Quellen zur Geschichte

des Parlamentarismus und der politischen Parteien

DRITTE REIHE

# Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien

Dritte Reihe

Die Weimarer Republik

Im Auftrage der Kommission
für Geschichte des Parlamentarismus
und der politischen Parteien

herausgegeben von

Karl Dietrich Bracher, Erich Matthias und Rudolf Morsey

BAND 4/II

## Politik und Wirtschaft in der Krise 1930–1932

Quellen zur Ära Brüning

DROSTE VERLAG DÜSSELDORF

# Politik und Wirtschaft in der Krise 1930–1932

## Quellen zur Ära Brüning

Eingeleitet von Gerhard Schulz
Bearbeitet von Ilse Maurer und Udo Wengst
unter Mitwirkung von Jürgen Heideking

Zweiter Teil

DROSTE VERLAG DÜSSELDORF

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

**Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien**
im Auftr. d. Komm. für Geschichte d. Parlamentarismus u. d. polit. Parteien. – Düsseldorf: Droste.
Reihe 3, Die Weimarer Republik / hrsg. von Karl Dietrich Bracher . . .
NE: Bracher, Karl Dietrich [Hrsg.]; Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien
Bd. 4. Quellen zur Ära Brüning
→ Politik und Wirtschaft in der Krise

**Politik und Wirtschaft in der Krise:** 1930–1932 / eingel. von Gerhard Schulz. Bearb. von Ilse Maurer u. Udo Wengst unter Mitw. von Jürgen Heideking. – Düsseldorf: Droste.
ISBN 3-7700-5106-8
NE: Maurer, Ilse [Bearb.]
Teil 2. – 1980.
(Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien: Reihe 3, Die Weimarer Republik; Bd. 4)

© 1980
Kommission für Geschichte des Parlamentarismus
und der politischen Parteien, Bonn

Gesamtherstellung
Rheinisch-Bergische Druckerei, Düsseldorf

Printed in Germany

ISBN 3-7700-5106-8

# Inhalt

## Erster Teil

**Einleitung:** Politik und Wirtschaft in den Dokumenten zur Regierung Brüning von Gerhard Schulz . . . . . VII

A. Einführende Überlegungen . . . . . IX
I. Politik in der Wirtschaftskrise und das Problem der Quellenerfassung . . . . . IX
II. Editorische Aufgabe und Verfahrensgrundsätze . . . . . XIV
III. Die Überlieferungen . . . . . XVII

B. Bürgerliche Sammlung und Koalition in der Vorgeschichte der Regierung Brüning . . . . . XXXII
I. Der Reichspräsident und die Probleme der Landwirtschaft im preußischen Osten . . . . . XXXII
II. Die DVP als Zentrum einer bürgerlichen Koalition . . . . . XXXVII
III. Die DDP 1929, bis zum Mannheimer Parteitag . . . . . XLI
IV. Luthers bürgerliche Sammlung über den Parteien . . . . . XLV
V. Das Ende der Großen Koalition und die Krise der DNVP . . . . XLVII

C. Stationen und Perspektiven der Regierung Brüning . . . . . LIV
I. Brünings Memoiren und die Probleme seiner Kanzlerschaft . . LIV
II. Wirtschaftspolitische Problemlage im Sommer 1930 . . . . . LX
III. Notverordnung, Reichstagsauflösung und Neuwahl . . . . . LXVI
IV. Brüning und Hugenberg . . . . . LXIX
V. Innere und äußere Aspekte einer Revision der Reparationspolitik . . . . . LXXII
VI. Hoover-Moratorium und Bankenkrise . . . . . LXXIX
VII. Luther und Brüning . . . . . LXXXIII
VIII. Vorläufiges Schlußwort zu Brüning . . . . . LXXXVI

**Einrichtung der Edition** . . . . . XCI
A. Zur Edition . . . . . XCIII
B. Verzeichnis der Archivalien . . . . . XCVII
C. Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur . . . . . IC
D. Verzeichnis der Dokumente (1. und 2. Teil) . . . . . CV
E. Verzeichnis der Abkürzungen . . . . . CXXXVII

**Kapitel I:** Von der Großen Koalition zur Bildung der Regierung Brüning
Dokumente 1–43 . . . . . 1

**Kapitel II:** Die erste Phase der Regierung Brüning (bis zur Auflösung des Reichstags am 18. Juli 1930)
Dokumente 44–114 . . . . . 103

**Kapitel III:** Neue Parteien und Reichstagswahl
Dokumente 115–148 . . . . . 303

**Kapitel IV:** Wirtschaft, Reichspräsident und Parteien an der Jahreswende 1930/31
Dokumente 149–184 . . . . . 415

**Kapitel V:** Suche nach Wegen aus dem Young-Plan
Dokumente 185–201 d . . . . . 529

**Kapitel VI:** Finanzen und Reparationsfrage bis zur Sommerkrise (März bis Juli 1931)
Dokumente 202–279 d . . . . . 563

## Zweiter Teil

Verzeichnis der Dokumente (2. Teil) . . . . . VII

Abkürzungsverzeichnis . . . . . XXII

**Kapitel VII:** Stabilisierungsversuche und die Dietramszeller Notverordnung vom 24. August 1931
Dokumente 280–298 . . . . . 855

**Kapitel VIII:** Von der Dietramszeller Notverordnung bis zur Kabinettsumbildung und zur Harzburger Tagung (Oktober 1931)
Dokumente 299–343 . . . . . 931

**Kapitel IX:** Das zweite Kabinett Brüning bis zur Vierten großen Notverordnung vom 8. Dezember 1931
Dokumente 344–389 . . . . . 1049

**Kapitel X:** Reparationsprobleme und Wiederwahl des Reichspräsidenten (Dezember 1931 bis April 1932)
Dokumente 390–476 . . . . . 1177

**Kapitel XI:** Auflösung der Regierung Brüning
Dokumente 477–533 . . . . . 1405

**Register** . . . . . 1541

# Verzeichnis der Dokumente


| Lfd. Nr. | Datum | Überschrift und Quelle | Seite |
|---|---|---|---|

## Zweiter Teil

## VII. Stabilisierungsversuche und die Dietramszeller Notverordnung vom 24. August 1931

| | | | |
|---|---|---|---|
| 280 | 1. 8. 1931 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther<br>*Luther* . . . . . | 857 |
| 281 | 5. 8. 1931 | Ministerpräsident Held an die Bayerische Gesandtschaft in Berlin<br>*Bayerisches Staatsministerium des Äußern* . . . . . | 861 |
| 282 | 6. 8. 1931 | Niederschrift über die gemeinsame Sitzung des Wirtschaftspolitischen, des Finanzpolitischen und des Sozialpolitischen Ausschusses des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates (Auszug)<br>*Vorläufiger Reichswirtschaftsrat* . . . . . | 863 |
| 283 | 6. 8. 1931 | v. Gilsa an Reusch<br>*Reusch* . . . . . | 871 |
| 284 | 10. 8. 1931 | Niederschrift Mulerts über eine Besprechung in der Reichskanzlei<br>*Städtetag* . . . . . | 873 |
| 285 | 11. 8. 1931 | Blank an Reusch<br>*Reusch* . . . . . | 881 |
| 286 | 12. 8. 1931 | Rundschreiben des Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands<br>*Otte* . . . . . | 884 |
| 287a | 13. 8. 1931 | Niederschrift über die Sitzung der Vereinigten Ausschüsse des Reichsrats<br>*Bayerisches Staatsministerium des Äußern* . . . . . | 886 |
| 287b | 13. 8. 1931 | Referat des Reichskanzlers Brüning vor den Vereinigten Ausschüssen des Reichsrats<br>*Bayerisches Staatsministerium des Äußern* . . . . . | 891 |
| 288 | 16. 8. 1931 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther<br>*Luther* . . . . . | 896 |
| 289 | 17. 8. 1931 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther<br>*Luther* . . . . . | 899 |
| 290 | 18. 8. 1931 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszüge)<br>*Luther* . . . . . | 903 |
| 291 | 18. 8. 1931 | Niederschrift des Ministerialdirektors v. Hagenow über eine Besprechung des Reichskanzlers Brüning mit Vertretern des Stahlwerks-Verbandes<br>*Reichskanzlei* . . . . . | 908 |
| 292 | 19. 8. 1931 | Referentenaufzeichnung im Bayerischen Staatsministerium des Äußern zur Reichsreform<br>*Bayerisches Staatsministerium des Äußern* . . . . . | 912 |

| Lfd. Nr. | Datum | Überschrift und Quelle | Seite |
|---|---|---|---|
| 293 | 20. 8. 1931 | Rundschreiben des Reichsverbandes der Deutschen Industrie<br>*Silverberg* | 915 |
| 294 | 22. 8. 1931 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszug)<br>*Luther* | 918 |
| 295 | 22./23. 8. 1931 | Aufzeichnung von Lammers über einen Besuch Lord Laytons in Berlin (Auszüge)<br>*Auswärtiges Amt* | 920 |
| 296 | 25. 8. 1931 | Ministerialdirektor Frhr. v. Imhoff an das Bayerische Staatsministerium des Innern<br>*Bayerisches Staatsministerium des Äußern* | 923 |
| 297 | 29. 8. 1931 | Ministerialdirektor Brecht an Ministerpräsident Braun<br>*Otto Braun* | 925 |
| 298 | 29. 8. 1931 | Rundschreiben des Präsidenten des Deutschen Städtetages<br>*Städtetag* | 926 |


## VIII. Von der Dietramszeller Notverordnung bis zur Kabinettsumbildung und zur Harzburger Tagung (Oktober 1931)


| | | | |
|---|---|---|---|
| 299 | 2. 9. 1931 | Denkschrift des Staatssekretärs Schäffer zur Krisenbekämpfung<br>*Schäffer* | 933 |
| 300 | 4. 9. 1931 | Reichsbankpräsident Luther an Staatssekretär Schäffer<br>*Luther* | 940 |
| 301 | 4. 9. 1931 | Dingeldey an Reichsminister Curtius<br>*Dingeldey* | 941 |
| 302 | 5. 9. 1931 | Staatssekretär v. Bülow an Reichsminister Curtius<br>*Auswärtiges Amt* | 943 |
| 303 | 6. 9. 1931 | Reusch an Kastl<br>*Reusch* | 944 |
| 304 | 7. 9. 1931 | Hitler an Hugenberg<br>*Schmidt-Hannover* | 945 |
| 305 | 9. 9. 1931 | Hugenberg an Hitler<br>*Schmidt-Hannover* | 947 |
| 306 | 11. 9. 1931 | Hugenberg an Hitler<br>*Schmidt-Hannover* | 948 |
| 307 | 11. 9. 1931 | Kastl an Reusch<br>*Reusch* | 950 |
| 308 | 12. 9. 1931 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszug)<br>*Luther* | 951 |
| 309 | 12. 9. 1931 | Gregor Straßer an Ernst Schlange (Auszug)<br>*Reichsorganisationsleiter der NSDAP* | 952 |
| 310 | 13. 9. 1931 | Rundschreiben der Wirtschaftspolitischen Abteilung der Reichsleitung der NSDAP<br>*Reichsorganisationsleiter der NSDAP* | 954 |
| 311 | 13. 9. 1931 | Tagebuchaufzeichnung Passarges (Auszug)<br>*Passarge* | 956 |

| Lfd. Nr. | Datum | Überschrift und Quelle | Seite |
|---|---|---|---|
| 312 | 15. 9. 1931 | Niederschrift über eine Besprechung in der Deutschen Gesellschaft, Berlin<br>*Passarge* | 957 |
| 313 | 15. 9. 1931 | Blank an Reusch<br>*Reusch* | 960 |
| 314 | 16. 9. 1931 | Reusch an Kastl<br>*Reusch* | 963 |
| 315a | 16. 9. 1931 | Krupp v. Bohlen und Halbach an Silverberg<br>*Silverberg* | 963 |
| 315b | | Stellungnahme aus Ostpreußen zur Durchführung der Osthilfe<br>*Silverberg* | 964 |
| 315c | 17. 9. 1931 | Silverberg an Krupp v. Bohlen und Halbach<br>*Silverberg* | 965 |
| 316 | 17. 9. 1931 | Kastl an Reusch (Auszug)<br>*Reusch* | 966 |
| 317 | 18. 9. 1931 | Niederschrift über eine Besprechung des Reichskanzlers Brüning mit Vertretern des Reichsverbandes der Deutschen Industrie<br>*Reichsverband der Deutschen Industrie* | 967 |
| 318 | 18. 9. 1931 | Blank an Reusch<br>*Reusch* | 976 |
| 319 | 19. 9. 1931 | Aufzeichnung des Reichsbankpräsidenten Luther<br>*Luther* | 978 |
| 320 | 20./21. 9. 1931 | Reichsminister Groener an Generalmajor a. D. v. Gleich<br>*Groener* | 981 |
| 321 | 21. 9. 1931 | Aktenvermerk des Staatssekretärs Pünder über eine Besprechung mit Hamm<br>*Pünder* | 986 |
| 322 | 22. 9. 1931 | Graf Westarp an Frhr. v. Hammerstein-Loxten<br>*Westarp* | 989 |
| 323 | 22. 9. 1931 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszug)<br>*Luther* | 991 |
| 324 | 23. 9. 1931 | Reichsminister Stegerwald an Jakob Kaiser<br>*Stegerwald* | 994 |
| 325 | 23./25. 9. 1931 | Passarge an Schlange-Schöningen<br>*Passarge* | 995 |
| 326 | 24. 9. 1931 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther<br>*Luther* | 997 |
| 327 | 24. 9. 1931 | Ministerpräsident Held an Staatspräsident Bolz<br>*Bayerisches Staatsministerium des Äußern* | 998 |
| 328 | 26. 9. 1931 | Niederschrift über die Sitzung des Gesamtvorstandes der Deutschen Staatspartei (Auszüge)<br>*Deutsche Demokratische Partei* | 999 |
| 329a | 28. 9. 1931 | v. Oldenburg-Januschau an Silverberg<br>*Silverberg* | 1005 |
| 329b | 1. 10. 1931 | Silverberg an v. Oldenburg-Januschau<br>*Silverberg* | 1006 |
| 330 | 29. 9. 1931 | Rundschreiben des Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands<br>*Otte* | 1007 |

| Lfd. Nr. | Datum | Überschrift und Quelle | Seite |
|---|---|---|---|
| 331 | 1. 10. 1931 | Reichsminister Stegerwald an Jakob Kaiser<br>*Stegerwald* | 1009 |
| 332 | 1. 10. 1931 | Blank an Reusch<br>*Reusch* | 1011 |
| 333 | 2. 10. 1931 | Der Bayerische Gesandte Ritter v. Preger an das Bayerische Staatsministerium des Äußern<br>*Bayerisches Staatsministerium des Äußern* | 1014 |
| 334 | 5. 10. 1931 | Blank an Reusch<br>*Reusch* | 1017 |
| 335 | 5. 10. 1931 | Blank an Springorum<br>*Reusch* | 1018 |
| 336 | 6. 10. 1931 | Bericht der Badischen Gesandtschaft in Berlin über die Sitzung der Vereinigten Ausschüsse des Reichsrats<br>*Badische Gesandtschaft Berlin* | 1019 |
| 337 | 9. 10. 1931 | v. Gilsa an Reusch<br>*Reusch* | 1031 |
| 338 | 10. 10. 1931 | Aufzeichnung des Staatssekretärs Schäffer über das zweite Kabinett Brüning<br>*Schäffer* | 1032 |
| 339 | 12. 10. 1931 | Silverberg an Krupp v. Bohlen und Halbach<br>*Silverberg* | 1035 |
| 340 | 12. 10. 1931 | Tagebuchaufzeichnung Passarges (Auszug)<br>*Passarge* | 1038 |
| 341 | 12. 10. 1931 | Blank an Reusch<br>*Reusch* | 1039 |
| 342 | 13. 10. 1931 | v. Gilsa an Reusch<br>*Reusch* | 1043 |
| 343 | 14. 10. 1931 | Blank an Reusch<br>*Reusch* | 1044 |


## IX. Das zweite Kabinett Brüning bis zur Vierten großen Notverordnung vom 8. Dezember 1931


| | | | |
|---|---|---|---|
| 344 | 15. 10. 1931 | Aktenvermerk des Ministerialrats Sommer über eine telefonische Mitteilung des Bayerischen Gesandten Ritter v. Preger (Auszug)<br>*Bayerisches Staatsministerium des Äußern* | 1051 |
| 345 | 16. 10. 1931 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszüge)<br>*Luther* | 1052 |
| 346 | 16. 10. 1931 | Aktenvermerk des Ministerialdirektors Reichardt über eine Reparationsbesprechung<br>*Reichswirtschaftsministerium* | 1054 |
| 347 | 19. 10. 1931 | Rundschreiben des Jungdeutschen Ordens<br>*Hauptarchiv der NSDAP* | 1055 |
| 348 | 20. 10. 1931 | Rundschreiben der Reichsgeschäftsstelle der Deutschen Staatspartei (Auszüge)<br>*Deutsche Demokratische Partei* | 1063 |

| Lfd. Nr. | Datum | Überschrift und Quelle | Seite |
|---|---|---|---|
| 349a | 21. 10. 1931 | Entwurf einer Denkschrift für Schlange-Schöningen über die Durchführung der Osthilfe<br>*Schlange-Schöningen* | 1067 |
| 349b | 24. 10. 1931 | Aufzeichnung Schlange-Schöningens zur Agrarpolitik<br>*Schlange-Schöningen* | 1072 |
| 350 | 24. 10. 1931 | Rundschreiben der Wirtschaftspolitischen Abteilung der Reichsleitung der NSDAP<br>*Reichsorganisationsleiter der NSDAP* | 1076 |
| 351 | 26. 10. 1931 | Aktenvermerk des Ministerialrats Ronde über eine Reparationsbesprechung<br>*Reichswirtschaftsministerium* | 1078 |
| 352 | 29. 10. 1931 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszüge)<br>*Luther* | 1081 |
| 353 | 31. 10. 1931 | Rundschreiben des Stahlhelm (Auszug)<br>*Stahlhelm* | 1084 |
| 354 | 3. 11. 1931 | v. Gilsa an Reusch<br>*Reusch* | 1085 |
| 355 | 7. 11. 1931 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszug)<br>*Luther* | 1087 |
| 356 | 11. 11. 1931 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther<br>*Luther* | 1091 |
| 357 | 12. 11. 1931 | Niederschrift über die Sitzung des Geschäftsführenden Vorstandes der Deutschen Staatspartei (Auszug)<br>*Deutsche Demokratische Partei* | 1094 |
| 358 | 14. 11. 1931 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszug)<br>*Luther* | 1096 |
| 359 | 14. 11. 1931 | Staatssekretär Schäffer an Reichskanzler Brüning<br>*Schäffer* | 1097 |
| 360 | 16. 11. 1931 | Dingeldey an v. Gilsa<br>*Dingeldey* | 1099 |
| 361 | 17. 11. 1931 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszug)<br>*Luther* | 1101 |
| 362 | 19. 11. 1931 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszüge)<br>*Luther* | 1103 |
| 363 | 20. 11. 1931 | Reichsbankpräsident Luther an Reichskanzler Brüning<br>*Luther* | 1105 |
| 364 | 21. 11. 1931 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszug)<br>*Luther* | 1110 |
| 365 | 23. 11. 1931 | Bericht des Vorwärts über die Erklärung der Gewerkschaften in der Schlußsitzung des Wirtschaftsbeirates (Auszug)<br>*Vorwärts* | 1111 |
| 366 | 24. 11. 1931 | Blank an Reusch<br>*Reusch* | 1112 |
| 367 | 26. 11. 1931 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszug)<br>*Luther* | 1114 |
| 368 | 26. 11. 1931 | Aktenvermerk des Staatssekretärs Schäffer über eine Sitzung des Bankenkuratoriums<br>*Schäffer* | 1116 |

| Lfd. Nr. | Datum | Überschrift und Quelle | Seite |
|---|---|---|---|
| 369 | 27. 11. 1931 | Blank an Reusch<br>*Reusch* | 1119 |
| 370 | 27. 11. 1931 | Rundschreiben des Stahlhelm (Auszug)<br>*Stahlhelm* | 1121 |
| 371 | 1. 12. 1931 | Aufzeichnung über Besprechungen in der Wirtschaftspolitischen Abteilung der Reichsleitung der NSDAP<br>*Reichsorganisationsleiter der NSDAP* | 1123 |
| 372 | 1. 12. 1931 | Die Arbeitsgemeinschaft der kommunalen Spitzenverbände an Reichsminister Dietrich<br>*Städtetag* | 1130 |
| 373 | 2. 12. 1931 | Tagebuchaufzeichnung des Reichsbankpräsidenten Luther<br>*Luther* | 1135 |
| 374 | 3. 12. 1931 | v. Gilsa an Reusch<br>*Reusch* | 1137 |
| 375 | 3. 12. 1931 | Hülse an Luther<br>*Reichswirtschaftsministerium* | 1139 |
| 376 | 4. 12. 1931 | Rundschreiben des Stahlhelm (Auszug)<br>*Stahlhelm* | 1140 |
| 377 | 4. 12. 1931 | Tagesbericht des Reichbankpräsidenten Luther (Auszug)<br>*Luther* | 1142 |
| 378 | 5. 12. 1931 | Aufzeichnung des Geheimen Finanzrats Vocke über Besprechungen in der Bank von England<br>*Luther* | 1147 |
| 379 | 5. 12. 1931 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszug)<br>*Luther* | 1152 |
| 380 | 6. 12. 1931 | Tagebuchaufzeichnung des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszug)<br>*Luther* | 1155 |
| 381 | 6. 12. 1931 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther<br>*Luther* | 1157 |
| 382 | 7. 12. 1931 | Aufzeichnung des Reichsbankpräsidenten Luther über die Verhandlungen zur Diskont- und Zinssenkung<br>*Luther* | 1159 |
| 383 | 7. 12. 1931 | Tagebuchaufzeichnung des Reichsbankpräsidenten Luther<br>*Luther* | 1163 |
| 384 | 8. 12. 1931 | Tagebuchaufzeichnung des Reichsbankpräsidenten Luther<br>*Luther* | 1164 |
| 385 | 11. 12. 1931 | Blank an Reusch<br>*Reusch* | 1166 |
| 386 | 11. 12. 1931 | Rundschreiben des Reichsverbandes der Deutschen Industrie (Auszug)<br>*Silverberg* | 1167 |
| 387 | 11. 12. 1931 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszüge)<br>*Luther* | 1169 |
| 388 | 12. 12. 1931 | Rundschreiben des Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands<br>*Otte* | 1173 |

| Lfd. Nr. | Datum | Überschrift und Quelle | Seite |
|---|---|---|---|
| 389 | 14. 12. 1931 | Niederschrift von Ministerialrat Vogels über eine Besprechung des Reichskanzlers Brüning mit Vertretern der Gewerkschaften (Auszüge)<br>*Reichskanzlei* | 1175 |


## X. Reparationsprobleme und Wiederwahl des Reichspräsidenten (Dezember 1931 bis April 1932)


| | | | |
|---|---|---|---|
| 390 | 14. 12. 1931 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszug)<br>*Luther* | 1179 |
| 391 | 16. 12. 1931 | Staatssekretär Schäffer an Ministerialdirektor Graf Schwerin v. Krosigk<br>*Schäffer* | 1181 |
| 392 | 16. 12. 1931 | Die Bank für deutsche Industrieobligationen an Reichsminister und Reichskommissar Schlange-Schöningen<br>*Silverberg* | 1184 |
| 393 | 18. 12. 1931 | Rundschreiben v. Egan-Kriegers an alle Landesführer des Stahlhelm (Auszug)<br>*Stahlhelm* | 1188 |
| 394 | 19. 12. 1931 | Tagebuchaufzeichnung des Staatssekretärs Schäffer (Auszug)<br>*Schäffer* | 1189 |
| 395 | 19. 12. 1931 | Der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, Siehr, an Silverberg<br>*Silverberg* | 1193 |
| 396 | 22. 12. 1931 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszüge)<br>*Luther* | 1194 |
| 397 | 26. 12. 1931 | Kastl an Silverberg<br>*Silverberg* | 1196 |
| 398 | 5. 1. 1932 | Tagebuchaufzeichnung des Staatssekretärs Schäffer (Auszug)<br>*Schäffer* | 1199 |
| 399a | 8. 1. 1932 | Staatssekretär v. Bülow an Staatssekretär Pünder<br>*Reichskanzlei* | 1202 |
| 399b | | Presseäußerung des Reichskanzlers Brüning zur Reparationsfrage<br>*Reichskanzlei* | 1203 |
| 400 | 8. 1. 1932 | Leipart an Keil<br>*Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Vorstandskorrespondenz* | 1206 |
| 401a | 8.–13. 1. 1932 | Aufzeichnung des Staatssekretärs Pünder über die Verhandlungen zur Wiederwahl des Reichspräsidenten<br>*Pünder* | 1208 |
| 401b | 10. 1. 1932 | Aufzeichnung über eine Besprechung Hugenbergs mit Reichskanzler Brüning<br>*Hugenberg* | 1215 |
| 401c | 11. 1. 1932 | Vertrauliches Rundschreiben der Parteileitung der Deutschnationalen Volkspartei<br>*Otto Braun* | 1217 |

| Lfd. Nr. | Datum | Überschrift und Quelle | Seite |
|---|---|---|---|
| 402 | 14. 1. 1932 | Graf Westarp an Frhr. Hiller v. Gaertringen (Auszug)<br>*Westarp* | 1219 |
| 403 | 18. 1. 1932 | v. Gilsa an Reusch<br>*Reusch* | 1221 |
| 404 | 19. 1. 1932 | Ministerpräsident Braun an Staatssekretär Weismann<br>*Severing* | 1223 |
| 405 | 21. 1. 1932 | Botschafter v. Neurath an das Auswärtige Amt<br>*Auswärtiges Amt* | 1224 |
| 406 | 22. 1. 1932 | Rundschreiben des Reichsverbandes der Deutschen Industrie (Auszug)<br>*Silverberg* | 1225 |
| 407 | 22. 1. 1932 | Die Bank für deutsche Industrieobligationen an Silverberg<br>*Silverberg* | 1228 |
| 408 | 24. 1. 1932 | Reichsminister Groener an Generalmajor a. D. v. Gleich (Auszug)<br>*Groener* | 1229 |
| 409 | 25. 1. 1932 | Staatssekretär v. Bülow an Botschafter v. Prittwitz und Gaffron<br>*Auswärtiges Amt* | 1231 |
| 410 | 26. 1. 1932 | Graf Westarp an Frhr. Hiller v. Gaertringen<br>*Westarp* | 1233 |
| 411 | 27. 1. 1932 | Aufzeichnung des Staatssekretärs Pünder über die Vorbereitungen zur Reichspräsidentenwahl<br>*Pünder* | 1234 |
| 412 | 28. 1. 1932 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszüge)<br>*Luther* | 1240 |
| 413 | 28. 1. 1932 | Staatssekretär Schäffer an Wagemann<br>*Schäffer* | 1243 |
| 414 | 29. 1. 1932 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther<br>*Luther* | 1245 |
| 415 | 29. 1. 1932 | Tagebuchaufzeichnung des Staatssekretärs Schäffer (Auszug)<br>*Schäffer* | 1248 |
| 416 | 30. 1. 1932 | Reichskanzler Brüning an Botschafter v. Hoesch<br>*Auswärtiges Amt* | 1252 |
| 417 | 30. 1. 1932 | Denkschrift des Reichskommissars Oberbürgermeister Goerdeler für Reichskanzler Brüning<br>*Städtetag* | 1255 |
| 418 | 1. 2. 1932 | Tagebuchaufzeichnung des Staatssekretärs Schäffer (Auszug)<br>*Schäffer* | 1260 |
| 419 | 5. 2. 1932 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszug)<br>*Luther* | 1261 |
| 420 | 5. 2. 1932 | Dingeldey an Wilhelm Kalle<br>*Dingeldey* | 1262 |
| 421 | 6. 2. 1932 | Aufzeichnung des Staatssekretärs Pünder<br>*Pünder* | 1264 |
| 422 | 8. 2. 1932 | Dingeldey an Bredt<br>*Dingeldey* | 1267 |

| Lfd. Nr. | Datum | Überschrift und Quelle | Seite |
|---|---|---|---|
| 423 | 8. 2. 1932 | v. Gilsa an Reusch<br>*Reusch* | 1269 |
| 424 | 9. 2. 1932 | Reusch an v. Gilsa<br>*Reusch* | 1271 |
| 425 | 10. 2. 1932 | Dingeldey an Merton (Auszug)<br>*Dingeldey* | 1271 |
| 426 | 10. 2. 1932 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszug)<br>*Luther* | 1272 |
| 427 | 12. 2. 1932 | Telegramm des Staatssekretärs v. Bülow aus Genf<br>*Auswärtiges Amt* | 1274 |
| 428 | Mitte Februar 1932 | Aufzeichnung aus der Bank für deutsche Industrieobligationen<br>*Silverberg* | 1276 |
| 429 | Mitte Februar 1932 | Aufzeichnung des Kyffhäuserbundes über Verhandlungen zur Wiederwahl des Reichspräsidenten<br>*Hauptarchiv der NSDAP* | 1278 |
| 430 | 15. 2. 1932 | Aufzeichnung des Staatssekretärs Pünder<br>*Pünder* | 1286 |
| 431 | 15. 2. 1932 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszüge)<br>*Luther* | 1287 |
| 432 | 17. 2. 1932 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther<br>*Luther* | 1289 |
| 433 | 22. 2. 1932 | Protokoll der konstituierenden Sitzung der „Hindenburgausschüsse“<br>*Reichsverband der Deutschen Industrie* | 1291 |
| 434 | 22. 2. 1932 | Ministerialrat Drück an das Württembergische Staatsministerium<br>*Württembergisches Staatsminsterium* | 1294. |
| 435 | 22. 2. 1932 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszüge)<br>*Luther* | 1297 |
| 436 | Ende Februar 1932 | Aufzeichnung des Generalleutnants v. Schleicher<br>*Schleicher* | 1299 |
| 437 | 24. 2. 1932 | Rundschreiben des Stahlhelm<br>*Stahlhelm* | 1302 |
| 438 | 25. 2. 1932 | Persönliche Darlegung des Reichspräsidenten v. Hindenburg<br>*Schleicher* | 1306 |
| 439 | 3. 3. 1932 | Moldenhauer an Max Warburg<br>*Dingeldey* | 1310 |
| 440 | 4. 3. 1932 | Tagebuchaufzeichnung des Staatssekretärs Schäffer (Auszug)<br>*Schäffer* | 1313 |
| 441 | 10. 3. 1932 | Dingeldey an Wilhelm Kalle<br>*Dingeldey* | 1318 |
| 442 | 12. 3. 1932 | Bericht des Zentralausschusses des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates (Auszüge)<br>*Vorläufiger Reichswirtschaftsrat* | 1319 |
| 443 | 12. 3. 1932 | Aktenvermerk des Staatssekretärs Schäffer<br>*Reichswirtschaftsministerium* | 1329 |

| Lfd. Nr. | Datum | Überschrift und Quelle | Seite |
|---|---|---|---|
| 444 | 14. 3. 1932 | Tagebuchaufzeichnung des Regierungsrates Passarge (Auszug)<br>*Passarge* | 1333 |
| 445 | 17. 3. 1932 | Niederschrift über eine Präsidialsitzung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie<br>*Silverberg* | 1335 |
| 446 | Mitte März 1932 | Richtlinien für alle Landesverbände des Stahlhelm<br>*Stahlhelm* | 1337 |
| 447 | 18. 3. 1932 | Frhr. v. Wilmowsky an Reusch<br>*Reusch* | 1341 |
| 448 | 19. 3. 1932 | Staatssekretär Schäffer an Reichskanzler Brüning<br>*Schäffer* | 1342 |
| 449 | 21. 3. 1932 | Tagebuchaufzeichnung des Staatssekretärs Schäffer (Auszug)<br>*Schäffer* | 1347 |
| 450 | 22. 3. 1932 | Aufzeichnung Dingeldeys<br>*Westarp* | 1349 |
| 451 | 22. 3. 1932 | Graf Westarp an Otto Arendt (Auszüge)<br>*Westarp* | 1350 |
| 452 | 22. 3. 1932 | Frhr. v. Wilmowsky an Reusch<br>*Reusch* | 1351 |
| 453 | 22. 3. 1932 | Springorum an Frhr. v. Wilmowsky<br>*Reusch* | 1352 |
| 454 | 23. 3. 1932 | Reusch an Frhr. v. Wilmowsky<br>*Reusch* | 1354 |
| 455 | 23. 3. 1932 | Hugenberg an die Landesverbandsvorsitzenden der Deutschnationalen Volkspartei<br>*Schmidt-Hannover* | 1355 |
| 456 | 23. 3. 1932 | Reichsminister und Reichskommissar Schlange-Schöningen an Silverberg<br>*Silverberg* | 1356 |
| 457 | 24. 3. 1932 | Aufzeichnung über die Beratungen des Präsidial- und Vorstandsbeirates für allgemeine Wirtschaftspolitik des Reichsverbandes der Deutschen Industrie<br>*Silverberg* | 1357 |
| 458 | 25. 3. 1932 | Frhr. v. Wilmowsky an Reusch<br>*Reusch* | 1363 |
| 459 | 26. 3. 1932 | Springorum an Reusch<br>*Reusch* | 1364 |
| 460 | 26. 3. 1932 | Koch-Weser an Geßler<br>*Gessler* | 1364 |
| 461 | 1. 4. 1932 | Frhr. v. Wilmowsky an Reichskommissar Oberbürgermeister Goerdeler<br>*Reusch* | 1366 |
| 462 | 8. 4. 1932 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszüge)<br>*Luther* | 1367 |
| 463 | 12. 4. 1932 | Aufzeichnung des Direktors Waldhecker über eine Sitzung des Reichskabinetts<br>*Luther* | 1370 |

| Lfd. Nr. | Datum | Überschrift und Quelle | Seite |
|---|---|---|---|
| 464 | 12. 4. 1932 | Springorum an Reusch<br>*Reusch* | 1373 |
| 465 | 13. 4. 1932 | Rede des Reichsministers Stegerwald auf dem Gewerkschaftskongreß (Auszüge)<br>*Kongreßprotokoll* | 1374 |
| 466 | 14. 4. 1932 | Niederschrift über die Sitzung des Engeren Vorstandes des Deutschen Städtetages (Auszug)<br>*Städtetag* | 1380 |
| 467 | 15. 4. 1932 | Reichspräsident v. Hindenburg an Reichsminister Groener<br>*Poetzsch-Heffter* | 1383 |
| 468 | 15. 4. 1932 | Blank an Reusch<br>*Reusch* | 1384 |
| 469 | 17. 4. 1932 | Reusch an Blank<br>*Reusch* | 1385 |
| 470 | 18. 4. 1932 | Aufzeichnung des Generalmajors a. D. v. Enckevort (Auszug)<br>*Hauptarchiv der NSDAP* | 1386 |
| 471 | 20. 4. 1932 | Amtlicher Bericht über eine Reichsministerbesprechung<br>*Reichskanzlei* | 1389 |
| 472 | 20. 4. 1932 | Niederschrift über eine Besprechung in der Reichsbank<br>*Luther* | 1391 |
| 473 | 22. 4. 1932 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther<br>*Luther* | 1393 |
| 474a | 22. 4. 1932 | Reichsbankpräsident Luther an Reichsminister Dietrich<br>*Luther* | 1396 |
| 474b | | Denkschrift der Reichsbank über die Einführung einer geldlosen Wirtschaft (Auszüge)<br>*Luther* | 1397 |
| 475 | 22. 4. 1932 | Reichspräsident v. Hindenburg an Reichsminister Groener<br>*Büro des Reichspräsidenten* | 1402 |
| 476 | 22. 4. 1932 | Reichsminister Groener an Reichspräsident v. Hindenburg<br>*Büro des Reichspräsidenten* | 1402 |


## XI. Auflösung der Regierung Brüning


| | | | |
|---|---|---|---|
| 477 | 25. 4. 1932 | Reichsminister Groener an Generalmajor a. D. v. Gleich<br>*Groener* | 1407 |
| 478 | 25. 4. 1932 | Leo Wegener an Hugenberg<br>*Hugenberg* | 1409 |
| 479 | 25. 4. 1932 | Rundschreiben Dingeldeys<br>*Luther* | 1410 |
| 480 | 26. 4. 1932 | Tagebuchaufzeichnung des Staatssekretärs Schäffer (Auszug)<br>*Schäffer* | 1412 |
| 481 | 26. 4. 1932 | Unterlage des Reichspräsidenten v. Hindenburg für die Besprechung mit Reichsminister Groener<br>*Büro des Reichspräsidenten* | 1413 |

| Lfd. Nr. | Datum | Überschrift und Quelle | Seite |
|---|---|---|---|
| 482 | 27. 4. 1932 | Reusch an Frhr. v. Wilmowsky<br>*Reusch* | 1414 |
| 483 | 28. 4. 1932 | Leo Wegener an Hugenberg (Auszug)<br>*Hugenberg* | 1415 |
| 484a | 28. 4. 1932 | Rundschreiben der Parteigeschäftsstelle der Deutschnationalen Volkspartei<br>*Schmidt-Hannover* | 1417 |
| 484b | 23. 4. 1932 | Ausführungen Hugenbergs zu den Verhandlungen über einen gemeinsamen Präsidentschaftskandidaten der nationalen Opposition<br>*Schmidt-Hannover* | 1417 |
| 485 | 28. 4. 1932 | Reichsminister Warmbold an Reichspräsident v. Hindenburg<br>*Reichskanzlei* | 1423 |
| 486 | 29. 4. 1932 | Staatssekretär Pünder an die Reichsminister, den Reichsbankpräsidenten und Staatssekretär Meissner<br>*Reichskanzlei* | 1424 |
| 487 | 1. 5. 1932 | Blank an Reusch<br>*Reusch* | 1425 |
| 488 | 2. 5. 1932 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszug)<br>*Luther* | 1427 |
| 489 | 3. 5. 1932 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszug)<br>*Luther* | 1429 |
| 490 | 3. 5. 1932 | Der Reichsverband der Deutschen Industrie an Reichskanzler Brüning<br>*Reichskanzlei* | 1431 |
| 491 | 4. 5. 1932 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszüge)<br>*Luther* | 1433 |
| 492 | 4. 5. 1932 | Staatssekretär v. Bülow an Botschafter Frhr. v. Neurath (Auszug)<br>*Auswärtiges Amt* | 1436 |
| 493 | 5. 5. 1932 | Schacht an Reusch<br>*Reusch* | 1437 |
| 494 | 6. 5. 1932 | Otto Hugo an Dingeldey<br>*Dingeldey* | 1438 |
| 495 | 6. 5. 1932 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszüge)<br>*Luther* | 1440 |
| 496 | 7. 5. 1932 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther<br>*Luther* | 1442 |
| 497a | 7. 5. 1932 | Aktenvermerk des Staatssekretärs Meissner<br>*Büro des Reichspräsidenten* | 1443 |
| 497b | | Unterlage für eine Besprechung des Reichspräsidenten v. Hindenburg mit Reichsminister Schiele<br>*Büro des Reichspräsidenten* | 1444 |
| 498 | 9. 5. 1932 | Aktennotiz des Staatssekretärs Meissner über eine Besprechung des Reichspräsidenten v. Hindenburg mit Reichskanzler Brüning<br>*Hubatsch* | 1445 |
| 499 | 13. 5. 1932 | Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszug)<br>*Luther* | 1447 |

| Lfd. Nr. | Datum | Überschrift und Quelle | Seite |
|---|---|---|---|
| 500 | 13. 5. 1932 | Aktenvermerk des Staatssekretärs v. Bülow über eine Unterredung des Reichskanzlers Brüning mit dem französischen Botschafter François-Poncet<br>*Auswärtiges Amt* | 1449 |
| 501 | 14. 5. 1932 | Kastl an Krupp v. Bohlen und Halbach<br>*Krupp* | 1451 |
| 502 | 15. 5. 1932 | Reichsminister und Reichskommissar Schlange-Schöningen an Reichskanzler Brüning<br>*Schlange-Schöningen* | 1455 |
| 503a | 16. 5. 1932 | v. Flemming an Staatssekretär Meissner<br>*Büro des Reichspräsidenten* | 1458 |
| 503b | 16. 5. 1932 | v. Flemming an Reichskanzler Brüning<br>*Büro des Reichspräsidenten* | 1458 |
| 504 | 18. 5. 1932 | Blank an Reusch<br>*Reusch* | 1460 |
| 505 | 18. 5. 1932 | Tagebuchaufzeichnung des Regierungsrates Passarge<br>*Passarge* | 1461 |
| 506a | 20. 5. 1932 | Tagebuchaufzeichnung des Regierungsrates Passarge<br>*Passarge* | 1462 |
| 506b | 20. 5. 1932 | Begründung zum Entwurf einer Verordnung des Reichspräsidenten über die Verwendung nicht entschuldungsfähiger Grundstücke im Osthilfegebiet und die Förderung der landwirtschaftlichen Siedlung<br>*Reichskanzlei* | 1463 |
| 507 | 20. 5. 1932 | Frhr. v. Wilmowsky an Reusch<br>*Reusch* | 1467 |
| 508 | 21. 5. 1932 | Hans v. Maibom an Leo Wegener (Auszug)<br>*Wegener* | 1467 |
| 509 | 21. 5. 1932 | v. Oldenburg-Januschau an Frhr. v. Gayl<br>*Gayl* | 1469 |
| 510 | 22. 5. 1932 | Reichsminister Groener an Generalmajor a. D. v. Gleich<br>*Groener* | 1470 |
| 511a | 24. 5. 1932 | Bericht des Ministerialdirektors Fecht an das Badische Staatsministerium über die erste Rede des Reichskanzlers Brüning vor dem Auswärtigen Ausschuß des Reichstages<br>*Badisches Staatsministerium* | 1472 |
| 511b | 24. 5. 1932 | Zweite Rede des Reichskanzlers Brüning vor dem Auswärtigen Ausschuß des Reichstages<br>*Bayerisches Staatsministerium des Äußern* | 1475 |
| 512a | 24. 5. 1932 | Frhr. v. Gayl an Staatssekretär Meissner<br>*Büro des Reichspräsidenten* | 1486 |
| 512b | 24. 5. 1932 | Frhr. v. Gayl an Reichspräsident v. Hindenburg<br>*Büro des Reichspräsidenten* | 1486 |
| 512c | | Entwurf einer Verordnung des Reichspräsidenten (5. Notverordnung) betrifft die Verwendung nicht endschuldungsfähiger Grundstücke im Osthilfegebiet und Förderung der landwirtschaftlichen Siedlung<br>*Gayl* | 1487 |
| 512d | | Gegenentwurf von Frhr. v. Gayl für ein neues Sicherungsverfahren im Osten<br>*Gayl* | 1493 |

| Lfd. Nr. | Datum | Überschrift und Quelle | Seite |
|---|---|---|---|
| 513 | 24. 5. 1932 | Graf v. Kalckreuth an Reichspräsident v. Hindenburg<br>*Büro des Reichspräsidenten* | 1496 |
| 514 | 25. 5. 1932 | Aufzeichnung des Gesandtschaftsrates Braun v. Stumm<br>*Auswärtiges Amt* | 1497 |
| 515 | 26. 5. 1932 | Staatssekretär Meissner an Frhr. v. Gayl<br>*Büro des Reichspräsidenten* | 1497 |
| 516 | 26. 5. 1932 | Staatssekretär Meissner an Reichsminister und Reichskommissar Schlange-Schöningen<br>*Büro des Reichspräsidenten* | 1498 |
| 517 | 27. 5. 1932 | Tagebuchaufzeichnung des Regierungsrates Passarge<br>*Passarge* | 1499 |
| 518 | 27. 5. 1932 | Aufzeichnung des Regierungsrates Passarge über ein Telefongespräch des Reichsministers und Reichskommissars Schlange-Schöningen mit Staatssekretär Meissner<br>*Passarge* | 1500 |
| 519 | 27. 5. 1932 | Reichsminister und Reichskommissar Schlange-Schöningen an Staatssekretär Meissner<br>*Büro des Reichspräsidenten* | 1501 |
| 520a | 27. 5. 1932 | Reichsminister und Reichskommissar Schlange-Schöningen an Staatssekretär Meissner<br>*Büro des Reichspräsidenten* | 1504 |
| 520b | 27. 5. 1932 | Reichsminister und Reichskommissar Schlange-Schöningen an Reichspräsident v. Hindenburg<br>*Büro des Reichspräsidenten* | 1504 |
| 521 | 30. 5. 1932 | Tagebuchaufzeichnung des Regierungsrates Passarge<br>*Passarge* | 1506 |
| 522 | 31. 5. 1932 | Aktenvermerk des Regierungsrates Krebs<br>*Reichskanzlei* | 1508 |
| 523 | 31. 5. 1932 | Tagebuchaufzeichnung Koch-Wesers<br>*Koch-Weser* | 1509 |
| 524 | 31. 5. 1932 | Rede Dingeldeys während der Sitzung der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei<br>*Deutsche Volkspartei* | 1510 |
| 525 | 1. 6. 1932 | Moldenhauer an v. Kardorff<br>*Kardorff* | 1512 |
| 526 | 1. 6. 1932 | Aufzeichnung von Graf Westarp<br>*Westarp* | 1514 |
| 527 | 3. 6. 1932 | Tagebuchaufzeichnung Schäffers<br>*Schäffer* | 1523 |
| 528a | 4. 6. 1932 | Kundgebung der Regierung v. Papen (Auszug)<br>*Zentrum* | 1524 |
| 528b | 6. 6. 1932 | Erklärung der zurückgetretenen Regierung Brüning zur Kundgebung der Regierung v. Papen<br>*Zentrum* | 1525 |
| 529 | 6. 6. 1932 | Tagebuchaufzeichnung Koch-Wesers<br>*Koch-Weser* | 1527 |
| 530a | 9. 6. 1932 | Reichsminister v. Schleicher an Staatssekretär Meissner<br>*Schleicher* | 1528 |
| 530b | | Änderungsvorschläge des Reichsministers v. Schleicher zum Entwurf einer Niederschrift des Staatssekretärs Meissner<br>*Schleicher* | 1528 |

| Lfd. Nr. | Datum | Überschrift und Quelle | Seite |
|---|---|---|---|
| 531 | 12. 6. 1932 | Rede Dietrichs während der Sitzung des Gesamtvorstandes der Deutschen Staatspartei (Auszüge)<br>*Deutsche Staatspartei* . . . . . | 1533 |
| 532 | 18. 6. 1932 | Reichsminister v. Schleicher an Brüning<br>*Schleicher* . . . . . | 1537 |
| 533 | 1. 7. 1932 | Brüning an Reichsminister v. Schleicher<br>*Schleicher* . . . . . | 1538 |

## Abkürzungsverzeichnis

| | |
|---|---|
| ADGB | Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund |
| AEG | Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft |
| Afa-Bund | Allgemeiner Freier Angestelltenbund |
| ALU | Arbeitslosenunterstützung |
| BBZ | Berliner Börsen-Zeitung |
| BdF | Bund der Frontsoldaten |
| BIZ | Bank für Internationale Zahlungen |
| BVP | Bayerische Volkspartei |
| BZ | Berliner Zeitung |
| Compri-Bank | Commerz- und Privatbank |
| CSVD | Christlich-sozialer Volksdienst |
| Danat-Bank | Darmstädter- und Nationalbank |
| DAZ | Deutsche Allgemeine Zeitung |
| DD-Bank | Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft |
| DDP | Deutsche Demokratische Partei |
| Dedi-Bank | Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft |
| DHV | Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband |
| DIHT | Deutscher Industrie- und Handelstag |
| DNVP | Deutschnationale Volkspartei |
| DVP | Deutsche Volkspartei |
| GHH | Gutehoffnungshütte |
| GWU | Geschichte in Wissenschaft und Unterricht |
| HZ | Historische Zeitschrift |
| IG Farben | Interessengemeinschaft Farbenindustrie AG |
| Jungdo | Jungdeutscher Orden |
| KPD | Kommunistische Partei Deutschlands |
| KRU | Krisenunterstützung |
| MdR | Mitglied des Reichstages |
| ND | Nachdruck |
| NSDAP | Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei |
| PVS | Politische Vierteljahresschrift |
| RDI | Reichsverband der Deutschen Industrie |
| RM | Reichsmark |
| RWR | Reichswirtschaftsrat |
| SA | Sturmabteilung |
| SPD | Sozialdemokratische Partei Deutschlands |
| SS | Schutzstaffel |
| Tgb. | Tagebucheintragung |
| UdSSR | Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken |
| Ufa | Universum-Film AG |
| USA | Vereinigte Staaten von Amerika |
| VfZ | Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte |
| VKV | Volkskonservative Vereinigung |
| WE | Wohlfahrtsempfänger |
| WTB | Wolffsches Telegraphenbüro |

# VII.

## Stabilisierungsversuche und die Dietramszeller Notverordnung vom 24. August 1931

## 280.

## 1. 8. 1931: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther

**Nachlaß Luther 365. Handschriftliche Korrekturen und Ergänzungen.**

Ich erfuhr durch *Vocke,* daß *Sprague* und *Wallenberg* sich übergangen fühlten in der Diskontfrage, *Sprague* sei nur für 12% gewesen[1]. Das Echo davon war auch schon ins Kabinett gedrungen, wie ich aus einer Bemerkung *Brünings* entnahm, die sehr vorsichtig war. [. . .][2] *Schäffer* sagte mir, *Sprague* wolle gern von mir als Berater behandelt werden, wie *Norman* dies tue.

Am Nachmittag kam die Nachricht, daß die Bank von Frankreich und die Federal Reserve Bank der Bank von England einen Rediskontkredit von 50 Millionen Pfund eingeräumt haben[3]. [Die] Bewertung wäre vorläufig zweifelhaft. *Norman,* so erzählte *Sprague* am Abend, ist erkrankt und sei aufs Land gegangen, würde also, wenn dies zutrifft, nicht nach Basel gehen[4]. Ich habe Basel selbstverständlich abgesagt. [Die] Mißstimmung, die bei *McGarrah* wegen Benennung *Melchiors* für [das] Kreditkomitee[5] angeblich vorhanden war, scheint verflogen.

Dann [kam] *Graf Kalckreuth* mit einer größeren Anzahl von Herren, hauptsächlich Pommern, aber auch *Gennes, Sybel.* Ich zog *Hasse* und *Friedrich* zu. Starkes Drängen auf Unwirksammachung der Diskonterhöhung für die Landwirtschaft[6]. Ich erkannte [den] Ernst der Lage durchaus an, aber auch [die] Schwierigkeit und bat, da ich fortgehen mußte, *Friedrich* und *Hasse* über Möglichkeiten weiterzuverhandeln. Beim Weggehen sagte ich *Graf Kalckreuth* noch, daß ich in der nächsten Woche ihn einmal ausführlicher in alten Reichsreformgedankengängen sprechen wolle. Zum Frühstück lud ich dann *Heukamp* und *Quassowski* ein, bat auch *Hasse,* um die Frage weiter zu klären. Der erkrankte *Schiele* rief mich später an; ich konnte natürlich auch ihm nichts zusagen, hatte aber großen Wunsch zu helfen.

Vor Kabinettssitzung um 12 [Uhr][7] ließ ich mir *Jeidels, Löb, Spiegelberg* kommen (Hans *Fürstenberg* war vergessen [worden]), um [die] Ansichten über [den] Erlaß der Devisenverordnung[8] zu klären. Alle Herren waren für [den] alsbaldigen Erlaß

1 Vgl. Nr. 277, Anm. 11. Nach der Darstellung in seinen Erinnerungen hatte *Brüning Wallenberg* und *Sprague* um Unterstützung in seiner Kontroverse mit *Luther* in dieser Frage gebeten. Brüning S. 346 ff.

2 Nicht zu entziffernde handschriftliche Einfügung.

3 Über Stützungsmaßnahmen für die Bank von England Brüning S. 347, 351; Bennett S. 280 ff.; Boyle S. 264 ff.

4 Hauptgrund für den gesundheitlichen Zusammenbruch *Normans* war nach Bennett S. 281, Anm. 52 die Enttäuschung über die Londoner Konferenz, deren Ergebnis seiner Meinung nach „nothing" war. Boyle S. 267 spricht von einem „state of acute mental and nervous prostration", in den *Norman* am 27. 7. 1931 fiel, als ihm klar wurde, „that the French had successfully sabotaged at last nearly everything he had striven for to many years to achieve".

5 Vgl. Nr. 275.

6 Vgl. Nr. 275.

7 Ministerbesprechung am 1. 8. 1931, 12.30 Uhr, BA R 43 I/1451.

8 Verordnung des Reichspräsidenten über die Devisenbewirtschaftung vom 1. 8. 1931, RGBl. 1931 I S. 421. Zum weiteren Ausbau der Devisenbewirtschaftung Born S. 121 f.

der Verordnung, nachdem das Ausland nun schon etwas Zeit gehabt hatte, unsere Vorschläge zu studieren und andererseits noch keine Antwort vorlag, der gegenüber der Erlaß der Verordnung dann hätte als Pression wirken können. Entsprechend stellte ich mich im Kabinett ein und empfahl nur dringend, die Ausnahmevorschriften betreffend Stillhaltung, Reichsbank und Golddiskontbank und betreffend Zinszahlung auf [die] Anleihe, die sich – mit Ausnahme der letzteren, die man in die Ausführungsanweisung haben will – im Entwurf, gesetzestechnisch richtig, hinten befanden, ausnahmsweise an die Spitze zu stellen. Das wurde natürlich angenommen[9]. Charakteristisch für die jetzige Zeit ist es, daß bei der Beschlußfassung noch gar kein endgültiger Entwurf vorlag und auch der [vorläufige] nur in 1 oder 2 Exemplaren.

Bei der Beratung über die Verlängerung der Notverordnung[10] ergab sich dann die Überraschung, daß *Kleiner* den Versuch machte, den Sparkassenverkehr sofort in fast normale Formen zu überführen; und meinen Ärger darüber mußte ich später fallen lassen insofern, als *Kleiner* von seiner diesbezüglichen Eingabe an den Reichskanzler Kenntnis an *Dreyse* gegeben hatte, der mich noch nicht hatte ins Bild setzen können. Es blieb dann im wesentlichen bei den bisherigen Vorschriften hinsichtlich der Sparkassen für eine Woche, wobei auch *Dietrich* zustimmte. Ich meinerseits betonte, daß ich um des psychologischen Effekts auch der Bankeneröffnung willen [es] viel lieber gesehen hätte, wenn die Sparkassen gleich mit eröffnet werden könnten, die technische Möglichkeit aber nicht sähe. (Innerlich beschäftigt mich der Gedanke der Sparkassenöffnung unausgesetzt.) Die politischen Bedenken gegen das Geschlossenhalten der Sparkassen, namentlich auch im Hinblick auf den 9. August[11], wurden stark betont. Es wurde dann [die] weitere Beschlußfassung nach Möglichkeit dahin verabredet, daß Freitag früh[12] eine weitere Auflockerung in den Zeitungen stehen muß.

Allgemein wies ich auf die Notwendigkeit einer sorgfältigen Pressebehandlung in den nächsten Tagen hin, damit das Volk die beruhigenden Momente sieht. Ich erklärte auch Verhandlung[en] mit den Verbänden für notwendig, was vom Wirtschaftsministerium übernommen wurde. Durch *v. Wedel* habe ich später dem Wirtschaftsministerium noch sagen lassen, daß sie auch mit den Gewerkschaften verhandeln müßten. *Nordhoff* habe ich am Nachmittag gebeten, für richtige Beeinflussung der Presse in der Frage der noch geschlossenen Sparkassen zu wirken, habe ihm auch den Artikel des Berliner Tageblatts „Angst vor der eigenen Courage" geschickt, der völlig verkennt, daß wir aufgrund der Diskontierung nur auf 10 Tage auch das Mittel weiterer Diskonterhöhung vor Restriktion in der Hand

9 § 1 der Verordnung lautete: „(1) Die Beschränkungen und Verbote dieser Verordnung gelten nicht für die Reichsbank und die Deutsche Golddiskontbank. (2) Die Durchführung von Vereinbarungen, die von Gruppen ausländischer Gläubiger und inländischer Schuldner mit Zustimmung der Reichsbank über die Behandlung der zwischen den Mitgliedern dieser Gruppen bestehenden Verbindlichkeiten getroffen werden, wird von der Reichsbank oder von Stellen, die diese bestimmt, überwacht. Die Vorschriften dieser Verordnung gelten nur, soweit ihre Anwendung nicht der Erfüllung von Verbindlichkeiten aus solchen Vereinbarungen entgegensteht." RGBl. 1931 I S. 421.

10 Siebente Verordnung über die Wiederaufnahme des Zahlungsverkehrs nach den Bankfeiertagen vom 1. 8. 1931, RGBl. 1931 I S. 419; Schulthess 1931 S. 168 f.

11 Datum des Volksentscheids über die Auflösung des preußischen Landtags.

12 7. 8. 1931.

haben. In der Reichsbank habe ich angeordnet, daß alle Reichsbankanstalten zur Sammlung und Verwertung günstiger Einzelnachrichten angehalten werden sollen, und habe *Klepper,* der am Nachmittag bei mir war, die gleiche Anregung hinsichtlich der Genossenschaften gegeben, was er zustimmend aufnahm.

Nach Tisch mußte ich [die] geplante Besprechung mit *Sprague* und *Wallenberg* auf ein Abendessen verschieben.

Dann Einleitung einer Besprechung mit *Löb, Fürstenberg, Jeidels, Spiegelberg* über eine Depesche, die ich betreffend Devisenverordnung an [die] Notenbankpräsidenten schicken sollte und wollte, und über Telefongespräche, die die Herren mit *Tiarks* und *Cannon* führen sollten[13]. Dazu kam durch Mitteilung *Wassermanns* [die] Nachricht über [die] Einladung *Schliepers* nach London auf Dienstag[14], während bisher Montag in Aussicht genommen war, und [die] Anregung von Berlin, *Spiegelberg* zu entsenden. (Am folgenden Tage, Sonntag, meldete *Schulte,* daß *Spiegelberg* nicht fahren würde, weil er durch anderes zu sehr gebunden sei, und auch sonst niemand; *Schlieper* sei unterrichtet und habe sich abgefunden.) *Fuchs* saß der Sitzung, nachdem ich sie eingeleitet hatte, vor.

Besuch von *Emin Yehia Pascha* in Sachen Orientbank[15]. Ich konnte ihm nichts zusagen, empfahl ihm aber, [die] Situation noch einmal zu betrachten, nachdem [die] Bankenschalter bei uns geöffnet [seien]; das könne auch Rückwirkungen auf Ägypten haben.

Dann *v. der Porten, Ritscher* mit *Ehrhardt* in Sachen Russenwechsel[16], wo ich ja positiv gestimmt [war]; [es wurde] aber sehr schwer. In Direktoriumssitzung am Abend wies *Vocke* darauf hin, daß die russischen Bahnen nicht mehr zahlten. Ich beauftragte *Ehrhardt* das festzustellen.

Später [kamen] *Drewitz, Ladendorff* usw. in Sachen Mittelstandsbanken. Wirkliche Sorgen scheinen da nicht zu bestehen[17]. Verweisung an Akzeptbank.

6 Uhr Direktorium.

1. Betreffend landwirtschaftliche Diskontfrage. Gangbarer Ausweg noch nicht gefunden, dann aber schließlich Bereitwilligkeit, 30 Millionen der Reichsregierung als besonderen Kredit da zur Verfügung zu stellen, wo die Gefahr des Zusammenbruchs von Unternehmungen wegen Diskontfrage besteht.

2. Lebhafte Diskussion betreffend Zahlungsaufnahme bei [den] Sparkassen. Der von *Hartmann* kommende Gedanke mit den Kommunalobligationen bis zu 500 Millionen RM, mit denen eingefrorene kurzfristige Kommunalschulden umgeschuldet werden sollen, bei Stückelung bis zu 50 RM, wurde für möglich gehalten,

---

13 *Tiarks* und *Cannon* hielten sich in Berlin auf, um mit *Melchior* und *Schmitz* eine vorläufige Regelung der Stillhaltefrage auszuhandeln. Lüke S. 328 f.

14 4. 8. 1931. In London fanden Vorbesprechungen zur Stillhaltung statt.

15 Vgl. Nr. 266, Anm. 17.

16 Gemeint ist die Kreditvergabe der Reichsbank für Handelsgeschäfte mit der Sowjetunion. Vgl. Manfred Pohl, Die Finanzierung der Russengeschäfte zwischen den beiden Weltkriegen, Frankfurt a. M. 1975.

17 Am 5. 8. 1931 bat *Drewitz* (Wirtschaftspartei) in einem Brief an *Brüning* dringend um einen „Kredit für den Mittelstand", da die mittelständischen Betriebe „in erschreckendem Ausmaße in Zahlungsschwierigkeiten geraten seien". BA R 43 I/659.

aber weniger als Reichsbankangelegenheit betrachtet. Ich beauftragte Geheimrat *Müller,* der seit vorgestern aus Frankfurt da ist, mit dem Studium der Sache. Dann kam ich wieder auf die Akzept- und Lombardbank oder, wie *Dreyse* sagte, Diskont- und Lombardbank. Auch hier nur Auftrag zum Studium an *Müller* von mir aus. Ich mußte *Vocke* sagen, daß es Aufgabe des Präsidenten sei, solche Aufträge zu erteilen, da er sich gegen die Auftragserteilung wandte[18]. Ich betonte wieder, daß wir auf keinen Fall eine Situation kommen lassen dürfen, in der aus dem Druck der Lage heraus Notgeld entsteht.

3. Besprechung auch über [die] Möglichkeit der Verwertung der Rentenbankscheine als Reichsbanknoten. Es lag auch ein Entwurf für Interimsgeld[19] vor (*Schmitz,* [. . .])[20], falls die vorhandenen Scheine nicht ausreichen, was mit meiner Zustimmung abgelehnt oder zurückgestellt wurde. *Vocke* wieder rein theoretisch[21].

Es kamen *Kleiner, Weltzien, Ernst, Abramowitz.* Ich konnte sie nur kurz sprechen, worüber sie anfangs wohl ärgerlich, dann aber beruhigt [waren], als sie mein sachliches Interesse sahen. Ich zog *Müller* zu, mit dem sie weiterverhandelten. *Kleiner* kündigte auch schon wieder neue Geldforderung an.

Um 8 Uhr Abendessen mit *Sprague, Wallenberg* und *Dreyse.* In der Diskontfrage nahmen die Herren verständnisvoll unsere Darlegungen auf, daß die deutsche Öffentlichkeit durch die vielen Zeitungsaufsätze, beginnend mit der Frankfurter Zeitung[22], so aufgeregt worden sei, daß eine Erhöhung auf nur 12% keine psychologische Wirkung gehabt haben würde, sondern als Fortsetzung schwächlicher Reichsbankpolitik gewürdigt [worden] wäre. Wir erzählten den ja fast unglaublichen Tatbestand, daß ein Gewerkschaftsvertreter wie *Baltrusch* für hohe Diskonterhöhung sei.

Ich brachte dann noch zur Sprache die Frage der Sparkassen. *Sprague* plädierte wie immer für eine Hilfsaktion durch die Banken und ließ sich nur schwer davon abbringen, daß da nicht viel Möglichkeiten mehr sind. Schon besser begriff er den psychologischen Gesichtspunkt, daß die Sparerkreise aus grundsätzlicher antikapitalistischer Einstellung einer Hilfsaktion durch die Banken mit Mißtrauen gegenüberstehen würden. *Wallenberg* sah das alles stärker ein und erklärte schließlich in Gegenwart von *Dreyse,* nachdem *Sprague* nach Bayreuth abgereist war, daß er keinen anderen Weg als [eine] solche „Diskont- und Lombardbank" sähe[23].

18 Dieser Satz handschriftlich eingefügt.

19 Ähnliche Pläne waren schon mehrfach im Verlauf der Bankenkrise erörtert worden. Vgl. Nr. 279c.

20 Ein weiterer Name, der nicht entziffert werden konnte.

21 Dieser Satz handschriftlich eingefügt.

22 U. a. Artikel *Röpkes* vom 26. 7. 1931. Born S. 119.

23 Zur Kontroverse um die geeigneten Stützungsmaßnahmen für die Sparkassen Born S. 130 ff.

## 281.

## 5. 8. 1931: Ministerpräsident Held an die Bayerische Gesandtschaft in Berlin

**GStAM MA 103 463. Durchschlag – Nr. II 21945. Unterstreichungen.**

Betreff: Die Schwierigkeiten auf dem Gebiete der Wirtschaft und Finanzen.

Die wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten Deutschlands haben es notwendig gemacht, zur Überwindung der Krise alle hierfür geeigneten Mittel in der Hand der Reichsregierung zusammenzufassen. Die gegenwärtige Lage birgt aber Ansätze zu einer Entwicklung in sich, die darüber hinaus auf eine finanzielle und wirtschaftliche Zusammenfassung größten Ausmaßes und auf die Verwirklichung staatssozialistischer Ideen gerichtet ist. Neben der gebotenen Arbeit an dem Ziel der Selbsthilfe schicken sich einflußreiche wirtschaftliche und politische Kräfte an, die sachlichen Notwendigkeiten zum Vorspann für die Durchsetzung solcher wesensfremder Ziele zu nehmen. Den Weg weiterer finanzieller und wirtschaftlicher Zusammenfassung über das Maß des zur Wiedergesundung Notwendigen hinaus zu beschreiten, muß schon deshalb bedenklich erscheinen, als gerade der Prozeß der wirtschaftlichen und finanziellen Zusammenballung einen maßgebenden Teil der Schuld an der gegenwärtigen Krise trägt. Ich verweise auf den in dieser Frage mit der Bayerischen Gesandtschaft seit Jahren gepflogenen umfangreichen Schriftverkehr, von dem ich vor allem die Erlasse vom 13. 2. 25 Nr. 3655, 10. 10. 25 Nr. 23921 und das im Abdruck mitgeteilte Schreiben an den Herrn Reichskanzler vom 15. 4. 28 Nr. 8286 herausgreife[1]. Wenn in dem letztgenannten Schreiben die Gefahr unnötiger Zentralisierung dahin umschrieben wurde, daß im Falle von Erschütterungen die Stoßkraft mit voller Wucht die Zentrale und damit das Ganze trifft, so hat die Entwicklung der letzten Wochen die Berechtigung dieser Sorge erwiesen. Der Zusammenbruch großer Teile des stark zentralisierten Bankwesens hat über die Wirkungen eines räumlich beschränkten Zusammenbruchs hinaus unmittelbar das Ganze schwer erschüttert. Es ist auch zeitgemäß, an die mit dem erstgenannten Erlaß übermittelte, dem damaligen Reichskanzler Dr. *Luther* persönlich übergebene Aufzeichnung, insbesondere an die Darlegungen unter D I zu erinnern. Die Entwicklung hat den darin enthaltenen Warnungen recht gegeben und den befürchteten und vorausgesehenen Verlauf genommen. Der Prozeß der Zusammenballung in der Wirtschaft, auch im Bankwesen, hat immer größere Maße angenommen. Er hat das Reich und das deutsche Volk näher an die schon damals aufgezeigten letzten Konsequenzen herangeführt.

Die weitgehende Ausfallbürgschaft des Reiches für die Erfüllung der Verbindlichkeiten der Darmstädter und Nationalbank hat die Anhänger einer staatssozialistischen Wirtschaftsführung ermutigt, mit Forderungen nach einer allgemeinen Staatskontrolle über die Banken, nach einer Kontrolle der wirtschaftlichen Unternehmungen und nach einer „volkswirtschaftlichen Kapitallenkung" auf den Plan zu treten. (Vgl. z. B. „Vorwärts" v. 26. 7. 31 Nr. 345, 2. Beilage). In dieser

1 Die im Schreiben genannte Anlage nicht bei den Akten.

Richtung liegt neuerdings die überraschende Beteiligung des Reiches an der Dresdner Bank mit dem ungeheuren Betrag von 300 Millionen RM, die dem Außenstehenden um so unverständlicher ist, als andererseits jeder Zweifel an der Liquidität dieser Bank als unberechtigt erklärt wird. Mit diesem Schritte, der nicht der letzte sein wird, ist die Verstaatlichung des gesamten Bankwesens eingeleitet und in greifbare Nähe gerückt[2]. Dieser Entwicklung kann aber die Bayerische Staatsregierung aus staats- und wirtschaftspolitischen Gründen nicht untätig zusehen. Gewiß darf der Staat der Wirtschaft nicht freien und ungezügelten Lauf lassen. Der Staat darf sich aber auch nicht in das andere Extrem drängen lassen, das über die Vertrustung zur Verreichlichung (Politisierung!) und schließlich zur Bolschewisierung und damit zur Vernichtung der Selbständigkeit aller wichtigen wirtschaftlichen Unternehmungen führen muß. Nach dieser Richtung könnte vor allem die Verordnung des Reichspräsidenten vom 27. 7. 1931 (RGBl. I S. 404) über die Beteiligung des Reichs an wirtschaftlichen Unternehmungen und Sicherheitsleistungen des Reichs – sicherlich entgegen den ursprünglichen Absichten der Reichsregierung – weitere Entwicklungsgefahren eröffnen. Im Gebrauche dieser Vollmachten sollte sich das Reich wenn irgend möglich auf die neugeschaffene Akzept- und Garantiebank beschränken, deren Bestand ohnedies nur für eine Übergangszeit in Betracht kommen kann. An Versuchen, die Reichsregierung auf diesem Wege weiterzudrängen, wird es in der nächsten Zeit nicht fehlen. Von den innerpolitischen Bedenken abgesehen, darf die notwendige Wirkung solcher staatssozialistischer Experimente auf die gesamte Gestaltung des Reiches und der deutschen Wirtschaft nicht außer acht gelassen werden. Die einseitige Festlegung der geschwächten finanziellen Mittel des Reiches führt auch dazu, daß das Reich in zunehmendem Maße seine Verpflichtungen gegen die Länder nicht mehr erfüllen kann und daß die Länder nicht mehr bestehen können.

Ich ersuche Sie, diese Gesichtspunkte bei jeder Gelegenheit der Reichsregierung gegenüber zur Geltung zu bringen und ihr möglichste Zurückhaltung gegenüber allen Vorschlägen zu empfehlen, die nur einer unnötigen weiteren Zusammenballung auf dem Gebiete der Wirtschaft und der Finanzen und dem Staatssozialismus die Wege ebnen. Den Interessen des Reichs wird nach der Überwindung der akuten Krise am besten durch eine zielbewußte regionale Wirtschaftspflege sowie durch solche Maßnahmen gedient sein, die auf die Wiedererstarkung der Selbstverantwortung im wirtschaftlichen und öffentlichen Leben abzielen. Den wesentlichen Inhalt des gegenwärtigen Erlasses wollen Sie dem Herrn Reichskanzler in Form einer eindringlich gehaltenen Aufzeichnung zugehen lassen[3].

Abdrucke für Ministerialdirektor Dr. *Hammer* und die Wirtschaftsstelle sind beigefügt.

(gez.) Dr. *Held*

---

2 *Brüning* stellte in der Ministerbesprechung am gleichen Tage fest, daß mit Rücksicht auf die Erregung in der Bevölkerung eine Staatsaufsicht über die Banken nicht zu umgehen sei. Er sprach sich für die Einsetzung eines Bankenkommissars aus und schlug vor, „daß ein kleines Gremium von Sachverständigen bestimmt werden müsse, das sich mit der Reorganisation der Banken zu befassen habe und der Reichsregierung Vorschläge machen werde". Bis zum Zusammentritt des Reichstags im Oktober müsse diese Angelegenheit erledigt sein. BA R 43 I/1451.

3 Zur Kontroverse zwischen Bayern und der Reichsregierung um die Auswirkungen der Notverordnungspolitik Schönhoven S. 252 ff. Vgl. Nr. 139, 184 und 208.

## 282.

## 6. 8. 1931: Niederschrift über die gemeinsame Sitzung des Wirtschaftspolitischen, des Finanzpolitischen und des Sozialpolitischen Ausschusses des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates (Auszug)

**ZStA Vorl. RWRat 409/Bl. 123–138.**

Vorsitzender: *Kraemer*
Schriftführer: *Cohen*

**Vorsitzender:** Meine Damen und Herren! Ich hoffe, Sie haben sich nicht allzusehr über die ungewöhnliche Form der Einladung zu unserer heutigen Aussprache über die gegenwärtige Wirtschaftslage gewundert. Der Vorstand und die Vorsitzenden der drei Hauptausschüsse, wir bemühen uns schon seit einiger Zeit, die Einschaltung des RWR in die Geschehnisse der Zeit herbeizuführen. Aber ich habe die Empfindung, daß die Reichsregierung, nachdem sie den Reichstag ausgeschaltet hat und auch den Reichsrat nur soweit zuzieht, wie es unbedingt notwendig ist, Bedenken trägt, das an sich unpolitische Gremium des RWR als Beratungskörper hinzuzuziehen. Ich darf hinzufügen, daß nach meiner doch recht genauen Kenntnis der Ereignisse die Reichsregierung auch die Spitzenverbände der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, einerlei ob es sich um Vertretungen der Industrie, des Handels, der Banken, des Handwerks usw. handelt, nicht hinzuzieht, sondern sich neuerdings darauf beschränkt, einzelne Sachverständige zu hören. Ich bitte, nicht in meinen Worten etwas hören zu wollen, daß ich das Wort Sachverständige in Gänsefüßchen setze. Der Sachverstand ist etwas, was angeboren, angelernt, anerzogen ist, und es wird viele unter Ihnen geben – ich zähle mich dazu –, die der Meinung sind, daß nicht alles, was von den Herren Sachverständigen, teils mündlich, teils schriftlich, teils in Zeitungen, teils in Denkschriften, der Reichsregierung in den letzten Wochen empfohlen worden ist, dazu geführt hat, daß im Deutschen Reiche gerade das Richtige geschehen ist.

Wir, die Vorsitzenden der Hauptausschüsse und die Herren Präsidenten, haben uns wiederholt in der letzten Zeit überlegt, wie wir wenigstens die Möglichkeit schaffen sollten, die Mitglieder des RWR, soweit sie den Hauptausschüssen angehören, zusammenzuberufen. Wir haben schließlich diese Form einer freien Aussprache gewählt. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß die minimalen Diäten, die heute noch für die Mitglieder gezahlt werden, keine entscheidende Rolle spielen können, sondern, wenn wir alle entschlossen sind, für die Volksgemeinschaft etwas zu tun, dann können wir auch für eine oder mehrere Sitzungen auf eine Vergütung für unsere Tätigkeit verzichten. Denn das, was wir durch diese Aussprache herbeiführen wollen, ist in allererster Linie der feste Entschluß von uns, die wir ja zum großen Teil seit 10 Jahren zusammenarbeiten, in dieser Stunde die deutsche Wirtschaft – denn nur um die haben wir uns zu kümmern, nicht um Politik – nicht im Stich zu lassen.

Ich habe die Empfindung – um ein Wort zu zitieren, das einer meiner Kollegen aus der Industrie vor kurzem gebraucht hat –, daß in weiten Volkskreisen augenblicklich der Gedanke besteht, man müßte die Schale, die nun einmal heute vorhanden

ist, – ich spreche jetzt nicht von der politischen Gestaltung, sondern auch [nur] von der Gestaltung der Wirtschaft – einmal sprengen; denn wenn die Schale gesprengt sei, werde sich aus dem Kern, der sich in der Schale befindet, schon von selbst eine neue Pflanze ergeben. Das ist ein überaus gefährliches Experiment. Es soll auch Kerne geben, die keine Keime zu weiterer Entwicklung enthalten. Darum scheint mir doch dieses Warten auf das Sprengen des Kerns überaus gefährlich. Ich glaube, daß es besser sein würde, wenn wir uns alle anstrengten, den Boden zu erhalten, in dem ein Keim, ein Kern gedeihen kann; und wenn die Pflanze heute krank ist – und das kann niemand von uns bestreiten –, dann wollen wir vor allem daran denken, daß es nicht die Schuld einer einzelnen Persönlichkeit, nicht die Schuld einer einzelnen Gruppe ist, sondern die Macht der Verhältnisse, die uns in die heutige Situation hineingeführt hat.

Ich möchte mich auf diese einleitenden Worte beschränken und im übrigen der Diskussion freien Lauf lassen. Ich darf vielleicht zunächst Herrn Präsident *v. Siemens* das Wort geben.

**v. Siemens:** Meine Damen und Herren! Ich kann nicht viel den Worten hinzufügen, die Herr *Kraemer* gesagt hat. Ich kann Ihnen nur mitteilen, daß Kollege *Leipart* und ich vor längerer Zeit – es ist über 14 Tage her – zusammengekommen sind und die Frage besprochen haben, ob und inwieweit wir Schritte ergreifen sollten, um zu versuchen, den RWR bei der Lösung der vielen Probleme, die in der heutigen Zeit vor uns liegen, einzuschalten. Aus diesem Grunde hatten Herr *Leipart* und ich vor 14 Tagen durch das Staatssekretariat den Herrn Reichskanzler bitten lassen, uns eine Unterredung zu gewähren. Herr Staatssekretär *Pünder* war leider persönlich nicht da; seinen Vertreter, dessen Namen ich vergessen habe, habe ich gebeten, unseren Wunsch zu übermitteln. Ich habe dann bis zum Ende voriger Woche keine Antwort bekommen. Ich habe deswegen an Herrn Staatssekretär *Pünder* erneut geschrieben und ihn darauf aufmerksam gemacht, daß ich seinen Vertreter gebeten hätte, aber bisher noch nicht mit einer Antwort beehrt worden wäre. Ich habe dann gestern ein Schreiben des Herrn *Pünder* bekommen, in dem er um Entschuldigung bittet – ich hatte zu Anfang versucht, ihn fernmündlich zu erreichen –: „. . . Im Drange der Geschäfte war mir verständlicher-, aber bedauerlicherweise die Tatsache Ihres Anrufs nicht bekannt geworden. Selbstverständlich werde ich mich gern dafür einsetzen, daß Sie alsbald Gelegenheit zur Aussprache mit dem Herrn Reichskanzler haben werden." Bezeichnend ist dieses „verständlicherweise". Aber ich glaube auch, daß in diesem Falle tatsächlich der Staatssekretär *Pünder* nichts erfahren hat. Die Konfusion in der Reichskanzlei wird ja in diesen Zeiten noch etwas groß sein. Dadurch nun, daß der Herr Reichskanzler nach Rom abgereist ist[1], wird sich diese Unterredung wiederum auf eine Woche etwa verschieben.

Was mich vor allen Dingen bewegt und was ich gern persönlich dem Herrn Reichskanzler sagen möchte, ist das, daß gerade doch wir Vorsitzende uns verantwortlich fühlen für den Gedanken, der dem RWR zugrunde liegt. Der Gedanke, nach meiner Auffassung der Hauptgedanke, ist doch der, daß wir durch offene, vertrauliche Aussprache mehr Verständnis gewinnen für die gegenseitige

1 *Brüning* und *Curtius* waren am 5. 8. 1931 zu einem Staatsbesuch nach Rom abgereist. Schulthess 1931 S. 175, 390 ff.

Not, für die gegenseitigen Bedürfnisse. Der RWR hat im Anfange, wo auch schwere Zeiten waren, nach meinem Gefühl auf diesem Gebiete sicherlich manches Gute geschaffen, er hat das gegenseitige Verständnis erweitert[2]. Und wenn eine Zeit wiedergekommen ist, wo das doch gerade notwendig ist, dann ist es sicherlich die jetzige Zeit, wo wir doch, wie wir alle wissen, nur auf die eigene Kraft angewiesen sind und wo es darauf ankommen wird, zu welcher Zusammenfassung der Kräfte, die uns noch geblieben sind, wir uns aufraffen können. Ich muß, offen gestanden, sagen, ich habe in mancher Beziehung Furcht vor der jetzigen Methode, die von der Reichsregierung beliebt wird. Es ist mir vollkommen klar, daß in Momenten der akuten Gefahr nicht diejenigen, die in erster Linie die Verantwortung tragen, den Rat von einem Gremium von Sachverständigen anhören können, sondern da heißt es handeln. Aber so kann es doch nicht dauernd weitergehen. Die Maßnahmen, die ergriffen worden sind, mögen vielleicht – ich will sie durchaus nicht etwa kritisieren – notwendig gewesen sein, um den ersten Einsturz zu verhindern. Aber daß diese Maßnahmen auch zu einem langsamen Abtöten der Wirtschaft geführt haben und noch führen, daß wir alle darunter zu leiden haben, das ist doch vollkommen klar. Man muß doch aus dieser Zeit, wo diese schnellen Maßnahmen evtl. notwendig sind, herauskommen. Ich glaube, der RWR hat immer bewiesen, wenn eine Aufgabe an ihn gestellt wird, daß er mit aller Beschleunigung die Sache angreift und ohne Rücksicht auf andere Momente als die rein sachlichen zu einem Urteil zu kommen versucht. Daß das Urteil nicht immer einstimmig ist, ist selbstverständlich. Aber gerade dadurch, daß die wirklichen Gegensätze der Auffassungen klar herausgearbeitet werden, wird ja den entscheidenden Stellen ihre Entscheidung erleichtert.

So, wie man jetzt vorgegangen ist, habe ich das Gefühl, daß das Mißtrauen der Stände untereinander wachsen muß. Ich spreche nicht bloß von dem Mißtrauen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern oder Verbrauchern, sondern ich glaube, auch das Mißtrauen zwischen den einzelnen Gruppen, zwischen Banken, Industrie, Handel, Handwerk. Keiner weiß recht, ob der andere etwas tut und was er tut, was er empfiehlt. Es wird unter sich im Geheimen, im Dunkeln gearbeitet.

Das sind gerade die Momente, die mich bewogen haben, dies dem Herrn Reichskanzler auszusprechen und ihm dringend ans Herz zu legen, für die kommende Arbeit der Überführung in geordnetere Zustände doch wieder den RWR einzuschalten, der bewiesen hat, daß er ruhig und sachlich arbeitet.

**Leipart:** Ich will gern auf die Aufforderung hin ausdrücklich bestätigen, daß diese Unterhaltung zwischen Herrn *v. Siemens* und mir stattgefunden hat und ich mich durchaus mit der Anregung, von der er eben berichtet hat, einverstanden erklärt habe. Vielleicht darf ich etwas deutlicher noch sagen, wie wir zu der Entschließung gekommen sind, zum Reichskanzler gehen zu wollen.

Nicht nur ich, sondern anscheinend auch Herr *v. Siemens* hatte den Eindruck, daß die Regierung sich in den letzten Wochen so wie in alter Zeit die Sachverständigen selbst ausgesucht hat, die sie gerade hat hören wollen, während wir doch den

2 Der Reichswirtschaftsrat war im Art. 165 der Weimarer Verfassung vorgesehen. Durch Verordnung vom 4. 5. 1920 wurde ein „Vorläufiger Reichswirtschaftsrat" gebildet, der meist durch Ausschüsse tätig wurde, die er bildete. Friedrich Glum, Zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Politik, Bonn 1964.

RWR zu dem Zweck ins Leben gerufen haben, um die Sachverständigen hier zu vereinigen und den alten Zustand zu beseitigen. Ich persönlich habe um so freudiger zugestimmt, als wir, die Gewerkschaften, uns auch darüber zu beschweren haben, daß wir in diesen Wochen überhaupt nicht gehört worden sind und nicht die Möglichkeit gehabt haben, auf die Entscheidungen der Regierung auch nur den geringsten Einfluß unmittelbar wenigstens – außer durch unsere Veröffentlichungen, unsere Eingaben – auszuüben. Wir haben den Eindruck, daß von Unternehmerseite und sonstigen Interessenten manches Mal Vertreter geholt und gehört worden sind.

Dann glaube ich, Herr *v. Siemens*, ist es ganz zweckmäßig, auch auf den Teil unserer Unterhaltung wenigstens andeutungsweise einzugehen, der sich auf die Methode der evtl. Mitwirkung des RWR in der gegenwärtigen Zeit bezieht, wo die Entscheidungen so drängen, wo, wie wir ja wissen, das Kabinett nicht nur, sondern auch die Sachverständigen-Kommissionen Tag und Nacht getagt haben. Wir waren uns darüber einig, Herr *v. Siemens* und ich, daß, wenn wir schon den Wunsch äußern und das Verlangen stellen, anstelle der wahllos oder ganz nach Belieben einberufenen Sachverständigen den RWR einzuschalten, die Mitwirkung des RWR in dieser Zeit nicht in der sonst üblichen Form möglich sei, daß beispielsweise eine Vorlage der Regierung dem Wirtschaftspolitischen oder dem Finanzpolitischen Ausschuß zugewiesen wird, daß dieser Ausschuß zunächst eine Plenarsitzung hält, daß ein Arbeitsausschuß eingesetzt wird, der tage- und wochenlang berät, dann wieder eine Plenarsitzung abgehalten wird und endlich das Gutachten zustande kommt. Das ist in der jetzigen Zeit nach unserer Meinung nicht möglich. Herr *v. Siemens* hat den Gedanken geäußert, es müßte unter Umständen ins Auge gefaßt werden, einen besonderen, ganz kleinen Ausschuß einzusetzen, in dem natürlich alle Abteilungen vertreten sein müßten, daß unter Umständen wir beiden Vorsitzenden uns für diese Beratungen auch mit zur Verfügung stellen müßten, – daß also ein besonderer Ausschuß seitens des RWR der Regierung zur Verfügung gestellt werden könnte, der allerdings dann auch die Absicht bekunden müßte, sich wirklich schnell und ohne Rücksicht auf Tages- oder Nachtzeiten zur Verfügung zu halten.

Ich bedaure sehr, daß die Unterhaltung, die wir mit dem Herrn Reichskanzler haben wollten, bis heute noch nicht hat zustandekommen können. Inzwischen sind weitere Dinge geschehen, weitere Verordnungen erlassen, weitere Maßnahmen in Angriff genommen und Regelungen zum Teil schon getroffen worden, von denen auch ich nicht sagen kann, daß sie alle gut und richtig sind, an denen auch ich und meine Freunde mancherlei auszusetzen haben.

Ich glaube, daß der Inhalt der Aussprache, die jetzt hier stattfinden soll, sich in der Hauptsache auch darauf ausdehnen müßte: Wie ist es überhaupt möglich, den RWR in der jetzigen Zeit einzuschalten? Auf dem seitherigen Wege mittels der bestehenden Ausschüsse, wie ich ausgeführt habe, wohl kaum. Hier müßte auch eine Art Notmaßnahme ins Auge gefaßt werden oder wenigstens vorübergehend geschaffen werden zur Erörterung solcher dringenden Notmaßnahmen, die, man kann fast sagen, stündlich aufs neue an die Regierung herangetragen oder von ihr behandelt worden sind. Daneben könnte ich mir allerdings vorstellen, daß Sie, meine Herren, die Sie in den Ausschüssen ständig mitgearbeitet haben, die

Meinung hier vertreten müßten, daß demnächst auch wieder eine Zeit kommen müsse, wo regulär gearbeitet werden kann, und daß Sie für diese reguläre Arbeit bereits einen Plan aufstellen oder Richtlinien für eine Wirtschaftspolitik entwerfen. Das würde eine wichtige Aufgabe der Herren, die in den Ausschüssen arbeiten, sein können. (Sehr richtig!) Ich erlaube mir, eine solche Anregung meinerseits zu geben.

**Vorsitzender:** Ich darf vielleicht zwei ganz kurze Bemerkungen an das anschließen, was Herr Präsident *Leipart* eben gesagt hat. Ich habe mich meinerseits unausgesetzt bemüht, die Einschaltung des Wirtschaftspolitischen Ausschusses für wirtschaftspolitische Fragen anzuregen. Ich bin auf eine gewisse Abneigung maßgeblicher Mitglieder der Reichsregierung gestoßen. Ich schließe dabei nicht ein den von uns allen mit Recht als einen besonderen Kenner der Wirtschaft verehrten Staatssekretär des Reichswirtschaftsministeriums, der augenblicklich die Geschäfte des Reichswirtschaftsministeriums führt. Bei anderen Mitgliedern der Reichsregierung ist – durch wen veranlaßt, weiß ich nicht – die Auffassung vorherrschend, daß sich in der berühmten Preissenkungsaktion[3] und bei ähnlichen Gelegenheiten gewissermaßen die Abteilungen 1 und 2 aus egoistischen Gründen vereinigt hätten, um Maßnahmen, die die Regierung damals für notwendig hielt, abzubremsen. Daß dieser Vorwurf unberechtigt ist, das werden Sie mir alle bestätigen können.

(**Bruns:** Die Leute sollten doch die Protokolle einmal nachlesen!)

Verehrter Herr Kollege *Bruns,* ich glaube, daß augenblicklich noch nicht einmal die Zeit gewesen ist, die Protokolle der Entschließungen nachzulesen, die die Reichsregierung selbst gefaßt hat. Es ist Ihnen ja allen bekannt, daß sogar Notverordnungen beschlossen sind, in die nachträglich bei der Redigierung durch einzelne Beauftragte Dinge hineingekommen sind, die ursprünglich vom Kabinett gar nicht beschlossen waren. Ich habe die Empfindung, daß man die Befürchtung hat, es könnte das Parlament, also die gewählte Vertretung des Volkes, sich beleidigt fühlen durch die Tatsache, daß man Kenner der Wirtschaft in geschlossenen Korporationen hinzuzieht.

Wenn ich Herrn Präsident *Leipart* richtig verstanden habe, so denkt er nicht daran, daß etwa die drei vereinigten Ausschüsse zu solchen Fragen gehört werden, sondern ist der Ansicht, daß evtl. aus den drei vereinigten Ausschüssen ein kleines Gremium gebildet wird, das schnell zur Verfügung stehen kann und das auch die Vertretung der Berufsstände darstellt.

Eine Bemerkung darf ich aber in bezug auf einen Zwischensatz Ihrer Ausführungen machen. Ich habe die Reichsregierung und auch die Reichsbank darauf aufmerksam gemacht, daß es mir nicht richtig erschiene, daß bei Verhandlungen über Maßnahmen der Banken zum Beispiel die Bank der Arbeiter und Angestellten nicht hinzugezogen würde. Sie werden mir bestätigen müssen, daß noch am gleichen Tage, als ich gegen 12 Uhr diesen Wunsch ausgesprochen hatte, ich glaube, um 4 Uhr nachmittags, der Direktor der Bank, Herr Dr. *Bachem,* nach der Reichsbank gerufen worden ist und daß er auch künftig zu diesen Verhandlungen hinzugezogen wird. (**Leipart:** Nach tagelangen Kämpfen!)

3 Vgl. Nr. 162, 163, 176.

Bei dieser Gelegenheit habe ich aber feststellen können, daß wir uns in einem Irrtum befinden, wenn wir glauben, daß die Reichsregierung irgendetwas bewußt unterläßt. An dem Tage, als ich diesen Wunsch äußerte, ist mir gesagt worden: Daran haben wir gar nicht gedacht, wir sind Ihnen außerordentlich dankbar, daß Sie uns daran erinnern. Meine Herren, ich müßte sehr persönlich werden, wenn ich Ihnen sage, daß auch sehr wichtige Vertreter großer Berufsstände – ich sehe einige davon hier in diesem Saale – nicht hinzugezogen werden, sondern daß man einzelne Persönlichkeiten herausgreift, die nicht einmal der Gesamtheit der Berufsstände verantwortlich sind. Ich bitte, mich auf diese ganz zarte Andeutung beschränken zu dürfen.

**Frowein:** Meine Damen und Herren! Ich kann eigentlich dem, was die beiden Herren Präsidenten des RWR gesagt haben, kaum etwas hinzufügen. Ich stimme restlos mit Herrn *v. Siemens* dahin überein, daß gerade die Erfüllung der großen Aufgabe, die dem RWR seinerzeit durch seine Gründung gestellt worden ist, unmöglich gemacht wird, wenn wir keine Gelegenheit mehr haben, uns mit der Regierung über die Dinge zu unterhalten, die vorgehen. Ich erkenne selbstverständlich an, was Herr *v. Siemens* gesagt hat, daß es für die Reichsregierung, der wir nach meiner Ansicht Dank und Anerkennung zollen müssen, schwer und beinahe unmöglich oder ganz unmöglich ist, uns in der Form, wie es früher üblich war, zu den einzelnen Verordnungen zu hören. Das kann wahrscheinlich heute nicht geschehen; und ich gebe Herrn *Leipart* recht, daß man nach einer neuen Methode suchen muß, etwa so, wie er es auch schon angedeutet hat. Aber ich teile die Befürchtungen, die geäußert worden sind. Wenn wir nach der praktischen Ausschaltung des Parlaments auch hier nicht mehr zusammenkommen können, wenn wir auch hier nichts mehr dazu tun können, um die außerordentlich vielen – ich will mich milde ausdrücken – Mißverständnisse zu beseitigen, die fortgesetzt umlaufen, wenn wir auch hier nicht den Versuch machen können, uns vertrauensvoll auszusprechen, dann sehe ich auch die ganze Situation als sehr bedenklich an. Denn eines ist sicher: Ebenso wie zur internationalen Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Wirtschaft Vertrauen notwendig ist, ist zwischen uns Vertrauen notwendig, wenn wir die deutsche Wirtschaft wiederherstellen wollen. Zu diesem Vertrauen gehört zwar nicht, daß man derselben Ansicht ist. Zu diesem Vertrauen gehört nur, daß man in einem Kreise wie diesem in der Lage ist, sich offen auszusprechen, seine eigenen Ansichten zu entwickeln, zu sagen, was man in Wirklichkeit meint, was man für richtig hält, was man vorschlägt, und das Aug in Auge zu tun und nicht in die Lage versetzt zu werden, daß über alle möglichen Pläne und Unterhaltungen gesprochen wird, die zum Teil, wie Herr *Kraemer* es eben schon andeutete, gar nicht stattgefunden haben, sondern von denen man nur vermutet, daß sie stattgefunden haben. Es ist nun einmal leider so, daran kann man auch nichts ändern. Ich will nur ein bezeichnendes Beispiel dafür geben.

Es ist leider so, daß auch in der Presse heute Behauptungen aufgestellt werden, die zu 100% aus der Luft gegriffen sind. Nach der letzten Hauptausschuß-Sitzung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie – nicht der Vorstandssitzung, die in der vorigen Woche stattgefunden hat, sondern eine Reihe von Wochen früher – hat eine ganz große Berliner Zeitung unter Nennung meines Namens erklärt, ich hätte mich über die Deutsche Volkspartei in dieser Sitzung verbreitet und hätte ihr

einmal gesagt, wie sie eigentlich wäre. In Wirklichkeit habe ich die Deutsche Volkspartei weder direkt noch indirekt überhaupt erwähnt. Es ist gar nicht von ihr die Rede gewesen. Aber es stand in dieser Zeitung. Und so gibt es natürlich auch noch mehr Dinge, die man liest und hört, die erzählt werden, die das Vertrauen vernichten, die das Mißtrauen stärken. Allein deshalb halte ich es für unbedingt notwendig, daß wir uns hier aussprechen.

Aber ich könnte mir vorstellen, daß, wenn die beiden Herren Präsidenten von dem Herrn Reichskanzler empfangen werden, es ihnen gelingt, den Herrn Reichskanzler davon zu überzeugen, daß auch die Stellung der Reichsregierung – wenigstens ist das meine Überzeugung – eine ganz andere wird, wenn man sich über die Dinge ausspricht, daß sie ganz anders fundiert ist. (**Max Cohen:** Darauf kommt es an!) Es ist nicht unbedingt notwendig, daß wir vor jeder Notverordnung gehört werden. Aber es ist, wie wir jetzt gesehen haben, sicherlich sehr wünschenswert und nützlich, wenn wir auch nach der Notverordnung gehört werden, wenn die Reichsregierung von uns hört, wie wir über die Dinge denken, wie wir die Dinge sehen, und wenn wir dann auch in der Lage sind, in den Kreisen, die wir hier vertreten, aufklärend zu wirken. Auch dazu sind wir tatsächlich nicht mehr in der Lage. Und ich glaube, wir unterscheiden uns dabei gar nicht voneinander. Herr *Kraemer* hat schon angedeutet, daß bei einer ganzen Reihe von Besprechungen, die stattgefunden haben, die Vertreter der Wirtschaft, der Banken usw., die zugezogen worden sind, nicht etwa als Vertreter ihrer Organisationen zugezogen worden sind, sondern als Personen, die zum Teil auf Grund der Schweigepflicht nicht einmal in der Lage waren, nachher ihre eigene Organisation zu unterrichten.

So liegen die Dinge heute, und deshalb ist es wirklich notwendig, daß im Kreise des RWR – natürlich nicht in diesem großen Kreise, sondern etwa so, wie Herr *Leipart* es vorgeschlagen hat – ein Ausschuß gebildet wird, mit dem die Reichsregierung sich regelmäßig aussprechen kann. Dann passieren auch solche Dinge nicht, wie sie Herr Kollege *Bruns* ganz richtig vorhin in einem Zwischenruf gerügt hat. Natürlich können die betreffenden Minister nicht alle unsere Protokolle durchlesen. Aber ich finde allerdings, daß sie nicht ein solches Urteil, wie es uns der Herr Vorsitzende eben mitgeteilt hat, aussprechen sollen, ohne daß sie überhaupt wissen, was hier vorgegangen ist. Darin liegt das Charakteristische: Sie wissen nicht, was hier vorgegangen ist, und trotzdem sprechen sie solches Urteil aus.

Aus allen diesen Gründen, aus den Gründen, die unsere beiden Herren Präsidenten vorgetragen haben, ist es notwendig, daß wir uns einmütig hinter den Wunsch unserer Präsidenten stellen und sie bitten, dem Reichskanzler mitzuteilen, daß wir es gerade im Interesse des Werkes, das er sich vorgenommen hat, für notwendig halten, daß er eine engere Fühlung mit dem RWR hält, als es bisher geschehen ist.

**Umbreit:** Ich stimme ebenfalls den Anregungen der beiden Herren Präsidenten zu, Mittel und Wege zu suchen, um zu einem Zusammenarbeiten zwischen Reichsregierung und RWR zu gelangen. Wir vom Sozialpolitischen Ausschuß haben uns am frühesten geregt, um uns durch die Praxis der Notverordnungen nicht völlig ausschalten zu lassen. Schon im Dezember vorigen Jahres haben wir zu der Frage der Notverordnungen Stellung genommen und eine Entschließung gefaßt, die auf das Recht des RWR, zu wichtigen sozialpolitischen Fragen gehört

zu werden, Anspruch erhebt und es erneut unterstreicht. Wir haben vor der zweiten Notverordnung im Juni dieses Jahres wiederholt mit der Regierung verhandelt, ob es nicht nötig wäre, den RWR in geeigneter Weise einzuschalten. Es wurde uns von seiten der Reichsregierung erklärt, es sei nicht möglich, dem Herrn Reichspräsidenten zuzumuten, sein Notverordnungsrecht von einer vorherigen Begutachtung des RWR abhängig zu machen.

Angesichts dieser strikten Weigerung der Reichsregierung blieb ein anderer Weg kaum übrig. Denn eine Notverordnung, die bereits erlassen ist, nachträglich zu begutachten oder zu einzelnen Fragen Stellung zu nehmen, erschien den Kreisen, die sich in dieser Situation mit der Frage der Einschaltung des RWR befaßten, nicht möglich; und auf dem Wege der Initiative etwas zu erreichen, erschien noch weniger möglich. So blieb der RWR vor der zweiten Notverordnung vollständig ausgeschaltet.

Seitdem hat sich der Zustand entwickelt, daß die Reichsregierung in Permanenz tagt und der RWR in Permanenz nicht tagt, also vollkommen außerhalb der Ereignisse steht. Umgekehrt wäre es sicherlich vernünftiger. Wir sollten ständig tagen in dieser Zeit und zu allen wichtigen Fragen vom Standpunkt der Selbstverwaltung der Wirtschaft aus Stellung nehmen und sollten nicht alles die Regierung allein machen lassen. Das mag eine Zeitlang gut gehen mit dem Recht der Diktatur, der Notverordnungen; aber schließlich kommt der Zustand, wo keiner der betroffenen Kreise sich davon befriedigt fühlt und wo wir mehr als je uns auf das Recht des RWR besinnen müssen.

Die Frage, wie wir es machen sollen, liegt meines Erachtens ziemlich einfach. Der Weg wird gefunden werden. Wenn es nicht nach den bisherigen Satzungen des RWR geht, dann müssen wir uns ebenfalls dem Zustande der Diktatur anschließen und müssen außerhalb der Satzungen den Weg finden, sei es, daß das Präsidium von Fall zu Fall die geeigneten Persönlichkeiten herausgreift, denen die Begutachtung gewisser Fragen und die Verantwortung dafür anvertraut wird, sei es, daß ein kleiner, fähiger Ausschuß dafür ausgewählt wird.

[. . .][4]

4 Fortsetzung der Aussprache. Nach der Sitzung boten *Leipart* und *v. Siemens* mit Zustimmung der Vorsitzenden der drei Hauptausschüsse *Brüning* die Einsetzung eines kleinen Gremiums von Sachverständigen an, das immer bereit sein sollte, der Regierung Gutachten zu erstellen. Obgleich *Brüning* auf das Angebot nicht einging, bildete der Vorläufige Reichswirtschaftsrat im Dezember 1931 einen „Zentralausschuß" mit zunächst 15, dann 21 Mitgliedern. Der Zentralausschuß befaßte sich auf seinen Sitzungen vom 21. 12. 1931, 21. 1. 1932 und 23. 2. 1932 hauptsächlich mit dem Problem der Arbeitsbeschaffung. Vgl. Protokoll der 2. Sitzung des Zentralausschusses des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates vom 21. 1. 1932, ZStA Vorl. RWRat 618/Bl. 25–28; Nr. 442.

## 283.

## 6. 8. 1931: v. Gilsa (Sterkrade) an Reusch (Oberhausen)

**HA/GHH 400101293/4 b. Paraphe Reuschs.**

Sehr geehrter Herr *Reusch!*

Die Aussprachen unter vier Augen mit Herrn *Hitler* werden jetzt modern. Ich hatte Gelegenheit, einen führenden Rechtspolitiker über eine derartige Unterredung zwischen ihm und *Hitler* zu sprechen. Auch diese Unterredung ist ähnlich wie bei *Dingeldey*[1] in menschlich sehr sympathischer Form verlaufen. *Hitler* war freundlich und betont bescheiden. In politischer Hinsicht hielt *Hitler* es für erforderlich, daß der Reichspräsident so bald wie möglich eine neue Reichsregierung unter stärkster Beteiligung der Nationalsozialisten beriefe. „Dann werde die Todfeindschaft gegen die zersetzenden Kräfte unseres Volkes ausgetragen werden." Die Frage meines Gewährsmannes, wie *Hitler* sich dieses Austragen denke und welche Maßnahmen er vorhätte, beantwortete *Hitler* damit, daß er so weitschweifig wie möglich geschichtsphilosophische Ansichten vortrug, viel von Volksseele, Imponderabilien, Rassenfragen und dergleichen erzählte, aber nicht eine einzige praktische und real durchzuführende Maßnahme erwähnte. Wiederholt versuchte der Rechtspolitiker, *Hitler* doch zu irgendeiner näheren Äußerung über das unmittelbar zu Ergreifende zu veranlassen; diese Versuche scheiterten indes vollkommen. Mein Gewährsmann ging, wie er mir sagte, unter dem Eindruck weg, daß er sich einem „Besessenen" gegenüber befunden habe, der zweifellos über starke Willensenergien verfüge, deren eruptiver Ausbruch jedoch jederzeit nach irgendeiner vorher nicht zu erratenden Richtung erfolgen könne. Jedenfalls halte er eine praktische Beteiligung der Nationalsozialisten an der Reichsregierung für absehbare Zeit für unmöglich.

Wenn diese Ansicht meines Gewährsmannes zutrifft, so stehen wir vor einer außerordentlich betrüblichen Tatsache. Immerhin halte ich es für denkbar, daß *Hitler* bewußt der ihm jetzt peinlichen Fragen nach einzuschlagenden praktischen Maßnahmen ausgewichen ist, indem er sich auf das Gebiet der Geschichtsphilosophie rettete. Ich weise darauf hin, daß in dem bekannten Buche „Mein Kampf" von ihm sehr deutlich herausgestellt wird, er, der Führer *Hitler,* habe die großen Fernziele anzugeben und sie dauernd als Richtpunkte festzuhalten. Das allmähliche Herankommen an diese Ziele überlasse er aber anderen Organen seiner Bewegung, nämlich den Politikern im eigentlichen Sinne. So besteht doch vielleicht noch ein Funke von Hoffnung, daß *Hitler,* gerade weil er so sprunghaft ist, in dem Augenblick, wo die ganze Verantwortung auch auf ihm lastet, wenigstens andere in zweckentsprechender Weise wird handeln lassen. Sicherheiten für ein solches Verhalten von *Hitler* sind allerdings keineswegs vorhanden.

Immer mehr tritt in den Wirtschaftskreisen die Tatsache in die Erscheinung, daß der Reichsbankpräsident *Luther* die autoritative Vertrauensstelle, die er früher

1 Das Gespräch *Hitler–Dingeldey* fand am 28. Juli 1931 in Nürnberg statt. Die „Frankfurter Zeitung" mutmaßte, den Anlaß zu der Zusammenkunft hätten die finanziellen Schwierigkeiten verschiedener nationalsozialistischer Presseorgane in Nord- und Westdeutschland gegeben. Frankfurter Zeitung 1. August 1931, Nr. 564–566 (Vereinigte Reichsausgabe).

innehatte, jetzt völlig verloren hat. Man macht ihm mit Recht den Vorwurf, er habe die ungeheure Machtstellung, die er jetzt zusammen mit *Brüning* in Deutschland einnahm, nicht rechtzeitig und richtig ausgenutzt. Bis zum Ausbruch der letzten Krise, etwa bis zum 13. Juli, habe *Luther* so gut wie gar nichts getan. Dann habe er mit einmal eine fieberhafte Tätigkeit entfaltet, seine ganze Stoßkraft aber nicht an der richtigen Stelle, d. h. im Kabinett, zur Geltung gebracht, sondern er habe sich in das Parteigetriebe begeben und dort versucht, einzelne Fraktionen im wesentlichen für ein weiteres Nachgeben in der alten Richtung zu bestimmen. Das deckt sich mit dem, was Ihnen, sehr geehrter Herr *Reusch,* seinerzeit *Dingeldey* in Berlin auch sagte. Erwähnenswert ist noch, daß die Berufung von *Schacht* als besonderer Finanzbevollmächtigter[2] mit an dem Widerstand *Stegerwalds* gescheitert ist, der *Schachts* Berufung als untragbar für die Gewerkschaften bezeichnete.

Inzwischen nehmen die Mindererträgnisse bei den Steuern ein immer erschreckenderes Ausmaß an. Die Schätzung der Ausfälle geht bis zu 50% der angesetzten Eingänge. Die Zahlungsfähigkeit der öffentlichen Hand, insbesondere für Gehälter und alle Sozialausgaben, wird dadurch in stärkste Schwierigkeiten kommen.

So ernst dieser Zustand an sich selbstverständlich für Deutschland und das deutsche Volk ist, so hat er doch auch eine gute Seite. Der Kanzler kann nun nicht mehr ausweichen. Er muß handeln. Bisher hat er immer stets noch irgendeinen Termin abwarten wollen, einmal den sozialdemokratischen Parteitag, dann wieder Genf, dann irgendeine Ministerbesprechung, ehe er gehandelt hat. Seine Zusage, dann zu handeln, hat er bisher nicht gehalten, weil immer ein neuer Wartegrund inzwischen aufgetreten war. Jetzt ist er am Ende seiner Kunst. Jetzt sind die Verhältnisse so dringend geworden, daß er in der allernächsten Zeit handeln muß, wenn er nicht vor sich selbst und vor der Geschichte mit der schwersten Unterlassungssünde gegenüber dem deutschen Volke, die es überhaupt gibt, belastet werden will. Das ist aber bei der starken ethischen Einstellung des Kanzlers nicht zu erwarten.

Bis Mitte dieses Monats wird nun die große neue Notverordnung zu erwarten sein[3], die zeigen wird, ob *Brüning* diesmal mit der nötigen Brutalität die zu heilenden Dinge angreift. Etwas von seinen Absichten ist ja schon bekannt geworden. So soll die Novelle zur Aktienrechtsreform durch Notverordnung eingeführt werden[4]. Kenner haben sie mir als ganz tragbar geschildert. Jedenfalls sei es besser, sie durch Notverordnung in Gang zu setzen als sie dem Reichstag zu übermitteln, in dem sie nur verschandelt werden würde. Auch über die Hauszinssteuer ist man ja einigermaßen im klaren[5]. Bekanntlich soll etwa die Hälfte der jetzigen Abgaben

2 Vgl. Nr. 259, 263 und 279c.

3 Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung der Haushalte von Ländern und Gemeinden vom 24. 8. 1931, RGBl. 1931 I S. 453.

4 Verordnung des Reichspräsidenten über Aktienrecht, Bankenaufsicht und über eine Steueramnestie vom 19. 9. 1931, RGBl. 1931 I S. 493.

5 Das Kabinett hatte am 3. 8. 1931 im Zusammenhang mit der Frage der Sanierung der Haushalte von Ländern und Gemeinden über die „Ablösung oder Neugestaltung der Hauszinssteuer" beraten, war aber noch zu keinem Beschluß gelangt. Ministerbesprechung am 3. 8. 1931, BA R 43 I/1451. Die Dritte Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 6. 10. 1931 sah im Vierten Teil (Wohnungs- und

gestrichen und die andere Hälfte kapitalisiert werden. Die Erleichterungen sollen vornehmlich den Vermietern, zum Teil aber auch den Mietern zugute kommen.

Aber das sind eigentlich nur Nebensächlichkeiten. Die Hauptsache ist, ob der wirtschaftliche Sachverständigenausschuß, der den Kanzler dauernd berät – die Hinzuziehung von *Hilferding* und *Dernburg*[6] ist allerdings etwas verdächtig – von sich aus verständige Vorschläge macht, und zweitens, ob der Kanzler diese Vorschläge dann durchführt.

So wie die Dinge liegen, müssen die Ausgaben der öffentlichen Hand um Milliarden gekürzt werden. Das kann nur geschehen, wenn an folgende Dinge herangegangen wird:

1. Beamtengehälter,
2. Überweisungen an Länder und Gemeinden,
3. Soziallasten, insbesondere auch an die Arbeitslosenversicherung.

Vielleicht wird das einzige, was das Reich auf die Dauer noch für die Arbeitslosen wird tun können, deren Speisung sein; wenn wir verhüten können, daß jemand in Deutschland verhungert, wird das schon eine Höchstleistung darstellen.

Was die Frage etwaiger Unruhen in der nächsten Zeit anlangt, so scheint festzustehen, daß seitens der Nationalsozialisten keinerlei Exzesse zu erwarten sind. Jedoch besteht absolute Sicherheit darüber, daß die Kommunisten ihre Vorbereitungen bis ins einzelne getroffen haben, um, sobald irgendwo der öffentliche Apparat versagt, z. B. wenn irgendeine Stadt keine Arbeitslosenunterstützung mehr zahlen kann, mit offener Gewalt vorzugehen.

Inzwischen werden wir abwarten müssen, wie die Notverordnung der nächsten Woche aussieht.

Mit angelegentlicher Empfehlung
Ihr sehr ergebener
*v. Gilsa*

---

Siedlungswesen) Kap. I eine Senkung der Hauszinssteuer um 20% vom 1. 4. 1932 an vor. RGBl. 1931 I S. 551. Vgl. Brüning S. 476 f.

6 *Hilferding* und *Dernburg* hatten an der Ministerbesprechung am 3. 8. 1931 (Anm. 5) teilgenommen.

## 284.

## 10. 8. 1931: Niederschrift Mulerts über eine Besprechung in der Reichskanzlei

**AVfK B (DST) 3765. Durchschlag. Handschriftliche Ergänzungen und Korrekturen.**

In Verfolg des von mir gestellten Antrages fand heute in der Reichskanzlei eine Besprechung statt[1], an der u. a. folgende Herren teilnahmen:

1. seitens der Reichsregierung: Reichskanzler *Brüning,* Reichsfinanzminister *Dietrich,* Reichsarbeitsminister *Stegerwald,* Reichsinnenminister *Wirth,*

---

1 Hierzu auch Aktenvermerk von Ministerialrat *Vogels* über eine Aussprache mit den Vertretern des Deutschen Städtetages vom 10. 8. 1931, BA R 43 I/2372. Vgl. Brüning S. 365.

Reichsbankpräsident *Luther,* dazu die Staatssekretäre *Schäffer* vom Reichsfinanzministerium, *Zweigert* vom Reichsinnenministerium, ferner Ministerialdirektor *v. Hagenow* von der Reichskanzlei und eine größere Anzahl Referenten;

2. seitens des engeren Vorstandes des Deutschen Städtetages: die Herren *Mulert, Sahm, Heimerich* und *Lohmeyer.*

Auf Aufforderung des Reichskanzlers gab ich eine kurze Schilderung der Gesamtlage der Städte und knüpfte daran die vom Städtetag in Aussicht genommenen Maßnahmen bzw. Forderungen. Es handle sich im wesentlichen um folgende Punkte:

I. Die am 5. 8. erlassene Sparkassen-Notverordnung[2] im Zusammenhang mit den seitens der Reichsregierung weiter beabsichtigten Maßnahmen (weitere Verbote, Strafandrohungen usw.) müsse bei den Städten die Befürchtung wachrufen, daß die Reichsregierung glaube, mit starken Zwangs- und Strafmaßnahmen gegen die Gemeinden vorzugehen[3]. Mögen an sich dafür außenpolitische Gründe angeführt werden, so müssen die Gemeinden ein solches Vorgehen doch ablehnen, einmal weil es sachlich durch das Verhalten der Gemeinden wenigstens in den letzten 1½ Jahren in keiner Weise gerechtfertigt ist, sodann weil es psychologisch von völlig verkehrten Voraussetzungen ausgeht. Die Gemeinden erkennen durchaus die jetzigen Schwierigkeiten und haben von sich aus das größte Interesse, aktiv an der Überwindung mitzuarbeiten, ja sie haben geradezu die Initiative auf diesem Gebiete ergriffen. Diese freudige Mitarbeit wird aber durch derartige Zwangsmaßnahmen vollkommen ertötet, die Gemeinden werden von der Gesamtheit abgestoßen. Im Augenblick, in dem die Zusammenfassung aller Kräfte erforderlich erscheint, wird hier ohne Grund ein großer innenpolitischer Gegensatz geschaffen, den man nicht schwer genug ansehen kann. Ich warne dringlich vor einem solchen Vorgehen. Man möge die zu lösenden Aufgaben mit den Gemeinden besprechen und gemeinschaftliches Handeln vereinbaren, dann wird man zum Erfolge kommen. Ich verweise auf die so überaus erfolgreiche Aktion zur Eindämmung der kurzfristigen Kredite durch den Kreditausschuß des Städtetages.

II. Ich lege die Etatlage der Gemeinden mit kurzen Worten dar. Die Gemeinden hatten sich schon im Laufe des Jahres 1929, sodann im Jahre 1930 und 1931 mit größtem Nachdruck bemüht, die zunehmenden finanziellen Schwierigkeiten auch durch Einsparungen zu überwinden[4]. Es ist ihnen auf diese Weise gelungen – selbstverständlich unter Unterstützung der Notverordnung – einmal die Ausfälle

2 Verordnung des Reichspräsidenten über die Spar- und Girokassen sowie die kommunalen Giroverbände und kommunalen Kreditinstitute vom 5. 8. 1931, RGBl. 1931 I S. 429.

3 Bereits bei der Beratung der am 5. 8. 1931 erlassenen Notverordnung wünschte der Reichskanzler eine weitere Bestimmung, „durch die den Stadtverwaltungen verboten wird, bei Androhung einer Gefängnisstrafe von 4 Monaten, ohne Genehmigung der Aufsichtsbehörde kurzfristige Anleihen aufzunehmen". Ministerbesprechung am 5. 8. 1931, BA R 43 I/1451. In die Notverordnung wurden keine Strafbestimmungen aufgenommen; aber es wurde den Spar- und Girokassen, Giroverbänden und Kreditinstituten untersagt, Gemeinden und anderen öffentlich-rechtlichen Körperschaften Kredite zu gewähren (§ 3). In einer Unterredung mit *Stegerwald* am 7. 8. 1931 protestierte *Mulert* gegen diese Regelung und „den noch größeren Widersinn der beabsichtigten Strafbestimmungen bei einer neuen Kreditverordnung". Aktenvermerk *Mulerts* über eine Unterredung mit *Stegerwald.* 7. 8. 1931, AVfK B (DST) 3768.

4 Vgl. Nr. 177, 238, 260, 265 und 284.

durch Steuerrückgänge, sodann die Mehrausgaben, die auf dem Fürsorge-Etat und im Anleihe-Etat entstehen mußten, zugleich durch Einsparungen wettzumachen. Lediglich hinsichtlich des Anwachsens der Ausgaben der Wohlfahrtserwerbslosen konnte dies nicht mehr gelingen. Die Ausgaben für die Wohlfahrtserwerbslosen sind seit 1928 ganz außerordentlich angewachsen. Genau im gleichen Verhältnis hat sich das Defizit der Gemeinden entwickelt.

| Jahr | Ausgaben für WE.[5]) und Kru.[6]) | Haushaltsdefizit |
|---|---|---|
| 1928: | — | (ausgeglichen) |
| 1929: | 230 + 40 = 270 Millionen | 200–280 Millionen |
| 1930: | 500 + 105 = 605 Millionen | 420 Millionen |
| 1931: | 875 + 165 = 1040 Millionen | 800 Millionen |

Die Gemeinden haben also die Verschlechterung der gesamten Etatslage keineswegs lediglich durch Vermehrung ihrer kurzfristigen Kredite ausgeglichen, sondern sie sind mit aller Macht an Ersparnismaßnahmen herangegangen.

Auch innerhalb der Ausgaben für die WE selbst hat man erhebliche Ersparnismaßnahmen vorgenommen, ohne die die Ausgaben noch weiter gestiegen wären. Während pro Kopf der WE-Partei

im Jahre 1929 mit 750,– RM,

im Jahre 1930 mit 700,– RM

zu rechnen war, sind im Jahre 1931 nur noch 630 RM einzusetzen. Die Gemeinden sind dadurch in die Lage versetzt worden, ein Viertel der exorbitanten WE-Lasten ihrerseits zu tragen. Hierüber sage ich zu, dem Herrn Reichskanzler demnächst statistisches Material zu bringen.

Die gemeindlichen Etats sind also in sich durchaus gesund. Lediglich die Arbeitslosigkeit wirft sie über den Haufen. Ihr Anteil hierbei ist durchaus zufällig und unbillig, sowohl nach der Ausgabenseite: die Gesamtheit der WE, gegen die die Gemeinden sich nicht schützen können, wie nach der Einnahmeseite: sie sind an der neuen Krisenabgabe des Reichs überhaupt nicht beteiligt, haben auch entsprechende Steuervermehrungen nicht erhalten, das Reich hat sich lediglich an den Ausgaben neuerdings mit dem 60 Millionen-Fonds[7] beteiligt. Die Gemeinden sind bisher nicht in der Lage gewesen, diesen gewaltigen Ausgabeposten, der die Aufstellung eines jeden geordneten Etats über den Haufen wirft, vom Etat abzuhängen, wie es das Reich wenigstens zum Teil mit der Reichsanstalt getan hat.

Diese finanzielle Situation der Gemeinden wird im gegenwärtigen Augenblick durch die Maßnahmen des Reichs weiter verschärft: auf der einen Seite die starken Rückgänge an Steuerüberweisungen, auf der anderen Seite die Abdrängung von jedem Kassenkredit bzw. kurzfristigen Kredit.

---

5 Wohlfahrtserwerbslosenunterstützung.

6 Krisenunterstützung.

7 Der Fonds wurde aus den Ersparnissen gespeist, die sich aus dem Fortfall der Lohnsteuererstattungen ergaben. Notverordnung vom 5. 6. 1931, Vierter Teil (Wohlfahrtslasten der Gemeinden und Gemeindeverbände), Kap. 1 § 2, RGBl. 1931 I S. 302.

III. Die kurzfristigen Kredite der Gemeinden sind in den Jahren 1930 und 1931 im wesentlichen auf die ungedeckten Ausgaben für die WE zurückzuführen. Diese Kredite haben die Zahlungsfähigkeit der Gemeinden aufrechterhalten und dadurch also über die Mängel des Finanzausgleichs hinweggetäuscht, zumal auch seitens der Länder, insbesondere Preußens, verlangt wurde, daß alle Kreditquellen erschöpft würden, ehe ein Antrag an den vom preußischen Staat verwalteten Ausgleichsfonds gestellt wurde. Gerade dieser Gesichtspunkt muß auch bei der Beurteilung der von der Rheinischen Landesbank gegebenen kurzfristigen Kredite sehr stark mit berücksichtigt werden. (Es wird darauf ankommen, hierfür noch statistische Unterlagen beizubringen.)

Durch die jetzigen Maßnahmen des Reichs zur Abdrängung der Gemeinden von den Sparkassen müssen alle diejenigen Gemeinden – und das ist die große Mehrzahl –, die ihren regelmäßigen Kontokorrentverkehr mit den Sparkassen gehabt haben, in schwere Verdrückung kommen. Die Reichsregierung hat der eigenen Initiative der Gemeinden damit einen Riegel vorgesetzt; sie wird sich der Verantwortung nun nicht entziehen können, ohne ihrerseits zu helfen. Dieser Ansturm wird schon in den nächsten Tagen eintreten. Man kann nicht einfach Verbote machen, man muß auch zugleich sagen, was man in solchen Augenblicken Positives bieten kann.

IV. Die Forderungen des Städtetages gehen also auf ein alsbaldiges Sofort-Programm, das etwa folgende Punkte umfaßt:

a) Wiederherstellung der Verbindung der Gemeinden zu den Sparkassen, wenigstens überall dort, wo die Sparkassen nicht unmittelbar ihren Kredit von der Reichsbank zur Aufrechterhaltung ihrer Liquidität genommen haben.

b) Unterlassung weiterer einschränkender Vorschriften durch die Reichsregierung zur Knebelung der Gemeinden.

c) Hilfe hinsichtlich der kurzfristigen Kredite der Gemeinden durch Einwirkung auf die Banken und Mitarbeit bei der Umschuldung. Das Projekt der „Gemeinschaftsgruppen deutscher Hypothekenbanken“[8] verdient hier aber vor dem *Silverberg*schen Projekt[9] (wegen dessen Nebenbedingungen) Vorzug.

d) Stärkere Beteiligung des Reichs an den WE-Lasten der Gemeinden. Bis zur Regelung dieser Frage Zurverfügungstellung eines Zuschuß-Fonds zur Unterstützung der Gemeinden in Höhe von 80 Millionen für den Monat August.

V. Eine Sanierung der Gemeinden im Kreditwege durchzuführen, ist aber auf die

---

8 Dieses Projekt sah vor, daß die Deutsche Girozentrale und die Gemeinschaftsgruppe Deutscher Hypothekenbanken Goldkommunalobligationen mit einem Zins von 6%, einem Tilgungssatz von 3½% und einem laufenden Verwaltungskostenbeitrag von ½% ausgaben. Sie sollten von den Kommunen in Höhe von 110% ihrer kurzfristigen Verbindlichkeiten genommen und in Höhe des Nennwertes der kurzfristigen Schulden (also zu 100%) an ihre Gläubiger ausgeliehen werden. Aus den restlichen 10% sollte dann ein Kursregulierungsfonds gebildet werden.

9 *Silverberg* schlug vor, daß das Reich von sämtlichen deutschen Banken und Bankiers alle nicht konvertierten Forderungen gegen die öffentliche Hand aufkaufte und als Kaufpreis Reichsschatzanweisungen mit einer Laufzeit von 5 Jahren und einer etwaigen Prolongation auf weitere 3 Jahre ausgab. Die Forderungen gegen die öffentliche Hand sollten bei der Reichsschuldenverwaltung vereinigt und verwaltet werden. Die Reichsschuldenverwaltung hätte mit den Schuldnern Vereinbarungen über Laufzeit, Verzinsung und Tilgung treffen müssen. Als Äquivalent war eine Kontrolle der Gemeinden im Wege der Gesetzgebung vorgesehen.

Dauer ausgeschlossen. Ein Ausgleich der gemeindlichen Haushalte muß unbedingt herbeigeführt werden, zumal im Winter mit stärkeren Einnahmerückgängen gerechnet werden muß. Zu diesem Zwecke hat der engere Vorstand des Deutschen Städtetages eingehende Vorschläge ausgearbeitet, die versuchen sollen, nach Möglichkeit einen Ausgleich der Etats herbeizuführen:

a) Weitgehender Abbau der Sachausgaben auf dem Gebiet der Schule, der Wohlfahrtspflege, des Bau- und Wohnungswesens usw. im Gesamtbetrage für den Schluß des Etatjahres von etwa 200 Millionen RM. Es handelt sich hierbei nicht mehr um Einsparungen, sondern um Aufgaben-Abbau. Ein solcher Abbau öffentlicher Aufgaben kann aber selbstverständlich von den Gemeinden allein nicht vorgenommen werden; er muß eine einheitliche Linie für die Betätigung der öffentlichen Gewalt überhaupt erkennen lassen, deshalb in gleicher Weise Reich, Länder und Gemeinden umfassen. Das Maß der Ansprüche des Bürgers an die öffentliche Hand muß geringer werden, gleichviel, ob das Reich, die Länder oder die Gemeinden dies sind. Denn da wir eine systematische Aufgabenverteilung nicht haben, ist die Betätigung der einen oder anderen Stelle auf dem einzelnen Gebiete ja zum Teil mehr zufälliger Art.

b) Darüber hinaus sind weitere Einsparungen auf personellem Gebiete unerläßlich. Dies gilt in erster Linie für das Gebiet der Wohlfahrts-Ausgaben und der hier Unterstützten. Wir müssen auf die Unterstützungssätze der Jahre 1925 und 1926 wieder zurückgehen, in denen im großen und ganzen der Lebenshaltungsindex der gleiche war wie heute. Es handelt sich hierbei nicht mehr um die Maßnahmen eines Einzelentschlusses einer Gemeinde, sondern um eine Frage von größter allgemeiner Bedeutung. Deshalb muß

1. durch Notverordnung eine generelle Herabsetzung erfolgen auf die Sätze von 1925 und 1926. Diese Formulierung muß weich gehalten sein[10],

2. muß die Einzelausführung alsdann einheitlich in der Hand des Oberbürgermeisters liegen, um die entgegenstehenden Schwierigkeiten zu überwinden. (Hier handelt es sich um einen Punkt, bei dem sich die Notwendigkeit einheitlicher Organisationsgesetzgebung – Reichsstädteordnung – für die Durchführung allgemein bedeutsamer Maßnahmen besonders deutlich zeigt, denn überall dort, wo Kollegien, Magistrate oder Stadtverordnetenversammlungen mitzuwirken haben, wird aus eigener Initiative der Selbstverwaltung ein Heruntergehen nicht mehr möglich sein.)

VI. Organisationsmaßnahmen besonderer Art werden selbstverständlich mit diesen Maßnahmen Hand in Hand gehen müssen. Der Verwaltungsaufwand wird nach Möglichkeit einzuschränken sein. Die betriebswirtschaftliche Durchprüfung insbesondere der Wohlfahrtsämter ist hierbei auf gemeindlichem Gebiet ein wichtiger Punkt. Ähnliche Probleme entstehen aber auch beim Reich (Finanzämter, Versorgungsämter) und bei den Ländern.

Vor allem aber wird es notwendig sein, im Wege der Verwaltungsreform den teilweise verwickelten, zeit- und arbeitsraubenden Instanzenzug und die Zustän-

---

10 Die Herabsetzung erfolgte durch die Notverordnung vom 6. 10. 1931, Erster Teil (Änderungen der Verordnungen des Reichspräsidenten vom 1. Dezember 1930 und 5. Juni 1931), Kap. IV: Erleichterung der Wohlfahrtslasten der Gemeinden. RGBl. 1931 I S. 540.

digkeitsregelung entsprechend den neuen Verhältnissen und Bedürfnissen zu regeln.

In diesem Zusammenhang berühre ich auch die dringliche Notwendigkeit, auch die Frage der Reichsreform nunmehr weiterzubringen.

VII. Weiterhin kann man an den Gehältern der Beamten, Angestellten und Löhnen der Arbeiter nicht vorübergehen. Selbstverständlich kann es sich hierbei gleichfalls nur um ein einheitliches Vorgehen von Reich und Ländern handeln. Besondere Bedeutung wird dabei eine Bestimmung haben, auch kommunale Beamte in den einstweiligen Ruhestand zu versetzen. Die wesentliche Ersparnis einer solchen Maßnahme liegt dabei nicht so sehr in den 20% als in der Verringerung des gesamten Apparates.

VIII. Eine solche Maßnahme ist aber nicht durchführbar, wenn nicht auf der anderen Seite ein Preisabbau in systematischer und umfassender Weise herbeigeführt wird[11]. Ein großer Teil der Preise in unserer Wirtschaft ist ja schon ohnehin von der öffentlichen Hand oder durch ähnlich wirkende sonstige, das Gesetz von Angebot und Nachfrage ausschaltenden Preisbindungen bestimmt. Es wird notwendig sein, auf allen diesen Gebieten zu einer Preisreduktion zu kommen. Dabei wird insbesondere auch an der Miete nicht vorübergegangen werden können. Aber auch die Frage der Bindungen von Kartellen usw. gehört selbstverständlich hierher. Dieses Problem muß als ein einheitliches wirtschaftliches Problem aufgezogen werden, zugleich unter dem Gesichtspunkt der stärkeren Wiederingangsetzung der deutschen Volkswirtschaft. Ohne eine solche systematische Abwertung erscheint es unmöglich, in kurzer Zeit die Kraft zur Überwindung der jetzigen Krise zu sammeln.

Dabei spielt alsdann auch das Zinsproblem eine besondere Rolle, da die Höhe der Zinssätze die Verteuerung der wirtschaftlichen Produktion mehr als irgendein anderes Moment herbeiführe. Die Frage der Reduktion dieser Zinssätze ist selbstverständlich ganz außerordentlich schwierig. Sie würde sich aber vielleicht dann durchführen lassen können, wenn gewisse dabei notwendige Zwangsmaßnahmen auf der anderen Seite dadurch unterstützt würden, daß die Nachfrage nach neuen Krediten auf ein Minimum gesenkt, das Angebot durch kapitalbildende Maßnahmen aber gesteigert würde.

IX. Die den Gemeinden möglichen Ersparnisse werden insgesamt nur für den Rest des Jahres noch rd. 400 Millionen RM zusätzlich ausmachen können. Infolgedessen sind weitere Hilfsmaßnahmen unerläßlich. Diese können nur seitens des Reiches oder [der] Länder kommen. Reich und Länder werden also zunächst einen Teil derjenigen Ersparnisse, die sie bei evtl. Gehaltsreduktionen machen, auch ihrerseits den Gemeinden zur Verfügung stellen müssen.

Vor allem aber wird eine einheitliche Arbeitslosenfürsorge, wenn nicht in der Organisation und im Aufbau, so doch in der Art der Unterstützung nunmehr durchgeführt werden müssen. Es ist völlig unmöglich, daß ein Teil der Arbeitslosen infolge der sich aus dem Finanzausgleich für die Gemeinden ergebenden Schwierigkeiten in ihren Unterstützungen wesentlich herabgemindert werden

11 Hierüber hatte sich *Mulert* vorher schon mit *Stegerwald* verständigt. Anm. 3.

kann, wenn die Leistungen für die anderen aufrechterhalten bleiben. Wir kommen also zu der Forderung

a) von der Reichsanstalt die Bedürftigkeit auch dort einführen zu lassen, wo sie bisher noch nicht gilt,

b) die Unterstützungssätze der Arbeitslosenversicherung sowohl als auch der Krisenunterstützung herabzusetzen auf die zukünftig ermäßigten Sätze in der Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge.

Zum Schluß sei noch einmal besonders hervorgehoben, daß diese zum Teil nur angedeuteten Vorschläge voraussetzen: ein einheitliches Zusammengehen von Reich, Ländern und Gemeinden

a) sowohl hinsichtlich der gleichmäßigen Maßnahmen, die von den verschiedenen Gruppen der öffentlichen Körperschaften und für deren Bereich zu treffen sind,

b) wie auch bei der Unterstützung, die die Gemeinden durch Änderung von Gesetzen usw. seitens des Reichs erfahren müssen. Hierzu gehört als besonderer Punkt auch der Schutz des Reichs gegenüber einseitigem Vorgehen der Länder. (Vgl. letzte Notverordnung von Baden.)

Auf die vorstehend dem Inhalt nach wiedergegebenen Ausführungen erwiderte der Kanzler im wesentlichen folgendes:

1. Er könne sich mit vielen der von mir gemachten Ausführungen durchaus einverstanden erklären; ähnliche Probleme seien auch schon seitens des Kabinetts angeschnitten worden und würden in kürzester Zeit zu einem positiven Ergebnis weitergeführt. Schnellstes Handeln sei erforderlich. Der bevorstehende Winter werde der schwerste sein, den die jetzt lebende Generation überhaupt je erlebt habe. Im übrigen sei es auch noch vollkommen ungewiß, wie die weiteren Verhandlungen mit dem Auslande hinsichtlich der Reparationsverhandlungen und hinsichtlich der Anleihen ausgingen. Es sei also notwendig, die Dinge allein vom deutschen Standpunkte anzusehen.

2. Bei den zu ergreifenden Maßnahmen müsse indessen auch die Einstellung des Auslandes mit berücksichtigt werden. Die in Basel tagenden Leiter der Notenbanken, die sich mit der Kreditfähigkeit Deutschlands befassen sollen[12], würden in den nächsten Tagen bereits nach Deutschland kommen, um dort ihr Gutachten abzugeben. Sicherlich werde hierbei die Frage der Gemeindefinanzen und die Folgewirkungen, die diese für die gesamte Finanz- und Wirtschaftslage in Deutschland haben, miterörtert werden. Man könne mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß die Empfehlung weiterer Kredite an Deutschland abhängig gemacht werde von einer ganz starken Einschränkung der Gemeinden und ihrer Bewegungsfreiheit. In der Vergangenheit seien schwere Fehler gemacht worden. Auch das Ausmaß der kurzfristigen Kredite, das zum Beispiel die Rheinische Landesbank an die Gemeinden gegeben habe, sei hierfür ein charakteristisches Zeichen. Es müßten ganz scharfe und nach außen primitiv wirkende gesetzliche Barrieren errichtet werden, die zeigten, daß für die Zukunft ähnliche Vorgänge unmöglich seien.

Reichsarbeitsminister *Stegerwald* ergänzte alsdann die Ausführungen des Reichskanzlers. Auch er hob hervor, daß er mit vielem des Vorgetragenen durchaus

12 Vgl. Nr. 288.

einverstanden sei. Er wies darauf hin, daß Unterstützungssätze pro Kopf des Arbeitslosen in der Versicherung und der Krisenfürsorge in den letzten beiden Jahren ganz außerordentlich gekürzt worden seien (von 81,– RM auf 57,– RM minus 5,– [RM] = 52,– RM pro Kopf). Die Kriegsbeschädigtenunterstützungen seien um 20%, die Leistungen der Krankenversicherung um 22% gesenkt. Die Ausfälle in der Sozialversicherung würden im laufenden Jahr 1¼ Milliarden RM ausmachen und sollten allein durch Ersparnisse eingebracht werden, denn da heute der Grundlohn bereits mit 20% für Zwecke der Sozialversicherung belastet [sei], sei eine weitere Belastung nicht möglich.

Dann sei es aber ganz unerläßlich, daß zugleich der Verwaltungsaufwand des Reichs, der Länder und Gemeinden gesenkt würde. Die Steigerung des Zuschußbedarfs von 5,4 Milliarden RM im Jahre 1913 auf 16,5 Milliarden im Jahre 1931 sei ganz untragbar. Es handele sich hier um eine gemeinsame Angelegenheit von Reich, Ländern und Gemeinden. Die einheitliche Regelung der Arbeitslosenfürsorge wird von ihm nicht grundsätzlich abgelehnt, Voraussetzung hierfür aber sei auch eine Umgruppierung des Steuersystems, denn es sei nicht möglich, daß Arbeitnehmer und Arbeitgeber mit 6½% ihrer Beiträge nunmehr die ganze Last der Wirtschaftskrise allein trügen. Diese Last müsse dann auf die Gesamtheit der Bevölkerung umgelegt werden. Das bedeutet, daß also auch die Festbesoldeten eine besondere Abgabe für diese Zwecke leisten müssen.

Was schließlich die beabsichtigten Strafvorschriften gegen die Gemeinden anlangt, so kann er den Widerstand der Gemeinden dagegen durchaus verstehen. Aber es seien hier auch außenpolitische Bedenken und Gesichtspunkte mit zu berücksichtigen.

Meine Ausführungen wurden alsdann noch verschiedentlich von den anderen Kollegen *Sahm, Heimerich* und *Lohmeyer* unterstützt, wobei *Heimerich* namentlich den Schutz gegen Länderwillkür hervorhob, *Lohmeyer* im wesentlichen sich gegen die Zwangsvorschriften oder Strafvorschriften hinsichtlich der Oberbürgermeister wandte. Ich nahm meinerseits Gelegenheit, besonders darauf hinzuweisen, daß diese Strafvorschriften eine Deklassierung der Oberbürgermeister bilden müsse, die unberechtigt sei, denn die Mißstände auf diesem Gebiete wären in den letzten 1½ Jahren nicht mehr vorgekommen. Mache man aber eine solche Strafbestimmung, so hieße dies nichts anderes, als daß sie sich gerade gegen neue Mißstände wenden müsse; man verfälsche also zugleich den Tatbestand. Auch hinsichtlich der Rheinischen Landesbank wies ich nochmals darauf hin, daß die Hingabe kurzfristiger Kredite in erster Linie eine Folge des unzureichenden Finanzausgleichs hinsichtlich der WE gewesen sei.

Im Verfolge sagte alsdann der Reichskanzler zu:

1. die vorgetragenen Erwägungen vor dem Abschluß neuer gegen die Gemeinden gerichteter Verordnungen noch einmal eingehend zu prüfen;

2. vor endgültiger Beschlußfassung diesen Problemkreis noch einmal mit den Gemeinden auch unter dem Gesichtspunkte gemeinschaftlicher Erledigung durchzusprechen;

3. den Gesamtkomplex der künftig zu ergreifenden Sanierungsmaßnahmen in seinen Grundzügen mit den kommunalen Spitzenverbänden noch einmal zu

erörtern[13]. Hinsichtlich anderer Einzelheiten sei dies freilich erfahrungsgemäß nicht nötig, da hierfür einfach die erforderliche Zeit nicht zur Verfügung stehe. Er hob dabei noch einmal hervor, daß er über Einzelheiten noch nicht sprechen könne, da er nach seiner Rückkehr von Rom[14] hierüber noch nicht genügend unterrichtet sei.

4. Mit dem Reichsfinanzminister *Dietrich* wurde alsdann noch besonders die Frage der Behandlung der kurzfristigen Kredite der Gemeinden und eines weiteren Überbrückungskredits besprochen. Er sagte mir zu, diese Angelegenheit nun endlich in den beiden nächsten Tagen in Angriff zu nehmen[15] und mir dann Gelegenheit zur weiteren Besprechung zu geben. Die Dringlichkeit werde auch von ihm ganz anerkannt.

5. Mit Reichsbankpräsident *Luther* verabrede ich eine Unterhaltung für Mittwoch[16] über die Frage der Ablösung der gemeindlichen kurzfristigen Schulden auf dem Wege über das Projekt der Gemeinschaftsgruppe Deutscher Hypothekenbanken.

6. Mit Minister *Treviranus* verabrede ich gleichfalls eine Unterhaltung über die wichtigsten kommunalpolitischen Probleme, damit er in der Lage ist, die auswärtigen Finanzsachverständigen, mit denen auch er zu sprechen haben wird, entsprechend zu unterrichten.

[gez.] Dr. *Mulert*

13 Die Zusagen 2 und 3 hielt *Brüning* nicht ein. Die Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung der Haushalte von Ländern und Gemeinden vom 24. 8. 1931, RGBl. 1931 I S. 453 erließ das Kabinett ohne weitere Anhörung des Städtetages. Dazu Nr. 298.

14 *Brüning* und *Curtius* hatten sich vom 5. bis 8. 8. 1931 in Rom aufgehalten. Nr. 282, Anm. 1.

15 Im Gegensatz zu dieser Äußerung unternahm *Dietrich* nichts. Nr. 298.

16 12. 8. 1931.

## 285.

## 11. 8. 1931: Blank an Reusch (Katharinenhof)

**HA/GHH 4001012024/9. Handschriftliche Korrekturen. Paraphe Reuschs.**

Betrifft: Politische Lage.

In der Anlage übersende ich eine Ausarbeitung von Herrn *Heinrichsbauer*[1], die meines Erachtens eine sehr gute Würdigung des Ausgangs des Volksentscheids vom 9. August[2] gibt. Wenn auch die Zahl der Ja-Stimmen hinter der erforderlichen Anzahl um mehrere Millionen zurückblieb[3], so ist sie doch, absolut betrachtet, erfreulich hoch, um so mehr, wenn man bedenkt, daß die Kommunisten ihre Stimmen nur zu einem recht kleinen Prozentsatz für den Volksentscheid abgegeben haben. Ich habe gestern mehrstündige Aussprachen mit der Bundesführung

1 Nicht bei den Akten.

2 Vgl. Nr. 271.

3 Die 9 793 603 Ja-Stimmen reichten nicht aus. Die Hälfte der Wahlberechtigten, die für den Erfolg der Aktion der Rechtsparteien nötig war, wäre erst mit annähernd 13,5 Millionen Stimmen erreicht worden. Schulthess 1931 S. 153, 156, 178 f.; vgl. Berghahn S. 158 ff.

des Stahlhelm, insbesondere mit den Herren *Seldte, Duesterberg, v. Morozowicz, Wagner, Lübbert* usw. gehabt und dabei feststellen können, daß man nun endgültig davon überzeugt ist, daß auf dem Wege des Volksbegehrens mit anschließendem Volksentscheid die politische Wandlung nicht herbeizuführen ist. Man hat also auch den früher gelegentlich erwogenen Gedanken, nach einem etwaigen Mißerfolge dieses Volksentscheids weitere Volksbegehren in Gang zu setzen, definitiv aufgegeben.

Aus meinen Unterhaltungen mit den genannten Herren geht weiter hervor, daß man zwar über das Ergebnis des 9. August enttäuscht, aber in keiner Weise entmutigt ist. Die Stahlhelm-Führung sieht meines Erachtens sehr richtig ihre Hauptaufgabe jetzt darin, für alle bevorstehenden Wahlen aus den Parteien, die sich hinter den Volksentscheid gestellt haben – natürlich mit Ausnahme der Kommunisten – einen einheitlichen nationalen Rechtsblock zu formen, der bei allen zukünftigen Wahlen unbedingt geschlossen auftreten soll. In diesem Sinne werden die Verhandlungen bereits heute aufgenommen. Heute nachmittag findet eine Unterredung der Stahlhelm-Führung mit Herrn *Hugenberg* statt, dem die Forderung des Stahlhelm auf Bildung eines Blocks der nationalen Parteien unterbreitet werden soll. Da der Stahlhelm selbst nicht Partei ist, ist er meines Erachtens durchaus die richtige Stelle, die mit Aussicht auf Erfolg die Blockbildung betreiben kann. Man wird allerdings, besonders auch den Nationalsozialisten gegenüber, mit aller Behutsamkeit vorgehen müssen. Auf der anderen Seite ist man entschlossen, die Front des Blocks so weit wie irgend möglich nach links auszudehnen, d. h. möglichst sämtliche bürgerlichen Mittelparteien, deren Zusammenschluß vor der Reichtagswahl 1930 scheiterte, in den Block mit einzubeziehen. Die Bereitwilligkeit solcher Gruppen, wie beispielsweise der DVP und der Wirtschaftspartei, sich hier anzuschließen, wird als recht groß angesehen, da die Führer dieser Parteien eingesehen haben dürften, daß sie ein selbständiges Eigenleben doch nicht mehr fortsetzen können.

Schon aus den Bemühungen um die Bildung eines solchen Blocks wird sich ergeben, daß auf die Nationalsozialisten in mäßigendem Sinne eingewirkt werden muß. Dazu bieten sich auch allerhand Anknüpfungspunkte. So zeigt sich z. B. in den verschiedensten Landesteilen, daß die Nationalsozialisten keine brauchbaren Führer und Unterführer haben, während solche beim Stahlhelm in großer Zahl zur Verfügung stehen. Das hat sogar schon dazu geführt, daß die Nationalsozialisten versucht haben, besonders tüchtigen Stahlhelm-Führern die Führung ihrer eigenen nationalsozialistischen Gliederungen zu übertragen. Wenn sich diese Vorgänge noch vermehren, so gewinnt dadurch die Stahlhelm-Führung gegenüber der Führung der NSDAP ein gewisses taktisches Übergewicht, das mit aller Kraft eingesetzt werden soll. Herr *Seldte* bezeichnete mir gegenüber als Ziel dieser Arbeiten, die nationale Opposition aus dem Radikalismus herauszuführen und sie für positive Arbeit am und im Staat und gegebenenfalls auch zur Übernahme der Verantwortung fähig zu machen. Die erste grundsätzliche Aussprache zwischen der Stahlhelm-Führung und der Führung der NSDAP bzw. Herrn *Hitler* ist für den Monat September vorgesehen. Inzwischen unterhält die Stahlhelm-Führung aber auch in geeigneter Form Verbindung zum Reichspräsidenten und zur Reichsregierung. Herr *Seldte* wird während des Urlaubs des Reichspräsidenten diesen in Bayern im privaten Kreise treffen. Er wird außerdem voraussichtlich in nächster

Zeit persönliche Aussprachen sowohl mit dem Reichskanzler wie mit Dr. *Wirth* haben[4].

Meine gestrigen Unterhaltungen haben mich erneut in der Überzeugung bestärkt, daß der Stahlhelm diejenige Organisation ist, die gerade deshalb, weil sie nicht Partei ist, dazu berufen ist, die Zusammenführung der rechten Oppositionsparteien in positivem Sinne zu betreiben und hoffentlich auch glücklich zu Ende zu führen. Im Gegensatz zu den Parteien besteht im Stahlhelm eine sehr viel größere Entscheidungsfreiheit der Führung, da die bekannten „Rücksichten auf die Wählermassen" keine Rolle zu spielen brauchen. Im übrigen zeichnet sich nach meinen Eindrücken die gesamte Bundesführung durch außerordentlich klares und nüchternes Urteil über die gegebenen Tatbestände aus. Die Lage wird sehr vernünftig und ruhig beurteilt.

Die meisten Sorgen macht der Stahlhelm-Führung natürlich der Nationalsozialismus, da hier die große Gefahr besteht, daß die NSDAP in ihrem heutigen Zustand nicht in der Lage sein würde, die Verantwortung für das Schicksal des Staates zu übernehmen, ohne sehr bald aus Mangel an führenden Persönlichkeiten kläglich zu scheitern. Gerade auch die Persönlichkeit von Adolf *Hitler* wird in dieser Beziehung mit der allergrößten Skepsis betrachtet, was mir berechtigt zu sein scheint. An einer Aussprache im kleineren Kreise gestern abend nahmen auch zwei führende Nationalsozialisten teil, die sich auch sehr kritisch und bedenklich über die Zustände in der Münchener Parteileitung aussprachen. Die einzige Persönlichkeit, auf die man wirklich rechnen kann, scheint der Leiter der Reichsorganisationsabteilung Gregor *Straßer* zu sein, während die anderen Insassen des Braunen Hauses aus den verschiedensten Gründen als unzuverlässig bzw. unzulänglich angesehen werden müssen.

Es ist bemerkenswert, daß nach dem Mißlingen des Volksbegehrens sowohl die NSDAP wie die DNVP versuchen, die Verantwortung für die ganze Veranstaltung des Volksentscheids von sich abzuschieben. Ich füge zwei diesbezügliche Ausschnitte aus dem „Angriff" und dem „Lokalanzeiger" hier bei[5]. Der Stahlhelm wird sich durch diese Machenschaften nicht von dem oben gekennzeichneten Ziel der Bildung eines Rechtsblocks abbringen lassen. Zur Erreichung dieses Zieles erbittet er die Unterstützung der Wirtschaft in der Form, daß bei künftigen Wahlen den einzelnen Parteien überhaupt keine Mittel mehr zur Verfügung gestellt werden.

Über die allgemeine Lage ist im gegenwärtigen Augenblick nichts Besonderes zu berichten. Die heutige Verfassungsfeier[6] hat ohne Störung ihren programmäßigen Verlauf genommen. Das Kabinett dürfte sich nun der Ausarbeitung des „großen Wirtschaftsprogramms" zuwenden. Es scheint aber, als ob die zur Durchführung dieses Programms erforderlichen Notverordnungen frühestens gegen Ende dieses Monats erscheinen werden[7].

*Blank*

4 Die von der Stahlhelmführung für Anfang September 1931 geplante Unterredung mit *Brüning* kam nicht zustande. Vgl. Berghahn S. 178 f.

5 Nicht bei den Akten.

6 Verfassungsfeier der Reichsregierung am 11. 8. 1931.

7 Die erste dieser Verordnungen war die Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung der Haushalte von Ländern und Gemeinden vom 24. 8. 1931, RGBl. 1931 I S. 453.

## 286.

## 12. 8. 1931: Rundschreiben des Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands

**BA Kleine Erwerbungen 461-3, Handakten Otte. Vervielfältigtes Exemplar. „Nicht für die Presse! An die dem Gesamtverband angeschlossenen Verbände und die Außengeschäftsstellen des Gesamtverbandes!" Handschriftliche Randvermerke.**

Werte Kolleginnen und Kollegen!

Die Morgenausgabe des „Vorwärts" (Nr. 373 vom 12. Aug. 1931) bringt einen kurzen Artikel „Was ist's mit der Notverordnung? Es ist höchste Zeit, sie zu korrigieren!" Nachdem am 11. August Herr *Aufhäuser* beim Reichsarbeitsminister (wahrscheinlich im Auftrage der SPD) vorstellig geworden ist, hatten am gleichen Abend Fräulein *Müller* (VwA)[1] und der Unterzeichnete eine längere Unterredung mit *Stegerwald* über die gesamte gegenwärtige Lage und die Abänderung der Notverordnung vom 5. Juni dieses Jahres[2]. Auch wir haben Änderung der Notverordnung, vor allem Beseitigung der größten Ungerechtigkeiten verlangt.

Das Ergebnis der Unterredung war, daß mit größeren Milderungen der Notverordnung vorerst kaum gerechnet werden kann. Die wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse eröffnen für die nächste Zeit keine guten Aussichten. Das Institut für Konjunkturforschung rechnet für den Winter mit einer Arbeitslosenziffer von über 8 Millionen. Wenn auch solche Schätzungen, zumal wenn sie veröffentlicht werden, gerade in der gegenwärtigen Zeit, wo alles von Pessimismus angesteckt ist, ungünstig wirken und nicht als Evangelium zu betrachten sind, so muß sich doch die Regierung auf eine Verschlimmerung der Lage, die weniger Steuereingang und vermehrte Wohlfahrtslasten mit sich bringt, einstellen. Angesichts dieser allgemeinen Lage und der teilweise katastrophalen finanziellen Lage der Gemeinden haben Vertreter der Städte verlangt[3], daß außer der Anpassung der Löhne der Arbeiter in den Gemeinden an die Bezüge der Reichsarbeiter noch eine etwa 10%ige Senkung der Löhne und Gehälter eintreten solle. Ferner solle eine allgemeine Fürsorge für die Erwerbslosen eingeführt werden, die den Gemeinden eine stärkere finanzielle Entlastung bringt. Das würde Beseitigung der Arbeitslosenversicherung bedeuten.

Tatsächlich liegt es so, daß 1929 auf einen Arbeitslosen durchschnittlich noch 81 RM an Unterstützung entfielen. Jetzt, nach der Notverordnung, nur noch 57 RM (das sind ca. 30% Abbau). Davon gehen noch 5 RM für Sozialbeiträge herunter. Die Bezüge für die Kriegsbeschädigten sind um etwa 20%, die Ausgaben in der Krankenversicherung um etwa 15% gesenkt. Hinzu kommt noch der starke Abbau für die Knappschaftsrentner. Daneben der beträchtliche Lohnabbau. Angesichts dieser Verhältnisse erklärte auch *Stegerwald,* daß er sich mit allem Nachdruck gegen alle weiteren einseitigen Belastungen der Arbeiterschaft wenden

1 Verband der weiblichen Handels- und Bureauangestellten.

2 Zweite Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen vom 5. 6. 1931, RGBl. 1931 I S. 279.

3 Vgl. Nr. 284.

werde. Daß die vorhin erwähnten Pläne schärfsten Widerstand finden müssen, ist selbstverständlich. Aber diese Vorgänge zeigen auch, daß mit größeren Änderungen der Notverordnung fürs erste voraussichtlich nicht gerechnet werden kann.

Der „Vorwärts" wendet sich bezeichnenderweise in der eingangs erwähnten Notiz konkret auch nur gegen den Eingriff in das Tarifrecht und die Angleichung an die Reichsarbeiter-Löhne. Bekanntlich haben wir uns schon früher gegen diesen Eingriff und gegen eine schematische Angleichung gewendet. Nun ist aber u. a. auch sehr wesentlich, ob sich Milderungen für die Erwerbslosen erreichen lassen. *Stegerwald* will sich dafür einsetzen, daß einige, auch von uns stark kritisierte Ungerechtigkeiten beseitigt werden. Darüber hinaus dürfte es Milderungen, die finanziell stärker ins Gewicht fallen, kaum geben.

Weiter sind die Aussichten für die Beseitigung der Lohnsteuer-Rückerstattung und eine Änderung der Krisensteuer ebenfalls nicht günstig. Auch meinte *Stegerwald,* daß nicht daran zu denken sei, die zwischen Beamten und Arbeitern im öffentlichen Dienst vorhandene unterschiedliche Behandlung in der Form zu beseitigen, daß den Arbeitern für das erste Kind wieder etwas gegeben werde. Danach muß also die Entwicklung umgekehrt gehen und bei den Beamten angesetzt werden, um so einen Ausgleich zu schaffen. Die Frage der Großpensionäre soll erneut ernsthaft aufgegriffen werden.

Die Besprechungen, die die Reichsregierung vor der Reise des Reichskanzlers nach Rom mit Wirtschaftsführern gehabt hat, haben im allgemeinen ergeben, daß alle Aufwendungen und Ausgaben noch stärker auf den „Stand der Wirtschaftsrendite" zurückgeführt werden müssen. Das bedeutet: weiterhin verstärkter Druck auf die Gesamtlebenshaltung. Die Reichsregierung plant deshalb u. a. Maßnahmen, die verstärkt das Preisniveau drücken sollen. Ebenfalls Maßnahmen, die Mietsenkungen im Zusammenhang mit einem Umbau oder einer Beseitigung der Hauszinssteuer bringen sollen. Für unsere gesamtwirtschaftlichen Verhältnisse ist auch von nicht unwesentlicher Bedeutung, daß der Baumarkt nicht fast ganz zum Erliegen kommt.

*Stegerwald,* der uns in nächster Zeit möglichst auf dem laufenden halten will, legte uns dann noch dringend nahe, doch über die Frage, wie das Tarifwesen in dieser schweren Zeit erhalten bleiben könne, nachzudenken und gegebenenfalls auch geeignete Vorschläge zu machen. Heute ist es in einer ganzen Reihe von Betrieben bereits so, daß stillschweigend unter Tarif gearbeitet wird. Die Fälle mehren sich, und die Arbeitgeber wissen, daß sie im Ernstfalle Arbeitslose haben können. Diese Lage bedeutet eine große Gefahr, auch für die Gewerkschaften. Es ergäbe sich, so meinte *Stegerwald,* die Frage, ob es nicht gerade im Interesse der Gewerkschaften läge, unter bestimmten Voraussetzungen einen Teil der tariflichen Lohnregelung abdingbar zu machen. Hier handelt es sich jedenfalls um eine sehr ernste und wichtige Frage, die in nächster Zeit voraussichtlich aktuell wird.

Mit freundlichen Grüßen
gez. Bernh. *Otte*

## 287a.

## 13. 8. 1931: Niederschrift über die Sitzung der Vereinigten Ausschüsse des Reichsrats

**GStAM MA 103 301. Abschrift. Handschriftliche Korrekturen.**

**Der Reichskanzler Dr. Brüning** wies zunächst darauf hin, daß die heutige Besprechung streng vertraulichen Charakter habe, über die keine näheren Mitteilungen an die Presse kommen sollten. Er warnte davor, allzuviel über die Pläne der Regierung zu sprechen, um nicht den Reichstag zu veranlassen, sich damit befassen zu wollen. Der Reichskanzler erstattete sonach das in der Anlage beigefügte Referat[1].

In der Aussprache erklärte

**der Bayerische Ministerpräsident Dr. Held:** Es sei natürlich schwer, Ausführungen zu konkreten Maßnahmen zu machen, die nur angedeutet seien. Er nehme an, daß die Reichsregierung diese Maßnahmen zunächst selbst noch im einzelnen durchprüfen wolle und dann auch mit den Ländern darüber Fühlung nehmen werde. Er hätte gewünscht, daß erklärt worden wäre, wie die Verpflichtungen des Reiches selbst aussehen. Die Länder seien sich über die Notwendigkeit zu Sparmaßnahmen durchaus im klaren. In Bayern sei schon ein Haushalt aufgestellt worden, der das äußerste an Sparsamkeit darstellt, wenn man überhaupt noch an die Aufgaben des Staates denkt. Trotzdem sei man nicht davor zurückgeschreckt, im eigenen Staatshaushalt noch weitere 60 Millionen RM abzudrosseln. Aber auch hier gebe es Grenzen an den notwendigen Staatsaufgaben. Es sei falsch, so zu sparen, daß daraus Nachteile für die Öffentlichkeit entstünden. Verkehrt sei zu behaupten, daß die Länder in erster Linie die verfehlte, überspannte Ausgabenwirtschaft betrieben haben. Dieser Vorwurf treffe in erster Linie die Privatwirtschaft, vor allem die Großindustrie. *Held* warf die Frage auf, ob auch die kurzfristigen Staatsanleihen unter die Stillhalteaktion fallen sollen oder ob unsere Kreditoren unnachsichtlich gegen die Länder vorgehen könnten. Bayern sei jedenfalls nicht in der Lage, die Zahlungstermine einzuhalten.

Die Länder seien heute nicht mehr in der Lage, ihre verfassungsmäßigen Aufgaben zu erfüllen, wenn ihnen nicht größere Mittel hierfür vom Reich gegeben würden. Sonst drohe die Zwangslage der Zahlungseinstellungen, wie sie bereits von einer Reihe von Gemeinden vorgenommen worden sei. Vor allem sei drückend die Kassenlage der Länder; ihre Vermögenslage stünde wesentlich besser. Schwierigkeiten bestünden insbesondere infolge der Wohlfahrtslasten und der nicht rechtzeitigen Überweisungen an die Länder. Bei allen Maßnahmen der Reichsregierung habe man den Eindruck, daß man nur an das Reich und vielleicht [an] die Gemeinden, aber nicht an die Länder gedacht habe. Aufgefallen sei, daß man den Banken gegenüber von Reichs wegen getan habe, als ob das Reich selbst gar nicht in Schwierigkeiten wäre, während den Ländern gegenüber eine solche Pflichterfüllung nicht möglich gewesen sei. Es bestehe der Eindruck, daß alle Maßnahmen der Reichsregierung so ausgelegt werden könnten, daß daraus eine

1 Nr. 287b.

Reichsreform konstruiert werde und beabsichtigt sei, die Länder dadurch für eine beliebige Reichsreform mürbe zu machen[2]. Bayern habe die Auffassung, daß auf dem Wege der Verwaltungsvereinfachung sehr vieles getan werden könne. Besonders unerträglich sei die Aufblähung in der Reichsarbeitsverwaltung und ähnlich auch in der Reichsfinanzverwaltung. Man müsse Sparsamkeit nicht nur von den Ländern, sondern auch vom Reiche verlangen. Er sei damit einverstanden, daß wir eine Bankeninspektion bekämen[3], warne aber davor, die Bankenaufsicht so weit auszudehnen, daß dadurch dem Reich und den Ländern eine Mitverantwortung erwachse. Man solle sich darauf beschränken, eine bereits bestehende Organisation mit den Aufgaben der Bankenaufsicht zu betrauen und ihr vor allem auch die Aufsicht über die Kreditoren zu übertragen. Es sei ein Unheil, daß das ganze Geldwesen in Berlin zentralisiert werde; dadurch würde das ganze Reich in eine eventuell kommende Katastrophe hineingezogen. Bayern sei zu allen Notmaßnahmen bereit, sei aber der festen Überzeugung, daß eine wirkliche Hilfe nur möglich sein werde, wenn die Verteilung der Steuern und die Verteilung der Lasten, vor allem der Wohlfahrtslasten, anders gestaltet würden. Ohne Reichshilfe für die Gemeinden bestehe für diese keine Möglichkeit der Rettung vor einer Katastrophe.

Hinsichtlich der Frage des Abbaues der Hauszinssteuer[4] erklärte *Held,* dies erscheine ganz unmöglich. Die Erträgnisse dieser Steuer bedeuteten einen derartigen Posten im Haushalt der Länder und Gemeinden, daß ein entsprechender Ersatz nicht gedacht werden könne. Hinsichtlich eines Abbaues der Landesbeamtengehälter vertrat *Held* den Standpunkt, daß ein solcher überhaupt nur möglich sei, wenn die Lebenshaltungskosten verringert würden. Bereits jetzt erhielten die unteren und mittleren Beamten und zum großen Teil auch die höheren Beamten nur mehr das Existenzminimum. Ein Abbau der Gehälter der Landesbeamten sei aber jedenfalls nur dann möglich, wenn auch das Reich auf diesem Wege vorangehe.

**Oberbürgermeister Menge,** Hannover, verlangt die beschleunigte Vorlegung eines Wirtschaftsprogramms durch die Reichsregierung. Der Wirtschaft der Kommunen werde ein ungerechtfertigtes Mißtrauen entgegengebracht. Unbegründet sei eine Abdrängung[4a] der Kommunen von ihren Sparkassen. Er bitte um Überlassung der Berichte der Landesfinanzamtspräsidenten zwecks Richtigstellung, weil die Finanzpolitiker der Reichsregierung sich den Kommunen gegenüber auf diese Berichte stützten. Um eine Lohn- und Gehaltssenkung und eine Herabsetzung der Lebenshaltungskosten werde man nicht herumkommen.

**Der Reichskanzler** erwiderte, es müsse erst in Basel eine allgemeine Stillehaltung erzielt werden, dann erst könne an eine Lockerung der zur Herstellung des Vertrauens erforderlichen Maßnahmen gedacht werden.

**Der Sächsische Ministerpräsident Schieck** schloß sich den Ausführungen *Helds* voll und ganz an. Er betonte, daß die größten Schwierigkeiten der Länder

2 Vgl. Nr. 281.

3 Vgl. Nr. 281, Anm. 2.

4 Zu den Plänen der Reichsregierung Nr. 283, Anm. 5.

4a In der Vorlage: „Abneigung."

nicht in ihrer Vermögenslage, sondern in ihrer Kassenlage bestünden. Infolge der besonders hohen Belastung Sachsens durch die Fürsorge für die Wohlfahrtserwerbslosen sei Sachsen in einigen Wochen oder Monaten, wenn nicht bald Hilfe vom Reiche komme, genötigt, seine Zahlungen einzustellen. Durch die Einführung russischen Holzes seien die Einnahmen aus den sächsischen Staatsforsten fast ganz geschwunden. Ein verschiedenes Vorgehen der Länder in der Frage des Beamtengehälterabbaues komme nicht in Frage.

**Der Reichsfinanzminister Dr. Dietrich** erklärte, die Übernahme der Garantie für die Großbanken[5] durch das Reich sei keineswegs freiwillig erfolgt, sondern lediglich unter dem Zwang der Lage, um die sonst unausbleibliche Erschütterung des gesamten Wirtschaftslebens zu verhüten. Es hätte sonst mit einer völligen Vernichtung des gesamten deutschen Bankwesens gerechnet werden müssen. Die Steuerausfälle hätten innerhalb von 14 Tagen bereits 230 Millionen RM betragen, ohne die Bankengarantie hätten sich diese Ausfälle auf mindestens 1 Milliarde erhöht.

Hinsichtlich der Frage einer Hilfe des Reichs für die Länder äußerte sich *Dietrich* dahin, es könne heute noch nicht gesagt werden, wie man den Ländern helfen könne. Es sei ein Erfolg der Finanzpolitik des Reiches gewesen, daß das Reich am 6./7. 8. 31 die Länderüberweisungen habe wieder durchführen können; die Verspätung müßten die Länder in Kauf nehmen. Man könne froh sein, daß es ihm und seinen Mitarbeitern gelungen sei, die Länderüberweisungen überhaupt so rasch wieder zu ermöglichen. Die Ausgaben des Reiches für das Reichspersonal seien nicht höher als im Jahre 1926.

Die Frage, wie man einer Schädigung durch Holzlieferungen aus Rußland entgegentreten könne, werde erschwert durch langfristige Verträge der Industrie mit den Russen. Die Industrie strebe zwar danach, von diesen Verträgen loszukommen, es könnten aber nicht auf dem Umweg über die Gesetzgebung der Industrie ihre Verpflichtungen abgenommen werden, um nicht das Vertrauen in die deutsche Vertragsehrlichkeit zum Schwinden zu bringen.

Die Kernfrage der Krise der Länder sei die Frage der kurzfristigen Länderschulden. Diese Frage solle bei den Stillhalteverhandlungen eine besondere Behandlung erfahren. Einstweilen bestünde für die kurzfristigen Schulden noch ein Schutz durch die Devisennotverordnung[6], bei den langfristigen Auslandsschulden dagegen müsse das letzte aufgebracht werden, um die Zinsen zu bezahlen.

Bestimmte Zusagen für eine Reichshilfe für die Gemeinden, auch hinsichtlich der Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge, könnten zur Zeit nicht gemacht werden. Besprechungen mit den Ländern seien bei der großen Arbeitsüberlastung nicht in Betracht gekommen; er habe dafür keine Zeit gehabt. Die Bildung einer Kommission würde nur hemmend wirken.

**Der Mecklenburgische Finanzminister** erklärte, man müsse zu dem Grundsatz zurückkehren: „Nicht mehr Ausgaben, als Einnahmen vorhanden sind." An

5 Gemeint ist die Mitwirkung des Reiches bei der am 25. 7. 1931 erfolgten Gründung der „Akzept- und Garantiebank AG". Vgl. Nr. 266, Anm. 4; Nr. 273, Anm. 1 und Nr. 275.

6 Verordnung des Reichspräsidenten über die Devisenbewirtschaftung vom 1. 8. 1931, RGBl. 1931 I S. 421.

den sachlichen Ausgaben könne nicht weiter gespart werden, daher bliebe nur eine Kürzung der Beamtengehälter übrig. Es müßte allerdings zum Ausgleich ein großer Notstandsfonds für Ausbildung der Kinder, Miete usw. geschaffen werden. Eine Senkung der Löhne werde durch Tarifbindungen erschwert.

**Der Württembergische Finanzminister** betonte, daß die Personalausgaben der Länder sich denen des Reiches anschließen müßten. Er verweist auf die hohen Pensionslasten und wünscht Reichshilfe für die Forstwirtschaft.

**Der ostpreußische Provinzialvertreter Frhr. v. Gayl** forderte eine Verwaltungsreform im Rahmen der gegenwärtigen Verfassung. Der Aufgabenkreis der öffentlichen Hand müsse eingeschränkt werden; eine grundlegende Besserung der Gemeindefinanzen sei nur möglich durch eine grundlegende Finanzreform, die ausreichende eigene Einnahmequellen erschließe. Das Überweisungssystem habe letzten Endes eine Reihe von Gemeinden zu einer zu großzügigen Finanzwirtschaft veranlaßt.

**Der Badische Staatspräsident Wittemann** erklärt, es seien heute lediglich Aussichten eröffnet worden, wie man helfen könne, und Wege zur eigenen Hilfe angegeben worden, aber keine Wege, aus der augenblicklichen Notlage herauszukommen. Die Erträgnisse der Beamtengehaltskürzungen dürften nicht überschätzt werden. Reich und Länder hätten sich hinsichtlich der Zahl der planmäßigen Beamten übernommen. Die Planmäßigkeit müsse zurückgeführt werden auf die Beamten, die eigentliche Hoheitsverwaltungen auszuüben hätten. *Wittemann* weist darauf hin, daß die Maßnahmen, die in die Hoheit der Länder eingreifen, nicht immer so geeilt hätten, daß man die Länder nicht mehr hätte anhören können.

**Oberbürgermeister Menge** verlangt die baldige Vorlage eines endgültigen Finanzausgleichs.

**Der Sächsische Ministerpräsident Schieck** weist nochmals darauf hin, daß Reichshilfe für die Länder dringend nötig sei.

**Der Bayerische Ministerpräsident Dr. Held** bezeichnet die Antwort des Reichsfinanzministers hinsichtlich der Holzwirtschaft bei deren großer Bedeutung für unzureichend. Es werde zur Ausarbeitung der neuen Pläne von den Ländern keine Kommission verlangt, aber gefordert werde wenigstens eine Mitteilung der Pläne und Anhörung der Länder. Dr. *Held* sprach sodann dem Reichskanzler den Dank des Reichsrats für die mühevolle Arbeit der letzten Wochen aus.

**Der Reichsernährungsminister Schiele:** Die Schwierigkeiten auf dem Getreidemarkt rührten nicht von einem ungenügenden Markt her, sondern von dem Mangel an hinreichenden Zahlungsmitteln. Die von der Reichsregierung zur Hebung der Landwirtschaft geplanten Maßnahmen habe er bereits in seiner Rundfunkrede mitgeteilt.

**Der Badische Staatspräsident Wittemann** wehrt sich hinsichtlich der Neuregelung der Hauszinssteuer gegen jede Beeinträchtigung der Landesfinanzen.

**Der Reichskanzler:** Wir stünden in einer Krise von nie dagewesenen Ausmaßen. Man sei bisher durchgekommen, weil das deutsche Volk eine bewundernswerte Disziplin gezeigt habe. Die Reichsregierung sei bereit, vor Erlaß weiterer Notverordnungen sich mit den Ländern darüber zu unterhalten, aber nicht in Form

einer Kommission. Die Reichsregierung sei sich darüber klar, daß den Ländern andere Einnahmequellen erschlossen werden müssen, wenn man an einen Abbau der Hauszinssteuer herangehe. Es habe keinen Zweck, ein Wirtschaftsprogramm in weitergehendem Umfang heute aufzustellen. Die vorgeschlagene Aufhebung der Tarifverträge sei kein Allheilmittel. Ohne Tarifverträge wäre es überhaupt nicht möglich gewesen, über viele Schwierigkeiten hinwegzukommen. Die Schwierigkeit der Wirtschaft liege hauptsächlich in der Preisgestaltung. Es habe sich gezeigt, daß die durchgeführte Lohnsenkung keine entsprechende Auswirkung auf dem Gebiete der Preisgestaltung gehabt habe. Teilweise liege das an den Listenpreisen.

Zur Frage der Holzwirtschaft erklärte der Reichskanzler[7]: Von der Holzverarbeitungs- und anderen Industrien seien langfristige Lieferungsverträge auf dem Preisniveau abgeschlossen worden, das der Hochkonjunktur der Jahre 1927/28 entsprochen habe. Diese Industriezweige könnten nun nicht einfach auf dem Wege der Devisensperre von der Erfüllung dieser Verträge befreit werden. Es seien aber andere Maßnahmen zur Sicherung der Holzwirtschaft bereits in Erwägung gezogen. Ein Teil der Zelluloseindustrie habe sich auch bereits selbst daran gemacht, sich aus der geschilderten Situation zu ziehen.

Hinsichtlich der Finanzlage der Länder bemerkte der Reichskanzler, er warne davor, Vermögenswerte unter dem Begriff Kredit einzustellen. Die Gemeinden hätten in vergangenen Jahren vielfach für Steuergelder Grund und Boden angekauft. Jetzt müßten die Grundstücke vielfach zu lächerlichen Preisen wieder abgestoßen werden.

Zur Frage der Sparmaßnahmen erklärte er, es sei auch seine Ansicht, daß die Aufgaben an den Zentralen abgebaut werden müßten. Das müßten aber auch die Länder tun. Es komme hinzu, daß eine Hypertrophie der Zentralinstanzen in den Jahren seit dem Kriege stattgefunden habe. Durch den Abbau der Aufgaben der Zentralen werde dann auch der Finanzausgleich erleichtert. Es bestehe bei den jetzigen schwankenden Verhältnissen aber keine Möglichkeit, eine stabile Regelung zu treffen. Wir würden aber gezwungen sein, im Laufe der nächsten Zeit bereits zu durchgreifenden Maßnahmen zu kommen.

Die Bankeninspektion habe die Aufgabe, Fehler zu verhüten. Im übrigen könne das, was für die kleineren und mittleren Betriebe getan werden solle, nicht in erster Linie durch die Bankeninspektion durchgeführt werden, sondern vor allem durch eine Abstimmung der Aufgaben, die die einzelnen Banken zu übernehmen hätten. Hierüber sei aber keine Lösung durch die Reichsregierung beabsichtigt. Die dafür in Aussicht genommene Banksachverständigenkommission werde sich damit bereits in den nächsten Tagen befassen. Die Leistungen der Banken über die Führung des Geldmarktes hätten in den letzten Jahren einen so starken Stoß bekommen, daß dies auch später eine Folge haben werde. In keinem Lande der Welt wäre es möglich gewesen, daß erst durch Notverordnung habe festgestellt werden müssen, wieviel kurzfristige Auslandskredite vorhanden sind. In anderen Ländern werden solche Kredite dem Zentralbankinstitut immer mitgeteilt.

Der Reichskanzler warnte davor zu glauben, daß durch eine Lohn- und Gehalts-

7 Im Original „Reichsminister".

senkung allein eine Besserung möglich sei. Die Folge wäre wieder eine Verminderung der Steuereinnahmen. Es gebe eine Grenze für die Lohn- und Gehaltssenkung. Die jetzige Lage könne von Deutschland allein nicht geregelt werden bei der bestehenden internationalen Verflechtung der Wirtschaft. Ohne große internationale Wirtschaftsvereinbarungen könne die Preisfrage nicht gelöst werden. Die Reichsregierung arbeite dauernd daran, im Großen an diese Dinge heranzugehen und wie innenpolitisch so auch in den anderen Ländern das Verständnis für eine verantwortliche Lösung dieser Dinge zu schaffen. Es bestehe kein Zweifel, daß der Schock in Deutschland nur der erste Schock war, auch im Osten – Rußland, Ungarn, Rumänien usw. – seien solche Schocks nicht ausgeschlossen. Es bestehe daher die Notwendigkeit, in Deutschland möglichst rasch stabile Verhältnisse herbeizuführen.

Die Reichsregierung sei auch entschlossen, Maßnahmen zu treffen, die allen Terrorakten ausreichend begegnen würden[8]. Die Maßnahmen würden, wenn die heutige Gesetzgebung nicht ausreiche, von Tag zu Tag entsprechend ergänzt werden. Die Reichsregierung sei nicht gewillt, sich vor Unruhestiftungen zu beugen, gleichgültig von welcher Seite sie kämen, und [werde] jeden Versuch hierzu rücksichtslos im Keime ersticken[9].

8 Vgl. Dritte Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 6. 10. 1931, RGBl. 1931 I S. 537; Staat und NSDAP Nr. 36 und 41a, b.

9 Über die Rede *Brünings* und die anschließende Diskussion Aktenvermerk des württembergischen Vertreters *Bosler*. Aktenvortrag vom 15. 8. 1931, HStASt E 130 Bü 853. In einer Nachschrift heißt es, die Länder hätten sich nach Schluß der Sitzung darauf geeinigt, „daß es ein Bedürfnis sei, hinfort mit der Reichsregierung in möglichst enger Fühlung zu bleiben; um jeweils rechtzeitig unterrichtet zu werden, ist Preußen (Preußisches Finanzministerium) gebeten worden, die Länder außerhalb Berlins im Fortgang jeweils rechtzeitig durch die Gesandtschaften zu verständigen und für besonders wichtige Fragen die Zusammenberufung der Länderminister hierher rechtzeitig in die Wege zu leiten. Die Länder waren im übrigen mit der Reichsregierung dahin einig, daß es sich vor allem um zwei Fragen für die nächste Zukunft dreht, nämlich: 1. Wie gelingt die Umschuldung der kurzfristigen in langfristige Darlehen, und 2. wie können Länder und Gemeinden die Last der Wohlfahrtserwerbslosen ferner durchhalten?"

## 287b.

## 13. 8. 1931: Referat des Reichskanzlers Brüning vor den Vereinigten Ausschüssen des Reichsrats

**GStAM MA 103 301. Durchschlag einer Abschrift.**

Nach den Ereignissen der letzten Wochen befanden wir uns zunächst auf dem Wege der Reform in der ganzen Welt allein. In der Zwischenzeit ist aber die Krise, die Deutschland getroffen, über die ganze Welt gegangen, und langsam reift die Erkenntnis, daß die Welt vor einer Situation steht, für die man keine Parallele gekannt hat. Alle Staatsmänner sind darüber einig, daß es sich nicht nur um eine reine wirtschaftliche Krise handelt, sondern um eine fortschreitende Vertrauenskrise der ganzen Völker und jedes einzelnen Individuums, die sich darin äußert,

daß in immer steigenderem Maße die Abneigung zur Anlage von Kapitalien in langfristiger Form überall in der Welt wächst und damit ein Zustand geschaffen wird, aus dem bislang noch niemand einen Ausweg sieht. Nur das eine steht fest, daß alle Völker und alle Staatsmänner zu der Überzeugung gekommen sind, daß wir heute nicht bereits am Tiefpunkt angekommen sind, sondern daß der uns bevorstehende Winter Situationen bringen wird, die vielleicht selbst während der Kriegszeit noch nicht dagewesen sind, auch nicht in den vergangenen Jahrhunderten. Es ist natürlich sehr schwer, einen Weg aus der Krise zu finden, auch international gesehen, weil sich diese wirtschaftliche und Vertrauenskrise in jedem Lande zunächst in einer anderen Form dem breiteren Publikum darstellt und es bisher noch nicht möglich gewesen ist, die Völker zu der Überzeugung zu bringen, daß es für diese Krise einen einheitlichen Nenner gibt. Erst wenn diese Überzeugung sich durchgesetzt hat, glaube ich persönlich daran, daß aus dem Tempo der Reisen der letzten Zeit auch ein entsprechendes Tempo des Handelns[1] kommen wird. Wenn man sich die Entwicklung der Dinge vor Augen führt, muß man zu der Feststellung kommen: Die Außenpolitik und die Innenpolitik haben mit ungeheuren Schwankungen zwischen Hoffnungsfreudigkeit und absoluter Resignation in kurzen Intervallen zu rechnen. Den Hoffnungen auf den *Hoover*-Plan ist heute eine negative Einstellung gefolgt, insbesondere hervorgerufen durch die französische Publizierung des Memorandums über die Abrüstungsfrage[2]. Es ist dabei folgendes zu sagen. In allen Gesprächen mit den übrigen verantwortlichen Politikern der Länder ist als Grundtendenz eines hervorgehoben worden: Wenn die Völker Europas Dinge machen, die dazu führen können, daß die Vereinigten Staaten sich endgültig von Europa zurückziehen, dann gibt es keine Rettung mehr ohne die allerschwersten politischen und sozialen Erschütterungen. Da hier Vertreter aller Parteien anwesend sind, betone ich, daß jede innerpolitische Kundgebung heute ganz anders gewertet werden muß als noch vor einigen Monaten. Jede Demonstration hat heute einen Effekt für die an und für sich bereits überreizten Nerven. Ich wünsche daher dringend, daß endlich die Einsicht in alle Parteien hineinkommt, sich zur Rettung des deutschen Volkes gewisse Reserven aufzuerlegen. Die Reichsregierung ist nicht in der Lage, die Dinge durchzuhalten, auch für die Landwirtschaft, wenn die Landwirtschaft auch in ihren politischen Vertretungen nicht Verständnis dafür bekommt, daß wir uns in einer ungeheuer schwierigen Lage befinden[3], und es ist Pflicht der Führer aller Wirtschaftsgruppen, den Mut zu haben, den Angehörigen ihrer Berufsgruppen die restlose Wahrheit zu sagen. Auf amerikanische Staatsbürger ist kein Eindruck zu machen mit der Notlage der deutschen Landwirtschaft, wenn die Landwirte der Vereinigten Staaten selbst praktisch nicht mehr im Besitze ihrer Farmen sind und die

1 Im Original „Handels".

2 In einem Memorandum vom 15. 7. 1931 hatte die französische Regierung ihre Position in der bevorstehenden Genfer Abrüstungskonferenz abgesteckt. Rüstungsbeschränkungen sollten erst beschlossen werden, wenn die Frage der Sicherheit hinreichend geklärt sei. Deutsche Übersetzung des Memorandums in Karl Schwendemann, Gleiches Recht und gleiche Sicherheit, 2. Aufl. Berlin 1934 S. 593 ff.; vgl. Schulthess 1931 S. 533 f.

3 *Brüning* spielt wahrscheinlich auf den Aufruf des Bundesvorstands des Reichslandbundes vom 29. 7. 1931 an, den er auch in seinen Memoiren S. 349 heftig kritisiert. Vgl. Schulthess 1931 S. 167; Nr. 269 und 274.

Farmen ausschließlich von Vertretern der Hypothekenbanken geleitet werden. Jede Übertreibung ist gefährlich, weil sie den Eindruck im Ausland erweckt, als ob wir eine Not künstlich konstruierten und nicht wahrhaftig seien. Und wer heute nicht den Glauben an seine Wahrhaftigkeit erwirbt, der kann für sein Vaterland nichts mehr erreichen.

Die Hoffnungslosigkeit ist im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß jede Hoffnung auf eine Stabilisierung zu Schanden wird. Eine Erholung der Weltwirtschaft gibt es erst dann, wenn der Tiefpunkt der Preise erreicht wird, wenn die Menschen wissen, jetzt geht es mit den Preisen nicht mehr weiter herunter, sondern kann nur langsam wieder hinaufgehen. Dann erst können die gesamten Maßnahmen getroffen werden, die notwendig sind, dann erst kann das Preisniveau der Waren wieder in das richtige Verhältnis zum Volumen der Waren kommen. Bis dahin gibt es in der ganzen Welt nur ein Herumtappen, und jedes Volk kann sich nur darauf einrichten, daß es sehen muß, wie es aus dieser Situation kommt.

Es ist außerordentlich bedauerlich, wie *Curtius* gestern bereits sagte[4], daß in der Berliner Atmosphäre immer wieder behauptet wird, wir hätten eine langfristige Anleihe in Paris haben können, wenn wir nur gewollt hätten. Nein, wir hätten nur das Versprechen einer langfristigen Anleihe erhalten können unter der Voraussetzung, daß die Regierungen von England und Amerika sich mit Staatsgarantien an einer solchen Anleihe beteiligten. Von England konnte aber damit nicht gerechnet werden, weil dort die gleiche Not herrscht, und von Amerika nicht aus verfassungsmäßigen Gründen. Die Beratungen in dem Komitee der Banksachverständigen haben aber die einstimmige Ansicht ergeben, daß eine langfristige Anleihe in absehbarer Zeit aus markttechnischen Gründen überhaupt nicht in Betracht kommt. Wir müssen uns daher darüber endlich klar werden, daß nichts anderes übrig bleibt aus rein technischen Gründen, als die Zähne zusammenzubeißen und zu sehen, wie man über den Winter hinwegkommt.

Das Jammern macht in der Welt gar keinen Eindruck, ob von Kreisen der Industrie oder der Landwirtschaft. Die Welt ist sich heute darüber aber im klaren, daß die Reparationszahlungen in der bisherigen Höhe nicht mehr fortgesetzt werden können, sei es offen oder wenigstens im Stillen. Sehr schwer ist es ja doch, den Völkern klar zu machen, nachdem der Young-Plan nun ein Jahr in Kraft ist und als stabile Lösung angesehen wurde, daß es mit den Reparationen nichts ist. Man braucht Zeit für diese Erkenntnis, und die Politik der Reichsregierung, keine populäre Politik zu machen, hat absolute Bestätigung gefunden. Wir mußten die Initiative den anderen zuschieben; die letzten Ereignisse haben sicher den Gutwilligen klargemacht, daß wir bei eigener Initiative einen politischen Block bekommen hätten, der eine andere Reichsregierung zur Folge gehabt hätte. Es bleibt nichts anderes übrig, um wieder Kredit zu bekommen, als der Welt zu zeigen, was wir leisten können. Die Gefahr, daß daraus hinsichtlich der Reparationen in positiver Hinsicht Schlüsse gezogen werden können, ist nicht mehr groß. Es

4 Am 12. 8. 1931 hatte Außenminister *Curtius* den Auswärtigen Ausschuß des Reichsrats über die „außenpolitischen Vorgänge der letzten Monate" informiert. Der Bayerische Gesandte *Ritter v. Preger* an das Bayerische Staatsministerium des Äußern, 12. 8. 1931, GStAM Gesandtschaft Berlin 1108, Nr. 2191.

muß der letzte Schleier von Deutschland weggezogen werden und die Dinge ganz offen so dargestellt werden, wie sie sind.

Der Reichsfinanzminister hat in einer früheren Sitzung die Lage geschildert bis zu dem Tage des Bankenzusammenbruches. Die von der Reichsregierung danach erlassenen Notverordnungen haben kein vollendetes Werk geschaffen. Ich darf in diesem Kreise deutlicher werden: Es waren andere Lösungen vorbereitet, aber aus der Tatsache, daß wir keine sicheren Informationen von seiten der Banken bekommen konnten und jede Solidarität seitens der Banken fehlte, waren wir gezwungen, den eingeschlagenen Weg zu gehen[5]. Wir waren der Ansicht, daß es darauf ankam, nicht nur Bankfeiertage zu machen, ohne zu erklären, was danach kommen soll, sondern gleich am ersten Bankfeiertag dem Volke zu sagen, was geschehen müsse. Die Ratschläge an die Reichsregierung, die auf verschiedene Vorgänge der letzten Monate zurückgingen, mußten entschlossen von der Reichsregierung abgelehnt werden. Eine Inflation machen kann jeder, dafür sind keine Sachverständigen nötig. Es hat sich aber gezeigt, daß man ohne Inflation über solche Schwierigkeiten hinwegkommen kann. Ich bitte dringend, jede Idee zurückzuweisen, als ob nur auf dem Wege über irgendeine Form der Rentenmark die Lösung möglich sei[6]; die Lösung geht nur auf dem Wege, den die Reichsregierung gegangen ist, weil nur eine solche Lösung die Waffen in die Hand gibt, durch die wir wirtschaftlich und finanziell die Welt bis zu einer für uns erträglichen Lösung der Reparationsfragen nicht zur Ruhe kommen lassen können. Würden wir uns nochmals hinwegtäuschen durch eine irgendwie geartete Inflation, dann wäre die sofortige Folge, daß die Welt sich nicht mehr für die deutsche Situation interessiert. Wir müssen uns natürlich darauf einstellen, daß das Volumen des umlaufenden Kapitals in Deutschland kleiner bleiben wird als vor dem letzten Rennen auf die Banken. Das stellt die Reichs- und Länderregierungen vor vollkommen neue Aufgaben. Es wird nicht möglich sein bis zu dem Augenblick, in dem internationale Lösungen denkbar sind, durchzukommen, wenn nicht gleichzeitig in der Frage der Preispolitik etwas geschehen wird. Hierüber will ich mich heute nicht weiter verbreiten. Es wird möglich sein indirekt, insofern eine gewisse Flüssigmachung von ausländischen Krediten zu schaffen, daß wir den aus den Zeitungen bekannten Weg (Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten) gehen in der Weise, daß man uns die Zahlung für notwendige Rohstoffimporte in irgendeiner Form kreditiert. Es kommt ja heute darauf an, das zurückgezogene Kapital, das an sich im Laufe eines Jahres ersetzt werden kann, durch den Erlaß der Reparationen für dieses Jahr nur für einige Monate auszugleichen, d. h. also einen Weg zu finden, der uns den Endeffekt am Ende des Jahres jetzt schon zur Verfügung stellt. Außer diesem Weg der Kreditierung ausländischer Rohstoffimporte gibt es noch einen zweiten Weg, worüber ich aber jetzt noch nicht sprechen werde.

Es besteht die sichere Notwendigkeit, überall zu erneuten Sparmaßnahmen zu kommen. Einige Länder haben dankenswerterweise ein leuchtendes Vorbild gegeben, indem sie selbst kurz entschlossen in mutiger Verantwortung für ihre

5 Vgl. Nr. 259, 261, 266, 270, 279c; Brüning S. 310 ff.

6 Vgl. Nr. 260, 261, 279c.

Eigenstaatlichkeit Kürzungen an ihren Ausgaben in großem Umfange ausgeführt haben. Ich muß diesen Ländern meine aufrichtige Dankbarkeit aussprechen, weil sie auch nach außen hin die Situation außerordentlich erleichtert haben. Ich bin mir darüber durchaus im klaren, wie hier bereits im vergangenen Winter ausgesprochen: Kommen wir an die endgültige Lösung der Reparationsfrage heran, dann wird das System der Überweisungen des Reichs an die Länder und das System des vielfachen Abwälzens der Verantwortlichkeit auf das Reich der schwierigste Punkt sein, über den wir hinwegkommen müssen. Je sparsamer die Länder, desto leichter werden die Verhandlungen werden. Die Reichsregierung wird in kürzester Frist hierfür Vorschläge machen. Es wird notwendig sein, Maßnahmen zu treffen, die eine Garantie bieten, daß eine Wiederholung von Vorgängen, die zum offenen Aufbruch der Wunden der vergangenen Wochen geführt haben, nicht möglich ist. Eine kurzfristige Verschuldung von Ländern und Gemeinden im Tempo wie in den vergangenen Jahren muß aufhören. Es ist unmöglich, das Bankensystem noch einmal zu retten, wenn man plötzlich vor Tatsachen gestellt wird, die uns zum Teil erst in letzter Stunde bekannt geworden sind. Die Dinge liegen zwar in den Ländern verschieden. Aber die Tatsache, daß ein großer Teil der Illiquidität auf diese enorme kurzfristige Verschuldung zurückzuführen ist, müßte jedem verantwortlichen Politiker in Reich, Ländern und Gemeinden die Augen öffnen, daß mit diesem System Schluß gemacht werden muß. Ich glaube, daß ein zweiter Schock nicht mehr zu überstehen sein wird. Wir werden nicht darum herumkommen, Maßnahmen zu treffen, wie solche bereits überlegt, aber noch nicht formuliert sind, die sowohl Fehler der Kommunen hinsichtlich eines Zugriffs auf die Sparkassen verhindern, als auch Fehler der Großbanken verhüten, an Länder und Gemeinden kurzfristige Kredite zu geben und Depoteinlagen kleiner Sparer aufzunehmen und dann das Geld an die Großindustrie zu verleihen, aber sehr wenig dafür zu tun, daß die mittleren und kleineren Existenzen in Gewerbe usw. auch wieder zu Krediten kommen. Das System der letzten Jahre ist einfach nicht aufrechtzuerhalten. Endlich ist viel Kapital in den Investitionen verloren gegangen und dadurch gleichzeitig viele lebensfähige Existenzen vernichtet worden. Das trifft nicht nur für die privaten Großbanken zu, sondern wir werden auch, was für den Osten bereits in der Notverordnung[7] angekündigt ist, mit rücksichtsloser Entschlossenheit durchführen müssen, nämlich eine Gesundung des Genossenschaftswesens. Es ist nicht zu ertragen, daß von Genossenschaften kleinsten Umfangs enorm große Gehälter bezahlt werden. Unerhört ist, daß man von seiten der landwirtschaftlichen Vertretungen nicht den Mut hat, diese Dinge auszusprechen.

Wir müssen in ein Bankensystem hineinkommen, das größere Sicherheit gibt und gleichzeitig die Möglichkeit schafft, der mittleren und kleineren Industrie Kredite zu gewähren, die das Risiko der Fehlinvestitionen in Großunternehmungen herabsetzen. Das wird Aufgabe der nächsten drei Wochen sein. Die Reichsregierung wird bereits heute oder morgen eine Kommission zusammenrufen, um sich mit diesem Problem zu befassen. Auch mit den Länderregierungen sind hierüber

7 Zweite Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen vom 5. 6. 1931, RGBl. 1931 I S. 279. Siebenter Teil: Handels- und Wirtschaftspolitik, Kapitel V: Öffentlichrechtliche und genossenschaftliche Kreditorganisationen.

insbesondere wegen der Sparkassen noch Besprechungen nötig. Es muß Vorsorge getroffen werden, daß einzelne Hilfsmaßnahmen, die bereits getroffen sind, z. B. die Akzept- und Garantiebank, zu einem dauernden Institut werden. Außerdem muß Vorsorge getragen werden, daß in irgendeiner Form nach ausländischem Muster eine Bankinspektion stattfindet, über die Einzelheiten noch nicht gesagt werden können, die viele Fehler der Vergangenheit verhindern soll[8]. Nicht nur Oberbürgermeister, sondern auch Industrielle gibt es, die sich unter dem Angebot, ihr ganzes Geldwesen bei einer anderen Großbank anzulegen als bei ihrer bisherigen, einen neuen Kredit verschafft haben, dann zur alten Bank gegangen sind und von dieser auch einen Kredit gefordert haben. Durch dieses System ist es z. B. bei einem Industrieunternehmen schließlich gelungen, von vier Großbanken das Vierfache an Kredit zu bekommen, für den man bei einer Großbank überhaupt nur gut war. Dasselbe System ist auch von einzelnen Kommunalverwaltungen durchgeführt worden. In anderen Ländern gibt es solche Dinge nicht. Sie müssen durch die Bankeninspektionen verhindert werden. Weitere Aufgabe der Bankeninspektion wird es sein, auch über andere Dinge zu wachen im Zusammenhang mit den Maßnahmen, von denen wir zur Stunde annehmen, daß sie sofort aus der Reform des gesamten Aktienrechts herauszugreifen sind. Einzelheiten können hierüber zunächst noch nicht mitgeteilt werden. Ich will nur andeuten: Das vielfache Spekulieren in eigenen Aktien ist ein Krebsschaden sowohl in der Industrie als in der Bankwelt.

Es kommt darauf an, daß wir diese Dinge unter allen Umständen durchführen, um das Vertrauen im Inland und im Ausland wiederherzustellen. Seien wir uns darüber klar, daß dies nicht nur in dieser Beziehung zu geschehen hat, sondern auch, was die eigene Verantwortlichkeit der Länder und der Gemeinden an rücksichtslosen Sparmaßnahmen angeht. Die Welt ist sich darüber klar, daß wir eine überspannte Ausgabenwirtschaft in öffentlicher Hinsicht erlebt haben. Wir werden uns nur dann wieder den Glauben an die Ehrlichkeit der gesamten Lebenshaltung verschaffen können, wenn es der Reichsregierung gelingt, mit den angekündigten Maßnahmen rücksichtslose freie Bahn zu schaffen.

8 Vgl. Nr. 281, Anm. 2 und Nr. 287a.

## 288.

## 16. 8. 1931: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther

**Nachlaß Luther 365. Handschriftliche Ergänzungen.**

Morgens in der Wohnung erhielt ich den Text des Berichts, den *Layton*[1] vorbereitet hat, und las ihn während der Fahrt in die Stadt.

Um 10 Uhr Direktoriumssitzung, in der wir bald sahen, daß wir uns mit der Gold-

1 Der britische Delegierte *Lord Layton* hatte den Bericht des Sachverständigenausschusses *(Wiggin*-Committee, nach dem Vorsitzenden, dem Präsidenten der Chase National Bank in New York, Albert H. *Wiggin*) verfaßt, der seit dem 8. 8. 1931 in Basel Stillhalteverhandlungen führte. Lüke S. 330 ff. In dem *Layton*-Bericht hieß es u. a.: „I. Der sofortige weitere Kreditbedarf Deutsch-

diskontbankregelung, wie die anderen sie wollen[2], abfinden mußten, sofern die Durchrechnung nicht Platz greift. Große Sorge wegen der Markfrage[3] im Hinblick

---

lands. Die Krise, die Deutschland seit etwa zwei Monaten erschüttert, traf es im Augenblick einer außergewöhnlichen Depression in der ganzen Welt, die gekennzeichnet ist durch einen heftigen Sturz der Großhandelspreise auf den Weltmärkten, durch einen scharfen Rückgang des Welthandels, durch weitverbreitete Arbeitslosigkeit in den Industrieländern und durch akute finanzielle Schwierigkeiten für vom Ausfuhrhandel abhängige landwirtschaftliche Gebiete. Für Deutschland, als eine der großen Welthandelsnationen, war es unausbleiblich, daß es die Wirkungen der Depression in ganz außergewöhnlichem Grade zu verspüren bekam. Es ist wichtig, von Anfang an zu erkennen, daß die Lage, zu deren Untersuchung wir aufgefordert worden sind, zum Teil nur eine Phase – wenn auch allerdings eine sehr akute – eines Problems ist, welches in verschiedenem Ausmaß bei allen Ländern der Erde aufgetreten ist, und daß eine bleibende Besserung der Lage Deutschlands nicht eher zu erwarten ist, als bis die Ursachen der allgemeinen Depression beseitigt sind. Auf der anderen Seite spielt Deutschland im Wirtschaftsleben der Welt und insbesondere Europas eine so bedeutende Rolle, daß, solange sich die Lage in Deutschland nicht bessert, es keine allgemeine Erholung von der gegenwärtigen Depression geben kann. Die Lage Deutschlands weist indessen eine Besonderheit auf, die es für Störungen besonders empfindlich gemacht hat. Wir denken dabei an die bedeutende Zunahme der Verschuldung Deutschlands an das Ausland. Zahlenmaterial, aus dem die Entstehung dieser Sachlage sowie der Grad der Verschuldung Deutschlands beim Eintreten der Krise zu entnehmen sind, ist uns vorgelegt worden [. . .] Die Lage im Jahre 1931. Es ergeben sich für die kurzfristige deutsche Verschuldung – ohne die von der Reichsbank kürzlich aufgenommenen Kredite – für Ende Juli folgende Zahlen im Vergleich zu Ende Dezember 1930:

| Kurzfristige Schuld Deutschlands | (in Milliarden RM) | |
|---|---|---|
| | 31. Dez. 1930 | 31. Juli 1931 |
| Kurzfristige Schulden der öffentlichen Verwaltung | 1,1 | 0,8 |
| der Banken | | |
| a) laufende Rechnung und Akzeptverbindlichkeiten | 7,0 | – |
| b) sonstige Verbindlichkeiten | 0,2 | 5,1 |
| Sonstige kurzfristige Verbindlichkeiten | 2,0 | 1,5 |
| Gesamte kurzfristige Verschuldung | 10,3 | 7,4 |

Demnach sind in den sieben Monaten etwa 2,9 Milliarden RM kurzfristige Gelder abgezogen worden. Außerdem hat das Ausland langfristige Anlagen in Deutschland, Pfandbriefe und dergleichen abgestoßen, und Deutsche haben lang- und kurzfristige Anlagen im Ausland erworben. Insgesamt dürften diese Bewegungen etwa dreieinhalb Milliarden RM ausmachen. Dieser Abfluß ist mit etwa einer Milliarde RM aus den Auslandsguthaben der Banken, mit zwei Milliarden RM aus den Guthaben der Reichsbank (einschließlich der etwa 630 Millionen RM, die der Reichsbank von der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich und den Zentralbanken sowie einem New Yorker Syndikat durch Vermittlung der Golddiskontbank zur Verfügung gestellt worden sind) und der Rest aus anderen deutschen Guthaben im Auslande gedeckt worden." Nach: Das Baseler Gutachten über die deutsche Wirtschaftskrise, Frankfurt a. M. 1931, S. 15 ff.; vgl. Ursachen und Folgen VIII S. 196 ff.; Born S. 142 ff.

2 In Basel war gefordert worden, „daß die Golddiskontbank nur Übernahme solcher Schulden sollte ablehnen können, bei denen der Schuldner bereits im Konkurs ist". Tagesbericht *Luthers* vom 15. 8. 1931, Nachlaß Luther 365. Zur Garantieübernahme der Golddiskontbank für einen Teil der gestundeten Kredite Born S. 149.

3 Am 10. 8. 1931 hatte *Luther* festgestellt, mit der Forderung nach Freigabe des Markguthabens (d. h. der Guthaben in Mark, über die ausländische Firmen in Deutschland verfügten) „durchlöchere" die Gegenseite die Stillhaltung: „Das bedeutet entweder, daß die Mark ins Ausland gezogen und dort in Devisen verwandelt wird. Dann haben wir schlechte Markkurse oder müssen Devisen geben. Oder aber es bedeutet, daß die deutschen Exporte nicht mit Devisen, sondern aus den Markguthaben bezahlt werden." Die deutsche Seite bot zunächst „eine alsbaldige Freigabe von 10% jedes Kontos und mindestens 20 000 Mark" an. Tagesbericht *Luthers* vom 10. 8. 1931, Nachlaß Luther 365.

auf unsere Devisenbelastung. Ich stellte den Vorschlag zur Erörterung, jetzt alsbald 15% zu geben und dann in den einzelnen Monaten einen bestimmten Teilbetrag, der erhöht werden könnte, wenn unsere Deviseneingänge ein gewisses Maß überschreiten. Während die übrigen Herren zum Studium der Möglichkeiten in der Markfrage zurückblieben, ging ich mit Herrn *Vocke* in die Versammlung der Golddiskontbank und des Stillhaltekomitees.

Dort wurden die Zahlen von *Schäffer* vorgetragen, die ein Höchstrisiko bei der Golddiskontbank von 150 Millionen anzudeuten schienen. Alle Zweifel wurden betont, besonders auch, ob der Ausgangspunkt von 7,4 Milliarden als gesamte kurzfristige Verschuldung richtig ist. Das letztere unterstrich ich später noch, nachdem *Ehrhardt* mir mitteilte, daß die fortgesetzte Weiteraufarbeitung des Anmeldematerials in der Reichsbank z. T. erheblich höhere Zahlen zu ergeben schien. Gleichwohl erfolgte in der Golddiskontbankfrage eine Verständigung, namentlich auch so, daß die anwesenden Industrievertreter *Kastl, Lammers* und *Haller* zustimmten, wobei *Lammers* sagte, es sei jedenfalls eine Erleichterung.

Dann trug Hans *Fürstenberg* eine Berechnung vor, die große Sorgen wegen der Verlegung des Stichtages vom 13. Juli auf den 31. Juli hervorrief[4], welche Verlegung in Basel als weniger bedeutungsvoll betrachtet worden war. Es ergab sich aus einer Aufstellung, daß die Verschlechterung gegenüber dem ursprünglichen deutschen Angebot, dem *Tiarks* und *Cannon* ja ausdrücklich zugestimmt hatten, weit über 1½ Milliarden ausmachte. Hans *Fürstenberg* hatte das schon gestern abend *Jeidels* gesagt; ich veranlaßte ihn, sofort wieder in Basel anzurufen.

Nach 12 Uhr kam ich in die Kabinettssitzung. Es wurden gewisse Änderungen an dem *Layton*schen Text gewünscht, die die praktische Annahme der französischen Texte zurückhalten sollten[5]. Ich trug dann die Gesamtsituation in der Stillhaltung vor. Der Kanzler, mit ihm das Kabinett, stimmten meiner Auffassung bei, daß die Dinge nunmehr an das Kreditkomitee in Basel gehen müßten, weil sie auf dem lediglich privatwirtschaftlichen Wege offenbar nicht zustande kommen. Es wurde über die gegenseitige Abhängigkeit des zu erwartenden Beschlusses des Kreditkomitees und der Stillhalteverhandlungen gesprochen.

Es wurde dann arrangiert, daß sowohl der Kanzler wie ich mit Dr. *Melchior* sprachen, der zu dem Zweck nach Lörrach herüberfuhr.

Währenddessen wurden in der Reichsbank die Verhandlungen in dem großen Kreis fortgesetzt. Anstelle eines Entwurfs von Hans *Fürstenberg* für eine Depesche nach Basel, der mir für den Außenstehenden nicht klar genug erschien, entwarf ich, in die Maschine diktierend, eine andere Depesche. Sie wurde dann die Grundlage weiterer Verhandlungen. Währenddessen wurde immer wieder mit

---

4 Der *Layton*-Bericht legte der Stillhaltung den Umfang der Kredite am 31. 7. 1931 zugrunde. Daher mußten alle kurzfristigen Kredite, deren Fälligkeit zwischen dem 13. und 31. 7. 1931 lag, zurückgezahlt werden. Born S. 147.

5 Ministerbesprechung am 16. 8. 1931, BA R 43 I/1450. Das Kabinett beschloß, *Melchior*, der dem *Wiggin*-Committee als deutscher Vertreter angehörte, darauf hinwirken zu lassen, daß das Sachverständigenkomitee auch die Reparationsproblematik erörtern dürfe. Nachdem *Luther* einen pessimistischen Bericht über den Verhandlungsverlauf gegeben hatte, kam man überein, *Melchior* zu empfehlen, den Gläubigern ein deutsches Moratorium für Auslandsschulden anzudrohen. Vgl. Brüning S. 364.

Basel telefoniert, wobei aus Basel der Wunsch kam, wir möchten doch recht bald die Depesche senden, auf die jetzt alle warteten. Dabei wurde festgestellt, daß die Depesche nicht ohne weiteres den anderen Nationen vorgelegt werden sollte, sondern daß man darüber im einzelnen und je nach der Entwicklung sich entscheiden wolle. *Jeidels* beantwortete die von mir in Gegenwart von *Fürstenberg* auf dessen Veranlassung gestellte Frage, ob er die von *Fürstenberg* zunächst in Aussicht genommene ultimative Form wünsche, mit Nein. Dann wurde ein Redaktionskomitee eingesetzt; praktisch beteiligten sich während eines späten Kaffeefrühstücks und danach an der Redaktion außer mir *Vocke, Fürstenberg, Reinhart, Löb, Spiegelberg, Kastl, Dreyse.* Der endgültige Text wurde in telephonischen Abschnitten nach Basel gegeben[6]. Dabei wurde wegen des etwaigen weitestgehenden Entgegenkommens in der Markguthabenfrage noch eine besondere Depesche beigefügt, die die letzte, einhellige Stellungnahme des größeren Kreises wiedergab.

Nachdem die Herren auseinandergegangen waren, und nachdem der letzte Teil der Depesche nach Basel durchgegeben war, fragte mich *Fuchs* noch einmal, ob die Dinge so aufzufassen seien, daß bei Nichtdurchsetzung aller dieser Punkte die Verhandlungen scheitern sollten. Darauf habe ich erwidert, so stände ja die Lage meines Wissens gar nicht; vielmehr solle doch jetzt alles an das Kreditkomitee gehen. Darauf teilte mir *Fuchs* mit, daß die Verhandlungen bereits im Kreditkomitee geführt würden und daß die Herren *Schlieper* und *Jeidels* dort hingegangen seien, während er mit Herrn *v. Wedel* zurückgeblieben sei, um die Depesche aufzunehmen, die er jetzt gleich weitergeben wolle. *Fuchs* fragte mich noch wegen des Punktes der Zahlungsfreiheit für jeden, der zahlen wolle. Ich bestätigte ihm, daß in der Form, in der wir sie jetzt aufgenommen haben, es sich um eine Konstatierung handle, der natürlich die anderen zustimmen müßten.

Verabredet war vorher mit dem genannten engeren Kreis, daß wir uns notfalls in Dahlem bei mir treffen würden. Telefongespräche sollen zunächst zum Herrn Vizepräsidenten geleitet werden.

---

6 Hierin heißt es: „Diese Gesamtverschlechterung [des deutschen Vorschlages aufgrund der gegnerischen Forderungen] ist so groß, daß sie mit den Zwecken der Stillhaltung überhaupt nicht mehr in Einklang gebracht werden kann. Das deutsche Bankenkomitee kann sich auf keinen Fall mitverantwortlich machen für eine Regelung, die weder mit den Absichten und Formulierungen der Londoner Konferenz im Einklang ist noch überhaupt eine erfüllbare Zusage darstellen würde." Luther S. 208.

## 289.

## 17. 8. 1931: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther

**Nachlaß Luther 365.**

Über die Sitzung mit dem deutschen Bankenkomitee, betreffend Stillhaltung, Deutsche Golddiskontbank usw., ist durch Geheimrat *Müller* Protokoll geführt, besonders auch über meine Zusammenfassung der Gesichtspunkte, die jetzt zur Erörterung stehen, am Schluß. Während der Sitzung rief *Melchior* an und teilte

nochmals mit, daß gestern das große Komitee[1], abgesehen von der Rückverweisung an das Stillhaltekomitee (was der bestmögliche Weg gewesen wäre; sonst wäre eine Empfehlung des ausländischen Standpunktes zustandegekommen), den einen bestimmten Beschluß gefaßt hatte, daß er beauftragt worden sei, den deutschen Herren zu sagen, die Reichsbank möchte doch eine Verbindung mit der BIZ oder auch mit den Notenbankpräsidenten aufnehmen, um wenigstens in der Form eines gentlemen agreement die Erstreckung des Rediskontkredits auf 6 Monate zu erreichen. Ich habe *Melchior* gebeten, das den deutschen Herren zu schreiben, und *Fuchs,* der ans Telefon kam, veranlaßt, sofort in diesem Sinne mit *McGarrah* zu sprechen, darauf hinweisend, daß nach dem Wortlaut der Londoner Beschlüsse[2] der Rediskontkredit ja unter den Auspizien der BIZ zustande gekommen sei. In dem gleichen Telefongespräch habe ich mit *Schlieper* und den anderen Herren verabredet, und zwar nachdem dazu die ausdrückliche Zustimmung der Versammlung erfolgt war, daß die Herren gemäß ihrem Vorschlag für die Markguthaben nichts weiter als 20% alsbaldige Freigabe anbieten sollten[3]. Die endgültige Mitteilung des weiteren darüber, daß sich die Versammlung mit den gestrigen ablehnenden Beschlüssen durchaus nicht abgefunden habe, erfolgte erst durch *Vocke* und dann ergänzend noch durch *Dreyse.*

Beide Herren und auch Herr *Fürstenberg* haben telefonisch nach Basel die Aufforderung übermittelt, uns die Grundlage für die jetzt obwaltende Meinung wissen zu lassen, wonach es sich bei der Regelung des Stichtages vom 13. auf den 31. Juli nicht, wie Hans *Fürstenberg* und die anderen Bankenvertreter gestern angenommen hatten, um fast 1 Milliarde, sondern nur um 2–300 Millionen handeln würde[4]. *Wassermann* hat mit *Schlieper* darüber gesprochen, was der Sinn der Freiwilligkeitsklausel sei[5]. *Wassermann* kam mit der Erklärung *Schliepers* zurück, daß er diese Klausel für das Harmloseste im ganzen Vertrag halte. *Fuchs* hatte mir umgekehrt gestern gesagt, daß er die Klausel für höchst unbequem, aber für nicht mehr abänderbar halte, und daß man schließlich damit werde durchkommen müssen. In der weiteren Diskussion der Versammlung hatte ich Veranlassung zu

1 Die Vertreter der Banken waren am 14. 8. 1931 auf Einladung des Sachverständigenausschusses in Basel zusammengetreten. Die Verhandlungen beider Komitees liefen parallel zueinander, wodurch eine ständige Fühlungnahme gewährleistet war. Schulthess 1931 S. 508.

2 Vgl. Nr. 268 und 273.

3 Vgl. Nr. 288, Anm. 3. In diesem Punkt setzte sich der Sachverständigenausschuß schließlich gegen deutsche Widerstände durch, als das Scheitern der Verhandlungen drohte. Die Vereinbarung sah vor, daß alle Markguthaben, die zur Begleichung von Devisentermingeschäften dienen sollten, sofort freigegeben werden mußten. Von den Scheckguthaben waren sofort 25% freizugeben. Das Stillhalteabkommen vom 19. 8. 1931, PA, Büro RM 5 F, Bd. 2, Punkt 18b, S. 19f. Aus dieser Regelung ergab sich eine Devisenbeanspruchung der Reichsbank von zunächst etwa 300 Millionen RM; von den restlichen ca. 450 Millionen RM-Guthaben der Auslandsgläubiger sollten dann jeden Monat weitere 15% freigegeben werden. Schulthess 1931 S. 508 f.

4 Vgl. Nr. 288.

5 In Punkt 2 des Abkommens hieß es: „Der deutsche Bankenausschuß wird den Schuldnern in Deutschland und jeder ausländische Gläubigerausschuß wird den ausländischen Bankgläubigern seines Staates alsbald den Beitritt zu diesem Abkommen empfehlen . . ." Das Stillhalteabkommen vom 19. 8. 1931 S. 4.

betonen, daß die Moratoriumsfrage eine politische sei und auch, daß ich mir wegen einer Erstreckung der 6-Monatsfrist nichts mehr versprechen könne[6].

In der Affiliationsfrage stellte Herr *Haller* die Frage, ob die Reichsbank, wenn die Affiliation nicht in das Abkommen mit einbezogen werde, ihm die nötigen Devisen zur Verfügung stellen werde[7]. Ich antwortete, daß eine solche Erklärung unmöglich abgegeben werden könne. Darauf erwiderte Herr *Haller,* dann müßten die Auslandsunternehmungen der deutschen Firmen die Exportdevisen, die sie verdienen, im Ausland behalten. Ich forderte Herrn *Reichardt* vom Wirtschaftsministerium zu einer Äußerung auf, die nicht bestimmt ausfiel. Die Sitzung schloß, nachdem wir die schon erwähnten Feststellungen getroffen hatten.

Danach war Direktoriumssitzung in der Frage der Finanzierung. Aufgrund der durch die neue Notverordnung geschaffenen Lagerscheine wurde ein Betrag von 100 Millionen Mark zur Verfügung gestellt[8]. Hinsichtlich der Rheinischen Landesbank trug Herr *Vocke* ein lebhaftes Telefonat des Herrn *Hagen* aus Karlsbad vor, wir müßten auf 100 Millionen gehen. Meine Stellungnahme mit 75 Millionen wurde gebilligt. Etwas später rief Herr *v. Leyden* an und teilte mir mit, daß die Gläubigerversammlung auf der Grundlage von 75 Millionen zustandegekommen sei. Ich telegrafierte entsprechend an *Hagen*[9].

Um 1 Uhr Ministerrat[10], in dem es sich um einige Punkte im nebenstehenden Bericht[11] handelte. Ich bekämpfte besonders die Worte ,,heilsame Bewegung" mit Bezug auf eine international garantierte Kreditgewährung, welcher Gedanke ja ganz von der Hauptidee des Baseler Kreditkomitees abführte.

Nach dem Ministerrat bat ich den Kanzler, in seinen bevorstehenden Besprechungen mit Dr. *Melchior* darauf hinzuweisen, daß Mitte Februar als Endpunkt des Stillhalteabkommens sowohl jahreszeitmäßig wie politisch höchst unmöglich sei und deshalb auf eine Verlängerung um einige Monate zu drängen. Der Kanzler sagte das zu. Ich rief deshalb von der Reichsbank aus *Reinhart* an und legte ihm die Frage vor, ob er diesen Gesichtspunkt in die Depesche, die er zusammen mit

---

6 Die Klausel für die Dauer des Abkommens lautete: ,,Die Laufzeit des Abkommens beträgt entweder sechs Monate, vom 1. September 1931 an gerechnet, oder entspricht der Laufzeit der unter den Auspizien der BIZ gewährten Vorschüsse der Zentralnotenbanken oder dem Plan, welchen der aufgrund der Anregung der Londoner Konferenz ernannte Finanzausschuß empfiehlt, mit der Maßgabe, daß die kürzeste dieser Fristen gilt. Die Laufzeit endet auch dann, wenn in Deutschland in irgendeiner Form ein allgemeines Moratorium erklärt wird." A. a. O. S. 9; vgl. Born S. 147 f.

7 Das Stillhalteabkommen vom 19. 8. 1931 bezog die deutschen Zweigniederlassungen und Tochtergesellschaften im Ausland nicht in die Stillhaltung ein. Dies wurde erst im ,,Deutschen Kreditabkommen 1932" vom 1. 3. 1932 erreicht, der ersten Verlängerung des Stillhalteabkommens. Born S. 149.

8 Durch die Verordnung des Reichspräsidenten zur Erleichterung der Erntebewegung vom 6. 8. 1931 (RGBl. 1931 I S. 433) wurde die ,,Deutsche Getreide-Handels-Gesellschaft mbH" ermächtigt, Lagerscheine auszustellen, die durch Indossament (= Anweisung, daß der Schuldner der verbrieften Forderung nicht an den bisherigen Gläubiger, sondern an einen Dritten zahlen solle) übertragen werden konnten.

9 Zur Sanierung der Landesbank der Rheinprovinz mußte die Reichsbank ihren am 11. 7. 1931 gewährten Rediskontkredit von 30 Millionen RM auf 75 Millionen RM aufstocken. Auch das Reich und Preußen waren zu weiteren Hilfsmaßnahmen gezwungen. Born S. 163 f.

10 Ministerbesprechung am 17. 8. 1931, 13 Uhr, BA R 43 I/1451.

11 Nicht abgedruckt. Inhalt der Besprechung war die Lage in Basel.

*Löb* absenden wollte, einfügen wollte. Bald darauf rief mich *Löb* an und teilte mit, daß beide Herren sich dahin verständigt hätten, den Gesichtspunkt, der doch mehr politischer Art sei, nicht aufzunehmen.

Inzwischen hatte *Fuchs* mit *Dreyse* gesprochen und folgendes mitgeteilt: Der Vorschlag, betreffend die Markguthaben, sei mit stärkster Ablehnung von den übrigen Nationen aufgenommen worden. Man habe erklärt, daß man dann eben über diese Frage eine Einigung nicht zu Wege bringen könne und ohne Einigung über diesen Punkt auseinandergehen müsse. *Schlieper, Jeidels* und *Fuchs* seien bereit, das nunmehr geplante Dokument, dessen beabsichtigte Überschrift mitgeteilt wurde, von sich aus zu unterzeichnen oder, richtiger gesagt, zu paraphieren. Ich rief, als mir Herr *Dreyse* erzählte, daß schon um 3 Uhr dieser Abschlußakt vollzogen werden sollte, bei dem die drei Herren die Verantwortung auf sich zu nehmen beabsichtigten, obwohl Herr *Dreyse* auf die mangelnde Zustimmung des Berliner Komitees aufmerksam machte, sofort wieder Basel an. *Jeidels* war am Telefon, und ich konnte ihm die von *Reinhart* und *Löb* entworfene Depesche, die auf eine bei Abschluß der Verhandlungen abzugebende Erklärung, betreffend die Verlängerung nach Ablauf von sechs Monaten, hinzielte, vorlesen. Ich bat ihn dringend, aus politischen Gründen in diesem Sinne noch zu tun, was er könnte, obwohl er seinerseits bemerkte, das gehöre wohl mehr in das große Kreditkomitee, damit auch seinerseits meine Ausführungen von heute morgen bestätigend, daß diese Frage für das Stillhalteproblem selbst nicht so wichtig sei. Währenddessen kam London, und *Sprague* sprach. Die Bank von England war inzwischen von der BIZ angefragt worden wegen einer Verlängerung eines Kredits. *Sprague* schlug vor, in den Text des Dokuments hineinzusetzen, daß auf eine teilweise Verlängerung des Rediskontkredits gesehen würde, um die sechs Monate in Lauf zu halten, und schlug gleichzeitig als Ergänzung der gestern getroffenen Verabredung vor, die Reichsbank möchte nach drei Monaten etwa 20% zurückzahlen, was einen guten Eindruck machen werde, und den Rest verlängern. Ich erwiderte, daß die Frage der Markguthaben in Basel offen geblieben sei. *Sprague* wußte dies nicht, erkannte aber sofort an, daß hier ein Hindernis für eine derartige Erklärung vorlag. Ich gab dann noch an *Jeidels* die Anregung weiter, den Text des Dokumentes entsprechend zu ändern, was ja mit früheren eigenen Anregungen der deutschen Herren in Basel übereinstimmte.

Diese ganzen Gespräche [wurden] unter Mithören in Anwesenheit von Herrn *Dreyse* geführt. *Dreyse* berichtete dann noch über die Verhandlungen betreffend Karstadt.

Wie ich nachmittags zur Sitzung über die Gemeindefinanzen in der Reichskanzlei war, teilte mir Herr *Dreyse* telefonisch mit, *Melchior* habe angerufen und dem Wunsche Ausdruck gegeben, es möchte noch eine Erklärung von mir persönlich nach Basel kommen, ob es nicht möglich sei, in der Frage der Markguthaben weiter entgegenzukommen. Aufgrund dieser Mitteilung und dem dazu gegebenen Gesamtbild habe ich dann mit dem Kanzler gesprochen und dem Kanzler gesagt, ich sähe jetzt vielleicht zwei Möglichkeiten. Vielleicht sei es angesichts des Wunsches von *Wiggin* möglich, mit einem weitergehenden Angebot in der Markguthabenfrage das ganze Stillhalteabkommen zustande zu bringen, oder aber wir hätten den Weg stark zu betonen, wie unbefriedigend die bisherigen

Ergebnisse seien, und zu verlangen, daß wir darüber erst einmal in Berlin uns aussprechen müßten. Der Kanzler empfahl mit Rücksicht auf die gesamte Lage den zweiten Weg, und auch *Bülow,* mit dem ich auf Veranlassung des Kanzlers sprach, stellte sich auf denselben Standpunkt. Darauf rief ich *Melchior* an und sagte ihm etwa dieselben Gedankengänge, die ich in dem Entwurf, den ich gleichzeitig diktiere, niedergelegt habe. *Melchior* machte darauf den Vorschlag, daß um der allgemeinen Atmosphäre auch für das große Komitee *Schlieper* dabliebe, daß nichts unterschrieben würde, daß *Jeidels* aber nach Berlin führe. Tatsächlich waren die Mitglieder des Stillhaltekomitees anscheinend schon ganz auseinandergespritzt. Wir verständigten uns dann noch, daß auch *Fuchs* nach Berlin kommen möchte, worüber *Melchior* sofort mit ihm sprechen wollte, *v. Wedel* aber dabliebe. Ich verständigte *Dreyse* und beraumte Sitzung auf morgen früh ½11 Uhr an[12].

Die Besprechung über die Gemeindefinanzen[13] ergab nur ein allgemeines schweres Bild und die Erklärung des Kanzlers, daß die grundsätzlichen Entscheidungen in den nächsten zwei bis drei Wochen fallen müßten. Über die unmittelbar bevorstehende Not einer Reihe von Gemeinden soll aufgrund besonderer Verhandlungen besonders hinweggeholfen werden.

12 Vgl. Nr. 290.

13 Ministerbesprechung am 17. 8. 1931, 16 Uhr, BA R 43 I/1451. *Brüning* betonte im Verlauf der Diskussion, daß „finanzielle Stockungen in großen Städten [. . .] unter allen Umständen verhütet werden" müßten und stellte abschließend fest, daß innerhalb der folgenden 2 bis 3 Wochen den am schlimmsten betroffenen Gemeinden vorläufig geholfen werden und die „große Frage der Gemeindesanierung [. . .] binnen 3 Wochen erledigt sein" müsse.

## 290.

## 18. 8. 1931: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszüge)

**Nachlaß Luther 365. Anstreichungen.**

[. . .][1]

In der Reichskanzlei, wo der Reichskanzler inzwischen mit den Ruhrindustriellen sprach[2] – ich hatte schon vorher dort *Reusch* flüchtig gesehen; der Versuch einer Verabredung am Nachmittag oder Abend mißlang dann leider infolge meiner Inanspruchnahme –, begann die Besprechung dann damit, daß *Jeidels* berichtete. Es war das um etwa 1.30 Uhr. Ich faßte die Dinge dahin zusammen, wir sollten noch den ganz ernsten Versuch machen, in der Affiliationsfrage gemäß der vorher in der Reichsbank besprochenen, von *Jeidels* entworfenen und von *Wassermann* und *Ritscher* mit kleinen Veränderungen vorgesehenen Formulierungen durchzukommen und dann gleichzeitig gemäß dem *Fuchs*schen Vorschlag von vor einigen Tagen als Freigabe der Markguthaben anbieten: 20%, 4 mal 5% und einmal 10%.

1 Der erste Teil des Tagesberichts bezieht sich auf die Markguthaben- und Affiliationsfrage. Vgl. Nr. 288, Anm. 3, und Nr. 289, Anm. 3 und 7.

2 Nr. 291.

Auf Vorschlag *Dietrichs* wurde das in 20%, 10% und 4 mal 5% verwandelt. Gleichzeitig sollte dann eine gewisse Erklärung abgegeben werden, die sich an die Schlußerklärungen *Brünings* in London anschloß. Für den Fall dagegen, daß in der Affiliationsfrage nichts erreicht würde, sollte es bei dem jetzigen Angebot von nur 20% bleiben und außerdem eine erheblich verschärfte Erklärung abgegeben werden. *Jeidels* drängte dieser interimistischen Zusammenfassung gegenüber immer wieder darauf, doch eine Vollfreigabe der Reichsmarkguthaben zuzugestehen, wenn auch in neun Monaten. Es wurde dabei erwogen, daß eine solche Vollfreigabe gewisse günstige psychologische Wirkungen ausüben könne, die die daraus entstehende Last in der Praxis geringer machen könne als der mehr zurückhaltende Vorschlag. Ich gab schließlich zu, daß das irrationale Moment nicht abschätzbar sei, und erklärte mich schließlich mit *Dreyse* dahin einverstanden, daß dieser weitergehende Vorschlag anstelle des *Fuchs*schen Vorschlages gemacht werden sollte. Diese Stellungnahme, die vom Kanzler in der Linie seiner allgemeinen Politik empfohlen worden war, wurde dann gegen 3 Uhr nach Basel gegeben, wobei im übrigen so verfahren [worden] war, wie ich es vorhin zusammengefaßt hatte.

[. . .][3]

Um 4 Uhr begann dann die Besprechung in Sachen der Bankenaufsicht usw. mit den Sachverständigen[4]. Aus den Äußerungen möchte ich folgendes feststellen: Sowohl *Dernburg* wie *Reinhart* wandten sich besonders stark dagegen, jetzt irgendetwas Organisierendes zu tun. Ich meinerseits hatte zwischendurch die Sachverständigen folgendes gefragt: Auch wenn man davon ausgehe, daß nach solchen Ereignissen, wie sie jetzt waren, etwas Organisierendes werde geschehen müssen, so bäte ich um Äußerung, ob man den jetzigen Zeitpunkt für etwas endgültig Gestaltendes als geeignet erachte, und, falls nein, welche Maßnahmen alsbald empfohlen werden würden, wobei ich besonders auf gesteigerte Auskunftspflicht der Banken hingewiesen habe. *Pferdmenges* warnte davor, aus den Eindrücken des Augenblicks endgültige Entscheidungen zu treffen, wie etwa über die Schaffung besonderer Depositenbanken oder Depositenabteilungen in den einzelnen Banken (letzterer ein von *Dernburg* zur Erörterung gestellter Gedanke). *Pferdmenges* sprach aus, wir seien nicht reich genug, um besondere Depositenbanken zu haben. Ernsthaft für die Einrichtung eines Bankenaufsichtsamts[5] äußerte sich *Hilferding,* der der Meinung war, die Befugnisse dieses Amtes müßten sich erst aus seiner Tätigkeit ergeben. Das Bankenaufsichtsamt müsse ein gutes Befragungsformular herstellen; und ferner müßten seine Befugnisse auch dahingehen, festzustellen und darauf hinzuzeigen, wann dieselben Kreditoren bei verschiedenen Banken [verschuldet] seien oder wenn eine Fehlleitung von Kapital zu erkennen sei, durch die verschiedene Banken[6] wirtschaftliche Unternehmungen in gleicher Art, und zwar im ganzen über den Bedarf hinaus, finanzierten. Was die

3 Ablehnende Stellungnahme zu der in Genf erhobenen Forderung nach „alsbaldiger Vollfreigabe" der Markguthaben.

4 Sitzung des Wirtschaftsausschusses des Reichskabinetts am 18. 8. 1931, 15 Uhr, BA R 43 I/1451; Auszug in Born S. 220 ff.

5 Vgl. Nr. 281, Anm. 3.

6 Im Original „in den verschiedenen Banken".

Organisation dieses Bankenaufsichtsamtes anbeträfe, so könne er sich sehr wohl denken, daß es eine Abteilung der Reichsbank sei. Das könne gegenwärtig aber nicht gelten mit Rücksicht auf die völlige Autonomie der Reichsbank, weil das Bankenaufsichtsamt, das eine Stelle mit bankpolitischen Überlegungen sein soll, wenn auch in engstem Konnex mit der Reichsbank, so doch der Reichsregierung untergeordnet sein müsse. Ministerialdirektor *Ernst* wies auf die Einrichtung des Börsenkommissars hin, der keine gesetzlichen Befugnisse habe, sondern gewissermaßen nur ein Gesandter des Staates bei der Börse sei. Professor *Stein* sprach davon, es seien jetzt wohl sämtliche Kreditinstitute unechte Hypothekenbanken geworden. Als er auch von der Übersetzung der Banken sprach, wurde ich wegen eines Anrufes aus Basel herausgerufen. *Hackelsberger* äußerte, indem er sich auch gegen die Ausbildung von besonderen Bankentypen wandte, die Danatbank habe gerade dadurch an Vertrauen verloren, daß sie mit Rücksicht auf das, was über die Neubildung von Kapital bei ihr bekanntgeworden sei, wie eine Hausbank einer bestimmten Industriegruppe erscheine. Einleitend hatte ich, als von Regierungsseite sich niemand als vorbereitet erwies, mit wenigen Sätzen auf die Einrichtungen im Ausland in Sachen Bankengesetzgebung und Bankenaufsicht hingewiesen. Ich habe nicht der ganzen Sitzung beigewohnt.

Einmal wurde die Sitzung auf längere Zeit unterbrochen, weil ein neuer Text für den Bericht des *Wiggin*-Komitees[7] kam, in dem das Wort „jährliche Verbindlichkeiten" sich fand, das als Hinweis auf Reparationszahlungen wirkte. Es wurde dann als englischer Text festgestellt „annual commitments", und natürlich war es so, daß diese Formulierung, unter der die Amerikaner und Engländer, wie mitgeteilt wurde, die Reparationsleistungen nicht verstanden wissen wollten, den Franzosen die Zustimmung ermöglichen sollte. Sinngemäß wurde dann von uns übersetzt „jährlich wiederkehrende Verbindlichkeiten", indem der Gegensatz zu den Rückzahlungen kurzfristiger Schulden sich aus dem weiteren Text ergab.

Kurz vor Beendigung der Besprechung mit den Banksachverständigen kam dann die Nachricht aus Basel, daß das *Wiggin*-Komitee auch die Stillhaltefrage beraten und dabei jede Berücksichtigung der Affiliationen abgelehnt, hinsichtlich der Markguthaben aber die Forderung aufgestellt hatte, daß 25% alsbald freigegeben werden sollten und in den folgenden Monaten je 15%[8]. Das alles bezog sich, wie allerdings erst viel später ermittelt wurde, nur auf die Scheckguthaben, während die Termingelder, soweit sie bereits fällig geworden waren, sofort freigegeben werden sollten und im übrigen nach Maßgabe der künftigen Fälligkeiten. Gemildert war die Sache nur dadurch, daß durch ein Verfahren der Reichsbank gegenüber den anderen Notenbanken, das nach mündlichen Erläuterungen aus Basel lediglich auf die Erklärung der Reichsbank hinauskam, die Währung sei in Gefahr, eine einmalige Hinausschiebung der Freigabe um einen Monat ermöglicht werden sollte. Also, wie ich sofort sagte, die Formel wie im Young-Plan. Ferner wurde die Reichsbankgarantie – nicht für das Kapital – aber für die etwaige Kursdifferenz gefordert. Hinsichtlich der Reichsbankgarantie wurde im Laufe der Zeit festgestellt, daß es ganz unmöglich war, eine Veränderung in Basel zu erreichen, worauf auch Herr *Dreyse* davon Abstand nahm. Ich persönlich sah von

7 Der sogenannte *Layton*-Bericht. Vgl. Nr. 288, Anm. 1.

8 Vgl. Nr. 289, Anm. 3.

vornherein bei allen schweren Bedenken doch auch den Gegengesichtspunkt, daß es vielleicht die einzige Vorschrift sei, vermittels derer der volle Abzug der Markguthaben aus Deutschland etwas vermindert werden könnte. In dem kleinen Kabinettskreis, der zusammenblieb, wurde die Frage grundsätzlich erörtert. Ich muß hier nachholen, daß *Melchior* mit aller Bestimmtheit sowohl dem Kanzler gegenüber wie mir erklärt hatte, das *Wiggin*-Komitee werde seinen Bericht nicht unterzeichnen, wenn das Stillhalteabkommen nicht vorher zustandegekommen sei. So hatte, wie *Melchior* mitteilte, das Komitee beschlossen. Im Regierungskreise unter Beteiligung von *Dreyse,* den ich wieder zur Reichskanzlei herübergebeten hatte, und mir wurde die Sachlage erwogen. Der Kanzler stellte sich auf den Standpunkt, daß der Bericht des *Wiggin*-Komitees immerhin einen bemerkbaren Fortschritt darstelle und daß der jetzige Zeitpunkt allgemein politisch nicht geeignet sei, um einen Bruch eintreten zu lassen. Dabei wurden die wirtschaftlichen Erwägungen, die so sehr gegen eine alsbaldige und überhaupt zu starke Inanspruchnahme der Reichsbank durch Devisenabzüge sprachen, ebenfalls, wie schon in all den vorhergehenden Besprechungen, gewürdigt. Ich sprach, nachdem die grundsätzliche Stellungnahme der Reichsregierung feststand, deren Gewicht *Dreyse* und ich uns nicht entziehen konnten, aus, daß der beste Weg, um festzustellen, ob es den anderen mit ihrer Behauptung, wir sähen die ganze Lage zu ungünstig an, und es würden nicht so viele Markguthaben abgezogen werden, ernst sei, der sei, vorzuschlagen, daß jede Freigabe von Markguthaben dann aufhören solle, wenn der freie Bestand der Reichsbank an Gold und Devisen unter eine bestimmte Zahl sänke – wir erwogen 1000 oder 900 Millionen –, und dann erst wieder beginnen solle, wenn z. B. 100 Millionen mehr wieder da wären. Als dieser Gedanke mehrfach als mein Vorschlag bezeichnet wurde, wehrte ich mich dagegen und sagte, daß es nur eine Nothilfe sei, auf die ich gekommen sei, um einen Ausweg zu zeigen. Es begannen darauf wieder endlose Gespräche mit Basel, die vorwiegend *Dreyse* führte. Dabei stellte sich heraus, daß auf dem von mir angeregten Wege auch nicht voranzukommen war. Die Basler Unterhändler, namentlich *Fuchs,* sahen auch die von mir von vornherein erwarteten Bedenken, daß man dann in die Ausweise der Reichsbank hineinreden könne und damit auch in die Bankpolitik der Reichsbank, als zu schwerwiegend an. So tauchte vielmehr der Gedanke auf, die verlängerte Wartezeit um einen Monat auf drei Monate zu erstrecken und so praktisch auf die 9 Monate zurückzukommen. Dieser Gedanke nahm im weiteren Verlauf noch die günstigere Gestalt an, daß ein an sich unbegrenztes Hinausschieben von Monat zu Monat vorgesehen wurde, aber freilich nur bis zum Ablauf der 6 Monate. Die Frage, was nach Ablauf der 6 Monate werden sollte, war von Herrn *Cannon,* mit dem Herr *Schlieper* immerfort verhandelte, dahin beantwortet worden, der Rest, der dann noch übrig sei, würde eben das Schicksal aller Forderungen nach Ablauf der 6 Monate teilen. Herr *Jeidels* kam auf meine Einladung zur Reichskanzlei und unterstützte stark die Annahme der Basler Bedingungen. Es bleibe nichts weiter übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Auch Herr *Löb* und Herr *Lammers,* die noch gebeten wurden, stellten sich auf diesen Standpunkt. Schließlich fanden von dem kleinen Besprechungszimmer aus die Schlußerörterungen statt durch mich, *Dreyse, Schäffer* und *Löb.* Erst dabei wurde an Hand des inzwischen im Wortlaut durchgegebenen und von der Reichsbank herübergeschickten Textes und durch

Besprechungen über diesen Text mit Basel festgestellt, daß die fälligen Termingelder sofort bezahlt werden sollen. Alle Basler Herren redeten dringend zu, auch diese Variante noch mit in Kauf zu nehmen. So wurde schließlich Herrn *Schlieper* gegenüber die Vollmacht ausgesprochen, in diesem Sinne zum Abschluß zu kommen.

Zwischendurch war einmal die Bemerkung gekommen, daß die Drohung, die Herren des *Wiggin*-Komitees würden abreisen, wenn nicht das Stillhalteabkommen noch heute abend fertig würde[9], doch nicht ganz ernst zu nehmen sei. Ich fragte darauf *Melchior,* ob er von einer Vertagung auf morgen sich irgendwelchen Nutzen verspräche. Er erwiderte bestimmt, daß seines Erachtens die Situation, wenn eine Vertagung auf morgen erfolge, sich nur verschlechtern könne.

Ein anderer, fortgesetzt behandelter Punkt war die von unseren Vertretern, sei es durch *Melchior* im *Wiggin*-Komitee, sei es durch *Fuchs* und *Schlieper* in den Stillhalteverhandlungen abzugebende Schlußerklärung, in der die Verantwortung für den Vorschlag, der ja ausdrücklich vom *Wiggin*-Komitee unterstützt worden war – *Schlieper* unterstrich stark dies Wort „supported" – von uns den anderen zugeschoben wurde. Ein mit der Reichsregierung unter Federführung von *Trendelenburg* gemachter Text wurde durchgegeben. Aus Basel kam ein Gegenvorschlag. Der Kanzler, der sich inzwischen in die Wohnung zurückgezogen hatte, erklärte aber auf Befragen, daß er seinen Text vorzöge und daran festhalte. Das vertrat dann *Schäffer* gegenüber Basel.

Nachdem gegen 11 Uhr die Dinge so weit waren, daß *Schlieper* mit *Cannon* einig war und *Fuchs* und *Melchior* diesen Vorschlag unterstützten, blieben dann nur *Schäffer* und *Planck* zurück, während *Dreyse* zur Reichsbank und ich nach Haus fuhr. Um 12½ Uhr rief mich *Schlieper* in der Wohnung an und teilte mit, daß, nachdem die materielle Einigung innerhalb des Stillhaltekomitees zustandegekommen sei, der Bericht des *Wiggin*-Komitees nunmehr unterschrieben worden sei[10]. Mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten der Formulierung und auf die allgemeine Ermattung solle der Abschluß der Stillhalteverhandlungen erst am Mittwoch vormittag[11] erfolgen. Ich hatte übrigens in meinem letzten Gespräch von der Reichskanzlei aus mit *Schlieper* nochmals festgestellt, daß es sich lediglich um eine Empfehlung der deutschen Delegierten handelte und das Abkommen nicht etwa seinen Charakter verändert hätte. *Schlieper* betonte darauf, wie es die Basler Herren ja immer getan haben, daß es Berlin völlig frei bleibe, anzunehmen oder abzulehnen.

9 Im Tagesbericht vom 19. 8. 1931 trug *Luther* nach, daß *Wiggin* persönlich bei der deutschen Delegation gewesen sei und erklärt habe, der Sachverständigenausschuß werde den Bericht nur dann unterzeichnen, wenn das Stillhalteabkommen zustande komme. Auch *Francqui* habe mehrfach mit seiner Abreise gedroht. Nachlaß Luther 365.

10 Text des *Layton*-Berichts in Das Baseler Gutachten und die deutsche Wirtschaftskrise, Frankfurt 1931. Zusammenfassung in Schulthess 1931 S. 508 ff.; Auszug in Ursachen und Folgen VIII S. 196 ff.; Lüke S. 330 ff. Zur Beurteilung Luther S. 204 ff.; Bennett S. 286 ff.; Born S. 142 ff.

11 19. 8. 1931. Da die Laufzeit des Abkommens noch längere Zeit umstritten blieb, wurde es erst am 9. 9. 1931 von den beteiligten deutschen Stellen unterzeichnet; es trat am 17. 9. 1931 in Kraft. Schulthess 1931 S. 201, 514. Dazu Tagesberichte *Luthers* vom 3. 9. und 4. 9. 1931, Nachlaß Luther 366. Erste Maßnahme der Reichsregierung in der Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung der Durchführung des Stillhalteabkommens vom 9. 9. 1931, RGBl. 1931 I S. 489, sowie die Durchführungsverordnung vom selben Tag, ebenda S. 490.

## 291.

## 18. 8. 1931: Niederschrift des Ministerialdirektors v. Hagenow über eine Besprechung des Reichskanzlers Brüning mit Vertretern des Stahlwerks-Verbandes[1]

**BA R 43 I/1139. Handschriftliche Korrekturen und Ergänzungen.**

Anwesend die Herren:

Reichskanzler Dr. *Brüning,* Reichsarbeitsminister Dr. *Stegerwald,* Staatssekretär Dr. *Trendelenburg,* Ministerialdirektor Dr. *v. Hagenow,* Ministerialrat *Vogels* von der Reichskanzlei.

Ferner folgende Vertreter der Industrie:

Dr. *Silverberg, Springorum,* Ernst *Poensgen,* Peter *Klöckner,* Dr. *Vögler,* Geheimrat *Reusch* und Dr. *Reichert.*

Nach Eröffnung der Sitzung legte **Dr. Vögler** die Verhältnisse der rheinisch-westfälischen Industrie dar und führte aus, daß es notwendig sei, den Inlandsmarkt zu beleben. Deutschland werde zur Zeit mit fremdem Eisen überschwemmt. Was die Kohle angehe, so müsse die Preisfrage aufgerollt werden. Es sei den Unternehmungen nicht möglich, die Frage des Absatzes einer befriedigenden Lösung zuzuführen, da man die Preisfrage wegen der bestehenden Bindungen nicht angreifen könne. Die Industrie sei auf diesem Gebiete bei Kohle und Eisen einfach machtlos. Im Herbst werde erneut eine Entlassungswelle einsetzen, wenn nicht irgendwie Hilfe käme. Es müßten energische Maßnahmen zur Belebung des Marktes ergriffen werden, um den Binnenmarkt einer Gesundung zuzuführen. Notwendig werde es sein, mit den Arbeitnehmern Akkorde abzuschließen, um die Lohn- und die Arbeitszeitfrage einer, den gegenwärtigen Verhältnissen angepaßten Regelung zuzuführen. Die Erzbestände auf Lager hätten etwa einen Wert von 400 Millionen RM. Die Vorratsbildung gehe über das Normale hinaus. Die Mehrerzeugung betrage etwa 7–8 Millionen Tonnen nach Abzug des Normalmehrbedarfs. Der Buchwert für Koks belaufe sich auf 12 Mark, für Stabeisen auf 100 Mark und für Roheisen auf 60 Mark. Namens der erschienenen Vertreter sprach Dr. *Vögler* die dringende Bitte aus, daß von der Reichsregierung – insbesondere auch im Wege der Arbeitsbeschaffung[2] – energische Maßnahmen in Angriff genommen würden, um einen Zusammenbruch der Industrie im Westen zu vermeiden.

**Der Reichskanzler** erwiderte, daß es notwendig sei, über die angeschnittenen Fragen sich offen auszusprechen. Bei der westfälischen Industrie läge zur Zeit eine ähnliche Lage vor wie bei den Banken. Man könne aber nur dann zu einer Regelung kommen, wenn klare Verhältnisse geschaffen würden. Zunächst sei zu erwägen, die auf Lager gelegten Bestände abzuschieben. Es handle sich hier gewissermaßen um totes Kapital, das in irgendeiner Form Verwertung finden müsse. Er könne nicht zugeben, daß die Lohnfrage entscheidend sei. Gegenwärtig

1 Im Original irrtümlich handschriftlich korrigiert „der vereinigten Stahlwerke". Den Vereinigten Stahlwerken gehörten von den Gesprächsteilnehmern lediglich *Poensgen* und *Vögler* an.

2 Parenthese handschriftlich eingefügt.

würden für die auf Lager vorhandenen Bestände von etwa 4–500 Millionen RM 10% Bankzinsen gezahlt werden. Dies sei ein unmöglicher Zustand[3].

Demgegenüber erwiderte **Dr. Vögler,** daß die Berechnung der Bankzinsen nicht stimme. Die Belastung der Bestände sei lange nicht so groß, wie sie anscheinend von der Regierung angenommen werde. Der Industrie werde sofort Hilfe entstehen, wenn 100 000 Arbeiter entlassen würden.

Was die Erzbestände angehe, so sei man gezwungen, sich diese Bestände zu sichern. Die Erzvorräte reichten aber nur für 7–8 Monate aus. Man könne also nicht zugeben, daß zu viel Bestände auf Lager seien. Im übrigen sei man durchaus bereit, die Vorräte soweit, wie es überhaupt nur möglich sei, zu verkaufen.

**Der Reichskanzler** legte noch einmal dar, daß es notwendig sei, die Haldenbestände in irgendeiner Form zu mobilisieren[4]. Sodann kam der Reichskanzler auf die Russenaufträge zu sprechen und setzte auseinander, daß es schwer halten werde, diese Aufträge weiter zu finanzieren.

**Klöckner** bemerkte, daß die Frage des Abstoßens von Vorräten leider negativ beantwortet werden müsse. Es werde keine Absatzmöglichkeit, weder im Inland noch im Ausland, gegeben sein. Im übrigen sei die Industrie zur Zeit auf die Russenaufträge angewiesen. Ende September sei man mit den Russenaufträgen fertig. Infolgedessen sei es notwendig, neue Russenaufträge für die spätere Zeit hineinzunehmen[5]. Die Russenaufträge könnten auf keinen Fall entbehrt werden. Mit Schweden müsse ein Abkommen wegen der Erzlieferung getroffen werden. Es sei notwendig, daß Erze für 1–2 Jahre nicht geliefert würden. Ferner müsse auch die Eisenbahn weitgehende Aufträge für das ganze deutsche Gebiet erteilen. Zur Zeit scheide die Eisenbahn als Abnehmer für die industriellen Werke vollkommen aus.

**Der Reichskanzler** betonte, daß er hinsichtlich der Russenaufträge aus außenpolitischen Gründen keine Möglichkeit sehe. Die ganze Welt habe diese Aufträge nicht verstanden. Man nehme an, daß die Aufträge zu Rüstungszwecken Verwendung finden, das habe unserer Außenpolitik sehr geschadet. Die Finanzierung der Russenaufträge werde daher kaum möglich sein[6].

---

3 Den Memoiren *Brünings* zufolge, brachte dieses Gespräch für ihn „eine Enthüllung der katastrophalen Lage der Vereinigten Stahlwerke. Das *Flick*-Problem und das Problem Otto *Wolff* wurden mir plötzlich klar. Beide zusammen hingen mit nahezu 400 Millionen Mark Spekulationskredit bei den Großbanken". Brüning S. 365; an dieser Stelle erläutert *Brüning* seine Absichten zu einer Reorganisation der rheinisch-westfälischen Industrie.

4 Vgl. Brüning S. 238.

5 Am 14. 4. 1931 war zwischen einer Delegation des Obersten Volkswirtschaftsrats der UdSSR und Vertretern der deutschen Industrie ein Handelsvertrag abgeschlossen worden, der zusätzliche russische Aufträge für den Zeitraum vom 15. 4. bis 31. 8. 1931 vorsah. Schulthess 1931 S. 104ff. Am 14. 11. 1931 begannen neue deutsch-sowjetische Wirtschaftsverhandlungen in Berlin, die zur Unterzeichnung eines Protokolls am 22. 12. 1931 führten. Schulthess 1931 S. 272.

6 Der deutsche Botschafter in Moskau, *v. Dirksen,* setzte sich demgegenüber für eine Ausweitung der deutsch-sowjetischen Wirtschaftsbeziehungen ein. Schon am 22. Juli 1931 hatte er an *Frhr. v. Wangenheim* geschrieben (vgl. Nr. 205a, Anm. 18), im Falle eines Scheiterns der Kreditverhandlungen in Paris und London müßte Deutschland vom Goldstandard abgehen und scharfe Handelskontrollen einführen: „Die Notwendigkeit der Kontrolle der Aus- und Einfuhr ist nichts anderes als ein Außenhandelsmonopol; und zu diesem müßten wir natürlich greifen, wie jeder

**Geheimrat Reusch** führte aus, daß unbedingt alle Maßnahmen ergriffen werden müßten, um den Inlandsmarkt zu beleben. Die Löhne und Gehälter seien zu [sehr] gesunken, um eine Verbilligung herbeizuführen. Die Selbstkosten müßten gesenkt werden, um vernünftige Tarife zu erzielen. Der gegenwärtige Zustand der Gesetzgebung verursache die große Anzahl der Arbeitslosen[7].

---

Staat, der es sich nicht leisten kann, alles einzuführen, was jedem seiner Bürger gerade Spaß macht. Das Vorhandensein des Außenhandelsmonopols gibt uns natürlich all die Möglichkeiten, die die Sowjetregierung aus ihm zieht; vor allem können wir dadurch unsere Käufe dort placieren, wo es uns Spaß macht, ohne daß wir des Bruchs der in den einzelnen Handelsverträgen vorgesehenen Meistbegünstigungsklauseln beschuldigt werden könnten. Und damit bin ich auf die Ostpolitik gekommen. Wir würden natürlich trachten müssen – im Falle des Nichtzustandekommens einer großen Anleihe – unsere Ausfuhr zu unseren bisherigen Abnehmern nicht nur aufrechtzuerhalten, sondern sie nach Möglichkeit zu steigern und sei es selbst durch Dumping. Wir müßten aber darüber hinaus noch alle denkbaren Möglichkeiten zur Hebung unserer Ausfuhr erschließen, um die Zahl der Arbeitslosen zu verringern und unserer Wirtschaft neues Blut zuzuführen. Dieses alles könnte aber dann durch Hebung unserer wirtschaftlichen Betätigung gegenüber der Sowjetunion geschehen. Wir haben bisher die ungeheuren Lieferungsmöglichkeiten, die sich uns im letzten Jahr geboten haben – wie lange das noch dauern wird, weiß kein Mensch – nicht voll ausnützen können, weil wir der Sowjetunion nicht die für sie erforderlichen Kredite geben konnten bzw. weil wir nicht reich genug waren, um diese Geschäfte zu finanzieren. Eine solche Finanzierung würde aber überflüssig werden, wenn wir uns von der Sowjetregierung nicht in Geld, sondern in Waren bezahlen ließen. Wir können uns aber von ihr in Waren bezahlen lassen, sobald wir das Außenhandelsmonopol eingerichtet haben. Dann brauchen wir z. B. unseren Bedarf an Naphta und verwandten Produkten nicht in aller Welt zu decken, sondern können unseren ganzen Bedarf in Rußland decken und in dieser Höhe über unsere bisherigen Kreditmöglichkeiten hinaus zusätzliche Ausfuhr schaffen. Das gleiche gilt für eine Reihe anderer Erzeugnisse, die wir von anderen Ländern ohne entsprechende Gegenleistung einführen wie z. B. für Holz, Weizen, Mais, Baumwolle usw. Ich bin mir darüber klar, daß solche Zug-um-Zug-Geschäfte im Betrage von vielen Hunderten von Millionen nicht über den Ladentisch weg getätigt werden. Ihre Abwicklung nimmt nicht nur sehr viel Zeit in Anspruch, sie erfordert auch eine Finanzierung. Wenn man sich aber von der Goldwährung losgesagt und zu einer Binnenwährung bekannt hat, so könnte die Finanzierung dieser Russengeschäfte auch durch einen besonderen Typ von Papieren erfolgen, mag man sie nun Schatzscheine, russische Finanzierungsbonds oder anderswie nennen. Diese Papiere würden in Höhe der getätigten Geschäfte in den Verkehr gebracht und dann – je nach der Höhe der abgewickelten Geschäfte – aus ihm zurückgezogen werden. Das ist die eine Seite einer Betätigung in Rußland. Die andere würde darin bestehen, daß wir in ganz anderem Umfange als es bisher geschehen ist und ohne falsche Scheu vor westeuropäischem Stirnrunzeln, den hiesigen Bedarf nach Menschen befriedigen, nach Arbeit jeder Art, qualifizierter und nicht qualifizierter. Das ist eine Frage für sich, über die sehr viel zu sagen wäre; ich will mich hier nur auf diesen Hinweis begnügen. Jedenfalls bin ich davon überzeugt, daß uns noch außerordentlich große Möglichkeiten zur Unterbringung von Menschen gegeben sind und daß diese Menschen durchaus nicht in eine vollständige Verelendung hineingestoßen zu werden brauchen. Es ist doch ein Unding, daß auf der einen Seite ein Kontinent wie Rußland existiert, der nach Waren aller Art, Maschinen usw. schreit und einen außerordentlichen Bedarf nach Menschen hat, daß auf der anderen Seite ein Land wie Deutschland existiert, das eine Überproduktion an derartigen Gütern und an Menschen hat – und daß Bedarf und Nachfrage nicht zusammengebracht werden können. Die Zeit drängt und so will ich allmählich schließen. Du siehst – ich bin durchaus nicht völlig pessimistisch. Es gibt immer Auswege. Übrigens bin ich nicht einmal wegen des Ganges der Verhandlungen in Paris und London so fürchterlich pessimistisch, denn wir haben die stärkste Verhandlungsposition, die man sich überhaupt denken kann; die Verhandlungsposition eines Schuldners, der sich nicht weniger als 25 Milliarden Mark gepumpt hat und dessen Kaputtgehen den Gläubiger mit in das Verderben reißen muß."

7 *Reusch* spielt hier auf die von Industriekreisen wiederholt geforderte Einschränkung der Verbindlichkeit der Tarifverträge an. Vgl. Nr. 213, 222 und 234a.

**Der Reichskanzler** bemerkte, daß er sich große Sorge mache wegen der Verhältnisse bei der Industrie im Westen. Die Vereinigten Staaten von Amerika begännen mit Einfuhrverboten, und andere Staaten in Südamerika würden sich anschließen. Das werde sich aller Wahrscheinlichkeit nach für die Industrie recht ungünstig auswirken. Wir befänden uns leider in einer Revolution der Wirtschaft.

**Dr. Vögler** führte noch aus, daß wir Deutsche uns auf den Binnenmarkt besinnen müßten. Die Einfuhr sei nicht an der unteren Grenze. Entweder werde sich die Zahl der Arbeitslosen noch weiter vermehren, oder die Industrie müßte mit weiteren Aufträgen versehen werden. Jedenfalls müsse alles aufgeboten werden, um die Eisenbahn zu bestimmen, Aufträge weiter zu erteilen.

**Dr. Silverberg** führte aus, daß die Eisenbahn mit Aufträgen zurückhalten müsse. Die Eisenbahn selbst sei in Ordnung. Sie sei aber bei der heutigen Lage nicht imstande, aus eigenen Mitteln weitgehende Aufträge zu erteilen. Die schwere Belastung der Eisenbahn mit Personalausgaben mache es ihr nicht möglich, der Industrie mit Aufträgen entgegenzukommen. Es müsse im Wege der Gesetzgebung eingeschritten werden, um die Personalausgaben zu senken. Nach seiner Meinung werde die Eisenbahn als Auftraggeber für die Industrie für lange Zeit nicht in Frage kommen.

**Der Reichskanzler** bemerkte hierzu, daß die Eisenbahn Aufträge vergeben müsse. Es müßten eben Aufträge seitens der Eisenbahn geschaffen werden. Die Reichsbahnverwaltung müsse sich ihrer diesbezüglichen Stellung im Wirtschaftskörper des Deutschen Reichs bewußt sein.

**Dr. Silverberg** bemerkte, daß diese Frage mit der Eisenbahn besprochen werden müsse. Jedenfalls werde eine Änderung der Gesetzgebung notwendig sein, um der Bahn eine größere Bewegungsfreiheit zu schaffen[8].

**Dr. Poensgen** kam noch einmal auf die Russenaufträge zu sprechen und stellte fest, daß Schienenlieferungen nach Rußland nicht erfolgt seien.

**Der Reichskanzler** bemerkte, daß er in der Frage der Russenkredite nicht günstig sehe.

**Staatssekretär Dr. Trendelenburg** führte aus, das zur Zeit bestehende Abkommen mit Rußland werde ohne weiteres durchgeführt werden. Fraglich werde nur sein, ob es möglich sei, über eine Ausweitung des Geschäfts im gegenwärtigen Augenblick mit Rußland zu verhandeln. Für Deutschland werde eine Ausweitung mit einem zu großen Risiko verbunden sein.

**Dr. Vögler** bemerkte, daß er das Risiko ebenfalls als so gefahrvoll ansehe wie Staatssekretär *Trendelenburg.*

**Geheimrat Reusch** bemerkte noch, daß die Entscheidungen in der Frage der Wirtschaft schnell getroffen werden müßten, da eine Hinauszögerung der erforderlichen Entscheidungen von ungeheurem Schaden sein würde.

**Der Reichskanzler** betonte noch, daß das Vertrauen des Auslandes zu der deutschen Wirtschaft sehr geschwunden sei und zwar wegen der Lage der

8 Pläne zur Arbeitsbeschaffung in der Eisenindustrie wurden im Herbst 1931 diskutiert, scheiterten aber nach *Brünings* Aussage an der „passiven Resistenz" der Reichsbahnverwaltung. Brüning S. 390 und S. 485.

deutschen Banken. Hierbei komme vor allen Dingen in Betracht, daß die Banken sich gegenseitig im Ausland schlechtgemacht hätten.

**Dr. Klöckner** legte noch nahe, den Reichsbankdiskont noch auf 8% herabzusetzen[9]. Allerdings habe er leider gehört, daß eine solche Herabsetzung nicht möglich sei.

Hierzu bemerkte **der Reichskanzler,** daß er glaube, daß zur Zeit eine solche Herabsetzung kaum durchführbar erscheine.

Hierauf verließ der Reichskanzler die Besprechung. Sie wurde unter dem Vorsitz des Herrn Reichsministers *Stegerwald* fortgesetzt. Ein bestimmtes Ergebnis wurde nicht erzielt[10].

*H[a]g[enow]*

9 Am 18. 8. 1931 wurde der Lombardsatz wieder von 15 auf 12%, am 1. 9. 1931 auf 10%, zugleich der Diskontsatz von 10 auf 8% gesenkt. Schulthess 1931 S. 185 und 199.

10 Am 27. 8. 1931 übermittelte *Vögler* dem Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium, *Trendelenburg,* ein Memorandum zur Lage der Eisen- und Kohlenindustrie. Nachlaß Pünder 142; abgedruckt in Ursachen und Folgen VIII S. 167 ff.

## 292.

## 19. 8. 1931: Referentenaufzeichnung im Bayerischen Staatsministerium des Äußern zur Reichsreform

**GStAM MA 103 463. Handschriftlicher Kopfvermerk[1].**

Betreff: Reichsreform.

Bei der am 13. 8. 1931 unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Dr. *Brüning* abgehaltenen Sitzung des Reichsrats[2] wurde auch die Finanzlage der Länder und Gemeinden besprochen und die Notwendigkeit ihrer Sanierung betont. Im einzelnen wurde über den Weg, auf dem ihnen Hilfe zuteil werden soll, nicht verhandelt. Die Reichsregierung stellte die Ausarbeitung von Plänen in Aussicht, vor deren Verwirklichung die Länder nochmals gehört werden sollen.

Die Presse bringt nunmehr bereits Nachrichten über die Absichten, die auf dem Gebiete der Sanierung der gemeindlichen Finanzen bestehen. Die eine drückende Last der Gemeinden, ihre kurzfristige Verschuldung, soll durch eine Zwangsanleihe konsolidiert werden. Die Gläubiger der Gemeinden – hauptsächlich Banken und Sparkassen – müßten die Anleihestücke zur Abgeltung der laufenden kurzfristigen Kommunalkredite übernehmen. Die Papiere sollten unter Umständen mit Reichsgarantie ausgestattet werden. Die weitere schwere Last der Gemeinden, ihre ungeheure Wohlfahrtslast, soll durch eine unmittelbare Reichshilfe erleichtert werden. Die Reichsregierung soll sich zu diesem Zwecke mit dem Gedanken tragen, den Gemeinden langfristige Kredite zu gewähren, wobei gegebenenfalls Reichsschatzanweisungen überwiesen würden,

1 Aktenverfügung.

2 Vgl. Nr. 287a und 287b.

die von den Gemeinden bei der Akzeptbank diskontiert werden könnten. (Vgl. dazu Bayerische Staatszeitung Nr. 188 vom 17./18. 8. 1931, Regensburger Anzeiger Nr. 225 vom 17. 8. 1931).

Nach dem Berichte des stellvertretenden Reichsratsbevollmächtigten Dr. *Hammer* vom 14. 8. 1931 wird über Umfang und Maß der Reichshilfe für die Gemeinden noch fortgesetzt verhandelt. „Es ist leider nun das Ziel des Reichsfinanzministeriums, den Gemeinden individuelle Hilfe zuteil werden zu lassen und womöglich in Berlin zu prüfen, ob eine Gemeinde unterstützungsbedürftig ist oder nicht. Dies würde zu einer Kommunalaufsicht[3] des Reiches führen, die von uns wohl nicht hingenommen werden kann. Von *Mulert,* der z. Z. eine große Betriebsamkeit entfaltet, kann nicht erwartet werden, daß er auf die Zuständigkeit der Länder irgendwelche Rücksichten nimmt." (*Mulert* hat im Gegenteil am 13. 8. 1931 bei einer Pressebesprechung über das Sanierungsprogramm des Deutschen Städtetages den Standpunkt vertreten, daß die Grundlage aller Sanierungsmaßnahmen eine Verwaltungsreform bei den Gemeinden, bei den Ländern und beim Reich sei. Die Zeit für die Reichsreform sei gekommen[4]. Ohne eine Neuordnung der Verhältnisse der Gemeinden zum Reich könnten die bestehenden Schwierigkeiten nicht überwunden werden. Vgl. Regensburger Anzeiger Nr. 224 vom 15. 8. 1931. *Mulert* drängt sonach ganz offensichtlich auf eine Reichsunmittelbarkeit der Städte hin.)

Die schon früher gehegte Befürchtung, daß im Rahmen der Notverordnungen den Rechten und dem Bestande der Länder abträgliche verfassungspolitische Ziele verfolgt werden[5], ist inzwischen durch die Eingriffe der 2. Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen vom 5. 6. 1931[6] und durch die Verordnung des Reichspräsidenten über die Spar- und Girokassen sowie die kommunalen Giroverbände und kommunalen Kreditinstitute vom 5. 8. 1931[7] voll bestätigt worden. Würden die neuen Pläne Wirklichkeit, so würden die Grundlagen des Verhältnisses zwischen Reich und Ländern noch mehr erschüttert werden. Die Gefahr einer finanziellen Aushöhlung wird noch dadurch verschärft, daß man das Problem: Reich, Länder und Gemeinden mit der Revision der Reparationen verknüpfen und damit den stärksten Druck ausüben will. Nach Zeitungsnachrichten soll in den Bericht, den die Finanzsachverständigen den Regierungen der an der Londoner Konferenz beteiligten Mächte vorlegen werden, auch die Forderung aufgenommen werden, „daß von Deutschland sofortige scharfe Maßnahmen verlangt werden, damit es durch neue Ersparnisse den Haushalt des Reiches, der Länder und der Gemeinden ins Gleichgewicht bringe"[8].

---

3 Anmerkung im Original: „Nicht nur das; jede einzelne Gemeinde wird unter Ausschaltung der Länder zum Reiche laufen, um Geld zu bekommen."

4 Vgl. Nr. 284.

5 Vgl. Nr. 281 und 287a.

6 RGBl. 1931 I S. 279.

7 RGBl. 1931 I S. 429.

8 Im *Layton*-Bericht heißt es in diesem Zusammenhang, „daß die gegenwärtige Regierung unter schwierigen Verhältnissen den Beweis ihrer Entschlossenheit, Deutschlands öffentliche Finanzen auf eine gesunde Basis zu stellen, geliefert hat, und daß diese Politik, wenn sie streng fortgesetzt wird, entschieden dazu beitragen wird, Deutschlands Kredit zu stärken". Vgl. Nr. 288, Anm. 1; Schulthess 1931 S. 512.

(Regensburger Anzeiger Nr. 226 vom 18. 8. 1931). Und der Reichskanzler selbst hat in der Reichsratssitzung vom 13. 8. 1931 angedeutet, daß bei der endgültigen Lösung der Reparationsfrage auch der finanzielle Ausgleich zwischen Reich und Ländern berührt werden müsse. Es liegt so der Versuch nahe, die Erreichung eines innenpolitischen Zieles durch Erzeugung außenpolitischen Druckes zu fördern.

Wenn nun der Reichskanzler immer wieder beruhigende Erklärungen abgibt, daß er eine Reichsreform nicht machen will, so muß aufgrund der bisherigen Entwicklung und der bisherigen Maßnahmen der Reichsregierung befürchtet werden, daß mit diesen Erklärungen nur eine Reichsreform im strengen verfassungsrechtlichen Sinne verstanden werden will. Ganz abgesehen davon, daß bei einzelnen Mitgliedern der Reichsregierung und in der Reichsbürokratie der Gedanke einer unitarischen Reichsreform niemals zur Ruhe kommt (vgl. den Artikel „der Volksentscheid über die Landtagsauflösung in Preußen" in Nr. 16 des „Heimatdienstes", wo der für die Fragen der Reichsreform zuständige Ministerialrat im Reichsministerium des Innern Dr. *Kaisenberg* „die großen innerpolitischen Reformfragen" zur Abstimmung im Volksentscheid für durchaus geeignet erachtet), ist heute die Lage der Länder so bedrohlich geworden, daß *Brüning* gar keine eigentliche Reichsreform [zu] machen braucht und doch zum Ziel kommen kann. Wer saniert, wer kontrolliert, ist dem Sanierten, dem Kontrollierten übergeordnet; zur Durchführung der Kontrolle wird er sich Aufsichtsorgane schaffen und mit diesen die Haushaltsgebarung überwachen. Jede Einschränkung der Selbständigkeit in der Haushaltsführung ist aber gleichbedeutend mit der Einschränkung in der betreffenden Sache selbst. So ist eine „Sanierung" der Länder zu denken, die den bundesstaatlichen Aufbau der Verfassung nicht nur auf den engeren finanziellen Gebieten, sondern auch auf den übrigen Hoheitsgebieten und vor allem auf dem Gebiete der Organisationsgewalt der Länder zerstört. Dieser Weg ist für die Länder besonders gefährlich, weil er – an sich verfassungswidrig – den äußeren Schein einer Verfassungsänderung vermeidet und zudem den Ländern den formalrechtlichen Schutz erschwert[9]. Es ist der schon bisher von *Popitz* in Nr. 1/1931 der „Deutschen Juristenzeitung" vorgezeichnete Weg:

„Wesentlicher als konstruktive Lösung, wie Reich und Länder sich zueinander verhalten sollen, scheint mir [dazu][10] die Zusammenfassung der richtungsgebenden Einflußnahme auf die Wirtschafts-, Kredit- und Steuerpolitik der Gemeinden

9 Vgl. Brüning S. 371 ff. Zu den Plänen *Brünings* Werner Conze, Brüning als Reichskanzler. Eine Zwischenbilanz, in HZ 214 (1972), S. 330 ff.; ders., Die Reichsverfassungsreform als Ziel der Politik Brünings, in: Der Staat 11 (1972), S. 212 ff.; Gerhard Schulz, Erinnerungen an eine mißlungene Restauration. Heinrich Brüning und seine Memoiren, in: Der Staat 11 (1972), S. 76 ff.

10 Der vorhergehende Satz, auf den sich das im Original stehende, hier ausgelassene „dazu" bezieht, lautet: „Dauernde Erfolge kann die Finanzpolitik nur sichern, wenn sie auf eine Gestaltung unserer öffentlichen Zustände ausgerichtet ist, die aus dem aliquod monstrum, zu dem die Gewalt der Vielen den deutschen Staat noch immer werden ließ, eine zwar mannigfach gegliederte, aber in der Entscheidung über das für unser Schicksal Wesentliche geschlossene Staatspersönlichkeit macht." Popitz, Finanzpolitische Aufgaben, in: Deutsche Juristen-Zeitung, 36. Jg. (Heft 1 vom 1. Januar 1931), Sp. 17.

und auf die Verwaltung der Sozialversicherungsträger in einer Hand, die damit erst zur Regierung des deutschen Staates wird."

Hier sind unschwer Zusammenhänge zu erkennen. Auf diese wird auch bereits in der Aufzeichnung über die wesentlichsten und wichtigsten Eingriffe der Notverordnung vom 5. 6. 1931 eingehend hingewiesen. Bei der jahrelangen praktischen Zusammenarbeit zwischen *Popitz* und *Brüning* ist es nicht von der Hand zu weisen, daß bei *Brüning* *Popitz*sche Ideengänge wiederkehren. So liegt der Schlüssel für die Frage der Reichsreform heute nicht mehr in Länderkonferenzen und Verfassungsausschüssen, sondern in dem neu aufgetauchten Problem der „Sanierung" und „Kontrolle" der Länder- und Gemeindefinanzen. Rein ressortmäßig betrachtet, verschiebt sich damit der Schwerpunkt der Frage der Reichsreform zum Finanzressort, ohne damit irgendwie an Bedeutung zu verlieren.

Bayern wird alles daran setzen müssen, den Erlaß von Vorschriften zu verhüten, die unter Ausnützung der derzeitigen Notlage eine Reichsreform auf dem Wege der Sanierung und Kontrolle der Länder- und Gemeindefinanzen verwirklichen wollen und verlangen müssen, daß die zur Gesundung der Finanzen sachlich gebotenen Maßnahmen in die sachlich bedingten Bahnen geleitet und unter Beachtung der verfassungsrechtlichen Vorschriften durchgeführt werden.

*Schmidt*

## 293.

## 20. 8. 1931: Rundschreiben des Reichsverbandes der Deutschen Industrie

**Nachlaß Silverberg 231. Vervielfältigtes Exemplar – Tgb. Nr. 1633/P (G. M.). „An die Mitglieder des Vorstandes des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, Fachgruppen und landschaftlichen Verbände[1]." Paraphe Silverbergs.**

Sehr geehrte Herren!

I. Wie Ihnen bekannt ist, hat der Reichsverband der Deutschen Industrie in den letzten Jahren wiederholt seine grundsätzliche Stellungnahme zur Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik eingehend dargelegt, insbesondere auch in unseren Denkschriften vom Jahre 1925[2] und 1929[3], die umfassende positive Vorschläge für die Wiederbelebung der deutschen Wirtschaft enthielten. Darüber hinaus haben wir regelmäßig zu den Erfordernissen, die sich aus der jeweiligen wirtschaftlichen und finanziellen Lage ergaben, der Regierung unseren Standpunkt mitgeteilt, und

1 Mit geringfügigen Textänderungen abgedruckt in Geschäftliche Mitteilungen des RDI Nr. 20 vom 22. August 1931, S. 173 f. unter dem Titel „Stellungnahme des RDI zu der gegenwärtigen Finanz- und Wirtschaftslage".

2 Denkschrift zur Deutschen Finanzpolitik vom Dezember 1925 (Veröffentlichungen des RDI 29); Schneider, Unternehmer S. 63 mit Anm. 71.

3 Aufstieg oder Niedergang? Deutsche Wirtschafts- und Finanzreform 1929. Eine Denkschrift des Präsidiums des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, Berlin 1929 (Veröffentlichungen des RDI 49).

zwar ebenfalls in Verbindung mit positiven Vorschlägen. In Verfolg der Beratungen von Präsidium und Vorstand in der letzten Zeit und angesichts der außerordentlich bedrohlichen Lage in der Industrie wie in den anderen Wirtschaftszweigen, haben wir nunmehr noch einmal unsere wichtigsten Forderungen und Vorschläge zusammengestellt und sie in Form einer „Aufzeichnung über die Stellungnahme des RDI zu der gegenwärtigen Finanz- und Wirtschaftslage" dem Reichskanzler gestern schriftlich übermittelt[4]. Wir haben den Reichskanzler dabei nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die sorgenschwere, zum Teil verzweifelte Stimmung der deutschen Industrie so um sich gegriffen hat, daß nur noch allerschnellste Maßnahmen die Voraussetzungen für eine Beruhigung schaffen können, und daß die von uns gewünschte positive Zusammenarbeit von Industrie und Regierung nur dann mit Erfolg fortgeführt werden kann, wenn die notwendigen Maßnahmen auf den Gebieten der Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik so schnell und umfassend durchgeführt werden, daß eine weitere Verschärfung der gegenwärtigen Lage abgewandt wird und statt dessen die unbedingt erforderlichen Grundlagen für eine Wiederbelebung der deutschen Wirtschaft geschaffen werden[5].

Wir haben die Aufzeichnung ebenfalls den in Frage kommenden Ministerien sowie dem Reichsbankpräsidenten zur Kenntnis gegeben und werden sie auch in geeigneter Weise allen Persönlichkeiten an die Hand geben, die gegenwärtig die Wirtschaftspolitik der Regierung maßgebend beeinflussen. Wir bedauern sehr, daß wir davon absehen müssen, den Wortlaut der Aufzeichnung bekanntzugeben. Wir müssen aber im Augenblick, gerade mit Rücksicht auf den Erfolg, unbedingt verhindern, daß unsere Forderungen im gegenwärtigen Stadium Gegenstand öffentlicher Auseinandersetzungen werden, weil dann nur zu leicht die Kräfte innerhalb und außerhalb der Regierung, die sich der Richtigkeit unserer Forderungen bewußt sind und sich in der von uns gewünschten Richtung einzusetzen bereit sind, in ihrer Wirksamkeit gestört und behindert würden. Uns fällt aus naheliegenden Gründen der Verzicht auf die Bekanntgabe des Wortlautes an unsere Mitglieder sehr schwer, aber wir glauben unter den gegebenen Umständen, auf das Verständnis unserer Mitglieder dafür rechnen zu können.

II. Wir teilen Ihnen jedoch zu Ihrer Unterrichtung mit, daß die Aufzeichnung alle die Forderungen in nachdrücklichster Weise enthält, über deren schnellste Erfüllung in der gesamten deutschen Industrie Einmütigkeit besteht und daß die Forderungen auch in einer Form aufgestellt sind, die dem Ernst der Lage entspricht. Der Ausgangspunkt der ganzen Darstellung ist der zwingende Gedanke, daß Deutschland auf den Weg der Selbsthilfe angewiesen ist, und daß dieser Weg gekennzeichnet ist durch eine energische, sofortige und umfassende Einsetzung aller in Deutschland selbst vorhandenen Kräfte. Mit eiserner Konsequenz müssen für Staat, Kapital und

4 Anlage zu einem Schreiben *Kastls* vom 19. 8. 1931 an *Brüning*. BA R 43 I/2373.

5 *Brünings* ablehnende Haltung gegenüber den seiner Meinung nach von der Industrie geförderten „inflatorischen Maßnahmen" in Brüning S. 366.

Arbeit alle notwendigen Schlußfolgerungen gezogen werden. Im Mittelpunkt des Selbsthilfeprogramms muß die organische Umgestaltung der Selbstkosten im Sinne einer möglichst weitgehenden Herabdrückung der Selbstkosten stehen. In der Aufzeichnung ist im einzelnen dargestellt, wie dieser Grundsatz auf folgende vier Hauptgebiete angewandt werden muß:

1. Steuern und Abgaben an die öffentliche Hand,
2. Soziale Belastungen,
3. Löhne und Gehälter,
4. Verkehrstarife und Tarife der kommunalen Versorgungsbetriebe.

Ein weiterer besonderer Abschnitt befaßt sich mit den Aufgaben einer richtigen und einwandfreien Kreditpolitik, insbesondere in der öffentlichen Hand, um eine Senkung der Kreditkosten zu erreichen und im Rahmen einer pfleglichen Verwaltung des vorhandenen Kreditvolumens erweiterte Kreditmöglichkeiten für die private Wirtschaft zu schaffen. Im Zusammenhang damit wird sowohl die Kreditpolitik wie überhaupt die Finanzpolitik der Gemeinden einer scharfen Kritik unterzogen, und es werden positive Vorschläge dafür gemacht, wie eine Sicherung dafür erreicht werden kann, daß sich die bisherigen Fehler nicht wiederholen.

Ein anderer positiver Vorschlag erstreckt sich auf die Schaffung einer Möglichkeit für vermehrte Aufträge an die Wirtschaft. Selbstverständlich enthält die Eingabe auch die nachdrückliche Forderung, alle Reste der Zwangswirtschaft, insbesondere auch die Zwangswirtschaft im Wohnungswesen, endgültig zu beseitigen. Auf reparationspolitischem Gebiete wird ausgeführt, daß die Durchführung des Selbsthilfeprogramms zugleich die Vorbedingung für eine erfolgversprechende Reparationspolitik ist, und daß die Inangriffnahme der zu erwartenden neuen Reparationsregelung parallel mit der Selbsthilfeaktion unverzüglich geschehen muß. Abschließend wird betont, daß es eine völlige Verdrehung der Tatsachen ist, wenn man von einem Versagen der Privatwirtschaft spricht. Nicht die Privatwirtschaft hat versagt, sondern gescheitert ist ein System, das mit politischem Zwang die Privatwirtschaft künstlich ihrer natürlichen Entwicklungsgrundlagen beraubt hat. Diese grundsätzliche Einstellung verpflichtet uns andererseits, nicht nur bestimmte Auswüchse und Fehler zuzugeben, die sich bedauerlicherweise in der Privatwirtschaft gezeigt haben, sondern auch dafür einzustehen, daß einer Wiederholung solcher Erscheinungen vorgebeugt wird.

III. Parallel mit dieser nochmaligen energischen Einwirkung auf das Kabinett, die von mündlichen Vorstellungen ergänzt wird, führen wir die Arbeiten auf allen unseren Tätigkeitsgebieten mit verstärktem Nachdruck fort. Wir wissen, daß in diesen Zeiten eine Verantwortung auf uns liegt, der wir nur durch eine äußerste Anspannung unserer Kräfte gerecht werden können. Wir sind uns vollkommen der furchtbaren Sorgen bewußt, die heute in jeder Beziehung die Betriebe wie die Verbände bedrücken. Wir lassen nichts unversucht, um die Firmen von diesen Sorgen zu befreien, die sowohl im Binnengeschäft wie im Exportgeschäft und insbesondere auch

im Rußlandgeschäft[6] und im Sachlieferungsgeschäft auf ihnen lasten. Eine ganz besondere Sorge ist uns nach wie vor die Notlage der mittleren und kleinen Unternehmungen, und jeder neue Hilferuf, der zu uns dringt, ist für uns der Gegenstand eingehender Beratungen.

Wir richten an unsere Fachgruppen und landschaftlichen Verbände die Bitte, den Inhalt dieses Rundschreibens mit größter Beschleunigung und ungekürzt den Unterverbänden und Mitgliedern zur Kenntnis zu geben. In der jetzigen Welle der Not ist ein möglichst enger Kontakt zwischen dem Reichsverband und allen Mitgliedern draußen im Lande und deren schnelle Unterrichtung über die Aktivität des Reichsverbandes die Vorbedingung für die Zusammenfassung aller Kräfte in der Industrie selbst und für ein erfolgversprechendes Handeln. Nicht von heute auf morgen lassen sich die Erschütterungen beseitigen, denen die deutsche Wirtschaft jetzt ausgesetzt ist, aber wir glauben doch, daß, wenn alle Verbände der Industrie in zähem Kampf eng zusammenstehen, trotz allem der Weg für eine wirtschaftliche Gesundung und einen nationalen Aufstieg Deutschlands geebnet wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung!
REICHSVERBAND DER DEUTSCHEN INDUSTRIE
Der Geschäftsführer:
*Herle*

6 Vgl. Nr. 291, Anm. 3 und 6.

## 294.

## 22. 8. 1931: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszug)

**Nachlaß Luther 365. Anstreichungen.**

[. . .][1]

Es kam dann noch die allgemeine Frage der Bankenpolitik auf. *Dietrich* sprach davon, daß wir die Deflationspolitik nicht fortsetzen dürften, und mehrfach wurde aus dem Kreise der Sachverständigen auf die daraus sich ergebenden Gefahren für die Wirtschaft und namentlich des Bankwesens durchaus zutreffend hingewiesen. Der Kanzler sagte sehr deutlich, daß wir, und zwar aus außenpolitischen Gründen,

1 Beratung des Wirtschaftsausschusses des Kabinetts mit Sachverständigen. Auch BA R 43 I/1451, Auszug in Born S. 225 ff. Auf Druck *Brünings* hatten der Vorstand und der Aufsichtsrat der Dresdner Bank ihre Ämter zur Verfügung gestellt. Über die weiteren Maßnahmen zur Sanierung und Rekonstruktion der Banken, die eine Fusion der Danat- und der Dresdner Bank einschlossen (11. 3. 1932) und die personellen Veränderungen Born S. 167 ff.

den jetzigen Weg der Sparsamkeit nicht verlassen dürften[2]. Professor *Weber* versuchte, einiges Grundsätzliche über die Frage zu sagen. Ich meinerseits habe folgendes ausgeführt: Es sei überhaupt unrichtig, davon zu sprechen, daß wir Deflationspolitik trieben. Wir lebten vielmehr mitsamt fast der ganzen Welt in einem Deflationsgeschehen dahin, und für uns könne nur die Frage bestehen, ob wir eine Antideflationspolitik treiben wollten. Ich habe zugegeben, daß es auf die Deckungsgrenze innerhalb gewisser Grenzen nicht entscheidend ankomme und daß das vorwiegend eine psychologische Frage sei – so notwendig wir das Gold als allgemeinen Maßstab für alle Währungen und als Mittel des Herausgehens von einer Währung in die andere brauchten, solange wir überhaupt in der Weltwirtschaft ständen. Von der Notenbank aus gesehen, sei die viel dringendere Situation durch die Gefahr des illegalen Werdens gegeben, wie sich das jetzt schon, eigentlich zwangsläufig, durch die Vorgänge über die Akzeptbank weg und überhaupt durch die Schwierigkeiten im Banken- und Sparkassenwesen ergeben habe. Im übrigen sei es eine falsche Betrachtungsform, immer den Kredit als das Primäre zu nehmen. Das Primäre seien vielmehr die Aufträge, und das primäre Problem sei, ob wir im Sinne antideflationistischer Politik die Aufträge künstlich vermehren wollen. Demgegenüber sei die Kreditbeschaffung sekundär[3]. An die Stelle der abgezogenen ausländischen Kredite seien bereits jetzt vielfach deutsche Kredite getreten, wie der Wechselbestand der Reichsbank auf das deutlichste ausweise. Auch eine Entwicklung des Privatdiskontmarktes außerhalb der Reichsbank werde gepflegt. Das große Problem von der Kreditseite aus gesehen sei, wie man angesichts des Mangels an Kapitalbildung und des Abzuges langfristigen Kredits langfristigen oder mittelfristigen Kredit beschaffe. Hier liege für die Notenbank die Grenze [zu] absoluter Unmöglichkeit. *Dietrich* wies dann auf meine Erklärung, daß jeder ordentliche Handelswechsel von der Reichsbank diskontiert werde, auf die hohen Zinssätze als kredithemmend hin. Ich erklärte dies [für] selbstverständlich, betonte aber wiederum, daß viel schwerer das sich aus der Situation heraus ergebende Fehlen eines längerfristigen Kredits sei. Professor *Weber* wies darauf hin, daß seines Erachtens die Mark im Ausland ruhig etwas fallen könne. Ich habe sofort auf das lebhafteste gegen diesen Gedanken protestiert und fand, wenn nicht bei allen Anwesenden, so doch sicher bei der übergroßen Mehrzahl volle Zustimmung.

Als ich zurückkehrte zur Reichsbank, lag die schon im gestrigen Diktat erwähnte Depesche von *Harrison* vor[4]. Ich berief den deutschen Stillhaltekreis auf nachmittags 3½ Uhr [. . .][5].

2 Auf die „wirtschaftliche Inaktivität im Dienste der Lösung der Reparationsfrage" hat Helbich S. 54 ff. hingewiesen. Die kontroverse Diskussion zur deflationären Finanz- und Wirtschaftspolitik *Brünings* skizziert Gerhard Schulz, Erinnerungen an eine mißlungene Restauration, Heinrich Brüning und seine Memoiren, in: Der Staat 11 (1972), S. 76 ff.

3 Zum wirtschafts- und finanzpolitischen Kurs der Reichsregierung, zu dem es seiner Meinung nach keine Alternative gab, Luther S. 149 ff.; theoretische Erörterungen des Deflationsproblems durch *Schäffer* in Nr. 299.

4 In der Depesche, die *Harrison* an *McGarrah* schickte, wurde die Übernahme einer Verlängerungsverpflichtung, für den in Basel gewährten Rediskontkredit abgelehnt. Tagesbericht *Luthers* vom 21. 8. 1931, Nachlaß Luther 365.

5 Über eine Sitzung des Stillhaltekomitees am 22. 8. 1931, 15.30 Uhr, und eine Ministerbesprechung am 22. 8. 1931, 16 Uhr, BA R 43 I/1451.

## 295.

## 22./23. 8. 1931: Aufzeichnung von Lammers über den Besuch Lord Laytons in Berlin (Auszüge)

**PA Büro StS, Pol A/4. Durchschlag. Datiert 24. 8. 1931. „Ganz geheim".**

Die Notiz stellt einen zusammenfassenden Auszug dar aus

a) den privaten Besprechungen *Layton-Lammers* im Hause *Lammers;*

b) den vertraulichen Besprechungen *Brüning-Layton-Lammers* am Abend des 22. August in der Reichskanzlei;

c) der Konferenz *Brüning-Layton-Curtius-v. Bülow-Lammers* am Vormittag des 23. August in der Reichskanzlei[1].

Gegenstand der Aussprache waren u. a.:

1. Der *Wiggin-Layton*-Bericht der Basler Konferenz;
2. die Frage der Stillhaltung und der Gewährung eines neuen Auslandskredits an Deutschland;
3. die aktuelle Lage in England;
4. die deutsch-österreichische Zollunion;
5. die Arbeiten im Genfer Europa-Ausschuß[2];
6. die künftige Gestaltung der internationalen Handelspolitik;
7. die Lage in Deutschland;
8. das deutsch-französische Verhältnis;
9. die Stellung Deutschlands im europäischen Konzert der Großmächte;
10. die Reparationsfrage.

Zu 1. (Baseler Berichte)

*Layton* wurde zu seinem Bericht beglückwünscht. Anerkannt wurden insbesondere die im Bericht enthaltenen Hinweise auf die Reparationsfrage, die damit zusammenhängenden Fehler der protektionistischen Handelspolitik vieler Staaten und die Notwendigkeit einer politischen Verständigung unter den führenden Nationen. *Layton* berichtete, man habe in Frankreich besonders Sorge wegen Aufrollung der Reparationsfrage in Basel von seiner Seite gehegt und ihm deshalb *Moreau* gegenübergestellt, der ihn in Verfolg der Baden-Badener Verhandlungen als einen besonders hartnäckigen Gegner bezeichnet habe. Um so mehr sei er erstaunt gewesen, daß *Moreau* sich in den finanzpolitischen und wirtschaftspolitischen Fragen sehr aufgeschlossen gezeigt und den Bericht – ohne jeden Druck von anderer Seite – bereitwillig unterschrieben habe. Leider habe der Bericht in England vorläufig wenig Beachtung gefunden, weil die Sorge um die englische

1 Vgl. Brüning S. 382; auch den Bericht *Laytons* über seine Gespräche mit *Brüning* am 22./23. 8. 1931 in DBFP 2, II S. 254 ff.

2 Der Genfer Europa-Ausschuß war am 17. 9. 1931 zum Studium des *Briand*schen Europaplans ins Leben gerufen worden; er beschäftigte sich bis zum September 1932 auf insgesamt sechs Sitzungen vorwiegend mit den durch die Weltwirtschaftskrise aufgeworfenen Fragen. Siebert S. 559; vgl. Schulthess 1931 S. 566 f.

Krise in allen Köpfen stecke und deren Lösung als weitaus vordringlich angesehen werde[3]. Die Aufnahme in den offiziellen englischen Kreisen sei aber günstig.

Zu 2. (Stillhaltung und deutsche Anleihe)

Hinsichtlich des Stillhalte-Abkommens wurde *Layton* auf die wesentlichsten deutschen Bedenken aufmerksam gemacht (Markguthaben, Art der Heranziehung der Wirtschaftsgarantie usw.)[4]. Er bemerkte, daß er in Basel nicht in der Lage gewesen sei, sich stark mit diesen Verhandlungen zu befassen. Immerhin hoffe er auf eine gute psychologische Auswirkung. Es sei ihm bekannt, daß die deutschen Besorgnisse von der anderen Seite nicht voll geteilt würden. Im Zusammenhang mit der Wirtschaftsgarantie, die der Fundierung einer neuen internationalen Anleihe Deutschlands habe dienen sollen, äußerte *Layton* Zweifel, ob Deutschland eine solche Anleihe zur Zeit überhaupt erhalten werde. Eine englische Anleihe zur Stabilisierung des Pfundes, die Amerika und Frankreich gemeinsam gewähren müßten, stehe im Vordergrund.

[. . .][5]

Zu 7. (Lage in Deutschland)

Im Zusammenhang mit den handelspolitischen Erörterungen nahm der Reichskanzler Gelegenheit, *Layton* über die wirtschaftliche und finanzielle Lage in Deutschland näher zu unterrichten. Er erörterte insbesondere die Verhältnisse im Bergbau, in der Eisen- und Stahlindustrie, in der Landwirtschaft, Probleme der Arbeitslosigkeit und der Arbeitslosenversicherung, Lohn- und Gehaltsverhältnisse in Ländern und Kommunen. Außerdem ging er auf die innerpolitischen Schwierigkeiten ein, welche die Zuspitzung sowohl der inneren deutschen Wirtschaftslage wie der Versteifung der außenpolitischen Situation mit sich bringe. Der Kanzler bemerkte, er halte es keineswegs für ausgeschlossen, daß es sich im Verlaufe weniger Monate innerhalb Deutschlands nicht mehr um einzelne große Zusammenbrüche handeln werde, sondern um die Frage des vollkommenen Zusammen-

3 Starke Devisenabzüge hatten den am 1. 8. 1931 der Bank von England gewährten 50 000 000-Pfund-Kredit bereits größtenteils aufgezehrt und eine schwere Finanzkrise herbeigeführt. Kindleberger S. 165 ff.

4 Vgl. Nr. 288, 289 und 290.

5 Zu Punkt 3 (aktuelle Lage in England) gab *Layton* einen Überblick über die politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten in seinem Land. Als Hauptaufgabe sah er die Stabilisierung des Pfundes durch Begrenzung der sozialen Leistungen und Lohnsenkung an. Nur solche Stabilisierung könne gewährleisten, daß die Finanzlage international gemeistert werde. *Layton* erklärte, daß er den Versuch gemacht habe, eine nationale Regierung aus allen drei Parteien zu bilden. Hinsichtlich der Arbeiten im Genfer Europa-Ausschuß brachte *Layton* „wiederholt zum Ausdruck, daß der französische Plan, welchen *Briand* und *François-Poncet* dem Gedanken der deutsch-österreichischen Zollunion gegenübergestellt hätten, keineswegs befriedige. Im Sachverständigenausschuß des Europakomitees sei auch mit einer Billigung nicht zu rechnen." *Lammers* wies *Layton* in seinem Privatgespräch „auf die scharfe Abneigung des überwiegenden Teils der deutschen Industrie gegen die Genfer Verhandlungen" hin. Zu Punkt 6 unterbreitete *Layton* Vorschläge, die auf eine Zurückdrängung der wachsenden protektionistischen Tendenzen abzielten. *Brüning* schloß sich der Auffassung an, „daß ohne einen derartigen Zollabbau Europa in absehbarer Zeit zugrunde gehen werde, und daß man deshalb den Mut haben solle, durch Verständigungen im engeren Kreise wenigstens partiell Breschen in die Mauern des Hochschutzzolls zu legen". Um den Schwierigkeiten der ostdeutschen Landwirtschaft zu begegnen, sei es erstrebenswert, „das System der Einfuhrkontingente zu ermäßigten Zöllen weiter auszubauen".

bruches der ganzen deutschen Wirtschaft. Das Ausland könne den Ernst der Lage nicht schwer genug einschätzen.

Zu 8. (Das deutsch-französische Verhältnis)

Bei Erörterung des *Wiggin-Layton*-Berichts und der Bestrebungen auf Konsolidierung der internationalen Wirtschaftslage wies *Layton* wiederholt darauf hin, daß die erste Voraussetzung für jede wirksame Maßnahme eine Befriedung der europäischen politischen Situation darstelle. Der Schlüssel hierzu liege in dem Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich. Soweit er sehen könne, spitze sich dabei alles auf die Frage des deutschen Ostens und die Reparationsfrage zu. Der Kanzler nahm diese Hinweise zum Anlaß, um *Layton* über einige wichtige Punkte des kürzlich stattgehabten deutsch-französischen Meinungsaustauschs zu unterrichten. Er legte dar, daß Frankreich politische Konzessionen größten Ausmaßes gefordert habe[6], welche auch noch die letzten Möglichkeiten ausräumen sollten, die der Versailler Vertrag für Deutschland belasse, und auf eine restlose Stabilisierung der gegenwärtigen untragbaren Situation Deutschlands abzielten. In diesem Zusammenhang schilderte er auch die Befestigungs- und Rüstungsmaßnahmen Frankreichs, seine militärischen Verbindungen mit den östlichen Alliierten usw. Wenn man überhaupt den Gedanken der Verständigung verfolge, so habe diese gesamte Politik Frankreichs, jedenfalls Deutschland gegenüber, nicht den geringsten Sinn. Irgendeine Aufklärung oder Beruhigung habe man von Frankreich nicht erlangen können.

Auch die innerpolitischen Verhältnisse Frankreichs seien außerordentlich undurchsichtig, vor allem, was die Tendenzen der im Vordergrund stehenden Politiker hinsichtlich Gestaltung ihres wechselseitigen Verhältnisses angehe. Man könne noch nicht absehen, wer der kommende Mann sei. Das hindere nicht nur Deutschland, sondern anscheinend auch die ganze französische Politik im Verhältnis zu Deutschland.

[. . .][7]

Zu 10. (Die Reparationsfrage)

Unter Hinweis auf den Baseler Bericht, welcher die Notwendigkeit einer neuen Regelung der Reparationen deutlich hervorhebt, befragte *Layton* den Kanzler über seine diesbezügliche Meinung. Der Kanzler unterstrich das ungeheure Ausmaß der bisherigen Leistungen und wies hinsichtlich der Zukunft vor allem darauf hin, daß eine derartige politische Schuld immer wieder zu politischen Diskussionen und Störungen Anlaß geben müsse und daß deshalb weder Kapital noch Wirtschaft in Europa wirklich langsichtige Dispositionen treffen könnten. Die Erfahrung der jüngsten Zeit habe bewiesen, daß schon verhältnismäßig geringe politische Störungen jeden Ansatz von Vertrauen wieder vernichten und vor allem den Geldmarkt in vollkommene Verwirrung bringen. Die Wiederholung solcher Vorgänge unter dem Einfluß der Reparationsfrage erscheine so gut wie unvermeidlich.

6 Vgl. Nr. 256 und 279a.

7 In der Diskussion über Punkt 9 trat *Brüning* für regelmäßige Konsultationen der „zehn verantwortlichen Leute Europas" ein. „Die französische Politik laufe zum Teil darauf hinaus, mit Deutschland gewisse Dinge zu vereinbaren, die unter Umständen eine Spitze gegen andere Nationen enthalten könnten. Die deutsche Politik werde sich jedoch auf solche Versuche unter keinen Umständen einlassen."

Aus den Ausführungen *Laytons* ging hervor, daß man in Basel eine starke Reduktion der Reparationsverpflichtungen als selbstverständlich angesehen hat. *Layton* nannte auch dem Reichskanzler gegenüber eine gewisse Ziffer, die unter Umständen zu erwägen sei. Der Kanzler betonte, daß die Ziffer allein nicht das Entscheidende sei, sondern die politischen Situationen, die immer wieder aus dem Fortbestand irgendeiner Reparationsverpflichtung entstünden[8].

Mir gegenüber ventilierte *Layton* im Gespräch über die Reparationsfrage vor allem auch eine Verlängerung des Hoover-Jahres. Ich erklärte, daß auch diesem Gedanken gegenüber die politischen Erwägungen des Kanzlers durchschlagend erschienen.

Schließlich erwähnte *Layton* im Zusammenhang mit der Reparationsfrage noch das Kolonialproblem. Er fragte den Kanzler, ob Deutschland auf ein koloniales Revirement Wert lege[9]. Der Kanzler erwiderte, daß diese Frage naturgemäß vom Standpunkt der Rohstoffbeschaffung und dergleichen Bedeutung besitze, daß sie andererseits aber zur Zeit nicht im Vordergrund des Interesses stehe.

gez. *Lammers*

8 Der englische Botschafter informierte *Curtius* in einem Gespräch am 28. 8. 1931 über die augenblickliche passive Haltung *Hoovers* in der Reparations- und Schuldenfrage. Das Foreign Office halte es für wenig aussichtsreich, die Frage in nächster Zeit neu aufzurollen. *Curtius* entgegnete, daß die Reichsregierung zur Zeit nicht beabsichtige, eine Initiative zu ergreifen. PA Büro RM, SF 2; Bericht *Rumbolds* in DBFP 2, II S. 257f. Vgl. die Äußerungen *Brünings* zu dieser Thematik in einem Interview, das er dem Berliner Korrespondenten von United Press am 26. 8. 1931 gewährte. Schulthess 1931 S. 188.

9 Schon während der Beratungen über den Young-Plan hatte *Schacht* am 17. 4. 1929 in Den Haag die Kolonialfrage angesprochen. Das deutsche Memorandum vom 17. 4. 1929 ist abgedruckt in Schacht S. 67 ff.; vgl. Schulthess 1929 S. 479 ff.; Vogt S. 222, Anm. 16; Reichskanzlei, Müller II, 1, S. 552 ff.

## 296.

## 25. 8. 1931: Ministerialdirektor Frhr. v. Imhoff an das Bayerische Staatsministerium des Innern

**GStAM MA 103 291. Abschrift.**

Betreff: Reichsreform.

Heute habe ich Ministerialdirektor *Poetzsch-Heffter* dazu gebracht, mir die Gedankengänge zu entwickeln, die bei ihm und seinem Kreise vorliegen, um die Reichsreform vorwärts zu treiben.

Der vom preußischen Finanzminister *Höpker-Aschoff* in der letzten Nummer des „Deutschen Volkswirts" veröffentlichte Entwurf ist hiernach zweifellos ein Teil eines Referentenentwurfs, der in der Abteilung des Ministerialdirektors *Menzel* des Reichsministeriums des Innern ausgearbeitet worden ist[1]. Er gründet sich auf

1 Hermann Höpker-Aschoff, Reichsreform, in Der deutsche Volkswirt 5 (1931), S. 1579ff. Vgl. Ehni S. 221ff.; Braun S. 359; Brüning S. 366; Schulze S. 697ff.; Schulz, Demokratie S. 604ff.; ders., Triebkräfte und Ziele der Reichsreform S. 96f.

die Ergebnisse des Hauptausschusses der Länderkonferenz. Ihn zur Weiterbehandlung zu bringen, dazu sollte der Artikel 48 der Reichsverfassung insofern dienen, als gedacht gewesen sei, einige Reichsminister, insbesondere den Reichsinnenminister, für eine vorübergehende Zeit gleichzeitig als Minister für Preußen zu bestellen, um durch Zusammenlegung mehrerer Reichs- und preußischer Ressorts eine einheitliche Auffassung für die Reichsreform zu erzielen. Dieser Eingriff in die preußische Verfassung könne natürlich, dem Wesen des Artikels 48 entsprechend, nur ein vorübergehender sein. Diese vorübergehende Zeit sollte dazu benützt werden, den Entwurf einer Reichsreform im Reichsrat und im Reichstag durchzubringen. Daß unter den jetzigen Verhältnissen, die zu einer Änderung in der Struktur von Reich und Ländern gerade zwängen, auch Bayern dem Entwurf, vielleicht unter einigen Verbesserungen, zustimmen müsse, sei seine Überzeugung (!!), namentlich, wenn Bayern, was wohl zu erreichen sei, die Klausel zugestanden würde, daß gewisse Vorrechte, die ihm eingeräumt würden, auch nicht mit verfassungsändernder Mehrheit der gesetzgebenden Körperschaften geändert werden dürften.

Würde der Entwurf im Reichsrat, wenn auch nicht einstimmig – vielleicht würden einige kleine Länder dagegen sein –, angenommen, würde der Reichstag damit befaßt. Es sei auch bei dem jetzigen Reichstag gar nicht ausgeschlossen, daß mindestens eine einfache Mehrheit für den Entwurf zu gewinnen sei. Fehle die 2/3-Mehrheit, dann solle ein Volksentscheid herbeigeführt werden[2]. Daß auf dem Weg des Artikel 76 der Reichsverfassung auch solche grundlegenden Änderungen möglich seien, ergebe sich schon daraus, daß bei den Verhandlungen in den Ausschüssen der Nationalversammlung Artikel 76 sogar für die Umwandlung der Republik in eine Monarchie als anwendbar bezeichnet worden sei. Daß die gegenteilige Meinung in der Wissenschaft an Boden gewinne, wollte er nicht gelten lassen. Es sei nun sehr mißlich gewesen, daß *Höpker-Aschoff* vorzeitig mit den auf Artikel 48 gestützten Absichten und zwar, wie wenn es ein preußischer Entwurf wäre, herausgekommen sei. Er, *Poetzsch-Heffter,* habe zwar zuerst gedacht, es sei dies geschehen im Einverständnis mit der Reichsregierung oder doch mit Reichsinnenminister *Wirth.* Das sei aber nicht der Fall gewesen. *Wirth* habe ihn, *Poetzsch-Heffter,* gleich telefonisch angerufen – im übrigen ein Zeichen, wie eng das Reichsministerium des Innern mit *Poetzsch-Heffter* in dieser Sache alliiert ist – und sei wütend über den Vorstoß von *Höpker-Aschoff* gewesen. Diese Entrüstung sei noch dadurch verstärkt worden, daß nach der Darstellung von *Höpker-Aschoff* auch *Wirth* seinen Ministersitz an einen preußischen Minister abgeben müßte.

Im Anschluß an eine heutige Reichsratsausschußsitzung, in der Staatssekretär *Zweigert* den Vorsitz führte, habe ich diesen wegen der Reichsreform interpelliert. Er versicherte mir auf das bestimmteste, daß dem Referentenentwurf, mit dem er selbst sich noch gar nicht befaßt habe, noch gar keine politische Bedeutung zukomme. Selbst *Wirth* habe ihn noch nicht gebilligt. Ob überhaupt in der Reichsreform irgend etwas geschehen solle, sei ausschließlich politische Entscheidung des Reichskanzlers[3]. Er könne sich aber gar nicht denken, daß dieser, wenn

2 Diesen Gedanken hatte *Severing* schon im Mai 1930 geäußert. Schulz, Demokratie S. 601.

3 Vgl. Nr. 297.

er sein Kabinett zusammenhalten wolle, gewillt sei, irgendeinen Schritt nach dieser Richtung zu unternehmen. Staatssekretär *Zweigert* will im übrigen seinem Minister *Wirth* vortragen, daß die Bayerische Regierung begreiflicherweise den dringenden Wunsch habe, über die Absichten hinsichtlich der Reichsreform unterrichtet zu werden.

Das Staatsministerium des Äußern hat Abdruck des Berichts erhalten.

gez. *Frhr. v. Imhoff*

## 297.

## 29. 8. 1931: Ministerialdirektor Brecht an Ministerpräsident Braun

**Nachlaß Otto Braun 472. Handschreiben. „Vertraulich"[1].**

Staatspräsident *Bolz* schreibt mir über sein Gespräch mit dem Reichskanzler über die Frage der Reichsreform:

1. Der Reichskanzler erklärte, daß er an diese Fragen erst herangehen könne, wenn die finanziellen und wirtschaftlichen Bedrängnisse der nächsten Monate einigermaßen behoben seien.

2. Der Reichskanzler halte die Anwendung des Artikels 48 nicht für möglich (ob auch für Teilfragen, bleibt unklar)[2].

3. Herr *Bolz* hat den Eindruck gewonnen, daß der Reichskanzler sich, soweit er überhaupt Zeit dazu findet, ernsthaft mit diesen Fragen befaßt, daß aber im Lauf der nächsten Monate irgendein Schritt nicht zu erwarten ist[3].

4. Herr *Bolz* tritt selbst diesem Standpunkt bei. Er nimmt an, daß die Entwicklung der finanziellen Lage einer Reihe kleinerer Länder ja wohl zwangsläufig zu Veränderungen führe.

Soweit der Brief. Die Zukunft ist um so mehr auf seiten der Offensive in dieser Frage. Es hat oft Stellungnahmen aus Parteigründen gegeben, die das Gesamtinteresse schädigten. Wenn aber Parteigründe mit dem aktuellen allgemeinen Interesse zusammenfallen, so wäre es doch falsch, die Dinge nicht zu verfolgen, weil man der Partei vorwerfen könnte, sie betriebe die Frage aus eigenem Interesse. Soll man allgemeine Interessen nur dann verfechten, wenn sie g e g e n das eigene Interesse gehen? Es ist doch der erwünschte Fall, daß beides zusammenfällt. Daher begrüße ich sehr Ihre Königsberger Rede[4].

*Brecht*

1 Auszug abgedruckt in Schulze S. 699.

2 Vgl. Nr. 296.

3 In seinem Tagesbericht vom 2. 9. 1931 notierte *Luther:* „Nachmittags kam *Graf Roedern* und berichtete, daß der Kanzler, die Reichsreformfrage anschneidend, diese als jetzt noch nicht zeitgemäß bezeichnet habe, namentlich bevor nicht der Reichstag das ganze Werk der Reichsreform habe passieren lassen." Nachlaß Luther 366.

4 Der Preußische Ministerpräsident hatte in einer Rede am 28. 8. 1931 in Königsberg vorgeschlagen, eine „Reichsverwaltungsreform in die Wege zu leiten". Schulthess 1931 S. 192. Vgl. Braun S. 359 f.; Ehni S. 225 ff.; Schulze S. 698.

## 298.

## 29. 8. 1931: Rundschreiben des Präsidenten des Deutschen Städtetages

**AVfK B (DST) 3692. Abschrift – II 479/31. „An die Herren Oberbürgermeister und leitenden Bürgermeister der unmittelbaren Mitgliedsstädte und an die Landes- und Provinzialstädtetage."**

Unter dem 24. 8. 1931 ist die in meinem Rundschreiben vom 22. 8. – II 461/31[1] – als bevorstehend bezeichnete Notverordnung des Herrn Reichspräsidenten zur Sicherung der Haushalte von Ländern und Gemeinden erlassen worden[2]. Diese Verordnung bringt den Landesregierungen die Übertragung einer bisher ganz unerhörten Machtfülle[3]. In ihrer allgemeinen und einschneidenden Formulierung bedeutet sie eine gesetzgeberische Maßnahme von allergrößter Bedeutung, deren spätere Auswirkungen im Augenblick überhaupt noch nicht übersehen werden können. Die Reichsregierung hat damit auf die einheitliche Regelung aller Maßnahmen verzichtet, soweit es sich nicht um die Abänderung von Reichsgesetzen handelt. Ob ein solches Vorgehen, das die Initiative auch in einer Reihe sehr schwieriger Probleme in die Länder verlagert, richtig ist, erscheint nicht ohne weiteres sicher. Darüber hinaus bedeutet die geradezu unbeschränkte Zuständigkeit, die nicht nur die Abänderung von Gesetzen, sondern auch von Privatverträgen, soweit sie Personalausgaben betreffen, umfaßt und selbst Änderungen der Landesverfassung im Wege einfacher Verordnung (nicht Notverordnung) ermöglicht, im Falle einer unrichtigen Anwendung zugleich eine große Gefahr für die Gemeinden.

Der Preußische Städtetag hat deshalb alsbald das dringende Ersuchen an den Preußischen Ministerpräsidenten und das Preußische Staatsministerium gerichtet, von den Rechten dieser Verordnung, soweit die Städte in Frage kommen, nur nach vorheriger Beratung mit dem Preußischen Städtetag Gebrauch zu machen. Er hat weiter den dringenden Antrag an die Preußische Staatsregierung gerichtet, die Verordnung nicht zum Ausgangspunkt eines neuen verstärkten Hineinregierens in die Gemeinden zu machen. Ein Verwaltungsabbau setze in erster Linie

1 Nicht abgedruckt.

2 Die sog. Dietramszeller Notverordnung (vom Reichspräsidenten in Dietramszell unterzeichnet): Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung der Haushalte von Ländern und Gemeinden vom 24. August 1931, RGBl. 1931 I S. 453: „Auf Grund des Artikels 48 Abs. 2 der Reichsverfassung wird verordnet: (1) Die Landesregierungen sind ermächtigt, alle Maßnahmen, die zum Ausgleich der Haushalte von Ländern und Gemeinden (Gemeindeverbänden) erforderlich sind, im Verordnungswege vorzuschreiben. Sie können dabei von dem bestehenden Landesrecht abweichen. (2) Die Landesregierungen können insbesondere bestimmen, daß und in welcher Weise die Personalausgaben und andere Ausgaben der Länder und Gemeinden (Gemeindeverbände) herabgesetzt werden. Verpflichtungen aus Verträgen bleiben unberührt, soweit es sich nicht um Personalausgaben handelt."

3 Wie Brüning S. 372 berichtet, war der gegebene Zweck der Bestimmungen, „noch einen letzten Versuch in allen Konsequenzen mit der Selbstverwaltung zu machen". In Wirklichkeit sollte die Notverordnung die Grundlagen einer umfassenden Reichsreform schaffen und „eine Rückkehr zu den besten Traditionen der preußischen Verwaltung vor 100 Jahren" einleiten. Vgl. Schulze S. 700 f.

voraus, daß auch die Staatsregierung und Aufsichtsbehörde sich Zurückhaltung in entbehrlichen oder überflüssigen Erlassen und Verordnungen auferlege. Sobald die für das eigene Handeln der Gemeinden notwendigen rechtlichen Voraussetzungen getroffen sind, muß die Durchführung der Initiative der Gemeinde überlassen bleiben.

Die Bedeutung dieser Verordnung wird durch ein Rundschreiben des Reichsministers der Finanzen vom 27. 8. 1931 unterstrichen, das ich in der Anlage in einem Abdruck zur gefl. einstweiligen vertraulichen Kenntnisnahme beifüge[4].

Soweit in diesem Schreiben an Länder und Gemeinden der Appell gerichtet wird, aus eigenem Verantwortungsgefühl alsbald die erforderlichen Ersparnismaßnahmen zu ergreifen, ist dies beim Städtetag durch den Beschluß des Vorstandes über das Finanz- und Wirtschaftsprogramm des Städtetages vom 13. August, das auch allen Mitgliedern unter dem 21. dieses Monats zur möglichst schleunigen Durchführung mitgeteilt worden ist, aus eigener Initiative bereits geschehen. Diese Tatsache ist für die weiteren Verhandlungen gegenüber Reich und Land von ganz außerordentlicher Bedeutung.

Das Rundschreiben des Reichsfinanzministers macht im übrigen zunächst einen etwas einseitigen Eindruck, insofern es sehr stark die den Gemeinden und Ländern obliegenden Aufgaben betont und auch hier mit der im Reichsfinanzministerium üblichen Einstellung die Zwangsbestimmungen stärker als freiwillige Maßnahmen unterstreicht. Dagegen sind unter den Ziffern V, VII und VIII nur sehr zurückhaltend diejenigen Aufgaben berührt, die in der Durchführung dieses Programms dem Reiche obliegen. Infolgedessen habe ich heute zusammen mit Herrn Kollegen *Külz* bei dem Herrn Reichsminister der Finanzen *Dietrich* in einer eingehenden mündlichen Besprechung nochmals besonders ernste Vorstellungen erhoben. Dabei handelt es sich vornehmlich um folgende Punkte:

1. Ganz allgemein wies ich darauf hin, daß die Notverordnung und das jetzige Rundschreiben erneut die Befürchtung wachrufen, daß gegen die Gemeinden mit vermehrten Zwangsmaßnahmen vorgegangen werden soll. Der Reichsfinanzminister hob demgegenüber ausdrücklich hervor, daß eine solche Absicht bei ihm in keiner Weise bestände, daß er vielmehr nach wie vor an seiner grundsätzlichen Einstellung festhalte, sobald die dringendsten finanziellen Schwierigkeiten etwas behoben seien, die Gemeinden in eigener Selbstverantwortung möglichst selbständig wirtschaften zu lassen. Die bisherigen finanziellen Maßnahmen des Reichs stehen dieser Einstellung allerdings großenteils entgegen. Ich habe auf diesen Widerspruch hinweisen müssen.

2. Mit besonderer Dringlichkeit wurde von mir erneut auf die Notwendigkeit einer rechtzeitigen Bereitstellung von Kassenkrediten verwiesen[5]. Dabei wurde besonders die Tatsache hervorgehoben, daß, abgesehen von den laufenden Zahlungsverpflichtungen zum 1. September und in bedeutend verstärktem Maße zum 1. Oktober, in größerem Umfange Zinsen und Tilgungsraten für langfristige Anleihen aufzubringen sind, für die bei den gegenwärtigen Schwierigkeiten zum erheblichen Teile die erforderlichen Deckungen nicht haben beschafft werden können. Der Reichsfinanzminister erklärte sich nach wie vor außerstande, durch schlüsselmä-

4 Nicht bei den Akten.

5 Vgl. Nr. 284.

ßige Überweisung bestimmter Mittel in den nächsten Wochen zu helfen. Dagegen wolle er im Einzelfalle über die Länder Hilfe bringen, wie er das auch bereits bisher getan habe. Sobald die Kassenlage des Reichs nach Zurückzahlung der zunächst fälligen Reichsschatzanweisungen etwas freier geworden sein werde, wolle er eine allgemeine Regelung in Aussicht nehmen.

3. Der Reichsfinanzminister sagte weiter ausdrücklich zu, nunmehr in der Frage der kurzfristigen Kredite die Initiative zu ergreifen. In den ersten Tagen der kommenden Woche wolle er sich insbesondere mit den privaten Banken in Verbindung setzen, damit diese die ihnen durch das Stillhaltekonsortium zugesicherten Vergünstigungen nunmehr auch ihren inländischen Schuldnern (den Gemeinden) zu ihrem Teile zugute kommen ließen.

Ist auf diese Weise eine vorübergehende Verlängerung der fälligen kurzfristigen Kredite erreicht, so solle die Frage der Konsolidierung mit möglichster Beschleunigung betrieben werden. Auch hier wolle er die Initiative ergreifen, wobei eine Stellungnahme zu einem der in der Presse bereits behandelten Umschuldungsvorschläge immer noch nicht möglich war. Soweit dabei ein starker Zwang auf die Gläubiger ausgeübt wird, könnte durch ein solches Vorgehen der Kommunalkredit in seiner Gesamtheit Schaden leiden. Infolgedessen wird in erster Linie zu prüfen sein, ob nicht etwa Teile der Hauszinssteuer unter gewissen Voraussetzungen für die Abdeckung der kurzfristigen Kredite herangezogen werden können; dies um so mehr, als ein großer Teil der kurzfristigen Gemeindeschulden für Zwecke des Wohnungsbaues aufgenommen ist[6]. Diese Frage wird im Augenblick noch eingehend erörtert; bestimmte Vorschläge werden hierüber in allernächster Zeit gemacht werden.

4. Ohne Regelung der Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge bleibt das Problem der Gemeindefinanzen nach wie vor ungelöst. Der Reichsfinanzminister erkannte dies jetzt ausdrücklich an und ließ erkennen, daß er bereit sei, zu den Kosten der Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge einen über die 60 Millionen weit hinausgehenden Betrag aus Reichsmitteln zur Verfügung zu stellen[7]. Hinsichtlich der Höhe des zu deckenden Fehlbetrages konnte von mir auf die an den Herrn Reichskanzler gerichtete Eingabe vom 17. dieses Monats, die sämtlichen Kollegen übersandt ist, Bezug genommen werden. Selbstverständlich wurde in diesem Zusammenhang die Beseitigung des den Gemeinden obliegenden Fünftels der Krisenfürsorge wiederum in erster Linie von mir gefordert. Dies um so mehr, als dieses sogenannte Krisenfünftel vom Jahre 1930 zum Jahre 1931 von 105 Millionen auf 165 Millionen gestiegen ist, damit hat es sich genau um denjenigen Betrag (60 Millionen) vermehrt, der den Gemeinden vom Reich als Sonderzuweisung im Rahmen der Notverordnung vom 5. Juni dieses Jahres[8] in Aussicht gestellt wurde, so daß diese Reichszuwendung damit in vollem Maße tatsächlich wieder aufgehoben worden ist.

---

6 Vgl. Nr. 283, Anm. 5. In einem Gespräch mit *Brüning* am 1. 9. 1931 sprach sich *Luther* gegen eine Kapitalisierung der Hauszinssteuer aus. Tagesbericht *Luthers* vom 1. 9. 1931, Nachlaß Luther 366.

7 Im Verlauf des genannten Gesprächs am 1. 9. vertrat dann *Dietrich* den Grundsatz, daß sich die Gemeinden und Länder in der Frage der Erwerbslosenunterstützung „selbst helfen müßten".

8 RGBl. 1931 I S. 279.

5. Über die auf dem Gebiete der Fürsorge vom Reich zu treffenden eigenen Maßnahmen ist im Augenblick Entscheidung noch nicht getroffen. Ebenso ist die Frage der etwaigen Umgestaltung der Hauszinssteuer sowie die Behandlung des Mietenproblems im Augenblick noch ungelöst, doch besteht die Absicht, die Verhandlungen so zu beschleunigen, daß die zum Haushaltsausgleich von Ländern und Gemeinden erforderlichen weiteren Maßnahmen des Reichs bis zur Mitte des Monats September verabschiedet werden können.

Weitere Mitteilung wird demnächst erfolgen.

[gez.] Dr. *Mulert*

# VIII.

## Von der Dietramszeller Notverordnung bis zur Kabinettsumbildung und zur Harzburger Tagung (Oktober 1931)

## 299.

## 2. 9. 1931: Denkschrift des Staatssekretärs Schäffer zur Krisenbekämpfung

**Nachlaß Schäffer ED 93. Abschrift. Überschrift: „Gedanken zur Krisenbekämpfung."[1]**

I. Die Haltung der Staatsgewalt gegenüber deflatorischen Wirtschaftskrisen kann eine dreifache sein:

A) Man kann sie einfach weitergehen und ausbrennen lassen;

B) man kann die Deflation mit Beschleunigung weitertreiben, um die Krise rasch einem Ende entgegenzuführen;

C) man kann in die Deflation hemmend eingreifen, um das Preis-Niveau auf einer bestimmten Höhe zu halten.

Im Nachstehenden werden zunächst einmal diese Möglichkeiten mit Bezug auf die deutschen Verhältnisse untersucht werden. Für die dritte Möglichkeit wird auch der Zusammenhang mit den internationalen Verhältnissen betrachtet werden. Im ganzen bedürfen die Fragen aber einer gründlicheren theoretischen Behandlung, als sie hier gegeben werden kann.

II. Wenn man die Frage des einfachen Weiterlaufenlassens der Krise und seiner Wirkungen beantworten will, so kann man von den Krisenerscheinungen des vergangenen Jahrhunderts die kurzfristigen der 40er bis 60er Jahre nicht zum Vergleich heranziehen. Von den langfristigen Krisen kommt lediglich die nach den napoleonischen Kriegen in Betracht, die aber insofern anders liegt, als man damals England als einziges Industrieland einer im übrigen noch nicht industrialisierten Welt gegenüber hatte, und ferner die Krise von 1873, die in ihrem Auslauf bis zum Ende der 80er Jahre dauerte. Diese letztere Krise, die bis zum Beginn des Wiederanstiegs 15 Jahre gedauert hat, zeichnete sich dadurch aus, daß dem Absinken der Weltmarktpreise für Rohstoffe und Nahrungsmittel erst etwa nach 7–8 Jahren ein Absinken der Fertigwaren folgte, und erst, als auch diese den gleichen Weg gegangen waren, wiederum ein Anstieg begann.

Können wir uns heute ein so langsames Ausbrennenlassen der Krise leisten?

Sieht man sich die Veränderungen in der wirtschaftlichen und politischen Lage der Welt gegenüber den 70er Jahren an, so glaube ich, die Frage verneinen zu müssen. Maßgebend dafür sind folgende Erwägungen:

A) Die Krise der 70er Jahre hatte es mit Unternehmungen zu tun, die im Verhältnis von mechanischer Leistung und menschlicher Betätigung ganz anders aufgebaut waren als die heutigen. Der Anteil an den Produktionskosten, der auf die Verzinsung des investierten Kapitals und auf die festen Abgaben entfiel, war

1 Abgedruckt in Wandel S. 307 ff. Anmerkung im Original: „Vorstehende Gedanken sind nur zum kleinsten Teile von dem Unterzeichneten. Sie gehen zurück auf Anregungen, die durch Besprechungen mit anderen Ressorts vorgebracht worden sind, ferner durch die Lektüre des *Braun*sschen Berichtes und der Schrift von *Rittershausen:* „Am Tage nach dem Zusammenbruch". Sie stellen im wesentlichen eine Zusammenfassung und in gewissem Umfange eine Fortführung dieser Gedanken dar." *Schäffer* spricht hier den Bericht der sog. „*Braun*skommission" an: „Gutachten zur Arbeitslosenfrage, Teil I–III, Sonderveröffentlichung des Reichsarbeitsblatts, Berlin 1931. Die genannte Schrift von Heinrich Rittershausen ist ebenfalls 1931 in Berlin erschienen.

im Verhältnis zu dem Anteil der Produktionskosten, der auf Rohstoffe und Arbeiter kam, erheblich geringer. Außerdem war der Zinssatz während dieser Zeit einigermaßen niedrig. Daher konnte die Überwindung der Krise bei Sinken der Rohstoffpreise und Sinken des Arbeitslohnes, wenn auch erst in längerer Zeit, von selbst eintreten.

B) Es bestanden weder Kartelle noch Gewerkschaften von der heutigen Bedeutung, die einer automatischen Anpassung im Wege standen.

C) Die Anforderungen des Staates an die Unternehmungen waren im Verhältnis zu deren Ertrag nicht annähernd so hoch wie heute und bildeten daher keinen so großen Bestandteil der festen Kosten.

D) Es bestand keine kurzfristige Auslandsverschuldung, deren Gläubiger bei einem Massenzusammenbruch von Unternehmungen auf beschleunigte Rückzahlung gedrückt hätten.

E) Es bestand in Deutschland eine politisch durch die vorhergegangenen Siege gefestigte Regierung.

F) Es bestand kein dem kapitalistischen entgegengesetztes Wirtschaftssystem in einem anderen Lande, das jeden Fehlschlag des kapitalistischen Systems zu einer Propaganda unter der Arbeiterschaft benutzen konnte.

III. Das Weitertreiben der Deflation ist die augenblicklich aus Gründen der Budget-Deckung und zur Wiederherstellung der Rentabilität der Unternehmungen geübte Methode. Es ist die Frage, in welchem Umfang heute noch eine Herabsetzung der Selbstkosten auf diesem Wege möglich ist. Die Selbstkostenfaktoren sind Rohstoffpreise, Zinsen, Löhne und Abgaben. Bei der Mechanisierung des Apparats, die insbesondere in Deutschland stattgefunden hat, und bei der voraussichtlichen Höhe der Zinssätze ist dieser Posten sehr erheblich und ziemlich unbeweglich. Die Abgaben werden, selbst wenn man noch so sparsam in den öffentlichen Körperschaften wirtschaftet, während der Krise eine nennenswerte Senkung nicht erfahren können, weil einmal der Einschrumpfungsprozeß der Deflation alle öffentlichen Einnahmen stark trifft, und weil gleichzeitig das damit verbundene Vorhandensein von Arbeitslosen-Massen selbst bei größter Beschränkung der Zuweisungen an den einzelnen die Ausgaben erhöht. Der Schrumpfungsprozeß im ganzen führt zu einer Erhöhung der Selbstkosten, die um so größer ist, je größer der Anteil der festen Selbstkosten an den Gesamt-Selbstkosten ist. Ein Beispiel, das ich gestern mit Hermann *Röchling* durchgerechnet habe, stellt dies völlig klar. Die Selbstkosten bei Herstellung einer Tonne Eisen stellen sich folgendermaßen, je nachdem das von *Röchling* zugrunde gelegte Werk im Monat 15 000 oder 30 000 t erzeugt (zur Zeit erzeugt dieses Werk zwischen 23 000 und 25 000 t):

| | Monatliche Erzeugung | |
|---|---|---|
| | 15 000 t | 30 000 t |
| Fixe Kosten je t | 46,– RM | 23,– RM |
| Lohnkosten je t | 22,50 RM | 20,– RM |
| Rohstoffe je t | 40,– RM | 40,– RM |
| Hinzu kommt noch ein Betrag X für andere Kosten (Nebenprodukt-Erzeugung), der für beide gleich ist | | |
| | 108,50 RM | 83,– RM |

Würde man hier die Löhne um 25% senken, also im ersten Falle um 5,60 RM, so würde man damit noch keinerlei Möglichkeit zu einem rentablen Betrieb erreichen. Wenn man sich einen ganz hoch mechanisierten Betrieb vorstellt, wie z. B. ein Elektrizitätswerk, so sind in diesem durch Senkung der Löhne überhaupt keine Ersparnisse, die die Gesamtrentabilität entscheidend beeinflussen, zu machen. Selbst in Betrieben, bei denen die Löhne einen großen Anteil ausmachen, wie z. B. im Bergbau, sind sie heute ein erheblich niedrigerer Prozentsatz im Vergleich zu den fixen Kosten wie früher, und jede Senkung kann nicht annähernd eine solche Entlastung der Selbstkosten bringen, wie sie eine Steigerung der Produktion bei den fixen Kosten hervorruft. Das gilt für Deutschland noch erheblich mehr als für England, weil wir den Rationalisierungsvorgang mit seinen großen Investitionen schon hinter uns haben und weil unsere Zinssätze höher liegen.

Ferner ist folgender Gesichtspunkt zu beachten:

Eine Höherbewertung der Mark, wie sie das Ziel eines Weitertreibens der Deflation ist, entwertet die Anlage der Unternehmungen im Verhältnis zu ihren Schulden. Dieses Mißverhältnis kann nur dadurch ausgeglichen werden, daß man entweder die Unternehmungen in Konkurs gehen läßt und damit die Zinsenlast senkt. Da der Prozeß der starken Investitionen und der großen Verschuldung unter gleichzeitiger Unterbeschäftigung der Unternehmungen ein allgemeiner deutscher Prozeß ist, von dem nur wenige Unternehmungen ausgeschlossen sind, bedeutet dieser Weg eine gewaltsame Umschichtung der deutschen Wirtschaft, welche die Kreditwürdigkeit auf lange Jahre hinaus erschüttert und politisch das Ansehen des bestehenden Wirtschaftssystems vernichten würde.

Nimmt man im Hinblick auf die allgemeine Lage von Regierungs wegen eine allgemeine Anpassung der bestehenden Schulden an die gesunkenen Werte vor, so ist dies ein so gewaltsamer Eingriff, daß dadurch wiederum das Vertrauen des volkswirtschaftlich nicht geschulten Publikums, das darin einen bolschewistischen Akt der Regierung sehen würde, aufs äußerste erschüttert werden würde. Die Anlage in deutschen festverzinslichen Werten würde den Sparern, die dann zum zweiten Male sich betrogen fühlen, auf lange Zeit hinaus verleidet werden.

IV. Der dritte Weg ist der, der Deflation an einer bestimmten Stelle Halt zu gebieten, eine weitere Steigerung des Geldwertes nicht mehr zuzulassen und zum mindesten den Geldwert in seiner bisherigen Höhe zu erhalten. Einen solchen Weg wird man nicht in jeder Lage gehen können. Er setzt voraus, daß die vorhergegangene Entwicklung wirklich eine deflatorische gewesen ist, daß sich das Verhältnis von Warenmenge oder Möglichkeiten zur Warenerzeugung so gestaltet hat, daß die Zahlungsmittel erheblich hinter der Warenerzeugung zurückgeblieben sind und daß dieser Prozeß nicht auf einen übersättigten Weltbedarf zurückzuführen ist. Man stelle sich einmal vor, daß durch ein außerwirtschaftliches Geschehen bei gleichbleibendem Warenbestand die Zahlungsmittel im weitesten Sinne sich auf 1/10 vermindert hätten. Gegenüber dem alsdann gestiegenen Geldwert wäre eine Hinzufügung von zwei oder drei weiteren Zehnteln noch lange keine Inflation, sondern nur die Mäßigung einer ungeheuerlichen Deflation. Man darf diese Sachlage nicht mit der Zeit des Krieges und der Nachkriegszeit vergleichen. In dieser Zeit ging neben einer, wenigstens zunächst, ständig schwindenden Warenmenge eine sich ständig vermehrende Geldmenge einher. Die Dinge lagen also

durchaus anders, als sie heute liegen. Diese Sachlage wird auch von den führenden Nationalökonomen *(Cassel, Keynes* und *Mitchell)* ebenso betrachtet. Die Aufgabe wäre nun, ohne eine weitere Steigerung des Geldwertes die Selbstkosten der einzelnen Unternehmungen zu senken. Wie wir gesehen haben, geht dies nur durch Senkung der fixen Kosten je Stück, d. h. durch bessere Ausnutzung der Anlagen. Der Weg dazu wäre demnach die Vermeidung aller Maßnahmen, die zu einer Verminderung der Produktion führen könnten, und die Ergreifung von Maßnahmen, welche die Produktion steigern. In die erstere Reihe gehört die Haltung eines mäßigen Diskontsatzes. Die Steigerung der Produktion müßte zunächst einmal von denjenigen Stellen, an denen volkswirtschaftlich zusätzliche Arbeiten geleistet werden können, durch Initiative und Einsetzung von Garantien angeregt werden.

Prüft man die Frage, woher die Mittel hierzu kommen sollen, so wird man zunächst mehrere ungeeignete Wege ausschalten müssen. Wollte der Staat hierfür Steuermittel einsetzen oder eine innere freiwillige oder Zwangsanleihe machen, so würde dies keinen neuen Bedarf und damit keine neue Arbeit schaffen, sondern nur eine Bedarfsverlagerung geben. Kapital, das von draußen hereinkommen könnte, steht zur Zeit nicht zur Verfügung und ist nicht zu erwarten, so wichtig es wäre, daß solches Kapital zur Stärkung des Devisenstocks der Reichsbank und zur Konvertierung der kurzfristigen Auslandsschulden zur Verfügung stünde. Es bleibt danach nur die Frage, ob man es verantworten kann, durch Kreditausweitungen der Reichsbank solche Arbeiten zu finanzieren. Diese Frage muß mit allem Ernst geprüft werden, und es muß gesehen werden, in welchem Umfange die Reichsbank dadurch genötigt wird, von den traditionellen Grundsätzen der Notenpolitik abzuweichen.

Zunächst ein Wort zu diesen traditionellen Grundsätzen: Sie sind im Laufe des vergangenen Jahrhunderts in England entstanden und tragen die Spuren dieser Herkunft sowohl zeitlich wie räumlich in sich.

Zeitlich insofern, als die damalige Epoche noch unentwickelter Industrie auf ihre Gestaltung einen erheblichen Einfluß ausgeübt hatte. Man kann sie deshalb nicht in allen Lagen mechanisch anwenden, sondern man muß unter außergewöhnlichen Verhältnissen auf das Ziel zurückgehen, das mit ihrer Aufstellung erreicht werden sollte.

Räumlich hat in dem Verhältnis der Aufstellung dieser Grundsätze zu ihrer Handhabung immer ein gutes Stück englischen cants und englisch-praktischer Gesinnung gelegen, d. h. sie sind in Notlagen nur unvollkommen ausgeübt worden, was aber ihrer dogmatischen Weitergeltung keinerlei Abbruch getan hat.

Dies vorausgeschickt, ist zu untersuchen, ob man der Reichsbank die Finanzierung großer öffentlicher Arbeiten, deren Bezahlung sich über eine längere Zeit hinstreckt, zumuten kann. Da die Lieferungen, die zu diesen öffentlichen Arbeiten gehören, sich zum großen Teil auf Löhne zurückführen lassen, die Lohngelder aber in sehr raschem Tempo wiederum zur Reichsbank zurückkehren, wird man davon ausgehen können, daß die Erhöhung des Zahlungsmittel-Umlaufs nur einen Bruchteil, vielleicht 1/10 der allmählich hereinzunehmenden Wechsel ausmacht. Nimmt man beispielsweise einmal an, daß die Arbeiten einen Gesamtwert von 2,5 Milliarden haben sollen, von denen 2 Milliarden auf Löhne fallen, so würde die

Erhöhung des Umlaufs kaum über 200–250 Millionen hinausgehen. Eine solche Umlaufserhöhung ist aber keinesfalls eine Gefahr, insbesondere, wenn ihr die Schaffung von Waren auf dem Fuße folgt und sogar in beschleunigtem Tempo folgt, weil die Produktionsanlagen zur Schaffung dieser Waren bereits betriebsfertig dastehen. Hier liegt gerade ein Unterschied gegen Anfang und Mitte des vorigen Jahrhunderts. Damals, wo im Erzeugnis Rohstoff und Manufaktur-Arbeit die wesentlichen Bestandteile waren, mußte das ganze Erzeugnis erst vollkommen neu geschaffen werden; heute ist durch die Mechanisierung der weitaus größte Teil der Arbeit bereits geleistet. Die heutige Finanzierung eines Produktionsvorganges entspricht etwa einer Finanzierung, die damals nach der Durchführung von ¾ des Produktionsvorganges geleistet worden wäre. Der Zweck der Vorschrift, daß von der Notenbank nur kurzfristige Handelswechsel hereingenommen werden sollten, war, die Entstehung eines Mißverhältnisses von Ware und Zahlungsmittel im Sinne einer übergroßen Vermehrung der letzteren zu vermeiden. Dieser Zweck ist durch die starke vorgeleistete Arbeit in der Herstellung der Produktionsmittel auch hier erreicht.

Die zweite Gefahr für die Reichsbank liegt in der Festlegung zu erheblicher Summen in Wechseln, die sich erst fortschreitend im Laufe von vielleicht fünf Jahren liquidieren. Dieses Bedenken ist ernsthafter. Es wird aber in seiner Bedeutung etwas eingeschränkt, wenn man sich die gegenwärtige Lage der Reichsbank vor Augen führt. Auch heute haben sowohl die Kreditbanken wie die Reichsbank in großem Umfange festgelegte Wechsel in ihren eingefrorenen Debitoren. Tritt nun durch die zusätzlichen Arbeiten eine Belebung der Nachfrage, eine bessere Ausnutzung der Produktionsanlagen und in Verbindung damit eine Senkung der Selbstkosten und ein beschleunigtes Umlaufstempo der Wirtschaft ein, so wird dadurch ein sehr großer Teil der vorhandenen Debitoren aufgetaut, und die Reichsbank wechselt insoweit nur ein Portefeuille von eingefrorenen Privatwechseln, die bei fortschreitender Deflation in ihrer Güte nicht zweifelhaft sind, gegen Ansprüche, für die das Reich letzten Endes einsteht.

Die letzte Frage in dieser Hinsicht ist die Frage der Gold- und Devisendeckung der Reichsbank. Vielleicht müßte sie wegen der Mehrausgabe der Noten zeitweise unter die Deckungsgrenze heruntergehen. Aber auch diese Deckungsgrenze ist ja letzten Endes nur ein Mittel, um Ware und Zahlungsmittel im richtigen Verhältnis zu halten. Die Tatsache, daß die Bank von England ihren deckungsfreien Notenumlauf im vorigen Monat um 25 Millionen Pfund erhöht hat, zeigt, daß wir uns in diesem Punkte in guter Gesellschaft befänden und ein Unterschreiten der Deckungsgrenze nicht zu scheuen brauchten. Über die dadurch erwachsene Notensteuer läßt sich zwischen Reich und Reichsbank ein Abkommen treffen.

Eine weitere Frage ist, ob nicht nach dem ersten Anstoß, den man durch Vergebung so großer Aufträge erteilt, wieder ein Absinken in die kritische Situation eintritt. Zunächst ein Wort über die Größe der Aufträge. Es ist bei diesen Dingen nicht so, daß man durch regelmäßige kleinere Aufträge über längere Zeit das gleiche Ergebnis erreichen kann wie durch einen einmaligen großen Auftrag. Es liegt dabei ebenso, als wenn man durch mehrstündiges Unterhalten von Zündhölzern einen Topf Wasser zum Kochen bringen möchte. Dies ist nicht möglich, wenn man auch addiert die gleiche Hitze erzeugt hat wie durch eine

einmalige starke Flamme. Es ist notwendig, daß der erste Stoß eine gewisse Kraft hat, um überhaupt die Dinge in Bewegung zu setzen.

Die Gefahr eines Absinkens in die alte Beschäftigungslosigkeit ist nun zweifellos vorhanden, wenn die neue Bewegung von jeder Stelle ausgenutzt wird, um sich die dadurch entstehenden Vorteile zu sichern, und dadurch die Bewegung in den ersten Stufen versackt. Deswegen setzt die Durchführung des Gedankenganges voraus, daß während der Zeit, auf die sich die Arbeiten erstrecken, also z. B. während 9 Monaten, keinerlei Lohnerhöhung und keinerlei Preiserhöhung erfolgt und daß dafür, daß dies nicht geschieht, eine Sicherung geschaffen wird. Es müßte in dieser Hinsicht geradezu eine Vereinbarung zwischen Reichsregierung, Reichsbank, Unternehmerverbänden und Gewerkschaften erfolgen, bei der die Reichsregierung, wenn diesen Vereinbarungen zuwidergehandelt wird, unnachsichtig zur Rückgängigmachung von Lohn- und Preiserhöhungen und zur Auflösung der Verbände schreitet. Ob man darüber hinaus noch an einzelnen Stellen, wo große Läger vorhanden sind, die Preise senkt, um diese Läger ins Schwimmen zu bringen, und ob man etwa die Selbstkostensenkung auch von der Lohnseite unterstützt, indem man während einer gewissen Anlaufszeit die Kurzarbeiter die volle Arbeitszeit gegen das Entgelt der Kurzarbeit leisten läßt, ist eine besondere Frage, die geprüft werden müßte.

Wenn Löhne und Preise bei gleichzeitigem Ansteigen der Beschäftigung nicht mitsteigen, so wird durch Sinken der Selbstkosten von der Seite der fixen Kosten her bei vielen Unternehmungen der Betriebsverlust beseitigt und eine Rente gebildet. Das Bilden einer Rente auf der einen Seite und das Steigen der Nachfrage auf der anderen, wie es sich aus einer Neubeschäftigung vieler Menschen ergeben muß, führt aber notwendig zu Investitionen und damit auch zu einer weiteren Ausdehnung der Beschäftigung.

Kann nun das Reich es verantworten, für solche großen Arbeiten, die etwa von der Reichsbahn, der Reichspost, den Ländern und den Provinzen zu vergeben wären, mit seiner Garantie einzutreten?

Um diese Frage zu beantworten, muß man zunächst einmal die Auswirkungen eines solchen Programms auf das Reich zahlenmäßig prüfen. Wir gehen davon aus, daß durch Bestellungen in Höhe von 2,5 Milliarden für die Dauer von 9 Monaten 800 000 Arbeiter beschäftigt werden können, und lassen zunächst einmal die Arbeiter, die durch zweites und drittes Weitergreifen dieser Belebung beschäftigt werden, außer acht. Rechnen wir eine Lohnsumme von rd. 2 Milliarden, so ergibt sich daraus eine Lohnsteuer – unter Berücksichtigung der gesunkenen Löhne und der sozialen Abzüge – von 2,2%, das sind 44 Millionen. Bei einem Umsatz von 2,5 Milliarden, den man mindestens zu verdoppeln hat, ergibt sich eine Umsatzsteuer von 42 Millionen. Außerdem muß man mit einem Steigen der Beförderungssteuer um rd. 10 Millionen rechnen. Nimmt man nun noch hinzu, daß sich auch der Genußmittelverbrauch (Tabak, Zucker, Bier) steigern muß, und rechnet man diese Steigerung sowie die Einkünfte aus der Krisensteuer mit zusammen nur 10 Millionen, so ergibt sich auf der Einnahmenseite ein Gesamtbetrag von ca. 106 Millionen, von denen allerdings ein Teil an die Länder geht. Auf der Ausgabenseite wird, wenn man nur die Sätze der Erwerbslosenfürsorge zugrunde legt, ein Betrag von etwa 400 Millionen gespart. Das sind aber nur die

primären Wirkungen, die Fortwirkungen in der Wirtschaft müssen sich mehrfach so stark zeigen. Insbesondere müssen auch im kommenden Jahre die veranlagte Einkommensteuer und die Körperschaftsteuer gewisse Mehrbeträge gegenüber dem Aufkommen zeigen, das ohne eine solche Maßnahme vorhanden war. Geht man hiervon aus, so läßt es sich wohl vertreten, wenn man die Verzinsung und notfalls sogar auch einen Teil der späteren Rückzahlung dieser Summe von Reichs wegen auf sich nimmt.

1. Gegen eine solche Lösung wie die unter IV. erörterte sprechen allerdings eine Reihe von Bedenken, die vorwiegend auf psychologischem Gebiet liegen.

A) Trotz der zunehmend abweichenden Auffassung der Nationalökonomie ist die Politik der Notenbanken und der Regierungen noch stark auf ein Weitertreiben der Deflation eingestellt. Wir sind in Deutschland darin bisher am weitesten gegangen und haben auf diese Weise eine gewisse Anerkennung erzielt (Londoner Konferenz)[2]. Kann man nun von dieser Politik allein in Deutschland abweichen, zumal die Bank von England für sich auf einem anderen Standpunkt steht? – Dieser andere Standpunkt der Bank von England ist durch die besonderen Verhältnisse für England gerechtfertigt. Die großen Anforderungen, die an einen Platz wie London aus dem internationalen Verkehr und den Beziehungen zu den Dominien und den Kolonien gestellt werden und die die Ursache sind, daß die Bank von England auch in normalen Zeiten nicht direkt am Geldmarkt arbeitet, verlangen von ihr, daß sie sich von festliegenden Krediten in größerem Umfange fernhält als die kontinentalen Notenbanken. Außerdem aber ist in England der Rationalisierungsprozeß nicht annähernd so weit vorgeschritten wie in Deutschland. Es würde also die Finanzierung einen größeren Teil des Produktionsprozesses umfassen müssen und sich dadurch nicht so stark in der Senkung der fixen Kosten auswirken können. Wird die Bank von England und werden vor allem die uns weniger wohlgesinnten Länder Sinn dafür haben, wenn wir eine solche Politik betreiben? Diese psychologischen Bedenken kann man möglicherweise dadurch beseitigen, daß man in den öffentlichen Haushalten gleichzeitig eine Reihe von sehr in die Augen fallenden Sparmaßnahmen vornimmt und damit zeigt, daß man die Dinge mit dem notwendigen Ernst betreibt.

B) Gesetzt, die Politik glückt uns, und es gelingt, mit einer Arbeitslosenziffer von im ganzen 2 Millionen durch den Winter zu kommen, so sind die Folgen davon gewisse steigende Einnahmen und ein psychischer Aufschwung in der Bevölkerung, während in den Gläubigerländern die Entwicklung im Winter noch bergab geht. Wird eine solche Sachlage nicht der Verlängerung des Stillhalte-Abkommens und einer neuen Reparationsregelung im Wege stehen? Andererseits ergibt sich daraus die Frage:

C) Kann man es verantworten, an einer richtigen und zweckmäßigen Lösung, die sozial entlastend und politisch beruhigend wirkt, aus taktischen Gründen vorbeizugehen[3]?

gez. *Schäffer*

2 Vgl. Nr. 268 und 273.

3 Vgl. Nr. 300.

## 300.

## 4. 9. 1931: Reichsbankpräsident Luther an Staatssekretär Schäffer

**Nachlaß Luther 337. Durchschlag. Anstreichungen.**

Sehr verehrter Herr *Schäffer*!

Ich bestätige Ihnen mit bestem Dank Ihre mir vertraulich übersandte Skizze vom 2. September, „Gedanken zur Krisenbekämpfung“[1], die ich als Fortsetzung unserer eingehenden Besprechung von Montag abend[2] sehr begrüßt habe. Ich möchte mir die Anfrage erlauben, ob Sie im Stande wären, Ihre Skizze hinsichtlich der von Ihnen auf Seite 10 selbst gestellten Fragen zu erweitern, ob nicht nach dem ersten Anstoß, den man durch Vergebung so großer Aufträge in Gemäßheit der Gedankengänge der Skizze erzielen würde, wieder ein Absinken in die kritische Situation eintritt. Ihre eigenen Erwägungen nach der Richtung treffen lediglich Vorsichtsmaßnahmen, die mit politischen Mitteln zu erzielen wären und die sich auf die von Ihnen angenommene neunmonatige Laufdauer der Großaufträge beschränken würden. Muß man nicht, worauf ich ja am Montag abend auch bereits hingewiesen habe, einen Umbau des Staates zur Voraussetzung machen, der die Wiederkehr der früheren Zustände, soweit das in Menschenkraft liegt, verhindern würde? Es ist selbstverständlich, daß ich dabei an eine vollständig durchgeführte Reichsreform einschließlich Verwaltungsreform[3] denke. Aber genügt überhaupt eine politische Vorsorge, so unerläßlich sie mir erscheinen würde? Muß nicht zur Abwendung auch der Gefahren auf reparationspolitischem Gebiet dafür gesorgt werden, daß ungeachtet der so erwünschten Schaffung neuer Beschäftigungsmöglichkeiten das bei aller Schmerzlichkeit Heilsame am sogenannten Deflationsprozeß nicht vorzeitig abgebrochen wird[4] und wir dann am Schluß der von Ihnen ins Auge gefaßten Auftragsperiode im Vergleich zu den anderen Ländern sogar schlechter dastehen würden als jetzt? Vielleicht deutet nach dieser Richtung Ihr Hinweis auf die einige Zeit beizubehaltende Lohnhöhe der Kurzarbeiter den richtigen Weg an, wobei Einzelgedanken in mir noch nicht spruchreif geworden sind. Vom Reparationsstandpunkt aus würde aber auch wesentlich sein, daß der heutige englisch-amerikanische Standpunkt, wonach auf keinen Fall neue Anleihen an Deutschland zur Zahlung von Reparationen gegeben werden dürfen, nicht unter dem Eindruck eines besseren deutschen Wirtschaftsbildes sich auflöst. Diese Gefahr würde um so größer sein, wenn gemäß dem *Keynes*'schen Aufsatz in dem „Index“ von 1930, Seite 178ff., in der Zwischenzeit der Zins für langfristige Anlagen überhaupt sinken sollte. Auch diese Erwägung führt zu der Einsicht, daß nur eine zusammengefaßte Staatsgewalt, wie sie auf den Wegen einer richtigen Reichsreform erzielt werden kann, die Gewähr zu bieten vermöchte, daß aus dem Segen nicht Unsegen wird.

---

1 Nr. 299.

2 In einem Gespräch am 31. 8. 1931 hatte *Schäffer* dem Reichsbankpräsidenten Vorschläge zur Konjunkturbelebung unterbreitet. Nachlaß Schäffer ED 93, Tgb. 31. 8. 1931.

3 Vgl. Nr. 297.

4 Vgl. Nr. 294.

Alle diese Bemerkungen mache ich von der Grundlage Ihrer Gedankenskizze aus, ohne zu diesen Grundlagen selbst vorerst Stellung zu nehmen.

Mit ergebensten Grüßen
stets Ihr
*L[uther]*

## 301.

## 4. 9. 1931: Dingeldey an Reichsminister Curtius (Genf)

**Nachlaß Dingeldey 57. Durchschlag einer Abschrift.**

Lieber *Curtius*!

Es wird mir schwer, Ihnen die folgenden Zeilen zu schreiben. Ich bin es aber Ihnen schuldig, mit voller Aufrichtigkeit und zum frühestmöglichen Zeitpunkt Ihnen ein klares Bild meiner Beurteilung der politischen Konsequenzen, die sich aus den Vorgängen in Genf[1] für die Partei und für Sie ergeben, zu machen. Ich gehöre nicht zu denjenigen, die heute, nachdem die Aktion der Zollunion gescheitert ist, den Minister anklagen der leichtherzigen Vorbereitung und der ungenügenden politischen Zurüstung für die Durchführung eines unter allen Umständen sehr schwierigen politischen Werkes. Ich bekenne vielmehr, daß ich durchaus nicht in der Lage bin, ohne genaue Kenntnis der Akten darüber irgendein Urteil abzugeben. Das bedeutet, da sich das Urteil mit dem befreundeten Minister befaßt, daß ich es ablehne, auf den Boden solcher Vorwürfe zu treten. Aber ich glaube, daß Sie selbst viel zu gerecht und objektiv denken, um nicht die andere Überlegung würdigen zu müssen, die ich Ihnen jetzt vortrage.

Der deutsche Außenminister hat eine große Aktion gewagt, die neben ihrer weittragenden wirtschaftlichen Bedeutung ganz selbstverständlich auch eine kühne politische Zielsetzung hatte. Er ist mit dieser Aktion durch die tragische Verknüpfung aller möglichen Umstände gescheitert. Die Aktion richtete sich gegen die politische Vormachtstellung Frankreichs, wurde jedenfalls in Frankreich so angesehen und deshalb mit dem Aufgebot der ganzen französischen Machtmittel niedergeschlagen. Wir stehen vor einem Abschnitt in der Außenpolitik, in dem, ob wir wollen oder nicht, der Versuch einer Neuschöpfung besserer und freundlicherer Atmosphäre zwischen Frankreich und uns mit allen Mitteln unternommen werden muß. Der deutsche Außenminister, der sich in so tragischer Situation befindet, ist natürlich sowohl im Inlande wie aber auch im Ausland, und insbesondere gegenüber der französischen Politik, in seiner Autorität für die neue Anknüpfung von Verhandlungen außerordentlich geschädigt. Und endlich kommt ganz allgemein und objektiv der Gedanke hinzu, daß der Feldherr, der eine

1 Am 3. 9. 1931 gaben der österreichische Vizekanzler *Schober* und *Curtius* auf der 4. Tagung des Europaausschusses des Völkerbundes in Genf den Verzicht ihrer Regierungen auf das Zollunionsprojekt bekannt. Vgl. Nr. 202, 221b, 237, Anm. 11. Zum Scheitern der Zollunions-Pläne Curtius S. 203 f.; O. Hauser, Der Plan einer deutsch-österreichischen Zollunion S. 88 ff.; Brüning S. 381 ff.; Ursachen und Folgen VIII S. 251 ff.; Schulthess 1931 S. 573 ff.

Schlacht mit großem Einsatz gewagt und verloren hat, auch wenn er das Menschenmögliche durchführte, den Verlust büßen muß.

Das gilt ja nun in besonderem Maße natürlich für unsere erregten innerpolitischen Zustände in Deutschland. Von allen Seiten richtet sich konzentrisch nun der Angriff auf den deutschen Außenminister. Und die Gefahr ist heute die, daß in diesen Angriff hineinverwoben der Generalangriff gegen den Reichskanzler getragen wird. Dieser steht, wie Sie wissen, vor unendlich schwierigen politischen Entwicklungen, die sich aus allein innerpolitischen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten ergeben. Ich bin der festen Überzeugung, daß unter der gemeinschaftlichen Wucht dieser innenpolitischen Schwierigkeiten und Gegensätze und der Genfer Entwicklung der Kanzler den 13. Oktober mit seiner Regierung nicht überstehen wird[2].

Endlich aber ist es meine selbstverständliche Pflicht, Sie mit allem freundschaftlichen Ernst auch an das zu erinnern, was in der Partei bevorsteht. Ich brauche Ihnen nicht auszumalen, wie tief der politische Mißerfolg des eigenen Freundes gerade in der eigenen Partei gefühlt und empfunden wird. Ich halte es für völlig ausgeschlossen, daß die Partei die Entwicklung, die eingetreten ist, decken und in einer für sie fast unmöglichen Situation nach allen Seiten stützen wird[3]. Da die Lage überall so empfunden wird, ist die Folge natürlich der Ansturm auf Fraktions- und Parteileitung, die Partei aus dieser Lage durch eigene Entschlüsse zu befreien. Nichts wäre unglücklicher, als wenn die Partei in eine solche Zwangslage versetzt werden könnte. Nehme ich alle Erwägungen zusammen, so komme ich zu folgendem Ergebnis:

1. Die Entwicklung der außenpolitischen Verhandlungen, die Möglichkeiten (wenn solche überhaupt vorhanden sind) der Erleichterung der deutsch-französischen Beziehungen werden gestützt und gestärkt, wenn Sie in diesem Augenblick das Opfer Ihres Rücktritts bringen.

2. Die Stellung des Reichskanzlers kann vielleicht noch einmal gehalten werden, wenn Sie durch eigenen Entschluß die neue schwere Angriffsfläche von ihm nehmen[4].

3. Die Partei befreien Sie aus einer menschlich, politisch und sachlich unerträglichen Situation, wenn Sie zu diesem Entschluß kommen.

Ich weiß, lieber *Curtius,* was ich mit diesem Brief auf mich nehme, aber ich halte mich für verpflichtet, diese Gedankengänge Ihnen nahe zu bringen, bevor in der Fraktion, deren zur Klärung der verschiedenen wirtschaftlichen Probleme angesetzte Sitzungen nicht zu verschieben sind, der Kampf um diese Frage beginnt. Ich habe mir überlegt, was an Argumenten und Überlegungen dem Vorstehenden entgegengehalten werden kann. Selbstverständlich ist das in erster Linie die Frage

2 Am 12. 10. 1931 trat der Reichstag wieder zusammen.

3 In der Sitzung der DVP-Fraktion vom 8. 9. 1931 fand das Schreiben *Dingeldeys* die Billigung der Mehrheit. BA R 45 II/67. Schon im Oktober 1930 und im Juni 1931 hatten Teile der DVP-Fraktion das Ausscheiden von *Curtius* aus der Regierung gefordert. Pünder S. 66; Nr. 230.

4 *Curtius* bot dem Reichskanzler von Genf aus seine Demission an und begründete diesen Schritt mit einem Angriff des Zentrumsorgans „Germania". *Brüning* lehnte jedoch ab und weigerte sich zunächst auch, die DVP-Forderung nach Entlassung des Außenministers zu erfüllen. Brüning S. 383 f.

nach einem tauglichen Nachfolger. Ich sehe hier keinen anderen Weg, als daß der Reichskanzler, der ja in den letzten Monaten in einem weitgehenden und ganz außerordentlichen Umfang die Außenpolitik mitgeleitet hat, diesen Zustand für eine vorübergehende Dauer auch nach außen durch Verwesung des Außenministeriums legalisiert. Nur dadurch wird auch verhindert, daß dieser Anlaß als ein Versagen der politischen Gesamtlinie seiner Politik ausgelegt werden könnte. Ich bitte Sie herzlich, frei von aller Bitterkeit ganz objektiv die Berechtigung dieser meiner Gedankengänge durchzudenken. Ich hoffe – und bitte Sie dringend –, daß Sie zu Entschlüssen kommen, die nach meiner Überzeugung im Interesse des Landes und der Partei im gleichen Maß notwendig geworden sind.

Mit freundlichen Grüßen bin ich

Ihr

MdR

## 302.

## 5. 9. 1931: Staatssekretär v. Bülow an Reichsminister Curtius (Genf)

**PA Büro RM 18/26. Handschriftlicher Entwurf. „An die Deutsche Delegation".**

Nur für Reichsminister persönlich!

Reichskanzler läßt Sie bitten, *Lord Reading*[1] und *Briand* offen zu sagen, wenn es in Genf so weitergehe und wenn etwa am Montag[2] in bezug auf Zollunion neue Forderungen gestellt würden, müsse er zurücktreten[3].

Reichskanzler glaubt, daß seine schmale parlamentarische Basis zusammenbricht, wenn uns in Genf irgendwelche Zumutungen gestellt werden, die als Demütigung ausgelegt werden können. Er sah gestern *Dingeldey,* der über Zukunft seiner Partei sehr besorgt ist[4], und hat beunruhigende Meldungen über Landvolk und Christen[5]. Reichskanzler sagt und stellt anheim, diesen Standpunkt auch dort zu vertreten, daß der Völkerbund mit seinen Methoden die Entspannung zunichte mache, die die Ministerbesuche dieses Sommers erreicht hätten.

Ich habe Reichskanzler gesagt, ich glaube nicht an irgendwelche Forderungen am Montag, und versichert, Sie würden diese vorkommendenfalls auf das schärfste zurückweisen[6].

*Bülow*

1 *Lord Reading* hatte am 25. 8. 1931 im neuen britischen Kabinett *MacDonald* das Außenministerium übernommen.

2 7. 9. 1931. An diesem Tag begann die 12. Völkerbundsversammlung in Genf; zum Verlauf Schulthess 1931 S. 553 ff.

3 Vgl. Nr. 301. Schon am Vortage hatte *Bülow* an *Curtius* telegraphiert: „Erregung hiesiger Presse über Zurückstellung Zollunion hat Umfang angenommen, der Bestand Reichsregierung gefährdet." PA Büro RM 18/25.

4 Vgl. Nr. 301; Brüning S. 385.

5 Christlich-sozialer Volksdienst.

6 Am 7. 9. 1931 berichtete *Curtius,* daß „die Verhandlung über die Zollunion vor dem Rate heute reibungslos verlaufen" sei. PA Büro RM 18/26.

## 303.

## 6. 9. 1931: Reusch (Oberhausen) an Kastl

**HA/GHH 400101220/11 b. Durchschlag.**

Lieber Herr *Kastl*!

Ich hatte leider bei meiner letzten Anwesenheit in Berlin keine Gelegenheit, mich vor der Präsidialsitzung[1] mit Ihnen etwas in Ruhe auszusprechen, infolgedessen ich es auch unterließ, in die Debatte während der Sitzung einzugreifen, zumal ich mir nichts mehr davon verspreche, daß die Zustände unter Beibehaltung der jetzigen Regierung eine Besserung erfahren[2]. Ich bin der unmaßgeblichen Meinung, daß Herr *Brüning*, nachdem die Erwartungen, die wir auf ihn gesetzt haben, sich nicht erfüllt haben und nachdem er nicht den Mut hat, sich von der Sozialdemokratie zu trennen, von der Wirtschaft und vom Reichsverband auf das allerschärfste bekämpft werden muß und daß ihm die Industrie ganz offen ihr Mißtrauen aussprechen soll.

Weiter wäre es notwendig, bei dem Herrn Reichspräsidenten [um] eine Unterredung nachzusuchen und ihm in aller Offenheit die trostlose wirtschaftliche Lage zu schildern, die, wenn die bestehende Zwangswirtschaft beibehalten wird, unter keinen Umständen gesunden kann. Es ist unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit, unsere Stimme zu erheben und unsere Meinung offen auszusprechen, da uns sonst mit Recht der Vorwurf gemacht wird, daß wir nicht rechtzeitig an der obersten Stelle des Reiches auf die trostlosen Zustände hingewiesen haben.

Im weiteren bin ich der Ansicht, daß wir endlich einmal unsere Taktik den Gewerkschaften gegenüber ändern müssen. Die Industrie war bisher zu feige, den Kampf mit den Gewerkschaften mit aller Schärfe aufzunehmen. Das ganze Unheil, das über uns gekommen ist, ist nicht zum geringsten Teil auf die Gewerkschaften zurückzuführen, von denen sich seit den Revolutionstagen alle Regierungen mehr oder weniger beeinflussen ließen und die im Hintergrunde tatsächlich regiert haben. Wir haben den Fehler gemacht, in der Vergangenheit die Regierungen zu bekämpfen, statt daß wir die Gewerkschaften mit aller Schärfe bekämpft haben und sollten aus diesem Fehler der Vergangenheit nunmehr die entsprechenden Folgerungen ziehen.

Dankbar wäre ich Ihnen, wenn Sie einen Ihrer Herren beauftragen würden, einen Bericht über den Frankfurter Gewerkschaftskongreß[3] auszuarbeiten, in dem alle

---

1 Präsidialsitzung des RDI vom 2. 9. 1931. Geschäftliche Mitteilungen des RDI Nr. 21 vom 14. 9. 1931.

2 Die Forderungen des RDI wurden dem Reichskanzler am 18. 9. 1931 vorgetragen. Nr. 317.

3 Der 14. Kongreß des ADGB fand vom 31. 8. bis 4. 9. 1931 in Frankfurt a. M. statt und stand im Zeichen verschärfter Kritik am Wirtschafts- und Gesellschaftssystem der Weimarer Republik. So erklärte der Sekretär des Bundesvorstandes *Eggert* in der Eröffnungsansprache, daß die öffentliche Kundgebung am 30. 8. 1931 eine „machtvolle Demonstration" gewesen sei, „die sich gegen die Feinde der Gewerkschaftsbewegung und gegen das kapitalistische Wirtschaftssystem richtet, durch dessen Schuld allein in Deutschland fünf Millionen Menschen arbeitslos geworden sind". Es gelte, „die Schuld der Wirtschaftsführer festzustellen, deren Verhalten erst diese Katastrophe verursacht hat". Schulthess 1931 S. 192 ff.; Ursachen und Folgen VIII S. 171 ff.

die demagogischen Äußerungen, die dort gefallen sind, wiedergegeben werden. Man weiß nie, ob das, was in den Zeitungen steht, auch den Tatsachen entspricht, infolgedessen ein Bericht von objektiver Seite für sämtliche Mitglieder des Präsidiums doch von außerordentlichem Wert wäre. Vielleicht wird die Industrie durch einen solchen Bericht aus ihrer Lethargie etwas aufgerüttelt und man schwingt sich endlich einmal dazu auf, den Stier bei den Hörnern zu packen und den Gewerkschaften ganz offen und unverblümt den Kampf anzusagen.

Mit herzlichem Gruß
Ihr

## 304.

## 7. 9. 1931: Hitler (München) an Hugenberg (Kreuth)

**Nachlaß Schmidt-Hannover 30. Durchschlag einer Abschrift.**

Hochverehrter Herr Geheimrat!

Als ich mich vor nunmehr bald 1½ Jahren entschloß, mit meiner Bewegung in ein Bundesverhältnis zur Deutschnationalen Volkspartei, dem Stahlhelm und anderen Verbänden zu treten[1], leitete mich der Gedanke, auf diesem Wege gegenüber dem heutigen System eine stärkere Vertretung der nationalen Interessen vornehmen zu können. So wenig dadurch die Freizügigkeit der Propaganda-Arbeit der einzelnen zusammengeschlossenen Parteien und Verbände behindert werden sollte, so nötig ist es aber, daß dort, wo diese nationale Opposition dem heutigen System gegenüber schon als gemeinsamer Inhaber der staatlichen Macht auftritt, untereinander strengste Loyalität herrscht. Ich habe, sehr verehrter Herr Geheimrat, auf den Gebieten nun die schlimmsten Erfahrungen gemacht. In Thüringen hat der „Stahlhelmkamerad" Minister *Baum* nicht nur den Sturz meines Ministers *Frick* herbeigeführt[2], sondern im Bunde mit der Sozialdemokratie und unter Förderung seitens der kommunistischen Partei nationalsozialistische Beamte aus ihren Ämtern entfernt, sie versetzt, ohne eine andere Begründung als die ihrer Parteizugehörigkeit angeben zu können. Alles, was Minister *Frick* – und nur dieser ganz allein – an nationaler Erhebungsarbeit in Thüringen geleistet hat[3], wird von dem „Stahlhelmkameraden" *Baum* mit Hilfe der Sozialdemokratie wieder planmäßig ausgelöscht.

Zu meinem Leidwesen muß ich nunmehr in Braunschweig einen ganz ähnlichen Vorgang erleben. Herr Minister *Franzen*, der aus Gründen, die hier belanglos sind, sein Ministermandat niederlegte[4] und aus der Partei ausschied, hat damit praktisch denselben Schritt vollzogen, den bei Ihnen, Herr Geheimrat, z. B. einst

1 Anläßlich des Volksbegehrens gegen den Young-Plan. Vgl. Nr. 50 und 51.

2 Nach einem Mißtrauensvotum des Thüringischen Landtags vom 1. 4. 1931 mußten die nationalsozialistischen Minister *Frick* und *Marschler* zurücktreten. Schulthess 1931 S. 101 f.

3 Vgl. Staat und NSDAP S. XXVII ff., 82 ff., 172 ff.

4 Am 26. 7. 1931.

Herr *Treviranus* tat. Ich habe den Schritt des Ministers *Franzen* nicht zu mißbilligen, denn der aus der Partei ausgeschiedene Herr kann in keinerlei Weise für die weitere Haltung der Bewegung maßgeblich sein. Der Führer der Nationalsozialistischen Partei bin ich. Ich habe nicht versäumt, den Rücktritt des Ministers *Franzen* als einen rein persönlichen Akt dieses Herrn festzutellen, für dessen Verhinderung weder eine Möglichkeit noch ein Anlaß vorlag. Ich habe aber erklärt, daß die nationalsozialistische Partei nicht daran denkt, die ihr zukommende Stellung im braunschweigischen Kabinett aufzugeben. Durch eine Maßnahme, die ich unter anderen Umständen vielleicht nur als spitzbubenmäßig bezeichnet hätte, hat nun im Verein mit dem ausgeschiedenen und aus der Partei ausgetretenen Funktionär *Franzen* der deutschnationale Herr Minister *Küchenthal* unter Berufung auf die Notverordnung des Herrn *Brüning* einen Beschluß herausgegeben, wonach in Zukunft in Braunschweig nur mehr ein Minister aus „Ersparungsrücksichten" bleiben soll[5]. Die Einfügung, daß der Landtag noch anders bestimmen könne, bleibt belanglos, weil damit das Übergehen zur Tagesordnung ermöglicht ist.

Sehr geehrter Herr Geheimrat, ich habe mich nunmehr angesichts dieses unmöglichen Vorgehens zu der Überzeugung durchgerungen, daß das Endergebnis jedes Zusammengehens der nationalsozialistischen Partei mit bürgerlichen Verbänden anscheinend in einer heimtückischen und hinterhältigen Abdrosselung von uns enden soll. Ich habe heute die Überzeugung, daß unanständiger auch das Zentrum nicht an uns handeln könnte, wie es die mit mir in der nationalen Opposition zusammensitzenden Parteien und Verbände tun. Ich habe trotz aller Empfindlichkeiten von der anderen Seite nie mit der Wimper gezuckt, wenn von dem Stahlhelm oder der Deutschnationalen Volkspartei Angriffe gegen meine Bewegung gerichtet wurden. Ich erkläre nunmehr feierlichst, daß ich es ablehne, eine Vereinigung weiter aufrechtzuerhalten, von der ich so schlechte Beweise über die Auffassung der Begriffe Treue und Loyalität bekomme. Denkt sich etwa der Stahlhelm oder die Deutschnationale Volkspartei ein Zusammenarbeiten im kommenden Reichskabinett mit Nationalsozialisten ähnlich wie das Zusammenarbeiten des deutschnationalen Ministers *Küchenthal* in Braunschweig mit uns? Was würde man wohl sagen, wenn Nationalsozialisten in einer Regierung Beamte als Mitglieder des Stahlhelms oder der Deutschnationalen Volkspartei wegen ihrer Gesinnung entfernen oder versetzen würden? Herr Geheimrat, wenn man sich das unter „nationaler Opposition" vorstellt, dann verzichte ich darauf. Wenn aus solchem Verrat und aus solcher Heimtücke die deutsche Befreiung kommen soll, dann glaube ich nicht daran! Ich kann Ihnen jedenfalls versichern, daß ich unter diesen Umständen lieber als Nationalsozialist meinen Weg alleine gehe, als mich von teuren Verbündeten rückwärts erdolchen zu lassen.

Ich habe mich deshalb entschlossen, an Sie, sehr verehrter Herr Geheimrat, die Frage zu richten, ob es Ihrem Einfluß möglich ist, in Braunschweig auf Ihr

---

5 Unter Berufung auf § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung der Haushalte von Ländern und Gemeinden vom 24. 8. 1931, RGBl. 1931 I S. 453 (vgl. Nr. 298, Anm. 2) hatte die braunschweigische Regierung am 3. 9. 1931 eine Verordnung über die Führung des Staatsministeriums durch einen Minister erlassen. Dem Landtag verblieb jedoch die Möglichkeit, einen zweiten Minister zu wählen. Schulthess 1931 S. 200.

Parteimitglied dahingehend einzuwirken, daß die in Frage stehende Verordnung entweder sofort zurückgezogen oder bis längstens und höchstens 15. September befristet wird. Ebenso, daß die Deutschnationale Partei sich restlos für die Wiederbesetzung der zweiten Ministerstelle durch einen Nationalsozialisten einsetzt. Sollte diese Angelegenheit nicht in diesem loyalen Sinn entschieden werden können, dann teile ich Ihnen, hochverehrter Herr Geheimrat mit, daß ich am 16. September den Austritt der nationalsozialistischen Partei aus der nationalen Opposition als vollzogen ansehe und der Öffentlichkeit endgültig bekanntgeben werde. Vielleicht werden die Minister des Stahlhelm und der Deutschnationalen Volkspartei mich dann als Feind mehr zu schätzen lernen als heute als Freund.

Indem ich Sie persönlich meiner Hochachtung versichere, verbleibe ich, Herr Geheimrat

Ihr ergebener
gez. Adolf *Hitler*

## 305.

## 9. 9. 1931: Hugenberg (Kreuth) an Hitler (München)

**Nachlaß Schmidt-Hannover 30. Durchschlag.**

Sehr geehrter Herr *Hitler*!

Zunächst muß ich offen sagen, daß Ihr Brief[1] mich enttäuscht hat. Nach der Entwicklung unserer persönlichen Beziehungen hätte ich nicht angenommen, daß der eine dem anderen so leichthin die Trennung androhen könnte. Sie würde, wie Sie selbst sagen, den Kampf bedeuten – und zwar den Kampf bisheriger Bundesgenossen, deren Bündnis von den Gegnern als schwerste Bedrohung empfunden wird. Die einwandfreie Klarheit des von mir gegangenen Weges würde mir in einem solchen Kampfe zur Seite stehen. Aber wie wir in wiederholter Überlegung gemeinsam festgestellt haben, ist nach Lage der Dinge bei einem gesonderten Vorgehen der Teile der nationalen Bewegung die Erlangung von Mehrheit und Macht außerordentlich zweifelhaft. Sollte es zu dem widersinnigen Streite innerhalb der nationalen Bewegung kommen, so würde er nur denjenigen Mächten des Aus- und Inlandes zugute kommen, die wir bisher gemeinsam bekämpft haben. Wieviel und welche Kräfte hinter den Kulissen an dieser Entzweiung tätig sind, brauche ich Ihnen nicht zu sagen.

Daß ich das Ausscheiden Ihrer Partei aus der Regierung in Braunschweig bedauern würde, habe ich Ihnen in Berlin aus meiner persönlichen Initiative heraus in einem Augenblick gesagt, als Sie sich über die Frage der Benennung eines Ersatzmannes noch gar nicht schlüssig gemacht hatten. Es ist und war schon aus diesem Grunde ganz selbstverständlich, daß eine gegen den Wunsch der NSDAP erfolgende Anwendung des *Brüning*schen Notverordnungsrechtes zur Verdrängung Ihrer Partei aus der Regierung meinen Auffassungen widerspricht. Persönlich habe ich, wie Sie aus unserer letzten Unterhaltung wissen, infolge

1 Nr. 304.

meines hiesigen Aufenthaltes bisher nicht die mindeste Kenntnis von dem, was sich in Braunschweig eigentlich zugetragen hat.

Bei der Überlegung, was Sie trotz all dem zu der ultimativen Behandlung der Angelegenheit veranlaßt haben könnte, bin ich zu der beunruhigenden Vermutung gelangt, daß vielleicht in Ihrer eigenen Partei die von anderen Stellen kommenden Widerstände gegen eine nationale Einheitsfront so stark geworden sind, daß Sie glaubten, diesen Strömungen ein Zugeständnis machen zu müssen. U. a. deutete auch die neueste Rede von *Goebbels* im Sportpalast darauf hin. Über die Gefahren, die ich in dieser Richtung sehe, habe ich mich mehrfach kurz geäußert. Ich brauche danach nicht zu sagen, daß ich es lebhaft bedauern würde, wenn Sie den von Ihnen vertretenen, in erster Linie nationalen Kurs nicht durchhalten könnten. Ihre Bemerkungen über eine evtl. zu erwartende geringere Illoyalität des Zentrums könnte in dem Sinne verstanden werden, daß ein anderer Kurs Ihre Partei in die Nähe des Zentrums führen könnte. Dies würde aber Ihren mehrfachen Ausführungen so sehr widersprechen, daß sich daraus für mich das unmögliche Bild ergeben würde, daß Ihre Partei schließlich einen anderen Weg ginge als den von Ihnen vorgezeichneten. Jedenfalls bin ich, wie nach obigem und nach unserer bisherigen Zusammenarbeit selbstverständlich ist, gern bereit, die Ordnung der braunschweigischen Verwicklung gemäß unserer beiderseitigen Auffassung in die Hand zu nehmen, wie ich auch Herrn *Heß* schon sagte. Dagegen glaube ich nicht, daß Sie den ultimativen Charakter Ihrer Schlußausführungen nach Lage der Dinge aufrechterhalten können. Ich schlage vor, daß wir uns am Sonntag[2] hier oder am Montag spätnachmittag hier oder in München sprechen.

Was die Stahlhelmmitgliedschaft des Herrn *Baum* angeht, der bekanntlich dem *Brüning*flügel der Landvolkpartei angehört, so habe ich meine Ansicht darüber dem Überbringer Ihres Briefes, Herrn *Heß*, schon gesagt. Es wäre vielleicht gut, wenn dieser Punkt zwischen Ihnen und [der] Stahlhelmführung unmittelbar geklärt würde, was meines Wissens bisher nicht geschehen ist.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr ergebener
*Hugenberg*

2 13. 9. 1931.

## 306.

## 11. 9. 1931: Hugenberg (Kreuth) an Hitler (München)

**Nachlaß Schmidt-Hannover 30. Durchschlag.**

Sehr geehrter Herr *Hitler*!

Inzwischen habe ich über die Vorgänge in Braunschweig eingehende Feststellungen gemacht und die anliegende Nachricht[1] erhalten. Es liegt danach durchaus nicht so, daß von den *Brüning*schen Notverordnungen gegen den Wunsch der NSDAP zur Verdrängung Ihrer Partei aus der Regierung Gebrauch gemacht worden ist. Die entstandenen Schwierigkeiten sind gegen den Wunsch der

1 Nicht bei den Akten.

Deutschnationalen Volkspartei durch das Verhalten des Ministers Dr. *Franzen* und der braunschweigischen Fraktion der NSDAP hervorgerufen worden. Diese hat offenbar bis zu einer neuerlichen Schwenkung, die vielleicht erst auf Ihre Einwirkung hin erfolgt ist, den Auffassungen des Herrn Dr. *Franzen* entsprechend einen zweiten Minister nicht stellen wollen und einem Gesetz zustimmen wollen, durch das die Möglichkeit geschaffen wurde, mit einem Minister auszukommen. Der letztere Zustand ist dann, nachdem dies vereinfachte Verfahren durch die bekannte Notverordnung des Reichspräsidenten[2] ermöglicht war, durch eine braunschweigische Notverordnung hergestellt worden, nachdem Dr. *Franzen* nicht mehr im Amte zu halten war und dadurch die Entstehung eines Zustandes drohte, bei dem in kritischer Zeit überhaupt nicht mehr regiert werden konnte. Herr Minister Dr. *Küchenthal* hat aber ständig die Auffassung festgehalten, daß Ihrer Partei dadurch die Stellung eines zweiten Ministers nicht unmöglich gemacht werden soll, und steht auch heute zu dieser seiner Zusage. Die DNVP in Braunschweig hat ihrerseits inzwischen schon erklärt, daß sie mit der Wahl eines nationalsozialistischen Ministers einverstanden sei. Daß die Wirtschaftler[3] mitgehen, ist mit Sicherheit anzunehmen. Wenn die Deutsche Volkspartei es nicht tun sollte, so sind meine Freunde bereit, die Auflösung des Landtages herbeizuführen, was voraussichtlich genügen wird, um die Deutsche Volkspartei zur Zustimmung zu veranlassen, denn bei einer Neuwahl würde von dieser Partei in Braunschweig kaum noch etwas übrigbleiben. Es bedarf also einer Aufhebung der Notverordnung nicht. Den Zweck, den diese nach der Vermutung des Herrn *Heß* hätte haben können, nämlich den volksnationalen Abgeordneten *Schrader* von der Notwendigkeit einer Mitwirkung an der Wahl bzw. an ihrer Herbeiführung freizustellen, kann die Verordnung schon aus dem Grunde nicht haben, weil ein kommunistischer Abgeordneter noch für eine Reihe von Sitzungen ausgeschlossen ist und demnach die Mehrheitsbildung von seiner Zustimmung nicht abhängig ist. Die Mehrheit würde, selbst wenn er sich auf die Seite der Marxisten schlüge, bei Mitwirkung der Deutschen Volkspartei immer noch 20 gegen 19 sein.

Alle die bösen Absichten, die man auf Ihrer Seite vermutet hat, haben also nicht vorgelegen und die Angelegenheit wird in Ihrem Sinne in Ordnung kommen[4]. Das letzte Druckmittel der Aufhebung der Notverordnung ist deshalb zweischneidig, weil bei irgendeinem Zwischenfall (z. B. wenn Ihr früherer Fraktionsvorsitzender *Groh*, entgegen seiner bestimmten Zusage, etwa nicht für Ihren Kandidaten stimmen sollte) während der Zeit der Auflösung und Neuwahl das Land ohne zeichnungsfähige Regierung sein würde.

Ich stehe Ihnen nach wie vor zu den angegebenen Zeiten zu einer mündlichen Besprechung zur Verfügung, sofern diese noch erforderlich sein sollte. Mit Rücksicht darauf, daß ich durch diese Angelegenheit viel Zeit verloren habe, wäre ich aber dankbar, wenn die Besprechung evtl. hier stattfinden könnte.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr ergebener

---

2 Nr. 304, Anm. 5.

3 Wirtschaftspartei.

4 Am 15. 9. 1930 wurde nach der Annahme des Antrags, die Zahl der Minister auf zwei zu erhöhen, der Nationalsozialist *Klagges* mit 20 gegen 19 Stimmen zum zweiten Minister gewählt. (Zuständig für die Ressorts Inneres und Volksbildung) Schulthess 1931 S. 202.

## 307.

## 11. 9. 1931: Kastl an Reusch (Oberhausen)

**HA/GHH 400101220/11 b. Handschriftlicher Kopfvermerk: „Abschrift an Vögler, Springorum, Blank, Schlenker gesch.".**

Lieber Herr *Reusch*!

Den Inhalt Ihres Schreibens vom 6. dieses Monats[1] habe ich mit besonderer Aufmerksamkeit gelesen, und ich erlaube mir, Ihnen darauf folgendes zu erwidern:

Ihren Ausführungen über den Reichskanzler schließe ich mich grundsätzlich an. So bedauerlich es ist, so läßt sich doch leider nicht verkennen, daß Herr *Brüning* insbesondere in den letzten Wochen die Erwartungen, die auf ihn von wirtschaftlicher Seite gesetzt sind, stark enttäuscht hat. Die Enttäuschung ist auch, wie ich bei mehrfachen Besprechungen feststellen konnte, innerhalb der amtlichen Stellen ebenfalls vorhanden. Wenn man dieser Enttäuschung offen Ausdruck geben und in eine bewußte Opposition eintreten will, so spielen da zwei Faktoren eine wichtige Rolle. Das eine ist der Zeitpunkt und das andere ist der Ersatz für den, mit dessen Führung man unzufrieden ist und zu dem man kein Vertrauen mehr hat. Ich glaube, daß es notwendig sein wird, sich hierüber eingehend auszusprechen, bevor man in irgendeiner Form einen Vorstoß macht.

Zu Ihrem Vorschlag, [um] eine Unterredung bei dem Reichspräsidenten nachzusuchen, erlaube ich mir zu bemerken, daß ich auch hier einverstanden bin, obwohl die Erfahrung erwiesen hat, daß mit derartigen Vorstellungen beim Reichspräsidenten praktisch nicht viel erreicht wird. Mir scheint der Reichspräsident doch kein wirksamer Ansatzpunkt im Sinne unserer Bestrebungen zu sein.

In der Frage der Gewerkschaften kann ich mich Ihren Ausführungen nur anschließen. Wir werden in der Tat zu einer völligen Änderung unserer Politik gegenüber den Gewerkschaften kommen müssen. In der praktischen Arbeit schwebt mir dabei vor allem der Gedanke einer verstärkten Presseпropaganda in dieser Kampffront vor. Aufgrund von Anregungen, die Sie selbst schon in einer früheren Präsidialsitzung gegeben haben, habe ich schon vor längerer Zeit ein besonderes gemeinsames Zusammenarbeiten mit dem Langnamverein[2] erwogen. Ich würde es begrüßen, wenn ich bald einmal mit *Schlenker* eingehend diese Frage erörtern könnte. Ihrem Wunsche, daß das Präsidium in gedrängter Form eine Zusammenstellung der demagogischen Äußerungen erhält, die auf dem Frankfurter Gewerkschaftskongreß[3] gefallen sind, komme ich gern nach. Ich hatte bereits vor dem Frankfurter Kongreß Dr. *Heinecke* beauftragt, die Verhandlungsberichte eingehend zu verfolgen. Eine persönliche Teilnahme war uns ja leider nicht möglich, und wir sind daher auch nur auf die Presseberichte angewiesen. Nach unseren Erkundigungen wird das offizielle Protokoll der Verhandlungen selbst, wie üblich, erst in 3–4 Wochen veröffentlicht, und es ist vorher nicht erhältlich. Da

1 Nr. 303.

2 Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen.

3 Vgl. Nr. 303, Anm. 3.

ich aber mit der Unterrichtung der Präsidialmitglieder nicht so lange warten möchte, werde ich die ausführliche Berichterstattung des „Vorwärts" zur Grundlage des Berichtes machen. Später werden wir dann, wenn Sie damit einverstanden sind, das offizielle Protokoll mit unserem vorläufigen Bericht vergleichen und unseren Bericht dann gegebenenfalls noch ergänzen.

Mit den besten Grüßen bin ich wie stets
Ihr Ihnen sehr ergebener
*Kastl*

## 308.

## 12. 9. 1931: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszug)

**Nachlaß Luther 366.**

[. . .][1]

Ich versprach der Presse eine zweite Besprechung, sobald die Texte veröffentlicht seien. Die heutige Besprechung sei notwendig geworden, weil allmählich sehr viel durchgesickert sei und gewisse Grundlinien doch zum Teil falsch gesehen würden. Namentlich wegen der Frage der Dauer des Abkommens verwies ich auch auf die zukünftige Besprechung. Die Nachmittagspresse brachte dann, obwohl ich erklärt hatte, ich legte kein Gewicht auf baldige Mitteilungen, alle Dinge ziemlich ausführlich, aber durchaus gut.

Zum Frühstück war ich bei *Hiller* mit *Saemisch, Trendelenburg* und *Schäffer. Saemisch* hatte den Plan zur Einberufung einer hauptsächlich wissenschaftlichen Konferenz betreffend die Kreditausweitung fertig[2]. Wir suchten die Personen aus. Ich betonte im Gespräch – worüber *Schäffer* etwas betroffen schien –, daß ich durchaus nicht für die Gedankengänge gewonnen sei[3], es aber für notwendig hielte, sie auf das sorgfältigste zu prüfen. *Schäffer* schreckt vor jedem Abwertungsgedanken[4] außerordentlich zurück und versuchte, zwischen all den unbeque-

1 Pressekonferenz über das am 9. 9. 1931 unterzeichnete Stillhalteabkommen.

2 Diese Konferenz fand am 16. und 17. 9. 1932 statt. Darüber Protokoll einer vertraulichen Besprechung der Friedrich-List-Gesellschaft am 16./17. 9. 1931, List-Archiv Reutlingen. Vgl. Luther S. 246 ff.; Marcon S. 123. Über das Ergebnis der Konferenz schreibt *Luther* in seinem Tagesbericht vom 17. 9. 1931: „Zum Schluß gab ich eine Zusammenfassung, in der ich vor allen Dingen feststellte, daß nach der negativen Richtung niemand mehr, auch *Lautenbach* nicht mehr, einer einheitlichen Planung in Milliardenhöhe mit Zusage eines Rediskontkredits der Reichsbank geneigt sei, und nach der positiven Richtung alle, mit Ausnahme von *Hilferding,* sich für die weitere Auflockerung der Preisbildung ausgesprochen hätten." Nachlaß Luther 366.

3 Vgl. Nr. 299 und 300.

4 Nach Brüning S. 367 gab es zwischen ihm und *Luther* „die geheime Abrede [. . .], eine zwanzigprozentige Abwertung der Mark nach Streichung der Reparationen vorzunehmen". In einem Gespräch, das er am 23. 9. 1931 mit dem Königsberger Professor *Feiler* über die Entwicklung in England führte, sah *Schäffer* seine Bedenken gegen eine Abwertung bestätigt. „*Feiler* weist auf den großen Verlust des Ansehens hin, den Englands Bankwesen erleidet, und der durch die Vorteile für die Industrie nicht aufgeholt werden könnte, zumal diese Vorteile nur andauerten, solange sich das Pfund in einer Abwärtsbewegung befände. Stehe diese einmal still, so treten alle Schwierigkei-

men Eingriffen und dem von ihm geförderten Plan eine Alternative herzustellen, während *Trendelenburg* ganz klar sah, daß die Dinge nebeneinander möglich sind und daß sie wohl praktisch – sofern die geplante Kreditausweitung überhaupt möglich ist – hintereinander vollzogen werden müssen. *Trendelenburg* teilte mit, daß das auch die Meinung von *Lautenbach* sei[5]. Die ganze Gedankenlinie stammt stark von *Lautenbach,* dessen Schüler in diesem Sinne auch *Röpke* ist.

[. . .][6]

ten erneut auf. Eine Rückhebung des Pfundes auf die alte Höhe sei nur unter großen Schwierigkeiten möglich. Mit mir ist *Feiler* der Ansicht, daß unsere außenpolitischen Probleme durch diese Sache in ein rascheres Tempo kämen. Für uns wäre es durchaus verhängnisvoll, wenn wir uns der Abwertung des Pfundes anschließen wollten. Wir sollten aber im Innern überhöhte Preise und noch überhöhte Löhne stark auflockern." Am 24. September suchte der österreichische Gesandte *Frank Schäffer* auf, „um nach den Wirkungen der englischen Politik für Deutschland zu fragen. Was wird Deutschland tun? Ich: Die Mark nicht dem Pfund folgen lassen, aber alles tun, um die Nachteile durch innere Maßnahmen zu verhindern". Nachlaß Schäffer ED 93, Tgb. 23. 9. 1931 und 24. 9. 1931.

5 Oberregierungsrat Wilhelm *Lautenbach* war Referent für Reparationsfragen im Reichswirtschaftsministerium. Über seine Vorstellungen zur Krisenbekämpfung durch eine Kombination von Lohnsenkung und Arbeitsbeschaffung Marcon S. 46 ff. Vgl. Wilhelm Lautenbach, Zins, Kredit und Produktion, hrsg. v. Wolfgang Stützel, Tübingen 1952.

6 Hinweise auf Schwierigkeiten bei der Rekonstruktion der Danatbank.

## 309.

## 12. 9. 1931: Gregor Straßer (München) an Ernst Schlange (Auszug)

**BA NS 22/1046. Durchschlag[1].**

Werter Parteigenosse!

Ich bestätige den Erhalt Ihres Briefes vom 9. September und bitte Sie, folgendes zur Kenntnis zu nehmen:

Das Abgeben einer eigenen Erklärung auf eine in einem Zeitungsartikel angekündigte Zusammenarbeit zwischen SA und Stahlhelm für den Fall kommunistischer Unruhen erscheint mir höchst unnötig, untunlich und falsch.

1. Einmal haben offizielle Erklärungen auf Zeitungsartikel einer anderen Partei wenig Erfolg und Sinn,

2. freut sich darüber nur der Gegner und

3. spricht aus der Erklärung die vollständige Abwesenheit von politischem Fingerspitzengefühl für die gegenwärtige Situation.

Sie werden gerade von mir wissen, daß ich vor Jahren scharf den Stahlhelm angegriffen habe[2], wie ich auch immer auf dem Standpunkt stehe und stand, daß

1 Abgedruckt in Albrecht Tyrell (Hrsg.), Führer befiel . . . Selbstzeugnisse aus der „Kampfzeit" der NSDAP, Dokumentation und Analyse, Düsseldorf 1969, S. 343 ff.

2 Gregor *Straßer* hatte dem Stahlhelm u. a. die Verantwortung für den „Umfall" der DNVP zugeschrieben, als am 2. 4. 1930 im Reichstag über das Mißtrauensvotum gegen die Regierung Brüning abgestimmt wurde. Berghahn S. 146, Anm. 4.

eine Hauptaufgabe der Partei die Gewinnung marxistischer Genossen ist. Die noch größere Aufgabe der Partei aber ist heute, an die politische Macht zu kommen, die planmäßige Zermürbungstaktik des Herrn *Brüning* mit allen Mitteln zu konterkarieren, d. h. mit anderen Worten, das Kabinett *Brüning* sobald als möglich zu stürzen. Wenn wir darauf warten, bis wir so viel Sozialdemokraten bekehrt haben, daß wir dann das Kabinett *Brüning* stürzen können, sind wir beide um Jahrzehnte älter geworden, und die politische Situation von heute ist restlos eine andere; mit anderen Worten, die aktuelle politische Aufgabe, Sturz des Kabinetts, drängt und muß mit den Mitteln und den Organisationen und Menschen durchgeführt werden, die gegenwärtig für diesen Zweck zur Verfügung stehen, ganz gleichgültig, wie weit sie sonst unsern revolutionären Weg mit uns gehen können oder wollen; mit anderen Worten, der Weg zur nationalsozialistischen Regierung geht wohl nach der Ansicht aller politisch fähigen Menschen, solange er legal überhaupt möglich ist, nur über die Etappe eines sogenannten Rechtskabinetts. Ob uns das im einzelnen paßt oder nicht, spielt gar keine Rolle, die Hauptsache ist, daß wir unser erstes Ziel erreichen und dann später im Besitze der Macht an die Durchführung der Grundidee des Nationalsozialismus von einer viel stärkeren und mächtigeren Basis ausgehen. Das ist die Politik der sogenannten nationalen Opposition. Dieselbe ist vom Führer festgelegt und, wie ich bisher geglaubt habe, auch von allen Gauleitern verstanden worden. Ihr Vorgehen zeigt mir, daß diese optimistische Meinung falsch war. Daß diese nationale Opposition sich auch in einem stärkeren Zusammenarbeiten mit Stahlhelm und Deutschnationalen nach außen zeigen muß, ohne daß wir dabei unsere eigene Grundeinstellung und unsere Einstellung zu diesen Verbänden innerlich ändern, ist selbstverständlich. Wenn daher der Führer des Brandenburgischen Stahlhelms, ich möchte fast sagen, in dem Überschwang einer Rede, erklärt, daß gegen bolschewistische Horden und ihre Zerstörungsarbeit im Gau Brandenburg Stahlhelm und SA zusammenarbeiten, so ist das zum großen Teil eine Redefloskel, zum anderen Teil aber eine im Hinblick auf die gemeinsame Aufgabe der nationalen Opposition richtig gedachte Maßnahme und zwar eine Maßnahme, die unter das Kapitel Taktik fällt, nicht unter das Kapitel Prinzip.

Nachdem diese Taktik vom Führer der Bewegung und von der Reichsleitung, weil sie die allein richtige ist, im gegenwärtigen Zeitpunkt überall geübt wurde, muß das Verständnis dafür auch von dem Gauleiter von Brandenburg erwartet werden und kann nicht durch einen prinzipiellen Gedankengang desselben durchkreuzt werden. Aus diesem Grunde habe ich die Erklärung als unpraktisch, unzeitgemäß und falsch erachtet. Sie müssen demgemäß einen Weg finden, wie Sie aus der Sackgasse, in die Sie selbst durch eigene Schuld geraten sind, wieder herauskommen. Wenn dabei Ihr Prestige etwas ramponiert wird, ist es Ihre eigene Schuld. Besprechungen über Maßnahmen gegen bolschewistischen Einbruch haben zwischen der SA und dem Stahlhelm wohl in allen Gauen stattgefunden und müssen von dem betreffenden SA-Führer als pflichtgemäß anerkannt werden.

[. . .][3]

Mit deutschem Gruß

3 In den weiteren, ins einzelne gehenden Ausführungen verlangt *Straßer* „zum mindesten bei derartigen Vorfällen [. . .] vorherige Rückfrage". Von jedem Gauleiter fordert er, „im großen die Linie des taktischen Zusammengehens zu wahren".

## 310.

## 13. 9. 1931: Rundschreiben der Wirtschaftspolitischen Abteilung der Reichsleitung der NSDAP

**BA NS 22/10. Vervielfältigtes Exemplar. „An die Herren Gauleiter und die Herren Gauwirtschaftsreferenten". Handschriftlicher Kopfvermerk: „gelesen. Hierl."**

Die Zeit ist gekommen, daß man dem Gefüge der industriellen Verbände zu Leibe rücken kann[1]. Bekanntlich sind diese Verbände die Hauptstütze der Deutschen Volkspartei und haben ihre ganzen Mittel bisher dieser Partei zur Verfügung gestellt. Trotzdem standen sie gemäß ihrer Statuten auf dem Grundsatz, „überparteilich" zu sein und sich nicht mit politischen Fragen zu beschäftigen.

Durch die wirtschaftliche Not des Augenblicks und durch die nationalsozialistische Propaganda ist nun natürlich in diese Verbände ein politisches Moment hineingetragen worden. Man beginnt dort über die Ziele der nationalsozialistischen Bewegung und insbesondere über unsere Wirtschaftspolitik zu sprechen und zu debattieren. Die Folge ist, daß in den Verbänden zwei Lager entstehen: Das eine, das die liberalistische und kapitalistische Wirtschaftsordnung für die richtige hält. Bis jetzt hat die erste Richtung noch den Haupteinfluß, da die meisten Führer und besonders die Syndici in den Verbänden aus ihr hervorgegangen sind und infolgedessen ihr treu bleiben. Es ist deshalb von besonderer Bedeutung, daß versucht wird, insofern Einfluß zu gewinnen, als bei den jahrelangen Neuwahlen der Vorstandsmitglieder die Leute der alten Auffassung durch Leute unserer Gesinnung ersetzt werden.

Die Mittel, die uns dafür zur Verfügung stehen, sind in erster Linie die der Aufklärung. Es muß mit allem Nachdruck versucht werden, daß bei Veranstaltungen der Verbände wirtschaftspolitische Vertreter unserer Bewegung Vorträge halten, selbst dann, wenn sie [zu] einem großen Teil vor[2] tauben Ohren sprechen, und ferner, daß Persönlichkeiten der Wirtschaft, die uns bereits nahestehen[3], gerade diese Versammlungen benutzen, um immer wieder auf die Fehler des jetzigen Systems und auf die Richtigkeit aller unserer Voraussagen und unserer Ziele hinzuweisen.

Der zweite Weg ist der, in die industriellen Verbände dadurch Unzufriedenheit gegen das alte Regime hineinzutragen, daß man gewisse Vorgänge der Vergangenheit und der Gegenwart aufdeckt, wie sie bisweilen bekannt werden, die die Stellung der einzelnen augenblicklichen Führerpersönlichkeiten untergraben. So z. B. ist es mehrfach vorgekommen, daß Syndici ihre Befugnisse nicht nur in bezug auf ihre Tätigkeit, sondern auch in bezug auf die Geldverwaltung überschritten hatten. Es ist vorgekommen, daß Persönlichkeiten Vorstandsmitglieder sind, die nicht einwandfrei sind, in bezug auf ihr Handeln und die Vertretung der tatsächlichen Ansicht des Verbandes nach oben. In diesem Falle ist es Aufgabe

1 Über die Absicht der NSDAP, die Verbände zu unterwandern, Schulz S. 631 ff.; dort auch Interpretation dieses Dokuments.

2 Im Original „von".

3 Vgl. Nr. 283.

unserer Zeitungen, Unregelmäßigkeiten rücksichtslos aufzudecken und zu brandmarken. Dabei muß immer wieder betont werden, daß wir nicht im geringsten wirtschaftsfeindlich sind, daß wir im Gegenteil die Wiederaufrichtung der Wirtschaft als eines unserer wichtigsten Ziele ansehen, daß wir aber unter allen Umständen dafür sorgen werden, daß Persönlichkeiten ihren Einfluß im Wirtschaftsleben verlieren werden, die nicht im Interesse ihres Berufsstandes, wozu wir auch die Arbeiter und Angestellten rechnen, handeln und insbesondere nicht im Interesse des deutschen Volkes.

Ebenso wie dieser Angriff auf diese industriellen Verbände durchgeführt werden muß, muß auch der Angriff der Verbände des Groß- und Kleinhandels durchgeführt werden. Es gibt da ungeheuer viele Angriffspunkte, die ans Licht gezogen werden können und mit denen bewiesen werden kann, daß das heutige Wirtschaftssystem der Unmoral Tür und Tor geöffnet hat. Immer wieder muß darauf hingewiesen werden, daß unsere wirtschaftspolitische Auffassung grundsätzlich nur dem einen Gesichtspunkt Geltung verschaffen wird: Was dient dem deutschen Volke? Und da werden zum deutschen Volk nicht nur die Führer der Wirtschaft, sondern ebenso die Mitarbeiter der Wirtschaft bis zum jüngsten Handlanger und Lehrling zählen.

Wenn wir die Macht der Liberalisten in den Wirtschaftsverbänden beseitigt haben, dann werden wir auch die Macht der liberalen Parteien damit beseitigen; und darauf kommt es im jetzigen Augenblick für uns an.

Ich mache bei dieser Gelegenheit aber besonders darauf aufmerksam, daß es grundfalsch ist und das Gegenteil bewirkt, wenn ein Angriff ausgeführt wird, der den Tatsachen nicht entspricht. Es ist besser, einen Angriff zu unterlassen, wenn man seiner Sache nicht ganz sicher ist, als ihn auszuführen und dadurch nur Persönlichkeiten, die bereits in gewissem Umfange für unsere Ideen gewonnen sind, wieder in das andere Lager zurückzustoßen.

Es ist auch nicht recht, wenn man die Tätigkeit der Wirtschaftsführer in den vergangenen Jahrzehnten prinzipiell als volksfeindlich, arbeiterfeindlich und unmoralisch bezeichnet. Wir müssen immer wieder das System als den irrenden Grund aller unmoralischen Auswüchse bezeichnen. Wir müssen immer wieder auf das System selbst unsere Geschütze richten, nur wer sich vor das System stellt und es verteidigen will, beweist, daß er irgendwelche persönlichen Gründe und Ursachen hat, dies zu tun.

Es muß auch vermieden bleiben, Persönlichkeiten als Juden zu bezeichnen, wenn nicht erwiesen ist, daß es Juden sind oder [daß sie] jüdisches Blut haben. Auch da rufen wir eher ein Kopfschütteln hervor als eine Zustimmung, wenn wir Fehler machen.

Ich bitte sowohl die Herren Gauleiter wie die Herren Gauwirtschaftsreferenten sowie auch die Herren Wirtschaftsredakteure der Zeitungen, in dem vorgezeichneten Sinne baldmöglichst eine großzügige Propaganda zu beginnen, und bin jederzeit selber bereit, in jedem Gaubereich Vorträge über unsere wirtschaftspolitischen Ziele zu halten, wenn der entsprechende Kreis hierfür gefunden ist. Diskussionen lassen sich in einem Kreis von mehreren hundert Zuhörern über wirtschaftspolitische Dinge nicht ausführen. Es ist deswegen im allgemeinen

besser, entweder einen Vortrag vor einer größeren Versammlung zu arrangieren und eventuell im Anschluß eine Aussprache in einem kleineren Kreise zu ermöglichen.

Heil!
gez. *Wagener*

## 311.

## 13. 9. 1931: Tagebuchaufzeichnung Passarges (Auszug)

**Nachlaß Passarge 6. Handschrift.**

[. . .][1]

*Abeggs* Sammlungsbestrebungen wurden in einer zweiten Besprechung erörtert[2]. Wieder Deutsche Gesellschaft, beim Tee, *Abegg, Schlange, Weber, Schütt* und ich. Klare, schnell vorwärts führende Verhandlungen. Zu einer ersten Besprechung im großen Kreis (zu 15–20 Teilnehmern) am 15. September[3] sollten wir Konservative und Bauern, *Weber* seine Leute, *Abegg* über *Scholz* die DVP mobil machen. Am nächsten Tag frühstückten wir mit *Lejeune,* der ohne Schwierigkeiten zu gewinnen war und seinerseits *Westarp* übernahm.

Gegen 7 Uhr abends rief mich *Abegg* in meiner Wohnung an; er müsse mich sofort sprechen, schicke mir seinen Wagen: eilt, eilt, eilt. Wir saßen fast zwei Stunden zu zweit in seinem Arbeitszimmer. *Scholz* habe ihm erwidert: Er sei Pessimist, solche Gruppe werde nicht größer als die jetzige DVP (nicht unrichtig), die Leute seien nicht nach seinem Geschmack, die Richtung erst recht nicht, *Hitler* sei ein sehr verständiger Mann, die neue Gruppe müsse mindestens den sofortigen Sturz der preußischen Regierung fordern, im übrigen setze er (der liberale Volksparteiler!) sich überhaupt nicht mit so vielen Demokraten an einen Tisch. Wenn er teilnehmen solle, müsse der Kreis verkleinert werden. *Abegg* fragte mich, wie ich dazu stehe, auf welche Leute man *Scholz* zuliebe verzichten könne.

Ich: Der einzige, auf den wir nunmehr verzichten können, sei eben Herr *Scholz* selbst. In der neuen Gruppe solle ganz gewiß Freiheit herrschen, einige Vorbedingungen – über die nicht viel zu palavern sei – schienen mir unerläßlich. So z. B. die Einstellung zu *Hitler.* Wer da noch unklar sei oder so kokettiere wie *Scholz,* gehöre nicht zu uns. Mit derartigen Spannungen sei die neue Bewegung nicht zu belasten; das sei ein Keil, der sofort alles spalte. Ließe man hier Halbheiten zu, riete ich, gar nicht erst anzufangen.

---

1 Auslassungen über *Schlange-Schöningens* Artikel „Am Wendepunkt der Agrarpolitik" in der Börsenzeitung vom 5. 9. 1931.

2 Auf Anregung *Abeggs* waren *Abegg, Passarge* und *Schlange* bereits im August zusammengetroffen, um erneut über Möglichkeiten einer Zusammenfassung der bürgerlichen Mittelparteien zu diskutieren. Die gleiche Frage lag einer Aussprache zugrunde, die etwa zwei Wochen später in der Deutschen Gesellschaft stattfand. Teilnehmer waren *Abegg,* August *Weber, Schütt* und *Passarge.* Tagebuchaufzeichnungen von *Passarge* am 8. 9. 1931, Nachlaß Passarge 6. Neuerdings Jones S. 274f.

3 Nr. 312.

*Abegg:* Erschöpfte sich in Dank für meinen Rat; ihm fiele ein Stein vom Herzen, natürlich sei es so viel besser. Aber wir hätten dann in der ersten Zusammenkunft keinen Volksparteiler. *Kardorff* käme wegen seiner Frau Kathinka, „die doch alles sofort ausquasselt", nicht in Frage; die anderen taugten noch weniger.

Ich wiederholte meinen Vorschlag von neulich: *Moldenhauer* (früher Finanzminister, Professor).

Glänzend, der sei ihm nicht eingefallen, weil er ihn nicht genügend kenne. – Die Einladung übernahm ich.

*Abegg: Schlange* soll morgen früh gleich an *Moldenhauer* schreiben.

## 312.

## 15. 9. 1931: Niederschrift über eine Besprechung in der Deutschen Gesellschaft, Berlin

**Nachlaß Passarge 6.**

Anwesend die Herren: Dr. *Abegg,* Fabrikant *Flinsch,* Minister a. D. *Hamm*[1], *Hauenschild, Hülser, Lejeune, Morath, Passarge, Schlange-Schöningen,* Dr. *Schütt,* Dr. *Weber, Graf Westarp*[2].

**Dr. Abegg** eröffnet die Sitzung und weist auf die Notwendigkeit des Zusammenschlusses hin.

**Dr. Weber** ergänzt diese Ausführungen und verweist insbesondere darauf, daß bei den nächsten Wahlen kaum ein Vertreter der Mittelparteien noch durchkommt.

**Lejeune** hält es für zweckmäßig, die Diskussion einzuschränken und insbesondere erst einmal die Wahlen auszuschalten. Er betont, daß jetzt alle verantwortungsbewußten Männer zusammenstehen müssen.

**Schlange-Schöningen** weist auf die Schwierigkeiten, die der kommende Winter bringen wird, hin. Es sind große Steuerausfälle zu erwarten, dadurch Etat und Währung gefährdet. Situation wie 1918. Damals fehlten verantwortungsbewußte Männer. Lage jetzt besonders kritisch, weil Besuch von *Laval* und *Briand*[3]. Von der Leitung der Rechtsparteien nichts zu erwarten, weil jeder die Verantwortung scheut. Es besteht aber Gefahr, daß die verhetzten Anhänger sich zu irgendwelchen Maßnahmen hinreißen lassen. Hierbei werden sie von den Kommunisten unterstützt. Deshalb notwendig, daß sich eine verantwortungsbewußte Gruppe findet, die etwas unternimmt. Jetzige Parteien überlebt. Auch die Rechtsparteien haben ihren Höhepunkt überschritten. Das Zentrum ist noch fest, aber seine Aktionsfähigkeit nicht groß. Zusammenschluß einer großen Gruppe von Menschen notwendig, die in der Öffentlichkeit etwas gelten. Im Auftrage dieser Menschen

1 *Hamms* Bericht über die Sitzung Nr. 321. Vgl. Jones S. 275.

2 *Westarps* Bericht über die Sitzung Nr. 322.

3 *Laval* und *Briand* besuchten am 27. und 28. 9. 1931 Berlin. Vgl. Nr. 333.

dem Reichskanzler Ratschläge erteilen. 1918 haben viele den Untergang gesehen, aber niemand ist aufgetreten.

Es darf jetzt nicht auseinandergegangen werden, ohne daß die Form eines Zusammenschlusses gemacht wird. Zweckmäßig unter der Bezeichnung „Staatsbürgerbund" oder einer ähnlichen sich zusammenfinden. Alles andere kommt von selbst. Es bleibt die Frage, wann und wie dieser Personenkreis an die Öffentlichkeit tritt.

**Morath:** Alle sehen die Schwierigkeiten. Der notwendige Druck ist vorhanden. Frage, was in der nächsten Zeit getan werden kann. Erste Schwierigkeit: Die vertretenen Parteien nahmen eine verschiedene Stellung zur Regierung ein. Diese Schwierigkeiten müssen überwunden werden. Es geht nicht, daß man immer über die Mitte redet, aber nichts in dieser Beziehung tut. Die Mitte muß zusammenkommen, oder sie geht zugrunde. Verschmelzung allein tut es nicht; eins plus eins ergibt dabei nicht zwei. Hinweis auf die Schwierigkeiten der Presse. Diese muß toleranter werden. Als erster Versuch einheitliche parlamentarische Arbeit. Persönlichkeiten müssen Presse zu gewinnen suchen.

**Graf Westarp:** Die Gefahr, daß die Mitte verschwindet, ist groß. Strömungen zum Radikalismus stark. Zusammenschluß allein zieht nicht bei den Massen. Positive Ziele und Maßnahmen notwendig. Es geht darum, ob *Brüning* weiter regieren soll oder nicht. Stützung von *Brüning* unbedingt notwendig. Dafür Verständigung nötig. Das wäre schon Fortschritt. Die Angst des Einbruchs der Radikalen in die eigene Partei muß zurückgestellt werden. Situation die gleiche wie 1918. Einflußnahme auf *Brüning* notwendig.

**Hamm:** Als nächstes müssen Vorkehrungen getroffen werden, um über den Winter hinwegzukommen. Hierfür Bereitschaft aller sichern, die für die Erhaltung dieses Staates sind in Fällen der Not. Namen tun es allein nicht. Solche mit ganz großem Klang fehlen. Notwendig ist eine plebiszitäre Stützung der Diktatur. Sehr schwer, aber möglich. Kanzler muß Politik mehr darauf einstellen. Pressebearbeitung der Regierung versagt. Programme tun es nicht. Liberalismus hat heute etwas Konservatives. Keine festen Begriffe. Es muß ein gemeinsames Ideengut gefunden werden. Die Volkskreise müssen gesucht werden, an die man sich wenden kann. Schwierigkeiten in der Außen- und Wirtschaftspolitik. Die parlamentarische Seite nebensächlich. Bewegung die Hauptsache. Man muß sich diesen Winter hinter die Führer stellen. *Brüning* muß das auch möglich machen. Zusammenführung und Vorbereitung schon jetzt notwendig.

**Lejeune** betont, daß *Morath* zu sehr an den Reichstag als Machtfaktor denkt. Reichstag wird sich selbst wieder ausschalten. Situation sehr schwarz. Diktatur der Notwendigkeiten. Für sie muß eine Gefolgschaft gebildet werden. Es gibt heute zwei Fronten, die der Bilanzwahrheit und die der Bilanzverschleierung. *Brüning* steht auf der ersteren. Er bejaht die Krise. Frage, ob sich genügend Menschen finden, die Verantwortungsbewußtsein haben. Verzicht auf Popularität in der Gegenwart.

**Abegg:** Vergleich mit 1918 sehr richtig, eine Minute vor 12; sonst zu spät. Zusammenschluß besonders für die Außenpolitik sehr wichtig. Regierung hat bei ihren Bestrebungen keinen Hinterhalt. Bei den Verhandlungen mit Frankreich lediglich das Zentrum Vertragspartner. Tritt hier eine Änderung ein, ergeben sich

vielleicht ganz andere Verhandlungsaussichten. Mitarbeit des Volkes muß wiederhergestellt werden. Politik ist Macht. Schnelles Handeln notwendig.

**Graf Westarp:** Grundidee – man muß die Krise in Zusammenhang damit stellen, von der Gewaltpolitik Frankreichs loszukommen. Hinweis auf die besonderen Gefahren, die vom Reichstag drohen. Reichstag ist eben das Haus der Hysterie.

**Schlange-Schöningen:** Reichstagszusammentritt eine Gefahr[4]. Großer Erfolg, wenn einer aus den geschlossenen Gruppen gemeinsame Erklärung abgibt. Loslösung von Frankreich kann man dem Kanzler nicht vorschreiben. *Brüning* hat sicher das Ziel. Man darf ihn aber in dieser Beziehung nicht stören. Entweder man geht mit *Brüning* durch dick und dünn, oder es geht alles in Bruch. Notwendige Maßnahmen: 1. Über den Parteienklüngel hinweg eine klare Erklärung am 13. Oktober, 2. Frontbildung notwendig. Wir müssen durch die Welle von Unpopularität hindurch. Hier bleibt es auch gleich, wie sich die Jugend dazu stellt. Vor Zusammentritt des Reichstags eine Zahl von Männern sammeln, denen man ein solches Gewicht bei der Regierung zutraut, daß man auf ihren Rat hört; 3. dann sich mit *Brüning* unmittelbar zusammensetzen. 4. Einen Kreis von Persönlichkeiten bilden, auf die sich *Brüning* in Zeiten schwerster Gefahr verlassen kann. 5. Mit großem Aufruf an die Öffentlichkeit treten. 6. Außerparlamentarische Persönlichkeiten notwendig, um Kontrolle über Parteiführer und Sekretäre auszuüben, insbesondere, wenn diese sich dem Zusammenschluß entgegenstellen. 7. Schnelles Handeln auch deshalb notwendig, weil sonst plötzlich irgendein Gremium, das sich mit den gleichen Fragen beschäftigt, kommt und Unsinn macht.

**Hülser:** Reichstag muß sich bescheiden. Der Bogen darf aber nicht überspannt werden. Zusammenschlußbestrebungen bisher erfolglos. Das ermutigt nicht. Der Kontakt zwischen den Parteien muß aber hergestellt werden. Dann kann die Mittebildung kommen. Große Persönlichkeiten fehlen. Keine sich verpuffende Aktion machen.

**Abegg** betont, daß es sich hier um keine offiziellen Parteiverhandlungen, sondern um ein Zusammenkommen von Persönlichkeiten handelt. Vertraulichkeit notwendig. Es wird aber den einzelnen überlassen, was sie in ihren Fraktionen sagen wollen. Starker Boden für den Zusammenschluß vorhanden. Es darf nichts in die Presse kommen. Allein Zweckverband, z. B. in bezug auf die Stellung zu *Brüning,* genügt nicht. Das darf nur der Anfang zu gemeinsamem Vorgehen sein. Gemeinsame Erklärung vor dem Reichtstag wird schon großen Eindruck machen. Es muß sich mehr auf den Machtwillen besonnen werden, deshalb größere Zahl von Männern sammeln und wieder zusammentreten.

**Morath** erklärt sich bereit, mit *Sachsenberg* von der Wirtschaftspartei zu sprechen.

**Weber:** Man darf nicht alles auf den Reichstag zuschneiden. Die Ereignisse überstürzen sich. Die Wirtschaft steht vor einer Katastrophe. Schwierigkeiten für *Brüning,* daß er sich keine parlamentarische Basis geschaffen hat. Es müssen mehr Leute herangezogen werden. Positives Arbeiten notwendig. Parteien dürfen dabei keine zu große Rolle spielen. Mißstimmung gegen die Führer wird immer stärker. *Brüning* bedarf gelegentlich des Anstoßes. Hierfür Machtbildung notwen-

4 Der Reichstag trat am 13. 10. 1931 zusammen.

dig. Diese [hat] auch einen Einfluß, siehe SPD. Auf diese Weise auch Machtmittel gegen das Zentrum. Man darf sich jetzt nicht mit unterschiedlichen Fragen beschäftigen. Mit der Vorarbeit muß begonnen werden. Sammlung von Namen notwendig, nicht nur Reichstagsaktion. Sofortige Weiterarbeit unbedingt notwendig.

**Hamm:** Es kommt darauf an, den Zusammenschluß schnellstens zu fördern, gesinnungsmäßige Bereitschaft zu schaffen. Über die jetzigen Parteiengebilde kommt man hinweg.

**Schlange-Schöningen:** Zur nächsten Zusammenkunft soll jeder einzelne zwei weitere Leute mitbringen, auch Nichtparlamentarier. Jeder muß sich Vorschläge zur praktischen Weiterarbeit überlegen.

**Hülser** erklärt sich bereit, mit *Bornemann* zu sprechen, um auch die Volksnationalen einzuladen.

Die nächste Zusammenkunft wird am Montag, den 21. 9.[5] um 5 Uhr in der Deutschen Gesellschaft festgesetzt[6]. Um die Übernahme der Leitung wird Herr Minister a. D. *Hamm* gebeten. Er erklärt sich hierzu bereit.

5 Im Original irrtümlich 21. 8.

6 Nr. 321, Anm. 3.

## 313.

## 15. 9. 1931: Blank an Reusch (Oberhausen)

**HA/GHH 4001012024/9. Handschriftliche Korrekturen. Randvermerke und Paraphen Reuschs.**

Betrifft: Politische Lage

Ich hatte heute eine Aussprache mit Herrn Geheimrat *Kastl* über verschiedene Punkte, aus der ich folgendes weitergeben möchte: Gestern hatte Herr *Kastl* eine sehr eingehende Aussprache mit dem Arbeitsminister Dr. *Stegerwald,* von der Herr *Kastl* seinerseits in vieler Hinsicht befriedigt war. Herr *Stegerwald* hat sich durchaus bereit erklärt, eine Auflockerung des Zwangslohn-Systems einzuführen[1] unter der Bedingung, daß gewisse Maßnahmen ergriffen werden, die er für unumgänglich hält.

1. verlangt Herr *Stegerwald* eine Abänderung der Sozialzuschläge für die verheirateten Lohnempfänger. Er ist der Meinung, daß besondere Zuschläge erst vom 2. Kind an gewährt werden sollen.

2. erachtet Herr *Stegerwald* eine Neueinstufung der mittleren Beamten und der Lehrer für unbedingt erforderlich. Bei diesen Gruppen würde es sich darum

1 Die Unternehmer wandten sich gegen die Verbindlichkeitserklärung von Tarifabschlüssen und damit gegen das staatliche Schlichtungswesen. Vgl. Nr. 291, Anm. 7. Zu den Vorstellungen *Stegerwalds* Schorr S. 196 ff. Auch *Brüning* sprach sich einen Tag später im Wirtschaftsausschuß des Kabinetts für eine „elastischere" Lohnpolitik aus. Tagesbericht *Luthers* vom 16. 9. 1931, Nachlaß Luther 366.

handeln, die „Errungenschaften der Revolution" wieder zu beseitigen. Es sei ganz unvernünftig, einem Ministerialamtmann im Ministerium, der mehr oder weniger mechanische Arbeit zu leisten habe, 800 M monatlich zu bezahlen.

3. verlangt Herr *Stegerwald* eine Auflockerung der Kartelle. Er hat ausdrücklich erklärt, daß es sich dabei nicht um eine vollständige Auflösung bzw. Beseitigung der Kartelle handeln soll, und zwar weder nach der Seite der Konditionen noch nach der Seite der Preise hin. Es handele sich vielmehr darum, die gesamte Politik der Kartelle aus ihrer gegenwärtigen Erstarrung zu lösen.

Abschließend habe Herr *Stegerwald* erklärt, daß er eine einseitige „Schrumpfungs"-Politik nicht mitmachen könne.

Bezüglich des Rußland-Geschäftes laufe zur Zeit nicht alles so, wie er – *Kastl* – sich das gedacht habe[2]. Die Reichsbank stelle sich auf einen außerordentlich formalistischen Standpunkt, indem sie es ablehne, Wechsel hereinzunehmen, die aus Geschäften stammten, die vor dem 1. März 1931 abgeschlossen seien – es handelte sich hier um einen ganz willkürlich gegriffenen Termin –, auch sei die Reichsbank zur Zeit nicht bereit, Wechsel hereinzunehmen, die nach dem 30. Juni 1933 fällig würden. Herr *Kastl* erklärte, er habe die Absicht, Sie zu bitten, auf Herrn Dr. *Luther* in dem Sinne einzuwirken, daß er hier eine etwas großzügigere Handhabung eintreten lasse. Im übrigen stelle sich die Reichsbank ebenso wie die Golddiskontbank bedauerlicherweise auf den Standpunkt, daß die bisher für die Rußland-Geschäfte eingeräumten Kredite nicht revolvieren, sondern nur einmalig gegeben werden sollten. Bezüglich der Einstellung der Erteilung von Ausfallbürgschaften durch den Interministeriellen Ausschuß erklärte Herr *Kastl,* daß sich der zeitweilig eingelegte Stop als ganz segensreich erwiesen habe. Es bestehe jetzt durchaus noch die Möglichkeit, für bereits weit geförderte Geschäfte Ausfallbürgschaften zu erteilen. So glaube er bestimmt, daß auch das Geschäft von Haniel & Lueg noch die Ausfallbürgschaft erhalten werde.

Bezüglich der Zukunft der Danatbank erklärte Herr *Kastl,* daß voraussichtlich über das Bankhaus Warburg eine amerikanische Gruppe sich an der Danatbank beteiligen werde. Ob unter diesen Umständen die deutsche Gruppe, die sich zunächst zur Übernahme von Danatbankaktien bereit erklärt hatte, noch mitmachen würde, sei fraglich. Herr *Silverberg* habe jedenfalls gestern geäußert, wenn man gemeinsam mit Ausländern in das Geschäft hineinginge, so werde man nachher die voraussichtlichen Verluste mit den Ausländern so teilen müssen, daß sie hauptsächlich zu Lasten der deutschen Beteiligten gingen, und dazu sei man nicht bereit. Im übrigen hält sich an vielen Stellen in Berlin hartnäckig das Gerücht, daß der Abzug von deutschen Kreditoren sowohl bei der Danatbank wie bei der Dresdner Bank in starkem Umfange im Gange ist[3].

---

2 Die Forderungen der Industrie nach einer staatlichen Hifestellung im Exportgeschäft mit der Sowjetunion fanden bei *Brüning* aus politischen Erwägungen nur geringe Resonanz. Vgl. Nr. 291. Dennoch sollen sich nach den eigenen Angaben von Brüning S. 408 die Garantien des Reiches für Ausfuhren nach Rußland bis September 1931 auf über 2 Milliarden RM belaufen haben. Vgl. Luther S. 287, Marcon S. 95 f.

3 Aufzeichnung über die Stellungnahme des Reichsverbandes der Deutschen Industrie zu der gegenwärtigen Finanz- und Wirtschaftslage, Anlage zu einem Schreiben *Kastls* an *Brüning* vom 19. 8. 1931, BA R 43 I/2373.

In der Frage der bevorstehenden Steuerreform – Hauszinssteuer, Umsatzsteuer, Steueramnestie – besteht noch keine Klarheit. Fest steht zur Zeit nur, daß die Steueramnestiefrist vom 16. September bis zum 15. Oktober verlängert wird. Es scheint die Absicht zu bestehen, im Zusammenhang mit der Steueramnestie eine Reichsanleihe aufzulegen, wonach nur derjenige der Amnestie teilhaftig werden soll, der das bisher verschwiegene Vermögen in dieser Reichsanleihe anlegt.

Herr *Kastl* erzählte mir ferner, daß Geheimrat *Schmitz* von I. G. Farben augenblicklich den Plan hat, im Gegensatz zu dem im Memorandum des Reichsverbandes gemachten Vorschlag einer steuerfreien Reichsanleihe[4] eine solche steuerfreie Anleihe mit verhältnismäßig kurzer Lauffrist zu Gunsten der Reichsbahn aufnehmen zu lassen. Seine Absicht dabei soll sein, mit den neuen auf diesem Wege der Reichsbahn zufließenden Mitteln Aufträge für die Schwerindustrie zu finanzieren[5]. Der Reichsverband selbst hält unbedingt an seinem weitergehenden Projekt fest, wonach die Anleihe vom Reich selbst aufgenommen werden soll und eine erheblich längere Laufzeit bekommt.

Trotz häufigen Ersuchens ist der Geschäftsführung des Reichsverbandes bisher vom Reichskanzler kein Termin für eine Aussprache genannt worden[6]. Herr *Kastl* hat sich daher heute veranlaßt gesehen, der Reichskanzlei zu erklären, daß, wenn nicht ein solcher Termin bis heute nachmittag 4 Uhr angegeben sei, der Reichsverband öffentlich durch die Presse bekanntgeben würde, daß er seit 3 Wochen versuche, eine Aussprache mit dem Reichskanzler zu haben, daß er aber in diesem Bestreben erfolglos gewesen sei und nunmehr auf eine derartige Aussprache verzichte. Gegebenenfalls würde sich der Reichsverband auch entschließen, sein Memorandum der Öffentlichkeit zu übergeben.

Streng vertraulich erfuhr ich noch, daß der Kanzler seelisch und körperlich außerordentlich stark erschöpft sein soll, so daß er eigentlich gar nicht mehr in der Lage ist, die auf ihn eindringende Arbeit sachgemäß zu erledigen[7]. Einzelheiten darüber kann ich gelegentlich mündlich berichten.

*Blank*

---

4 Für diesen Weg entschied sich die Reichsregierung mit der Verordnung des Reichspräsidenten über Aktienrecht, Bankenaufsicht und über eine Steueramnestie durch Erwerb steuerfreier Reichsbahn-Anleihen, RGBl. 1931 I S. 503.

5 Vgl. Nr. 291.

6 Am 31. 8. 1931 beschwerte sich *Kastl* in einem Schreiben an *Pünder* darüber, daß sein Schreiben vom 19. 8. 1931, in dem er den Kanzler um eine Unterredung bat, noch nicht beantwortet worden sei, und erbat eine Stellungnahme bis zur außerordentlichen Präsidiumssitzung des RDI am 2. 9. 1931. Randbemerkung v. *Hagenows:* „Herrn Reichskanzler heute vorgetragen, er ist zum Empfang bereit, Termin noch offen." BA R 43 I/2373. Die Besprechung fand am 18. 9. 1931 statt. Nr. 317.

7 Brüning S. 392 f. behauptet, daß politische Gegner falsche Informationen über seinen Gesundheitszustand ausgestreut hätten.

## 314.

## 16. 9. 1931: Reusch (Oberhausen) an Kastl

**HA/GHH 400101220/11 b. Durchschlag.**

Lieber Herr *Kastl*!

Ihr obiges Schreiben[1] habe ich nach Rückkehr von einer Reise heute hier vorgefunden. – Meiner Anregung bezüglich des Frankfurter Gewerkschaftskongresses hat der Reichsverband inzwischen entsprochen. Es wird zweckmäßig sein, sobald das stenographische Protokoll vorliegt, das Rundschreiben des Reichsverbandes[2] noch entsprechend zu ergänzen. Vor allem aber ist wichtig, daß die Landesverbände das Material in der Presse entsprechend auswerten.

Was meine übrigen Anregungen betrifft, so höre ich vor allem nur das „Nein". Wenn Sie die von mir vorgeschlagenen Wege für falsch halten, so habe ich nichts dagegen einzuwenden, wenn andere Wege beschritten werden, die zu dem gewünschten Ziele führen. Wenn der Reichsverband in der jetzigen kritischen Stunde versagt und seine Stimme nicht laut ertönen läßt, so kann er seine besten Freunde verlieren. Ich habe das Gefühl, daß man in Berlin die tatsächliche Lage der Wirtschaft noch nicht genügend kennt. Nicht diejenigen, die vor der Regierung stramm stehen, leisten dem deutschen Volke heute einen Dienst, sondern diejenigen, welche die Lage so darstellen, wie sie tatsächlich ist, und mit aller Energie gesetzliche Maßnahmen fordern, die uns vor dem Abgrund retten können.

Ich spreche hier nicht im Interesse der von mir geleiteten Unternehmungen, denen es noch nicht derart auf den Nägeln brennt wie vielen anderen Gesellschaften, die vor dem Zusammenbruch stehen.

Ich komme erst nächste Woche wieder nach Berlin. Vielleicht bietet sich am Sonnabend, den 26. September, Gelegenheit, sich etwas eingehender auszusprechen.

Mit herzlichem Gruß

1 Nr. 307.

2 Nicht abgedruckt.

## 315 a.

## 16. 9. 1931: Krupp v. Bohlen und Halbach (Essen) an Silverberg (Köln)

**Nachlaß Silverberg 578.**

Sehr verehrter Herr *Silverberg*!

Beifolgend sende ich Ihnen Auszug aus einem mir aus Ostpreußen zugegangenen Schreiben, dessen Inhalt Sie interessieren dürfte. Der Schreiber ist einer der besten Kenner des ganzen Siedlungswesens in Ostpreußen wie der landwirtschaftlichen Verhältnisse dortselbst. Ich werde Ihnen gern bei unserem nächsten

Zusammentreffen, sofern Sie dieses wünschen, vertraulich seinen Namen nennen; heute wollte ich Ihnen nur die Anlage zur vertraulichen Kenntnisnahme zugehen lassen[1].

Mit bestem Gruß und in aufrichtiger Hochschätzung

Ihr sehr ergebener
*Krupp v. Bohlen*
*und Halbach*

1 Nr. 315b.

## 315 b.

## Stellungnahme aus Ostpreußen zur Durchführung der Osthilfe

**Nachlaß Silverberg 578. Abschrift.**

Bei dieser Gelegenheit möchte ich nicht verfehlen, darauf hinzuweisen, daß man leider in den letzten Jahren viel Reichs- und Staatsgeld nutz- und zwecklos für Ostpreußen hergegeben hat. Die Ostpreußenhilfe ist leider so verwandt worden, daß sie einen praktischen Wert nicht gehabt hat. Man hat das Geld meist dorthin gegeben, wo Hilfe doch nicht mehr möglich war. Dort, wo aber geholfen werden konnte, hat man, weil angeblich die Verschuldung zu niedrig war, nicht helfend eingegriffen. Die Fehler, die auf diesem Gebiet gemacht sind, sind meines Dafürhaltens ungeheuerlich. Ich stehe auf dem Standpunkt, den ich von jeher der Ostpreußenhilfe gegenüber vertreten habe, daß man durch die Gewährung von Darlehen und Beihilfen an einzelne im allgemeinen wenig Nutzen stiftet[1]. Hätte man das hergegebene Geld dazu verwandt, durch Steuer- und Lastensenkungen allen zu helfen, so wäre damit wahrscheinlich sehr viel erreicht worden, während jetzt der erzielte Erfolg gleich Null ist[2]. Ich beobachte seit langer Zeit genau die Arbeit der der Oststelle angegliederten Treuhandstelle für Umschuldungskredite und muß leider sagen, daß ich befürchte, daß bei der Arbeit, die von der Treuhandstelle geleistet wird, erneut viel Staats- bzw. Reichsgeld verlorengehen wird. Ich hoffe aber, daß die Industriebank, die in neuerer Zeit ja bei der Umschuldung mitwirkt[3], die Dinge durchschauen und viel Böses verhindern wird. Ich bitte, meine hier geäußerte Ansicht streng vertraulich zu behandeln, weil andernfalls die Gefahr besteht, daß ich von vielen Herren in der Provinz aufs heftigste angegriffen werde. Im übrigen habe ich von meiner Ansicht bei Privatgesprächen, die ich hier in der Provinz gehabt habe, nie ein Hehl gemacht.

1 Ähnlich hatte sich *Flemming* bereits am 15. 12. 1930 geäußert. Vgl. Nr. 179, Anm. 2.

2 Auch *Hindenburg* übte in diesen Tagen gegenüber *Brüning* heftige Kritik an der Osthilfe, die *Brüning* auf private Motive zurückführte. Brüning S. 393.

3 Vgl. Nr. 201a, 201b, 201c, 201d.

## 315 c.

## 17. 9. 1931: Silverberg (Köln) an Krupp v. Bohlen und Halbach (Essen)

**Nachlaß Silverberg 578. Durchschlag.**

Sehr verehrter Herr *v. Bohlen*!

Für die freundliche Übersendung der Ansicht und Äußerung über die Osthilfe danke ich Ihnen bestens[1]. Ich darf Ihnen mitteilen, daß sie vollständig mit unseren eigenen Erfahrungen übereinstimmt, die wir auf einer Ostpreußen-Reise gemacht haben. Wir haben daraus auch die Konsequenzen gezogen und entsprechende Vorstellungen bei der Regierung erhoben nach der Richtung hin, die Tätigkeit der Bank mehr darauf zu richten, Betriebe zu erhalten wie in die Betriebe, die nicht mehr lebensfähig sind, Geld hineinzustecken. Vor allen Dingen arbeiten wir daran, die Genehmigung zur Vergebung erster Hypotheken und zur Unterstützung der Landschaften zu erhalten; des ferneren in der Richtung, durch möglichste Sicherung der landwirtschaftlichen Rentabilität die zu vergebenden Hypotheken in bezug auf Verzinsung und Rückzahlung sicherzustellen.

Bei der Überlastung der Reichsregierung gehen diese Dinge alle nur sehr langsam vorwärts. Auch fehlt es an der nötigen Übereinstimmung zwischen der Reichsregierung und der preußischen Regierung[2]. Eine wesentliche Änderung wird im Laufe des Monats Oktober nach der Richtung hin eintreten, daß die stark übersetzten Landstellen auf die Industriebank übergeleitet und mindestens um die Hälfte ihres Bestandes verringert werden. Wir werden dann auch in der Lage sein, dem berechtigten Wunsch der Landwirtschaft zu entsprechen, politische Gesichtspunkte aus dem Umschuldungsverfahren auszuschließen.

Wenn wir uns am 19. sehen, werden wir Gelegenheit haben, über die Dinge noch zu sprechen.

In ausgezeichneter Hochachtung und mit besten Grüßen bin ich Ihr

sehr ergebener
*Silverberg*

1 Nr. 315a, 315b.

2 Preußen stellte im November 1931, als *Schlange-Schöningen* sein Amt als Reichskommissar für die Osthilfe antrat, auf dessen Verlangen hin seine Mitwirkung an der Durchführung der Osthilfe ein. Fiederlein S. 229; Schulze S. 687 f.

## 316.

## 17. 9. 1931: Kastl an Reusch (Oberhausen) (Auszug)

**HA/GHH 400101220/11 b.**

Lieber Herr *Reusch*!
[. . .][1]
Zu Ihrem Brief vom 16. dieses Monats[2] wegen meiner Antwort auf Ihr Schreiben vom 11. dieses Monats[3] darf ich hervorheben, daß ich außerordentlich bedaure, wenn Sie aus meiner Antwort nur das „nein" heraushören. Ich habe nicht einen einzigen Ihrer Vorschläge abgelehnt, im Gegenteil, ich habe allen zugestimmt und unterscheide mich von Ihnen nur in der Richtung, daß ich auf dem Standpunkt stehe, daß man dem Reichskanzler mit einer nicht zu überbietenden Klarheit sagen muß, wie es in der Wirtschaft aussieht und welche Forderungen wir zu stellen haben[4], daß ich aber auf der anderen Seite zur Zeit noch nicht in der Öffentlichkeit in eine offene Bekämpfung der Person des Reichskanzlers übergehen möchte, weil ich mir davon keinen Erfolg verspreche. Wird die Notverordnung, die Ende nächster Woche herauskommen soll[5] und die nach unserer Auffassung beinahe 3 Wochen zu spät kommt, ein unbrauchbares Machwerk, dann werden und müssen wir im Sinne Ihrer Anregung verfahren. Wir werden im übrigen schon in den nächsten Tagen gemeinsam mit den anderen Spitzenverbänden unsere Stimme laut ertönen lassen, allerdings auch hier nicht in der Richtung eines offenen Angriffs, sondern in Form einer Kundgebung, in der die Forderungen der Wirtschaft in klarer Weise enthalten sind[6].

---

1 Bestätigung der Mitteilung *Reuschs*, daß er nicht in der Lage sei, auf dem Festakt der Handelskammer Duisburg für den RDI zu sprechen.

2 Nr. 314.

3 Antwort *Kastls* vom 11. 9. 1931 (Nr. 307) auf den Brief *Reuschs* vom 6. 9. 1931 (Nr. 303).

4 Vgl. Nr. 317.

5 Dritte Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 6. 10. 1931, RGBl. 1931 I S. 537 ff.

6 Am 29. 9. 1931 veröffentlichten die deutschen Wirtschaftsverbände eine gemeinsame Erklärung, in der es u. a. hieß: „Die Verblendung der Politiker hat die Welt und hat Deutschland in die schwerste Not gestürzt. Die deutsche Wirtschaft ist durch die gewaltpolitischen äußeren Eingriffe eines großen Teils ihrer notwendigen Grundlagen beraubt worden. Die unheilvollen Wirkungen dieser Eingriffe sind durch die Weltwirtschaftskrise noch verschärft worden. Darüber hinaus ist die Privatwirtschaft durch zahllose, ihre nationale und soziale Leistungsfähigkeit zerstörende gesetzgebende Maßnahmen im Innern in ihrer freien Beweglichkeit gehemmt worden. Es beruht auf einer völligen Verkennung der Zusammenhänge, wenn die Privatwirtschaft für die gegenwärtigen Zustände verantwortlich gemacht wird. Gewiß sind Fehler und Mißgriffe vorgekommen, die der verantwortungsbewußte Teil der deutschen Wirtschaft verurteilt und bedauert. Es ist aber Verleumdung, einzelne Verfehlungen in hetzerischer Verallgemeinerung dem gesamten deutschen Unternehmertum zur Last zu legen. Wohl aber ist schärfste Kritik am Platze gegenüber einem politisch diktierten Wirtschaftssystem, welches zwischen Kapitalismus und Sozialismus hin und her schwankt und zur Folge hat, daß dem Kapitalismus die Fehler des Sozialismus zur Last gelegt werden. Die deutsche Politik muß erkennen, daß es zwischen sozialistischen und kapitalistischen Wirtschaftsmethoden kein Kompromiß gibt. Sie muß sich offen und rückhaltlos zu einem Weg ganz bekennen." Ursachen und Folgen VIII S. 101 ff. (Dort irrtümlich auf den 29. 9. 1930 datiert); vgl. Schulthess 1931 S. 213 ff.

Es tut mir ganz besonders leid, daß Sie aus meinem Brief nur das „nein" heraushören, weil ich Ihnen nach meiner inneren Einstellung zu den Dingen in vollem Umfange zugestimmt habe. Das geht auch nach meiner Ansicht unzweideutig aus meinem Schreiben vom 11. dieses Monats[7] hervor, das ich jetzt noch einmal genau durchgelesen habe. Zu der Aussprache am Sonnabend, den 26. dieses Monats[8], stehe ich sehr gern zur Verfügung. Die Stunde können wir noch telefonisch vereinbaren.

Mit herzlichen Grüßen bin ich Ihr
*Kastl*

7 Nr. 307.

8 Nicht ermittelt.

## 317.

## 18. 9. 1931: Niederschrift über eine Besprechung des Reichskanzlers Brüning mit Vertretern des Reichsverbandes der Deutschen Industrie

**BL RDI 62/10.8. Durchschlag. Handschriftliche Korrekturen. „Streng vertraulich". Paraphe Duisbergs.**

Anwesend von seiten des Reichsverbandes: *Duisberg, Frowein, Kraemer, Kastl, Herle,*

seitens der Reichsregierung: [der] Reichskanzler, Staatssekretär *Pünder,* Staatssekretär *Schäffer,* Staatssekretär *Trendelenburg,* Ministerialdirektor *Weigert,* Ministerialdirektor *Feßler.*

Die Besprechung sollte um 11.30 Uhr beginnen; da der Reichskanzler beim Reichspräsidenten zurückgehalten war, verzögerte sich der Beginn bis 12 Uhr[1]. Die Besprechung wurde dann noch einmal um etwa 10 Minuten unterbrochen, weil sich der französische Botschafter von dem Reichskanzler verabschiedete[2].

Bei Beginn der Besprechung verwies **Geheimrat Duisberg** auf die schweren Sorgen und die große Not, die innerhalb der Industrie herrsche, die den einzelnen Industriellen, nicht bloß den kleinen und mittleren, sondern auch den Leitern großer Werke jeden Mut und jede Zuversicht auf eine Besserung der Verhältnisse genommen habe. Niemand habe mehr Vertrauen zu der Entwicklung unserer Verhältnisse, und niemand könne verstehen, daß nach den schlimmen Ereignissen Ende Juni und Anfang Juli seitens der Reichsregierung keine durchgreifenden Maßnahmen ergriffen worden seien. Geheimrat *Duisberg* hob hervor, daß der Reichsverband der Deutschen Industrie bei mehrfachen Gelegenheiten dem Reichskanzler volles Vertrauen ausgesprochen habe und daß man in den Kreisen der Industrie fest daran geglaubt habe, der Reichskanzler sei auf dem richtigen Wege und werde in klarer Erkenntnis der Wirtschaftslage in Deutschland mit

1 Bericht auch im Nachlaß Schäffer ED 93, Tgb. 18. 9. 1931, vgl. Nr. 318.

2 Im September 1931 löste André *François-Poncet* Pierre *de Margerie* als französischen Botschafter in Berlin ab. Schulthess 1931 S. 204 f.

Zielsicherheit die zur Besserung der Lage und zur Abwendung der größten Gefahren erforderlichen Maßnahmen treffen. Dieses Vertrauen aber in den Reichskanzler und seinen Willen, die Dinge zu meistern, sei in den letzten 2 Monaten bedenklich zurückgegangen und habe sich teilweise schon in die Überzeugung umgewandelt, daß der Reichskanzler nicht mehr in der Lage sei, der fortgesetzt sich verschlechternden Entwicklung unserer Lage Herr zu werden[3]. Er bedaure, daß er das dem Reichskanzler sagen müsse, Offenheit sei aber in diesem Falle besser als Zurückhaltung. Er dürfe hervorheben, daß täglich die wohlmeinendsten Persönlichkeiten aus der Industrie in banger Sorge sowohl bei ihm als auch beim Reichsverband erscheinen, um die Frage zu stellen: Wird es die Regierung schaffen und sind die Leute bereit, aus der Lage die Konsequenzen zu ziehen. Es seien 2 wichtige Monate für die entsprechenden Eingriffe vergangen. Man habe zwar eine große Anzahl notwendiger technischer Vorschriften erlassen, diese aber seien nur geeignet gewesen, gewisse Symptome unserer Wirtschaftslage zu bereinigen. Keine von ihnen aber habe eine grundsätzliche Bedeutung, und keine Maßnahme der Regierung in den letzten 2 Monaten habe zu erkennen gegeben, daß sie das deutsche Volk und die deutsche Wirtschaft auf den schweren Winter 1931/32 so vorbereiten wolle, daß eine Katastrophe abgewendet werden könne. Man spreche in der Öffentlichkeit und auch in Regierungskreisen davon, daß wir im laufenden Winter zwangsläufig zu 7 Millionen Arbeitslosen kommen müssen, aber niemand habe bisher etwas darüber gelesen, welche Vorkehrungen getroffen werden müssen, um eine derartig hohe Zahl von Arbeitslosen, die wir einfach nicht unterhalten können, zu verhindern.

Die Industrie mache sich auch große Sorgen und habe die schwersten Bedenken, wenn die Pressenachrichten richtig seien, daß die Regierung sich bereit erklärt habe, gewissen Wünschen der sozialdemokratischen Partei auf Abänderung der Notverordnung vom 5. Juni 1931 nachzugeben[4]. In der Presse werde hervorgehoben, daß damit eine Verschlechterung für die allgemeine Volkswirtschaft in Höhe von etwa 100 Millionen eintreten werde, andere glaubten hervorheben zu dürfen, daß es sich nur um ein Entgegenkommen handle, das Mehrausgaben von 6–20 Millionen verursache. Wie dem auch sei, die Industrie halte es nicht für richtig, einen einmal nach reiflicher Überlegung eingeschlagenen Weg auch nur in weniger wichtigen Fragen wieder zu verlassen, um dieser oder jener Parteirichtung einen Gefallen zu tun. Wenn die Regierung einen klaren und richtigen Weg gehe, so werde dem die ganze Bevölkerung zustimmen, auch wenn dadurch im Interesse des Volksganzen und der Erhaltung der Wirtschaft unpopuläre Maßnahmen, die von den einzelnen große Opfer erfordern, durchgeführt werden.

Nach Herrn Geheimrat *Duisberg* sprach **Herr Abraham Frowein.** Herr *Frowein* legte seinen Ausführungen das Memorandum zugrunde, das der Reichsverband der Deutschen Industrie am 19. August dem Herrn Reichskanzler überreicht hat[5]. Er hob hervor, daß es nicht Zweck dieser Aussprache sein könne, auf alle

3 Vgl. Nr. 303, 307, 314, 316.

4 In zwei Besprechungen mit der Reichsregierung am 19. 8. und 1. 9. 1931 hatten sich Vertreter der SPD erneut für Abänderungen der Notverordnung vom 5. 6. 1931 eingesetzt. BA R 43 I/2373. Vgl. Nr. 286.

5 Nr. 293, Anm. 4.

Einzelheiten dieses Memorandums einzugehen. Er wolle sich darauf beschränken, nur die wichtigsten Punkte hervorzuheben. Herr *Frowein* ging aus von der Tatsache, daß unsere Wirtschaft durch die Zurückziehung der kurzfristigen ausländischen Kredite innerhalb von 2 Monaten vor dem 13. Juli annähernd 3 Milliarden ihres Kreditvolumens verloren habe. Es sei klar, daß dieser Entzug von Kapitalien sich nachteilig auf die deutsche Kreditwirtschaft auswirken müsse. Es sei aber auch ebenso klar, daß die deutsche Wirtschaft, die auf ein bestimmtes Kreditvolumen auch nach dem in erschreckendem Maße eingetretenen Schrumpfungsprozeß angewiesen sei, dieses abgezogene Kapital[6] nicht vollständig entbehren könne. Es käme daher darauf an, daß durch entsprechende innerwirtschaftliche Maßnahmen, die bei Gott nicht den Charakter inflatorischer Art haben dürften, das Kreditvolumen erweitert werden müsse. Durch eine entsprechende freie Handhabung der Kreditmöglichkeiten durch die Reichsbank, insbesondere durch eine stärkere Wiedereinführung des Wechselkredites in der Form von echten Warenwechseln müsse hier geholfen werden. Sonst verkümmere die Wirtschaft, und der Schrumpfungsprozeß nehme ein Ausmaß an, das in keiner Weise durch die Konjunkturlage begründet sei. Die Reichsbank habe in den letzten Tagen auf diesem Gebiete gewisse Zusicherungen gemacht. Es sei aber nach Ansicht der deutschen Industrie notwendig, daß auch von Regierungsseite die Reichsbank ermutigt werde, den Weg einer Ausweitung des innerdeutschen Kreditvolumens zu gehen[7]. Ohne diese Grundlage sei ein deutsches Selbsthilfeprogramm für die nächsten fünf Monate unmöglich. Bei der Betrachtung der Einzelmaßnahmen, die nach Ansicht der deutschen Industrie getroffen werden müßten, behandelte Herr *Frowein* dann das deutsche Preisniveau und seine Entstehung. Die deutsche Industrie sei fest davon überzeugt, daß eine weitere Senkung des deutschen Preisniveaus notwendig sei, aber nicht durch eine Preisabbau-Aktion, sondern durch eine organische Umgestaltung der einzelnen Faktoren der Selbstkosten. Selbstverständlich erwachsen in diesem Zusammenhange der Privatwirtschaft selbst ganz besonders große Aufgaben, die sie nach unserer Auffassung erfüllen müsse. Das gelte nicht nur für den einzelnen Unternehmer, sondern auch für die Kartelle, die alles daran setzen müßten, sich mit ihren Preisen den durch die Wirtschaftslage gegebenen Notwendigkeiten so schnell als möglich anzupassen. Wenn man das aber von der Privatwirtschaft verlange – und der Reichsverband wird sich mit allen Mitteln dafür einsetzen –, dann müssen der einzelne Unternehmer und auch die vernünftig geleiteten Kartelle den Zweck einer solchen Einstellung einsehen. Das könne nur dann verlangt werden, wenn mindestens die Möglichkeit gegeben werde, die zukünftige Produktion auf einer verbilligten Grundlage der Selbstkosten aufzubauen. Die Industrie sei der festen Überzeugung, daß nur auf diesem Wege überhaupt das Ziel erreicht werden könne, die Arbeitslosenmassen wieder in den Arbeitsprozeß zurückzuführen, und daß nur auf diesem Wege die Wirtschaft in die Lage komme, den schweren Gefahren für die Zukunft zu entgehen. Dasjenige Land, das am ersten aus dem internationalen Preisverfall nicht bloß in den eigenen Preisen, sondern auch in der Gestaltung seiner Selbstkosten die Konsequenzen ziehe, das

6 Im Original „diesen Kapitalentzug".

7 *Luthers* Haltung in dieser Frage war skeptisch bis ablehnend. Nr. 308.

Land werde auch am ehesten in der Lage sein, dem Verfall zu entgehen und eine gesunde Grundlage für die zukünftige Wirtschaftsgestaltung zu schaffen. Hierin läge die große nationale Aufgabe aller Beteiligten für die allernächste Zukunft. Ohne Opfer im Einzelfall sei dieser Weg nicht möglich. Die Opfer seien aber voll berechtigt, wenn auch damit, und das sei nach unserer Ansicht sicher, das Ziel erreicht werden könne.

Die Industrie sei weit davon entfernt, eine schematische Senkung der Löhne und Gehälter zu verlangen. Es müsse aber die Möglichkeit gegeben werden, daß sich in dem einzelnen Betriebe oder in Gruppen von Betrieben die Lohngestaltung der Kapazität der Betriebe anpasse. Sie müsse elastisch werden, und es müsse die Möglichkeit bestehen, die strukturellen Unterschiede weitgehend zu berücksichtigen. (Binnenlöhne, kapital- und arbeitsintensive Betriebe, Standortverhältnisse u. a. m.) Der Regierung sei bekannt, daß die Industrie in der staatlichen Einwirkung auf die Lohngestaltung das größte Hemmnis für eine gesunde Entwicklung in den Löhnen, die ja letzten Endes doch nur in höchstem Maße im Interesse der Arbeiterschaft liege, sähe. Deshalb verlange sie einmütig die Beseitigung der Verbindlichkeitserklärung und die Rückkehr zu der Möglichkeit der Vereinbarung der Löhne zwischen Unternehmer und Arbeiter. Alle Erscheinungen sprächen dafür, daß die große Masse der Arbeiterschaft bereit sei, diesen Weg zu gehen, wenn ihnen dadurch die Möglichkeit gegeben werde, in den Arbeitsprozeß eingeschaltet zu bleiben. Dabei wolle die Industrie nicht den Tarifvertrag als solchen beseitigen und noch weniger denke sie daran, die Gewerkschaften auszuschalten.

Ebenso wie die Zwangswirtschaft auf dem Lohngebiet müßten auch alle anderen Reste der Zwangswirtschaft fallen. Am wichtigsten sei dabei die Beseitigung der Wohnungszwangswirtschaft, die durch die Entwicklung, insbesondere in den letzten Monaten, völlig überholt sei. Auch hier sei die einmütige Auffassung der Industrie, daß die Wohnungszwangswirtschaft sofort und die Hauszinssteuer in einer möglichst kurzen Übergangszeit vollständig beseitigt werden müsse. Wir lehnten den Gedanken einer teilweisen Kapitalisierung der Hauszinssteuer ab, da alle Maßnahmen doch davon ausgehen müßten, der Kapitalzerstörung, wie sie sich durch die Übertreibungen in dem Wohnungsbau aus öffentlichen Mitteln einerseits und der unerträglichen Belastung des Besitzes von Altwohnungen durch die Hauszinssteuer andererseits nunmehr entwickelt habe, Einhalt zu tun, wenn nicht der ganze Hypotheken- und Pfandbriefmarkt in schlimmster Weise gefährdet werden solle.

Im Anschluß daran verwies Herr *Frowein* auf die Überspannungen in den sozialen Versicherungen, die letzten Endes dazu führen müßten, die sozialen Versicherungen, welche wir erhalten haben wollten, völlig zu beseitigen. Die Arbeitslosenunterstützung könne selbstverständlich nicht aufgegeben werden. Es sei aber nach Auffassung der Industrie unmöglich, in vollem Umfange an dem Versicherungsprinzip festzuhalten, das einen Anspruch auf eine Rente begründe und die Frage der Bedürftigkeit zum mindesten für die ersten 6 Monate der Arbeitslosigkeit völlig außer acht lasse.

Wenn man zu einer Senkung der Steuern, die unbedingt notwendig sei, kommen wolle, müßten die Ausgaben in der Verwaltung und die Aufgaben der Verwaltung

noch viel stärker eingeschränkt werden, als es die Not der letzten Jahre erzwungen habe. Die Kapazität der Steuerträger und ihre Zahl sei bedeutend eingeschränkt und die steuerliche Last des einzelnen sei trotz einer nicht zu verkennenden Senkung der Ausgaben auf der gleichen Höhe geblieben, ja in vielen Fällen gegenüber dem Jahr 1928 noch übersteigert. Der eingeschrumpften Wirtschaft und ihrer verringerten Kapazität müsse ein eingeschränkter und verbilligter Staatsapparat gegenüberstehen, um die richtige Relation zwischen Steuerlast und Steuerfähigkeit wiederzufinden. Gerade dies ist ja eine der heutigen Erscheinungen unserer Krise, daß die Relation zwischen dem Preis der Ware einerseits und den Lasten und Kosten ihrer Erzeugung in einem schrecklichen Mißverhältnis stehe. Mögen im Augenblick auch ganz dringende Aufgaben für die Staatsregierung vorliegen, die Verwaltungs- und Verfassungsreform könne und dürfe, auch wenn sie nicht sofort eine Entlastung bringe, nicht verschoben werden; wenn überhaupt, so sei der gegenwärtige Zeitpunkt günstig, um hier den seit Jahren von der Mehrheit der deutschen Bevölkerung geforderten Umbau durchzuführen.

Das Mißtrauen, von dem Herr Geheimrat *Duisberg* gesprochen habe, werde in dem Maße wachsen, in dem die Regierung mit ihren Maßnahmen zögere. In dem Augenblick aber auch, wo die Bevölkerung erkenne, daß die Regierung entschlossen sei einzugreifen, werde das Mißtrauen schwinden und Vertrauen wiederkehren. Das brauche nicht notwendigerweise nach einem in der Öffentlichkeit verkündeten, einheitlichen Plan zu geschehen, die Regierung müsse aber einen derartigen einheitlichen Plan haben und nach diesem die Einzelmaßnahmen treffen, so daß sie sich organisch ganz von selbst zu einem Gesamtplan gestalten.

Nach Herrn *Frowein* sprach **Herr Kraemer** und hob noch einmal unsere Wünsche auf dem Gebiete der Kreditwirtschaft hervor. Er bat den Reichskanzler dringend, sobald als möglich Klarheit über die Verhältnisse auf dem Bank- und Kreditgebiet zu schaffen. Die gegenwärtige Lage bei den beiden Banken, die Regierungsunterstützung erhalten hätten[8], sei unhaltbar und verursache auch starke Auswirkungen auf das übrige Bankwesen. Die Unsicherheit über die Pläne der Regierung wegen der Bankenaufsicht[9] dürfe nicht noch länger fortbestehen. Die von Herrn *Frowein* hervorgehobenen Wünsche wegen Erweiterung des deutschen Kreditvolumens ergänzte Herr *Kraemer* dahin, daß hier in stärkstem Maße notwendig sei, allgemeine volkswirtschaftliche Gesichtspunkte zu berücksichtigen.

Hierauf sprach der **Reichskanzler.** Er verstände die Nervosität im Lande, er verstände auch die Ungeduld der Industrie, er müsse aber einmal in unserem Kreise, was er bisher in diesem Ausmaße nicht getan habe, begründen, warum die Regierung bisher noch nicht dazu gekommen sei, grundsätzliche Maßnahmen zu treffen. Man habe erst einmal den angesammelten Schutt wegräumen müssen, um auf einem sauberen Boden anfangen zu können. Große Teile der Wirtschaft seien auf Sand gebaut, der Sand weiche, und alles stürze nach. Es sei aber nichts schwieriger, als wie weichenden Sand aufzuhalten. Habe man diese Barriere erreicht, so müsse man am nächsten Tag zwei Seiten aufbauen, um den

8 Gemeint sind die Danatbank und die Dresdner Bank.

9 Notverordnung vom 19. 9. 1931, RGBl. 1931 I, S. 493.

nachstürzenden Sandmassen Einhalt zu tun. Es sei ungeheuerlich wenigstens für ihn und viele Mitglieder der Regierung gewesen, daß sie erst über die Bank von England Aufschluß über die wirklichen Verbindlichkeiten der Nordwolle bekommen hätten[10]. Keine Bank noch das Unternehmen selbst seien in der Lage gewesen, richtige Zahlen anzugeben. Für ihn sei das eine maßlose Enttäuschung gewesen. Er könne nicht verstehen, wie die einzelnen Bankinstitute derartige Engagements bei einem derartigen Konzern hätten eingehen können. Wie sich später herausgestellt habe, lägen die Verhältnisse ebenso in einer Anzahl anderer Fälle, nicht bloß bei den Banken, auch bei den öffentlichen und halböffentlichen Unternehmungen. Die Situation bei den Sparkassen habe sich von Tag zu Tag verschlechtert und zwar deshalb, weil die Sparkassen aus einer ehrgeizigen Einstellung heraus in der Nachkriegszeit andere Wege gegangen seien und sich angemaßt hätten, Bankinstitute zu werden. Niemand könne verstehen, daß die Banken, auch die öffentlichen und halböffentlichen, seit Jahren den Kampf gegen die Ausgabenwirtschaft der Gemeinden mitgeführt hätten, dabei aber auf der anderen Seite den gleichen Gemeinden kurzfristige Kredite in einem Ausmaße von annähernd 2 Milliarden bewilligt hätten, die eingefroren seien und nunmehr den kreditgebenden Instituten die größten Schwierigkeiten machten. So seien die Banken in die öffentliche Finanzwirtschaft in stärkstem Maße mit hineingezogen worden, aber die Verantwortung dafür treffe nur sie und niemand anders. Es sei für ihn unbegreiflich, daß man auf Kredit Schiffe gebaut habe, bevor andere Schiffe, die durch die Neubauten dem Schrottwert sehr nahe kämen, aus dem (. . .)[11] für alte Schulden entlassen seien. Nun sei es wieder Aufgabe der Regierung, auch hier einzugreifen, weil jedes Unternehmen, das eine gewisse Größe habe, bei einem Zusammenbruch die Gesamtwirtschaft so berühre, daß eben dieser Zusammenbruch nicht kommen dürfe. Alle diese Erscheinungen, die sich in Bremen[12] gezeigt hätten, wolle er nicht im einzelnen darlegen, aber noch einmal die leichtsinnige Kreditgewährung der Banken und den außerordentlichen Mangel einer individuellen Behandlung des einzelnen Kreditnehmers hervorheben. Es sei leichter gewesen, für Vergnügungsstätten im Westen von Berlin Dutzende von Millionen von den Banken zu bekommen, als 60 000 RM für diesen oder jenen sächsischen oder bergischen Industriellen zu erhalten. Es sei nicht bloß volkswirtschaftlich, sondern überhaupt unmöglich, diesen Zustand andauern zu lassen, und man müsse sich sehr überlegen, welche Wege gegangen werden müssen, um die Konzentration im Bankwesen und die Bürokratisierung wieder aufzulockern und den Zustand zu schaffen, daß der Bankier, und zwar der örtlich gebundene Bankier, die Vertrauensstelle für den einzelnen Wirtschafter in seinem Bezirk wäre.

---

10 Vgl. Nr. 252, Anm. 4; Nr. 258, Anm. 1.

11 Wort nicht entziffert.

12 Die Folgen des Nordwolle-Skandals sowie Zahlungsschwierigkeiten des Norddeutschen Lloyd hatten zur Illiquidität des Bremer Bankhauses Schröder geführt. Um einen drohenden Zusammenbruch der gesamten Bremer Wirtschaft zu verhindern, mußte die Reichsregierung im August 1931 eine Stützungsaktion im Umfang von 68 Millionen RM vornehmen. Born S. 123 f. Brüning S. 407 nennt den zunächst vorgesehenen Stützungsbetrag von knapp 50 Millionen RM. Vgl. Nr. 251, 252, Anm. 4.

Über die Lage in der westlichen Schwerindustrie mache er sich die größte Sorge[13]. Es seien dort über 400 Millionen an Waren, die nicht verbraucht und nicht verkauft werden könnten, gebunden. Sie seien ein Zinsen fressendes Kapital, das nicht bloß die Rentabilität der Werke, sondern auch ihren Bestand gefährde. Ihm sei es noch völlig unklar, wie man einen Ausweg aus dieser Schwierigkeit finden könne. Unklar sei ihm auch, wie man bezüglich der Erzlieferungen einen solchen Vertrag, der auf mehr als ein Jahrzehnt binde, hätte schließen können. Man habe seinerzeit der Kohlenindustrie, um die Möglichkeit des schnellen Absatzes der Kohlenhalden zu schaffen, einen vorübergehenden Erlaß der Arbeitslosenunterstützung vorgeschlagen. Dabei sei man von der Erwägung ausgegangen, daß diese Industrie in der Finanzierung der Förderung der Kohlenmenge, wie sie heute in den Halden sich zeige, eigentlich schon für sich selbst eine sehr wesentliche Arbeitslosenunterstützung von sich aus geleistet habe. Man habe aber den Vorschlag der Regierung abgelehnt und sich auf den Standpunkt gestellt, Subventionen nicht annehmen zu können. Diese Einstellung sei ihm unbegreiflich gewesen. Wenn er nunmehr von Fehlern in der Privatwirtschaft gesprochen habe, so sollten wir daraus nicht den Schluß ziehen, als ob er nicht genau sähe, wie schlimm und wie groß die Fehler seien, die die Regierung in den letzten 12 Jahren in der Wirtschafts-, Sozial- und Finanzpolitik gemacht habe. Es sei aber unmöglich für eine Regierung, in einem Jahr all das wieder zu beseitigen, was 12 Jahre systematischer, fehlerhafter Einstellung geschaffen hätten. Das Tempo der Liquidation der Fehler der Vergangenheit würde durch die politische Tragbarkeit bestimmt werden und werde auch durch die vielen Einzelmaßnahmen, die in der Zwischenzeit in zahlreichen Fällen getroffen werden müßten, ebenfalls verlangsamt. Er wolle nicht in den Fehler von England verfallen und kurze Zeit nach Durchführung von Notmaßnahmen diese wieder aufheben[14]. Bisher könne er eigentlich bei einer rückläufigen Betrachtung dessen, was die Regierung seit mehr als einem Jahr geschafft habe, wohl sagen, daß sie richtig gehandelt hätte, denn die Fälle, wo Notmaßnahmen aufgehoben wurden, seien gering.

Auch *Poincaré* habe, was in der breiten Öffentlichkeit viel zu wenig bekannt geworden ist, 26 von seinen damaligen Notmaßnahmen verschiedentlich schon nach 12 Stunden wieder aufheben müssen, weil sie undurchführbar gewesen wären[15].

Er lehne es ab, mit einem Gesamtprogramm an die Öffentlichkeit zu kommen, weil er sich bei einem solchen Programm eine Opposition in der heterogensten Zusammensetzung denke. Dagegen wolle er auf der Grundlage eines bestehenden Programms eine ganze Anzahl von Einzelmaßnahmen in der nächsten Zeit durchführen – ob das in zwei oder drei Notverordnungen geschehe, sei zur Zeit noch nicht klar. Die Regierung sei aber fest entschlossen, einen richtigen und auch unpopulären Weg zu gehen. Er ließe sich nicht alle 14 Tage seitens der politischen

13 Vgl. Nr. 291; Brüning S. 365.

14 Am 9. 9. 1931 hatte Schatzkanzler *Snowden* einen Nachtragshaushalt eingebracht, der drastische Einsparungen vorsah. Nach einer Meuterei der britischen Atlantikflotte gegen die vorgesehenen Soldkürzungen mußte die Regierung schon am 17. 9. 1931 Zugeständnisse an die Matrosen machen. Schulthess 1931 S. 339 ff.

15 Gemeint sind Maßnahmen, die *Poincaré* 1926 zur Stabilisierung des Franc ergriffen hatte.

Parteien Krisen machen, und er lasse sich auch von den politischen Parteien nicht vor ein Ultimatum stellen. Er sei vielmehr fest entschlossen, am 13. Oktober [vor] dem Reichstag die von ihm durchgeführten Maßnahmen mit allem Nachdruck zu verteidigen und dem Reichstag klar und offen zu sagen, was er noch weiter beabsichtige. Möge dann der Reichstag entscheiden, ob er die Verantwortung übernehme, dieses Programm und all das, was bisher im Sinne einer Verbesserung unserer Lage geschaffen worden sei, zu zerschlagen. Er klebe nicht an seinem Amt, er glaube aber, daß, solange er da sei, seine Aufgabe darin bestehe, mit aller Festigkeit und Klarheit dem Reichstag und dem Volke nicht bloß einzustehen für das, was er geschaffen habe, sondern auch die Verantwortung für die Zukunft zu übernehmen. Es komme nicht darauf an, einen Versuch zu machen, Fehler krampfhaft zu kaschieren, sondern es komme darauf an, mit aller Offenheit zu wagen und dann die Frage der Verantwortung zu stellen. Komme es dazu, daß gewisse Kreise glauben, seine Zeit sei vorbei und es müsse ein anderer die Verantwortung übernehmen, dann müßten auch die Verantwortlichkeiten schon in dem Augenblick festgelegt werden, damit die Zukunft entscheiden könne, wer die Katastrophe geschaffen habe. Er werde Mittel und Wege finden, die Verantwortlichen in dem geeigneten Augenblick so zu verhaften, daß sie niemals in der Lage seien, sich später durch eine Irreführung des Volkes dieser Verantwortung zu entziehen.

Bezüglich der Einzelmaßnahmen hob der Kanzler hervor, daß die Regierung entschlossen sei, eine Auflockerung auf dem Gebiet der Löhne durchzuführen. Eine solche könne man sich u. a. auch dahin vorstellen, daß für den Teil der Lohnsenkung, der in dem einzelnen Betriebe eintrete, Mehreinstellungen vorgenommen werden müßten. Das sei nicht zu generalisieren, könne aber in den verschiedensten Fällen helfen.

Die Hauszinssteuer werde nach einem ganz bestimmten Plan abgebaut, hindernd sei dabei noch die bedenklich Lage, die durch die 1 F-Hypotheken, für die die Gemeinden aufkommen müssen, entstehen. Die kommunalen Schulden müßten auf einem geeigneten Wege konsoldiert werden. Das bedeute selbstverständlich eine schärfere Kontrolle dieser Körperschaften. Es sei auch notwendig, die notwendigen und aus Mangel an Mitteln zurückgestellten Neuanschaffungen, Verbesserungen und Vermehrungen der Betriebsmittel durchzuführen. Hier komme hauptsächlich die Reichsbahn und die Reichspost in Betracht. Die Industrie könne nicht nur durch die Erweiterung des Russengeschäftes in Beschäftigung gehalten werden. Er habe die größten Bedenken dagegen, die Garantien des Reichs und der Länder für die Russenaufträge zu erweitern, weil er sich auf diesem Wege nicht neue politische und wirtschaftliche Schwächepunkte schaffen wolle[16]. Er sei auch weit davon entfernt, in den breiten Massen Illusionen über Möglichkeiten der Preisherabsetzung ad infinitum zu schaffen. Die Verhältnisse haben gezeigt, daß angekündigte Preisherabsetzungen stets dazu geführt hätten, den Konsum einzuschränken, weil jeder einzelne, auch der Großkonsument, auf weitere Preissenkungen warte, bis er sich entschließe, zu bestellen oder zu kaufen. Die Beseitigung des internationalen Mißtrauens hänge davon ab, ob es uns gelinge, unsere öffentlichen Finanzen in Ordnung zu bringen und in unserer

16 Vgl. Nr. 313, Anm. 2.

inneren Wirtschaftslage gesunde Verhältnisse zu schaffen. Es sei zwecklos, sich über die Möglichkeiten auswärtiger Hilfe Illusionen zu machen. Es sei aber notwendig, daß alle Teile des Volkes, nicht zuletzt die Industrie, sich darauf einstelle, daß jeder einzelne Volksteil und jeder einzelne Teil der Wirtschaft zwangsläufig gebunden sei, das Schicksal der Gesamtheit zu teilen. Von der Einstellung im einzelnen hänge es ab, ob und inwieweit es gelinge, unsere Lage zu bessern.

Im Anschluß an die Ausführungen des Kanzlers hob **Geheimrat Kastl** hervor, daß manches, was der Kanzler gesagt habe, der Industrie bekannt gewesen sei, manches sei völlig neu. Es wäre vielleicht empfehlenswert gewesen, wenn die Reichsregierung [sich gegenüber] dem Reichsverband, der sich wiederholt zur weitgehenden Mitarbeit und zur Übernahme der Mitverantwortung bereit erklärt habe, schon viel früher so offen geäußert hätte. Vielleicht hätte dann durch die offizielle Vertretung der Industrie schon in einem viel früheren Zeitpunkt der Regierung manche Stütze gegeben werden können. Die Regierung sei nach seiner Auffassung durch die weitgehende Ausschaltung der politischen Parteien auf die Mitwirkung der einzelnen Wirtschaftsstände angewiesen. Dazu sei aber notwendig, daß man sie höre und ihnen Gelegenheit gebe, ihre Ansicht zu sagen. Es sei bedenklich und falsch, heute diesen und morgen jenen Ratgeber aus diesem und jenem Lager zu hören und zu glauben, daß die dabei vertretenen Ansichten die Ansicht der Gesamtindustrie seien. Selbstverständlich könnten wir dem Reichskanzler keine Vorschriften machen darüber, wen er als Ratgeber zuziehe. Es sei aber für die Verbände nicht zu ertragen, wenn so und so oft die Presse Mitteilungen über Empfänge und Beratungen mit Einzelpersonen aus der Wirtschaft bringe und der Anschein erweckt werde, als ob hier eine Beratung aus der Wirtschaft stattfinde. Die Industrie sei weit davon entfernt, Verfehlungen und Fehler, die in der Privatwirtschaft gemacht worden seien, zu kaschieren oder zu beschönigen. Es dürfe aber nicht übersehen werde, daß manche Fehlleitung von Kapital nur dadurch entstanden sei, daß man in den letzten Jahren die Privatwirtschaft weit über ihre Tragfähigkeit hinaus belastet habe. Es sei selbstverständlich, daß jeder einzelne versuche, um das Unternehmen zu erhalten, einen Weg zu gehen, der diese Lasten einschränke, und so sei doch letzten Endes ein großer Teil der Fehler erst dadurch entstanden, daß Fehler in der staatspolitischen und obrigkeitlichen Führung vorangegangen seien. Er verweise auf den Spezialfall der Nordwolle, die seit Jahren in einem offenen Kampf mit dem Reichsverband gelebt und den Versuch gemacht habe, diesen Verband zu beseitigen. Seit Jahren hätte es nicht an Warnungen seitens der Fachverbände vor den produktionstechnischen und organisatorischen Maßnahmen gerade dieses Konzerns gefehlt. Der Reichsverband müsse es ablehnen, wenn ihm der Fall Nordwolle in irgendeiner Form angehängt werde. Auch bezüglich der westlichen Schwerindustrie müsse hervorgehoben werden, daß diese gern die gegenwärtigen bestehenden Belastungen durch die Lagerbestände vermieden hätte. Sie sei aber durch die ganze Entwicklung und durch die Maßnahmen des Staates in den letzten Jahren in diese Zwangslage gekommen.

## 318.

## 18. 9. 1931: Blank an Reusch (Oberhausen)

**HA/GHH 4001012024/9. Handschriftliche Korrekturen.**

Betrifft: Heutige Unterhaltung mit dem Reichskanzler[1].

In einer Unterredung, die Herr *Springorum,* Herr *Sogemeier* und ich heute mittag mit den Herren *Kastl* und *Herle* hatten, berichteten die beiden letzteren über den Verlauf der Besprechung, die heute vormittag zwischen dem Reichskanzler und den Herren des engeren Präsidiums des Reichsverbandes stattgefunden hat. Herr *Duisberg* hat zunächst mit Nachdruck auf die Stimmung im Lande hingewiesen, wo man die zögernde Taktik der Regierung allmählich nicht mehr verstehen könne. Er hat betont, daß auch in den weitesten Kreisen der Industrie das Vertrauen zur gegenwärtigen Reichsregierung zu schwinden beginne. Herr *Frowein* hat dann anschließend die einzelnen Wünsche des Reichsverbandes, wie sie in dem Memorandum an den Reichskanzler niedergelegt sind, vorgetragen.

Der Kanzler, der außerordentlich frisch gewesen sein soll, hat dann in etwa halbstündiger Rede geantwortet. Er hat erklärt, daß er ein komplettes Wirtschaftsprogramm nicht vorlegen könne. Er habe zwar persönlich ein Programm, beabsichtige aber, es in Etappen durchzuführen (die erste Notverordnung soll morgen erscheinen)[2]. Der Kanzler hat dann weitere Mitteilungen gemacht über Wirtschaftsvorgänge, die der Öffentlichkeit nicht bekannt seien (Nordwolle, Banken usw.), die das Reichskabinett zu dieser und jener Maßnahme veranlaßt hätten. In einem Nebensatz ist der Kanzler auch darauf zu sprechen gekommen, daß der Reichsverband nur durch Androhung einer Presseveröffentlichung die Festsetzung eines Termins für die heutige Aussprache erreichen konnte[3]. Er hat dazu bemerkt, daß Ultimaten ihm gegenüber „nicht angebracht" seien. Er werde sich von niemand, auch von den Parteien nicht, von seinem Wege abbringen lassen. Die Herren *Kastl* und *Herle* betonten übereinstimmend, daß sie den deutlichen Eindruck gehabt hätten, daß der Kanzler keinerlei Bindungen eingegangen sei. Er fühle sich offensichtlich der Sozialdemokratie gegenüber ebenso frei wie gegenüber allen anderen Partei- und Interessentengruppen.

Die größte Sorge bereitet dem Kanzler die rheinisch-westfälische Industrie, einmal wegen der Bedrohung der Ordnung durch kommunistische Aufstände in einem Gebiet, in dem die Reichswehr in ihrer Bewegungsfreiheit zum mindesten stark gehemmt sei, dann aber auch durch die wirtschaftliche Lage der großen westlichen Unternehmungen, die über 400 Millionen mehr oder weniger nicht verwertbarer Vorräte verfügten. Der Kanzler hat mit seinen Ausführungen auf die Herren des Reichsverbandes sichtlich einen außerordentlich großen Eindruck gemacht, obwohl er auch diesmal wieder bestimmte Zusicherungen bzw. Angaben über seine künftige Politik nicht gemacht hat. Herr *Springorum* betonte, daß ihm

1 Nr. 317.

2 Verordnung des Reichspräsidenten über Aktienrecht, Bankenaufsicht und über eine Steueramnestie vom 19. 9. 1931, RGBl. 1931 I S. 493.

3 Vgl. Nr. 313.

die Mitteilungen des Kanzlers über gewisse, bisher geheim gehaltene Vorgänge in der Wirtschaft (s. o.) längst bekannt seien, da der Kanzler ihm dieselben Mitteilungen schon vor vielen Monaten gemacht habe.

Als Gesamteindruck wird man feststellen müssen, daß das sowohl im engeren Präsidium wie in der Geschäftsführung des Reichsverbandes bestehende Mißtrauen gegen den Kanzler und die Unzufriedenheit mit seiner Politik durch diese Aussprache bis zu einem gewissen Grade wieder beseitigt worden sind, da der Kanzler sich offensichtlich außerordentlich geschickt verhalten hat. Der Forderung nach einer Beschleunigung des Tempos der Regierungsmaßnahmen scheint der Kanzler in dieser Unterredung erfolgreich ausgewichen zu sein.

Herr *Kastl* hat zum Schluß der Aussprache längere Ausführungen gemacht, die scheinbar ziemlich scharf gewesen sind, so daß Herr *Frowein* nachher geäußert hat, Herr *Kastl* sei bis an die äußerste Grenze dessen gegangen, was man von der Industrie aus dem Kanzler überhaupt sagen könne. Im Namen des Reichsverbandes hat Herr *Kastl* besonders darauf hingewiesen, daß es für den Reichsverband kaum tragbar sei, daß der Kanzler bald diesen, bald jenen führenden Herrn aus der Wirtschaft zu sich bittet und mit ihm über wirtschaftliche Fragen spricht und dann die ihm von den einzelnen Herren vorgetragenen Ansichten dazu benutzt, die Vertreter der Wirtschaft und ihrer Organisationen gegeneinander auszuspielen[4].

Die Frage der geplanten Anleihe – Reichsanleihe oder Reichsbahnanleihe – konnte wegen Zeitmangels mit dem Kanzler nicht mehr besprochen werden.

In der Unterhaltung mit uns beschwerte sich Herr *Kastl* aufs nachdrücklichste über die Interessenpolitik, die die I. G. Farben durch Herrn Geheimrat *Schmitz* treiben. Die nunmehr im Entwurf vorliegende neue Steueramnestie-Verordnung[5] mit der Verpflichtung zur Zeichnung der Reichs- bzw. Reichsbahnanleihe sei unmittelbar auf die Bedürfnisse der I. G. Farben bzw. ihres Pensionsfonds zugeschnitten.

Heute abend um 6 Uhr findet nun die Aussprache der Herren *Poensgen, Klotzbach* und *Springorum* mit dem Kanzler statt. Herr *Springorum* äußerte die Absicht, sich über politische Fragen mit dem Kanzler überhaupt nicht unterhalten zu wollen, sondern sich streng an das Thema der öffentlichen Aufträge für die Eisenindustrie zu halten[6]. Soeben teilte mir Herr *Springorum* noch mit, daß der Kanzler ihn heute nachmittag hat bitten lassen, ¼ Stunde vor den anderen Herren in der Reichskanzlei zu erscheinen.

*Blank*

4 Auf diese Mitteilung hin schrieb *Reusch* an *Kastl* am 20. 9. 1931: „Nach dem mir zugegangenen Bericht über die Unterhaltung mit dem Kanzler haben Sie die Belange der Wirtschaft dort in sehr deutlicher und energischer Form vertreten, worüber – wie Sie sich denken können – ich außerordentlich erfreut bin. Wenig erfreut bin ich allerdings über die Mitteilungen, die mir über den Eindruck zugegangen sind, den der Reichskanzler auf die Vorsitzenden gemacht haben soll. Die suggestive Art, die dem Reichskanzler eigen ist, scheint einen starken Eindruck auf die Herren Vorsitzenden gemacht zu haben; ich fürchte nur, daß dieser Eindruck ein trügerischer ist. Ich für meine Person bin jedenfalls davor gefeit, mich von dem Herrn Reichskanzler einwickeln zu lassen." HA/GHH 400101220/11.

5 Teil 3 der in Anm. 2 genannten Verordnung.

6 Vgl. Nr. 291.

## 319.

## 19. 9. 1931: Aufzeichnung des Reichsbankpräsidenten Luther

**Nachlaß Luther 366. Durchschlag.**

Notizen aus der heutigen Sitzung des Reichskabinetts[1] und anschließenden Verhandlungen.

1. Die Bankenaufsichtsverordnung ist angenommen[2]. Die von mir in der letzten Sitzung mit den neuen Sachverständigen[3] herbeigeführten Abschwächungen sind bestehen geblieben. Ich habe gleichwohl Gelegenheit genommen, nochmals nachdrücklich darauf hinzuweisen, welche außerordentlichen Vollmachten und damit Verantwortungen in die Hände des Kuratoriums für das Bankgewerbe gelegt worden sind. Diese Veränderung ist durch den preußischen Antrag entstanden, der darauf abzielte, bereits jetzt die Vollmachten für eine materielle Bankengesetzgebung zu schaffen. Die von mir gemachten Bemerkungen sind in das Protokoll der Sitzung aufgenommen worden.

2. Bei der Aktienrechtsreform[4] habe ich den von Staatssekretär *Zweigert* ausgehenden und von Staatssekretär *Trendelenburg* aufgenommenen Antrag unterstützt, wonach die Vorschläge, betreffend die Bilanzierung auch solcher geschäftlicher Verpflichtungen, die bisher nicht bilanziert sind – z. B. Bürgschaften, Giros usw. –, erst später in Kraft treten sollen, so daß sie für den Stichtag des 31. Dezember noch nicht ohne weiteres gelten. Ich habe dann von mir aus diesen Gedanken mit den Sorgen verknüpft, wie die Bankbilanzen bis 31. Dezember überhaupt aussehen werden. Schließlich ist mein Vorschlag angenommen worden, wonach die Reichsregierung durch die Notverordnung ermächtigt werden soll, Rechts- und Verwaltungsvorschriften zur Überleitung dieser Erweiterung der Bilanzierungsvorschriften zu erlassen. Die Formulierung ist so gewählt, daß sie von sich aus bereits die Möglichkeit einschließt, die Bilanzierungsstichtage der Banken über den 31. Dezember hinauszuschieben. Entschieden ist diese letztere Frage indessen nicht, da die Gründe für und wider zur Zeit noch nicht hinreichend abgewogen werden können. Dr. *Brüning* hielt auch die Möglichkeit für gegeben, eine etwaige Hinausschiebung des Termins vom 31. Dezember, der er übrigens besonders skeptisch gegenüberstand, mit einer etwaigen Verlängerung des Etatjahres, die ja sowieso erörtert wird, zu verbinden.

3. Über die Steueramnestie-Anleihe fand eine lange Diskussion statt, bei der ich mich zunächst ganz zurückhielt. Festgestellt wurde alsbald, daß es sich nur um eine Anleihe in Reichsmark handeln kann. Technisch muß bei den heute noch nicht im einzelnen festgestellten Anleihe-Bedingungen meines Erachtens darauf

1 Ministerbesprechung am 19. 9. 1931, BA R 43 I/1452.

2 Verordnung des Reichspräsidenten über Aktienrecht, Bankenaufsicht und über Steueramnestie vom 19. 9. 1931, 2. Teil: Kuratorium und Reichskommissar für das Bankengewerbe, RGBl. 1931 I S. 501; vgl. Born S. 155 ff.

3 Sitzung des erweiterten Wirtschaftsausschusses des Reichskabinetts am 17. 9. 1931, BA R 43 I/1452; abgedruckt in Born S. 243 ff.

4 1. Teil der Verordnung vom 19. 9. 1931: Vorschriften über Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien, RGBl. 1931 I S. 493.

geachtet werden, worauf ich auch hingewiesen habe, daß die Einzahlungszeitpunkte für die Anleihe weit auseinandergezogen werden, besonders deswegen, weil der Betrag, in dessen Höhe die Anleihe zur Erreichung der Amnestie gezeichnet werden muß, sich nach den Vermögenswerten des letzten 31. Dezember bemißt und also dem Steuerdefraudanten nicht mehr annähernd im gleichen Ausmaß jetzt zur Verfügung steht. Die Frage, wie man mit der Devisenabgabepflicht verfahren soll, lag einfach hinsichtlich der Beträge von unter 20 000 RM, weil dort die Frist verlängert werden konnte, die ja erst heute abläuft. Grundsätzlich viel schwerer lag die Frage hinsichtlich der Beträge von über 20 000 RM, weil dort die schweren Strafen ja bereits verfallen sind. Ich habe mich auch nach dieser Richtung entschlossen, der Gewährung einer neuen Frist zuzustimmen, nachdem feststand, daß die Regierung für diejenigen, die nun von keinem der beiden Amnestiewege Gebrauch machen, nämlich weder von der Selbstanzeige noch von der Zeichnung der Amnestie-Anleihe, ganz schwere Strafen durchführen wird, besonders auf keinen Fall Geldstrafen allein, und nachdem entsprechend einer von mir gegebenen Anregung zur Aburteilung dieser Fälle außerordentliche Gerichte eingesetzt werden sollen. Die Erörterung ging dann darauf über, daß außerordentliche Gerichte auch für andere Rechtsverletzungen jetzt zu schaffen sind; diese Frage, die die Reichsbank ja nichts angeht, soll im einzelnen nächste Woche geklärt werden, während schon heute eine Bekanntmachung über die grundsätzliche Absicht geplant ist. Die Zweifel, ob man den so bedenkenreichen Weg dieser Anleihe überhaupt gehen soll, wurden für die meisten erst überwunden, als die starken Regierungsmaßnahmen in Aussicht standen und nachdem man aus Mitteilungen des Reichsfinanzministers entnommen hatte, daß es sich doch möglicherweise um recht große Beträge handeln kann, wobei auch der Finanzminister wegen des wirklichen Erfolges sich in seinen Schätzungen zurückhaltend verhielt. Der Kanzler legte besonderes Gewicht darauf, daß eine solche Anleihe den Forderungen des Auslandes nach tunlichst weitgehender Erfassung der deutschen Kapitalfluchtbeträge Rechnung tragen würde.

4. Im Anschluß an die Kabinettssitzung fand eine Besprechung mit Interessenten der kommunalen Umschuldung statt, an der von der Reichsbank außer mir die Herren *Friedrich* und *Müller* teilnahmen. Vorsitzender *Schäffer*[5], sonst hauptsächlich *Mulert,* Geheimrat *Hartmann, Jursch.* Es wurde der Entwurf für eine Umschuldungsstelle vorgelegt und die Bitte ausgesprochen, die Reichsbank möge einen gewissen Betrag der Umschuldungs-Kommunal-Obligationen auf dem Wege über die Akzept- und Garantiebank diskontieren oder richtiger: als Nebensicherheit für ein Diskontierungsgeschäft dieser Art annehmen. Genannt wurde von Herrn *Hartmann* schließlich die Summe von 200 Millionen. Zur Sache selbst habe ich erneut betont, daß ich auf keinen Fall mir einen Betrag von über 800 Millionen vorstellen könnte und lieber einen Betrag von nicht mehr als 500 Millionen sehen würde. Außerdem habe ich wieder geäußert, man müsse die Anleihe selbst attraktiv gestalten und mit wenigstens einem Sperrjahr versehen, während welchem Zeitraum keine Tilgung erfolgen soll, sondern der Tilgungsbetrag zur Bildung eines Stützungsfonds zurückzulegen wäre. Gedacht habe ich bei der attraktiven Gestaltung, ohne es dieses Mal wieder auszusprechen, an die

5 Nachlaß Schäffer ED 93, Tgb. 19. 9. 1931.

Beifügung eines Losrechts zu den Zinsen. Was die Mithilfe der Reichsbank anbetrifft, so habe ich die Gegengesichtspunkte stark unterstrichen und lediglich zugesagt, daß im Hause der Reichsbank in Besprechung mit den Interessenten die Angelegenheit erneut geprüft werden sollte. Dabei wird zu beachten sein – worauf ich hingewiesen habe –, daß von den auf 2 Milliarden anzunehmenden kurzfristigen Kommunalschulden etwa 1,1 Milliarden sich in den Händen der Giro-Organisation befinden und nur etwa 500 Millionen in den Händen privater Bankgläubiger. Auch auf die Minderung der Summe, die durch die Sonderregelung bei der Rheinischen Landesbank gegeben ist[6], wird Rücksicht zu nehmen sein. In einer späteren Besprechung in der Reichsbank mit den Herren *Dreyse, Friedrich* und *Fuchs* habe ich ausgesprochen, daß meines Erachtens vom Standpunkt der Notenbank aus doch auch ein Interesse bestände zu helfen, wobei der Betrag vorbehalten werden muß. Denn die große Gefahr, die durch die fortgesetzten Abhebungen bei den Sparkassen zu uns heranrollt, würde nur dann überwindbar sein, wenn einmal die jetzt geplante und von der Reichsbank mit Nachdruck geforderte Neuorganisation des Sparkassen- und Girowesens schnellstens durchgeführt würde und wenn zweitens die Sorge wegen der kurzfristigen Kommunalverschuldung aus der Welt geschafft würde. So würde die Regelung dieses letzteren Punktes, der überhaupt für den Geld- und Kreditmarkt in Deutschland von größter Bedeutung sei, in den Auswirkungen, wie ich annähme, der Liquidität der Reichsbank zugute kommen.

5. Die Bitte des Herrn *Jursch,* weil er die jetzt eingeräumten und zum Teil noch nicht ausgenutzten Kontingente der einzelnen provinziellen Giro-Organisation nicht in Anspruch nehmen wollte, doch schon jetzt einer Erhöhung der 500 Millionen zuzustimmen, habe ich abgelehnt. Es war das ein Gespräch nur zwischen Herrn *Jursch* und mir. Ich habe umgekehrt auf die Inanspruchnahme dieser noch bestehenden Möglichkeiten verwiesen und habe stark betont, die Giro-Organisation müsse eben dazu helfen, daß die Neuordnung des Sparkassen- und Giro-Organisationswesens mit größter Beschleunigung erfolge[7]. *Jursch* teilte mit, daß er oder *Kleiner* am Montag[8] wegen des letzteren Punktes beim Kanzler seien und mich dann hinterher besuchen wollten; ich habe auf die Möglichkeit hingewiesen, daß ich Montag nicht in Berlin sei.

6. Nach der Sitzung betreffend die Kommunalverschuldung wies *Hartmann,* während wir noch zusammenstanden, darauf hin, wie große Summen jetzt vom Ausland an Pfandbriefen zum Verkauf gebracht würden, Summen, die so groß seien, daß die Hypothekenbanken sie nicht aufnehmen könnten, sondern die Kurse hätten streichen lassen müssen. Die anknüpfende allgemeinere Erörterung ergab eine gewisse Stimmung dafür, die Börsen wieder zu schließen[9], namentlich

6 Die Landesbank der Rheinprovinz wurde zu diesem Zeitpunkt von der Reichsbank sowie vom Reich und Preußen gestützt. Born S. 163 ff.

7 Die dritte große Notverordnung vom 6. 10. 1931, RGBl. 1931 I S. 537, leitete eine Reform der Sparkassen- und Girozentralen ein, die als öffentlich-rechtliche Kreditinstitute außerhalb der Bankenaufsicht geblieben waren. Born S. 163 ff.

8 21. 9. 1931.

9 Die Börsen waren am 3. 9. 1931 geöffnet worden und wurden am 21. 9. 1931 wieder geschlossen. Schulthess 1931 S. 184 f., 188, 200, 204.

wenn, wie es jetzt möglich erscheine, Amsterdam und London[10] damit vorangingen. Ich habe, ohne zur Sache selbst Stellung zu nehmen, darauf hingewiesen, daß die Reichsbank sich erst an letzter Stelle zur Öffnung der Börsen entschlossen hätte, während die Reichs- und Landesstelle und namentlich der Berliner Börsenvorstand ja sehr dringlich gewesen seien. Die Reichsbank habe schließlich ihre Bedenken zurückgestellt, weil ja niemand mit voller Bestimmtheit die Entwicklung hätte vorhersehen können und der Wunsch aus interessierten und sachverständigen Kreisen so lebhaft gewesen sei. Dabei habe ich weiter betont, daß der namentlich von Dr. *Mosler* ausgesprochene Gesichtspunkt, es werde so viel aufgehäuftes Material da sein, das zur Verwertung an der Börse dränge, doch wohl durch die Tatsachen widerlegt worden sei, soweit es sich nicht um die ausländischen Verkäufe oder Verkaufsversuche handle, bei denen obendrein die Gefahr bestände, daß es Kapitalflucht sei; ich habe erwähnt, welche Gegenmaßregel eine Großbank gegen diese Kapitalflucht ergriffen habe.

7. Dr. *Stern,* der an der Sitzung der Kommunalumschuldung teilgenommen hatte, sprach mich darauf an, daß nach seinen Beobachtungen die Privatbanken bei der Nachprüfung der Wünsche der Devisenbesitzer auf Freigabe der angemeldeten Devisen oder eines Teils davon nicht scharf genug vorgingen und wohl auch nicht vorgehen könnten. Er regte an, ob die Reichsbank das nicht in die Hand zu nehmen vermöchte. Ich habe auch diese Anregung nachher in der Reichsbank an die Herren *Dreyse, Friedrich* und *Fuchs* weitergegeben und dazu bemerkt, daß ich, auch in privaten Unterhaltungen, ebenfalls das Gefühl eines zweifelnden Hinweises auf die Behandlung der Angelegenheit durch die Privatbanken gehabt hätte, und zwar von solchen Persönlichkeiten aus, die es wissen müßten. Die Herren waren der Meinung, daß die Dinge jetzt in Reichsbankhand zu nehmen sind.

10 Am 20. 9. 1931 stellte die Bank von England die Goldeinlösung ein. Die Londoner und die Provinzbörsen blieben geschlossen. Schulthess 1931 S. 342; vgl. Kindleberger S. 169 ff.

## 320.

## 20./21. 9. 1931: Reichsminister Groener an Generalmajor a. D. v. Gleich (Ludwigsburg)

**Nachlaß Groener N 46/36. Handschreiben[1].**

[20. 9.:]

Lieber alter Freund!

Seit langem habe ich den Wunsch, nach Ludwigsburg zu kommen, um Dich zu besuchen und mich mit Dir über die politischen Probleme unserer verdrehten Zeit auszusprechen, denn schriftlich läßt sich nicht alles genügend darlegen. Seit Deinem letzten Brief sind viele Wochen verflossen; alle guten Vorsätze, Dir zu

1 Auszüge abgedruckt in Phelps VI S. 1016 und in Groener-Geyer S. 280.

antworten, sind, ich kann wohl sagen, fast täglich durch die drängende geistige Anstrengung und die darauffolgende Erschlaffung zunichte gemacht worden. Mein Leben nicht habe ich mich des Abends so kaputt gefühlt wie in diesen Wochen. Wenn ich das Abendbrot mit Heißhunger verschlungen habe, sind meine Lebensgeister weder zum Lesen noch zum Schreiben mehr fähig. Das einzige, was ich noch aufnehmen kann, ist leichte Musik im Radio.

Wenn ich heute abend endlich zur Feder greife, so ist es meiner Gattin zu verdanken, die einen längeren geschäftlichen Aufsatz zu machen hat für ihren Bruder und nebenan sitzt.

Für Deine interessanten Briefe danke ich Dir recht herzlich, auch *Schleicher* schätzt sie sehr und bedauert nur, daß Du nicht in Berlin Deinen Wohnsitz hast. Dann würden wir Dein fabelhaftes politisches Ingenium nach allen Kanten mißbrauchen, und Du würdest auch jederzeit au courant gehalten werden können. Daß Dir *Brüning* am Radio gut gefallen hat[2], freut mich; er würde Dir in persona noch mehr gefallen, denn ich glaube, es würden sich bei ihm und Dir gewisse Eigenschaften berühren. Manchmal wünschten wir ihn schneller und zupackender – manchmal scheint er ein Fabius Cunctator; letzten Endes müssen wir aber immer wieder einsehen, daß er nicht aus Blässe der Entschließung zaudert, sondern in hoher politischer Berechnung, über die er freilich nie spricht, die man aber recht gut ahnen kann, wenn man sich in seine Lage mit allem Ernst und mit tiefem Nachdenken hineinversetzt. Die Sache mit *Curtius*[3] ist ein klassisches Beispiel für seine Art des Zauderns. Ich habe mehrfach mit ihm darüber eingehend gesprochen und ihn gedrängt zur Entscheidung, aber den Eindruck gewonnen, daß er aus politischer Berechnung, um das zu erreichen, was ihm offenbar vorschwebt, sein eigener Außenminister zu sein wünscht. An der Wiener Sache[4] hatte er kein Interesse, ebensowenig an der Person von *Curtius*. Es ist ein schwieriges Spiel, was ihm in den letzten Monaten besonders auch durch die Besuche in Paris, London und Rom sozusagen in die Finger geraten ist. Ich nenne es das Spiel mit fünf Kugeln à la *Bismarck*. Davon redet er natürlich mit keinem Menschen, doch widersprach er nicht, als ich ihm Andeutungen machte wegen der Kompliziertheit des Spiels. Dafür kann er natürlich keinen Außenminister brauchen, der Ehrgeiz hat, selbst zu spielen. Ein geschickter Staatssekretär zum Formulieren genügt ihm. So glaube ich kaum, daß *Curtius*, wenn er demnächst vom Baum fällt, einen Nachfolger haben wird. Schon jetzt arbeitet *Brüning* bei anderen Ressorts mit Staatssekretären ähnlich wie *Mussolini*. *Brüning* kam von Rom mit interessanten Eindrücken zurück[5]. *Mussolini* hat sich ganz anders gezeigt, als die Welt sich ihn vorstellt: als Duce und Diktator und Poseur. *Brüning* und *Mussolini* haben sich

2 Vor seinem Besuch in Rom hatte *Brüning* am 4. 8. 1931 im Rundfunk über die augenblickliche Lage gesprochen. Auszug der Rede abgedruckt in Heinrich Brüning, Zwei Jahre am Steuer des Reiches. Reden aus Brünings Kanzlerzeit, Köln 1932 S. 32ff.; vgl. Schulthess 1931 S. 169ff.

3 Die DVP drängte auf Demission des Reichsaußenministers. *Curtius* selbst hatte von Genf aus *Brüning* seinen Rücktritt angeboten. Nr. 301, Anm. 4; Brüning S. 394 f.

4 Plan einer deutsch-österreichischen Zollunion, der im September 1931 endgültig gescheitert war. Vgl. Nr. 301, 302.

5 Brüning S. 354 ff.

anscheinend recht gut angenommen und gegenseitig an sich Gefallen gefunden. *Mussolini* war eher melancholisch als hochgestochen, außerordentlich klar und vernünftig in der Beurteilung aller Verhältnisse sowohl bei uns wie in Italien. Er hat große Sorgen vor *Weygand,* der in Frankreich eine zunehmende Rolle spielt und hinter den Kulissen die französischen Drähte zieht[6]. Nach einem kürzlich bei uns eingegangenen Gerücht soll [es] *Weygands* Idee sein, mit Italien sich unter allen Umständen zu verständigen und gegen uns einen Präventivkrieg herbeizuführen. Natürlich, um dann später mit Italien abzurechnen. Mag das auch eine übertriebene Nachricht sein, so ähnliche Gedankengänge werden schon in den Köpfen französischer Strategen spuken. Jedenfalls steckt darin mehr Realität als in den Köpfen der Strategen à la *Holland,* die es übrigens auch bei den Preußen gibt. Du glaubst gar nicht, was solche geistigen Nonvaleurs nicht alles zusammenreden und geradezu aus den Fingern saugen. Völliger Quatsch mit Soße wie die Beispiele, von denen Du schreibst. Daß wir die berühmten Todesstrahlen im Brotbeutel tragen, ist auch solch Stammtischmärchen.

So phantasieren solche Leute auch von der Hilfe Englands und der Vereinigten Staaten. Beide denken nicht von ferne daran, ein europäisches Feuerchen anzuzünden. Die Ereignisse mit der englischen Flotte[7] zeigen auch, wie die Macht des stolzen Albions brüchig geworden ist.

Das einzige politische Ziel, das vielleicht in langsamer Einzelarbeit zu erreichen ist, könnte die Bildung einer Einheitsfront gegen die französische Beherrschung des Geldmarktes sein. Dazu gehört auch das Versackenlassen der Reparationen und der Schulden des Krieges. Vom Young-Plan redet man nicht mehr, und so hat er uns wenigstens das eine eingebracht, daß wir in der kurzen Dauer seiner Wirksamkeit 700 Millionen erspart haben.

Dem französischen Besuch[8] sehe ich mit aller Skepsis entgegen. Gerüchte schwirren, *Laval* wolle ein wirtschaftliches Brautgeschenk mitbringen, worüber zur Zeit zwischen beiderseitigen Wirtschafsführern angeblich in aller Stille verhandelt wird. Gewiß wäre eine Verständigung mit Frankreich die Lösung, doch sind bis jetzt alle Versuche von uns, mit den Franzosen in ein vernünftiges Gespräch zu kommen, wegen der politischen Forderungen, ohne daß sie aber offiziell ausgesprochen worden wären, gescheitert. Auf welcher Basis könnten wir uns mit den Franzosen verständigen? Ich sehe vorläufig keine rechte Möglichkeit. Könntest Du mir darüber mal etwas schreiben?

Für heute abend will ich schließen, meine Frau ist mit ihrem Aufsatz fertig.

21. 9.:

Die Welt dreht sich – seit gestern haben uns die Engländer eine Überraschung bereitet[9], die weiter die Schwäche Albions beweist. Aus Paris Nachricht großer

---

6 General Maxime *Weygand* war seit 1931 Generalinspekteur des französischen Heeres und Vizepräsident des obersten Kriegsrates.

7 Nr. 317, Anm. 14.

8 Für den 27./28. 9. 1931 war der Besuch des französischen Ministerpräsidenten *Laval* und von Außenminister *Briand* vorgesehen. Vgl. Nr. 333.

9 Lösung des Pfund Sterling vom Goldstandard am 20. 9. 1931.

Erregung darüber; es heißt, der französische Besuch in Berlin sei fraglich geworden. Mir soll's recht sein, wenn sie nicht kommen, da gegenwärtig die Stimmung gegenüber Frankreich hier unfreundlicher ist als je. Außerdem würde die Lösung der *Curtius*frage erleichtert. Der Alte vom Berg[10] möchte zu gern *Neurath*[11] hier sehen. Ich habe *Brüning* sehr zugeredet, aber bisher ohne Erfolg. Er fürchtet, mit *Neurath* ginge es ähnlich wie mit *Curtius,* bloß mit umgekehrtem Vorzeichen. *Neurath* will auch nicht. Und *Brüning* ist wohl im Zweifel, ob *Neurath* seine Politik wirklich mitmachen wird oder ihm nicht in Bälde den Karren vor die Füße schmeißt. Das Hin und Her mit *Neurath* geht nun schon seit Monaten, dazwischen taucht ab und an der Name *Hoesch*[12] auf, für den *Brüning* nicht schwärmt. So glaube ich, wie ich gestern schrieb, wird *Brüning* dazu kommen, sein eigener Außenminister zu sein mit *Bülow* als Substitut.

Der Alte vom Berge möchte zu gerne andere Leute haben für *Wirth* und *Guérard.* Das sind auch olle Kamellen, und an beiden Persönlichkeiten würde *Brüning* an sich gar nicht hängen, aber er [ist] besorgt, daß er durch Preisgabe der beiden seiner Partei nicht mehr sicher ist. Im übrigen hat *Wirth* kaum mehr selbständige Regungen; das Ressort verwaltet der tüchtige Staatssekretär, und Joseph läßt sich mit Vorliebe Pilsener Bier schmecken. Gelegentliche kurze „politische" Ergüsse nimmt niemand ernst. *Guérard* ist manchmal unbequem, schwenkt aber auf kurzes avis vom Kanzler mit Gewandheit in die Front ein. Leider stänkert er sich öfter mit der Reichsbahnhauptverwaltung. *Stegerwald* ist meist ganz gut, energisch und packt die Sachen seines Ressorts vorurteilslos an; bloß tut er das keinesfalls, was die Unternehmer von ihm wollen, eine Suspendierung des Schlichtungsverfahrens und der Verbindlichkeitserklärung für einige Jahre (sprich für immer) mit Hilfe des Artikels 48[13].

Bei uns im Reichswehrministerium ist an sich herrliche Ruhe, aber ich habe doch Sorgen wegen zweier Punkte: die kommunistische Hetze in der Reichswehr nimmt zu, *Scheringer* und Genossen agitieren sehr geschickt und aus der Festung heraus[14]. Wir kommen bis jetzt schnell dahinter. Der zweite Punkt betrifft hohe Führer, die immer noch mit den Nazis liebäugeln, ohne viel darüber nachzudenken; sie tun es gefühlsmäßig. Einer von diesen, der richtig mißvergnügt ist und sich für den Retter Deutschlands hält, hat eingesehen, daß er in der Reichswehr diese Rolle nicht spielen kann, und wird aus eigenem Entschluß verschwinden, ehe er durch Exekution hinausfliegt. Er wird sich, sobald er frei ist, vermutlich bei *Hitler* für den Reichswehrministerposten melden. Nun, dann gibt's halt einen Kandidaten mehr.

Die Nachricht, daß Reichswehroffiziere auf Staatskosten in „schicke" Seebäder entsandt werden, ist natürlich Unsinn. Wir haben aber für das Heer in Borkum ein Erholungsheim für alle Dienstgrade und Familien, wo sich unsere Leute gegen Bezahlung (abgestuft nach dem Dienstgrad) einige Wochen aufhalten können.

---

10 Reichspräsident *v. Hindenburg.*

11 Constantin *Frhr. v. Neurath* war seit 1930 Botschafter in London.

12 Leopold *v. Hoesch* war seit 1924 Botschafter in Paris.

13 Die Forderung nach Aufhebung der staatlichen Schlichtung hatten Vertreter des RDI wiederholt vorgebracht. Nr. 291, Anm. 7; Nr. 313, Anm. 1; Nr. 317, 318.

14 Zum Fall *Scheringer-Ludin-Wendt* vgl. Staat und NSDAP S. 138 f., 159 ff.

Unterbringung barackenmäßig, Mannschaftsverpflegung. Die Marine hat noch zwei kleine Heime in ähnlicher Weise.

Deine Beurteilung von *Seeckt* ist ganz richtig. Sein Ruhm ist hier stark im Sinken. In der Provinz ist sein Ansehen noch groß, weil man ihn nicht kennt. Sein Versuch, im Nazi-Lager sich zu empfehlen, scheint nach neuesten Nachrichten fehlgeschlagen zu sein[15].

Amüsiert habe ich mich über die Phantasien des Tintenfabrikanten *Wider*. Ich werde mir ihn im Reichstag mal ansehen.

Da *Herzog Albrecht* Spaß daran findet, von Lästermäulern Neuigkeiten zu erfahren, glaube ich auch, daß *Holland* dadurch sich eingeschmeichelt hat. Früher hatte der Herzog solche Leute lediglich als Hofnarren betrachtet. Wenn er jetzt dem Blächleskopf mehr Bedeutung beilegt, so ist es halt die beginnende Senilität bei ihm. Im übrigen waren die Briefe vom Herzog schon früher nicht allzu interessant.

Ich bin, mein Lieber, nun sehr gespannt auf die Herbstzensur, die Du uns ausstellen wirst. Dem Young-Plan haben wir zum Versacken geholfen. Die Panzerkreuzer A und B habe ich in den Hafen gebracht, C ist für ein Feierjahr (vorläufig ganz geheim) den Amerikanern zum Opfer gebracht[16]. Vorläufig ist die Idee eines Sonderkrieges mit Polen, wie überhaupt eines Krieges für uns, eine Utopie. Es bewegen sich andere Kräfte durch die Welt. Und was da alles noch aus dem Teufelskasten heraus springen kann, wer weiß es? Bereit sein ist alles, lehrst Du selbst, und ich predige das meinen Leuten fast täglich. Die Strategie ist leider eine seuchenartige Krankheit, die mit Vorliebe Köpfe ergreift, die nicht gerade mit Weisheit gefüllt sind. Hier im Hause ist längst bekannt, daß ich mich über die fleißigen Strategisten lustig mache. Aber jedes Tierchen braucht sein Pläsierchen. Glücklicherweise ist *Hammerstein* zu faul, um sich viel mit unfruchtbaren Studien im luftleeren Raum zu befassen. Dafür schießt er lieber Böcke und Hirsche.

Was das Ansehen von *Brüning* im Ausland anbelangt, so glaube ich doch, daß es dauernd zugenommen hat, nicht zuletzt, weil er Maß zu halten versteht und durch den Eindruck seines persönlichen Auftretens, seiner Sprache, seines Wissens und Könnens Sympathien hervorruft. Im Innern ist freilich sein Ansehen bei der sogenannten nationalen Opposition, äußerlich und oberflächlich betrachtet, gering; aber in Wirklichkeit scheint bei *Hugenberg, Goltz, Hitler* und Genossen, soweit sie nicht reine Blächlesköpfe sind, die Furcht zu überwiegen, *Brüning* könne ihnen ihre Trümpfe wegschnappen. Im übrigen bin ich der Auffassung: laßt sie brüllen. Und Du hast ganz recht zu raten: nur nicht weich werden! Auch mit dem Motto: „Kredit hat auf die Dauer nur der Rücksichtslose" bin ich ganz einverstanden; leider gelingt es nicht immer, dies 100%[ig] durchzusetzen. Heute abend sitzt *Brüning* mit *Schleicher* und dem jungen *Hindenburg* bei einer Pulle zusammen, um sich auszusprechen über einige Wünsche des Alten vom Berge[17],

15 Generaloberst *v. Seeckt* hatte sich im Dezember 1930 „uneingeschränkt" für eine Regierungsbeteiligung *Hitlers* ausgesprochen. Carsten S. 374 f.; Friedrich v. Rabenau, Hans v. Seeckt. Aus seinem Leben, 1918–36, Leipzig 1940 S. 653; Meier-Welcker S. 606.

16 Vgl. Bennett S. 190 ff.

17 In der Unterredung mit Oskar *v. Hindenburg* und *Schleicher* wurde nach Brüning S. 394 f. die Entlassung von Reichsaußenminister *Curtius* besprochen.

der von seiner Gemsjagd außerordentlich frisch zurückgekehrt ist und in nächster Zeit zur Hirschbrunst in die Schorfheide fährt.

Nun Schluß!

Hoffentlich geht es Dir und Deiner lieben Frau ebensogut wie uns. Unser Bub gedeiht prächtig. Herzliche Grüße von Haus zu Haus Dein alter Freund

Wilhelm *Groener*

## 321.

## 21. 9. 1931: Aktenvermerk des Staatssekretärs Pünder über eine Besprechung mit Hamm

**Nachlaß Pünder 140. Durchschlag.**

Mit dem früheren Reichsminister Dr. *Hamm* hatte ich heute eine einstündige wirtschaftspolitische Aussprache über die bevorstehenden bzw. erforderlichen Notmaßnahmen der Reichsregierung an der Hand der bekannten Eingabe des Deutschen Industrie- und Handelstages. Im Verfolg des Gespräches machte mir dann Minister *Hamm* noch folgende Mitteilungen. Mitte vergangener Woche war auf Einladung des Staatssekretärs *Abegg* eine Besprechung bei Herrn *Abegg* mit den Herren *Hamm,* Dr. *Weber, Morath, Graf Westarp, Schlange-Schöningen, Lejeune-Jung* und *Hülser*[1]. Das eigentliche Gesprächsthema war zunächst – kurz gesagt – der Gedanke der Gründung einer wirklichen Staatspartei zwischen der Rechten und der Linken, damit durch diese Staatspartei zusammen mit dem Zentrum wieder eine schlagkräftige Mitte gebildet werde. Wie Herr *Hamm* mir erzählte, sei das Gespräch nicht zuletzt auch auf Grund seiner Anregung übergeleitet worden zu der Frage einer praktischen Zusammenarbeit ab 13. Oktober[2]. Er persönlich habe ausgeführt, daß die Öffentlichkeit bei dem gegenwärtigen Stand der politischen Dinge sich kaum mehr interessiere für die Frage des Versuchs der Zusammenlegung von Parteien und Grüppchen. Es würde schon schwierig sein, unter den Anwesenden ein gemeinsames Programm, das man doch dem Herrn Reichskanzler unterbreiten müsse, auszuarbeiten, und mit einem Kompromißprogramm, das vielleicht zustande käme, wäre doch dem Herrn Reichskanzler nicht gedient. Was aber wichtig und möglich sei, sei ein einheitlicher Entschluß dieser Parteien und Gruppen, sich ganz betont hinter die Führerpersönlichkeit des Reichskanzlers zu stellen. Es müßte – wie er sich ausdrückte – die plebiszitarische Grundlage einer verfassungsmäßigen Diktatur geschaffen werden. Es müsse ausgesprochen werden, daß ein Führer notwendig sei, aber auch da sei und daß man von diesem Führer verlangen müsse, daß er sachlich und zeitlich richtig handele, ohne ihn auf Einzelheiten festzulegen.

Mit dieser Erweiterung des Gesprächsthemas hätten sich die Anwesenden der ersten Sitzung durchaus einverstanden erklärt, insbesondere hätten auch die

1 Vgl. Nr. 312, 322.

2 Nächste Reichstagssitzung.

Abgeordneten *Schlange-Schöningen* und *Lejeune-Jung* ihm zugestimmt. Es sei dann für heute 5 Uhr nachmittags eine erneute Sitzung einberufen worden, bei der er leider auf Grund des Beschlusses der übrigen Anwesenden vorsitzen müsse. Der Kreis werde heute etwas erweitert sein, insgesamt etwa 20 Teilnehmer[3].

---

3 Niederschrift über eine Besprechung in der Deutschen Gesellschaft Berlin im Nachlaß Passarge 6: „*Hamm:* Gegenstand der Erörterung: Schwierigkeiten der ‚Mitte'. Gesinnungskrise: Auflehnung – dumpfe Uninteressiertheit. Nicht Splitter summieren! Lage ist über das Parteimäßige längst hinausgewachsen. Haben wir einen Führer? Wenn Du es sein willst, sei es bald, sei es ganz. Nicht mit Kunststücken kommt man über den Winter, sondern mit gradliniger Politik auf lange Sicht. Gegenüber massierter Verneinung nicht Stimmchen – jeder etwas anderes –, sondern Sammlung. Parteimäßige Zusammenfassung kann trotz allem etwas Großes sein – wenn die gesinnungsmäßigen Voraussetzungen einigermaßen vorhanden [sind]. *Schlange*: Wir werden diese Gedanken unter allen Umständen durchsetzen; gleich wer mitmacht oder nicht. Gefahr: England – September 1918 – September 1931 – DNVP-Parteitag [am 19./20. September in Stettin] = Diktatur der Straße – KPD zu jeder Torheit entschlossen, finden sich beide zusammen, ist die Pest da. Gesplittert ist kein Einfluß auf *Brüning* möglich. Wie Zersplitterung überwinden und für Gefahr bereitmachen? Nicht für spätere Wahlen, sondern sofortigen Einfluß. Wahlgedanke hat Wert zu 70% eingebüßt. Möglichst große Anzahl aus allen Parteirichtungen, Berufsstände zusammenfassen, um qualitativ Einfluß zu erzwingen. Auftakt: 13. Oktober [nächste Reichstagssitzung], alle Parteien VKV – Staatspartei zu kurzer gemeinsamer Erklärung und wir stützen Kanzler, wenn er wirklich regieren will, wir sind entschlossen, Parteienstreit zu überwinden. Gefahr der Ernährungsnot im Winter, bereit sein, um pendelnde Regierung zu tragen. Das Becken der Vernünftigen notwendig für alle, die fragen – wohin sollen wir denn eigentlich gehen – zu den kleinen Parteien? Die haben ja nichts zu sagen. *Laval-Briand*-Entwicklung [Besuch in Berlin am 27./28. September] nicht tatenlos über uns hinweggehen lassen. *Grund*-Breslau (bei keiner Partei): für *Schlanges* Ausführungen – durchgreifen [besser] als nur Abwehrfront in Bereitschaftsstellung, so früh und stark wie möglich. Breite Parteifront, vielleicht Arbeitsgemeinschaft, vielleicht noch Geschlosseneres! *Morath* (DVP): erste Auswirkung am 13. Oktober, erlösender Eindruck in der Öffentlichkeit. Man muß Fraktionen an diese große Idee gewöhnen. Pressekonferenz – Streit untereinander ausschalten. Druck auf einzelne widerstrebende Persönlichkeiten. Wir wollen die Möglichkeit der Organisation besprechen. *Leonhardt* (Wirtschaftspartei): Wir haben zu lange gezögert. Dr. *Zeitlin* (Staatspartei): An die Verleger herantreten. *v. Raumer:* Skepsis. Wie kann man die Aktion wirksam gestalten? Wird die Autorität einzelner Menschen, der Sachverständigen noch wirken? Wie will man finanzieren? Praktische Realisierung? *Schlange:* Diese Bedenken wiegen mehr, haben uns beschäftigt. Ich frage: welche andere Möglichkeit zu politischer Aktion? Massen zusammenfassen? Wie? Einflußlos. Das Organisationswesen der Parteien mit Parteiführern ist auch völlig überlebt. Aktion muß bringen: 1. Namen führender Männer aus dem Lande, nicht neuer parlamentarischer Klüngel. Man muß im Lande die Parlamentarier zum erwünschten Zusammenhandeln zwingen. 2. Nicht Parteien in einen Topf werfen, lassen Sie ihnen Eigenleben. 1. Vorgehen am 13. Oktober, 2. kurzer Aufruf, 3. Dachgesellschaft, die mit geringsten Mitteln arbeitet, die Parteien zusammenfaßt. *v. Raumer:* zusammenfassen 1. große Wirtschaftsverbände, 2. Presse. *Abegg:* . . . (nicht gehört) . . . nicht erst Finanzen, dann organisieren, sondern erst zusammenfassen, etwas hinstellen, dann kommen auch die Schärflein der Armen. Man ist nicht müde des Parlaments, sondern müde der Machtlosigkeit. Erläutert Programm. *Glatzel:* 1. Parlament, 2. Aktion der Wirtschaft, Presse, Literatur, 3. erst Gewicht im Lande, dann Aufruf. *Hamm:* Zaudern gibt es nicht, wenn wir nicht in historische Schuld von 1918 verfallen wollen. Grundstimmung heute: nicht passiv, Reihen schließen, Regimenterweise wird man sich nicht anschließen. Mit Honoratioren aber allein kommen wir nicht durch. Für *Brüning,* aber kein bedingungsloser, sondern ein kritischer Bund. Bewegung im Lande: Druck: größere Linie. So große Geldmittel sind nicht nötig. Bundesmäßige Form – Augenblick des Aufrufens der Massen läßt sich noch nicht bestimmen. *Ungnad:* Dank für Teilnahme an der Sitzung. *Abegg:* Erschienene sind nicht gebunden. Das Erarbeitete nicht vergessen lassen. Vorschläge: Deutscher Reichsbund, Notgemeinschaft zur Rettung von Staat, Wirtschaft und Kultur. Büro einrichten, in drei Tagen Adressen mitteilen. Betrachte Sie als Mitglieder, als innere, intellektuelle Förderer. Hervortreten mit Aufruf erst nach Einholung der Zustimmung jedes Einzelnen. Bindung der Fraktionsmitglieder ist hier nicht beabsichtigt. Presse

Auf meine Frage erklärte Herr *Hamm,* daß die Deutsche Volkspartei durchaus eingeschaltet sei. Sie werde wahrscheinlich heute durch 3 Abgeordnete vertreten sein. Herr *Dingeldey* erscheine persönlich nicht, habe aber seine volle Zustimmung erklärt. Er, *Hamm,* hoffe zuversichtlich, daß aus den heutigen und weiteren Verhandlungen ersprießliche Ergebnisse zur Unterstützung der schweren Regierungsarbeit des Reichskanzlers *Brüning* herausspringen werden. Vielleicht werde, einer Anregung des Abgeordneten Dr. *Weber* entsprechend, um diesen Block der Mitte nach außen deutlich sichtbar zu machen, auch die Einsetzung eines kleinen Büros beschlossen werden.

Persönlich erklärte ich Herrn Minister *Hamm,* daß ich den Plan und insbesondere seine Auffassung für richtig und sehr wertvoll hielte. Auch mir erscheine die Bildung einer neuen umfassenderen Partei im Augenblick überflüssig. Bedeutsam würde es aber sein, wenn bei den bevorstehenden Verhandlungen des Reichstags ein solcher Block der Mitte durch gemeinsame Erklärung und Abstimmung deutlich sichtbar werde. Es erscheine mir auch sehr richtig, daß sich diese Arbeitsgemeinschaft nicht zu sehr auf Einzelheiten einlassen solle, da es eben entscheidend im Augenblick nur auf Führung ankomme und man die Einzelentscheidungen dem Führer überlassen müsse.

Herr *Hamm,* der eigens eine Stunde vor dieser Sitzung, der er heute vorsitzt, zu mir gekommen war, war über meine Einstellung sehr befriedigt, und ich gestattete ihm auf seine Bitte gern, eventuell von dieser meiner Auffassung in der Besprechung vertraulich Gebrauch zu machen. Ich erwähnte hierbei, daß ich damit natürlich nur für meine Person spräche, aber immerhin glauben könne, daß der Herr Reichskanzler eine ähnliche Auffassung habe.

*Pünder*

---

immer für uns interessieren. Freunde werben nach Schneeballsystem. Staatssekretär [a. D.] *Kempner:* zur Namensnennung ‚Bund' usw., bevor runde Anzahl Männer da. *Abegg:* Nicht unters Sofa schieben. Wie sollen wir denn. Wir haben bedeutsamste Zustimmungserklärungen; dies ist nicht ein ‚totgeborenes Kind, das sich im Sande verläuft'. Dr. *Kunz:* nur nicht zu vorsichtig, Zeit drängt. Bürgermeister [a. D.] *Scholz:* Gegenteilig als *Kempner.* Sofort der Presse kurze Notiz geben! Sonst nein und es geht vorbei. *Kempner:* Ich will nicht verlangsamen, sondern morgen [. . .] *Abegg:* geht fort. [? Richtig wohl *Schlange-Schöningen,* der einer anderen Aufzeichnung *Passarges* zufolge die Sitzung vorzeitig verließ] *Westarp:* Parlamentarischer Seite will ich helfen, zwischen *Hugenberg* und SPD zu gemeinsamer Arbeit zusammenzufassen. Wir (VKV) werden weniger als Staatspartei auf SPD Rücksicht nehmen: da könnten gewisse Schwierigkeiten liegen. Einigung darüber geht schon; wird technisch schwer sein, erst kurz vor 13. Oktober. Das soll keine Abschwächung der Bindung sein. *Morath:* gut, will aber kein Büro. *Abegg:* dagegen: Büro mit einem rechts, einem links stehenden Herrn, völlig neutral. *Weber* schlägt *Westarp* für Einleitung der parlamentarischen Aktion vor. Die Christlich-sozialen haben – er liest vor – die Besprechung vom 15. [September] im Rundschreiben bekanntgegeben. *Hamm:* nächste Zusammenkunft: Dienstag, 29. [September], 5 Uhr." – Die Auslassungen in eckigen Klammern bezeichnen nicht zu entziffernde Stellen.

## 322.

## 22. 9. 1931: Graf Westarp an Frhr. v. Hammerstein-Loxten (Loxten)

**Nachlaß Westarp. Durchschlag. Handschriftliche Ergänzungen und Kopfvermerk: „Dasselbe Schreiben an Simpfendörfer, Durchschlag an Rademacher."**

Sehr verehrter Herr *v. Hammerstein*!

Es schweben Verhandlungen über Zusammenschluß oder doch Zusammengehen der Parteien und Gruppen, die außerhalb des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei zwischen *Hugenberg* und den Sozialdemokraten sitzen. *Lejeune* und ich sind einer Einladung zur ersten Vorbesprechung gefolgt, die am 14. dieses Monats stattgefunden hat[1], weil sie uns von *Schlange-Schöningen* mit warmer Befürwortung übermittelt war. Sie ging, wie sich in der Versammlung selbst herausstellte, ziemlich einseitig von der Staatspartei aus; Dr. *Weber* trat als einladender Urheber auf. Den Vorsitz führte der preußische Staatssekretär *Abegg*. Obwohl das unseren Entschluß gerade nicht erleichterte, glaubten wir, uns den Verhandlungen nicht entziehen zu sollen. Wir nahmen auch an der zweiten Besprechung teil, die gestern unter dem Vorsitz des früheren Wirtschaftsministers *Hamm* aus Bayern stattfand[2]. Das Ergebnis war ein doppeltes. In den nächsten Tagen geht den Teilnehmern der Entwurf eines Aufrufes zu, der, mit zahlreichen Unterschriften weniger von Parlamentariern als von sonstigen Prominenten versehen, möglichst noch vor dem 13. Oktober zur Einigung der Mitte auffordern soll und über den am nächsten Dienstag, den 29. – 5 Uhr, Deutsche Gesellschaft, Schadowstr. 7 –, weiter beraten werden wird[3]. Hierzu haben Herr Dr. *Lejeune-Jung* und ich noch nicht Stellung genommen. Zweitens aber wurde gestern angeregt, die in Frage kommenden Fraktionen und Gruppen von der Staatspartei bis zu uns möchten den Versuch machen, für die Reichstagsverhandlungen, die am 13. Oktober beginnen und deren Dauer auf höchstens eine Woche bemessen wird, ein einheitliches Vorgehen, möglichst eine gemeinsame Erklärung zu vereinbaren. Dr. *Weber* bat mich als Ältesten der anwesenden Parlamentarier, diese Verhandlungen in die Hand zu nehmen. Ich sagte lediglich zu, sie vorzubereiten, während die Entscheidung über die eigentliche Leitung solcher Verhandlungen und deren Vertretung nach außen natürlich vorbehalten bleiben müsse. Gegenüber zeitlichem Drängen stellte ich fest, daß die letzten Entscheidungen schwerlich sehr viel früher als unmittelbar vor dem 13. Oktober würden herbeigeführt werden können. *Morath* und *Weber* baten, etwa die Tage vom 8. bis 13. [Oktober] für solche Verhandlungen und deren Vorbereitungen zu benutzen. Ich sprach übrigens in der Versammlung, die hauptsächlich von Mitgliedern und Freunden der Staatspartei besucht war, offen aus, daß ich gewisse Schwierigkeiten voraussehe, die sich besonders aus dem Verhältnis zur Sozialdemokratie ergeben würden, daß ich aber auch meinerseits zu dem Versuch bereit sei, diese Schwierigkeiten zu überwinden.

1 Richtig: 15. 9. 1931; vgl. Nr. 312.

2 Nr. 321, Anm. 3.

3 Nr. 325, Anm. 7.

Persönlich bin ich, wie Sie wissen, schon wiederholt bemüht gewesen, dazu beizutragen, daß sich in den die Regierung *Brüning* haltenden Parteien durch geschlosseneres Zusammenwirken der Gruppen von uns bis zur Deutschen Volkspartei ein Gegengewicht gegen den sozialdemokratischen Einfluß bilde. Ich hätte auch gemeinsame Erklärungen zu diesem Zwecke schon manchmal für zweckmäßig gehalten. In der Versammlung wurde nun betont, daß die Notlage des Winters, die jeden Tag neue Überraschungen und Katastrophen bringen kann, selbst abgesehen von parlamentarischen Gesichtspunkten, einen solchen Zusammenschluß des zu positiver Mitarbeit bereiten Bürgertums außerhalb des Zentrums als unbedingt und sofort nötig erscheinen lasse[4]. Diese Auffassung hat viel für sich, freilich will ich Ihnen kein Hehl daraus machen, daß es mir zweifelhaft ist, ob zu diesem Zweck ein Zusammengehen mit der Staatspartei sachlich erreichbar und nach außen tragbar ist, selbst wenn es gelingt, der Erklärung einen uns voll befriedigenden Inhalt zu geben. Auch wenn das nicht erreichbar ist, kann eine engere Fühlungnahme, die in gewissen Fragen zu gemeinsamer Behandlung führt und vielleicht zukünftige Entwicklungen vorbereitet, von Nutzen sein. Wenn Sie oder einer Ihrer Freunde an der Besprechung teilnehmen wollen, was ich begrüßen würde und wozu einzuladen ich legitimiert bin, so bitte ich um Mitteilung, damit ich etwaige Unterlagen übersenden und vielleicht eine Vorbesprechung erbitten kann. Mit *Dingeldey* werde ich erst nächste Woche in Fühlung kommen können. Strenge Vertraulichkeit gegenüber der Presse wurde als zum Gelingen des Versuches erforderlich beschlossen. Sollte sie wie üblich durchbrochen werden, so wird man sich totstellen[5].

Über Butterzoll und Veredelungspolitik hoffe ich in den nächsten Tagen berichten zu können. *Schiele* wollte mit *Gereke* wegen eines gemeinsamen Vorgehens Fühlung nehmen; ich habe bisher von *Gereke* nichts weiter gehört, denke aber in den nächsten Tagen mit dem neuen Vorsitzenden der Landvolkpartei *v. Hauenschild* zusammenzutreffen.

Mit angelegentlichsten Empfehlungen an
Ihre Damen bin ich Ihr sehr ergebener

4 Im Original: „bezeichneten".

5 Die Presse brachte einige Meldungen, zu denen *Weber* auf dem außerordentlichen Parteitag der Staatspartei am 26./27. 9. 1931 in einer Stellungnahme erklärte, „daß von der Leitung der Deutschen Staatspartei keinerlei derartige Verhandlungen geführt worden sind oder geführt werden. Wohl aber haben zwischen verschiedenen Parteien Besprechungen über die Frage stattgefunden, ob und inwieweit es möglich wäre, den Parteien der deutschen Mitte, die im Reichsparlament zwischen *Hugenberg* und den Sozialdemokraten außerhalb des Zentrums stehen, wieder einen stärkeren Einfluß auf die Reichspolitik zu sichern". Schulthess 1931 S. 206. Vgl. auch Nr. 328.

## 323.

## 22. 9. 1931: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszug)

**Nachlaß Luther 366.**

Besprechung mit *Dorpmüller, Homberger* und *Schmitz* und vom Finanzministerium *Bayrhoffer.* Die Herren drängten darauf, daß die auszugebende Amnestie-Anleihe[1] in Goldmark oder mit Feingold-Klauseln ausgegeben werden möchte. Wir betonten in der Besprechung nur die Bedenken. In einer sich anschließenden Direktoriumssitzung wurde dann aber mit Mehrheit beschlossen, die Goldklausel vorbehaltlich der Formulierung zuzugestehen, und zwar nur, wenn mit Goldklauseln ein Erfolg dieser Anleihe überhaupt erwartet werden kann, wofern ein Erfolg eintritt. *Dreyse* wies daraufhin, daß man in diesem besonderen Falle auf die Mentalität gerade der Kapitalflüchtlinge hiermit Rücksicht nähme. Ich betonte, daß ich nicht die Hoffnung hätte, daß es bei diesem einen Mal bleibe, aber angesichts der Vorgänge in England die Notwendigkeit sähe, alles nur Mögliche zu tun, um Kapital heranzuziehen, wobei ich über den wirklichen Erfolg der ganzen Anleihe mir keine Vorstellung zu machen vermochte. Ich habe ganz offen ausgesprochen, daß ich drei Perioden vor mir sähe: eine, innerhalb derer wir überhaupt keine Anleihen bekommen würden; eine zweite, in der durch das diesmalige Erwähnen der Goldklausel auch für künftige Anleihen der das Reich repräsentierenden Stellen, als Reich, Reichsbahn und Reichspost, die Goldklausel trotz der Besonderheit des vorliegenden Falles kaum zu umgehen sein würde, und endlich eine 3. Periode, in der wir wieder zum reinen Reichsmarktyp zurückkehren. Mein Hauptmotiv war, daß, um uns vor jeder Art Inflationsgefahr zu schützen, wir alle Wege zur Kapitalerfassung erschöpfen müßten. Ich habe betont, daß am letzten Sonnabend auch die Reichsregierung durchaus auf dem Standpunkt gestanden hätte, daß es sich nur um eine Reichsmark-Anleihe ohne Goldklauseln handeln könne, aber inzwischen sei ja der Pfundverfall eingetreten.

In der Besprechung vorher hatte *Bayrhoffer* erklärt, daß die Reichsregierung um die Zulassung der Goldklausel bäte.

In der sich dann anschließenden Besprechung mit Vertretern der Banken wurde die gesamte gegenwärtige Lage erörtert. Ich hatte Gelegenheit auszusprechen, daß auf keinen Fall die Reichsmark dem Pfunde folgen dürfe[2], sondern daß wir die volle Stabilität der Währung aufrechterhalten müßten[3]. Ich wurde im Laufe des

1 Vgl. Nr. 318, 319.

2 Am 20. 9. 1931 hatte Großbritannien die Goldeinlösepflicht für das Pfund Sterling aufgehoben und eine Abwertung des Pfundes eingeleitet. Vgl. Nr. 319, Anm. 10.

3 Eine Denkschrift von Geheimrat *Norden* vom 23. 9. 1931 zur Frage, „ob Deutschland dem Beispiel Englands folgen soll", kommt zu dem Schluß, „daß England voraussichtlich sehr bald den Versuch machen wird, zur Goldeinlösung zurückzukehren, und daß dies England viel leichter als uns gelingen würde, weil England dank seiner Hilfsquellen viel kapitalkräftiger ist und weil in der Bevölkerung bei Lebensfragen eine ganz andere Einigkeit als bei uns herrscht. Deutschland muß alle Anstrengungen machen, um seine Währung zu halten, nicht aber leichtfertig vom Golde sich abwenden. Die Gefahren, die das im Gefolge haben würde, können nicht groß genug veranschlagt werden". Nachlaß Luther 366; vgl. Luther S. 154 ff.

Tages und am Abend dann mehrfach darauf angesprochen, daß ich eine so bestimmte Erklärung gegen jede Lockerung des Wertes der Reichsmark abgegeben hätte, womit offenbar diese meine Äußerung in der Bankenbesprechung gemeint war. Es scheint klärend gewirkt zu haben. Die dann nachfolgende Besprechung mit *Dreyse, Trendelenburg* und *Graf Krosigk-Schwerin* über das Problem der A- und B-Bank wurde vertagt.

Es folgte auf Einladung der Reichs-Kredit-Gesellschaft ein Frühstück zu Ehren von Sir Felix *Schuster.* Auch er hat, als er am Montag in Berlin eintraf, erst hier die Nachricht von den Londoner Vorgängen erhalten. Alles das bestätigt die von mir überall vertretene Auffassung, daß es sich bei England durchaus nicht um einen gewollten Akt handelt. Die von verschiedenen Seiten auftretenden Gerüchte, man wolle das Pfund bis auf 3½ oder 3⅓ oder 3¼ Dollar sinken lassen, um es dann zunächst auf 4 Dollar heraufzuholen mit der Aussicht, daß die Goldparität erst nach Jahren wieder erreicht werden könne, müssen Gedankengänge sein, aber von einem Plan, dessen Ausführbarkeit man vor sich sähe, kann natürlich keine Rede sein.

Am Nachmittag Besuch von *Bendix,* den mir *Schäffer* empfohlen hatte und der hauptsächlich an der wenig aktuellen Frage einer Stützung der deutschen Anleihen in New York interessiert war.

Danach Sitzung des Wirtschaftsausschusses des Kabinetts. In der Frage der Börseneröffnung[4] wurde der Wunsch der Reichsregierung dahin beschlossen, die für morgen vorgesehene Versammlung der Börsenvorstände müsse noch vertagt werden (was dann übrigens nicht geschehen ist). Dieser Beschluß der Reichsregierung beruhte auf meinem Einspruch dagegen, daß jetzt schon irgendeine Tendenz über Börseneröffnung ausgesprochen werden möchte. Ich habe darauf verwiesen, daß die Börseneröffnung vor einigen Wochen[5] den erwarteten Nutzen nicht gebracht hat, wohl aber psychologisch Unruhe hervorgerufen hat und daß namentlich die Gefahr des Verkaufes von Effekten durch Ausländer, die schon gewisse dev[isenmäßige] Schwierigkeiten hervorgerufen hat, nach den englischen Vorgängen sich als so groß erweisen könnte, daß die Notwendigkeit eines Moratoriums gegenüber Ausländern nach dieser Richtung vor der Tür stände.

Hinsichtlich der Frage der Sparkassen-Organisation, für die die Sitzung eigentlich bestimmt war, habe ich mit allem Nachdruck darauf gedrängt, daß außer der Reichs-Rahmen-Verordnung[6] nun sofort die preußische Verordnung herauskommen möchte. Ich habe erklärt, daß die Reichsbank die weiteren Abzüge von Sparkassen-Guthaben nicht mehr finanzieren könne, wenn nicht nun endlich die Reorganisation im Sparkassenwesen und in der Giro-Organisation durchgeführt würde, wobei ich betont habe, daß die Sparkassen an den ganzen Schwierigkeiten kaum Schuld trügen, sondern die Giro-Organisation, in der die Liquiditäts-Reserven eingefroren sind. *Ernst* berichtete, daß eine Vereinbarung zwischen

4 Wegen der Währungsmaßnahmen in England waren die deutschen Börsen am 21. 9. 1931 geschlossen worden.

5 Am 3. 9. 1931.

6 Die Reform des Sparkassenwesens wurde im Rahmen der dritten großen Notverordnung vom 6. 10. 1931 eingeleitet, fünfter Teil, Kapitel I: Spar- und Girokassen, kommunale Kreditinstitute und Giroverbände sowie Girozentralen, RGBl. 1931 I S. 554. Vgl. Born S. 163 ff.

Handelsministerium und Finanzministerium zustande gekommen sei, während das Ministerium des Innern noch nicht zugestimmt hat. Ich bat den Reichskanzler, davon Kenntnis zu nehmen, daß ich mir eine Situation vorstellen könne, wo ich der Reichsregierung mitteilen müßte, daß die Reichsbank Wechsel dieser Art nicht weiter diskontieren könne, und daß dann also vor der Reichsregierung die Frage zur Entscheidung stehen würde, ob sie durch Notverordnung die innere Organisation in Preußen, soweit das hier in Betracht komme, regeln wolle. Der Kanzler, der wohl politische Bedenken, namentlich im Hinblick auf die bevorstehende Reichstagseröffnung[7] hat, bat ernstlich, nur als Bankenkommissar und nicht als Vertreter Preußens Notiz zu nehmen, worauf ich sagte, daß ich bereit sei, es dem Ministerpräsidenten *Braun* mitzuteilen, worauf *Brüning* bemerkte, daß *Braun* krank sei. Beim Weggehen aus der Sitzung fragte mich *Reichardt* noch, ob ich wirklich mit den Sparkassen nicht verhandeln wollte wegen Erhöhung des Kredits, was ich verneinte. Ich mußte Gelegenheit nehmen darauf hinzuweisen, daß die Notverordnung, betreffend das Kreditverbot für Sparkassen usw. an Gemeinden[8], nicht ohne Zustimmung des Reichsbankdirektoriums aufgehoben werden kann wegen des damals von mir geforderten Briefes; im Reichsfinanzministerium wollte man Ausnahmen zulassen.

Bei Beginn der Sitzung hatte ich ferner die Frage angeschnitten, wie die Reichsregierung sich zu der Goldklausel bei der Amnestie-Anleihe stelle. Gewisse nachträgliche Erwägungen hatten es mir zweifelhaft gemacht, ob ich die Erklärung *Bayrhoffers* vom Vormittag als voll ansehen könnte. Auch sachliche Zweifel veranlaßten mich, *Dreyse* zu bitten, meine persönlich an *Dorpmüller* gegebene Nachricht über den Reichsbankdirektoriumsbeschluß des Morgens *Dorpmüller* gegenüber als noch nicht endgültig zu bezeichnen. In der Besprechung im Wirtschaftsausschuß des Kabinetts kam zunächst die Frage auf, ob man ganz sicher sei, daß man die Goldparität der Mark aufrecht erhalte, im anderen Falle wäre es ja kaum möglich, jetzt die Goldklausel anzuwenden. Die Erörterung bei Beginn und später bei Schluß der Sitzung ergab, daß die Reichsregierung meiner Auffassung, wonach wir die Reichsmark nicht verfallen lassen dürfen, völlig folgte. *Brüning* endete das Gespräch mit den Worten: „Es würde richtig sein, wenn ich die Zustimmung der Reichsbank zur Goldklausel herbeiführen könnte." Darauf habe ich nochmals ausdrücklich festgestellt, was *Brüning* bejahte, daß die Reichsregierung den Wunsch habe, die Goldklausel in die Amnestie-Anleihe einzufügen.

[. . .][9]

7 Am 13. 10. 1931.

8 Verordnung des Reichspräsidenten über Spar- und Girokassen sowie die kommunalen Giroverbände und kommunalen Kreditinstitute vom 5. 8. 1931, RGBl. 1931 I S. 429.

9 Bericht über weitere Bemühungen zur Rekonstruktion der Danatbank.

## 324.

## 23. 9. 1931: Reichsminister Stegerwald an Jakob Kaiser (Köln)

**Nachlaß Stegerwald, Nachtragsband. Durchschlag. Handschriftliche Korrekturen.**

Lieber Freund!

Für die auf der westdeutschen Konferenz vorgetragenen Anschauungen habe ich volles Verständnis. Ihr sagt,

1. „daß es auf keinen Fall zu einem offenen Konflikt im Ruhrbergbau kommen dürfe[1]",

2. „daß weitere Kürzungen der Löhne im Bergbau sowohl volkswirtschaftlich wie sozial in ganz gleicher Weise unmöglich sind".

Nun fehlt noch 3. der Weg, wie 1. und 2. durchgeführt werden sollen.

Für mich gäbe es in solcher Situation zwei einfache Möglichkeiten:

Erstens, ich trete sofort das Reichsarbeitsministerium an *Imbusch* und *Rotthäuser* ab, damit sie ihre eigenen Wünsche selbst wahrmachen können, oder

zweitens, ich lasse einfach das staatliche Schlichtungswesen schließen.

Die Metallarbeiter sind teilweise nur 32 Stunden beschäftigt und haben trotzdem vor einigen Wochen im Hinblick auf die Schwierigkeiten der großen Eisenindustrie selbst einer Kürzung von 3–5 Pfg. pro Stunde zugestimmt. Die Ruhrbergleute sind im ganzen lohnpolitisch noch besser gestellt als die Metallarbeiter, denn die Metallarbeiter haben sich zwei Lohnkürzungen bis jetzt gefallen lassen müssen, den Oeynhausener Schiedsspruch[2], dem sie halb und halb zugestimmt haben, und dem Schiedsspruch vor einigen Monaten, der mit den Arbeiterstimmen (auch denen des sozialistischen Metallarbeiterverbandes) zustande gekommen ist[3].

Aber alles das nur nebenbei! Entscheidend ist zweierlei:

Erstens, daß der zuständige Schlichter *Brahn* im Hinblick auf die Gesamtlage des Ruhrbergbaues einer Verlängerung der seitherigen Löhne nicht zustimmt. Er sieht ganz klar, daß, wenn er das täte, die Unternehmer für 20–30 000 Arbeiter ostentativ Stillegungsanträge stellen[4], wofür er glaubt, die Verantwortung regierungsseitig nicht übernehmen zu können. Und ich garantiere: wenn wieder durch Notverordnung der Konflikt beigelegt wird, daß dann die drei Schlichter sich bestimmt – immer im Hinblick auf die Gesamtlage des Ruhrbergbaues – auf eine Lohnkürzung einigen werden.

---

1 Im Ruhrbergbau drohte nach dem 1. 10. 1931 ein tarifloser Zustand, da zu diesem Termin die Tarife gekündigt worden waren, auch das Arbeitszeitabkommen auslief, neue Abkommen zwischen den Tarifparteien aber nicht zustande kamen. Ausführliche Diskussion in der Ministerbesprechung am 24. 9. 1931, 10.30 Uhr, BA R 43 I/1452; vgl. Nr. 326.

2 Zum Oeynhausener Schiedsspruch vom Sommer 1930 Nr. 77, Anm. 4.

3 Offenbar gemeint der Schiedsspruch vom 8. 11. 1930 für die Berliner Metallindustrie, Hartwich S. 175 ff.

4 Im Ruhrkonflikt von 1930/31 hatten die Arbeitgeber gedroht, der gesamten Belegschaft der Ruhrzechen am 15. 12. 1930 zum 1. 1. 1931 zu kündigen, um ihren Lohnsenkungsplänen Nachdruck zu verleihen. Schorr S. 196 f.

Zweitens habt Ihr anscheinend noch nicht überdacht, was die englischen Vorgänge bedeuten. England macht Inflation! Das bedeutet voraussichtlich in England in kurzer Zeit eine Lohnverminderung von etwa 20%. Wenn in solcher Situation den lohnpolitischen Wünschen der Bergarbeiter durch die Regierung stattgegeben wird, bedeutet das in kurzer Zeit eine Verminderung der deutschen Bergarbeiterbelegschaft von 50–100 000 Mann. Schon jetzt zahlt das Reich an die Knappschaft auf den Kopf des Versicherten etwa 120 Mark, auf den Kopf des Invalidenversicherten etwa 25 Mark. Nun kann das Reich nicht auch noch praktisch Lohnzuschüsse für die Bergarbeiter leisten, weil es eben selbst nichts hat. Die Wünsche der Bergarbeiter bedeuten im Hinblick auf die gegenwärtige gesamtwirtschaftliche Situation Deutschlands Regierungskrise und Übergabe der politischen Macht an *Hitler* und *Hugenberg.* Nur wenn Ihr das wollt, kann 1. und 2. Eurer ausgesprochenen Wünsche Rechnung getragen werden[5].

Für diese Situation habe ich gestern bei einer Besprechung mit den Herren *Husemann* und *Janschek* mehr Verständnis gefunden wie bei den christlichen Bergarbeitern.

*Imbusch* findet es überhaupt nicht der Mühe wert, einmal zur Besprechung der gesamten Situation hierherzukommen, und telegrafiert an *Steger,* der in Berlin ist; dieser glaubt, mit Telefongesprächen die Dinge erledigen zu können. Unmögliches können *Brüning* und ich nicht leisten. Wenn dafür das Verständnis fehlt, dann stehen wir lediglich vor der Frage, ob wir die Partei länger halten wollen oder ob wir die ungeheure Verantwortung an andere abgeben wollen.

Mit freundlichen Grüßen
Dein gez. *Stegerwald*

5 In der kritischen Beurteilung der Lage für die Reichsregierung stimmte *Brüning* mit *Stegerwald* überein. Vgl. Ministerbesprechung am 24. 9. 1931; Anm. 1.

## 325.

## 23./25. 9. 1931: Passarge an Schlange-Schöningen (Wintergarsten/Österreich)

**Nachlaß Passarge 6. Handschriftliche Abschrift, eingefügt nach der Tagebuchaufzeichnung vom 23. 9. 1931.**

Unser Teekränzchen ging im Stil der dargebotenen Windbeutel und Liebesknochen in voller Eintracht und ohne Erschütterungen zu Ende[1]. Auch die Konservativen trafen noch ein, und *Westarp,* dem einstweilen die Einleitung der parlamentarischen Aktion übertragen wurde, bekräftigte noch einmal die Gutwilligkeit seiner Leute. Nicht ganz so vorbehaltslos bei der Sache schienen mir *Hauenschild* und *Glahn* zu sein, die aber den Mund nicht auftaten. Man berührte nur leicht vortastend die technischen Fragen: Organisation, Programm, Aufruf, Firma

1 Bezieht sich auf die Besprechung vom 21. 9. 1931, Nr. 321, Anm. 3.

(„Deutscher Reichsbund, Notgemeinschaft zur Rettung von Staat, Wirtschaft und Kultur"), vertagte dann aber alles auf den 29. September zu erneuter Beratung[2].

Ich bin nie ein Freund politischer Stammtische gewesen, aber die viel verlästerten Männer von altem Kirsch und Korn an den Stettiner politischen Bierbänken halten schließlich – wenn man vom Benimm absieht – den Vergleich mit diesen Tee schlürfenden und Süßigkeiten knabbernden deutschen Führern sehr wohl aus.

Wie gesagt: der Wille zu gemeinsamem Handeln, „zur Überwindung aller sachlichen und persönlichen Schwierigkeiten" ist ganz gewiß da, aber mir scheint es nun recht dringlich zu werden, ihn endlich in die Tat umzusetzen. Gelingt mir jetzt mein dahingehendes Drängen nicht, möchte ich lieber für meine Person die Finger davon lassen.

Übrigens war gestern schon der erste grobe Mißton da, der aber erfreulich schnell verklang: der von den Christlich-sozialen kontrollierte „Politisch-gewerkschaftliche Zeitungsdienst" brachte einen recht gehässigen, ausführlichen Bericht über den ersten Teeabend[3], an dem *Hülser* teilnahm, mit hämischen Glossen über *Abegg,* den von der Preußenregierung offenbar beauftragten Arrangeur dieser Bewegung. Für mich steht außer Zweifel, daß der krumme Hund, der *Hülser,* der sich neulich sogar anbot, die Volksnationalen heranzuholen, diese Niederträchtigkeit begangen hat.

Den 25. 9. Inzwischen sind noch zwei Tage ins Land gegangen, wir haben sehr viel Rücksprache gehabt und sind wieder keinen Schritt weitergekommen. Dafür hat uns aber heute früh als Auftakt zum Parteitag der Staatspartei das Berliner Tageblatt ein reizendes Kuckucksei in das noch gar nicht gebaute Nest gelegt. *Abegg* nimmt diesen gehässigen Angriff der „Salonbolschewisten" äußerlich nicht sehr ernst, obwohl er deswegen heftig interveniert. Den Hauptansturm wird morgen *Weber* auszuhalten haben[4] (Antrag einer Berliner Ortsgruppe der Staatspartei, daß kein verantwortlicher Führer an Verhandlungen über Zusammenschlüsse teilnehmen darf; [. . .][5]).

Ob und inwieweit diese beschämende Indiskretion auf *Westarp* wirksam und von ihm dementiert werden wird, vermag ich nicht zu übersehen; wird wohl auch z. T. von der Haltung der Rechtspresse abhängen. Bisher nur sachliche Stellungnahme der Täglichen Rundschau.

Im Augenblick ist diese Affäre mehr Tagesgespräch in ganz Berlin als der morgige Besuch der Franzosen (*Laval* und *Briand*), dem man durchaus ruhig entgegensieht.

Im übrigen sind wir keineswegs untätig gewesen. Wir haben Tag für Tag einmal morgens, einmal am Nachmittag den Aufruf umgearbeitet, wir haben 20 Büroräume angesehen, wir haben sogar etwas Passendes gefunden, wir haben dabei eine ganze Masse Kleingeld für Fahrten usw. verbraucht, von dem nur der liebe Gott weiß, ob wir es mal ersetzt bekommen. Und morgen werde ich bei *Abegg* ein

2 Vgl. Anm. 7.

3 Besprechung vom 15. 9. 1931, Nr. 312.

4 Vgl. Nr. 328. Zum Bericht des Berliner Tageblattes Jones S. 276.

5 Wort nicht entziffert.

paar alte Tische und Lampen auf ihre Verwendungsmöglichkeit besichtigen. Also: die neue Front marschiert.

Aber im Ernst: ich warte nun diesen kritischen Sonntag mit Franzosenbesuch, Parteitag der Staatspartei und Hamburger Wahlen[6] ab, – kommt dann nicht Tempo in die Kolonne (und wird Geld beschafft), suche ich irgendeinen glaublichen Vorwand, um mich herauszuziehen oder wenigstens bis zu Ihrer Rückkehr in Waffenstillstand zu treten.

Ich bitte, warten auch Sie diese Frist ab, ehe Sie brieflich mit einem Donnerwetter dazwischenfahren. Nur, falls es geschieht, gehen Sie nur glimpflich mit *Abegg* um, der seinerseits alles mögliche tut . . . usw.[7].

6 Hamburger Bürgerschaftswahlen am 27. 9. 1931, in denen Sozialdemokraten, Deutschnationale sowie die kleineren Mittelparteien starke Stimmenverluste erlitten, während Kommunisten und vor allem Nationalsozialisten große Gewinne erzielten. Schulthess 1931 S. 208.

7 Am 29. 9. 1931 schrieb *Passarge* einen weiteren Brief an *Schlange*, dessen entscheidender Absatz lautete: „Die heutige Nachmittagsvorstellung stand unter einem Unstern. Daran waren aber nicht unsere Leute schuld, sondern der von den Demokraten zur Verstärkung herangeholte und als Sieger von Hamburg begrüßte Bürgermeister *Petersen* – kein Nibelungenenkel und ein seltsamer Hanseatentyp –, der die Sache mit harten Ablehnungsworten in wenigen Minuten in Atome zerredete. Es bedurfte darauf mehrstündigen Palaverns und vieles Berufens auf Sie und Ihre letzten Darlegungen, um die Scherben wenigstens oberflächlich wieder zu leimen. Aber an Aufruf, Vorstand und Organisation war nun nicht mehr zu denken, man vertagte also alles weitere bis nach der Reichstagssitzung am 13. Oktober, für die *Westarp* nach seinen bisherigen Vorverhandlungen immerhin ein Zusammengehen in Aussicht stellte." Nachlaß Passarge 6. Die Bemühungen, ein gemeinsames parlamentarisches Vorgehen der Mittelparteien in der Sitzung des Reichstags vom 13. bis 16. 10. 1931 zustandezubringen, hatten keinen Erfolg. Ebensowenig kam der Versuch einer Zusammenfassung außerhalb des Parlaments vom Fleck. Vgl. Jones S. 276.

## 326.

## 24. 9. 1931: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszug)

**Nachlaß Luther 366.**

[. . .][1]

Zu der Ministerbesprechung[2], die in der Reichskanzlei ab 10.30 Uhr stattfand, kam ich erst verhältnismäßig spät. Ich hörte, daß vorher eine lebhafte Erörterung über die Rückwirkungen der englischen Vorgänge auf uns stattgefunden habe und daß man beschlossen hatte, dieses alles nur als vorläufig zu betrachten[3] und die Erörterung in meiner Anwesenheit fortzusetzen. Als ich dann kam, handelte es sich um die Bergarbeiterfrage im Ruhrgebiet. *Stegerwald* erklärte den vertragslo-

1 Gespräche über Wiedereröffnung der Börsen und Reorganisation des Sparkassen- und Girowesens.

2 Ministerbesprechung am 24. 9. 1931, 10.30 Uhr, BA R 43 I/1452.

3 Vgl. Nr. 323.

sen Zustand ab 1. Oktober als unmöglich[4]. *Brüning* will mit den Industriellen sprechen wegen einer Verlängerung des jetzt geltenden Vertrages um einen Monat[5]. *Trendelenburg* machte mit festen Ausführungen den Vorschlag, alle demnächst fälligen Tarifverträge zum 1. November ablaufen zu lassen und alle dann später fällig werdenden zum 1. Dezember. Er legte ferner alle Maßnahmen dar, die ergriffen werden müssen, um in Deutschland den Konkurrenzzustand mit der Welt aufrechterhalten zu können. Das setzte sich im freien Gespräch zwischen *Trendelenburg, Schäffer* und mir fort[6].

[. . .][7]

4 Auch *Brüning* erklärte: „Ein tarifloser Zustand nach dem 1. 10. könne von der Regierung unmöglich geduldet werden. Da der Reichstag Mitte Oktober zusammenkomme, würden als Folgewirkung einer Erregung an der Ruhr vom Reichstag her Einflüsse auf die Regierung wirksam werden, die die Regierung zum Eingreifen zwingen werden." Vgl. oben Anm. 2.

5 Diese Besprechung fand am 24. 9. 1931, 17.45 Uhr, statt. Für die Regierung nahmen teil *Brüning* und *Stegerwald,* von seiten der Industrie Generaldirektor *Wiskott*-Essen, Bergassessor *Buskühl* (Mannesmann), Bergassessor *Hueck* (Vereinigte Stahlwerke), Bergassessor *Hölling* (Fachgruppe Bergbau des RDI) und *Brauweiler* (Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände). Die Arbeitgebervertreter lehnten eine Verlängerung des geltenden Vertrages um einen Monat ab. Tageszettel *Pünders,* Nachlaß Pünder 44. Vgl. Ministerbesprechung am 25. 9. 1931, BA R 43 I/1452.

6 Aufzeichnungen im Nachlaß Schäffer ED 93, Tgb. 24. 9. 1931.

7 Notizen privaten Charakters.

## 327.

## 24. 9. 1931: Ministerpräsident Held (München) an Staatspräsident Bolz (Stuttgart)

**GStAM MA 103 290. Entwurf mit Ausfertigungsvermerk. Handschriftliche Korrekturen und Ergänzungen. „Eilt".**

Hochverehrter Herr Staatspräsident!

Der in dem gefälligen Schreiben vom 17. 7. 1931 Nr. 2176 zum Ausdruck gebrachten Auffassung, daß die Vorstellung gegen die Eingriffe des Reiches in die Rechte und Interessen der Länder in der Notverordnung vom 5. 6. 1931[1] besser auf eine geeignetere, ruhigere Zeit zu verschieben sei, habe ich mich nicht verschließen können. Nunmehr halte ich aber den Zeitpunkt für gekommen, wo dieser Schritt nicht mehr länger aufgeschoben werden darf. Der Wiedereintritt normaler Verhältnisse ist gegenwärtig nicht abzusehen. Mit neuen Notverordnungen und auch mit neuen Eingriffen in die Rechte der Länder muß gerechnet werden. Einflußreiche politische Kräfte, welche die neue Finanz- und Wirtschaftsgesetzgebung des Reiches dafür in Anspruch nehmen wollen, einer unitarischen Reichsreform die Wege zu ebnen, sind fortgesetzt am Werk[2]. Wenn demgegenüber die auf Erhaltung ihrer Staatlichkeit bedachten Länder die Eingriffe in ihren

1 RGBl. 1931 I S. 279.

2 Vgl. Nr. 281, 292, 296.

Hoheitsbereich ohne Widerspruch hinnehmen, so wird dies aller Voraussicht nach die Neigung der in Betracht kommenden Reichsstellen verstärken, auf dem einmal beschrittenen Wege fortzufahren. In der Zwischenzeit sind weitere Eingriffe erfolgt (vgl. z. B. die Verordnungen vom 5. und 24. August 1931 – Reichsgesetzblatt I S. 429, 453)[3]. Ich halte es deshalb für geboten, so bald als möglich eine Gegenwirkung der gedachten Art eintreten zu lassen. Mir ist daran gelegen, daß der Reichsregierung in ihrer schweren und verantwortungsvollen Arbeit an der Wiederherstellung gesunder Verhältnisse auf dem Gebiete der Wirtschaft und Finanzen und des öffentlichen Lebens überhaupt keine Schwierigkeiten bereitet werden. Von einer Rechtsverwahrung der Länder besorge ich solche Schwierigkeiten nicht. Das Ziel läßt sich nach meiner Überzeugung ohne überflüssige Eingriffe in die Länderrechte sogar besser erreichen als auf dem staatspolitisch und wirtschaftlich gleich bedenklichen Wege der Zentralisation.

Ich beehre mich daher nochmals ergebenst in Anregung zu bringen, bei der Reichsregierung in dem vorgeschlagenen Sinne vorstellig zu werden, und bitte um eine gefällige Mitteilung, ob Geneigtheit besteht, sich an diesem Schritt zu beteiligen, sei es durch ein gemeinschaftlich zu unterzeichnendes oder ein von den süddeutschen Staats- und Ministerpräsidenten gesondert abzufassendes gleichlautendes Schreiben. Darin könnten auch die Bedenken erwähnt werden, die gegen die in der Zwischenzeit erlassenen Verordnungen vom Standpunkte der verfassungsmäßigen Hoheitsrechte der Länder zu erheben sind. Für eine Äußerung womöglich noch vor Ablauf der kommenden Woche wäre ich dankbar. Im gleichen Sinne habe ich heute auch an den Herrn Badischen Staatspräsidenten geschrieben[4].

In vorzüglicher Hochachtung
und mit besten Grüßen
ergebenster
Dr. *Held*

3 Verordnung des Reichspräsidenten über die Spar- und Girokassen, kommunalen Giroverbände und kommunalen Kreditinstitute und die Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung der Haushalte der Länder und Gemeinden, die sog. „Dietramszeller Notverordnung".

4 Zum weiteren Vorgehen der Länder Nr. 336, 344. Vgl. Besson S. 158 ff.; Schönhoven S. 262 ff.

## 328.

## 26. 9. 1931: Niederschrift über die Sitzung des Gesamtvorstandes der Deutschen Staatspartei (Auszüge)

**BAR 45 III/49. Auszüge aus dem „Protokoll über die Sitzung des Gesamtvorstandes der Deutschen Staatspartei am 26. September 1931 im Demokratischen Klub". Handschriftliche Korrekturen.**

[. . .][1]

**Herr Dietrich** ergreift sofort das Wort zu einem politischen Referat. Er führt im wesentlichen aus:

1 Eröffnung der Sitzung durch *Weber*.

Das eigentliche Geschäft des Finanzministers ist heutzutage vollkommen außer Dienst gestellt; die meiste Zeit hat sich das Finanzministerium mit den Sorgen der Länder, der Gemeinden, der Versicherungsgesetzgebung, der Beamten und der Wirtschaft zu beschäftigen. Dazu kommen noch viele Dinge, die mit dem großen Krach der Banken zusammenhängen. Das Reich ist heute der Besitzer einer großen Anzahl von Banken, infolgedessen sind es gerade diese Geschäfte, die im Ministerium nicht abreißen. Sie werden sich in diesen Tagen u. a. auch mit der Frage der Reichsreform beschäftigen, die vielleicht sehr bald akut werden wird, weil viele Staaten gar nicht mehr aus Eigenem leben können[2]. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Reichsreform sich im Laufe der nächsten Monate gewaltsam einer Entwicklung entgegenführen wird. Nun treten diese Dinge aber, so wichtig sie gewiß sind, zurück hinter die außenpolitischen Fragen. In erster Linie kommt da in Betracht der Besuch der Franzosen[3]. Welche Einzelfragen bei diesem Besuch werden behandelt werden, ist vollkommen gleichgültig; wenn der Besuch einen Wert haben soll, dann muß man in diesen Konferenzen die großen Fragen besprechen. Vermutlich wird es freilich nicht gelingen, diese Fragen zur Lösung zu bringen. Aber der gegenwärtige französische Botschafter wird versuchen, sie in nächster Zeit weiterzutragen. Große Erwartungen also in dem Sinne eines sofortigen Erfolges wird man an den Besuch nicht knüpfen dürfen. Doch wird es vielleicht der Anfang einer ruhigen Entwicklung sein. *Laval* fährt nach diesem Besuch nach Amerika[4], um dort mit *Hoover* über das Problem zu reden: Was geschieht mit der internationalen Verschuldung? Und nun ist es ungeheuer schwer, mit den Franzosen über diesen Punkt gegenwärtig eine ernste Rede zu führen. Der Kampf dreht sich um den – vom deutschen Standpunkte aus – ungeschützten Teil der Reparationen, nämlich um die 600 Millionen, auf die die Franzosen auf keinen Fall verzichten wollen. Wenn man aufrichtig ist, dann muß man morgen den Franzosen sagen: Wir können ehrlicherweise gar nichts zu zahlen versprechen. Auf der anderen Seite ist es aber eine ungeheure Gefahr, mit einer solchen Erklärung den Franzosen ins Gesicht zu springen. Wie richtet man nun die Frage ein? Man kann *Laval* nicht einfach nach Amerika reisen lassen, ohne daß etwas vorbereitet ist, man kann ihm aber auch nicht die nackte Wahrheit sagen. Vor dieser politischen Situation dürfen wir die Augen nicht verschließen. Mit dem einfachen Durchstreichen der deutschen Zahlungen geht es nicht, das hat schon die Erfahrung mit dem *Hoover*-Plan gezeigt. Was geschehen soll, steht augenblicklich noch nicht fest, darüber wird man heute nacht im Kabinett sprechen[5].

Nun kommt ein zweites Kapitel, das fast noch schwerer ist: Zu dem deutschen Erdbeben ist ein englisches Seebeben getreten. Das ist ein Ereignis von ungeheurer Bedeutung. Der Reichskanzler hat soeben gesagt, man dürfe nicht überstürzt handeln und solle zunächst abwarten. Diese Meinung ist aber kaum restlos richtig.

---

2 Vgl. Nr. 327.

3 Ministerpräsident *Laval* und Außenminister *Briand* kamen am 27./28. 9. 1931 nach Berlin. Vgl. Nr. 333.

4 *Laval* hielt sich vom 22. bis 26. 10. 1931 in den Vereinigten Staaten auf.

5 Ministerbesprechung am 26. 8. 1931, 19 Uhr, BA R 43 I/1452. *Brüning* hielt in der Reparationsfrage „äußerste Zurückhaltung" für geboten. „Vom deutschen Standpunkt müsse man in erster Linie danach trachten, den Stillhalteblock zu verlängern."

Welche Konsequenzen hat die Aufgabe des Goldstandards in England? Soweit England Schulden im Ausland in Pfund-Währung hat, verliert es sein Geld bei dem Kursverlust des Pfundes, und zwar mindestens ¼. England hat aber auch Schulden im Ausland, bei denen es Geld gewinnt. Allerdings sind diese Schulden sehr viel kleiner als die Pfund-Guthaben. Danach hat jenes Land auf die Dauer kein Interesse daran, das Pfund schlecht werden zu lassen. Nun ist es aber schwer, eine sinkende Währung zum Anhalten zu bringen. Wenn man sich daran erinnert, welchen ungeheuren Sturm es gekostet hat, in Frankreich den Franken auf einer bestimmten Höhe zu stabilisieren, dann kann man sich schon vorstellen, wie es in England gehen wird. Nun haben wir uns in unserem Export[6] besser gehalten als irgendein anderer Exportstaat und haben insbesondere die Engländer weit hinter uns gelassen. Jetzt kommt jedoch das Valuta-Dumping von England, bei der Kohle ist es schon losgegangen. Unser ganzer Export gerät in Gefahr, und für die deutsche Arbeitslosigkeit ergeben sich daraus katastrophale Folgen. Eine wirkliche Goldwährung hat heute außer Deutschland und der Schweiz nur ein kleiner Teil der Staaten, und alle unsere Konkurrenten gerade haben schlechte Währung. Wenn es daher so bleibt wie jetzt, dann müssen Deutschland und die Schweiz bestimmt kaputtgehen. Die Verschlechterung des Pfunds in England ist sicherlich nicht eine überlegte Sache, die Entwicklung ist den Engländern vielmehr über den Kopf gekommen, sonst hätten sie nicht so verzweifelte Anstrengungen gemacht, den Sturm abzuwehren. In den letzten 4 Tagen vor der Aktion sind 760 Millionen Mark von den Engländern eingebüßt worden. Allerdings halten wir in dieser Frage immer noch den Rekord. Was soll Deutschland nun machen? Englische Stimmen haben uns gesagt: Ihr müßt dasselbe machen wie wir und die Mark auf 80 Pfennig herabsacken lassen. Das ist jedoch unmöglich. Erstens sind die deutschen Schuldverpflichtungen im Ausland fast alle auf Goldparität gestellt; zweitens kann man in Deutschland solch ein Manöver nicht machen, weil wir schon eine Inflation hinter uns haben und andernfalls die Sache zusammenfallen würde. Von allen Möglichkeiten gibt es nur die eine: Die Einfuhr bis zum äußersten drücken und dann eine ausschließliche Binnenwirtschaft treiben, bis der Spuk verschwunden ist. Vielleicht wird *Dernburg,* den ich zu meiner Freude hier sehe, über das Zusammenbrechen des englischen Pfundes uns noch etwas sagen und uns den Weg ins Freie zeigen. (**Dernburg:** Heute vormittag nicht!)

Die Vorgänge der letzten Monate beweisen auch dem naivsten Menschen in Europa, daß eine Politik, die darauf ausgeht, daß der eine den anderen schwächt und schädigt, auf die Dauer den Untergang von ganz Europa bedeutet. Wenn nun schon Pariser Banken zusammenbrechen, dann werden hoffentlich sogar die Franzosen ihren Standpunkt einer wirtschaftlichen und politischen Hegemonie aufgeben. Die in den letzten Wochen aufgetauchten Pläne zu einer angeblichen Vermehrung des Geldumlaufs sind zu verwerfen, insbesondere auch der Gedanke einer internationalen Währung und einer Heruntersetzung des Münzfußes. Das würde bedeuten, aus der Mark einen Franken machen.

6 Der deutsche Export sank von 13,5 Milliarden RM (1929) auf 9,6 Milliarden RM (1931), doch die Importe sanken stärker, so daß Deutschland in den Jahren 1930 und 1931 eine positive Handelsbilanz erreichte. Konjunkturstatistisches Handbuch 1933, hrsg. vom Institut für Konjunkturforschung, Berlin 1933 S. 78.

Wie sieht es denn nun bei uns in Deutschland finanziell aus? Das Reich spart aus dem Hoover Jahr 700 Millionen Mark. Demgegenüber steht das große Loch im Steuersäckel, das mit einer halben Milliarde bewertet werden muß. Überaus schlimm ist es, daß man jetzt auch die Erträge der Zölle nicht mehr sicher kalkulieren kann. Das kommt zum guten Teil daher, daß die Exporteure keine Kredite mehr haben und nicht mehr laufend einkaufen können. Trotzdem ist die Lage beim Reiche so, daß wir das Reich bis zum nächsten Frühjahr sicher durchsteuern können. Davor habe ich nicht die geringste Sorge. Wir haben nicht nur die kurzfristigen Reichsschulden bereits bezahlt, sondern noch darüber hinaus Zahlungen geleistet. Alle Schatzanweisungen sind eingelöst worden. Um so schlimmer sieht es vor allem bei den Gemeinden aus. Wir wollen den Gemeinden zu Hilfe kommen. Aber das System, das beispielsweise Berlin anwendet, bedeutet eine große Gefahr. Hier beschäftigen sich die höheren Beamten damit, Leitartikel zu schreiben. Ich habe Zweifel, ob man damit Berlin helfen kann; Berlin hilft man auch nicht, wenn man auf die Reichsregierung schimpft. Das Reich wird einen größeren Geldbetrag zur Verfügung stellen, um in einigen besonders belasteten Gebieten, hauptsächlich in Sachsen, Berlin und an der Ruhr, die Anforderungen aus der Arbeitslosigkeit mitzudecken. Bei der Unterstützung der Städte muß darauf gesehen werden, daß die liederlichen Kommunen, die ihre Finanzen nicht in Ordnung halten, [nicht] noch obendrein vom Reiche unterstützt und gewissermaßen belohnt werden. Für die Krisenfürsorge wird vom Reiche eine Unterstützung von 200 Millionen verlangt, deren Deckung ich noch nicht weiß[7].

Das größte Unglück in Deutschland ist die Miesmacherei. Das Geschwätz der Schwarzseher kostet uns im nächsten Winter vielleicht 1–2 Millionen Arbeitslose mehr. Diese bösen Prophezeiungen veranlassen besonders die kleineren Unternehmer, ihren geringen Arbeiterbedarf noch weiter zu verringern. Auch von Männern der Regierung sind bestimmte Zahlen genannt worden, was besser unterblieben wäre. Ohne einen gewissen Optimismus werden wir durch den nächsten Winter nicht durchkommen.

Was geschieht nun aber mit den Ländern? Wir haben nicht die Absicht, von Reichs wegen eine Garantie für die Steuern zu übernehmen. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß die Länder für sich selber sorgen müssen.

Was die Notverordnungen anlangt, so wird man an ihnen nicht viel rütteln können, auch nicht an der Verordnung vom 5. Juni[8]. Die Sozialdemokratie ist im wesentlichen auf diese Dinge auch gar nicht mehr zurückgekommen. Der ganze Kampf mit ihnen hat sich darum gedreht, daß das Tarifrecht der Arbeiter nicht gestört werden darf, während es für die Gemeindearbeiter in der Notverordnung aufgehoben worden war. Außerdem handelte es sich um Beseitigung gewisser Härten in der Arbeitslosenunterstützung, darin ist man ihnen bis zu einem bestimmten Grade entgegengekommen. Drittens haben wir in bezug auf die Kriegsinvaliden vorhandene Mängel behoben. Die Frage der Gemeindearbeiter macht Schwierigkeiten, weil die Vergleiche mit anderen Arbeiterkategorien nicht so einfach sind. Im Arbeitsministerium hat man in diesem Punkte immer mir die Verantwortung zuschieben wollen. Im übrigen werden die Gemeindearbeiter im

7 Nr. 298.

8 Im Original irrtümlich „6. Juli".

ganzen 11% Abzug tragen müssen. Der Referent beklagt sich bei dieser Gelegenheit darüber, daß, während das Zentrum klug genug ist, alle populären Maßnahmen der Regierung seinem Reichskanzler, aber alles, was unpopulär ist, dem Finanzminister zuzuschieben, die demokratische Presse nichts eiligeres zu tun hat, als diese Darstellung sich zu eigen zu machen und auf die demokratischen Führer in der Regierung zu schelten. Sachlich ist die Situation so, daß der Eingriff in das Tarifrecht der kritische Punkt für das heutige System ist. Wenn man in diesem Punkte mit der Sozialdemokratie einen Streit bekommt, dann ist die Geschichte zu Ende. Besonders gefährlich ist der jetzige Moment, weil wir in den Oktober kommen, wo die Tarifverträge der Kohlenarbeiter[9] und anderer Arbeitnehmer ablaufen. Da können wir im November in die tollsten Arbeitskämpfe hineingeraten, gerade in der Jahreszeit, wo wir es am allerwenigsten ertragen können.

Das System der Kriegszahlungen hat eine Wendung genommen. Dieses Problem dürfte nie auf den Punkt zurückkehren, den es im Frühjahr eingenommen hat. Aber sonst ist die Zukunft dunkel, da vor allem niemand die Entwicklung der Dinge in England voraussehen kann (starker Beifall).

[. . .][10]

Veranlaßt durch eine Anfrage des Herrn *Falk* spricht sich **Herr Weber** über die Gerüchte von neuen Parteigruppierungen aus. Er betont, daß Besprechungen stattgefunden haben, bei denen lediglich die Rede davon war, daß man den Parteien der Mitte einen größeren Einfluß auf die Reichsregierung zu verschaffen suchen sollte[11]. Am 13. und 14. Oktober sollte eine gemeinschaftliche Erklärung dieser Gruppen an die Reichsregierung erfolgen aus dem Grunde, weil augenblicklich die Mittelparteien auf die Regierung keine Spur von Einfluß haben und dort lediglich das Zentrum regiert, so daß von den Parteien außer dem Zentrum, die hinter der Regierung stehen, keine einzige um ihre Meinung gefragt wird. Da ich nicht zu den Leuten gehöre, die autokratisch regieren, habe ich bei allen diesen Verhandlungen immer ein Gremium von 4 oder 5 Herren mit hinzugezogen und sie um Rat gefragt. Ich habe selbstverständlich diese Verhandlungen so geführt, daß ich die Staatspartei überhaupt fast ganz ausgeschaltet und nur zum Schluß gesagt habe, ich würde Bedenken in dieser Richtung beiseite lassen. Ich würde es begrüßen, wenn die Übermacht des Zentrums dadurch etwas beseitigt würde, daß die Mittelparteien mit 100 oder 120 Mandaten eine kompakte Masse bilden könnten. Entgegen einer Bemerkung des Herrn *Falk* weist der Redner auf die Verschiedenheit der Lage in Preußen und im Reiche hin. Wenn unsere preußische Landtagsfraktion den Wunsch einer Änderung des neuen preußischen Wahlrechts hat, so kann sie darauf hinarbeiten, ohne daß sie dadurch die Koalition zu sprengen braucht. Wenn wir dagegen heute im Reiche gegen die Notverordnungen Sturm laufen, so ist damit die Koalition gesprengt. Wenn ich eingeladen werde und mitwirke bei Verhandlungen über die erwähnten Ziele, dann nehme ich natürlich mit meinen Parteifreunden Fühlung. Denn 2 Augen können nicht so viel sehen wie 10 oder 12 oder 15 (große Heiterkeit). Ich würde meine Pflichten verletzen, wenn

9 Vgl. Nr. 324, 326.

10 Besprechung der finanziellen Lage der Partei.

11 Vgl. Nr. 321, 322, 325.

ich solche interfraktionellen Verhandlungen ohne meine Mitwirkung geschehen ließe. Ich will nicht ein Anhängsel der Sozialdemokratie sein, aber auch nicht ein Anhängsel des Zentrums. Darum kümmere ich mich um die Angelegenheit. Bei den Verhandlungen waren übrigens beteiligt *Graf Westarp* und Genossen, Dr. *Lejeune, Schlange-Schöningen,* die Wirtschaftspartei, die Volkspartei, die Volksnationalen und die Christliche Volkspartei. Auch die Deutsche Bauernpartei hat durchblicken lassen, daß sie gewillt ist mitzumachen. Unterrichtet sind von unserer Seite u. a. *Reinhold, Dietrich,* Oskar *Meyer.* Sollen wir denn gar nicht den Versuch machen, die wertvollen Kräfte des Bürgertums in dieser schweren Zeit zur Geltung zu bringen? Ich steigere durch solche Verhandlungen auch den Einfluß der Staatspartei; wenn ich mich ausschalten lasse, dann kräht kein Hund und kein Hahn mehr nach ihr. Andererseits wird unser Finanzminister vom Zentrum angefeindet, weil er nicht alles mitmachen will, was diese Partei vorschlägt. Jedenfalls können Sie mir glauben, daß ich nicht die Partei zerschlagen will.

**Herr Reinhold:** Soviel haben wir doch von der Mahraun-Affäre gelernt, daß wir uns nicht in eine Fusion begeben wollen mit untauglichen Mitteln und untauglichen Kräften. Worum es sich handelt, ist, daß versucht werden soll, die ganze elende und unerträgliche Einflußlosigkeit aller bürgerlichen Parteien, außer dem Zentrum, aufzuheben. Wir laufen ja vollkommen nebeneinander her, und auch *Dietrich* bedient sich nicht so, wie es nötig wäre, des Rates unserer Parteifreunde. Es ist eine unbedingte Notwendigkeit, die immerhin mehr als hundert Mandate der Mittelparteien zu einem Block zusammenzufassen, um dem Reichstag am 13. Oktober nicht das klägliche Schauspiel zu bieten, daß jede Partei eine besondere Erklärung abgibt. Ich persönlich bin *Weber* sehr dankbar gewesen, daß er sich rechtzeitig eingeschaltet hat, ich hoffe, daß dieser Bund dahinführt, daß man zu einer wirklichen Arbeitsgemeinschaft gelangt. Wenn eine solche Arbeitsgemeinschaft gelingt und von unten herauf aufgebaut wird, dann besteht die Möglichkeit, daß diese Koalition zu einem einheitlichen Gebilde sich auswächst. Ich mache kein Hehl daraus, daß ich dies durchaus begrüßen würde. Das gilt namentlich gegenüber der Notverordnung über die preußischen Landtagswahlen. Irgendwelcher Verschwörerunfug, wie er seinerzeit gemacht worden ist, liegt in keiner Weise vor. Aber wir halten es für unsere Pflicht, uns von der Staatspartei einzuschalten, wenn man für den Gedanken eintritt, eine Arbeitsgemeinschaft der bürgerlichen Elemente außerhalb des Zentrums zu schaffen. Darüber hinaus sind keine Bindungen erfolgt.

**Herr Falk** erklärt sich von diesen Mitteilungen befriedigt und bedauert, daß eine Presse, die uns nahestehen will, eine derartige Unruhe in das Land und die Partei getragen hat. Gegenüber einer Bemerkung *Reinholds* spricht Redner die Hoffnung aus, daß in Preußen selbst bei einer Erhöhung des Wahlquotienten die Staatspartei nicht mit 2 Mandaten, sondern einem Mehrfachen davon in das Parlament zurückkehren werde. Auch werde es voraussichtlich möglich sein, ohne den Grundgedanken der Wahlverordnung zu zertrümmern, in ihr gewisse Änderungen herbeizuführen, die dem berechtigten Verlangen der Mittelparteien entsprechen.

Nachdem die Herren *Rönneburg, Zeitlin* und Oskar *Meyer* ihre Übereinstimmung mit den Herren *Weber* und *Reinhold* ausgesprochen haben, behandelt **Frau**

**Lüders** namentlich Organisationsfragen und betont zum Schluß die Notwendigkeit der Beteiligung der Partei an einer Winterhilfe, die ohne Ansehen der Person und der Parteistellung vorzugehen habe.

**Herr Weber:** Bei den vorhin erwähnten Besprechungen hat es sich gar nicht um Parteibesprechungen im engeren Sinne gehandelt. Es waren auch Politiker dabei, die gar keiner Partei angehören. Die Leitung lag in den Händen des uns doch nahestehenden früheren Ministers Dr. *Hamm.* Es war nur eine Konferenz von einzelnen Persönlichkeiten. Infolgedessen war ich auch gar nicht in der Lage, die Partei heranzuziehen.

[. . .][12]

12 Verschiedene andere Fragen.

## 329a.

## 28. 9. 1931: v. Oldenburg-Januschau (Januschau) an Silverberg (Köln)

**Nachlaß Silverberg 578. Handschrift.**

Sehr verehrter Herr Doktor!

Durch meinen Neffen, den Grafen *Kanitz-Podangen,* hatten Sie mir sehr liebenswürdigerweise in Aussicht gestellt, durch die Industrie-Bank mir eventuell behilflich zu sein, meine halbruinierten Verhältnisse wieder in Ordnung zu bringen. Ich bin in der unbequemen Situation, obwohl mein Besitz nicht hoch verschuldet ist, Realkredit nicht erhalten zu können, da die Landschaft vollkommen versagt, sondern auf den enorm teuren Personalkredit angewiesen zu sein. Osthilfe ist mir auch nicht erreichbar, da man dazu erst bankrott sein muß. Ich habe also auf Januschau an erster Stelle 100 000 RM Amerika-Kredit, der jetzt 42% steht, aber 150 000 RM Bankkredit als Kontokorrent. Nun geht mein Wunsch dahin, um geordnete Verhältnisse zu hinterlassen, erststellig 200 000 RM aufzunehmen. Ich hatte 400 000 RM ostpreußische Pfandbriefe auf Januschau (5000 Morgen), die ich abgezahlt hatte. Ich mußte dann 100 000 RM aufnehmen, als im Jahr 1924 *Luther* uns zu Schanden steuerte. Ich mußte 90 000 RM Steuern zahlen. Seitdem ist die Situation unbequem geworden, auch auf meinem märkischen Besitz, und die wirtschaftlichen Verhältnisse haben mich gezwungen zuzusetzen, [da] mir die Höhe der Zinsen bei den Banken einen Teil der Schuld bringt. Obwohl mein gesamter Besitz nur mit circa 50 Mark pro Morgen verschuldet ist, bin ich also in der jetzigen landwirtschaftlichen und Kreditsituation, die noch ein Abzahlen verhindert, auf kurzfristige Bankkredite angewiesen, die auf die Dauer unerträglich und gefährlich sind. Ich weiß nicht, verehrter Herr Doktor, ob es einen Weg gibt, Ordnung zu schaffen. Ich habe mit dem Konsul *Schröder*[1] mehrfach gesprochen. Auf diesem Wege sind 50 000 RM der Bank der

1 Über Einfluß und vielseitige familiäre und Finanzbeziehungen des Bankiers *Frhr. v. Schröder* Schulz S. 907.

ostpreußischen Landschaft zu 9% zugunsten meines Kontos überwiesen, für die ich aber der Bank 12% zahlen muß. Es ist dies also mehr eine Erleichterung für die Landschaftsbank als für mich. Zur Zeit ist es ausgeschlossen, ein Gut in der Mark zu verkaufen. Sonst würde ich das tun und dadurch mich wieder schuldenfrei machen. Also, verehrter Herr Doktor, ich bitte, diese Anfrage zu entschuldigen. Daß Sie mir helfen würden, wenn es einen Weg gibt, davon bin ich überzeugt. Unsere ganzen politischen Verhältnisse drängen zur Katastrophe, und daß *Brüning* sie meistert, daran glaubt niemand mehr, trotz aller Notverordnungen. Er ist abhängig von den Gewerkschaften und dem schwarz-roten Preußenblock[2].

Ich habe die Ehre zu sein, verehrter Herr Doktor,

Ihr ganz ergebener
*v. Oldenburg*

2 Antwort *Silverbergs* Nr. 329b.

## 329b.

## 1. 10. 1931: Silverberg (Köln) an v. Oldenburg-Januschau (Januschau)

**Nachlaß Silverberg 578. Durchschlag.**

Sehr verehrter Herr Kammerherr!

Mit Ihnen halte ich es für unbedingt erforderlich, daß der Bank für deutsche Industrieobligationen in geeigneten Fällen die Vergebung erster Hypotheken freigegeben wird. Es wird richtig sein, daß Sie bei Ihrer demnächstigen längeren Anwesenheit in Berlin während der Reichstagstagung bei dem Herrn Reichskanzler und Herrn Reichsminister *Treviranus* Ihre Bemühungen nach der Richtung hin mit den unsrigen vereinigen. Zur Zeit liegt die Sache so, daß die Bank für deutsche Industrieobligationen in jedem einzelnen Fall sich mit dem zuständigen Reichsministerium (Oststelle) in Verbindung setzen muß.

Nach den Eindrücken, die ich gerade in Ostpreußen gewonnen habe, erscheint es mir erforderlich, in bezug auf die Vergebung erster Hypotheken weitherziger zu sein, um gerade diejenigen Betriebe zu retten, welche gefährdet sind[1].

Ich möchte annehmen, sehr verehrter Herr Kammerherr, daß es uns gelingt, Ihren Wünschen entsprechen zu können, weil diese mit dem allgemeinen Wunsch der ostpreußischen Landwirtschaft übereinstimmen.

In ausgezeichneter Hochachtung bin ich
Ihr sehr ergebener
*Silverberg*

1 Vgl. Nr. 395, 407.

## 330.

## 29. 9. 1931: Rundschreiben des Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands

**BA Kleine Erwerbungen 461–3, Handakte Otte. Vervielfältigtes Exemplar. „An die dem Gesamtverband der Christlichen Gewerkschaften angeschlossenen Verbände und die Landesgeschäftsstellen! Vertraulich, nicht für die Presse!" Unterstreichungen.**

Betrifft: Besprechung der Spitzengewerkschaften im Reichsarbeitsministerium am 28. September 1931

Werte Kollegen!

Der Reichsarbeitsminister hatte den Gewerkschaften zugesagt, daß er vor Erlaß von Notverordnungen, die die Gewerkschaften besonders angehen, Vertreter derselben hören und informieren würde. Gestern waren nun die Spitzengewerkschaften in das Reichsarbeitsministerium geladen, und es ist die Gesamtsituation dort eingehend besprochen worden.

Aus dem Gesamtkomplex der besprochenen Fragen sei folgendes besonders hervorgehoben:

Die nächsten Notverordnungen werden zunächst nur finanzielle und budgetäre Notwendigkeiten umfassen. Die uns besonders angehenden wirtschaftspolitischen und sozialpolitischen Notverordnungen werden frühestens Mitte Oktober herauskommen. Die Reform der Sozialversicherung (Invaliden-, Kranken- und Unfallversicherung) soll dem Reichstag unterbreitet werden. Erst wenn – was zu erwarten sein dürfte – im Reichstag keine Regelung zu erzielen ist, müßte, das betonte *Stegerwald,* ein anderer Weg beschritten werden.

Der Reichsarbeitsminister hob u. a. hervor, daß der Ansturm gegen die Tarifverträge und die Verbindlichkeitserklärung sehr stark sei und sich auch im Kabinett bemerkbar mache[1]. Er selbst habe bis zu dem Eintritt der englischen Pfundkatastrophe weniger um diesen Ansturm gegen die Tarifverträge gegeben und habe geglaubt, demselben trotzen zu können. Jetzt sei aber die Gefahr groß. Durch das Absinken des englischen Pfundes und das Vorgehen der skandinavischen Staaten erleide die deutsche Wirtschaft, insbesondere auch soweit die englische Konkurrenz und die deutsche Ausfuhr in Frage kommen, großen wirtschaftlichen Schaden.

Die sich an die Ausführungen *Stegerwalds* anschließende Aussprache erstreckte sich in der Hauptsache auf das Tarifvertragswesen. Sämtliche Sprecher der Gewerkschaften haben mit allem Nachdruck erklärt, daß sie sich einer Aushöhlung der Tarifverträge auf das schärfste widersetzen werden. Einstimmig wurde verneint, daß ein hinreichender Anlaß zu einem gesetzlichen Eingriff mittels Notverordnung gegeben sei.

Es stellte sich dann im Laufe der weiteren Besprechung heraus, daß *Stegerwald* persönlich und das Reichsarbeitsministerium die von Arbeitgeberseite stark

1 Vgl. *Brünings* Ausführungen am 18. 9. 1931 in Nr. 317.

propagierte gesetzliche Einfügung eines abdingbaren freien Lohnspielraums in die Tarifverträge ablehnen, ebenfalls den von anderer Seite empfohlenen Weg, solchen Firmen, die mehr Arbeitskräfte einstellen, ein niedrigeres Lohnniveau zuzubilligen. Dagegen machte aber Herr Ministerialdirektor *Sitzler* Vorschläge, in deren Richtung nach seiner Auffassung eine stärkere Beweglichkeit erfolgen müsse. Er erwähnte, daß es noch mehrere Tarifverträge gäbe, die sehr lange Lauffristen hätten. Es sei zu erwägen, für solche Tarife die Möglichkeit einer früheren Revision zu schaffen. Auch würde man in besonderen Fällen Einzelfirmen, die unter sehr starkem wirtschaftlichen Druck stehen, eine gewisse Ausweichmöglichkeit schaffen müssen. Ferner würde zu erwägen sein, ob man unter bestimmten Sicherungen für ganz bestimmte Notstandsarbeiten Ausnahmen vom Tariflohn zubilligen könne.

Das Reichsarbeitsministerium und insbesondere *Stegerwald* persönlich betonten, daß sie sich mit allem Nachdruck dafür einsetzen würden, das Tarifvertrags- und Schlichtungswesen über die Krise hinüberzubringen. Gegenwärtig sei es aber so, daß bei einer ganzen Reihe von Firmen bereits unter Tarif gearbeitet würde und daß man deshalb und auch dann, wenn eine Reihe von Firmen aus den Arbeitgeberverbänden austräten, mit der Waffe der Verbindlicherklärung all diesen Dingen nicht mehr beikommen könnte. Deswegen müßte man, gerade im Interesse der Aufrechterhaltung der Tarifverträge und der Gewerkschaften, einige Ausweichmöglichkeiten suchen, um das Ganze zu halten.

Die anwesenden Gewerkschaftsvertreter haben gegen die von Herrn Ministerialdirektor *Sitzler* vorgebrachten Vorschläge eine Reihe von Bedenken geäußert. Am Schlusse wurde dann vereinbart, daß die Gewerkschaften dem Reichsarbeitsministerium spätestens innerhalb 14 Tagen Vorschläge in der Richtung, wie man eine noch stärkere Beweglichkeit erzielen und doch die Tarifverträge erhalten kann, machen sollen. Ferner trat *Stegerwald* mit dem Gedanken hervor zu überlegen, ob nicht die Spitzen der Arbeitgeberverbände und der Gewerkschaften sich zu einer gemeinsamen Aktion mit dem Ziele, eine Art Burgfrieden in dieser schweren Zeit zu schließen, zusammenfinden können. Diese Möglichkeit soll aber noch näher erwogen werden.

Ich bitte nun die angeschlossenen Verbände, über die Frage der Beweglichkeit der Tarifverträge, speziell in ihrem Bereich, auch noch mal gründlich nachzudenken und uns gegebenenfalls schnellstens Vorschläge zuzuleiten. Die Spitzengewerkschaften kommen unter sich bereits am Donnerstag, den 1. Oktober, zusammen.

Die ganze Sache wird auch hier noch mal im Rahmen des Deutschen Gewerkschaftsbundes besprochen werden. Sollte sich aber die Notwendigkeit herausstellen, mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse der Arbeitertarifverträge, den Vorstand des Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften vor der am 7. Oktober einberufenen Vorstandssitzung zusammenzuberufen, so wird das von der Hauptgeschäftsstelle des Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften aus geschehen.

Mit freundlichen Grüßen
[gez.] Bernh. *Otte*

## 331.

## 1. 10. 1931: Reichsminister Stegerwald an Jakob Kaiser (Köln)

**Nachlaß Stegerwald, Nachtragsband. Durchschlag einer Abschrift. Unterstreichungen.**

Lieber Freund!

Deinen Brief vom 30. September dieses Jahres[1] habe ich erhalten. Eine Antwort auf ihn erübrigt sich eigentlich. Mein letzter Brief[2] und das, was die Kölnische Zeitung in ihrer heutigen Morgenausgabe schreibt, beleuchten ganz klar die Situation. Was hat denn das ewige Hin- und Hergefackel für einen Sinn! Auf der letzten Tagung des rheinischen Arbeiterbeirates hast Du doch eigens *Brüning* zu seiner Führung das Vertrauen ausgesprochen. Du bist dann hier gewesen, wo ich Dir den ganzen Ernst der Lage auseinandergesetzt habe. Einige Tage später schreibst Du mir dann einen Brief über eine Sitzung, aus dem nicht mit einem Deut die einige Tage vorher stattgefundene Aussprache erkennbar war. Auch mit Deinem letzten Brief kann ich absolut gar nichts anfangen. Die realpolitische Lage ist folgende:

1. Ich sehe ganz klar, daß ich in kurzer Zeit vor folgende Alternative gestellt werde: entweder ich gehe den Weg von *Briand, Laval* und *MacDonald,* oder ich lege das Arbeitsministerium nieder, sprenge damit das Kabinett *Brüning* und überliefere die Regierung damit dem Nationalsozialismus. *Briand* und *Laval* haben ihre politische Tätigkeit als Sozialisten begonnen, haben aber auch bald gesehen, daß sie damit in der praktischen Politik scheitern. Und bei *MacDonald* war es in der englischen Entscheidungsstunde nicht anders[3]. Das gegenwärtige Martyrium ertrage ich nicht mehr länger.

2. Ich habe Dir das letzte Mal bereits geschrieben, daß das, was Ihr unter 1) und 2) Eures letzten Briefes gefordert habt, unmöglich realisierbar ist[4]. Der mit dem 30. Juni endende Schiedsspruch im Ruhrbergbau[5] ist mit den alten Löhnen auf drei Monate verlängert worden. Eine nochmalige Verlängerung dieses Schiedsspruchs hätte bestimmt die Stillegung einer Reihe von Gruben und die Entlassung von 30–40 000 Bergarbeitern zur Folge gehabt. Diese Dinge hätte ich schließlich hingenommen, wenn damit nicht wieder eine große Anzahl von Gemeinden, die lediglich auf Kohle aufgebaut sind, vollständig für lange Zeit zerstört worden wären.

3. Wenn mit Sympathie oder Antipathie Politik gemacht werden könnte, dann stände ich ganz bestimmt auf Seiten der Bergarbeiter. Mir ist keine Gruppe von Unternehmern so unsympathisch wie die Ruhrbergbauindustriellen. Ich habe sie

1 Nicht ermittelt.

2 Nr. 324.

3 In Großbritannien hatte *MacDonald* am 25. 8. 1931 ein nationales Koalitionskabinett gebildet, das sich einen Haushaltsausgleich durch starke Einsparungen, auch Kürzung der Arbeitslosenunterstützungssätze, vornahm. *MacDonald* legte den Vorsitz der Labour-Party nieder. Nach Angriffen der Parteiorganisation auf ihn kam es zur Spaltung. Schulthess 1931 S. 336.

4 Anm. 2.

5 Der Schiedsspruch vom 10. 1. 1931 sah eine Lohnsenkung von 6% vor.

im Januar in Dortmund und die vorige Woche in Berlin wieder erneut genossen. *Brüning* und ich waren in der letzten Woche über deren Verhalten und Einstellung gleichmäßig empört[6]. Aber mit Stimmungen ist nun einmal keine Politik zu machen, und eine Sozialisierung des Bergbaues kann, solange nicht die deutschen kurzfristigen Auslandsschulen in langfristige umgewandelt und die Reparationsfrage geregelt ist, nur von einem Geisteskranken ins Auge gefaßt werden. Was später geschieht, wenn wir uns aus der Umklammerung des internationalen Finanzkapitals losgelöst haben, ist eine Angelegenheit für sich.

4. Schon bevor das Drei-Männerkollegium[7] zusammentrat, habe ich dem Kollegen *Imbusch* geschrieben, daß ich auf dessen Entscheidungen in der Eile, in der gehandelt werden müsse, so gut wie keinen Einfluß ausüben könne und daß evtl. nachher politisch gestaltend nachgeholfen werden müßte. Mir hat lediglich Prof. *Brahn* erklärt, daß, nachdem das Gutachen des Wirtschaftsministeriums zugunsten der Bergbauunternehmer spräche, er nicht ein zweites Mal den Januar-Schiedsspruch ungeändert verlängern könne. Sonst würden ganz bestimmt die Folgen eintreten, die unter 2. angedeutet sind. Gestern wünschten die Bergarbeiter, daß die Befreiung von den Beiträgen zur Arbeitslosenversicherung auch auf die Übertagearbeiter ausgedehnt werden sollte. Als ich das im Kabinett vortrug[8], fragte man, ob ich denn auch anfinge, verrückt zu werden, denn von derselben Stunde an, wo man diese Maßnahme auf die Übertagearbeiter ausdehnt, gibt es kein Halten mehr gegenüber den Hüttenleuten und zahlreichen anderen Gruppen. Und das in einer Stunde, in der noch einige hundert Millionen Mark fehlen an der Arbeitslosenfürsorge, und kein Mensch weiß, wo plötzlich dafür die Mittel beschafft werden sollen.

5. Zur selben Stunde, in der die drei Unparteiischen in Dortmund verhandelten, hatte ich hier die Schlichter versammelt, wobei ich ihnen sagte, daß mit Rücksicht auf die Lage in England

a) im Monat Oktober keine langfristigen Schiedssprüche ergehen sollten und

b) im Oktober größere Veränderungen überhaupt nicht ins Auge gefaßt werden sollten.

Diese Dinge konnte ich aber gegenüber zwei Stellen nicht wahrmachen. a) Gegenüber dem Ruhrbergbau, weil schon einmal der Januar-Tarif unabgeändert verlängert worden war, und b) gegenüber den Arbeitern auf den Seeschiffen, weil diese im September 1929 einen so günstigen Schiedsspruch erzielten, daß selbst

---

6 Vgl. Nr. 326, Anm. 5.

7 Durch eine Verordnung des Reichspräsidenten vom 27. 9. 1931, RGBl. 1931 I S. 513, war im Tarifstreit im Ruhrbergbau ein Sonderschiedsgericht aus dem Schlichter und zwei unparteiischen Beisitzern gebildet worden, das am 29. 9. 1931 seinen Schiedsspruch fällte. Er senkte die Löhne um 7% und setzte die Laufzeit des neuen Tarifs bis Ende Januar 1932 fest. Obgleich beide Tarifparteien den Schiedsspruch ablehnten, erklärte ihn *Stegerwald* für verbindlich, bemühte sich aber, Milderungen durchzusetzen.

8 Ministerbesprechung am 30. 9. 1931, 17 Uhr, BA R 43 I/1452. *Luther* vermerkt über die Sitzung: „Aber während der Finanzminister erklärt hatte, daß für den Erlaß der Arbeitslosenbeiträge gelegentlich der Regelung des Arbeitskonflikts an der Ruhr die Haushaltsmittel zur Verfügung ständen, bemerkte er, daß durch die Neuregelung zwischen Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge für das Reich eine Mehrbelastung von 120 bis 130 Millionen entsteht, für die bisher Vorsorge nicht getroffen ist." Tagesbericht vom 30. 9. 1931, Nachlaß Luther 366.

*Wissell* damals Bedenken trug, diesen Schiedsspruch verbindlich zu erklären, der für zwei Jahre abgeschlossen war, und weil a) und b) in der Hauptsache den ersten Ansturm gegenüber der Inflation des englischen Pfundes auszustehen haben.

6. Gesamtpolitisch steht gegenwärtig die Situation so: Alles, was das Arbeitsministerium angeht, kann mit Artikel 48, also mit vereinfachter Gesetzgebung, gemacht werden. Und alles das, was für die übrigen Ministerien entscheidend ist, wie Verwaltungsvereinfachung, Pensionskürzung, kann nur mit ⅔ Mehrheit gemacht werden. Das liegt an der verrückten Weimarer Verfassungskonstruktion. Im bürgerlichen Leben gibt es ein Notstandsrecht. Wenn der eine den anderen zu erschießen droht, hat der letztere das Recht, den ersteren unschädlich zu machen, ohne daß ihm daraus ein moralisches Delikt anhaftet. Auch das Strafgesetzbuch sieht ein Notstandsrecht vor. Die Weimarer Verfassung dagegen kennt für den Staat, d. h. für die organisierte Volksgesamtheit, nur ein halbes Notstandsrecht, nämlich nur für die Fälle, die mit einfacher Mehrheit vom Parlament erledigt werden können. Wenn ich mich aber lediglich darauf versteife, daß, weil in komplizierten Fällen nichts gemacht wird, ich auch in den Fragen, die mit vereinfachter Gesetzgebung gemacht werden können, alles laufen ließe, dann nütze ich damit den Arbeitern nichts, sondern ich führe lediglich in kurzer Zeit den restlosen Zusammenbruch insbesondere der Sozialversicherung herbei. Daß damit die Sache nicht überstanden ist, daß sich die Arbeiter das nicht bieten lassen würden, daß Aufstände großen Stils folgen würden, weiß ich natürlich auch. Aber damit habe ich doch den armen Teufeln nichts genützt, das verschlimmert ja praktisch deren Lage nur.

7. Ich habe schon ein halbes Dutzend mal erklärt, daß ich keine Politik mehr mitmache, bei der lediglich die Arbeiter die Leidtragenden seien. Aus diesen Erwägungen sind auch die unter 5. aufgeführten Anweisungen an die Schlichter ergangen. Für den Ruhrkohlenbergbau und die Seeschiffahrt konnte aber in der gegenwärtigen Stunde aus den dargelegten Gründen nicht die gleiche Politik angewendet werden.

Nun sagt mir, was ich tun soll. Soll ich den Weg von *Briand, Laval* und *MacDonald* gehen, oder soll ich das Kabinett *Brüning* sprengen? Alles andere ist drumherum geredet, aber keine Lösung.

Mit freundlichem Gruß
gez. *Stegerwald*

## 332.

## 1. 10. 1931: Blank an Reusch (Oberhausen)

**HA/GHH 4001012024/9.**

Betrifft: Politische Lage

Nach langer Pause hatte ich heute einmal wieder eine ausführliche ungestörte Aussprache mit Herrn *Treviranus,* aus der mir folgendes bemerkenswert zu sein scheint:

Herr *Treviranus* berichtete ausführlich über den Franzosenbesuch[1], wo er verschiedentlich Gelegenheit hatte, mit den Herren *Laval* und *Briand* zu sprechen, die sich für ihn, den sie als den Vertreter der extremen Rechten im Kabinett ansehen, besonders zu interessieren schienen. Die Unterhaltungen, die sich auf die verschiedensten Gebiete erstreckten, gipfelten darin, daß beide Franzosen Herrn *Treviranus* dringend und wiederholt baten, einmal nach Paris zu kommen, um ihn dort mit Vertretern der äußersten französischen Rechten – beispielsweise dem Minister *Maginot* – zusammenzubringen. Herr *Treviranus* hat dies rundweg abgelehnt, indem er den Herren erklärt hat, er könne sich von einem derartigen Besuch nichts versprechen, besonders deshalb nicht, weil die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes nicht von der Ehrlichkeit der französischen Absichten auf eine Verständigung im Sinne der Gleichberechtigung überzeugt sei[2]. Irgendwelche wesentlichen Ergebnisse hat der Franzosenbesuch zweifellos nicht gehabt. Allerdings war Herr *Treviranus* der Meinung, daß es Herrn *Brüning* doch gelungen sei, Herrn *Laval* von allerhand vorgefaßten Meinungen endgültig abzubringen.

Den Kanzler hält Herr *Treviranus* trotz verschiedener Eigenheiten, die sich bei ihm in steigendem Maße ausprägen, nach wie vor für den einzigen, der in der Lage ist, das Schicksal Deutschlands im günstigen Sinne zu gestalten, besonders nachdem es festzustehen scheint, daß der Reichspräsident unter keinen Umständen darauf eingehen wird, Herrn *Hugenberg* zum Reichskanzler zu ernennen. Die persönliche Gegnerschaft *Brünings* gegen die Rechte und insbesondere auch gegen Herrn *Hugenberg* scheint außerordentlich scharf zu sein. Er droht immer wieder damit, daß im Falle der Bildung einer Rechtsregierung das Zentrum sich an einer solchen Regierung unter keinen Umständen beteiligen werde und zusehen werde, wie die Rechte sich blamiert[3].

Große Sorgen bereitete dem Kanzler die Entwicklung des englischen Pfundes. Auf Veranlassung des Kanzlers hat Herr *Treviranus* heute früh mit der Bank von England fernmündlich gesprochen, um zu erkunden, welche Absichten die Engländer bezüglich des Pfundes haben. Die Antwort ging dahin, daß man die Dinge vorläufig sich selbst überlassen will, wobei man darauf vertraut, daß bei der ungeheuren Summe von Pfundverpflichtungen, die in der ganzen Welt bestehen, eines Tages die Nachfrage nach dem Pfund so groß werden wird, daß auch der Kurs des Pfundes sich wieder hebt.

Ich fragte Herrn *Treviranus*, warum der Kanzler sich jetzt wieder – unseres Erachtens ohne Not – den Reichstag auf den Hals lade und sich seinem Votum unterwerfe[4]. Herr *Treviranus* antwortete mir, daß er sich auch vergeblich frage, warum der Kanzler sich selbst diese Schwierigkeiten mache. Er könne es sich nur

1 Vgl. Nr. 333.

2 Treviranus S. 246 erwähnt die Einladung *Briands*, aber nicht die Ablehnung.

3 Brüning S. 421 f. berichtet dagegen, er habe *Hindenburg* Anfang Oktober seine Demission angeboten: „Ich schlüge ihm vor, eine Regierung der Rechten zu bilden, ich würde mich anheischig machen, dieser Regierung die Unterstützung der Zentrumspartei zu bringen, auch ohne daß diese Partei an der Regierung beteiligt sei . . ." Als Gegenleistung forderte *Brüning* eine öffentliche Verpflichtung von NSDAP und DNVP auf die Wiederwahl *Hindenburgs* und die Aufschiebung der Reichstagsauflösung bis zur Regelung der Reparationsfrage.

4 Der Reichstag war auf den 13. 10. 1931 einberufen worden.

so erklären, daß besonders von amerikanischer Seite durch den hiesigen amerikanischen Botschafter auf ihn eingewirkt werde, den Anschein parlamentarischer Regierungsweise aufrechtzuerhalten. Herr *Hoover* habe Herrn *Brüning* telegraphisch wissen lassen, daß er eine reibungslose Erledigung der bevorstehenden Reichstagsverhandlungen als ein gutes Omen für den Verlauf der Kongreßverhandlungen (in denen bekanntlich über das Hoover-Feierjahr noch abgestimmt werden muß) ansehen würde. Im übrigen habe der Kanzler es sich nun einmal in den Kopf gesetzt, den Reichstag zusammentreten zu lassen, und davon werde ihn jetzt auch niemand mehr abbringen. Die Verabredungen mit dem Präsidenten *Löbe* gingen dahin, den Reichstag möglichst nur fünf Tage beisammen zu lassen und ihn dann wieder möglichst lange zu vertagen. Der Reichstag werde zwar wahrscheinlich den Versuch machen, die Tagungsperiode noch etwas zu verlängern, aber über 8 Tage insgesamt werden die Verhandlungen wohl kaum hinausgehen. Unmittelbar nach Vertagung des Reichstages wolle dann der Kanzler seinen großen Plan im Wege der Notverordnung zur Durchführung bringen, die er noch vor Ende Oktober publizieren wolle[5]. Der Kanzler habe ihm – *Treviranus* – seinen Plan kürzlich einmal entwickelt, und er – *Treviranus* – sei überzeugt, daß dies der einzige Weg sei, auf dem wir weiterkommen könnten. Der Kanzler weigere sich aber, darüber irgendetwas Näheres zu sagen, da er eine geradezu abergläubische Angst vor den „Interessenten und Spekulanten" habe, die aus einer vorzeitigen Kenntnis seiner Pläne wieder Spekulationsgewinne machen wollten. Er beabsichtige vielmehr, den ganzen Plan schlagartig herauszubringen und dann im bisherigen Stil mit Notverordnungen usw. weiterzuregieren. Daß Herr *Brüning* zur Zeit einen gerade antiwirtschaftlichen Komplex hat, wurde auch von Herrn *Treviranus* zugegeben. Ich habe erklärt, daß dies meines Erachtens nicht zuletzt darauf zurückzuführen sei, daß der Kanzler immer wieder einzelne Herren der Wirtschaft gesondert zu sich bitte und dann die von diesen vielleicht in bester Absicht vorgebrachten Ansichten und Meinungen gegeneinander auszuspielen versuche.

Bezüglich der vielberufenen Abhängigkeit des Kanzlers von der Sozialdemokratie betonte Herr *Treviranus,* daß eine solche effektiv nicht bestehe. Die Situation der Sozialdemokraten sei durch ihre inneren Streitigkeiten sehr schwach, und „sie fräßen gewissermaßen aus der Hand". Auch von Preußen sei irgendwelche Einwirkung nicht zu erwarten. Der Ministerpräsident *Braun* habe sich krankheitshalber für 4 Wochen zurückziehen müssen. Sehr viel schwerer sei es dem Kanzler, mit gewissen Strömungen im Gewerkschaftsflügel des Zentrums fertig zu werden, der außerordentlich stark rebelliere und damit gedroht habe, wenn jetzt die sozialen Errungenschaften preisgegeben würden, würde er sich unbedenklich mit den Kommunisten verbünden. Aus dieser Abhängigkeit von den Christlichen Gewerkschaften sei auch das höchst unerfreuliche Hin und Her beim letzten Bergbauschiedsspruch zu erklären. Herr *Stegerwald* könne jeweils nur das konzedieren, was den Christlichen Gewerkschaften gerade noch tragbar erscheine[6].

---

5 Gemeint ist die vierte große Notverordnung vom 8. 12. 1931, RGBl. 1931 I S. 699, mit der sich der Reichskanzler bereits zu diesem Zeitpunkt beschäftigte. Brüning S. 429 f.

6 Vgl. Nr. 324, 331.

Herr *Treviranus* betonte, was man auch von anderer Seite häufig gehört hat, daß der Kanzler mit seinen Kabinettskollegen im allgemeinen außerordentlich schroff umgehe und oft im Zorn die Kabinettssitzungen verlasse und die anderen Kabinettsmitglieder unter Umständen für Stunden sich selbst überlasse. Sein Abscheu gegen „Interessenten" aller Art sei geradezu krankhaft geworden.

Mit dem Reichsbankpräsidenten bestehen hin und wieder nicht unerhebliche Differenzen. So ist z. B. in den letzten Tagen mit der Reichsbank über eine durch Notverordnung herbeizuführende zwangsmäßige Senkung aller Zinsen gesprochen worden, für die sich die Herren des Reichskabinetts sehr stark eingesetzt haben, um über eine Senkung der Zinsen die Möglichkeit für weitere Lohn- und Preissenkungen (Miete usw.) zu erreichen. Der Reichsbankpräsident hat aber gestern erklärt, auf diesen Weg nicht treten zu können[7].

Herr *Treviranus* betonte mir gegenüber, daß er sich im Kabinett in allen wirtschaftlichen Fragen mit äußerster Energie für die Interessen der Wirtschaft einsetze und daß er in diesen Dingen aufs beste mit Herrn *Trendelenburg* zusammenarbeite. Ob das in dieser Form zutreffend ist, kann ich natürlich nicht nachprüfen. Im übrigen erklärte er es als höchst unbefriedigend, dauernd in den Kabinettssitzungen anwesend zu sein und zu sehen, wie außerordentlich langsam selbst die dringendsten Arbeiten vorwärtsgingen. Er habe dem Kanzler schon wiederholt gesagt, daß er an der Richtigkeit seines Vorgehens insofern zweifle, als man nicht wisse, ob die Maßnahmen, die heute besprochen und geplant und nach einigen Wochen in Kraft gesetzt werden sollten, nicht möglicherweise auf eine Situation träfen, auf die sie nicht mehr paßten, bzw. für die sie wieder verspätet seien[8].

Die Devisenverluste der Reichsbank aus den letzten Tagen beziffert Herr *Treviranus* auf 220 Millionen.

*Blank*

7 Brüning kommentiert diese Stellungnahme *Luthers* auf S. 419 seiner Memoiren: „Der erste, der absolut absprang, war *Luther*."

8 *Reusch* antwortete *Blank* am 4. 10. 1931: „Die Mitteilungen des Herrn *Treviranus* scheinen mir reichlich optimistisch gefärbt. Wenn der Reichskanzler glaubt, durch Maßnahmen, wie sie beim Bergbau-Schiedsgericht seitens der Regierung getroffen worden sind, die Wirtschaft zu retten, so befindet er sich in einem schweren Irrtum. Der Schiedsspruch und die darin ausgesprochene Lohnsenkung wären von der überwiegenden Mehrheit der Bergleute ruhig hingenommen worden. Der Reichskanzler scheut den Kampf gegen die Massen und wird infolgedessen unterliegen." HA/GHH 4001012024/9.

## 333.

## 2. 10. 1931: Der Bayerische Gesandte Ritter v. Preger an das Bayerische Staatsministerium des Äußern

**GStAM Gesandtschaft Berlin 1108. Durchschlag eines Konzeptes mit Ausfertigungsvermerk – Nr. 2585.**

Über das Ergebnis des Besuches des Ministerpräsidenten *Laval* und des Außenministers *Briand* in Berlin am 27. und 28. September habe ich im Auswärtigen Amt Erkundigungen eingezogen und hierüber folgendes erfahren:

Der Besuch verlief, wie ja bereits aus den Zeitungsmeldungen bekannt ist, äußerlich in durchaus befriedigender Weise[1]. Man hatte in Berlin große Angst, daß irgendein Zwischenfall dabei eintreten könne, und deshalb umfassende Maßnahmen für die Sicherheit der französischen Gäste sowohl auf der Hin- und Rückreise als in Berlin selbst getroffen. Dank dieser Sicherheitsmaßnahmen und dank auch der Zurückhaltung der nationalistischen Kreise, für die *Hitler* die Parole ausgegeben hatte, vom Besuch keine Notiz zu nehmen[2], kam es zu keinen Störungen. Beim Empfang am Bahnhof waren an etwa 2000 Personen, meist den linksgerichteten Kreisen angehörig, Karten ausgegeben worden, die Hochs auf *Briand* und *Laval* ausbrachten und „vive la paix", „nie wieder Krieg" riefen. Auch vor dem Hotel Adlon, wo die Minister abgestiegen waren, wurden ihnen von diesen Leuten Huldigungen dargebracht. Ebenso habe ich selbst mit angehört, daß, als sich *Laval* und *Briand* nach dem Diner beim französischen Botschafter auf dem Balkon zeigten, ein Sprechchor sich nicht entblödete, ihnen zuzurufen „sauvez nous"[3]. Ob *Laval* und *Briand* diese von Polizeipräsident *Grzesinski* geschickt organisierten „spontanen" Huldigungen der Bevölkerung von Berlin ernst genommen haben, wage ich zu bezweifeln. Mehr angetan waren sie jedenfalls von der liebenswürdigen Art und Weise, mit der ihnen Reichskanzler *Brüning* begegnete, vor allem aber durch den Empfang beim Reichspräsidenten und die Würde und Vornehmheit, mit der dieser bei aller Liebenswürdigkeit ihnen gegenübertrat und ihnen erklärte, daß auch er ein Zusammenarbeiten zwischen Deutschland und Frankreich unter der Voraussetzung der vollen Wahrung der Unabhängigkeit Deutschlands begrüße. So gingen *Briand* und *Laval* im Verlauf des Besuchs immer mehr aus ihrer anfänglich kühlen Zurückhaltung heraus, und der Abschied gestaltete sich sehr herzlich und zufriedenstellend. Sachlich ist allerdings außer Schaffung einer günstigen Atmosphäre für die nunmehr beginnende Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich durch den Besuch so gut wie nichts erreicht. Daß bei dem Berliner Besuch eine Kommission für die wirtschaftliche Zusammenarbeit eingesetzt werden solle, stand schon vorher fest. Die Fragen, die von dieser Kommission bearbeitet werden sollen, wurden sachlich überhaupt nicht besprochen, da Ministerpräsident *Laval* gleich bei der ersten Sitzung am Sonntag nachmittag[4] erklärte, er habe keine Ermächtigung von seinem Kabinett zu materiellen Verhandlungen[5]. Gegenstand der Beratungen bildete in dieser Bespre-

1 Zum Besuch der französischen Minister Brüning S. 410 ff.; Curtius S. 225 f.; Stampfer S. 593; Siebert S. 619 ff.

2 Brüning S. 411 berichtet, daß er durch seinen persönlichen Kontakt zu *Goebbels* die Zurückhaltung der Nationalsozialisten erreicht habe.

3 Darstellung dieser Ereignisse in André François-Poncet, Als Botschafter in Berlin 1931–1938, Mainz 1948 S. 33.

4 27. 9. 1931.

5 Aktennotiz *Luthers* vom 26. 9. 1931: „Über das Ergebnis der gestrigen Pariser Kabinettssitzung und über die Absichten der Herren *Laval* und *Briand* gelegentlich ihres Berliner Besuchs erfahre ich folgendes: *Laval* ist mit seiner Absicht, das deutsch-französische Gesamtproblem offiziell in Berlin zu besprechen, bei den Kabinettsberatungen nicht durchgedrungen. Die öffentliche Meinung Frankreichs sei noch nicht weit genug und man müsse jedenfalls erst abwarten, was bei dem Besuch in Amerika herauskomme. Deshalb soll offiziell nur das beschränkte Programm einer wirtschaftlichen Zusammenarbeit besprochen werden, dessen Einzelheiten, wie mir gesagt wurde, dem Auswärtigen Amt bekannt sind. Inoffiziell will *Laval* trotzdem über die gesamte Lage

chung nur der Beschluß, die Kommission einzusetzen, bei der 2. Besprechung am Montag nachmittag nur die Abfassung des zu veröffentlichenden Kommuniqués[6], dessen von dem neuen Botschafter *François-Poncet* hergestellter Entwurf von *Laval* mehrfach geändert wurde. Die Verhandlungen wurden auf französischer Seite hauptsächlich von *Laval* geführt, während *Briand,* der durch die Nachtfahrt sichtlich erschöpft und ermüdet war, sich nur wenig beteiligte, auf deutscher Seite von *Brüning* selbst, während *Curtius* nur sekundierte.

Die mir vom Auswärtigen Amt vertraulich überlassenen Informationstelegramme an unsere auswärtigen Missionen[7], die ich in Abschrift nebst dem französischen Wortlaut des Kommuniqués, beifüge (der deutsche Wortlaut findet sich in den Zeitungen veröffentlicht), geben ein gutes Bild über den Verlauf der Beratungen und über das, was erreicht bzw. nicht erreicht wurde. Als positiver Erfolg kann auf deutscher Seite außer der nunmehr hergestellten „Normalisierung" der deutsch-französischen Beziehungen nur gebucht werden, daß die Franzosen sich bereit erklärten, nunmehr die Aufhebung des Visumszwangs und der Kriegsbeschuldigtenliste[8] sowie der Nichtzulassung der Deutschen in Tanger und Marokko auf administrativem Wege geräuschlos zu erledigen.

Nachdem der Reichskanzler die Beratung über das Ergebnis der Genfer Konferenz und damit die Frage des Verbleibens von *Curtius* im Amt bis nach Erledigung des französischen Besuchs zurückgestellt hat, ist der mir vor dem Besuch von maßgebender Stelle als sicher hingestellte Rücktritt von *Curtius* wieder sehr fraglich geworden[9]. Äußerlich ist die Schlappe in der Zollunion durch den Besuch der französischen Minister in Berlin überdeckt; der Besuch war aber für *Curtius* zweifellos ein Erfolg. Es würde wohl auch im Ausland nicht verstanden, wenn nunmehr nach diesem Besuch *Curtius* aufgrund der Vorgänge, die zeitlich vor diesem Besuch liegen, zum Rücktritt gezwungen werden würde. Außerdem hält

---

sprechen, dabei besonders auch über die Auswirkungen der englischen Krise und ob es zweckmäßig erscheine, eine wirtschaftliche und politische Konferenz einzuladen und was man evtl. auf ihr regeln könne." Nachlaß Luther 366.

6 Abgedruckt in Schulthess 1931 S. 209 f. und Ursachen und Folgen VIII S. 217 f.

7 Über den Verlauf des Besuches teilte *Curtius* den deutschen Botschaftern in Paris, London, Rom, Washington, Brüssel und Moskau am 29. 9. 1931 mit: „Bei aller Herzlichkeit und äußerem Erfolg verlief der Berliner Besuch insofern unbefriedigend, als französische Minister jeder politischen Erörterung, z. B. der Abrüstungsfrage, auswichen und vor allem nicht gewillt waren, in irgendeiner Form die Reparationsfrage zu besprechen. Es ist auch zu keinerlei Verständigung über die wichtigsten Tagesfragen, wie die Folgen der englischen Pfundentwicklung, die Notwendigkeit einer Währungskonferenz oder die Weiterbehandlung des deutschen Stillhalteabkommens gekommen. Die Verhandlungen beschränkten sich auf die im amtlichen Kommuniqué behandelten Fragen, wobei dahingestellt bleibt, wieviel sich von diesem Programm in absehbarer Zeit verwirklichen läßt. Eigentlicher Erfolg des Besuches beruht demnach fast ausschließlich auf Stimmungsmomenten und allgemeiner Entspannung, die wir natürlich auszubauen versuchen werden." PA Büro StS 87/5/1.

8 Offiziell hatte Frankreich den in Artikel 228 des Versailler Vertrages begründeten Anspruch auf Aburteilung von Deutschen, die Kriegsverbrechen begangen hatten, noch nicht aufgegeben.

9 Am 29. 9. 1931 hatte *Ritter v. Preger* nach München telefoniert: „*Curtius* wird nunmehr bestimmt ausscheiden. *Pünder* hat ihm ganz klargelegt, daß er im Reichstag ein Mißtrauensvotum zu gewärtigen habe. Im Augenblick verhandle der Reichskanzler mit *Curtius.* Das Ausscheiden soll nicht sofort erfolgen, weil sonst Zusammenhänge mit dem französischen Besuch konstruiert würden, sondern etwa kurz vor der Reichstagseröffnung." Vermerk des Ministerialrats *Sommer* über eine Mitteilung *Pregers* vom 29. 9. 1931, GStAM MA 103291.

sich *Brüning* an dem Mißerfolg der Zollunionspolitik selbst für beteiligt, wenn er auch die Art und Weise der Erledigung durch *Curtius* in Genf nicht billigt, und geht überhaupt nur schwer an einen Personenwechsel in „seinem" Kabinett heran, namentlich da irgendein prädestinierter Nachfolger für *Curtius* auf der ganzen Linie nicht sichtbar ist. Es ist also sehr wohl möglich, daß *Curtius* noch am 13. Oktober vor den Reichstag tritt. In diesem Falle aber kann aus dem Fall „*Curtius*" sehr leicht ein Fall „*Brüning*" werden, zumal die Stimmung gegen *Brüning* in den Kreisen der von der Schwerindustrie beherrschten Deutschen Volkspartei wegen seiner zögernden Haltung in der Frage der Auflockerung der Tarifverträge[10], dann wegen der jüngsten Notverordnung über die Tariflöhne in der Ruhrkohlenindustrie[11] sehr feindselig zu werden beginnt. Andererseits erklären die Sozialdemokraten das Festhalten an der Tarifgesetzgebung und am Schlichtungswesen als eine unerläßliche Voraussetzung, von der sie ihre Unterstützung des Kabinetts *Brüning* abhängig machen.

Es ist ein schmaler Grat, auf dem *Brüning* wandert; ein Absturz ist nicht ausgeschlossen[12]. Ob es seiner Geschicklichkeit im Verhandeln nochmals gelingt, Sozialdemokratie und Deutsche Volkspartei, die beiden Exponenten der marxistischen und der kapitalistischen Richtung, bei den kommenden Reichstagsverhandlungen unter einen Hut zu bringen, läßt sich nicht voraussagen. Man muß es hoffen, wenn schwere innenpolitische Erschütterungen vermieden werden sollen.

Der Gesandte
*P[reger]*

10 Vgl. Nr. 317.

11 Vgl. Nr. 331, Anm. 7.

12 Am 29. 9. 1931 hatte *Preger* die Lage des Kabinetts *Brüning* noch als gefestigt angesehen. Nach München telefonierte er: „Gegenwärtig wird die Erweiterung des Kabinetts durch Ernennung von rechtsgerichteten, parteipolitisch ungebundenen Persönlichkeiten zu Ministern erwogen. Parteipolitische Bindungen nach rechts lehnt *Brüning* rundweg ab. Der Pessimismus über einen baldigen Rücktritt *Brünings* ist nicht berechtigt. In der Umgebung des Reichspräsidenten und ebenso in der Reichskanzlei glaubt man, daß die Reichsregierung vor dem Reichstag durchkommt, wenn sie das Kabinett in der beschriebenen Weise nach rechts ergänzt." Vermerk von *Sommer* über eine Mitteilung *Pregers* vom 29. 9. 1931, GStAM MA 103291.

## 334.

## 5. 10. 1931: Blank an Reusch (Oberhausen)

**HA/GHH 4001012024/9. Durchschlag.**

Betrifft: Zusammenkunft in Bad Harzburg

Für Sonntag, den 11. Oktober, ist eine Zusammenkunft der Führer der nationalen Opposition in Bad Harzburg geplant[1]. Daran werden voraussichtlich teilnehmen:

1 Im Verlauf der politischen Aussprache auf der Vorstandstagung der DNVP vom 18. 9. 1931 in Stettin hatte *Hugenberg* angekündigt: „Vor dem Reichstag werden wir eine gemeinsame Tagung der nationalen Opposition haben. Am Beginn dieser Tagung steht eine Sitzung der Fraktion. Daran anschließend folgt eine gemeinsame Kundgebung mit Abendveranstaltung. Es handelt sich um einen geschlossenen Einsatz gegenüber dem jetzigen System." ZStA DNVP 57/Bl. 33–34. Zum 10. Parteitag der DNVP am 19./20. 9. 1931 in Stettin Schulthess 1931 S. 203 f.

*Hitler* mit den führenden Leuten der NSDAP;
*Hugenberg* mit den führenden Leuten der DNVP;
die aus der Landvolkpartei ausgeschiedenen Abgeordneten *v. Sybel, Wendhausen* usw.;
*Seldte, Duesterberg* und die führenden Leute des Stahlhelm;
*Graf Kalckreuth* in seiner Eigenschaft als Präsident des Reichslandbundes;
möglicherweise auch Vertreter der DVP (Exzellenz *v. Seeckt*)[2], der Wirtschaftspartei und anderer Gruppen.

Auch an Vertreter der westlichen Wirtschaft sind Einladungen ergangen. Auf Veranlassung von Herrn *v. Morozowicz* habe ich auch Herrn Dr. *Springorum*, der gleichfalls eine Einladung erhalten hat, gebeten, wenn irgend möglich zu erscheinen.

Es ist geplant, gelegentlich dieser Zusammenkunft einen „Aktionsausschuß" einzusetzen, der die dauernde vertrauensvolle Zusammenarbeit sämtlicher obengenannter Gruppen für die Zukunft sicherstellen soll. Außerdem scheint geplant zu sein, daß alle in Harzburg vertretenen Gruppen mit einer Kundgebung an die Öffentlichkeit treten[3].

Die Reichsregierung interessiert sich offensichtlich sehr stark für diese Zusammenkunft, was auch aus einem in der Anlage beigefügten Durchschlag des heutigen Schreibens an Herrn Dr. *Springorum* hervorgeht[4].

gez. *Blank*

2 Generaloberst *v. Seeckt* nahm an der Tagung auf Einladung des „Arbeitsausschusses der nationalen Opposition" teil. Schon am 14. 9. 1931 hatte er in einem Brief an *v. Gilsa* dessen Anregungen zur Bildung einer „verhandlungsfähigen und verantwortungsbewußten großen deutschen Rechten" aufgegriffen und die Überwindung der „heutigen Parteienspaltung" gefordert. Meier-Welcker S. 613 ff. Vgl. Nr. 320, Anm. 15.

3 Vgl. Nr. 341.

4 Nr. 335.

## 335.

## 5. 10. 1931: Blank an Springorum (Dortmund)

**HA/GHH 4001012024/9. Durchschlag.**

Sehr verehrter Herr *Springorum*!

Heute früh wurde ich von Herrn *Treviranus* angerufen, der von mir gerne Näheres über die für Sonntag, den 11. Oktober, geplante Zusammenkunft der nationalen Opposition in Bad Harzburg erfahren wollte[1]. Besonders schien ihn – und damit wohl auch den Reichskanzler – zu interessieren, ob Herr *Reusch* und Sie auch an dieser Zusammenkunft teilnehmen würden. Ich habe erklärt, daß ich diese Frage nicht beantworten könne, da ich nicht unterrichtet sei. Herr *Treviranus* erwähnte dann weiter, daß für die künftigen Entschlüsse des Kanzlers natürlich viel davon

1 Vgl. Nr. 334.

abhängen werde, wer sich etwa aus der Wirtschaft an der Zusammenkunft in Bad Harzburg beteilige. Gerade von Ihnen habe der Kanzler in der letzten Zeit verschiedentlich sehr freundlich gesprochen, und man könne sich eigentlich nicht denken, daß Sie an der Veranstaltung teilnehmen würden. Bezüglich des Herrn Kommerzienrats *Reusch* habe ich erklärt, daß er meines Wissens gar keine Einladung erhalten habe und daher auch nicht nach Harzburg kommen werde.

Aus der ganzen Fragestellung des Herrn *Treviranus* schien mir hervorzugehen, daß die Reichsregierung, die von der geplanten Zusammenkunft irgendetwas gehört hat, sehr gerne wissen möchte, was dort passieren soll, und daß sie offenbar einige Angst davor hat.

Herrn *Reusch* übersende ich Durchschlag dieses Schreibens.

Ich wäre natürlich sehr dankbar, wenn ich recht bald erfahren könnte, ob Sie nach Bad Harzburg kommen werden oder nicht[2].

Mit verbindlichen Empfehlungen
Ihr sehr ergebener
gez. *Blank*

2 Weder *Reusch* noch *Springorum* nahmen an der Tagung teil. Bis auf wenige Ausnahmen (*Thyssen*) fehlten die führenden Vertreter der westlichen Industrie in Harzburg. Nr. 342.

## 336.

## 6. 10. 1931: Bericht der Badischen Gesandtschaft in Berlin über die Sitzung der Vereinigten Ausschüsse des Reichsrats

**GLAK 49/2070. Durchschlag – Nr. 5591. Datiert 8. 10. 1930. Überschrift: „Ministerbesprechung über die Notverordnung vom 6. Oktober". Paraphe Fechts.**

Am 6. dieses Monats[1] fand unter Vorsitz des Reichskanzlers in der Reichskanzlei eine Sitzung der Vereinigten Ausschüsse des Reichsrats statt, zu der die Ministerpräsidenten aller deutschen Länder, teilweise auch die Länderfinanzminister, für Baden der Herr Staatspräsident, Ministerialdirektor Dr. *Fecht* und der Unterzeichnete erschienen waren.

Zu Beginn der Sitzung erstattete **der Reichskanzler** einen eingehenden Bericht über die allgemeine wirtschaftliche und finanzielle Lage Deutschlands, wobei er sich insbesondere mit den aus der Krise des englischen Pfunds zu erwartenden Rückwirkungen auf die gesamte Weltwirtschaft, vor allem aber auf die deutsche Wirtschaft auseinandersetzte.

Im einzelnen führte er etwa folgendes aus:

Wenn von ihm die heutige Sitzung, die ursprünglich als öffentliche Vollsitzung des Reichsrats geplant gewesen sei, in eine vertrauliche Sitzung der Vereinigten

1 Im Original irrtümlich „7. dieses Monats". Andere Überlieferung: Niederschrift über die Besprechung mit den Präsidierenden Mitgliedern der Länderregierungen über Sanierungsmaßnahmen vom 6. 10. 1931, 11 Uhr, BA R 43 I/2374.

Ausschüsse des Reichsrats umgewandelt worden sei, so sei dies auf Verlangen verschiedener Länderregierungen geschehen, die ihm den Wunsch vortrugen, vor Erlaß der neuen Notverordnung die Möglichkeit zu einer Aussprache über sie zu erhalten[2]. Er sei gerne bereit, Wünsche und Kritik der Länder entgegenzunehmen, müsse aber betonen, daß die letzte Entscheidung über die neue Notverordnung beim Herrn Reichspräsidenten liege, der in diesem Falle der Gesetzgeber sei. Seitdem er das letzte Mal mit dem Reichsrat zusammen gewesen sei[3], seien im Reiche und in der übrigen Welt Dinge passiert, die von größter Bedeutung waren für die gesamte Weltwirtschaft. Zunächst sei England nicht mehr in der Lage gewesen, seine Goldwährung zu halten. Diese Tatsache habe sich ganz empfindlich auf die finanzielle Lage aller Länder ausgewirkt. In Deutschland werde vielfach die Ansicht vertreten, daß die Aufgabe der Goldwährung in England ein bewußter politischer Schritt gewesen sei. Diese Ansicht sei ein absoluter Irrtum. Ebenso groß sei aber auch der Irrtum, wenn, wie dies leider der Fall sei, die Ansicht vertreten werde, daß Deutschland dem Beispiele Englands hätte sofort folgen sollen[4]. Wie seiner Zeit in Deutschland habe auch in England die Sache damit begonnen, daß ein großer Run auf das englische Gold und die Devisen eingesetzt habe. Dieser Run habe sich in England indes schneller und in weit größerem Maße vollzogen als seiner Zeit in Deutschland. Während bei uns das Maximum an Entzug von Gold und Devisen von der Reichsbank in 1 Woche sich auf 210 Millionen RM belaufen habe, habe das Maximum in England 380 Millionen RM betragen. Dieser Entzug von Gold und Devisen bei der Bank von England sei aber nicht – wie vielfach vermutet werde – ein unfreundlicher Schritt anderer Länder, insbesondere Frankreichs, England gegenüber gewesen; im Gegenteil, gerade Frankreich habe sich alle Mühe gegeben, das englische Pfund zu retten und habe darum England bedeutende Beträge zur Pfund-Stützung zur Verfügung gestellt. Einen weiteren, nennenswerten Kredit habe Frankreich jedoch davon abhängig gemacht, daß die Federal Reserve Bank in New York der englischen Bank einen Kredit in gleicher Höhe zur Verfügung stelle. Da diese aber erklärt habe, im Hinblick auf die derzeitige Lage der Verhältnisse in Amerika hierzu nicht imstande zu sein, sei diese Stützungsaktion für das englische Pfund gescheitert[5].

Weiterhin habe in den letzten Wochen auch die viertgrößte Bank Frankreichs und daneben einige weitere Banken in Frankreich gestützt werden müssen, und auch in den Vereinigten Staaten von Amerika mache die Bankkrise zur Zeit weitere Fortschritte[6]. Die Erschütterung des Vertrauens allgemein führe dazu, daß jedermann sich bemühe, seinen Besitz zu realisieren und ihn in eine ihm Dauer verheißende Währung umzuwandeln. Der Effekt sei, daß jetzt überall Goldbarren gekauft würden, die man privatim stückele und zu Hause niederlege. Die Notenbanken hätten die Herrschaft über den Goldmarkt verloren. Diese Entwicklung werde noch so lange weitergehen, bis das allgemeine Vertrauen wiederherge-

2 Die Initiative ging von Bayern aus. *Ritter v. Preger* an *Brüning*, 3. 10. 1931 und *Held* an *Brüning*, 5. 10. 1931, BA R 43 I/2374.

3 Am 13. 8. 1931. Nr. 287a, b.

4 Vgl. Nr. 323.

5 Zum Verlauf der Pfundkrise Kindleberger S. 169 ff.; Bennett S. 280 ff., 315 f.

6 Vgl. Brüning S. 366 ff.

stellt sei und bis die Kreditwirtschaft der Welt wieder in Ordnung gekommen sei. Da die Wirtschaftskrise in Deutschland sich zuerst am stärksten fühlbar gemacht habe und da man eingesehen habe, daß dadurch die ganze Welt in Mitleidenschaft gezogen werde, haben seiner Zeit in einzelnen Ländern – vor allem in England – starke Bemühungen eingesetzt, Deutschland zu helfen. Diese Hilfe sei Deutschland bis zu einem gewissen Grade durch das Baseler Stillhalteabkommen[7] gebracht worden. Es frage sich nun, soll man auf diesem Wege fortfahren oder zunächst abwarten, bis der Kongreß in den Vereinigten Staaten stattgefunden habe. Die 2. Frage sei nach Ansicht der Reichsregierung mit einem glatten Nein zu beantworten, weil man sonst zu spät käme und weil es dann kaum noch möglich wäre, die Krise zu bekämpfen, die sich in allen Ländern auswirken werde.

Alle Länder kämpften zur Zeit um ihren Devisenschatz. So z. B. habe Italien seine Einfuhrzölle um 15% erhöht. Frankreich helfe sich durch Kontingentierung seiner Einfuhr von verschiedenen Waren wie Holz, Vieh usw., und auch die derzeitigen Maßnahmen in England bedeuteten letzten Endes nichts anderes als einen Schutzzoll für englische Waren in Höhe von etwa 20%. Entscheidend für die Beseitigung der allgemeinen Finanzkrise sei die Wiederherstellung des allgemeinen Vertrauens und die Schaffung einer beruhigenden internationalen politischen Atmosphäre. Denn politisches Mißtrauen verschärfe nur die Finanzkrise, und deshalb müssen und können alle Hemmnisse, die der Beseitigung der Finanzkrise und einer internationalen Verständigung in den einzelnen Ländern zur Zeit noch entgegenstehen, nur durch eine internationale Konferenz beseitigt werden.

Wäre Deutschland in der letzten Zeit England gefolgt, so stände die deutsche Mark heute bestimmt nicht auf der Basis des englischen Pfundes, sondern weit darunter. Man betrachte sich nur die Vorgänge in Dänemark[8]. Diese beweisen, daß es für uns in den letzten Tagen gar keine andere Möglichkeit gab, als die Mark zu halten. Hinzu komme, daß ein Volk, das eine Inflation durchgemacht hat wie das deutsche, auf diesem Gebiete keine weiteren Belastungen mehr ertragen könne. Auch die vielfach vertretene Ansicht, daß die innerdeutsche Wirtschaftskrise durch die Schaffung einer Binnenwährung behoben werden könnte, sei ein völliger Trugschluß, denn es sei eine alte Erfahrung, daß das schlechte Geld nur das gute vertreibe. Hinsichtlich der Stützung der deutschen Währung ständen die Reichsregierung und die Reichsbank vor einer Aufgabe, wie sie größer bisher noch keine deutsche Regierung gekannt habe. Verständlich sei auch der Pessimismus im deutschen Volke in dieser Beziehung. Keinesfalls aber sei das Aufwühlen der Massen, wie es leider zur Zeit geschehe, geeignet, diesen Pessimismus zu bannen. Das Spielen mit Schlagworten sei ein Zeichen von schlechten Nerven. Gute Nerven habe man, wenn man den Dingen ins Auge sehe, wie sie tatsächlich sind, und wenn man sein Handeln danach einrichte. Hätte die englische Regierung gleich getan, was seiner Zeit Deutschland in dem Bemühen um eine Deflation getan hatte, so wäre sie nicht gleich bei dem ersten Versuch an dem Widerstand

7 Das Baseler Stillhalteabkommen war am 19. 8. 1931 unterzeichnet worden. Am 9. 9. 1931 trat Deutschland bei; am 17. 9. 1931 trat die Regelung in Kraft. Schulthess 1931 S. 201, 514.

8 Am 5. 10. 1931 wurde in Dänemark die Golddeckung der Währung von 50% auf 33⅓% herabgesetzt. Schulthess 1931 S. 409.

gescheitert, den ihr die englische Flotte bereitet habe[9]. So aber bleibe ihr letzten Endes nichts anderes übrig, als vom Gold-Standard herunterzugehen.

Das Abgehen Englands vom Gold-Standard mache es aber auch der Reichsregierung unmöglich, im jetzigen Augenblick an die Aufstellung eines Etats auf lange Sicht heranzugehen. Dies werde erst dann möglich sein, wenn sich die Verhältnisse in England wieder stabilisiert haben und England beim Export zur Goldwährung zurückgekehrt ist. Aus diesem Grunde werde in der neuen Notverordnung[10] vorgeschlagen, die Reichsregierung zu ermächtigen, einen Plan aufzustellen, nach dem vorbehaltlich der Feststellung eines Reichshaushaltsplanes durch Gesetz die Einnahmen und Ausgaben des Reichs für die Zeit vom 1. April bis 30. Juni 1932 zu verwalten sind.

Was des weiteren in der neuen Notverordnung geregelt werden solle, seien alle Maßnahmen, die unter Zurückstellung weitergehender wirtschaftlicher Maßnahmen bereits jetzt schon getroffen werden könnten und müßten und die in der Hauptsache der Behebung der dringendsten Notstände, vor allem in den Gemeinden, dienten.

Weitere Maßnahmen auf wirtschaftlichem Gebiet werde die Reichsregierung sofort nach dem Erlaß der neuen Notverordnung mit einem Gremium von Wirtschaftssachverständigen[11] besprechen. Dabei müsse vor allem mit allem Nachdruck auf eine Senkung der Preise auf der ganzen Linie hingearbeitet werden. Auch an das Zinsproblem werde sofort herangegangen werden. Alle diese weiteren Maßnahmen müßten – wenn sie wirksam werden sollen – schlagartig[12] erfolgen und restlos aufeinander abgestellt sein. Das Endziel müsse sein die Erreichung der Ausbalancierung der Produktionskosten und der Lebenshaltungskosten unter Vermeidung weiteren Schwindens der inländischen Kaufkraft und unter Aufrechterhaltung der deutschen Exportkraft. Dieses Ziel sei auch bestimmt zu erreichen, wenn es gelinge, solange auszuhalten, bis es zu einer internationalen Lösung komme, denn ohne eine solche gehe es überhaupt nicht mehr. Unter diesen allgemeinen Gesichtspunkten bitte er die Länder das, was in der Notverordnung stehe, zu betrachten. Hiernach werde die Reichsregierung handeln, wenn sie nach dem Wiederauseinandergehen des Reichstags wieder an ihre eigentlichen Arbeiten kommt.

In der neuen Notverordnung werde den Ländern im Rechnungsjahr 1931 nichts genommen. Soweit ab 1. April 1932 durch die Maßnahmen der neuen Notverordnung die Einnahmen der Länder geschmälert würden, werde die Reichsregierung dafür Sorge tragen, daß die Länder dafür wieder einen Ausgleich erhielten. Wie allerdings dieser Ausgleich erfolgen werde, könne heute angesichts der sehr ungewöhnlichen Zeit, in der wir stehen, noch nicht gesagt werden. Dabei müsse man sich aber immer wieder vor Augen halten, daß Deutschland das einzige Land sei, das keinerlei Chancen habe, sich im Augenblick durch Anleihe nennens-

9 Vgl. Nr. 317, Anm. 14.

10 Dritte Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 6. 10. 1931, RGBl. 1931 I S. 537.

11 Der „Wirtschaftsbeirat" wurde nach einem Briefwechsel *Hindenburg-Brüning* (13. 10. 1931) am 29. 10. 1931 eingesetzt. Schulthess 1931 S. 229 f., 244 f.; Brüning S. 456 ff.

12 Im Original „schlagfertig".

werte Gelder zu verschaffen. Deutschland müsse deshalb in der nächsten Zeit sehen, wie es mit dem Kreditvolumen, was es zur Zeit habe, durchkomme. Der Kanzler schloß: Es gibt nur eine Möglichkeit weiterzukommen. Dies ist, den Dingen klar in die Augen zu schauen, daraus die Konsequenzen zu ziehen und an diesen Konsequenzen festzuhalten.

Die Ausführungen des Reichskanzlers ergänzte hierauf **Reichsfinanzminister Dietrich.** Zunächst machte er Mitteilung über die Finanz- und Kassenlage des Reichs. Hiernach belaufe sich die Entlastung des Reichs durch das Hoover-Jahr abzüglich der Beträge, die der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft zugute kommen, wofür diese Schuldverschreibungen an die Bank für Internationale Zahlungen in Basel habe ausgeben müssen, auf 700 Millionen RM. Von diesen 700 Millionen RM würden aber infolge Rückgangs der Einnahmen aus Reichssteuern bis 1. April 1932 550 Millionen RM aufgebraucht sein. Wie hoch das Aufkommen an Reichssteuern und Zöllen überhaupt am Ende des Rechnungsjahres 1931 sein werde, könne noch nicht gesagt werden, da zur Zeit eine Schätzung desselben nicht mehr möglich sei. Die Schätzungen stimmten deshalb nicht mehr, weil die Störungen in der Wirtschaft sehr große seien. Auch bei den Zöllen seien zur Zeit die Einnahmen immer kleiner, hauptsächlich infolge der Drosselung der Einfuhr. Am stärksten seien die Ausfälle bei der Biersteuer. Das Branntweinmonopol werde sich halten, ebenso werde die Zuckersteuer ergiebig bleiben. Auf dem Gebiete der direkten Steuern zeigten die Lohnsteuer und die veranlagte Einkommensteuer starke rückläufige Tendenz, desgleichen die Umsatzsteuer. Die Körperschaftssteuer befinde sich zur Zeit in einem geradezu katastrophalen Zustande. Mehr als 20% des Haushaltsansatzes für 1931 werde kaum aufkommen. Zu diesen Verlusten von 550 Millionen RM komme die völlige Erstarrung des Geldmarktes hinzu. Das Haushaltsgesetz 1931 enthalte die Ermächtigung für die Reichsregierung, 150 Millionen RM Vorzugsaktien der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft zur Ausbalancierung des Etats zu versilbern. Weitere 50 Millionen RM Vorzugsaktien seien nach dem Haushaltsgesetz 1931 den Ländern zu geben, deren Gegenwert das Reich auf Wunsch der Länder gern in bar auszahlen möchte. Eine Verwertung dieser Aktien sei aber zur Zeit nicht möglich.

Die Reichsregierung sei sich weiter klar, daß sie auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege in diesem Jahre den Gemeinden helfen müsse. Sie sei deshalb entschlossen, außer den 60 Millionen RM, die gemäß dem Kap. I, 1 des 4. Teils der Notverordnung vom 6. Juni 1931[13] aus der Lohnsteuer den Gemeinden dafür zur Verfügung gestellt würden, weitere 170 Millionen RM aus den Hoover-Ersparnissen zur Verfügung zu stellen.

Eine weitere Belastung erfahre das Reich in diesem Winter dadurch, daß die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung nicht imstande sei, sich selbst zu erhalten. Man habe deshalb die Unterstützungsdauer von 26 auf 20 Wochen ermäßigt und dafür die Dauer der Krisenfürsorge verlängert. Diese Maßnahme koste das Reich weitere 100 Millionen RM. Trotz all dieser Mehrausgaben glaube aber die Reichsregierung Mittel und Wege zu finden, um über den Winter hinwegzukommen.

---

13 RGBl. 1931 I S. 302.

Über die Etatsgestaltung für das Jahr 1932 könne noch nichts Positives gesagt werden. Vorläufig rechne man gegenüber den Schätzungen vom Juni dieses Jahres mit einem Steuerausfall für das Reich im Jahre 1932 von etwa 800 Millionen RM, für die Länder von 500 Millionen RM. Weiter sei aber zu berücksichtigen, daß das Reich in seinem nächstjährigen Etat einstellen müsse: 420 Millionen RM für die Schuldentilgung, 200 Millionen RM für die Krisenfürsorge, 100 Millionen RM für Einlösung von Schatzanweisungen, und weiter müsse berücksichtigt werden, daß im nächsten Jahre der Abstrich von 100 Millionen RM an Überweisungssteuern zugunsten des Reichs fallen müsse. Schließlich müsse im nächsten Rechnungsjahr noch im Reichsetat das Extraordinarium verschwinden. Insgesamt ergebe sich hiernach für 1932 ein ungedeckter Betrag von 1,9 Milliarden RM. Dieser Betrag werde sich aber wesentlich ändern, wenn die Reparationsschuld verschwände. Es bliebe dann noch ein ungedeckter Betrag von 800 Millionen RM. Die 500 Millionen RM Schatzwechsel, die dem Reich nach dem Bankgesetz zur Verfügung ständen, werde das Reich wieder unterbringen. Nirgends aber werde eine Prolongation der Reichsschatzanweisungen zu erreichen sein, die deshalb alle getilgt werden müssen.

Auf die einzelnen Punkte der Notverordnung eingehend, soweit sie die Länder und Gemeinden berühren, führte der Reichsfinanzminister aus, die Reichsregierung sei sich vollkommen klar darüber, daß die Gemeinden die Wohlfahrtserwerbslosen nicht allein durchschleppen könnten. Sie werde deshalb am 15. dieses Monats damit beginnen, den Gemeinden dafür Beträge zu zahlen. Die vorgesehenen 230 Millionen RM sollen in der Weise verteilt werden, daß 150 Millionen RM nach der Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen unmittelbar auf die Gemeinden und 80 Millionen RM nach einem bestimmten Schlüssel an die Länder verteilt würden. Selbstverständlich müßten die geleisteten Vorschüsse auf diesen Fonds angerechnet werden. Für die 150 Millionen RM sollen Gruppen nach der Größe der Gemeinde gemacht werden. Ein Viertel des Betrags sollen die ländlichen Bezirke, drei Viertel die Städte bekommen. Wo die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen über 50% des Reichsdurchschnitts liegt, soll Hilfe geleistet werden.

Die kurzfristige Verschuldung könne den Gemeinden nicht in ihrer Gesamtheit im Wege der Zwangskonvertierung abgenommen werden. Hierdurch würden die Gemeinden, und zwar auch diejenigen, die jetzt unter kurzfristiger Verschuldung gar nicht litten, um jeden Kredit kommen. Die Unterbringung der für diese Aktion vorgesehenen Obligationen werde möglich sein, weil das Reich die Garantie übernehmen und die Reichsbank einen erheblichen Betrag (270 Millionen RM) mobilisieren wolle. Ein beträchtlicher Teil der kommunalen Verschuldungen liege bei den eigenen Instituten der Kommunen. Wenn dieser Teil auch bei der Umschuldung nicht ganz unberücksichtigt bleiben könne, werde doch hier eine Umschuldung nur zum Teil notwendig werden.

Die individuelle Aufwertung der Hauszinssteuer, die in der Notverordnung vom 6. Juni dieses Jahres vorgesehen war, sei preisgegeben worden, weil sich herausgestellt habe, daß sie praktisch nicht durchführbar ist. Von der jetzt vorgesehenen Kürzung um 20% würden manche Hausbesitzer einen Vorteil haben. Für solche, die keine Schulden haben, werde der Satz für das Eigenkapital nicht ausreichen.

Die Ordnung des Sparkassenwesens sei nach der Richtung hin erfolgt, daß die Sparkassen im entscheidenden Moment liquide sind. Noch heute seien in einzelnen Gebieten des Reichs die Abzüge von den Sparkassen in vollem Gange. Die dazu erforderlichen Beträge müßten auf dem Wege über die Akzeptbank bei der Reichsbank beschafft werden. Dieser Zustand sei für die Reichsbank unerträglich. Die Reichsbank müsse mit den Sparkassen in engere Verbindung gebracht werden.

Zu lösen sei ferner noch das schwierige Problem, wie bei den Banken usw. für die Balancierung die Effekten zu bewerten seien.

Die besoldungsmäßigen Ersparnisse, die beim Reich noch gemacht werden sollen, bezögen sich auf die Doppelverdiener in Anlehnung an den vom Reichsrat bereits verabschiedeten Entwurf. Bei den Höchstpensionen sei eine Sicherung eingeschaltet worden für diejenigen, die wenigstens 40 Dienstjahre haben. Mit Rücksicht auf das Heer und die politischen Beamten sei man auf dem Gebiete des Besoldungswesens zu einem Kompromiß gekommen.

In der anschließenden Aussprache nahm zunächst **der Preußische Finanzminister Höpker-Aschoff** das Wort. Er führte aus, die preußische Regierung begrüßt es dankbar, daß den Gemeinden Hilfe geleistet werden soll und daß die Umschuldung in Angriff genommen worden ist[14]. Sie ist auch einverstanden mit der Regelung der Hauszinssteuer. Bezüglich der Besoldungsregelung bedauert sie es, daß die Reichsregierung das Stillehalten im Aufrücken nicht mitmachen will. Hieraus ist eine schwere Mißstimmung unter den Landesbeamten zu erwarten. Es ist auch bedauerlich, daß die erwartete Regelung der Pensionen im Sinne einer Rückführung auf den Stand von 1923 ausgeblieben ist. Die in der Notverordnung vorgesehene Neuregelung, die nur die Höchstpensionen betrifft, ist nicht gerecht. In der Frage der Höchstpensionssätze hätte es die preußische Regierung lieber gesehen, wenn die Reichsregierung etwas weniger schonend vorgegangen wäre.

Die Ersparnisse bei den Reparationen werden vom Reichsfinanzminister nur den Ausfällen an Steuern[15] beim Reiche gegenübergestellt. Die Ausfälle bei den Ländern und Gemeinden werden dabei nicht berücksichtigt. Wie diese Ausfälle gedeckt werden, will das Reich den Ländern und Gemeinden allein überlassen. Dagegen müssen sich Länder und Gemeinden wehren und verlangen, daß in dieser Beziehung gemeinsam zwischen Reich, Ländern und Gemeinden vorgegangen würde. Auch der Weg, die Länder auf die eigenen Maßnahmen zu verweisen, ist für die Dauer ungangbar. Weitere Abstriche von dem Etat können nur durch ein gemeinsames Vorgehen erzielt werden. Von der Gemeindehilfe, die jetzt den Gemeinden zuteil werde, werde ein großer Teil aufgezehrt von dem Rückgang der Überweisungssteuern.

**Der Bayerische Ministerpräsident Dr. Held** beschwerte sich zunächst darüber, daß der Wortlaut des Notverordnungsentwurfs den Ländern nicht rechtzeitig zur Stellungnahme zugegangen, ja nicht einmal zu Beginn der Sitzung zur Verteilung gelangt sei, so daß es unmöglich sei, die Auswirkungen der einzelnen

14 Die preußische Regierung hatte schon am 12. 9. 1931 eine eigene Sparverordnung erlassen.

15 Im Original „Stimmen".

Bestimmungen der Notverordnung auf Länder und Gemeinden auch nur einigermaßen zu übersehen.

Wenn jetzt in der Notverordnung den Gemeinden geholfen werde, so sei diese Beihilfe für die Gemeinden kein Geschenk der Reichsregierung, denn die Erhaltung der Wohlfahrtserwerbslosen sei eine den Gemeinden vom Reiche zugeteilte Aufgabe. Bedenklich sei die Absicht des Reichs, die den Wohlfahrtserwerbslosen zugedachten Beträge zum größeren Teil den Gemeinden unmittelbar zu überweisen. Diese Gelder müßten in vollem Umfange über die Länder gehen, die am besten zu übersehen vermögen, welche ihrer Gemeinden notleidend sind. An der Umschuldungsfrage seien Bayern und seine Gemeinden nicht interessiert.

Ganz entschieden wandte sich Ministerpräsident *Held* gegen die beabsichtigte Neuorganisation des Sparkassenwesens[16]. Er bestritt die Notwendigkeit, daß das Reich in das Gebiet der Sparkassen übergreife, und bestritt weiter noch dem Reiche die Zuständigkeit. Den bayerischen Sparern zuzumuten, ihr Geld in Berlin anzulegen, sei völlig unmöglich. Schwere Bedenken äußerte er auch gegen die Randsiedlungspläne[17] der Reichsregierung. In 3 Jahren werde man die Hände über dem Kopf zusammenschlagen. Die Siedlungen werden ganz bestimmt einen großen politischen Gefahrenherd bilden.

Schließlich verlangte Dr. *Held* noch eine Beteiligung der Länder an den Reparationen sowie an den doch jetzt ganz gewiß nicht unerheblichen Münzprägungsgewinnen.

**Der Sächsische Ministerpräsident Schieck** beschwerte sich zunächst darüber, daß die Länder auch bei der neuen Notverordnung vor vollendete Tatsachen gestellt worden sind, und bezweifelte, daß die Aussprache wesentliche Änderungen der Notverordnung zur Folge haben werde. In diesem Zweifel werde er bestärkt durch die Erfahrungen, die man bei der Juni-Notverordnung gemacht habe. Wie der Bayerische Ministerpräsident sei auch er nicht in der Lage, sich ein Bild über die Auswirkungen der neuen Notverordnung auf Sachsen zu machen, da ihm der Text der Notverordnung nicht bekannt sei. Auch er müsse sich deshalb auf einige Punkte beschränken.

Die Absicht der Reichsregierung, den Gemeinden zu helfen, werde von Sachsen lebhaft begrüßt. Ob aber damit den Gemeinden ausreichend geholfen werden könne, werde wesentlich davon abhängen, in welcher Weise diese Mittel (230 Millionen RM) verteilt werden. Die Umschuldungsmaßnahmen sowie die Senkung der Hauszinssteuer werde nach Ansicht Sachsens zur Folge haben, daß in Sachsen nun auch die Bauwirtschaft völlig zum Erliegen kommt und damit abermals die Arbeitslosigkeit erheblich gesteigert wird.

Ernste Besorgnisse würde Sachsen haben, wenn die Neuregelung des Sparkassenwesens eine weitere Zentralisation der Sparkassengelder zur Folge hätte und

16 Vgl. Nr. 323, Anm. 6; Nr. 327, Anm. 3.

17 Die Notverordnung vom 6. 10. 1931 sah Maßnahmen zur Randsiedlung Erwerbsloser in der Nähe großer Städte vor. RGBl. 1931 I S. 552. Den Ausgangspunkt dieser Regelung bildete ein „Programm zur Minderung der Arbeitslosigkeit durch Schaffung von Kleinsiedlerstellen", das *Dietrich* dem Kabinett am 7. 9. 1931 vorgelegt hatte. Ministerbesprechung am 7. 9. 1931, 16.30 Uhr, BA R 43 I/1452.

Sparkassen verpflichtet würden, einen Teil ihres Vermögens in lombardfähigen Werten anzulegen, ohne daß die Reichsbank ihre ablehnende Haltung dagegen aufgibt, Schatzanweisungen und Obligationen der Länder für lombardfähig zu erklären.

In längeren Ausführungen wandte sich sodann der Sächsische Ministerpräsident dagegen, daß durch die Notverordnungspolitik des Reichs die Länderregierungen mehr und mehr zu bloßen Vollzugsorganen der Reichsregierung gemacht worden seien und dabei gezwungen würden, in ihren Ländern und gegen ihre Beamten Maßnahmen zu treffen, die die Reichsregierung für ihren Verwaltungsbereich nicht mitmache. Schließlich wies Dr. *Schieck* noch daraufhin, daß die neue Notverordnung sich noch völlig in Teilmaßnahmen erschöpfe, deren Notwendigkeit durchaus nicht bestritten werden soll, und bat dringend den Reichskanzler, dem deutschen Volke sobald als möglich klar und eindeutig den Kurs zu zeigen, den die Politik der Reichsregierung steuern wolle.

Wie der Sächsiche Ministerpräsident vermißte auch **der Württembergische Staatspräsident**[18] in der neuen Notverordnung eine stärkere Betonung der wirtschaftlichen Maßnahmen und wünschte, daß diese Maßnahmen bald folgen mögen. Was das Reich auf dem Gebiete des Besoldungswesens beabsichtige, sei zu dürftig. Württemberg hoffe, daß das Reich auf dem Gebiete der Gehaltskürzung den Ländern möglichst bald folgen werde. Hinsichtlich der Verteilung der 230 Millionen RM Wohlfahrtsgelder habe er Verständnis dafür, daß die Gemeinden mit besonders starker Arbeitslosigkeit besonders berücksichtigt würden. Bedenklich sei diese Art der Verteilung der Mittel aber für die Länder, die weniger unter der Arbeitslosigkeit litten. Die Senkung der Hauszinssteuer um 20% halte Württemberg für bedenklich und gäbe einer individuellen Behandlung der Hauseigentümer den Vorzug. Eine Senkung der Hauszinssteuer um 20% bedeute für Württemberg einen Verlust an Mitteln für den allgemeinen Finanzbedarf von 5 Millionen RM. Jede Förderung des Wohnungsbaues sei jetzt schon völlig abgestoppt, und auch für das Siedlungswesen habe Württemberg keine Mittel mehr zur Verfügung. Wie Bayern und Sachsen sei auch Württemberg ganz entschieden gegen eine Zentralisation der Sparkassengelder in Berlin. Auf dem Gebiet des Siedlungswesens verdiene die ländliche Siedlung[19] den Vorzug vor der Randsiedlung. Schließlich habe Württemberg noch Bedenken gegen die Schaffung eines Reichssiedlungskommissars[20]. Diese Aufgabe müsse auf alle Fälle den Ländern überlassen werden.

Hierauf setzte sich **Reichsbankpräsident Dr. Luther**[21] sehr entschieden für die Neuorganisation des Sparkassenwesens in dem in der neuen Notverordnung

---

18 Im Original „Ministerpräsident".

19 Die Bereitstellung weiterer Mittel für die landwirtschaftliche Siedlung hatte auch *Treviranus* gefordert. *Luther* antwortete ausweichend. Aufzeichnung *Luthers* über einen Besuch *Wachsmanns*, 15. 9. 1931, Nachlaß Luther 366; vgl. Treviranus S. 187. Vgl. die entsprechenden Bestimmungen in der Notverordnung vom 6. 10. 1931, RGBl. 1931 I S. 552.

20 Durch die Notverordnung wurde ein Reichskommissar für die Stadtrandsiedlung eingesetzt.

21 *Luther* war erst nach den Ausführungen von *Held* und *Schieck* „eilig in die Reichsratsbesprechung zurückgerufen" worden, an der er nur zu Anfang kurze Zeit teilgenommen hatte. Tagesbericht *Luthers* vom 6. 10. 1931, Nachlaß Luther 366.

beabsichtigten Sinne ein[22]. Er führte aus, seit den Augusttagen bis heute hätten die Sparkassen von Bayern, Württemberg und Sachsen die Reichsbank, um die von ihnen geforderten Zahlungen leisten zu können, erheblich in Anspruch genommen: Sachsen in Höhe von 27 Millionen RM, Bayern in Höhe von 21 Millionen RM und Württemberg in Höhe von 17 Millionen RM. Ohne die Hilfe der Reichsbank wären die Sparkassen dieser Länder bestimmt illiquide geworden. Bis zu der Krise des vorigen Sommers habe sich die Reichsbank niemals um das öffentliche Kreditwesen zu kümmern brauchen. Anstelle des jetzt gewählten behelfsmäßigen Weges sehe nunmehr die Notverordnung einen organisierten Weg vor, in dem die Reichsbank an der Verwaltung der Liquiditätsreserven der Sparkassen mitbeteiligt werde. Auch die dafür in Anspruch genommenen Gelder der Sparkassen seien nicht allzu bedeutend, denn für die Liquiditätsreserven der Sparkassen würden nach der Notverordnung nur 10% zur Verfügung zu stellen sein, von denen wiederum nur die Hälfte zur Zentrale flösse, so daß also von einer Zentralisation der Sparkassengelder in Berlin nicht die Rede sein könnte.

**Der Herr Badische Staatspräsident** führte aus, den Beschwerden seiner Vorredner über die Sachbehandlung schließe er sich an und bedaure auch seinerseits, daß es nicht möglich war, den Ländervertretern mindestens zu Beginn der Sitzung einen Entwurf der neuen Notverordnung auszuhändigen. Die vom Herrn Reichskanzler in seinen Ausführungen bekanntgegebenen Bestrebungen, Preise und Zinsen zu senken, seien zu begrüßen. Beide Maßnahmen seien dringend notwendig.

Wie sich die neue Notverordnung auf Baden auswirken werde, könne er nicht sagen. Durch die badische Notverordnung vom 9. Juli dieses Jahres sei es der badischen Regierung gelungen, den badischen Etat auszugleichen. Heute fehlten schon wieder 10 Millionen RM; die badische Regierung sei deshalb zu weiteren einschneidenden Maßnahmen im Wege einer neuen Notverordnung, die dieser Tage erscheinen werde, gezwungen[23]. Aber selbst mit diesen neuen Maßnahmen sei eine nochmalige Ausbalancierung des badischen Etats nur dann möglich, wenn daneben noch, wie Baden bei der Reichsregierung angeregt habe, die Bestimmung in der Notverordnung des Reichspräsidenten vom 6. Juni 1931, wonach die Länder verpflichtet sind, die Hälfte ihrer Ersparnisse aus der zweiten Gehaltskürzungsverordnung den Gemeinden zu Wohlfahrtszwecken zu überweisen, gestrichen werde.

Wie seine Vorredner bedauere auch er, daß auf dem Gebiete des Besoldungswesens das Reich nicht den Ländern gefolgt sei. Insbesondere vermisse auch er die Aufrückungssperre für die Beamten des Reichs, die Streichung von Zulagen und schließlich die Beseitigung der örtlichen Sonderzuschläge. Wenn das Reich in der Lage sei, seine Beamten besser zu bezahlen als die Länder die ihrigen, so sei dies nur darauf zurückzuführen, daß das Reich den Ländern gewisse Steuereinnahmen vorenthalte, so z. B. die 100 Millionen RM, die aufgrund des § 8 des Reichshaushaltsgesetzes für 1931 aus den Überweisungssteuern für das Reich vorweg zurückbehalten würden, sowie die prozentualen Anteile der Länder und Gemeinden an den Ledigenzuschlägen zur Einkommensteuer sowie an der Krisensteuer.

22 Anm. 16.

23 Badische Haushaltsnotverordnung vom 9. 10. 1931, Badisches Gesetz- und Verordnungsblatt 1931, Karlsruhe 1931 S. 369.

Daß die Länder die Besoldung ihrer Beamten noch weiter kürzten, ohne daß das Reich mitmache, sei nicht mehr möglich. Wenig befriedigten ihn auch die Bestimmungen der neuen Notverordnung über die Pensionskürzung. Wie Preußen hätte auch er es lieber gesehen, wenn das Reich bei der Frage der Höchstpensionen weniger schonend vorgegangen wäre.

Eine Kürzung der Hauszinssteuer allgemein um 20% sei für Baden nicht tragbar. Wenn vom Reiche geltend gemacht würde, daß gleichzeitig mit dieser Kürzung die Bestimmungen der Notverordnung des Reichspräsidenten vom 6. Juni dieses Jahres über den Aufwertungszinszuschlag wieder aufgehoben würden, woraus den Ländern nicht unbedeutende finanzielle Ersparnisse entständen, so müsse er hierzu erklären, daß dies bei Baden nicht zutreffe, weil Baden nach diesen Bestimmungen eine Senkung der Hauszinssteuer nicht hätte vornehmen können, ja sogar nicht hätte vornehmen dürfen. Er erinnere außerdem daran, daß Baden eines derjenigen Länder sei, die seinerzeit eine Realsteuersenkung mit Mitteln aus der Hauszinssteuer durchgeführt habe. Müsse nunmehr die Hauszinssteuer erneut gesenkt werden, so wäre es Baden nicht mehr möglich, seinen Etat ins Gleichgewicht zu bringen. Aus diesem Grunde sei es auch noch fraglich, ob Baden die Aktion für die Umschuldung der kurzfristigen Schulden der Gemeinden, wozu weitere 12% aus der Hauszinssteuer zur Verfügung gestellt werden müßten, mitmachen werde.

Hinsichtlich der vom Reich beabsichtigten Neuregelung des Sparkassenwesens stehe er auf dem Standpunkte Bayerns und Württembergs, daß diese Angelegenheit verfassungsmäßig reine Landessache sei und deshalb die Neuregelung besser den Ländern überlassen bliebe. Die Zentralisation von Sparkassengeldern in Berlin, wenn auch nur in Höhe von 5% der Liquiditätsreserve, halte er für sehr bedenklich.

Daß vom Reiche den Gemeinden für ihre Wohlfahrtserwerbslosen Hilfe gebracht werde, begrüße auch er; wie Bayern, Württemberg und Sachsen halte aber auch er es für richtiger, daß die gesamten Reichsmittel über die Länder an die Gemeinden zur Verteilung gelangten.

Schließlich streifte der Herr Staatspräsident noch kurz die Lage der badischen Forsten und fragte beim Herrn Reichskanzler an, ob seitens des Reichs Verhandlungen mit Frankreich zwecks Milderung der französischen Holzeinfuhrsperre eingeleitet worden sind. Diese Frage wurde vom Reichskanzler *Brüning* sofort bejaht.

Der Herr Staatspräsident schloß seine Ausführungen mit der Mahnung an die Reichsregierung, die Finanzen der Länder nicht weiter auszuhöhlen, denn die Aushöhlung der Finanzen der Länder wirke sich zweifellos auch für das Reich und die deutsche Republik ungünstig aus. Gingen die Länder an ihren Finanzen zugrunde, dann sei zu befürchten, daß auch diese Säulen bersten, die immer noch für die deutsche Republik von größter Bedeutung sind.

**Ministerpräsident Baum, Thüringen,** bedauerte es, daß die Reichsregierung in der Besoldungsfrage nicht die Wege gegangen ist, die die Länder im Interesse ihres Haushaltsausgleichs gehen müssen.

Nachdem sich noch verschiedene Länderminister fast ausschließlich mit der Sparkassenfrage beschäftigt hatten, wies **Bürgermeister Roß, Hamburg,**

daraufhin, daß die Gefahr einer Schließung der öffentlichen Kassen in Hamburg bevorstehe. Der Hamburger Hafen erfordere bereits jetzt einen monatlichen Zuschuß von 2,5 Millionen RM. Dieser Zuschußbedarf werde aber infolge der Auswirkung der englischen Pfundkrise bestimmt noch weiter steigen. Er verlangt schließlich Erhöhung der Umsatzsteuer.

Von den preußischen Provinzialvertretern meldete sich nur **Oberbürgermeister Menge, Hannover,** zum Wort. Er hielt das Siedlungswesen nicht für praktisch und bedauerte, daß bezüglich der Gemeindehilfe ein neuer Ausgleichsfonds geschaffen werden solle. Die Bestimmungen über die Pensionskürzung seien deshalb gefährlich, weil sie verfassungswidrig seien. Die Vertrauenskrise sei in besonderem Maße bei den Sparkassen vorhanden. Er richtete schließlich an den Herrn Reichskanzler die Frage, ob seine Ausführungen so zu verstehen seien, daß eine Inflation in keinem Falle in Frage kommt.

Auf die Ausführungen des Oberbürgermeisters *Menge* antwortete **Reichsfinanzminister Dietrich,** die Reichsregierung denke nicht daran, irgendetwas zu machen, was wie eine Inflation aussehe. Die Reichsregierung habe bis jetzt auch alles aufgeboten, um eine Schließung von Sparkassen zu verhindern. Wenn infolgedessen harte Eingriffe nötig seien, sei die Reichsregierung bereit, sie mitzumachen, allerdings unter der Voraussetzung, daß dieser Marsch auf der ganzen Linie angetreten werde. Aus diesem Grunde habe die Reichsregierung bis jetzt noch nichts auf dem Gebiete des Besoldungswesens unternommen.

Zusammenfassend erklärte **Reichskanzler Brüning** am Schlusse:

In der Frage der Sparkassen und Hauszinssteuer werde die Reichsregierung prüfen, inwieweit sie den Wünschen der Länder noch entgegenkommen könne. Die Reichsregierung werde ferner jede offene und verkappte Inflation vermeiden und glaube auch, die Mittel dafür in der Hand zu haben. Sie sei ferner entschlossen, auf wirtschaftspolitischem Gebiete die erforderlichen Maßnahmen nach sorgfältiger Prüfung aller diese Probleme bestimmenden Umstände vorzunehmen. Die Reichsregierung werde ferner Länder und Gemeinden, soweit es in ihren Kräften stehe, nicht im Stiche lassen unter der Voraussetzung, daß diese selbst alle Ersparnismaßnahmen treffen, die überhaupt möglich sind. Er schloß: Wir müssen durchhalten, bis eine internationale Lösung möglich ist, die z. Zt. anderer Länder wegen notwendiger ist als Deutschlands wegen.

Der Herr Minister der Finanzen und der Herr Minister des Innern sind verständigt.

[. . .][24]

24 Aktenverfügung.

## 337.

## 9. 10. 1931: v. Gilsa (Sterkrade) an Reusch (Oberhausen)

**HA/GHH 400101293/4 b. Handschriftliche Korrektur.**

Sehr geehrter Herr *Reusch*!

Als Ergebnis meiner Besprechungen mit verschiedenen Berliner politischen Freunden teile ich Ihnen nachstehend mit:

1. Ihre Bedenken gegen Herrn *Schmitz* als Wirtschaftsminister[1] habe ich zur Sprache gebracht, selbstverständlich ohne Nennung Ihres Namens. Ich stellte dabei fest, daß die gleichen Bedenken bereits von anderer Seite vorgebracht waren, merkwürdigerweise auch von einigen Stellen der IG Farben selbst.

2. Durch den scharfen Druck unserer Partei hier im Westen, der in immer steigendem Maße auch in anderen Wahlkreisen sich auswirkt, hat sich der Parteiführer *Dingeldey* nunmehr veranlaßt gesehen, von *Brüning* und seiner zweiten Kabinettsbildung offen abzurücken und sich für eine Zusammenarbeit mit der nationalen Opposition zur Verfügung zu stellen. Die endgültige Entscheidung für die Gesamtpartei fällt morgen in einer Sitzung des Reichsausschusses in Berlin, an der alle Wahlkreisvorsitzenden der Deutschen Volkspartei teilnehmen werden. Wir aus dem Westen werden dafür sorgen, daß die klare Linie innerhalb der Partei eindeutig eingehalten wird. Sonst werden wir unsere Folgerungen ziehen[2].

3. An der Tagung der nationalen Opposition in Harzburg[3] werden eine Anzahl führender Volksparteiler aus dem Westen, darunter auch ich, teilnehmen. Ich hoffe, daß sich hieraus eine weitere Erstarkung der nationalen Einheitsfront ergibt. An unserer Reichsausschußtagung in Berlin kann ich leider nicht teilnehmen, da ich nicht Wahlkreisvorsitzender bin.

Mit angelegentlicher Empfehlung
Ihr sehr ergebener
*v. Gilsa*

1 Am 7. 10. 1931 war das erste Kabinett *Brüning* zurückgetreten. Über *Schmitz* Brüning S. 425 f.; siehe auch Nr. 339. Zur Kabinettsumbildung Nr. 338; vgl. Brüning S. 421 ff.; Bracher S. 415 ff.; Schulz S. 666.

2 Die ultimativen Forderungen der Vertreter der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie gibt eine vertrauliche Aktennotiz von Otto *Steinbrinck* (Vorstandsmitglied der Mitteldeutschen Stahlwerke AG) vom 5. 10. 1931 wieder, abgedruckt in Anatomie des Krieges. Neue Dokumente über die Rolle des deutschen Monopolkapitals bei der Vorbereitung und Durchführung des zweiten Weltkrieges, hrsg. und eingel. von Dietrich Eichholtz und Wolfgang Schumann, Berlin 1969 S. 89 f. und Döhn S. 440 f. Parteiausschuß und Reichstagsfraktion der DVP sprachen sich am 10. 10. 1931 für den Sturz der Regierung *Brüning* aus. Fraktionssitzung der DVP vom 10. 10. 1931, 18 Uhr, BA R 45 II/67.

3 Vgl. Nr. 334, 341, 342.

## 338.

## 10. 10. 1931: Aufzeichnung des Staatssekretärs Schäffer über das zweite Kabinett Brüning

**Nachlaß Schäffer ED 93. Durchschlag. Unterstreichungen. Überschrift: „Das zweite Kabinett Brüning".**

Welche Gründe zur Gesamtdemission des ersten Kabinetts *Brüning*[1] geführt haben, ist mir und der Öffentlichkeit nicht bekannt. Trotzdem wäre es wichtig, hierüber Näheres zu wissen, um daraus Schlüsse über das vermutliche Schicksal des zweiten Kabinetts *Brüning* ziehen zu können. Gehen wir einmal von der landläufigen Fassung aus, daß der Reichspräsident unter dem Einfluß von ihm gesellschaftlich und herkommensmäßig nahestehenden Kreisen den Wunsch gehabt hätte, das Kabinett, das möglicherweise zur Überwindung des Winters weitgehende Vollmachten gebraucht, in einer der Rechten gemäßeren und weniger dem Zentrum zugehörenden Weise besetzt zu sehen. Gehen wir dabei nicht so weit anzunehmen, daß das Vertrauensverhältnis zwischen dem Reichspräsidenten und dem Kanzler erschüttert sei; nehmen wir aber an, daß der Kanzler in seiner weitgehenden Ergebenheit gegenüber dem Reichspräsidenten dessen Wunsch, der vielleicht auch mit Rücktrittserwägungen verstärkt war, erfüllen wollte.

Die Absicht des Kanzlers muß, wenn diese Annahmen richtig sind, dahin gegangen sein, maßgebende Persönlichkeiten der Rechten oder aus den Vertrauensgruppen der Rechten in die Regierung *Brüning* hineinzubekommen, insbesondere auch die Deutsche Volkspartei, auf deren Betreiben hin die Ausbootung von *Curtius* erfolgt war[2], enger mit dem Kabinett zu verknüpfen. Dieses Beginnen ist gescheitert. Die Ablehnungen von *Geßler* und *Scholz*[3], die Notlösungen mit der Doppelfunktion *Groeners*[4] und des Kanzlers selbst[5], schließlich die Missionen von *Treviranus* als Verkehrsminister zeigen sich auch äußerlich als Verlegenheitslösungen. Was sie in dieser Eigenschaft bedeuten werden, hängt von der weiteren Entwicklung der Dinge ab.

Hierbei sind verschiedene Möglichkeiten in Betracht zu ziehen. Die beiden Fragen, welche die Entwicklung am entscheidendsten beeinflussen werden, sind

1 Am 7. 10. 1931. Vgl. Brüning S. 421 ff.

2 Reichsaußenminister *Curtius* war bereits vor der Gesamtdemission der Regierung *Brüning* am 3. 10. 1931 zurückgetreten. Schulthess 1931 S. 217. Zur Vorgeschichte Nr. 301, 320, Anm. 3, Nr. 333, Anm. 9.

3 *Geßlers* Ernennung zum Innenminister scheiterte nach Brüning S. 426f. am Widerstand *Hindenburgs* und *Schleichers*. Auch die SPD hatte „starke Bedenken"; die BVP lehnte ihn wegen seiner Reichsreformpläne ab. *Scholz* schlug das ihm angebotene Amt des Justizministers aus, weil „die Heranziehung der in den Rechtsparteien vertretenen starken Kräfte des Deutschen Volkes zu verantwortlicher Mitarbeit" nicht gelungen sei. *Scholz* an *Brüning* vom 9. 10. 1931, BA R 43 I/1308. Vgl. Nr. 337.

4 Reichswehrminister *Groener* übernahm gleichzeitig das Innenressort. Über seine Pläne beim Amtsantritt ein Interview, das er einem Vertreter der Vossischen Zeitung am 19. 10. 1931 gab, Ursachen und Folgen VIII S. 317 ff. Rede *Groeners* auf der Konferenz der Innenminister in Berlin, 17. 11. 1931. Staat und NSDAP S. 216 ff.

5 *Brüning* leitete nach der Regierungsumbildung auch das Auswärtige Amt.

die, wie sich der Reichstag zu dem neuen Kabinett stellen wird und welche Haltung der Reichspräsident einnehmen wird, wenn der Reichstag das Kabinett ablehnt oder nicht die Vertagung, die von ihm gefordert werden wird, ausspricht.

Wird der Reichstag dem neuen Kabinett das Vertrauen verweigern? Eine Antwort ist schwierig, weil die Entscheidung an wenigen Stimmen hängen kann. Vorfrage ist die Haltung der Sozialdemokratie[6]. Diese steht zwischen zwei Übeln. Nimmt sie das Kabinett hin und stimmt gegen ein Mißtrauensvotum, obgleich sie von der beabsichtigten Regierungsumbildung vorher nicht in Kenntnis gesetzt worden ist, so wird sie zu den verschiedenen Akten verantwortungsbewußter Politik einen neuen hinzufügen. Sie muß dabei vermeiden, daß in der Regierung der Eindruck entsteht, daß man sich gegenüber der größten Partei des Reichstags jede Rücksichtslosigkeit erlauben darf und daß die Zusammenhänge in Preußen so stark sind, daß sie der Sozialdemokratie im Reich das Schlucken jeder Pille zur Pflicht machen. Sie muß auch Sicherheiten dafür erhalten, daß nicht während des Winters, nachdem die Sozialdemokratie die unpopulären Dinge mitgemacht hat, auf höchsten oder allerhöchsten Wunsch plötzlich eine neue Kabinettsumwälzung vorgenommen wird, die der Sozialdemokratie den Einfluß, der das Gegengewicht der übernommenen Verantwortung bleiben muß, entzieht. Sie darf um so eher diese Forderung stellen, als ihr Verhalten für sie selbst nicht ohne Gefahr ist, nachdem sich in der Sozialistischen Arbeiterpartei ein neuer, nicht kommunistischer Konzentrationspunkt zu ihrer Linken gebildet hat[7].

Macht die SPD danach die Politik der Regierung mit und erringt diese die Mehrheit gegen ein Mißtrauensvotum der Rechten und der Kommunisten[8], so wird die Politik keine wesentlich andere sein können als bisher. Es wird möglicherweise der Einfluß der SPD etwas verstärkt sein, was aber bei der Zwangsläufigkeit der bevorstehenden Maßnahmen nicht sehr zum Ausdruck kommen wird.

Bleibt die Regierung trotz Unterstützung durch die SPD in der Minderheit, so tritt für den Reichspräsidenten die schwierige Frage seines weiteren Verhaltens auf. Gibt er der Regierung *Brüning* die Auflösungsorder in die Hand, so werden Neuwahlen im Augenblick kein Ergebnis haben, das der Mitte oder der gemäßigten Linken einigermaßen die Macht beläßt. Voraussichtlich würde nach Neuwahlen die Regierungsbildung noch erheblich schwieriger sein als heute. Darum ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß *Brüning* auf eine Auflösung mit daran anschließender Neuwahl Wert legen wird[9]. Bewilligt der Reichspräsident eine Auflösung, läßt

6 Der Vorwärts reagierte auf die Kabinettsumbildung mit dem Hinweis, daß noch bedenklichere Personalveränderungen *(Neurath, Vögler, Geßler)* verhindert worden seien, die „letzte Entscheidung in dem großen Machtkampf" aber noch ausstehe. Schulthess 1931 S. 223f.; Stampfer S. 603f. wertete die Vorgänge als „eine Festigung des autoritären Regierungskurses".

7 Zur Sozialistischen Arbeiterpartei, die am 4. 10. 1931 gegründet worden war, Hanno Drechsler, Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAPD), Meisenheim a. Glan 1965.

8 Die Mißtrauensanträge gegen das Kabinett wurden am 16. 10. 1931 mit 295:270 Stimmen bei 3 Enthaltungen abgelehnt. Die SPD stimmte für die Regierung *Brüning*. RT Bd. 446, S. 2242.

9 Ein Aktenvermerk des Staatssekretärs *Pünder* vom 9. 10. 1931 hält fest, daß *Brüning* vor dem Rücktritt der Regierung mit dem Reichspräsidenten wiederholt die Möglichkeit von Reichstagswahlen besprochen hatte. *Brüning* fürchtete Neuwahlen, da sie nach seiner Überzeugung zu einer Stärkung der radikalen Parteien und einer Schwächung der Mitte führen würden. Er versuchte daher, die Zusicherung *Hindenburgs* zu erhalten, den Reichstag auch dann nicht aufzulösen, wenn die neugebildete Regierung vom Reichstag ein Mißtrauensvotum erhalten und eine andere

aber (ohne oder mit Volksentscheid) Neuwahlen nicht stattfinden oder verordnet Neuwahlen aufgrund eines neu durch Notverordnung erlassenen Wahlgesetzes mit erhöhtem Wahlalter, so bewegt er sich außerhalb der Verfassung. Ein solcher Staatsstreich von oben ist nicht sehr wahrscheinlich. Es ist kaum anzunehmen, daß der Reichspräsident, der ein peinlich gewissenhafter Mensch ist, zu einem Bruch der Verfassung zu bringen sein wird – noch dazu, wenn dieser Bruch ausschließlich dazu bestimmt ist, Kreise, deren Grundanschauungen bei aller Verschiedenheit der taktischen Mittel den seinen nicht allzu fern stehen, von der Regierung fernzuhalten. Sollte der Reichspräsident, vielleicht unter dem Einfluß des Kanzlers und *Groeners,* sich dennoch zu einer solchen Maßnahme entschließen, so hat diese auch vom allgemeinen Standpunkt aus ihre großen Bedenken. Sie müßte, um wirken zu können, eine Hinausschiebung auf längere Zeit bedeuten. Sie müßte sich ferner auf die beiden großen bevorstehenden Wahlen, nämlich die Neuwahl zum Reichspräsidenten und die Neuwahl des preußischen Parlaments erstrecken, weil sonst bei diesen Wahlen die Verschiedenheit zwischen der Zusammensetzung des bestehenden Parlaments und dem Volkswillen zu kraß in Erscheinung träte. Sie wäre ferner mit einer Übertragung der polizeilichen Gewalt, sei es an den Reichskanzler, sei es an den Wehrminister, verbunden. Es zeigt sich hier, wie jede Diktatur und wie jeder Schritt außerhalb der Verfassung zwangsläufig weitere nach sich zieht. Geht man aber diesen Weg, so öffnet man jedem künftigen Rechtsbruch einer Partei, die gerade am Ruder ist, oder auch einer solchen, die sich gewaltsam ans Ruder gebracht hat, Tür und Tor. Die Stellung der vom Reichspräsidenten mit einer solchen Gewaltaufgabe betrauten Regierung wird um so schwieriger sein, als auch die SPD, so sehr sie das Bestehenbleiben einer solchen Regierung sachlich wünschen wird, die Form ihrer Aufrechterhaltung aus grundsätzlichen Erwägungen nicht billigen kann.

Es bleibt danach beim Scheitern der Regierung *Brüning* dem Reichspräsidenten eigentlich nur das legale Mittel, eine andere Persönlichkeit mit der Bildung der neuen Regierung zu betrauen. Ein Sozialdemokrat kann nach Lage der Dinge heute eine Regierung nicht zustande bringen. Es hätte also eine solche Betrauung nur formale Bedeutung. Die Betrauung eines Mannes der Mitte würde voraussichtlich kein anderes Ergebnis haben, als die Betrauung *Brünings* hatte, wäre also gleichfalls keine Lösung. Es kann sich daher nur darum handeln, einen Mann, der rechts von *Brüning* steht, zu beauftragen. Hier sind wiederum zwei Möglichkeiten gegeben. Welche der Reichspräsident wählt, hängt davon ab, was er mit dieser Betrauung erzielen will. Liegt ihm sehr daran, vor den Wahlen den Nachweis zu führen, daß auch die Rechte heute nicht imstande ist, eine Regierung zu bilden, und hofft er, damit einzelne rechtsgerichtete Kreise zur Mitwirkung bei einer Regierung der mittleren Rechten bewegen zu können, so wird er seinen Auftrag an einen Mann der äußersten Rechten oder an *Hugenberg*[10] geben, in der Erwartung,

---

Regierung an ihre Stelle treten sollte. Obwohl *Hindenburg* mit *Brüning* darin übereinstimmte, daß Neuwahlen während des Winters ein Unglück seien, wollte er sich jedoch weder schriftlich noch öffentlich festlegen, „da er nicht schon in diesem Augenblick für einen eventuellen Fall sich eines bedeutsamen Teiles seiner Präsidialrechte entäußern dürfe". Nachlaß Pünder 140. Vgl. Brüning S. 421 f.

10 *Hindenburg* lehnte im September 1931 *Brüning* gegenüber eine Kandidatur *Hugenbergs* ab. Brüning S. 387 f. Vgl. Nr. 7, 24.

daß deren sicheres Scheitern (das Zentrum würde so etwas kaum mitmachen) einen stärkeren Zusammenschluß der Mitte herbeiführen [wird]. Will der Reichspräsident wirklich eine Rechtsregierung schaffen, so wird er einen Mann der mittleren Rechten, also etwa eine gemäßigte Persönlichkeit der Deutschnationalen, mit der Bildung des Kabinetts beauftragen, das dann möglicherweise Gruppen von ganz rechts bis über das Zentrum umfassen könnte. Entscheidend dafür, ob ein solcher Weg gangbar ist, würde die voraussichtliche Haltung des Zentrums sein. Diese Haltung dürfte wiederum davon abhängig gemacht werden, ob hinsichtlich der Aufrechterhaltung der Verfassung und der Handhabung der Wehrmacht die nötigen Garantien von der äußersten Rechten gegeben werden.

Vorstehende Betrachtung ging davon aus, daß die zweite Regierung *Brüning* trotz Unterstützung durch die SPD in der Minderheit bleibt. Nehmen wir an, daß die Sozialdemokraten die Regierung nicht unterstützen und so diese genötigt ist, nach rechts Anschluß zu suchen, so ist es wahrscheinlich, daß eine Lösung wie die oben am Ende dargestellte zustande kommt und daß etwa ein Kabinett *Hergt* entsteht, in dem *Brüning* das Auswärtige und *Groener* die Wehrmacht behalten. Für das Zentrum wäre eine solche Lösung eher annehmbar, wenn sich die Sozialdemokraten einer Regierung der Mitte versagt haben, als wenn sie eine solche unterstützen.

Ausgegangen ist bei obigen Gedankengängen davon, daß die beiden Parteien der äußersten Rechten in Koalitionsregierungen hineingehen, selbst wenn sie darin nicht die ausschlaggebende Stellung haben. Es ist auch denkbar, daß die beiden Parteien den Gang der Entwicklung und die Ergebnisse späterer Wahlen für sich als so günstig ansehen, daß sie vorläufig die Teilnahme an einer Regierung ablehnen und eine Politik treiben, die mit möglichster Beschleunigung Neuwahlen herbeiführt.

gez. *Schäffer*

## 339.

## 12. 10. 1931: Silverberg (Köln) an Krupp v. Bohlen und Halbach (Blühnbach/Österreich)

**Nachlaß Silverberg 234. Durchschlag einer Abschrift.**

Sehr verehrter Herr *v. Bohlen*!

Über die Vorgänge in der letzten Woche möchte ich Sie in kurzer Darstellung unterrichten:

Am Donnerstag, den 8. nachmittags, wurde ich zum Reichskanzler befohlen, der mir unmittelbar und fast ohne Einleitung die Frage vorlegte, ob ich geneigt sei, in sein zweites Kabinett einzutreten und das Verkehrsministerium zu übernehmen[1]; das Verkehrsministerium an sich habe als Ministerium keine erhebliche Bedeutung; die Hauptsache sei, mich als Vertreter der Wirtschaft für das Kabinett zu

1 Vgl. Brüning S. 426 f.; Schneider, Unternehmer S. 107.

gewinnen. Ich fragte ihn, nach welchen Grundsätzen er in Zukunft die Regierung insbesondere auf finanz-, wirtschafts- und sozialpolitischem Gebiet zu führen gedächte, welche Herren in das Kabinett einträten, und stellte selbstverständlich als notwendig dar, daß ich nur mit Zustimmung und mit Unterstützung meiner industriellen Freunde im Westen in ein Kabinett eintreten könne. Die erste Frage nach der beabsichtigten Politik wurde sehr unbestimmt beantwortet, vielmehr erklärt, daß einmal die Stellungnahme des Reichstags abgewartet werden müsse, daß er jedoch beabsichtige, den Reichstag in möglichst kurzer Zeit nach Hause zu schicken, und dann die Frage der Bindungen der Wirtschaft nach der Selbstkostenseite und durch Kartelle nach der Verkaufspreisseite auflockern wolle. Es war nicht möglich, eine bestimmte Erklärung nach dieser Richtung hin zu erreichen, wohl [aber den] Hinweis, daß nach allen Richtungen hin vorsichtig „politisch" gehandelt werden müsse.

Bezüglich der Persönlichkeiten, die in das Kabinett eintreten sollten, nannte er die durch die Presse bekannt gewordenen, neben *Warmbold* für das Wirtschaftsministerium *Geßler* für das Innenministerium[2], jedoch alles noch unbestimmt.

Als Abschluß der Erörterung gab ich die Erklärung ab, daß ich nicht die Überzeugung habe, meine industriellen Freunde, insbesondere die westliche Wirtschaft, hinter mir zu wissen; daß ich insbesondere nicht die Überzeugung habe, dem Reichskanzler das bringen zu können, was er wünsche, nämlich zumindest die Neutralität der westlichen Industrie ihm gegenüber[3]; daß ich ferner mich auch nicht stark genug fühle, als einziger Industrieller in die Regierung einzutreten, sondern den dringenden Wunsch hätte, wenn die Not des Landes den Eintritt in die Regierung erforderlich mache, keinesfalls allein zu sein.

Nach dieser langen Unterredung wurde abgesprochen, die Frage am andern Tage nochmals mit den erreichbaren Herren *Vögler* und *Schmitz* zusammen bei dem Kanzler zu erörtern, vielleicht auch unter dem Gesichtspunkt, ob wir imstande wären, eine vierte Persönlichkeit für die Regierung vorzuschlagen. Diese Unterredung fand am andern Vormittag um 11 Uhr statt; sie änderte das Bild in keiner Weise. Eine bestimmte, irgendwie greifbare oder bestimmte Erklärung des Herrn Reichskanzlers über seine beabsichtigte Politik war nicht zu erlangen. Nach der persönlichen Seite wurde zwar anerkannt, daß es mir verhältnismäßig am leichtesten sein müsse, im Gegensatz zu den Herren *Vögler* und *Schmitz,* mich aus den geschäftlichen Beziehungen vorübergehend loszulösen und in eine Regierung einzutreten. Herr *Schmitz* machte für seine Person noch geltend, daß es doch unmöglich erschiene, daß er und Herr Professor *Warmbold,* beide aus dem Vorstande der IG [Farben], gleichzeitig in eine Regierung einträten.

Auch Herr *Vögler* erklärte, daß, auch wenn er mit mir gleichzeitig ein Mandat annähme, er auch nicht wisse, ob er insbesondere die westliche Industrie absolut hinter sich hätte. Die Verstimmung sei zu groß. Ich fügte noch hinzu, daß die allgemeine Auffassung dahin gehe, daß die Regierung bis jetzt eine ausgesprochen unternehmerfeindliche Politik verfolgt habe. Der Reichskanzler wies dies energisch zurück. Er behauptete, seine Linie sei die Aufrechterhaltung der Privatwirt-

2 Vgl. Nr. 338, Anm. 3.

3 Vgl. Nr. 337, Anm. 2.

schaft. Auch die Novelle zum Aktiengesetz[4] habe kein anderes Ziel, als nach den aufsehenerregenden Feststellungen in den Strafrechtsverfahren Favag, Nordwolle, Sklarek[5] erklären zu können, die Gesetzgebung habe Vorsorge getroffen, daß solche Mißstände nicht mehr entstehen könnten. Wir erwiderten darauf übereinstimmend, daß wir im Interesse der Privatwirtschaft bitten müßten, die strafrechtlichen Vergehen einzelner nicht allen zur Last zu legen.

Herr *Schmitz* regte daraufhin an, als vierte Persönlichkeit Herrn *Dorpmüller* um den Eintritt in das Kabinett zu ersuchen, und übernahm es auf Wunsch des Kanzlers, mit Herrn *Dorpmüller* zu sprechen. Ich will gleich vorwegnehmen, daß dieser Versuch ergebnislos war.

In einer besonderen Besprechung, die nachher stattfand, an der Herr *Vögler,* Herr *Schmitz,* Herr *Dorpmüller,* Herr *Kastl* und ich teilnahmen, waren wir uns darüber einig, die richtige Linie eingehalten zu haben. Hinzu kam noch, daß auch der Eintritt des Herrn Dr. *Geßler* in die Regierung außerordentlich unbestimmt war, was sich ja tatsächlich auch als richtig herausstellte. Wir waren uns auch darüber einig, daß die Angelegenheit ausgiebig in unserem Kreise besprochen werden müsse, daß aber, wenn die Entwicklung der allgemeinen Lage es erfordert, wir nur zusammen in die Regierung eintreten wollten, d. h. Herr *Schmitz,* Herr *Vögler* und ich, um dann in der Regierung eine genügend starke Position gegenüber rein politischen Bestrebungen nach der wirtschafts-, finanz- und sozialpolitischen Seite zu besitzen. Diese letzteren Abmachungen waren vertraulich und sind von uns nicht dem Herrn Reichskanzler mitgeteilt worden.

In den verschiedenen Unterredungen eröffnete uns der Herr Reichskanzler, daß er beabsichtige, neben dem Kabinett einen Wirtschaftsrat zu bilden, der aus 6 bis 7 Personen bestehen soll. Herr *Schmitz* und ich sagten unsere Mitwirkung in einem derartigen Gremium zu. Herr *Vögler* behielt sich noch seine Zustimmung vor, ließ aber durchblicken, daß er nicht abgeneigt sei, auch mitzuarbeiten. Es wurden einige weitere Namen genannt und auch erwogen, ob es richtig sei, einen Vertreter der Linken, wenn auch einen nicht ausgesprochenen Gewerkschaftler, in diesen Wirtschaftsrat zuzuziehen[6].

Die Lösung der Regierungskrise ist eine ausgesprochene Notlösung. Sie ist vielleicht für die jetzt kommende Reichstagstagung[7] ausreichend. Nach Ihrer Rückkehr werden wir in kleinem Kreise unsere Stellungnahme ernstlich besprechen müssen, denn ich habe doch den Eindruck, als wenn – gleich, wie die Reichstagslage sich entwickelt –, vor dem Winter Entscheidendes geschehen muß, und es ist die Frage, ob ein Wirtschaftsrat neben dem Kabinett, wenn er noch so

4 Verordnung des Reichspräsidenten über Aktienrecht, Bankenaufsicht und über eine Steueramnestie vom 19. 9. 1931, erster Teil: Vorschriften über Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien, RGBl. 1931 I S. 493.

5 Die drei Brüder *Sklarek* waren im September 1929 unter der Anschuldigung verhaftet worden, durch betrügerische Transaktionen die Berliner Stadtbank geschädigt zu haben. Der Prozeß, der erst 1932 mit der Verurteilung der Angeklagten endete, erhielt eine stark politische Note. Vgl. Stampfer S. 538 f.; Christian Engeli, Gustav Böß. Oberbürgermeister von Berlin 1921 bis 1930, Stuttgart 1971 S. 229 ff.

6 Dem Wirtschaftsbeirat gehörten auch Gewerkschaftsvertreter an. Vgl. Nr. 336, Anm. 11.

7 Vom 13. bis 16. 10. 1931.

gut zusammengesetzt ist, ausreichende Einwirkungsmöglichkeit auf die Gestaltung der Dinge besitzt. Man rechnet auf jeden Fall in Berlin mit einem dritten Kabinett *Brüning,* sei es, daß die gegenwärtige Regierung ein Mißtrauensvotum vom Reichstag erhält oder nicht. In beiden Fällen ist man der Auffassung, daß *Brüning* seine Regierung umbilden muß.

Ich möchte gerne, sehr verehrter Herr *v. Bohlen,* daß Sie meinen Standpunkt verstehen. Selbst mit Professor *Warmbold,* den ich außerordentlich schätze, fühle ich mich allein in einem Kabinett nicht stark genug, und es ist für jeden oder mehrere von uns unmöglich, ein so schwerwiegendes Mandat ohne Billigung unserer Freunde anzunehmen und ohne die Sicherheit, daß nicht nur der Reichsverband, sondern insbesondere auch unsere engere westliche Industrie hinter uns steht. – Es waren dies die entscheidenden Gründe meiner Ablehnung.

Ich hoffe, daß bald nach Ihrer Rückkehr eine Aussprache mit Ihnen möglich sein wird, zu der Sie sicher noch den einen oder anderen Herrn hinzuziehen werden.

In ausgezeichneter Hochachtung bin ich mit den verbindlichsten Grüßen

Ihr sehr ergebener
gez. Dr. *Silverberg*

## 340.

## 12. 10. 1931: Tagebuchaufzeichnung Passarges (Auszug)

**Nachlaß Passarge 6. Handschrift.**

9. Oktober. Kabinett Brüning II[1]. Schon vorher teilt mir *v. Hauenschild* mit, *Schlange* müsse Ostkommissar usw. werden. Presse (Nachtausgabe) und DAZ nennt *Schlange* bereits. *Hauenschild* telegrafiert *Schlange,* er solle zurückkommen[2].

11. Oktober: Ich hole 9 Uhr früh *Schlange* vom Bahnhof. Er kommt ohne Mantel, ohne Gepäck, das den Zug nicht mehr erreichte, nur bewaffnet mit seiner Büchse, etwas schmutziger Wäsche in einem Zeitungsbündel und zwei Wallace-Romanen; strahlender Laune, völlig uninformiert. Deutsche Zeitungen hatte er noch nicht kaufen können.

Von 10–2 Uhr Aussprache im Continental. *Schlange, Hauenschild, Baecker* und ich. Es wird sehr gründlich das Für und Wider erörtert, dann Punkt für Punkt ein etwaiger Umbau der Osthilfe und Agrarpolitik festgelegt. Man war sich sofort über die wesentlichen Fragen einig.

*Schlange* erklärte als notwendige Vorbedingungen:

1. Garantie für den Bestand der Regierung.
2. Völlige Freiheit des Handelns in sachlicher und personeller Beziehung.
3. Sitz im Kabinett als Minister ohne Portefeuille.

1 Vgl. Nr. 338.

2 Vgl. Schlange-Schöningen S. 43 ff.

Nur über den 3. Punkt gab es längere Überlegungen. Ob nicht zweckmäßiger der Reichskommissar für Osthilfe und Siedlung von parlamentarischen Erschütterungen unabhängig zu machen sei. *Schlanges* Argumente drangen aber sehr schnell durch.

Abends 6 Uhr hatte *Schlange* eine umfassende Aussprache mit dem Kanzler[3]. Menschen und Dinge wurden mit größter Offenheit behandelt. Einigkeit über Maßnahmen und Ziele. Auch hier blieb allein die Forderung 3 offen.

Der Kanzler: Es sei anfangs auch sein Wunsch gewesen; im Lauf der Verhandlungen [sei] aber die stärkere Unabhängigkeit der Kommissariate mehr in den Vordergrund getreten. Er selbst sei durchaus für *Schlanges* Aufnahme ins Kabinett; hindernd sei zunächst etwas der Wortlaut des Schlußsatzes der Regierungsmitteilung (s. Anlage)[4]. Er werde mit Kabinett und Reichspräsident sprechen und hoffe, die Widerstände beseitigen zu können. Neue Besprechung heute nachmittag.

Das Ergebnis wurde von uns vieren, die wir uns um ½8 Uhr wieder im Continental trafen, als durchaus befriedigend erachtet[5]. Um 8.30 Uhr brachte ich *Schlange* zur Bahn. Mit seinem Wäschebündel und dem verschossenen Jagdhütchen – für den Besuch beim Kanzler hatte er sich *Baeckers* Hut geliehen – sah er nicht gerade wie eine neugebackene Exzellenz aus.

[. . .][6]

3 A. a. O. S. 48 ff. Hierin stellte *Schlange* die Forderung nach dem Ausscheiden Preußens aus der Verwaltung der Osthilfe. Vgl. Fiederlein S. 221.

4 Nicht bei den Akten.

5 In der Ministerbesprechung am 12. 10. 1931 teilte *Brüning* mit, daß *Schlange-Schöningen* für die Besetzung des Siedlungskommissariats vorgesehen sei. Er könne aber nicht Mitglied des Reichskabinetts werden, solange der Reichstag tage. *Schiele* wurde gebeten, in diesem Sinne mit *Schlange* zu verhandeln. BA R 43 I/1453. Am 7. 11. 1931 wurde *Schlange* zum Reichskommissar für die Osthilfe und zum Reichsminister ohne Geschäftsbereich ernannt. Schulthess 1931 S. 250.

6 Bericht über Bettelbriefe und -telefonate.

## 341.

## 12. 10. 1931: Blank an Reusch (Esslingen)

**HA/GHH 4001012024/9. Handschriftliche Korrekturen. „Durch Eilboten". Paraphe Reuschs.**

Betrifft: Harzburger Tagung[1]

Über den äußeren Verlauf der Tagung berichtet am besten der in der Anlage beigefügte Berliner „Montag" (*Hugenberg*-Blatt). Ich füge ferner einige links gerichtete Berliner Montagszeitungen bei[2], die natürlich einerseits den Versuch

1 Am 11. 10. 1931. Vgl. Schulthess 1931 S. 224 ff.; Ursachen und Folgen VIII S. 361 ff.; Brüning S. 425 ff.; Schmidt-Hannover S. 259 ff.; Bracher S. 407 ff.; Berghahn S. 179 ff.; Schulz S. 660 ff.; Stegmann S. 420 ff.

2 Nicht bei den Akten.

machen zu behaupten, daß größte Uneinigkeit zwischen den in Harzburg versammelten Gruppen geherrscht habe, und andererseits die Rede von Herrn *Schacht* in demagogischer Weise behandeln. Daß gewisse Reibungen zwischen Herrn *Hitler* und seiner Partei einerseits und den andern in Harzburg versammelten Gruppen bestanden haben, ist nicht zu leugnen. So war beispielsweise für Sonnabend[3] abend 10 Uhr eine Besprechung der Führer der verschiedenen Gruppen angesetzt, in der die gemeinsame Entschließung festgelegt werden sollte. Zu dieser Besprechung erschien Herr *Hitler* nicht, ohne sich entschuldigt zu haben, so daß diese Besprechung, an der für die NSDAP die Herrn *Straßer, Frick* und *Funk* teilnahmen, nachts um 1 Uhr, nachdem die gemeinsame Kundgebung fertig redigiert war, geschlossen werden mußte, ohne daß irgend jemand über den Verbleib des Herrn *Hitler* Bescheid wußte. (Später stellte sich heraus, daß Herr *Hitler* erst um 7 Uhr von Berlin mit dem Kraftwagen abgefahren war, also nicht rechtzeitig in Harzburg eintreffen konnte.) Der Sonntag morgen war mit allerhand Besprechungen ausgefüllt, in deren Mittelpunkt die gemeinsame Fraktionssitzung der NSDAP und der DNVP stand. Man erwartete zu dieser Sitzung auch Herrn *Hitler,* der sonst an sämtlichen Fraktionssitzungen der NSDAP teilzunehmen pflegt. Er erschien aber nicht. Dagegen fand eine besondere Fraktionssitzung der NSDAP statt[4], in der, entgegen einer getroffenen Vereinbarung, die besondere Kundgebung der NSDAP auch der Öffentlichkeit bekanntgegeben wurde. Zum Feldgottesdienst, der im übrigen einen sehr würdigen und schönen Verlauf nahm, erschienen etwa 1000 Nationalsozialisten in Uniform und 2000 Stahlhelmer in Uniform. Ferner erschien Herr *Hugenberg* mit einigen Herren der deutschnationalen Reichstagsfraktion; als letzter – mit etwa ¼stündiger Verspätung – erschien der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete *Göring.*

Nach dem Feldgottesdienst sollte ein gemeinsamer Vorbeimarsch von SA und Stahlhelm vor *Hitler* und den Bundesführern stattfinden. Dieser Plan konnte nicht durchgeführt werden, da Herr *Hitler* sich erheblich verspätete. Er beschränkte sich dann darauf, von seinem Kraftwagen aus den Vorbeimarsch der zuerst marschierenden SA-Leute abzunehmen, während er sich um die anschließend vorbeimarschierenden Stahlhelmer nicht kümmerte. Gewisse Reibereien soll es auch gegeben haben bezüglich der Ausschmückung der Stadt und des Versammlungssaales, die dem Stahlhelm übertragen war. Der Stahlhelm hatte Hakenkreuzfahnen nur recht spärlich oder gar nicht verwendet, was die Nazis als bewußte Zurücksetzung empfanden.

Gegen Mittag verbreitete sich dann das Gerücht, daß *Hitler* sich geweigert habe, in der großen Kundgebung am Nachmittag überhaupt zu sprechen, und zwar insbesondere deshalb, weil *Prinz Eitel Friedrich* in Uniform erschienen sei, was er als überzeugter Republikaner nicht billigen könne. Ein Nichterscheinen *Hitlers* hätte zweifellos sehr bedenkliche Folgen für den Verlauf der ganzen Tagung haben können.

Ab 2 Uhr versammelten sich die geladenen Gäste im Kurhaus zu der Kundgebung, die um 2.30 Uhr beginnen sollte. Sämtliche Gäste, Ehrengäste und Redner waren

3 10. 10. 1931.

4 Vgl. Schulthess 1931 S. 224 f.

pünktlich zur Stelle, mit Ausnahme der Herren *Hitler* und *Hugenberg,* die erst etwa 40 Minuten später gemeinsam den Saal betraten. In der Zwischenzeit waren noch Verhandlungen zwischen *Hugenberg* und *Hitler* geführt worden, in denen es Herrn *Hugenberg* gelungen war, Herrn *Hitler* zur Teilnahme zu überreden.

Die Versammlung nahm dann den geplanten Verlauf. Herr *Hugenberg* führte den Vorsitz und erteilte dem Braunschweiger Ministerpräsidenten *Küchenthal* das Wort zu einer kurzen Begrüßungsrede. Dann sprach Herr *Hugenberg* außerordentlich scharf und pointiert und offensichtlich in größter innerer Erregung und Leidenschaft[5]. Seine Ausführungen waren zum Teil recht scharf und begegneten dem lebhaftesten Beifall der Versammlung. Besonders der Passus, in dem Herr *Hugenberg* sagte, daß die gegenwärtigen Machthaber den „Bauplatz" des Reiches räumen müßten und daß, wenn sie ihn nicht freiwillig räumen würden, die nationale Opposition den Bauplatz eben stürmen müsse, fand begeisterten Beifall. Im Anschluß an Herrn *Hugenberg* sprach Herr *Hitler,* der eine nach Form und Inhalt gleich gute und abgewogene Rede hielt, wobei er die Antithese Kommunismus und Nationalismus abwandelte und zuspitzte[6]. Auch seine Rede wurde selbstverständlich immer wieder durch Beifall unterbrochen und auch am Schluß durch brausenden Beifall belohnt. Bezüglich des Inhalts der Rede kann ich auf die Anlagen verweisen. Die Rede war im ganzen weniger scharf als die Reden von *Hugenberg* und *Schacht.* Sie war aber meisterhaft vorgetragen und verfehlte ihre Wirkung nicht. Anschließend sprachen *Seldte* und *Duesterberg.* Aus diesen Reden ist nichts Besonderes festzuhalten. *Graf Kalckreuth,* der als nächster Redner folgte, betonte sehr stark die wirtschaftspolitischen Forderungen des Reichslandbundes, wodurch seine Rede etwas aus dem Rahmen der ganzen Kundgebung fiel. Dr. *Schacht,* der als nächster Redner auftrat – im ursprünglichen Programm war er nicht vorgesehen –, wurde mit brausendem Beifall begrüßt. Er machte dann in weniger als 15 Minuten Ausführungen, die offensichtlich vorher bereits im Wortlaut festgelegt waren und in ihren Formulierungen und Feststellungen geradezu elektrisierend auf die Versammlung wirkten[7]. In der Annahme, daß die

5 Auszüge a. a. O. S. 225 f. und in Ursachen und Folgen VIII S. 364 f.

6 Auszug in Ursachen und Folgen VIII S. 363 f.; vgl. Schulthess 1931 S. 226. Brüning S. 391 f. und 430 führt die relative Mäßigung *Hitlers* auf ein Gespräch *Hitlers* und *Görings* mit *Hindenburg* am 10. 10. 1931 zurück, das *Brüning* vermittelt hatte. Vgl. Schulthess 1931 S. 224.

7 In der Deutschen Allgemeinen Zeitung vom 13. 10. 1931 hieß es: „Ein besonderer Höhepunkt der Tagung wurde erreicht, als der frühere Reichsbankpräsident *Schacht* das Wort zu seiner knappen und wirkungsvoll aufgebauten Rede ergriff. Er ging davon aus, daß die Tatsache, daß er als Wirtschaftler ohne jede parteimäßige Bindung auf der Tagung sprechen dürfe, ein weiterer Beweis dafür sei, daß diese Tagung weit über den Rahmen der Parteiveranstaltung hinausgreife. Allzu große Kritiklust könne man der deutschen Wirtschaft nicht vorwerfen, die jeden neuen Minister mit dem gläubigsten Vertrauen empfangen habe. Dr. *Schacht* fuhr fort: ‚Was unter dem bisherigen Nachkriegssystem an wirtschaftlicher Substanz wie an wirtschaftlichen Möglichkeiten vergeudet worden ist, das läßt jetzt auch die produktiv gerichtete Wirtschaft verzweifelt nach Rettung von diesem System verlangen. Ich brauche Sie nicht mit Zahlen aufzuhalten, die Sie täglich nachlesen können. Eine Schrumpfung der Produktion um rund ein Drittel; eine Arbeitslosigkeit, die mit ihren hohen Ziffern zur Dauererscheinung wird; eine Verschuldung im Inlande, die in täglich wachsenden Konkurszahlen zum Ausdruck kommt; eine Verschuldung an das Ausland, die eine Rückzahlung bei Fälligkeit ausschließt; eine Währung, die nicht mehr dem regulären Warenverkehr dient, sondern nur noch dazu, um die Illiquidität unserer Finanzinstitute und der öffentlichen Hand zu verbergen. Dazu eine öffentliche Finanzwirtschaft, von der selbst der Finanzminister nicht zu sagen

Zeitungen ausführlichere Mitteilungen über die Rede *Schachts* bringen würden, habe ich mir persönlich keine genauen Aufzeichnungen gemacht. Am ausführlichsten sind seine Darlegungen wiedergegeben in der DAZ von heute abend, die ich gleichfalls beifüge. Auf viele Leute müssen die Darlegungen von *Schacht* wie Enthüllungen gewirkt haben, und man erkennt dies ja auch aus dem Echo, das seine Darlegungen in der Linkspresse (s. Anlagen) gefunden haben. Ich persönlich habe jedes Wort der Rede verstanden und glaube nicht, daß Herr *Schacht* irgendeine Behauptung aufgestellt hat, die er nicht unschwer beweisen könnte[8]. Eine andere Frage ist es, ob es im gegenwärtigen Augenblick zweckmäßig war, diese Rede zu halten. Ich glaube aber persönlich, daß mit diesen offenen Darlegungen Herr *Schacht* den Versuch gemacht hat, den immer noch an vielen amtlichen Stellen gepflegten, sachlich nicht begründeten Optimismus mit brutaler Gewalt zu bekämpfen.

Die anschließenden Reden der Herren Justizrat *Claß* und *Graf v. d. Goltz* enthielten nichts besonders Bemerkenswertes, es sei denn die außerordentliche Schärfe, mit der *Graf v. d. Goltz* sprach, insbesondere auch gegenüber dem Reichspräsidenten. Kenner der Presse-Notverordnung und des Republikschutzgesetzes meinten, daß *Graf v. d. Goltz* sich mit diesen Darlegungen mindestens 3 Monate Gefängnis verdient habe. Über das Schlußwort von Herrn *Hugenberg* ist nichts Besonderes zu sagen.

Im ganzen hat die Kundgebung, die ja der eigentliche Mittelpunkt der ganzen Veranstaltung von Harzburg war, einen ungestörten, eindrucksvollen Verlauf genommen, und es muß ausdrücklich festgestellt werden, daß auch Herr *Hitler,* nachdem die verschiedenartigsten Schwierigkeiten und Reibungen überwunden

---

weiß, wovon sie die nächsten Monate, ja Wochen, weiter leben will, weil die Steuereingänge dauernd zurückgehen, die Ausgaben trotz Hoover-Feierjahr-Ersparnisse wachsen und von einem Geldmarkt für kurzfristige Finanzierung wegen seiner völligen Erschöpfung keine Rede mehr ist. Wahrlich, es ist ein schweres Erbe, was die kommende Regierung anzutreten haben wird.' Zur weiteren Beweisführung ging Dr. *Schacht* auf die falschen inneren Grundlagen des bisherigen Systems ein, dem Unaufrichtigkeit, Rechtsunsicherheit und Mangel an Handlungsfähigkeit anhafte. Nach einem Blick auf die Lage in der Welt formulierte *Schacht* seine Auffassungen dahin, daß die anderen nicht um einen Deut klüger seien als wir, daß die ganze wirtschaftliche Welt geradezu erlöst aufatmen würde, wenn sie von Deutschland eine Initiative zur Herbeiführung einer Gesundung sehen würde. Aber, so meinte der Redner, auch das beste Programm, dessen sich die jetzt Maßgebenden bemächtigen würden, müßte in ihren Händen sich zum Unheil auswirken. Die Gesundung Deutschlands sei nicht eine Frage von einzelnen Programmpunkten, nicht eine Frage der Intelligenz, sondern eine Frage des Charakters. Mit Borgen und Betteln sei noch kein Volk groß geworden. Borgen und Betteln mache verächtlich und verhandlungsunfähig, mache bündnisunfähig. Nur durch geschlossenen nationalen Rückhalt könnten Freiheit und Arbeit zurückgewonnen werden. Sehr betont sagte Schacht wörtlich: ‚Ich habe es am eigenen Leibe spüren müssen, was es heißt, gegen das Ausland am Verhandlungstisch zu kämpfen, wenn zu Hause eine Regierung sitzt, der es am nationalen Rückhalt fehlt.' " Vgl. Schacht S. 367 f.; Schulthess 1931 S. 226 f.

8 Brüning S. 430 schreibt, die Rede *Schachts* sei „ungeheuerlich" gewesen und habe „bewußte Lügen" enthalten. Die Reichsregierung sah sich zu einer amtlichen Erwiderung gezwungen. Schulthess 1931 S. 228. Hierauf reagierte *Schacht* empfindlich. Am 20. 10. 1931 schrieb er an *Reusch,* der eine Aussprache zwischen *Schacht, Brüning* und *Luther* angeregt hatte: „Ich glaube persönlich ein ganz freundlicher Mann zu sein, aber was sich die Herren *Brüning* und *Luther* diesmal gegen mich persönlich geleistet haben, ist doch etwas reichlich und stimmt meine Bereitwilligkeit zu mündlichen Aussprachen mit diesen beiden Herren erheblich herab. Zum mindesten bin ich für Vertagung." HA/GHH 400101290/33.

waren, sich in der Kundgebung selbst in der loyalsten Weise in den Rahmen der ganzen Kundgebung eingepaßt hat. Besonders begrüßenswert war in diesem Sinne sein Bekenntnis zu der nunmehr geplanten Zusammenarbeit sämtlicher Gruppen der nationalen Opposition.

Die Auswirkung der Harzburger Tagung auf die gesamte politische Lage ist im Augenblick noch sehr schwer zu übersehen. Was die weitere Zusammenarbeit der Gruppen der nationalen Opposition betrifft, so wird meiner Ansicht nach alles davon abhängen, ob es gelingt, in dem nunmehr gebildeten Aktionsausschuß zu einheitlichem Vorgehen für die Zukunft zu kommen und ob die im Aktionsausschuß angebahnte Zusammenarbeit sich nun wirklich so innig gestaltet, wie das seine Schöpfer geplant haben. An manchen Stellen werden die aufgetretenen Reibungen vielleicht noch gewisse Verstimmungen hinterlassen haben. Meines Erachtens kommt alles darauf an, daß hier auch von außenstehenden Stellen alles getan wird, um die Zusammenarbeit zu fördern. Daß in der Person des Herrn *Hitler* in dieser Beziehung gewisse Unsicherheitsmomente liegen, ist leider nicht zu leugnen. Man muß hoffen, daß es seinen Mitarbeitern gelingt, ihn für die Zukunft fest bei der Stange zu halten.

*Blank*

## 342.

## 13. 10. 1931: v. Gilsa (Sterkrade) an Reusch (Oberhausen)

**HA/GHH 400101293/4 b. Handschriftliche Korrekturen.**

Sehr geehrter Herr *Reusch*!

Da Sie von Herrn Dr. *Blank* über die Tagung in Bad Harzburg unterrichtet werden[1], möchte ich Ihnen nur einige persönliche Eindrücke von der Tagung mitteilen:

1. Für den Kundigen ergab sich, daß innerhalb der einzelnen Parteien usw. der nationalen Opposition noch manche Spannungen zu überwinden waren (Flaggenfrage, Einladung der Prinzen, verschiedene Auffassungen über den Kreis der sonst Einzuladenden, dabei auch sachliche Gegensätze). Natürlich prophezeit die Linke aus diesem Anlaß baldigsten Krach und damit Zerfall der Rechten. Eine solche Gefahr besteht nach berühmten deutschen Mustern zweifellos. Ich glaube jedoch nicht, daß dies eintreten wird. Die Führer haben sich bei der Tagung doch davon überzeugen können, daß der Wille der Massen, zueinander zu kommen, außerordentlich stark ist. Dieser Wille wird nicht dulden, daß in der entscheidenden Stunde unseres Volkes die rettende Rechtsfront gesprengt wird. Im übrigen wird es wahrscheinlich ebenso gehen wie bei der nationalen Front beim letzten Volksbegehren[2]. Auch hier kamen zunächst die üblichen Kräche. Nachdem man aber erst mal angefangen hatte, gemeinsam zu arbeiten, erledigte sich alles

1 Nr. 341.

2 Zum Volksbegehren zur Auflösung des Preußischen Landtags Nr. 271, Anm. 1.

ziemlich reibungslos. So wird es hoffentlich auch bei den jetzigen politischen Dingen werden.

2. Es fiel allgemein auf, daß kein einziger der wirklichen Industrieführer zugegen war[3]. Darüber konnte man sehr spitze Bemerkungen, besonders von den Verbänden, hören. Man hat mir außerordentlich oft etwas spöttisch zugerufen: „Ihre industriellen Freunde scheinen außerordentlich viel Angst vor *Brüning* zu haben und davor, daß sie keine Aufträge mehr von ihm bekommen." Aus diesem ergibt sich die Notwendigkeit für alle in der Industrie an führender Stelle Stehenden, sich auch persönlich mehr als bisher um die politischen Dinge zu kümmern. Ein Hervortreten erst im letzten Augenblick, wenn die Würfel bereits gefallen sind, dürfte zu spät sein. Ich beziehe mich im übrigen auf unsere mehrfachen mündlichen Besprechungen.

3. Sie werden erfahren haben, daß die letzte Kabinettsumbildung ihren Ausgang genommen hat von einem Willensakt des Herrn Reichspräsidenten[4]. In einer Besprechung zwischen diesem und Herrn *Cuno* hat letzterer wohl die Auffassung unserer Kreise zum Ausdruck gebracht, leider hat er anscheinend nicht glücklich bezüglich der Nachfolge des Herrn *Brüning* operiert, so daß die Fehlbildung dieses zweiten Kabinetts *Brüning* entstand. Bemühungen, den Herrn Reichspräsidenten weiter von *Brüning* abzubringen, sind im Gange[5]. Als prädestinierten Nachfolger *Brünings,* wohl nur für eine Übergangszeit, nennt man neuerdings Herrn *Krupp v. Bohlen und Halbach.* Ein anderer Name, den man jetzt öfter hört, ist der des *Frhr. v. Gayl.*

Mit angelegentlicher Empfehlung
Ihr sehr ergebener
*v. Gilsa*

3 Hierzu schrieb *Schacht* am 20. 10. 1931 an *Reusch*: „Es war schade, daß die Industrie in Harzburg fehlte. Das dauernde Mitgehen mit dem jetzigen System und der Mangel an Bekennermut wird die Industrie ihr innerstes Leben kosten". HA/GHH 400101290/33. *Kastl* teilte *Brüning* kurz vor Beginn der Tagung mit, „daß der Reichsverband der Industrie nach heftigen Auseinandersetzungen" sich nicht in Harzburg beteiligen werde. Brüning S. 425.

4 Zur Kabinettsumbildung Nr. 337, 338.

5 Brüning S. 429 spricht vom „fast täglichen Kampf gegen die Intrigen im Hause des Reichspräsidenten".

## 343.

## 14. 10. 1931: Blank an Reusch (Nürnberg)

**HA/GHH 4001012024/9. Handschriftliche Korrekturen. Paraphe Reuschs.**

Betrifft: Politische Lage

Die gestrige Kanzlerrede[1] hat in Berlin eine recht verschiedenartige Beurteilung erfahren. Es verlautet, daß es dem Kanzler gelungen sei, einen erheblichen Teil der volksparteilichen Abgeordneten wieder für sich zu gewinnen und auch solche Mitglieder der volksparteilichen Reichstagsfraktion, die vorher entschlossen

1 Regierungserklärung *Brünings* am 13. 10. 1931 im Reichstag. RT Bd. 446 S. 2069 ff.

waren, das Mißtrauensvotum anzunehmen, so zu beeindrucken, daß sie in der entscheidenden Abstimmung für ihn eintreten werden[2]. Auch Herr *Dingeldey* soll verschiedentlich während der Kanzlerrede ostentativ Beifall geklatscht haben. An dem Schicksal des Kabinetts ist meines Erachtens nicht zu zweifeln. Ich bin überzeugt, daß der Kanzler eine, wenn auch knappe Mehrheit in den entscheidenden Abstimmungen erhalten wird. Von der Rede des Kanzlers selbst hat natürlich hauptsächlich der in freier Rede vorgetragene zweite Teil die größte Aufmerksamkeit erregt. Der Kanzler hat mit einer an ihm sonst unbekannten Leidenschaft und Lebhaftigkeit gesprochen. Verschiedene Herren, die die Rede mitangehört haben, versichern allerdings, daß man sich dauernd des Eindrucks nicht habe erwehren können, daß hier ein völlig abgekämpfter, müder Mann mit einer letzten Kraftanstrengung gesprochen habe[3], der auch von einer gewissen Hysterie nicht frei sei. In politischen Rechtskreisen wird festgestellt, daß der Kanzler sich nunmehr endgültig der Linken verschrieben habe. Es wird sogar behauptet, daß er in einer Unterhaltung mit Herrn *Dingeldey* am letzten Sonnabend[4] erklärt habe, er könne der Sozialdemokratie, die ihm bisher die Regierungsarbeit ermöglicht habe, „nicht untreu" werden. Es ist höchst bedauerlich, daß der Kanzler sich so scharf gegen rechts gewandt hat, ohne auch nur ein einziges Wort des Verständnisses für die im besten Sinne vaterländischen Motive der in Harzburg versammelten Kreise[5] zu finden. Der „Vorwärts" überschreibt seinen Bericht heute mit Recht mit der dicken Schlagzeile: „*Brüning* haut nach rechts." Die gestern abend durch den Rundfunk verbreitete Wiedergabe der Kanzlerrede war noch schärfer gegen rechts eingestellt als die Rede selbst. Man mußte den Eindruck gewinnen, daß der Kanzler seine Rede unter das Motto gestellt hat, das vor 10 Jahren Herr *Wirth* gebraucht hat: „Der Feind steht rechts!", eine Wendung, die auch der „Vorwärts" heute früh mit Bezug auf die Kanzlerrede gebraucht. Es ist aufs tiefste zu bedauern, daß der Kanzler nicht ein Wort gegen links, nicht einmal gegen die äußerste Linke, die ihn dauernd durch Zwischenrufe störte, gefunden hat.

Geheimrat *Kastl,* mit dem ich über die Rede sprach, erklärte mir, daß er mit den wirtschaftlichen Äußerungen des Kanzlers zufrieden sei und daß nach seiner Ansicht der Reichsverband sich nicht darum bekümmern dürfe, ob der Kanzler mit rechts, mit links oder mit der Mitte gehe. Auf der Rechten sei eben keine geeignete Persönlichkeit sichtbar, und infolgedessen müsse Herr *Brüning* – einerlei, auf wen er sich stütze – am Ruder bleiben.

Dr. *Herle* war der Meinung, daß zwar in den Äußerungen zu sozialpolitischen Fragen der Kanzler dem Standpunkt der Arbeitgeberseite in etwa Rechnung getragen habe, daß aber im ganzen betrachtet die Rede doch nicht viel Neues bringt und infolgedessen eine gewisse Enttäuschung sei. Bezüglich des geplanten Wirtschaftsbeirates war Herr *Herle* der Auffassung, daß der Reichsverband sich bezüglich des Vorschlages von Mitgliedern für diesen Wirtschaftsbeirat unter allen

2 Tatsächlich stimmten am 16. 10. 1931 die DVP-Abgeordneten *Kahl, Kalle, v. Kardorff, Thiel* und *Glatzel* gegen den Mißtrauensantrag; *Schneider* und *Moldenhauer* verließen vor der Abstimmung den Saal. RT Bd. 446 S. 2239; Schulthess 1931 S. 242.

3 Brüning S. 428 schreibt: „Es war mir physisch schwer, die Rede durchzuhalten."

4 10. 10. 1931; Brüning S. 425.

5 Vgl. Nr. 341, 342.

Umständen zurückhalten solle, bis die Reichsregierung mit der Bitte um Vorschläge an ihn herantrete.

Die Hereinziehung der Person des Reichspräsidenten in die geplante Aussprache im Wirtschaftsbeirat muß zweifellos bedauert werden. Immerhin scheint der heute früh veröffentlichte Briefwechsel zwischen Reichspräsident und Reichskanzler[6] darauf hinzudeuten, daß zwischen beiden Persönlichkeiten noch Übereinstimmung besteht, was bekanntlich in den letzten Tagen verschiedentlich bezweifelt worden war.

Besonders bedauert wird in der Rede des Kanzlers jener Passus, in dem er nach einem Wortwechsel mit Herrn *Quaatz,* der Zwischenrufe machte, sich zu der Drohung hinreißen ließ, daß er „vielleicht von dieser Tribüne aus sehr deutlich werden könnte", was allgemein als eine Drohung mit der Verletzung des Bankgeheimnisses ausgelegt wird bezüglich der Verschuldung der *Hugenberg*schen Unternehmungen bei der Danatbank[7]. Auch die sonstige Kritik, die der Kanzler an der Entwicklung der deutschen Wirtschaftsverhältnisse in den letzten Jahren geübt hat, richtet sich einseitig gegen die Unternehmer, während die Gewerkschaften in jeder Weise geschont werden. Die besondere Hervorkehrung der notwendigen Kreditfürsorge für mittlere und kleinere Unternehmungen beweist aufs neue, daß der Kanzler geradezu einen großindustriellen Komplex hat, und man wird befürchten müssen, daß vielleicht in nächster Zeit noch allerhand geschehen wird, um die von Herrn *Dietrich* vor einiger Zeit in Weinlaune ausgestoßene Drohung gegen die westdeutsche Großindustrie wahrzumachen.

Gleichwohl wird man damit rechnen müssen, daß der Kanzler eine knappe Mehrheit erhält[8] und dann in die Lage versetzt wird, seine Politik in der gleichen Weise wie vorher fortzusetzen.

Ich erfahre, daß auch in Zentrumskreisen die Rede des Kanzlers nicht durchweg gebilligt wird, der „allzusehr seine persönliche Politik und seinen Standpunkt verteidigt habe". Aus der Rede des Herrn *Kaas*[9] werde die abweichende Auffassung, die gewisse Zentrumskreise gegenüber dem Kanzler haben, voraussichtlich erkennbar werden.

Von sehr gut unterrichteter Seite erfahre ich, daß die Betonung der Fortsetzung des bisherigen Kurses in der Außenpolitik unter besonderer Bezugnahme auf die letzte deutsch-französische Besprechung sich wohl darauf beziehen dürfte, daß während der Anwesenheit von *Laval* und *Briand*[10] scheinbar sehr weitgehende Abmachungen getroffen worden sind bezüglich der bisherigen militärischen Zusammenarbeit zwischen Rußland und Deutschland. In dieser Richtung sollen in den letzten 4 Wochen mehr oder weniger alle Verbindungen abgebrochen worden sein, und das zuständige Ministerium scheint sein endgültiges Desinteressement

---

6 Briefwechsel vom 13. 10. 1931, Schulthess 1931 S. 229 f.

7 Bei der Überprüfung der Banken war nach Mitteilung Brünings S. 409 festgestellt worden, daß *Hugenberg* mit dem Berliner Verlagskonzern Scherl hoch verschuldet war.

8 Das Mißtrauensvotum gegen das Kabinett wurde mit einer Mehrheit von 25 Stimmen abgelehnt. RT Bd. 446 S. 2242.

9 Für die Zentrumspartei sprach der Abgeordnete *Joos.* RT Bd. 446 S. 2106 ff.

10 Am 27. und 28. 9. 1931. Vgl. Nr. 333.

an den in Rußland tätigen deutschen Herren ausgesprochen zu haben. Welche Konzessionen von französischer Seite als Gegenwert für diesen Verzicht gegeben worden sind, ist noch nicht festzustellen. Man vermutet, daß es sich um gewisse Abmachungen für die bevorstehende Abrüstungskonferenz handelt[11]. Eine Abwendung der auswärtigen Politik des Reiches von Rußland wird auch in dem gestern veröffentlichten Interview des Herrn *Groener* für eine amerikanische Zeitung erblickt, der ausdrücklich nicht von der Bekämpfung des Kommunismus, sondern des Bolschewismus gesprochen hat (s. Anlage)[12].

*Blank*

11 Die Abrüstungskonferenz wurde am 2. 2. 1932 in Genf eröffnet. Schulthess 1932 S. 444 ff.

12 Nicht bei den Akten.

# IX.

## Das zweite Kabinett Brüning bis zur Vierten großen Notverordnung vom 8. Dezember 1931

## 344.

## 15. 10. 1931: Aktenvermerk des Ministerialrats Sommer über eine telefonische Mitteilung des Bayerischen Gesandten Ritter v. Preger (Auszug)

GStAM MA 103287 – Nr. 80. II 28711. Handschriftliche Korrekturen.

Betreff: Dritte Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 6. Oktober 1931[1].

1. Fernmitteilung des Herrn Bayerischen Gesandten *v. Preger* vom 15. Oktober 1931.

Heute vormittag haben die Verhandlungen über die von Bayern zur Dritten Notverordnung vom 6. Oktober 1931 gestellten Forderungen begonnen[2]. Auf der Reichsseite waren beteiligt die Herren Reichskanzler Dr. *Brüning,* Reichsfinanzminister *Dietrich,* Reichsinnenminister *Groener* und Reichspostminister *Schätzel,* auf bayerischer Seite die Herren Gesandter Dr. *v. Preger,* Domdekan *Leicht* und Ministerialdirektor Dr. *Hammer.*

Bei Beginn der Verhandlungen wies der Bayerische Gesandte auf die Unzulässigkeit und Verfassungswidrigkeit der Handhabung des Artikels 48 der Reichsverfassung zur Regelung von Aufgaben hin, bei denen die Reichsverfassung dem Reich überhaupt keine Zugeständigkeit einräume, wie z. B. beim Gemeindewesen. Von der Reichsseite wurde lediglich erklärt, daß nach den vom Reichsjustizminister und dem Staatssekretär des Reichsministeriums des Innern erstatteten Rechtsgutachten das Reich auf Grund des Artikels 48 jede Regelung treffen könne[3].

Den weiteren Verhandlungen lag der Antrag *Leicht* und Genossen betreffend Entwurf eines Gesetzes über die Änderung der Dritten Notverordnung (Drucksache Nr. 1147)[4] zugrunde.

[. . .][5]

gez. *Sommer*
Ministerialrat

---

1 RGBl. 1931 I S. 537 ff.

2 Zur Kritik der Länder an der Notverordnung vor ihrer Bekanntmachung Nr. 336.

3 Gemeint ist offenbar das gemeinschaftliche Rechtsgutachten der Staatssekretäre *Joël* und *Zweigert.* Vgl. Nr. 55, Anm. 5. Dazu Gerhard Schulz, Triebkräfte und Ziele der Reichsreform nach der Weimarer Verfassung, in: Verwaltungsgeschichte. Aufgaben, Zielsetzungen, Beispiele, hrsg. von Rudolf Morsey, Berlin 1977 S. 94 f.

4 RT Bd. 451.

5 Knappe Angaben über die Erörterung einzelner Bestimmungen und Formulierungen, die vor allem Finanz- und Kommunalprobleme betreffen (Umschuldung, kommunale Steuersenkung, Stadtrandsiedlungen, Reichsüberweisungen an Gemeinden, Risikoverteilung im Sparkassenwesen). Am 21. 10. 1931 nannte Ministerpräsident *Held* in einem Schreiben an Prälat *Leicht* das Ergebnis der Verhandlungen „im ganzen doch sehr dürftig". Er drängte darauf, die Reichsregierung zu einem Entgegenkommen zu bewegen. Auch die „Freunde in Baden" teilten die bayerischen Ansichten und seien nicht gewillt, „die Versuche der Reichsbürokratie widerspruchslos hinzunehmen, in das Notverordnungswerk der Reichsregierung eine Reichsreform von hinten herum hineinzuschmuggeln". GStAM MA 103287.

## 345.

## 16. 10. 1931: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszüge)

**Nachlaß Luther 366. Handschriftliche Korrekturen und Ergänzungen.**

[. . .][1] Besuch des Wirtschaftsministers *Warmbold,* der eine Liste von Fragen sich zurechtgelegt hatte. Er begann mit der Devisenfrage, worauf ich ihm sofort sagte, daß ich im Begriff sei, der Regierung Vorschläge über weitgehende verschärfte Maßnahmen zu machen, da es so nicht weiterginge. Mich hatte es am Abend sehr getroffen, daß wiederum 7 Millionen Fehlbetrag waren[2]. Als sich der besondere Fall aufklärte, stellte sich heraus, daß die japanische Notenbank ein Markguthaben bei der BIZ gehabt und dieses zurückgezogen hatte. Im übrigen sprachen wir alle in Betracht kommenden politischen Wirtschaftsmaßnahmen durch mit weitgehendem Einverständnis.

*Vocke* berichtete, daß das Reparations-Kränzchen[3] erwäge, einen besonderen Schritt in Amerika, z. B. bei *Young* zu tun, was *Vocke* selbst für unmöglich erklärte. Ich empfahl, nur mündliche Schritte durch unseren Botschafter in Washington vor dem Besuch von *Laval*[4] an allen geeigneten Stellen in Washington tun zu lassen, damit den Herren das deutsche Problem vor dem französischen Besuch wieder in richtiger Darstellung vergegenwärtigt werde, und eine entspre-

1 Bericht über ein Gespräch mit dem Bankenkommissar über die Berliner Haus- und Grundbesitzerbank.

2 Über die Devisenlage heißt es in *Luthers* Tagesbericht vom 17. 10. 1931, Nachlaß Luther 366: „Am Morgen legte mir Herr *Fuchs* die gestern abend und heute früh ausgearbeitete Aufgliederung der Devisenabzüge vom 1. bis 14. Oktober vor. Wenn man die besonderen Leistungen und die Termingelder absetzte, so würde das Defizit von 105 Millionen [RM] verschwunden sein. Dann ist aber noch kein Betrag vorhanden, mit dem man die Zinsansprüche bis Ende Dezember ratierlich abdecken könnte. Immerhin kamen wir beide zum Ergebnis, daß die Sache nicht hoffnungslos sei, wenn es etwa gelänge, bei den Rückzahlungen, die, wie *Fuchs* sagt, sich fühlbar verringern, täglich um eine Million herunterzukommen und ebenso bei den Importen." Am 19. 10. 1931 fand eine Besprechung zwischen *Luther, Warmbold, Trendelenburg, Reichardt, Ernst, Lautenbach, Fuchs* und *Knaack* über die Devisensituation statt. Nachlaß Luther 337. Eine Anlage enthält die Deckungsvorschläge des Reichsbankdirektors *Knaack:* „1. Verminderung des Devisenabganges: a) Drosselung der Einfuhr durch beschleunigte Fertigstellung der zahlenmäßig und zeitlich zu begrenzenden generellen Genehmigungen [. . .] b) Verwertung von Guthabenabforderungen der BIZ." – Dazu bemerkte *Luther* in der zuletzt genannten Besprechung, „daß die Reichsbank auf die Zurückziehung von Krediten der BIZ gefaßt sein müsse. Die Reichsbank würde gegebenenfalls die Rückzahlung glatt verweigern und nicht davor zurückscheuen, das Verhalten der BIZ öffentlich zu brandmarken". – „c) Erleichterungen des Devisengeschäfts im Grenzverkehr sind auf das äußerste zu beschränken [. . .] d) Rückzahlungen von Hypothekenforderungen an Ausländer [. . .] sind nicht zuzulassen [. . .] e) Der Verkauf deutscher Effekten durch Ausländer ist nach Möglichkeit zu verhindern [. . .] 2. Stärkung des Devisenzuganges: Schärfere Heranziehung der Devisenbestände der Banken bei der Abforderung der Devisen."

3 Vgl. Nr. 346.

4 *Laval* besuchte die Vereinigten Staaten vom 22. bis 26. 10. 1931.

chende Unterhaltung des Reichskanzlers mit *Sackett.* So ist dann in dem Reparations-Kränzchen auch beschlossen worden.

[. . .][5]

Am Nachmittag *Klepper,* der in der Frage der Genossenschaften und namentlich wegen des beginnenden Abziehens von Markguthaben sich äußerte. Er vertrat die Meinung, daß *Dietrich* tatsächlich eine Reichsbürgschaft von 100 Millionen zentral in Aussicht gestellt habe, wofür im Augenblick der Reichstagstagung wohl nur politische Gründe maßgebend sein könnten. Ich zog *Hasse* hinzu und beauftragte ihn, sofort dem Finanzministerium mitzuteilen, daß ich gegen jede zentrale Bürgschaft des Reiches sei. *Klepper* erklärte, daß er auch für die Preußenkasse, soweit sie einspringen müsse, keine zentrale Bürgschaft haben wolle. Daß die Nachrichten in die Presse gekommen sind, erklärte *Klepper* so, daß das nicht von politischer Seite [aus] geschehen sei, sondern vom Genossenschaftsverband her, der irgendwie seine Aktivität habe zeigen wollen.

Danach *Hagen.* Von ihm erfuhr ich zuerst die Mehrheit von 24 Stimmen zugunsten *Brünings* bei Ablehnung des Mißtrauensvotums[6]. Er hatte die Nachricht aus Köln. Bald darauf wurde *Hülse* in Basel angerufen, um ihm das Resultat mitzuteilen. *Hülse* war bereits durch WTB informiert. Dagegen konnte mir diese Nachricht in der Reichskanzlei nicht bestätigt werden, was daran lag, daß alle maßgebenden Herren im Reichstag waren.

[. . .][7]

Danach eingehende Besprechung über die Devisenlage mit *Fuchs, Puhl, Wilhelm* und *Knaack,* worüber besonderes Protokoll[8]. Noch am Abend Brief an *Warmbold,* nachdem ich in dieser Besprechung erfahren hatte, daß die Kontingentierung des Imports zunächst noch gar nicht energisch angegriffen ist, weil es sich um zu viele Importeure handle. Das Wirtschaftsministerium hat immer gegen die Kontingentierung des Imports Schwierigkeiten gemacht.

Heute wurde das erstaunliche Ergebnis bekannt, daß auf die 4½%ige Amnestie-Anleihe[9] ungefähr 175 Millionen gezeichnet sind. Allerdings erste Teilzahlung ja erst im Januar infolge einer Hinausschiebung des Termins, die gemacht ist, während ich mich in Basel befand. Ohne die Feingoldklausel, deren Zugeständnis für die Reichsbank ein so großes Opfer war, wäre der Erfolg schwerlich eingetreten.

[. . .][10]

---

5 Ausführungen zum Stillhalteabkommen, insbesondere zur beginnenden Abziehung von Markguthaben.

6 Die Mehrheit betrug 25 Stimmen. Nr. 343, Anm. 8.

7 Ausführungen zur Lage der Danatbank.

8 Nicht abgedruckt.

9 Vgl. Nr. 319.

10 Feststellung *Luthers,* daß er den Plan des Industriellen *Dalberg* zur Markabwertung ablehne.

## 346.

## 16. 10. 1931: Aktenvermerk des Ministerialdirektors Reichardt über eine Reparationsbesprechung

**ZStA RWM 14504/Bl. 61–63 – III B 657, 31. Handschriftliche Kopfvermerke und Paraphen.**

Heute fand im Reichstag eine Besprechung der zuständigen Herren der Reparationsministerien und der Reichsbank auf Einladung des Reichsfinanzministeriums statt.

Es nahmen teil: Staatssekretär Dr. *Schäffer,* Ministerialdirektor *Graf Schwerin v. Krosigk,* Ministerialrat Dr. *Berger* [vom] Reichsfinanzministerium; Ministerialdirektor Dr. *Ritter,* Legationsrat *Valette* [vom] Auswärtigen Amt; Geheimer Finanzrat *Vocke* [von der] Reichsbank und der Unterzeichnete.

Staatssekretär *Schäffer* trug folgendes vor: Im Hinblick auf die bevorstehenden Unterredungen zwischen *Hoover* und *Laval*[1] sei es wohl erforderlich, den deutschen Standpunkt in der weiteren Entwicklung der Reparationsfrage in irgendeiner Form an den Präsidenten *Hoover* heranzubringen und außerdem unseren Botschafter in Washington über die Absichten der Reichsregierung genau zu informieren. Die Unterrichtung *Hoovers* könne auf verschiedenen Wegen erfolgen, entweder indem der Botschafter an *Stimson* oder *Hoover* direkt herantritt oder indem der Herr Reichskanzler mit dem Botschafter *Sackett* spreche oder indem unser Botschafter in Washington sich der Vermittlung irgendwelcher prominenter Wirtschaftler bediene. Gedacht wurde an Owen *Young* oder *Wiggin.*

In der Aussprache ergab sich die einmütige Auffassung, daß auf alle Fälle eine Unterrichtung unseres Botschafters erforderlich sei, daß es auch gut sein würde, gewisse Informationen an *Hoover* heranzubringen, und zwar schiene es am besten, daß Herr *v. Prittwitz* den üblichen Weg über *Stimson* wählte und am Schluß der Unterredung vielleicht zum Ausdruck brächte, daß er, falls Herr *Stimson* das für richtig hielte, auch den Präsidenten unmittelbar informieren möchte. Der Weg über die Wirtschaftler wurde für nicht gangbar gehalten, weil sich *Young* sicherlich, *Wiggin* wahrscheinlich diesem Auftrage versagen würde. Ob der Herr Reichskanzler mit dem Botschafter *Sackett* zweckmäßig Fühlung nehmen würde[2], blieb unentschieden. Hinsichtlich des Inhalts dieser Information herrschte auch allgemein Übereinstimmung, daß sie nicht den Charakter eines formellen Schrittes in der Reparationsfrage tragen dürfte. Für notwendig wurde allerdings gehalten, daß gewisse tatsächliche Verhältnisse klargelegt würden, etwa in der Form des anliegenden, von Ministerialrat Dr. *Berger* aufgestellten Entwurfs[3], wobei die im letzten Satz vorgesehene Schlußfolgerung zunächst wegzulassen sei. Der zweite Teil der Informationen müßte den Fall ins Auge fassen, daß im Gespräch Herr *v. Prittwitz* gefragt würde, was die Deutsche Regierung aus den vorgetragenen Tatsachen für Schlußfolgerungen ziehen wolle. Man war der übereinstimmenden Auffassung, daß hierauf geantwortet werden müsse, daß an sich die einzig richtige

1 Vgl. Nr. 345, Anm. 4.

2 Vgl. Nr. 345.

3 Nicht abgedruckt. Die wesentlichen Gesichtspunkte fanden in die Anweisungen, Anm. 5, Eingang.

Lösung die einer Endlösung der Reparationsfrage sei, wie dies auch schon im *Layton*-Bericht[4] zum Ausdruck gekommen sei. Da aber zur Zeit eine Endlösung ohne die politischen Forderungen Frankreichs wohl kaum, jedenfalls nicht in so kurzer Frist, wie dies erforderlich sei, zu erzielen sein würde, so müßte man auf eine Verlängerung des Hoover-Feierjahres um 3–5 Jahre abkommen, wobei das Hoover-Feierjahr so zu verstehen sei, daß Nachzahlungen aus dem ersten Feierjahr unterbleiben müßten, daß es daher praktisch bei der Zahlung der rund 170 Millionen (Leistungen für die Dawes- und Young-Anleihe, belgische Markzahlungen) verbleiben würde[5].

Dr. *Reichardt*

4 Bericht des auf Empfehlung der Londoner Konferenz von 1931 ernannten Sachverständigenausschusses.

5 Auf dem Ergebnis dieser Besprechung basiert die Anweisung *Brünings* an den deutschen Botschafter in Washington, *v. Prittwitz und Gaffron,* vom 18. 10. 1931, er solle Präsident *Hoover* vor dessen Unterredungen mit *Laval* mitteilen: Die deutsche Auslandsverschuldung liege höher, als das Baseler Komitee angenommen habe und belaufe sich – „unter Hinzurechnung der Anlagen des Auslandes in Deutschland" – auf 28 bis 29 Milliarden RM. Von diesen seien 12 Milliarden kurzfristige Verpflichtungen. Angesichts der finanziell angespannten Lage bestehe keine Aussicht, daß Deutschland einen wesentlichen Teil dieser Schulden nach Ablauf des Stillhalteabkommens bezahlen könne. Die Reichsregierung betrachte es zur Zeit als ihre wichtigste Aufgabe, „das privatwirtschaftliche System zu retten, die Währung zu erhalten und die privaten Auslandsschulden abzutragen". Es sei ausgeschlossen, daneben auch noch die politischen Schulden „in einem die tatsächlichen Leistungen während des Hooverjahres übersteigenden Betrage zu zahlen". *Brüning* wendet dagegen, den „politischen Verpflichtungen Deutschlands eine Priorität vor den privaten Verpflichtungen" einzuräumen. „Es erscheint im Gegenteil für die Gesundung der Weltwirtschaft notwendig, daß der Primat der privaten Schulden und der Stabilität der Währungen vor den politischen Schulden endlich in allen Ländern klar anerkannt wird." Der Reichskanzler ersucht *v. Prittwitz,* dem amerikanischen Präsidenten gegenüber den Anschein zu vermeiden, „als wolle die deutsche Regierung in der Frage der Reparationen neue formelle Anträge stellen oder als wolle sie die Initiative zur Aufrollung der Reparationsfrage ergreifen". Auf Fragen der Amerikaner solle *v. Prittwitz* erklären, daß nur eine endgültige Regelung der internationalen Verschuldung und Reparationen einen Ausweg biete. Dabei müsse davon ausgegangen werden, daß Deutschland „bei der langjährigen Inanspruchnahme [. . .] durch die privaten Auslandsverpflichtungen nennenswerte Reparationszahlungen" nicht leisten könne. „Es kann daher nur eine Endlösung in Frage kommen, die dieser Lage Rechnung trägt." *Brüning* möchte nicht den im Young-Plan vorgesehenen Sonderausschuß einberufen; er spricht sich für eine Erneuerung des Hoover-Jahres aus, falls die politische Lage keine sofortige Lösung zulasse. PA Büro RM, 5 F/2.

## 347.

## 19. 10. 1931: Rundschreiben des Jungdeutschen Ordens

**BA NS 26/858. Vervielfältigtes Exemplar. „Der Jungdeutsche, Reichsrundbrief des B-Dienstes." Handschriftlicher Kopfvermerk.**

Allgemeine Lage. Alldeutscher Verband gegen *Brüning.* Die Politik der letzten Wochen wurde bestimmt durch die Neubildung des zweiten Kabinetts *Brüning* und durch den dadurch mitbedingten starken Vorstoß der nationalen Opposition[1]. Wie wir im vorigen Lagebericht feststellten, war es

1 Vgl. Nr. 341, 342.

unmöglich geworden, den bisherigen Reichsaußenminister Dr. *Curtius* weiter im Amt zu halten[2]. *Brüning* entschloß sich überraschend zum Gesamtrücktritt seines ersten Kabinetts, ein Entschluß, der reichlich waghalsig war, da damit der Rechtsopposition die Möglichkeit zur starken Einwirkung gegeben war. Der Kanzler beabsichtigte, eine Neubildung des Kabinetts in der Richtung vorzunehmen, daß er mehrere in der politischen Rechten angesehene und verankerte Männer mit in sein neues Kabinett hineinnahm[3]. Er hatte offenbar Grund zu der Annahme, daß ihm dies glücken würde. Die Vorverhandlungen sind wohl auch aussichtsreich gewesen. Es zeigte sich aber sofort, daß insbesondere der Alldeutsche Verband diese von *Brüning* geplante Kabinettsbildung, die die brauchbaren Kräfte der Rechten mit in die Arbeit hineingezogen hätte, verhindern konnte. Die Einwirkung auf einige der Wirtschaftsführer, an die *Brüning* appelliert hatte[4], war auf dem Wege über die im Alldeutschen Verband verankerte Schwerindustrie ohne weiteres möglich. Die Einwirkung auf Männer wie *Geßler* erfolgte auf dem Wege über die hohen alten Militärs. Die Führung der Rechtsopposition, als welche man den Alldeutschen Verband zweifellos bezeichnen kann, schlug also *Brüning* die geplante Kabinettsbildung aus der Hand. Gleichzeitig zerschlug diese Gruppe ein zweites Werk, an dem der Kanzler seit Jahren arbeitet, nämlich die Arbeitsgemeinschaft zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern, zwischen Gewerkschaftlern und Industriellen[5].

Auch das war den Alldeutschen ohne weiteres möglich, weil ein Teil ihrer Führung sich ja aus Wirtschaftsgrößen, insbesondere der Schwerindustrie und der Bergherren, zusammensetzt. Auf dem Wege über gesellschaftliche Bindungen und wiederum unter Ansetzung ihrer Mitglieder aus der Wirtschaft holte der Alldeutsche Verband schon vor Harzburg die Deutsche Volkspartei, wenigstens in ihrer Mehrheit, aus der bisherigen politischen Stellung heraus und zu sich heran[6].

Diese Erfolge gegen *Brüning* brachten die Führer der „nationalen Opposition" zu der Ansicht, daß der Sieg der radikalen Flügel – und der nunmehr an die Rechte gebundenen oder zum mindesten in ihrer Geschlossenheit zerstörten Mittelgruppen als Hilfstruppen – gesichert sei. Deshalb ging der Alldeutsche Verband aus seiner Reserve heraus und stellte sich in Harzburg öffentlich zur Schau. Die klugen Herren, mit denen wir Jungdeutschen jahrelang kämpfen mußten, waren bisher immer vorsichtig im Hintergrunde geblieben. Nur der eine oder andere hatte es gewagt, sich einmal öffentlich herauszustellen. Die Querverbindungen waren nur in seltenen Fällen, und auch dann immer nur in kleinen Einzelheiten, öffentlich sichtbar geworden. Jetzt glaubte man, an der Schwelle des Sieges zu stehen und gab triumphierend die bisherige Zurückhaltung auf. Es wimmelte in Harzburg nur so von Alldeutschen. Sie zogen ihre Fäden, die nicht nur von *Hugenberg* zu *Hitler* gingen und zu den Industrieführern in der Volkspartei,

2 Vgl. Nr. 333.

3 Vgl. Brüning S. 424 ff.

4 Zum Versuch *Brünings*, „Männer der Wirtschaft" für sein zweites Kabinett zu gewinnen, Nr. 339.

5 In der Form des „Wirtschaftsbeirats" kam diese Arbeitsgemeinschaft am 29. 10. 1931 zwar doch noch zustande, gewann aber wenig Bedeutung.

6 Vgl. Nr. 337.

sondern auch zu den Herren *Gerstenhauer* und *Sachsenberg* in der Wirtschaftspartei[7].

Aber es kam anders, als sich die Alldeutschen das vorgestellt hatten. Groß und geschult in ihrer Wühlarbeit, noch größer im Verneinen und Ablehnen, am größten in der Kunst, andere deutsche Menschen zu ächten und zu verfemen, hatte der Alldeutsche Verband es unterlassen, eine positive Grundlage zu schaffen, auf der allein sich eine Einheit in den von ihm bearbeiteten Teilen der nationalen Bewegung ergeben konnte. Man war sich zwar einig gegen *Brüning*, aber uneinig nicht nur in den positiven Zielen und in den Interessenwünschen, sondern auch in der Zusammensetzung der einzelnen Gruppen. Dazu kam die leidige Rivalität der Führer, die wir Jungdeutschen ja aus unseren Kämpfen der vergangenen Jahre her zur Genüge kennen. Man konnte sich noch nicht einmal über Strategie und Taktik des Kampfes gegen *Brüning* einigen. Dazu kam, daß *Schacht* aus der Rolle fiel[8]. Die Rivalitäten zwischen Stahlhelm und SA, die in Harzburg in Erscheinung traten, gaben nur ein äußeres Bild der inneren Uneinigkeit. Man ging in die Schlacht, ohne einen gemeinsamen Aufmarsch und Kampfplan zu haben. Infolgedessen mußte die Schlacht im Reichstag verloren werden.

Der Kampf im Reichstag.

Im Reichstag schlug man zunächst den Ton von Harzburg an, einen hochfahrenden Ton, der die Hilfstruppen schon gehörig vor den Kopf stieß. Man erkannte aber gleich am ersten Verhandlungstag, daß auf diesem Wege der Sieg nicht zu erringen war, änderte infolgedessen die Taktik und bemühte sich um jeden einzelnen Abgeordneten der in Frage kommenden Parteien der mittleren Rechten. Dabei zeigte sich wiederum die krasse Uneinigkeit dieses Lagers. Die Fäden, die der Alldeutsche Verband gezogen hatte, zerrissen, weil die Nationalsozialisten ein Kabinett bilden wollten, in dem sie die Führung hatten, *Hugenberg* dagegen ein Kabinett unter weitgehender Ausschaltung der Nazis in Angriff nahm. Es wurden drei Kabinettsbildungen versucht: Ein Kabinett *Frick*, ein Kabinett *Schmidt-Hannover* der Deutschnationalen und ein Kompromißkabinett des Alldeutschen Verbandes, bei dem der kluge und durchaus achtenswerte *Frhr. v. Gayl* die führende Rolle spielen sollte[9]. *Frhr. v. Gayl* ist bekanntlich schon einmal vom Alldeutschen Verband benutzt worden, um die nationale Bewegung außer Gefecht zu setzen. Das war bei der vorigen Reichspräsidentenwahl und zwar schon beim ersten Wahlgang, als von den Verbänden *Seldte* und *Mahraun* zu den Vertretern im Reichsbürgerrat des Herrn *v. Loebell* entsandt waren und als ihnen dort der Herr *v. Gayl* als der „herausgestellte" Führer der nationalen Verbände, nominiert durch die Vereinigten Vaterländischen Verbände, vor die Nase gesetzt wurde[10].

Die nationale Opposition war sich klar darüber, daß sie nur mit Hilfe der Kommunisten *Brüning* stürzen konnte. Zu einer eigenen parlamentarsichen

---

7 Vgl. Alfred Kruck, Geschichte des Alldeutschen Verbandes, 1890–1939 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 3), Wiesbaden 1954 bes. S. 176 ff.

8 Vgl. Nr. 341.

9 Zu dem Versuch der Bildung einer Rechtsregierung Nr. 342. Hinweis bei Vogelsang S. 143.

10 Die 1925 für *Jarres* als Präsidentschaftskandidaten wirkende „Gayl-Lobby" ist korrekter dargestellt von Berghahn S. 72 ff. Aufzeichnungen hierzu im Nachlaß Gayl 11.

Mehrheit für ein eigenes Kabinett konnte es aber nicht langen, da die Kommunisten zweifellos gegen eine Rechtsregierung gestimmt hätten. Infolgedessen wäre es der Rechten nur möglich gewesen, sich in der Herrschaft zu behaupten, wenn man nach einer Kabinettsbildung durch *Hugenberg* und *Hitler* oder die von ihnen herausgestellten Leute sofort zur Auflösung des Reichstages und zu Neuwahlen schritt[11]. Immerhin war der Erfolg auch dann mehr als fraglich. Eine solche Reichstagsauflösung und Neuwahl gefährdete aber die Hilfstruppen in den Mittelparteien, denn die Deutsche Volkspartei sowohl wie die Wirtschaftspartei konnten mit Sicherheit auf starke Mandatsverluste rechnen. Um nun den Abgeordneten dieser beiden Parteien die Mandate zu sichern, wurde in „persönlichen" und „streng vertraulichen" Besprechungen, die aber wie stets bei Parlamentariern nicht vertraulich blieben, den einzelnen maßgebenden Leuten versprochen, daß ihnen ihre Abgeordnetensitze durch die Listenaufstellung der beiden Rechtsparteien gesichert werden sollten und daß auch, unabhängig vom Wahlausgang, die den führenden Männern in beiden Parteien versprochenen Ministersitze ihnen verbleiben sollten. Die Einwirkungen auf die Deutsche Volkspartei waren stark genug, um deren Mehrheit in Gefolgschaft der Harzburger Front zu halten. Die Wirtschaftspartei jedoch fand, daß der Spatz in der Hand besser ist als die Taube auf dem Dache. Und der Spatz in der Hand waren die zunächst einmal vorhandenen 23 Abgeordnetenmandate. Zudem stieg nicht gerade das Vertrauen zur Harzburger Front, da sie im Reichstag ein klares Bild der inneren Zwiespältigkeiten und des tatsächlichen Gegeneinanderarbeitens zeigte. Nur infolge dieser Uneinheitlichkeit siegte *Brüning.*

NSDAP „rutscht" ab.

In den Verhandlungen im Reichstag und in den Erklärungen der Führer, insbesondere *Hitlers,* zeigte es sich, daß die NSDAP-Führung versucht, die Partei von der radikalen Rechten mehr in die Mitte zu schieben. Alle Erklärungen der Nazis waren weitaus unbestimmter und flauer als die der Deutschnationalen. Sowohl in der außenpolitischen wie in der innenpolitischen Haltung als auch in der Wirtschaftspolitik zeigte sich die NSDAP als weniger radikal und entschlossen als *Hugenberg.* Die Partei rutschte also nach alldeutschem Jargon „nach links ab".

Jeder verantwortungsbewußte Deutsche, der diese Entwicklung und alle diese Einzelvorgänge aus der Nähe beobachtete, konnte nur ein immer stärker werdendes Grauen vor einem Siege dieser Rechten empfinden. All die Hoffnungen der jungen nationalistischen Generation wären mit dem Siege *Hugenberg-Hitlers* zu Grabe getragen worden. Das erleichterte vielen Abgeordneten den Entschluß, für *Brüning* zu stimmen. Dazu kam, daß der Kanzler aus seiner bisherigen Zurückhaltung herausging und in seinen beiden großen Reichstagsreden[12] persönlich einen ausgezeichneten Eindruck machte. Die Wirkung dieses Eindrucks bei der ersten Rede war zweifellos auch auf die Nationalsozialisten recht stark und hat neben taktischen Erwägungen dazu geführt, daß *Hitler* in seinem offenen Brief *Brüning*

11 In der Fraktionssitzung der DVP am 16. 10. 1931 behauptete *Dingeldey,* er besitze Informationen „über den angeblichen Wechsel in der Meinung des Reichspräsidenten insofern, als dieser nun sich entschlossen habe, einem Rechtskanzler die Auflösungsordre zu geben". BA R 45 II/67.

12 13. und 16. 10. 1931; RT Bd. 446, S. 2067 ff., 2175 ff.

die persönliche Ehrenhaftigkeit auch vom nationalen Standpunkt aus bescheinigte[13].

Die großen Hoffnungen der Harzburger Front auf ihren schnellen Sieg sind nun zerschlagen. Vorerst ist in dieser Front alles durcheinander[14]. Es muß eine Neuordnung eintreten. Wie? Das bleibt abzuwarten. Immerhin hat der Kampf zu einer Klärung geführt vor allem dadurch, daß der Alldeutsche Verband vorpreschte und sich in seinen führenden Persönlichkeiten der Öffentlichkeit zur Schau stellte. Ebensowenig wie wir diesen Männern den guten nationalen Willen absprechen wollen, ebensowenig kann man an der Tatsache vorbeigehen, daß die soziale und politische Reaktion durch diese Männer verkörpert wird. Eine neue Front läßt sich mit diesen Männern und auf diesen Wegen nicht aufbauen. Das war uns ja seit Jahren bekannt. Es ist nunmehr aber auch anderen Kreisen, die sehen wollen, offensichtlich geworden. Der Alldeutsche Verband hat dadurch, daß er in Harzburg so auffallend hervortrat, einen seiner größten politischen Fehler gemacht. In der nationalsozialistischen Bewegung wächst infolgedessen der Widerwille gegen dieses Zusammengehen mit so einseitigen Persönlichkeiten.

Schwierigkeiten in der NSDAP.

Auch die NSDAP ist durch Harzburg und durch den Ausgang der Reichstagsschlacht innerlich stark geschwächt, wenn auch zahlenmäßige Erfolge bei Wahlen infolge der noch weiter wachsenden Wirtschaftsnot wahrscheinlich sind. Der uns bei der Gründung der Staatspartei gemachte Vorwurf, daß wir mit Juden zusammengingen, fällt nun auf *Hitler* zurück, denn er ist der politische Bundesgenosse des Herrn *Quaatz* und der Volljuden des *Hugenberg*lagers geworden. Auch der innere Zusammenhang mit den sozialreaktionären Wirtschaftsführern ist zu offensichtlich geworden, als daß er noch geleugnet oder vor den Anhängern der NSDAP verborgen werden könnte. *Hitler* wagte seinen Sprung wieder einmal zu früh. Die Folgen werden bestimmt nicht ausbleiben. Die Rechte hat sich zudem alle Möglichkeiten, an der Regierung mitzuwirken, Möglichkeiten, die ihnen *Brüning* in reichem Maße bot, selbst verscherzt. Die erste Folge, die schon am Abend der Niederlage den eingeweihten Kreisen im Reichstag bekannt wurde, war die, daß die Schwerindustrie wieder schwenkt und Fühlung mit dem Sieger *Brüning* zu nehmen versucht. Sie wird da aber nicht auf große Gegenliebe stoßen.

Unsere Haltung.

Unsere Haltung war von vornherein klar. Wir konnten unmöglich durch Stimmen gegen *Brüning* oder Stimmenthaltung die Pläne des Alldeutschen Verbandes fördern. Die Harzburger Führer rechneten auch gar nicht damit. Sie haben auch nicht ein einziges Mal versucht, mit einem unserer Abgeordneten in engere Fühlung zu treten. Es war von vornherein klar, daß alle Ansätze für freiwilligen Arbeitsdienst und Siedlung[15] durch einen Sieg der Rechten erledigt wären. Die

---

13 Auf den offenen Brief *Hitlers* (Völkischer Beobachter, 16. 10. 1931), nahm *Brüning* in seiner Reichstagsrede vom 16. 10. 1931, Anm. 12, wiederholt Bezug.

14 Hierzu Berghahn S. 187 ff.; Brüning S. 340.

15 Als Antwort auf die Verschärfung der Wirtschaftskrise hatte der Jungdeutsche Orden für 1931 die Parole „Arbeitsdienst und Siedlung" ausgegeben. 1932 faßte *Mahraun* die ihr zugrunde liegende Überzeugung in der Schrift zusammen: Der große Plan. Der Weg aus dem Chaos von Staat und Wirtschaft. Vgl. Hornung S. 108 ff.

Erfolge, die die jungdeutsche Idee in dieser Richtung in den letzten Monaten gehabt hat, wären verlorengegangen.

*Brüning* und *Mahraun.*

Von unserer Seite wurde die Lage benutzt, um eine persönliche Fühlung zwischen dem Hochmeister und *Brüning* sowie *Stegerwald* herbeizuführen. Welchen Wert der Kanzler der Aussprache mit *Mahraun* beigemessen hat, nicht um unserer sechs Stimmen willen, sondern aufgrund der Persönlichkeit des Hochmeisters und der Linie unserer Politik, geht daraus hervor, daß die Unterredung zwischen *Mahraun* und *Brüning* fast eine Stunde dauerte[16] und daß der Kanzler, um die Unterredung weiterführen zu können, darauf verzichtete, der Reichstagsrede des Vizekanzlers *Dietrich* beizuwohnen, wie es parlamentarische Gepflogenheit ist und wie es in diesem Entscheidungskampf auch klug und notwendig gewesen wäre. Der Kanzler ließ auch die Führer der Landvolkpartei, die sich bei ihm angemeldet hatten und deren Stimmen ihm viel wichtiger waren als unsere, warten, obwohl die Landvolkleute sich vor uns angemeldet hatten. Über den Inhalt der Unterredung selbst kann nur gesagt werden, daß sie nach unserem Eindruck positiv war. Ein Teil der zweiten Rede *Brünings,* insbesondere sein Hinweis auf den Alldeutschen Verband und dessen Versuch, *Brüning* in Parallele zu *Bethmann* zu stellen, ist sicherlich auf diese Rücksprache mit zurückzuführen.

Parole: Sturz des Systems.

Die Parole, unter der der Sturz *Brünings* von der Harzburger Front versucht wurde, ist eine doppelte: Einmal wurde behauptet, daß *Brüning* sich in Abhängigkeit von der Sozialdemokratie befinde, und zweitens wurde gesagt, daß ein Stimmen für *Brüning* das bisherige System sichere. Beide Parolen sind Schlagwörter, die den Tatsachen widersprechen.

Zur Zeit und auch noch für die nächsten Monate ist die Sozialdemokratie der Gefangene *Brünings* und nicht umgekehrt. Man darf sich durch die geschickte Propaganda sozialdemokratischer Führer und Journalisten, die jede von *Brüning* selbst vorgenommene Abänderung der bisherigen Notverordnungen als SPD-Einwirkung herauszustellen versuchen, nicht täuschen lassen. Die Behauptungen, die von alldeutscher, deutschnationaler und nationalsozialistischer Seite in dieser Beziehung bisher in die Welt gesetzt [worden] sind und wohl auch noch weiter in die Welt gesetzt werden, sind absolut unwahr. Sie sind ebenso falsch, als wenn man behaupten wollte, daß die nationale Opposition deshalb die Gefangene der Kommunisten sei, weil beide radikalen Flügel Hand in Hand arbeiten und weil nur mit Hilfe der Kommunisten ein Sturz *Brünings* möglich war. Dabei ist die innere Verwandtschaft, die geistige Gleichartigkeit zwischen den nationalen Bolschewisten[17] auf der einen und den kommunistischen Bolschewisten auf der anderen Seite enger als die weltanschaulichen Gleichförmigkeiten zwischen den Brüning-Parteien und der Sozialdemokratie.

Das Hauptschlagwort dieser Tage und wohl auch der nächsten Wochen ist das vom Sturz bzw. von der Verankerung „dieses Systems". Es wird gar nicht genau gesagt, was unter „diesem System" zu verstehen sei. Das System des Parteiparla-

16 Am 14. 10. 1931.

17 Zur „nationalrevolutionären" Ideologie Schulz S. 317 ff.

mentarismus ist durch *Brünings* Arbeit weitgehend geschwächt und gestört. Ein Sieg der Rechten hätte eine Verankerung dieses Systems, nicht aber seinen Sturz bedeutet. Neue Reichstagswahlen hätten den Parteiismus wieder zum Aufleben gebracht und ihm wieder eine Bedeutung gegeben, die bei der Diktaturregierung *Brüning* von Tag zu Tag mehr verlorenging. Wenn man unter „diesem" System die Dreiviertel-Diktatur *Brünings,* die zum Teil eine Diktatur der Ministerialbürokratie ist, meint, und wenn man dieses System stürzen wollte, so hat das Schlagwort eine gewisse Berechtigung. Aber man hätte statt der Dreiviertel-Diktatur nur den Parteiismus wieder in den Sattel gesetzt, also einen Schritt rückwärts statt vorwärts gemacht.

Es ist noch nicht an der Zeit, das jetzige System zu stürzen. Und wenn die Zeit gekommen ist, so muß es so gestürzt werden, daß etwas wirklich Neues daraus aufwächst. Man wird sicherlich von seiten der Rechten in der Propaganda von Mund zu Mund auch uns vorwerfen, daß wir „dieses" System gestützt hätten, statt es zu stürzen. Demgegenüber werden wir Aufklärung darüber verbreiten müssen, was die Folge eines Sturzes der Regierung *Brüning* in bezug auf das parteiistische System wirklich gewesen wäre: statt Erneuerung Rückschritt und Reaktion, statt Volksführer Cliquen- und Kastenherrschaft und Parteiismus, nur mit anderen Vorzeichen.

Soweit ersichtlich, hat die Harzburger Front bis auf weiteres keine Chance mehr. Man kann heute natürlich nichts auf Wochen mit Sicherheit voraussagen. Aber wenn nicht neue Wirtschaftskatastrophen eintreten, werden die nächsten Wochen und voraussichtlich auch Monate den Harzburger Führern keine Handhabe zum Sturz der Regierung *Brüning* und zum Antritt ihrer Herrschaft geben. Die nächste voraussehbare Möglichkeit, wieder wirksam zu werden, ergibt sich erst bei den Preußenwahlen bzw. bei der Reichspräsidentenwahl. Es ist anzunehmen, daß die jetzt geschlagene Rechte sich sehr bald auf diese beiden Gelegenheiten vorbereiten wird. Dabei wird, zum mindesten was die Reichspräsidentenwahl angeht, die innere Uneinheitlichkeit wieder stark in Erscheinung treten.

Die Lage in den Parteien.

Die Lage in den Parteien war bis zur Entscheidung im Reichstag nach den weit über hundert Lageberichten, die wir erhalten haben, unverändert. Bei den Kommunisten Tätigkeit und Anwachsen, bei den Nationalsozialisten Ansteigen an einigen Stellen, Abschwächung an anderen. Die Mittelparteien verfallen im Lande immer mehr.

Die Nationalsozialisten kämpfen mit großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Es ist mehrfach einwandfrei festgestellt, daß die Parteileitung nicht mehr genügend Geld hat, um die zahlreichen Parteiangestellten zu besolden[18]. Selbst hohe Führer der NSDAP haben zum ersten Mal seit Jahren in diesem Monat ihr Gehalt gar nicht oder nur teilweise und zu spät ausgezahlt erhalten. Die Gärung in der SA ist nicht beseitigt. Es ist *Hitler* gelungen, den Berliner Führer *Goebbels* stark zurückzudrängen, aber zur Zeit arbeitet *Goebbels* wieder stark für sich und gegen *Hitler* in der Berliner SA[19].

---

18 Zur Kontroverse über Art und Umfang der Finanzierung der NSDAP Schulz S. 634 ff.

19 Zur Auseinandersetzung innerhalb der Berliner NSDAP Schulz S. 409 ff.

Die Deutschnationalen haben sich konsolidiert und finden im Lande wieder mehr Anklang.

Volkspartei und Wirtschaftspartei zerfallen. Ihre Mitglieder und Wähler gehen einerseits zur Staatspartei, andererseits zu den Deutschnationalen und Nationalsozialisten.

Gegen die Christlich-sozialen ist überall im Reich von seiten des Alldeutschen Verbandes Störungsfeuer abgegeben worden. So wurden die christlich-sozialen Abgeordneten ebenso wie die des Landvolkes mit Entschließungen und Zuschriften bombardiert. Es hat aber den Anschein, als wenn sich die Christlich-sozialen in diesem Kampf behaupten werden. Wirtschaftlich geht es ihnen nicht gut. Die „Tägliche Rundschau", das Reichsorgan dieser Partei, kann nach wie vor nicht leben und nicht sterben.

„Nationalverein".

Von Führern der Mittelparteien ist eine neue „Sache" in Angriff genommen worden. Man hat mit Neid das Wirken des Alldeutschen Verbandes gesehen und will nun in der Mitte eine ähnliche Gruppe schaffen, die ihrerseits auch mit Querverbindungen bürokratischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Art arbeiten soll. Man nennt das „Nationalverein", ohne aber direkt zur Vereinsbildung schreiten zu wollen. Besonders bemühen sich um die Schaffung einer solchen Gruppe der aus dem Amt geschiedene preußische Finanzminister *Höpker-Aschoff*[20] und der aus der Deutschen Volkspartei ausgeschiedene bisherige Vizepräsident des preußischen Landtages *v. Eynern,* daneben in der Deutschen Volkspartei vor allem die Abgeordneten, die für *Brüning* stimmten, besonders Geheimrat *Kahl.* Die Pläne zur Schaffung einer engeren Verbindung der Mittelparteien miteinander, evtl. einer Verschmelzung von Parteien oder Parteistücken zu einer neuen „Staatsbürgerpartei", gehen weiter[21]. Aber man rechnet selbst nicht ernsthaft mit einem Erfolg. Offenbar soll der Nationalverein als demokratisches und liberales Gegenstück zum Alldeutschen Verband das erreichen, was man auf dem Wege über direkte Parteiverhandlungen und Zusammenschlüsse nicht erreicht hat.

Die Sozialdemokratie ist über ihre inneren Schwierigkeiten noch nicht hinaus. Jedoch wäre es falsch, zu große Hoffnungen auf einen Zerfall dieser Partei zu setzen.

Das Zentrum behauptet sich nicht nur, sondern ist innerlich und äußerlich gestärkt aus dem Kampf hervorgegangen.

[. . .][22]

20 Zu den Bemühungen *Höpker-Aschoffs* Stephan S. 486.

21 Vgl. Nr. 348.

22 Unvollständige und teilweise fehlerhafte Liste der Teilnehmer an der Harzburger Tagung.

## 348.

## 20. 10. 1931: Rundschreiben der Reichsgeschäftsstelle der Deutschen Staatspartei (Auszüge)

**BA R 45 III/60. Vervielfältigtes Exemplar. „Rundschreiben Nr. 11. An die Mitglieder des Gesamtvorstandes, die Wahlkreisvorsitzenden, Hauptvertrauensfrauen, Wahlkreisgeschäftsstellen und Parteisekretariate."**

Werte Parteifreunde!

Gemäß der Ankündigungen des letzten Rundschreibens erhalten Sie heute einen politischen Informationsbrief. Wir bitten die Wahlkreisgeschäftsstellen und Parteisekretariate, die nachstehenden Mitteilungen allen Unterführern (Ortsgruppenvorständen und Vertrauensleuten) als vertrauliche Information zu übermitteln.

1. *Brünings* Sieg und staatsparteiliche Erfolge.

Der Ausgang der Abstimmungen im Reichstage[1] bedeutet eine Festigung der politischen Linie, der auch wir als Partei unsere Unterstützung gegeben haben. Alles Nähere darüber enthält die Reichstagsrede des Fraktionsvorsitzenden und Stellvertretenden Parteivorsitzenden Dr. *Weber*[2], die wir in der nächsten Nummer des „Deutschen Aufstiegs" mit kleinen Kürzungen veröffentlichen. Die Deutsche Staatspartei war die einzige Mittelpartei, die auch hier wieder von Anfang an eine gerade Linie aufwies. Die Wirtschaftspartei führte zuerst einen Fraktionsbeschluß gegen *Brüning* herbei, als die Führer aber dann sehr bald merkten, wie sie damit die hellste Empörung des Mittelstandes auslösten, stimmte die Fraktion entgegen dem Fraktionsbeschluß für *Brüning*[3]. Der Führer der Deutschen Volkspartei, Herr *Dingeldey,* hat es glücklich fertiggebracht, seine Partei in vier Richtungen zu spalten. 5 Mitglieder der volksparteilichen Reichstagsfraktion haben für die Regierung *Brüning* gestimmt, 2 blieben, obwohl im Reichsgebäude anwesend, ostentativ der Abstimmung fern, 2 andere fehlten[4]. Von den 21 Volksparteilern, die Herrn *Brüning* das Mißtrauen ausdrückten, haben, wie wir erfahren, 8 in der Fraktionssitzung erklärt, daß sie es für den größten Fehler hielten, gegen die Regierung *Brüning* zu stimmen, aber aus Gründen der „Einheitlichkeit" wollten sie der Fraktionsmehrheit folgen[5]. Vom Landvolk hat der Abgeordnete *Schlange-Schöningen* für die Regierung gestimmt, der Abgeordnete *Dorsch*-Hessen hat sich an der Abstimmung nicht beteiligt. Die anderen Landvolkleute haben mit ihren 3, bereits aus der Fraktion ausgeschiedenen Abgeordneten gegen die Regierung

1 Am wichtigsten die Ablehnung des Mißtrauensantrages gegen die Regierung *Brüning*. Vgl. Nr. 343, Anm. 8.

2 RT Bd. 446 S. 2142 ff.

3 Die Wirtschaftspartei lehnte den Mißtrauensantrag gegen die Regierung *Brüning* ab. RT Bd. 446 S. 2239. Vgl. Schumacher S. 178.

4 Für die Regierung stimmten *Glatzel, Kahl, Kalle, v. Kardorff,* und *Thiel. Moldenhauer* und *Schneider* blieben der Abstimmung fern. *Dauch* war beurlaubt, *Curtius* ebenfalls nicht anwesend. RT Bd.446 S. 2239.

5 In der Sitzung der DVP-Fraktion am 16. 10. 1931, BA R 45 II/67, stimmten 20 Abgeordnete für den Mißtrauensantrag, sechs dagegen, einer enthielt sich der Stimme. Für die Regierung sprachen vor allem *Kalle, Kahl* und *Glatzel. Moldenhauer* und *Schneider* erklärten, der Abstimmung fernbleiben zu wollen.

gestimmt. Von der Staatspartei fehlte kein Abgeordneter, alle 16 Stimmen der Fraktion wurden einheitlich gegen das Mißtrauensvotum abgegeben.

Unsere zielklare Haltung findet im Lande volles Verständnis. Vielfach wurde das Hamburger Resultat[6] ausschließlich auf die überragende Persönlichkeit des Bürgermeisters Dr. *Petersen* zurückgeführt. Sicher besitzen wir in Dr. *Petersen* einen Mann, der für die Partei in besonderem Maße Vertrauen zu werben vermag. Jetzt aber zeigt das Wahlresultat der Kommunalwahlen in Schaumburg-Lippe, daß Hamburg kein Einzelfall ist. In Bückeburg gingen mit Ausnahme der Kommunisten alle Parteien einschließlich der Nationalsozialisten zurück, während wir von 249 auf 320 Stimmen stiegen. Die gleiche Tendenz zeigte sich in Stadthagen. Die Deutsche Staatspartei stieg hier von 411 Stimmen, die wir bei der letzten Landtagswahl erhielten, auf 512, während die gesamte Liste der Deutschnationalen und der Volkspartei von 583 auf 499 Stimmen sank. Deutschnationale und Volkspartei sind also in Stadthagen zusammen schwächer als die Staatspartei allein.

Dieses erfreuliche Ergebnis beweist erneut, daß die Staatspartei als Kernpartei der Mitte allein imstande ist, einen Damm gegen den Radikalismus aufzurichten und das Bürgertum mit Vertrauen in ihre Führung zu erfüllen.

2. Der Rücktritt [von] Dr. *Höpker-Aschoff.*

Dr. *Höpker-Aschoff* ist aus freiem Entschluß vom Amte des preußischen Finanzministers zurückgetreten, weil er in der Frage der Aufhebung der Aufrückungssperre eine Minderung der Staatsautorität [sah].

*Höpker-Aschoff* ist kein prinzipieller Gegner dieser Aufhebung. Er sah es aber als ein Zeichen von Schwäche an, wenn eine Notverordnung, die am 12. September ergangen ist, am 12. Oktober wieder geändert wird. [. . .][7] Es ist aber überaus erfreulich, daß sofort in der Fraktion wie auch in der Öffentlichkeit festgestellt werden konnte, daß in allen politischen Anschauungen und Zielen zwischen der Preußenfraktion wie auch der Gesamtpartei und Dr. *Höpker-Aschoff* völlige Übereinstimmung herrscht. Die Reichstagsfraktion, der Dr. *Höpker-Aschoff* gleichfalls angehört, hat ihn in den Fraktionsvorstand gewählt und damit nach außen bekundet, daß es falsch ist, Herrn *Höpker-Aschoff* in einen politischen Gegensatz zur Partei bringen zu wollen. Niemand in der Partei und am wenigsten in der Parteileitung, verkennt, daß wir in Dr. *Höpker-Aschoff* eine charakterfeste Persönlichkeit von außergewöhnlichem Wissen und großer Energie besitzen. Gerade seine Überzeugungstreue und Gewissenhaftigkeit haben ihn uns nur noch

6 Bei der Hamburger Bürgerschaftswahl am 27. 9. 1931 hatte die Staatspartei 14 (vorher 21) Mandate gewonnen. Schulthess 1931 S. 208.

7 Erklärung der beamtenrechtlich bedeutsamen Aufrückungssperre. *Höpker-Aschoff* war am 12. 10. 1931 zurückgetreten und hatte das in einem Schreiben an den Ministerpräsidenten damit begründet, daß er auf die für seine „Amtsführung erforderliche Unterstützung der Koalitionsparteien nicht mehr in ausreichendem Maße rechnen" könne. „Der Verlauf der heutigen Staatsministerialsitzung hat mir dabei gezeigt, daß auch zwischen den übrigen Herren Staatsministern und mir die erforderliche Einmütigkeit nicht mehr besteht. Außerdem ist es mir nicht gelungen, diejenige Übereinstimmung zwischen Maßnahmen der Reichsregierung und der Preußischen Staatsregierung herbeizuführen, die in der heutigen Zeit notwendig wäre." Schulthess 1931 S. 229. Über die wahren Gründe und *Höpker-Aschoffs* Entscheidung in der Frage der Reichsreform Braun S. 209 ff.; Brecht S. 109 f.

wertvoller gemacht. Über die Nachfolgeschaft wird erst entschieden werden, wenn der Ministerpräsident aus seinem Krankheitsurlaub zurückkehrt[8]. Der Ministerpräsident hat die Fraktion wissen lassen, daß die Neubesetzung des Amtes unter Fühlungnahme mit der staatsparteilichen Landtagsfraktion erfolgen wird.

3. Falsche Behauptungen.

Aus Anlaß des Rücktritts von Dr. *Höpker-Aschoff* sind in der großstädtischen Presse falsche Behauptungen erschienen, die eine geradezu mitleiderregende Unkenntnis verraten. So wurde behauptet, daß sein Rücktritt wegen des Abbaues der Junglehrer und der Sparmaßnahmen bei der Schutzpolizei erfolgt sei. Mit dem ganzen Schulabbau hat der Finanzminister überhaupt nichts zu tun, wie hier noch einmal nachdrücklichst festgestellt werden soll. Dieser beruht auf einem Erlaß des sozialdemokratischen Kultusministers *Grimme*. Besondere Sparmaßnahmen bei der Schutzpolizei sind in der preußischen Notverordnung nicht erfolgt. Lediglich eine gewisse Regelung für die Unfallversicherung wurde getroffen. Die Vorschläge dazu gingen vom sozialdemokratischen Innenminister aus. Bei allen Notverordnungen ist streng darauf zu achten, daß sie im Reiche vom Reichspräsidenten unter Verantwortung des Gesamtkabinetts und in den Ländern von den Gesamtkabinetten erlassen werden. In erster Linie trägt also das Gesamtkabinett dafür die Verantwortung und die Deutsche Staatspartei nur im Rahmen ihrer Mitverantwortung. In zweiter Linie aber ist für die Sparmaßnahmen der Ressortminister verantwortlich, was namentlich bei den vielen die Schule betreffenden Notmaßnahmen besonders beachtet werden muß. Wir bitten, die Kenntnis dieser Tatsachen weitestgehend zu verbreiten.

4. Die Stärkung der Mitte.

Das Zusammenwirken aller rückschrittlichen Elemente auf der Harzburger Tagung der sogenannten [nationalen] Opposition zeigt deutlich das Bestreben der Rechtskreise, alle Kräfte der Reaktion zum Sturm gegen die republikanische Position zusammenzufassen und so zur Macht zu kommen. Demgegenüber ist der Gedanke naheliegend, die Kräfte der Mittelgruppen, die durch ihre unselige Zersplitterung sich weitgehend der politischen Einflußmöglichkeiten begeben haben, zu einer Gegenwirkung zusammenzufassen. Die Versuche dazu sind, wie Herr Dr. *Weber* schon in der Parteivorstandssitzung und auf dem Reichsparteitag mitgeteilt hat, eingeleitet worden[9]. Wir haben es für unsere selbstverständliche Pflicht angesehen, uns bei diesen Vorbesprechungen nicht ausschalten zu lassen. Es war in erster Linie gedacht, zu einer einheitlichen Kundgebung der Fraktionen der Mittelparteien bei Zusammentritt des Reichstages zu gelangen. Diese Versuche sind durch das Abschwenken der Volkspartei unter der Führung *Dingeldeys* gescheitert[10]. Trotzdem ist diese Idee zu zwingend, als daß sie als völlig erledigt

---

8 *Braun* entschied sich am 7. 11. 1931 für den Präsidenten der preußischen Zentralgenossenschaftskasse, *Klepper*, als neuen Finanzminister, der der Deutschen Staatspartei beigetreten war.

9 Vgl. Nr. 325 mit Anm. 7 und Nr. 328.

10 Die Hinwendung der DVP zur nationalen Rechten, speziell zur NSDAP, erhellt ein Schreiben *Dingeldeys* an *Hitler* vom 22. 10. 1931: „Die politischen Entscheidungen, die jüngst gefallen sind, dürfen nicht dadurch gefährdet werden, daß durch erneuten gegenseitigen Parteikampf zwischen Ihrer Bewegung und meiner Partei Gegensätze geschaffen und Leidenschaften aufgestachelt werden. Dem größeren Ziel, die Möglichkeit einer wirklichen Zusammenarbeit aller nationalen

betrachtet werden kann. An eine Fusion der Parteien ist dabei nicht gedacht worden. Alle entgegenstehenden Nachrichten sind unrichtig. Soweit unsere Partei als solche in dieser Frage vor irgendwelche Entscheidungen gestellt werden würde, woran bis auf weiteres nicht zu denken ist, wird das selbstverständlich nur im Sinne der Ausführungen von Herrn Dr. *Weber* und des einstimmig gefaßten Beschlusses des Reichsparteitages[11] geschehen. Wir werden uns nicht ausschalten lassen, aber wir werden auf der Wacht stehen für die von uns immer verfochtenen Ideale und Grundgedanken.

Um so aufmerksamer müssen wir jetzt die Spaltungs- und Zersetzungserscheinungen bei der Volkspartei und der Wirtschaftspartei verfolgen. Unsere Partei ist die einzige Mittelpartei, die völlig geschlossen ist. Schon diese Tatsache hat bisher Anziehungskraft ausgeübt. Wir hoffen, daß wir bei geschickter Führung und Ausnutzung der Situation noch weitere Gewinne erwarten dürfen. Das sollte allen Parteifreunden Veranlassung geben zu besonders intensiver Werbetätigkeit bei den unzufriedenen Anhängern der übrigen Mittelparteien. Unsere Erfolgsaussichten werden aber sicher noch gestärkt, wenn auch in den kommunalpolitischen Körperschaften unsere Vertreter die Initiative ergreifen, um zu versuchen, die Vertreter der anderen Mittelparteien zu einem einheitlichen Vorgehen zusammenzufassen. Von uns muß die Idee ausgehen, daß das freiheitliche Bürgertum sich nicht länger widerstandslos von dem Radikalismus rechts und links an die Wand drücken lassen darf. Scheitern unsere Bemühungen, so wird auch das für unsere Werbearbeit ausgenutzt werden können, weil wir dann die Verantwortung der sich versagenden anderen politischen Gruppen festnageln können.

5. Revision der Fürstenabfindungsverträge.

Alle Kreise der Bevölkerung, besonders die breiten Schichten der Arbeitnehmerschaft und des selbständigen Mittelstandes haben in Verfolg der Notverordnungen große Lasten auf sich nehmen müssen. Endlich ist unseren immer wieder erhobenen Forderungen, auch die Großpensionen dieser Notzeit anzupassen, trotz des Widerstandes, den die Nationalsozialisten im Reichstage dem Gesetzentwurf des Reichsfinanzministers entgegengesetzt haben, durch die letzte Notverordnung[12] Rechnung getragen worden. Nur eine Gruppe ist bisher gesetzlich

---

Kräfte zu schaffen, müssen die Parteirücksichten weichen. In dieser Auffassung weiß ich Sie wohl mit mir einig. Die erste wirkliche Belastungsprobe für diese Entwicklung bildet der jetzt in Gang kommende hessische Wahlkampf. Wenn wir nicht für die Zukunft Möglichkeiten der gedachten Art zerschlagen und ernstlich gefährden wollen, so muß in diesem Wahlkampf die Taktik dem allgemeinen politischen Ziele angepaßt werden. Ich bin gern bereit, aus dieser Überzeugung heraus die entsprechenden Anweisungen sofort zu erteilen. Ich darf Sie aber bitten, mir freundlichst umgehend auch Ihre Einstellung zu dieser Frage und die von Ihnen erlassenen Anweisungen mitzuteilen. Ich darf noch hinzufügen, daß es sich ja in Hessen um eine ausgesprochene Kampffront gegen die Kräfte der Weimarer Koalition, die dort seit der Revolution herrschen, und gegen die ich in langen Jahren in schwerstem Kampf gestanden habe, handelt. Auch dieser Gesichtspunkt wird selbstverständlich nicht außer Acht gelassen werden dürfen." Nachlaß Dingeldey 37.

11 Die auf dem Parteitag am 26./27. 9. 1931 in Berlin angenommene Entschließung verpflichtete die verantwortlichen Führer, keine Verhandlungen über Zusammenschlüsse mit anderen Parteien ohne ausdrückliche Genehmigung der Parteiinstanzen zu führen. Schulthess 1931 S. 208.

12 Dritte Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 6. 10. 1931, RGBl. 1931 I S. 537.

verschont geblieben. Das sind die Mitglieder der früher regierenden Fürstenhäuser, die seinerzeit wirklich mehr als reichliche Abfindungen erhalten haben[13]. Die großen Leistungen, die dafür die deutschen Steuerzahler aufbringen müssen, drücken jetzt noch mehr, da die seinerzeit festgesetzten Abfindungsbeträge durch das Steigen des Geldwertes noch höher geworden sind. Um so unerträglicher sind die neuerlich gefällten Urteile, die für das Mecklenburger Fürstenhaus und für den Welfenschatz noch eine weitere Erhöhung der Leistungen festgelegt haben.

Das ist für unsere Fraktion im Preußischen Landtage der Anlaß gewesen, in einem Antrage die zeitgemäße Revision der gesamten Fürstenabfindungen und ihre Anpassung an den gestiegenen Geldwert zu fordern. Dies Vorgehen hat in weiten Kreisen Echo gefunden. Aber wir erleben jetzt, daß andere Parteien sich auf die gleiche Frage in der Agitation stürzen und unsere Initiative hier wieder einmal in den Hintergrund zu treten droht. Das muß durch unsere Werbearbeit unbedingt verhindert werden. Wir bringen im übrigen mit der Aufrollung dieser Frage die Nationalsozialisten in eine sehr schwierige Situation. Im Reichstage wird in ähnlichem Sinne von uns verfahren werden.

Mit Parteigruß
gez. Dr. *Weber* Dr. *Lüders*
*Rönneburg* Otto *Nuschke*

13 Der Volksentscheid für die entschädigungslose Enteignung der Fürstenhäuser scheiterte 1926. Die Abfindungen wurden durch Vereinbarungen zwischen den Ländern und den einzelnen Häusern geregelt.

## 349 a.

## 21. 10. 1931: Entwurf einer Denkschrift für Schlange-Schöningen über die Durchführung der Osthilfe

**Nachlaß Schlange-Schöningen 20. Handschriftliche Anmerkungen Schlanges[1].**

I. Ziele und Voraussetzungen der Osthilfe.

Das Osthilfegesetz vom 31. 3. 1931[2] geht in seinen Grundgedanken auf den Gesetzentwurf vom Sommer 1930 zurück. Dieser Entwurf stellte ebenso wie das geltende Gesetz die Umschuldung, das heißt die Umwandlung kurzfristiger und hochverzinslicher Personalkredite in langfristige und niedrigverzinsliche Amortisationshypotheken in den Mittelpunkt der vorgeschlagenen Hilfsmaßnahmen. Man hoffte, den größten Teil der gefährdeten landwirtschaftlichen Betriebe durch Senkung des Zinsendienstes und Befreiung von dem Druck einer unkonsolidierten Personalverschuldung dauernder Gesundung entgegenführen zu können, zumal wenn der Erfolg der gleichzeitig eingeleiteten preispolitischen Maßnahmen die allgemeinen Rentabilitätsbedingungen der ostdeutschen Landwirtschaft verbes-

1 Vgl. Muth, Agrarpolitik S. 323 f., der irrtümlich *Schlange-Schöningen* für den Autor dieser Aufzeichnung hält.

2 RGBl. 1931 I S. 117.

serte. Den Kreis der bei der Umschuldung als sanierungsunfähig auszuscheidenden Betriebe sah man als verhältnismäßig eng umgrenzt an und glaubte, daß die ostdeutsche Wirtschaft, wenn erst eine auf gesicherter finanzieller Grundlage rasch durchgeführte Umschuldung Kapitalkraft und finanzielle Beweglichkeit der an der Landwirtschaft interessierten Gläubigergruppen wiederhergestellt habe, die Abwicklung der sanierungsunfähigen Betriebe aus eigener Kraft durchzuführen vermöge, vor allem dann, wenn ein gleichmäßiger Fortgang der Siedlung dauernde Verwertungsmöglichkeiten schuf.

Die wesentlichen Voraussetzungen, von denen die landwirtschaftliche Entschuldung im Sommer 1930 ausging, sind seitdem in Fortfall gekommen. Die Gesamtkonjunktur in Deutschland hat einen unvorhersehbaren Niedergang erfahren; die Auswirkungen des Konjunkturabstieges haben alle Erfolge auf dem Gebiete der Preisregulierung aufgehoben. Die Hoffnungen auf eine reibungslose Finanzierung der Umschuldung haben sich nicht erfüllt. Eine Beteiligung des ausländischen Kapitalmarktes ist aussichtslos; die Krise des deutschen Kreditsystems schließt eine freiwillige Mitwirkung des innerdeutschen Kapitalmarktes aus. Die aus dieser Verlegenheit heraus entstandenen Pläne, die Barumschuldung durch Auszahlungssurrogate (Annahmezwang für Ablösungsscheine, Wechsel der Industriebank, Heranziehung der Akzept- und Garantiebank) zu ersetzen, sind währungspolitisch nicht unbedenklich und lassen außerdem den mit der Umschuldung verfolgten Zweck, nämlich den Liquiditätsgrad der ostdeutschen Wirtschaft generell zu erhöhen, nicht eintreten. Die Finanzquellen der Siedlung sind versiegt, dem ostdeutschen Gütermarkt ist damit der letzte Käufer, dem landwirtschaftlichen Gläubiger die einzige Verwertungsmöglichkeit genommen. Unter diesen Umständen bedarf die Frage, ob die Fortführung der Osthilfe in dem heute bestehenden gesetzlichen Rahmen noch Aussichten auf einen den Unkosten und dem Aufwand an öffentlichen Mitteln entsprechenden Erfolg bietet, ernster Prüfung.

II. Wirkungen der Osthilfe und derzeitige Lage.

Im Frühjahr 1930 befand sich ein erheblicher Teil der notleidenden landwirtschaftlichen Betriebe, auch der landwirtschaftlichen Großbetriebe, in einer Verfassung, die die Hoffnung, durch Stützung der Einzelbetriebe nachhaltig Hilfe für die gesamte Wirtschaft zu bringen, berechtigt erscheinen ließ. Soweit die Osthilfegebiete eine vorwiegend bäuerliche Besitzstruktur aufweisen, sind durch die Entschuldungsmaßnahmen weitgehende Erleichterungen geschaffen worden und bei der relativ günstigeren Lage dieser Betriebsgrößen auch künftig zu erwarten. Anders liegen die Dinge in den Gebieten mit vorherrschendem Mittel- und Großbesitz. Die überwiegende Zahl der landwirtschaftlichen Groß- und Mittelbetriebe ist nicht oder kaum mehr in der Lage, den Zinsendienst für die Realkreditbelastung aus den Wirtschaftserträgnissen zu erbringen[3]; diesen Betrieben kann eine Umschuldungshypothek nicht mehr gewährt werden. Konjunkturverlauf und Ernteergebnis haben die Sanierungspläne, die bis in den Sommer dieses Jahres hinein aufgestellt worden sind, über den Haufen geworfen. Ein großer Teil der umgeschuldeten Betriebe, deren Sanierung noch im Frühsommer gesichert

3 Vgl. Nr. 329a.

erschien, wird im Laufe dieses Wirtschaftsjahres durch den Mangel an Betriebsmitteln erneut in Schwierigkeiten geraten: schon jetzt werden die ersten Fälle bekannt, in denen derartig „sanierte" Betriebe [um] erneute Kredithilfe nachsuchen. Wird die Entschuldung den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend durchgeführt, so können, wenigstens beim Groß- und Mittelbesitz, nur noch so wenig Betriebe umgeschuldet werden, daß von der Erledigung dieser Verfahren Wirkungen auf die allgemeine Wirtschaftslage des deutschen Ostens nicht mehr ausgehen.

Dieser schmalen Gruppe sanierungsfähiger Betriebe steht ein Mehrfaches an sanierungsunfähigen Betrieben gegenüber, die in rascher Entwickung einem völligen Produktionsverfall entgegengehen. Je weiter im Rahmen der Osthilfearbeit die betriebswirtschaftliche Durchleuchtung der Betriebe fortschreitet, je größer die Klarheit über die geringen Sanierungsaussichten wird, desto stärker wird der Wunsch der Gläubiger, sich aus den letzten realisierbaren Vermögenswerten des Betriebes zu befriedigen. Dieses Vorgehen der Gläubiger wird, verbunden mit dem mäßigen Ausfall der letzten Ernte, einen sehr erheblichen Teil der landwirtschaftlichen Betriebe im Januar, spätestens im Februar des kommenden Jahres der Betriebsmittel beraubt haben; da die Kreditmöglichkeiten dieser Betriebe erschöpft sind, gehen sie der Devastation entgegen.

Von diesen Betrieben geht die Gefährdung des gesamten ostdeutschen Kreditsystems aus: Genossenschaften, Sparkassen und Handel, die Träger des Personalkredits, sind weder in der Lage, ihre Forderungen gegen diese Betriebe zu realisieren, noch die Verluste zu tragen, die die an sich notwendige Abschreibung uneinbringlich gewordener Außenstände mit sich bringt. Vom Personalkredit greift die Erschütterung auf den Realkredit über. Mit dem Anwachsen der Zinsrückstände mehrt sich die Zahl der Zwangsversteigerungen und droht – bei dem Fehlen jeder anderen Verwertungsmöglichkeit – in den Händen der Landschaften einen Landvorrat zusammenzuballen, dessen Abwicklung sie weder kapital- noch liquiditätsmäßig gewachsen sind. Schon heute wird die gesetzliche Pflicht zur Kassation von Pfandbriefen im Falle des Eigenerwerbs nicht mehr ausnahmslos erfüllt, schon die Überwindung des Oktoberzinstermins ist den Landschaften aus eigener Kraft oder mit Hilfe bankmäßiger Finanzierung nicht möglich gewesen.

Gegenüber diesen Gefahren, die sich aus der Unmöglichkeit einer Realisierung der Forderungen gegenüber zwangsversteigerungsreifen Betrieben ergeben, verliert die Frage, ob eine Auftauung der Forderungen gegen die noch einigermaßen intakten Betriebe auf dem Wege der Entschuldung gelingt oder nicht, an Bedeutung.

III. Aufgaben der Osthilfe.

Daraus ergibt sich die Verlagerung der Aufgaben der Osthilfe, wenn man durch die eingeleiteten Maßnahmen und die Aufwendung erheblicher öffentlicher Mittel generelle Wirkungen für die Wirtschaft des Ostens auslösen will; die Behandlung des sich ständig ausbreitenden Krisenherdes, der durch die sanierungsunfähigen Betriebe gebildet wird und die gesamte Wirtschaft zu infizieren droht, wird das dringende Problem.

Die notwendigen Maßnahmen müssen neben einer Abwicklung der bereits in

fortgeschrittener Bearbeitung befindlichen Entschuldungsanträge auf folgenden Gebieten in Angriff genommen werden:

1. Schaffung von Abwicklungsmöglichkeiten für die zusammenbrechenden Betriebe,

2. Sicherstellung der Produktionserhaltung auf den landwirtschaftlich nutzungsfähigen Böden,

3. Stützung der für die Wirtschaft unentbehrlichen Kreditorganisationen.

Zu 1.

Die Abwicklung dieses Komplexes ist nur möglich, wenn dem landwirtschaftlichen Gütermarkt der wichtigste Käufer, die Siedlung, wiedergegeben wird, wenn auf diese Weise dem drängenden Angebot eine gleichmäßige und nachhaltige Nachfrage gegenübergestellt wird. Die Überführung der zusammenbrechenden Großbetriebe in die Nutzungsform der bäuerlichen Familienwirtschaft wird die Krisenfestigkeit des ostdeutschen Wirtschaftslebens erhöhen und gleichzeitig der drohenden Entwicklung des Ostens begegnen, zu der bei den sanierungsfähigen Betrieben die im Zusammenhang mit der Umschuldung einsetzende betriebswirtschaftliche Durchrationalisierung, bei den sanierungsunfähigen Betrieben die nachlassende Intensität der Produktion und die mangelnde Finanzkraft zwangsläufig führt.

Schließlich wird die Überführung der sanierungsunfähigen Betriebe in die Hand der Siedlung der ostdeutschen Wirtschaft wenigstens dasjenige Kapital erhalten, dessen Verzinsung bei einer Umstellung von Produktionsform und Besitzverteilung möglich ist.

Zu 2.

Nur unter der Voraussetzung einer alsbaldigen Reaktivierung der landwirtschaftlichen Siedlung läßt sich in den besonders gefährdeten Gegenden Ostdeutschlands der auf privatwirtschaftlichem Wege nicht mehr zu deckende Betriebsmittelbedarf der gefährdeten Betriebe befriedigen. Bereits im vorigen Wirtschaftsjahr sind in dem wirtschaftlich besonders bedrohten Kreise Schlochau bei einer erheblichen Anzahl der Betriebe Zwangsverwaltungen eingeleitet worden, die formell von der Landschaft durchgeführt, aber durch die Osthilfe finanziert wurden. Der Ausbau dieses Systems ist, da eine derartige Finanzierung der Betriebe aus öffentlichen Mitteln nur eine vorübergehende Maßnahme bilden kann, nur dann möglich, wenn gleichzeitig die Maßnahmen ergriffen werden, die den Übergang dieser Betriebe in andere Produktionsformen und auf andere Betriebsleiter sicherstellen.

Zu 3.

Selbst wenn die Sicherung des Produktionsvorganges nach dem im Kreise Schlochau entwickelten System und die Wiederbelebung der ländlichen Siedlung das Fortschreiten des wirtschaftlichen Verfalls und der Kapitalschrumpfung im deutschen Osten verhindern, so bleibt doch das Abschreibungsbedürfnis bestehen, das sich bei allen am ostdeutschen Wirtschaftsleben beteiligten Kreditinstituten aus dem Rückgang von Bodenpreis und Konjunktur ergibt.

Kapitalreserven, aus denen dieses Abschreibungsbedürfnis gedeckt werden könnte, sind bei Landschaften, Sparkassen und Genossenschaften nicht vorhanden. Die Realisierung der Verluste, die mit der Abwicklung der hoffnungslos

verschuldeten Betriebe einsetzt, macht ein weiteres Durchschleppen der Verluste, wie es den bisher geübten Bilanzierungsmethoden entsprach, unmöglich. Aus dieser Sachlage erwächst die Notwendigkeit, die finanzielle Bereinigung im ostdeutschen Agrarkredit zu unterstützen.

Die Generalgarantie bei den Landschaften, die Haftsummenverbundenheit bei den Genossenschaften, der kommunale Zusammenhang zwischen Kreisinsassen und Sparkasse lassen alle Verluste, die die Institute aus ihren Reserven nicht zu decken vermögen, bei einem unbeeinflußten Ablauf des wirtschaftlichen Geschehens auf eben die Landwirtschaft zurückfallen, deren Gesundung die Osthilfe auf anderen Wegen herbeizuführen bemüht ist. Die Größe der hierdurch gestellten Aufgabe ist zahlenmäßig schwer zu umgrenzen.

Selbst wenn eine wirksame Förderung der Siedlung die Landschaften von dem Zwang zum Eigenerwerb der Betriebe weitgehend entbindet, muß ihnen doch die Abschreibung des verlorenen Kapitals erleichtert werden, da eine Inanspruchnahme der landschaftlichen Generalgarantie sich sowohl durch die Rücksicht auf den Pfandbriefmarkt als auch durch die Lage der landschaftlich verbundenen Schuldner verbietet. Der auf privatwirtschaftlichen Wegen nicht zu deckende Finanzbedarf der ostdeutschen Landschaften wird für das Jahr 1932 von sachverständiger Seite auf etwa RM 30 Millionen geschätzt.

Bei den Genossenschaften, die gerade in den ausgesprochenen Krisengegenden die maßgeblichen Träger des Personalkredits darstellen und daher durch den Rückgang von Bodenpreis und Konjunktur in erster Linie betroffen worden sind, hat die Osthilfe schon bisher in zahlreichen Fällen umfangreiche Zusammenbrüche verhindern müssen. Die den bisherigen Sanierungsvorschlägen zugrunde gelegten Schätzungen von Verlusten und Risiken beruhen auf Ermittlungen, die mindestens ein halbes Jahr zurückliegen. Mit einer wesentlichen Erhöhung der Verlustziffern ist zu rechnen.

Die Sparkassen sind dort noch einigermaßen intakt, wo sie vorwiegend das Realkreditgeschäft mit dem bäuerlichen Besitz gepflegt haben. Soweit sie dagegen geschäftliche Beziehungen zu dem Großgrundbesitz unterhalten haben und insbesondere dort, wo sie sich durch die Gründung von Kreisbanken größere geschäftliche Bewegung zu verschaffen gesucht haben – dies gilt vor allem für einzelne grenzmärkische Kreise –, ist mit Verlusten und einem erheblichen Stützungsbedürfnis zu rechnen.

So erwünscht es wäre, die nur beschränkt verfügbaren Mittel für die vorstehend umgrenzten Aufgabengebiete einzusetzen, so machen doch politische Erwägungen, insbesondere die Rücksicht auf die bäuerliche Wirtschaft Ostdeutschlands, eine ruhige Abwicklung der bereits in Bearbeitung genommenen Umschuldungsanträge unerläßlich.

Im übrigen zwingen die wirtschaftlichen Verhältnisse dazu, die Mittel des Betriebssicherungsfonds und der Bank für deutsche Industrieobligationen für die Aufrechterhaltung der Produktion, für die Stützung des Kreditsystems und für die Förderung der Siedlung einzusetzen[4].

4 *Schlange-Schöningen* versah die Ausarbeitung mit der Bemerkung: „Im ganzen einverstanden. Nicht einfach genug." Weitere handschriftliche Bemerkungen *Schlanges* sind nicht zu entziffern bzw. ohne eindeutigen Bezug.

## 349 b.

## 24. 10. 1931: Aufzeichnung Schlange-Schöningens zur Agrarpolitik

**Nachlaß Schlange-Schöningen 20. Überschrift: „Gedanken zu einer Hilfsgesetzgebung für die Landwirtschaft." Handschriftlich ergänzt: „Schlange-Schöningen 24. 10. 1931." Handschriftliche Anmerkungen unbekannter Autoren[1].**

I. Grundsätzliche Erwägungen.

Die bisher in die Wege geleitete Umschuldung der östlichen Landwirtschaft ist auf einem toten Punkt angekommen und hat im ganzen versagt[2]. Das Verfahren dauert zu lange, weil es zu kompliziert ist, und die Geldmittel haben sich durch die wirtschaftliche und finanzielle Entwicklung als bei weitem nicht annähernd ausreichend herausgestellt. Zugleich verschlimmert sich die Lage infolge der erhöhten Zinsen und der schlechten Ernte in katastrophaler Weise. Etwa im Dezember wird nach menschlichem Ermessen der Augenblick eintreten, wo ein sehr erheblicher Teil der landwirtschaftlichen Betriebe völlig ausverkauft und von laufenden Betriebsmitteln entblößt ist. Dann werden nicht nur keine Steuern mehr bezahlt, sondern auch keine Wechsel mehr eingelöst und keine fälligen Zinszahlungen mehr geleistet werden, sondern darüber hinaus wird auch der gesamte landwirtschaftliche Hypothekenmarkt erschüttert werden, denn bei Zwangsversteigerungen, die dann im großen Stile einsetzen würden, werden selbst die gesicherten 1. Hypotheken infolge der Bodenentwertung und der Kapitalknappheit in Deutschland nicht mehr herausgeboten werden. Dann würden nicht nur sämtliche kleinen Gläubiger ausfallen, sondern auch die großen. Schlimmer aber noch als das würde es sein, daß die landwirtschaftliche Produktion dann endgültig einen tödlichen Schlag erhalten würde, was angesichts der heutigen Lage Deutschlands zu einem ernährungswirtschaftlichen Niederbruch größten Stils führen würde.

Infolgedessen wird man vor außergewöhnlichen Maßnahmen nicht zurückschrekken dürfen, die sehr schnell erfolgen müßten. Entschließt man sich nicht ganz kurzfristig zu derartigen Maßnahmen, selbst auf die Gefahr hin, daß hier und dort zunächst ein Fehlgriff unterläuft, dann wird man das Unglück nicht mehr rechtzeitig aufzuhalten imstande sein. Daraus ergibt sich eine doppelte Schlußfolgerung:

1. Es muß sofort das Ausbluten der Betriebe und die Entziehung des Betriebskapitals aufgehalten werden.

2. Nachdem dieses geschehen ist, muß in kürzester Frist eine solche Entlastung der Betriebe herbeigeführt werden, daß in gut geleiteten Betrieben eine geordnete Produktionswirtschaft ermöglicht wird.

A. Das Aufhalten des Niederbruchs.

1. Öffentliche Bekanntgabe, daß das jetzige Umschuldungsverfahren als unzweckmäßig aufgegeben wird.

---

1 Ausführliche Wiedergabe in Fiederlein S. 227 ff.

2 Vgl. Nr. 349a.

2. Öffentliche Aufforderung an sämtliche gefährdeten Betriebe, sich zu dem neuen staatlichen Sanierungsverfahren zu melden.

3. Diese Meldung erfolgt auf neu ausgegebenen Formularen, in denen der Stand der Betriebe in einfachster Form zu schildern und von einer staatlich anerkannten Buchstelle zu beglaubigen ist[3].

4. Diese Formulare sind an das zuständige Finanzamt einzureichen.

5. Der Leiter des Finanzamtes entscheidet wohlwollend über die Zulassung der Betriebe zum Sanierungsverfahren. Ihm sind zwei landwirtschaftliche Sachverständige mit beratender Stimme zur Seite zu stellen. Die Auswahl dieser beiden Landwirte liegt in den Händen des Präsidenten der Landwirtschaftskammer[4]. Der Hauptwert ist unter keinen Umständen auf Zugehörigkeit zu irgendwelchen Organisationen oder gar auf politische Einstellung, sondern unter allen Umständen auf Fähigkeit und sachliche Eignung zu legen. Der Ostkommissar behält sich gerade in dieser Hinsicht bei Fehlgriffen den unmittelbaren Eingriff vor.

6. Der Finanzamtsleiter hat diejenigen Betriebe zurückzuweisen, welche der gesamten Sachlage nach noch nicht als gefährdet erscheinen[5]. Das werden im allgemeinen Betriebe sein, deren Verschuldung unter 60% des berichtigten Wehrbeitragswertes liegt. Diese Betriebe kommen z u n ä c h s t noch nicht in Frage. Er hat weiter diejenigen Betriebe zurückzuweisen, welche so überschuldet und zugleich schlecht geführt sind, daß sie unrettbar verloren erscheinen[6]. Hierbei hat äußerstes Wohlwollen zu walten, da es im allgemeinen volkswirtschaftlichen Interesse liegt, daß möglichst viele Betriebe produktionsfähig erhalten bleiben.

7. Der Finanzamtsleiter darf sich nicht scheuen, unter Umständen einen Fehlgriff in Kauf zu nehmen, da es absolut darauf ankommt, daß mit äußerster Schnelligkeit gearbeitet wird.

8. Betrieben, welche sich durch eine Fehlentscheidung benachteiligt fühlen, steht das Berufungsrecht an das Landesfinanzamt zu[7]. Für dieses Berufungsverfahren steht dem Landesfinanzamtsleiter, der endgültig entscheidet, der Kammerpräsident oder ein von ihm bestimmter Stellvertreter mit beratender Stimme zur Seite.

9. Denjenigen Betrieben, welche der zuständige Finanzamtsleiter als sanierungswürdig ansieht, wird von dem Finanzamt eine Bescheinigung darüber ausgestellt, daß sie in das Sanierungsverfahren vorläufig aufgenommen sind.

10. Betriebe, welche sich im Besitz dieser Bescheinigung befinden[8], sind damit in denselben Zustand versetzt, als ob sie sich unter Zwangsverwaltung befänden, d. h., daß bei ihnen jeder Eingriff in ihr Finanzgebaren vorläufig unstatthaft ist. Zwangsvollstreckungen, Zwangsbeitreibungen, Wechselproteste etc. sind bei ihnen vorläufig ausgeschlossen. Andererseits dürfen diese Betriebe bei Androhung

---

3 Handschriftliche Anmerkung im Original: „Das setzt zuviel voraus!! Eventuell auch Landwirtschaftsschule. Sonstige Bildung in den Landwirtschaftskammern. Amtsvorsteher?"

4 Die beiden letzten Wörter handschriftlich eingefügt.

5 Handschriftliche Anmerkung im Original: „Wonach soll er das entscheiden? Die sanierten Betriebe stehen jetzt schon [Entzifferung unsicher] weit besser da als die nicht regulierten."

6 Handschriftliche Anmerkung: „Das ist eine unerträglich weitgehende Befugnis."

7 Handschriftliche Anmerkung: „Und die Gläubiger haben kein Berufungsrecht?"

8 Handschriftliche Anmerkung: „Wie soll das bekannt werden?"

des sofortigen Ausschlusses aus dem Sanierungsverfahren ihre laufenden Mittel nur dazu verwenden, um den Betrieb aufrechtzuerhalten[9].

11. Jeder Landwirt, der sich für das Sanierungsverfahren meldet, erklärt sich zugleich damit einverstanden, daß er sich einer Betriebsaufsicht unterwirft.

B. Die Durchführung der Sanierung.

1. Die Durchführung der Sanierung ist nur möglich auf dem Wege der Lastensenkung. Das Hauptkontingent der Lasten stellen die Zinsen, und zwar nicht nur die Zinsen der Personalkredite, sondern genau ebenso die des Hypothekarkredites.

2. Es sind drei Gruppen von Gläubigern zu unterscheiden: a) die Hypothekengläubiger; b) diejenigen Gläubiger, welche ihre Forderungen hinter den Hypotheken durch Sicherheitshypotheken oder Wechsel gesichert haben (Genossenschaften, größere Kaufleute etc.); c) die kleinen, ganz ungesicherten Gläubiger.

3. Es kommt darauf an, die Sanierung durchzuführen[10], ohne daß ein Kapitalverlust der Gläubiger eintritt. Ein Kapitalabstrich kann meiner Meinung nach überhaupt nicht in Frage kommen. Es kann sich nur um ein Zinsnachgeben der Gläubiger handeln, wie es der heutigen allgemeinen Wirtschaftslage entspricht. Erfolgt dieses nicht, so würde ganz von selber nicht nur häufig der völlige Zinsverlust, sondern in kurzer Zeit auch der völlige Kapitalverlust der Gläubiger eintreten.

4. Infolgedessen hat man festzustellen, wie hoch sich der Zinsendienst des in den Sanierungsgang aufgenommenen Betriebes belaufen darf, um bei einwandfreier Betriebsführung (Betriebsaufsicht) ein Balancieren des Betriebes unter heutigen Produktions- und Produktenpreisen herzustellen.

5. Die diesen Betrag überschießenden Zinsen sind im Wege des Akkordes bis auf die erträgliche Summe herabzudrücken[11]. Der durchschnittlich anzunehmende Zinssatz wird hierbei 5% nicht übersteigen dürfen; d. h. also, daß die ersten und gesicherten Hypotheken vielleicht 6%, die ungesicherten (d. h. die nachfolgenden Sicherheitshypotheken) vielleicht 4% einschließlich Amortisation kosten dürfen.

6. Die Sicherheitshypotheken und die Personalkredite, die durch Wechsel gedeckt sind, sind langfristig umzugestalten[12]. Das erscheint zweifelsfrei als eine Härte gegenüber Genossenschaften und Kaufleuten, da man sagen könnte, sie verlören dadurch ihre Liquidität[13]. Das trifft aber nur scheinbar zu, da diese betreffenden Stellen bei der heutigen Lage ihr Geld in absehbarer Zeit, da es völlig eingefroren ist, doch nicht zurückbekommen, ja sogar mit dem gänzlichen Verlust rechnen müßten[14] oder aber in der Zwangsversteigerung den Betrieb erwerben müßten, wie es heute schon vielfach geschieht, das aber immer nur zu noch größeren Verlusten für die Betreffenden führt.

---

9 Handschriftliche Anmerkung: „Natürlich unter Aufsicht."

10 Handschriftliche Anmerkung: „Wer führt die Sanierung durch?"

11 Handschriftliche Anmerkung: „Auch bei Pfandbriefkredit?"

12 Handschriftliche Anmerkung: „Wo bleiben die Wechsel?"

13 Handschriftliche Anmerkung: „Refinanzierung durch Wechsel?"

14 Handschriftliche Anmerkung: „Die Gläubiger werden umso schärfer auf die nicht sanierten Betriebe drücken, die dann auch notleidend werden."

7. Mit den kleinen Gläubigern, Handwerkern, kleinen Kaufleuten usw., ist ein Stillhalteabkommen zu treffen in der Weise, daß ihnen zugesichert wird, daß sie aus den ersten Überschüssen, die aus dem Betrieb mobilisiert werden können, nach und nach abgefunden werden sollen[15]. Es ist zu erwägen, ob für sie die Gutscheine, die ihnen auf den Betrieb ausgestellt werden müssen, nicht irgendwie durch zentrale Zusammenfassung abgelöst und mobilisiert werden können, um ihre Liquidität zu erhöhen.

8. Hierzu wäre eventuell das noch verfügbare Umschuldungsgeld der Industrieobligationen-Bank ins Auge zu fassen, soweit es nicht dazu dient a) die Zinsspanne des ausländischen Hypothekarkredites (z. B. Amerikaanleihe) auszugleichen, b) einen zusätzlichen Überbrückungskredit für die Weiterführung besonders bedrohter Betriebe bis zur nächsten Ernte zu geben[16].

9. Diejenigen Betriebe, welche auf diese Weise endgültig in die staatliche Sanierung aufgenommen sind, sind einer Betriebsaufsicht zu unterstellen. Für diese Betriebsaufsicht sind die Oststellen umzugestalten[17]. Die Betriebsaufsicht ist in engster Zusammenarbeit mit der Landwirtschaftskammer und den landwirtschaftlichen Buchführungsstellen so zu führen, daß die landwirtschaftlichen Betriebsinhaber in vollster Weise mitarbeiten und nur dann erhebliche Eingriffe stattfinden, allerdings auch stattfinden müssen, wenn der Betriebsinhaber in seiner Betriebsführung sich als unzulänglich ergibt. Dann allerdings muß eingegriffen werden; denn es kommt nicht darauf an, eine privatwirtschaftliche Rettungsaktion aus personellen Gründen zu machen, sondern im Interesse der Allgemeinheit die Landwirtschaft als solche zu retten und von neuem produktionsfähig zu machen.

Dieses eben kurz dargelegte Verfahren beruht auf den Erfahrungen, wie sie jetzt allenthalben gemacht werden. Landschaften, Genossenschaften und alle anderen Gläubiger haben unzählige Male bewiesen, daß sie im Hinblick auf die Gefahr eines völligen Kapitalverlustes durchaus gutwillig auf derartige Akkorde eingehen. Es gehört nur dazu, daß dem Ostkommissariat die Vollmacht gegeben wird, zwangsweise einzugreifen, um störrische Gläubiger zum Nachlaß zu bewegen. Hier ist zunächst nur die Rettung der gefährdeten Betriebe ins Auge gefaßt; als nächster Schritt wird auch der Eingriff in die noch nicht gefährdeten Betriebe in Aussicht zu nehmen sein, da sonst die Wahrscheinlichkeit besteht, daß sie sich über kurz oder lang in derselben gefährdeten Lage befinden werden.

---

15 Handschriftliche Anmerkung: „Das Abzahlen, selbst in 10jährigen Raten, wird sehr schwer halten (cf praktische Erfahrungen)."

16 Handschriftliche Anmerkung: „Damit bekommt die Industriebank noch mehr Aufgaben!"

17 Handschriftliche Anmerkung: „Das werden sich die stillhaltenden Gläubiger nicht nehmen lassen!" [Von anderer Hand:] „Garantie für die Kredite!"

## 350.

## 24. 10. 1931: Rundschreiben der Wirtschaftspolitischen Abteilung der Reichsleitung der NSDAP

**BA NS 22/10. Vervielfältigtes Exemplar. „Rundschreiben an die Beauftragten der Wirtschaftspolitischen Abteilung, an die Gauwirtschaftsreferenten und an die Herren Gauleiter zur Kenntnisnahme[1].“**

Aufgrund der Tagung der nationalen Opposition in Harzburg und der Abstimmung im Reichstag am 16. Oktober[2] ist es für die politische Arbeit der wirtschaftspolitischen Amtswalter von Wichtigkeit, folgende Gesichtspunkte zu beachten:

1. Die wirtschaftspolitischen Ziele der NSDAP werden durch ein politisches Zusammengehen mit anderen Parteien in der nationalen Opposition in keiner Weise berührt, beeinflußt oder geändert. Die ganze Entwicklung der deutschen Wirtschaft sowohl wie der Wirtschaft in anderen Ländern weist darauf hin, daß unsere Grundgedanken und Grundziele die richtigen sind. Wir werden also unbekümmert diese Ziele weiter zu verfolgen, zu verbreiten und zu verfechten haben. Unsere Ziele sind absolut wirtschaftsbejahend, aber ebenso absolut revolutionär. Denn wir wollen das bestehende liberalistische System mit seinen Folgeerscheinungen: Kapitalismus und Marxismus, restlos abschaffen und die Wirtschaft wieder zu dem machen, was sie eigentlich sein soll: zu einer Lebensfunktion des Volkes. Während eine jahrhundertelange Entwicklung die Wirtschaft vom Volke losgelöst hat und ihr ein eigenes Leben gab, das sie von den Interessen des Volkes entfremdete, bringen wir die Wirtschaft dem Volke zurück und stellen sie in den Dienst des Volkes.

2. Die anderen Parteien und Gruppen sind vom wirtschaftspolitischen Standpunkt aus eigentlich nur als wirtschaftliche Interessentengruppen einzusetzen, deren Ziele infolgedessen grundsätzlich auf die eigenen Interessen zugeschnitten sind. Es ist natürlich möglich, daß diese Einzelinteressen auch in den Rahmen unseres Wirtschaftsgebildes eingefügt werden können, dies hat aber bei diesen Gruppen die Erkenntnis zur Vorbedingung, daß das bestehende politische und wirtschaftspolitische System verschwinden und daß ein neues System auf neuer Grundlage an seine Stelle gesetzt werden muß. Es kommt also darauf an, daß bei Besprechungen, die unsere Mitarbeiter auf dem Gebiete der Wirtschaftspolitik mit Vertretern der nationalen Opposition haben, immer wieder auf diesen Punkt das Augenmerk gelenkt wird und daß man auf dem Wege über diesen Punkt die Richtigkeit der Grundsätze unserer eigenen Wirtschaftspolitik betont. Es ist nicht unsere Absicht, uns damit zu begnügen, daß die Parteien der nationalen Opposition bereit sind, mit uns zusammen zu marschieren, sondern wir müssen möglichst große Teile der Anhängerschaft dieser Parteien und Gruppen vollkommen für unsere eigenen Ideen gewinnen und dadurch zu uns herüberziehen[3].

3. Insbesondere ist diese Aufklärungsarbeit unter den Anhängern der Deutschen

1 Zu diesem Dokument Schulz S. 632 f.

2 Abstimmung über die Mißtrauensanträge gegen die Regierung *Brüning*. Nr. 343, Anm. 8.

3 Vgl. Nr. 310.

Volkspartei mit allem Nachdrucke fortzusetzen. Unsere bisherige Aufklärung in den Reihen dieser Partei hat schon jetzt den unbestreitbaren Erfolg gezeitigt, daß die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei sich zum größten Teil dem Mißtrauensvotum gegen *Brüning* angeschlossen hat aus Furcht, andernfalls den zusammenschmelzenden Rest ihrer Anhänger zu verlieren. Persönliche Angriffe auf diejenigen volksparteilichen Führer, die sich dem Mißtrauensantrag der nationalen Opposition angeschlossen haben, sind unzweckmäßig. Richtiger ist, daß man den bisherigen Wählern der Volkspartei nach wie vor immer wieder vor Augen führt, daß unsere Grundideen von zwingender Richtigkeit gewesen sind und daß deshalb eben auch die Führer der Deutschen Volkspartei sich ihnen nicht mehr entgegenstellen konnten. Das Ziel bleibt jedenfalls, die Wähler mit der Zeit völlig für uns zu gewinnen.

Leute wie *Kardorff, Kahl, Kalle,* also alle, die bei der Reichstagsabstimmung entgegen dem Mehrheitsbeschluß der Deutschen Volkspartei für *Brüning* eingetreten sind[4], müssen natürlich auch in Zukunft rücksichtslos angegriffen und an den Pranger gestellt werden.

4. Von besonderer Bedeutung ist bei der Abstimmung im Reichstag das Verhalten der Wirtschaftspartei gewesen. An sich ist es unverständlich, daß gerade diese Partei für *Brüning,* also für den internationalen Marxismus und gegen ihre eigenen Interessen gestimmt hat[5]. Daß die Fraktion ihre Stimme für Geld kaufen ließ[6], ist ein Beweis der Niedrigkeit des politischen Verantwortungsgefühls und des wirtschaftspolitischen Denkens dieser Parlamentarier. Es zeigt sich, daß die Anhänger der Wirtschaftspartei mit dieser Stellungnahme ihrer Fraktion keineswegs überall einverstanden sind.

Es ist daher notwendig, daß unsere wirtschaftpolitische Propaganda unverzüglich und mit allen Mitteln in die Wählerschaft der Wirtschaftspartei eindringt. Es muß erreicht werden, daß sich die bisherigen Anhänger der Wirtschaftspartei, ebenso wie es in den vergangenen Monaten bei der Volkspartei geschah, von ihren politischen Führern lossagen. Das Ziel muß sein, daß spätestens bei der nächsten Reichstagsabstimmung im Februar auch die Wirtschaftspartei den Weg geht, den die Volkspartei gegangen ist.

Für die Arbeit an der Wirtschaftspartei bitte ich deshalb:

a) zu allen Versammlungen, in denen über Wirtschaftsfragen gesprochen wird, die in Frage kommenden Anhänger der Wirtschaftspartei persönlich einzuladen;

b) zu allen Vorträgen, die ich selber halte, die besonders maßgebenden Anhänger der Wirtschaftspartei und die in Frage kommenden Abgeordneten dieser Partei heranzuziehen;

c) besondere Aussprachen mit Vertretern der Wirtschaftspartei und Abgeordneten derselben vorzubereiten, bei denen ich mich mit diesen Persönlichkeiten aussprechen kann;

---

4 Vgl. Nr. 348, Anm. 4.

5 Vgl. Nr. 348, Anm. 3.

6 *Brüning* hatte den Führern der Wirtschaftspartei damit gedroht, dem Reichstag Einzelheiten eines Berichts über die Schwierigkeiten der Bank für Handel und Grundbesitz mitzuteilen. Schumacher S. 177; Brüning S. 443 f.

d) die Handwerksorganisationen, den Einzelhandel, die Haus- und Grundbesitzerverbände usw. zu bearbeiten und ebenfalls wie unter a, b und c aufgeführt, uns näher zu bringen;

e) endlich mir eine Liste derjenigen Persönlichkeiten umgehend einzusenden, die im dortigen Bereich einen ganz besonderen Einfluß auf die Wirtschaftspartei haben, und ebenso mir diejenigen Reichstagsabgeordneten der Wirtschaftspartei zu nennen, von denen angenommen werden kann, daß eine persönliche Aussprache mit ihnen von Wert ist.

Heil!
Dr. *Wagener* gez. *Hierl*

## 351.

## 26. 10. 1931: Aktenvermerk des Ministerialrats Ronde über eine Reparationsbesprechung

**ZStA RWM 15042/Bl. 128–132 – III B 4811, 31. „Vertraulich". Handschriftliche Korrekturen, Ergänzungen und Kopfvermerke. Paraphen.**

Heute fand im Reichsfinanzministerium eine Besprechung der zuständigen Herren der Reparationsministerien und der Reichsbank statt[1].

Es nahmen teil: Staatssekretär Dr. *Schäffer,* Ministerialdirektor *Graf Schwerin v. Krosigk,* Ministerialrat *Berger,* Oberregierungsrat *Adam* [vom] Reichsfinanzministerium; Ministerialdirektor Dr. *Ritter,* Gesandtschaftsrat *Ulrich* [vom] Auswärtigen Amt; Geheimer Finanzrat *Vocke* [von der] Reichsbank; Ministerialdirektor Dr. *Reichardt,* Ministerialrat Dr. *Ronde,* Oberregierungsrat Dr. *Lautenbach* [vom] Reichswirtschaftsministerium; Ministerialrat *Vogels* [von der] Reichskanzlei.

**Staatsekretär Schäffer** trug etwa folgendes vor: Es handele sich insgesamt um zwei Probleme: das Problem der Reparationen und der Stillhaltung. Man müsse sich überlegen, wie jedes einzelne Problem für sich und wie die beiden Probleme zusammen zu behandeln seien.

I. Stillhaltung

Man müsse sich klar werden über 1. den Zeitpunkt, 2. die Zielsetzung, 3. die Taktik bei der Aufrollung der Stillhaltungsverhandlungen, 4. die Art der Vorbereitung.

Zu 1.

Am 29. Februar laufe das alte Stillhalteabkommen ab. Dieses Ereignis werfe seine Schatten voraus. Der Dezember sei der späteste Zeitpunkt für den Beginn neuer Stillhalteverhandlungen.

Zu 2.

Hinsichtlich der Zielsetzung liege eine ganze Anzahl von Plänen vor. Diesen Plänen sei gemeinsam eine Art Konsolidierung der kurzfristigen Verbindlichkeiten

1 Dazu auch Vermerk von Ministerialrat *Vogels* über eine Reparationsbesprechung am 26. 10. 1931, BA R 43 I/330. Vgl. 345, 346.

auf eine Reihe von Jahren, andererseits aber auch eine starke Sicherstellung der Gläubiger und die Möglichkeit der Mobilisierung der Forderungen. Zu erwähnen sei der Vorschlag *Wassermann, Schmitz, Simons* (Erka), *Francqui* usw.

Zu 3.

Die Taktik sei verschieden, je nachdem man das Ziel setze. Die *Wiggin*-Kommission in Basel[2] habe den Zusammenhang zwischen den Stillhalteverhandlungen und der Reparationsfrage beschlossen, während die *Tiarks*-Kommission[3] ihre Aufgabe rein wirtschaftlich behandelt und durchgeführt habe. Es handele sich also darum, ob man die neu zu beginnenden Verhandlungen dem *Wiggin*- oder dem *Tiarks*-Komitee anvertrauen wolle. Das hinge davon ab, ob man das Problem politisch oder rein privatwirtschaftlich und währungsmäßig anfassen wolle.

II. Die Reparationsfrage

1. Zeitpunkt, 2. Zielsetzung, 3. Taktik bei der Aufrollung der Reparationsfrage, 4. die Art der Vorbereitung.

Zu 1.

Wichtige Zeitmomente seien der Ablauf des Hoover-Feierjahres am 1. Juli 1932 und die Aufstellung des Etats für das neue Etatjahr. Der Franzose habe sein Etatjahr – entgegen der mit Inkraftsetzung des Young-Plans eingeschlagenen Praxis – wieder auf den 1. 1. 1932 vorverlegt, also mit dem Kalenderjahr wieder zusammengelegt. Es sei klar, daß damit die politische Tendenz verfolgt werde, den Eingang der deutschen Reparationen als Einnahmen in den französischen Etat 1932 aufzunehmen.

Zu 2.

Hinsichtlich der Zielsetzung sei wichtig, ob man bereits die Endregelung ansteuere oder nur eine Verlängerung des Hoover-Feierjahres.

Zu 3.

Hinsichtlich der Taktik sei es von Wichtigkeit, ob man die Reparationsfrage selbständig oder im Zusammenhang mit den Stillhalteverhandlungen aufrollen wolle. Theoretisch kämen in Frage:

a) Die Erklärung eines Moratoriums nach dem Young-Plan (Beratender Sonderausschuß)[4],

---

2 Vgl. Nr. 288, Anm. 1.

3 Gremium der Bankvertreter, das auf Einladung des Sachverständigenausschusses am 14. 8. 1931 in Basel zusammentrat und parallel zur *Wiggin*-Kommission tagte. Schulthess 1931 S. 508.

4 In einem Telegramm vom 26. 10. 1931 (Telegramm-Nr. 542) informierte *Prittwitz Brüning* über eine Unterredung mit *Laval*, der mitgeteilt habe, er sei mit *Hoover* übereingekommen, daß Deutschland das Schuldenproblem aufrollen und die Einberufung des im Young-Plan vorgesehenen Sonderausschusses beantragen solle. Vom französischen Botschafter *Claudel* hatte *Prittwitz* erfahren, daß *Hoover* und *Laval* in diesem Zusammenhang „die Gesamtfrage staatlicher Verschuldung ins Rollen" bringen wollten. PA Büro StS 91/3, Bd. 1. Noch am selben Tag unterrichtete auch *Stimson* den deutschen Botschafter, daß die Franzosen „unbedingt auf Vorgehen innerhalb des Young-Plans" bestanden hätten. *Prittwitz* an *Brüning*, 26. 10. 1931, (Telegramm-Nr. 544) PA Büro StS 91/3, Bd. 1. Am 27. 10. 1931 wies der Reichskanzler daraufhin *Prittwitz* an, *Hoover* gegenüber seine „tiefe Enttäuschung" über das Ergebnis der Washingtoner Gespräche auszudrücken. Vom Sonderausschuß sei keine „sachliche Lösung" zu erwarten, und für die deutsche Regierung würde es „innenpolitisch kaum tragbar" sein, „selbst die Maschinerie des im deutschen Volk verhaßten

b) Verhandlungen mit Frankreich,

c) der Versuch von Verhandlungen mit Amerika,

d) Einberufung einer Konferenz, jedoch mit dem erweiterten Thema der *Wiggin*-Kommission. Zu überlegen sei auch, ob durch die Verbindung mit der Reparationsfrage der Zeitpunkt für die Stillhalteverhandlungen allenfalls zu weit hinausgeschoben werde.

Zu 4.

Die Art der Vorbereitung hänge von der Zielsetzung ab.

**Geheimer Finanzrat Vocke:** Man habe in der Reichsbank die von Herrn *Schäffer* angeschnittenen Probleme noch nicht bis zu einer Entscheidung durchberaten. Nach dem Stande der bisherigen Besprechungen werde es jedoch für zweckmäßig gehalten, von deutscher Seite die Reparationsfrage unter gar keinen Umständen aufzurollen, dagegen den Schwerpunkt der Verhandlungen auf neue Stillhaltevereinbarungen zu konzentrieren, die zweckmäßig auf rein privatwirtschaftlicher Grundlage in einer Konferenz der Notenbankpräsidenten behandelt und zum Abschluß gebracht würden. Es sei mit ziemlicher Bestimmtheit zu erwarten, daß ganz zwangsläufig die Verhandlungen über die Neuregelung der Reparationsfrage in diese Stillhalteverhandlungen einbezogen würden. Schon die Frage der Priorität der privaten Schulden und der hierfür gebotenen Sicherheiten gegenüber den politischen Schulden werde zu einer Erörterung der Reparationsfrage führen. Der Termin Dezember erscheine ihm zu spät. Am 9. 11. tage der Verwaltungsrat der BIZ. Es müsse so rechtzeitig eine Entscheidung über die Einleitung neuer Stillhalteverhandlungen getroffen werden, daß Reichsbankpräsident *Luther* in dieser Sitzung mit einer entsprechenden Anregung an den Verwaltungsrat herantreten könne.

**Ministerialdirektor Reichardt** macht darauf aufmerksam, daß es ihm unmöglich erscheine, heute noch auf einen der von Herrn *Schäffer* genannten Ausschüsse zurückzugreifen, da deren Zuständigkeiten und Vollmachten nach Abschluß der Londoner Konferenz und der durch sie empfohlenen Arbeiten und Berichte erloschen seien. Es komme demnach wohl nur die Einberufung einer Konferenz der Notenbankpräsidenten für neue Stillhalteverhandlungen in Frage.

**Ministerialrat Berger** warnt vor einer Konsolidierung der kurzfristigen Schulden in der Form einer langfristigen Anleihe. Auf ein solches Verlangen werde von französischer Seite nur gewartet, um Frankreichs politische Forderungen und entsprechende Sicherheiten in die Tat umsetzen zu können.

**Ministerialdirektor Ritter** schließt sich der Auffassung von Geheimrat *Vocke*

---

Young-Plans in Gang zu setzen". Die Situation könne für die Reichsregierung aber erleichtert werden, wenn die Zusammensetzung des Ausschusses mit der *Wiggin*-Kommission identisch sei. Außerdem sollten die Gläubiger selbst Initiative bei der Aufrollung des Reparationsproblems zeigen. *Prittwitz* wurde abschließend beauftragt, auf die Priorität der „Regelung der Stillhaltung nach dem 29. Februar [1932] gegenüber der Regelung der Reparationen" hinzuweisen. Bei einem Zusammenbruch der Stillhaltung würde nämlich „die gesamte Leistungsfähigkeit Deutschlands dauernd und aufs stärkste geschwächt" werden. *Brüning* an die deutsche Botschaft in Washington, 27. 10. 1931, PA Büro StS 91/3, Bd. 1. Nach Brüning S. 433 bedeutete für ihn „das Zurückgreifen auf die Young-Maschinerie, daß erst im Frühjahr 1932 die Lage für eine völlige Streichung der Reparationen reif sein würde".

an und gibt die Anregung, ob nicht angesichts des engen Zusammenhangs zwischen der Reparations- und Wirtschaftspolitik der Wirtschaftspolitische Ausschuß, dem er selbst auch angehöre, einmal zu einer gemeinsamen Beratung mit dem Reparationsausschuß zusammentreten solle, um die entsprechende gegenseitige Aufklärung über den Stand der Verhandlungen und die Problemstellung sicherzustellen. Diese Notwendigkeit ergebe sich auch aus dem Inhalt des vertraulichen Telegramms des M. *Posse* aus Bern, das soeben eingegangen sei.

**Staatssekretär Schäffer** schlägt vor, der allseits gegebenen Anregung, wonach die von ihm erwähnten Denkschriften von *Wassermann, Schmitz* usw. den beteiligten Ressorts zugänglich gemacht werden sollen, Rechnung zu tragen und zu einer neuen Besprechung am Donnerstag, nachmittags 4 Uhr, im Reichsfinanzministerium zusammenzukommen.

*Ronde*

## 352.

## 29. 10. 1931: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszüge)

**Nachlaß Luther 366.**

[. . .][1]

In der Sitzung beim Reichspräsidenten[2] hielt der Reichspräsident zunächst im großen Empfangssaal stehend eine Ansprache. Danach begann die eigentliche Sitzung mit einer allgemeinen Sachdarstellung durch den Reichskanzler. Nach dem Kanzler sprach ich, obwohl ich versuchte, dem Wirtschaftsminister den Vortritt zu lassen. Ich habe unter Darstellung des Üblichen den Hauptton darauf gelegt, daß die Notenbankpolitik in ihren Wirkungen begrenzt sei und daß es, um diese zu steigern, vor allem auf eine Herbeiführung einer wirklichen Elastizität im deutschen Wirtschaftsleben ankomme. Außerdem aber müsse eine Höchstleistungsfähigkeit des privaten und öffentlichen Organismus in Deutschland herbeigeführt werden. Ich habe ferner genau unterschieden zwischen dem allgemeinen, durch die Weltwirtschaftskrise bestehenden Problem, das sich in dem Naturvorgang der Deflation auswirkt, und dem besonderen Problem, das für Deutschland zusätzlich durch die Pfundkrise entstanden ist. Ich habe gesagt, nachdem für Deutschland das Umgehungsmanöver der Geldentwertung nicht möglich sei, müsse das Problem der Preis- und Unkostensenkung im Frontalangriff durchgeführt werden, und habe hinzugefügt, daß ich die Bemerkungen des Kanzlers über die Zinssenkung nur im Zusammenhang mit diesem Gesamtproblem verstanden hätte[3].

[. . .][4]

1 Bericht über finanzielle Schwierigkeiten der Groß-Einkaufs-Genossenschaft.

2 Sitzung des Wirtschaftsbeirats am 29. 10. 1931, 11 Uhr, BA R 43 I/1165; vgl. Pünder S. 106.

3 *Brüning* forderte in seiner Rede eine „Senkung der Zinsenlast, um die Produktionskosten zu mindern".

4 Behandlung von Detailfragen.

Fortsetzung der Besprechung beim Reichspräsidenten[5].

*Brandes* betonte, der Lohnanteil an den Kosten der Landwirtschaft mache bei kleinen Betrieben 50%, bei großen 40% aus. Die Zinsen beliefen sich zwischen 12 und 15%. In den letzten Jahren seien die Unkosten je Hektar von 20 auf 50 Mark gestiegen. Die Reichsbankpolitik müsse einen Weg zur Zinssenkung finden. Energische Devisenbewirtschaftung sei notwendig, wobei er ein Dankwort an den Reichskanzler aussprach. Der Reichskanzler hatte, zwar etwas dunkel, davon gesprochen, wie energisch die Reichsbank die Devisenbewirtschaftung durchführe. *Brandes* sagte dann noch, daß bei künftigen Handelsverträgen die Vereinbarung von Kontingenten ein zweckmäßigerer Zustand sein würde als der jetzige Zustand, wo uns jeden Tag die Tür vor der Nase zugemacht werden könne. Die Frühjahrsbestellung werde nicht durchgeführt werden können, wenn nicht ein gewisser Schutz für landwirtschaftliche Schuldner einsetze. Jetzt bestehe ein Run der Gläubiger. Im Frühjahr werde voraussichtlich alles Geld der Landwirtschaft fort sein.

*Pflugmacher* als Vertreter des Handwerks sprach nur allgemein und forderte besonders nur die Beseitigung oder Senkung der Hauszinssteuer als Arbeitsantrieb für das Baugewerbe[6].

*Silverberg* ging davon aus, daß das Ziel der Industrie eine Kaufkraftstärkung der Bevölkerung sei. Primär müsse die Kaufkraft [der] Unternehmung gestärkt werden, woraus dann erst die Stärkung der Kaufkraft des Individuums folgen könne. Er teilte diese Folgerung in drei Teile: Produktionsmittelindustrie, Konsumtionsmittelindustrie, Konsument. Die entscheidenden Fragen könnten nicht obrigkeitlich geregelt werden, vielmehr sei nur eine Hilfestellung der öffentlichen Organe notwendig. Indem er sich gegen jedes inflatorische Experiment aussprach, bestritt er, daß die Notenbankpolitik identisch mit Geldpolitik sei. Es müsse eine selbständige Geldpolitik durchgeführt werden im Zusammenhang mit der Reichsbank. Diese Äußerung klärte *Silverberg* nach der Sitzung dahin auf, wobei der Plan sich erst durch mein Fragen gestaltete, es möchte neben der Reichsbank ähnlich wie die Golddiskontbank ein Institut geschaffen werden, das Warenwechsel gegen Ausgabe von Schecks oder, vielleicht richtiger gesagt, Bankanweisungen diskontiert, die ihrerseits am gleichen Tage wie der zugrundeliegende Warenwechsel fällig sein würden. Diese Schecks sollten nur 4%Diskont haben, wodurch eine Verbilligung eintreten würde ohne inflatorische Wirkung. Besprechung der Angelegenheit am Abend mit Herrn *Dreyse,* wobei noch neue Gründe für meine Skepsis gegen den Plan sich ergaben, auch wenn man eigentliche Gefahren als nicht mit ihm verbunden ansieht. Zurückkehrend zum Bericht über die *Silverberg*-Rede: *Silverberg* betonte, daß die von den Sparkassen abströmenden Gelder in der Hauptsache Gelder seien, die nicht eigentlich den Charakter von Spargeldern trügen, sondern Gelder, die von Rechts wegen in die Privatwirtschaft hineingehört hätten, durch den Zinswettbewerb der Sparkassen aber dorthin gelockt worden wären. Helfen könne hier nur die Herstellung neuen Vertrauens durch die allgemeine Wirtschaftspolitik.

---

5 Sitzung des Wirtschaftsbeirats vom 29. 10. 1931, 17 Uhr, BA R 43 I/1165.

6 Die Hauszinssteuer war bereits im Rahmen der Notverordnung vom 6. 10. 1931 um 20% gesenkt worden. RGBl. 1931 I S. 551.

Nachtragen möchte ich noch, daß *Silverberg* im Gegensatz zu dem, was er mir bei der Besprechung nach Schluß der Sitzung in Gegenwart von *Vögler* und *Schmitt* gesagt hatte, in der allgemeinen Rede ausgeführt hatte, durch die Ausgabe von bestätigten Schecks könne das Kreditvolumen ohne irgendwelche Gefahren inflatorischer Art um etwa 2 Milliarden [RM] zu Sätzen von 4–6% erhöht werden.

*Graßmann* begann mit einer Anerkennung der Haltung der Reichsbank und einem Dank an die Reichsbankleitung, daß sie trotz aller Versuchungen die Stabilität der Währung aufrechterhalten habe. Er schilderte zutreffend und packend, wie die Arbeiterschaft unter der Inflation gelitten habe, und kam dann auf das Arbeitslosenproblem. Sehr zu Unrecht seien alle Vorschläge der Gewerkschaften über Wiederhineinbringung der Arbeitslosen in den Arbeitsprozeß als Phantastereien oder Herrschaftsansprüche der Bonzen bezeichnet worden[7]. Auch der Landwirtschaft wollten die Arbeiter gern helfen, aber die Preisspanne zwischen dem landwirtschaftlichen Produkt und dem Preis, den der Konsument dafür zahlen muß, sei zu groß. Die Rede einer prominenten Persönlichkeit verursache durch Kapitalflucht und Kreditflucht mehr Schaden, als die rigoroseste Lohnsenkung wiedergutmachen könne[8]. Der Landwirtschaft müsse er aber sagen, daß sie in ihren Betrieben noch große Fortschritte zu machen habe. Er habe in seiner Jugend zu Fuß skandinavische Länder bereist und schon damals gesehen, was die dänische Landwirtschaft bei hohen Löhnen leiste. Bei der Sachlage, die sich in England jetzt noch durch den konservativen Wahlsieg[9] ergeben habe, bleibe das Hauptmoment für die Arbeiter die Belebung des Binnenmarktes.

*Grund* sprach über hohe öffentliche Lasten und bemerkte, daß die Zinsen zu hoch seien, ohne daß er praktische Schlußfolgerungen gezogen hätte. Durch die Handelspolitik müsse man versuchen, den inneren Markt auf die europäischen Märkte zu tragen, und dürfe sich nicht durch Vorgänge wie letzthin bei der Zollunion[10] abschrecken lassen.

*Pferdmenges* unterstützte irgendwie den *Silverberg*schen Plan wegen der Schecks, sprach vom Stillhalteabkommen und seinen Mängeln und ging dann auf die Zinsenfrage ein, die sehr schwierig und sehr heikel sei, aber in irgendwelcher Form aufgegriffen werden müsse.

7 Vgl. Schneider, Arbeitsbeschaffungsprogramm S. 45 ff.

8 *Graßmann* spielt hier vermutlich auf die Folgen der *Schacht*-Rede in Bad Harzburg an. Nr. 341.

9 Die Unterhauswahlen vom 27. 10. 1931 hatten einen Sieg der Ende August 1931 gebildeten „nationalen Regierung" erbracht. Innerhalb des Regierungsbündnisses konnten die Konservativen mit einem Mandatszuwachs von 207 auf nunmehr 471 Sitze den Hauptanteil des Erfolgs verbuchen. Schulthess 1931 S. 345.

10 Gemeint ist das Scheitern der deutsch-österreichischen Zollunionspläne im September 1931.

## 353.

## 31. 10. 1931: Rundschreiben des Stahlhelm (Auszug)

**BK Sta 137. Vervielfältigtes Exemplar. „Führer-Briefe. Politik – Wirtschaft – Technik. Herausgeber: Bundesamt des Stahlhelm B.d.F." 1. Jg., Nr. 1[1]. Unterstreichungen. Paraphen.**

Die Lage am Wochenende[2]

In der Öffentlichkeit ist in diesen Tagen viel hin und her geredet worden über die Fühlungnahme zwischen Adolf *Hitler* und dem General *v. Schleicher*[3]. Wir haben den Eindruck, daß an diese mehrfachen Unterredungen unberechtigte politische Folgerungen geknüpft worden sind. Denn wir können uns eine nützliche Zusammenarbeit zwischen der nationalsozialistischen Bewegung und dem heutigen System nicht gut vorstellen. Allerdings geben uns gewisse Ereignisse der letzten Zeit Anlaß zu der Feststellung, daß die Zusammenarbeit innerhalb der nationalen Opposition bei weitem nicht das ist, was wir uns vom Stahlhelm-Standpunkt darunter vorgestellt haben. Da der Kampf zwischen dem Nationalsozialismus und dem politischen Katholizismus sich in der letzten Zeit an vielen Orten erheblich verschärft hat, sind die Nachrichten über eine politische Annäherung zwischen der heutigen Regierung und dem Nationalsozialismus nicht besonders wahrscheinlich[4]. Immerhin hört man, daß ein maßgebender deutscher Kirchenfürst den Versuch machen soll, einen Ausgleich dieser Schwierigkeiten herbeizuführen.

Nach unserer Auffassung ist eine wirkliche Änderung in der deutschen Innenpolitik mit parlamentarischen Methoden überhaupt nicht zu erreichen. Jede neue Koalitionsregierung, die in ähnlicher Form wie das erste *Brüning*-Kabinett gestartet wird, würde wahrscheinlich in demselben Umfange versagen, in dem *Brüning* tatsächlich versagt hat. Wir hoffen, daß sich in Deutschland der Gedanke eines wahren Präsidialkabinetts immer stärker durchsetzt. In England mit seinem historisch gewachsenen Parlamentarismus liegen die Dinge natürlich anders. In Deutschland ist es auch nach der geltenden Reichsverfassung gar nicht gesagt, daß der Reichspräsident einen Parlamentarier zum Reichskanzler machen müßte. Der klare Sinn der Reichsverfassung geht dahin, daß der Reichspräsident einen Mann seines Vertrauens zum Reichskanzler ernennt und daß dieser ihm dann die

1 Diese „Führerbriefe" wurden ab 31. 10. 1931 vom Bundesamt des Stahlhelm in Berlin herausgegeben und dienten zur politischen Unterrichtung der Stahlhelmführer.

2 31. 10./1. 11. 1931.

3 Eine Besprechung zwischen *Schleicher* und *Hitler* fand mit Billigung *Brünings* am 29. 10. 1931 statt. Brüning S. 460 nennt als Motiv für die Verhandlungen mit der NSDAP seine Absicht, „den Reichspräsidenten durch die Rechte und Mitte wiederwählen zu lassen" und „im Frühjahr ein Kabinett mit der Rechten zu bilden". Auch *Treviranus* diente als Mittelsmann zur Kontaktaufnahme mit *Hitler*. Treviranus S. 162 f.

4 Über Versuche von Zentrumskreisen im Herbst 1931, *Hitler* durch eine Beteiligung am Kabinett zu „zähmen", Berghahn S. 191. Brüning S. 460 spricht hingegen von einem „Koalitionsangebot des ‚Völkischen Beobachters' an die Zentrumspartei und die Christlichen Gewerkschaften in sehr loser Form, das wohl in erster Linie ein Ergebnis der Taktik bei den Reichstagsverhandlungen war". Zur Beurteilung durch die Rechtsparteien Nr. 354. Im hessischen Landtagswahlkampf griff *Brüning* die DNVP scharf an, wies aber auch auf eine mögliche Koalition Zentrum-NSDAP hin. Brüning S. 464 f.; vgl. Pünder S. 107; ausführlich hierzu Schulz S. 726 f., 897 f. (mit Quellen).

Minister zur Ernennung vorschlägt. Auch die Minister brauchen selbstverständlich keine Parlamentarier zu sein. Aufgabe des Reichskanzlers ist es dann, im Parlament zu kämpfen und sich eine Mehrheit zu suchen. Wenn der Reichstag einem Kabinett das Vertrauen versagt, muß dieses zurücktreten, der Reichspräsident kann es aber sofort wieder neu ernennen. Diese Unklarheit der Verfassung zu beseitigen, war der Sinn des ersten Stahlhelm-Volksbegehrens, das seinerzeit im Drange anderer politischer Notwendigkeiten nicht durchgeführt wurde (Stärkung der Macht des Reichspräsidenten)[5]. Der Stahlhelm legt besonderen Wert darauf, daß in der künftigen Zeit der Gedanke eines Präsidialkabinetts praktisch schärfer herausgearbeitet wird.

[. . .][6]

5 Im Herbst 1928 hatte der Stahlhelm zunächst ein Volksbegehren erwogen, das auf eine Schwächung oder Beseitigung des Parlamentarismus durch Verfassungsreform zielte. Von der Durchführung wurde aber infolge allzu geringen Echos in den Rechtsparteien abgesehen. Vgl. Berghahn S. 119 ff.; Schulz S. 457 f.

6 Ausführungen zur Wehrhoheit Deutschlands, zum konservativen Wahlsieg in England, zur Bürokratisierung der Siedlungspolitik und zu wehrtechnischen Fortschritten in ausländischen Heeren.

## 354.

## 3. 11. 1931: v. Gilsa (Sterkrade) an Reusch (Oberhausen)

**HA/GHH 400101293/4 b. Paraphe Reuschs.**

Sehr geehrter Herr *Reusch*!

Aus Besprechungen mit dem General *v. Schleicher,* der bekanntlich in enger politischer Beziehung zu dem Herrn Reichspräsidenten steht, ergeben sich folgende Aussichten für die Entwicklung der politischen Lage:

Infolge der steigenden Wirtschaftsnot sieht sich der Kanzler vor der Notwendigkeit, noch im Monat November über folgende Fragen zu Entscheidungen zu kommen:

a) Auflockerung der Preis- und Lohnbindungen,

b) Zinsenfrage,

c) Herabsetzung der öffentlichen Lasten.

Diese Entscheidungen sollen ihren Niederschlag in einer neuen Notverordnung finden, die in der zweiten Hälfte November zu erwarten ist[1]. Vielleicht wird die Sozialdemokratie noch einmal aus den bekannten Gründen diese Notverordnung tolerieren. Dann würde sie voraussichtlich wieder unzureichend ausfallen, aber das Kabinett wäre noch einmal gerettet. Es ist aber auch möglich, daß der Kanzler einsieht, daß er weder die Sozialdemokratie noch die Wirtschaftspartei fernerhin

1 Die Vierte Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zum Schutze des inneren Friedens wurde erst am 8. 12. 1931 erlassen. RGBl. 1931 I S. 699.

bei der Stange halten kann. Dann kann er unter Umständen von sich aus seinen Rücktritt erklären; vielleicht wartet er aber auch erst ab, ob es gegen seinen Willen zu einer Einberufung des Reichstages im Dezember kommt, von dem dann das Kabinett gestürzt werden würde. Für den Fall, daß *Brüning* aus irgendeinem Grunde als Kanzler verschwindet – er soll ziemlich kanzlermüde sein, dagegen gern Außenminister bleiben wollen –, beabsichtigt der Reichspräsident nicht die Ernennung eines Direktoriums, sondern er wird wahrscheinlich das bisherige Kabinett mit der weiteren Geschäftsführung beauftragen und Neuwahlen veranlassen. Je nach dem Ausfall dieser Wahlen wird dann das zukünftige Kabinett gebildet werden müssen.

Im Vordergrund des Interesses stehen zur Zeit die Annäherungsversuche zwischen den Nationalsozialisten und dem Zentrum[2]. Diese Fühlungnahme ist ebenfalls mit Wissen und Willen des Reichspräsidenten erfolgt. Wie diese Dinge zur Zeit laufen, sehe ich in diesem Versuch, eine „Synthese" *Brüning-Hitler* unter Ausschaltung der Deutschnationalen herzustellen, eine große Gefahr sowohl für die nationale Front als auch für die Wirtschaft selbst. Man sieht noch nicht klar, was das Zentrum eigentlich zu dieser Fühlungnahme mit den Nationalsozialisten veranlaßt hat. Entweder will es nur die nationale Front an ihrer empfindlichsten und schwächsten Stelle, nämlich da, wo das Sozialistische und rein Gewerkschaftliche beginnt, durchstoßen und damit schwächen, vielleicht dabei gleichzeitig die Spaltung oder zum mindesten Schwächung der Nationalsozialisten herbeiführen. Gelänge diese Absicht, so wäre die Gefahr eines nationalen Rechtsblocks für das Zentrum beseitigt, und es könnte ruhig in seiner bisherigen Verbindung mit der Sozialdemokratie usw. weiterarbeiten. Oder aber das Zentrum beabsichtigt allen Ernstes, wirklich eine enge politische Verbindung zwischen ihm – dem Zentrum – und den Nationalsozialisten unter Ausschaltung von *Hugenberg* herzustellen. Damit wäre auch die nationale Front natürlich zerstört, im übrigen käme aber die Wirtschaft auch hierbei in eine üble Lage. Die neue Verbindung *Brüning-Hitler* und was sich ihr noch anschlösse, würde bestimmt sehr stark unter gewerkschaftlichen und sonstigen staatssozialistischen Einflüssen stehen, demgegenüber sich das privatwirtschaftlich orientierte Bürgertum und damit die Wirtschaft selbst in einer sehr unglücklichen und einflußlosen Lage befinden würde.

Das Gegenmittel, das man jetzt anwenden muß, besteht darin, daß alles, was jetzt noch bürgerlich-privatwirtschaftlich denkt, sich eng zusammenschließt. Herrn *Hitler* muß klargemacht werden, daß er in dem Augenblick, in dem er unter Ausschaltung der bürgerlichen Kräfte für das Zentrum optiert, selbst die Schuld trägt, wenn dieses Bürgertum sich dann von ihm – *Hitler* – trennt. Ich glaube, daß viele seiner Wähler ihn wieder verlassen werden, wenn sie sehen, daß die so hoffnungsvoll von ihnen begrüßte Bewegung des Nationalsozialismus darin ausmündet, sich mit dem Zentrum zu vereinigen und damit diesem wieder eine neue Stütze für seine alte bisherige Machtstellung zu geben.

Voraussetzung für eine engere Zusammenarbeit im obigen Sinne bildet für die

2 Vgl. Nr. 353, Anm. 4.

DVP die Notwendigkeit, sich von denjenigen endgültig zu trennen, die durchaus kein Verständnis für den neuen Kurs der Partei aufbringen können[3]. Entsprechende Schritte sind eingeleitet; die Klärung selbst wird voraussichtlich in einer Arbeitstagung der Fraktion im letzten Drittel des Monats November erfolgen[4]. Es kommt nach meiner Ansicht jetzt vor allem darauf an, in dieser für das Bürgertum und für die Wirtschaft gefährlichen Lage die Herren *Hugenberg* und *Dingeldey* erneut zum Zwecke einer Verständigung zusammenzubringen. Was von der Partei hier im Westen bezüglich einer Einwirkung auf *Dingeldey* geschehen kann, ist bereits veranlaßt. Ich werde aber heute noch einmal an ihn selbst[5] und ebenfalls an *Hugenberg* schreiben.

Erwähnen möchte ich noch, daß von bestimmten Kreisen der katholischen Kirche die Annäherung *Brüning-Hitler* lebhaft unterstützt wird[6].

Mit angelegentlicher Empfehlung
Ihr sehr ergebener
*v. Gilsa*

3 Über die Auseinandersetzungen in der DVP Nr. 337.

4 Die Tagung fand vom 24. bis 27. 11. 1931 statt.

5 *v. Gilsa* an *Dingeldey*, 3. 11. 1931, Nachlaß Dingeldey 69.

6 Vgl. Nr. 353.

## 355.

## 7. 11. 1931: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszug)

**Nachlaß Luther 366.**

[. . .][1]

Nach einem Besuch von Herrn *Löb*, worüber besonderes Diktat[2], waren dann *Murnane* und *Courtney* zum Frühstück in der Bank. *Murnane* kam vom Kanzler. Er vertrat die Meinung, mit den politischen Verhandlungen so schnell wie möglich zu beginnen. Die Interessen der Privatgläubiger würden sich mit außerordentlicher Wucht in diesen Verhandlungen geltend machen und brauchten zu diesem Zweck in keiner Weise vorweg erörtert zu werden[3]. *Murnane* erschien immer

1 Ausführungen zur Devisenbewirtschaftung.

2 Nicht ermittelt.

3 Diese Stellungnahme steht im Zusammenhang mit der deutsch-französischen Kontroverse während der voraufgegangenen Tage in Verbindung mit der Einberufung des Beratenden Sonderausschusses für den Young-Plan. Ministerpräsident *Laval* hatte Botschafter *Hoesch* am 3. 11. 1931 mitgeteilt, er sei mit Präsident *Hoover* übereingekommen, daß „angesichts deutscher Notlage [die] Notwendigkeit einer neuen Zwischenregelung der Schulden- und Reparationsfrage für die Krisenzeit" bestünde. „Eine vollständige Neuregelung als Ersatz für den Young-Plan" werde jedoch weder von *Hoover* noch von *Laval* beabsichtigt. *Hoesch* habe daraufhin die Einwände der Reichsregierung gegen die Einberufung des Sonderausschusses vorgebracht und auf die Prioritäten der Stillhaltung hingewiesen. Schließlich sei Finanzminister *Flandin* hinzugezogen worden, der sogleich den deutschen Umschuldungsplan zur Sprache gebracht und erklärt habe, „er entnehme aus deutschen

wieder besonders einsichtsvoll dafür, daß durch das Stillhalteabkommen uns zuviel abgezogen werde.

Vor Tisch waren zwei Depeschen von *Harrison* gekommen, deren erste sehr bestimmte und weitgehende Forderungen der Zurückzahlung der privaten Schulden nach dem 1. März 1932 aufstellte und deren zweite weitestgehende Unkenntnis über die tatsächlichen Devisenverhältnisse in Deutschland zum Ausdruck brachte. *Harrison* ging z. B. von der Annahme aus, daß wir praktisch gar keine Devisen zurückgezahlt hätten, während dies mehr als eine Milliarde ist, und stellte die mehr als überraschende Behauptung auf, die Maßnahmen der Reichsbank seien unzulänglich gewesen. Ich besprach diese Depeschen nach dem Frühstück mit *Dreyse* und *Vocke.* Die Sache hat insofern eine Vorgeschichte, als vor acht

---

Zeitungsmeldungen, daß Deutschland beabsichtige, Stillhaltegläubigern einen Tilgungsplan über 7 Milliarden [RM] in jährlichen Raten von 700 Millionen [RM] vorzuschlagen und zu erklären, daß es daneben keine Reparationen werde zahlen können [, was den Tatsachen entsprach]. Ein solches procedere sei für Frankreich nicht annehmbar, da es eine willkürliche Bevorzugung der Privatgläubiger gegenüber den Gläubigerstaaten darstellen würde". Nach einer Diskussion über die Priorität von Privat- und Reparationsschulden sei erneut über die Kompetenz und Zusammensetzung des Sonderausschusses gesprochen worden, wobei die Franzosen gegenüber den deutschen Wünschen Entgegenkommen gezeigt hätten. *Hoesch* an *Bülow,* 3. 11. 1931, PA Büro RM 5/32; vgl. DBFP 2, II S. 315 f. Brüning S. 437 datiert die Unterredung *Hoesch-Laval* irrtümlich auf den 4. 11. 1931. In einem Gespräche mit Botschafter *François-Poncet* am 4. 11. 1931 erhob dann der Reichskanzler Bedenken gegen die Einberufung des Sonderausschusses und wies auf die Notwendigkeit einer neuen Stillhalteregelung hin. Der Botschafter wandte ein, daß für Frankreich nach wie vor die Priorität der politischen Schulden gelte. Zugeständnisse seien nur in der Frage der Zusammensetzung des Sonderausschusses zu erwarten. Vermerk *Pünders* vom 4. 11. 1931 über eine Aussprache *Brünings* mit *François-Poncet,* BA R 43 I/331. Zu den am 3. 11. 1931 begonnenen deutsch-französischen Verhandlungen über Reparationsprobleme im Wirtschaftskomitee Brüning S. 437 f., Schulthess 1931 S. 245 f. Am 5. 11. erklärte *Brüning* dann vor dem Reichsparteiausschuß des Zentrums: „Und endlich wird es die Aufgabe sein, dafür zu sorgen, daß in den nun beginnenden Verhandlungen und Besprechungen eine Lösung des Reparationsproblems erfolgt, die dem deutschen Volke erträglich ist und die außerdem der ganzen Welt das Vertrauen wiedergeben kann, daß nunmehr nicht mehr erneut von der Seite der Reparationen eines Tages das Kreditsystem der Welt gefährdet werden kann." Heinrich Brüning, Zwei Jahre am Steuer des Reiches. Reden aus Brünings Kanzlerzeit, Köln 1932 S. 82 f. Am gleichen Tage wies *Brüning* Botschafter *v. Hoesch* an, die Diskussion mit der französischen Regierung über Kompetenzen und Zusammensetzung des Sonderausschusses zu vertiefen. Die Reichsregierung werde in absehbarer Zeit eine Note zur Einberufung des Sonderausschusses absenden, diese jedoch vorher der französischen Regierung unterbreiten. Der Reichskanzler unterrichtete *Hoesch,* daß er Informationen habe, die im Gegensatz zu den Äußerungen *Lavals* von einem Interesse Washingtons an einer endgültigen Reparationsregelung berichten. Deutschland sei durch seine finanzielle Lage und infolge der Lücken im Stillhalteabkommen gezwungen, die Stillhaltefrage aufzugreifen. Die deutsche Regierung habe nicht die Absicht, wie von *Flandin* offensichtlich unterstellt werde, „die privaten Gläubiger gegen Reparationsgläubiger [zu] organisieren und aus[zu]spielen. Dies wäre auch kurzsichtig, denn wir wissen gut genug, daß Frankreich direkt und noch mehr indirekt durch einen finanziellen Druck auf die Banken anderer Länder uns bei der Regelung der privaten Schulden die größten Schwierigkeiten machen kann." *Brüning* an die deutsche Botschaft in Paris, 5. 11. 1931, PA Büro RM 5/32. Am Abend des 6. 11. 1931 setzte dann *Brüning* in einem Telefongespräch mit *Laval* seine Bemühungen fort, die französische Regierung über das Vorgehen der Reichsregierung zu beruhigen. Gegenüber den Befürchtungen *Lavals* erklärte er, daß die Reichsregierung nicht beabsichtige, die „Kreditfrage gegen Reparationen auszuspielen", sich aber sorge, „daß der Sonderausschuß die Kreditfrage bei der Behandlung der Reparationen nicht genügend" berücksichtigen werde. Mitteilung des Staatssekretärs *v. Bülow* an *Hoesch,* 7. 11. 1931, PA Büro StS 91/3/1. Hinweis auf ein Telefonat Brüning S. 440.

Tagen über *Prittwitz* nach den Gründen über die fortgesetzten Devisenverluste angefragt worden ist. Die Antwort darüber ist aber noch nicht nach Amerika abgegangen.

Um 4 Uhr im Wirtschaftsministerium. Anwesende: *Warmbold, Stegerwald, Schiele, Joël.* Waren schon gestern zusammengewesen, machten mir ganz flüchtige Mitteilung über das offenbar nur im Grundsätzlichen erzielte Ergebnis, abgesehen von Zinsen, und wollten nun mit mir Zinsfrage besprechen. Ich erklärte mich außerstande, Zinsfrage, die bei weitem das Heikelste sei, ohne Kenntnis des Gesamtrahmens zu erörtern, und setzte wiederholt die ungeheuren Bedenken gegen jeden Zinseingriff auseinander. Ich schilderte, wie es durchaus möglich sei, die Dinge privatwirtschaftlich, d. h. individuell zu erledigen, z. B. bei den Pfandbriefen der Landschaften durch gesetzliche Schaffung einer Gläubigervertretung, mit der dann in den verschiedenen Provinzen die gleichen oder auch verschiedene Abmachungen getroffen werden könnten, sei es über einen oder mehrere Zinstermine, sei es mit oder ohne Besserungsscheine auf den ganzen Rest oder einen Teil davon. Das Gleiche sei bei Hypothekenbanken möglich. Der Konkurs und alles ähnliche sei in der Privatwirtschaft von jeher staatlich organisiert. Der grundsätzliche und generelle Zinseingriff dagegen führe notwendig zur Planwirtschaft mit allen politischen Folgen und für Deutschland unmöglichen volkswirtschaftlichen Konsequenzen[4].

Da nichts hinreichend Konkretes über die bisherigen Beschlüsse aus den Herren herauszufragen war, wahrscheinlich, weil nichts Konkretes vorlag, und auf ausdrückliches Verlangen von *Stegerwald* entwickelte ich dann meinen Plan, der etwa auf die Formel freie Wirtschaft – unter Vorbehalt des sozialpolitisch Notwendigen und ohne Ideen der Gewerkschaftszerschlagung, aber mit großer Elastizität sowohl auf der Lohn- wie auf der Preisbildungsseite[5] – und starke Regierung gebracht werden könnte. Im Rahmen eines solchen Gesamtplans, der eine wirkliche Preissenkung gewährleisten, natürlich auch die staatlichen Gehalts- und Tarifleistungen umfassen müßte, habe ich erklärt, daß ich zwar immer noch eine generelle Zinssenkung, auch bei den langfristigen, für unmöglich hielte, daß ich mir aber Konstruktionen denken könnte, die sowohl bei der Landwirtschaft wie mit Rücksicht auf die Mieten beim Hausbesitz Ermäßigungen herbeiführen könnten, die indessen ihrer Natur nach vorübergehend sein müßten. Als einen zu überlegenden Plan, an den ich mich selbst nicht binden könne, habe ich die Übernahme eines Teils der Hauszinssteuer, bei deren planmäßigem Abbau es bleiben müsse, auf die Zinsen zur Erwägung gestellt, wobei ich mir im zeitlich eng begrenzten Rahmen dann auch ein Kündigungsverbot eher vorstellen könne. Ganz unmöglich sei solche Maßnahme aber, wenn nicht gleichzeitig eine Verminderung der Preisspanne zwischen Erzeuger und Verbraucher einträte. Das aber hielte ich

4 Zu *Luthers* Haltung in der Zinssenkungsfrage, deretwegen es einen Monat später zum offenen Konflikt mit *Brüning* kam, Nr. 379.

5 Nach einer anderen Aufzeichnung *Luthers* sprach *Stegerwald* daraufhin in der Ministerbesprechung vom 9. 11. 1931 von einer „Elastizitätspsychose im Bezug auf Löhne", die bald verrauchen werde, „wenn die Gewerkschaften erst wieder auf die Streikmethoden der Vorkriegszeit zurückkämen [. . .] *Schiele* erwiderte, daß die Verhältnisse infolge Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt sich wesentlich verändert hätten". Tagesbericht *Luthers* vom 9. 11. 1931, Nachlaß Luther 336; vgl. Ministerbesprechungen vom 9. 11. 1931, 13.30 Uhr und 17 Uhr, BA R 43 I/1453.

nur für möglich, wenn wenigstens auf preußischem Staatsgebiet das Reich die unmittelbare Exekutive in der Hand hätte.

*Warmbold* suchte zu resümieren, die Herren würden im allgemeinen über einen Wirtschaftsplan einig sein, wobei die Zinsfrage nicht generell, sondern nur vorübergehend und in Einzelkonstruktionen angeschnitten werden könne. Ich sagte ihm darauf, daß das die Meinung der Herren des Reichskabinetts sein möge, ich aber sei als Sachverständiger hinzugezogen und müsse die bestimmte Erklärung abgeben, daß ich überhaupt nur innerhalb des von mir beschriebenen Rahmens, also auch nur unter Voraussetzung der Reichsreform, irgendwelche Eingriffe in das Zinsniveau für möglich hielte. Ich würde es, nachdem die Sparer schon einmal durch die Inflation um ihr Geld gebracht seien, für gänzlich undenkbar halten, daß man in die Zinsen erneut eingriffe, wenn man nicht auf der anderen Seite den Ausgleich durch gesenkte Preise, also namentlich bei Mieten, was ja von selbst kommen würde, dann aber besonders bei Lebensmitteln herbeiführe. Der Run auf die Sparkassen würde unvermeidlich sein. Es gäbe drei Methoden, wie wir jetzt weiterregieren könnten. Die eine Methode sei das Weiterarbeiten wie bisher, wobei mir das Wort wursteln entschlüpfte, was ich aber alsbald im Sinne großer Anerkennung der bisherigen Regierungstätigkeit aufklärte. *Stegerwald* nennt das ja die Traktätchen-Politik. Im Anschluß an Wünsche, wie sie neulich *Groener* mit Zähigkeit in Gehaltseinzelfragen vertreten hatte. Diese Methode I könnte uns, wenn wir Glück hätten, über die Not hinwegführen. Aber niemand wisse, ob wir Glück haben würden; und wenn wir kein Glück hätten, so würde sie zu tiefsten Erschütterungen des Wirtschaftslebens, politischen und Währungslebens führen, ohne daß wir auch nur versucht hätten, unser Schicksal entscheidend in die Hand zu nehmen. Die zweite Methode, in die die Methode I sehr leicht umschlagen könne, sei die allgemeine Planwirtschaft mit ihren unvorstellbaren Konsequenzen. Beginne man z. B. jetzt die Zinsen der Hypotheken um 2% zu senken, um die Frühjahrsbestellung zu erleichtern, dann wisse man gar nicht, ob unter politischem Druck der Landwirtschaft nicht bald weitere 2% folgen würden usw. (Übrigens hatte ich für die Landwirtschaft Selbsthilfeorganisationen unter Einbeziehung der Hypothekengläubiger und sonstigen Gläubiger empfohlen). Der dritte Weg sei der von mir empfohlene eines Frontalangriffes zur Senkung aller Preise, und er gehe nicht ohne die Reichsreform.

*Stegerwald* stellte sich, da es ja völlig seine Linie ist, alsbald auf meinen Standpunkt, und Schiele schloß sich kräftig an. *Warmbold* zögerte, während *Joël* die staatsrechtliche Frage anschnitt. Wir sprachen in letzterem Zusammenhang vom staatlichen Notstandsrecht, und ich brauchte halb scherzend den Ausdruck von der Negotiorum gestio für den nächsten Reichstag.

Wir waren uns einig, daß es namentlich angesichts der Erfahrungen mit Indiskretionen gar nicht möglich sein würde, die Dinge so im Wirtschaftsbeirat zu besprechen. Ich äußerte selbst Bedenken gegen das Kabinett und erklärte, da ich ja die Politik des Reiches nicht zu machen hätte und sie nach Lage der Dinge nur einer machen könne, aus staatsrechtlichen wie aus persönlichen Gründen, nämlich *Brüning,* und da ferner jedes Wort des Reichsbankpräsidenten in bezug auf die Geldwerte viel schwerer wiege als die Worte von Ministern, so bliebe mir nichts weiter übrig, als den glatt ablehnenden Standpunkt mit allem Nachdruck

weiter zu verfechten. Ohne einen Vorschlag machen zu wollen, sähe ich für die technische Handhabung eine Möglichkeit nur darin, daß sich die Regierung nach Beendigung der nun einmal unvermeidlichen Verhandlung des Wirtschaftsbeirats in eine Art Konklave zurückzöge und unter strengster Absperrung von der Außenwelt den großen umfassenden Sanierungsplan beschlösse. Der Gedanke wird sicher nicht zur Ausführung kommen und war von mir nur als klare Fragestellung gedacht.

Die Herren baten mich dringendst, nicht nach Basel zu fahren, sondern am Montag zur Fortsetzung von Verhandlungen mit ihnen und dem Kanzler zur Verfügung zu stehen[6].

6 Über diese Verhandlungen am 9. 11. 1931 notierte *Luther:* „Aus der Ministerbesprechung am Nachmittag war besonders bemerkenswert, daß der Reichskanzler sich für die Aufstellung eines Maximalprogramms zur Vorbereitung der Tagung der Ausschüsse des Wirtschaftsbeirats aussprach mit Ausnahme der erst im Anschluß daran zu behandelnden Zinsfrage, die zögernd zu erörtern sei." Tagesbericht *Luthers* vom 9. 11. 1931, Nachlaß Luther 336; Ministerbesprechung vom 9. 11. 1931, 21.15 Uhr, BA R 43 I/1453.

## 356.

## 11. 11. 1931: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther

**Nachlaß Luther 366.**

In der Vormittagssitzung des Wirtschaftsbeirats, Ausschuß I[1], habe ich in ausführlicher Rede darauf hingewiesen, daß nur eine allgemeine Senkung des Niveaus der Gehälter, Löhne, sonstiger Unkosten und Preise uns über die Schwierigkeit hinweghelfen könne. Diese Schwierigkeit habe schon vor der englischen Pfundkrise bestanden, da wir trotz aller Senkungen des Niveaus die erhöhten Unkosten, die infolge der vielen Auslandskredite und aus anderen Ursachen bei uns entstanden waren, noch nicht hinreichend abgebaut hatten. Durch die Pfundkrise sei aber ein neues, zusätzliches Problem gekommen. Von der Prioritätsfrage zwischen Senkung von Preisen und Senkung von Löhnen hielte ich nichts. Das seien interessante statistische Feststellungen für die Vergangenheit. Niemand, auch nicht die deutsche Reichsregierung sei klug genug, um diese Niveau-Senkungs-Bewegung organisieren zu können. Nur auf dem Wege einer weitgehenden Freiheit bei Löhnen und Preisen könne das Problem gelöst werden. Dabei würde man gewiß im Rahmen des in unserer Lage Möglichen die sozialen Notwendigkeiten, die beständen, beachten müssen. Auf der anderen Seite werde die Aufhebung der Preisbindungen sicher noch zu Zusammenbrüchen führen, aber das sei in der Krise nun einmal unvermeidlich. Im Anschluß an eine vorhergehende Bemerkung des Reichskanzlers habe ich auch allgemein von dem Verhalten des Publikums bei einer Preissenkungs-Aktion gesprochen und dabei, wie der Kanzler es getan hatte, auf meine Aktion im Herbst und Winter 1925 Bezug

1 Verhandlungen des Ersten Ausschusses des Wirtschaftsbeirates vom 11. 11. 1931, 10 Uhr, BA R 43 I/1166.

genommen[2]. Ich habe gesagt, auch das sei ein Gesichtspunkt des Reichsbankpräsidenten, denn die ganze Bevölkerung müsse mithelfen, um die Entmechanisierung unseres Lebens herbeizuführen, und vor allem käme es auf die Hausfrauen an, die sich vielfach infolge der schlechten Erziehung durch die Kriegs- und Inflationszeit, soweit sie nicht mehr lebendige Erinnerungen an die Vorkriegszeit haben, nicht die erforderliche Mühe gäben.

Als mich Herr *Eggert* nach Beendigung meiner Rede fragte, was ich denn nun für praktische Vorschläge machte, habe ich erwidert, meine Aufgabe sei es lediglich, zur Vermeidung von Gefahren für die Währung die große allgemeine Linie anzudeuten. Einzelbeschlüsse seien Politik und seien Sache der Reichsregierung.

Zum Mittag war ich im Kaiserhof auf Einladung von *Krupp v. Bohlen,* und wir besprachen die Beziehungen, die sich durch seine neue Tätigkeit als Vorsitzender des Reichsverbandes der Deutschen Industrie ergeben. Ich hatte Gelegenheit, *darauf hinzuweisen, daß ich gegenüber Fällen wie Katzenellenbogen*[3] es auf das äußerste begrüßen würde, wenn die Privatwirtschaft von sich aus eine Methode fände, solche Schädlinge auszumerzen. *Solmssen,* der mir schon neulich abend im Klub von Berlin davon sprach, will *Krupp* morgen in der Angelegenheit besuchen.

Als ich am Morgen in die Reichskanzlei kam, fand ich die Herren *Schreyer,* Walter *Hartmann* und *Kißler,* die mir mitteilten, sie seien eben in der Sitzung gewesen, und der Herr Reichskanzler habe es ihnen gegenüber für sehr unglücklich erklärt, daß die Presse durch die Bekanntgabe der Stellungnahme der Hypothekenbanken in der Zinssenkungsfrage[4] aufgeregt worden sei. Die Herren betonten mir gegenüber, daß sie ja nur erwidert hätten. Ich meinerseits gab in der Sitzung *Schäffer* einen Zettel herüber, in dem ich darauf hinwies, wie unverständlich die gestrige Regierungserklärung[5] dadurch geworden sei, daß entgegen meinem Wunsche nicht festgestellt worden ist, daß es sich um eine Anfrage aus New York handelt, die beantwortet wurde. Das wurde dann in der Pressekonferenz durch *Schäffer* und *Zechlin,* der ganz meiner Meinung war, nachgeholt. Zu Beginn der Nachmittagssitzung teilte Dr. *Schmitt* mit, ein früherer Korrespondent des Deutschen Handelsdienstes habe einen Bericht über die gestrigen Ausschuß-Sitzungen gebracht, der ganz unverständlich, weil durchaus richtig war. In diesem Bericht war sogar die Summe von 2 Milliarden erwähnt, und *Silverbergs* Vorschlag[6], ohne

2 *Brüning* erklärte in der Ausschußsitzung (Anm. 1): „Im Winter 1925 sei die Preissenkungsaktion aus politischen Gründen abgebrochen worden. Damals sei versucht worden, den Fehler der überhohen Währung zu korrigieren. Die Öffentlichkeit habe aber die Begriffe für notwendige Entwicklungen verloren gehabt. Nun müsse schrittweise wieder an den Punkt herangegangen werden, der damals hätte erreicht werden sollen. Dabei müsse sich die deutsche Wirtschaft auf die Auslandslage einstellen."

3 *Katzenellenbogen,* Generaldirektor von Schultheiß Patzenkofer, wurden verlustreiche Aktienkäufe und -verkäufe in Höhe von knapp 60 Millionen RM angelastet. Am 28. 10. 1931 leitete die Staatsanwaltschaft ein Ermittlungsverfahren wegen Untreue und Betruges gegen ihn ein.

4 Entschließung des Sonderausschusses für Hypothekenbankwesen, Anlage zum Schreiben des Centralverbandes des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes an *Brüning* vom 9. 11. 1931, BA R 43 I/660.

5 Die Reichsregierung hatte angebliche Pläne über eine Zwangskonvertierung von Auslandsanleihen dementiert. Schulthess 1931 S. 251 f.

6 *Silverberg* hatte vorgeschlagen, ein zusätzliches Kreditvolumen für die Wirtschaft von 2 Milliarden RM in Form von Verrechnungsschecks zu schaffen, zusätzlichen Handelswechseln, die nicht als

*Silverbergs* Namen zu nennen, ausdrücklich behandelt einschließlich meiner energischen Worte dagegen. Also unverständlich, wie so etwas herauskommen kann.

Im übrigen wurde in der Nachmittagssitzung unter Vorsitz von *Dietrich* über die allgemeine Zinssenkungsfrage gesprochen. *Ernst* hielt einen umfangreichen, unterrichtenden Vortrag. Ich meinerseits habe zusammengefaßt, daß sowohl die Frage der Haben-Zinsen, bei denen man einsetzen müsse, wie die Frage der Zinsspanne letzten Endes von der Organisation des Bankenwesens abhinge und daß man an die Umwandlung der übersetzten Organisationen herangehen müsse, was dann *Dietrich* auch als Absicht der Reichsregierung bestätigte.

Ich habe dann weiter noch einmal dargelegt, inwiefern uns die Beziehungen mit dem Ausland zwingen, einen hohen Diskontsatz zu halten. Nachdem *Dietrich* dagegen seine allgemeinen inflationistischen Darlegungen gemacht hatte[7] und *Silverberg* wieder mit seinem Plan der bestätigten Schecks kam, ergriff Herr Dr. *Suhr* von der Afa das Wort und legte dar, daß vom privatkapitalistischen Standpunkt, den er an sich nicht teile, seine Ausführungen gar völlig schlüssig seien. Ebenso klar stellte sich auf diesen Standpunkt Herr Dr. *Schmitt,* aber auch *Eggert.* Nachdem dann *Warmbold* die Frage angeschnitten hatte, wie es denn mit der Anlaufsfinanzierung sein würde, wenn neue Aufträge da wären, aber noch nicht Warenwechsel, habe ich noch einmal zusammenfassend gesprochen. Einleitend und abschließend habe ich bedauert, daß die ganze heutige Diskussion, die wieder versucht, von der Kreditseite her das Problem zu lösen, von der Kernfrage ablenke. Die Reden, die ich gehört hätte, hätten ebensogut vor dem 20. September[8] gehalten werden können. Das Problem der Stunde sei, durch Senkung des Niveaus[9] den Abstand von England wieder einzuholen. Das gelte dann selbst, falls wir auf dem weltwirtschaftlichen Tiefpunkt der Krise angekommen seien, was ich nicht wüßte. *Silverberg* habe ich wiederholt um eine schriftliche Darlegung seines Vorschlages gebeten und erklärt, daß ich erst dann den wissenschaftlichen Apparat der Reichsbank in Bewegung setzen könne, wozu ich durchaus bereit sei, aber nur auf der Grundlage des von *Silverberg* selbst formulierten Vorschlages. Wahrscheinlich wird in einem morgen früh zu wählenden kleinen Unterausschuß das Problem schon weiter erörtert werden. *Silverberg* suchte von der schriftlichen Formulierung abzukommen. Gewarnt habe ich vor jeder Nennung einer Zahl gegenüber den *Silverberg*schen 1 oder 2 Milliarden, und darauf hingewiesen, daß, wenn man in außerordentlichen Zeiten außerordentliche Kreditaktionen machen

---

Notendeckung gelten und eine Laufzeit von drei Monaten nicht überschreiten sollten. Verhandlungen des Zweiten Ausschusses des Wirtschaftsbeirates vom 10. 11. 1931, 16 Uhr, BA R 43 I/1166. Hierzu bemerkt *Luther* im Tagesbericht vom 12. 11. 1931: „Bei Beginn der Nachmittagssitzung überreichte mir Herr *Silverberg* seinen nunmehr schriftlich formulierten Plan, der einen Zusatz enthielt, aus dem hervorzugehen scheint, daß die Reichsbank die von ihm für die Scheckausgabe geplante Diskontbank mit Banknoten zum halben sonst üblichen Diskontsatz versehen soll. Ich gab den Plan sofort in Arbeit." Nachlaß Luther 366.

7 Über die Haltung *Dietrichs* zum währungs- und konjunkturpolitischen Konzept der Regierung v. Saldern S. 158 ff.

8 An diesem Tag hatte die Bank von England die Goldeinlösung des Pfunds eingestellt und damit die Abwertung der Währung eingeleitet.

9 Gemeint: Preisniveau.

wolle, es für den Notenbankpräsidenten geradezu ein Verbrechen wäre, das programmatisch vorher anzukündigen. Ich habe auf die Beanstandungen des Russenkredits[10] hingewiesen und im übrigen meine große Skepsis gegen den *Silverberg*schen Vorschlag, ohne mich näher einzulassen, wiederum geäußert. Gegenüber der *Warmbold*schen Frage betreffend Anlaufskredite habe ich bestritten, daß das überhaupt in so krasser Fragestellung entstehen würde. Ich habe festgestellt, daß *Warmbolds* Fragestellung davon ausgeht, daß die Wirtschaftserholung primär ist, und dabei könne ich natürlich mitdenken. *Dietrich,* den ich erst im Gegensatz dazu genannt hatte, wandte dann ein, daß er in Wirklichkeit *Warmbold* sehr nahe stehe, was ich natürlich begrüßte. Ich habe daraufhin gesagt, daß, wenn eine allgemeine Wirtschaftserholung da sei, dann wahrscheinlich auch die Privatbanken ihre natürliche Aufgabe der Kreditgewährung sehr schnell wieder erfüllen würden und daß dann auch wahrscheinlich eine Diskontsenkung möglich sein würde. Wenn ein Problem für die Reichsbank zu lösen dann noch bleibe, so will die Reichsbank sich im Rahmen des Möglichen dem sicherlich nicht entziehen. Man könne von den ganzen Fragen überhaupt nur reden, wenn man grundsätzlich der Reichsbankleitung das Vertrauen entgegenbringt, daß sie vernünftig verfährt.

10 Garantien der Reichsbank für Exportgeschäfte mit der Sowjetunion.

## 357.

## 12. 11. 1931: Niederschrift über die Sitzung des Geschäftsführenden Vorstands der Deutschen Staatspartei (Auszug)

**BA R 45 III/51. Überschrift: „Protokoll über die Sitzung des Geschäftsführenden Vorstandes der Deutschen Staatspartei am 12. November 1931 im Demokratischen Klub."**

Anwesend: Die Damen und Herren *Weber, Rönneburg, Bäumer, Barteld, Schütt, Vogt, Hild, Zeitlin, Winschuh, Schneider, Ißberner, Hirschel, Nuschke, Reif, [Brammer].*

Der Vorsitzende Herr *Weber* eröffnet die Sitzung knapp nach ½7 Uhr.

1. Die politische Lage im Reich und in Preußen.

Es wird zunächst die Lage in Preußen und insbesondere der Wechsel im Finanzministerium besprochen. Nachdem Herr *Zeitlin* über die Vorgänge berichtet hat, die sich nach dem Rücktritt *Höpker-Aschoffs*[1] innerhalb der preußischen Landtagsfraktion sowie zwischen der Fraktion und dem Ministerpräsidenten abgespielt haben, nachdem er insbesondere darauf hingewiesen hat, daß die Fraktion, abgesehen von dem Wiedereintritt Dr. *Höpker-Aschoffs,* dem Ministerpräsidenten als Finanzminister entweder den Staatssekretär Dr. *Weber* (Deutsche Staatspartei) oder den Fraktionsvorsitzenden Justizrat *Falk* präsentiert hatte, entspinnt sich eine längere Debatte, an der teilnehmen Frau Dr. *Bäumer* sowie die

1 Vgl. Nr. 348, Anm. 7.

Herren *Rönneburg, Weber, Barteld, Brammer, Zeitlin, Nuschke, Vogt* und *Schütt.* Namentlich von den Herren *Rönneburg, Weber, Barteld* und *Zeitlin* werden schwere Bedenken gegen eine Notiz über *Klepper* in der neuesten Nummer des „Deutschen Aufstiegs" erhoben, da sie ohne Rücksprache mit den maßgebenden Stellen der Partei abgefaßt sei, daß sie bei ihrer Polemik gegen die Person *Kleppers* geeignet sei, politische Schwierigkeiten herbeizuführen und da sie in der Form nicht glücklich sei.

Demgegenüber stellt Herr *Nuschke* fest, daß er vor Abfassung der Notiz (Herr *Weber* sei damals in Berlin nicht anwesend gewesen) eine längere Besprechung mit Herrn Dr. *Höpker-Aschoff* gehabt habe, daß er sich auch mit den Herren *Zeitlin* und *Riedel* ins Benehmen gesetzt habe. Die Landtagsfraktion habe, wie *Höpker-Aschoff* und *Riedel* ihm bestätigt hätten, Herrn *Falk* offiziell beauftragt, am Tage nach der Amtsniederlegung *Höpker-Aschoffs* dem Staatssekretär *Weismann* zu sagen, daß *Klepper* für die Fraktion nicht tragbar sei (Widerspruch); zum mindesten sei diese Auffassung in der Fraktion allgemein gewesen. *Klepper* werde in der Notiz auch gar nicht persönlich angegriffen. Diese Notiz richte sich vielmehr gegen die Art, wie die Kandidatur *Kleppers* inszeniert und durchgeführt worden sei.

Die folgenden Redner erklären gleichfalls, daß der Tadel in erster Linie den Staatssekretär *Weismann,* sodann aber auch den Ministerpräsidenten selbst zu treffen habe. Insbesondere hebt der Vorsitzende hervor, daß bei dieser Affäre die Deutsche Staatspartei und ihre Landtagsfraktion dreifach brüskiert worden seien: *Braun* habe bei der Neubesetzung des Finanzministeriums alle drei von der Fraktion präsentierten Kandidaten zurückgewiesen, nämlich die Herren *Höpker-Aschoff, Weber* und *Falk.*

In diesem Zusammenhang wird auch die sonstige Personalpolitik in Preußen einer Kritik unterzogen; es wird namentlich auf mehrere Fälle hingewiesen, wo frühere Demokraten kurze Zeit, nachdem sie zur Sozialdemokratie übergegangen seien, Beförderungen erhalten hätten (*Muhle, v. Nathusius* usw.). Es wird als selbstverständlich bezeichnet, daß die Landtagsfraktion sich bei Wiederzusammentritt des Landtages ausgiebig über die Angelegenheit *Höpker-Aschoff* ausspricht. Herr *Zeitlin* wird von dem Vorsitzenden gebeten, dafür zu sorgen, daß zu diesen Fraktionsverhandlungen auch der Geschäftsführende Vorstand eingeladen wird.

Hierauf verhandelt der Vorstand über die politische Lage im Reiche an der Hand von kurzen Einführungsworten des Vorsitzenden. An der Debatte beteiligen sich auch die Herren *Barteld, Rönneburg, Nuschke, Winschuh, Schütt, Hirschel* sowie der Vorsitzende und Frau *Bäumer.* Zur Sprache gelangt insbesondere die von dem Nationalsozialismus drohende Gefahr, die Untätigkeit des Reichskabinetts gegen diese Gefahr und überhaupt die Zaudertaktik des Reichskanzlers. Während Herr *Rönneburg* eine energische Stellungnahme der Reichstagsfraktion gegen die jetzige Politik des Kabinetts *Brüning* verlangt, macht Herr *Weber* darauf aufmerksam, daß jede Distanzierung von dem Reichskanzler auch als eine solche von dem Vizekanzler, unserem Parteiführer *Dietrich,* betrachtet werden könnte. Die Reichstagsfraktion müsse daher sehr vorsichtig operieren. Der Vorstand sei, ehe die Fraktion nicht gesprochen habe, zu einer Stellungnahme gegenüber den politischen Fragen nicht zu veranlassen. Was die Tätigkeit der Reichstagsfraktion

anlangt, so komme man weiter als durch Anträge mit einer direkten Übermittlung der Forderungen an den Reichskanzler auf brieflichem Wege. Von einer Anzahl von Rednern wird auch auf die schwierige Lage hingewiesen, in der sich die Deutsche Staatspartei im Reichstage bei der vorhandenen Verteilung der Kräfte befinde.

Zum Schluß verspricht Herr *Weber,* bei der Behandlung dieser Fragen in der Reichstagsfraktion Personen vom Vorstand hinzuzuziehen, so die Herren *Rönneburg, Nuschke, Brammer.*

[. . .][2] *Nuschke*

2 Behandlung der vom Parteitag an den Vorstand überwiesenen Anträge.

## 358.

## 14. 11. 1931: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszug)

**Nachlaß Luther 366.**

[. . .][1]

In der Besprechung, die ich mit dem Kanzler hatte, schilderte ich die Devisenlage und die Notwendigkeit tiefer Eingriffe, um einerseits eine Schreckwirkung in Deutschland hervorzurufen, soweit es sich um die Tendenz handelt, die Devisenbestimmungen zu umgehen, und um andererseits dem Ausland zu zeigen, daß wir das Äußerste tun, bevor etwa moratoriumsartige Bestimmungen in Frage kommen. Ich erwähnte besonders auch die Frage einer Generalklausel, die es den Sondergerichten möglich machen würde, auch diejenigen zu bestrafen, die sich gegen den Geist der Devisenordnung vergehen[2]. (In England scheint ein Paragraph nach dieser Richtung nicht zu bestehen, wohl aber ein tatsächliches bekanntgegebenes Verhalten der Banken, indem sie entsprechende Erklärungen von ihren Kunden fordern. Ich habe *Knaack* beauftragt, in diesem Sinne sich sofort ergänzend mit *Reichardt* in Verbindung zu setzen.) Weiter habe ich dem Kanzler vorgeschlagen, mit schärfsten Maßnahmen und Rückwirkung bis zum 12. Juli gegen alle diejenigen vorzugehen, die jetzt das Vaterland verlassen. Ich habe eine Verordnung vorgeschlagen, wonach die Genehmigung zur Aussiedlung nur denen gegeben wird, die nach dem Vorbild des mittelalterlichen Abschosses[3] einen großen Teil ihres Vermögens in Deutschland dem Reich übereignen, im anderen

1 Technische Fragen in Zusammenhang mit der Wiederaufnahme von Stillhalteverhandlungen.

2 Vgl. Nr. 361, Anm. 4.

3 Abschoß ist eine nach Quoten erhobene Abgabe, welche sich der Staat von denjenigen Vermögen eines Landeseinwohners zahlen läßt, welcher durch Erbgang aus seinem Gebiet ins Ausland geht. Staats- und Gesellschaftslexikon, hrsg. v. Hermann Wagener, Berlin 1859 Bd. 1 S. 170.

Falle aber, also bei denen, die ohne solche Genehmigung auswandern, Verlust der Staatsangehörigkeit vorzusehen und schwere Strafen für den Fall der Rückkehr nach Deutschland, alles heilbar, sobald nachträglich die Finanzverpflichtungen gegenüber Deutschland erfüllt werden. Ich habe auch vorgeschlagen, daß Eigentumserwerb aus der Hand solcher Vaterlandsflüchtlinge, die ich jetzt als Fahnenflüchtige ansähe, behandelt werden sollte wie gestohlenes Gut. Der Kanzler war in der Hauptlinie durchaus einverstanden. Mit *Zarden* hatte ich, da ich ihn auf dem Korridor der Reichskanzlei vorher traf, auch schon in dem Sinne gesprochen. Er wollte noch am gleichen Tage sich mit dem Kanzler darüber unterhalten.

Danach Besuch des neuen preußischen Finanzministers *Klepper,* der die Situation in all ihrer sachlichen Schwierigkeit schilderte, aber nur einen Antrittsbesuch machen wollte. Wir sprachen allgemein über die Notwendigkeit, auch bei den Kulturfragen erhebliche Beschränkungen vorzusehen. Ich wies dabei auch auf die Zustände bei den Kunstakademien usw. hin.

[. . .][4]

4 Telefonat mit *Warmbold,* Besuch *Wassermanns,* Ankunft zweier Depeschen von *Harrison,* Besprechung mit *Brüning.*

## 359.

## 14. 11. 1931: Staatssekretär Schäffer an Reichskanzler Brüning

**Nachlaß Schäffer ED 93. Durchschlag.**

Sehr verehrter Herr Reichskanzler!

Ihrem Wunsch entsprechend, habe ich die Fühlung mit den Leitern der Redaktion des Ullsteinschen Verlages aufgenommen, um einen Weg zu finden, auf dem die Veröffentlichung von unrichtigen Meldungen und von Nachrichten über geheim zu haltende Dinge in Zukunft vermieden werden könnte. Ich habe zu diesem Zweck verhandelt mit dem politischen Chefredakteur der Vossischen Zeitung, Dr. *Elbau,* dem Chefredakteur der Handelsblattredaktion, *Elsberg,* dem Chefredakteur der Morgenpost, *Robolski,* dem Chefredakteur der Berliner Zeitung, *Höllering,* und dem Chefredakteur des Tempo, Josef *Reiner.*

Ich habe die Herren darauf hingewiesen, wie schwer es für die Regierung sei, bei der Häufung von großen Problemen, wie sie die nächsten Monate mit sich bringen würden, ihre Linie zu verfolgen, wenn in der Presse, und zwar in derjenigen Presse, die als hinter der Regierung stehend anzusehen sei, Nachrichten über Beschlüsse und Absichten der Regierung stünden, die entweder unrichtig oder ihrer Natur nach geheim zu halten seien, weil ihre Veröffentlichung die von der Regierung in Aussicht genommene taktische Haltung stören könnte. Es war nicht ganz leicht, die Herren zu einer allgemeinen Zusage zu bewegen, bevor sie solche

Meldungen in ihren Blättern brächten, mit mir Fühlung zu nehmen. Auch als ich mich bereit erklärte, ihnen Tag und Nacht und an welchem Orte auch immer zur Verfügung zu stehen, waren einige noch durchaus skeptisch, ob ein solches Verfahren sich verwirklichen lasse. Sie fürchteten, anderen Zeitungen gegenüber, bei denen ein solches Gentlemen-Agreement nicht bestünde, ins Hintertreffen zu kommen und auch in der Unabhängigkeit ihrer Meinungsäußerung beeinflußt zu werden.

Wir sind schließlich dahin abgekommen, einmal einen Versuch zu machen, daß Nachrichten über

Reparationsfragen,

Stillhaltefragen,

Kredit- und allgemeine Finanzfragen,

sofern sie unveröffentlichte Beschlüsse oder nicht bekanntgegebene Absichten der Regierung betreffen, vorher mit mir besprochen werden, und zwar in dem Sinne, daß dabei die Richtigkeit der Nachricht nachgeprüft werden soll und daß ich auch in der Lage bin, Bedenken gegen die Zweckmäßigkeit einer Veröffentlichung zu äußern. Dagegen behielten sich die Herren ihre selbständige politische Stellungnahme im positiven oder negativen Sinne zu Maßnahmen der Regierung vor, wobei sie jedoch betonten, daß die Presse dieses Verlages an sich geschlossen hinter der Gesamtlinie der Regierung stünde und der Auffassung sei, daß das Kabinett in seiner heutigen politischen Zusammensetzung am besten geeignet sei, das deutsche Volk über den Winter hinwegzuführen. Sie unterstrichen aber, daß diese Gesamteinstellung eine kritische Haltung gegenüber einzelnen Maßnahmen oder einzelnen Absichten nicht ausschließe. Ich mußte ihnen darin beipflichten, zumal ich eine bedingungslose Anerkennung der Regierungsabsichten durch die Presse einer ganz bestimmten Färbung auch meinerseits für die Stellung der Regierung gegenüber anderen Gruppen nicht als günstig ansehen möchte.

Mit einem Teil der Herren sprach ich die einzelnen Aufsätze und Meldungen, aus denen wir auf Indiskretion geschlossen hatten, durch. Bei einzelnen von ihnen unterstrichen die Herren, daß es sich um Probleme gehandelt habe, deren Erörterung bereits allgemein gewesen sei und bei denen aus bestimmten Äußerungen von Regierungsmitgliedern man auf eine allgemeine Einstellung der Regierung habe schließen können. Bei anderen hatte ich das Gefühl, daß sie über konkrete Unterlagen verfügten.

Ich hoffe, daß nunmehr diese Dinge einen besseren Verlauf nehmen werden, obgleich ich meinerseits eine Garantie dafür, daß in dieser gesamten Presse nichts mehr stehen wird, was uns störend oder unsere Linie beeinträchtigend erschiene, nicht übernehmen möchte. Ich fasse diese Vereinbarung als einen Versuch auf, etwas von derjenigen Einheitlichkeit der Presse zu erzielen, die wir immer bei den Franzosen feststellen können; aber ich bin mir klar, daß eine derartige Haltung, soweit sie nicht in der Natur des Volkes überhaupt begründet ist, auf einer langen Tradition und einer sorgfältigen Pflege der Beziehungen beruht, über die wir leider heute noch nicht verfügen.

Mit verbindlichster Emfpehlung
Ihr sehr ergebener
gez. *Schäffer*

## 360.

## 16. 11. 1931: Dingeldey an v. Gilsa (Sterkrade)

**Nachlaß Dingeldey 69. Durchschlag. Abschrift.**

Lieber *Gilsa*!

Die hessischen Landtagswahlen[1] haben mich verhindert, auf Ihr Schreiben vom 3. November umgehend zu antworten, gleichzeitig aber ist ja inzwischen hier Ihr Schreiben vom 14. November eingetroffen[1a]. Ich möchte Ihnen darauf ganz offen meine Meinung sagen. Ich unterscheide dabei zunächst einmal den inneren Zustand der Partei und die etwa daraus sich ergebenden innerparteilichen Maßnahmen und dann die Frage etwaiger Verhandlungen mit anderen Parteien.

1. Was den inneren Zustand der Partei anlangt, so bin ich selbstverständlich entschlossen, die Einheit der Partei sicherzustellen, und zwar auf Grund einer klar herausgearbeiteten sachlichen Grundlage. Ich wehre mich mit allem Nachdruck dagegen, daß aus Anlaß der Abstimmung vom 16. Oktober 1931[2] noch nachträglich irgendwelche Maßnahmen oder Beschlüsse der Fraktion oder der Partei in Frage kommen. Ich habe aus sehr wohl erwogenen Gründen von einem Fraktions- und Gesinnungszwang gegenüber den Fraktionsfreunden, die anderer Auffassung waren als ich, Abstand genommen. Daraus folgt, daß ich auch selbstverständlich mich dagegen wehre, daß nunmehr Folgerungen gezogen werden, als ob ein solcher Zwang stattgefunden hätte. Ich möchte gerade bei Ihnen Verständnis für eine solche Haltung für selbstverständlich voraussetzen, denn Sie selbst haben in entscheidenden Abstimmungen, die politisch von mindestens ebenso entscheidender Bedeutung waren wie die verflossene, das Recht für sich beansprucht, eine von der Mehrheit der Fraktion abweichende Haltung einzunehmen. Ich erinnere aber vor allem an den Vorgang des Jahres 1923, wo bekanntlich rund ein Dutzend Mitglieder der Fraktion dem eigenen Parteiführer als Reichskanzler das Vertrauensvotum verweigert haben, ohne daß man damals irgendwelche Folgerungen daraus zog. Wir müssen die Einheit der Partei und der Fraktion auf sachlicher Grundlage, und da allerdings mit Entschlossenheit und Klarheit herausarbeiten. Es handelt sich überhaupt jetzt darum, erst recht nach dem Ergebnis der hessischen Wahlen, die Einheit der Partei als eine selbständige Bewegung auf einer klaren sachlichen Grundlage herauszustellen und die Gefahr zu vermeiden, daß die Partei jede Berechtigung als selbständige Bewegung verliert. Sie verfolgen, wie Sie mir schon anläßlich der Besprechung mit den Stahlhelmführern[3] und dann wiederholt auseinandergesetzt haben, den Gedanken einer engeren Arbeits-

1 Die Wahlen fanden am 15. 11. 1931 statt. Die NSDAP steigerte ihre Mandatziffer von 1 auf 27 und war damit stärkste Fraktion. Die DVP besaß im neuen Landtag nur noch ein Mandat. Schulthess 1931 S. 253.

1a Beide Schreiben im Nachlaß Dingeldey 69.

2 Abstimmung im Reichstag über den Mißtrauensantrag gegen das Kabinett *Brüning*, in der eine Minderheit der DVP-Fraktion für *Brüning* gestimmt hatte. Vgl. Nr. 343, Anm. 2.

3 *Gilsa* hatte seit Mai 1931 Kontakte zwischen *Dingeldey* und den Stahlhelmführern *Seldte* und *Duesterberg* vermittelt. Berghahn S. 174.

gemeinschaft mit der deutschnationalen Partei[4]. Ich möchte gar keinen Zweifel darüber lassen, daß ich etwas derartiges im gegenwärtigen Augenblick für geradezu verhängnisvoll ansehe. Keiner unserer Wähler und Mitglieder würde überhaupt noch die Existenzberechtigung der eigenen Partei bejahen können, und es wäre überhaupt nicht zu verstehen, weshalb noch eine Deutsche Volkspartei neben der deutschnationalen Partei vorhanden wäre, wenn wir uns auf diese Bahn begeben würden. Ich habe das auch Herrn *Kuhbier* gegenüber, den ich um eine persönliche Rücksprache über die Lage der Partei gebeten hatte, zum Ausdruck gebracht und zu meiner Freude feststellen können, daß er in diesem Punkt durchaus mit mir übereinstimmt. Gerade wenn man die Notwendigkeit, wie ich das tue, in aller Schärfe bejaht, die Nationalsozialisten so schnell als möglich in die Verantwortung hineinzubringen, dann ist es um so notwendiger, eine selbständige Deutsche Volkspartei für den Augenblick zu erhalten, wo die breiten Massen des Bürgertums, ernüchtert und enttäuscht, wieder politisch heimatlos werden. Wir würden diese Entwicklung in einer geradezu für den Bestand des Staates gefährlichen Form verbauen, wenn wir die Partei einfach zu einem Anhängsel der deutschnationalen Partei oder auch der nationalen Opposition überhaupt werden ließen.

2. Damit komme ich zur Frage des Verhaltens gegenüber der nationalen Opposition. Ich halte daran fest, daß unsere Taktik gegenüber der nationalen Opposition einzig und allein davon abhängig ist, ob es gelingt, insbesondere mit den Nationalsozialisten zu einer sachlichen Verständigung auf Grund derjenigen Anschauungen, die für uns maßgeblich sind und die wir nun klar herausarbeiten müssen, zu gelangen. Gegenüber der deutschnationalen Partei und ihrem Führer, Herrn *Hugenberg,* habe ich nach wie vor die ernstesten Bedenken. Das ganze Verhältnis der deutschnationalen Partei im hessischen Wahlkampf war im Gegensatz zu der Haltung der Nationalsozialisten wieder sehr stark auf die Herausarbeitung des Gegensatzes zu der Deutschen Volkspartei abgestellt. Abgesehen aber davon ist weder bei Herrn *Hugenberg* noch bei einem großen Teil seiner Partei die notwendige gesinnungsmäßige Unterlage, die es mir als möglich und erstrebenswert erscheinen ließe, in eine engere Verbindung mit seiner Partei zu gelangen, zu bemerken. Die Deutsche Volkspartei muß ihre eigene Oppositionspolitik verfolgen und darf sich weder taktisch noch sachlich dabei als ein Anhängsel der nationalen Opposition vorkommen. Der entscheidende politische Faktor für die künftige Entwicklung ist die nationale Bewegung, nicht aber die Partei des Herrn *Hugenberg.* Ich sehe auch Verhandlungsmöglichkeiten selbst auf dem schwierigen Gebiet der wirtschaftspolitischen Fragen in größerem Maße bei den Nationalsozialisten als bei Herrn *Hugenberg.*

3. Ich bedaure, Ihnen sagen zu müssen, daß ich nicht einverstanden bin, daß Sie unmittelbar mit Herrn *Hugenberg* in Verhandlungen getreten sind. Die Frage irgendwelcher Verhandlungen mit fremden Parteiführern, auch die Vorbereitung solcher Verhandlungen, ihr Zeitpunkt und ihr Inhalt muß ausschließlich der Entscheidung des Parteiführers überlassen bleiben. Ich möchte bei Ihnen so viel Verständnis für das Führerprinzip voraussetzen, daß Sie mir zugeben werden: Es ist unmöglich, daß der Führer von einem Parteimitglied hinsichtlich der Richtung

4 Vgl. Nr. 354 und 374.

und des Zeitpunktes irgendwelcher Verhandlungen mit anderen Parteiführern festgelegt wird. Ich darf deshalb an Sie das dringende Ersuchen richten, von solchen Schritten gegenüber Herrn *Hugenberg* für die Zukunft abzusehen. Ich bin Ihnen immer dankbar für eine offene Aussprache Ihrer Wünsche und Ihrer Meinungen und werde Ihnen ebenso offen meine Auffassung darlegen. Aber ich kann es nicht als mit der Parteieinheit und mit dem Führerprinzip verträglich ansehen, daß Sie mich in Verhandlungen mit Herrn *Hugenberg* bringen, ohne daß von mir aus ein solcher Wunsch geäußert wird. Ich muß Sie also auch mit allem Ernst darauf hinweisen, daß eine solche Taktik, wie Sie sie ins Auge fassen, nach meiner innersten Überzeugung zu einer völligen Lähmung des inneren Lebens unserer Partei führen muß. Wenn ich mir vorstelle, daß ich einfacher Parteigänger wäre, so wüßte ich wirklich nicht, was mich an diese Partei noch binden sollte, wenn sie einfaches Anhängsel der Bewegung der nationalen Opposition würde. Gerade jetzt, in dieser Zeit der ungeheuersten Massenflucht aus dem ganzen Volk zu den Nationalsozialisten hin muß man einsehen, daß die Zukunft der Deutschen Volkspartei ganz davon abhängt, ob sie über diese Zeit hinaus ihre innere und äußere Unabhängigkeit und Selbständigkeit bewahrt. Gelingt ihr das nicht, dann besteht für die Enttäuschten und Ernüchterten keinerlei Anreiz, in einem künftigen Zeitpunkt den Rückweg zur Deutschen Volkspartei zu suchen. Die Entwicklung wird dann völlig über uns hinweggehen.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

## 361.

## 17. 11. 1931: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszug)

**Nachlaß Luther 367.**

[. . .][1]

Im Ministerrat[2] machte *Joël* einen Vorschlag auch wegen der Haftbarkeit der Vorstände von Unternehmen, was er gestern noch abgelehnt hatte[3], so daß ein, wie mir scheint, guter Verordnungsvorschlag zustandekommt[4]. Das Reichswirtschaftsministerium erklärte seine Bereitwilligkeit, um 25% zu senken[5], und legte mir zur Zustimmung sofort ein Rundschreiben vor. Nachdem dann noch wieder über die

1 Ein Bericht über eine Pressekonferenz, die sich mit dem Reichsbankausweis befaßte, der einen Fehlbetrag von 72 Millionen RM feststellte.

2 Ministerbesprechung am 17. 11. 1931, 12 Uhr, BA R 43 I/1453.

3 In der Ministerbesprechung am 16. 11. 1931, 21 Uhr, BA R 43 I/1453. Hierüber auch Tagesbericht *Luthers* vom 16. 11. 1931, Nachlaß Luther 367.

4 Verordnung des Reichspräsidenten zur Abänderung der Verordnung über die Devisenbewirtschaftung vom 1. 8. 1931 und über die beschleunigte Aburteilung von Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung durch Schnellgerichte vom 17. 11. 1931, RGBl. 1931 I S. 679. Vgl. Luther S. 211ff.

5 Herabsetzung der Importkontingente.

Ostfrage gesprochen worden war, worüber besondere Niederschrift vorhanden ist[6], und wieder an dem Text für die Anrufung des Beratenden Sonderausschusses gearbeitet worden war[7], und zwar an Hand einer neuen Besprechung in Paris[8], fuhr ich zum Frühstück bei Dr. *Fraenkel.*

Dort waren der französische Botschafter *François-Poncet, McKittrick, Weismann,* Fritz *Hartmann* und Dr. *Jeidels.* Der Botschafter redete auf mich ein, man sollte doch den Ausschuß nur zusammenberufen, alles weitere werde sich ja finden. Ich erwiderte, da man auf der Einberufung des Ausschusses bestehe, obwohl das Experten-Komitee in Basel alles Notwendige doch längst festgestellt habe[9], so müsse Deutschland sich auch sichern, daß wirklich das gesamte Problem behandelt werde. Der Botschafter sprach dann davon, die deutsche Regierung scheine die Dringlichkeit der Sache nicht ganz zu übersehen, und setzte auf mein Verhalten hinzu, die französische auch nicht. Der Botschafter sagte mir dann weiter, seines Erachtens müsse die deutsche Regierung diktatorisch regieren und einen großen, umfassenden Plan aufstellen. Solche Dinge wie Mietsenkung seien nur möglich im Rahmen eines großen, umfassenden Programms. Ich setzte ihm den Unterschied einer Maßnahme, die von der Währungsseite aus ergriffen werde, wie im Herbst 1923, von den jetzigen Maßnahmen auseinander, die von der Wirtschaftseite aus ergriffen werden müßten. In dem sich dann anschließenden allgemeineren Gespräch drehte es sich wieder in der Hauptsache darum, welche Bedeutung der Erlaß der Reparationen haben würde. Der Botschafter sprach davon, daß es doch nur darauf ankomme, jetzt für eine gewisse Zeit und zwar für die Zeit der Not, von den Lasten befreit zu sein. Provisorisches könne sich dann sehr leicht in Endgültiges verwandeln. Ich antwortete, daß dieser Gedanke zu mechanisch sei. Psychologisch handele es sich darum, einen Zustand zu schaffen, in dem die Menschen wieder Vertrauen hätten, und zwar auch Vertrauen dazu, daß Deutschland wieder in den Weltwirtschaftsverkehr eingeschaltet sei. Dazu gehöre aber, daß man praktisch auf die Dauer mit einer Wiederbelebungsmöglichkeit Deutschlands rechnen und nicht von dem Augenblick an, wo es besser gehen würde, wieder das Aufleben des Überdrucks der Reparationen erwarten müsse.

---

6 Nicht abgedruckt.

7 In der Ministerbesprechung vom 10. 11. 1931 hatte *Bülow* die Absendung einer Note an die BIZ und die Gläubigerstaaten vorgeschlagen, „um die Einberufung des Sonderausschusses des Young-Planes in die Wege zu leiten". Bei der Erläuterung des Entwurfs wies er auf die „de-facto-Ausdehnung der Zuständigkeit des Ausschusses" hin. Vor der Absendung an die Adressaten beabsichtigte die Reichsregierung jedoch noch eine vertrauliche Sondierung bei der französischen Regierung. *Brüning* ergänzte, es sei das Ziel der Note, „die Reparationsfrage und die Stillhaltung gleichzeitig in Gang" zu bringen. BA R 43 I/1453.

8 Den in Anm. 7 genannten Entwurf *Bülows* hatte *Hoesch* bereits am 13. 11. 1931 *Laval* überreicht. Einen Tag später übermittelte die französische Regierung ihre Änderungswünsche. Diesen Wünschen wurde Rechnung getragen. Am 15. 11. 1931 ging die neue Fassung des Memorandums an die französische Regierung, die daraufhin zwei weitere Änderungen vorschlug, mit denen sich das Kabinett am 17. 11. 1931 befaßte. Einem Änderungswunsch der Franzosen wurde entsprochen, während über den zweiten Punkt, der die Beschreibung der wirtschaftlichen Lage seit Verabschiedung des Young-Plans betraf, weitere Verhandlungen mit der französischen Regierung geführt werden sollten. Zum Ergebnis Nr. 362.

9 Bezieht sich auf den am 18. 8. 1931 in Basel unterzeichneten Layton-Bericht. Schulthess 1931 S. 508 ff.

Dann würde eben das Vertrauen überhaupt nicht zurückkehren. Es handele sich darum, daß jetzt endlich Frieden geschlossen würde und nicht in der Form des immer neuen Reparationsdruckes der Krieg fortgesetzt würde. Ich mußte vorzeitig fortgehen, weil im Ministerrat[10] die Besprechung über das Sicherungsverfahren im Osten wiederaufgenommen wurde mit dem aus der besonderen Niederschrift erkennbaren Ergebnis[11].

Nachtragen möchte ich noch aus der Unterhaltung mit *François-Poncet,* daß er von Planwirtschaft schwärmte, die seines Erachtens etwas ganz anderes sei als das russische System, und dann davon sprach, man müsse in Deutschland die alten preußischen, straffen Staatsformen oder so ähnlich wieder zur Anwendung bringen, worauf ich erwiderte, daß ich bisher aus französischem Munde über das alte preußische Obrigkeitssystem immer nur Urteile im umgekehrten Sinne gehört hätte.

Während des ganzen Gesprächs war *McKittrick* ein sehr sympatischer Zuhörer, der am Nachmittag *Dreyse* besuchte und, darin mit *Murnane* übereinstimmend, sagte, er halte alle amerikanischen Versuche, uns jetzt zu Stillhalteverhandlungen zu bringen, für völlig verfehlt und wolle versuchen, von London aus, wo man anders denke, einen entsprechenden Einfluß auszuüben. Die nicht gelösten Stillhaltefragen würden in die Reparationsverhandlungen viel besser hineinwirken, als wenn vorher Lösungsversuche gemacht seien.

[. . .][12]

10 Ministerbesprechung am 17. 11. 1931, 16 Uhr, BA R 43 I/1453.

11 Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung der Ernte nach der landwirtschaftlichen Entschuldung im Osthilfegebiet vom 17. 11. 1931, RGBl. 1931 I S. 675. Vgl. Nr. 380, Anm. 6.

12 Kurze Notiz zur Sitzung des Ausschusses II des Wirtschaftsbeirates und zur Sitzung des Bankenkuratoriums am 17. 11. 1931.

## 362.

## 19. 11. 1931: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszüge)

**Nachlaß Luther 367.**

Besprechung in der Reichskanzlei[1] ergab die Mitteilung, daß *Laval* im Gegensatz zu *Flandin* nunmehr erklärt hatte, es müsse in die Note betreffend Einberufung des Beratenden Sonderausschusses die Wendung hinein, daß die privaten Schulden durch unmittelbare Verhandlungen zwischen Gläubiger und Schuldner zu regeln seien[2]. Das ist offenbar ein Erfolg der bisherigen, von uns innegehaltenen

1 Chefbesprechung über das Reparationsproblem am 19. 11. 1931, 9.30 Uhr. BA R 43 I/331.

2 Zu den deutsch-französischen Meinungsverschiedenheiten in dieser Frage Nr. 361 mit Anm. 7 und 8. Nachdem die Verhandlungen mit Paris am 19. 11. 1931 zu einer Einigung über die Form geführt hatten, in der eine Neuprüfung der Reparationsfrage in Gang gesetzt werden sollte, stellte die deutsche Regierung am 20. 11. 1931 bei der BIZ und den beteiligten Regierungen den Antrag auf Einberufung des Sonderausschusses nach dem Young-Plan. Abgedruckt in Schulthess 1931 S. 515ff.; DBFP 2, II S. 325ff., 332ff. Vgl. Brüning S. 438f.; Helbich S. 86; Link S. 515.

Politik, durch die der Druck, den die Amerikaner auf die Reichsbank versucht haben, mit voller Wucht auf Paris abgelenkt worden ist. Es wurde vereinbart, daß nunmehr ein deutsches Schuldnerkomitee die ausländischen Gläubigerkomitees zu Besprechungen einladen soll und daß dieses Mal das Schuldnerkomitee nicht nur unter äußerer Leitung der Reichsbank arbeiten soll, sondern die Reichsbank im Hintergrund bleiben soll. Die Sachlage ist eben ganz anders als im Sommer, wo noch keinerlei Zusammenfassung weder auf der Schuldner-, noch auf der Gläubigerseite vorhanden war. Eine schon gestern abend eingegangene Depesche *Harrisons* wird beantwortet werden können, indem man einfach auf die gleichzeitig erfolgende Einladung hinweist. Die bisherigen Depeschen an *Harrison* haben offenbar sehr aufklärend gewirkt, ebenso die Unterredung *Wassermanns* mit *Man*[3].

[. . .][4]

In der Nachmittagssitzung des Wirtschaftsbeirats[5], an der ich einige Zeit teilnahm während *Stegerwald* vorsaß, ging es besonders hoch her um die Kartelle und Markenartikel. Ich setzte mich auch hier für die möglichst weitgehende Freiheit ein, indem ich freilich hervorhob, daß ich ebenso wie bei den Löhnen die Notwendigkeit gewisser sozialer Hemmungen anerkenne; so täte ich das auch bei den Kartellen, und ich würde es für falsch halten, eine wohlerrichtete Verkaufsorganisation, die von Bedeutung wäre, zu zerschlagen. Ich wies wieder darauf hin, daß die Hausfrauen zur Warenkunde kommen müßten, und wandte mich gegen die übertriebene Sache mit den Markenartikeln. Es gab ziemlich lebhaften Widerspruch, und zwar auch von *Hackelsberger* und *Körner.* Auch *Silverberg* sprach von den gewordenen Dingen, die man nicht rückwärts entwickeln könne. Zustimmung wieder von Dr. *Suhr. Warmbold* machte Bemerkungen über den Tisch, als wenn man, bevor ich eingegriffen hatte, zu einer leichteren Verständigung gekommen wäre, was selbstverständlich unrichtig ist, da die Fragen eben noch nicht klar ausgesprochen worden waren. Bevor ich wegging, erklärte Herr *Wittke,* daß man die Lohn- und Gehaltssenkung vorwegnehmen müßte, es würde die Preissenkung dann von selbst folgen, was wieder starken Widerspruch auslöste. Alles sehr unglücklich. *Wittke* denkbar ungeschickt, *Silverberg* usw. im Grunde „überspitzt", *Vögler* dagegen klarsichtig.

Danach besuchte mich Mr. *Jay* von Morgan in Paris. Er war bei *Schlieper* gewesen und hatte ihn gefragt, ob er mich besuchen sollte. Herr *Schlieper* gab die Frage an mich weiter. Mr. *Jay* zeigte sich über die Dinge ganz informiert und setzte Hoffnungen auf die bevorstehenden Verhandlungen. Er betonte besonders, daß in Frankreich, wo er ja lebe, sich eine günstige Entwicklung seit dem Juli vollzogen habe. Über die *Hoover*-Botschaft[6] sei man in Frankreich noch wütend gewesen. Jetzt sehe man ein, daß man Deutschland entgegenkommen müsse. Er kam dann auf das Politische zu sprechen, und ich sagte, daß, um das Vertrauen wiederherzustellen, die Notwendigkeit einer endgültigen Lösung bestände. Mr. *Jay* antwortete, ich verstände darunter doch wohl auch die Lösung der politischen Fragen. Er

3 Hinweis auf die Unterredung *Wassermanns* mit *Man* im Tagesbericht *Luthers* vom 16. 11. 1931, Nachlaß Luther 367.

4 Ausführungen zur Importkontingentierung, Stillhaltung und Bankfragen.

5 Sitzung des Wirtschaftsbeirats am 19. 11. 1931, BA R 43 I/1166.

6 Vom 20. 6. 1931.

sei der Meinung, daß man die Franzosen, in deren Mitte er ja lebe, immer etwas wie eine Frau behandeln müsse; sie seien sehr intuitiv. Dann fragte er mich, ob hier schon die Persönlichkeit für den Beratenden Sonderausschuß bestimmt sei. Ich sagte, daß noch Erörterungen darüber schwebten, und frage ihn, ob die Persönlichkeit in Amerika bereits ausgewählt sei. Mr. *Jay* erwiderte, er wisse nur, was er von *Fraser* aus Basel gehört habe. Danach studiere *Harrison* die Frage, ob Mr. *Lamont*, Mr. *Wiggin* oder Mr. *Reynolds* in Betracht käme[7]. Näheres wüßte er nicht. Das Gespräch verlief sehr ordentlich. Zum Schluß sagte er, daß er Mr. *Lamont* berichten wolle, daß er hier gewesen sei, worauf ich ihn bat, Mr. *Lamont* meine compliments zu bestellen.

7 Die amerikanische Regierung nominierte schließlich den Vorsitzenden des Verwaltungsrats der New Yorker Chase-Bank, Walter *Steward*. Mitgliederliste des nach seinem Vorsitzenden, dem Italiener Alberto *Beneduce*, benannten Ausschusses, der am 7. 12. 1931 in Basel zusammentrat, in Schulthess 1931 S. 517.

## 363.

## 20. 11. 1931: Reichsbankpräsident Luther an Reichskanzler Brüning

**Nachlaß Luther 338. Abschrift. Anstreichungen.**

Sehr geehrter Herr Reichskanzler!

Nachdem Herr Staatssekretär *Pünder* mir gestern abend mitgeteilt hat, daß in der Reichskanzlei nunmehr zusammenfassende Richtsätze im Anschluß an die Beratungen des Wirtschaftsbeirats aufgestellt werden sollen, und angesichts der Wichtigkeit der jetzt zu ergreifenden Maßnahmen vom währungspolitischen Standpunkt aus, möchte ich meine mündlichen Darlegungen in der Ministerbesprechung über Wirtschaftsfragen vom 18. des Monats[1] schriftlich wiederholen und in Einzelheiten ergänzen. Die Erörterung ging von den allgemeinen außenpolitischen und reparationspolitischen Zusammenhängen aus, unter Einbeziehung der Frage der kurzfristigen Auslandskredite. Eine weitere selbstverständliche Voraussetzung für die währungspolitische Betrachtung der Lage, in der wir uns befinden, ist das Ausgeglichensein des Haushaltsplans.

Im übrigen habe ich ausgeführt, daß Deutschland zur Zeit mit zwei, um es so zu bezeichnen, verschiedenen Schichten der wirtschaftlichen Probleme zu tun hat. Die eine Schicht umfaßt die allgemeine Notwendigkeit der Unkostensenkung, die mit der Weltwirtschaftskrise und den seit langem bestehenden Unkostenspannungen zwischen Deutschland und einem Teil des Auslandes zusammenhängt; in dieser Beziehung hat sich sicher noch nicht alles vollzogen oder ist noch nicht alles geschehen, was notwendig ist, damit Deutschland den Wettbewerb mit den anderen Volkswirtschaften unter günstigen Aussichten fortsetzen und erweitern kann. Nebenbei darf ich hier darauf hinweisen, daß der jetzt einberufene

1 Sitzung des Wirtschaftsausschusses der Reichsregierung am 18. 11. 1931. Nachlaß Schäffer ED 93, Tgb. 18. 11. 1931.

Sonderausschuß des Young-Plans[2] zu prüfen hat, ob „die zuständigen deutschen Stellen alles in ihrer Macht Stehende zur Erfüllung der Verpflichtungen getan haben". Überdies ist jede Bemühung Deutschlands zur Verbesserung der Handelsbilanz ja das gefürchtetste deutsche „Beweismittel gegen Reparationen".

Die zweite Schicht, um die es sich handelt, ist durch die von der englischen Währung ausgehende, einen erheblichen Teil des Auslandes jetzt umfassende Geldentwertung gegeben. Da es aus Gründen, die ich nicht zu wiederholen brauche, für Deutschland völlig unmöglich ist, dem englischen Beispiel zu folgen[3], da wir aber gleichwohl im Wettbewerb gegenüber England und den anderen in Betracht kommenden Ländern bestehen müssen, so bleibt für Deutschland, und zwar gerade auch vom Standpunkt der Währungsinteressen aus, nichts anderes übrig, als auf der Preisseite oder, anders gesagt, Unkostenseite diejenige Herabsetzung zu vollziehen, die von England und anderen Ländern auf der Geldseite vorgenommen worden ist. Wenn es auch sicher nicht möglich ist, die beiden Schichten in der Wirklichkeit ganz voneinander zu trennen, so dient es meines Erachtens doch zur klareren Betrachtung der Dinge, wenn man die Aufgaben, vor denen die deutsche Politik und Volkswirtschaft steht, in der von mir angedeuteten Weise sich in zwei Schichten getrennt vorstellt, und zwar um so mehr, als die für Deutschland infolge der Pfundkrise notwendig gewordenen Maßnahmen, soweit es sich um zentrale und allgemeine Entschließungen handelt, nach außen noch nicht in Angriff genommen sind. Diese Hinausschiebung war lediglich deshalb möglich geworden, weil England in Erwartung von Schutzzöllen[4] eine starke Voreindeckung betreibt, die infolge der auch für Deutschland hierdurch entstandenen zusätzlichen Aufträge die wirkliche Lage, in der sich Deutschland England gegenüber befindet, zur Zeit noch verdeckt. Um so tiefer aber wird der Absturz sein, um so größer ist die Gefahr von dem Augenblick an, wo die Voreindeckung Englands aufhört. Selbst wenn man also annehmen wollte, wofür irgendwie zureichende Anzeichen nicht vorhanden sind, daß die Weltkrise im allgemeinen auf ihrem Tiefpunkt angekommen ist, so besteht doch dieses besondere, neu entstandene, und zwar durch die Pfundkrise neue entstandene deutsche Problem, das, ganz gleichgültig, wie der Zustand der Weltwirtschaftskrise ist, von sich aus behoben werden muß.

Was die einzelnen zu ergreifenden Maßnahmen anbetrifft, so habe ich mir erlaubt, in der erwähnten Sitzung auszuführen, daß es sich hinsichtlich der Gehälter und Löhne lediglich um zu fassende Entschlüsse handelt, während das technische Verfahren einfach oder doch offenkundig ist und Einzelvorschläge von mir nicht gut gemacht werden können. Dabei habe ich erwähnt, daß, wenn hinsichtlich der Löhne im allgemeinen das aus der englischen Pfundkrise entstandene Problem besteht, sicherlich für einen Teil der Löhne auch die Anpassung an die Weltwirtschaftslage überhaupt noch nicht erfolgt ist. Hingewiesen habe ich darauf, daß meines Erachtens die sachlich richtige Lösung auf dem Wege der

2 Vgl. Nr. 362, Anm. 2.

3 Die Stellungnahme des Reichsbankdirektoriums in dieser Frage hatte *Luther Brüning* bereits mit Schreiben vom 24. 10. 1931 übermittelt. Nachlaß Luther 337.

4 Am 20. 11. 1931 verfügte das britische Handelsamt neue Einfuhrzölle. Weitere Zollerhöhungen folgten am 27. 11. 1931, 18. 12. 1931 und 30. 12. 1931. Schulthess 1931 S. 348ff.

Einräumung einer weitgehenden Elastizität in der Lohnfestsetzung gefunden werden sollte, womit durchaus nicht eine Vernachlässigung des sozialen Schutzes, soweit er der allgemeinen Notlage unserer Volkswirtschaft angepaßt ist, verbunden zu sein braucht. Zur allgemeinen Begründung darf ich auf die Denkschrift des Reichsbankdirektoriums vom 24. Oktober dieses Jahres[5] verweisen.

In gleicher Weise gilt die Notwendigkeit dieser Elastizität, die für die Löhne und für die privatwirtschaftlichen Gehälter besteht, auch für die gebundenen Preise. Auch hier scheint mir weitgehende Freimachung oder wenigstens Auflockerung geboten, wobei Bewährtes sicherlich aufrechtzuerhalten ist. Auch hier ist nicht nur die durch die Pfundkrise geschaffene Sonderlage maßgebend, sondern ist zum Teil die der allgemeinen Weltwirtschaftskrise entsprechende Anpassung noch nicht erfolgt, und zwar auch dann, wenn man beachtet, daß in den Zeiten der Preissteigerungen die gebundenen Preise das Anwachsen der freien Preise nicht in gleichem Maße mitgemacht haben.

Inwieweit es möglich oder sogar empfehlenswert ist, an Stelle der Auflockerung bei Löhnen und Preisen feste Absenkungen oder die Einflußnahme darauf treten zu lassen oder wieweit praktisch-politisch von richtungsweisenden Einzelmaßnahmen auszugehen ist, das sind Fragen, die nur aus der Prüfung der Einzelverhältnisse heraus beantwortet werden können.

Die Herabsetzung der öffentlichen, besonders der Verkehrstarife innerhalb des Gesamtrahmens möchte ich nur erwähnen.

Die weitere Aufgabe einer Verminderung der Preisspannen da, wo sie noch übermäßig sind, ist nicht eigentlich unter dem Gesichtspunkt der Pfundkrise, sondern wesentlich als allgemein notwendiger Heilungsvorgang unseres Wirtschaftslebens zu betrachten. Wie stark gerade die politische Notwendigkeit nach dieser Richtung im Zusammenhang mit neuen Senkungen von Gehältern und Löhnen ist, darauf darf ich nur hindeuten. Ich kann aber nicht umhin, meiner lebhaften Sorge Ausdruck zu geben, daß nach allen Erfahrungen auch die weitestgehenden, der Reichsregierung übertragenen Vollmachten den erforderlichen Erfolg hier nicht werden hervorbringen können, sondern daß in irgendeiner Form die Reichsregierung in die Lage versetzt werden muß, wenigstens auf preußischem Staatsgebiet durch Organe, die der Reichsregierung unmittelbar unterstellt sind, den Regierungswillen auf diesem für die Exekutive so überaus schwierigen Gebiet zur Durchführung zu bringen[6].

Was endlich die Frage der Zinsen anbetrifft[7], so möchte ich mich hier etwas ausführlicher äußern. Vorab möchte ich in deutlichster Weise aussprechen, daß auch nach meiner Überzeugung die jetzige Zinsenlast für die deutsche Wirtschaft viel zu schwer ist. Ich darf darauf verweisen, wie sehr ich mich seit Übernahme des Reichsbankpräsidentenamts bemüht habe, durch sogenannte Zinssenkungsaktionen zu bessern, was zu bessern war.

Hinsichtlich der Geldzinsen ist es ein geradezu tragischer Umstand, daß die Verflüssigung des Geldes, die sonst in der Krise eintritt, sich aus besonderen

5 Anm. 3.

6 *Luther* hatte seine Reichsreformvorstellungen auch am 7. 11. 1931 im Wirtschaftsministerium vorgetragen. Nr. 355.

7 Vgl. Nr. 355.

Gründen in Deutschland nicht durchsetzt, daß vielmehr umgekehrt unsere Devisenlage und die trotz des Stillhalteabkommens – oder richtiger wegen der Unzulänglichkeiten des Stillhalteabkommens, die aus allgemeinen politischen Gründen beim Abschluß mit in Kauf genommen wurden – fortbestehende Abhängigkeit der Diskontpolitik der Reichsbank von ausländischen Verhältnissen eine Senkung des Diskontsatzes zur Zeit verhindert. Ich wiederhole, was ich mündlich gesagt habe, daß ich persönlich in jedem Augenblick, wo sich die Möglichkeit einer Diskontsenkung zeigt, alles aufbieten werde, um eine Diskontsenkung herbeizuführen. Ich bin auch überzeugt, daß das Reichsbankdirektorium mir auf diesem Wege folgen würde. Ich verweise darauf, daß im Sommer 1930 die planmäßige Diskontsenkungspolitik des Reichsbankdirektoriums bis zu dem Wagnis geführt hat, die Senkung von 4½ auf 4% vorzunehmen, ehe überzeugende Notwendigkeiten für diesen Schritt gegeben waren; tatsächlich liefen denn auch die Ereignisse damals so ab, daß die Reichsbank noch etwa 70 Millionen Devisen verlor, bevor sich nachträglich der Satz von 4% doch als möglich erwies. Die derzeitige Lage gibt indessen keinen Anhaltspunkt, um ein ähnliches Wagnis vollziehen zu können. Auch von der inneren Gestaltung der Wirtschaft und des Geldumlaufs her kann nicht verkannt werden, daß die selbsttätig fortschreitende Preissenkung, die als Folge des Krisenzustandes erwartet werden muß, sich in Deutschland in der letzten Zeit nicht mehr in dem gleichen Ausmaß vollzieht wie besonders in England, wobei die Rückwirkungen der Pfundentwertung in den bekanntgegebenen Zahlen freilich noch nicht zum Ausdruck kommen. Bei diesem gesamten Sachverhalt muß um so mehr Gewicht darauf gelegt werden, daß alle sonstigen Schritte zur Verminderung der Zinssätze mit jedem Nachdruck getan werden. Es ist nach dieser Richtung im Wirtschaftsbeirat eine Reihe von Maßnahmen besprochen und in Aussicht genommen worden, die sich in erster Linie auf ein freiwilliges, wenn auch staatlich beeinflußtes Handeln der beteiligten Kräfte des Geldwesens aufbauen und die mir gerade deshalb bei der bekannten Unleitbarkeit des Geldmarktes durch obrigkeitliche Anordnungen besonders glücklich erscheinen, womit nicht gesagt sein soll, daß nicht in einzelnen Beziehungen eine Nachhilfe, auch gesetzgeberischer Art, sich als erforderlich erweisen könnte. Auch hinsichtlich der Zinshöhe des Kapitalmarktes ist für neue Kapitalanlagen und für Verlängerung bestehender eine Einflußnahme durch Anrufung freiwilliger Entschlüsse der großen kapitalausleihenden und anleihevermittelnden Institute möglich und im Einklang mit den Verhandlungen im Wirtschaftsbeirat empfehlenswert, obwohl der Erfolg solchen Vorgehens nur begrenzt sein kann. Für bereits erfolgte Ausleihungen bietet ein solcher Weg, wofern er überhaupt beschreitbar ist, noch begrenztere Möglichkeiten. Dagegen können die Anhänger einer gesetzlichen Zinssenkung darauf hinweisen, daß ein staatliches Eingreifen in bestehende längerfristige Verpflichtungen den Zinssenkungserfolg als solchen insoweit herbeizuführen vermag, wenn auch selbstverständlich nur für die Dauer des Vertragsverhältnisses, wobei die Anhänger der staatlichen Zinssenkung eine Verlängerung dieser Dauer durch Kündigungsverbot ins Auge fassen. Andererseits sind durch die Erörterungen dieser Frage, die in der Öffentlichkeit letzthin stattgefunden haben, die außerordentlichen, mit einem Eingriff in die bestehenden Zinsverhältnisse verbundenen Gefahren nicht nur für den Kapitalmarkt der Zukunft, sondern für die zukünftige und gegenwärtige

Kreditwürdigkeit Deutschlands sowohl dem Inland wie dem Ausland gegenüber so offenkundig geworden, daß mir jede ergänzende Bemerkung unangebracht erscheint. All das kann natürlich die Tatsache nicht aufheben, daß politische und volkswirtschaftliche Gesichtspunkte großen Gewichts, besonders gegenüber der Landwirtschaft und hinsichtlich der Höhe der Wohnungsmieten, für eine Zinssenkung sprechen. Es ist ferner zuzugeben, daß der grundsätzliche Plan, auf der Preis- und Unkostenseite das zu vollziehen, was England auf der Geldseite getan hat, auf die Einbeziehung auch der Zinshöhe zunächst hinweist. Obwohl es aus allgemeinen Gründen zukünftiger Kapitalbildung und aus ethisch-politischen Gründen gar nicht tragbar erscheint, in Wiederholung der Wirkungen des Inflationsvorganges wiederum die allgemeine Not des Volkes sich besonders an den Sparern und kleinen und größeren Kapitalbesitzern auswirken zu lassen, so wird man dennoch sagen können, daß dieser Umstand insoweit ein Gegengewicht finden würde, als eine allgemeine Preis- und Unkostensenkung gelingt. Alle diese Gesichtspunkte aber können die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß ein Eingriff in die privaten Vertragsbeziehungen, die den Kapitalmarkt beherrschen – soweit es sich nicht um ein der Natur der Sache nach durch die Obrigkeit zu regelndes Konkurs- oder Vergleichsverfahren handelt –, eine neue Vertrauenserschütterung hervorrufen würde, die schlechthin nicht zu vertreten wäre, besonders auch im Hinblick auf die in der Öffentlichkeit bereits gepflogenen Erörterungen, durch die die psychologische Lage erheblich verschärft worden ist. Die ersten Beruhigungsanzeichen, die sich auf dem Geldmarkt und auch bei den Sparkassen jetzt zeigen, würden sofort wieder in bedenklichster Weise in Frage gestellt werden. Die Schlußfolgerung daraus kann, wofern man auf die Einbeziehung der Kapitalzinsen aus irgendwelchen Gründen nicht glaubt verzichten zu können, nur dahin lauten, daß die Lösung nur auf dem steuerlichen Wege und in den dadurch gebotenen Grenzen erfolgen kann, wobei immer noch mit ernsthaften Erschütterungen zu rechnen ist, und daß ein solcher Eingriff nur als letzte und lediglich als vervollständigende Maßnahme in der Kette des jetzt Auszuführenden in Betracht kommen kann. Dabei erscheint es mir durchaus denkbar, den in Frage stehenden volkswirtschaftlichen Erfolg sowohl hinsichtlich der Landwirtschaft wie hinsichtlich der Mieten auch in dieser Weise, wenn auch auf einem Umweg zu erreichen.

Wenn ich, sehr geehrter Herr Reichskanzler, meine eingangs erwähnten mündlichen Darlegungen in dieser Form wiederholt und nach einzelnen Richtungen ergänzt habe, so geschieht das aus der allgemeinen Verantwortung heraus, die ich für die deutsche Währung trage, und aus der Auffassung, die ich abschließend mit dem Bilde wiederholen möchte, das ich bei der ersten Sitzung des Wirtschaftsbeirats unter dem Vorsitz des Herrn Reichspräsidenten gebraucht habe. Was England hinsichtlich des Unkostenstandes seiner Volkswirtschaft durch das Umgehungsmanöver einer Goldentwertung in Angriff genommen hat, muß von Deutschland durch Frontalangriff auf die einzelnen Unkostenteile gelöst werden. England hat sein Preisniveau „realiter" gesenkt, wir sind genötigt, dies „nominaliter" zu tun. Daß dies durchgeführt wird, ist auch die entscheidende währungspolitische Aufgabe der Gegenwart, wobei ich noch einmal auf die Denkschrift des Reichsbankdirektoriums vom 24. Oktober dieses Jahres[8] verweisen darf.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr sehr ergebener

8 Anm. 3.

## 364.

## 21. 11. 1931: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszug)

**Nachlaß Luther 367.**

[. . .][1]

Besprechung mit *Vocke, Wedel, Reichardt, Lautenbach, Schlieper, Jeidels, Kastl* über das taktische und sachliche Verhalten in der Stillhaltefrage[2]. *Jeidels* erwog mit starker Betonung die Möglichkeit, daß es nur zu einer Verlängerung des jetzigen, freilich abzuändernden Stillhalteabkommens kommen würde, und sprach von einer Verlängerung um ein Jahr. Auch *Schlieper* sah diese Entwicklung deutlich vor sich. Ich habe entgegengehalten, daß, wenn schon eine Verlängerung, dann auf keinen Fall länger als bis zum Ablauf des Hoover-Jahres[3], weil alles andere ja das französische politische Spiel unterstützen würde. Ich legte dar, daß wir keinen anderen Weg gehen könnten, als die Liquidation Deutschlands, die durch den Run von den Gläubigern betrieben werde, zu einem planmäßigen Ende zu führen. Dabei könnten wir durchaus andeuten, daß die anderen wohl besser daran täten, mit uns wieder normale Geschäfte zu machen, besonders nachdem wir 4 Milliarden zurückgezahlt haben. Dagegen dürften wir ein Verlängerungsangebot von uns aus nicht machen, denn damit würde die Frage unter Umständen aus den politischen Verhandlungen so eliminiert, daß der Druck auf die politischen Verhandlungen aufhören würde. Alle anderen Herren unterstützten mich in meiner Auffassung, auch *Kastl.* (Eine heute nachmittag mir bekanntgewordene Depesche der Deutschen Botschaft, wonach die Engländer unter Umständen mit einer kurzfristigen Verlängerung rechnen, weil sie annehmen, daß die Reparationsverhandlungen erst im Februar in ein entscheidendes Stadium treten würden, widerspricht meiner Auffassung in keiner Weise, denn dabei ist ja auch die Absicht, den Druck auf die Reparationsverhandlungen aufhören zu lassen.) *Schlieper* reist heute abend nach London.

[. . .][4]

1 *Brüning* erklärt sein Einverständnis, *Melchior* als deutsches Mitglied für den Beratenden Sonderauschuß zu bestellen.

2 Gemeint ist das Stillhalteabkommen über die nichtpolitischen Schulden.

3 Das *Hoover*-Moratorium endete am 30. 6. 1932.

4 Nachtrag über *Luthers* Gespräch mit *Brüning* und Ausführungen über eine Sitzung des Reichsbankdirektoriums.

## 365.

## 23. 11. 1931: Bericht des Vorwärts über die Erklärung der Gewerkschaften in der Schlußsitzung des Wirtschaftsbeirates (Auszug)

**Vorwärts vom 23. 11. 1931, Nr. 548/B 274 (Abendausgabe). Überschrift: „Verständigung unmöglich! Gewerkschaftsprotest im Wirtschaftsbeirat."**

Die Beratungen des Wirtschaftsbeirats haben heute mittag ein unfriedliches Ende genommen. Nach der Verlesung des Exposés des Reichskanzlers, das die Arbeiten des Wirtschaftsbeirats und ihre Ergebnisse zusammenfaßt[1], gab Genosse Peter *Graßmann* im Namen der Vertreter sämtlicher gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen, das heißt sowohl des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Afa-Bundes als auch des Christlichen Gesamtverbandes wie der Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften eine scharf formulierte Erklärung ab.

Die Erklärung betont, daß die Vertreter der Gewerkschaften der Einladung des Reichspräsidenten gefolgt seien, um im Wirtschaftsbeirat, wie es in der Einladung hieß, ein wirtschaftlich wirksames und sozial gerechtes Wirtschaftsprogramm aufzustellen und durchzuführen, dessen Ziel sei, die Arbeitslosigkeit zu mindern, die Produktionskosten zu verringern und die Lebenshaltungskosten herabzusetzen. Indessen, sagte *Graßmann,* hätten die Beratungen im Wirtschaftsbeirat gezeigt, daß über die Mittel und Wege zu diesem Ziel eine Verständigung nicht möglich sei.

Die Gewerkschaften könnten deshalb auch den Schlußfolgerungen des Reichskanzlers nicht zustimmen.

*Graßmann* wies unter anderem besonders darauf hin, daß der Wirtschaftsbeirat nicht die gesetzliche Festlegung der 40-Stundenwoche mit Einstellungszwang ausgesprochen habe. Besondere Bedenken hätten die Gewerkschaften auch in der Frage der Handhabung des Schlichtungswesens und der Verbindlichkeitserklärung. Das Exposé des Reichskanzlers über die Absicht, einzelne Preise herabzusetzen, biete weder die Möglichkeit, die

1 Hierin führte *Brüning* aus, daß zwischen Wirtschaftsbeirat und Reichsregierung auf folgenden Gebieten Übereinstimmung besteht: 1. Notwendigkeit des Ausgleichs der Haushalte im Reich, bei der Reichsbahn, in Ländern und Gemeinden. 2. Umfassende Preissenkung unter Verzicht auf die Aufhebung aller Preisbindungen. 3. Durchführung aller notwendigen Kreditmaßnahmen durch die Reichsbank. Senkung des Zinsniveaus für die gesamte deutsche Wirtschaft. 4. Senkung der Tarife der öffentlichen Unternehmungen. 5. Herabsetzung der Mieten durch Änderung der Bestimmungen der Wohnungszwangswirtschaft. 6. Reorganisation des Bankwesens. Nach der Feststellung, daß der „Beirat von dem Grundgedanken der Sicherung der Ernte im Osthilfegebiet Kenntnis" nimmt, faßt der Reichskanzler das Ergebnis der Beratungen wie folgt zusammen, Wirtschaftsbeirat und Reichsregierung seien sich darin einig gewesen, „daß der Appell an die Einsicht aller derer, die im Wirtschaftsleben stehen, diesmal nicht erfolglos bleiben dürfe. Es müsse Gemeingut des gesamten Volkes werden, daß nur der Weg der Herabsetzung aller Aufwendungen den Boden für den Aufstieg auf gesunder und solider Grundlage und damit für eine möglichst umfassende Wiedereinschaltung der Millionen von beklagenswerten Arbeitslosen in den Wirtschaftsprozeß bereiten kann. Nur wenn jeder diese Tatsache erkenne, und wenn alle, auch unter vorübergehenden Opfern, auf das gleiche Ziel zustrebten, könnten die Vorschläge des Wirtschaftsbeirats und die Maßnahmen der Reichsregierung vollen Erfolg haben". Abgedruckt in Schulthess 1931 S. 256 ff.

Lebenshaltungskosten in ausreichendem Maße zu senken, noch könne dadurch die Belebung der Wirtschaft herbeigeführt werden.

Die Getreidepreise, erklärte *Graßmann* weiter, überschreiten in Deutschland die Weltmarktpreise um das Dreifache. Hier müßte zunächst die Preissenkung, unter anderem durch die Verminderung der großen Handelsspanne einsetzen. Wie die Dinge heute liegen, müssen die Gewerkschaften befürchten, daß die Senkung der Gestehungskosten einseitig zu Lasten der Löhne und Gehälter erfolgt. Die weitere Schrumpfung der Kaufkraft, die sich daraus ergeben müsse, würde sich sozial und wirtschaftlich verhängnisvoll auswirken. Die Gewerkschaftsvertreter verlangen deshalb von der Reichsregierung, daß sie an der ursprünglichen Zielsetzung des Wirtschaftsprogrammes festhält und unter keinen Umständen Maßnahmen trifft, die die Kaufkraft der breiten Massen noch weiter schwächen würden[2].

Nach dieser Erklärung der Gewerkschaften ergibt sich ein starker Gegensatz nicht nur zwischen Arbeitgebern[3] und Arbeitnehmern, sondern auch zwischen den Gewerkschaften sämtlicher Richtungen und der Regierung *Brüning.*

[. . .][4]

2 Vgl. die Stellungnahme des Bundesausschusses des ADGB vom 21. 11. 1931. Schulthess 1931 S. 261.

3 Zur Haltung der Arbeitgeber Nr. 366.

4 Amtlicher Bericht über den Verlauf der Schlußsitzung des Wirtschaftsbeirates.

## 366.

## 24. 11. 1931: Blank an Reusch (Nürnberg)

**HA/GHH 4001012024/9. Durchschlag.**

Betrifft: Wirtschaftsbeirat.

Die gestern veröffentlichten Leitsätze des Wirtschaftsbeirates, die durch den Kanzler in der offiziellen Sitzung des Wirtschaftsbeirates vorgetragen wurden[1], haben im allgemeinen in der Tagespresse eine recht kühle Aufnahme gefunden. Das ist angesichts der vielen Fälle, in denen eine klare Ausdrucksweise offensichtlich mit Willen vermieden worden ist, und angesichts der bewußt vorsichtigen Formulierungen auch nicht verwunderlich. Ich habe das Ergebnis heute mit den verschiedensten Stellen – darunter auch mit den Herren Minister *Hamm,* Präsident *Brauweiler,* Geheimrat *Kastl* – besprochen und überall die gleiche, skeptische Einstellung gegenüber dem Ergebnis festgestellt. Was nun tatsächlich auf dem Kartellgebiet geplant ist, ist aus den gestern veröffentlichten Leitsätzen des Wirtschaftsbeirates nicht zu ersehen. Man wird hier wie auf zahlreichen anderen Gebieten, die Notverordnungen abwarten müssen, die die Reichsregie-

1 Vgl. Nr. 365, Anm. 1.

rung in der ersten Dezember-Woche zu veröffentlichen gedenkt[2]. Es wurde von verschiedenen Seiten betont, daß es sich bei den gestern veröffentlichten Leitsätzen des Wirtschaftsbeirates weniger um eine zusammengefaßte Meinungsäußerung der Mitglieder des Wirtschaftsbeirates handelt, als vielmehr um die Ansicht der Reichsregierung zu den Wirtschaftsfragen, die jetzt angepackt werden müssen. Es kann keine Rede davon sein, daß sich die Mitglieder des Wirtschaftsbeirates tatsächlich auf die schließlich gefundenen Formulierungen sämtlich geeinigt haben. Was in der vom Kanzler verlesenen Aufzeichnung enthalten ist, gibt nur die im kleinen Kreise schon seit Wochen immer wieder geäußerten Ansichten der Mitglieder der Reichsregierung und der hohen Bürokratie wieder. Insgesamt wird man feststellen können, daß die ganze Institution des Wirtschaftsbeirates ein Fehlschlag gewesen ist und daß die Regierung genau wie vor der Einberufung des Wirtschaftsbeirates allein die Verantwortung dafür übernehmen muß, was in der Zukunft geschehen soll. Herr *Brauweiler* war der Meinung, daß man es vielleicht als einen Nutzen aus der Arbeit des Wirtschaftsbeirates bezeichnen könne, daß die Reichsregierung sich darüber klar geworden sei, daß verzettelte Einzelaktionen nicht mehr helfen können, daß vielmehr mit einer zielbewußten Gesamtaktion der Versuch gemacht werden muß, die Voraussetzungen für den Fortbestand und die Wiederaufwärtsentwicklung der gesamten Wirtschaft zu schaffen. Es herrscht hier allgemein die Stimmung, daß es nicht viel Zweck hat, über die unklaren Formulierungen der Leitsätze zu disputieren, man müsse vielmehr die Taten der Reichsregierung, die sich in der neuen Notverordnung dokumentieren sollen, abwarten.

Einzelheiten über den Verlauf der verschiedenen Sitzungen des Wirtschaftsbeirates und seiner Ausschüsse habe ich nicht in Erfahrung bringen können. Auch über die Absichten der Reichsregierung bezüglich des Inhaltes der neuen Notverordnungen verlautet noch nichts Bestimmtes. Die außerordentlich scharfe Stellungnahme des „Vorwärts" von gestern abend[3] wird mir als völlig unverständlich bezeichnet, da die Gewerkschaftsvertreter in den letzten Sitzungen des Wirtschaftsbeirates durchaus nicht eine so unversöhnliche Haltung eingenommen haben, wie es nach dem anliegenden Zeitungsausschnitt den Anschein haben könnte. Gerade die Sozialdemokraten sollen vielmehr auf dem Standpunkt stehen, daß es immer noch leichter erträglich sei, wenn die neuen Notverordnungen im Einverständnis mit ihnen gemacht würden, als wenn sie gegen die SPD gemacht würden[4]. Es hat den Anschein, als ob die Reichsregierung selbst im Augenblick sich noch durchaus nicht im klaren ist, was nun beispielsweise auf dem sozialpolitischen Gebiet wirklich geschehen soll. Die heutige erste Kabinettsitzung soll dazu gedient haben, die Ressorts mit der Ausarbeitung von bestimmten

2 Vierte Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zum Schutze des inneren Friedens vom 8. 12. 1931, RGBl. 1931 I S. 699.

3 Nr. 365.

4 Die Reichstagsfraktion der SPD erteilte am 1. 12. 1931 ihrem Vorstand den Auftrag, „mit der Reichsregierung sogleich neue Verhandlungen einzuleiten, um die Notverordnung noch im Entstehen zu beeinflussen". Am 4. 12. 1931 empfing *Brüning* daraufhin *Breitscheid, Hilferding, Hertz* und *Vogel*. Vermerk *Plancks* über eine telefonische Mitteilung des SPD-Abgeordneten *Hertz* vom 1. 12. 1931 mit Randvermerk vom 4. 12. 1931, BA R 43 I/2663.

Vorschriften für bestimmte Sachgebiete zu beauftragen[5]. Fest steht nur, daß an der gesetzlichen Regelung des Tarif- und Schlichtungswesens nichts geändert wird. Die sparsamere Handhabung der Verbindlichkeitserklärung ist bekanntlich schon oft angekündigt worden. Die als Anlage 2 beigefügte Stellungnahme der „BBZ" von heute früh[6] zu den Leitsätzen des Wirtschaftsbeirates gibt die allerseits erhobene Kritik recht gut wieder. Zusammenfassend wird man mit Bedauern feststellen müssen, daß die Reichsregierung mit dem Experiment des Wirtschaftsbeirates 3–4 wertvolle Wochen vertan hat und daß sie im Grunde heute dem Problem genauso gegenübersteht wie vor 4 Wochen, d. h. ein rettender neuer Gedanke ist bisher nicht gefunden, und bei der Person des Kanzlers und den Fähigkeiten seiner Mitarbeiter wird man die Hoffnungen auf die neuen Notverordnungen nicht sehr hoch schrauben dürfen.

gez. *Blank*

5 So geschehen in der Chefbesprechung am 24. 11. 1931, BA R 43 I/1453.

6 Nicht bei den Akten.

## 367.

## 26. 11. 1931: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszug)

**Nachlaß Luther 367.**

[. . .][1]

Besprechung im Reparationsausschuß des Kabinetts unter Beteiligung von Dr. *Melchior.* Keine wesentlichen Veränderungen in der Personalfrage, nur die Absprache, soweit als möglich auf *Colijn* als Vorsitzenden hinzuwirken[2].

Danach Bankenkuratorium, und zwar unter Anwesenheit nur der fünf Mitglieder[3]. Besprechung des Haushaltsplanes und der Kassenlage an Hand einer Skizze des Finanzministeriums. Erörterung der verschiedenen ungünstigen Wirkungen, der verschiedenen möglichen Wege. Vorwiegende Meinung, daß es ohne Mietsenkung nicht abgehen würde, aber Meinungsverschiedenheit über den einzuschlagenden Weg. Meine Auffassung klar herausgestellt am Schluß, daß sowohl der Haushaltsplan ausgeglichen sein müsse, wie auch die Maßregeln zur allgemeinen Preis- und Unkostensenkung, und zwar auf der ganzen Linie, sofort durchgeführt werden müßten.

Hinterher Ministerbesprechung[4]. Zuerst handelte es sich um die Preissenkung. Gegenüber dem Entwurf der Reichsernährungsministeriums, dem in der Vorbe-

1 Kritische Bemerkungen zu einem Plan *Warburgs,* eine Übergangsregelung in der Reparationsfrage anzustreben, und zur Ausdehnung des Erntesicherungsgesetzes auf den Westen.

2 Zum Vorsitzenden des Sonderausschusses wurde schließlich der Italiener *Beneduce* ernannt.

3 Vgl. Nr. 368.

4 Ministerbesprechung am 26. 11. 1931, 17 Uhr, BA R 43 I/1453.

sprechung nur das Reichsarbeitsministerium zugestimmt hatte, bemerkte *Joël,* durch jede Preiskontrolle[5] würden Hamsterkäufe und Warenzurückhaltung entstehen, ja selbst Inflationsgefahr, wie das in den Jahren 1915 folgende deutlich genug geworden sei. Ich wies auf die völlige Verkehrtheit dieser Auffassung hin und daß heute vielmehr die Sorge besteht, daß die Leute nicht kaufen, weil sie mit weiteren Preissenkungen rechnen. Damals ging man dem natürlichen Strom entgegen, heute suche man im natürlichen Strom nachzustoßen. Hinsichtlich des Reichskommissars[6] wies ich darauf hin, daß er wenigstens in Preußen unmittelbare Gewalt haben müßte, und wies auf die Mitteilung des Reichsernährungsministeriums hin, daß das preußische Handelsministerium und das preußische Landwirtschaftsministerium schon wieder dagegen seien. Der Kanzler erklärte, er wolle für Süddeutschland die Dinge anders behandeln (was ich nur richtig finde), aber in Preußen zögen mit Ausnahme weniger Herren die in der Verwaltung maßgebenden Persönlichkeiten nicht mit; deshalb müsse dort unmittelbar gehandelt werden. Als nachher *Weismann* gegen diese Sonderbehandlung Preußens lebhaften Widerspruch erhob und sogar sagte, wenn das so weitergehe, werde der Preußische Ministerpräsident *Braun* demnächst dem Kanzler in der Öffentlichkeit die preußische Regierung antragen, sagte *Brüning,* er werde sich mit *Braun* vorher über die Formulierung verständigen. Hinterher im Privatgespräch habe ich zu *Treviranus* gesagt, daß dieser Punkt zu einer Auseinandersetzung für das Reich doch denkbar günstig läge, da es sich hier darum handle, die Preissenkung durchzuführen; *Treviranus* wollte das dem Kanzler sagen.

*Zarden* zeigte mir den Referentenentwurf betreffend die Kapitalflüchtlinge, wobei ich einige grundsätzliche Verschärfungen empfahl. Da mir *Zarden* im übrigen sagte, daß mein Eventualplan betreffend die Kapitalertragssteuer[7] schlechterdings unausführbar sei, und zwar weil die Länder die Beträge nicht an die Gemeinden abführen würden, habe ich erwidert, dann müßten eben diese Länder in Reichsverwaltung genommen werden, und habe *Pünder* noch einmal dringend auf die Angelegenheit angesprochen. Da der Kanzler nachher fort war, habe ich *Pünder* im Sinne meines neulichen Briefes[8] noch einmal deutlich gesagt, daß die Senkung auf der ganzen Linie erfolgen müsse, also auch die Renten mit umfassen müsse, da der Sinn ja sei, das ganze Preisniveau zu drücken, also insoweit niemanden zu schädigen. Es könnten keine Gruppen bestehen bleiben, die dann ja praktisch erhöhtes Einkommen hätten. Ich habe ihn auch gebeten, dem Kanzler zu sagen, daß meines Erachtens die Ausnahme der Post nicht ginge, weil das den Eindruck erweckte, daß die Regierung an die eigene Aktion nicht glaubt.

In Abwesenheit des Kanzlers wurde mitgeteilt, daß die Reichsbahn nur [für] 100 Millionen [RM] Tarife senken wolle. *Stegerwald* verlangte mindestens 200 Millionen [RM] gemäß den zu erwartenden Personalersparnissen. Ich habe darauf

5 Vgl. Nr. 363.

6 Reichskommissar für die Preisüberwachung. Dieses Amt wurde durch die Vierte Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zum Schutze des inneren Friedens vom 8. 12. 1931, RGBl. 1931 I S. 699, geschaffen und am 10. 12. 1931 mit dem Leipziger Oberbürgermeister *Goerdeler* besetzt. Schulthess 1931 S. 266; Brüning S. 479 f.

7 Diesen Plan hatte *Luther* am Tage zuvor *Pünder* übersandt. *Luther* an *Pünder,* 25. 11. 1931, BA R 43 I/2375.

8 Nr. 363.

gesagt, daß es ganz außerhalb des Bildes wäre, wenn nur im Umfang der unmittelbaren Personalersparnisse gesenkt würde, da die Reichsbahn ja doch auch sonst erhebliche Ersparnisse machen würde und die Einwirkung auf die Privatwirtschaft doch sehr schwer sein würde, wenn das große Reichsunternehmen – möge auch ein gewisses Wagnis darin stecken – nicht mit gutem Beispiel voranginge. *Dietrich* rechnete daraufhin aus, daß 10% im Ganzen 380 Millionen ausmachen würden, und darüber soll nun erneut mit der Reichsbahn verhandelt werden.

Hinsichtlich der Tarifsenkungen in den Städten berichtete *Treviranus,* daß Münster den Straßenbahnpreis von 0,15 auf 0,13 RM herabgesetzt habe und damit in den ersten 14 Tagen eine 10%ige Verkehrsvermehrung erzielt habe, also durch die Senkung schon Mehreinnahmen habe. Von einem entsprechenden Entschluß Magdeburgs hatte *Pflugmacher* im Wirtschaftsbeirat gesprochen. Ich schlug vor, eine Ausbreitung dieser vernünftigen Bewegung zunächst über den Städtetag zu versuchen, was angenommen wurde unter dem Vorbehalt anderer Maßnahmen, falls dieser Versuch mißlingen sollte.

Ich habe Herrn *Pünder* auch gefragt und ihn gebeten, den Reichskanzler darauf aufmerksam zu machen, daß die Bezugnahme bei den Löhnen auf 1927 als Generalregel meines Erachtens nicht möglich sei, da das Pfund 1927 noch vollwertig war. Der Kanzler war gestern krank gewesen und heute auch noch nicht ganz frisch.

## 368.

## 26. 11. 1931: Aktenvermerk des Staatssekretärs Schäffer über eine Sitzung des Bankenkuratoriums

**Nachlaß Schäffer ED 93. Unterstreichungen.**

I. Vorbereitung für die Besprechung im Bankenkuratorium.

a) Es handelt sich um eine Frage, die sich aus der Lage des Geldmarktes ergibt. An sich ist das sofortige Abdecken von Fehlbeträgen des Haushalts unwirtschaftlich und politisch schwierig. Für uns aber ist es notwendig, wenn nicht anstelle des Geldmarktes eine andere Sicherheit für die Aufbringung der Mittel tritt.

b) Nach Lage der Dinge kann das nur die Reichsbank sein. Daher ist alles von deren Haltung abhängig. Die Mittel, mit denen wir uns sonst helfen, versagen anläßlich der Größe des Bedarfs.

II. Sitzung des Bankenkuratoriums im Anschluß an die Sitzung des Reparationsausschusses im Kabinett[1].

Anwesend: *Luther, Dreyse, Trendelenburg, Ernst, v. Krosigk* und ich.

Ich lege dar, wir möchten gern wissen, wie die Herren über die Behandlung der Reichskasse in den nächsten Monaten denken. Es gibt zwei Wege: der eine geht

1 Vgl. Nr. 367.

dahin, von dem sicheren Defizit von 400 Millionen RM für den Rest dieses Jahres einen Betrag von etwa 200 Millionen RM abzudecken (150 durch Umsatzsteuer, 50 durch Ausgabensenkung). Der überhängende Kassenfehlbetrag, der durch Verlängerung von Schatzanweisungen und Lombardverlängerung aufzubringen wäre, belastet das erste Halbjahr 1932, das schon einmal durch die konstitutionelle Schwäche und dann durch 420 (492 − 70) Millionen [RM] Lee-Higginson-Kredit[2] belastet war. Diese ungeheure Kassenlast ist nur zu tragen, wenn die Reichsbank zusagt, daß sie die fehlenden Beträge, also den Kassenfehlbetrag 1932 und den herübergenommenen Fehlbetrag aufnimmt. Das geht nur dadurch, daß die Banken Schatzanweisungen übernehmen und sie bei der Reichsbank diskontiert erhalten oder andere Wechsel abgenommen bekommen. Ich halte die Belastung für den Anfang des nächsten Jahres für so hoch, daß ich diesen Weg ohne feste Zusage der Reichsbank nicht gehen würde. Der andere Weg enthält eine Deckung des Haushalts durch Hinzunahme der Kapitalertragssteuer durch ein halbes Jahr. Das bringt 250 Millionen [RM]. So kommt man ohne besonderes Kassendefizit ins neue Haushaltsjahr hinein.

*Trendelenburg* sagt, man müsse den Mut haben, eine einheitliche Politik zu machen, d. h. man dürfe die Umsatzsteuer nicht machen. Man müsse die Ausgaben, sowohl die Personal- wie die anderen Ausgaben senken. Dadurch müsse man den Haushalt ausgleichen. Wenn das nicht ausreiche, so müsse man sich darauf verlassen, daß auf diese Weise die Wirtschaft belebt werde und dadurch die Einnahmen wieder steigen.

Ich: Das wirkt sich nicht so rasch aus. Außerdem sinken die Preise und Löhne, und das beeinträchtigt wieder die Einnahmen. Wenn man vor einigen Monaten die Dinge gemacht hätte, so wäre auch keine Möglichkeit gewesen, den Haushalt auf diese Weise zu decken.

*Luther:* Man muß das große Programm durchführen. Anders geht es nicht.

Ich: Sie verzichten also auf die Haushaltsdeckung?

*Luther:* Nein. Ich bin für die Umsatzsteuer; aber die Kapitalertragssteuer brauche ich für den Mietenschutz. Die Reichsbank wird Ihnen von Fall zu Fall helfen; zusagen kann sie nichts.

Ich: Es ist aber anders als bisher. Es handelt sich aber um keine möglichen, sondern um sichere Kassennöte von ungeheurem Ausmaß. Man kann die Sache nur vereinheitlichen, wenn man der Deckung sicher ist. Es ist nicht so wie bisher, wo man immer doch noch über alle Schwierigkeiten hinweggekommen ist. Die gegenwärtige Lage unterscheidet sich im Ausmaß und in der Sicherheit des Eintritts der Unannehmlichkeiten. Ich könne jedenfalls nicht verantworten, ohne Haushaltsdeckung oder ohne feste Zusage der Reichsbank die Dinge zu machen.

*Luther:* Schon für den Dezember sind die Dinge zweifelhaft. Es wird wohl dazu kommen müssen, daß die Anleiheauslosung ganz oder teilweise erst im Januar gezahlt wird.

Ich: Ich halte das für so verheerend, daß ich diese Möglichkeit ausschließen würde. Das mag der nächste Staatssekretär machen. Auch die Inanspruchnahme

2 Im Herbst 1930 hatte die Reichsbank einen Überbrückungskredit in Höhe von 125 Millionen Dollar von dem amerikanischen Bankhaus Lee-Higginson & Co. erhalten. Nr. 141, Anm. 6.

des Betriebskredites von Reichsbahn oder Reichspost oder von beiden wäre das kleinere Übel. Wenn *Trendelenburg* sagt, man müsse das große Programm durchführen und dabei für die Kasse etwas riskieren, so muß ich darauf zweierlei erwidern:

Erstens wirken sich wirtschaftliche Besserungen erst sehr allmählich in Monaten und Jahren auf die Steuereingänge aus, und wenn in der Zwischenzeit die Kasse zusammenbricht, ist der günstige Erfolg der Wirtschaftsmaßnahmen wieder ganz kaputtgemacht.

Zweitens frage ich: Glauben Sie wirklich daran, daß ein einigermaßen großes Wirtschaftsprogramm jetzt noch durchgeführt wird? Wenn das aber nicht geschieht, so muß man doch wenigstens das Schlimmste, einen Kassenzusammenbruch, der auch ein Absinken der Währung bedeuten würde, verhüten.

*Trendelenburg:* Nein. Auch ich glaube nicht mehr, daß es wirklich zu einem großen Programm kommt; aber wenn es das nicht tut, dann sehe ich überhaupt nicht, wie noch etwas zu retten ist.

*Luther:* Es muß unbedingt zu einem großen Programm kommen. Es müssen alle Preise und Löhne um 20% herabgesetzt werden.

*Ernst:* Ich halte jede Erhöhung der Steuern für sehr übel, insbesondere auch die Kapitalrentensteuer. Als kleineren Nachteil würde ich auf alle Fälle noch ansehen, wenn die Reichsbank dem Reich unmittelbar helfen würde, z. B. wenn man das Kontingent der diskontierbaren Schatzwechsel auf 600 oder 800 Millionen erhöhen würde.

Ich: Das läßt sich nur mit internationaler Zustimmung machen. Ob wir sie bekommen, ist doch sehr zweifelhaft, zumal draußen überall auf ausgeglichene Etats gedrängt wird. Lassen wir den Haushalt [so] ausgleichen, so geben wir den anderen den besten Vorwand, irgendeine Art von Finanzkontrolle einzuführen.

*Ernst:* Wenn Sie die Kapitalrentensteuer erst einmal eingeführt haben, so bleiben die Nachteile für den Kapitalmarkt bestehen. Es glaubt Ihnen doch kein Mensch mehr, daß sie einmal aufgehoben wird. Sie müssen den Ausgleich auf dem Ausgabengebiet suchen. Hier müßte noch viel tiefer heruntergegangen werden, auch mit den Beamtengehältern.

Ich: Weitere Ausgabesenkungen sind ungeheuer schwierig. Die Beamten werden jetzt noch nach der neuen Senkung schon zum größten Teil weit unter den Sätzen von 1927 stehen. Die sozialen Dinge haben auch eine starke Kürzung erfahren. Diejenigen Teile der sozialen Fürsorge, bei denen noch am meisten zu bessern wäre, die Krankenkassen, stehen mit dem Reiche nicht unmittelbar in Verbindung, so daß hier keine Entlastung des Reichs möglich ist. Ganz große Partien, wie der ganze Wehretat, entziehen sich jeder Senkung.

*Dreyse:* Das muß doch nicht sein.

*Ernst:* Das muß zu erzielen sein.

Ich: Es ist nicht zu erzielen. Das letzte Mal haben wir auf das schärfste gedrückt mit dem Erfolg, daß bei Beharren auf unserem Standpunkt eine Staatskrise ausgebrochen wäre. Hinsichtlich des Etats leben wir

heute schon in einer Militärdiktatur[3]. Unter diesen Umständen sehe ich keinen anderen Ausweg als die Deckung des Haushalts durch Einnahmen, soweit die Ausgabensenkungen nicht zureichen. Wir sind ein unglückliches Volk, bei dem jedes Haushaltsdefizit sofort ein Kassendefizit wird und das daher, um das größere Übel des Staatsbankrotts zu vermeiden, seinen Haushalt auf unwirtschaftliche Weise decken muß[4].

3 Zum Ausbau von Reichswehr und Marine ab 1932 Vogelsang S. 230 f.; Carsten S. 401 ff.

4 Zur Haltung *Schäffers* in der Frage der Haushaltsdeckung im Herbst 1931 Wandel S. 221 f.

## 369.

## 27. 11. 1931: Blank an Reusch (Oberhausen)

**HA/GHH 4001012024/9. Handschriftliche Korrektur.**

Betrifft: Dr. *Hugenberg*

Herr *Springorum* hat mir heute nachmittag anläßlich der Hauptausschußsitzung des Reichsverbandes folgende Mitteilungen gemacht: Herr *Hugenberg* hat sich aufs äußerste bemüht, Herrn *Springorum* heute hier zu treffen. Herr *Springorum* hat ihn, da Herr *Hugenberg* nicht wohl ist, in seiner Wohnung in Dahlem aufgesucht, wobei Herr *Hugenberg* dem Sinne nach folgendes erklärt hat: Die DNVP sei am Rande ihrer finanziellen Kräfte. Aus der Partei selbst komme nichts mehr, und die Unternehmungen, die er leite (Scherl, Ufa usw.), seien nicht mehr wie früher in der Lage, große Überschüsse herzugeben[1]. Unter diesen Umständen sehe er sich gezwungen, sich bei der Neuwahl des Vorsitzenden der DNVP, die am nächsten Mittwoch satzungsgemäß stattfinden muß, nicht wiederwählen zu lassen, wenn ihm nicht die Fortführung der Arbeiten der Partei finanziell ermöglicht werde[2]. In diesem Zusammenhang ist bekanntlich seit einiger Zeit erwogen worden, die DAZ, die dauernd sehr hohe Zuschüsse erfordert, auf den *Hugenberg*schen Zeitungskonzern zu übertragen, womit Herr *Hugenberg* sich auch einverstanden erklärt hat, unter der Bedingung, daß die für die DAZ gegebenen Zuschüsse für 1 bzw. auch für 2 Jahre bestimmt weitergezahlt werden, die ja, da natürlich im Rahmen des Scherl-Konzerns die DAZ ein sehr viel geringeres Defizit machen würde, dann auch für die Zwecke der DNVP verwendet werden könnten. Im Hinblick auf den unmittelbar bevorstehenden Wahltermin besteht Herr *Hugenberg* nun darauf, daß die notwendigen Entscheidungen über die von ihm

1 Vgl. Kurt Koszyk, Deutsche Presse 1914–1945, Geschichte der deutschen Presse Teil III (Abhandlungen und Materialien zur Publizistik 7), Berlin 1972 S. 234 f.; Brüning S. 409.

2 *Hugenberg* kandidierte am 2. 12. 1931 erneut für das Amt des Parteivorsitzenden und wurde mit großer Mehrheit im Amt bestätigt. Frankfurter Zeitung vom 3. 12. 1931, Nr. 898–900 (Vereinigte Reichsausgabe).

vorgeschlagenen Maßnahmen baldigst getroffen werden[3]. Er hat erklärt, daß nach seiner festen Überzeugung, wenn er nicht Vorsitzender der Partei bleibe, diese in ganz kurzer Frist auseinanderfallen werde und dann auf der Rechten den Nationalsozialisten überhaupt nichts mehr gegenübergestellt werden könne. Herr *Springorum* ist der Auffassung, daß Herr *Hugenberg* mit dieser Meinung recht hat, und ich möchte dasselbe glauben.

Bezüglich des inneren Wertes und der Regierungsfähigkeit der NSDAP sieht Herr *Hugenberg* ganz außerordentlich schwarz. Die Erfahrungen, die er in der engen Berührung mit den Nationalsozialisten jetzt gemacht hat, sind recht trübe. Herr *Hugenberg* fürchtet, daß ein Eintritt der NSDAP in die Regierung, besonders wenn er ohne gleichzeitigen Eintritt deutschnationaler Vertreter erfolgen würde[4], zu einem ganz kläglichen Fiasko führen müsse, da weit und breit außer Herrn Gregor *Straßer* brauchbare Persönlichkeiten in der NSDAP nicht sichtbar seien. Ich glaube, daß auch die Schilderung, die Herr *Hugenberg* von der NSDAP gegeben hat, sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Herr *Hugenberg* ist dann Herrn *Springorum* gegenüber auch auf Ihre Person zu sprechen gekommen und hat erklärt, daß er den größten Wert darauf legen würde, sich einmal persönlich ganz ausführlich mit Ihnen auszusprechen. Er wisse, daß Sie eine starke Abneigung gegen ihn hätten, er wisse aber nicht, worauf sich diese Abneigung gründe[5]. Er sei der Meinung, daß man in vielen Pressedingen zweckmäßigerweise zusammengehen könne, so z. B. in München und Stuttgart, wo man durch Konkurrenzzeitungen unnötigerweise Geld verliere, was andernfalls allgemeinen Zwecken zugeführt werden könne. Schon verschiedentlich habe er Herrn *Vögler* gebeten, ihn einmal mit Ihnen zusammen einzuladen, was Herr *Vögler* aber bisher nicht getan hat.

Herr *Springorum* war außerordentlich beeindruckt von den Eröffnungen des Herrn *Hugenberg* und sagte mir, daß die Äußerungen des Herrn *Hugenberg* mit Bezug auf Ihre Person durchaus ehrlich gemeint seien. Er äußerte die Absicht, seinerseits alles dazu zu tun, um Sie und Herrn *Hugenberg* demnächst zu der von dem letzteren gewünschten Aussprache zusammenzubringen[6].

Herr *Springorum* bat mich, diese sämtlichen Mitteilungen zunächst streng vertraulich zu behandeln. Er hat die Absicht, wenn irgend möglich, morgen bzw. übermorgen anläßlich des Eisenhüttentages mit Ihnen über die Angelegenheit zu sprechen.

*Blank*

---

3 Die Verhandlungen mit *Hugenberg* zerschlugen sich. Die große Mehrheit der Aktien der DAZ wurden im Juli 1932 von Hugo *Stinnes* jr. übernommen. Wolfgang Ruge, Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" und die Brüning-Regierung. Zur Rolle der Großbourgeoisie bei der Vorbereitung des Faschismus, in ZfG 16 (1968) S. 46 ff.; Koszyk a. a. O. (Anm. 1) S. 158 f.

4 *Hugenberg* spielt auf die Kontakte zwischen der Reichsregierung und der NSDAP an. Nr. 353, 354.

5 Zur Auseinandersetzung zwischen *Hugenberg* und *Reusch* Koszyk a. a. O. (Anm. 1) S. 223.

6 Eine Aussprache zwischen *Reusch* und *Hugenberg* wurde im folgenden für den 22. 1. 1932 angesetzt, Nr. 403. Ob das Treffen an diesem Tag oder erst später stattgefunden hat, ließ sich nicht ermitteln. Jedenfalls berichtet *Reusch* erst am 23. 3. 1932 von einem Gespräch mit *Hugenberg*, das an der Einstellung *Reuschs* zu *Hugenberg* nichts änderte. Nr. 454.

## 370.

## 27. 11. 1931: Rundschreiben des Stahlhelm (Auszug)

**BKA Sta 137. Vervielfältigtes Exemplar. „Führer-Briefe. Politik – Wirtschaft – Technik. Herausgeber: Bundesamt des Stahlhelm B. d. F." 1. Jg., Nr. 5. Unterstreichungen.**

Die Lage am Wochenende

Es zeigt sich immer deutlicher, daß die bevorstehenden außenpolitischen Verhandlungen sich zu einer ganz schweren Belastung für die deutsche Politik auswachsen werden. Die Rede des französischen Ministerpräsidenten *Laval* vor der Pariser Kammer[1] liefert den Beweis, daß trotz wochenlanger Verhandlungen zwischen Frankreich und Deutschland bisher gar nichts erreicht worden ist. Das Gefährliche in der französischen Stellungnahme liegt darin, daß die Franzosen zu keiner endgültigen Lösung der Tributfrage bereit sind. Sie wollen vielmehr lediglich Übergangsmaßnahmen für die Zeit der Wirtschaftskrise zulassen. Es ist Frankreich also gelungen, die ursprünglich im *Hoover*-Plan liegenden Möglichkeiten völlig zu seinen Gunsten auszunutzen. Der Young-Plan ist und bleibt die Grundlage aller internationalen Besprechungen. Jede neue Zwischenlösung aber führt nur dazu, den jetzigen Zustand der Wirtschaftskrise zu verschlimmern. Denn das berühmte internationale Vertrauen kann niemals wiederkehren, wenn nicht endgültige Klarheit über Deutschlands künftige Finanzlage geschaffen wird. Das Bedenkliche der kommenden Entscheidungen liegt darin, daß die deutsche Politik in einer Zeit des schwersten Geld- und Kassendruckes[2] weitergeführt werden muß. Der Mangel an grundsätzlicher Initiative in den vergangenen Monaten, besonders bei der diplomatischen Behandlung des *Hoover*-Planes, rächt sich jetzt bitter. Das Durchhalten wird zweifellos immer schwerer. Im Interesse der deutschen Zukunft müssen wir aber immer bei der Forderung bleiben, daß die bevorstehende Krise der internationalen Verhandlungen unter allen Umständen, auch auf die Gefahr schwerster Opfer hin, durchgestanden wird. Bei den Vorbereitungen zur „Abrüstungskonferenz"[3] zeigt sich ebenfalls, daß die deutsche Politik sich in eine gefährliche diplomatische Lage drängen läßt. Wenn auch gewisse Stellen des Auswärtigen Amtes eine sehr unentschlossene Haltung zu zeigen scheinen, bleibt für uns die Forderung nach Wiederherstellung der Wehrhoheit und nach einer wirksameren Gestaltung unserer Landesverteidigung unbedingt bestehen.

An der Affäre in Hessen[4], die durch die Erklärung der nationalsozialistischen Parteileitung zu einem Einzelfall jenseits der Verantwortung der Partei gestempelt

1 *Laval* hatte am 26. 11. 1931 vor der französischen Kammer festgestellt, daß die Haager Verträge von 1929 nach wie vor grundlegend seien und es nur gelte, für die Periode der Wirtschaftsdepression eine Übergangsregelung zu finden. Er erkannte die Verbindung zwischen Reparationen und interalliierten Schulden an, betonte aber, daß Frankreich eine Priorität der privaten Schulden vor den Reparationen niemals anerkennen werde. Schulthess 1931 S. 381 ff.

2 Zur Finanz- und Haushaltslage des Reichs Nr. 368.

3 Am 17. 6. 1931 hatte das Völkerbundssekretariat die offiziellen Einladungen zur Weltabrüstungskonferenz am 2. 2. 1932 in Genf ergehen lassen. Schulthess 1931 S. 533. Am 31. 10. 1931 antwortete die Reichsregierung auf den Völkerbundsvorschlag für ein „Rüstungsfeierjahr". Schulthess 1931 S. 535 f.

4 Bezieht sich auf die „Boxheimer Dokumente", Staat und NSDAP S. 229.

worden ist, interessiert uns zunächst im wesentlichen die Tatsache, daß zum mindesten in einem Teil der nationalsozialistischen Gefolgschaft stark kommunistisch gefärbte Gedankengänge einen nicht unerheblichen Einfluß gewonnen zu haben scheinen. Daß die nationalsozialistische Führung derartige Auffassungen nicht billigt, darf als sicher angesehen werden. Die mehr als merkwürdige Rolle der preußischen Polizei in dieser Angelegenheit ist durch die Veröffentlichungen des Oberreichsanwalts Dr. *Werner* in das rechte Licht gerückt worden[5]. Die Erinnerung an den blamablen Ausgang des Hochverratsverfahrens gegen die westlichen Industrieführer und gegen Geheimrat *Claß*[6] vor einigen Jahren wird dabei lebendig. Wenn es sich wirklich um die Abwehr eines hochverräterischen Unternehmens und nicht vielmehr um eine parteipolitische Agitation gehandelt hätte, dann hätten die Amtsstellen eine andere Taktik verfolgen müssen.

Immerhin zeigen diese Vorgänge eine weitere Verstraffung der innenpolitischen Lage. Unter diesen Umständen ist eine Ausgestaltung und festere Verklammerung der Front der nationalen Opposition unbedingt erforderlich. Wir müssen jetzt von der taktischen Gemeinsamkeit, die in Harzburg gegründet worden ist, zu einem echten Bündnis der parlamentarischen und außerparlamentarischen nationalen Opposition gelangen[7]. Nur wenn dieses Ziel erreicht ist, kann der Kampf auf allen Gebieten der Politik im Parlament und außerhalb des Parlaments erfolgreich vorwärts getragen werden. Diese Arbeit der Begründung einer echten nationalen Opposition jetzt zu leisten, ist eine hervorragende Stahlhelm-Aufgabe. Die entscheidende Voraussetzung dafür ist, daß die Geschlossenheit und die Einsatzfähigkeit des Stahlhelm jetzt aufrechterhalten und gesteigert wird, damit die Organisation jeder an sie herantretenden Anforderung und jeder neuen Lage gewachsen ist.

Wirtschaft

Der Ausgang der Beratungen des Wirtschaftsbeirates[8] ist wieder einmal ein Beweis dafür, daß es innerhalb dieses Systems trotz besten Willens des einzelnen nicht möglich ist, eine entschlossene und durchgreifende Reformpolitik zu führen. Mit großem Pomp werden Pläne angekündigt, die an sich richtig und gesund sind, aber ihre Ausführung versandet jedesmal in der Unzulänglichkeit der Kompromißlösungen und in der nicht minder großen Hilflosigkeit des heutigen parlamentarisch durchsetzten bürokratischen Apparates. Dies war bislang das Schicksal der Osthilfe, bei der noch die ständigen und im heutigen System unvermeidlichen Reibungen zwischen den Bürokratien des Reiches und Preußens hinzukamen. Ebenso ist der urgesunde Gedanke des Arbeitsdienstes nur in einer gefährlichen Verwässerung durchgeführt worden. Mit der nebenberuflichen Siedlung geht es

5 *Werner* gab am 26. 11. 1931 in der Telegraphen-Union eine Erklärung ab, in der er vom Vorgehen der Polizei abrückte. BA R 43 I/2683.

6 Im Mai 1926 hatten polizeiliche Ermittlungen gegen einen Kreis angeblicher monarchistischer Verschwörer begonnen, darunter den Vorsitzenden des Alldeutschen Verbandes, *Claß, Kirdorf* u. a. Nach fast zweijähriger Voruntersuchung wurde das Hochverratsverfahren aus Beweismangel eingestellt. Alfred Kruck, Geschichte des Alldeutschen Verbandes 1890–1939, Wiesbaden 1954 S. 174 f.

7 Zu den Spannungen in der „nationalen Front" Nr. 376.

8 Schlußsitzung des Wirtschaftsbeirats am 23. 11. 1931. Vgl. Nr. 365, 366.

genauso, nachdem diese Frage, die nur durch die verständige Förderung der sich reichlich regenden privaten Initiative gelöst werden kann, auf das tote bürokratische Geleise geschoben worden ist. Die landwirtschaftlichen Vertreter im Wirtschaftsbeirat haben ihre Mitarbeit eingestellt[9], sobald sie erkannt hatten, daß in diesem System immer nur wirkungslos verpuffende Einzelmaßnahmen möglich sind, niemals aber eine zielbewußte Politik auf Grund einer großen Idee und eines unbeirrbaren Führerwillens. Die Richtlinien, die der Reichskanzler als Ergebnis der wochenlangen Verhandlungen des Wirtschaftsbeirates vorgetragen hat, zeigen deutlich die Spuren einer Kompromißlösung, wie sie nicht anders erwartet werden kann, wenn die Mitglieder eines solchen Gremiums sich in erster Linie als Sachwalter bestimmter Interessengruppen fühlen.

[. . .][10]

9 Die landwirtschaftlichen Vertreter waren am 19. 11. 1931 aus dem Wirtschaftsbeirat ausgetreten. Schulthess 1931 S. 254 ff.

10 Kurze Bemerkung zum Luftschutzdienst.

## 371.

## 1. 12. 1931: Aufzeichnung über Besprechungen in der Wirtschaftspolitischen Abteilung der Reichsleitung der NSDAP

**BA NS 22/11. Vervielfältigtes Exemplar. Überschrift: „Ergebnis der Besprechungen vom 26. November und 1. Dezember 1931 betreff Wirtschaftsfragen". Paraphe Hierls[1].**

Gewinnbeteiligung:

Im Punkt Gewinnbeteiligung herrscht Einigkeit darüber, daß die Gewinnbeteiligung notwendig ist, damit der Arbeiter nicht mehr das Gefühl hat, daß er für seine Arbeit nur mit einem Lohn oder Gehalt abgefunden wird, während der gesamte Übergewinn in die Unternehmertaschen fließt; vielmehr muß der Arbeiter das Gefühl und die Sicherheit bekommen, daß alle entstehenden Gewinne der Allgemeinheit, insbesondere dem schaffenden Volk zugute kommen.

Der Gedanke, daß die Gewinne der einzelnen Werke auf die einzelnen Arbeiter selbst verteilt würden, wurde verworfen. Ebenso wurde der Gedanke abgelehnt, daß die Gewinne sämtlicher Unternehmungen sozusagen weggesteuert und „an alle" weitergegeben würden.

Vielmehr wurden für die Gewinnbeteiligung folgende Grundsätze festgelegt:

Zunächst ist nicht unter Gewinne zu rechnen, was zur Erhaltung des Werkes notwendig ist.

Sodann müssen die Überschüsse als Zeichen dafür angesehen werden, daß entweder die Preise zu hoch oder die Löhne zu niedrig waren. Das Entstehen von

1 Vgl. Schulz S. 627 ff.; Avraham Barkai, Das Wirtschaftssystem des Nationalsozialismus. Der historische und ideologische Hintergrund 1933–1936 (Bibliothek Wissenschaft und Politik 18), Köln 1977 S. 33.

großen Gewinnen muß also die Veranlassung geben, daß durch eine besonders dazu eingesetzte Institution die Preise nachgeprüft und gegebenenfalls beeinflußt werden und daß ebenso bei den Stellen, die die Lohnfestsetzungen vornehmen, auf die Möglichkeit höherer Löhne geachtet wird.

Das ideale Ziel ist also: niedrige Preise und gerechte Löhne. Die Versammlung sieht in diesem Ziel die beste und allgemeinste Durchführung einer Gewinnbeteiligung.

Selbstverständlich werden trotzdem sowohl infolge der Verschiedenheit der arbeitenden Werke als auch infolge besonderer Umstände Gewinne entstehen.

Von diesen Gewinnen soll ein gewisser Teil den Unternehmern, den Besitzern und Einzelinhabern zugutekommen. Ein zweiter Teil soll dazu verwendet werden, daß alle Persönlichkeiten, die eine gewisse Verantwortung im Werke tragen, z. B. Prokuristen, Meister, Vorarbeiter usw., eine bestimmte Vergütung aus dem Gewinn erhalten. Der dritte Teil ist dann der Gesamtheit der Arbeitnehmerschaft zuzuführen. Dies soll jedoch auch wiederum nicht für die Arbeitnehmerschaft des einzelnen Werkes geschehen; dadurch würden Mißverhältnisse zwischen den verschiedenen Werken geschaffen; sondern diese Gewinnteile sollen der Belegschaft einer bestimmten Fachgruppe oder der Gesamtarbeiter- und Angestelltenschaft eines bestimmten Bezirkes zugute kommen. Am richtigsten erscheint es, wenn die Gewerkschaften, über die nachher noch gesprochen wird, diese Gewinne in ihre Kassen erhalten zum Zweck des sozialen Ausgleichs. Diese letzte Frage wird einer endgültigen Entscheidung noch zugeführt.

Bei der Besprechung der Gewinnbeteiligung wurde die Frage der

Gewinnpolitik

überhaupt behandelt.

Es hat sich aus steuerlichen Gründen bei der Wirtschaft eingebürgert, Gewinne nicht in vollem Umfang auszuweisen, sondern durch Abschreibungen, Reserven und niedere Aufnahme bei der Inventur verschwinden zu lassen. Ebenso hat die Gewohnheit Platz gegriffen, daß Erweiterungen und Neubauten aus dem Gewinn vorweggenommen werden.

Es entspricht dem oben festgestellten Grundgedanken der Gewinnbeteiligung, daß der Unternehmer nur einen gewissen Teil der Gewinne erhalten soll, während die übrigen Teile für die Mitarbeiterschaft zu verwenden sind. Demnach muß auch das, was bisher als Gewinn verschleiert wurde, herausgeholt und verteilt werden.

Das bedeutet eine vollkommen andere Bilanzierungsvorschrift und eine Änderung des Handelsgesetzbuches in diesem Sinne. Es wäre ein ungerechtfertigter Gewinn der Unternehmer, wenn man erlauben würde, daß über die Werkerhaltung hinaus Rückstellungen und Reserven abgeschrieben werden dürften. Denn diese blieben dann der Gewinnverteilung entzogen. Aus dieser Überlegung heraus wurde deshalb zunächst auch der Grundsatz aufgestellt, daß Erweiterungen nicht aus den Mitteln des Betriebes vorgenommen werden dürfen.

Demgegenüber wurde jedoch folgende Betrachtung angestellt: Der Unternehmer ist an sich wohl der Inhaber und Eigentümer seines Unternehmens. In dem Augenblick aber, in dem das Unternehmen vorhanden ist und der Volkswirtschaft dient, ist es ein Glied der Volkswirtschaft. Der nationalsozialistische Staat fordert

deshalb auch grundsätzlich, daß es für die Zwecke der Volkswirtschaft verwendet werden muß. Dadurch bleibt der Eigentümer eigentlich nur noch juristisch der Eigentümer, während für die Führung und Leitung des Werkes volkswirtschaftliche Gesichtspunkte und der Gemeinnutz maßgebend sind. Der Eigentümer hat sich deshalb auch einer Beschränkung seiner Verfügungsfreiheit und gegebenenfalls einer Aufsicht zu unterwerfen. Wie der Gedanke der Gewinnbeteiligung zeigt, steht ihm ja auch der wirtschaftliche Erfolg nur zu einem Teil zu.

Deshalb kann nun aber für die Frage der Erweiterung eines Werkes in erster Linie auch wieder nur das volkswirtschaftliche Bedürfnis ausschlaggebend sein. Es muß also gestattet werden können, daß aus den Mitteln bzw. aus dem Gewinn eines Unternehmens vor der Gewinnerrechnung oder Verteilung Erweiterungsbauten, Vervollständigungen usw. vorgenommen werden, wenn es im Interesse der Volkswirtschaft liegt. Aus diesem Grunde ist die Zustimmung der zuständigen Stelle der Ständischen Selbstverwaltung hierfür erforderlich.

Zur Zeit ist im allgemeinen die Notwendigkeit von Erweiterungen abzulehnen. Es können höchstens neue Erfindungen oder eine sich aus der Einfuhrbeschränkung ergebende Bedarfssteigerung Erweiterungen notwendig machen.

Da die Erweiterung aus den Mitteln des Betriebes einen Wertzuwachs für den Betriebseigentümer bedeutet, darf ihm dieser Wertzuwachs nicht voll belassen werden. Vielmehr muß der Wertzuwachs auf dem Wege einer Wertzuwachssteuer, gegebenenfalls spätestens bei einem Verkauf des Unternehmens oder des Anteils daran, für die Allgemeinheit eingezogen werden.

Aus den gleichen Gedankengängen ergibt sich auch die Einschränkung der Handels- und Gewerbefreiheit, soweit sie die Neueinrichtung von Betrieben anbelangt. Die Aufsicht hierüber ist den Ständischen Gliederungen zu übertragen.

Sozialversicherung:

In der Sozialversicherung wurde der vorgetragenen Ansicht des Leiters der Wirtschaftspolitischen Abteilung[2] entgegengetreten, so daß die Entscheidung des Führers einzuholen war. Sie hatte folgenden Inhalt:

Es muß eine gedankliche Trennung vorgenommen werden für den deutschen Menschen als sozialer Mensch, als schaffender Mensch und als Staatsbürger. Auf allen drei Gebieten sind die Aufgaben und Grundsätze verschieden.

Dem schaffenden Menschen muß die Freiheit der schaffenden Arbeit gewährleistet werden. Hier muß die Selbstverantwortung des einzelnen und die persönliche Leistung erzogen und bewertet werden. Der soziale Mensch dagegen hat von dem Gedanken auszugehen: Einer für alle, alle für einen.

Ebenso wie ein SA-Mann sein Leben läßt, damit das Dritte Reich errichtet werden kann zum Segen und zum Wohle aller deutschen Volksgenossen, so müssen alle zusammenstehen, um dem einzelnen, wenn er im Kampfe für Volk und Vaterland, aber auch im wirtschaftlichen Kampfe, Schaden erleidet, zu helfen.

Das Prinzip der Sozialversicherung ist deshalb in der bisherigen Form richtig. Das Prinzip der Sparkassen paßt für die Selbstverantwortung des schaffenden Menschen, aber nicht für die Pflichten des sozialen Menschen. Die Sozialsparkasse ist deshalb abzulehnen.

2 Otto *Wagener*.

Die Schäden, die bei den Sozialversicherungen eingetreten sind, müssen durch strenge Maßnahmen, durch organisatorische Änderungen und durch Erziehung beseitigt werden. Die Übertragung des sozialen Versicherungswesens auf die Stände wird besonders dazu geeignet sein, Wandel zum Besseren zu schaffen.

Die Wirtschaftspolitische Abteilung wird eine besondere Kommission zur weiteren Bearbeitung der sozialen Fragen einberufen.

Siedlungswesen:

Als eine besondere soziale Aufgabe wurde einstimmig die Notwendigkeit anerkannt, die Besitzlosen aus den Städten heraus in die Umgebung der Städte zu siedeln und ferner die Möglichkeit für die Rücksiedelung geeigneter Familien aufs Land zu schaffen. Diese Fragen unterliegen noch einer besonderen Bearbeitung.

Ständischer Aufbau:

Die Grundgedanken über den Ständischen Aufbau fanden allgemeine Zustimmung. Es fand insofern eine Änderung der Bezeichnungen statt, als die fünf Kammern der Stände die „Standeskammern" sind, während die Zusammenfassung dieser fünf Kammern innerhalb eines Kammerbezirkes „Wirtschaftskammer" genannt wird.

Es wurde besonders betont, daß der Ständische Aufbau eine ideale Zusammenarbeit der staatlichen Führung mit der wirtschaftlichen Selbstverwaltung darstellen soll. Von oben herunter kommen die Organe des Staates als die verantwortlichen Führer auch in der Wirtschaft, von unten herauf kommen die Selbstverwaltungskörper der Wirtschaft und treffen sich in den Standeskammern als Nahtlinie. Unterhalb der Nahtlinie liegen die Fachgruppen, die in Bezirks- oder Ortsgruppen gegliedert sind. Sie stellen eine reine Selbstverwaltung dar. Nur für die Führer der Fachgruppen bleibt die Bestätigung des Wirtschaftskammerpräsidenten vorbehalten.

Die Standeskammer-Präsidenten werden auf Vorschlag des Standes vom Staat ehrenamtlich ernannt. Sie haben ein Veto-Recht, falls die Beschlüsse der Standeskammer ihrer Ansicht nach den wirtschaftlichen Interessen oder dem Staatswohl widersprechen.

Der Präsident der Wirtschaftskammer ist ein rein staatlicher Wirtschaftsbeamter. Die Wirtschaftskammer selbst besteht nur aus der Gesamtheit der fünf Standeskammern, gegebenenfalls aus einem Ausschuß der fünf Standeskammern.

Die Wirtschaftskammer hat dem Wirtschaftskammerpräsidenten gegenüber nur beratende Befugnis. Der Wirtschaftskammerpräsident ist ein absoluter Führer. Seine Rechte und Pflichten müssen noch genau umgrenzt werden.

Dasselbe gilt für die Wirtschaftsführer in den großen Wirtschaftsgebieten und für den obersten Wirtschaftsführer überhaupt und in seinem Verhältnis zum Reichswirtschaftsrat.

Es wurde bei den Besprechungen besonders betont, daß Aufbau und Gliederung der Standeskammern und der unteren Organe bei Landwirtschaft, Industrie, Handwerk usw. verschieden sein müssen. Insbesondere kann die Dreiteilung in Unternehmer, Angestellte und Arbeiter nicht überall aufrechterhalten werden. Dasselbe gilt für das Wahlrecht, auf Grund dessen in den Betrieben, als den untersten Zellen des Ständischen Aufbaus, die einzelnen Körperschaften gebildet

werden. Da wir auf dem Grundsatz der Leistung stehen, soll der einzelne erst dann wahlberechtigt sein und gewählt werden können, wenn er eine bestimmte Zeit in seinem Beruf tätig war.

Die Wirtschaftspolitische Abteilung wird eine besondere Kommission zur weiteren Ausarbeitung des Ständischen Aufbaues bilden.

Bei der Zusammensetzung des Reichswirtschaftsrates wurde besonders betont, daß er zu einem Teil aus den Vertretern der Wirtschaftskammern bestehen soll, zum zweiten Teil aus den Vertretern der Gesamtstände, d. h. der Gesamtlandwirtschaft, der Gesamtindustrie, dem Gesamthandwerk usw., und zum dritten Teil aus Einzelpersönlichkeiten, die in den Reichswirtschaftsrat ernannt werden.

Die Entsendung von Vertretern der Gesamtstände bedingt einen Zusammenschluß sämtlicher Standeskammern der Landwirtschaft zum Landwirtschaftskammertag, der Standeskammern der Industrie zum Industriekammertag, usw.

Da die Standeskammern aus Fachgruppen bestehen, finden also in den Kammertagen auch diese Fachgruppen einen Zusammenschluß, so daß auch das gesamte Bergwerk, die gesamte Metallindustrie, die gesamte Chemische Industrie, das gesamte Gastwirtsgewerbe usw. eine Spitzenorganisation besitzen.

Über die Gliederung des ständischen Aufbaus siehe Skizze 1[3].

Gewerkschaftsfragen:

In den ständischen Aufbau sind die Arbeiter- und Angestellten-Gewerkschaften einzufügen. Sie sollen auch einen gewissen Einfluß auf die Festsetzungen in Lohn- und Gehaltsfragen haben. Jedoch muß erreicht werden, daß die Gewerkschaften möglichst nur als örtliche Arbeiter- oder Angestellten-Fachverbände auftreten oder wenigstens in gewissen engeren, der Untereinteilung der Standeskammern entsprechenden Bezirken.

Zu diesem Kapitel fügt die Wirtschaftspolitische Abteilung noch eine Nachschrift bei, die am Ende dieser Aufzeichnungen angeheftet ist.

Die Aufgaben der Stände sind folgende:

1. Die Regelung der Lohn-, Gehalts- und Arbeitsfragen.
2. Die fachliche Ausbildung und Erziehung.
3. Das Sozialversicherungs- und Wohlfahrtswesen.
4. Die Mitwirkung bei der wirtschaftlichen Rechtsprechung.
5. Die Mitwirkung bei der Umlegung der Steuern.
6. Die Mitwirkung im staatlichen Bankwesen.

Die Regelung der Lohn-, Gehalts- und Arbeitsfragen:

Für die großen Grundsätze der Lohn- und Gehaltsfestsetzung sowie des Arbeitsrechts wird vom Staat ein „Gesetz der Arbeit" erlassen, das alle einzelnen Festsetzungen den Orts- oder Bezirksgruppen der Fachverbände überläßt.

In den Orts- oder Bezirksgruppen der Fachverbände wird unter Mitwirkung der Gewerkschaften eine Art Rahmenvertrag für Löhne und Gehälter und die nicht gesetzlich festgelegten Arbeitsbedingungen geschlossen.

3 Nicht abgedruckt.

Für die Löhne und Gehälter gilt der Leistungsbegriff. In den Rahmenverträgen ist ein Mindesttariflohn festzusetzen, der keinesfalls niederer sein darf als der örtliche Mindestsatz der Lebenshaltungskosten für eine Familie mit zwei minderjährigen Kindern. Eine Staffelung von Lohn- und Gehaltsklassen nach dem Alter soll grundsätzlich nicht stattfinden; höchstens soll ein Sondertarif für Anfänger oder Jungarbeiter bis zum Alter von etwa 19 Jahren, später vielleicht einmal bis zur Einziehung zum Arbeitsdienst oder zum Militär vorbehalten bleiben[4].

Ferner sind in diesen Rahmenverträgen Anhaltspunkte zu geben für die Entlöhnung von Facharbeitern, für das Akkordwesen, für besonders qualifizierte Arbeiter und Angestellte usw. Endlich haben die Tarifverträge die Urlaubsfragen, die Kündigungsfragen und sonstige Einzelheiten des Arbeitsvertrages zu regeln. Über die festgelegten Tarife hinaus soll eine möglichst große Entwicklungsfähigkeit des Leistungslohnes gegeben sein.

Alle weiteren Festsetzungen finden in den einzelnen Betrieben durch den Betriebsrat statt, zu dem außer den Arbeiter- und Angestelltenvertretern auch der Unternehmer von Rechts wegen gehört. Wenn im Betriebsrat keine Einigung zustande kommt, so haben sowohl die Vertreter der Arbeiter als auch die Vertreter der Angestellten als auch der Unternehmer das Recht, die Entscheidung des Schlichters anzurufen.

Der Schlichter ist ein volkswirtschaftlich besonders vorgebildeter Jurist, der auf Grund von Vorschlägen des zuständigen Oberlandesgerichtspräsidenten von dem Präsidenten der betreffenden Wirtschaftskammer bestellt wird.

Der Schlichter wird von Vertretern der Parteien beraten und hat das Recht, sich auch noch weitere Fachberater zuzuziehen. Er entscheidet ohne Abstimmung als Einzelrichter, kann jedoch nur der einen oder anderen Partei Recht geben. Zwangsvergleiche sind also ausgeschlossen. Erscheinen ihm die Forderungen beider Parteien wirtschaftlich untragbar, so kann er die Entscheidung ablehnen und dem Präsidenten der Wirtschaftskammer überlassen. Der Präsident der Wirtschaftskammer trifft die Entscheidung nach eigenem Ermessen, ohne an die Forderungen der beiden Parteien gebunden zu sein.

Das gleiche Schlichtungsverfahren kann auch eintreten, wenn bei den Verhandlungen der Orts- oder Bezirksgruppen über den Rahmenvertrag keine Einigung erzielt wird.

Sollten die auf diese Weise festgesetzten Löhne verschiedener Fachgruppen oder verschiedener Wirtschaftsgruppen Unterschiede aufweisen, die den Arbeitsmarkt oder die Stetigkeit der wirtschaftlichen Entwicklung beunruhigen, so haben die staatlichen Wirtschaftsführer (Oberster Wirtschaftsführer, Wirtschaftsführer, oder Wirtschaftskammerpräsident) das Recht und die Pflicht, ausgleichend einzugreifen.

Die fachliche Ausbildung und Erziehung als Aufgabe der Stände fand die allgemeine Billigung. Es wurde besonders darauf hingewiesen, daß die Stände

4 Anmerkung im Original: „Dagegen soll den Unverheirateten ein Teil, etwa 25%, des Lohnes einbehalten werden, den Arbeiterinnen zur Hälfte bei ihrer Verheiratung, zur Hälfte bei Geburt des 1. Kindes ausgezahlt erhalten. Arbeiter dagegen erhalten bei ihrer Verheiratung nur die Hälfte ausgezahlt; die andere Hälfte wird auf Zulagen für kinderreiche Familien verwendet."

auch beratend und unterstützend herangezogen werden sollen bei der Ausgestaltung der technischen Hochschulen oder staatlicher Fachschulen. Das Fortbildungsschulwesen wird ihnen im ganzen zu übertragen sein. Als Beispiel eines selbständigen Vorgehens eines Standes auf diesem Gebiet wurde das „Dinta" (Deutsche Institut für technische Arbeitsschulung) erwähnt.

Das Sozialversicherungs- und Wohlfahrtswesen. Die Übertragung des Sozialversicherungs- und Wohlfahrtwesens auf die Stände wurde allgemein für richtig erklärt.

Die Krankenkassenversicherung soll innerhalb kleinerer Bezirke, gegebenenfalls innerhalb der Unternehmungen selbst durchgeführt werden. Die Verwaltung ist auf das einfachste zu regeln. Die ehrenamtliche Mitarbeit der Arbeitsgenossen muß dafür bürgen, daß Mißbrauch unterbunden wird. Grundsätzlich wurde die freie Arztwahl anerkannt unter Aufhebung des Kassenärztewesens. Die Standeskammer der freien Berufe wird dafür zu sorgen haben, daß auch die Ärzte die Krankenkassenversicherung nicht in erster Linie als Melkkuh betrachten.

Die Unfallversicherung ist als eine Haftpflichtversicherung, zu der jeder Unternehmer seinen Arbeitnehmern gegenüber verpflichtet ist, anzusehen. Sie wird heute schon durch die Berufsgenossenschaften in gewissem Umfang ständisch verwaltet und kann in unser Ständesystem mit geringen Änderungen hinübergenommen werden.

Die Alters- und Invalidenversicherung sowie die Angestelltenversicherung sind Aufgaben des Staates; er wird jedoch die Arbeiter- und Angestellten-Gewerkschaften weitgehendst mit Aufgaben auf diesem Gebiet betrauen und sich selbst nur das Aufsichts- und Regelungsrecht vorbehalten.

Die Arbeitslosenversicherung kann erst abgebaut werden, wenn für jeden Arbeitswilligen Arbeitsmöglichkeit geschaffen ist. Die Einschränkung der Frauenarbeit, um männlichen Arbeitskräften Plätze frei zu machen, muß planmäßig durchgeführt werden. Die Einführung der Arbeitsdienstpflicht soll jahrgangsweise mehrere hunderttausend junger Männer aus dem Arbeitsmarkt ziehen. Im übrigen wird die Arbeitslosigkeit behoben durch die Wiederbelebung der Wirtschaft, insbesondere der Landwirtschaft und des Handwerks, die wir durch unsere wirtschaftspolitischen Maßnahmen herbeiführen werden.

Für die Zukunft ist dann die Arbeitslosenversicherung ebenfalls den Ständen bzw. den Gewerkschaften zu übertragen.

Mitwirkung bei der wirtschaftlichen Rechtsprechung:

Diese Mitwirkung gliedert sich:

1. in die Beteiligung bei der bürgerlichen Gerichtsbarkeit und der Strafgerichtsbarkeit durch Gestellung von Beisitzern für Rechtssachen bei Tatbeständen, die wirtschaftlichen Charakter haben. Das Verfahren wird also ähnlich sein wie bei den Kammern für Handelssachen der Landgerichte;
2. in die Übernahme der Arbeitsgerichtsbarkeit;
3. in die Einrichtung von ständischen Ehrengerichten.

Durch diese Einrichtung soll eine gewisse Selbstverantwortung der Stände für ihre moralische Sauberkeit erreicht werden. Es muß die Möglichkeit bestehen,

selbständige Unternehmer, die gegen die Standesehre verstoßen haben, gegebenenfalls auch damit zu bestrafen, daß ihnen das Recht der Weiterbetätigung als selbständiger Unternehmer entzogen wird. Ebenso kann auf Grund bestimmter Verfehlungen die Ungeeignetheit zu gehobener Tätigkeit bei Angestellten und Arbeitern festgestellt werden.

Mitwirkung bei der Steuerumlage:

Die eigenen Kosten der ständischen Selbstverwaltungskörper sind nach dem Maßstab der Leistungsfähigkeit der Betriebe innerhalb der Stände umzulegen.

Eine Mitwirkung der Stände bei der Steuerverteilung soll für die Zukunft in Aussicht genommen werden, wogegen die Festlegung des gesamten Steuerbetrages sowie die Einziehung der Einzelbeträge einzig und allein Sache des Staates ist.

Die Besprechung der Steuerfragen im ganzen ist auf den nächsten Beratungstag verschoben worden.

Die Mitwirkung im staatlichen Bankwesen wurde grundsätzlich als Aufgabe der ständischen Gliederung gebilligt, wird jedoch auch erst am nächsten Beratungstag besprochen.

Nachschrift der Wirtschaftspolitischen Abteilung:

Abweichend von den am 26. November 1931 gemachten Ausführungen stellt der Leiter der Wirtschaftspolitischen Abteilung zur Frage der ersten Aufgabe der Stände, Regelung der gesamten Lohn- und Arbeitsverhältnisse, zur Erwägung, mit diesen Aufgaben nicht die Orts- bzw. Bezirksgruppen der Standesfachgruppen zu belasten, um nicht durch die auf diesem Gebiet leicht entstehenden Spannungen die sonstige Zusammenarbeit zu gefährden, sondern es sollen diese Fragen allein zwischen den Unternehmerverbänden, Angestellten- und Arbeitergewerkschaften ausgehandelt werden, bei mangelnder Einigung aber das bereits beschriebene Schlichtungsverfahren eintreten.

## 372.

## 1. 12. 1931: Die Arbeitsgemeinschaft der kommunalen Spitzenverbände an Reichsminister Dietrich

**AVfK B (DST) 3766. Durchschlag einer Abschrift – II 686/31.**

Das dortige gefl. Schreiben vom 11. vorigen Monats[1] kann zu unserem Bedauern nicht unwidersprochen bleiben. Es dürfte das erste Mal sein, daß einer der zuständigen Herren Reichsminister auf einen ausdrücklichen Antrag der kommunalen Spitzenverbände es überhaupt ablehnt, mit diesen in eine gemeinsame Besprechung unmittelbar dringlicher, das Reich und die Gemeinden betreffende

1 *Dietrich* hatte am 11. 11. 1931 mitgeteilt, daß er sich zu seinem Bedauern nicht in der Lage sehe, die in einem Schreiben der Arbeitsgemeinschaft der kommunalen Spitzenverbände vom 20. 10. 1931 angeregte mündliche Besprechung der Finanzlage der Gemeinden zuzusagen. Die Gemeindeaufsicht sei „Sache der Landesregierungen, die mit mir über die Finanzlage bereits wiederholt verhandelt haben". Durch die vorzeitige Veröffentlichung des Schreibens vom 20. 10. 1931 sei überdies der Eindruck hervorgerufen worden, „als ob alle Gemeinden vor der Zahlungsunfähig-

Fragen einzutreten. Diese Stellungnahme erscheint uns um so unverständlicher, als der Herr Reichskanzler auf ein grundsätzliches Schreiben des Deutschen Städtetages im Namen der gesamten kommunalen Spitzenverbände[2] durch seine Antwort vom 30. 1. 1931[3], die auch den Herren Reichsministern mitgeteilt worden ist, eine möglichst frühzeitige und umfassende Hinzuziehung der kommunalen Spitzenverbände bei den gesetzlichen Vorarbeiten der einzelnen Ressorts diesen ausdrücklich empfohlen hat. In der Tat ist nach diesen Grundsätzen auch Jahr und Tag verfahren worden. Es ist auch nicht denkbar, daß ohne schweren Schaden anders vorgegangen werden kann; denn die Maßnahmen des Reichs, insbesondere in seinen verschiedenen Notverordnungen, greifen unmittelbar in die Finanz- und wirtschaftlichen Verhältnisse der Gemeinden und Gemeindeverbände in entscheidendem Maße ein, so daß es undenkbar ist, die Gemeinden zu den Verhandlungen über diese ihren Lebensnerv berührenden Fragen überhaupt nicht hinzuzuziehen. Daß Verhandlungen mit den Ländern und Landesregierungen hierbei nicht zum Ziele führen können, ist auch dem Herrn Reichsfinanzminister wohl bewußt, da die Länder außerstande sind, den Gemeinden und Gemeindeverbänden zu helfen. Im Gegenteil haben die Länder in den letzten Monaten durch die verschiedensten Eingriffe die Lage der Gemeinden noch weiter verschlechtert, zum Teil auch die ihnen vom Reich gewährten Hilfen illusorisch gemacht, so daß umgekehrt das Reich dafür sorgen muß, daß eine Verschlechterung der Finanzlage der Gemeinden durch Maßnahmen der Länder in der nächsten Zeit nicht weiter vor sich gehen darf. An einer solchen Regelung hat auch das Reich ein unmittelbares Interesse. Auch solche Fragen können nur in unmittelbarer Zusammenarbeit mit den kommunalen Spitzenverbänden gefördert werden.

Selbstverständlich ist in manchen kleinen Punkten des Finanzausgleichs innerhalb der Länder die Stellung der Gemeinden und Gemeindeverbände in einzelnen Ländern etwas abweichend geregelt. Hinsichtlich der Hauptlast der Gemeinden aber, der Tragung der Kosten für die Wohlfahrtserwerbslosen, ergibt sich, wie auch dem Herrn Reichsfinanzminister bekannt ist, eine so weitgehende Übereinstimmung, daß schlechterdings die Folgen der Wirtschaftskrise, die doch nicht durch ein einzelnes Land veranlaßt worden sind oder beeinflußt werden können, sondern die schlechthin eine deutsche Angelegenheit sind, auch nur durch einheitliche Maßnahmen des Reichs bekämpft werden können. Es ist die anerkannte Aufgabe der kommunalen Spitzenverbände, hierbei den Reichsstellen die unmittelbare Information zur Verfügung zu stellen. Wird die Möglichkeit eines unmittelbaren Gedankenaustauschs seitens des Herrn Reichsministers der Finan-

---

keitserklärung stehen. Durch diesen Eindruck wird meiner Überzeugung nach die im allgemeinen Interesse erforderliche Beruhigung der Sparer nicht gefördert, weil der Öffentlichkeit die starke Verschuldung der Gemeinden bei den eigenen Sparkassen bekannt ist, und aus solchen Veröffentlichungen der Rückschluß einer Gefährdung der Spareinlagen gezogen werden muß. Auch im Interesse der ruhigen Abwicklung der sonstigen kurzfristigen Schulden der Gemeinden halte ich es nicht für zweckmäßig, durch Zusammenziehung von Zahlen aus dem ganzen deutschen Reich und ihrer Veröffentlichung bei den Gläubigern der Gemeinden den Eindruck zu erwecken, daß ihre kurzfristigen Kredite wegen Zahlungsunfähigkeit aller Gemeinden gefährdet seien". AVfK B (DST) 3766.

2 Schreiben vom 20. 11. 1931, AVfK B (DST) 3766, nicht abgedruckt.

3 Ebenda.

zen abgelehnt, so sind die kommunalen Spitzenverbände genötigt, in verstärktem Maße den Weg der öffentlichen Information zu wählen, den Sie selbst als nicht wünschenswert bezeichnet haben. Die daraus entstehenden weiteren Konsequenzen werden dann allerdings nicht von den deutschen Gemeinden und Gemeindeverbänden zu vertreten sein. Bei der letzten Presseveröffentlichung vom 21. Oktober 1931 ist gleichzeitig durch Schreiben vom 20. Oktober 1931 in vollem Umfang eine Information Ihres Ressorts erfolgt. Was sodann die sachlichen Forderungen anlangt, deren Befriedigung in der kommunalen Notverordnung uns ganz unerläßlich erscheint, so wollen wir uns heute hier auf die wichtigsten Punkte beschränken:

1. Die Zahl der gemeindlichen Wohlfahrtserwerbslosen steigt ständig[4]. Sie betrug zu Beginn des Rechnungsjahres 1931 1 027 000 Parteien, beläuft sich heute auf 1 408 000 Parteien und wird bis zum Ende des Rechnungsjahres 1 700 000 Parteien betragen. Bei Festsetzung der Reichshilfe in der letzten Notverordnung[5] von rund 230 Millionen [RM] für das Winterhalbjahr gingen Sie davon aus, daß die Arbeitslosenlasten der deutschen Gemeinden und Gemeindeverbände im letzten Halbjahr 375 Millionen [RM] ausmachen würden, von denen die größere Hälfte durch die Reichshilfe gedeckt werden sollte. In Wirklichkeit werden die Ausgaben nach dem jetzt gegenwärtigen Stand der Dinge aber mindestens 575 Millionen [RM] betragen, so daß sich schon aus dieser Entwicklung die Notwendigkeit der entsprechenden Erhöhung der Reichshilfe automatisch ergibt.

2. Ferner hat die Entwicklung der gemeindlichen Steuereinnahmen, insbesondere der Reichssteuerüberweisungen, sich derartig verschlechtert, daß die deutschen Gemeinden für das laufende Rechnungsjahr mit einem Gesamtsteuerausfall von mehr als 600 Millionen RM rechnen müssen. Davon entfallen rund 330 Millionen auf den Ausfall an Reichssteuerüberweisungen, und zwar mindestens rund 200 Millionen allein auf das letzte Halbjahr. Wie aber das Reich für seine Steuerausfälle Deckung in den Erleichterungen der Reparationen und in der Erhöhung der Umsatzsteuer sucht, so müssen in gleichem Umfange in entsprechender Weise auch die Gemeinden hierfür neue Deckung erhalten.

3. Die finanzielle Gesamtlage hat sich in den letzten zwei Monaten seit Erlaß der Notverordnung vom 6. 10. 1931 weiter in außerordentlichem Maße verschlechtert, worüber die anscheinend herrschende äußere Ruhe nicht hinwegtäuschen darf. Tatsächlich werden heute bereits in einer großen Anzahl von Gemeinden und Gemeindeverbänden lediglich noch die Unterstützungen, die Gehälter und Löhne gezahlt. Alle übrigen Ausgabeverpflichtungen dagegen geraten mehr und mehr in Rückstand. Hierzu gehört die verhängnisvolle Anhäufung von nicht bezahlten Rechnungen, die Nichtzahlung des Gemeindefünftels in der Krisenfürsorge, die Nichtablieferung von Staatssteuern sowie die Nichtzahlung von fälligen Zins- und Tilgungsbeträgen gemeindlicher Anleihen. Auf all diesen Gebieten muß die

4 Zahlen in Dieter Rebentisch, Kommunalpolitik, Konjunktur und Arbeitsmarkt in der Endphase der Weimarer Republik, in: Verwaltungsgeschichte, hrsg. von Rudolf Morsey, Berlin 1977 S. 114.

5 Dritte Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 6. 10. 1931, Erster Teil, Kapitel 4: Erleichterung der Wohlfahrtslasten der Gemeinden, RGBl. 1931 I S. 540.

Entwicklung in der nächsten Zeit zu vollkommenem Stillstand führen. Die Katastrophe wird noch beschleunigt, wenn nunmehr das Gemeindefünftel von den Überweisungssteuern auf Grund Ihrer Anweisung einbehalten werden soll. Wir bitten dringend, eine entsprechende Anweisung zum mindesten hinauszuschieben.

Darüber hinaus ist es aber den notleidenden Gemeinden und Gemeindeverbänden unmöglich, über den Dezember ohne eine unmittelbare Hilfe hinwegzukommen. Die fälligen Zins- und Tilgungsbeträge zum Ultimo Dezember werden allein rund 130 Millionen [RM] ausmachen. Neben der allgemeinen Hilfe ist es deshalb unerläßlich, den Gemeinden eine Kassenhilfe in irgendeiner Form in der Größenklasse von etwa 100 Millionen [RM] noch im Dezember zur Verfügung zu stellen.

4. Die in der Notverordnung vom 6. 10. 1931 gewährte Reichshilfe ist, ganz abgesehen von den sonstigen Verschlechterungen der Gesamtlage der Gemeinden, wegen deren wir auf unser Schreiben vom 20. Oktober 1931 Bezug nehmen dürfen, insbesondere durch die Verkürzung der Unterstützungsdauer und der Leistungen in der Arbeitslosenversicherung und durch die daraus entstehende Mehrbelastung der Gemeinden an der Krisenfürsorge (30 Millionen RM) sowie durch die Aufhebung der Landeswohlfahrtslastenhilfen (70 Millionen RM) mindestens in Höhe von 100 Millionen RM durch konkrete Maßnahmen des Reichs bzw. der Länder rückgängig gemacht worden. Deshalb muß, um nur den bereits durch die letzte Notverordnung vom 6. Oktober 1931 den Gemeinden zugesagten Stand zu verwirklichen, der bisher als Reichsbeitrag zu den Wohlfahrtslasten der Gemeinden und Gemeindeverbände zur schlüsselmäßigen Verteilung bereitgestellte Betrag von 150 Millionen RM um diesen Betrag auf 250 Millionen RM erhöht werden.

5. Aus alledem ergibt sich, daß eine weitere, fühlbare Finanzhilfe des Reichs unbedingt notwendig ist, die bei der gegenwärtigen Finanzlage des Reichs nur auf dem Wege einer Umsatzsteuererhöhung möglich ist. Um die hierfür erforderlichen Mittel bereitzustellen, müßte bei einer Erhöhung der Umsatzsteuer auf 2% der Anteil der Gemeinden gegenüber dem bisherigen Verteilungsschlüssel erhöht werden. Wir bitten, erneut zu prüfen, ob wirklich der volle Reichsanteil in Höhe von 70% an dem Mehraufkommen von rund einer Milliarde [RM] für das Reich ganz unerläßlich ist. In einer Situation wie der jetzigen müßte unseres Erachtens erwogen werden, ob nicht die zusätzliche außerordentliche Schuldentilgung in Höhe von 430 Millionen [RM] wenigstens zum Teil hinausgeschoben werden sollte.

Wenn der Anteil des Reichs an der Umsatzsteuer nicht zu Gunsten der Gemeinden vermindert werden kann, so bleibt kein anderer Weg, als den Gemeindeanteil gegenüber dem Länderanteil stärker zu erhöhen. Ein solches Verfahren würde keine ungerechtfertigte Bevorzugung der Gemeinden darstellen, da die Lage der Gemeindefinanzen im Gegensatz zu der der Länderfinanzen sowohl von der Ausgabenseite her durch die steigenden Wohlfahrtslasten wie auch von der Einnahmenseite her durch die empfindlichen Steuerrückgänge gefährdet ist, während die Landesfinanzen lediglich auf der Einnahmenseite durch den Steuerausfall eine Verschlechterung erfahren haben. Zur Erzielung dieses Erfolges ist

eine Aufteilung der Umsatzsteuer zwischen Ländern und Gemeinden durch reichsgesetzliche Verordnung notwendig. Will man im Augenblick nicht das Anteilverhältnis für den bisherigen Umsatzsteueranteil zwischen Ländern und Gemeinden ändern, so muß diese reichsgesetzliche Trennung jedenfalls für das Mehraufkommen sofort durchgeführt werden. Das geschieht am besten in der Weise, daß die neue Hälfte (Mehraufkommen) zwischen Ländern und Gemeinden sowie Gemeindeverbänden zum mindesten so zu teilen wäre, daß auf die Länder 1/3 und auf die Gemeinden 2/3 entfallen, damit diese zweite Hälfte sowohl zur teilweisen Deckung der Steuerausfälle wie der Mehrbelastung der Gemeinden aus der Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge dienen kann.

Sollte eine weitere Reichshilfe in Höhe von 100 Millionen RM außer der geforderten Beteiligung der Gemeinden an den Aufkommen aus der Umsatzsteuererhöhung dem Reich nicht möglich sein, so erscheint es unvermeidlich, eine weitere Erhöhung der Umsatzsteuer, etwa um ¼%, zu Gunsten der Gemeinden vorzunehmen.

Ferner muß der Gemeindeanteil an der Umsatzsteuer als solcher reichsrechtlich selbständig ausgewiesen werden, um zu verhindern, daß der vom Reich angestrebte Erfolg durch Maßnahmen der Landesregierungen vereitelt wird. Es muß ferner reichsrechtlich sichergestellt werden, daß den Gemeinden und Gemeindeverbänden die hieraus entstehende Verringerung ihres Defizits nicht durch anderweitige Maßnahmen der Landesregierungen, insbesondere Verschlechterung des Landesfinanzausgleichs, wirkungslos gemacht werden.

Die Arbeitsgemeinschaft der kommunalen Spitzenverbände bittet den Herrn Reichsminister der Finanzen, mit den von ihr vorgeschlagenen Mitteln eine Entlastung der Gemeinden und Gemeindeverbände und insbesondere eine Beteiligung des Reichs an den gemeinsamen Lasten der allgemeinen Erwerbslosigkeit herbeizuführen. Die kommunalen Spitzenverbände halten eine Zusammenarbeit zu diesem Ziele für ganz unerläßlich, was auch der Herr Reichsminister der Finanzen in seiner Presseerwiderung auf die Eingabe der kommunalen Spitzenverbände vom 20. 10. grundsätzlich anerkannt hat.

Die Arbeitsgemeinschaft der kommunalen Spitzenverbände bittet, den hier im einzelnen vorgetragenen Forderungen zu entsprechen und sieht Ihrer Antwort über die Gestaltung der künftigen Zusammenarbeit mit den kommunalen Spitzenverbänden sowie über die finanziellen Hilfsmaßnahmen baldmöglichst entgegen[6].

gez. Dr. *Mulert,* Deutscher Städtetag; gez. Dr. *v. Stempel,* Deutscher Landkreistag; gez. *v. Schenck,* Verband der preußischen Provinzen; gez. Dr. *Haekel,* Reichsstädtebund; gez. Dr. *Gereke,* Deutscher Landgemeindetag.

6 Die Notverordnung vom 8. 12. 1931 enthielt in ihrem fünften Teil Sparmaßnahmen in der Sozialversicherung und in der Fürsorge sowie in Teil VII: „Sicherung der Haushalte" u. a. eine Erhöhung der Umsatzsteuer auf 2%, die Vorverlegung des Steuertermins vom 10. 4. auf den 10. 3. 1932, eine Erhöhung der gemeindlichen Realsteuern und Gehalts- und Pensionskürzungen. RGBl. 1931 I S. 718, 728.

## 373.

## 2. 12. 1931: Tagebuchaufzeichnung des Reichsbankpräsidenten Luther

**Nachlaß Luther 425. Anstreichungen.**

Gespräch mit *Dreyse.* Hinweis auf ungeheure Gefahr, daß nach zwei Monaten oder so das Reich wieder in Kassenschwierigkeiten wäre und daß es keinen Schritt voran mehr gäbe, weil alle Steuern verbraucht[1]. Frage, ob man nicht jetzt einen Weg finden könne, dem Reich die Erhöhung der Umsatzsteuer, die zu lähmend wirken muß, durch irgendeinen auf Umwegen gegebenen Kredit zu ersparen. Ich bemerkte, daß wir sicher keinen zu großen Notenumlauf haben. Zweifel, ob wir es nicht falsch machen, daß unser Notenumlauf zurückgeht, während er sonst überall steigt, namentlich in Amerika. Gespräch blieb in der üblichen Orthodoxie stecken. Ich wurde schließlich gereizt. Ich habe eben in der Reichsbank keine Helfer. Die Leute verstehen überhaupt nicht, worum es geht, die nach einiger Zeit – wenn die Dinge sich nicht etwas bessern – unvermeidliche Inflation durch noch gesunde Kreditgewährung abzufangen! Natürlich bleibt es ein va banque, aber ein an sich ungefährliches, weil wir sicher eine Steigerung unseres Notenumlaufs noch vertragen können. Nur muß ein Weg gefunden werden, auf dem es unbemerkt geschieht. Ich finde keinen und fühle hier natürlich einen starken Mangel, daß ich nicht von Jugend auf Kreditgeschäfte mache. Aber wer könnte nach mir kommen? Den an sich brauchbaren *Schäffer* nimmt man nicht, weil er Jude ist, und kann es auch kaum. *Dreyse* hat nur drei Theorien: Als ich ihm neulich von der Gefahr sprach, daß die Franzosen bis zum Rhein gingen, erwiderte er: „Mir wäre es am liebsten, sie gingen bis zur Weichsel", und zweitens: „*Brüning* ist mir eine Enttäuschung" (natürlich weiß er keinen anderen – soweit er nicht an *Schacht* denkt – und weiß kein Programm; aber es ist ja die bequeme vulgäre Stellungnahme). Drittens sagt er: „Wir müssen tiefer ins Elend", fügte heute sogar hinzu, er sei bereit, seinen Anteil auf sich zu nehmen. Ich war heute ganz verzweifelt: Von draußen werde ich verständnislos und ohne Verantwortung für Währung bedrängt. Von drinnen nur diese Auffassung, die die Währung für einen Selbstzweck hält.

Ich sprach dann mit *Gestrich,* mit dem ich schon gestern das Thema angeschnitten hatte wegen des Aufsatzes von *Pinner* im Berliner Tageblatt über „Deflation". *Gestrich* hält diesen Aufsatz für geschrieben „aus Gewissennot". *Gestrich* plädiert mit seinem ganzen Ernst für eine gewisse Notenumlauferhöhung, aber weiß keinen Weg und beachtet nicht genug, was unbemerkt und deshalb mit normaler Zustimmung des Reichsbankdirektoriums geschehen müßte. Aber das ist doch ein das Ganze erfassender Mensch, der Probleme sieht, wo die Reichsbankleute nur Lösungen sehen[2]. Bis 1923 hatten sie die Quantitätstheorie nicht begriffen, jetzt übertreiben sie sie bis ins Lächerliche.

1 Zur Kassenlage des Reichs Nr. 387.

2 Hans *Gestrich,* der im November 1931 zu den Gründungsmitgliedern der „Studiengesellschaft für Geld- und Kreditwirtschaft" gehörte, legte seine theoretischen Auffassungen in der Schrift Neue Kreditpolitik, Stuttgart 1936, nieder. Vgl. Marcon S. 60 f., 133.

Besuch *Melchiors:* Ernstes, gutes Gespräch.

Ich hatte dann *Dreyse* zu der Besprechung mit Preußen in [die] Reichskanzlei gehen lassen. Es ging alles wie erwartet. *Schäffer* hat dabei mitgeteilt, daß die Kassenlage sich für Novemberende um 70 Millionen [RM] gebessert hat – damit wird auch das Ultimo-Dezember-Problem leichter, aber nicht die Budget-Frage mit dem Problem Umsatzsteuer usw.

Ich schreibe das jetzt hier nach Tisch, um mir etwas Luft zu machen. Mich ekelt schon, wenn ich bloß das Wort Kredit höre!

Nachmittags Direktoriumssitzung. Die Diskont-Frage (7% allgemein) ging glatt; man hat es offenbar viel vorbesprochen[3].

[In den] Ministerrat[4] kam ich erst zum Schluß. Fuhr dann mit Kuratoriumsmitgliedern zurück zur Reichsbank. Beschluß, das Geplante nun mündlich vorzutragen; *Ernst* wird das morgen dem Kanzler sagen. *Solmssen* war bei *Ernst* gewesen und hatte ziemlich offen gesprochen. Ganz geheimnisvoll sagte mir *Ernst* allein, die DD-Bank[5] will das Geld von der Reichsbank haben!! Im übrigen scheint es sich um die Anlegung gesperrter ausländischer Markguthaben zu handeln (diese Tendenz des Auslandes wird mehr beobachtet).

Im Reichsbankdirektorium, wo ich von *Wassermanns* Besuch erzählt habe[6], war größter Zorn gegen *Wassermann.*

In der Sitzung kam Nachricht von *Schachts* Autounfall[7].

Am Abend nahm ich *Schäffer* mit nach Hause. Seine Kasse ist 90 Millionen [RM] besser (z.T. Steuern, z.T. Zurückhaltung von Zahlungen an Wehrministerium, die *Schäffer* als letzte Reserve hält). Dafür gut 345 Millionen [RM]. Er bleibt bei seinem Abdeckungsplan und will die Mieten nicht senken[8]. Ich sagte ihm, daß ich jetzt auch voller Gegner der Nichteinlösung der Ablösungsrechte sei. *Schäffer* erzählte, daß ihm die *Ullsteins* tatsächlich angeboten haben, Verlagsdirektor zu werden; *Schäffer* hat *Brüning* die „Option" gegeben, ihn zu behalten oder gehen zu lassen[9]. Wir besprachen Präsidentschaftskandidaten; auch *Schäffer* hielt *Krupp* für möglich. Es war ein netter, fast freundschaftlicher Abend, guter Ausklang eines schlimmen Tages.

---

3 Die Senkung des Reichsbankdiskonts von 8 auf 7% erfolgte am 9. 12. 1931.

4 Ministerbesprechung am 2. 12. 1931, 16.30 Uhr, BA R 43 I/1453.

5 Deutsche Bank und Diskonto-Gesellschaft.

6 *Wassermann* hatte *Luther* am 28. 11. 1931 aufgesucht und geäußert, „daß die Angelegenheit von Danat- und Dresdner Bank ihn ja nichts angehe, daß aber, falls die Absicht bestehe, die schwachen Finanzierungen aus allen Banken herauszunehmen, um die Finanzierung der Banken zu erleichtern, so wie seinerzeit in Schweden, er glaube, daß man dann mit der Deutschen Bank vorher verhandeln müsse". Tagesbericht *Luthers* vom 28. 11. 1931, Nachlaß Luther 367.

7 Schacht S. 370 f.

8 Vgl. Anm. 1. *Schäffer* notierte über das Gespräch mit *Luther* u. a.: „Er *[Luther]* sei jetzt dafür, den Haushalt voll zu decken. Insoweit trete er meinen Erwägungen bei. Dagegen glaube er nicht, daß man ohne eine Senkung der Zinsen auskommen wird, nicht um der Schuldner selbst willen, sondern weil der Kanzler die Mietsenkung, die er mehrfach in Aussicht gestellt hat, auch durchführen müsse. Ich erwidere, ich sei für eine Zinssenkung im Geldmarkt von der Seite der ‚Haben-Zinsen' her." Nachlaß Schäffer ED 93, Tgb. 2. 12. 1931.

9 Vgl. Wandel S. 222 ff.

*Schäffer* war gestern bei *Stegerwald* gewesen, den er hofft gewonnen zu haben, daß die Mietsenkung zunächst unterbleibt. *Stegerwald* hat ihm erzählt, er habe im Sommer um 125 Millionen [RM] mehr senken wollen (soziale Leistungen?), aber *Brüning* habe es ihm aus politischen Gründen verboten. *Schäffer* erzählte weiter: *Brüning* habe ganz großen Haß gegen Nationalsozialismus. Er denke aber doch, sie könnten noch in diesem Winter an die Regierung kommen, aber auf parlamentarischem Wege, damit in Mischung[10].

10 Zum Verhältnis *Brüning* – NSDAP Ende 1931 Staat und NSDAP S. 237 ff., 266 ff.

## 374.

## 3. 12. 1931: v. Gilsa (Sterkrade) an Reusch (Oberhausen)

**HA/GHH 400101293/4b.**

Sehr geehrter Herr *Reusch!*

Anfang dieses Monats hatte ich eine eingehende Besprechung mit Herrn *Hugenberg,* daran anschließend mit der Oberleitung des Stahlhelms. Zur Zeit bestehen sehr starke Spannungen innerhalb der Nationalen Front: große Gegensätze sind vorhanden zwischen den Nationalsozialisten und *Hugenberg*[1], ebenso zwischen den Nationalsozialisten und dem Stahlhelm[2]; die DVP steht, wie immer, unentschlossen daneben; sie will zwar gegen *Brüning* „opponieren", aber nur „sachlich", d. h. ohne irgendwie enger mit den anderen Gruppen der Nationalen Front zusammenzuarbeiten. Eine Zeitlang hatte *Dingeldey* gehofft, wie er mir selbst sagte, unter völliger Ausschaltung der Deutschnationalen zu einer unmittelbaren Verständigung mit *Hitler* zu kommen, um dann den Deutschnationalen ultimative Anschlußforderungen vorlegen zu können[3]. Ich habe ihm schon damals gesagt, daß ich diesen Weg für falsch und gefährlich halte. Inzwischen hat *Hitler* nach den Hessenwahlen[4] überhaupt keine Notiz mehr von *Dingeldey* genommen. Die DVP ist wieder einmal dabei, sich zwischen sämtliche Stühle zu setzen.

Dieser Tatsache dürfen aber alle diejenigen, die sich jetzt noch zur DVP bekennen, nicht untätig gegenüberstehen. Wenn es nicht jetzt noch in wirklich allerletzter Stunde gelingt, innerhalb der Nationalen Front einen bürgerlichen Block, bestehend aus Deutschnationalen, DVP, Landvolk und verständigen Teilen der Wirtschaftspartei, das Ganze getragen und verklammert vom Stahlhelm, herzustellen, sehe ich keine Möglichkeit mehr, unseren endgültigen Zusammenbruch zu verhindern. Die Fäden von den Nationalsozialisten zum Zentrum bzw.

1 Vgl. Nr. 369.

2 Zur Einschätzung der „nationalen Opposition" durch die Stahlhelm-Führung Nr. 370.

3 Vgl. Nr. 360.

4 Die Landtagswahl in Hessen am 15. 11. 1931 hatte hohe Verluste für die DVP gebracht, während die Mandatszahl der NSDAP von 1 auf 27 angestiegen war. Schulthess 1931 S. 253. Vgl. Nr. 349, Anm. 1.

den Christlichen Gewerkschaften (DHV) sind durchaus nicht abgerissen; dafür sorgt schon Herr *Treviranus,* dessen geschäftiges Hervordrängen sich *Brüning* in diesem Falle gerne gefallen läßt[5]. Eine solche unmittelbare Verbindung zwischen den Nationalsozialisten und dem Zentrum wird aber für viele Anhänger der Nationalsozialisten eine innere Unmöglichkeit, wenn neben dem Zentrum ein bürgerliches Etwas vorhanden ist, mit dem sie nicht nur auch, sondern viel besser zusammenarbeiten können. Kurz, wie man die Sache ansieht, die Forderung lautet: Bildung eines bürgerlichen Blocks innerhalb der Nationalen Front zur Zusammenarbeit mit den Nationalsozialisten, richtiger zur Erziehung bzw. Beeinflussung der Nationalsozialisten in wirtschafts- und finanzpolitischen Dingen.

Hierfür müssen alle verständigen Kräfte innerhalb der DVP eingesetzt werden. Im Westen haben meine engeren Freunde und ich dies, auch hier gut unterstützt vom Stahlhelm, in die Wege geleitet. Sollte *Dingeldey,* was möglich ist, auch in Hannover am 6. Dezember einer klaren politischen Entscheidung ausweichen, d. h. die Trennung von den Linkselementen um *Thiel, Kardorff, Glatzel* usw. in der Partei nicht vollziehen, so ist nach meiner Ansicht jetzt der Augenblick gekommen, wo man nicht mehr in der DVP bleiben kann[6]. Ein Austritt aus der DVP würde auch auf die augenblicklichen Verhältnisse und Zusammensetzungen der Parteien in Groß-Oberhausen zurückwirken. Ich halte es für notwendig, daß, ehe irgendwelche Entscheidungen fallen, mit Ihnen, sehr geehrter Herr *Reusch,* diese Angelegenheit besprochen wird. Herrn *Kellermann* habe ich diese Dinge bereits vorgetragen. Vielleicht läßt es sich ermöglichen, vor oder nach der Zusammenkunft im Werksgasthaus am 8. Dezember mit Ihnen diese Frage ebenfalls zu besprechen[7].

Mit angelegentlicher Empfehlung
Ihr sehr ergebener
*v. Gilsa*

5 Zu den Kontakten, die *Treviranus* unter Billigung *Brünings* mit der NSDAP aufnahm, Nr. 353, Anm. 3, 4.

6 Schon im Oktober 1931 hatte der rechte DVP-Flügel versucht, die Partei unter ultimativem Druck auf eine Mitarbeit in der „nationalen Opposition" festzulegen. Nr. 337. Der Zentralvorstand der DVP beschloß in Hannover am 6. 12. 1931 den Übergang der Partei zur „selbständigen Opposition". Entschließung des Zentralvorstands der DVP vom 6. 12. 1931, abgedruckt in Wippermann 1931 Inland S. 474.

7 Ob und mit welchem Ergebnis diese Besprechung stattgefunden hat, wurde nicht ermittelt. Zu den weiteren Aktionen *v. Gilsas,* der am 29. 1. 1932 von der DVP zur DNVP übertrat, Nr. 403 und 423. Zu Reaktion *Reuschs* hierauf Nr. 424.

## 375.

## 3. 12. 1931: Reichsbankdirektor Hülse (Basel) an Reichsbankpräsident Luther

**ZStA RWM 15057/Bl. 93–94. Abschrift, am 5. 12. 1931 an Staatssekretär Trendelenburg gesandt. Handschriftlicher Kopfvermerk „für Ronde".**

Hochverehrter Herr Präsident,

In Zusammenhang mit der Erörterung anderer Angelegenheiten stellte ich unvermittelt an Herrn *Quesnay* die Frage, was er bei seinem letzten Besuch in Paris mit Herrn *Rist* besprochen habe und wie man sich nun in den politischen französischen Kreisen die Regelung der Reparationen endgültig denke.

Herr *Quesnay* erwiderte, daß er mit *Rist* mehr oder weniger nur Fragen des Procedere der bevorstehenden Konferenz[1] erörtert habe. Die Meinung in den politischen französischen Kreisen über die Regelung der Reparationen sei durchaus verschieden. Nach wie vor halte die extreme Rechte daran fest, daß man Deutschland nichts nachlassen solle, sondern die Erfüllung des Young-Plans erzwingen müsse. In den gemäßigteren Kreisen würde zur Zeit folgendes diskutiert:

An den Prinzipien des Young-Plans dürfe nichts geändert werden. Die Teilung der deutschen Zahlungen in einen ungeschützten und einen geschützten Teil beruhe auf Tatsachen und Überlegungen, die man nicht ohne weiteres aus der Welt schaffen könne.

Dagegen sei es vielleicht möglich, mit guten Gründen für eine Reduzierung der deutschen Annuitätszahlungen einzutreten.

Was zunächst den ungeschützten Teil der Annuitäten, also die ca. 600 Millionen anbeträfe, so sei diese Ziffer daraus errechnet, daß die einzelnen betroffenen Länder ihre Anleihen für den Wiederaufbau ausgegeben hätten. Der Zinsendienst und die Amortisation erfordere vielleicht nicht mehr die ursprünglich festgesetzte Summe, da Zinskonvertierungen und Rückzahlungen stattgefunden hätten. Nach sorgfältiger Errechnung würde sich möglicherweise dieser Teil der Annuität auf etwa 420 Millionen reduzieren lassen.

Der geschützte Teil der Annuität stelle mehr oder weniger die Out-Payments, d. h. den Saldo dar, den die europäischen Gläubiger an Amerika zu zahlen hätten. In Wirklichkeit hätten die Amerikaner diese Anleihen aber nicht in bar geleistet, sondern in Kriegsmaterial, Nahrungsmitteln pp. zu einem Preis geliefert, der etwa die dreifache Höhe der jetzigen Preise hatte, so daß man den Amerikanern mit gutem Willen nahelegen könne, diese 1.200 Millionen auf 400 Millionen zu reduzieren. Deutschland würde demnach in der Zukunft etwa 800 Millionen plus Young- und Dawes-Anleihe und Zahlung der belgischen Markforderung aufzubringen haben.

Weiterhin sähe man ein, daß man diese Zahlungen für einige Jahre überhaupt stunden müsse oder nur zusätzliche Sachleistungen in bescheidenem Umfange

1 Beratungen des *Beneduce*-Ausschusses in Basel. Vgl. Nr. 378 mit Anm. 3.

verlangen könne. Auch sei man sich darüber klar, daß vielleicht der Zeitraum von 37 bzw. mehr Jahren zu weit gestreckt sei und man vielleicht die Zeit auf die Hälfte dieser Jahre beschränken müsse. *Quesnay* war der Meinung, daß bei gutem gegenseitigem Willen es auf der politischen Konferenz vielleicht möglich sein würde, alle Beteiligten auf die vorerwähnte Summe zu einigen. Weitere Konzessionen hielte er nach dem Stande der Dinge für ausgeschlossen.

Er betonte, daß er mir diese Mitteilungen ganz vertraulich mache und ich offiziell natürlich davon keinen Gebrauch machen dürfe.

Ich erwiderte, daß mir, ohne auf die einzelnen Überlegungen eingehen zu wollen, in der Rechnung doch einige Fehler zu sein schienen und daß es meines Erachtens keinen Zweck habe, Deutschland wieder zu einer Unterschrift zu verpflichten, die es letzten Endes selbst bei gutem Willen nicht einzulösen in der Lage sei. Deutschland hätte, um Katastrophen zu vermeiden, vielleicht bisher schon viel zu viel guten Willen gezeigt dadurch, daß es versucht habe, politische Zahlungen durch weitgehende private Schulden möglich zu machen.

*Quesnay* erwiderte, daß er persönlich Deutschlands Lage vollständig begreife, daß er aber nicht glaube, daß man in den nächsten Jahren die französische Öffentlichkeit zu weitergehenden Konzessionen bringen könne[2].

Ihre Verehrung
Ihr stets sehr ergebener
gez. *Hülse*

2 Die Haltung der französischen Öffentlichkeit war für *Tardieu* auch noch im Mai 1932 ein wichtiges Argument gegenüber der Forderung der Reichsregierung auf Streichung der Reparationen. Vgl. Nr. 492.

## 376.

## 4. 12. 1931: Rundschreiben des Stahlhelm (Auszug)

**BK Sta 137. Vervielfältigtes Exemplar. „Führer-Briefe. Politik – Wirtschaft – Technik. Herausgeber: Bundesamt des Stahlhelm B. d. F." 1. Jg., Nr. 6. Unterstreichungen. Paraphen.**

Die Lage am Wochenende

Zwischen den Parteien und Bünden der Harzburger Front hat eine grundsätzliche Aussprache begonnen, die von entscheidender Bedeutung für die weitere Führung des Kampfes der nationalen Opposition ist. *Hugenberg* hat in seiner letzten Kundgebung den entschlossenen Willen betont, seine politische Selbständigkeit zu

wahren[1]. Die Rede des deutschnationalen Parteiführers bedeutet einen Versuch, einen ehrlichen Ausgleich zwischen den Gliedern der Harzburger Front unter Wahrung der Selbständigkeit jedes einzelnen herbeizuführen. Grundlegend ist dabei die Überzeugung, daß die Nationalsozialisten allein der Aufgabe, einen völligen und endgültigen Kurswechsel herbeizuführen, nicht gewachsen sind[2].

Diese Auffassung entspricht vollkommen dem Standpunkt des Stahlhelm. Zur Beseitigung der bestehenden Unklarheiten ist zwischen den Bundesführern und Herrn *Hitler* gegenwärtig ein Briefwechsel im Gange[3].

Die sachliche Kernfrage ist nach wie vor die Bewertung des parlamentarischen Systems. Zentrum, Sozialdemokraten und auch Kommunisten haben ein Lebensinteresse daran, dieses System aufrechtzuerhalten, weil es ihnen allen bisher die größten Vorteile gebracht hat. Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang die letzten parteipolitischen Vorgänge. Nachdem die Kommunisten ihre Legalitätserklärung abgegeben haben[4], macht der Zusammenschluß der marxistischen, „antifaschistischen" Front täglich Fortschritte. Äußerlich vollzieht er sich durch eine Wendung der Sozialdemokratie nach links. Sogar der Preußische Ministerpräsident *Braun* soll jetzt zu den Gegnern der „Tolerierungspolitik" gehören[5]. In Wirklichkeit aber sind die Kommunisten dabei, Anschluß nach „rechts" zu gewinnen. In Preußen marschiert diese marxistische Front auf, um unter allen Umständen zu verhindern, daß das Steuer nach rechts herumgeworfen wird.

Das Zentrum muß durch die nationale Opposition vor die harte Frage gestellt werden, ob es seine parlamentarische Machtstellung, die in der Möglichkeit des Pendelns zwischen rechts und links begründet ist, aufgeben will durch eine grundsätzliche Erklärung, daß ein Zusammengehen zwischen ihm und den Kommunisten niemals in Frage kommen kann. Wir glauben nicht, daß das Zentrum hierzu bereit sein wird. Deshalb wird das Zentrum zwar unter Umständen eine neue Koalition nach rechts mitmachen, es wird aber immer ängstlich besorgt

1 Auf einer Kundgebung der DNVP am 8. 11. 1931 in Darmstadt hatte *Hugenberg* die Einigkeit der Harzburger Front betont, jedoch auch auf unterschiedliche Auffassungen zwischen DNVP und NSDAP hingewiesen und zum Schluß erklärt: „Wir Deutschnationale sind nicht Sozialisten, sondern ausgesprochene Anhänger der Privatwirtschaft. Wir haben auch nicht die Absicht, uns als ‚Mischmasch' zu fühlen, als Vorspann benützen zu lassen und uns dann einen Fußtritt geben zu lassen." Schulthess 1931 S. 250 f.

2 Zur Einschätzung der NSDAP durch *Hugenberg* Nr. 369.

3 Briefwechsel vom 23. 11./1. 12. 1931 abgedruckt in Theodor Duesterberg, Der Stahlhelm und Hitler, Wolfenbüttel-Hannover 1949 S. 22ff.; Auszüge in Ursachen und Folgen VIII S. 371ff. Vgl. Berghahn S. 188.

4 Bezieht sich offenbar auf den Beschluß des Zentralkomitees der KPD vom 10. 11. 1931, in dem „jede Verflechtung oder Duldung der terroristischen Ideologie und Praxis für vollkommen unzulässig" erklärt wurde. Wippermann 1931 Inland S. 480 f.

5 Dies traf nicht zu. Die Aufkündigung der Tolerierungspolitik, mit der *Wels* am 3. 12. 1931 auf einer Massenversammlung in Stuttgart drohte, kommentierte *Braun:* „*Brüning* weiß doch sehr gut, daß ein Sturz seiner Regierung in seinen weiteren Auswirkungen schließlich für die Sozialdemokratie nachteiliger sein kann als für das Zentrum. Daraus ergibt sich die Wirkung der Drohung mit Aufgabe der Tolerierung, insbesondere wenn sie noch mit der lauten und geräuschvollen Dialektik unseres lieben Otto *Wels* vorgetragen wird." Ehni S. 234.

sein, daß der Rückweg nach links nicht versperrt wird. Die Bildung einer Regierung, in der außer der Rechten auch die politischen Kreise des Zentrums vertreten sind, hätte aber nur einen Sinn, wenn von vornherein sichergestellt würde, daß die Rückkehr zu den bisherigen Formen des Parlamentarismus künftig unmöglich ist. Diese gewaltige Aufgabe kann aber nur gelöst werden, wenn sämtliche Kräfte der nationalen Opposition gemeinsam eingesetzt werden. Für den Stahlhelm kann nur eine Lösung in Frage kommen, die die Gewähr bietet, daß die Staatsreform im Sinne der grundsätzlichen Überwindung der bisherigen politischen und staatsrechtlichen Unzulänglichkeiten sofort in Angriff genommen wird und daß alle an einer solchen Regierung beteiligten Kräfte fest an dieses Ziel verheftet werden.

[. . .][6]

6 Ausführungen über Reparationsverhandlungen und Zinssenkungsaktion.

## 377.

## 4. 12. 1931: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszug)

**Nachlaß Luther 367.**

[. . .][1]

Danach Sitzung im Reparations-Ausschuß mit Dr. *Melchior.* Es wurden die inzwischen ausgearbeiteten Richtlinien für *Melchior,* die natürlich keine Instruktion darstellten, besprochen[2].

In der darauffolgenden Kabinettssitzung[3] trug *Dietrich* den Etat mit dem bekannten Programm vor und schilderte dazu die vielfach große Notlage der Länder. Leidlich gut schienen Bayern und wohl auch Württemberg und Baden zu stehen, viel schlechter Sachsen usw. Sachsen hat aber noch das 9. und 10. Schuljahr und gibt heute für die Schulen so viel aus wie der ganze Vorkriegsetat.

*Dietrich* machte keinen endgültigen Vorschlag, sondern erörterte nur die Frage der Kapitalertragsteuer und kam dann zur Zinsfrage über, wobei sich eine allgemeine Diskussion ergab.

*Stegerwald* führte aus, wenn man die Frage halten wollte, so beständen vier Voraussetzungen: Vorsichtige Politik, ausgeglichener Etat, ausgeglichene Han-

1 Bericht über eine Besprechung des Finanzministers und des Wirtschaftsministers mit dem Bankenkuratorium über Probleme, die sich aus der geplanten Fusion von Danatbank und Dresdner Bank ergaben.

2 Am 5. 12. 1931 teilte *Brüning Melchior* mit, der Sonderausschuß solle sich nach Auffassung der Reichsregierung möglichst auf die „Feststellung von Tatsachen" beschränken und das Hauptgewicht auf die Verantwortung der Reparationen für die Wirtschaftskrise legen. Das Ziel der Stillhalteverhandlungen sei eine baldige Einigung darüber, daß eine Regelung der Stillhaltung nur möglich werde, „wenn der Druck der Reparationen von Deutschland genommen" würde. *Brüning* an *Melchior,* 5. 12. 1931, BA R 43 I/332.

3 Ministerbesprechung am 4. 12. 1931, 11 Uhr, BA R 43 I/1453.

delsbilanz und Ordnung der inneren Wirtschaft. Er sagte dann, daß, wenn die Kapitalertragsteuer zunächst für den Haushaltsplan gebraucht würde, er sich bis 1. April mit der Nichtsenkung der Miete schließlich abfinden würde.

*Warmbold* machte allgemein auf die Gefahr aufmerksam, daß die Einnahmen schneller sinken könnten, als die Wirtschaft ansteigt, und sprach gegen die Umsatzsteuer, indem er andeutete, daß er einen anderen Plan hätte. *Brüning* sagte, daß dann über diesen Plan am Nachmittag eine Besprechung mit ihm, mit mir und *Dietrich* stattfinden sollte.

*Brüning* sprach stark aus, daß in der Sitzung von der Frage durchaus abgewichen werden müßte, und betonte ferner, daß bei uns ein Etat-Defizit heute ein Kassen-Defizit sei.

Im übrigen gingen, als ich vielfach nicht zugegen war, die Verhandlungen über Einzelheiten wegen der Gehaltsregelung. *Groener* schloß Reichswehr und Schutzpolizei mit bestimmter Erklärung aus.

*Dietrich* stellte fest, daß der Reichsetat im nächsten Jahr ohne Reparationszahlungen nur noch 7,5 Milliarden [RM] aussetzen würde, davon 1,3 Schuldenzinsen, so daß nur 4,4 Milliarden bleiben, was geringer sei als in der Vorkriegszeit.

Am Nachmittag begann die besondere Besprechung zunächst ohne den Kanzler, der erst später dazukam. *Warmbold* kam nicht auf seine Währungsprojekte zurück, sondern stellte nur wieder die übliche Frage wegen liberaler Kreditgewährung, worauf ich zum soundsovielten Male etwas ärgerlich dasselbe antwortete wie wegen der Diskontsenkung. In Sachen der Diskontsenkung gab ich nur die allgemeine Tendenz an, ohne Bestimmtes zu sagen; der Kanzler wünschte sehr, daß das gleichzeitig mit den allgemeinen Maßnahmen veröffentlicht würde[4]. Im übrigen schlug *Warmbold* Ersatz der Umsatzsteuer, gegen die er naheliegende, auch von mir geteilte Bedenken vorbrachte, durch eine Zwangsanleihe vor, wogegen natürlich auch schwerste Bedenken bestehen.

Später fand, zuerst unter Beteiligung von *Melchior* und dann unter Beteiligung von *Trendelenburg, Schäffer, Zarden* und mir sowie *Dreyse* eine Besprechung über die Zwangsanleihe statt, in der *Trendelenburg* allein den Standpunkt seines Ministers, den er übrigens auch nicht gekannt hatte, verteidigte; besonders scharf dagegen *Dreyse.* Ich bemerkte, wie auch schon in der vorhergehenden Besprechung, daß man dies nur verantworten könne insoweit, als der Kapitalmarkt sich gewissermaßen versagt habe, also in Höhe der in den Haushaltsplan eingestellten Reichsbahn-Vorzüge[5] und einer etwaigen Zurückzahlung kurzfristiger Reichsschulden über das Tilgungsprogramm des Reiches hinaus.

Vorher kam *Vocke,* der aus London zurückgekehrt war, und ich sprach mit ihm, *Melchior* und *Schmitz. Norman* hatte völlig meinen Standpunkt vertreten, daß wir auf keinerlei Zwischenlösung hinarbeiten dürften, sondern nur auf das endgültige Resultat[6]. *Vocke* war auch bei *Schroeder* gewesen und hatte dort gehört, daß die nichtkonventionellen Schulden sicher in langfristige Schulden verwandelt werden

4 Die Diskontsenkung erfolgte am 9. 12. 1931, Schulthess 1931 S. 266.

5 Reichsbahn-Vorzugsaktien.

6 Vgl. Nr. 378.

müßten; bei den kommerziellen dagegen müsse ein Weg gefunden werden, um sie kurzfristig zu halten und doch nicht zurückzuzahlen.

Währenddessen ging die Kabinettssitzung weiter, und *Ernst* bat mich schließlich zu kommen, weil er allein hinsichtlich der beabsichtigten Eingriffe in die Zinsfestsetzungen des Geldmarktes kämpfte. Nachdem ich mich kräftig auf *Ernsts* Seite gestellt hatte, folgte auch *Warmbold* in derselben Linie. Danach wurden freiwillige Vereinbarungen in den Vordergrund gestellt. Zum Schluß beantragte der Justizminister, daß diese Vereinbarungen vom Bankenkommissar bestätigt sein müßten. Ich schlug dann vor, während *Dietrich* – mit Recht – darauf bestand, daß gleichzeitig mit der Notverordnung schon etwas Bestimmtes mitgeteilt werde, daß *Ernst* sofort mit der Stempelvereinigung verhandeln möchte und, als ein Zwischenruf kam, auch eventuell mit den Sparkassen. Dagegen erklärte ich es für unmöglich, die außerordentlich schwierige und nur pfleglich zu behandelnde Frage der Genossenschaften bis Montag[7] auch nur andeutungsweise in Angriff zu nehmen, und wies darauf hin, daß das Reich sich solche Unterpläne kaum verschaffen könnte. *Dreyse* bestritt, auch hinterher im Privatgespräch mit mir, daß die Klage der Genossenschaften im Osten berechtigt sei, nämlich die Klage gegen die Ostverordnung[8]. In Pommern sei überhaupt alles in Ordnung.

Danach Unterbrechung zwecks Abendessens in der Reichskanzlei.

Nach dem Abendessen wurde im Kabinett zunächst der Entwurf betreffend Versteigerungsbeschränkung vorgenommen[9]. Auf die Frage des Kanzlers, ob ich Bedenken hätte, habe ich erwidert, ich habe zum Entwurf nichts vorzutragen.

Danach ging die Debatte über die Maßregel betreffend Zinssenkung weiter. Obwohl es sich deutlich um „Haben"- und „Soll"-Zinsen der Banken handelte, verwies *Groener* auf die Absichten der Nationalsozialisten betreffend Nichtauszahlung von Dividenden. Ich wies mehrfach warnend auf die Run-Gefahr hin, wenn man z. B. die Genossenschaften des Ostens unter eine obrigkeitliche Zinsregelung stellen würde, weil dann Schließungen unvermeidlich sein würden. Hinsichtlich der Preußenkasse habe ich betont, daß sie nach allen bisherigen Erfahrungen nicht von außen reformiert werden könnte, sondern nur von innen her. Gegen die Aufnahme einer besonderen Ermächtigung der Preußenkasse habe ich die Unruhegefahr eingewendet. Schließlich blieb es dabei, daß sich der Kanzler und *Braun* über den neuen Präsidenten verständigen sollen[10].

*Dietrich* schlug dann vor, daß der Bankenkommissar regelmäßig alle Monate die Zinssätze veröffentlichen solle. Ich habe mich dagegen gewandt unter Hinweis darauf, daß nach allen bisherigen Erfahrungen diese Zinssenkungsfrage gerade dahin gegangen sei, daß man die natürlichen Beziehungen des Sparers oder Einlegers zu seiner Kasse aufrechterhalten und nicht durch Hinweise in der Öffentlichkeit nehmen soll. Die von den Sparkassen im allgemeinen zugestandene höhere Festsetzung der Haben-Zinsen, bei den Genossenschaften um ½Prozent,

7 7. 12. 1931.

8 Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung der Ernte und der landwirtschaftlichen Entschuldung im Osthilfegebiet vom 17. 11. 1931, RGBl. 1931 I S. 675. Vgl. auch Nr. 380, Anm. 6.

9 Ministerbesprechung am 4. 12. 1931, 18 Uhr, BA R 43 I/1453.

10 Vgl. Nr. 367.

wird bei solcher Behandlung in der Öffentlichkeit unmöglich werden, was doch eine gewisse innere Begründung hat. Ich habe daran erinnert, daß bei den Zinssenkungsverhandlungen in Ostpreußen usw. großes Gewicht gerade darauf gelegt worden ist, daß keine größere Publizität eintrete. *Dietrich* kam dann auf seinen Wunsch nicht mehr zurück. Zugunsten des *Ernst*schen Entwurfes habe ich weiter geltend gemacht, daß dieser Entwurf durchaus richtig den jetzt schwachen Punkt ausräume, nämlich die mangelnde Macht der Spitzenverbände und die mangelnde Macht gegenüber den Außenseitern. Schließlich wurde dann *Ernst* beauftragt, in den Ressorts einen Entwurf dieser Art zu machen. Als *Ernst* sagte, wenn zu viel Zuständigkeiten[11] in seine Hände gelegt würden, so sei er sich darüber klar, daß schließlich alles auf seinen Buckel übertragen würde, antwortete *Groener*, darauf komme es gar nicht an, sondern es komme darauf an, daß die Sache auf dem Buckel der Reichsregierung ausgetragen würde. *Ernst* blieb vorbildlich ruhig.

Alsdann wurde in die Erörterung der langfristigen Verschuldung eingetreten. *Schlegelberger* berichtete über das Ergebnis der im Herbst zusammengetretenen Kommission, wobei er betonte, daß das Ergebnis mit allen gegen eine Stimme gefaßt worden sei. Er sagte, die Kommission sei auf Veranlassung des Reichskanzlers und des Reichswirtschaftsministers zusammengetreten, was formal ja richtig ist. Er fügte hinzu, daß die Entwicklung seitdem, namentlich die lange Erörterung in der Presse, den Dingen sehr abträglich geworden sei, während die damalige Auffassung der Kommission sich auf ein schlagartiges Vorgehen bezogen hätte.

Danach fragte der Reichskanzler mich, wie ich mich zu der ganzen Angelegenheit stellte. Ich habe in kurzer Rede grundsätzlich wiederholt, was ich in dem Briefe an den Reichskanzler geschrieben hatte[12], also den Ton wiederum auf eine steuerliche Erledigung der Angelegenheit gelegt, sofern eine grundsätzliche andere Lösung fehle. Ich habe bemerkt, daß mir eine steuerliche Erledigung um so eher möglich schiene, als ich den Vorschlag der Zinssenkung ernsthaft vertrete, aber nur in Verbindung mit bestimmten Zwecken, wobei eine Konkurrenz zwischen dem Zinssenkungszweck auf der einen Seite und den beiden anderen Zwecken auf der anderen Seite bestehe, nämlich Mietsenkung und Erleichterung der Landwirtschaft. Ein gewisser Weg zur Überwindung dieser Konkurrenz scheint ja dadurch angedeutet zu sein, daß Herr *Stegerwald* erklärt habe, er könne sich eine Herausziehung der Mietsenkung bis 1. April vorstellen. Während *Stegerwald* dies kopfnickend bestätigte, schüttelte *Brüning* den Kopf. Erwähnt habe ich noch, daß Vorgänge für eine Zinssenkung, wie sie jetzt propagiert würde, meines Wissens in der Geschichte nicht ständen. Auch was sich in Australien abgewickelt habe, sei doch nur eine Zwangskonvertierung einer Staatsanleihe, was öfter in der Geschichte vorgekommen sei, berühre aber nicht das Privatverhältnis zwischen Schuldnern und Gläubigern. Ich verwies auf die neuen Nachrichten aus Rumänien, wo ein Gesetz aber auch noch nicht bestehe und wo nach den letzten Nachrichten eine Zwangskonvertierung der Zinsen nur für lanwirtschaftliche Betriebe bis zu 5 ha Größe und für größere Betriebe nur mit Bezug auf einen Anteil

11 Im Original „Zustände".

12 Vgl. Nr. 363.

von 5 ha in Aussicht genommen zu sein scheint; im übrigen wäre der Weg einer Konvertierungskasse gewählt.

*Brüning* sagte, er nähme noch keinerlei Stellung, auch nicht hinsichtlich des Weges. Er verlas einen soeben eingetroffenen Brief des Städtetages, wonach in der heutigen Sitzung des Vorstandes sich eine Mehrheit für die Zinssenkung ausgesprochen hatte. (Ich erfuhr am folgenden Tage durch *Neikes,* der mich besuchte, daß die Mehrheit nur gering gewesen sei, daß von den Städten, denen es relativ gut geht, nur *Luppe* dabei gewesen sei, sonst Persönlichkeiten wie *Adenauer,* und erfuhr weiter, daß ein Antrag *Landmanns,* wonach ein staatlicher Eingriff ausgeschlossen sein soll, also nur auf private Verhandlungen zwischen Gläubigern und Schuldnern verwiesen werden solle, von einer Mehrheit abgelehnt worden sei.)

*Brüning* fragte mich dann, ob nicht eine Auflockerung der Schuldverpflichtungen eintreten würde, wenn die Schuldner geringere Lasten bei den Hypotheken zu zahlen hätten, so daß sie dann imstande wären, die persönlichen Lasten leichter zu begleichen. Ich bejahte diese Frage selbstverständlich, fügte aber hinzu, daß auf der anderen Seite eine Run-Gefahr nicht als ausgeschlossen betrachtet werden könne, wobei es natürlich auf die Einzelheiten und auf nicht vorhersehbare Begleitumstände ankomme. Ich benutzte die Gelegenheit, auch um gegenüber mehrfachen Bemerkungen *Stegerwalds* darauf hinzuweisen, daß die Inhaber von Pfandbriefen ja vielfach in den Kreisen des kleinen Mittelstandes zu suchen seien, von den Sparkassen-Gläubigern ganz zu schweigen, so daß man sich nicht einem Teil des Volkes gegenüberstellen könnte, der kapitalistisch interessiert sei, und einem Teil des Volkes, der Lohn und Gehalt empfängt, was, wie *Stegerwald* betonte, er auch nicht hätte tun wollen.

Inzwischen hatte *Trendelenburg,* der durch einen Zufall das Wort erhielt, bevor ich fertig war, noch auf die Rückwirkungen bei den Versicherungsgesellschaften hingewiesen. Wegen der Hypothekenbanken wies ich meinerseits noch auf folgendes hin: Dr. *Fraenkel* hatte zu *Dietrich* gesagt, in Wirklichkeit seien alle Hypothekenbank-Direktoren der Meinung, daß die Zinssenkung angezeigt sei. Ich bemerkte nun, daß neben der sich darin spiegelnden volkswirtschaftlichen Anschauung sicher der Umstand eine Rolle spiele, daß es privatgeschäftlich für die Hypothekenbanken sehr unbequem werde, wenn sie große Zinsausfälle bekommen und dann die Pfandbriefzinsen weiterzahlen müssen; über diese Schwierigkeiten würden sie durch eine Zinsabwertung hinwegkommen.

Vorbereitet war nach den verschiedenen Lösungsmethoden nichts. Am nächsten Tag wird unter dem scherzhaft genannten Decknamen „Verein der Freunde einer Zinsherabsetzung" die Frage der unmittelbaren Zinsherabsetzung theoretisch zwischen den Ressorts untersucht werden unter Leitung von *Trendelenburg.*

*Joël* sprach bezugnehmend auf meine Bemerkung, die sich auf die Lösung des Steuergebietes bezog, von der Rechtsseite und von der Aufwertungsseite der Sache. *Dietrich* regte an, man müsse eben anordnen, daß Hypotheken und Pfandbriefe zurückgezahlt werden könnten, wodurch die Pfandbriefkurse gehalten würden. Auch *Weismann* wandte sich gegen *Joël.* Die Erörterung wurde dann abgebrochen.

*Brüning* fragte dann noch wegen der Umschuldungsaktion bei den Gemeinden,

und zwar sowohl wegen der 12%igen Hauszinssteuer sowie wegen der doch im Gegensatz zu den jetzt bestehenden Zuschlägen stehenden Sätze für Gas und Wasser. Ich verwies wegen Antwort auf *Schäffer*, der die Möglichkeit von Rückwirkungen des jetzt neu zu Gestaltenden anerkannte. *Brüning* war davon ausgegangen, daß *Silverberg* ihn erneut in der Sache wegen seines Planes angesprochen hatte[13]. *Silverberg* hatte auch auf dem Industrie- und Handelstag sich gegen diese Umschuldungsaktion gewendet.

Wegen der Danatbank usw. wurden die Ressorts bevollmächtigt, weitere Ausarbeitungen vorzunehmen.

Ich sagte *Pünder* beim Weggehen, daß ich morgen nicht zur Kabinettssitzung kommen würde, falls man nicht besonders an mich herantrete. Zur äußeren Begründung verwies ich darauf, daß zunächst innerpolitische Sachen besprochen werden sollten.

13 Vgl. Nr. 356, Anm. 6.

## 378.

## 5. 12. 1931: Aufzeichnung des Geheimen Finanzrats Vocke über Besprechungen in der Bank von England[1]

**Nachlaß Luther 338. Abschrift. Unterstreichungen.**

Ich traf *Norman* bei bester Gesundheit an. Er sieht so kräftig und frisch aus wie seit Jahren nicht. Er bestätigte mir, daß es ihm sehr gut ginge, aber er habe many troubles.

*Norman* sagte zunächst, daß die Trennung der Basler und Berliner Verhandlungen ihm richtig erscheine[2]. Was den Basler Ausschuß anlange, so könne er nur sagen, daß *Layton* jetzt noch einmal nach Paris fahre und daß man eben sehen müsse, wieviel er dort noch ausrichte. Es gäbe ja verschiedene Möglichkeiten für den Ausschuß, wie z. B. Verlängerung des *Hoover*-Moratoriums, Behandlung der geschützten Annuität oder Neuregelung der Gesamtannuität einschließlich der ungeschützten. *Layton* habe gesagt, seinetwegen könnte der Bericht in zwei Tagen fertig sein, aber man wird vielleicht mit Verschleppungstaktik von anderer Seite rechnen müssen. *Norman* ist für eine radikale Lösung. Auf meinen Zweifel, ob die Welt hierfür schon reif sei, betonte er mit größtem Nachdruck die unbedingte Notwendigkeit, zu einer definitiven Regelung zu kommen. Schließlich aber unterschied *Norman* auch zwischen dem, was erwünscht, ja notwendig ist, und dem, was als wahrscheinlich anzusehen ist. Eine Verlängerung des *Hoover*-Moratoriums um ein Jahr würde in seinen Augen der schwerste Fehler sein. Man müsse aufs Ganze gehen. In einem Jahr gäbe es einen neuen amerikanischen

1 Am 3. 12. 1931.

2 Trennung der Reparationsfragen, die der einberufene Sonderausschuß nach dem Young-Plan in Basel verhandelt, von den Verhandlungen über die nichtpolitischen Schuldverpflichtungen.

Präsidenten, ein neues französisches Parlament usw., und es würde daher die Unsicherheit und Ungewißheit, unter der wir jetzt leiden, nur noch ins Unerträgliche vermehrt werden.

Ich sprach davon, daß von Frankreich Andeutungen über eine Regelung auf Sachlieferungsbasis kämen, wobei man sogar davon spräche, daß Frankreich Deutschland das Geld zur Aufbringung dieser Reparationsleistungen vorschießen werde. *Norman* sagte, that would kill you. Wir würden uns doch wohl keine neue Schlinge um den Hals legen lassen. Ich sagte ihm, daß ich wüßte, daß die Treasury entschieden dagegen sei, ein Reparationsprogramm mit Sachlieferungen aufzustellen, daß man aber dem Foreign Office in dieser Sache eine weit nachgiebigere Haltung nachsage. Er gab das zu, betonte aber die Entschiedenheit der Treasury und deren Schwergewicht in der ganzen Frage.

Wir sprachen dann noch von den Persönlichkeiten des Ausschusses. *Norman* sprach von *Rydbeck* als Präsidenten, falls es nicht gelinge, *Colijn* zum Präsidenten zu machen, was er für ganz ausgezeichnet halte[3].

Ich regte an, die Stellung von *Layton* als Berichterstatter dadurch zu stärken, daß man nicht nur, wie anscheinend beabsichtigt, *Rist* als zweiten Berichterstatter ihm beigebe, sondern auch noch *Steward* als dritten, zumal diese drei ja die wissenschaftlichen Köpfe des Ausschusses sind. Auf diese Weise würde *Rist* etwas ausbalanciert und *Layton* doch schließlich der Hauptberichterstatter.

*Norman* leuchtete dieser Vorschlag ein.

Wir gingen dann auf die Stillhalteprobleme über, auf die *Norman* aber zunächst nicht näher einging. Er schlug mir vielmehr vor, hierüber mit *Baron Schroeder* zu sprechen, der bei aller persönlichen Interessiertheit an dieser Frage doch ein Mann von so überragender Einsicht wäre, daß er Wert auf meinen Besuch bei *Schroeder* legte.

Wir sprachen dann über das Pfund. *Norman* sagte, er werde von Ausländern sehr gedrängt zu stabilisieren, und zwar sofort. Er denke gar nicht daran, das zu tun, bevor nicht gewisse Voraussetzungen erfüllt seien. (Von *Graf Bernstorff* hatte ich gehört, daß *Flandin* bei seinem Londoner Besuch[4] sehr stark auf sofortige Stabilisierung gedrückt habe, daß ihm aber von der Treasury geantwortet sei, dazu gehörten drei Voraussetzungen: Ausgeglichene Handelsbilanz, Regelung der Reparationen und Aufhören der bisherigen Goldpolitik.)

*Norman* sagte, er lasse sich nicht drängen, irgend etwas Voreiliges und Unreifes zu tun, selbst auf die Gefahr hin, daß man noch Jahr und Tag warten müsse. Was den letzten Pfundsturz anlangt, so scheint der Anstoß von Holland ausgegangen zu sein. *Norman* sagte, daß die ausländischen Pfundguthaben in London 300 bis 400 Millionen betragen.

*Norman* betonte beiläufig erneut, daß es ganz selbstverständlich richtig von der Reichsbank gewesen sei, die Reichsmark à tout prix vollwertig zu erhalten, und er wünschte, daß wir unsere ganze Kraft einsetzten, und daß uns dies auch weiter

3 Der Ausschuß setzte sich zusammen aus A. *Beneduce,* Rudolf G. *Bindschedler,* H. *Colijn,* G. *Diouritch,* E. *Francqui,* Walter T. *Layton,* C. *Melchior,* D. *Nohara,* C. *Rist,* O. *Rydbeck,* W. W. *Steward.* Den Vorsitz übernahm A. *Beneduce.* Schulthess 1931 S. 530.

4 Am 29. 11. 1931.

gelingen möge. Er sehe die Lage der Reichsbank ständig mit wachsender Sorge an. Ich fragte ihn, ob er die Devisenverluste meine, er wisse ja, daß diese überwiegend eine Folge unserer fortgesetzten Rückzahlungen an das Ausland seien. Ich verwies ihn auf das Interview des Herrn Reichsbankpräsidenten[5]. Wir könnten das bisherige System der Reichsbank, Devisenrückzahlungen auf die kurzfristigen Auslandsschulden zu machen, nicht weiter fortsetzen. Wir würden uns hierbei schnell aufzehren, ohne dadurch irgendeinen Nutzeffekt zu erzielen. Verluste, wie in der vorvorigen Woche[6] dürften nicht wieder eintreten, d. h., wir müßten dazu kommen, Devisen für Rückzahlungen nicht mehr abzugeben.

*Norman* gab mir darin Recht und bat mich, hierüber noch mit *Sprague* eingehend zu sprechen. Seine Sorge bezüglich der Entwicklung der Reichsbank beziehe sich aber nicht nur auf die Devisenlage, sondern ganz besonders auch auf die Qualität unserer Wechselunterlagen.

Ich erwiderte ihm, daß die Wechsel, soweit man sie kritisieren könne, nicht ihrer inneren Beschaffenheit nach schlecht, sondern nur eingefroren seien. Er wisse ja, daß auf andere Weise die Ingangbringung der Banken nach der Krise und die Beruhigung der Sparkasseneinleger wenigstens von der Reichsbank aus nicht zu ermöglichen war. Es sei uns gelungen, wenn auch mit sehr großen Opfern, das Vertrauen in die Sparkassen wiederherzustellen und Beruhigung herbeizuführen; hoffentlich sei es von Dauer.

*Norman* übergab mir dann noch einen Depeschenwechsel, der sich auf den Zusammenbruch des Cosach-Konzerns und auf die deutschen und schweizerischen Interessen an diesem bezieht, und wir vereinbarten, nachmittags uns weiter zu unterhalten. Ich frühstückte mit *Sprague* und *Rodd* auf der Bank, und anschließend daran hatte ich mit beiden eine Besprechung, die davon ausging, daß die Reichsbank für Rückzahlungen ausländischer Kredite der Wirtschaft nicht mehr lange Devisen zur Verfügung stellen könne und werde.

Die anschließende Besprechung wurde in der Hauptsache von *Rodd* geführt; *Sprague* ließ diesen im wesentlichen seine Gedankengänge entwickeln, äußerte sich aber seinerseits dazu zustimmend.

Die Ideen, die *Rodd* entwickelte, lassen sich kurz etwa wie folgt skizzieren:

Er ging davon aus, daß es sinnlos sei, den Rest der freien Golddeckung der Reichsbank[7] etwa noch in das Danaidenfaß der deutschen ausländischen Verschuldung zu werfen, zu deren Höhe er ja in gar keinem Verhältnis mehr stehe. Seiner Meinung nach müsse sich die Reichsbank mit ihrem Gold- und Devisenstock darauf beschränken, ihre Noten zu decken und darüber hinaus höchstens dringende Devisenbedürfnisse des Reiches (z. B. Young- und Dawes-Anleihe, Higginson-Kredit) zu befriedigen. Die Bewirtschaftung der übrigen Devisen soll von diesem Gold- und Devisenstock der Reichsbank irgendwie getrennt werden;

---

5 Gemeint ist ein Interview über die deutschen Rückzahlungsleistungen, das *Luther* in Amerika gegeben hatte. Tagesbericht *Luthers*, 24. 11. 1931, Nachlaß Luther 367.

6 Der Reichsbank-Ausweis vom 17. 11. 1931 stellte einen Verlust von 72 Millionen RM an Devisen fest. Nr. 361, Anm. 1.

7 Die Gold- und Devisendeckung der deutschen Währung war im Oktober 1931 unter 30% abgesunken. Reichsbankdirektorium an *Brüning* vom 24. 10. 1931, Nachlaß Luther 337.

z. B. könne sie, sei es unter Kontrolle des Bankenkommissars, einigen Banken als „Devisenbanken" übertragen werden. An diese sollten die Exportdevisen fließen und bei ihnen sich ansammeln, nicht um zu Rückzahlungen ausländischer Schulden verwendet zu werden, sondern um diese Rückzahlungen überflüssig zu machen, indem gerade die Devisenanreicherung und Stärkung der deutschen Banken das Vertrauen ihrer Gläubiger zu den deutschen Banken wiederherstellt, auf das es ja entscheidend ankommt.

Die deutschen Devisenbanken hätten frei darüber zu entscheiden, wie sie die ihnen zufließenden Devisen verwenden. Liege z. B. durch Vermittlung der Bank eine kurzfristige Auslandsschuld einer Kohlenzeche vor, so möge die betreffende deutsche Bank, wenn die Kohlenzeche ein gesundes Unternehmen ist, entweder deren Kredit zurückzahlen oder die Gläubiger davon überzeugen, daß es vernünftiger ist, den Kredit gegenüber diesem gesunden Unternehmen stehen zu lassen. Sei die Kohlenzeche aber ein innerlich nicht mehr haltbares Unternehmen, dann solle man ihren Zusammenbruch nicht künstlich immer wieder hinausschieben und ohne Aussicht auf Erfolg und ohne eigentlichen Zweck immer neue Opfer an Kredit und an Devisen in solche insolventen Schuldner hineinstecken.

Wenn er vorgeschlagen habe, daß die Reichsbank die zentrale Bewirtschaftung der Exportdevisen aus der Hand geben solle, so sei er sich wohl bewußt, daß dies eine schwerwiegende Entscheidung sei; sie habe aber jedenfalls den einen großen Vorteil, daß auf diese Weise die Prioritätsfrage in dem allein vernünftigen Sinne, nämlich zugunsten der Wirtschaft und des Kredites Deutschlands, gelöst werde. Eine solche Lösung sei nur möglich auf der Grundlage privater Abmachungen zwischen Gläubiger und Schuldner. Eine Prioritätsfrage könne ja nur auftauchen in dem Moment, wo, sei es ein einziger Schuldner gegenüber mehreren Gläubigern, oder, und das sei bei der Reichsbank der Fall, ein einziger Devisenabgeber vorhanden sei. Nur so könne die Prioritätsfrage gestellt werden: Muß die Reichsbank nicht den Transfer der Reparationen vor dem privaten Gläubiger ausführen? Soweit man die Bewirtschaftung der Exportdevisen von der Notendekkung und damit von der Reichsbank trennt, sei eine gewisse Aussicht vorhanden, die ganze Frage in einem für den Kredit Deutschlands, und das sei eben im wesentlichen der Kredit der deutschen Banken, günstigen Sinne zu entwickeln.

Es war mir nicht mehr möglich, diese Gedankengänge mit *Sprague* und *Rodd* eingehender zu diskutieren, denn ich mußte zu dem von *Norman* mit *Baron Schroeder* vereinbarten Besuch zu letzterem.

Besprechung mit *Baron Schroeder:*

*Baron Schroeder* entwickelte mir kurz seinen Standpunkt, der dahin gehe, die Liquidation Deutschlands durch die Gläubiger müsse aufhören. Dazu sei es notwendig, daß die eigentlichen commercial debts nicht weiter vermindert werden und keine Rückzahlungen darauf erzwungen werden, sondern daß sie Deutschland unverkürzt bleiben und daß auf dieser Basis der Handel wieder belebt und hergestellt werde. Natürlich müßten sie in kurzfristiger Form bleiben, denn man könne commercial debts nicht fundieren. Das soll aber nicht bedeuten, daß sie zurückgezahlt werden, sondern, wie er betonte, daß sie in Deutschland bleiben. Die ganze übrige Menge der kurzfristigen Auslandsschulden müsse wohl oder übel fundiert werden. Wir müßten also auch an die Gläubiger dieser Schulden, soweit

sie organisierbar seien, wie investment trusts, Versicherungsgesellschaften usw., herantreten und mit ihnen zu einer Fundierung zu kommen versuchen; und diejenigen Gläubiger, die auf diese Weise nicht zu erfassen seien, müßten ein befristetes Beitrittsrecht erhalten. Machten sie von diesem nicht rechtzeitig Gebrauch, so habe Deutschland ihnen gegenüber freie Hand. Wenn man den Kredit Deutschlands wiederherstellen wolle, so müsse man gerade bei den eigentlichen kurzfristigen Handelskrediten der Banken anfangen. Wenn hier das Vertrauen wiederhergestellt würde und es gelinge, diese Gelder in Deutschland zu belassen, was natürlich bei einer zwangsweisen oder sonstigen Fundierung ganz ausgeschlossen sei, dann und nur dann könne der Handel, auf den doch alles ankäme, wieder in Gang kommen und das Vertrauen und der Kredit Deutschlands wachsen.

Wir sprachen dann noch von der Trennung der Berliner und Basler Verhandlungen, die *Baron Schroeder* sehr vernünftig fand. Er sagte noch, der französische Delegierte *Velay* sei ein durchaus gemäßigter und verständiger Mann. Etwas später besuchte mich Herr *Norman* auf meinem Zimmer in der Bank, das, wie immer bei meiner Anwesenheit in London, mir zur Verfügung gestellt wurde. Er setzte mir zunächst eingehend die Verhältnisse bei der Cosach-Angelegenheit auseinander und bat mich, *Schlieper* zu informieren. Dann rekapitulierte ich mein Gespräch mit *Rodd* und *Sprague.*

*Norman* sagte dazu, daß die Reichsbank sich selbstverständlich das Recht vorbehalten müsse, im Bedarfsfalle Devisen bei den Banken anzufordern, d. h. auf ihr ursprüngliches Recht zurückzugreifen, daß sie aber davon, wenn man das ganze scheme einmal unterstellt, nur Gebrauch mache, um unabweisliche Reichsbedürfnisse wie Dawes-Anleihe etc. zu befriedigen, ohne ihre Golddekkung weiter zu vermindern, oder daß sie in bescheidenem und geringem Maße diese auch etwas erhöhen und dadurch das Vertrauen in die Mark stärken könne.

Ich sagte zu *Norman,* das nächste Bedenken, das diesem Plan entgegensteht, sei das politische. Die Franzosen würden das Ganze für ein bad manœuvre bezeichnen oder als einen Trick, um die von ihnen immer noch heimlich gewünschte Priorität der Reparationen vollends unmöglich zu machen. *Norman* bestätigte mir das. Es käme aber darauf an, wie man dabei vorgehe. Selbstverständlich eigne sich der Gedanke nicht zu einer Diskussion im größeren Kreis mit den ausländischen Gläubigern.

Sodann sagte ich *Norman,* daß das Bedenken, daß die Verantwortung der Banken eine ungeheure sei und daß der Prozeß der Zusammenbrüche, auch wenn er letzten Endes unvermeidbar sei und eine reinigende Wirkung haben könne, doch Ausmaße annehmen könnte, die wirtschaftliche und soziale Erschütterungen nach sich ziehen könnten, wie Zunahme der Arbeitslosigkeit usw. Hierin liege ein erhebliches Risiko, und ich könne dieses nicht abschätzen.

Zu einer erschöpfenden Diskussion dieser Frage, insbesondere auch der daraus für die Reichsbankpolitik sich ergebenden Konsequenzen, kamen wir nicht mehr. An dem gleichen Tage waren in der Bank die übliche Direktorensitzung und außerdem fortgesetzte Sitzungen über die Reparations- und Stillhaltefragen, was ich daraus annahm, daß *Rowe-Dutton* auch auf der Bank war, anscheinend auch *Layton,* den

ich aber nicht gesehen habe. *Sprague* und *Rodd* waren den Rest des Nachmittags auch durch diese Besprechungen mit Beschlag belegt.

*Norman* bat mich dann noch, in der Bibliothek den Tee mit ihm einzunehmen; währenddessen kamen *Brand* und *Tiarks* hinzu, anscheinend auch, um vor ihrer Abreise nach Paris die Stillhaltefragen mit dem Governor zu besprechen. Beide sagten mir, daß sie im Laufe der nächsten Woche nach Berlin kämen. Mit *Tiarks* habe ich kurz dabei über die Stillhaltefrage gesprochen, und er hat mir ungefähr das gleiche gesagt wie *Baron Schroeder.* Ich sagte ihm noch, man müsse vorsichtig darin sein, eine Priorität der Bankforderungen zu proklamieren vor allen übrigen. Er betonte, daß gerade davon der Kredit der deutschen Banken und damit der deutsche Kredit abhänge. Wenn man Ideen huldigte, die commercial debts zwischen Banken und Banken etwas zu fundieren, so sei es aus, und es habe keinen Zweck, solchen Ideen nachzuhängen. Diese Gelder müßten in Deutschland bleiben, aber nicht in einer juristisch auf lange Jahre festgelegten Form, sondern in ihrer natürlichen Form und als Grundlage für den Aufbau des Handels.

Die beiden Herren waren zu einer Besprechung zum Governor bestellt, und ich verabschiedete mich daher, wobei *Norman* mich mit warmen Worten bat, Herrn Reichsbankpräsidenten für meine Entsendung zu ihm zu danken.

gez. *Vocke*

## 379.

## 5. 12. 1931: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszug)

**Nachlaß Luther 367. Handschriftliche Randbemerkungen und Einfügungen.**

[. . .][1]

[Ministerbesprechung:][2] *Dietrich* entwickelte nun Programm zur Etatabdeckung, wobei nicht klar wurde, ob er Umsatzsteuer überhaupt noch wollte[3]. *Brüning* sagte, nach politischen Gesprächen bestehe große Gefahr für die Notverordnung, wenn Umsatzsteuer darin[4]. *Warmbold* sprach wieder für Zwangsanleihe.

Darauf sagte ich, nachdem ich *Dietrich* um bestimmte Zahlen gebeten hatte, die *Graf Schwerin* mir gab, der Fehlbetrag werde ja nicht annähernd abgedeckt ohne Umsatzsteuer[erhöhung]. Das sei nicht nur Etatfrage, die für Reparationen so wichtig, sondern zugleich unlösbare Kassenfrage. Ein weiterer Hinweis, den ich auf Preußen machte, wurde von *Weismann* bestätigt, aber von *Dietrich* dann größenordnungsmäßig als nicht so bedeutend hingestellt, da ab 1. April Umsatzsteuer auf jeden Fall erhoben werden müßte. *Weismann* sagte bei der Gelegenheit,

1 Ausführungen zur Sanierung der Sparkassen und zu den Stillhalteverhandlungen.

2 Protokoll in BA R 43 I/1453.

3 Gemeint ist die Erhöhung der Umsatzsteuer, die durch § 12 des Umsatzsteuergesetzes vom 8. 5. 1926 auf 7½ Promille festgesetzt war. RGBl. 1926 I S. 218.

4 *Trendelenburg* erklärte *Schäffer* gegenüber, daß von der Wirtschaftspartei und der DVP Druck auf *Brüning* ausgeübt wurde. Nachlaß Schäffer ED 93, Tgb. 6. 12. 1931. Vgl. Nr. 380 mit Anm. 4.

*Dreyse* hätte neulich in Besprechung mit Regierungen erklärt, nachdem der preußische Etat gedeckt würde, würde die Reichsbank helfen. Als ich einwandte, daß das so nicht stimmen könne, berichtigte sich *Weismann* dahin, *Dreyse* habe gesagt, das Preußenkonsortium könne sich ja nunmehr mit der Sache befassen und werde sicher an die Reichsbank herantreten.

*Dietrich* wies darauf hin, falls alle übrigen Steuern versagten, müsse man alles auf die Umsatzsteuer legen und die nötigen Lebensmittel sich durch Tauschgeschäfte vornehmlich mit Rußland beschaffen.

Ich warf unter Hervorhebung, wie stark auch meine Bedenken gegen die Umsatzsteuererhöhung im jetzigen Zeitpunkt seien, die Frage in die Erörterung, ob man nicht mit einem sofort zu erhebenden geringeren Satz auskommen könne. Die spätere Erhöhung würde ich nicht fürchten. Damit, daß die Einkommensteuer und Körperschaftssteuer, wenn im März erhoben, nur zu 25 Prozent dauernde Reichseinnahme sei, würde ich mich vom Standpunkt der Etatdeckung aus abfinden.

*Stegerwald* sagte, seine Bedenken gegen Umsatzsteuer[erhöhung] würden geringer sein, wenn die Mietsenkung alsbald komme. Es gebe drei Dinge, bei denen er nur auf eines notfalls verzichten könne: Vermeidung der Senkung[5] der Umsatzsteuer, Mietsenkung, Zinssenkung.

*Warmbold* hatte keinen Erfolg mit Empfehlung der Zwangsanleihe.

Nach der kurzen Imbißpause eröffnete *Brüning* mit der Bemerkung, er habe sich entschlossen, für die volle Etatabdeckung einzutreten, also einschließlich alsbald zu erhebender Umsatzsteuer, wenn zwei Voraussetzungen, nämlich hinreichende Mietsenkung durch Zinssenkung und Diskontermäßigung auf 6 Prozent. *Dietrich* trat mit einem kurzen Wort dem bei. Darauf sagte ich, daß ich, wie jedermann in der Regierung wisse, für eine möglichst weitgehende Diskontsenkung sei, daß das Maß der Senkung und die Entscheidung überhaupt indessen Verantwortung des Reichsbankdirektoriums und des Reichsbankpräsidenten sei und daß ich nicht auf einer Grundlage diskutieren könne, wo eine derartige Abhängigmachung eines ganzen Programms von einer bestimmten Entschließung der Reichsbank vorgesehen sei, für die obendrein keinerlei Gewähr der Dauer übernommen werden könne.

Nach einer kurzen Antwort *Brünings* und Erwiderung von mir, die die Sache nicht weiterbrachte, nahm *Dietrich* das Wort, um in eindringlicher und ruhiger Weise die Bitte an mich zu richten, doch auf jeden Fall mitzuhelfen. Die Reichsregierung habe sich in der großen Linie bei diesem Programm allen meinen Auffassungen angepaßt, der ich ja stärker als die Regierung selbst diesen Weg als richtig erachtete. Er sei, wie er immer wieder bewiesen habe, Vernunftgründen durchaus zugänglich, und wenn wir uns auch gelegentlich gegenseitig angebullert hätten, so hätten wir doch immer wieder den gemeinsamen Weg gefunden. Er schlage vor, daß die Frage der Diskontsenkung jetzt hier nicht weiterbehandelt werde, sondern daß man jetzt die allgemeine Zinssenkungsfrage weiter erörtern solle und dann auf die Diskontsenkung zurückkomme.

Ich hatte vorher zu *Brüning* gesagt, ich könnte auch nicht begreifen, wie diese

5 So in der Vorlage. Muß wohl „erhöhung" heißen.

bestimmte Zahl von 6 Prozent hier mit einem Mal überraschend für mich genannt werden könne, ohne irgendwelche Vorbesprechung, wo ich doch über das ganze Thema oft genug mit ihm mich ausgesprochen hätte.

Nach *Dietrich* nahm der Kanzler wieder das Wort und sagte, er schlösse sich den Ausführungen *Dietrichs* in vollem Maße an. Wenn er mit mir vorher nicht gesprochen habe, so beruhe das auf der völligen zeitlichen Unmöglichkeit. Es möge sein, daß er mit den Worten, mit denen er soeben die Sitzung wieder eröffnet habe, im Tonfall nicht das Richtige getroffen habe. Ich möchte indessen bedenken, unter wie außerordentlicher körperlicher Anstrengung er arbeite. Er habe kaum je eine Viertelstunde für Mittagessen und Abendessen. Ich hätte ja auch einmal an seiner Stelle gestanden und in der Regierung gesessen, und es sei mein Verdienst vor der Geschichte, damals die Währungsreform durchgeführt zu haben. Nun möchte ich jetzt meine Hilfe nicht versagen.

Ich erwiderte darauf, daß ich wirklich nicht kleinlich sei und das, was *Brüning* als Tonfall bezeichne, durchaus nicht empfunden hätte. Welche ungeheure Last neben der Verantwortung auch körperlich auf ihm liege, sei mir voll bewußt. Ich nähme für mich, gerade weil auch ich einmal in schwerer Zeit – aber die jetzige Zeit sei viel schwerer – auf seinem Platz gesessen hätte, in Anspruch, besonders stark mitempfinden zu können, was auf ihm liege und welch gewaltige Arbeitsleistung er vollbringe. Ich wollte die Gelgegenheit auch wahrnehmen, um dies auszusprechen und hinzuzufügen, daß ich mich in gleicher Weise überall und bei jeder sich bietenden Gelegenheit äußerte. Was mich innerlich bewegt hätte und wohl auch nach außen in meiner Sprechart seinen Ausdruck gefunden hätte, sei die aus sachlichen Gründen in dieser Form unmögliche Eingliederung der Diskontfragen in das Regierungsprogramm. Ich schlösse mich dem Vorschlag an und schlüge auch meinerseits vor, daß die Diskontfrage zwischen dem Kanzler und mir oder unter Beteiligung weniger Herren behandelt würde.

Danach wurde von *Trendelenburg* ein Zinssenkungsentwurf vorgelegt (von 8 auf 6 Prozent). *Schiele* fand den glücklichen Ausdruck zu sagen, man müsse sich klar darüber sein, daß hier eine Art numerus clausus für erste Hypotheken entstände. *Trendelenburg* unterstrich dann noch die Bedenken, während *Schlange* einen stärkeren Eingriff forderte. Eine abschließende Beratung fand nicht statt; ich selbst ergriff das Wort nicht. Die Entwürfe wurden wieder eingesammelt.

Hinterher wurde dann noch die Devisenfrage erörtert. *Schiele* brachte die handelspolitischen Wünsche vor, denen *Trendelenburg* die bekannten Gegenargumente entgegensetzte, während *Warmbold* vom Devisenkommissar hinsichtlich der Kapitalbewirtschaftung sprach. Dieser *Warmbold*sche Plan stieß überall auf Widerspruch, da keiner eine neue Stelle haben wollte, und auch niemand recht einsah, was *Warmbold* eigentlich damit will. *Brüning* teilte mit, *François-Poncet* habe ihm als Schritt einer gesunden Handelspolitik Deutschlands anempfohlen, daß Deutschland endlich zustimme, daß seine Ausfuhr nach Frankreich auf bestimmte Kontingente begrenzt werde. Während der Devisenkommissar klanglos versank, sagte *Brüning,* daß man nach Publikation der Notverordnung auf die handelspolitische Seite der Sache zurückkommen werde, worauf *Schiele* ergänzend bat, es möchten aber einige Sätze darüber in die Publikation aufgenommen werden.

## 380.

## 6. 12. 1931: Tagebuchaufzeichnung des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszug)

**Nachlaß Luther 425.**

[. . .][1]

Während Ministerrat am Nachmittag[2] kam *Brüning* zu mir und sagte mir, *Warmbold* wolle zurücktreten, wenn Umsatzsteuer komme; das könne er ja gar nicht aushalten.

Nachher bat er mich in das kleine Besprechungszimmer und setzte mir die politische Lage auseinander. Gestern war *Graßmann* mit *Spliedt* bei *Stegerwald* gewesen, und sie drohten auszubrechen[3] (*Stegerwald* schilderte es nachher im Ministerrat etwas ruhiger). Wirtschaftspartei wolle ebenfalls ausbrechen, falls Umsatzsteuer[erhöhung komme], und Volkspartei gehe in ,,selbständige Opposition" (das letztere bestätigt sich später durch WTB-Depesche über Tagung des Zentralvorstands in Hannover)[4].

Nachher in ganz geschlossenem Ministerrat[5] politische Aussprache, zu der *Brüning* mich bat zu bleiben. *Schiele, Schlange* mutiger in dem Sinne, daß das Ostprogramm eine Umkehr auch der Geister herbeiführen würde[6]. *Brüning:* Das

---

1 Nächtliche Gedanken *Luthers* und private Angelegenheit.

2 Ministerbesprechung am 6. 12. 1931, 17 Uhr, BA R 43 I/1453.

3 Dazu *Leipart* an *Brüning* vom 7. 12. 1931: ,,Aus der Unterredung, die auf Ihren Vorschlag meine Kollegen am Sonnabend mit dem Herrn Reichsarbeitsminister hatten, ist uns zur Kenntnis gekommen, daß die bevorstehende Notverordnung eine weitere Lohn- und Gehaltssenkung bringen soll dergestalt, daß an einem bestimmten Zeitpunkt die Tariflöhne ohne Rücksicht auf die Geltungsdauer der Verträge und unter Ausschaltung des ordentlichen Schlichtungsverfahrens durch gesetzlichen Zwang auf den Stand vom 10. Januar 1927 herabgesetzt werden. Gegen solche Absicht erheben wir in letzter Stunde nochmals entschiedensten Protest. Wir warnen die Reichsregierung, den Weg der Lohnsenkung noch weiter zu gehen, und wir protestieren insbesondere gegen den geplanten Eingriff in das Tarifrecht. Die voraussehbaren Folgen, die sich hieraus ergeben müßten, wird auch die Regierung nicht tragen können; wir erklären schon heute, daß wir jegliche Verantwortung ablehnen." BA R 43 I/1161.

4 In dieser Entschließung vom 6. 12. 1931 hieß es u. a.: ,,Der Zentralvorstand ist der Auffassung, daß die Rettung Deutschlands aus seiner heutigen bedrängten Lage nur in Abkehr von der Sozialdemokratie erfolgen kann. Er hält die Bildung einer auf die breiten nationalen Kräfte des deutschen Volkes gestützten Reichsregierung für ein dringliches Erfordernis. Aus dieser Erkenntnis steht die Deutsche Volkspartei unter Wahrung ihrer Selbständigkeit nach allen Seiten in entschlossener Opposition zu der gegenwärtigen Reichsregierung." Wippermann 1931 Inland S. 474.

5 Ministerbesprechung am 6. 12. 1931, abends, BA R 43 I/1453. Anwesend waren *Brüning, Dietrich, Warmbold, Stegerwald, Joël, Groener, Treviranus, Schiele, Schlange, Pünder, v. Hagenow* und *Luther.*

6 Am Tage zuvor hatte *Schlange* das Ostprogramm in einer Rundfunkrede wie folgt erläutert: ,,Selten hat eine Maßnahme der Regierung einen so lebhaften Meinungskampf weit über die unmittelbar beteiligten Kreise hinaus entfesselt. Und das ist gut so. Die nationalpolitische Gefahr im deutschen Osten kann nicht genug erörtert werden. Nachdem der von mir erwartete Sturm der Entrüstung heute einer ruhigeren Betrachtung gewichen ist, nachdem durch die Ausführungsbestimmungen die berechtigten Wünsche weitgehend befriedigt wurden, ohne daß am Gesetz selbst gerüttelt wurde, will ich noch einmal kurz Art und Ziel der neuen Osthilfe darlegen. Die Art der Maßnahmen: Man

hat die Notverordnung vom 17. November in dem einen Lager einen antikapitalistischen revolutionären Akt genannt. Ich frage: was ist heute revolutionär? Leben wir nicht in der größten chronischen Revolution aller Zeiten? Man hat auf der anderen politischen Seite von einem Sieg des reaktionären Großgrundbesitzes gesprochen. Es kommt mir nicht zu, meine eigenen oder die Maßnahmen der Reichsregierung kritisch zu beleuchten oder parteipolitisch zu klassifizieren; noch weniger möchte ich den Eindruck aufkommen lassen, als ob ich mich nach der einen oder anderen Seite irgendwie zu verteidigen hätte. Daher erkläre ich nur: Ich tue das sachlich Erforderliche, ohne Ansehen der Person und der Familie, ohne Rücksicht auf Kapital- und Morgengrößen. Weder enthusiastische Jubelschreie noch Widerstand und Ablehnung – vom glatten Nein bis zur feindseligen Bedrohung – werden mich an dem beschrittenen Weg irremachen. Übrigens hat mir keiner der wohlwollenden oder der absprechenden Kritiker einen besseren Weg gezeigt. Ich habe mich als Privatmann stets zu dem Wort bekannt: Im Anfang war die Tat – ich werde an verantwortlicher Stelle darin nicht mehr umlernen. [. . .] Wer etwa glaubt, Ostpolitik von heute – denn darum geht es, nicht um agrarische Osthilfemaßnahmen – bestehe darin, bei dem Stande von 1914 anzuknüpfen und seines Weges einherzumarschieren, als sei inzwischen nichts geschehen, der ist ein Phantast und kann mein Weggefährte nicht sein. Das muß ich betonen als Voraussetzung für gedeihliche Zusammenarbeit, die ich mir dringlichst erwünsche. [. . .] Man hat die Notverordnung einen schweren Eingriff in das Privateigentum genannt, von einer Vernichtung des Rechtsgefühls, von entschädigungslosem Enteignungsverfahren gesprochen. Es ist nicht an der Zeit, sich mit überspitzten juristischen Dogmen auseinanderzusetzen, das Lebensrecht der Nation verbietet heute mehr denn je jedes leichtfertige Spielen mit dem Inhalt des Satzes: Fiat justitia, pereat mundus. Wer hat heute noch das Recht, die absolute Unantastbarkeit, die Heiligkeit des Privateigentums zu predigen? Wer unternimmt es, diesen Begriff heute auch nur klar zu definieren? Wird nicht auf allen Gebieten der Wirtschaft Tag für Tag am Privateigentum gerüttelt? Was sind die Lohnsenkungen bei den Arbeitern, die Beamtengehaltskürzungen, die Angriffe auf die Pensionen, die Preissenkungsaktionen letzten Endes anderes als Eingriffe in das Privateigentum? Ich sage das auf die Gefahr hin, von neuem einen Sturz von Angriffen hervorzurufen. Denn für mich steht heute zunächst nur ein Recht, nur eine Pflicht im Vordergrund: die Rettung dieses Volkes. Dahinter werden wahrscheinlich viele andere Rechte und ganz gewiß alle Vorrechte zurücktreten müssen. Die Rettung der Nation. Ich weiß, daß diese Rettung nicht allein aus dem Osten kommen kann, ich bin nicht so anmaßend zu glauben, daß diese Rettung nur auf dem Wege der Notverordnung vom 17. November zu erreichen ist. Aber von dem Platz, auf den ich gestellt bin, will ich nichts unversucht lassen, um die trotz allem unverbrauchten Lebenskräfte des östlichen Bauerntums in allerletzter Stunde und von einem fast nicht mehr überbietbaren Tiefpunkt der Wirtschaft heraus für diese Rettung nutzbar zu machen. Das ist nur möglich, wenn wir die Dinge sehen, wie sie sind, ohne Beschönigung, wenn wir weder uns noch den andern etwas einzureden versuchen, wenn wir den Durchstoß zur Wirklichkeit wagen, wenn wir endgültig ein Ende machen mit der vernichtenden Politik des „als ob". Es ist ein Verbrechen am ostdeutschen Bauern, am kleinstädtischen Gewerbetreibenden, am Land- und Industriearbeiter, wenn wir heute noch die törichten Hoffnungen erwecken, als ob die wirtschaftlichen Verhältnisse der Vorkriegszeit wiederherzustellen wären, als ob der östliche Landwirt 12–20% Zinsen zahlen könnte, als ob der Landarbeiter in seinen Bezügen noch wesentlich geschmälert werden könnte, als ob die Banken Vorteil davon hätten, wenn sie dem Bauern die letzte Kuh aus dem Stall treiben, als ob die Genossenschaften saniert werden, indem sie die Krankheit der Betriebe verschleiern, als ob Verzweiflungsstimmung Linderung bringen könnte. Und weiter: Es ist heute weniger denn je vor dem deutschen Volke zu verantworten, wenn Unfähige und Saboteure in ihren Betrieben auf Kosten der Allgemeinheit erhalten werden. Wer etwa glaubt, sich diesem letzten großen Rettungsversuch versagen zu können, wer etwa meint, sich auf Kosten seiner Gläubiger ein angenehmes Leben verschaffen zu können, wird unter keinen Umständen die Schutzmittel dieser Osthilfe erhalten. [. . .] Im übrigen, und damit komme ich zum Schluß, bin ich durchaus darauf gefaßt, daß jeder morsche Turm, der seit 10 Jahren einfallen will, die Gelegenheit jetzt benutzen will um einzustürzen, damit dann alle meine Gegner in ein Jubelgeschrei ausbrechen können: Seht Ihr, daran ist wieder der *Schlange* mit seiner Osthilfe schuld! Aber auch das wird ertragen werden. Viele meiner Kritiker in Berlin wissen ja gar nicht, um was es sich eigentlich handelt. Es handelt sich nicht darum, im Osten einige mehr oder weniger zweifelhafte Existenzen auf ihrer Scholle zu halten, für deren Verschwinden im Interesse meines Berufsstandes ich selbst nach Möglichkeit sorgen werde, es handelt sich nicht um Großbetriebe und Kleinbesitz, sondern um das Leben und Sterben eines Landes, das dies Volk ohne Raum weder wirtschaftlich noch bevölkerungspolitisch

müsse aber Zeit haben, sich auszuwirken, also nicht, wenn Reichstag noch vor Weihnachten zusammenträte, sondern erst wenn Mitte Januar. *Brüning* sagte immer wieder, es komme ja nur darauf an, daß Notverordnung nicht aufgehoben werde; was dann aus der Regierung würde, sei gleich.
[. . .][7]

noch auch nationalpolitisch entbehren kann. Vor uns erhebt sich ganz groß die Frage der Sicherstellung des täglichen Brotes im kommenden Jahr. 60 Millionen Deutsche erwarten eine klare, sichere Antwort. Man soll mir eines Tages nicht den Vorwurf machen, daß ich nicht rechtzeitig auf die drohende Gefahr des Hungers hingewiesen hätte; ich will nicht mitschuldig werden, wenn der deutsche Osten nationalpolitisch versinkt, wenn in dieser Zeit, wo man so viel von siedeln spricht, die weiten Flächen der Ostmark menschenleer werden und die von ihren Höfen vertriebenen Massen auf die übervölkerten Verbraucherzellen prallen. Wenn dieses deutsche Volk eines Tages in höchster Verzweiflung die staatlichen und gesellschaftlichen Formen seines nationalen Seins zerschlägt und dann wirklich im Chaos untergeht. Das soll nicht sein." Aus dem Manuskript der Rede im Nachlaß Schlange-Schöningen 20.

7 Äußerungen von *Warmbold* und *Treviranus*.

## 381.

## 6. 12. 1931: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther

**Nachlaß Luther 367.**

Sitzung in der Reichskanzlei, zunächst im Kreise der Wirtschaftsressorts, dann in Ministerbesprechung oder auch Kabinettssitzung übergehend[1]. Als ich kam, wies *Warmbold* gerade gegenüber Ausführungen von *Stegerwald* darauf hin, er habe nicht gewußt, daß man auch mit Persönlichkeiten außerhalb der Ämter sprechen dürfe, sonst würde er das von sich aus ebenso wie *Stegerwald* getan haben. Er wiederholte das nachher in Gegenwart des Kanzlers. *Stegerwald* bemerkte, er habe nur referiert. Es handelte sich um Vorschläge, die Lohnsenkung von der zukünftigen Preisentwicklung abhängig zu machen[2]. *Schiele* wies darauf hin, daß eine allgemeine Aktion durchgeführt werden müsse. Gegenüber einer Bemerkung des Kanzlers, daß die Senkung der Löhne bei der Textilindustrie, wo schon so viel gesenkt sei, gar nicht durchführbar sein werde, wies *Trendelenburg* darauf hin, daß die internationale Lage der Textilindustrie unerträglich sein würde. Die ganze Frage sei eben die, ob wir viele Arbeitslose bei relativ hohen Löhnen für eine geringe Anzahl von Beschäftigten haben wollten oder geringe Löhne bei geringerer Arbeitslosigkeit.

Ich habe ausgeführt, daß wir gewiß auf die Dauer die Reallöhne nicht senken wollten, wie das ja auch die Formel von *Stegerwald* immer wieder gewesen sei. Aber ich sähe nicht, wie wir aus der Krise herauskommen könnten, ohne zunächst

1 Ministerbesprechung am 6. 12. 1931, abends, BA R 43 I/1453.

2 *Stegerwald* hatte am 5. 12. 1931 auf Vorschlag *Brünings* mit einer Delegation des ADGB über die geplante Lohn- und Gehaltssenkung gesprochen. Dazu Nr. 380.

einmal eine Verminderung der Lebenshaltung des deutschen Volkes in Kauf zu nehmen. Die Ursache der Krise nicht nur in Deutschland sei ja doch die überhöhte Lebenshaltung der Menschheit überhaupt gewesen. Ich sähe jetzt mit Sorge, wie von dem Vorgehen in breiter Front in den letzten Tagen immer wieder einzelnes und nicht unwesentliches abbröckele. (Der Kanzler sagte mir nachher, daß die Kriegsbeschädigten einbezogen werden sollten.) Ich wies dann darauf hin, daß bei den Zinssenkungsideen, die jetzt beständen[3], wiederum eine innere Kapital- oder Einkommensverschiebung von der Kapitalbildungsseite her zu denjenigen Kräften hin erfolgen würde, die unmittelbar in der Wirtschaft produzieren, wenn auch selbstverständlich in viel geringerem Ausmaß als damals. Hinsichtlich der englischen Lage, wo von einer Seite mitgeteilt worden war, man rechne damit, daß das Pfund sich nach Weihnachten fangen könne, habe ich darauf hingewiesen, daß niemand in dieser Beziehung irgendetwas vorhersagen könne, und die drei Voraussetzungen mitgeteilt, die von englischer Seite den Franzosen gesagt worden seien für eine Stabilisierung des Pfundes[4]. Ich habe weiter darauf aufmerksam gemacht, daß England ja das Land sei, das die innere Kriegsschuld[en]frage noch nicht gelöst habe. Lange habe es sich bemüht, sie durch Zinskonvertierung zu lösen. Jetzt gehe England den Weg der anderen Länder, und auch auf diesem Wege könne man nicht wissen, wo das Pfund Halt mache.

*Warmbold* führte aus, wir seien in einer Lage, wo wir es uns nicht mehr leisten könnten, politisch die Dinge zu betrachten, und wandte sich unter diesem Gesichtspunkt gegen die Umsatzsteuer[erhöhung]. *Schlange* schloß sich den Bemerkungen gegen die Umsatzsteuer[erhöhung] an. *Warmbold* hatte im einzelnen gesagt, ein Drittel der Preissenkung würde durch die Umsatzsteuer[erhöhung] verlorengehen, und so müsse man wenigstens eine Anlaufzeit bis zum 1. April haben. Wegen der weiteren Ausfälle im Reichsetat sei er sehr pessimistisch. Die Vorräte in der deutschen Wirtschaft schätze er noch auf 24 Milliarden Mark gegenüber normal 30 Milliarden Mark.

*Dietrich* erklärte, die Reichsbahn würde den *Warmbold*schen Vorschlag einer Zwangsanleihe über die Reichsbahn hinweg einfach nicht mitmachen, im übrigen würde sie ebensowenig das Geld kriegen wie das Reich. *Joël* sagte, die Zwangsanleihe würde psychologisch jedes Programm vernichten. *Warmbold* legte im Vergleich zu dem Gedanken einer Vermögensabgabe Gewicht darauf, daß die Zwangsanleihe in die Bilanz würde eingestellt werden können. Ich meinerseits erklärte, daß ich mich allen Bedenken gegen die Umsatzsteuer[erhöhung] anschlösse, aber keine Überwindung dieser Bedenken durch die Zwangsanleihe sähe, und zwar um so weniger, als sie dieselben Wirtschaftskräfte treffen würde, die durch die Vorziehung der Einkommensteuer in den März bereits getroffen seien. In der Lage, in der wir uns befänden, würde eben nichts anderes übrig bleiben, als die Steuer zu erheben, wo Geld anfällt, also im Umsatzvorgang.

Danach hielt *Zarden* eine leidenschaftliche Rede gegen die Zwangsanleihe mit ganz breitem Material. Er wies nicht nur auf die Verminderung der Vermögen hin, die bereits eingetreten ist, sondern auch auf die allgemein bestehende Belastung der Vermögen. *Dietrich* fügte hinzu, die Umsatzsteuer[erhöhung] sei logischer. Er

3 Vgl. Nr. 382.

4 Vgl. Nr. 378.

nahm dabei Bezug auf meine Ausführungen, daß eine Einengung des Lebensspielraums in unserer Lage unvermeidlich sei.

Danach führte *Schiele* aus, man sei doch gestern eigentlich schon so weit gewesen, daß der Finanzminister sich damit hätte abfinden wollen, daß ein gewisser Betrag im Haushaltsplan offenbliebe. Das sei erst anders geworden, als der Reichsbankpräsident interveniert hätte. Wenn wir eine Preissenkung nicht durchführen könnten, dann müsse man das Kind wenigstens beim richtigen Namen nennen. *Brüning* wies darauf hin, daß, wenn man die Umsatzsteuer[erhöhung] erst am 1. März mache, was *Schiele* angeregt hatte, dadurch das Preisniveau viel mehr in die Höhe geschoben werde, als wenn die Umsatzsteuer jetzt mit einbezogen würde. *Stegerwald* sagte abschließend, für ihn sei entscheidend, daß man unter gar keinen Umständen die Währung rutschen lassen dürfe. Dabei müsse man notfalls mit in Kauf nehmen, daß vorübergehend der Lebensspielraum sich einenge. Der ausgeglichene Etat sei Voraussetzung auch für die Reparationsverhandlungen.

## 382.

## 7. 12. 1931: Aufzeichnung des Reichsbankpräsidenten Luther über die Verhandlungen zur Diskont- und Zinssenkung

**Nachlaß Luther 367. Überschrift: „Bericht über die Hauptvorgänge betreffend die Diskontsenkungsfrage und die Zinssenkung im allgemeinen."**

In einer Sitzung, an der der Reichskanzler, der Reichsfinanzminister, Reichswirtschaftsminister, Reichsverkehrsminister, Reichsarbeitsminister und einige andere Herren teilnahmen, wurde die grundsätzliche Entscheidung über den Zinssenkungs-Entwurf besprochen[1]. *Trendelenburg* teilte mit, daß er am Vormittag den Entwurf mit den Herren *Schmitt,* Dr. *Fraenkel* und *Reinhart* durchgesprochen habe, wobei sich keine wesentlichen Änderungen ergeben haben. Zwei von den genannten Herren bekannten sich auch in der Sache als Anhänger, während *Schmitt* seine Bedenken aufrechterhielt. Angeregt wurde vom Finanzminister die Frage, ob man nicht für alle von Hypothekenbanken gegebenen Hypotheken das Recht der Rückzahlung in Pfandbriefen vorbehalten sollte, um so eine Stützung des Pfandbriefkurses zu ermöglichen; die Frage soll nochmals besprochen werden. Auf die von mir angeschnittene Frage, wie es mit den Bilanzen der Versicherungsgesellschaften werden würde, wurde festgestellt, daß der Zinsverlust auf jeden Fall innerhalb der Grenze liegen würde, die jetzt durch die Dividende ausgefüllt ist.

*Warmbold* brachte die Frage vor, ob nicht eine Beschränkung der Maßnahme auf ein Jahr angezeigt sei. Nachdem ihm darauf erwidert wurde, daß dann die günstige psychologische Wirkung auf jeden Fall ausbleiben würde, trug ich noch einmal die Möglichkeit einer steuerlichen Lösung vor, indem ich darauf hinwies, daß bei Beschränkung auf eine kürzere Frist nur solche steuerliche Lösung in Betracht

1 Besprechung begann um 16.15 Uhr, Tageszettel *Pünders* vom 7. 12. 1931, Nachlaß Pünder 44.

käme. Abgesehen von den steuertechnischen Einwendungen lehnte der Kanzler unter Zustimmung der anderen Minister diese Gedankengänge mit dem Hinweis ab, daß die psychologische Wirkung, die günstig sein könne, dann ausbleiben würde. Daraufhin habe ich noch einmal die hauptsächlichen, gegen das Projekt sprechenden Bedenken entwickelt.

Ich habe von der Zukunftsgestaltung des deutschen Kapitalmarktes gesprochen und von den nach allen Richtungen ganz unübersehbaren Gegenwartswirkungen, wobei ich bemerkt habe, daß ich im voraus nicht entscheiden könne, ob die günstigen oder ungünstigen Möglichkeiten überwiegen würden. Ich habe die Währungsseite ebenso berührt wie das Vertrauen zu den Banken, wie auch die Kursgestaltung, hinsichtlich derer zum Teil die Meinung vertreten wurde, daß die Kurse sich angesichts des Gesamtprogramms sogar nach oben bewegen würden. Besonders gesprochen habe ich dann von der Rißstelle, die sich am deutlichsten da ergibt, wo jemand seine Einnahmen aus Pfandbrief-Zinsen hat, die Ausgaben dagegen aus kurzfristigen Zinsen bestreiten muß.

Ich habe bemerkt, daß es eine zuverlässige Lösung für das Problem der Rißstelle gar nicht gäbe. Wenn schon der Geldmarkt sich überhaupt nicht zwangsmäßig beherrschen läßt und die schwarzen Zinsbildungen von großer Bedeutung werden könnten, so sei doch noch viel bedeutungsvoller, daß die Diskontpolitik zwar nach Möglichkeit auf die Wirtschaft Rücksicht nehmen könnte, letzten Endes aber doch von ihren eigenen Gesetzen beherrscht würde. Wenn also selbst jetzt eine Diskontsenkung einträte, so läge darin keinerlei Gewähr, daß nicht aus währungspolitischen Gründen sehr bald wieder eine Erhöhung stattfinden müßte. Dies vorausgeschickt, scheint mir zur Zeit folgendes möglich:

Nach den Verhandlungen des Bankenkommissars *Ernst*, wie der mitanwesende Herr *Ernst* später als richtig bestätigte, haben die Banken der Stempelvereinigung in Aussicht gestellt, ihrerseits die Debet-Zinsen um ein Prozent zu senken, wenn der Abstand von Lombard und Diskont wieder auf ein Prozent zurückgeführt wird und wenn ein allgemeines Abkommen über die Haben-Zinsen im Sinne der Niedrighaltung oder Senkung zustande kommt. Ich habe hinzugefügt, daß ich eine solche Lombardsenkung für möglich hielte. Was den Rest des Problems der Überwindung der Rißstelle anbetrifft, so habe ich gesagt, daß ich trotz der Markschwäche der letzte wäre (die im wesentlichen wohl auf politische Ursache zurückzuführen sei), der nach genauer Abwägung der vom Ausland uns abverlangten Zinssätze eine entsprechende Diskontsenkung für möglich hielte.

Das Verfahren wurde vorbehaltlich des Beschlusses des Reichsbankdirektoriums zur Sache selbst und über das Verfahren dahin verabredet, daß die Einladung des Zentralausschusses zu Mittwoch[2] vormittag erfolgen solle, so daß die Tatsache dieser Einladung gleichzeitig mit dem Regierungsprogramm bekanntgegeben werden kann. Außerdem soll morgen zunächst durch den Bankenkommissar und notfalls durch mich mit den Banken weiter eingehend verhandelt werden[3].

Der Kanzler hatte inzwischen mitgeteilt, daß *Treviranus* auf seine Veranlassung heute vormittag ein Gespräch mit *Sprague* geführt habe, um *Sprague* zu fragen, ob

2 9. 12. 1931.

3 Vgl. Nr. 384.

er nach wie vor auf dem Standpunkt stehe, daß eine langfristige Zinssenkung geboten sei. *Sprague* hat erwidert, wie der Kanzler mitteilte, es sei das der einzige Weg, um die Linie weiter zu verfolgen, und habe hinzugefügt, daß dann auch eine Diskontsenkung wohl notwendig werden würde, wobei er geraten habe, die Herren in Basel[4] nicht überraschen zu lassen und außerdem den Vorgang nicht als Teil des Regierungsprogramms erscheinen zu lassen, sondern vielmehr in selbständiger Gestalt zu bringen.

Als die Sitzung schon an der Auflösung war, wurde der Kanzler ans Telefon gerufen und sagte mir danach, unglaublicherweise seien die Absichten bereits bekannt. *Melchior* habe ihn eben angerufen und ihm mitgeteilt, daß er in Basel darauf angesprochen sei. *Melchior* wäre nach Lörrach gefahren und werde von da wiederum anrufen.

Nachdem *Melchior* von Lörrach aus mit dem Kanzler gesprochen hatte, sprach er meinem Wunsch gemäß auch mit mir und erzählte mir, er sei von *Beneduce, Layton* und *Steward* gerufen worden, die ihn bestürzt gefragt hätten, ob es zuträfe, daß der deutsche Diskont von acht auf sechs Prozent gesenkt würde. Erst durch dieses Gespräch wurde mir bekannt, daß ein solcher Diskontsenkungssatz von *Treviranus* gegenüber *Sprague* genannt worden war. Warum *Sprague* in Basel angerufen hatte, erscheint unverständlich, nachdem *Treviranus Sprague* am Telefon besonders gebeten hatte, nicht anzurufen, bevor nicht ein Beschluß des Reichsbankdirektoriums vorläge. *Melchior* erläuterte die Sachlage indessen dahin, daß *Layton* und *Steward* durchaus nicht hätten erkennen lassen, welche Meinung *Sprague* über den gemeldeten Vorgang seinerseits habe, sondern nur auf die Tatsache als solche ihre Meinung gegründet hatten. Ich konnte *Melchior* zunächst versichern, daß eine Diskontsenkung von acht auf sechs Prozent unter keinen Umständen in Betracht komme, und erklärte ihm auf seine Rückfrage die Zahl dahin, daß zwar ein Regierungswunsch nach dieser Richtung bestanden habe, daß indessen dieser Wunsch von mir ausdrücklich und auf das bestimmteste abgelehnt worden sei. Für das Reichsbankdirektorium sei eine solche Diskontsenkung undiskutabel. *Melchiors* persönliche Lage war besonders schwierig, wozu ich auf die hier in Abschrift beigefügte Depesche[5] verweise, die ich kurz darauf aus Lörrach bekam. Ich meinerseits bat *Melchior,* in Lörrach zu bleiben, da ich sofort zum Kanzler fahren wollte.

Dem Kanzler machte ich den Vorschlag[6], es möchte gleichzeitig mit der Veröffentlichung des Regierungsprogramms nur die Lombardsenkung in Verbindung mit der entsprechenden Zinssenkung bei den Banken und, wie ich in dem nachfolgenden Gespräch, an dem *Dietrich, Warmbold, Schäffer* und *Pünder* teilnahmen, hinzufügte, möglichst noch in Verbindung mit einer gewissen Provisionssenkung der Banken bekannt gemacht werden. Im übrigen möge man *Sprague* und Marcus *Wallenberg,* die seinerzeit in der Londoner Konferenz für die Reichsregierung und

4 Der Beratende Sonderausschuß, der am 7. 12. 1931 seine Verhandlungen aufnahm. Nr. 378, Anm. 3.

5 Nicht bei den Akten. Nach *Schäffers* Tagebucheintrag vom 7. 12. 1931 erwog *Melchior,* sein Verhandlungsmandat zurückzugeben. Nachlaß Schäffer ED 93.

6 Die Besprechung fand zwischen 19.00 und 19.30 Uhr statt. Tageszettel *Pünders* vom 7. 12. 1931, Nachlaß Pünder 44.

die Reichsbank eingeladenen ausländischen Sachverständigen, bitten, sofort nach Berlin zu kommen, damit man in Verbindung mit ihnen und ohne die Gefahr von Mißverständnissen den Beschluß über die Diskontsenkung fassen könne, wobei ich bemerkte, daß ich an dem, was ich in der Nachmittags-Sitzung als zur Stunde mögliche Diskontsenkung bezeichnet hatte, durchaus festhielte. Dieses Verfahren würde den Vorzug haben, daß man inzwischen die maßgebende Handelspresse gewinne, vielmehr soweit gewinnen könne, daß sie ihrerseits die Diskontsenkung fordert. Hätte man die Herren in Berlin, dann könnte man auch die Beeinflussung der internationalen Presse mit ihnen verabreden. Der Kanzler blieb demgegenüber bei seiner Auffassung, daß die Aktion ein Schlag ins Wasser sein würde, wenn nicht so wie am Nachmittag verabredet verfahren würde. Nachdem ein Gespräch mit Jakob *Wallenberg* stattgefunden hatte, verabredeten wir uns dahin, daß die Frage morgen vormittag entschieden werden solle.

Das Gespräch mit Jakob *Wallenberg* kam zustande, weil Marcus *Wallenberg* zunächst nicht zu erreichen war. *Schäffer* führte das Gespräch, während ich zuhörte, indem er darauf Bezug nahm, daß Jakob sicher oft mit seinem Vater die Themata besprochen habe. Jakob *Wallenberg* äußerte sich bestimmt dahin, daß angesichts der Tatsache, daß wir nur einen beschränkten Geldmarkt haben, eine Senkung von ein Prozent nicht schädlich sein würde, sondern sogar nützlich sein könne, nützlich namentlich auch den ausländischen Gläubigern gegenüber, die jetzt die übermäßig hohen Zinssätze von Deutschland fordern.

Das Angebot des Herrn *Schäffer,* noch heute abend nach Basel zu fahren, wurde gern angenommen.

Gegen 10 Uhr abends sprach ich dann mit *Melchior* in Lörrach. Als ich ihm die Reise *Schäffers* mitteilte, war er sehr angenehm berührt und erwog, ob nicht *Schäffer* im Kreise des Sonderausschusses über die Dinge sprechen solle. Ich habe erwidert, das müßten die Herren in Basel entscheiden, wenn *Schäffer* da sei. *Melchior* beabsichtigte daraufhin, die Beratung zunächst aussetzen zu lassen. Ermächtigt habe ich ihn zu erklären, daß auf keinen Fall eine Senkung von acht auf sechs Prozent in Frage komme.

*Melchior* teilte mit, daß Mr. *McGarrah* besonders ernst gesagt habe, daß der Federal Reserve Board die Gründe auf keinen Fall gelten lassen würde. Auch *Quesnay* sei unterrichtet, wie alle Welt, auch Basel, nur von dieser einen Sache spreche. Es sei für ihn wie für *Hülse* eine außerordentlich unangenehme Situation gewesen, daß die anderen Herren von der Absicht der Diskontsenkung eher etwas gewußt hätten als die Deutschen. Ich sagte Herrn *Melchior,* daß ich von dem Gespräch, das *Treviranus* heute morgen mit *Sprague* geführt hat, keinerlei Ahnung gehabt habe. *Melchior* betonte, daß das Verhalten von *Sprague* doch nicht zu rechtfertigen sei. Ich erwähnte, daß ich die Absicht gehabt hätte, sobald die Dinge für mich feststänfden, was wohl morgen vormittag der Fall gewesen wäre, dann mich mit ihm und danach mit internationalen Persönlichkeiten, insbesondere auch mit *Sprague* in Verbindung zu setzen. Ich habe *Melchior* ausdrücklich gebeten, *Hülse* in dem Sinne aufzuklären, daß ich auch ihm gegenüber die für die deutschen Herren in Basel entstandene Situation sehr bedauere.

Danach rief ich *Pünder* an, um ihn über das Gespräch mit *Melchior* ins Bild zu setzen. *Pünder* teilte mir mit, daß der Kanzler zwei Gespräche mit Stockholm

gehabt habe; das erste noch einmal mit Jakob *Wallenberg,* der ihm als Meinung seines Vaters alsbald mitgeteilt habe, er würde die Zinssenkung in Höhe von ein Prozent für gänzlich unbedenklich halten; dann hat auch noch ein Gespräch mit Marcus *Wallenberg* selbst stattgefunden, in dem sich Marcus noch viel bestimmter ausgedrückt hat, indem er sich geäußert hat, daß ein solcher Schritt international ohne jede Bindung sein würde[7]. Er hat ferner dem Kanzler zugesagt, ihm morgen eine Depesche zu schicken, in der er seine Meinung darlegen will.

*Melchior* hat mir übrigens noch gesagt, daß er die politischen Gründe, auf die Jakob *Wallenberg* in dem Gespräch mit *Schäffer* verwiesen hatte, nicht würdigen könne; finanzpolitisch sei seine Meinung bisher nicht erschüttert.

Ich habe mit *Pünder* verabredet, daß zur Aufklärung des Sachverhalts *Sprague* morgen früh zunächst von der Reichskanzlei angerufen wird und daß ich erst hinterher mit ihm sprechen werde.

7 *Schäffer* überliefert: „Inzwischen läutet mich der Kanzler an, er habe den alten *Wallenberg* gesprochen, und dieser sei auch durchaus mit der Diskontsenkung einverstanden." Tgb. 7. 12. 1931, Nachlaß Schäffer ED 93. Vgl. Brüning S. 489.

## 383.

## 7. 12. 1931: Tagebuchaufzeichnung des Reichsbankpräsidenten Luther

**Nachlaß Luther 425.**

Ich habe in Nachmittagssitzung[1] noch erwähnt, daß ich das Problem der Herabsetzung der langfristigen Zinsen ja schon seit Monaten hätte kommen sehen, wie der Generalrat ja wisse.

Reichskanzler sagte mir, er sehe politische Lage überaus ernst an. Der Besuch *Hitlers* bei *Schleicher*[2], der ihm habe helfen sollen, sei ins Gegenteil umgeschlagen, indem die Reichswehr nun nicht mehr fest an den Verteidigungswillen des Staates glaube[3]. Er habe so etwas zum ersten Mal 1918 gesehen. Wirtschaftspartei lasse ihn im Stich, wenn er nicht wenigstens Konzessionspflicht für Warenhäuser einführe. (Das geht auf Grund eines allgemeinen § betr. Gewerbeordnung, wie er mir später sagte.)

1 Sitzung des Reichsbankdirektoriums vom 7. 12. 1931, Tagesbericht *Luthers,* 7. 12. 1931, Nachlaß Luther 367.

2 Die Unterredung hatte am 29. 10. 1931 stattgefunden. Vgl. Nr. 353, Anm. 3.

3 Nach einem Gespräch mit *Hitler* hatte *Schleicher* dem Reichspräsidenten gegenüber zu erkennen gegeben, daß *Brünings* Zögern, sich von den Sozialdemokraten loszusagen, einer Erweiterung der Reichsregierung nach rechts im Wege stehe. Meissner S. 213. Nach Carsten S. 367 vermerkte der „Stahlhelm-Bundeskanzler" *Wagner* über ein Gespräch mit *Schleicher,* ebenfalls vom 29. 10. 1931: „Ich hatte den Eindruck, daß der General jetzt innenpolitisch nach einem starken Mann mit soldatischem Denken sucht, *Brüning* aber als Außenminister gern behalten möchte." Vgl. auch Berghahn S. 195.

In Sitzung[4] großer Zusammenstoß zwischen *Brüning* und *Stegerwald. Stegerwald* will eine Invalidenversicherungsreform, will aber nicht das Vermögen der Invalidenversicherung jetzt zum halben Wert verschleudern. Wollte Lombard-Zusage. Ich schwieg. *Brüning* sagte ihm heftig, das gehe doch nicht so, er könne das einfach nicht mehr aushalten, dann müsse eben die Invalidenversicherungssache bleiben. *Stegerwalds* Antwort: Dann würden ihn nachher alle für einen Trottel erklären. Bei der Diskussion zwischen *Brüning* und *Stegerwald* handelt es sich zum Schluß um das sogenannte kleine Programm von 100 Millionen [RM]. Dazu brauchte *Stegerwald,* wie er sagte, 12 Millionen [RM] monatlich. *Brüning* sagte sehr ärgerlich zu *Stegerwald:* Über 12 Millionen [RM] monatlich wird sich doch eine Verständigung mit Reich oder Reichsbank erzielen lassen. Ich wollte die Sache nicht vertiefen, da ja nichts die Reichsbank binden konnte, und schwieg.

In Postsache mußte ich mich der Auffassung des Kanzlers gegen Tarifsenkung anschließen (er fragte mich ausschließlich), um den gedeckten Haushaltsplan zu sichern.

Am Abend sagte ich zu *Schäffer,* ich hielte es nach wie vor für besser, die Diskontsenkung etwas hinauszuschieben. Er antwortete: „Es sei das wohl bei *Brüning* und den Ministern ein parlamentarischer Komplex. Wenn die Sache mißlinge, würden sie stets glauben, es habe an der nicht gleichzeitigen Bekanntgabe der Diskontsenkung in der heute verabredeten Form, also Einberufung des Zentralausschusses, gelegen[5]."

Vormittags begegnete ich auf der Straße Adolf *Müller.* Er war sehr pessimistisch über Frankreichs Plan auf Teilung Deutschlands.

Ich frage *Brüning* in der Aussprache, ob er nicht eine der wenigen nationalsozialistischen Forderungen, nämlich die Einschränkung der Frauenarbeit, durchführen könne, da das doch vernünftig sei. *Brüning* erwiderte, er könne es politisch nicht, obwohl er zugab, daß es vernünftig ist.

*Beneduce* nun doch Vorsitzender in Basel. Die vier Hinzugewählten nach der deutsch-französischen Abmachung[6].

4 Ministerbesprechung am 7. 12. 1931, 18 Uhr, BA R 43 I/1453.

5 Vgl. Nr. 384, Anm. 4.

6 Zur Zusammensetzung des Beratenden Sonderausschusses Nr. 378, Anm. 3.

## 384.

## 8. 12. 1931: Tagebuchaufzeichnung des Reichsbankpräsidenten Luther

**Nachlaß Luther 425.**

Direktoriumssitzung [am] Vormittag begann damit, daß *Vocke* sofort ganz ablehnte und erklärte, es müsse sofort Entschluß gefaßt werden, damit dieser Spuk einer Diskontsenkung ein für allemal verschwinde. Für Diskontsenkung sprach nur *Fuchs. Vocke* hielt es im übrigen für das Wichtigste, bei Reichskanzler energischen Protest einzulegen, weil er, wie *Melchior* mir gedrahtet hatte, ihm am

Telefon erklärt hätte, die Diskontfrage sei erledigt – das ohne Beschluß des Reichsbankdirektoriums! Ich vertagte mit Mühe auf Nachmittag, nachdem *Bernhard* mir in der Ansicht beigetreten war, daß wir doch erst den Bericht *Schäffers* abwarten müßten.

Dann kam *Kaufmann,* den ich mit ins Zimmer nahm. Er erzählte, *Schacht* sei vor einiger Zeit bei ihm gewesen: „Er weiß nicht, was er will."

Das *Rodd*sche Gespräch[1] war ein Meisterstück englischer Diplomatie, machte aber im Reichsbankdirektorium keinen Eindruck. Man wollte eben nicht. *Schacht?* Ich kämpfte, kämpfte. Schließlich sagte *Seiffert,* den *Dreyse* von einer Dienstfahrt besonders zurückgeholt hatte, als erster, daß er mit *Fuchs* und mir ginge, nachdem *Seiffert* selbst allerhand Unsinn geredet hatte, der sich gegen die Regierung *Brüning* richtete (Osthilfe-Verordnung)[2]; als ob davon eine Schicksalsentscheidung abhängen könnte. Dann folgte *Bernhard;* damit waren die vier Stimmen da (vier von acht mit mir als Stichentscheid). *Schneider* erklärte, er müsse aus seinen bekannten juristischen Bedenken (Spleen) – § 29 Bankgesetz[3] – dagegen stimmen, habe sich aber die Sache seit Vormittag überlegt und würde in der Sache, wenn er das juristische Bedenken nicht hätte, vielleicht zustimmen – immerhin anständig! *Vocke* beeilte sich zu erklären, daß er die juristischen Bedenken selbstverständlich auch hätte. *Friedrich* kam aus dem Schwanken nicht heraus, erklärte, er stände 50:50. *Fuchs* redete ihm ohne Erfolg zu. Schließlich sagte *Vocke,* die Mehrheit sei doch da, worauf ich meine Meinung über Mehrheiten sagte. *Friedrich* enthielt sich dann der Stimme. *Dreyse* blieb bei nein. Also vier gegen drei bei einer Stimmenthaltung; unter den drei ein sachlich Zustimmender *(Schneider),* aber ganz zustimmend doch nur *Fuchs.* Tolle Schlacht. Der entscheidende Punkt für mich war, daß *Fuchs* erklärte und keiner bezweifelte, daß wir aus Devisengründen um ein Prozent senken könnten; trotzdem wollten die anderen in dieser Lage das aus Orthodoxie nicht tun. Ich erklärte das als untragbar für meine Verantwortung[4].

---

1 *Luther* hatte telefonisch Kontakt mit der Bank von England aufgenommen. Tagesbericht *Luthers* vom 8. 12. 1931, Nachlaß Luther 367.

2 Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung der Ernte und der landwirtschaftlichen Entschuldung im Osthilfegebiet vom 17. 11. 1931, RGBl. 1931 I S. 675.

3 RGBl. 1924 II S. 235.

4 Über das Ende der Zinssenkungskontroverse schreibt *Luther* im Tagesbericht vom 8. 12. 1931: „Die Beratungen in dem Reichsbankdirektorium endeten mit der Beschlußfassung einer Einberufung des Zentralausschusses mit dem Vorschlag einer 1%igen Diskont- und 2%igen Lombardsenkung. Danach ging ich in die Reichskanzlei, wo ausgesuchte Vertreter der Handelspresse durch den Kanzler, *Dietrich* und *Warmbold* empfangen wurden. *Gestrich* war zugegen. [. . .] In der Besprechung in der Reichskanzlei legte ich den Herren die diskontpolitische Lage im einzelnen dar. Ich ging davon aus, daß die Notverordnung für die Reichsbank eine neugeschaffene Tatsache sei und daß es für die Reichsbank darauf ankomme zu überlegen, wie sie sich zu dieser neuen Tatsache einstelle. Ich übrigen hauptsächlich die Gedankengänge, die in dem Presse-Kommuniqué über die Tagung des Zentralausschusses am nächsten Tage zum Ausdruck kommen. Stärker betonte ich nur, daß die zwecks Ausgleich des Etats notwendig gewordene Umsatzsteuer besondere Veranlassung gäbe, um ein Gegengewicht durch die Diskontsenkung im Rahmen des Möglichen herbeizuführen." Nachlaß Luther 367. Das von *Luther* angesprochene Presse-Kommuniqué ist abgedruckt in Schulthess 1931 S. 266. Zur Zinssenkungsfrage schreibt Brüning S. 478f.: „*Luther* hielt ich vor, daß ohne eine gleichzeitige Diskontsenkung die Wirkung der Steuererhöhung auch leiden und der Pfandbriefmarkt ruiniert werden würde. Zwischen *Luther* und mir kam es am Abend des 7. und in

der Nacht zu dramatischen Zusammenstößen. Alles stand in letzter Minute auf dem Spiel. Schließlich willigte *Luther* in eine Diskontsenkung um 1% ein, die eine Zwangskonvertierung der Zinsen um 3% unmöglich machte . . . Ich mußte nachgeben, daß eine Konversion der Zinsen nicht unter 6% erfolgen würde. Es ist der einzige Punkt in allen Entscheidungen der beiden Jahre, der mich nachträglich bitter gereut hat. Die 4. Notverordnung wirkte sich dadurch leider nicht voll aus."

## 385.

## 11. 12. 1931: Blank an Reusch (Oberhausen)

**HA/GHH 40010124/3. Paraphe Reuschs.**

Betrifft: Industrie und Landwirtschaft.

Die gestrige Zusammenkunft im Klub von Berlin hat einen sehr befriedigenden und harmonischen Verlauf genommen[1]. Den Vorsitz führte Herr *Schurig,* der in seinen einleitenden Worten auf die außerordentlich große Gefahr hinwies, daß die deutsche Landwirtschaft im kommenden Frühjahr nicht genug künstlichen Dünger verwenden wird, wodurch die Lebensmittelversorgung des deutschen Volkes im nächsten Winter schwer gefährdet werden würde. Dr. *Silverberg* machte dann die geplanten einleitenden Ausführungen über die Arbeit der Bank für deutsche Industrieobligationen im Rahmen der Osthilfe-Gesetzgebung. Er wies darauf hin, daß durch die „*Schlange*-Notverordnung" vom 17. November[2] – Einführung des Betriebssicherungsverfahrens – vielleicht die Arbeit der Bank eine gewisse Verzögerung erleide, daß man aber doch hoffe weiterzukommen. Die Arbeit der Landstellen in der Vorprüfung der Umschuldungsanträge sei nicht so schlecht, wie sie manchmal aus politischen Gründen bezeichnet worden sei. Zum Zwecke der Vereinfachung denke die Industriebank daran, die Arbeit der Landstellen auf ihre eigenen Filialen im Lande größtenteils zu übernehmen. Bezüglich der Auswirkungsmöglichkeiten des ganzen Hilfswerks ist Herr *Silverberg* nach wie vor einigermaßen zuversichtlich. Er wies aber mit äußerstem Nachdruck darauf hin, daß, wenn nicht auch die Personal-Verschuldung der Landwirtschaft auf dem Wege über die Genossenschaften mit ihren unmöglich hohen Zinssätzen bereinigt werde, die Regelung der Real-Verschuldung der Landwirtschaft durch die Industriebank allein nichts helfen könne. Er halte es für notwendig, an die Stelle der völlig versagenden Preußenkasse[3] ein neues Zentralinstitut für landwirtschaftlichen Personal-Kredit zu setzen. Es sei allerdings fraglich, ob der gegenwärtige Augenblick für eine so große Bankgründung geeignet sei.

An der Aussprache beteiligten sich in erster Linie *Graf Kalckreuth,* Herr *v. Oppen,* Dr. *Brandes,* Dr. *Bötzkes* von der Industriebank und Dr. *Pietrkowski.* Herr *v. Oppen* und Dr. *Brandes* wiesen darauf hin, daß alle Osthilfe-Maßnahmen nicht helfen könnten, solange nicht die Voraussetzungen für eine dauernde, wenn auch

1 Vgl. dagegen den Konflikt Ende 1930, Nr. 170, 172, 173, 175, 179.

2 Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung der Ernte und der landwirtschaftlichen Entschuldung im Osthilfegebiet, der ein Entwurf des am 7. 11. 1931 zum Osthilfekommissar ernannten Hans *Schlange-Schöningen* zugrundelag. RGBl. 1931 I S. 675. Vgl. Nr. 380, Anm. 6.

3 Zur Preußischen Zentralgenossenschaftskasse Fiederlein S. 150 f., 192 ff., 198 f., 246.

noch so geringe Rentabilität der Landwirtschaft wiederhergestellt seien. Bei dieser Gelegenheit kam natürlich auch die Frage des Butterzolls wieder zur Erörterung. Hier stellten sich die Vertreter der Landwirtschaft auf den Standpunkt, daß es schon aus allgemeinen volkswirtschaftlichen und devisenpolitischen Gründen unvernünftig sei, weiter Fleisch- und Molkerei-Erzeugnisse aus den inzwischen untervalutarisch gewordenen Ländern hereinkommen zu lassen[4], selbst wenn die außerordentlich niedrigen Preise, die zur Zeit in Deutschland für diese Erzeugnisse erzielt werden, nicht allein auf diese ausländische Dumping-Konkurrenz sondern auch auf das Fehlen der inneren Kaufkraft zurückzuführen seien, worauf Dr. *Pietrkowski* besonders hingewiesen hatte.

Dr. *Bötzkes* legte in sehr interessanten Ausführungen dar, wie nach seiner Auffassung die durch die Notverordnung vom 17. November geschaffene Betriebssicherung nicht eine Verschlechterung, sondern eine Verbesserung der Kreditwürdigkeit des Landwirtes bewirkt, der sich unter das Betriebssicherungsverfahren begibt.

Die Aussprache, die um 6.15 Uhr begann, bewegte sich durchweg in den freundschaftlichsten Formen auf sehr hohem Niveau und dauerte bis etwa 8.30 Uhr. Bei dem anschließenden einfachen Abendessen wurde die Aussprache in kleinerem Kreise fortgesetzt.

Eine Liste der Teilnehmer ist in der Anlage beigefügt[5]. *Blank*

4 Bereits am 1. 12. 1931 hatte der Reichspräsident eine Notverordnung erlassen, die die Reichsregierung ermächtigte, „die Eingangszölle abweichend von den geltenden Vorschriften zu ändern". RGBl. 1931 I S. 689. Am 19. 1. 1932 machte die Reichsregierung von dieser Ermächtigung Gebrauch, indem sie eine Erhöhung der Butterzölle verordnete. RGBl. 1932 I S. 30.

5 Liste der Teilnehmer an der Zusammenkunft am 10. Dezember 1931. Landwirtschaft: *Schurig*, Präsident Dr. *Brandes*, Landwirtschaftskammer-Präsident *Graf zu Rantzau-Breitenburg*, Landwirtschaftskammer-Präsident *v. Oppen*, *Graf Kalckreuth*, Präsident *Kutscher*, *Frhr. v. Wilmowsky*, *Graf Baudissin*, *v. Zastrow*. Industrie: Geheimrat *v. Borsig*, Dr. *Silverberg*, Dr. *Pietrkowski*, Geheimrat *Kastl*, Dr. *Bötzkes*, Dr. *Herle*, Dr. *Loening*, Dr. *Sogemeier*, Dr. *Blank*.

## 386.

## 11. 12. 1931: Rundschreiben des Reichsverbandes der Deutschen Industrie (Auszug)

**Nachlaß Silverberg 231. Vervielfältigtes Exemplar – Tgb. Nr. 343/VI/P. „1. An die Mitglieder des Präsidiums, Vorstandes und Hauptausschusses des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, 2. An die Fachgruppen und landschaftlichen Verbände."**

Sehr geehrte Herren!

Zu der „Vierten Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zum Schutz des inneren Friedens"[1] bemerken wir folgendes:

1. Der Inhalt der Notverordnung stellt gegenüber den von uns stets vertretenen Grundsätzen der individualistischen Wirtschaftsordnung einen ungeheuren staatli-

1 RGBl. 1931 I S. 699.

chen Eingriff in die bestehenden privatwirtschaftlichen Verhältnisse dar[2]. Dieser unser grundsätzlicher Einwand bleibt durch die nachfolgenden Ausführungen unberührt.

2. Nach den vorliegenden Stimmen betrachtet ein großer Teil des Auslandes und des Inlandes die Notverordnung als eine Kraftanstrengung der Regierung zur Anpassung der deutschen Wirtschaftsbedingungen an die durch die internationalen und innerdeutschen Ereignisse der letzten Monate entstandenen Verhältnisse. Die Geschäftsführung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie hat sich sofort nach Erscheinen der Notverordnung eingehend mit den in ihr enthaltenen einschneidenden Bestimmungen, insbesondere über die Preis- und Zinssenkung, die Wohnungswirtschaft, die Zwangsvollstreckung, die Löhne und Gehälter sowie mit den steuerlichen, kreditwirtschaftlichen und sonstigen wirtschaftlichen Maßnahmen beschäftigt. Der Gesamtcharakter der Maßnahmen ist, vom Standpunkt der Industrie aus, keineswegs einheitlich zu beurteilen. Ein großer Teil der Maßnahmen, insbesondere derjenigen zur Senkung der Produktionskosten, liegt durchaus in der Richtung der dringenden Forderungen, die wir seit Jahr und Tag erhoben haben. Wenn diese Maßnahmen früher getroffen worden wären, dann wäre damit sicher ein großer Teil der jetzigen Schwierigkeiten vermieden worden. Wenn sie erst jetzt, unter dem äußersten Druck der Not, getroffen werden, dann können wir nur die Hoffnung aussprechen, daß es noch nicht zu spät sei.

Ein anderer Teil der Maßnahmen bringt im Gegenteil zu der allgemeinen Tendenz der Entlastung der Wirtschaft wieder neue Belastungen. Dies gilt insbesondere von der Umsatzsteuer und den steuerlichen Maßnahmen zur Sicherung des Haushaltes. Diese Maßnahmen, ebenso wie die preispolitischen Bestimmungen, begegnen selbstverständlich unserer schärfsten Kritik, wie wir uns überhaupt unsere Einzelkritik in jedem Punkt vorbehalten und mit allen Mitteln versuchen werden, die Punkte unserer Kritik zur Geltung zu bringen.

3. Die Geschäftsführung hat sofort nach Erscheinen der Notverordnung die Verbindung mit den zuständigen Stellen aufgenommen, um einmal auf die ausstehenden Durchführungsbestimmungen den größtmöglichen Einfluß in unserem Sinne zu nehmen und um ferner alle Zweifelspunkte, die sich im einzelnen aus dem Text der Verordnung ergeben, schnell und einwandfrei zu klären. Wir bitten Sie ausdrücklich, uns insbesondere auch für diese Klärung der Einzelfragen in Anspruch zu nehmen.

4. Die besonders wichtigen Teile der Notverordnung, die sich auf das Gebiet der Preissenkung und der Steuern beziehen, werden bereits in der nächsten Woche Gegenstand eingehender Beratungen der zuständigen Ausschüsse unserer Kartellstelle und unserer Steuerstelle sein. Wir werden Sie von dem Ergebnis dieser Beratungen umgehend unterrichten. Ferner haben wir sofort mit den anderen Spitzenverbänden Fühlung genommen, um uns über die gegenseitigen Auffassungen zu unterrichten und gegebenenfalls in Einzelfragen gemeinsame Schritte vorzubereiten. Auch über diese Verhandlungen werden wir Sie auf dem laufenden halten.

---

2 Siebenter Teil. Sicherung der Haushalte. Kapitel I: Umsatzsteuer, RGBl. 1931 I S. 728.

Wir würden es begrüßen, wenn Sie uns so bald und so umfassend wie möglich über Ihre eigene Stellungnahme unterrichten. Im Interesse einer beschleunigten Erledigung sprechen wir hierzu und insbesondere auch in bezug auf alle Anfragen wegen bestehender Unklarheiten die Bitte aus, die Zuschriften und Anfragen, soweit sie sich auf verschiedene Materien der Notverordnung beziehen, möglichst von vornherein so zu gliedern, wie es der Einteilung der Sachbearbeitung in unserer Geschäftsführung entspricht.

[. . .][3]

Mit vorzüglicher Hochachtung!
Reichsverband der Deutschen Industrie
Das Geschäftsführende Präsidialmitglied: *Kastl*
Der Geschäftsführer: *Herle*

3 Bearbeitungsschema.

## 387.

## 11. 12. 1931: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszüge)

**Nachlaß Luther 367.**

[. . .][1]

Ich fuhr ins Wirtschaftsministerium, um noch an der Besprechung betreffend die von der Industrie gewünschte Fakturierung in Goldmark teilzunehmen, und begegnete auf dem Korridor des Wirtschaftsministeriums *Warmbold* und *Trendelenburg,* die schon zur Reichskanzlei wegfahren wollten. Darauf ging ich auch nicht mehr hinein. *Warmbold* möchte noch einmal mit mir sprechen und beklagte sich darüber, daß die Stellungnahme der Reichsbank nicht bestimmt genug sei. Wir sagten nicht deutlich genug ja oder nein. Ich habe ihm vorgeschlagen, im Anschluß an die heutige Sitzung zu einer Ressortbesprechung in der Angelegenheit einzuladen.

Hinterher Sitzung in der Reichskanzlei betreffend den deutsch-schweizerischen Handelsvertrag[2]. Der Kanzler war nicht da, weil er sehr erschöpft ist und wohl einige Tage zu Bett liegen muß. Auch *Groener* ist krank, und *Dietrich* war im Haushaltsausschuß, so daß *Schätzel* vorsaß. *Bülow* mit *Ritter* und *Müller* beantragten, auf den erneuten Vorschlag der Schweiz einzugehen, der aber nur eine Herabsetzung der Ausfuhr um etwa 60 Millionen vorsieht. Die anderen Ressorts stellten sich dagegen. *Schätzel* ließ abstimmen und stimmte nur mit *Bülow* dafür. Darauf regte *Stegerwald* an, die Angelegenheit doch auf eine stärker besetzte Ministersitzung zu vertagen. Erst nunmehr nahm ich das Wort und bat, *Schäffer,* der eben aus Basel zurückgekommen sei, möge doch einmal wegen der

1 Gespräche mit *Wiggin, Schlieper, Trendelenburg* und *Schäffer.*

2 Ministerbesprechung am 11. 12. 1931, vormittags, BA R 43 I/1453.

reparationspolitischen Rückwirkungen sprechen. *Schäffer* sprach darauf über die Wirkung auf die Schweiz, die er im Falle eines Nichterfolgs der Verhandlungen mit nachfolgender Kündigung des Handelsvertrages als ungünstig bezeichnet. Darauf sagte ich, meine Frage gehe vielmehr dahin: Ich könnte mir vorstellen, daß, wenn wir jetzt dieses Abkommen mit der Schweiz träfen, dann die Ausländer uns Vorwürfe machen würden, wir sabotierten die Möglichkeit, durch Ausfuhrsteigerung Devisen zu bekommen. Wenn wir aber umgekehrt es zur Kündigung des Handelsvertrages durch die Schweiz und dann zu einem Handelskrieg kommen lassen würden, dann würden die Ausländer uns vorwerfen, wir hätten eine Demonstration machen wollen, um zu zeigen, daß wir nicht zahlen könnten, statt praktische Außenhandelspolitik zu treiben. Ich wüßte nicht recht, welcher Gesichtspunkt überwöge. Nunmehr kam *Trendelenburg,* wohl in Wiederholung von Dingen, die er in der gestrigen Sitzung[3] schon gesagt hatte, an der ich nicht teilgenommen habe, darauf zu sprechen, welche Rückwirkungen für die französischen Wünsche auf Kontingentierung unseres Exports nach Frankreich entstehen würden. Ich sagte dann meinerseits, ich hätte *Trendelenburgs* Ausführungen dahin verstanden, daß wir auf keinen Fall zugunsten von Frankreich einen Präzedenzfall schaffen dürften, auf den sich Frankreich berufen könne, während Frankreich jetzt noch in der Lage sei, von uns gleichzeitig Kapital und Beschränkung der Ausfuhr zu fordern. Ich sagte, daß ich das doch für den stärksten von allen Gesichtspunkten halte. Inzwischen hatte auch *Pünder* gesagt, daß der Kanzler zwar zwei Seelen in seiner Brust trüge, aber doch zu der Auffassung des Wirtschaftsressorts hinneigte. *Schätzel* sagte jetzt, es habe doch keinen Zweck, die Sitzung zu vertagen, da eine Vertagung um 24 Stunden nichts nützen würde, weil der Kanzler länger verhindert sein würde, ebenso wie auch *Groener,* und nachdem auch der Reichsbankpräsident sich geäußert hätte. Es blieb demnach bei dem Kabinettsbeschluß.

*Schäffer* hatte teils innerhalb, teils außerhalb der Sitzung folgende zwei nette Sachen aus Basel erzählt: a) *Layton* habe *Melchior* beiseitegenommen und habe ihn gefragt, welches denn nun eigentlich der Ausfuhrüberschuß Deutschlands in normalen Zeiten sei. Darauf habe *Melchior* erwidert, *Layton* müsse ihm zuerst sagen, was normale Zeiten seien und dabei namentlich angeben, mit welchem Kurs des Pfundes er in diesen normalen Zeiten rechnen solle.

b) In einer Sitzung in Basel wurde von *Rist* angeregt, Deutschland müsse alle im Ausland vorhandenen deutschen Werte erfassen. Darauf hat *Melchior* nach Rücksprache mit *Schäffer* erklärt, die deutsche Regierung sei bereit, eine solche restlose Erhebung anzuordnen, wofern die im Komitee vertretenen Staaten ebenfalls bereit seien, eine Verpflichtung ihrer Bankiers festzustellen, von sich aus eine entsprechende Erhebung über die deutschen Guthaben und Depots zu machen. Nurmehr hat *Colijn,* der sehr nachdenklich wurde, darauf hingewiesen, daß das technisch ja doch nicht gelingen würde, wie schon im *McKenna*-Gutachten[4] stehe, und *Bindschedler* habe gesagt, eine solche Erhebung würde das

3 Näheres nicht ermittelt.

4 Bericht des von der Reparationskommission eingesetzten zweiten Sachverständigenkomitees vom 9. 4. 1924, das Untersuchungen über die Höhe des ausgeführten deutschen Kapitals anstellen und Mittel erwägen sollte, um es nach Deutschland zurückzubringen. Abgedruckt in: Die Berichte der von der Reparationskommission eingesetzten beiden Sachverständigenkomitees vom 9. April 1924,

Ende der Privatwirtschaft bedeuten. Darauf hat *Rist* dazwischengerufen, jede ordentliche Regierung wisse, welchen Auslandsbesitz ihre Staatsangehörigen hätten. *Francqui* habe zurückgerufen, ob er, *Rist,* den französischen Auslandsbesitz kenne. Als *Rist* das verneinte, hat *Francqui* weiter gefragt, ob die französische Regierung den Auslandsbesitz der Franzosen kenne. Nachdem *Rist* erwidert hat, auch das glaube er nicht, hat *Franqui* festgestellt, diese Antwort genüge ihm. *Schäffer* zog daraus den Schluß, wie richtig es doch gewesen sei, die vier neutralen Mitglieder in das Komitee mit hineinzunehmen.

Hinterher Besprechung mit den Vertretern der Genossenschaften, geführt von *Hohenegg* und *Hermes,* unter Beteiligung von *Bernhard, Hasse, Knaack, Hoppe.* Die Herren kamen zuerst auf das Problem der Sparkassen wenigstens im Sinne der Aufrechterhaltung des Status quo. Ich verwies auf die Zuständigkeit des Bankenkommissars und bestätigte im übrigen, daß meine Meinung in derselben Richtung läge, betonte aber dabei, daß das keine Stellungnahme gegen die Sparkassen sein solle. Danach kamen die Herren auf die jetzt zunehmenden Abzüge bei den Kreditgenossenschaften zu sprechen und brachten diese mit der Osthilfe-Verordnung[5] in Verbindung. Interessanterweise teilte *Hügenin* mit, daß in Ostpreußen im ganzen von dem Stand der Kreditgenossenschaften seit dem 1. Oktober nur 2,5 Millionen [RM] abgezogen seien, seit der Osthilfe-Verordnung aber etwa 10 Millionen [RM] gekündigt worden seien. Ich erwiderte zunächst, daß ich jede Verantwortung der Reichsbank für die Osthilfe-Verordnung ablehnen müßte, und bemerkte dabei, daß die Reichsbank zum Teil allein auf weiter Flur für die Gläubigerrechte gekämpft hätte, während die landwirtschaftlichen Genossenschaften sich in den Vorstadien nicht geregt hätten. Auf den Einwand der Herren, daß sie die Verordnung vorher nicht gekannt hätten, wies ich darauf hin, daß die ganzen Bestrebungen seit vielen Monaten liefen, ohne daß ich einen Widerstand aus den Reihen der landwirtschaftlichen Genossenschaften gehört hätte. Als ich einmal bemerkte, daß es doch seltsam sei, wenn die Genossen, die im wesentlichen doch identisch mit den Sparern seien, auf der einen Seite – z. B. in Süddeutschland, was *Hohenegg* erwähnt hatte, – eine Ausdehnung der Ostverordnung verlangten und dann auf der anderen Seite ihre Guthaben abhöben, wies *Hohenegg* darauf hin, daß die Sparer doch ganz andere seien. Das gab mir nun Veranlassung, allgemeine Bemerkungen darüber zu machen, daß man außerhalb der Sparkassen überall Sparkonten einrichte. Darauf wurde von den Herren erwidert, daß es sich ja doch nur um die ländliche Bevölkerung im weitesten Wortsinne handle. *Hermes* hatte von vornherein gesagt, daß man ja keine generelle Regelung haben wollte, was ich unterstrich. Darauf gab ich *Bernhard* das Wort, um ihn zu bitten, zur etwaigen praktischen Handhabung zu sprechen. *Bernhard* erklärte, man werde Einzelanträge prüfen, sofern die einzelne Genossenschaft gesund sei, und zwar über die Preußenkasse weg. Ich fügte hinzu, daß solche Aktion für uns nur möglich sei, wenn sie sich quantitativ im engen Rahmen hielte. Der schärfste Ausdruck, den ich gebraucht hatte, war der, daß wir von unserer

---

Berlin 1924 S. 156ff. Vgl. Carl Bergmann, Der Weg der Reparation. Von Versailles über den Dawes-Plan zum Ziel, Frankfurt 1926 S. 271ff.

5 Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung der Ernte und der landwirtschaftlichen Entschuldung im Osthilfegebiet vom 17. 11. 1931, RGBl. 1931 I S. 675.

Bereitwilligkeit eigentlich praktisch gar nichts fühlen dürften. Ich stützte das besonders auf die neue große Notverordnung, die doch eine große Entlastung für die Landwirtschaft darstelle und sich hinsichtlich der Geldzinsen auch sofort auswirken müsse[6]. Überhaupt habe ich die Herren lebhaft ermahnt, den genossenschaftlichen Gedanken wachzuhalten und für Selbsthilfe zu sorgen, besonders auch in dem Sinne, daß die inzwischen ausgesprochenen Kündigungen nicht zu wirklichen Rückzahlungen führten. Die Herren werden sich mit der Preußenkasse in Verbindung setzen und dann wieder an uns herantreten.

Wie ich erfuhr, hat die Stillhaltegruppe zwei Komitees gebildet: Ein Committee on principles und ein Committee on operations, das letztere ohne Deutsche. Es ist auch ein Pressekomitee gebildet worden. *Bülow* hatte mir die Anregung gegeben, es möchten doch jeden Tag möglichst irgendwelche Notizen herausgegeben werden, damit die Augen der Welt nicht nur nach Basel starren. Im wesentlichen bemüht sich, wie aus den Depeschen *Melchiors* hervorgeht, *Rist* nach wie vor um Verschleppung der Sache. Es ist offenbar der Plan, die Reparationskonferenz bis in den Februar hineinzuziehen, um dadurch die gleichzeitige Abrüstungskonferenz unmöglich zu machen und diese bis nach den französischen Wahlen zu verzögern. Bisher steht *Rist* aber allein auf weiter Flur, auch *Francqui* unterstützt ihn nicht. (Nachrichten, die Sonnabend früh über Gespräche mit *Layton* einliefen, klangen weniger günstig.)

[. . .][7]

Der Bierabend danach verlief stimmungsmäßig glücklich. Ich hatte Gelegenheit, namentlich den Holländern und Schweizern, aber auch Mr. *Brand* eingehend auseinanderzusetzen, wie viel besser die Situation Deutschlands und dadurch sicher auch die Situation der Gläubiger sein würde, wenn nicht in Basel uns wieder übermäßige Bedingungen in dem Stillhalteabkommen aufgezwungen worden wären nach dem alten Rezept, das schon von Versailles her bekannt ist, nämlich die Forderung der einzelnen Gläubiger zu addieren. Die Herren nahmen alles willig auf. Ich hatte mich zwischen *Cannon* und *Tiarks* gesetzt. Das Gespräch mit *Cannon* hatte wenig konkreten Inhalt. *Tiarks,* auf dessen anderer Seite *Ritscher* saß, kam bald ins politische Fahrwasser und erklärte, es gebe überhaupt keine andere Lösung der Stillhaltefrage als die politische. Deutschland müsse ein Abkommen mit Frankreich treffen, und das werde ihm auch gelingen, sobald nur die Sorge von Frankreich genommen sei, ob Deutschland das Abkommen auch halte. Deshalb genüge die Unterschrift von *Brüning* allein nicht. Denn *Brüning* würde eine Unterschrift von *Hitler* respektieren, aber nicht umgekehrt. Am besten sei, daß beide unterschrieben. Das könnte alles sehr schnell gemacht werden, wenn nur beide zusammen nach Paris fahren wollten. In Paris sei die Stimmung dafür durchaus reif, wofür er sich u. a. auf *Masson* bezog, freilich ohne zu sagen, daß *Masson* ihm derartiges mitgeteilt hätte. Es waren offenbar starke Phantasien. *Tiarks* zog *Vélay* in dasselbe Gespräch mit hinein. Dann trat noch ein anderer

6 Die Vierte Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zum Schutze des inneren Friedens vom 8. 12. 1931 sah in Teil I, Kapitel III eine Senkung des Zinssatzes für festverzinsliche Anleihen und Hypotheken sowie eine Senkung der Steuerzinsen vor. RGBl. 1931 I S. 702.

7 Gespräche mit *Kastl, Vocke, Friedrich* und *Keinath.*

Franzose hinzu. Die Franzosen waren selbstverständlich viel weniger bestimmt, aber erklärten auch, das Problem müsse politisch gelöst werden. *Tiarks* sagte, er wolle dasselbe auch dem Reichskanzler mitteilen. Dann teilte er in erregter Form mit, *Layton* habe ihn angerufen und habe ihm erzählt, in Basel sei die Nachricht verbreitet, der Kanzler habe der Auswärtigen Presse gegenüber erklärt, daß Deutschland unter keinen Umständen mehr irgendwelche Reparationen zahlen werde[8]. Ich erwiderte darauf, daß er ja selbst wisse, daß dem so sei, weil Deutschland einfach nicht mehr könne. Darauf antwortete *Tiarks*, auch wenn es so sei, so könne man doch Verhandlungen nicht mit einer solchen Erklärung einleiten. Ich bemerkte, daß ich von der ganzen Angelegenheit nichts wüßte, also auch namentlich nicht von Erklärungen, die der Reichskanzler abgegeben haben soll.

[. . .][9]

8 Gegenüber ausländischen Pressevertretern hatte *Brüning* am 11. 12. 1931 geäußert: „In dem Augenblick, wo Deutschland nichts mehr geliehen bekommt und die Reparationen durch Warenüberschuß bezahlen muß, werden die Reparationszahlungen entweder die ganze Weltwirtschaft durcheinanderbringen oder es wird sich die Unmöglichkeit der Zahlungen erweisen. Meine Hoffnung ist, daß die Welt, wenn sie alle Systeme durchprobiert haben wird, sich zu einer großzügigen Lösung wird entschließen müssen." Auf Fragen von Journalisten ließ *Brüning* erkennen, daß er eine Reparationsregelung außerhalb des Young-Plans anstrebe. Schulthess 1931 S. 268. In Basel rief diese Äußerung Unsicherheit über die Absichten der Reichsregierung hervor. Von *Graf Schwerin v. Krosigk* um Aufklärung gebeten, wie seine Stellungnahme zu interpretieren sei, ließ *Brüning* antworten, „daß die Bemerkung des Herrn Reichskanzlers über die Unmöglichkeit, Zahlungen und Reparationen für die Zukunft zu leisten, im Zusammenhang mit den vorhergehenden Ausführungen gewertet werden müsse, in denen darauf hingewiesen wurde, daß die bisherigen Reparationszahlungen nur durch Auslandsanleihen möglich gewesen seien. Durch diesen Zusammenhang verliere die Feststellung etwas an Schärfe. Anderseits wünsche der Herr Reichskanzler nicht, daß seinen Äußerungen die Schärfe ganz genommen werde. Es sei ihm also lieb, wenn hinsichtlich seiner Ausführungen ein gewisses Halbdunkel bestehen bleibe". Vermerk *Plancks* vom 13. 12. 1931. BA R 43 I/322.

9 Teilnahme am Jahresessen der Herrengesellschaft.

## 388.

## 12. 12. 1931: Rundschreiben des Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands

**BA Kleine Erwerbungen 461-3, Handakten Otte. Vervielfältigtes Exemplar. „An die dem Gesamtverband angeschlossenen Verbände."**

Werte Kolleginnen und Kollegen!

Betrifft: Stellungnahme der Spitzengewerkschaften zur Notverordnung[1]

Gestern abend waren sämtliche Spitzengewerkschaften zu einer Besprechung zusammengekommen, um über die Stellungnahme zur Notverordnung zu beraten. Man war übereinstimmend der Meinung, daß von einem öffentlichen Protest gegen die Notverordnung abgesehen werden soll, weil mit Protesten nichts zu erreichen

1 Vierte Verordnung des Reichspräsidenten vom 8. 12. 1931, RGBl. 1931 I S. 699.

und die Notverordnung selbst nicht zu ändern ist. Man beschloß zunächst, am anderen Tage, also heute, vormittags beim Reichsarbeitsministerium vorstellig zu werden, um in einer Reihe von Fragen, die durch die Notverordnung nicht genügend klargestellt sind, Aufklärung zu bekommen. Diese Besprechung hat dann auch stattgefunden. Das Reichsarbeitsministerium hat zugesagt, für den Winter auch dadurch, daß die herabgesetzten Lohnsätze allgemein verbindlich erklärt werden, eine größere Beruhigung zu schaffen. Die Verbindlich- und Allgemeinverbindlicherklärung ist für das Baugewerbe und einige andere Gewerbe wichtig. Wo kein Tarif mehr besteht, soll darauf hingearbeitet werden, daß wieder ein Tarif zustandekommt.

Es wurde gestern abend in der Besprechung der Spitzengewerkschaften beschlossen, auch beim Reichskanzler, unter Hinzuziehung des Reichsfinanzministers und des Reichsarbeitsministers, vorstellig zu werden. Zur Stunde steht noch nicht fest, ob bereits im Laufe des heutigen Tages diese Aussprache stattfinden wird. Die Spitzengewerkschaften wollen in der Reichskanzlei u. a. auch auf die harten und schweren Ausnahmen, die für die Bergarbeiter, ferner für die Arbeiter und Angestellten in den öffentlichen Betrieben in der Notverordnung vorgesehen sind[2], hinweisen und versuchen, ob noch Milderungen zu erreichen sind. Des weiteren soll stärkstens darauf hingewirkt werden, daß die Preissenkungsaktion zu einem wirklichen Erfolge wird. Bereits heute morgen im Reichsarbeitsministerium ist die Senkung der Bergarbeiterlöhne und die Senkung der Löhne für die Arbeiter in den öffentlichen Betrieben zur Sprache gebracht worden. Die stärkere Herabsetzung der Bergarbeiterlöhne wird damit begründet, daß sonst eine Senkung der unbedingt notwendigen Kohlenpreise nicht durchzusetzen gewesen wäre und daß das Reich bei der jetzigen Lage für den Bergbau keine Subvention geben könne. Für den Abbau der Löhne in den öffentlichen Betrieben ist das Reichsfinanzministerium zuständig. Das Reichsarbeitsministerium erklärte, daß dies lediglich eine Finanz- und Etatsfrage sei. Wie vorhin bereits erwähnt, steht zur Stunde noch nicht fest, wann die Besprechung in der Reichskanzlei zustandekommt. Vielleicht wird dieselbe erst am Montag möglich sein[3].

Mit freundlichem Gruß:
[gez.] Bernh. *Otte*

2 Nach Kapitel III des Fünften Teils der Verordnung vom 8. 12. 1931 wurden die Leistungen der knappschaftlichen Versicherung herabgesetzt. Zur Lohnregelung im Bergbau hieß es in § 2, Kapitel I des Sechsten Teils: „(1) Falls die Lohn- oder Gehaltssätze eines am Tage des Inkrafttretens dieses Kapitels laufenden Tarifvertrags höher liegen als die des entsprechenden Tarifvertrages für den 10. Januar 1927, gelten mit Wirkung vom 1. Januar 1932 die niedrigeren Lohn- oder Gehaltssätze dieses Tarifvertrags als in dem laufenden Tarifvertrag vereinbart. (2) Liegen die Lohn- oder Gehaltssätze des laufenden Tarifvertrags mehr als zehn vom Hundert über denen des entsprechenden Tarifvertrags für den 10. Januar 1927, so tritt lediglich eine Kürzung um zehn vom Hundert ein; bei Lohn- oder Gehaltssätzen, die seit dem 1. Juli 1931 nicht tarifvertraglich herabgesetzt worden sind, tritt an Stelle des Satzes von zehn vom Hundert der Satz von fünfzehn vom Hundert. (3) Die Lohn- oder Gehaltssätze der Arbeiter und Angestellten des Kohlen- und Kalibergbaus und derjenigen Arbeiter und Angestellten, für die am 10. Januar 1927 eine tarifvertragliche Regelung der Lohn- oder Gehaltssätze nicht bestand, werden mit Wirkung vom 1. Januar 1932 um die im Abs. 2 bestimmten Sätze gekürzt." Die Dienstbezüge der Arbeiter in den öffentlichen Betrieben wurden um 10%, die der Angestellten um 9% reduziert. Kapitel VI, Siebenter Teil.

3 Nr. 389.

## 389.

## 14. 12. 1931: Niederschrift von Ministerialrat Vogels über eine Besprechung des Reichskanzlers Brüning mit Vertretern der Gewerkschaften (Auszüge)

**BA R 43 I/2367. Handschriftliche Korrekturen und Einfügungen. Paraphen.**

Anwesend von seiten der Reichsregierung: die Herren Reichskanzler Dr. *Brüning,* Reichsminister der Finanzen *Dietrich,* Reichsarbeitsminister Dr. *Stegerwald,* Reichswirtschaftsminister *Warmbold,* Staatssekretär Dr. *Pünder,* Ministerialrat *Vogels* (als Protokollführer); ferner Vertreter der Gewerkschaften aller Richtungen sowie des Deutschen Beamten- und des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes. Die Einladung hatte der Gewerkschaftsvertreter Direktor *Otte* (Christliche Gewerkschaften) übernommen.

Beratungsgegenstand: 4. Notverordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen vom 8. Dezember 1931[1].

Als erster sprach **Herr Leipart** im Namen sämtlicher Gewerkschaftsvertreter. Er wiederholte mehrfach, daß der Zweck der von ihnen erbetenen Aussprache mit dem Herrn Reichskanzler und den Herren Reichsministern nicht darin bestehe, gegen die Notverordnung zu protestieren, vielmehr wolle man sich mit ihr grundsätzlich abzufinden versuchen. Dagegen wünschten sie, im Benehmen mit der Reichsregierung den Versuch zu machen, an Härten zu mildern, was im gegenwärtigen Stadium der Dinge noch möglich sei. Er führte sodann aus, daß die Notverordnung die Arbeitnehmer und Beamten vor allem deshalb so außerordentlich schwer belaste, weil die Preissenkung der Lohn- und Gehaltssenkung nicht vorangehe. Er bat um Prüfung, ob die Herabsetzung der Löhne nicht um eine gewisse Zeit hinausgezögert werden könne, bis sich die Preissenkung stärker ausgewirkt habe. Ferner glaubte er, Verwahrung gegen die dem Schlichter eingeräumten weitgehenden Rechte bei der Festsetzung der neuen Tarife einlegen zu müssen[2]. An der Lohnsenkung hätten sie insbesondere auszusetzen, daß der Lohn bei vielen Arbeitergruppen sogar unter den Stand vom 10. Januar 1927 heruntersinke[3]. Er vermißte in dem Programm der Reichsregierung durchgreifende Maßnahmen zum Zwecke der Arbeitsbeschaffung und meinte, daß man nur auf diese Weise in weitesten Schichten der Bevölkerung den Glauben erwecken könne, daß es der Regierung mit der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit wirklich ernst sei.

1 RGBl. 1931 I S. 699.

2 § 4, Kapitel I des Sechsten Teiles der Verordnung vom 8. 12. 1931 gab dem Schlichter nicht nur das Recht, Lohn- und Gehaltssätze bindend festzusetzen, sondern darüber hinaus konnte „der Schlichter Bestimmungen aller zwischen den Parteien bestehenden Tarifverträge (Lohn-, Mantel- und anderer Tarifverträge), die nach seiner freien Überzeugung mit der Regelung der Löhne und Gehälter im Zusammenhange stehen, in der gleichen Weise ändern wie die Parteien selbst".

3 Vgl. Nr. 388, Anm. 2.

Kritik übte er sodann noch an der Ausnahmebehandlung der Bergarbeiter sowie der Gemeinde- und Staatsarbeiter[4].

[. . .][5]

**Der Reichskanzler** erklärte zunächst, daß eine vorherige Besprechung des Inhalts der Notverordnung mit den Interessentenvertretungen schon deshalb nicht möglich gewesen sei, weil über die beabsichtigte Zinssenkung, die wichtigster Teil des Gesamtprogramms sei, vorher nicht das geringste in die Öffentlichkeit habe dringen dürfen. Das Programm der Reichsregierung sei ein eigentliches Ganzes. Ohne Mitteilung über die Zinssenkung würde eine Mitteilung über Einzelheiten ein unrichtiges Bild ergeben haben.

Gegenüber den Darlegungen von Herrn *Flügel* über die Vergleiche mit Krisen früherer Jahre führte der Reichskanzler aus, daß die gegenwärtige Krise von denen früherer Jahre grundverschieden sei. Die jetzige Krise sei keine normale Krise, sondern eine strukturelle Krise. Infolgedessen sei es nicht so leicht möglich, die Preise unter die Löhne herabzubringen. Immerhin werde die Reichsregierung alles versuchen, um das gegenwärtige Realeinkommen aufrechtzuerhalten. Gegenüber der Kritik, daß das Programm der Reichsregierung zu wenig für die Arbeitsbeschaffung gebracht habe, wies der Reichskanzler darauf hin, daß die Reichsbahn in stärkstem Maße Aufträge vergeben habe und daß gerade dadurch eine Belebung der Wirtschaft auf breitester Basis ermöglicht worden sei.

Schließlich wies er auch auf die Diskontsenkung der Reichsbank und auf die Zinssenkung hin[6], die letzten Endes nur das Ziel verfolgten, die Wirtschaft aus dem Zustand der Verkrampfung zu lösen.

Ferner erwähnte der Reichskanzler in diesem Zusammenhang auch die besonders günstige Möglichkeit der Ablösung der Hauszinssteuer und die damit bezweckte Schaffung liquider Mittel. Er richtete einen dringenden Appell an alle Gewerkschaftsvertreter, sich in den Dienst der Preissenkung zu stellen, da die Gewerkschaften die berufensten Volksorganisationen seien und ein wirklicher Erfolg nur durch die verständnisvolle Mitarbeit der breitesten Schichten erhofft werden könne.

Dem Wunsche der Gewerkschaftsvertreter entsprechend erklärte er sich gern bereit, eine Aussprache mit dem Reichskommissar für die Preisüberwachung, Oberbürgermeister *Goerdeler,* herbeizuführen[7].

Der Reichswirtschaftsminister übernahm es, zu einer derartigen Besprechung einzuladen.

Die Herren Reichsminister *Dietrich, Stegerwald* und *Warmbold* gingen auf besondere Fragen ihrer Ressorts ein.

Für die Niederschrift:
*Vogels*

---

4 Ebenda.

5 Äußerungen von *Baltrusch, Flügel, Falkenberg* und Fräulein *Müller.*

6 Hierzu Nr. 384 mit Anm. 4.

7 Randbemerkung in der Vorlage: „Notiz: Die Besprechung hat inzwischen stattgefunden. *Brüning].*"

# X.

# Reparationsprobleme und Wiederwahl des Reichspräsidenten (Dezember 1931 bis April 1932)

## 390.

## 14. 12. 1931: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszug)

**Nachlaß Luther 367. Anstreichungen.**

Besprechung mit *Schlieper, Jeidels* und *Kastl* über die gegenwärtige Lage in den Stillhalteverhandlungen[1]. Auf Grund einer dort getroffenen Verabredung lud ich dann zu einer Nachmittagssitzung mit Vertretern der Reichsregierung ein. In dieser Nachmittagssitzung, an der *Schäffer* und *Trendelenburg* teilnahmen, schilderte *Schlieper* den bisherigen Werdegang der Verhandlungen in drei Stufen. Zunächst habe *Wiggin* vorgeschlagen, man solle alle schlechten Forderungen[2] sammeln, um das Vertrauen wiederherzustellen. Nachdem dieser Vorschlag erledigt worden sei, habe *Wiggin*, damit teilweise einer deutschen Anregung folgend, sich für eine Begünstigung einer langfristigen Regelung der non commercial debts ausgesprochen, dabei aber trotz Aufrechterhaltung der Beziehungen zwischen Gläubiger und Schuldner eine weitgehende Sicherung verlangt. Die deutsche Antwort sei gewesen, daß zusätzliche Sicherheiten überhaupt nicht in Betracht kämen und daß das auch deshalb unmöglich sei, weil dann nicht einzusehen sei, warum die kurzfristigen Schulden, die kurzfristig bleiben, nicht auch gesichert werden sollten. England hat diesen Standpunkt unterstützt, indem es alle Schulden als commercial ansieht. Nunmehr ist der Gegenvorschlag *Jeidels* gekommen, der ebenso privatim, wie *Wiggin* seinen Vorschlag gemacht hatte, *Wiggin* mitgeteilt worden ist. Er kommt auf eine Treuhandgesellschaft ohne Kapital heraus. *Jeidels* bezeichnete die von *Wiggin* vorgesehenen fünf Jahre als viel zu kurz und lehnt jede Sicherheit ab. Es würde also nur etwas herauskommen, was *Schlieper* mehrfach bezeichnete als [. . .][3] indebtedness und damit unter Umständen eine gewisse Mobilisierungsfähigkeit. Ich meinerseits betonte, daß, indem man eine Maschinerie dieser Art schaffe, doch kaum etwas anderes geschehe als das, was die Golddiskontbank bei dem Stillhalteabkommen[4] bedeute; dann aber falle der Ton auf die sogenannten commercial debts, die dann wegen dieser Firmierung schwerlich auf längere Zeit verlängert werden könnten. So sehr die Verhandlungsgegner, wie *Schlieper* mitteilte, offensichtlich eine Verlängerung des Stillhalteabkommens als selbstverständlich halten, so wenig haben sie bisher einen Zeitraum genannt. In London ist zu *Schlieper* einmal von einem Jahr

1 Das am 19. 8. 1931 unterzeichnete Stillhalteabkommen (vgl. Nr. 289) lief am 1. 3. 1932 aus. Die Verhandlungen über seine Verlängerung begannen am 10. 12. 1931 in Berlin und liefen parallel zu den Beratungen des Baseler Sonderausschusses über die Reparationsfrage. *Luther* hatte vor Beginn der Gespräche dem deutschen Schuldner-Komitee gegenüber erklärt, „daß wir nicht auf eine kurzfristige Verlängerung des Stillhalteabkommens ausgehen können, sondern nur auf eine endgültige Lösung, und daß wir die zu ändernden Punkte des Stillhalteabkommens nur unter dem Gesichtspunkt besprechen dürften, daß die Veränderungen noch während der Laufzeit des Stillhalteabkommens durchgeführt werden müßten". Tagesbericht *Luthers* vom 9. 12. 1931, Nachlaß Luther 367.

2 Gemeint: unsichere Schuldverpflichtungen.

3 Lücke im Original.

4 Die Golddiskontbank hatte für einen Teil der gestundeten Kredite die Garantie übernommen. Born S. 149.

gesprochen worden, ein anderes Mal hat man vom November gesprochen als dem Zeitpunkt, wo der Lee-Higginson-Kredit fällig wird, und hat daneben die Möglichkeit erwogen, das Stillhalteabkommen von dem Nichtfälligwerden des Lee-Higginson-Kredits abhängig zu machen, also dasselbe Manöver wie damals mit den Notenbankkrediten. Ein gewisses Abrücken von den langfristigen Krediten ist auch dadurch eingetreten, daß von englischer Seite sogar gefragt worden ist, inwiefern es berechtigt sei, die langfristigen Kredite zu tilgen, wenn man die kurzfristigen nicht tilgt. Dem hat *Wiggin* sogar beigestimmt, obwohl er doch jetzt auch Harris *Forbes* in der Chase Bank hat. Aus alledem habe ich den Schluß gezogen, daß der Ton jetzt wieder auf die Frage fällt, ob man das Stillhalteabkommen als solches für eine kürzere Frist verlängern will. Damit fällt die Entscheidung ins Politische, nämlich in die Frage, ob ein solches Verfahren die Reparationsverhandlungen erleichtere oder erschwere. *Schäffer* meinte, es stände zu 51 oder 49%, ohne daß sich die richtige Verteilung auf diese beiden Prozentsätze voraussehen lasse, ob das Fehlen einer längerfristigen Regelung für die privaten Schulden günstig auf die Reparationsverhandlungen einwirken würde, weil der private Schuldblock noch unbewegt daliegt, oder ob die kurzfristige Verlängerung bei den privaten Schulden den Stil auch für die Reparationsverhandlungen im Sinne Frankreichs abgeben würde. *Schäffer* und *Trendelenburg* neigten offenbar mehr zur ersten Alternative, ebenso *Kastl, Schlieper* und *Jeidels*, während ich mehr Bedenken fühle, den Stil der vorübergehenden Regelung von Berlin aus in die Reparationsverhandlungen hineinzutragen.

*Kastl* erwähnte noch, die Möglichkeit einer automatischen Verlängerung der Stillhaltung vorzusehen, sofern am Schluß der Periode 5% zurückgezahlt würden. Es wurde erwähnt, daß *Wiggin* ebenfalls eine Rückzahlung für die commercial debts gefordert hatte und seien es nur 1%. Ich hielt dem entgegen, daß das unlogisch sei. Solche Forderungen beweisen nur, daß man in die sogenannten commercial debts Schulden miteinbeziehen wolle, die ihrem Wesen nach nicht commercial debts seien.

Mit dieser meiner Auffassung deckte sich, daß *Jeidels* den Eindruck hat, daß die Amerikaner darunter leiden, daß sie jetzt nicht nur keine eligibles mehr bekommen, sondern infolge der Schrumpfung überhaupt kein Wechselmaterial mehr.

*Jeidels* warf dann in die Erörterung die Frage hinein, ob es nicht doch richtig sei, die sogenannte Maschinerie etwas attraktiver zu gestalten, und fragte, ob die Reichsbank nicht 100 Millionen als Kapital für die Maschinerie aufbringen könne, was ich aus materiellen und formellen Gründen verneinte. *Schäffer* erinnerte daran, daß der ursprüngliche Plan ja den Gedanken vorgesehen hatte, daß die Tilgungszahlungen zwei Jahre lang nicht zu Tilgungszwecken, sondern zu Kapitalbildungszwecken verwendet werden sollten, so daß es sich nur darum handle, das Kapital zwei Jahre vorzuschießen.

Schließlich faßte ich unter Zustimmung der drei Delegierten die Sachlage in folgender Weise zusammen:

Es kommt darauf an, innerhalb des stillzuhaltenden Teils dafür zu sorgen, daß unsere Forderungen voll erfüllt würden, also namentlich Nichtrückzahlung von fälligen Akzepten, wenn dafür nicht sofortiger Ersatz geliefert wird, z. B. durch

Kassenkredite und niedrige Zinssätze. Würde das erfüllt, so müsse man auf der anderen Seite zugeben, daß für die commercial debts keine sich über mehrere Jahre erstreckende Frist vereinbart werden könne; Tilgungen der commercial debts müßten aber abgelehnt werden. Auf diese Weise würde ein Zustand entstehen, der es nicht so attraktiv erscheinen lasse, möglichst viel Schulden als commercial debts zu beziehen. Das werde den Ton mehr auf die Maschinerie verlegen. Sobald das aber geschehe, entfalle die politische Schwierigkeit zu entscheiden, ob nicht in einem neuen Stillhalteabkommen über z. B. nur ein Jahr oder noch weniger eine Gefährdung der Reparations-Situation liege. Ob man zur weiteren Unterstützung dieser Tonverlagerung die Maschinerie als solche noch attraktiver gestalten soll, darüber gingen in der Sache die Meinungen wohl noch auseinander. Dem *Schlieper*schen Gedanken, daß man auf keinen Fall jetzt schon etwas zugestehen könne, wurde aber allseitig zugestimmt.

Eine Besprechung mit dem Kanzler wurde für Mittwoch[5] früh in Aussicht genommen.

Hinzuzufügen wäre noch, daß sich die Auffassung, wie sie sich schließlich durchdrückte, im Einklang mit der *Melchior*schen Kritik in Basel befindet, der jetzt immer davon spricht, Deutschland müsse als going-Konzern behandelt werden. Das Gegenbild dazu ist, wie ich mich ausdrückte, daß die Maschinerie nicht als Attrappe wirken darf.

[. . .][6]

5 Diese Besprechung fand am 16. 12. 1931 statt. *Luther* entwickelte *Brüning* „den Gedanken eines von England ausgehenden Moratoriums, allerdings mit dem Hinzufügen, daß die letzten Nachrichten aus England nach dieser Richtung ja nicht gerade ermutigend seien. Ich habe dann weiter die Altersgrenzenfrage mit ihm besprochen und verabredet, daß ich *Joël* drarauf ansprechen würde. Was die Zinssenkungsfrage anbetrifft, so habe ich nochmals auf den nach meinen Auffassungen bestehenden Zusammenhang zwischen freier Wirtschaft, Reichsreform und Regelung der Zinsfrage hingewiesen, welchen Zusammenhang ich ja von Anfang an betont hätte, was er mir durchaus zugab. Er erzählte dann, daß die Christlichen Gewerkschaften sich im Westen mit den Arbeitgebern dahin verständigt hätten, daß sie innerhalb festgesetzter Grenzen die Arbeitszeiten von Betrieb zu Betrieb regeln wollten, während die übrigen Gewerkschaften noch Widerstand leisteten. Im Zusammenhang der Reichsreform erörterte er die Frage Preußenkasse und Staatsbank". Tagesbericht *Luthers* vom 16. 12. 1931, Nachlaß Luther 367.

6 Aufzeichnungen zur Frage der Goldklausel.

## 391.

## 16. 12. 1931: Staatssekretär Schäffer an Ministerialdirektor Graf Schwerin v. Krosigk (Basel)

**Nachlaß Schäffer ED 93. Durchschlag. Handschriftliche Korrekturen.**

Lieber Herr *v. Krosigk!*

Nehmen Sie herzlichen Dank für Ihre ausführlichen Nachrichten, die mir zusammen mit den *Melchior*schen Berichten und Anrufen immer sehr gut die Baseler Atmosphäre übermittelt haben[1].

1 Vgl. Schwerin v. Krosigk S. 91 ff.

Die von Ihnen behandelten Personalfragen habe ich in die Wege geleitet und werde morgen darüber mit Herrn *Boenicke* sprechen.

Über die Frage hinsichtlich der Treuhänder der Danat habe ich bereits einen Vortrag beim Minister angemeldet; ob ich ihn zu einer Entscheidung bringen werde, erscheint mir zweifelhaft, weil er in dieser Frage sehr zurückhaltend ist. Ich werde aber das Meinige tun.

Im folgenden möchte ich Ihnen nun einen gewissen Einblick in die hiesige Stimmung hinsichtlich der Reparationsfrage geben. Wenn Sie das Schreiben Herrn *Melchior, Schmitz* und *Berger*[1a] zeigen wollen, so bin ich damit einverstanden, im übrigen ist es nur für Sie bestimmt.

Die in Basel plötzlich auftauchende Frage einer Gewinnbeteiligung bei der Reichsbahn[2] hat hier das erste Mal die Geister genötigt, in der Reparationsfrage in gewissem Umfange Farbe zu bekennen. Bis dahin waren wir uns ja ziemlich darüber einig, daß man die Sache taktisch so behandeln müßte, wie es in dem vom Reichskanzler an *Melchior* gerichteten Schreiben[3] ja gesagt war. Was man sich endgültig von der Reparationslösung erwartet, darüber hatten wir ja geflissentlich jeder unsere Meinung bisher vor dem anderen geheimgehalten. Wie ich glaube, mit Recht.

Ich will Ihnen nun darstellen, wie der Reichsbahngedanke auf die verschiedenen Persönlichkeiten gewirkt hat.

1. Dem Reichskanzler war es sichtlich unangenehm, jetzt bereits vor eine Entscheidung, ob man überhaupt irgendeine Zahlung für die Zukunft zusagen könne, gestellt zu werden[4]. Der Gedanke einer Gewinnbeteiligung an der Reichsbahn erschien ihm besonders deswegen untragbar, weil er nicht daran glaubt, daß eine Gewinnbeteiligung ohne eine Kontrolle durchführbar ist. Die Möglichkeiten, durch die Art der Führung der Geschäfte einen Gewinn, der doch nur dem Ausland zufallen würde, zu verhindern, sind so zahlreich und offensichtlich, daß die Wahrscheinlichkeit des Verlangens einer Kontrolle sehr groß ist. Eine Kontrolle selbst aber erschien ihm untragbar.

Außerdem sieht der Reichskanzler gerade die Reichsbahn, bezüglich derer die Lockerung der Pfandhaftung einer der wenigen Lichtblicke des Young-Plans war, als einen innenpolitisch besonders gefährdeten Gegenstand an. Er erwartet sich

---

1a Die beiden letzten Namen handschriftlich.

2 Hierzu heißt es im Tagesbericht *Luthers* vom 15. 12. 1931: „Während der Direktoriums-Sitzung Anruf *Melchiors*, in dem er im wesentlichen den Inhalt der gegen Mittag einlaufenden Depesche wiedergab, wonach *Layton* jetzt in Übereinstimmung mit der englischen Regierung und der englischen Öffentlichkeit die Meinung vertritt, der Sonderausschuß müsse zu einem konkreten Vorschlag kommen und die besondere Idee einer Beteiligung der Reparationsberechtigten an der deutschen Wirtschaft haben. Auf den Gegeneinwand von *Melchior* . . ., daß Deutschland ja auf keinen Fall eine Kontrolle, z. B. bei der Reichsbahn, wieder ertragen würde, habe *Layton* gesagt, daß an so etwas seines Erachtens gar nicht zu denken sei, sondern nur an eine privatwirtschaftliche Gewinnbeteiligung." Nachlaß Luther 367.

3 In diesem Schreiben vom 5. 12. 1931 hieß es, der Sonderausschuß müsse sich nach Auffassung der Reichsregierung möglichst auf die „Feststellung von Tatsachen" beschränken und solle nur dann Schlußfolgerungen ziehen, wenn diese auf eine endgültige Streichung der Reparationen hinausliefen. BA R 43 I/332.

4 Vgl. Nr. 387, Anm. 8.

ferner von der Gewinnbeteiligung und der Einwirkung auf die Reichsbahn eine erhebliche Einflußnahme der Gegenseite auf unser Wirtschaftsleben, und zwar sowohl was die Frachten als was die Beschaffung anbelangt. Dabei ist in einem Nachsatz zum Ausdruck gekommen, daß der Kanzler an sich eine Gewinnbeteiligung an der deutschen Wirtschaft als Rest der Reparationen nicht gänzlich außerhalb der Erörterung stehend hält, daß ihm aber der Augenblick für eine solche Erörterung noch nicht gegeben erscheint. Von dritter Seite weiß ich, daß er dabei an eine Gewinnbeteiligung bei den Elektrizitätsunternehmungen denkt. Ich selbst hätte gegen eine solche Gewinnbeteiligung erhebliche Bedenken, da die hierdurch erfließenden Summen bei der fortschreitenden Elektrifizierung nicht nur die Ergebnisse einer guten Konjunktur, sondern auch die Ergebnisse eines Umbaues der Technik für die Reparationen flüssig machen würden.

2. Der Reichsfinanzminister sieht die Dinge sehr stark innenpolitisch. Er glaubt, daß eine Zusage der Gewinnbeteiligung bei der Reichsbahn die rechtsradikalen Kräfte stark mobil machen würde. Darüber hinaus hat er taktische Bedenken, indem eine Geneigtheit von uns, auf diese Brücke zu treten, sofort einen Mindestanspruch der Gegenseite begründen würde, um den dann die weiteren Forderungen wahrscheinlich um das zwei- oder dreifache hinausgehen würden. Er hält diese Frage für um so gefährlicher, als die Reichsbahn, die stärker als die Bahnen des Auslandes um einen Ausgleich ihrer Bilanz besorgt war, gerade zur Heranziehung für die Reparationen reizt, und wünscht auch, daß die Engländer nicht etwa den Eindruck bekommen, hier auf ein Entgegenkommen bei uns zu stoßen.

3. *Trendelenburg* hat sich gegen den Gedanken geradezu erbittert ausgesprochen und hier wiederum den Beginn einer Kontrolle über das deutsche Wirtschaftsleben erblickt.

4. *v. Bülow* ist von dem Gedanken sachlich beeindruckt. Seine Bedenken liegen mehr auf taktischem Gebiet. Wenn die Möglichkeit besteht, unter völlig sicherem Ausschluß einer fremden Kontrolle der anderen Seite eine Gewinnbeteiligung zu geben und damit die Reparationsfrage endgültig zu erledigen, so würde, wenn diese Dinge zahlenmäßig enge Grenzen haben, *Bülow* im letzten Stadium der politischen Konferenz es für vertretbar halten, sich mit einer solchen Regelung einverstanden zu erklären. Wenn die Sache bereits jetzt im Beratenden Sonderausschuß vorkommt, so fürchtet er, und zwar sowohl dann, wenn sie die Zustimmung des französischen Vertreters findet, als auch besonders dann, wenn diese Zustimmung fehlt, daß dieser Weg sachlich tot ist. Er nimmt an, daß die Erörterung der Angelegenheit im französischen Parlament dazu führen würde, daß auf die Reichsbahn als Reparationsträger noch unendliche andere Forderungen aufgetürmt würden und deren Vertretung dem französischen Ministerpräsidenten zur Pflicht gemacht würde. Außerdem würde in Deutschland diese Lösung inzwischen von der öffentlichen Meinung so zerfetzt werden, daß sie auch kaum mehr in einer Konferenz zu vertreten wäre. Aus diesen taktischen Gründen hat er sich gleichfalls gegen eine Erörterung der Frage im Beratenden Sonderausschuß ausgesprochen. Er hat jedoch angeregt, den Bericht so zu gestalten, daß von einer Reihe von anderen Möglichkeiten (Feststellung irgendeiner Summe, Wohlstandsindex und dergleichen) gewarnt wird, während diese Möglichkeit, wenn sie erwähnt würde, ohne eine Warnung bleiben solle.

Der Kanzler hat jedoch diese unterschiedliche Behandlung für zu gefährlich erachtet und hat gebeten, von einer irgendwie positiven Einstellung in dieser Frage Abstand zu nehmen.

5. Ich selbst neige dem *Bülow*schen Standpunkt zu, habe dies jedoch nur dem Reichsfinanzminister gegenüber zum Ausdruck gebracht, weil ich weiß, daß der Kanzler immer fürchtet, von mir in eine Linie gebracht zu werden, die ihm nicht liegt.

Ich habe dann die Frage aufgeworfen, die Sie mir heute am Telefon vorlegten, wie wir uns nämlich verhalten sollten, wenn in den Bericht über dieses Problem etwas hineinkäme. Ich habe diese Frage zwischen die beiden Grenzmöglichkeiten gespannt, daß wir entweder auf eine allgemeine Abschwächung dieser Erwähnung drücken, eine eigene deutsche Gegenbemerkung aber unterlassen sollten, oder daß wir gegen den Text, wie er nun einmal in diesem Punkte sei, eine deutsche Gegenbemerkung, selbst auf die Gefahr einer französischen Replik hin, machen sollten.

Dem Kanzler sowie dem Kränzchen schien die erste Alternative die zweckmäßigere zu sein[5].

Mit herzlichem Gruß an Sie und die anderen Herren im Schützengraben

Ihr gez. *Schäffer*

5 Im reparationspolitischen Ausschuß des Kabinetts am 16. 12. 1931 war der Gedanke *Laytons* auf Ablehnung gestoßen. Im Tagesbericht *Luthers* heißt es: „Hinsichtlich der von *Melchior* gestellten Frage, wie man die Ablehnung *Layton* und den anderen Herren gegenüber begründen solle, machte *Vocke* mich darauf aufmerksam, daß man auf die schlechten Erfahrungen hinweisen könnte, die man beim Young-Plan damit gemacht habe, wenn Experten aus politischen Gründen zu Zugeständnissen gebracht würden. Nachdem ich diesen Gedanken ausgesprochen hatte, formulierte *Schäffer* es dahin, daß man eine Trennung zwischen Politischem und Expertenhaftem dieses Mal haben müsse. Der Kanzler trat dem bei." Tagesbericht *Luthers* vom 16. 12. 1931, Nachlaß Luther 367.

## 392.

## 16. 12. 1931: Die Bank für deutsche Industrieobligationen an Reichsminister und Reichskommissar Schlange-Schöningen

**Nachlaß Silverberg 578. Durchschlag. Paraphe Silverbergs.**

Die mit der Durchführung der Notverordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 17. November dieses Jahres[1] verbundenen Maßnahmen werden in absehbarer Zeit erhöhte Kreditbedürfnisse an die Bank für deutsche Industrieobligationen heranbringen, für deren Befriedigung rechtzeitig Vorsorge zu treffen ist. Auch der Gang der Entschuldungsarbeiten bedingt für die nächsten Monate hohe Auszahlungen, denen die Bank mit den zur Zeit bei ihr vorhandenen Mitteln nicht wird begegnen

1 Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung der Ernte und der landwirtschaftlichen Entschuldung im Osthilfegebiet, RGBl. 1931 I S. 675.

können. Die schon vor einem halben Jahre vorgesehenen Maßnahmen zur Begebung von Ablösungsscheinen und kaufmännischen Verpflichtungsscheinen der Bank sind bei den verschiedenen zuständigen Ressorts nicht so gefördert worden, daß eine Entlastung unserer Barauszahlungen in der letzten Zeit schon eingetreten wäre. Mangels Begebbarkeit von Ablösungsscheinen und kaufmännischen Verpflichtungsscheinen konnte die Bank auch nicht von der Bereitwilligkeit der Reichsbank, ihr Akzept hereinzunehmen, Gebrauch machen.

Indem wir Ihre Aufmerksamkeit auf die Notwendigkeit der Regelung der finanziellen Seite der Osthilfe hinweisen, möchten wir eine kurze Kennzeichnung des Zahlenbildes, wie es sich uns dartut, hinzufügen und die Bitte aussprechen, in mündlichen Verhandlungen endgültige Klärung herbeizuführen.

In einer Anlage zum Osthilfegesetz vom 31. März 1931[2] wurde das Umschuldungsvolumen auf insgesamt 850 Millionen Mark angenommen. Hiervon sollten 300 Millionen Mark im Etatjahr 1931 und je 275 Millionen Mark in den Etatjahren 1932 und 1933 für Umschuldungszwecke zur Verausgabung gebracht werden.

Der Betrag von 300 Millionen Mark für 1931 setzte sich wie folgt zusammen:

| | |
|---|---|
| Aufbringung | 50 000 000,– RM |
| Rentenbank-Kreditanstalt (Darlehn) | 50 000 000,– RM |
| Preußenkasse (Darlehn) | 25 000 000,– RM |
| Innere Umschuldung (§ 17 des Osthilfegesetzes) | 75 000 000,– RM |
| Vorfinanzierung | 100 000 000,– RM |
| zusammen: | 300 000 000,– RM |

Im gleichen Jahre sollten aus den Mitteln des Betriebssicherungsfonds an die Bank für deutsche Industrieobligationen RM 16 Millionen zum Zwecke der Tilgung von Ablösungsscheinen und des Ausgleichs der Zinsrechnung fließen.

Die tatsächliche Gestaltung der Dinge läßt den Voranschlag kaum noch wiedererkennen. Die Vorfinanzierung war aus den allgemein bekannten Gründen nicht möglich. Die Preußenkasse erklärte, eine Verpflichtung zur Darlehnsgewährung nicht zu haben. Die Rentenbank-Kreditanstalt hat nach mühseligen Verhandlungen zwar einen Vertrag abgeschlossen, in dem sie sich zur Gewährung eines Darlehens in Höhe von RM 50 Millionen verpflichtet. Sie hat aber später die Erfüllungsmöglichkeit über einen Betrag von 20 Millionen RM hinaus für zweifelhaft erklärt, wenn nicht schlechthin verneint.

Von seiten des Reichsfinanzministeriums sind wiederholt Zweifel geäußert worden, ob die zweite Rate der Aufbringung, fällig am 15. Februar 1932, in der vollen Höhe von RM 25 Millionen wird geleistet werden können.

Die innere Umschuldung ist, wie oben ausgeführt, bis heute nicht in Gang gekommen, obwohl schon Ende September durch amtliche Erklärungen in der Presse der Öffentlichkeit mitgeteilt wurde, daß ab 1. Oktober alle Osthilfezahlungen zu 25% in bar und zu 75% unbar erfolgen würden.

Die Kreditbewilligungen der Bank betrugen am 30. November dieses Jahres für langfristige Hypotheken RM 32 502 540,–. An kurzfristigen Krediten, die eine Vorwegnahme von künftigen Umschuldungsauszahlungen darstellen sollten, waren bewilligt RM 4 615 000,–. Beide Arten von Kreditbewilligungen zusammen

2 RGBl. 1931 I S. 117.

machten demgemäß am 30. November aus RM 37 117 540,–.
Ausgezahlt waren darauf in bar ohne die
Zahlungen zu Lasten des Treuhandverrechnungskontos RM 18 452 873,–.
Der Differenzbetrag von RM 18 664 667,–
dürfte in den nächsten Wochen nach Maßgabe des Fortschreitens der Grundbuchbereinigung durch die örtlichen Kreditinstitute in bar zur Auszahlung zu bringen sein. Er muß in der Zwischenzeit von der Bank ständig bereitgehalten werden.

Die Bank zahlte an noch nicht verrechneten Vorschüssen zu Lasten des Treuhandverrechnungskontos bis 30. November aus RM 2 351 375,– und erhielt trotz wiederholter Erinnerungen nicht die vertraglich festgelegte Abdeckung von seiten des Reichs.

Die nicht erledigten Kreditanträge, die bei der Zentrale der Bank und ihren Provinzvertretungen liegen, stellen sich im Gesamtbetrage auf ca. RM 65 500 000,–. Die meisten dieser Anträge sind von den Landstellen auf der Grundlage barer Auszahlung bearbeitet worden. Es wird nur in relativ geringem Maße möglich sein, durch spätere Verhandlungen mit den Gläubigern zu erreichen, daß für Teilbeträge Ablösungsscheine oder Verpflichtungsscheine gegeben werden können.

Das nach dem Stande der Umschuldungsarbeiten am 30. November von der Bank benötigte Barvolumen stellt sich demgemäß auf rund 84 Millionen RM. Rechnet man für den Monat Dezember noch rund 10 Millionen RM hinzu, so beläuft sich der benötigte Geldbedarf am 1. Januar auf 94 Millionen RM gegenüber einer Isteinnahme von heute:

| | |
|---|---|
| Aufbringung | 25 Millionen RM |
| Rentenbank-Kreditanstalt | 8 Millionen RM |
| zusammen: | 33 Millionen RM. |

Will man einmal den Optimismus aufbringen, daß die Rentenbank-Kreditanstalt im Laufe des Monats Dezember die wiederholt angeforderten beiden Teilzahlungen à 5 Millionen RM vornimmt, so würde sich der Barbestand auf 43 Millionen RM, der Fehlbetrag an Zahlungsmitteln auf 51 Millionen RM stellen.

Das in der Zwischenzeit teilweise schon in Gang gesetzte Sicherungsverfahren wird zweifellos auch schon in der nächsten Zeit zu zahlreichen Kreditanträgen an die Bank führen. Aus unverbindlichen Mitteilungen verschiedener Landstellenleiter war zu entnehmen, daß beabsichtigt wird, die Bank um größere Vorschußzahlungen zur Bestreitung der Unkosten des Treuhandwesens zu bitten. Einzelne Landstellenleiter haben auch die Auffassung geäußert, daß ihnen von der Bank Pauschalbeträge in Höhe von mehreren Millionen Mark bar zur Verfügung gestellt werden müßten, wenn sie den Bestimmungen der Verordnung zur Sicherung des Aufbaues der Ernte[3] auch nur in den allerersten Wochen psychologisch gerecht werden sollten.

Wir möchten an dieser Stelle nicht zu den Anregungen der einzelnen Herren Kommissare Stellung nehmen, sondern lediglich darauf hinweisen, daß, wie man die Dinge organisatorisch auch betrachten mag, mit einem neuen hohen Geldbedarf für die Industriebank gerechnet werden muß und daß demgemäß die

3 Anm. 1.

Leistungsmöglichkeit der Bank unbedingt in den nächsten Wochen einer Stärkung in dem erforderlichen Ausmaß bedarf.

Dieser Sachlage gegenüber möchten wir dringend bitten, auch von dort aus auf die Rentenbank-Kreditanstalt zu wirken, daß sie den Vertrag ohne Einschränkung und fristgemäß, d. h. nach Anfordern der Industriebank bis zur vollen Höhe von 50 Millionen RM erfüllt. Wir möchten ferner anregen, auch das Reichsfinanzministerium zu veranlassen, schon vorzeitig die für den 15. Februar in Aussicht gestellten RM 25 Millionen an uns abzuführen, und zwar ohne jede Kürzung, endlich die noch offenen Einzelpunkte zu klären, die der Begebung von Ablösungsscheinen und kaufmännischen Verpflichtungsscheinen im Wege stehen. Wir beziehen uns hierbei auf unser Schreiben vom 7. dieses Monats – S.B.622/7162[4].

Von seiten des Reichskommissariats für die Osthilfe wurde uns mitgeteilt, daß Mittel des Betriebssicherungsfonds zur Abdeckung des bereits aufgelaufenen obenerwähnten Debetsaldos von RM 2 351 375,– nicht mehr zur Verfügung stehen und daß bis 1. April 1932 Zahlungen dieser Art an uns nicht mehr erfolgen würden. Wenn dem so ist, würde sich für die Bank im ungünstigsten Zeitpunkte die Notwendigkeit einer Einschränkung oder völligen Einstellung der Vorschußzahlungen ergeben, da die obengenannten Entschuldungsziffern alle Barmittel für die Auszahlung von Hypothekarkrediten festlegen. Es würde sich aber auch ergeben, daß für Zwecke der Zinsverbilligung Mittel nicht zur Verfügung stehen würden und für die bis zum 1. April noch zu begebenden Ablösungsscheine eine Tilgungsmöglichkeit im Jahre 1932 nicht gegeben wäre, es sei denn, daß die Zuwendungen aus den Mitteln des Betriebssicherungsfonds, die für 1932 mit 21 Millionen RM veranschlagt wurden, entsprechend gesteigert würden[5].

Zur Frage der Abführung der Aufbringungsumlage an die Bank in voller Höhe der für 1931 vorgesehenen RM 50 Millionen möchten wir uns bei dieser Gelegenheit erlauben, auf die Erörterungen im Hauptausschuß des Reichstages hinzuweisen, in denen nach Pressemitteilungen eine Abänderung der Aufbringung in Erwägung gezogen wurde. Wenn wir auch nicht anzunehmen vermögen, daß die Pressemitteilungen den Tatsachen entsprechen, möchten wir doch der Besorgnis Ausdruck verleihen, daß man schon durch Erörterungen über eine Abänderung der Aufbringung Ungewißheit über die finanzielle Durchführbarkeit der Osthilfe und des Sicherungsverfahrens in die Landwirtschaft trägt, die um so ungünstiger wirken muß, als sie in den Zeitpunkt fällt, wo die Reichsregierung durch die neue Notverordnung erneut den Willen zu tatkräftiger Hilfe bekundet hat[6].

Bank für deutsche
Industrieobligationen

4 Nicht abgedruckt.

5 Die kritische Lage der Industriebank hinderte *Silverberg* nicht daran, in Einzelfällen großzügige Hilfe zu gewähren. Am 17. 12. 1931 erreichte ihn ein Schreiben C. *Wentzels* aus Teutschenthal vom Tage zuvor, der ihn bat, sich dem Fall seiner Schwester, Margarete v. *Dewitz-Krebs*, in der Weise anzunehmen, daß die Industriebank die zur Sanierung ihres Gutes notwendigen 200 000 RM zur Verfügung stelle. *Wentzel* begründete seine Bitte damit, daß es sich bei dem Gut um den Stammsitz seiner Familie handele, der seit Jahrhunderten in ihrem Besitze sei. *Silverberg* bat mit Schreiben vom 21. 12. 1931 an die Industriebank „um Erledigung der Angelegenheit". Nachlaß Silverberg 578.

6 Ein Anzeichen für die kritische Stimmung in der Landwirtschaft war die Forderung der ostpreußischen Landwirtschaftskammer vom 15. 12. 1931 nach einem Rücktritt *Hindenburgs*, damit der Weg zur Rettung „des ganzen Volkes" freigemacht würde. Schulthess 1931 S. 271.

## 393.

## 18. 12. 1931: Rundschreiben v. Egan-Kriegers an alle Landesführer des Stahlhelm (Auszug)

**BK Sta 78/1. Vervielfältigtes Exemplar – Br. B. Nr. 5576. Anstreichungen. „Vertraulich".**

Die heutige Unterredung der Bundesführer mit *Groener* und *Schleicher* ergab, daß mit der Aufhebung des offenbar aus außenpolitischen Gründen erlassenen Uniformverbotes[1] von dieser Regierung nicht zu rechnen ist. Die Unterredung dauerte 2 ¼ Stunden und soll Anfang Januar fortgesetzt werden. Der verstärkte Betrieb des Wehrsportes wird auch vom Reichswehrministerium gewünscht. Hierfür ist vielleicht später die Erlaubnis einer Uniform möglich. Mit der Erlaubnis zum Tragen des Abzeichens, das als politisch angesehen wird, ist jedoch sehr viel weniger zu rechnen. Für später scheint die Reichswehr den Stahlhelm als Miliz verwenden zu wollen, jedoch ohne seine Organisation.

Die Stellung *Brünings* scheint auch innerhalb des Kabientts als sehr schwach angesehen zu werden. Von einem Ersatz durch *Groener* wird gesprochen[2]. Dabei würde *Brüning* als Außenminister weiter verwandt werden. Das Reichswehrministerium scheint einer Militärdiktatur zuzusteuern, ohne jedoch für die Erbitterung im Volke irgendein psychologisches Verständnis zu besitzen. Auch fehlt in ihm die Idee des echten Preußentums.

Die Streitigkeiten innerhalb der Führerschaft der NSDAP scheinen scharfe Formen angenommen zu haben[3]. Es wird davon gesprochen, daß auf einen Hitlerputsch im Februar hingearbeitet wird. Das Reichswehrministerium ist stark gegen *Hitler* eingestellt[4].

Um falscher Legendenbildung im Lande vorzubeugen, kann gesagt werden, daß sowohl vor einer Woche beim Reichspräsidenten wie heute im Reichswehrministerium seitens der Bundesführung lediglich über die Aufhebung des Ausnahme-Uniformverbotes verhandelt worden ist. [. . .][5]

Frontheil!
Stahlhelm-Bundesamt
Chef des Nachrichtendienstes
*v. Egan-Krieger*

1 Erlassen durch die Vierte große Verordnung des Reichspräsidenten vom 8. 12. 1931, RGBl. 1931 I S 699. Dazu auch Rundfunkansprache *Brünings* vom 8. 12. 1931, Staat und NSDAP S. 237 ff.

2 Vgl. Carsten S. 368.

3 Zur Lage der NSDAP nach den Vorfällen in Hessen (Boxheimer Dokumente) Staat und NSDAP S. 258 ff.

4 Dies trifft für diese Zeit nicht zu. Staat und NSDAP S. 216 ff und 269 ff.

5 Stichwortartige Aufzählung der zukünftigen Aufgaben des Stahlhelm.

## 394.

## 19. 12. 1931: Tagebuchaufzeichnung des Staatssekretärs Schäffer (Auszug)

**Nachlaß Schäffer ED 93.**

[. . .][1]

Der Reichskanzler teilt *Melchior* mit[2], daß er *Sprague* nach Berlin gebeten habe und daß dieser soeben angekommen sei. Er sei sich nicht ganz klar darüber, ob Montagu *Norman* an der Auffassung, die er seit Monaten vertrete, daß man jetzt zu einer Endlösung kommen müsse[3], immer noch festhalte, und hat darüber durch *Sprague* Näheres hören wollen. Ferner hat er früh Besuch von *François-Poncet* gehabt. Auch ein inoffizieller Abgesandter von *Laval* habe ihn aufgesucht. Die Äußerungen beider paßten einigermaßen zueinander. Nach beiden sei es vor den französischen Wahlen[4] ganz ausgeschlossen, zu einer Endregelung zu kommen. Jedenfalls sei vor diesem Zeitpunkt für die französische Regierung eine Abänderung des Young-Planes ganz ausgeschlossen. Möglich sei es jedoch, zu einer ein-, zwei- oder dreijährigen Verlängerung des *Hoover*-Planes zu gelangen. Wenn man eine einjährige Verlängerung wähle, so müßte alsbald festgesetzt werden, daß im Sommer eine neue Konferenz zu einer Neuregelung der Reparationsfrage zusammentreten müsse. *Melchior* werde aus der Zeitung wissen, was für Maßnahmen von Ungarn her bevorstünden[5]. Der Weg der Moratorien werde in Ungarn nicht haltmachen, sondern weitergehen. Angesichts dieser sich täglich verschlechternden Zustände ist es ja doch nicht möglich, daß das Komitee in Basel Vorschläge für eine endgültige Regelung macht. Wenn London darauf drücke, so geschehe dies wohl nur, weil es glaube, auf diese Weise wenigstens eine alsbaldige Beruhigung in der Welt zu erzielen. Ich würde Wert darauf legen, daß man sich mit einem Negativum[6] begnügt. Man kann sich ja dafür auf die neuen Vorgänge in Ungarn beziehen. Eine solche Lösung ohne besondere Empfehlung ist auch hier innenpolitisch allein tragbar. Glauben Sie, daß eine solche Formulierung des Berichts von *Rist* mitgemacht würde? *Melchior* erklärt, daß nach den bisherigen Erklärungen von *Rist* er das wohl annehmen möchte.

Kanzler: Dann bitte ich Sie noch um zweierlei: Einmal, daß die Begründung dafür, daß der Ausschuß keine Empfehlung abgibt, sehr scharf herausgearbeitet wird,

1 Besprechung des reparationspolitischen Ausschusses. Anwesend *Brüning, Schäffer, Dietrich, Treviranus, Adam, Pünder* und *v. Bülow*. Hierzu auch Aktenvermerk von Ministerialrat *Vogels* vom 19. 12. 1931, BA R 43 I/332. Vgl. Brüning S. 490.

2 Ferngespräch nach Lörrach.

3 Vgl. Nr. 378.

4 Sie fanden am 1. und 8. 5. 1932 statt.

5 Die ungarische Regierung kündigte am 22. 12. 1931 ein Transfermoratorium an. Die 1932 fälligen Auslandsschulden wurden nicht mehr in Devisen, sondern – bis auf wenige Ausnahmen – in ungarischer Währung entrichtet. Außerdem erfolgten die Zahlungen an die Gläubiger nicht mehr direkt, sondern über einen Zentralfonds der ungarischen Nationalbank. Schulthess 1931 S. 299.

6 Unter „Negativum" verstand *Brüning* eine Erklärung des *Beneduce*-Ausschusses, angesichts der „über den Young-Plan hinausgewachsenen Situation" jede Zuständigkeit für weitere Reparationsentscheidungen abzulehnen. Brüning S. 490.

und zweitens, daß in dem Bericht über die Änderungen der Voraussetzungen des Young-Plans und die Nichterfüllung von darin vorgesehenen Bedingungen ausführlich gesprochen wird. Wann denken Sie, daß der Ausschuß fertig wird? *Melchior*: Das ist im Augenblick nicht leicht zu übersehen. Kanzler: Ich wiederhole also nochmals: Kommen Sie auf das Negativum, wenn folgende Voraussetzungen gegeben sind: a) *Rist* unterzeichnet mit; b) die Begründung für das Negativum klar herausgearbeitet wird; c) Sondervoten unterbleiben. Ferner bitte ich Sie, möglichst rasch zu einem Schluß zu kommen.

(Sonderunterhaltung zwischen *Bülow* und mir. *Bülow*: Ein rascher Schluß ist notwendig, weil sonst die Dinge über Weihnachten von den Regierungen stark beeinflußt werden. Ich: Ich bin der gleichen Ansicht, damit nicht die Unterhaltung des Kanzlers mit *François-Poncet* eine ungünstige Wirkung auf den Bericht äußert. Der Kanzler hat uns erzählt, daß er auf die Feststellung *François-Poncets*, der Kanzler wolle also in Zukunft überhaupt keine Reparationen mehr zahlen, nichts erwidert hat und daß also *François-Poncet* mit dem Eindruck geschieden sei, daß dieses die Auffassung des Kanzlers sei.)

Der Kanzler fährt fort: Wir sind jetzt in Basel taktisch an den Punkt gekommen, den wir erreichen wollten. Darum empfiehlt es sich, jetzt möglichst schnell Schluß zu machen.

*Treviranus* erscheint und teilt mit, was er bei der ersten Unterhaltung von *Sprague* gehört hat. *Sprague* sei der Auffassung, nachdem *Hoover* die Ratifizierung des einjährigen Moratoriums erreicht hat[7], sei bei England, Frankreich und Italien bestimmt ein fünfjähriges Moratorium herauszuholen mit der gleichzeitigen Plakatierung, daß sich die Völker auf die schnellste Herbeiführung einer endgültigen Lösung einstellen müßten.

Kanzler: Ich will aus dieser Mitteilung zunächst noch keine Schlußfolgerungen ziehen. Aber der Gedanke dieses fünfjährigen Moratoriums kommt zurück auf die mit *Layton* im September besprochenen Vorschläge eines fünfjährigen Moratoriums. *Layton* hat damals den Standpunkt vertreten, ein solches Moratorium empfehle sich, weil in der Zwischenzeit die verschiedenen Länder sich daran gewöhnt hätten, in ihren Budgets nicht mehr die Reparationszahlungen zu haben. Innenpolitisch in Deutschland würde freilich auch ein fünfjähriges Moratorium eine schwere Enttäuschung bereiten, denn das Volk rechne mit einer endgültigen Beseitigung der Reparationen. Er, der Kanzler, würde *Sprague* jetzt noch sehen und weiter hören, wie dieser über die Lage denkt. Morgen werde *Sprague* auf alle Fälle den Governor anrufen. Er könne ihm alsdann mitteilen, wie sich die wirtschaftliche Lage in den letzten drei Tagen hier verschlechtert habe. Es würde vielleicht wirken. Auch hätten wir heute eine Nachricht von *Schubert* aus Rom bekommen, die vielleicht großen Eindruck in Basel machen werde. Die Quelle der Nachricht sei übrigens geheim. Man habe dort sehr über unsere letzte Notverordnung[8] nachgedacht und sich entschlossen, die Kapitalien von Schulden um 20% herabzusetzen. Das würde in Italien wie ein Sturmzeichen wirken. Vielleicht wolle deswegen *Beneduce* auch zu praktischen Vorschlägen kommen. *Melchior* könne

7 Am 19. 12. 1931 billigte das Repräsentantenhaus mit 317 gegen 100 Stimmen das Ratifizierungsgesetz zum *Hoover*-Moratorium. Schulthess 1931 S. 458; Hoover S. 110; DBFP 2 II S. 366 f.

8 Vierte große Verordnung des Reichspräsidenten vom 8. 12. 1931, RGBl. 1931 I S. 699.

*Beneduce* gegenüber von dieser Nachricht Gebrauch machen. Er solle nur sagen, daß er sie aus der Schweiz habe. *Melchior*: *Beneduce* wünsche übrigens gar keine Sondervorschläge. Kanzler: *Schäffer* wird morgen früh zu Ihnen fahren und einiges sagen, was telefonisch nicht weitergegeben werden kann. – Schluß der Unterhaltung mit *Melchior*.

*Treviranus* berichtet über *Sprague* eingehender. *Sprague* rege an, daß wir in Basel auf ein fünfjähriges Moratorium drücken möchten. Es sei wohl leichter in Basel zu erreichen als in der späteren Regierungskonferenz. *Sprague* würde es für unrecht halten, wenn wir jetzt in Basel sehr hetzen und auf einen Abschluß drängen würden. Die Sachverständigen in Basel müssen sich noch für ein fünfjähriges Moratorium aussprechen.

Ich: Das ist genau das Gegenteil von dem, was wir *Melchior* eben gesagt haben.

Kanzler: Ich werde ihm morgen noch die Ergebnisse der weiteren Unterhaltung mit *Sprague* mitteilen. Man kann ja sehr zweifelhaft sein, ob ein fünfjähriges Moratorium besser ist als ein einjähriges mit einer bereits im Sommer zusammentretenden Konferenz. *Layton* hat mir gegenüber, noch als er kürzlich hier war, unter vier Augen gesagt, daß nach fünfjähriger Nichtbezahlung die Budgets der Gläubigerländer sich daran gewöhnt hätten, nichts mehr zu bekommen. Er hat andererseits diesen Gesichtspunkt dahin wieder abgeschwächt, daß reiche Leute nur dann eine Schuld erlassen, wenn es ihnen selber schlecht geht.

*Trendelenburg*: Bei einem fünfjährigen Moratorium riskieren wir, daß es inzwischen in der Welt wieder gut geht und daß die anderen dann nicht mehr daran denken, uns etwas zu erlassen. Ich: Verhandlungen im Sommer haben das Bedenken, daß sie mitten in den amerikanischen Wahlkampf fallen. *Bülow*: Der neue Präsident tritt erst im März 1933 an. Es bleibt dann nicht mehr viel Zeit, vor Ablauf des einjährigen Moratoriums zu verhandeln. Kanzler: Hält die Welt überhaupt eine so lange Hinziehung der Frage aus? *Dietrich*: Ich neige mehr zu einem fünfjährigen Moratorium. Geht es bis dahin der Welt gut, dann wird man es nicht riskieren, die Reparationen wieder einzuführen, die einmal die wirtschaftliche Krise herbeigeführt haben. Geht es aber immer noch oder wieder schlecht, so wird man die Reparationen erst recht nicht wiederherstellen können. Kanzler: Innenpolitisch braucht weder ein fünf- noch ein einjähriges Moratorium die Genehmigung des Reichstages. *Bülow*: Wir sollten uns jetzt in der Frage fünfjähriges oder einjähriges Moratorium noch nicht festlegen.

Kanzler: Das entscheidende deutsche Problem für die nächste Zeit ist die Reichspräsidentenwahl. Es besteht die Aussicht, eine Verlängerung der Amtsdauer des gegenwärtigen Reichspräsidenten im Gesetzgebungswege zu erreichen, und zwar innerhalb der nächsten zwei Monate, wahrscheinlich bis zum Zusammentritt [des Reichstages] am 23. Februar[9]. Der Reichspräsident würde aber sein Einverständnis zu einer derartigen Maßnahme davon abhängig machen, daß er nicht genötigt ist, einen abgeänderten Young-Plan zu unterschreiben. (*Pünder* sagt mir vertraulich, daß die Zustimmung der Sozialdemokraten und der

9 Mit Vorbereitungen für eine Verlängerung der Amtszeit *Hindenburgs* durch verfassungsändernde Zweidrittelmehrheit des Reichstags begann *Brüning* Anfang Dezember 1931. Brüning S. 450 ff.; vgl. Bracher S. 443 ff.; Vogelsang S. 147 ff.

Nazis zu einem solchen Gesetz wahrscheinlich sei. Damit sei die 2/3-Mehrheit erreicht.) [Kanzler:] Auch im Reichstag sei eine Abänderung des Young-Plans nicht durchzusetzen. *Kaas* habe erst in den letzten Tagen dem Kanzler erklärt, daß die Zentrumspartei gegen ein solches Gesetz stimmen würde. Auch die anderen Parteien würden nichts tun. Man könne unter keinen Umständen eine endgültige Lösung jetzt, durch Basel empfohlen, brauchen. Das Gescheiteste sei eine Erklärung des Ausschusses, warum er keine Vorschläge mache. Eine solche Erklärung verbaue auch keine endgültige Lösung für die politische Konferenz.

In der gleichen Richtung wirke die wirtschaftliche Entwicklung. Es erhebe sich offenbar wiederum ein neuer Sturm von wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Die ungarischen Vorgänge würden voraussichtlich weitere Folgen haben. In Deutschland seien in neuem Zusammenbrechen[10]: a) Borsig[11]; b) Hanomag, an der der ganze Lothringen-Konzern und damit noch manches andere an der Ruhr hängt; c) Oberhütten in Verfolg auch der Entwicklung in Ostoberschlesien; d) Verschlimmerung der Bankenlage (Dedi, Compri) – starke Beteiligung in Ostoberschlesien; e) Lage der Landwirtschaft und der landwirtschaftlichen Banken[12]; f) Zellstoff Waldhof; g) Norddeutscher Lloyd. Man wüßte nicht, wie weit der Sturm bis Ende Januar vorgeschritten sei und ob sich nicht unter dem Eintritt solcher Ereignisse eine endgültige Lösung Ende Januar besser anbahne als heute. Es könne auch dazu kommen, daß wir in Verfolg der Vorgänge im Osten, der Schwierigkeiten im Stillhalteabkommen[13] und unseren inneren Wirtschaftsschwierigkeiten genötigt wären, ein Auslandsmoratorium zu erklären.

Ich: Nach wie vor habe ich die größten Bedenken, sich in den Gedanken an ein Auslandsmoratorium hin[ein]zuleben. Gerade das ungarische Moratorium zeigt wieder durch die Fülle seiner Ausnahmen, wie wenig uns ein Auslandsmoratorium über die heutige Stillhaltung hinaus geben würde. Die Wirkung auf einen künftigen Kredit ist bei einem von der Regierung angeordneten Auslandsmoratorium viel stärker. Kanzler: Ob wir drum herumkommen? Ich: Außerdem wirkt es als eine möglicherweise bevorstehende Sache viel stärker als eine bereits eingetretene.

*Trendelenburg*: Wir müßten uns auch überlegen, daß man Unternehmungen, wie z. B. die Schiffahrtsgesellschaften, die große greifbare Werte im Ausland besitzen, gar nicht einbeziehen könnte.

Ich: Für Herrn *Melchior* würde es sicher wichtig sein zu wissen, wie wir uns hier den zeitlichen Ablauf der Dinge vorstellen. Kanzler: Die Reihenfolge: a) Verlängerung der Amtsdauer des Reichspräsidenten spätestens bis Ende Februar [zu entscheiden]; b) französische Wahlen im April, wobei es möglich ist, daß sie noch in den März vorverlegt werden[14]; c) Preußenwahl im Mai[15]. Alsdann werde ich nach Basel verabschiedet.

---

10 Vgl. das Kapitel „Sanierungen" in Brüning S. 442 ff.

11 So auch Tagesbericht *Luthers* vom 18. 12. 1931, Nachlaß Luther 367.

12 Vgl. Nr. 392.

13 Vgl. Nr. 395, 396.

14 Vgl. Anm. 4.

15 Die Wahl zum Preußischen Landtag fand am 24. 4. 1932 statt.

## 395.

## 19. 12. 1931: Der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, Siehr (Königsberg), an Silverberg (Köln)

**Nachlaß Silverberg 578.**

Sehr geehrter Herr Doktor!

Unter Bezugnahme auf die von Ihnen veranlaßten Verhandlungen der Bank für Industrieobligationen in Königsberg am 11. Juni dieses Jahres und unsere persönliche Aussprache hierbei darf ich mir gestatten, Ihre Aufmerksamkeit hinsichtlich der weiteren Durchführung der Osthilfe durch die Bank für Industrieobligationen[1] auf einige Punkte besonders hinzulenken. Einmal handelt es sich nämlich um die Frage des Verfahrens bei der Vergebung von Krediten für bäuerliche Wirtschaften und zum anderen um die Verwendung der Mittel der Bank auch allgemein für erststellige Beleihungen.

Zum ersten Punkte bemerke ich, daß, gestützt auf die Erfahrungen der früheren Kleinbauernkreditaktion aus der Ostpreußenhilfe 1927/28[2], hier allgemein und im besonderen von den lokalen Stellen der Wunsch geäußert war, auch bei der bäuerlichen Umschuldung aus der Osthilfe auf möglichste Dezentralisation hinzuwirken, und zwar in dem Sinne, daß die Entscheidung bei den Landräten liegen solle und höchstens daneben noch etwa eine Bestätigung durch die provinzielle Stelle der Bank für Industrieobligationen in Frage komme. Diese Ansicht war auch eines der Hauptmomente für mich bei meinem, von Ihnen bzw. dem Vorstand der Bank akzeptierten Vorschlag, einen Landrat meines Bezirks, und zwar Herrn *Döbereiner* aus Lyck, in Berlin bei den Organisationsverhandlungen und -maßnahmen der Bank bezüglich der Osthilfe zu beteiligen. Leider ist aber bisher diesem Wunsche nach Dezentralisation bei der bäuerlichen Kreditgewährung nicht entsprochen worden, vielmehr wird nach meiner Kenntnis das Verfahren so gehandhabt, daß neben der Entscheidung des Landrats über den Kredit die provinzielle Stelle der Bank in Königsberg ihre eigene (Vor-)Entscheidung trifft und alsdann der Antrag noch der Zentrale der Bank in Berlin vorzulegen ist, die ihrerseits erst die endgültige Entscheidung fällt. Wenn auch beachtliche Gründe für die zentrale Bewilligung aller Kredite bei dem Vorstand der Bank vorliegen mögen, so will es mir nach meiner Beurteilung der Dinge immerhin angebracht erscheinen, daß dieses Verfahren hinsichtlich der kleineren Kredite nochmals einer Nachprüfung in dem von mir beregten Sinne unterzogen werden müsse mit Rücksicht auf die große Belastung, die es den beteiligten Stellen und nicht zuletzt der Zentrale der Bank in Berlin bringen muß und die meines Erachtens auch nicht im entsprechenden Verhältnis zu der geringeren Bedeutung der Kredite im einzelnen steht, auch hinsichtlich der banktechnischen Behandlung und Betreuung. Auch würde die Änderung deshalb zu begrüßen sein, weil sie unbedingt mit einer Beschleunigung des Verfahrens verbunden ist.

1 Zur Funktion der Bank für deutsche Industrieobligationen im Rahmen der Osthilfe Nr. 385, 392.

2 Ausführlich zur Programmatik und Durchführung der „Ostpreußenhilfe" Hertz-Eichenrode S. 217ff.; vgl. Fiederlein S. 20 ff.

Was den zweiten Punkt, die Verwendung der Umschuldungsmittel allgemein zu erststelligen Beleihungen, betrifft, so wird dies, wie sich nun einmal die Verhältnisse weiter entwickelt haben, heute der allein noch gangbare Weg sein, dem Notstand, der sich durch das Fehlen dieser Beleihung bei vielen durchaus sanierungsfähigen, wirtschaftlich sicheren Betrieben ergeben hat, abzuhelfen[3]. Ich denke hierbei vor allem an die Betriebe, bei denen die erste Post etwa einen Betrag bis zu 30000 RM ausmacht, und deren Beleihung in erster Linie bereits seit Anfang der Ostpreußenhilfe, also seit 1927, unter Zuhilfenahme von Disagiozuschüssen vorgesehen war; diese Beleihungen hat aber die ostpreußische Landschaft infolge des mangelnden Pfandbriefabsatzes immer noch nicht durchführen können, und jetzt dürfte jede Aussicht dazu fehlen. Wenn hier meiner Anregung entsprochen werden könnte, so würde dies vorzugsweise geeignet sein, vor allem bäuerliche, durchaus lebensfähige Betriebe, welche infolge des jahrelangen Ausbleibens der erststelligen Beleihung zusehends abgleiten, zu stützen.

Es kann nicht oft genug betont werden, daß auch gerade unter nationalpolitischen Gesichtspunkten das größte Interesse daran gegeben ist, das vorhandene Bauerntum auf seiner Scholle zu erhalten. Wenn hierbei, sowohl auf dem Wege der dezentralisierten, schnelleren Bewilligung von Umschuldungskrediten wie auch der erststelligen Beleihung im Osthilfeverfahren durch die Bank für Industrieobligationen geholfen werden kann, so dürfte dies ein Verdienst für die Bank darstellen, das von allergrößter Bedeutung für den deutschen Osten und von bleibendem wirtschaftlichen Wert auch in der jetzigen unsicheren Krisenzeit ist.

Ich wäre Ihnen, sehr geehrter Herr Doktor, durchaus verbunden, wenn Sie diesen Anregungen persönlich nachgehen und sie dem Vorstand der Bank zur Behandlung und Beachtung empfehlen würden[4].

In vorzüglicher Hochachtung
Ihr sehr ergebener
*Siehr*

3 Diese Auffassung vertrat *Silverberg* schon am 1. 10. 1931 in einem Brief an *v. Oldenburg-Januschau*, Nr. 329b.

4 Antwort der Bank Nr. 407.

## 396.

## 22. 12. 1931: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszüge)

**Nachlaß Luther 367.**

Da ich seit Freitag abend[1], wo das Gespräch mit *Schäffer* stattgefunden hat, ohne direkte Nachrichten über die Auffassung der Reichsregierung von der Reparationslage in Basel war, rief ich heute früh Staatssekretär *Pünder* an und fragte ihn im Hinblick auf die im Haus stattfindenden Stillhalteverhandlungen, was denn eigentlich los sei. *Pünder* erwiderte, daß sich fortgesetzt Telefongespräche

1 18. 12. 1931.

zwischen dem Kanzler und Lörrach entwickelten und daß sie sich insofern richtig entwickelt hätten, als die Ideen, irgendeinen Vorschlag dem Gutachten des Sonderausschusses anzuhängen, wohl als erledigt anzusehen seien[2]. Es würde nur auf ein Gutachten herauskommen, daß Deutschland zahlungsunfähig sei, und die Schlußfolgerung würde ausdrücklich den Regierungen überlassen bleiben. Er nehme an, daß die Verhandlungen morgen mittag oder morgen abend zu Ende gehen würden[3]. Auf *Pünders* Gegenfrage konnte ich ihm die Lage bei den Stillhalteverhandlungen nur so schildern, daß die Leute nicht den Mut aufbrächten, das einzig Richtige zu sagen, nämlich daß die Politik endlich aufhören müßte, die Wirtschaft zu stören, sondern daß sie allerhand Versuche machten, die dann immer wieder zerfielen, weil sie eben unausführbar seien. Auch der gestern aufgetauchte Gedanke, eine Art Überwachungsausschuß bei der Reichsbank einzusetzen, sei wohl schon wieder fallengelassen worden. Daß er ganz unmöglich sei, sei ja wohl selbstverständlich.

Ich habe noch hinzugesetzt, daß nach meinem Gefühl die Dinge dem Moratorium entgegenreiften und daß man schon einzelne Äußerungen hört, wonach den Herren der Ausweg gar nicht unwillkommen sein würde, wahrscheinlich, weil er sie von der Verantwortung entlastet.

[. . .][4]

Am Vormittag war dann noch Stillhaltesitzung mit den drei Unterhändlern und dem Reichwirtschaftsministerium. Der Gedanke der Einsetzung einer Überwachung[5] war gestern nachmittag nicht mehr vorgebracht worden, und *Tiarks* hat zu *Kastl* gesagt, ,,supervision" sei ein blöder Ausdruck von *Wiggin.* In der Sitzung hatte *Tiarks* gesagt, die Gläubiger müßten das Recht haben, der Reichsbank zu sagen: erklärt ein Moratorium. Dann brachte *Jeidels* in der Besprechung wieder seinen Gedanken vor, man möge gegen Rückzahlung eines bestimmten Teilbetrages oder eines Prozentsatzes eine automatische Verlängerung des Stillhalteabkommens um ein Jahr herbeiführen[6], alles so zu verstehen, daß auf deutscher Seite nur eine Option bestände und keine Verpflichtung der Reichsbank. Wir sprachen von 300 Millionen als Höchstbetrag oder einem entsprechenden Prozentsatz. Die Angelegenheit wurde sehr eingehend durchgesprochen, namentlich nach der Richtung, ob frühere Rückzahlungen möglich seien, was der Reichsbank aus verschiedenen Gründen sehr erwünscht sein müßte. Es wird nur nach dem

2 Vgl. Nr. 394.

3 Der Beratende Sonderausschuß legte seinen Bericht am 23. 12. 1931 vor. Nach einer Darstellung der Gesamtlage Deutschlands, der Umstände und Verhältnisse, die diese Lage herbeigeführt hatten sowie der Würdigung der bisherigen deutschen Maßnahmen zur Krisenbekämpfung, zogen die Sachverständigen allgemein gehaltene ,,Schlußfolgerungen". In ihnen wird vor der Beeinflussung wirtschaftlicher Entscheidungen durch politische Gedankengänge gewarnt, die Transferierung großer Summen von einem Land in ein anderes als krisenverschärfend bezeichnet und den Regierungen eine ,,Anpassung aller zwischenstaatlichen Schulden (Reparationen und andere Kriegsschulden) an die gegenwärtige zerrüttete Lage der Welt" empfohlen. Text des sogenannten ,,*Beneduce*-Berichts" abgedruckt in Schulthess 1931 S. 518ff.; Auszüge in Ursachen und Folgen VIII S. 199 ff. Vgl. Lüke S. 340 ff.; Helbich S. 87 f.; Link S. 515.

4 Ausführungen zu Osthilfefragen, Telefonate mit *Melchior.*

5 Vgl. Nr. 397.

6 Vgl. Nr. 390.

sogenannten Quotasystem gehen und da sicher nicht ohne Schwierigkeiten. Natürlich muß daran festgehalten werden, daß die Reichsbank lediglich den deutschen Schuldnern die Devisen dann pro rata zur Verfügung stellt.

Die Nachmittagssitzung hat dann das Bild ergeben, daß eine Resolution vorgelegt wurde, wonach man die Einsetzung einer Stelle verlangte, die im Interesse der Stillhaltegläubiger die ganze Devisenwirtschaft überwachen soll. Jetzt war es *Tiarks*, der besonders stark auf die Sache zurückkam, im Gegensatz zu *Wiggin*, der davon schwieg. Auch Jakob *Wallenberg* hat im Gespräch gesagt, man müsse doch ein Kündigungsrecht haben, und zwar in einer Form, die als unfreundlich empfunden worden ist.

[. . .][7]

7 Diskussion im Bankenkuratorium über die Bankensanierung.

## 397.

## 26. 12. 1931: Kastl (Riezlern) an Silverberg (Köln)

**Nachlaß Silverberg 235. Handschreiben.**

Mein lieber Herr *Silverberg!*

Der zweite Feiertag ist gerade recht, um Ihnen einen netten Brief zu schreiben. Wir sind hier[1] einfach aber gut untergekommen, haben warme Zimmer, fließendes Wasser und Bad, draußen Sonne! Was will man mehr? Hoffentlich haben Sie an den Feiertagen auch Ruhe und Zeit, um an sich zu denken. Wegen des Braunkohlensyndikats habe ich mit *Warmbold* und *Heintze* gesprochen. Sie versprachen mir Abhilfe. Außerdem habe ich auch *Brüning* darauf aufmerksam gemacht, was er angerichtet hat[2]. Das gleiche galt auch wegen der Frachtlage. Er hat sich alles notiert – eine ganz neue Mode –; anscheinend hat er festgestellt, daß er viel vergaß. Ja, unsere Stillhalteverhandlungen haben wir am 22. abends um 8 Uhr bis zum 28. um 11 Uhr unterbrochen[3]. Wir sind noch nicht viel weitergekommen. Meines Erachtens schadet das aber nichts. Politisch müssen wir unsere Verhandlungen bis zur Regierungskonferenz hinschleppen, nachdem in Basel nur eine Registrierung des Tatbestandes herauskam[4]. Ich halte das aber immer noch für besser als eine schlechte Empfehlung. In den Stillhalteverhandlungen tritt

1 In Riezlern.

2 Zusammenhang nicht ermittelt.

3 Vgl. Nr. 396.

4 Zum „*Beneduce*-Bericht" Nr. 396, Anm. 3. Am 29. 12. 1931 erging aus London die Einladung zu einer Reparationskonferenz für den 18. 1. 1932 in Lausanne. DBFP 2 II S. 1ff.; FRUS 1932 I S. 636f.; Helbich S. 88. Die Regierungskonferenz wurde allerdings verschoben und fand erst vom 16. 6. bis 9. 7. 1932 in Lausanne statt. Vgl. Nr. 405.

immer mehr die Unzulänglichkeit der Reichsbank zur Schau. *Tiarks* sagte mir, daß wir ihnen Vertrauen zu diesem Institut nicht aufzwingen könnten. Sie hätten nun einmal kein Vertrauen zu *Luther*; und sein Direktorium sei „out of date". Wir haben festgestellt, daß die Reichsbank in der Zeit zwischen dem 1. 9. 1931 und 18. 12. 1931, also in 3½ Monaten, nicht weniger als 2700 Millionen Devisen ausgespuckt hat. Den Gläubigern sind 2093 Millionen zugestanden, und zwar 497 Stillhaltung, ohne Markguthaben, 97 Millionen Rückzahlungen außerhalb der Stillhaltung, 217 Zinsen + Amortisation für langfristige Kredite und Zinsen für kurzfristige Kredite, 1281 für Importe. Letztere Ziffer erregte Aufsehen, weil gleichzeitig leere unausgenützte Rembourskreditlinie von rund 6–700 Millionen bestand. Man sagte, wie kann man Devisen für Importe hergeben, wenn noch Kredite frei sind? Meines Erachtens richtig! Der Rest von 600 Millionen sind Devisen für Zwecke, die wir den Ausländern nicht gut sagen können. Meines Erachtens haben die Leute aber recht, wenn sie am Schluß der letzten Sitzung durch eine einstimmig angenommene Resolution eine besondere Organisation – jetzt wollen sie eine „sole German institution", nachdem wir ihnen klar gemacht hatten, daß eine „supervision" durch Ausländer unmöglich ist, – die allein verantwortlich ist für die deutsche Schuldenverwaltung, öffentliche und private, soweit sie dem Ausland gegenüber bestehen, und die allein bestimmen soll, wieviel von den anfallenden Devisen dafür verwendet werden sollen und wieviel der Reichsbank, aber nur zu ihrer Stärkung und nicht zur Fortsetzung ihrer bisherigen Politik! verbleiben sollen. Die Stärkung der Reichsbank wird, ob ehrlich oder nicht sei dahingestellt, immer klarer von den Gläubigern verlangt. Es ist scheußlich, daß man immer wieder diese Bemerkungen über unsere Unfähigkeit einstecken muß. Schon am 19. verlangten die Ausländer eine solche Organisation mit einem starken Mann an der Spitze[5].

*Tiarks* sagte mir, bringen Sie *Schacht* oder einen mit ähnlichen Fähigkeiten, dann unterschreibe ich das Stillhalteabkommen mit verbundenen Augen. Ich habe in der Besprechung am Montag[6] teilweise im Gegensatz zu meinen Kollegen die Organisation *Luther* gegenüber verlangt. Er hat dann *Brüning* eine Denkschrift, verfaßt von *Fuchs*, vorgelegt, in der er behauptet, daß er dann die Währung nicht mehr halten könne und daß damit der Kontrolle der Ausländer Tür und Tor geöffnet sei[7]. Das ist natürlich Quatsch! Wenn er seine Politik fortsetzt, dann

5 So auch im Tagesbericht *Luthers* vom 19. 12. 1931, Nachlaß Luther 367. Aus den Tagesberichten *Luthers* vom 17. und 18. 12. 1931, Nachlaß Luther 367, geht hervor, daß die Gläubiger die Einsetzung der Reichsbank oder einer besonderen Organisation als allein verantwortliche deutsche Schuldenverwaltung unter Aufsicht der Gläubiger verlangten.

6 21. 12. 1931.

7 Im Tagesbericht *Luthers* vom 19. 12. 1931, Nachlaß Luther 367, heißt es hierzu: „In der Direktoriumssitzung brachte ich zunächst den neuen Entwurf zur Sprache und schlug vor, daß wir als Reichsbank ein Statement machen wollten, das in irgend einer Form bekanntgegeben werden müßte. Die Inanspruchnahme der Reichsbank in der dort geplanten Form sei eben ganz unmöglich. Über das Statement wurde dann am Nachmittag in neuer Sitzung im einzelnen Beschluß gefaßt, und es wurde beschlossen, daß *Fuchs* es in ununterschriebener Form Herrn *Schlieper* übersenden sollte, damit *Schlieper* es vorlese. Das ist dann auch tatsächlich geschehen. Damit ist in diplomatisch verbindlicher Form die Meinung der Reichsbank in deutlicher Gestalt festgestellt. Der Plan, entsprechendes für die Golddiskontbank zu tun, kam heute noch nicht zur Ausführung".

kommt die ausländische Kontrolle s i c h e r. Ich habe um 8 Uhr vor meiner Abreise *Brüning* orientiert und ihm klar gemacht, daß nunmehr der Zeitpunkt für die Beseitigung von *Luther* gekommen sei. Es ist doch entsetzlich, wenn man, wie das in einer internen Besprechung mit *Luther, Fuchs* und den drei Unterhändlern geschah, hören muß, d a ß e s g u t s e i, k e i n e D e v i s e n z u b e s i t z e n, da man Verluste wie die Bank von Frankreich vermeiden müsse. Auf meine schüchterne Frage, warum man kein Gold gekauft habe, bekam ich die Antwort, daß man das aus politischen Gründen nicht tun könne. Ich habe entgegnet, daß ich es für falsch hielte, in Basel den Eindruck des faulen Schuldners zu machen; einem Mann mit ausgefransten Hosen und verbeultem Schädel könne man doch kein Vertrauen entgegenbringen. Bei meiner Besprechung mit *Brüning* gab mir dieser völlig recht und fügte hinzu, daß er immer wieder auf die Einmischung von *Luther* in die Reparationsfrage stoße. Das sei das einzige, was er von *Schacht* übernommen habe. Anscheinend ist *Brüning* zwar überzeugt, daß es mit *Luther* nicht weitergeht, er kann sich aber nicht zu dem einzig richtigen Entschluß aufraffen[8]. Er sprach von der Unterstützung der Industrie auf diesem Wege. Ich habe *Brüning* klar gemacht, daß der Antrag der Ausländer doch auf nichts anderes als auf ein sogenanntes Moratorium hinauslaufe. Das hielte ich angesichts unserer Lage für das einzig Richtige, insbesondere, wenn es das Ausland selbst vorschlage. Die Gläubigervertreter wollen u. a. auch den sogenannten Lee-Higginson-Kredit von 125 Millionen Dollar, der im November 1932 fällig ist, nicht zurückzahlen, da die Reichsbank diese Devisen braucht. Das Reichsfinanzministerium solle den Betrag in RM an die besondere Organisation zahlen, diese könne über die RM im internen Markt zur Verbesserung der Diskontierungsmöglichkeiten verfügen, und transferieren dürfe man erst, wenn die Reichsbank wieder stark sei. Alles richtig und genau das, was man seit Monaten – ich habe *Luther* schon im Juni darauf verwiesen – verlangt. Wir können auch nicht einen Monat den *Luther* und sein Direktorium so weiterarbeiten lassen.

Ich schreibe Ihnen das alles, damit Sie am Dienstag, den 29., wo ich Sie zu sehen hoffe, schon etwas orientiert sind. Ich habe Ihnen noch mehr zu erzählen, will aber diesen Brief nicht zu lang werden lassen. Meine Feder ist reichlich schlecht!

So! Nun leben Sie wohl und seien Sie von uns allen herzlich gegrüßt.

Mit allen guten Wünschen stets Ihr getreuer
*Kastl*

8 Zum Konflikt zwischen *Luther* und *Brüning* Brüning S. 478 f.

## 398.

## 5. 1. 1932: Tagebuchaufzeichnung des Staatssekretärs Schäffer (Auszug)

**Nachlaß Schäffer ED 93.**

[. . .][1]

Reparationskränzchen[2]. Kanzler: *Sprague* war am Samstag[3] in Köln. Er ist hierher gefahren und Sonntag abend zurückgekehrt. Er hat dabei mit Herrn *Wiggin* gesprochen. Er kam aus zwei Gründen: 1. wegen der Stillhaltung und 2. wegen der Reparationen. Im letzten Punkt teilte er mit, daß von allen anderen Lösungen die Lösung fünf Jahre Moratorium endgültig erledigt sei. Wir hatten bereits mit *Layton* darüber gesprochen, daß, wenn diese Lösung nicht ginge, man sich auf keinen Kompromiß von zwei oder drei Jahren einlassen sollte. Hierher kam *Sprague* in der Sorge, daß wir uns auf einen solchen Kompromiß mit den Franzosen einlassen könnten. Er hielt es für besser, die gegenwärtige Krise auszunutzen, um die ganze Frage aufzuräumen. Das ist nicht zu erreichen vor den [französischen Wahlen[4]] und der amerikanischen Präsidentennomination[5]. Das Ziel müsse in dreitägiger Konferenz sein, entweder 6-monatliche (*Layton*) oder einjährige (Bank von England) Aussetzung bei Beginn von Endverhandlungen im Juni. Ich habe *Sprague* gesagt, 2–3 Jahre hielte ich für eine unglückliche Lösung, weil die Weltkrise [bis dahin] überwunden werden könnte. Dagegen könnten 6 Monate oder ein Jahr Moratorium schwer sein, innenpolitisch zu halten. *Sprague* war der Auffassung, daß man jetzt eine völlige Befreiung nicht durchdrükken könnte. Er meinte, daß das Argument der öffentlichen Schulden den Politikern noch nicht genügend vor Augen geführt sei. Auf irgendeine Abschlußzahlung müßten wir uns auch im Juni vertraut machen, und zwar auch aus dem Grunde, daß man nur dann die Einigkeit der europäischen Länder bei den Vereinigten Staaten manifestieren könnte. Es sieht so aus, als ob die englische Regierung sich auf das, was der Governor gewollt hat[6], eingestellt hat[7]. Die Engländer haben Angst vor Rückzahlung des 70-Millionen-Pfund-Kredits[8]. Eine

1 Aufzeichnungen zur Stillhaltefrage, zum *Beneduce*-Bericht und zur Bankensanierung.

2 Hierzu auch Aufzeichnung *Luthers*, Nachlaß Luther 339.

3 2. 1. 1932. Vgl. Brüning S. 496 f.

4 Französische Kammerwahlen am 1. und 8. 5. 1932.

5 Die Nominierung der Präsidentschaftskandidaten erfolgte im Juni und Juli 1932. Am 9. 11. 1932 wurde der demokratische Kandidat Franklin D. *Roosevelt* gewählt. Schulthess 1932 S. 365 ff.

6 Vgl. Nr. 378.

7 Das britische „Cabinet Committee on Reparations and War Debts" billigte am 6. 1. 1932 einen Vorschlag, der einerseits ein fünfjähriges Moratorium vorsah, andererseits für ein rasches „permanent settlement" plädierte. Die Regierungskonferenz, auf der diese Regelung erreicht werden sollte, müßte so bald wie möglich einberufen werden. DBFP 2 III S. 590 ff. Dieser Plan wurde dem deutschen Botschafter in London noch am selben Tag mitgeteilt. DBFP 2 III S. 8. Vgl. Schulthess 1932 S. 396; Helbich S. 88.

8 Die Bank von England hatte am 28. 8. 1931 einen französisch-amerikanischen Kredit von 80 Millionen Pfund aufgenommen. Schulthess 1931 S. 336.

weitere Verschlechterung des Pfundes scheint man nicht durchführen zu wollen. Die Verschiebung der Konferenz deckt sich auch mit einer Unterhaltung, die ich vor Weihnachten mit dem französischen Botschafter hatte[9]. Ich habe die weitere Schwierigkeit angeführt, ob bis zum Juni die Währung halten könnte. *Sprague* meinte, daß unsere Devisenerfassung in der Praxis noch nicht funktioniere. Er weist auf die Unerfreulichkeit des Rückkaufs unserer Bonds im Ausland mit Ausfuhrdevisen hin.

*Melchior* berichtet über die Lage in Basel, daß *Layton, Bindschedler* und *Colijn* zu dem Ergebnis gekommen wären, daß irgendetwas zu leisten sei. Sie wären dazu gekommen, das Wort Reparationen zu tilgen und eine Gewinnbeteiligung bei der Reichsbahn vorzusehen[10]. Kanzler sagte, die Endsumme von 4–5 Milliarden könne nicht auf dem Wege über Reichsbahnaktien aufgebracht werden, weil damit eine Kontrolle verbunden sein müsse. Das sei auch die Auffassung von *Sprague*. Er schlage vor, diese 4–5 Milliarden müßten schrittweise durch Anleihen in den betreffenden Ländern mit Garantie von deren Regierungen aufgebracht werden, 4–5% verzinst und mit 2–3% Tilgung. Auflegung je nach der Entwicklung unseres auswärtigen Handels. Ich: Rührt man nicht durch eine Konferenz im Sommer vor den amerikanischen Wahlen die Frage dort so auf, daß beide Parteien sich in dieser unpopulären Sache negativ festlegen? Kanzler: *Sprague* hat mir gesagt, daß die Amerikaner in dieser Sache doch nur etwas täten, wenn die Parteien von Europa vergewaltigt würden, vielleicht wäre ihnen das auch gar nicht unlieb, wenn das während der Wahlen erfolgte. Dann könnten beide Parteien in der Wahlkampagne sich über das treulose Europa aufregen, um nach der Wahl sich mit der Streichung einverstanden zu erklären.

Ich: Man könnte vielleicht auch eine bedingte, d. h. vom Beitritt Amerikas abhängige Lösung finden. Kanzler: Es besteht kein Bedenken dagegen, daß sich auf der Sommerkonferenz eine Front gegen Amerika bildet, nur darf sie nicht von uns geführt werden. Wir brauchen dabei nicht in Front zu liegen. Wir können uns einfach auf die Erklärung beschränken, daß wir nicht weiterzahlen können. Das Interesse daran, daß Amerika auch keine Zahlungen fordert, haben dann unsere Gläubiger. Diese mögen dann ihrerseits an Amerika herantreten. Eine Hinausschiebung der Konferenz bis nach der Wahl des amerikanischen Präsidenten sei auch deshalb gefährlich, weil gar nicht sicher sei, daß das deutsche Volk innenpolitisch und währungsmäßig ein so langes Warten aushalten würde. Dann bestehe schließlich auch die Gefahr, daß sich die Wirtschaftslage inzwischen bessere, und dann sei die ganze Möglichkeit, während dieser Krise die Reparationsfrage zu lösen, vorbei. Freilich könne man die Situation in Amerika nicht übersehen, aber das Wagnis, zuzuwarten, sei wohl größer als dasjenige, alles auf

9 Die Unterredung *Brünings* mit *François-Poncet* fand am 19. 12. 1931 statt. Vgl. Nr. 394. Am 6. 1. 1932 bemerkte *Brüning*, seinen Memoiren zufolge, in einem weiteren Gespräch mit dem französischen Botschafter, „daß Deutschland nicht weiter in der Lage sei, Reparationen zu zahlen". Brüning S. 498; *Schäffer* notiert, *Brüning* habe *François-Poncet* mitgeteilt, „daß er selbstverständlich nicht aussprechen wolle, daß Deutschland nicht mehr willens sei zu zahlen, sondern daß er im Interesse der Rettung der Welt aus dieser Krise die Zahlungen, welche die Krise mitverschuldet hätten, nicht mehr aufnehmen würde". Tgb. 7. 1. 1932, Nachlaß Schäffer ED 93.

10 Vgl. Nr. 391.

die gegenwärtige Krise zu setzen. Auch innenpolitisch hätte eine im Juni stattfindende Konferenz mehr für sich. Die Zeit bis dahin würde nicht als ein neues Moratorium, sondern nur als Pause empfunden werden. *Bülow*: Da der Präsident *Hoover* wahrscheinlich nicht wiedergewählt wird, würde die Pause auch bis März dauern, denn als abgehender Präsident würde er bestimmt nichts tun. *Warmbold*: Die Lage drängt zwangsläufig zu einer rascheren Lösung. Das sagt auch der Baseler Bericht[11]. Wir werden schon alle Anstrengungen machen müssen für Wirtschaft, Währung und Stimmung, um die Lage bis zum Juni zu halten. Es wälzt sich die Lage weiter auf England und Amerika. Kanzler: Angenehmer wäre es, wenn England mit einem generellen Moratorium anfängt. England hält es nicht bis zum März durch. In diesem Gefühl drückt *Leith-Ross* in Paris[12]. Es besteht in England die Gefahr der Panik. Dazu kommt das indische Problem mit seiner Auswirkung auf Lancashire[13]. Wenn wir alles richtig machen, können wir es mit dem Moratorium länger aushalten als England.

*Warmbold*: Die Schwierigkeiten werden größer, insbesondere für die öffentlichen Haushalte. Auch die Schwierigkeiten in der Wirtschaft. Alle diese Schwierigkeiten führen dazu, daß man sich klarmachen muß, wieviel Geld man braucht und wie man es sich von innen beschafft. Das zweite Problem ist, die Währung zu halten. Wir müssen mit drei großen Krisenjahren rechnen, 1932–1934. Kanzler: Mit drei Krisenjahren rechnet *Wiggin*. *Luther*: Was *Sprague* mit Rückkauf von deutschen Bonds meint, ist mir nicht bekannt. Wenn es im größeren Umfang geschähe, müßte sich das im Kurs zeigen. Die Engländer haben Angst davor, daß das geschieht, ebenso wie die Amerikaner behaupten, daß zu viele Pfund zurückgezahlt sind. Kanzler: Die Gefahr ist, daß nach zwei bis drei Jahren die Krise zu Ende ist und wir dann erst an die Endlösung kommen. *Luther*: Ein Moratorium hat nur einen Sinn, wenn es einen psychologischen Auftrieb gibt. 2–3 Jahre haben diese Wirkung bestimmt nicht. Ob wir bis Juni durchhalten, kann kein Mensch beantworten. Ich: Rückzahlung der Stillhaltebeträge müßte hinter Juni geschoben werden. *Luther*: Das wird wohl sogar bis zu einem Jahr möglich sein. *Melchior* auch für eine Hinausschiebung der Verhandlungen auf nicht weiter als Juni, die Beruhigung wird auch nur durch ein einjähriges Moratorium erzielt werden. Kanzler: Nur für ein halbes Jahr. Ich bin, wie *Melchior*, für ein Jahr. *Luther*: Wird man bei einem Jahr die nötige Inbrunst aufbringen? Kanzler: Die Bank von England soll stabilisieren bis zum 1. 4. 1933. Sie glaubt, das nur zu können bei Vorzugszöllen, weil es sich auch um die Stabilisierung der Dominien handelt[14]. *Sprague* wollte vom deutschen Standpunkt aus ein Jahr wegen der Beruhigung der Bevölkerung. *Trendelenburg*: Für eine kürzere Zeit spricht auch, daß man dann

---

11 Vgl. Nr. 396, Anm. 3.

12 Die Verhandlungen, die der Unterstaatssekretär der britischen Treasury, Sir Frederick *Leith-Ross*, in Paris führte, brachten keine Annäherung der Standpunkte. Schulthess 1932 S. 397.

13 Am 4. 1. 1931 wurde durch eine Verordnung des britischen Vizekönigs der Allindische Krongreß für illegal erklärt. Gleichzeitig erfolgten die Verhaftung und Internierung *Gandhis* und des Kongreßpräsidenten *Patel*. Eine der Parolen, die *Gandhi* für den weiteren Kampf der Unabhängigkeitsbewegung ausgab, lautete: „Benützt keine ausländischen Stoffe, kauft stattdessen einheimische Baumwolle!" Schulthess 1932 S. 382.

14 Am 1. 3. 1932 führte Großbritannien einen 10%igen Einfuhrzolltarif ein. Kindleberger S. 188.

nicht eine Verlängerung des Hoover-Jahres mit dem unangenehmen Kredit an die Reichsbahn braucht, der immer wieder eine Mehrbelastung der Reichsbahn darstellt. *Krosigk*: Auch enthält eine solche Verlängerung des Hoover-Jahres eine weitere Betonung des Gedankens der ungeschützten Annuität, der alsdann bei einer späteren Regelung schwerer wieder aus der Welt zu schaffen sei. Deswegen müßte man eine vorläufige Nichtzahlung durchsetzen. Darum wäre es am besten, wenn man bald wiederum in eine Verhandlung käme.

*Bülow*: Könnte man nicht zur Auffüllung der Zeit zwischen Lausanne[15] und dem Juni eine Art Weltwirtschaftskonferenz einschalten? *Trendelenburg* und ich dagegen. Auf einer solchen Konferenz dürfte wiederum nicht über Reparationen gesprochen werden, und damit würden die wirklichen Gründe der Weltkrise verschwiegen und andere in den Vordergrund geschoben. Man müßte sogar den Zusammentritt von Sachverständigen bis zum Juni verhüten.

*Gaus*: Es liegt eine Gefahr darin, wenn man ein mehrjähriges *Hoover*-Moratorium macht. Die spätere Erklärung, nicht mehr zu zahlen, könnte als ein Zerreißen des Young-Plans gedeutet werden. Man müßte so verfahren, daß man sagt, man könne nicht zahlen. Die anderen müßten darauf, um einen legalen Rahmen für diese Nichtzahlung zu schaffen, ein Moratorium gewähren. Man brauche nicht zuzustimmen. Kanzler: Man könnte sich überhaupt überstimmen lassen. *Gaus*: Man dürfe auch nicht erklären, daß man im Juni über die Regelung der Reparationsfrage verhandeln wolle. Man könne nur Verhandlungen über das, was werden solle, nicht grundsätzlich ablehnen. Kanzler: Es darf jetzt nichts herauskommen, was dem Reichstag vorgelegt werden muß. *Krosigk*: Auch das alte Hoover-Jahr muß noch dem Reichstag vorgelegt werden. Wir haben es nur noch nicht getan, weil auch die anderen Nationen es vorläufig unterlassen haben. Kanzler: Wir wollen uns bis morgen noch einmal überlegen, ob wir lieber über ein halbes oder ein ganzes Jahr abkommen wollen[16].

[. . .][17]

15 Gemeint ist der von der englischen Regierung vorgeschlagene Konferenztermin, der 18. 1. 1932. Nr. 397, Anm. 4.

16 Am nächsten Tag fiel die Entscheidung zugunsten der sechsmonatigen Lösung. Besprechung in der Reichskanzlei, 6. 1. 1932, 9.30 Uhr, BA R 43 I/335.

17 Aufzeichnungen zu den Stillhalteverhandlungen.

## 399a.

## 8. 1. 1932: Staatssekretär v. Bülow an Staatssekretär Pünder

**BA R 43 I/335.**

Lieber *Pünder*,

Anbei sende ich Ihnen den ein wenig ergänzten und ein wenig abgeänderten Entwurf für das Interview des Kanzlers zurück[1]. Wir haben das Frikassee für die

1 Nr. 399b.

Pastete ganz klein gehackt, damit niemandem ein Brocken im Halse stecken bleiben soll.

Mit besten Grüßen
stets Ihr
*Bülow*[2]

2 Darunter handschriftlicher Vermerk *Pünders* vom 10. 1. 1932: „Den auf diese Weise zustande gekommenen Entwurf des Interviews hat der Herr Reichskanzler gestern nachmittag – mit kleinen Abänderungswünschen – genehmigt. Ich habe ihn dann gestern 6.00 nachmittags Herrn *v. Kaufmann* zur Veröffentlichung übergeben. Das Interview steht heute in den Sonntagszeitungen". WTB veröffentlichte das Interview am 9. 1. 1932. Ausführliche Wiedergabe in Schulthess 1932 S. 5 ff.; Ursachen und Folgen VIII S. 204. Vgl. Brüning S. 499.

## 399b.

## Presseäußerung des Reichskanzlers Brüning zur Reparationsfrage

**BA R 43 I/335. Abschrift. Handschriftliche Ergänzungen. Ohne Datum. Überschrift „Entwurf eines Interviews des Herrn Reichskanzlers mit dem Chefredakteur des WTB"[1].**

Im Zusammenhang mit der gestern bekanntgegebenen Liste der deutschen Delegation für die Reparationskonferenz in Lausanne[2] empfing Reichskanzler Dr. *Brüning* heute den Chefredakteur des WTB. Dieser wies darauf hin, daß diese amtliche Nachricht die politische Öffentlichkeit naturgemäß sehr interessiere, und fragte, welche Gesichtspunkte bei der Zusammensetzung der Delegation beachtet worden seien.

Der Herr Reichskanzler betonte einleitend, daß der bevorstehenden Reparationskonferenz in Lausanne eine sehr große Bedeutung zukomme. Er habe es daher nicht nur in seiner Eigenschaft als Reichsaußenminister, sondern auch als Reichskanzler, dem nach der Verfassung die Bestimmung der Richtlinien der Politik zufalle, für seine Pflicht gehalten, trotz der Fülle seiner sonstigen Amtsgeschäfte die Führung der Delegation selbst zu übernehmen. Da die Reparationen federführend im Reichsfinanzministerium bearbeitet würden, sei neben dem Reichskanzler die persönliche Teilnahme des Herrn Reichsfinanzministers *Dietrich* selbstverständlich erforderlich. Ferner erweise sich die Teilnahme des Herrn Reichswirtschaftsministers Prof. *Warmbold* schon wegen der wirtschaftlichen Seite des Reparationsproblems, insbesondere wegen ihres engen Zusammenhanges mit der Weltwirtschaftskrise als notwendig. Schließlich sei die Teilnahme des Herrn Staatssekretärs Dr. *v. Bülow* erforderlich, da auf einer außenpolitisch so bedeutsamen Konferenz naturgemäß auch das Auswärtige Amt als solches maßgeblich vertreten sein müsse. Im übrigen bestehe die deutsche Delegation aus einigen ersten Sachbearbeitern der Ministerien. Gleichzeitig sei aber Bedacht darauf genommen worden, durch Zurücklassung von leitenden Beamten in Berlin, so der Staatssekretäre des Reichsfinanzministeriums, des

1 Anlage von Nr. 399a.

2 Die Konferenz war auf den 18. 1. 1932 angesetzt.

Reichswirtschaftsministeriums und der Reichskanzlei, die Arbeitsfähigkeit des Reichskabinetts in Berlin, namentlich für etwaige Rückfragen der Lausanner Delegation, unter allen Umständen sicherzustellen. Während der Dauer der Konferenz werde die Reichsregierung in Berlin unter Leitung des Reichswehr- und Reichsinnenministers Dr. h. c. *Groener* stehen.

Der Chefredakteur fragte weiter, ob denn der Herr Reichskanzler angesichts der gegenwärtigen politischen Lage eine längere eigene Abwesenheit von Berlin für vertretbar halte. Der Chefredakteur wies hierbei insbesondere auf die am kommenden Dienstag stattfindende Sitzung des Ältestenrats des Reichstags hin, in der bekanntlich auf kommunistischen Antrag über die Frage der etwaigen vorzeitigen Einberufung des Reichstags Beschluß gefaßt werden solle. In seiner Antwort verkannte der Herr Reichskanzler diese Bedenken keineswegs, fügte aber hinzu, daß seine Teilnahme an der Reparationskonferenz aus dem eingangs erwähnten Grunde das absolut Vordringliche sei. Er halte es übrigens nach der bisherigen Haltung des Ältestenrats eigentlich für ausgeschlossen, daß sich eine Mehrheit für sofortige Einberufung des Reichstags in diesem Augenblick finden könne[3]. Die Reichsregierung habe schon bei verschiedenen Anlässen darauf hingewiesen, daß sie keineswegs beabsichtige, den Reichstag als maßgeblichsten Faktor der deutschen Gesetzgebung auf die Dauer auszuschalten. Vielmehr habe sie selber bei der letzten Tagung des Reichstags auf den Beschluß hingewirkt, für Ende Februar dieses Jahres eine erneute Tagung des Reichstags ins Auge zu fassen. Die gleiche Haltung nehme die Reichsregierung auch zur Stunde noch ein. Den Einberufungstermin nun aber etwa auf Mitte oder Ende Januar legen zu wollen, sei nach seiner Auffassung geradezu unverständlich. In demselben Augenblick, wo die Reichsregierung sich anschicke, die wichtigsten vaterländischen Interessen des schwer um seine Existenz ringenden deutschen Volkes vor dem Auslande zu vertreten, wäre eine gleichzeitige Beratung dieser und der damit zusammenhängenden Fragen vor dem Plenum des Reichstags eine völlige Unmöglichkeit. Anders läge der Fall nur, wenn man sich von solchen vorherigen Reichstagsberatungen irgendetwas Positives für die deutschen Interessen versprechen könne. Damit sei aber angesichts der heutigen Zustände leider nicht zu rechnen.

Die Frage des Chefredakteurs, ob er diese Ausführungen des Herrn Reichskanzlers der Öffentlichkeit mitteilen dürfe, bejahte der Herr Reichskanzler ausdrücklich. Der Chefredakteur fügte hinzu, daß für diese Haltung der Reichsregierung bei dem größten Teil der deutschen politischen Öffentlichkeit nach seiner Auffassung durchaus Verständnis vorhanden sei. Wenn da und dort noch Zweifel vorhanden seien, so beruhten sie im wesentlichen darauf, daß die Haltung der Reichsregierung und der deutschen Delegation in Lausanne noch nicht genügend klar umrissen und in der Öffentlichkeit bekannt sei.

Der Herr Reichskanzler unterdrückte sein Erstaunen über diese Frage nicht und betonte, daß irgendein Zweifel an der Haltung der deutschen Delegation in Lausanne füglich doch nicht gut möglich sei. Er brauche in dieser Hinsicht doch

3 Der Ältestenrat lehnte am 12. 1. 1932 den Antrag auf vorzeitige Einberufung des Reichstages gegen die Stimmen von NSDAP, DNVP und KPD ab. Schulthess 1932 S. 8.

nur auf die verschiedenen deutschen Verlautbarungen der letzten Zeit hinzuweisen, wobei er die amtlichen Äußerungen anläßlich des Neujahrsfestes[4] und seine eigene Rundfunkrede vom 7. Dezember[5] erwähnte. Es gelte jetzt für die beteiligten Mächte, die Schlußfolgerungen aus dem Bericht der Baseler Sachverständigen[6] zu ziehen. Der Bericht habe noch einmal die gewaltigen Dimensionen der Weltkrise aufgezeigt und vor allem die verheerenden Folgen geschildert, die diese Krise gerade für Deutschland mit sich gebracht habe. Er führe der Welt die bis an die äußerste Grenze gehenden Maßnahmen vor Augen, die in Deutschland zur Bekämpfung der Krise ergriffen worden seien, und erkenne von ihnen an, daß sie in der modernen Gesetzgebung ohne Beispiel daständen. Zugleich beweise der Bericht aber, daß einseitige deutsche Maßnahmen nicht ausreichen könnten, daß vielmehr die Lage Deutschlands, die in weitem Maße die Ursache für die steigende finanzielle Lähmung der Welt sei, gebieterisch ein gemeinsames Handeln der Regierungen, und zwar ein sofortiges Handeln, fordere. Dafür, wohin die Entschließungen der Regierungen gehen müßten, gebe der Bericht, wenn er auch auf formulierte Vorschläge verzichte, doch ganz klar die Richtlinie an. Er zeige die tatsächliche Zahlungsunfähigkeit Deutschlands und zeige darüber hinaus, in welchem engen ursächlichen Zusammenhange gerade die deutschen Reparationszahlungen mit der ganzen gegenwärtigen Lage ständen. Dabei stelle der Bericht ausdrücklich fest, daß sich die Voraussetzungen, von denen seiner Zeit die Verfasser des Young-Plans ausgegangen seien, grundlegend geändert hätten. Hiermit, so betonte der Herr Reichskanzler, sei im Grunde alles gesagt. Es liege klar zutage, daß Deutschlands Lage ihm die Fortsetzung politischer Zahlungen unmöglich mache[7]. Ebenso klar sei, daß jeder Versuch, das System solcher

4 Auszüge in Schulthess 1932 S. 1 ff.

5 Hierin hatte *Brüning* zur Reparationsfrage u. a. ausgeführt: „Wollten wir abermals bei Teillösungen stehen bleiben, die an der zwangsläufigen Gesamtlage vorbeigehen, so würde sich schnell erweisen, daß sie nicht nur für die einzelnen Beteiligten unzureichend, sondern auch für die Welt unheilvoll sind". Kölnische Volkszeitung vom 9. 12. 1931, Nr. 580. Knappe Zusammenfassung in Schulthess 1931 S. 264 f.

6 Vgl. Nr. 396, Anm. 3.

7 Dieser Auffassung waren übereinstimmend die Teilnehmer einer Reparationsbesprechung am 8. 1. 1932 (*Brüning, v. Bülow, v. Hoesch, v. Neurath* und *v. Schubert*). In einem Vermerk *Pünders* vom 8. 1. 1932 darüber heißt es: „Die nochmalige eingehende Durchsprache der Gesamtlage ergab allseits die klare Erkenntnis, daß die katastrophale Wirtschaftskrise reparationspolitisch für uns auch ihr gutes habe. Abgesehen von dem politischen Widerstand in Frankreich ist eigentlich auf der ganzen Welt die Erkenntnis durchgedrungen, daß der Zeitabschnitt der Reparationen abgelaufen ist. Wenn aber erst einmal der Zeitabschnitt der schlimmsten Depression behoben und eine leichte Besserung zu verspüren ist, haben wir diese reparationspolitischen Trümpfe aus der Hand verloren. Diese Argumente sprechen gegen ein neues Provisorium". BA R 43 I/335. Schulthess 1932 S. 4. In diesem Sinne unterrichtete *Brüning* anschließend den englischen Botschafter Sir Horace *Rumbold.* Die Notwendigkeit einer völligen Streichung der Reparationen und die Ablehnung der Moratoriumsidee begründete er in längeren Ausführungen über ökonomische und finanzielle Zusammenhänge und mit dem Hinweis, „daß er im Reichstage wahrscheinlich keine Partei mehr finden würde, die einer anderen Lösung . . . zustimmen würde". Wenn sich auf der von London für den 18. 1. 1932 vorgeschlagenen Konferenz in Lausanne keine endgültige Lösung herbeiführen lasse, so müsse man die Verhandlungen bis nach den Wahlen in Frankreich und Preußen, d. h. bis zum Juni 1932, vertagen. Eine Belastung der Reichsbahn für Reparationszwecke wie auch die Zahlung einer einmaligen Abschlußsumme sei für die Reichsregierung unannehmbar. Aufzeichnung *Neuraths* vom 8. 1. 1932 über eine Besprechung *Brünings* mit dem britischen Botschafter. PA Büro StS AD

politischen Zahlungen aufrechtzuerhalten, nicht nur für Deutschland, sondern für die ganze Welt zum Unheil führen müsse. Bei diesem Stande der Dinge sei der Reichsregierung ein Spielraum für Überlegungen, welchen Standpunkt sie einzunehmen habe, überhaupt nicht gegeben. Sie könne auf der bevorstehenden Konferenz nichts anderes tun, als die gegebene Sachlage darzustellen und an die anderen beteiligten Regierungen die Forderung zu richten, daß sie auch ihrerseits dieser Sachlage Rechnung trügen und nicht noch nach Kompromißlösungen suchten, für die eine reale Möglichkeit nicht mehr gegeben sei. Abschließend erklärte der Herr Reichskanzler, er glaube bestimmt, daß es heute in keinem Lager mehr an der inneren Einsicht in die Notwendigkeit der jetzt zu ziehenden Schlußfolgerungen fehle. Es komme nur darauf an, auch den Mut zur Verwirklichung dieser Einsicht zu finden und, wie der Sachverständigenbericht sage, die Behandlung wirtschaftlicher Probleme nicht wieder durch politische Gedankengänge beeinflussen zu lassen[8].

Bd. 3. Vgl. Brüning S. 499; DBFP 2 III S. 12f.; Schulthess 1932 S. 396; Pünder S. 111f. Der Bericht *Rumbolds* über dieses Gespräch gelangte durch eine Indiskretion an die Presse und rief in Paris heftige Empörung hervor. *Hoesch* an *Bülow* vom 12. 1. 1932, PA Büro RM 5/34. Vgl. Helbich S. 89; DBFP 2 III S. 13ff.

8 Zu diesem Interview schrieb *Westarp* am 11. 1. 1932 an Albrecht *Philipp*, man könne „auf seine Wirkung im Ausland weitere Hoffnung setzen [. . .]. Mir scheint, daß er [*Brüning*] nunmehr doch sehr stark in unserem Sinne sich festgelegt hat. Als ich vorgestern mit *Treviranus* sprach, behandelte dieser die Frage, ob *Brüning* in Lausanne jede Bindung an die Zukunft durch ein neues Provisorium abzulehnen entschlossen sei, als feststehend". Nachlaß Westarp.

## 400.

## 8. 1. 1932: Leipart an Keil

**WIG ADGB Vorstandskorrespondenz 1927–1933, Kaa–Kha, Nr. 390. Durchschlag. Paraphe Leiparts[1].**

Lieber Wilhelm!

Vielen Dank für Deinen Brief[2]. Deinen Neujahrsgruß erwidern meine Frau und ich mit gleicher Herzlichkeit.

Daß der Aufsatz im Vorwärts Dir Freude gemacht hat, freut mich ebenso. Wir sind im Bundesvorstand einmütig entschlossen, die Parole „Schluß mit den Reparationsleistungen" ganz entschieden weiter zu vertreten. Als ich sie am 16. Dezember bei der Kundgebung im Reichswirtschaftsrat[3] ausgesprochen, hat *Breitscheid*

1 Abgedruckt in Hannes Heer, Burgfrieden oder Klassenkampf. Zur Politik der sozialdemokratischen Gewerkschaften 1930–1933, Neuwied-Berlin 1971 S. 117f.

2 Nicht abgedruckt.

3 Tagung im Sitzungssaal des Reichswirtschaftsrats, auf der Delegierte der SPD, der Gewerkschaften, der Arbeitersportorganisationen und des Reichsbanners die Bildung der „Eisernen Front" proklamiert hatten. Zu den Reden *Leiparts* und *Breitscheids* Stampfer S. 607; vgl. Karl Rohe, Das Reichsbanner Schwarz Rot Gold. Ein Beitrag zur Geschichte und Struktur der politischen Kampfverbände zur Zeit der Weimarer Republik (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 34), Düsseldorf 1966 S. 392 ff.

es fertig bekommen, mir in seinem nachfolgenden Referat entgegenzutreten. Die Presse hat diesen Zwischenfall glücklicherweise nicht gebracht, und auch in der Broschüre über die Kundgebung (*Leipart* und *Breitscheid* über die Notverordnung)[4] ist er weggestrichen worden. In den Kreisen meiner Kollegen hat *Breitscheids* Auftreten in diesem Fall helle Entrüstung ausgelöst, man ging sogar so weit zu sagen, *Breitscheid* müsse als Außenpolitiker der Partei entfernt werden[5]. Otto *Wels*, der neben mir die Kundgebung leitete, bemerkte während der Ausführung *Breitscheids* zu mir: „Nanu, sollen wir Sozialdemokraten vieleicht die einzigen und letzten sein, die noch für Reparationen sind?"

Kollege *Graßmann* hat es übernommen, im Fraktionsvorstand und in der Fraktion aus dem erwähnten Anlaß die Frage der Reparationen zur Besprechung zu bringen und unsere Auffassung zu vertreten.

Inzwischen hat in der Besprechung bei *Löbe* am 5. Januar, zu der Du wohl auch eingeladen warst, bereits eine solche Aussprache stattgefunden. *Löbe* selbst hatte im Sinne meiner Auffassung die Frage angeschnitten. *Breitscheid, Hilferding* und *Landsberg* erhoben ihre Einwendungen („Sollen wir *Brüning* stürzen, wenn er diese Forderung nicht durchsetzt?"). *Graßmann* und auch ich haben unsere Meinung vertreten, unterstützt besonders von *Sollmann*. Ich sagte: Nicht „wir wollen nicht mehr zahlen", braucht die Parole zu sein, aber sie darf nicht sein, „wir können jetzt nicht mehr zahlen". Denn letztere Wendung enthält die indirekte Zusage, daß wir später wieder zahlen wollen. Es muß heißen: „Schluß", weil fast die ganze Welt erkannt hat, daß es so nicht weiter geht, und weil durch die bisherigen Leistungen bereits gutgemacht ist, was gutzumachen berechtigterweise von Deutschland verlangt werden kann.

Ich würde mich sehr freuen, wenn Du mich bei nächster Gelegenheit entweder im Büro oder in der Wohnung aufsuchen möchtest. Dann spreche ich mündlich auch über die Frage der Sozialpolitik im Reichstag mit Dir. Deine diesbezüglichen Bemerkungen rühren an alte Wunden. Wir haben bei uns hier wiederholt schon darüber zu sprechen nötig gehabt.

Mit herzlichen Grüßen auch an Deine Frau
Dein
*L[eipart]*

4 Leipart und Breitscheid über die Notverordnung, Berlin 1931.

5 Diese Forderung hatte *Furtwängler* in einem Brief vom 22. 12. 1931 an *Leipart* erhoben. WIG Mappe Furtwängler 0062.

## 401a.

## 8.–13. 1. 1932: Aufzeichnung des Staatssekretärs Pünder über die Verhandlungen zur Wiederwahl des Reichspräsidenten

**Nachlaß Pünder 97. Der erste Teil datiert 8. 1. 1932, der zweite Teil undatiert.**

Im Verfolg der Aussprache des Herrn Reichspräsidenten mit dem Herrn Reichskanzler über die Verlängerung seiner Wahlperiode[1] wurde zunächst die Fühlung mit dem nationalsozialistischen Führer *Hitler* aufgenommen. Auf Wunsch von Exzellenz *Groener* begab dieser sich nach Berlin, wo er mit Exzellenz *Groener* eine erste Aussprache vorgestern abend in dessen Wohnung hatte[2]. Diese Besprechung diente der Vorbereitung einer weiteren Aussprache unter Hinzuziehung des Reichskanzlers, die gestern nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr in der Wohnung des Herrn Ministers *Groener* stattgefunden hat[3]. Diese erste Besprechung brachte noch keinen Erfolg. Der Herr Reichskanzler hatte die Auffassung, daß *Hitler* seine Zustimmung von der Bedingung sofortiger Reichstagsauflösung abhängig machen wolle, da nur ein Reichstag, der den wirklichen Volkswillen darstelle, zur Erledigung eines so bedeutsamen Gesetzes berufen sei. Demgegenüber betonte der Herr Reichskanzler mit Nachdruck, daß nur eine Verabschiedung des verfassungsändernden Gesetzes ohne jede Bedingungen und Voraussetzungen für den Herrn Reichspräsidenten in Betracht komme.

Auf Wunsch des Herrn Reichskanzlers wurde eine erneute Besprechung mit Herrn *Hitler* für heute vormittag mit Herrn General *v. Schleicher*, der nach der gestrigen Besprechung mit dem Herrn Reichskanzler und Exzellenz *Groener* sprach, in Aussicht genommen.

Gestern abend orientierte ich den Ministerialrat *Doehle* als Vertreter des abwesenden Staatssekretärs *Meissner* für die Zwecke des Herrn Reichspräsidenten. Um zu verhindern, daß die Forderung einer zuvorigen Reichstagsauflösung von der sogenannten Harzburger Front insgesamt gestellt werde, orientierte Ministerialrat *Doehle* in den späten Abendstunden fernmündlich den ihm gutbekannten Geheimrat *Quaatz* von den Deutschnationalen über den Stand der Angelegenheit. Hierbei erwähnte er natürlich in keiner Weise, daß bei den Nationalsozialisten Neigung zu einer solchen Bedingung vorzeitiger Reichstagsauflösung bestünde, sondern erklärte nur namens des Herrn Reichspräsidenten, daß dieser Bedingungen in keiner Weise hinnehmen könne. Geheimrat *Quaatz* äußerte sich Herrn *Doehle* gegenüber in verbindlicher Weise über den Plan einer Verlängerung der Wahlperiode des Herrn Reichspräsidenten und fügte auch hinzu, daß nach seiner Auffassung eine vorzeitige Reichstagsauflösung sehr unzweckmäßig sei[4]. Hierüber werde er sich sofort mit Geheimrat *Hugenberg*, der sich in Dortmund befinde, in Verbindung setzen. In der Nacht teilte dann Geheimrat *Quaatz* mit, daß Herr *Hugenberg* im Laufe des heutigen Tages in Berlin zurückerwartet werde. Ich ließ

1 Am 5. 1. 1932, nach Brüning S. 500.

2 So auch Goebbels S. 19 f.; Pünder S. 110.

3 Vgl. Brüning S. 501; Pünder S. 110; Goebbels S. 21.

4 Vgl. Pünder S. 111.

ihm heute früh durch Herrn *Doehle* sagen, daß der Herr Reichskanzler selbstverständlich die Absicht habe, nach der Größe der Parteien nunmehr auch alsbald mit den anderen Parteiführern, insbesondere auch mit Herrn Geheimrat *Hugenberg*, in Verbindung zu treten.

Die Besprechung zwischen General *v. Schleicher* und *Hitler* hat alsdann heute, 11 Uhr vormittags, stattgefunden. Die ganze Situation war dadurch nicht leichter geworden, daß, wie allerdings nicht anders zu erwarten war, sich die ganze Presse in stark sensationeller Weise dieser neuen Nachrichten bemächtigt hatte.

*Pünder*

Hinsichtlich dieser pressepolitischen Behandlung der Angelegenheit ist aber im Interesse der historischen Wahrheit festzuhalten, daß auf Grund genauester Feststellung die ersten Nachrichten von der Telegraphen-Union herausgekommen waren, der die Nachrichten von nationalsozialistischer Seite zugegangen waren. Erst darauf wurde, um uferlosen Gerüchten vorzubeugen, von der Presse-Abteilung eine aufklärende, knappe und zutreffende Nachricht durch den Conti-Dienst verbreitet.

Die Besprechung des Generals *v. Schleicher* brachte noch kein weiteres Ergebnis, sondern ließ das Bedürfnis nach einer erneuten unmittelbaren Aussprache mit dem Herrn Reichskanzler erkennen. Diese Aussprache zwischen dem Herrn Reichskanzler und Herrn *Hitler* wurde für Sonnabend, den 9. Januar, 12 Uhr mittags, in der Bibliothek des alten Reichskanzlergebäudes verabredet[5]. Gegen 12 Uhr wurde von seiten *Hitlers* angerufen, ob der Herr Reichskanzler gestatte, daß er den Abgeordneten Dr. *Frick* mitbringe. Der Herr Reichskanzler genehmigte dieses mit der Gegenbitte, daß dann auch er einen zweiten Unterhändler, und zwar in der Person des Reichsministers *Treviranus*, hinzuziehe. In dieser Zusammensetzung nahm dann gleich darauf die Besprechung zu viert ihren Anfang, die bis gegen ½ 2 Uhr dauerte. Die Besprechung verlief in angenehmen Formen; eigentliche Bedingungen wurden seitens der Nationalsozialisten in keiner Weise gestellt. Einen breiten Raum ihrer Darlegungen nahm die Frage der sogenannten Diffamierung nationalsozialistischer Parteiangehöriger, deren Beseitigung sie auf der anderen Seite aber wieder nicht durch Zustimmung zu diesem verfassungsändernden Gesetz erkaufen wollten, ein. Der Herr Reichskanzler hatte den Eindruck, daß eigentliche sachliche Bedenken auf seiten Herrn *Hitlers* nicht vorlagen, daß er aber, vielleicht auf Grund starker Schwierigkeiten in seinen eigenen Reihen, gern an einer klaren Entscheidung vorbeikommen möchte. Die Besprechung endete mit der Verabredung, daß Herr *Hitler* binnen weniger Stunden mitteilen lassen werde, bis wann er dem Herrn Reichskanzler die endgültige Erklärung übermitteln könne; Herr *Hitler* betonte auch hierbei, daß er jetzt zunächst noch mit den anderen Führern der nationalen Opposition in Fühlung treten müsse.

Im Laufe des Nachmittags rief dann Abgeordneter Dr. *Frick* im Auftrage von *Hitler* bei uns an und teilte dem Herrn Reichskanzler mit, daß *Hitler* auch noch morgen und Montag früh Zeit zu eigenen Verhandlungen haben müsse, so daß die

5 Zum folgenden Brüning S. 504 f.; Goebbels S. 22 f.

endgültige Stellungnahme erst am Montag nachmittag dem Herrn Reichskanzler mitgeteilt werden könne[6].

Zwischendurch ließ ich Geheimrat *Hugenberg* zu Samstag nachmittag 5 Uhr und Abgeordneten *Dingeldey* zu 6 Uhr zu dem Herrn Reichskanzler bitten. Während Abgeordneter *Dingeldey* pünktlich kam, ließ Abgeordneter *Hugenberg* mitteilen, daß er leider heute verhindert sei (obschon ich gestern abend bereits seinem Büro angekündigt habe, daß vermutlich der Herr Reichskanzler zu heute nachmittag Herrn Geheimrat *Hugenberg* zu sich bitten möchte). Die Besprechung mit Abgeordneten *Hugenberg* wurde daher für Sonntag vormittag, 12 Uhr, verabredet.

Die Besprechung des Herrn Reichskanzlers mit Herrn *Dingeldey* brachte, wie zu erwarten, die restlose Zustimmung der Deutschen Volkspartei zu dem geplanten verfassungsändernden Gesetz. Herr *Dingeldey* machte unter Bezugnahme auf Mitteilungen *Hitlers*[7] den Herrn Reichskanzler darauf aufmerksam, daß vermutlich die Nationalsozialisten, wenn schon von einer Volkswahl Abstand genommen werden solle, zuvor einen Reichstag verlangen würden, der besser als bisher die wahre Volksstimmung darstelle. Im übrigen sei der Zuwachs der Nationalsozialistischen Partei nach seinen Beobachtungen im Lande nach wie vor sehr stark, was aber nicht hindere, daß das Durcheinander innerhalb der nationalsozialistischen Leitung, namentlich hinsichtlich des etwa durchzuführenden Wirtschaftsprogramms, unbeschreiblich sei.

Vom Sonnabend abend[8] ist schließlich noch folgendes festzuhalten. In einem Teil

---

6 Zu diesem Zeitpunkt beurteilte *Brüning* den Ausgang der Verhandlungen und die weitere Entwicklung der Frage schon sehr skeptisch. In einer Besprechung in der Wohnung des Staatssekretärs *v. Bülow* am Nachmittag des 9. 1. 1932 äußerte er Zweifel, „ob *Hitler* und *Hugenberg* sich mit der Verlängerung der Amtszeit des Reichspräsidenten durch das Parlament einverstanden erklären. *Hitler* möchte schon. Er hat aber dabei sowohl gegen die Opposition in seinen eigenen Reihen wie gegen *Hugenberg* zu kämpfen. *Hugenberg* will es nicht. Was dann werden soll, wenn diese Verlängerung abgelehnt wird, sei durchaus ungewiß". Nachlaß Schäffer ED 93, Tgb. 9. 1. 1932; Treviranus S. 294 f.

7 Diese Mitteilungen hatte *Dingeldey* von *Hitler* in einer Unterredung erhalten, die am 6. 1. 1932 unmittelbar nach *Hitlers* erstem Gespräch mit *Groener* über die Verlängerung der Amtszeit des Reichspräsidenten stattgefunden hatte. Nach einem Brief *Dingeldeys* an *Noltenius* vom 6. 4. 1932 hatte *Hitler* damals seine Auffassung zur Lage wie folgt dargelegt: „Er stellte zunächst in den Vordergrund, daß es ihm unmöglich zugemutet werden könnte, dieses Ziel [Verlängerung der Amtszeit *Hindenburgs*] mit Methoden anzusteuern, die in ihrem Erfolg indirekt auf eine Vertrauensbasis gegenüber derjenigen Reichsregierung hinauslaufen, gegen die er in scharfem Kampfe stehe. Er halte auch den parlamentarischen Weg weder mit der Würde des Postens des Staatsoberhauptes noch auch mit der Autorität der Persönlichkeit des Generalfeldmarschalls vereinbar und habe deshalb diesen Weg scharf abgelehnt. Im weiteren Verlauf dieser seiner Darlegungen aber erklärte er mit großer Schärfe, daß er das Vorgehen des Reichskanzlers gerade deshalb so sehr bedauere, weil dieses untaugliche Mittel geeignet sei, das Ziel, *Hindenburg* wieder zum Reichspräsidenten des deutschen Volkes zu bestimmen, auf das schwerste zu beeinträchtigen, denn er halte dieses Ziel an sich für national und politisch notwendig. Gerade dann, wenn eine Rechtsregierung unter starker nationalsozialistischer Beteiligung und Führung gar, wie er hoffe, in kürzester Frist zustande komme, sei der Name, die Autorität und die Persönlichkeit *Hindenburgs* unentbehrlich, denn der Name *Hindenburg* stelle gegenüber dem Auslande die lebendige Garantie dafür dar, daß in Deutschland nicht eine Politik der Abenteuer getrieben werden könne. Angesichts der unendlich schwierigen außenpolitischen Lage und Aufgaben sei deshalb die Reichspräsidentenschaft *Hindenburgs* gerade für eine nationale Regierung unentbehrlich". Nachlaß Dingeldey 37.

8 9. 1. 1932.

der rechtsstehenden Abendpresse war etwas höhnisch gesagt worden, daß die Reichsregierung wegen einer Besprechung des Herrn Reichskanzlers mit Herrn *Hugenberg* letzterem schon seit Tagen vergeblich nachlaufe. In Wirklichkeit war der Sachverhalt so, daß gleich am ersten Tage, als die Fühlungnahme von Exzellenz *Groener* mit Herrn *Hitler* stattfand, über Herrn Geheimrat *Quaatz* und Ministerialrat *Doehle* hierher mitgeteilt wurde, daß Herr Geheimrat *Hugenberg* erst betroffen darüber gewesen sei, daß man als dem ersten Führer der nationalen Opposition nicht mit ihm, sondern zunächst mit Herrn *Hitler* die Fühlung aufgenommen hätte. Gerade um diese gewisse Mißstimmung bei ihm aufzufangen, hatte ich mich alsdann sofort auch mit Herrn Geheimrat *Hugenberg* in Verbindung gesetzt, wo ich aber infolge seiner Abwesenheit nur mit seinen Mitarbeitern sprechen konnte. Von einem Nachlaufen war also keinerlei Rede.

Am Sonntag, den 10. Januar, empfing alsdann der Herr Reichskanzler 12 Uhr mittags Herrn Geheimrat *Hugenberg*[9]. Die Besprechung dauerte ¾Stunden. Sie war insofern wenig produktiv, als Abgeordneter *Hugenberg* auf die präzise Fragestellung des Herrn Reichskanzlers eigentlich kaum einging und sich bezüglich des Hauptthemas, des verfassungsändernden Gesetzes, lediglich auf die Bemerkung beschränkte, daß er seine Antwort wohl kaum vor Dienstag früh erteilen könne. Abgeordneter *Hugenberg* benutzte aber seinerseits die Gelegenheit, um dem Herrn Reichskanzler, offenbar nach einem sorgfältig vorher festgelegten Programm, eine Fülle von Fragen vorzulegen über Reparationsfragen, Wirtschaftspolitik, etwaigen Rücktritt der Reichsregierung, Zeittermin hierfür und ähnliche Dinge.

Zur selben Stunde hatte Staatssekretär *Meissner* den Besuch von Geheimrat *Quaatz*, der ihm mitteilte, daß der deutschnationale Parteiführer voraussichtlich auf den Vorschlag des verfassungsändernden Gesetzes nicht eingehen werde. Im Anschluß hieran suchte er auf dringenden Wunsch des Abgeordneten *Göring* in dessen Begleitung Herrn *Hitler* im Kaiserhof auf[10]. Auch in dieser Besprechung hatte Herr *Meissner* den Eindruck, daß auch die Nationalsozialistische Partei auf den Vorschlag des verfassungsändernden Gesetzes nicht eingehen würde. Eine eigentliche Begründung hierfür wurde ihm nicht geliefert. Es trat aber immerhin deutlich in Erscheinung, daß *Hitler* in gar keiner Weise in irgendeinen Gegensatz zum Herrn Reichspräsidenten *v. Hindenburg* treten möchte, auf der anderen Seite aber von einem Eingehen auf den Vorschlag des verfassungsändernden Gesetzes eine Stärkung der Reichsregierung *Brüning* befürchtet.

Nach vorangegangener Verabredung hatten alsdann Staatssekretär *Meissner* und ich am gestrigen Sonntag abend von ½ 10 Uhr bis gegen Mitternacht eine gemeinsame Besprechung mit dem Herrn Reichskanzler, wobei wir das weitere Vorgehen im Falle des Scheiterns des Planes eines verfassungsändernden Gesetzes überlegten. Der Herr Reichskanzler äußerte sich in Übereinstimmung mit uns ebenfalls dahin, daß man auf einer Beantwortung der gestellten Frage seitens der nationalen Opposition bestehen müsse und hierbei eine Einflußnahme dahin versuchen solle, daß durch die Antwort die zweite Möglichkeit, nämlich die

9 Vgl. Nr. 401b; Brüning S. 502 ff.

10 Vgl. Meissner S. 216.

der direkten Volkswahl, nicht verschüttet würde. Wir erörterten auch die Frage des Zeitpunktes einer solchen Volkswahl, wobei ich mich auf den Standpunkt stellte, daß im Interesse einer allgemeinen außen- und innenpolitischen Befriedung unserer politischen Lage auch in diesem Falle eine möglichste Beschleunigung notwendig sei und man nicht den Ablauf der Wahlperiode abwarten dürfe. Herr *Meissner* erbat vom Herrn Reichskanzler die Genehmigung, bei seinem nächsten Vortrag beim Herrn Reichspräsidenten Montag vormittag dem Herrn Reichspräsidenten nahezulegen, sich auch für die Volkswahl zur Verfügung zu stellen.

Wie Herr *Meissner* mir Montag vormittag mitteilte, hatte dieser sein Vortrag beim Herrn Reichspräsidenten das gewünschte Ergebnis. Der Herr Reichspräsident bedauert an sich sehr, daß die Angelegenheit etwas in den Kessel des Parteihaders geraten sei, und hat an sich menschlich wenig Neigung, die Sache weiter zu verfolgen. Im Verlaufe des Vorschlages verschloß sich der Herr Reichspräsident keineswegs den Gründen, ja der Notwendigkeit, sich auch für eine Volkswahl zur Verfügung zu stellen. Er knüpfte hieran allerdings die selbstverständliche Bedingung, daß er den Wahlweg nur gehen könne, wenn er nicht der Kandidat einer Partei, sondern der Kandidat der größten Mehrheit des deutschen Volkes sei und daß insbesondere, von den Kommunisten abgesehen, kein ernsthafter Gegenkandidat aufgestellt werden dürfe. Es dürfe eben um seine Wiederwahl kein Wahlkampf entstehen, an dem er sich nicht beteiligen würde. Im übrigen war auch der Herr Reichspräsident der Auffassung, daß die Antwort der befragten Parteigruppen zunächst abgewartet werden müsse und ihm alsdann vom Herrn Reichskanzler erneut Vortrag gehalten werde.

Gegen Mittag wurde Herrn Staatssekretär *Meissner* in einer weiteren Besprechung mit den Herren *Hitler, Frick* und *Göring* mitgeteilt, daß sich die Nationalsozialisten in ihrer Antwort auf eine rein staatsrechtliche Darlegung beschränken würden, daß ihnen die parlamentarische Lösung nicht möglich erscheine. Im übrigen werde aber die Antwort den Weg der Volkswahl offen lassen bzw. geradezu freimachen, ohne daß über die Personalfrage speziell hierbei gesprochen wurde. Herr *Hitler* fügte aber mündlich ausdrücklich hinzu, daß sie mit einer Kandidatur des Herrn Reichspräsidenten *v. Hindenburg* völlig einverstanden seien.

Im Laufe des Montag nachmittag fanden dann innerhalb der Harzburger Front stundenlange Besprechungen über diese Frage statt[11], die angeblich außerordentlich erregt verlaufen sein sollen. Montag abend wurde eine parteioffiziöse Mitteilung durch die Telegraphen-Union verbreitet, wonach die Einigung innerhalb der Harzburger Front erfolgt sei, die Antwort der einzelnen Parteigruppen aber getrennt dem Herrn Reichskanzler Dienstag vormittag amtlich zugeleitet werden würde.

Dienstag, den 12. Januar, am frühen Vormittag, ging daraufhin das Antwortschreibem des Abgeordneten Dr. *Hugenberg*[12] bei uns ein, das vom deutschnationalen

11 Vgl. Nr. 401c; Schulthess 1932 S. 8.

12 *Hugenberg* an *Brüning* vom 11. 1. 1932, abgedruckt in Hubatsch S. 309 f.; Schulthess 1932 S. 8 f.; Auszug in Ursachen und Folgen VIII S. 381 f.

Parteibüro bald darauf auch der Presse bekanntgegeben wurde. Die Nationalsozialisten antworteten dagegen nicht dem Herrn Reichskanzler, sondern dem Herrn Reichspräsidenten in einer acht Schreibmaschinenseiten langen Denkschrift, die sich fast nur mit den angeblich staatsrechtlichen Bedenken wegen der Möglichkeit eines verfassungsändernden Gesetzes befaßte und vom Abgeordneten Dr. *Göring* Herrn Staatssekretär *Meissner* unmittelbar übergeben worden war[13]. Die Nationalsozialisten hatten, wie sie durch den Abgeordneten *Göring* erklären ließen, diesen Weg gewählt, um sich auf solche staats- und verfassungsrechtliche Bedenken beschränken zu können, während sie in einer Antwort an den Herrn Reichskanzler mehr parteipolitisch und kritisch antworten müßten.

Nachdem somit der negative Ausgang der Sondierungen hinsichtlich eines verfassungsändernden Gesetzes feststand, wurde ein abschließender Vortrag des Herrn Reichskanzlers beim Herrn Reichspräsidenten für Dienstag nachmittag in Aussicht genommen. Zuvor fand 5 Uhr nachmittags eine kurze Aussprache beim Herrn Reichskanzler statt, an der Exzellenz *Groener* mit General *v. Schleicher*, Reichsjustizminister *Joël* und die Staatssekretäre *Meissner, Zweigert* und *Pünder* teilnahmen[14]. In dieser Vorbesprechung wurde das Kommuniquee entworfen, das im Anschluß an den Vortrag des Reichskanzlers beim Herrn Reichspräsidenten in Nr. 76 des WTB am Dienstag abend veröffentlicht wurde[15]. In der genannten Vorbesprechung herrschte die einmütige Auffassung vor, durch die Fassung des Kommuniquees in keiner Weise die irrtümliche Auffassung aufkommen zu lassen, als ob der Herr Reichspräsident sich den angeblichen verfassungsrechtlichen Bedenken der Nationalsozialisten angeschlossen hätte. Bekanntlich war, wie ich in einem früheren Vermerk vom 5. Januar bereits niedergelegt habe[16], dem Beginn der ganzen Aktion eine Vorbesprechung mit Reichsjustizminister *Joël* und Staatssekretär *Zweigert* vorangegangen, in der einwandfrei festgestellt worden war, daß verfassungsrechtliche Bedenken gegen diesen Weg in keiner Weise geäußert werden könnten. In dem am Dienstag nachmittag abschließend stattfindenden Vortrag beim Herrn Reichspräsidenten fand sich dieser nach Aussprache bereit, einer Formulierung des Kommuniquees zuzustimmen, die solche Zweifel ausschlössen[17].

Im Zusammenhang mit diesen Erörterungen kam auch die Formulierung der langen Denkschrift der Nationalsozialisten, die diese an den Herrn Reichspräsidenten gerichtet hatten und die nur für ihn persönlich bestimmt war, zur Sprache. Es zeigte sich beim Vorlesen durch Staatssekretär *Meissner*, daß die Denkschrift einige Formulierungen enthielt, wie „Erteilen eines Freibriefes für Verfassungsbruch" und ähnliche, die Reichspräsident und Reichsregierung unter keinen Umständen stillschweigend hinnehmen konnten. Über die Art des weiteren Vorgehens entwickelte sich eine eingehendere Debatte. Nach Möglichkeit mußte

13 Vgl. Goebbels S. 23 f.; zur Wirkung auf *Hindenburg* Brüning S. 506 ff.

14 Vgl. Brüning S. 508.

15 12. 1. 1932. Hierin ersuchte der Reichspräsident den Reichskanzler, „von einer weiteren Verfolgung des Weges einer parlamentarischen Lösung der Frage Abstand zu nehmen". Schulthess 1932 S. 9.

16 Nicht ermittelt.

17 Vgl. Brüning S. 508 f.

natürlich verhindert werden, mit den Nationalsozialisten daraufhin in einen gereizten Schriftwechsel zu kommen, da dies jede Möglichkeit einer Volkswahl zu zerschlagen schien; auf der anderen Seite konnte natürlich bei späterer Veröffentlichung aus dem dann auch bekanntwerdenden Schweigen von Reichspräsident und Reichsregierung stillschweigende Zustimmung angenommen werden. Es wurde daher in Aussicht genommen, auf die Nationalsozialisten dahin einzuwirken, daß sie die Denkschrift als nicht geschrieben zurücknehmen.

In diesem Sinne hatte Staatssekretär *Meissner* am Dienstag abend noch eine Aussprache im Kaiserhof mit *Hitler* unter Beteiligung der Abgeordneten *Göring* und *Frick*. Die Rücknahme der Denkschrift wurde erreicht; doch ließen Äußerungen der Nationalsozialisten darauf schließen, daß sie in starker Verstimmung nunmehr die Verhandlungen als abgeschlossen ansähen. Ebenfalls wurde erreicht, daß der nationalsozialistische Führer der Ordnung entsprechend seine offizielle Antwort dem Herrn Reichskanzler zustellte. Dieser Antwortbrief[18] wurde am Dienstag abend spät vom Abgeordneten *Göring* dem Herrn Reichskanzler in seiner Privatwohnung überbracht, woran sich noch eine längere Aussprache knüpfte. Auch hierbei gewann der Herr Reichskanzler den Eindruck, daß die Beteiligung der Nationalsozialisten an einer etwaigen Volkswahl *Hindenburgs* im Augenblick zum mindesten sehr zweifelhaft sei. Im übrigen fiel der Antwortbrief *Hitlers*, wenn er naturgemäß auch eine Absage enthielt, gegenüber den schroffen und unverbindlichen Ausführungen *Hugenbergs* angenehm auf.

Am Mittwoch, den 13. Januar, fand im Reichstag eine Besprechung von Parteiführern statt, die wohl vom *Grafen Westarp* einberufen worden war, um zu der Frage der etwaigen Schaffung eines Wahlkomitees für die Volkswahl *Hindenburgs* Stellung zu nehmen. Zur Leitung eines solchen Komitees wurden bereits Namen wie die des früheren Reichsministers *Geßler* oder des Bürgermeisters *Petersen* genannt. Nicht zuletzt auf Einwirkung von hier aus wurde ein weiterer Fortgang der Angelegenheit von dieser Seite aus verhindert. Gerade um die Volkswahl *Hindenburgs* sicherzustellen, eventuell auch gegen eine nationalsozialistische Sonderaktion, erscheint es notwendig, die treibenden Kräfte hierfür möglichst weit rechts zu suchen, und zwar möglichst in den überparteilichen vaterländischen Verbänden. Einstweilen hat der Herr Reichspräsident sich hinsichtlich der Volkswahl dahin geäußert, daß er sich aus vaterländischen Gründen auch hierfür zur Verfügung stelle, wenn ein eigentlicher Wahlkampf vermieden und er der

18 *Hitler* an *Brüning* vom 12. 1. 1932. Hierin hieß es: „Ich beehre mich, Ihnen, sehr geehrter Herr Reichskanzler, mitzuteilen, daß die NSDAP bei aller Verehrung für die Person des Herrn Reichspräsidenten nicht in der Lage ist, diesen Vorschlag zu unterstützen. Ich lehne daher namens der nationalsozialistischen Bewegung unsere Zustimmung ab. Die verfassungsrechtlichen, außen- und innerpolitischen sowie moralischen Gründe, die uns zu dieser Stellungnahme bewegen, werde ich Ihnen, sehr geehrter Herr Reichskanzler, in einer eingehenden Darlegung umgehend zustellen." Schulthess 1932 S. 9. Die angekündigte Denkschrift ließ *Hitler* am 16. 1. 1932 durch *Göring Brüning* überreichen. *Brüning* nahm in einem Schreiben vom 23. 1. 1932 Stellung, auf das *Hitler* am 25. 1. 1932 antwortete. Die Denkschrift und der anschließende Briefwechsel sind abgedruckt in Poetzsch-Heffter S. 102 ff; Auszüge in Ursachen und Folgen VIII S. 383 ff. Die Denkschrift und der Brief *Hitlers* vom 25. 1. 1932 wurden am 19. bzw. 29. 1. 1932 im „Völkischen Beobachter", *Brünings* Stellungnahme vom 23. 1. 1932 am 24. 1. 1932 in der Frankfurter Zeitung veröffentlicht. Vgl. Gerhard Schulz, Staatsschutz und Nationalsozialismus in der Ära Brüning, in Staat und NSDAP S. LIII; Ehni S. 256; Wippermann Inland 1932 S. 7 f.

Kandidat nicht einer Partei oder einer Parteiengruppe, sondern des überwiegenden Teiles des deutschen Volkes sei. Gerade aus diesem Grunde erscheint es dringend notwendig, die Schaffung eines Komitees von Parteiführern oder etwas ähnliches zu vermeiden. Bei allem Interesse an einer Beschleunigung erscheint es heute ferner erforderlich, die Angelegenheit nicht zu überstürzen, sondern mit der offiziellen Eröffnung dieses zweiten Aktes der Reichspräsidentenwahl noch etwas zu zögern.

## 401b.

## 10. 1. 1932: Aufzeichnung über eine Besprechung Hugenbergs mit Reichskanzler Brüning

**Nachlaß Hugenberg 192. Durchschlag.**

Besuch 12 Uhr[1]. Unterredung begann, nachdem *Brüning* 18 Minuten hatte warten lassen. *Brüning* führte zunächst seine Gründe an, warum er die Wiederwahl *Hindenburgs* durch den Reichstag wünsche. Das Ausland sei beunruhigt über die Stabilität der Verhältnisse in Deutschland. Die einmütige Wahl *Hindenburgs* durch den einfachen Akt sei ein ausdrückliches Zeichen für die Stabilität. Ferner soll durch diese Wahl gerade kurz vor den außenpolitischen Verhandlungen die Einmütigkeit des deutschen Volkes in der Auffassung über die Notwendigkeit der Außenpolitik gezeigt werden. Am 5. 1. habe er zu seinem Schritt die Zustimmung des Reichspräsidenten erhalten. Er wolle in Lausanne[2] auf eine Endlösung hinaus und die Beseitigung der Reparationszahlungen erreichen. Da er nicht glaube, daß die anderen Staaten dieser Haltung zustimmen würden, so rechne er damit, daß er vor Ostern mit einem „Nein" zurückkehre und daß die Konferenz auf Juni vertagt würde. In der Abrüstungskonferenz[3] rechne er auf eine monatelange Dauer. In ihr wolle er die Abrüstung der anderen auf unseren Stand fordern, den Gedanken unserer Aufrüstung aber nicht von vornherein bekanntgeben. Da 56 Staaten vertreten seien, die alle sprechen würden und deren Reden übersetzt werden sollten, glaube er nicht, daß vor Ostern die eigentlichen Konferenz-Verhandlungen beginnen würden. An ein Ergebnis der Konferenz glaube er nicht vor November[4]. Bei beiden Konferenzen müsse er vermeiden, durch eine schroffe Haltung die

1 Vgl. Nr. 401a, 401c; Brüning S. 502 ff.

2 Für den 18. 1. 1932 war eine Reparationskonferenz in Lausanne angesetzt. Vgl. Nr. 397, Anm. 4.

3 Die Abrüstungskonferenz begann in Genf am 2. 2. 1932. Schulthess 1932 S. 444 ff.

4 Ein erstes Zwischenergebnis wurde am 11. 12. 1932 erzielt, als Vertreter der fünf Mächte (USA, Großbritannien, Frankreich, Deutschland und Italien) eine Vereinbarung zur Abrüstung unterzeichneten. Die Regierungen Englands, Frankreichs und Italiens erklärten, „daß einer der Grundsätze für die Abwicklung der Abrüstung die Bewilligung an Deutschland sein muß, gleich den anderen durch den Friedensvertrag entwaffneten Mächten die gleichen Rechte in einem für alle Nationen gültigen Sicherheitssystem zu erhalten". Jacques Benoist-Méchin, Geschichte der deutschen Militärmacht 1918–46, Bd. 3, Oldenburg-Hamburg 1965 S. 137, Anm. 21; englischer Text in DBFP 2, IV, S. 377 f. Am 14. 12. 1932 vertagte sich die Konferenz auf den 31. 1. 1933. Schulthess 1932 S. 481 f.

Wahlen in Frankreich[5] ungünstig zu beeinflussen. Auf die Frage, ob er zurücktreten werde, wenn er vor Ostern ohne Erfolg zurückkäme, um durch seinen Rücktritt die außenpolitische Stellung Deutschlands zu stärken, antwortete er mit Nein. Solange er das Vertrauen *Hindenburgs* und des Reichstags habe, bleibe er auf seinem Posten. Es sei möglich, daß die Preußenwahlen[6], die unbedingt stattfinden würden, einen Umschwung brächten. Bis dahin denke er an keine Entscheidungen. Auch die Frage, ob die schlechte Wirtschaftslage seinen Rücktritt erzwingen könne, beantwortete er mit Nein. Er sagte dann, daß die Arbeitslosenziffer jetzt eine völlig gleichmäßige Linie darstelle; seine Ziffer vom vorigen Jahre mit 7 Millionen sei Gott sei Dank nicht erreicht worden[7]. Er mußte aber auf Vorhalten zugeben, daß die Arbeitslosenziffer eine ständig steigende Linie darstelle und daß die Zahl von 7 Millionen, wenn man Kurzarbeit und Feierschichten einrechne, schon mindestens erreicht sei. *Brüning* sehe es als seine Aufgabe an, sich dem Ausland gegenüber auf eine wirkliche deutsche Not berufen zu können und nicht mit einer fingierten Not zu arbeiten. Auf die Frage, ob nicht auch das eigene Gewissen und das eigene Verantwortlichkeitsgefühl ihm den Rücktritt nahelegen könnten, antwortete er ausweichend. Es bestand jedenfalls vollkommen der Eindruck, daß er sein bisheriges Regime fortsetzen wolle. Auf die Kritik an dem Vorgehen der Regierung in der Frage der Präsidentschaftswahl antwortete *Brüning*, daß die T. U.[8] schuld daran sei, daß die Frage vorzeitig in die Öffentlichkeit gekommen wäre[9].

Auf die Frage, wie er über eine Kabinettsumbildung denke, antwortete er, er hätte immer den Wunsch, das Kabinett auf eine möglichst breite Grundlage zu stellen. Niemand wäre glücklicher als er, wenn er ein Kabinett von den Sozialdemokraten bis zu den Nationalsozialisten bilden könne. Allein dieser Ausspruch, von dem *Brüning* wissen muß, daß er eine Unmöglichkeit als angeblichen Wunsch nennt, beweist, daß er in Wirklichkeit nicht an eine Umwandlung denkt.

Auf *Brünings* Frage, ob er bis Montag abend[10] Bescheid erhalten könne, erhielt er die Antwort von Dr. *Hugenberg*, daß er nichts versprechen könne, aber daß er selbst ein Interesse an einer Beschleunigung der Angelegenheit habe. Er müsse aber erst die Frage mit Herrn *Hitler* besprechen[11]. Auf den Wunsch *Brünings*, daß alles, was er als seine Auffassung gesagt habe, vertraulich behandelt werden möge, sagte ihm Dr. *Hugenberg* Vertraulichkeit zu, allerdings mit der Einschränkung, daß er mit *Hitler* darüber sprechen müsse, dem wohl ähnliche Eröffnungen gemacht seien wie ihm. *Brüning* bejahte das, fügte aber hinzu, daß *Hitler* nicht so spezialisierte Fragen an ihn gestellt habe[12].

---

5 Am 1. und 8. 5. 1932.

6 Die Landtagswahl in Preußen fand am 24. 4. 1932 statt.

7 Die Arbeitslosenziffer betrug im Januar 1932 6 042 000. Konjunkturstatistisches Handbuch 1933, hrsg. vom Institut für Konjunkturforschung, Berlin 1933 S. 15. Vgl. Marcon S. 419.

8 Telegraphen-Union. Vgl. Kurt Koszyk, Deutsche Presse 1914–1945. Geschichte der deutschen Presse Teil III (Abhandlungen und Materialien zur Publizistik 7), Berlin 1972 S. 263, 367, 392.

9 Vgl. Nr. 401a.

10 11. 1. 1932.

11 Vgl. Nr. 401c.

12 Vgl. Nr. 401a.

## 401c.

## 11. 1. 1932: Vertrauliches Rundschreiben der Parteileitung der Deutschnationalen Volkspartei

**Nachlaß Otto Braun 465. Überschrift: „Streng vertrauliche Mitteilung der Deutschnationalen Parteileitung[1] an die Landesverbandsführer". Anstreichungen.**

Die Ablehnung des Wunsches des Reichskanzlers, die Amtszeit des Reichspräsidenten auf parlamentarischem Wege durch verfassungsändernde Mehrheit des Reichstages zu verlängern[2], war für die Deutschnationale Volkspartei keinen Augenblick zweifelhaft. Wenn diese Ablehnung um zwei Tage verlängert wurde, so lagen dem lediglich taktische Momente zugrunde. Eng mit dieser Frage hing die Frage zusammen, wie der Reichspräsident über die zukünftige politische Entwicklung dachte und welche Auffassung der Reichskanzler hatte. Vor allem bestand auch die Notwendigkeit, bei den Verhandlungen mit *Hitler* erst wieder den notwendigen Kontakt herzustellen. Die Tatsache, daß *Hitler*, als er zu *Brüning* gebeten wurde, nicht sofort von sich aus eine Antwort gab, sondern sagte, daß er erst mit *Hugenberg* sprechen müsse[3], diese Tatsache zeigte, daß die Behauptung der Nationalsozialisten, sie würden alles allein machen, falsch ist. Zudem läßt sich gerade in dieser Frage bei den Nationalsozialisten eine gewisse Unsicherheit feststellen, daß gewisse Kreise bei ihnen, vielleicht sogar *Hitler*, der Verlängerung der Amtsdauer im Anfang keineswegs so abgeneigt waren[4]. Daß eine Zustimmung zu dem Plan nicht riskiert werden konnte, solange die Deutschnationalen Nein sagten, war selbstverständlich. Auch daraus erklärt sich die Rücksicht auf die Deutschnationalen. Die Besprechungen mit den Nationalsozialisten am Sonnabend und Montag[5] hatten dann das Ergebnis, daß man ablehnen wolle.

Die Fühlungnahme mit dem Büro des Reichspräsidenten ergab, daß man dort außerordentlich emport über *Brüning* war[6]. Früher war der Reichspräsident dem Gedanken der Verlängerung auf parlamentarischem Wege durchaus abgeneigt[7]. Erst zum Schluß hat er seine Zustimmung gegeben, und zwar infolge der optimistischen Auffassung der Regierung über das Gelingen des Planes. Aus früheren Äußerungen *Hitlers* glaubte die Regierung sicher zu sein, daß dieser dem Plan zustimmen würde. Man hatte gehofft, die Sache mit den Nazis allein machen und die Deutschnationalen vollkommen ausschalten zu können. Daß *Hugenberg* eingeschaltet werden mußte und daß das Projekt scheitern könnte, damit rechnete die Regierung überhaupt nicht. Nun ist der Reichspräsident entrüstet darüber, daß er über die Möglichkeiten falsch unterrichtet wurde und daß er dem Streit der Parteien und schließlich einer Ablehnung ausgesetzt wurde. Man geht sogar so

1 Handschriftliche Einfügung „Geschäftsführer Dr. *Weiß*".

2 Nr. 401a, Anm. 12.

3 Vgl. Nr. 401a.

4 Nr. 401a, Anm. 6.

5 9. und 11. 1. 1932.

6 Vgl. Nr. 402; Brüning S. 506 ff.

7 Vgl. Nr. 404.

weit, von einer ernsten Krise in der Wilhelmstraße zu sprechen und von der Möglichkeit des Rücktritts *Brünings*[8]. Diese erscheint nicht wahrscheinlich. Er wird immer mit angeblichen Rücksichten auf die außenpolitische Lage abgelehnt werden. Wie zuverlässig verlautet, hat *Brüning* noch bis heute nachmittag an einen Erfolg geglaubt, und zwar, wie hinzugefügt wird, auf Grund der Zusagen von *Hitler*[9].

Die Besprechung zwischen *Hugenberg* und *Brüning* am Sonntag[10] hatte rein informatorischen Charakter. *Brüning* begründete seinen Vorschlag und beantwortete die Fragen, die *Hugenberg* in bezug auf die Auffassung des Kanzlers über die weitere politische Entwicklung stellte. Irgendwelche Erörterungen über die Umbildung der Regierung haben nicht stattgefunden.

Die besondere Begründung der deutschnationalen Ablehnung ist aus dem Brief *Hugenbergs* an den Reichskanzler zu ersehen[11], der vielleicht noch heute abend, spätestens aber morgen früh veröffentlicht wird. Der Wortlaut des nationalsozialistischen Briefes[12] ist im Augenblick noch nicht bekannt. Es verlautet, daß die Nationalsozialisten in ihrem Briefe schon aussprechen wollen, daß sie einer Aufstellung *Hindenburgs* bei der richtigen Präsidentenwahl zustimmen würden. Falls das nicht in diesem Brief steht, so geht doch aus allem hervor, daß sie sich in dieser Richtung schon weitgehend festgelegt haben. Die Deutschnationalen haben diese Frage bei ihren Besprechungen mit der Umgebung des Reichspräsidenten nicht berührt. Sie sind der Auffassung, daß eine Wiederwahl *Hindenburgs* nur dann in Frage kommen könnte, wenn er sich durch eine augenscheinliche politische Handlung, etwa Bildung eines Rechtskabinetts oder Veranlassung von Neuwahlen im Reiche, offensichtlich auf die Seite der Rechten stellt.

Bei dieser Gelegenheit kann erwähnt werden, daß sowohl der Reichspräsident als auch die Reichsregierung erwähnt haben, daß die Preußenwahlen[13] unter allen Umständen zu dem gesetzmäßigen Termin stattfinden werden. Der Reichskanzler hat in der Unterredung mit Dr. *Hugenberg* erklärt, daß vor diesen Wahlen eine Umänderung der politischen Verhältnisse kaum in Frage kommen könnte.

Die Position der Deutschnationalen ist durch die Vorgänge der letzten drei Tage außerordentlich gestärkt worden. Der offensichtliche Versuch der Regierung, sie zu übergehen und damit in ihrem Ansehen zu schädigen, ist mißlungen. Die von den Nationalsozialisten ausgesprochene Auffassung, daß sie die Entscheidung in der Hand haben, hat sich als falsch erwiesen. *Brüning* hat eine schwere Niederlage erlitten. Sein Verhältnis zum Reichspräsidenten ist getrübt. Die Taktik, die die Deutschnationalen eingeschlagen haben, hat sich als richtig erwiesen.

---

8 *Brüning* hatte nach seinen eigenen Angaben am 12. 1. 1932 bereits begonnen, sein Entlassungsgesuch zu entwerfen, doch hätten *Schleicher* und *Groener* beim Reichspräsidenten erfolgreich für ihn interveniert. Brüning S. 508 f.

9 Dagegen Nr. 401a, Anm. 6.

10 Nr. 401b.

11 Vgl. Nr. 401a, Anm. 12.

12 Nr. 401a, Anm. 18.

13 Wahl zum Preußischen Landtag am 24. 4. 1932.

## 402.

## 14. 1. 1932: Graf Westarp an Frhr. Hiller v. Gaertringen (Gärtringen) (Auszug)

**Nachlaß Westarp. Durchschlag.**

Lieber Berthold,

nachdem Montag abend die Absage wegen der parlamentarischen Regelung feststand[1], habe ich Dienstag, den 12., den Versuch gemacht, die „Mitte" zu einer Kundgebung zu Gunsten der Kandidatur *Hindenburgs* zu einigen[2], im Einvernehmen mit *Treviranus*, der es [für] erwünscht hielt, die Nazis sofort vor die neue Entscheidung zu stellen, und ferner, um die Mitte zu einem geschlossenen Vorgehen in einem Einzelfalle zu veranlassen. Das Landvolk lehnte ab mit dem Hinweis auf seinen Brief, in dem es selbständig vorgegangen sei[3]. *Dingeldey* und *Simpfendörfer* hatten Bedenken, die Kandidatur als eine solche der Mitte abzustempeln. Bei *Dingeldey* spielte aber, wohl ebenso wie beim Landvolk, offensichtlich das Bestreben eine Rolle, mit den Nazis in Fühlung zu bleiben. Er und andere nahmen an, daß *Hitler* in seinem Brief[4] sich bereits zu Gunsten der Kandidatur aussprechen würde; man müsse das jedenfalls abwarten und nicht durch vorzeitiges Vorprellen diese Entwicklung stören. Am Dienstag nachmittag wurde vereinbart, Erkundigungen einzuziehen und am Mittwoch wieder zusammenzukommen. Am Mittwoch war ich bei *Meissner*. Aus seinen und anderen Mitteilungen geht folgender Sachverhalt hervor: *Hitler* war schwankend, empfindlich und eitel und von Augenblickseindrücken beeinflußt. Nachdem er erst sehr weitgehende Zusagen gemacht, hat er sich durch *Hugenberg* und durch den eigenen intransigenten Flügel umwerfen lassen[5]. Am Montag hat er folgenden Vorschlag gemacht: Er wolle in einer Denkschrift die Unzulässigkeit des parlamentarischen Weges darlegen, und *Hindenburg* solle unter Bezug auf diese Denkschrift den parlamentarischen Weg seinerseits ablehnen, sich aber ausdrücklich zu einer Annahme der Kandidatur der Rechten bereiterklären. *Hindenburg* hat das abgelehnt, 1.) weil die Desavouierung des parlamentarischen Weges *Groener* und *Brüning* zum Rücktritt veranlaßt hätte[6], 2.) weil er nicht einseitig Kandidat der Harzburger oder der Nazis sein will. *Hitler* ist als pikierte Primadonna abgereist, *Göring* hat Dienstag abend *Meissner* offiziell mitgeteilt, daß die Nazis jetzt auch die Kandidatur nicht wollten[7] und daß das in dem Briefe stehen würde. Letzteres ist nicht eingetroffen; der am Mittwoch früh eingegangene Brief[8] enthält Ergeben-

1 Vgl. Nr. 401a.

2 Vgl. Nr. 401a; Hinweis in Schulthess 1932 S. 9. Beteiligt waren Vertreter des Zentrums, der DVP, des CSVD, der BVP, des Landvolkes, der Wirtschaftspartei und der Staatspartei.

3 Reichstagsfraktion und Parteiführung der Landvolkpartei hatten am 12. 1. 1932 alle deutschen Parteien aufgefordert, „für die Wiederwahl des Reichspräsidenten *v. Hindenburg* einzutreten", und den Feldmarschall gebeten, sich für eine neue Volkswahl zur Verfügung zu stellen. Wippermann Inland 1932 S. 56.

4 Vgl. Nr. 401a, Anm. 18.

5 Ähnlich Nr. 401a, Anm. 6 und Nr. 401c.

6 Vgl. Goebbels S. 23 f.

7 Vgl. Nr. 401a.

8 Nr. 401a, Anm. 18.

heitsfloskeln, auch nicht so scharfe Angriffe auf *Brüning* wie der von *Hugenberg*[9], aber kein ausdrückliches Wort über die Kandidatur.

*Hindenburg* ist mißgestimmt über den Mißerfolg *Brünings* und über die Behandlung der Frage, die dazu geführt hat; die Mißstimmung geht aber nicht so weit, daß er sich, besonders vor Lausanne[10], von *Brüning* trennen würde, und er ist unter Umständen bereit zu kandidieren – mit der Einschränkung, daß die Wahl absolut sicher sein muß und daß nicht die Harzburger Front geschlossen dagegen ist[11]. Nun sind zwischen *Hitler* und *Hugenberg* wieder Reibungen gewesen; man hält es jetzt für ziemlich sicher, daß der Stahlhelm für *Hindenburgs* Kandidatur ist, und überraschenderweise sogar für möglich, daß dann *Hugenberg* die Kandidatur *Hindenburgs* mitmacht. In diesem Falle würden wahrscheinlich die Sozialdemokraten keinen Gegenkandidaten aufstellen und die Abstimmung freigeben. Ob unter solchen Umständen die Nazis das Risiko einer eigenen Kandidatur laufen würden, ist zweifelhaft.

Nach diesen Mitteilungen gab ich Mittwoch abend in der Besprechung mit *Dingeldey*, an der bloß noch *Reinhold* von der Staatspartei und *v. Hammerstein* teilnahmen, zu, daß die weitere Entwicklung abgewartet werden muß. Das Ziel, Deutschlands Stellung in Lausanne dadurch zu stärken, daß vorher eine Einheit für die Kandidatur *Hindenburg* in Erscheinung trat, ist nicht mehr zu erreichen, und jedes Vorprellen würde jetzt die Entwicklung, die von *Seldte/Hugenberg* abhängt, stören können. Wir vereinbarten die heute erschienene Pressenotiz, daß nur formlose Besprechungen stattgefunden haben, daß man allseits eine baldige Klarheit über die Kandidatur *Hindenburgs* gewünscht, ein parteimäßiges Vorgehen aber von Anfang an nicht in Aussicht genommen habe. *Dingeldey* wird mit dem Stahlhelm Fühlung nehmen, und wir werden uns weiter auf dem laufenden halten. *Sachsenberg* von der Wirtschaftspartei war am Dienstag mit meinem Ziel einverstanden, ist aber auch am Mittwoch nicht mehr erschienen.

Der Gedanke eines *Geßler*-Ausschusses hat noch keinerlei Gestalt angenommen; *Geßler* selbst hat, wohl tatsächlich zutreffend, erklärt, er wisse von nichts. Was seine Entlassung betrifft, so war er nach anfänglich sehr gutem Einvernehmen in scharfen Gegensatz zu *Seeckt* gekommen, der ihm aber weichen mußte. Als „Minister von Ewigkeit zu Ewigkeit", wie *Breitscheid* ihn einmal begrüßte, hat er eine große Anzahl von Kabinetten überdauert. Als er ging, war er tatsächlich recht krank; ob außerdem politische Krankheit vorlag, ist mir nicht mehr ganz klar[12]. Es mag wohl sein, daß auch *Hindenburg* sich von ihm trennen wollte. Jetzt hat er stark nationale Allüren. Im ganzen halte ich ihn für einen politisch anständigen Kerl.

*Oldenburg* und *Einem* sollen auf die Kandidatur *Hindenburgs* drängen.

Vorstehende Darstellung ist die Notiz für mein Archiv und öffentlich natürlich nicht zu verwerten. [. . .][13]

Herzliche Grüße

9 Nr. 401a, Anm. 12.

10 Vgl. Nr. 397, Anm. 4.

11 Vgl. Nr. 401a, 408.

12 Über die Umstände seines Rücktritts im Januar 1928 Otto *Geßler*, Reichswehrpolitik in der Weimarer Zeit, Stuttgart 1958 S. 423ff.

13 Anweisungen zur Behandlung der Reichspräsidentenfrage im Schwäbischen Merkur.

## 403.

## 18. 1. 1932: v. Gilsa (Sterkrade) an Reusch (Oberhausen)

**HA/GHH 400101293/4. Paraphe Reuschs.**

Sehr geehrter Herr *Reusch!*

Nach Ihrer Besprechung im Werksgasthaus mit Herrn *Springorum* habe auch ich Gelegenheit gehabt, mit ihm zur Besprechung der politischen Lage in Verbindung zu treten. Dabei sagte mir Herr *Springorum*, daß die weiteren Verhandlungen mit Herrn *Hugenberg* in erster Linie von Herrn *Brandi* geführt werden sollten.

Heute vormittag habe ich nun eine sehr eingehende Aussprache mit Herrn *Brandi* in Dortmund gehabt. Es zeigte sich, daß Herr *Brandi* und ich in der Beurteilung der Lage restlos übereinstimmen. Wir waren der Ansicht,

1. daß nunmehr mit größter Beschleunigung ein Zusammengehen der rechtsgerichteten bürgerlichen Elemente seitens der Wirtschaft erzwungen werden muß[1];

2. daß zur Zeit als Führer einer solchen Gruppe kein anderer als Herr *Hugenberg* in Frage komme, weil augenblicklich kein anderer da sei, der in gleicher Weise wie Herr *Hugenberg* über die genügende parlamentarische Erfahrung verfüge und zugleich das genügend große Ansehen bei der politischen Rechten besäße;

3. daß durch das dauernde Zaudern und die unklare Haltung der Volkspartei als auch ganz besonders ihres Führers, Herrn *Dingeldey*, jetzt als einziger Weg zur Zusammenarbeit mit den Deutschnationalen nur noch der Übertritt einzelner Wahlkreise, Ortsgruppen oder Einzelpersonen zur Deutschnationalen Partei in Frage kommt.

Ich habe Herrn *Brandi* noch darauf hingewiesen, daß nach meiner Ansicht spätestens vor Zusammentritt des Reichstages, also bis Mitte Februar, diese Dinge ins Reine gebracht werden müssen. Dementsprechend werde ich in meinem Wahlkreise etwa Ende Januar/Anfang Februar in dem dafür in Frage kommenden Gremium, d. h. in dem etwa 100 Personen starken Wahlkreisausschuß, meine persönliche Stellungnahme vertreten und die Folgerungen mitteilen, die ich persönlich aus der Lage ziehe[2]. Wieviel mir sofort folgen werden, ist völlig ungewiß, ich glaube indes bestimmt annehmen zu dürfen, daß die Gruppen Sterkrade, Hamborn sowie Stadt und Land Dinslaken sich sofort mir anschließen werden. Damit ist dann der Stein ins Rollen gekommen, der dann hoffentlich weitere Mengen zu dem gleichen Schritt veranlaßt. Damit ist dann auch in den rheinisch-westfälischen Wahlkreisen sowie darüber hinaus noch in anderen Wahlkreisen Deutschlands entsprechend vorgearbeitet worden. Irgendwo muß aber jetzt einmal ein Anfang gemacht werden, sonst kommen wir nicht aus den

1 Wie hier seitens der Wirtschaft vorgegangen werden sollte, wurde in einer Besprechung der Rheinisch-Westfälischen Arbeitsgemeinschaft der DVP am 5. 1. 1932 erörtert. In einer Aufzeichnung *v. Gilsas* hierzu heißt es: „Neben persönlicher Einwirkung stehen der Wirtschaft doch auch finanzielle Zwangsmaßnahmen gegenüber den Parteien zur Verfügung. Hiervon muß im Interesse des gebotenen Zusammenschlusses jetzt unbedingt gegenüber allen beteiligten bürgerlichen Parteien Gebrauch gemacht werden." HA/GHH 400101308/9.

2 Nr. 423.

Überlegungen heraus. In Verfolg der mehrfachen Vorträge, die ich in dieser Angelegenheit bei Ihnen halten durfte, werde ich in Großoberhausen meinen Parteifreunden gegenüber betonen, daß ein solcher Schritt aus nationalen und vor allem auch aus wirtschaftlichen Gründen von leitenden Herren der Wirtschaft, insbesondere auch der GHH, als notwendig gehalten würde.

Herr *Hugenberg* hat mir aus Bad Kreuth sehr befriedigt geschrieben, daß er sich am 22. dieses Monats mit Ihnen in Berlin treffen würde. Bezüglich dieser Unterredung führt er an:

„Ich nehme an, daß auch die Parteifragen in dieser Unterhaltung berührt werden, und möchte glauben, daß ihre befriedigende Lösung durch die Besprechung erleichtert werden wird. Ich bin mit Ihnen der Meinung, daß diese Dinge jetzt spruchreif sind und daß auch aus anderen Mittelgruppen eine gewisse Verstärkung für uns in Aussicht steht. Ich werde mir erlauben, mich Ihnen zu einer Unterhaltung zur Verfügung zu stellen, sobald ich meinen hiesigen dringend erforderlichen Erholungsaufenthalt beendet habe.

Mit größter Hochachtung und deutschem Gruß
Ihr ergebener
(gez. *Hugenberg*)".

Wie die Dinge liegen, glaube ich, daß jede Bemühung völlig vergeblich ist, etwa den alten Plan einer Dachgesellschaft, in die die einzelnen Parteien als selbständige Gebilde eintreten sollen, oder auch nur den Gedanken einer Namensänderung der Deutschnationalen Partei nochmals zur Diskussion zu stellen[3]. Worauf es jetzt ankommt, ist nur, dafür zu sorgen, daß der Übertritt der Volksparteiler zur Deutschnationalen Partei sich in Formen vollzieht, die möglichst entgegenkommend sind, in Sonderheit müßte den wertvollen personellen Kräften in der Volkspartei von vornherein ein ihrer Bedeutung entsprechender Einfluß zur Mitarbeit in der Deutschnationalen Partei gesichert sein.

Über Einzelheiten werde ich mich mit Herrn *Hugenberg* noch auseinandersetzen bei der mir von ihm in Aussicht gestellten Unterhaltung – siehe obigen Brief –, die jedoch voraussichtlich erst nach Ihrer Besprechung mit Herrn *Hugenberg* stattfinden wird.

Mit angelegentlicher Empfehlung
Ihr sehr ergebener
*v. Gilsa*

3 In der in Anm. 1 genannten Besprechung hatte der Gedanke Anklang gefunden, die beabsichtigte Fusion von DNVP und DVP auch mit einem neuen Namen („Freiheitsbewegung", „Nationaler Block") zu verbinden.

## 404.

## 19. 1. 1932: Ministerpräsident Braun (Ascona) an Staatssekretär Weismann

**Nachlaß Severing Kassette 19. Handschreiben.**

Mein lieber *Weismann!*

Für Ihre Zeilen vom 14. und 15. dieses Monats besten Dank. Der Ausgang der Reichspräsidenten-Wahlangelegenheit[1] ist eine Blamage für *Brüning*. Als *Klepper* mir in Gastein mitteilte, was *Brüning* beabsichtigte, sagte ich ihm gleich, bei der ganzen Sache wird doch nichts weiter herauskommen als ein erheblicher Prestigegewinn für *Hitler*. Leider ist es auch so gekommen. Der Plan, einen Keil zwischen *Hitler* und *Hugenberg* zu treiben, war zu überschlau und konnte nur aus einer völligen Verkennung der nationalsozialistischen Bewegung und der ihr innewohnenden Triebkräfte erwachsen. Wer berät den Kanzler da nur? Er scheint da arg in die *Schleicher*schen Gedankengänge vorgerückt worden zu sein. Nun, den Gewinn an politischem Ansehen, den *Hitler* einfängt, muß der Kanzler nun als Verlust für sich buchen. Mir tut nur der alte Herr leid, der durch diese verunglückte Aktion nun auch in eine schwierige Lage geraten ist. Vor Monaten habe ich doch dem Kanzler geraten, von dem Versuch, den Nazis die Giftzähne auszubrechen, Abstand zu nehmen und die Kandidatur *Hindenburgs* für die Volkswahl zu betreiben. Der Reichspräsident hatte mir doch auf das bestimmteste erklärt, daß er sich auf eine Verlängerung seiner Amtsdauer durch das Parlament nicht einlassen würde, und wurde von mir in dieser Haltung noch bestärkt[2]. Denn auch ich halte ein solches Vorgehen – da bin ich mal mit *Hitler* und *Hugenberg* einig – für verfassungswidrig. Nun hat man den alten Herrn von seinem durchaus richtigen Standpunkt abgebracht und ihm eine Niederlage bereitet. Seine Chancen für eine Wahl durch das Volk, wenn er sich nunmehr noch zu einer Kandidatur bereitfindet, sind dadurch nicht besser geworden.

Die Erklärung *Brünings* in der Reparationsfrage[3] war auch so überflüssig wie der Druck an Pfingsten. Die hätte er sich doch für Lausanne aufsparen können. Denn daß wir nicht mehr zahlen können, ist doch so Allgemeingut in der Welt geworden, daß er es doch nicht vorschnell herausschreien braucht. Die ganze Taktik unserer Außenpolitik mußte doch dahingehen, diese Zahlungsunfähigkeit durch die anderen konstatieren zu lassen. Nun, das Wort ist heraus. Das Echo wird ihn ja wohl belehrt haben, daß er besser getan hätte, es dem Gehege seiner Zähne nicht entfahren zu lassen. Vor den französischen und preußischen Wahlen[4] ist ja sowieso an eine Regelung der Reparationsfrage nicht zu denken.

Unter einen neuen Antrag auf Verleihung des Nobelpreises an den Paneuropa-Graf[5] will ich meine Unterschrift nicht setzen. Der gute Mann scheint mir selbst

1 Vgl. Nr. 401a, 401b, 401c, 402.

2 Vgl. Schulze S. 717 f.

3 Vgl. Nr. 399b.

4 Vgl. Nr. 401b, Anm. 5, 6.

5 Richard Nikolaus *Graf Coudenhove-Kalergi*, der 1923 die Paneuropa-Bewegung gegründet hatte.

gar zu versessen darauf zu sein. Was er da mit großer Geschäftigkeit treibt, ist ja viel Schwatz ohne gründlichen Wert.

Mir geht es ganz leidlich. Leider beeinträchtigen die Schmerzen in meinem linken Arm und der verstauchten Schulter, wo sich infolge der geringen Beweglichkeit auch Rheuma und Neuralgie wieder stark fühlbar machen, meinen Schlaf und damit mein ganzes Wohlbefinden. Am Sonnabend wird der Gipsverband abgenommen. Trotz der schmerzhaften Massage, die dann folgt, hoffe ich beweglicher zu sein und, wenn schönes Wetter bleibt, mich auch noch etwas zu erholen. Vorläufig fühle ich mich elender als bei meiner Abreise.

So, nun seien Sie bestens gegrüßt von Ihrem *Braun.*

## 405.

## 21. 1. 1932: Botschafter v. Neurath (London) an das Auswärtige Amt

**PA Büro RM 5/34. Telegrammabschrift.**

*Simon* ließ mich heute morgen kommen, um auf Grund der gestern dem englischen Botschafter in Berlin gemachten Mitteilung über unsere Stellungnahme zum englischen Vorschlag jetzige Lage zu besprechen[1]. Er machte mir zunächst Vorwürfe, daß ich nicht schneller Berlin über unsere Unterredungen[2] unterrichtet hätte; englischer Botschafter in Berlin habe Reichskanzler gänzlich unvorbereitet angetroffen. Ich erwiderte, daß ich kaum in der Lage sei, Berlin s c h n e l l e r zu orientieren, als indem ich zehn Minuten nach Abschluß unserer Unterhaltungen bereits telephonische Mitteilung über Inhalt dorthin gebe.

*Simon* verwies sodann auf dort bekanntes Communiqué über vorläufige Verschiebung Lausanne-Konferenz[3]. Er beklagte sich über schwierige, durch unsere Haltung entstandene Situation, hinwies auf mögliche nachteilige Folgen für Stillhalteabkommen-Verhandlungen und zurückkam immer wieder auf Nützlichkeit der von ihm vorgeschlagenen Verlängerung Hoover-Jahres um sechs Monate.

1 Der englische Botschafter *Rumbold* hatte in einem Gespräch mit *Brüning* am Abend des 19. 1. 1932 die Zustimmung der Reichsregierung zu einer neunmonatigen Verlängerung des Hoover-Jahres zu erreichen versucht. Er hatte erklärt, die Verhandlungen zwischen Frankreich und England seien „völlig festgefahren"; nur wenn die Reichsregierung dem englischen Vorschlag zustimme, könne England seine „Vermittlertätigkeit" zwischen Frankreich und Deutschland fortsetzen. Am 20. 1. 1932 erzielten die Mitglieder des reparationspolitischen Ausschusses der Reichsregierung in einer ausführlichen Diskussion Übereinstimmung, daß der englische Vorschlag nicht angenommen werden könne, und daß Deutschland nachdrücklich auf einer Regierungskonferenz spätestens im Juni 1932 bestehe, auf der dann entschieden werden müsse, „was nach Ablauf des Hoover-Jahres erfolgen solle". Vermerk *Vogels* über eine Besprechung in der Reichskanzlei über Reparationsfragen am 20. 1. 1932, 10 Uhr, BA R 43 I/366. Vgl. DBFP 2, III, S. 48 ff.

2 Vom 18. und 19. 1. 1932, DBFP 2, III, S. 40 ff., 45 f.

3 Am 20. 1. 1932 hatte das Foreign Office bekanntgegeben, daß die Verhandlungen der an der Lausanner Konferenz hauptsächlich interessierten Regierungen noch nicht beendet seien und die Konferenz daher nicht zum vorgesehenen Termin stattfinden könne. Schulthess 1932 S. 398; vgl. DBFP 2, III, S. 50 ff.

Er erklärte, er sehe keine Möglichkeit, die Franzosen zu einer Konferenz zu bringen, wenn wir nicht in irgendeiner Weise Entgegenkommen zeigten. Unser Eingehen auf seinen Vorschlag, selbst wenn er unter Verwahrung und unter Vorbehalt aller Rechte gemacht worden wäre, würde ihn instandgesetzt haben, bei den Franzosen nicht nur sofortige Abhaltung der Konferenz, sondern alle Zusicherung, daß spätestens bis Juni eine endgültige Lösung Reparationsfrage gefunden sein müsse, zu erhalten. Ich erwiderte Sir *Simon*, ich hätte nicht nötig, ihm die Gründe erneut darzulegen, die uns zu unserer jetzigen Haltung veranlaßten. Wir hofften auch jetzt noch, daß es möglich sein würde, zu einer Konferenz zu kommen; übrigens zustehe uns auf Grund des Young-Plans ein Anspruch darauf, daß Ergebnis der Untersuchung des Baseler Ausschusses erörtert werde[4]. Ich fragte ihn, ob er versucht hätte, die Franzosen von ihrer intransigenten Haltung abzubringen; auf seine Verneinung bemerkte ich, daß ich nicht einsehe, warum bloß immer wir unseren wohlbegründeten Standpunkt aufgeben sollten. Es handele sich bei der von ihm verlangten Verlängerung gar nicht um ein Moratorium, sondern um Übernahme neuer Verpflichtungen; dies sei für uns untragbar, auch wenn es nur für sechs Monate wäre.

Als alter Rechtsanwalt kam *Simon* immer wieder auf seinen Vergleichsvorschlag als Ideallösung zurück und erklärte zum Schluß, er müsse jetzt dem Premierminister über die Lage Vortrag halten.

Nach meiner Ansicht besteht keinerlei Veranlassung, von unserem Standpunkt abzugehen. Es empfiehlt sich jedoch, in der Presse immer wieder und deutlich die Gründe für diese Haltung darzulegen.

[gez.] *Neurath*

4 Zum Bericht des Beratenden Sonderausschusses nach dem Young-Plan (*Beneduce*-Bericht) vom 23. 12. 1931 Nr. 396, Anm. 3.

## 406.

## 22. 1. 1932: Rundschreiben des Reichsverbandes der Deutschen Industrie (Auszug)

**Nachlaß Silverberg 366. Vervielfältigtes Exemplar – Tgb. Nr. 446/II. „Streng vertraulich! An die Herren Mitglieder der Handelspolitischen Kommission, Fachgruppen und landschaftlichen Verbände des Reichsverbandes der Deutschen Industrie." Paraphe Silverbergs.**

Betrifft: Zollnotverordnung und Butterzoll

[. . .][1]

II. Butterzoll

Die Reichsregierung hat in Anwendung der ihr durch die Notverordnung vom 1. Dezember 1931[2] und der oben erwähnten Notverordnung vom 18. Januar 1932

1 Text der Verordnung des Reichspräsidenten über außerordentliche Zollmaßnahmen vom 18. 1. 1932, RGBl. 1932 I S. 27, und Interpretation des Inhalts.

2 Verordnung des Reichspräsidenten über Zolländerungen und über die vorläufige Anwendung zweiseitiger Wirtschaftsabkommen vom 1. 12. 1931, RGBl. 1931 I S. 689.

erteilten Ermächtigungen durch Verordnung vom 19. Januar 1932[3] mit Wirkung vom 23. Januar 1932 folgende Regelung für den Butterzoll getroffen:

a) der autonome Butterzoll wird von RM 50,– auf RM 100,– erhöht;

b) bei der Einfuhr von Butter aus Ländern, deren Währung unter die Goldparität gesunken [ist], wird ein Ausgleichszuschlag von 15% = RM 36,– erhoben. Diese RM 36,– sind von der Reichsregierung in der Weise errechnet, daß der Preis der Butter vor dem Absinken der Währungen unter die Goldparität mit RM 240,– je Doppelzentner angesetzt wurde;

c) für Länder, mit denen Deutschland nicht in einem handelsvertraglichen Verhältnis steht, wird der autonome Zoll auf RM 170,– festgesetzt.

Unter Berücksichtigung dieser Maßnahmen ergeben sich nicht weniger als fünf verschiedene Zollsätze bei der Einfuhr von Butter.

1. Im deutsch-finnischen Handelsvertrag ist bekanntlich festgelegt worden, daß bei einer Erhöhung des Butterzolls über RM 50,– Finnland das Recht hat, ein Kontingent in Höhe von 50 000 Doppelzentner zum bisherigen Zollsatz von RM 50,– einzuführen[4]. Dieses zollgebundene Kontingent steht naturgemäß auch allen meistbegünstigten Staaten zu. Hieraus ergibt sich, daß Kontingents-Butter aus Ländern mit nicht entwerteter Währung, beispielsweise Holland, nach wie vor zum Zollsatz von RM 50,– für den Doppelzentner verzollt wird.

2. Kontingents-Butter aus Ländern mit entwerteter Valuta, beispielsweise aus Dänemark und Finnland, trägt neben dem Vertragszoll von RM 50,– einen Ausgleichszuschlag von RM 36,–, insgesamt also RM 86,–.

3. Für Butter, die außerhalb des Kontingents von 50 000 Doppelzentner eingeführt wird, wird erhoben:

a) bei Einfuhren aus Ländern ohne entwertete Währung (Holland) RM 100,–;

b) bei Einfuhren aus Ländern mit entwerteter Valuta (Finnland, Dänemark) RM 100,– plus RM 36,– = RM 136,–.

4. Bei Einfuhren aus Ländern, mit denen ein Handelsvertrag nicht besteht, (beispielsweise Polen, Kanada, Australien) greift der Zoll von RM 170,– Platz.

Es ergibt sich also eine schon in ihrem technischen Aufbau beispiellos komplizierte Regelung.

Mit den Beschlüssen der Reichsregierung zum Butterzoll ist der unsererseits jahrelang mit äußerstem Nachdruck geführte Kampf zugunsten der Landwirtschaft entschieden. Wir erinnern daran, daß durch Opfer auf dem Gebiet der zellstoff-, papier- und holzverarbeitenden Industrie seinerzeit der Landwirtschaft die Möglichkeit zur Erhöhung des Butterzolls von RM 27,50 auf RM 50,– verschafft wurde. Die Folge war damals eine in ihren Auswirkungen heute noch nicht endgültig beigelegte Boykottbewegung gegen Deutschland in Dänemark und Holland.

Schon bei dem Abschluß des deutsch-finnischen Handelsvertrages haben die holländische und die dänische Regierung – auch gelegentlich von Verhandlungen im Völkerbund – die Rechtsauffassung vertreten, daß, wenn durch eine Erhöhung

3 Verordnung über Zolländerungen vom 19. 1. 1932, RGBl. 1932 I S. 30.

4 Vgl. Nr. 179, Anm. 4.

des deutschen Butterzolls über RM 50,– das finnische Kontingent effektiv werden sollte, Dänemark und Holland einen Anspruch auf ein ihrem Ausfuhrinteresse entsprechendes, also bedeutend höheres Kontingent hätten. Damit muß der Gefahr entgegengesehen werden, daß aus diesen Ansprüchen Hollands und Dänemarks nunmehr ein handelspolitischer Konflikt entsteht.

Als am Ende der vergangenen Woche das Reichsernährungsministerium im Reichskabinett erneut die Frage des Butterzolles zur Debatte stellte[5], hat der Reichsverband der Deutschen Industrie unverzüglich durch ein Telegramm an den Reichskanzler und die zuständigen Ressortminister seinen Protest gegen die Erhöhung des Butterzolls mit allem Nachdruck erneuert. Wir haben hierbei darauf hingewiesen, daß die mit der Butterzollerhöhung erstrebte Preissteigerung für die Landwirtschaft keine Vorteile bringen würde, weil nach genauen Untersuchungen von der Ausweichmöglichkeit in billigere Ersatzstoffe (Margarine, Schmalz usw.) wegen der schwindenden Kaufkraft der Bevölkerung Gebrauch gemacht wird[6]. Schon seit Beginn des Jahres 1931 zeigt sich, daß selbst bei einem Sinken der Butterpreise ein Konsumrückgang in der Margarine nicht festzustellen ist. Eine Erhöhung des Butterpreises muß bei den derzeitigen Verhältnissen der Verbraucherschaft notwendigerweise zu einer entsprechenden Verminderung des Butterkonsums führen.

Unser Kampf gegen eine Butterzollerhöhung richtete sich deshalb nicht gegen die von uns in ihrer Bedeutung niemals verkannten Interessen der deutschen Landwirtschaft, sondern lediglich gegen Maßnahmen, die wir auch vom Standpunkt der Landwirtschaft aus als verfehlt ansehen müssen.

Es kommt hinzu – und auch hierauf haben wir den Reichskanzler und die zuständigen Reichsminister hingewiesen –, daß aus einer Butterzollerhöhung eine schwere Schädigung der industriellen Ausfuhrinteressen droht. Diese Schädigung wichtigster Ausfuhrinteressen muß zwangsläufig zu weiterer Arbeitslosigkeit, damit zu einem weiteren Nachlassen der Kaufkraft der Bevölkerung und schließlich rückwirkend für die Landwirtschaft zu einem Absinken des Butterkonsums führen.

Unter Berücksichtigung dieser Umstände und der Tatsache, daß der Nordosteuropa-Block seit langem sich auf einen handelspolitischen Konflikt mit Deutschland vorbereitet hat, erscheint die durch die Butterzollerhöhung geschaffene Lage für die Industrie überaus ernst. Eine weitere Verschärfung der schon heute bestehenden handelspolitischen Krise ist zu befürchten. Wir müssen deshalb die Industrien bitten, uns über alle Beobachtungen über die Auswirkungen der deutschen Butterzollerhöhung, insbesondere im Verkehr mit Dänemark und Holland, mit größter Beschleunigung zu unterrichten.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Reichsverband der Deutschen
Industrie
Die Geschäftsführung:
*Herle* *Spitta*

5 In der Ministerbesprechung am 15. 1. 1932, BA R 43 I/1454.

6 Das gleiche Argument in *Breitscheid* an *Brüning* vom 18. 1. 1932, in BA R 43 I/2427.

## 407.

## 22. 1. 1932: Die Bank für deutsche Industrieobligationen an Silverberg (Köln)

**Nachlaß Silverberg 579.**

Zu der von dem Herrn Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen aufgeworfenen Frage der Abänderung des Verfahrens bei der Ausleihung von Entschuldungsdarlehen an bäuerliche Wirtschaften[1] gestatten wir uns, folgendes zu bemerken:

Die bestehende Organisation zur Durchführung der landwirtschaftlichen Entschuldung, die gleichmäßig für sämtliche Betriebsgrößenklassen gilt und die durch das Entscheidungsrecht der Zentrale über jeden einzelnen Kreditantrag gekennzeichnet wird, ist von uns gewählt worden zur Erzielung einer einheitlichen Praxis und zur Vermeidung von Unstimmigkeiten in der Art der Kreditgewährung zwischen unseren einzelnen Vertretungen bei den Landstellen. Für die Wahl der gegenwärtigen Verfahrensweise war aber auch weiterhin entscheidend der Umstand, daß die Bank in eine bereits im Gange befindliche Aktion eingeschaltet wurde. Diese Einschaltung der Bank mußte im Interesse einer ungestörten Fortführung der Entschuldung als auch im Interesse des Rufes der Bank möglichst reibungslos geschehen. Aus diesem Grunde konnte den erst ins Leben zu rufenden Vertretungen, deren personelle Besetzung erst erprobt werden mußte und die sich erst in die vollkommen neue Materie einzuarbeiten hatten, das zentrale Recht der Bank, unter eigener Verantwortung über die Ausleihung der Kredite auch an bäuerliche Wirtschaften – über 50% der gesamten Kreditanträge entfallen auf bäuerliche Betriebe – zu entscheiden, nicht anvertraut werden.

Die Tätigkeit der Bank und ihrer Vertretungen von nunmehr über einem halben Jahr auf dem Gebiete der Entschuldung und die dadurch hervorgerufene Vertrautheit auch unserer Vertretungen mit der Materie lassen es jetzt auch uns angebracht erscheinen, die Frage der Dezentralisation hinsichtlich der Entscheidung über die Kreditanträge betreffend die bäuerlichen Wirtschaften in nähere Erwägung zu ziehen. Wir beabsichtigen, diese Frage im Zusammenhang mit der in Aussicht genommenen Neuregelung des Verhältnisses zwischen Landstellen bzw. unteren Verwaltungsbehörden einerseits und Bank und ihren Vertretungen andererseits zu berücksichtigen[2]. Allerdings kann dabei den Vorschlägen des Herrn Oberpräsidenten, den Landräten die Entscheidung über den einzelnen Kredit einzuräumen, nicht gefolgt werden, weil gemäß § 27 des Osthilfegesetzes der Bank das Entscheidungsrecht zusteht[3].

Was den zweiten, von dem Herrn Oberpräsidenten angeregten Punkt, die Vergebung von Entschuldungsmitteln zur ersten Stelle, anbetrifft, so bemerken

1 Nr. 395.

2 Richtlinien für die landwirtschaftliche Entschuldung im Osthilfegebiet vom 15. 3. 1932, RGBl. 1932 I S. 143.

3 RGBl. 1931 I. S. 117. Vgl. Kurt Hamann und Hans Hartenstein, Die Osthilfegesetze. Eine Darstellung der Osthilfemaßnahmen, der gewerblichen Kreditgewährung durch die Industriebank und die Aufbringungsumlage sowie eine Zusammenstellung sämtlicher einschlägiger Vorschriften (Veröffentlichungen des Reichsverbandes der Deutschen Industrie 59), Berlin 1931.

wir ergebenst, daß über die Frage mit dem Herrn Reichskommissar für die Osthilfe in folgendem Einvernehmen erzielt worden ist:

Bei Betrieben mit einem Einheitswert bis zu 40 000 RM ist eine Ausnutzung der ersten Stelle vor dem Entschuldungsdarlehen nicht zwingend vorgeschrieben. Bei Betrieben dieser Art können demnach Entschuldungsdarlehen jederzeit auch an erster Stelle gewährt werden. Soweit Betriebe über 40 000 RM Einheitswert in Frage stehen, kann eine Besetzung der ersten Stelle oder ein Hinübergreifen der Entschuldungshypothek in ihren Beleihungsraum dann gestattet werden, wenn eine Ausnutzung der ersten Stelle bis zur erreichbaren Höhe nicht möglich ist. Solange dies der Fall ist, kann auch anstelle eines langfristigen Kredits ein 6%iger Zwischenkredit zu einem Auszahlungskurs von 95 v. H. gewährt werden. Erst nach Wiederkehr normaler Verhältnisse auf dem Kapitalmarkt ist die Umwandlung eines solchen Zwischenkredits in einen endgültigen Kredit vorzunehmen.

Voraussetzung für eine Entschuldung im Range des erststelligen Realkredits ist in allen Fällen, daß das Darlehen im Zusammenhang mit der Durchführung eines Entschuldungsverfahrens nach Maßgabe des Osthilfegesetzes gewährt wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Bank für deutsche
Industrieobligationen
*Bötzkes* *[. . .]*[4]

4 Unterschrift nicht zu entziffern.

## 408.

## 24. 1. 1932: Reichsminister Groener an Generalmajor a.D. v. Gleich (Ludwigsburg) (Auszug)

**Nachlaß Groener N 46/36. Handschreiben[1].**

Lieber alter Freund!
[. . .][2]
Wenn ich mir auch den Humor nicht rauben lasse, weder von den Nazis noch den Sozis und Kommus, auch nicht von der Hugendublerei[3], so sieht es doch zur Zeit verteufelt schlimm in der politischen Zauberkiste aus. Aber ich habe mich heute gründlich ausgeschlafen und nach einer verhetzten Woche mit alkoholischem Beschluß bei *Nadolnys* den körperlichen und moralischen Katzenjammer überwunden. Nun kann die neue Woche mit frischen Kräften angepackt werden.

Deine Briefe habe ich sicher alle erhalten, wir möchten so gerne (der Kardinal[4] und ich) Dir die ganzen Vorgänge der letzten Zeit darlegen, da man sonst nicht alles

1 Auszüge abgedruckt in Phelps VI S. 1017; Groener-Geyer S. 285 f.; Carsten S. 372; Staat und NSDAP S. 274.

2 Persönliche Bemerkungen.

3 Gemeint sind die Deutschnationalen unter *Hugenbergs* Führung.

4 *Schleicher.*

verstehen kann. Trotzdem sind natürlich Deine Briefe für uns ungemein wertvoll, da Du offensichtlich ein politisches Fingerspitzengefühl hast, wie man es selten findet. Am liebsten würde ich mal nach Ludwigsburg kommen, doch bin ich zur Zeit hier ganz unabkömmlich. Der Kardinal hat Urlaub dringend nötig, ist aber so im Druck, daß er nicht fort will. Unsere Niederlage in der Präsidentenwahlfrage[5] war in der Tat sehr schlimm, und wir müssen jetzt alles tun, um die Position *Brünings* zu sichern. Denn er m u ß bleiben. Dafür kämpfe ich aus staatlichen und persönlichen Gründen; was zwischen den Zeilen steht, wirst Du verstehen. Die Erschütterung *Brünings* kam leider nicht n u r von außen. Der Alte vom Berg will sich nicht küren lassen, wenn nicht auch die Rechtser mitmachen[6]. Daß die Sache mit dem Visionär und Götzen der Dummheit[7] mißglückt ist, lag, abgesehen von dessen Schwäche, an dem abgrundtiefen Mißtrauen gegenüber *Brüning*. Dazu kam der Giftmischer Hugendubel gerade in dem Moment, wo Adolf zum Einlenken geneigt war. Wenn er jetzt mit den verfassungsrechtlichen Bedenken öffentlich Lärm schlägt[8], so ist dies nur eine vorgeschobene, unwahre Geschichte, denn mir gegenüber hat der große Adolf schon in der ersten Unterredung zugegeben, daß er über diese Zwirnsfäden nicht stolpern werde. Er wollte sich, wie wir aus seiner nächsten Umgebung wissen, nur überzeugen lassen, daß Verfassungsbedenken nicht entgegenstehen. Freilich weiß man nicht, ob sein Spiel von Anfang an ehrlich war. Persönlich hat er auf mich nicht den Eindruck des abgefeimten Politikers gemacht. Er glaubte, die „Opposition" in seiner Partei ohne weiteres überwinden zu können, und von Hugendubel sprach er ablehnend, er werde auf ihn keine Rücksicht nehmen. Doch – der Hugendubel mit seiner Sturheit des Willens war ihm über. Schwamm drüber!

Jetzt ist eine neue Operation ohne amtliche Beteiligung in Vorbereitung, sie ist aber über eine vorsichtige Aufklärung noch nicht hinausgekommen[9]. Ich selbst beteilige mich nicht daran aus naheliegenden Gründen. Am Ende der letzten Woche sah die Sache wenig aussichtsreich aus, nun hat *Eckener* im Rundfunk den Auftakt unternommen. Der Kardinal ist hinter den Kulissen der Regisseur, streng geheim. Sollte der zweite Versuch wieder mißlingen, so haben wir wohl noch ein weiteres Eisen, das wir ins Feuer legen wollen, aber erst nach dem ersten Wahlgang, schon der Überraschung wegen. Leider haben wir beim ersten Versuch nicht genügend strategische Überraschung getrieben; aber *Brüning* drängte zeitlich mehr als nötig war. Jetzt ist *Brüning* noch stark erschüttert, auch seelisch; aber ich hoffe, wir bringen ihn noch einmal hoch. Es muß mit allen Mitteln erreicht werden, daß die Nazis nicht an die Posten des Reichspräsidenten und Reichskanzlers herankommen.

[. . .][10]

Herzliche Grüße von Haus zu Haus
Dein alter getreuer
Wilhelm *Gr[oener]*

5 Vgl. Nr. 401a, 401b, 401c, 402, 404.

6 Vgl. Nr. 402.

7 *Hitler.*

8 Vgl. Nr. 401a, Anm. 18.

9 Vgl. Nr. 411.

10 Weiterer Auszug in Staat und NSDAP S. 274.

## 409.

## 25. 1. 1932: Staatssekretär v. Bülow an Botschafter v. Prittwitz und Gaffron (Washington)

**PA Büro StS Pol B/6. Durchschlag. „Persönlich".**

Lieber *Prittwitz!*

Vielen Dank für Deinen Brief vom 8. des Monats. Wir bedauern hier alle sehr, daß Paul *Scheffer* Washington verläßt, denn abgesehen von seiner nützlichen Zusammenarbeit mit Deiner Botschaft und seiner direkten Einwirkung auf die amerikanische Öffentlichkeit haben wir seine Artikel im „Berliner Tageblatt" sehr geschätzt. Es ist aber ganz aussichtslos, mit dem Verlag Mosse über seine Belassung in Washington zu verhandeln. Wir haben in dieser Richtung bereits sondiert und festgestellt, daß es lediglich sehr zwingende finanzielle Gesichtspunkte sind, die die Rückberufung *Scheffers* veranlaßt haben.

Über die hiesige Lage kann ich Dir wenig berichten, da die Ereignisse sich zu schnell ablösen. Es ist sehr schade, daß der Plan des Reichskanzlers, den Reichspräsidenten durch den Reichstag neu bestätigen zu lassen, durch das Verhalten *Hugenbergs* vereitelt wurde[1]. Es sind jetzt Bestrebungen im Gange, die Volkswahl *Hindenburgs* sicherzustellen[2], und es ist möglich, daß dies gelingt, so schwierig an sich diese Lösung ist. Die Schwierigkeiten liegen natürlich in parteipolitischen Quertreibereien, und die Chancen bestehen darin, daß es *Hitler* offenbar an Mut mangelt, die Regierung zu übernehmen bzw. in eine Regierung einzutreten, während es ihm, je länger er zögert, desto schwieriger wird, seine Partei zusammenzuhalten bzw. ihren sehr umstrittenen einheitlichen Charakter nach außen zu wahren. Wenn die *Hindenburg*-Wahl gelingt, könnte ich mir denken, daß die Regierung *Brüning* am Ruder bleibt trotz eines eventuellen Nazi-Erfolges in den Preußenwahlen[3], weil eine Rechtsregierung in Preußen unter Umständen sehr schnell abwirtschaften würde. Falls allerdings die Voraussetzungen für eine *Hindenburg*-Wahl nicht geschaffen werden können, wird die Situation sehr schwierig, da geeignete Kandidaten fehlen und dann die Möglichkeit besteht, daß die Nationalsozialisten ihren Kandidaten im zweiten Wahlgang durchbringen.

Wir werden uns im Amt von allen diesen Dingen nicht beeinflussen lassen und hoffen, selbst eine Nazi-Regierung ohne sehr wesentlichen direkten Schaden für die Außenpolitik durchhalten zu können. Deshalb hätte ich auch keine Bedenken, wenn Du das gegenwärtige Interesse für *Hitler* drüben auszunutzen suchst, um das Interesse an Deutschland und deutschen Dingen wachzuhalten. Dies gilt aber nur unter der Voraussetzung, daß keine deutsche amtliche Stelle drüben die Regierungsübernahme durch *Hitler* als wahrscheinlich oder wünschenswert hinstellt.

In der Reparationsfrage streben wir, wie Du es ja auch selbst empfiehlst, eine radikale Lösung an, wissen aber, daß wir sie nicht sofort erreichen können. Unsere These ist Dir bekannt, wir können in absehbarer Zeit nicht zahlen und empfehlen

1 Vgl. Nr. 401a, 401b, 401c, 402, 404, 408.

2 Vgl. Nr. 408, 411.

3 Vgl. Nr. 401b, Anm. 6.

nicht deshalb, sondern damit die Welt in Ordnung kommt, eine sofortige Streichung aller Schulden. Wir möchten gern erreichen, daß die erstere Tatsache und die letztere These gemeinsam von Europa den Vereinigten Staaten vorgetragen wird. Daß wir in absehbarer Zeit nicht zahlen, ist hier in Europa überall längst begriffen und erkannt worden. Bei dem Streit über die Aufrechterhaltung des Young-Planes und was sonst von französischer Seite gefordert wird, handelt es sich in erster Linie wohl hauptsächlich um Auseinandersetzungen, die einen besseren Ausgangspunkt für die Verhandlungen mit Amerika schaffen sollen. Die Franzosen glauben nicht, eine Einheitsfront gegen Amerika errichten zu können, weil sie den Engländern nicht trauen. Sie sehen voraus, daß England abspringen und versuchen wird, günstigere Bedingungen für sich allein zu erzielen. Das mag seitens Englands eine kurzsichtige Politik sein, die französischen Besorgnisse sind aber wohl nicht unberechtigt. Wir werden zunächst um ein wirkliches Moratorium unter Aussetzung aller Zahlungen kämpfen, um einen Verhandlungsspielraum zu gewinnen. Ein solches Moratorium von sechs Monaten oder einem Jahr wäre uns unter diesen Gesichtspunkten recht, nicht aber ein Moratorium von zwei bis drei Jahren. Über fünf Jahre ließe sich dagegen wieder reden, weil nach fünf Jahren doch niemand die Zahlungen wieder aufnimmt[4]. Die französische Taktik ist leider noch immer unserer These entgegengesetzt; sie wollen auf eine Abschlagzahlung hinaus, die eventuell erst in späterer Zukunft fällig werden soll und von der sie den Amerikanern die Hälfte anbieten wollen, weil sie fürchten, daß die Amerikaner ihnen gegenüber nie für eine völlige Schuldenstreichung zu haben sein werden. Mir scheint diese Taktik verkehrt, weil sie gerade das provoziert, was die Franzosen befürchten: die Bewertung der Schuldner nach ihrer Leistungsfähigkeit und die Forderung an Frankreich, sich an das Mellon-Bérenger-Abkommen[5] zu halten.

Die Lausanner Konferenz scheint auf unbestimmte Zeit vertagt zu sein[6]. Wenn wir sie ganz abschreiben müssen, dann werden wir wahrscheinlich versuchen, auf diplomatischem Wege die Erklärung abzugeben, die wir für die Konferenz in Aussicht genommen hatten. Reparationsbesprechungen hinter den Kulissen der Abrüstungskonferenz wollen wir möglichst vermeiden. Gegenwärtig konzentriert sich das Interesse auf die Reparationen, und man muß diese Konjunktur wahrnehmen. In kurzer Zeit können neue Ereignisse den Baseler Bericht[7] und was sonst alles jetzt getan worden ist, in den Schatten stellen, und dann haben wir nicht mehr die günstigen Voraussetzungen für die Festlegung unseres Standpunktes.

Dies in Kürze mit den besten Grüßen stets Dein
gez. *Bülow*

4 Vgl. Nr. 398.

5 Das Mellon-Bérenger-Abkommen vom 29. 3. 1926 setzte die französischen Schulden gegenüber den Vereinigten Staaten auf 6 847 000 000 Dollar fest und sah eine Tilgung in 62 Jahresraten vor. Die französische Forderung, die Zahlungen von den deutschen Reparationsleistungen abhängig zu machen, war von den Amerikanern zurückgewiesen worden. Das Abkommen wurde am 20. 7. 1929 ratifiziert. Schulthess 1926 S. 450.

6 Vgl. Nr. 405, Anm. 3.

7 Vgl. Nr. 396, Anm. 3.

## 410.

## 26. 1. 1932: Graf Westarp an Frhr. Hiller v. Gaertringen (Gärtringen)

**Nachlaß Westarp. Durchschlag.**

Lieber Berthold,

*Hitler* war an sich geneigt, den parlamentarischen Weg zu gehen und hatte *Schleicher* und *Groener*, wie diese behaupten, weitgehende Zusagen gemacht[1]. Auch in der ersten Unterredung mit *Brüning* verhielt er sich mindestens abwartend[2]. Darauf stiegen ihm seine Leute aufs Dach; er spielte, weil *Brüning* so kalt und zurückhaltend gewesen sei, pikierte Primadonna. Dann kam die Unterhaltung mit *Hugenberg*. *Hugenberg* soll eingesehen haben, daß *Hitler* alles andere als [ein] fester Politiker ist. Es muß ihm gelungen sein, einige der Diadochen – *Goebbels, Straßer*, vor allem *Frick* – auf seine Seite zu ziehen und durch sie *Hitler*[zu] der Ablehnung des parlamentarischen Weges zu veranlassen[3]. In der DNVP evangelisches Gewissen und deshalb, in Verbindung mit ostelbischem Preußentum, Widerstand gegen *Epp*. Neuestens verlautet, daß Anfang Februar *Frick* aufgestellt werden soll, und daß das die ihm von *Hugenberg* aufgezwungene Kandidatur sei. Bitte hiervon nichts veröffentlichen! Stahlhelm hält bisher ganz an *Hindenburg*-Kandidatur fest; manche rechnen sogar damit, daß er noch *Hugenberg* auf seine Seite zieht. Ich halte das für unwahrscheinlich. Ob der Stahlhelm nicht schließlich auf die Nazi-Seite fallen wird, steht noch nicht fest. Inzwischen schwebt *Hindenburgs* Aufstellung durch einen Ausschuß nach Art des *Loebell*-Ausschusses[4]. Kommt er bald mit *Hindenburg* heraus, so rechnet man damit, daß es dem Stahlhelm schwer sein wird, gegen *Hindenburg* zu optieren (natürlich versucht man, ihn von vornherein dabei zu haben). Die Sozialdemokraten würden die Kandidatur *Hindenburg* wohl nicht ausdrücklich mitmachen, aber, wenn es sich um die Niederlage *Fricks* handelt, sehr stark unterstützen.

*Hitler* scheint an eigene Kandidatur zur Zeit nicht zu denken, wohl weil das eigene Lager sich dabei spaltet. Das Bedenken gegen die parlamentarische Regelung, daß der Reichstag dann den Präsidenten auch absetzen könne, ist, wie *Brünings* Antwort zeigt[5], an den Haaren herbeigeholt. Wer *Hitlers* weitschweifige Denkschriften im Braunen Haus verfaßt, weiß ich nicht; *Hugenbergs* Einfluß via *Frick* und Genossen auf ihren Inhalt geht aus dem Gesagten hervor.

Daß *Treviranus* in den Stimmen[6] schreibt, ist mir nicht bekannt, die namenlosen Artikel sind wohl in der Hauptsache von *Dähnhardt*.

Herzlichen Gruß

1 Vgl. Nr. 402, 408.

2 Vgl. Nr. 401a.

3 Vgl. Nr. 401c, 408.

4 Vgl. Nr. 411. Der sogenannte *Loebell*-Ausschuß hatte die erste Kandidatur *Hindenburgs* 1925 unterstützt.

5 *Brüning* an *Hitler*, 23. 1. 1932; vgl. Nr. 401a, Anm. 18.

6 Volkskonservative Stimmen, wöchentlich erscheinende Zeitschrift der Volkskonservativen.

## 411.

## 27. 1. 1932: Aufzeichnung des Staatssekretärs Pünder über die Vorbereitungen zur Reichspräsidentenwahl

**Nachlaß Pünder 97. Tagesangabe fehlt[1].**

Die Vorbereitung der Wiederwahl des Herrn Reichspräsidenten im Wege der Volkswahl war zunächst so versucht worden, daß die beiden vaterländischen Verbände „Kyffhäuserbund" und „Stahlhelm" als Betreiber der Aktion in den Vordergrund treten sollten, um welche Verhandlungen sich im Einverständnis des Herrn Reichskanzlers vor allem General *v. Schleicher* bemühte[2]. Am Sonnabend, den 23. Januar, stand so gut wie fest, daß diese Aktion nicht zum Ziele führen konnte. Die beiden Verbände waren an sich wohl geneigt, fürchten aber angesichts der negativen Einstellung von Herrn *Hugenberg* schließlich Schwierigkeiten in ihren eigenen Reihen[3].

Infolgedessen trat eine andere Möglichkeit stärker in den Vordergrund. Ich erzählte dem Herrn Reichskanzler, daß mich an demselben Sonnabend, den 23. Januar, Herr Oberbürgermeister Dr. *Sahm* von Berlin besucht und mir mitgeteilt habe, daß er von verschiedenen Seiten aufgefordert worden sei, sich um die Einberufung eines Komitees namhaftester deutscher Persönlichkeiten zu bemühen, die von sich aus die Volkswahl *Hindenburgs* betreiben wollten[4]. Zahlreiche Besprechungen bei Oberbürgermeister *Sahm* in dieser Linie hatten bereits stattgefunden. Aus Loyalitätsgründen war die Aktion *Sahm* bisher noch nicht an die Öffentlichkeit gebracht worden, um die ersterwähnte Aktion nicht zu stören. Die Auffassung von General *v. Schleicher* und Staatssekretär *Meissner*, mit denen ich sprach, war zunächst noch die, auch mit dieser Aktion noch zurückzuhalten, insbesondere hielt es Herr *Meissner* nicht für gut möglich, vor dem Wiederzusammentritt des Reichstags Ende Februar offiziell hervorzutreten, zumal er auch glaubte, daß der Herr Reichspräsident sich kaum zur Verfügung stellen würde, wenn seine alten Kriegskameraden, die in den beiden oben erwähnten vaterländischen Verbänden im wesentlichen zusammengeschlossen sind, nicht geschlossen mitmachten. Im Zusammenhang dieses Gespräches fragte ich Herrn *Meissner* vertraulich, wie denn wohl der Herr Reichspräsident zu der nationalsozialistischen und deutschnationalen Forderung stehe, daß Reichskanzler *Brüning* das einzige Hindernis der Wiederaufstellung *Hindenburgs* sei. Herr *Meissner* erwiderte, daß der Herr Reichspräsident zweifellos nach wie vor in Treue und Anhänglichkeit zum Herrn Reichskanzler stehe. Immerhin erschien es ihm vielleicht taktisch nicht unklug, wenn der Herr Reichskanzler selber an den Herrn Reichspräsidenten die Frage richte. Auf den Herrn Reichspräsidenten werde natürlich von manchen Persönlichkeiten ein Druck in dieser Richtung ausgeübt, und es wäre dann vielleicht ganz wirksam, wenn der Herr Reichspräsident bei

1 Läßt sich dem Schlußabsatz entnehmen.

2 Vgl. Nr. 436.

3 Vgl. Nr. 429, 437.

4 Vgl. Auszug aus den Erinnerungen Dr. Heinrich Sahms, abgedruckt in Vogelsang S. 431 ff.

abermaligen solchen Vorstößen erwidern könne, daß der Herr Reichskanzler selber ihm schon vor längerer Zeit das Angebot seiner eigenen Opferung gemacht hätte, er dies aber abgelehnt habe. Jedenfalls scheine ihm, *Meissner*, die Antwort des Herrn Reichspräsidenten, daß er sich nicht von Reichskanzler *Brüning* trennen wolle, absolut festzustehen.

Am späten Abend, am Montag den 25. Januar, hatte ich dann eine vertrauliche Besprechung mit dem Herrn Reichskanzler in seiner Wohnung, wobei ich mit ihm den Inhalt meines vorangegangenen Gespräches mit Herrn *Meissner* erörterte. Wir besprachen hierbei insbesondere auch die Frage eines solchen etwaigen Rücktrittsangebots, wobei der Herr Reichskanzler der Auffassung zuneigte, ein solches Angebot nicht nur aus taktischen Gründen, sondern auch als absolut ernstlich gemeint zu machen[5]. So sehr ich der Meinung war, daß Reichskanzler *Brüning* für die deutsche Politik und die Zukunft des Schicksals unseres Volkes augenblicklich noch geradezu unentbehrlich sei, mußte ich ihm darin beipflichten, daß ein Fortbestand des gegenwärtigen Zustandes völlig unerträglich und ein Zuwarten bis zum Zusammentritt des Reichstages Ende Februar ganz ausgeschlossen ist. Eine Entscheidung über die Möglichkeit der Wiederwahl *Hindenburgs* müßte unbedingt schon sehr bald herbeigeführt werden. Wir verabredeten deshalb, daß ich zum folgenden Tage, Dienstag, den 26. Januar, Exzellenz *Groener*, Staatssekretär *Meissner* und General *v. Schleicher* zum Herrn Reichskanzler bitten möchte. Diese Besprechung hat unter meiner Beteiligung alsdann am Dienstag, 1 Uhr mittags, stattgefunden. Ergänzend konnte der Herr Reichskanzler einleitend noch eine Mitteilung verwerten, die mir am späten Abend des Montag noch von Minister *Schlange* zugegangen war, wonach die Nationalsozialisten zum 3. Februar eine Führertagung nach München berufen hätten, um eine eigene Sonderkandidatur aufzustellen[6]; als Kandidaten kämen *Hitler* oder *Frick* in Betracht, wobei von den beiden zweifellos endgültig *Hitler* aufgestellt würde. Im Anschluß an diese Mitteilung betonte der Herr Reichskanzler die absolute Notwendigkeit alsbaldigen Handelns. Wenn, wie nunmehr anzunehmen sei, tatsächlich von den Nationalsozialisten *Hitler* aufgestellt werde, sei die Durchbringung jedes anderen Kandidaten, wenn er nicht *Hindenburg* heiße, nach seiner Auffassung ausgeschlossen. Er erläuterte dies durch Angabe von Prozentsätzen, die wir uns ausgerechnet hatten. Was nun kommen werde, wenn *Hitler* Reichspräsident würde, könne man sich nicht düster genug vorstellen; das Ziel gewisser französischer Kreise sei damit erreicht. Dann eine Regierung zu führen, sei fast unmöglich. Er müsse über diese Dinge alsbald dem Herrn Reichspräsidenten eingehend Vortrag halten. Auch schon während der jetzigen kommenden Wochen einer solchen Unsicherheit mit der Kandidatur *Hitler* im Hintergrund, sei es unmöglich, für ihn als Reichskanzler,

5 Nach dem Fehlschlag seiner Verhandlungen mit *Hitler* und *Hugenberg* wegen der Frage einer Verlängerung der Amtszeit des Reichspräsidenten hatte *Brüning* erwogen, dem Reichspräsidenten seine Demission anzubieten. Brüning S. 508.

6 Tagebucheintragung von *Goebbels* am 3. 2. 1932: „Die Gauleiter warten auf die Verkündigung des Entschlusses für die Präsidentschaftskandidatur. Sie warten vergebens. Es wird Schach gespielt. Da sagt man nicht vorher, welche Züge man machen wird, sondern macht diese Züge. Nachricht aus Berlin: Es geht die Tendenz, *Brüning* zu opfern. *Groener* soll vorgeschickt werden, um das System zu retten. Sie werden sich täuschen, wenn sie glauben, daß wir darauf hereinfallen." Goebbels S. 37.

die Geschäfte zu führen. Wir ständen außen- und innenpolitisch vor solchen Schwierigkeiten, die in keiner Weise gemeistert werden könnten, wenn solche Entwicklungen drohten. Wenn ihm der Herr Reichspräsident antworten werde, er könne nicht kandidieren, wenn ihm ein Gegenkandidat von der Rechten entgegengestellt werde, dann sei er bereit, an die Rechte die Frage zu richten, ob sie *Hindenburg* wählen wolle, wenn er, *Brüning*, zurücktrete. Würde diese Frage bejaht, dann sei er durchaus zum Rücktritt bereit. Besser sei dann noch eine reine Rechtsregierung als ein nationalsozialistischer Reichspräsident. Wie im übrigen dann diese etwa folgende Regierung aussähe, könne heute natürlich noch nicht gesagt werden, jedenfalls würde sich nach seiner Auffassung das Zentrum an ihr nicht beteiligen. Was aber auch immer komme, er könne, falls er das Hindernis einer Wiederwahl *Hindenburgs* wäre, die Verantwortung für eine solche Entwicklung nicht übernehmen. Im übrigen betonte der Herr Reichskanzler, daß, falls der Herr Reichspräsident sich zur Verfügung stelle, er mit absoluter Sicherheit von der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes gewählt werde, auch wenn ein nationalsozialistischer Gegenkandidat aufgestellt würde. Er verkenne nicht die Schwierigkeiten der Entscheidung, vor denen der Herr Reichspräsident stehe, er müsse aber diese geschichtliche Entscheidung treffen, und er, der Reichskanzler, sei jede Minute bereit, der verehrungswürdigen Gestalt des Herrn Reichspräsidenten den Weg frei zu machen.

An diese Meinungsäußerung des Herrn Reichskanzlers schloß sich eine längere Aussprache. General *v. Schleicher* und Staatssekretär *Meissner* äußerten sich bestätigend insbesondere dahin, daß auch nach ihrer Auffassung mit einer nationalsozialistischen Sonderkandidatur gerechnet werden müsse und *Hitler* selbst der Kandidat sei. Herr *Meissner* fügte hinzu, daß dies vor kurzem auch noch Abgeordneter *Göring* Herrn Oberstleutnant *v. Hindenburg* telephonisch mitgeteilt hätte.

Über die Notwendigkeit der Rücktrittsanerbietung durch den Herrn Reichskanzler gingen die Meinungen erheblich auseinander. Herr *Meissner* meinte, ohne sich allerdings damit irgendwie festlegen zu wollen, ob man nicht einem solchen etwaigen Rücktritt eine andere Begründung geben könne, da die Begründung, den Weg für *Hindenburg* frei zu machen, naturgemäß für den Herrn Reichspräsidenten menschlich eine sehr schwere Sache sei; vielleicht könne stattdessen irgendeine außenpolitische Begründung gefunden werden. Der Herr Reichskanzler lehnte dies jedoch strikte ab, da vor der Geschichte Klarheit über die wahren Gründe absolut geschaffen werden müsse. So ein alleiniger Grund sei und bleibe, daß er nicht mehr länger die Verantwortung tragen könne, wenn still zugesehen werden solle, wie die Wahl *Hitlers* als Reichspräsident immer sicherer werde. Eine Hinschleppung bis zum 23. Februar sei für ihn ausgeschlossen. Dagegen läge für ihn aus anderen Gründen, etwa gar mit außenpolitischer Begründung, ein Grund zur Kapitulation im Augenblick in gar keiner Weise vor. Hinsichtlich der Frage der Bereitwilligkeit des Herrn Reichspräsidenten zu einer abermaligen Kandidatur äußerte sich Herr *Meissner* nochmals dahin, daß der Herr Reichspräsident zur Wiederwahl wohl sicher zu gewinnen sei, falls nur ein kommunistischer Kandidat und ein nationalsozialistischer S o n d e rkandidat aufgestellt würden. Werde aber aus diesem nationalsozialistischen Sonderkandidaten ein Kandidat der Rechten,

vor allem unter Einschluß von Stahlhelm und Kyffhäuser-Bund, so würde der Herr Reichspräsident wohl nicht bereit sein.

Im allseitigen Einvernehmen wurde abschließend in unserer Besprechung zu fünft für gut befunden, heute noch keine endgültige Entscheidung zu treffen, sondern morgen noch einmal im gleichen Kreise zusammenzukommen. Maßgebend für diese Vertagung war auch der Umstand, daß aufgrund einer Sonderaktion eine persönliche Aussprache des Stahlhelmführers *Seldte* mit dem Herrn Reichskanzler im Bereich der Möglichkeit lag.

Tatsächlich ließ der Stahlhelmführer *Seldte* gegen 8 Uhr abends anrufen, und es wurde eine persönliche Aussprache zwischen ihm und dem Herrn Reichskanzler für abends ½ 11 Uhr vereinbart. Diese Besprechung währte fast bis 1 Uhr nachts und verlief an sich in völliger Harmonie. Der Herr Reichskanzler hatte den Eindruck, daß Herr *Seldte* persönlich sich sehr gern für die Wiederwahl des Herrn Reichspräsidenten *v. Hindenburg* einsetzen wolle. Nur stünde Herr *Seldte* offenbar stark unter dem Druck *Hugenbergs*. Bezüglich Herrn *Hugenberg* erzählte Herr *Seldte*, daß er nach seiner Auffassung in der allerletzten Zeit wohl eine Schwenkung gemacht habe und vielleicht auch zur Mithilfe bereit sei. Er rege deshalb eine erneute Aussprache zwischen dem Herrn Reichskanzler und Herrn *Hugenberg* an, wozu sich der Herr Reichskanzler durchaus bereit erklärte, mit dem Hinzufügen, daß dann aber Herr *Seldte* teilnehmen möchte. Herr *Seldte* übernahm es, sich sofort mit Herrn *Hugenberg* in Bad Kreuth wegen Herreise nach Berlin zu diesem Zweck in Verbindung zu setzen. Er erzählte übrigens bei dieser Gelegenheit, daß Herr *Hugenberg* schon einmal vor einigen Tagen nach Berlin gefahren sei, und zwar zwecks einer Rücksprache mit General *v. Schleicher* am vergangenen Freitag[7].

Am gleichen Abend, Dienstag den 26., hatte ich persönlich eine weitere kurze Besprechung mit Oberbürgermeister *Sahm*. Wir verabredeten erneut, daß Herr *Sahm* seine Vorbereitungen fortsetzen, aber mit dem öffentlichen Heraustreten noch zuwarten solle, bis hierzu die Einwilligung von höchster Stelle vorläge. Er teilte mir mit, daß inzwischen auch die große Aktion der maßgeblichsten deutschen Zeitungen von der DAZ bis zur Frankfurter Zeitung weiter vorbereitet worden sei und jederzeit einsetzen könne. Abschließend nahmen wir eine Besprechung zwischen Herrn Oberbürgermeister *Sahm* und dem Herrn Reichskanzler für den kommenden Tag, 4 Uhr nachmittags, in Aussicht, im Hinblick darauf, daß ich inzwischen mit Herrn Staatssekretär *Meissner* einen Vortrag des Herrn Reichskanzlers beim Herrn Reichspräsidenten für 5 Uhr nachmittags verabredet hatte.

Am Mittwoch, den 27. Januar, 11 Uhr vormittags, fand, wie in Aussicht genommen, die erneute Besprechung zu fünft beim Herrn Reichskanzler mit Exzellenz *Groener*, General *v. Schleicher* und den Staatssekretären *Meissner* und *Pünder* statt. Der Herr Reichskanzler berichtete über das Ergebnis seiner Aussprache mit Herrn *Seldte*. So wenig man im Augenblick die Anregungen von Herrn *Seldte* hinsichtlich einer erneuten Aussprache mit Herrn *Hugenberg* ausschlagen kann, so war doch unsere übereinstimmende Auffassung die, daß nicht mehr sehr lange in

7 22. 1. 1932. Vgl. Nr. 429.

dieser Linie verhandelt werden könne. Es lägen bereits verschiedene Anfragen seitens der Presse vor, aus denen hervorginge, daß bei längerem Zuwarten sich vielleicht noch ein Pressekampf entwickeln könne, der in seinen Auswirkungen noch unangenehm werden könnte. Persönlich äußerte ich mich dahin, daß man deshalb jetzt wohl die Aktion der Presse und den Zusammentritt des *Sahm*schen Komitees[8] nicht mehr hemmen dürfe. Diese Auffassung unterstützten in der anschließenden Aussprache nicht nur mit äußerstem Nachdruck der Herr Reichskanzler, sondern schließlich auch die drei anderen Herren. Allgemein herrschte die Auffassung vor, wenn die Werbung von dieser Seite beginnen würde, die vaterländischen Verbände gar nicht anders handeln könnten, als sich anzuschließen. Dem Herrn Reichspräsidenten müsse natürlich loyalerweise von allem Mitteilung gemacht werden. Im übrigen aber müßte er einstweilen noch völlig aus dem Spiele bleiben, da es sich eben um ein Herantragen der Kandidatur durch den überwiegenden Teil des Volkes an ihn handele. Im Anschluß an unsere Aussprache orientierte General *v. Schleicher* den Oberbürgermeister *Sahm* telephonisch dahin, daß er jetzt gleich losschießen könne[9].

In den Mittagsstunden hatte aus anderem Anlaß ein militär-politischer Vortrag des Reichswehrministers *Groener* beim Herrn Reichspräsidenten stattgefunden. Im Anschluß hieran erschien Exzellenz *Groener* gegen 4 Uhr nachmittags beim Herrn Reichskanzler, um ihm sofort von dem Inhalt seiner Aussprache mit dem Herrn Reichspräsidenten Mitteilung zu machen[10]. Exzellenz *Groener* berichtete, daß er den Herrn Reichspräsidenten sehr ruhig und zuversichtlich gefunden habe und absolut bereit, sich für eine Wiederwahl zur Verfügung zu stellen, wenn dies die überwiegende Auffassung des deutschen Volkes sein werde. In diesem Zusammenhang habe der Herr Reichspräsident aber den Gedanken, seine Wiederwahl durch einen zuvorigen Rücktritt des Herrn Reichskanzlers *Brüning* zu erkaufen, mit äußerstem Nachdruck abgelehnt.

4 Uhr nachmittags empfing der Herr Reichskanzler in meinem Beisein Herrn Oberbürgermeister *Sahm*. Der Herr Reichskanzler äußerte sich dahin, daß er nach sorgfältiger eigener Überlegung und Rücksprache mit seinen ersten Mitarbeitern zu der festen Überzeugung gekommen sei, daß die vom Oberbürgermeister vorbereitete Aktion jetzt sofort in Gang gesetzt werden müsse. Er glaube absolut an den Erfolg dieser Aktion, während jedes weitere Zuwarten und Verhandeln mit Verbänden die Aktion nur noch gefährden könne. Auch sei außen- und innenpolitisch der gegenwärtige Zustand der Unsicherheit völlig unerträglich. Er werde dies gleich auch dem Herrn Reichspräsidenten als seine Auffassung vortragen und würde alsdann dem Herrn Oberbürgermeister durch mich endgültige Mitteilung geben lassen. Oberbürgermeister *Sahm* berichtete, daß die Presseaktion schon sehr weit gediehen sei und in wenigen Tagen mit Bekanntgabe des bereits

8 Nach den Erinnerungen Sahms zählten zu den aktiven Mitgliedern des „*Sahm*-Ausschusses" u. a. der Reichsgerichtspräsident a.D. *Simons* sowie Oberst *v. Seißer* und Major *v. Dreising* aus München. Bereitschaft zur Beteiligung hatte *Herzog Adolf Friedrich v. Mecklenburg* bekundet. Ferner führte *Sahm* Gespräche mit General *v. Horn, Frhr. v. Lersner*, Admiral *v. Trotha, Frhr. v. Sell* und mit Pressevertretern. Vogelsang S. 431 ff. Der „*Sahm*-Ausschuß" ging am 22. 2. 1932 in den „Vereinigten Hindenburg-Ausschüssen" auf. Nr. 433.

9 Vgl. Vogelsang S. 435.

10 Hierzu und zum Folgenden andere Version Brüning S. 517 f.

vorgelegten Entwurf-Aufrufs an das Volk beginnen könne und daß er außerdem die für das Komitee in Aussicht genommenen Herren zu Montag, den 1. Februar, nach Berlin einzuladen gedächte. Wir erörterten noch die Frage, ob nicht noch frühere Termine in Aussicht genommen werden könnten, da vielerlei Pressegerüchte herumschwirrten und auch die wohlmeinende Presse nicht mehr lange in Stillschweigen gehalten werden könne. Herr *Sahm* wollte dies noch heute in einer vertraulichen Besprechung mit allen maßgeblichen Herren der Presse erörtern.

5 Uhr nachmittags fand der Vortrag des Herrn Reichskanzlers beim Herrn Reichspräsidenten statt, wobei der Herr Reichskanzler im Sinne vorstehender Erörterungen seine Auffassung entwickelte. Der Herr Reichspräsident äußerte sich auch dem Herrn Reichskanzler gegenüber so, wie er kurz vorher auch sich gegenüber Exzellenz *Groener* geäußert hatte. Er erklärte, wenn das Volk ihn zum Reichspräsidenten wieder haben wolle, dann könne er sich dem natürlich nicht entziehen. Von der etwaigen Bedingung, daß sich zuvor Stahlhelm und Kyffhäuser-Bund ausgesprochenermaßen an dem Ausschuß beteiligen müßten, äußerte er kein Wort. Als der Herr Reichskanzler von dem Angebot des eigenen Rücktritts sprach, wurden, wie der Herr Reichskanzler mir gleich nach dem Vortrag unter vier Augen erzählte, die Augen des Herrn Reichspräsidenten feucht, indem er bemerkte: „Lieber, guter Freund, das dürfen Sie mir nicht antun". Der Herr Reichskanzler hatte den sehr starken Eindruck, daß der Herr Reichspräsident unter gar keinen Umständen geneigt sein würde, überhaupt unter irgendeiner Bedingung, geschweige denn gar um den Preis des Rücktritts der gegenwärtigen Reichsregierung, die Wiederwahl zu erkaufen. Angesichts der sofortigen Bereitwilligkeit des Herrn Reichspräsidenten lag ja nun auch zu einem solchen Rücktritt kein Grund mehr vor. Beide Herren erörterten dann naturgemäß auch noch die weitere Entwicklung, wobei der Herr Reichskanzler daran erinnerte, daß er bereits gelegentlich eines früheren Vortrages dem Herrn Reichspräsidenten erklärt hatte, daß eine neue Situation nach seiner Auffassung nach den preußischen Landtagswahlen[11] gegeben sein werde; er, der Reichskanzler, könne sich denken, daß dann im Zusammenhang mit einer neuen Konstellation in Preußen ein Rücktritt der Reichsregierung zur Freimachung des Weges erwünscht sein könne. Naturgemäß wurde dieses Thema in der heutigen Aussprache nur berührt, aber in keiner Weise zu Ende geführt.

Nachdem gleich nach diesem Vortrag der Herr Reichskanzler mich orientiert hatte, teilte ich in seinem Einverständnis Herrn Oberbürgermeister *Sahm* mit, daß auf Grund unserer vorangegangenen Aussprache zu dritt er nunmehr mit seiner Aktion alsbald beginnen möchte, was Oberbürgermeister *Sahm* zusagte[12].

*Pünder*

---

11 24. 4. 1932.

12 Am 1. 2. 1932 erließ der von *Sahm* gegründete „Hindenburg-Ausschuß" einen Aufruf unter dem Motto: „Das Volk will *Hindenburg*." Abgedruckt in Schulthess 1932 S. 21 f. Vgl. Dorpalen S. 253 f. Zum Fortgang Nr. 421.

## 412.

## 28. 1. 1932: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszüge)

**Nachlaß Luther 367. Anstreichungen.**

In der Direktoriums-Sitzung wurde die Beschlußfassung auf die französische Absicht, [den Rediskontkredit][1] nur um einen Monat zu verlängern und die Anwendbarkeit eines allgemeinen Moratoriums auf den Rediskontkredit auszuschließen, redigiert. *Vocke* fuhr zur Sitzung des Reparationsausschusses des Kabinetts, wo ich auch noch vor Beschlußfassung hinkam[2], nachdem *Pünder* gebeten hatte, ich möchte hinzukommen, weil die *Wagemann*sche Angelegenheit[3] behandelt werden sollte. Der Kanzler war wegen der Erklärung betreffend Nichterfassung des Rediskontkredits bzw. entsprechenden Goldes durch ein Moratorium oder Ausfuhrverbot sehr bedenklich. *Wiggin* hatte ihm gesagt, falls ein allgemeines Moratorium komme, dann müßte eine gleichmäßige Rücksichtnahme auf private Gläubiger und auf die Gläubiger der Reichsbank erfolgen. Der Kanzler hatte das für einen politischen Rat gehalten und fürchtete auch, daß die Zusage der Zurückhaltung ein Druck in französischer Hand sein könnte. Schließlich stimmte der Kanzler zu und bat noch hinzuzusetzen, daß es sich nicht um eine neue Zusage handle, sondern daß das von Anfang an im Kredit so vorgesehen sei.

Danach Besprechung über die Herausgabe der Zahlen über unsere Leistungen auf Grund des Vertrages von Versailles usw. Es war das zunächst als Antwort auf die *Flandin*schen Feststellungen betreffend die Schäden Frankreichs gedacht. *Warmbold* betonte, daß es richtig sei, durch einen Hinweis auf unsere Verluste im allgemeinen deutlich zu machen, wie arm wir seien. Ich unterstrich die Ausführungen und schlug sogar vor, diesen Gedankengang ganz in den Mittelpunkt zu rücken, da ich nicht sähe, wohin die Erörterungen über die Zahlen mit *Flandin* führen würden, ich es aber für wichtig hielte, dem jetzt überall das Ausland erfüllenden Einwand entgegenzutreten, wonach wir nach Befreiung von den Reparationslasten soviel besser dastünden als die anderen, weil unsere Kopfquote

1 Zur Verlängerung des 25-Millionen-Dollar-Kredits der BIZ an die Reichsbank hatten das deutsche Bankenkomitee und die Gläubigerkomitees Hollands, der Schweiz und Frankreichs während der Stillhalteverhandlungen ein Sonderabkommen abgeschlossen. Schulthess 1932 S. 398. Die Stillhalteverhandlungen waren am 23. 1. 1932 mit der Paraphierung eines Stillhaltevertrags beendet worden, der unter dem Titel „Deutsches Kreditabkommen 1932" veröffentlicht wurde. Schulthess 1932 S. 398; FRUS 1932 I S. 665; Born S. 149; Luther S. 210; Brüning S. 491.

2 Vermerk von *Vogels* über eine Besprechung beim Reichskanzler am 28. 1. 1932, BA R 43 I/336.

3 Gemeint ist der sogenannte „*Wagemann*-Plan", der am 19. 1. 1932 durch einen Artikel im Börsen-Courier publik gemacht worden war und großes Aufsehen erregt hatte. Tagesbericht *Luthers*, 19. 1. 1923, Nachlaß Luther 367. Über den *Wagemann*-Plan hatte am 21. 1. 1932 eine Diskussion im Club von Berlin stattgefunden. Tagesbericht *Luthers* vom 21. 1. 1932, Nachlaß Luther 367. Eine weitere Erörterung fand am 22. 1. 1932 im Generalrat der Reichsbank statt. Tagesbericht *Luthers* vom 22. 1. 1932, Nachlaß Luther 367. Der Plan Ernst *Wagemanns*, des Präsidenten des Statistischen Reichsamtes und Leiters des Instituts für Konjunkturforschung, wurde unter dem Titel „Geld- und Kreditreform" im Januar 1932 veröffentlicht. *Wagemann* forderte, die Haushaltspolitik in den Dienst der Konjunkturpolitik zu stellen, und bot kreditpolitische Mittel an, die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen ermöglichen konnten. Marcon S. 63 ff.; Kroll S. 396 ff.; Wandel S. 146 f.; Brüning S. 503 f.; Schulthess 1932 S. 12 f.

der öffentlichen Verschuldung dann viel geringer sei. *Bülow* sagte, er wisse gar nicht, wo der Streit mit den Zahlen hinführen solle. Frankreich locke uns damit auf den Abweg, daß Frankreich nachzuweisen trachte, wir schuldeten ihm noch etwas, während unsere einzige These doch sei, daß wir nicht mehr zahlen könnten. Das Ergebnis war nicht ganz klar; es soll wohl alles berücksichtigt werden[4].

Alsdann sagte der Kanzler von sich aus, die beabsichtigte Versammlung am nächsten Montag[5], in der *Wagemann* sprechen solle, sei für ihn politisch untragbar. Es entstände aus der Versammlung die völlig irreführende Vorstellung, als wenn jetzt mit einem Male ein Kredit von 1 bis 2 Milliarden da wäre und alle Reformmaßnahmen nun nicht mehr notwendig seien. Er habe die größten Schwierigkeiten, über die Reform der sozialen Versicherungen zu verhandeln, seitdem dieser Plan herausgekommen sei. Die ganze von ihm innegehaltene politische Linie würde gefährdet. Ich wies dann darauf hin, daß in der Einladung zu der Sitzung am Montag, und zwar mitunterschrieben von Professor *Wagemann*, sich die Behauptung befindet, und zwar als „Überzeugung" der Unterzeichner, daß die gegenwärtige Wirtschaftsdepression durch Maßnahmen auf der Geld- oder Kreditpolitikseite überwunden werden kann. Nun sagte der Kanzler, es würde ja auch reparationspolitisch eine ganz unmögliche Situation ergeben, indem die irrige Auffassung entstände, daß Deutschland jetzt im Stande sei, sich zu helfen. Ich führte dann noch aus, eine wie unmögliche These in dem von mir zitierten Satz enthalten sei, und sagte, daß mir jetzt sogar lebhaft der Wunsch entgegengebracht würde, ich möchte mich als Redner für eine große Gegenkundgebung zur Verfügung stellen. Es sei für Währungsfragen unmöglich, mit Kundgebungen und Gegenkundgebungen zu arbeiten. Wenn die Versammlung mit der Rede von *Wagemann*, die obendrein ohne Diskussion sein soll, stattfände, dann würde aber niemand glauben, daß die Regierung nicht dahinterstände. Von mehreren Seiten sei mir gesagt worden, die Sache mache den Eindruck einer geduldeten Fronde. Wenn die Versammlung nicht stattfände, dann wollte ich auch jetzt nicht den Antrag unterbreiten, den ich vom Generalrat und vom Reichsbankdirektorium, falls es notwendig erscheine, beauftragt worden sei zu stellen, nämlich den Antrag auf eine bestimmte Gegenerklärung von Reichsregierung und Reichsbank gemeinschaftlich, damit nicht der Eindruck verschiedener Auffassung entstände. Weitere Voraussetzung für mich sei allerdings, daß eine sachliche Aussprache über den *Wagemann*-Plan alsbald stattfände, und ich erinnerte dabei an das Gespräch mit dem Kanzler vom letzten Sonnabend, wo verabredet worden war, daß ich zu einer Konferenz in der Reichsbank einladen sollte, vorbehaltlich einer endgültigen Mitteilung nach Besprechung *Pünders* mit *Warmbold*[6]. Ich hätte diese Konferenz

4 Die Reichsregierung veröffentlichte am 29. 1. 1932 eine amtliche Berechnung, wonach die deutschen Leistungen bis zum 30. 6. 1931 insgesamt 67 673 000 000 RM betragen haben. Der wirtschaftliche Wert der abgetretenen Gebiete und Kolonien sowie andere aus dem Versailler Vertrag erwachsenen indirekten Schäden waren dabei angeblich nicht eingerechnet. Schulthess 1932 S. 399.

5 1. 2. 1932. Vgl. Nr. 414, 415.

6 Am 23. 1. 1932 hatte *Luther Brüning* erklärt, „daß er sich vorbehielte, einen Antrag zu einer bestimmten Erklärung namens der Reichsregierung und der Reichsbank zu stellen, je nachdem wie die Angelegenheit sich in der Öffentlichkeit und in ihren Rückwirkungen weiter entwickle. Im übrigen haben wir abgesprochen, daß ich die Ressorts und einen weiteren Kreis zu einer

längst einberufen, wenn mir nicht daran gelegen wäre, die einheitliche Stellungnahme von Reichsregierung und Reichsbank zu haben. Der Kanzler drängte fort, weil eine Besprechung mit den Gewerkschaften stattfände, bei der es sich gerade darum handeln würde, den Gewerkschaften die Idee auszureden, daß jetzt mit einem Male große Geldbeträge zur Verfügung ständen. Ich bestand aber darauf, daß in der Frage der Besprechung mit den Ressorts und Sachverständigen eine Klarheit geschaffen würde. Darauf sagte der Kanzler, er wolle zu morgen zu einer Besprechung zwischen Reichsregierung und Reichsbank einladen. Später wurde mitgeteilt, daß diese Besprechung morgen um 4 ½ Uhr stattfinden soll.

[. . .][7]

Inzwischen wurde eine Havas-Meldung durch Anruf *Klingelhöfers* vom Vorwärts und später der Vossischen Zeitung bekannt, wonach in hart klingender Form die Bank von Frankreich als Bedingung aufgestellt hätte, daß die Reichsbank sich von der Reichsregierung die entsprechende Erklärung wegen der Nichteinbeziehung der Rediskontschuld in ein Moratorium usw. verschaffen müsse. *Hülse* bestätigte *Schulte* gegenüber an sich die Richtigkeit dieser Meldung, aber in der Form, daß die gleiche Klausel zur Anwendung gebracht werden sollte wie zwischen der Bank von Frankreich und der Bank von England. *Schulte* sagt das noch bei der Presse herum, auch bei der Reichspressestelle. Inzwischen, als die noch günstigere Fassung, die aus dem Telefongespräch *Vocke-Hülse* hervorgeht, vorlag, hatte ich mit *Pünder* gesprochen und gebeten, den Kanzler auf die Situation aufmerksam zu machen. *Schulte* muß das *Pünder* gegenüber richtigstellen.

In diesem Gespräch fragte ich *Pünder* dann, wie es mit der Montagversammlung würde. Darauf sagte er, bisher sei die Aufhebung der Versammlung nicht zu erreichen gewesen, sondern nur, daß *Wagemann* zu Beginn erklären soll, er spräche nur als Gelehrter, und Reichsregierung und Reichsbank ständen auf keinen Fall hinter ihm. Ich habe nochmals sehr ernst auf die Situation aufmerksam gemacht und gesagt, daß das doch eine beamtenrechtliche Angelegenheit wäre und daß ich mir gar nicht vorstellen könnte, daß die Versammlung nicht sofort aufgehoben würde, wenn der Kanzler mit Bestimmtheit erklärte, daß die Abhaltung der Versammlung mit seiner Politik nicht im Einklang sei. Ich habe *Pünder* gebeten, was er zusagte, morgen vormittag diese Sache noch zu regeln, damit sie möglichst vor der Sitzung am Nachmittag in Ordnung ist[8].

---

Besprechung auf die Reichsbank einladen werde, wobei Staatssekretär *Pünder* noch das Ergebnis einer Fühlungnahme mit dem Reichswirtschaftsministerium hierüber mitteilen wird." Vermerk *Luthers* über einen Besuch beim Reichskanzler, 23. 1. 1932, Nachlaß Luther 339.

7 Zur Finanzierung der Osthilfe und zur Bankensanierung.

8 Vgl. Nr. 414.

## 413.

## 28. 1. 1932: Staatssekretär Schäffer an Wagemann

**Nachlaß Schäffer ED 93. Durchschlag.**

Sehr verehrter Herr *Wagemann!*

Sie waren so freundlich, mir in der vergangenen Woche zwei Exemplare Ihrer Schrift „Geld- und Kreditreform“[1] zu übermitteln, deren eines ich dem Herrn Reichsfinanzminister weitergeben sollte mit der gleichzeitigen Bitte um Entschuldigung, daß vor dem Erscheinen dieser Schrift infolge einer Indiskretion keine Fühlung mit der Reichsregierung aufgenommen werden konnte.

Ich habe mich dieser Aufgabe – Ihrem Wunsche entsprechend – entledigt und verbinde mit dem Dank des Herrn Reichsfinanzministers meinen eigenen.

Was Ihre Bitte anlangt, die verspätete Übermittlung zu entschuldigen, so kommt es meiner Auffasssung nach darauf an, was darunter verstanden ist. Wenn es sich lediglich darum handelt, daß einige Zeitungen die Nachricht von Ihren Gedankengängen einige Stunden eher gebracht haben, als die Druckschrift in unseren Händen war, so erblicke ich darin ein technisches Mißgeschick, über das es sich nicht lohnt, ein Wort zu verlieren. Sollte Ihr Bedauern sich darüber hinaus darauf erstrecken, daß Ihnen durch diese Indiskretion die Gelegenheit genommen worden ist, vor der Veröffentlichung mit den verantwortlichen Stellen der Reichsregierung und der Reichsbank Fühlung zu nehmen und festzustellen, ob die Veröffentlichung in dem Rahmen der Gesamtlage nicht vielleicht mehr Unheil als Gutes stiften würde, so vermag ich dieses Bedauern nur in vollem Umfange zu teilen und zwar sowohl aus sachlichen wie aus persönlichen Gründen. Aus sachlichen Gründen deswegen, weil durch Zeitpunkt und Art der Veröffentlichung und der weiteren Propagierung der in der Schrift enthaltenen Gedanken in der Bevölkerung der Eindruck erweckt werden könnte, daß es in der Macht der Regierung liegende Mittel gibt, um diese Krise zu überwinden, ein Eindruck, der sicher auch nicht Ihrer Überzeugung entspricht. Aus persönlichen Gründen, weil der Vorgang leicht den menschlich unbehaglichen Eindruck erwecken könnte, daß Sie sich aus irgendwelchen Gründen stark und sicher genug fühlen, um im Gegensatz zu der Regierung Dinge zu tun, die nach der Natur der Sache und alter Tradition von hohen Beamten bisher nicht getan wurden.

Da ich mir in meinen Äußerungen in der Öffentlichkeit im Hinblick auf meine amtliche Stellung eine starke Zurückhaltung aufzuerlegen pflege, andererseits aber nicht möchte, daß Sie mein Schweigen auf Ihre freundliche Übersendung als eine bedingungslose Zustimmung deuten, erlauben Sie mir, noch einige Worte zur Sache zu sagen.

Ihre Vorschläge, die ich mit großem Interesse und sehr eingehend studiert habe, möchte ich in verschiedene Gruppen zusammenfassen. Eine Reihe von Dingen würde ich als entschiedene technische Verbesserungen ansehen und glaube, daß

1 Vgl. Nr. 412, Anm. 3.

sie ohne Schwierigkeiten, sei es durch praktische Beachtung, sei es durch gesetzgeberische Maßnahmen, alsbald durchgeführt werden könnten. Eine andere Gruppe von Vorschlägen enthalten zwar auch sachlich Wertvolles, sind aber nach Lage der Dinge in absehbarer Zeit, insbesondere auch vor der Erreichung eines neuen Stadiums in der Reparationsfrage, nicht zu verwirklichen. Bei einer dritten Gruppe schließlich habe ich den Eindruck, daß die von Ihnen herangezogenen Mitarbeiter, unter denen sich Männer befinden, die ich sehr hoch verehre, doch mit den wirklichen Arbeiten großer Finanzinstitute, die mit einem breiten Publikum zu verkehren haben, nicht genügend vertraut sind und daß die Vorschläge infolgedessen praktisch weniger wertvoll und zum Teil sogar schädlich sich auswirken würden. Wie häufig bei einer mangelhaften Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse findet sich auch hier leicht eine Überschätzung des Einflusses, den solche mehr mechanischen Mittel auf die Gestaltung des Wirtschaftslebens und auf die Entwicklung der Konjunktur ausüben könnten.

Aus dieser Dreiteilung, in der sich mir Ihre Gedanken darstellen, ergibt sich, daß ich Ihre Auffassung, Ihr Plan stelle ein in sich völlig geschlossenes System dar, das nur im ganzen verwirklicht werden könne, nicht teilen kann. Dieses seit gleichartigen Proklamationen des Dawes- und Young-Plans häufig verwendete Mittel, eine Reihe von Vorschlägen als organisches und kanonisches Ganzes zu behandeln, dessen Wesen durch die Herauslösung auch nur des kleinsten Teiles gefährdet werden könne, hat überhaupt seine Bedenken. Wer die Ehrfurcht vor dem wirklich Organischen noch besitzt, findet einen solchen Anspruch, auf eine Sammlung empirisch gewonnener Erkenntnisse angewendet, leicht als unberechtigt. Außerdem gerät der, der ihn erhebt, leicht in den Verdacht, damit eine Rückversicherung gegen etwaige Mißerfolge anzustreben, weil sich ja eine 100%ige Verwirklichung vorgeschlagener Maßnahmen in dieser unvollkommenen Welt doch niemals erreichen läßt. Es wird mit einem solchen Anspruch der Versuch gemacht, auch kleinste Teile des Ganzen einer Diskussion zu entziehen; es wird die Frage aus der Ebene sachlicher Erörterungen in die Sphäre der Unfehlbarkeit hineingehoben.

Erlauben Sie mir schließlich noch ein Wort über die Art der Weiterverfolgung Ihrer Idee.

Die Behandlung der Dinge in der Presse sowie die Regehaltung der Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit erinnern etwas an die Form, in denen Heil- und Reinigungsmittel für den menschlichen Körper und seine Bekleidungsstücke einem großen Publikum angepriesen werden. Der Gedanke, Heil- und Reinigungsmittel für den Wirtschaftskörper in der gleichen Form dem Publikum zu empfehlen, ist neu. Auf einem so heiklen Gebiet wie dem der Währung sollte man diese Methode erst verwenden, nachdem sich erwiesen hat, ob diese Gedanken auch die Temperatur sachlicher Erörterung außerhalb der geistigen Wohnstube ihrer Väter aushalten können. Sonst besteht die Gefahr, daß das Volk, wie häufig bei Markenartikeln, infolge einer zu guten Reklame für die Ware einen erheblich zu teuren Preis bezahlt.

Sie nehmen mir diese offene Mitteilung meiner Auffassung, wie ich Sie kenne, nicht übel. Ich hätte meine Bedenken auf Grund unserer langen Bekanntschaft

lieber mündlich zum Ausdruck gebracht; aber ich hatte hierzu bisher nicht Gelegenheit, und ich wollte meinen Dank für die Übersendung Ihrer Schrift nicht auf die lange Bank schieben.

Mit bester Empfehlung
Ihr sehr ergebener

## 414.

## 29. 1. 1932: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther

**Nachlaß Luther 368.**

Besuch des Herrn *Stallforth*. Er bat um Material für Aufklärung in Amerika; ich habe ihn an *Vocke* verwiesen. Er teilte mit, er habe mit *Dawes* gesprochen, der durchaus einsichtsvoll sei. Er habe auch mit Bestimmtheit beobachtet, daß die Firma Morgan sich jetzt Deutschland gegenüber viel günstiger stelle. Einer der Inhaber erwäge sogar eine Reise durch Deutschland im nächsten Frühjahr, wenn sie ganz inkognito geführt werden könne. *Dawes* glaubt nicht, daß Morgan noch viel Geld von Frankreich hat. Aus einem Gespräch mit [den] *Morgans* habe er auch den Eindruck gehabt, daß die *Morgans* bereit gewesen sein würden, mit anderen Amerikanern zusammen die 25 Millionen Dollar Rediskontkredit zu geben, falls Frankreich sich wirklich entzogen hätte[1]. Vielfach sei er auf die Stimmung gestoßen – ich glaube, er sagte das auch von *Dawes* –, daß die Amerikaner mit Deutschland lieber verhandeln würden, wenn eine Regierung auf breiter Front, also einschließlich der Nationalsozialisten hergestellt sei. *Hitler* pflege nahe Beziehungen mit deutschen Journalisten. Auch der amerikanische Präsident empfange ja jede Woche einmal die Journalisten. Auf *Stallforths* Frage, ob das *Brüning* auch tue, konnte ich nicht bestimmt antworten, sondern nur von meiner alten Praxis als Kanzler erzählen.

Danach eingehendes Gespräch mit *Baumgarten*, der besonderes Gewicht darauf legte zu betonen, daß er nicht etwa den ganzen *Wagemann*-Plan gutheiße[2]. Er glaube nur, daß Währungserörterungen überhaupt in Fluß kommen würden, und lege besonderes Gewicht auf die Mobilisierung der eingefrorenen öffentlichen Kredite, namentlich auch der kommunalen Kredite. Ich habe ihm auf diesen Punkt besonders erwidert, daß das doch nicht alles zu Lasten der Reichsbank gemacht zu werden brauche und daß Pläne seit längerer Zeit in Arbeit seien, um eine Umschuldung vorzunehmen, bei der die Reichsbank im normalen Geschäftsgang eine beschränkte Zusage mache. Ein bestimmter Plan sei schon vor Monaten unter meiner Vorsitzführung ausgearbeitet worden. Bei näherer Durchführung an zuständiger Stelle hätten sich dann Schwierigkeiten ergeben, so daß jetzt wieder ein anderer Plan in Arbeit sei. *Baumgarten* hatte entschieden das Bedürfnis, in

1 Vgl. Nr. 412, Anm. 1.

2 Vgl. Nr. 412, Anm. 3; Nr. 413.

dieser Frage und z. B. auch in der Diskontfrage wieder Anschluß bei der Reichsbank zu suchen.

Danach Besuch *Schäffer*, mit dem ich sowohl das Bankenproblem für heute nachmittag wie die Behandlung des *Wagemann*-Vorschlages besprach.

Um 4 Uhr bei *Dietrich* allein. Gespräch über Banken zum Schluß. *Dietrich* erzählte, daß *Wassermann* zu ihm und *Warmbold* von 150 oder 125 gesprochen hätte (nicht ganz klar, ob im Gegensatz zu bisherigen 100). *Dietrich* hatte eine Verteilungsliste, wonach 50 für Dresdner und Danat vorgesehen[3]. Ich sagte, daß ich diese Liste nicht kenne und jetzt keine Stellung dazu nehmen könne. Dann Meinungsverschiedenheit, die offen blieb wegen der verwaltenden Stelle. *Dietrich* hat den Wunsch – anscheinend, um durch die Zusammenfassung einen Grund dem Reichstag gegenüber für das völlige Ausderhandgeben des unmittelbaren Reichseinflusses zu haben – ‚es möchten Reich und Reichsbank ihre Beteiligung im Interesse einer gemeinsamen Stelle der Verwaltung geben, die aus einem Vertreter von Reich und Reichsbank, im übrigen aus drei oder fünf geeigneten Privatpersonen bestehen sollte, die durch entsprechende Besoldung namhaft zu machen wären. Ich sagte demgegenüber, daß ich zwar auch für starke Zusammenfassung der praktischen Arbeit sei, aber doch für die juristische Selbständigkeit. Ich könnte mir vorstellen, daß Reich und Reichsbank je eine Treuhandgesellschaft gründeten, deren Vorstandsmitglieder einschließlich der Verwaltung aber in Personal-Union verbunden seien.

Danach Sitzung im Reparationskreis[4]. Anwesend nur der Kanzler, *Feßler, Warmbold, Wagemann, Dietrich, Schäffer, v. Bülow* und ich. Die Bankenfrage wurde nicht erledigt, sondern auf Anfang nächster Woche vertagt. Gespräch ausschließlich über *Wagemann*. Der Kanzler las zum Teil einen vertraulichen Brief des Syndikus *Fonk* von der Wirtschafts-Vereinigung der Zentrumspartei vor, wonach *Fonk* in der letzten Zeit fast überall in Deutschland gewesen sei, und überall habe man ihm übereinstimmend gesagt, daß jede Änderung unserer Währung größte Bedenken wachrufen würde. *Warmbold* sprach davon, man solle nicht den *Wagemann*-Plan selbst zum Gegenstand einer Konferenz machen, sondern solle in einer gemeinsamen Besprechung für die großen Wirtschaftsprobleme und Etatsprobleme, die jetzt vor uns ständen, im allgemeinen Rahmen abstecken. Dabei denke er nicht an grundlegende Änderung, sondern sei der Meinung, daß [man] das, was man tue, von Fall zu Fall dann tun müsse. Damit hatte *Warmbold* im Gegensatz zu allem, was er bisher gesagt hatte, meine These von der allgemeinen Behandlung aller Notenbank-Entscheidungen sich zu eigen gemacht. Ich sagte deshalb, daß ich mit ihm übereinstimme, aber nicht sähe, daß eine solche allgemeine Besprechung, die eine sorgfältige Durchberatung des *Wagemann*-Planes, der ja neben Unmöglichem auch Gutes enthalte, überflüssig mache, und ich wollte ihn deshalb dazu einladen. Als *Warmbold* den Versuch machte, die allgemeine Besprechung in das Wirtschaftsministerium zu ziehen,

3 Gemeint sind die Zuschüsse des Reiches zur Sanierung der Dresdner und der Danatbank in Millionen RM. Vgl. Nr. 434.

4 Chefbesprechung in der Reichskanzlei über den *Wagemann*-Plan am 29. 1. 1932, BA R 43 I/2438. Hiernach waren an der Besprechung beteiligt: *Brüning, Dietrich, Warmbold, Luther, Pünder, v. Bülow, Trendelenburg, Schäffer, Zarden, v. Hagenow* und *Feßler*. Vgl. Nr. 415.

wurde ihm durch *Pünder* unter Zustimmung von *Brüning* bedeutet, daß die allgemeine Besprechung in der Reichskanzlei stattfinden würde.

Hinsichtlich des Vortrages am nächsten Montag[5] hat der Kanzler von vornherein festgestellt, daß *Wagemann* einleitend die Erklärung abgeben wolle, daß es sich lediglich um eine wissenschaftliche Arbeit handle ohne jede Beteiligung von Reichsregierung und Reichsbank. *Brüning* sagte gleich, gegen die Absage beständen auch Bedenken, weil es dann doch bekannt werden würde, daß es auf Anordnung der Reichsregierung geschehen sei. (Im Grunde bestand bei *Brüning* die Absicht, *Warmbold* in seinen Beziehungen zu *Wagemann* zu schonen, wie aus einer späteren Bemerkung hervorgeht[6].) Als ich darauf hinwies, daß keine Diskussion zugelassen sei, erklärten *Brüning* und *Warmbold*, dies nicht zu wissen. Es kam dann der Gedanke hoch, eine Diskussion allgemein zu verlangen. Ich sagte, daß ich dem widerspreche, aber darauf aufmerksam machen wolle, daß bei der ganzen Art, in der die ganze Sache nicht wissenschaftlich, sondern politisch oder jedenfalls organisatorisch betrieben werde, ich mit der Gefahr rechnen müßte, daß die Diskussion noch zur Unterstreichung der Darlegungen von *Wagemann* gebraucht werden würde und daß ich deshalb mein grundsätzliches Verlangen nach einer Absage der Konferenz aufrechterhalte. *Schäffer* schlug dann vor, es möchte außer *Wagemann* nur ich sprechen, was der Kanzler, und zwar meines Erachtens mit Recht, sofort ablehnte. Inzwischen hat mir *Pünder* den ziemlich langen Entwurf einer Regierungs-Kundgebung geschickt. Ich drängte jetzt mehr auf eine Regierungs-Kundgebung. *Brüning* sagte, er sei dafür, wenn eine Form gefunden würde, die für *Warmbold* tragbar sei. Diese Form wurde dann zwischen *Dietrich, Warmbold* und mir, wobei *Dietrich* den ersten Entwurf gemacht hatte, ziemlich schnell gefunden. Auch mein Zusatz, daß keine Veränderung des Bankgesetzes in Erwägung gezogen würde, wurde angenommen. Vorher hatte ich auf die Darlegung des Kanzlers hin, daß das gar nicht bekannt werden solle, daß die Regierung oder die Reichsbank sich mit dem *Wagemann*-Plan besonders beschäftige, auf die Abhaltung der Besprechung darüber in der Reichsbank verzichtet. Die WTB-Notiz stand am kommenden Morgen recht wirkungsvoll in der Presse[7], und mir wurde auch der Text für die einleitenden Worte *Wagemanns* durch *Pünder* vorgelegt.

Danach in der Reichsbank, wo *Dreyse* und *Stolper* zu mir kamen. *Stolper* hatte *Dreyse* um einen abschließenden Artikel über die *Wagemann*-Frage im Volkswirt gebeten[8]. *Stolper* machte den Vorschlag, die Reichsbank solle ihre Überschüsse auf Jahre hinaus für Sanierungszwecke zur Verfügung stellen und dies auch deutlich sagen und dabei ebenso deutlich aussprechen, daß sie sich in die Frage der Diskonthöhe und des Kreditvolumens nicht hineinreden lasse. Auf *Dreyses* Frage, an was für Diskontsätze *Stolper* für die nächsten Jahre denke, antwortete er 6–7%.

5 1. 2. 1932.

6 *Wagemann* war ein Schwager *Warmbolds*. Vgl. Brüning S. 513 f.

7 Schulthess 1932 S. 19 f.

8 L. Albert *Hahn* übte im „Deutschen Volkswirt" vom 29. 1. 1932 scharfe Kritik am *Wagemann*-Plan. L. Albert Hahn, Fünfzig Jahre zwischen Inflation und Deflation, Tübingen 1963 S. 100 ff.; vgl. Marcon S. 64.

Danach Otto Christian *Fischer*, der auch zu den Unterzeichnern der *Wagemann*-schen Einladung für Montag abend gehört. Er zeigte mir einen Brief, von dem er schon zu *Schäffer* gesprochen hatte, den er an *Dalberg* geschrieben hat und in dem er von den Gedankengängen dieses Schreibens durchaus abrückt.

## 415.

## 29. 1. 1932: Tagebuchaufzeichnung des Staatssekretärs Schäffer (Auszug)

**Nachlaß Schäffer ED 93.**

Mit *Ritscher* und *Schleicher* zu Tisch. *Schleicher* übernimmt die Unterhaltung. Er hat im wesentlichen das Wort. Er begrüßt *Ritscher* als Bekannten aus der Zeit der Bankensanierung und sagt ihm, die Leute erzählen, er sei der einzige Bankier, der nicht pleite sei. *Ritscher* lehnt, geschmeichelt lächelnd, ab.

*Schleicher* erzählt darauf, es gehe jetzt in München im „Braunen Haus" sehr merkwürdig zu. Die Unterführer bestürmten *Hitler*, er solle selbst als Bewerber um die Reichspräsidentschaft auftreten[1]. Er will das aber unter keinen Umständen tun. Es wäre geradezu grotesk, wenn man sich ihn als Reichspräsidenten vorstellte. Er sei ein unklarer Mann, der auf keine Frage mit „ja" oder „nein" antworte, sondern immer etwas ganz Verschwommenes daherredete. Er wisse auch sicher gar nicht, was er wolle. Sich vorzustellen, daß er als neuer Reichspräsident sich etwa *Frick* als Reichskanzler bestelle, den Mann, von dem *Escherich* gesagt hat, daß er sein dümmster Referendar gewesen sei, sei geradezu abenteuerlich. *Hitler* hätte ihm selbst auch auf einer der mehrfachen Unterredungen erklärt, er werde niemals in eine offizielle Staatsstellung gehen, weil die Bewegung sonst zu sehr leiden würde[2]. Freilich sei die Aufstellung *Hitlers* die einzige Chance, welche die Nationalsozialisten hätten, um bei der Reichspräsidentenwahl durchzukommen. Es sei nicht nur eine Chance, sondern auch ein Risiko, denn wenn *Hitler* durchfiele, sei er auch für die Bewegung erledigt. Er würde wohl schließlich gegen *Hindenburg* durchfallen, aber nur dann, wenn alle Leute vom rechten Flügelmann der Deutschnationalen bis zum linken der Sozialdemokratie für *Hindenburg* stimmten. Wenn die Deutschnationalen abspringen würden, sei es auch gar nicht sicher, daß er sich aufstellen lassen würde. Eine Wahl *Hitlers* aber würde den Bürgerkrieg bedeuten. Die Reichswehr sei völlig unpolitisch. Man solle nicht etwa glauben, daß sie einer Herrschaft der Nationalsozialisten wohlwollend gegenüberstehen würde. Die Zumutung, mit den SA-Abteilungen zusammenzugehen, würde sie sehr verstimmen. *Schleicher* wird dann erregt und ruft: „Nein, solange ich noch etwas vermag, wird *Hitler* nicht Reichspräsident." Er fügt dann noch hinzu: „Das Verfluchte ist nur dann, daß man selber in die Illegalität gedrängt wird. Man bricht dann selbst die Verfassung, und das ist für die Reichswehr schlimm. Wer das Recht auf seiner Seite hat, kann sich viel mehr

1 Vgl. Nr. 411.

2 Vgl. Nr. 408.

leisten, als wer gegen das formale Recht steht." Wir sprechen dann über die Aussichten der Wahl, und *Ritscher* erwähnt, daß das Volk nur durch die Wirtschaftsnot so radikal sei.

*Schleicher* greift das auf und sagt: Zwei bis drei Jahre ruhige Verhältnisse hier, und alles ist ganz verständig. Das Schlimme ist, daß es kein Mittel gibt, um die Dinge in Ordnung zu bringen. Wie steht es denn mit den *Wagemann*schen Vorschlägen[3]? Ich sage, daß einige ganz verständige Sachen dabei sind, aber keine, welche die Krise beheben könnten. Das Schlimme sei, daß durch die Art der Aufmachung und Bekanntmachung bei der Bevölkerung der Eindruck erweckt würde, es läge nur an der schlappen Haltung der Regierung, daß sie solche Mittel nicht ergreife. Das ist aber ganz unrichtig. *Wagemann* gibt jetzt schon selbst zu, daß an der Krise durch diese Dinge nicht viel verändert werden könnte. Wenn aber jemand Plenarversammlungen im Herrenhaus beruft, so würde dadurch die Staatsautorität untergraben.

*Schleicher* erwähnt, daß *Schacht* ihm gesagt hat, er sei auch dagegen, die von *Wagemann* empfohlenen Änderungen zu machen. Wenn man die Reichsbank richtig führe, könne man das gleiche Ergebnis auf viel einfacherem Wege erreichen. Dazu brauche es nicht die gesetzlichen Änderungen. *Schleicher* fährt dann fort: „Der *Schacht* ist übrigens doch ein Kerl. Wie er allsowas sagt, das kommt doch großartig heraus. Ich habe ihm darauf gesagt: ‚Na, von Banken verstehen Sie ja was, aber von Politik gar nichts.' Das hat er mir auch zugegeben".

Wir kommen dann auf die Vorgänge im Sommer zu sprechen. *Schleicher* findet es sehr richtig, daß man die Bankensache [nicht] so beeilt hätte. Heute seien diese Dinge mit viel mehr Ruhe und Sachlichkeit zu machen als damals[4]. Aber schließlich hänge alles davon ab, wann die Wirtschaftsverhältnisse besser würden. *Trendelenburg* hat ihm damals sehr imponiert, aber mit der „Meistbegünstigungsklausel", hinter der er immer so herjammere, sei doch eigentlich gar nichts los. Ich erwidere, daß die Meistbegünstigungsklausel sich als eine für unseren Export wichtige Angelegenheit erwiesen hat. *Schleicher*: Ja, geht denn nicht unser Export ohnedies immer mehr zurück? Ich: Er geht zurück. Er hält sich aber noch erheblich besser als der Export der anderen Länder. Wenn wir uns aber absperren, werden die anderen Länder, die darin bisher noch eine gewisse Zurückhaltung geübt haben, das auch tun. Besonders entsteht dann die Gefahr eines Zusammenschlusses von England und den nordischen Ländern, die einen erheblichen Teil unserer Fertigwaren aufnehmen. Gelegentlich sind Schutzmaßnahmen von uns erforderlich, zum Teil auch gegen den Abfluß unserer Devisen, aber wir müssen uns klar sein, daß, wenn die Verhältnisse in der Welt sich wieder einmal bessern werden, wir den Abbau all dieser Schutzmaßnahmen restlos einsetzen müßten, um freien Handel durchzusetzen.

*Schleicher:* Das hängt ja aber wohl davon ab, wie die Reparationsfrage läuft. Die muß mit Energie, aber auch mit Vorsicht gehandhabt werden. Ob es gerade richtig vom Kanzler war, daß er so starke Töne angeschlagen hat[5], ist mir sehr zweifelhaft.

3 Vgl. Nr. 412, 413, 414.

4 Die Sanierung der Großbanken wurde von der Reichsregierung erst Mitte Februar 1932 abgeschlossen. Vgl. Nr. 434.

5 Vgl. Nr. 398, 399b.

Ich: Er hat da wohl ein bißchen eine innenpolitische Linie gehalten. Außerdem hat er von England und vor allem Italien dauernd Ermutigungen bekommen. Von Italien halte ich dabei gar nichts. Sie werden die Spannungen noch erhöhen und sich nachher dafür, daß sie Frankreich nichts tun, gut bezahlen lassen. *Schleicher:* Ich halte von den Italienern als Freunde auch nichts. Wer sich einmal so benommen hat wie die Italiener während des Krieges, auf den kann man sich nicht verlassen. Außerdem haben wir von befreundeten Schweizer Offizieren, die über die italienische Armee sehr gut unterrichtet sind, Nachrichten, daß sie nur sehr wenig tauge. Die norditalienischen Streitkräfte gehen noch, aber Mittelitalien und Unteritalien und gar Sizilien ist überhaupt nichts wert. *Ritscher:* England ist im Augenblick sehr schwach und kann nicht helfen. Freilich habe ich das Gefühl, daß England im japanisch-chinesischen Konflikt ganz gut auf seine Rechnung kommt, indem Rußland erheblich geschwächt wird. *Schleicher:* Man soll England unterstützen. Ich habe immer das Gefühl, daß da noch sehr viel Gesundes darinsteckt, wenn es ihnen auch im Augenblick nicht gut geht. Auch die Verhältnisse in Indien werden sehr übertrieben[6]. Ich habe mich früher damit sehr eingehend befaßt, und ich weiß, daß die englische Stellung in Indien unangreifbar stark ist. Alles, was über sowjetische Einflüsse gesagt wird, ist Unsinn. Die größten Schwierigkeiten bestehen zwischen den verschiedenen indischen Gruppen untereinander, insbesondere im Verhältnis zu den Parias. Wir sprechen dann über die Neigung der Engländer, unbefangen ihre Schwierigkeiten zu diskutieren, z. B. die beiden großen Vortragsthemen (Versailler Vertrag und Auseinanderfallen des Britischen Reiches), die kürzlich in Cambridge in Gegenwart von Deutschen erörtert worden sind, und darüber, daß es England gelingen wird, die Selbständigkeitsbestrebungen der Dominien organisatorisch irgendwie neu aufzubauen.

Dann komme ich auf den von *Schleicher* an *Ritscher* und mich empfohlenen Herrn *v. Becker* zu sprechen. *Schleicher* erzählt, er habe ihn während des Krieges im Großen Hauptquartier bei sich gehabt. *Becker* habe die ganzen Finanz-, Bank- sowie die Papiergeldfragen in Belgien behandelt. Dort sei man, auch seitens der Landesbewohner, sehr zufrieden mit ihm gewesen. *Ritscher* bestätigt, daß er von Herrn *v. Becker* einen ausgezeichneten Eindruck gehabt hat. Das, was er wolle, sei nur etwas schwierig zu erfüllen. Er wolle nicht gleich Direktor in einer neuorganisierten Bank werden, was wohl möglich sei, sondern administrateur délégué und wolle bis Ende 1932 eine Option haben, in die Direktion einzutreten. Man könne nicht wissen, sage er, ob nicht die Nationalsozialisten ein régime einschlügen, das es nicht wünschenswert mache, Direktor einer Großbank zu sein. *Schleicher* ist der Auffassung, daß es nicht angehe, sich so eine besondere Stellung vorzubehalten. Das mache die Dinge nur unklar. Wenn er in die Sache hineinwolle, dann müsse er eben das Risiko auf sich nehmen.

Darauf erzählt *Schleicher* von seinen Eindrücken im „Großen Hauptquartier". Er hat die ganze Zeit Gelegenheit gehabt, dort unter all den großen Führern tätig zu sein, und er hat sie in den verschiedensten Lagen gesehen, in denen sie sich keinen Rat mehr gewußt hätten. Er hat *Moltke* nach der Marneschlacht weinend in einer Ecke sitzen sehen. Er hat *Falkenhayn* gesehen, als er nicht mehr aus noch ein gewußt hat, und er hat auch *Ludendorff*, der ein großter Taktiker, aber kein

6 Vgl. Nr. 398, Anm. 13.

Feldherr und erst recht kein Politiker gewesen sei, in den verschiedensten Situationen beobachtet. Als er dann die Memoiren dieser Männer gelesen hat, sei er erschüttert gewesen, was für große Gedanken sie alle gerade in diesen Augenblicken, in denen sie ihm so klein und ratlos erschienen seien, im Kopf gehabt hätten.

Wir kommen von diesen Eindrücken auf die Schwierigkeit, Geschichte zu schreiben und vergangene Geschichte zu lesen. *Schleicher* hat sich besonders mit der Zeit *Friedrich Wilhelms I.* befaßt, den er deswegen so hochschätzt, weil es ihm gelungen sei, das ganze Volk zu überblicken und nach seinen Bedürfnissen organisatorisch zu gestalten. Er hat mit Recht gefühlt, daß der Deutsche, wenn man ihm zu viel Selbständigkeit lasse, nur Unsinn mache, und daß er ein bißchen gehorchen müsse. Das zeige sich auch jetzt wieder. Ich sage, daß es darauf ankommt, von wem die Geschichte dargestellt würde.

Ich hätte ja in meinen Tagebüchern immer wieder eine Kontrolle, aber ich sähe, wie sich sogar für mich, wenn ich zurückdächte, die Tatsachen verschieben. Im übrigen hätte ich nicht die Absicht, diese Tagebücher in absehbarer Zeit zu veröffentlichen. Ich hätte den Kanzler, der in diesem Punkt früher sehr unruhig gewesen sei, darüber neulich völlig beruhigt.

*Schleicher:* Ja, man merkt, daß der Kanzler heute zu Ihnen ganz anders steht als noch vor einiger Zeit. Er hat sein Mißtrauen vollkommen verloren, wie überhaupt die Menschen wissen, was sie an Ihnen haben. Das kann ich ja sagen, weil Sie wissen, daß ich sonst keine Elogen mache. Aber daß Sie trotz Ihrer grundsätzlichen Linkseinstellung, die bekannt ist, sich so verhalten, daß aus Ihren Handlungen nur die Sachlichkeit zutage tritt, darüber wird von vielen Kreisen gesprochen, von denen Sie das nicht für möglich halten sollten. Sie sind für diese Leute unverwundbar, obgleich heute über jeden, und nicht zum wenigsten über mich, in der Presse gerichtet wird.

Ich: Ja, eine gewisse parteipolitische Sterilität ist heute für den Beamten in leitender Stellung unbedingt notwendig. *Schleicher:* Es wäre überhaupt für die Beamtenschaft sehr gut, wenn sie ganz wieder aus dem politischen Kampf herauskäme. Mich besuchen öfters Beamte, die sich beklagen, wie schlimm es für sie ist, immer wieder in diese Dinge hineingezogen zu werden, und die sagen, daß auch die ganze Interessenpolitik der Beamten erst wieder aufhören wird, wenn sie wiederum kein Wahlrecht haben. Jetzt buhlen alle Parteien um ihre Gunst. Was raus kommt, taugt nicht viel. So war es z. B. ein Fehler vom Kanzler, die progressive Gehaltssenkung vorzunehmen. Dadurch wurde die Schlechterstellung der höheren Stellen, die schon in der Besoldungsordnung lag, noch verschärft. Wenn ich z. B. 500 Mark monatlich einbüße und außerdem durch Bürgersteuer und Krisensteuer stärker getroffen werde, so ist das nicht gerecht.

Wir kommen dann auf die Außenpolitik noch einmal zurück. *Schleicher* sagt, es sei so sehr bedauerlich, daß alle Leute, die jetzt das Wort „Krieg" im Munde führten, niemals gesehen hätten, was das wirklich für eine scheußliche Sache sei. Wenn sie das wüßten, wie er es kenne, dann wären sie alle „Pazifisten". Er selbst sei auch pazifistisch gesonnen. Deswegen bedaure er sehr, daß der Name „Pazifist" in Deutschland so in Mißkredit gekommen sei. Daran seien einige unverständige Menschen schuld, denen nur am Radau gelegen hätte, einige Wohlmeinende, die

geglaubt hätten, wenn Deutschland ganz abrüste, werden die anderen von selbst auch abrüsten, und dann einige Ideologen, die zunächst gutgläubig gewesen seien, sich hinterher aber hätten von Frankreich bezahlen lassen, wie z. B. Friedrich Wilhelm *Förster*. Ich bezweifle, daß *Förster* Geld genommen hat. *Schleicher* behauptet aber, daß er schließlich nicht mehr hat widerstehen können.

Im Zusammenhang mit der Stellung zu den Pazifisten kommt *Schleicher* auch auf *Groener* zu sprechen, dessen Leistungen während des Krieges er sehr hoch bewertet. Auch jetzt hat er ein sehr klares Urteil und eine einfache Form, seine Meinung zu sagen. Wenn *Hindenburg* die Präsidentschaftskandidatur ablehne, werde *Groener* der beste Kandidat sein. Aber man solle sich nicht darüber täuschen, weder würde er allgemein bei den Deutschnationalen noch allgemein bei den Sozialdemokraten auf Zustimmung stoßen.

*Ritscher* ist sehr beeindruckt von *Schleicher*, weiß nur nicht, ob alles echt ist, was er sagt. Es ist für einen General zu verständig.

Während der Unterhaltung erwähnt *Schleicher*, man müsse in der Bewertung der Gefühle, die andere Völker für uns hätten, sehr vorsichtig sein. Die Ungarn z. B. hat man immer für unsere dicksten Freunde angesehen. Dagegen hätten die Ungarn die deutschen Soldaten, die bei ihnen gewesen seien, sowohl während des Krieges wie vor allem nachher unter aller Kritik behandelt.

Im Reparationskränzchen mit *Luther* über die *Wagemann*schen Pläne. [. . .][7]

7 Inhaltlich mit der Darstellung *Luthers* (Nr. 414) übereinstimmender Bericht.

## 416.

## 30. 1. 1932: Reichskanzler Brüning an Botschafter v. Hoesch (Paris)

**PA Büro RM 5/34 – e.o.W. Rep 564. Telegramm Nr. 80.**

Ich halte es für richtig, daß Sie Ihre letzte Unterhaltung mit Herrn *Laval* möglichst bald fortsetzen. Wenn auch davon vielleicht kein positiver Erfolg zu erwarten ist, so wollen wir doch nichts unversucht lassen, um auf Zustandekommen Lausanner Konferenz hinzuwirken[1]. Wie Sie aus diesseitigem Telegramm Nr. 67 vom 21. Januar ersehen haben werden, sind wir Ihrem Vorschlag entsprechend nochmals in dringlicher Form an englische Regierung herangetreten. Der Bericht Herrn *v. Neuraths* über das Ergebnis dieser Demarche ist Ihnen mit Telegramm Nr. 76 mitgeteilt[2]. Danach erscheint mir ein nochmaliger Versuch unsererseits, auf

1 Zur Verschiebung der Lausanner Konferenz Nr. 405, Anm. 3.

2 *Neurath* hatte dem Auswärtigen Amt am 28. 1. 1932 über eine lange Unterredung mit dem englischen Außenminister berichtet. *Simon* habe ihm mitgeteilt, die englische Regierung sei der Ansicht, daß Frankreich sich nicht mehr für eine Regierungskonferenz über die Reparationsfrage interessiere und es wohl vorziehe, „am 1. Juli durch die Erklärung der deutschen Regierung, daß sie nicht weiter zahlen könne, vor eine vollendete Tatsache gestellt" zu werden. In den letzten Besprechungen zwischen Botschafter *Tyrell* und *Laval* habe letzterer vergeblich versucht, „die

die Franzosen einzuwirken, auch vom Standpunkt unserer Beziehungen zur englischen Regierung erwünscht.

Bei Ihrer neuen Unterredung mit Herrn *Laval* bitte ich zunächst die Ausführungen zu machen, die Sie selbst am Schluß Ihres Telegramms Nr. 116 vorgeschlagen haben. Nur bitte ich, anstelle der Anregung eines Zusammentreffens zwischen *Laval* und mir gelegentlich der Abrüstungskonferenz zu betonen, daß ich nach wie vor die Abhaltung einer besonderen Konferenz aus den in unserer Instruktion für Herrn *v. Neurath* dargelegten Gründen für geboten halte. Dabei könnten Sie aber mit besonderem Nachdruck hervorheben, daß *Laval* es doch gewesen sei, der nach seiner Rückkehr von Washington[3] die ganze Prozedur für die Behandlung der Reparationsfrage in Gang gesetzt und Ihnen insbesondere die schnelle Einberufung einer Konferenz nach Erstattung des Sachverständigengutachtens ausdrücklich zugesagt habe. Ich verweise in dieser Beziehung auf Ihr früheres Telegramm Nr. 1239 vom 14. November vorigen Jahres. *Laval* hat damals auf Grund seiner Abrede mit *Hoover* die Initiative und Verantwortung für die europäische Auseinandersetzung über die Schuldenfrage übernommen und kann sich jetzt nicht plötzlich aus dieser Verantwortung zurückziehen. Das würde auch dem Regime des Young-Plans widersprechen, der ja eine Beschlußfassung der Regierungen über Empfehlungen des Beratenden Sonderausschusses ausdrücklich vorsieht. Nachdem Deutschland auf Anraten *Lavals* seinerseits den im Young-Plan vorgesehenen Schritt der Anrufung des Beratenden Sonderausschusses getan hat, glauben wir auch von diesem Gesichtspunkt aus einen Anspruch auf schleunige Beschlußfassung der Regierungen zu haben.

Vor allem kommt es aber darauf an zu vermeiden, daß die allgemeine Depression durch ein offensichtliches Versagen der Regierungen noch weiter verstärkt wird. Es ist doch wirklich ein unmöglicher Zustand, daß alle kompetenten Gremien immer wieder mit dem gleichen Nachdruck eine sofortige Aktion der Regierungen fordern, daß diese sich aber nicht einmal über die Einberufung einer Konferenz einigen können.

*Laval* kann nicht einwenden, daß wir selbst durch Präzisierung unseres materiellen Standpunktes in der Reparationsfrage die Konferenz unmöglich gemacht hätten. Ich brauche nicht noch einmal auf die Gründe und den Sinn meines bekannten Interviews[4] einzugehen. Wenn sich die beiderseitigen Standpunkte in den Augen der Weltöffentlichkeit scheinbar unversöhnlich gegenüberstehen, so macht diese Tatsache es doppelt notwendig, die Spannung, soweit möglich, zu beseitigen. Es ist nicht richtig zu glauben, daß die Konferenz nur zu einer Vertiefung der Gegensätze und einer Verschärfung der Stimmung führen könne.

---

englische Regierung für eine Einheitsfront gegen Amerika in der Frage der interalliierten Schulden zu gewinnen". Der deutsche Vorschlag, im Juni eine Reparationskonferenz abzuhalten, sei von *Tyrell* vorgebracht und von *Laval* in der Weise beantwortet worden, daß Frankreich nur zustimmen könne, wenn dort „auch die Frage der interalliierten Schulden unter Beteiligung Amerikas behandelt und geklärt werde". Für das weitere Procedere habe *Simon* vorgeschlagen, „das Reparationsproblem während der Verhandlungen in Genf informell zu besprechen". *Neurath* an Auswärtiges Amt, 28. 1. 1932, PA Büro RM 5/34.

3 Am 2. 11. 1931, Schulthess 1931 S. 378 f.

4 Nr. 399b.

Schon die bloße Tatsache der persönlichen Aussprache wird sicherlich entspannend wirken. Dazu kommt, daß auch ohne materielle Einigung durchaus ein Abschluß der Konferenz denkbar ist, der sich als Beginn der Verhandlungen und infolgedessen auch als Beginn der Verständigung darstellt. Für einen solchen Abschluß ist eine Form bereits in unserer Instruktion für Herrn *v. Neurath* angegeben. Auf der anderen Seite ist es jedenfalls klar, daß, wenn die Regierungen jetzt monatelang einfach inaktiv bleiben, die Situation sich gefährlich verschlimmern und schließlich zu einem Zustand führen wird, der dann möglicherweise auch die Abhaltung einer Konferenz im Juni in Frage stellt. Wir können natürlich das baldige Zustandekommen der Lausanner Konferenz jetzt nicht erzwingen. Wir werden uns aber, wenn die französische Regierung bei ihrer Weigerung bleibt, überlegen müssen, welche Schritte wir dann in unserem Interesse zu tun haben, um die Weltöffentlichkeit über unseren Standpunkt und über die Verantwortlichkeiten hinsichtlich der geschaffenen Sachlage aufzuklären.

Zu Ihrer Information bemerke ich noch folgendes: 1. In einer inoffiziellen Besprechung der Reparationsfrage zwischen den beteiligten Staatsmännern anläßlich der Abrüstungskonferenz sehe ich keinen Ersatz für die Lausanner Konferenz. Im Gegenteil wären solche inoffiziellen Besprechungen in gewisser Hinsicht für uns nicht ohne Gefahr. Sie können leicht die Wirkung haben, daß sich das durch den Baseler Bericht und den Berliner Bericht des Gläubigerausschusses[5] geschaffene klare Bild der Reparationsfrage verwischt und daß sich an die Besprechungen Kommentare dieser oder jener Art knüpfen, die für uns weder außen- noch innenpolitisch nützlich sind. Sicher würde eine solche Aussprache von Frankreich dazu benutzt werden, um sich wenigstens nach außen hin von seiner jetzigen Isolierung und Verantwortung zu befreien. Daran haben wir keinerlei Interesse.

2. Für den Fall, daß es jetzt nicht zu der Lausanner Konferenz kommt, erwägen wir den Gedanken, unseren Standpunkt ausführlich in einem Memorandum darzulegen, das den Gläubigerregierungen mitzuteilen und dann auch zu veröffentlichen wäre[6].

[gez.]*Brüning*

5 Zum Abschluß der Stillhalteverhandlungen am 23. 1. 1932 vgl. Nr. 412, Anm. 1.

6 *Hoesch* erstattete am 31. 1. 1932 Bericht über eine Unterredung, die er gemäß den Instruktionen *Brünings* mit *Laval* geführt hatte. Der französische Ministerpräsident habe die „Verpflichtung" zur Abhaltung einer Konferenz anerkannt und hinzugefügt, daß es „unbedingt" vor dem 1. Juli zu einer Regierungskonferenz kommen werde. Ein früherer Termin für diese Konferenz sei von *Laval* mit dem Hinweis auf die amerikanische Haltung in der Schuldenfrage und den deutschen Standpunkt in der Reparationsfrage, die einen ergebnislosen Ausgang dieser Konferenz erwarten ließen, abgelehnt worden. Auch auf nachdrückliches Drängen *Hoeschs* habe *Laval* an seiner Meinung festgehalten und wiederholt erklärt, „daß Deutschland unüberwindliche Schwierigkeiten dadurch geschaffen habe, daß es vor [der] Konferenz sich darauf festlegte, es würde, was auch komme, nie mehr etwas zahlen können". *Hoesch* an Auswärtiges Amt, 31. 1. 1932, PA Büro RM 5/34.

## 417.

## 30. 1. 1932: Denkschrift des Reichskommissars Oberbürgermeister Goerdeler für Reichskanzler Brüning

**AVfK B (DST) 880. Abschrift mit der Bitte um „vertrauliche Behandlung" am 3. 2. 1932 Mulert übersandt[1]. Handschriftliche Randbemerkungen und Anstreichungen.**

1. Die bisherige Organisation der Arbeitslosenfürsorge ist bekannt. Welche finanziellen Auswirkungen ihre Beibehaltung für Versicherung, Reich und Gemeinden im Jahre 1932 haben würde, geht aus der Anlage 111 hervor[2]. Die deutschen Gemeinden würden danach im Jahre 1932 mit 1134 Millionen RM belastet werden gegenüber 885 Millionen RM im laufenden Haushaltsjahr. Das laufende Jahr wird für die Gemeinden abschließen mit einem Fehlbetrag von etwa 270 Millionen RM. Diese Fehlbeträge sind von den Gemeinden, je nach Lage, in verschiedener Weise aufgefangen. Einzelne haben ihre Zinszahlungen eingestellt, andere haben sie vermindert, wieder andere lassen ihre Handwerker unbezahlt; Bessergestellte haben ihre Betriebsreserven aufgebraucht. Leipzig hat nicht nur das getan, sondern auch noch die letzten belastungsfähigen Grundstücke mit Hypotheken beliehen. Wohl kaum eine Stadt geht noch mit irgendwelchen Reserven dieser Art in das Jahr 1932, abgesehen von den württembergischen Gemeinden und von einzelnen Gemeinden in Bayern; die Ursachen für die besondere Lage dort sind bekannt.

Im Jahre 1932 ist mit einem weiteren Rückgang an Steuern und öffentlichen Abgaben zu rechnen. Wohlfahrtslasten für Erwerbslose steigen weiter, wie aus Anlage 2[3] ersichtlich; in Leipzig beträgt die Steigerung jetzt monatlich 2200

1 Das Original der Denkschrift hatte *Goerdeler* am 30. 1. 1932 an Reichskanzler *Brüning* gesandt. Vgl. Schulz S. 683.

2 I. Personenkreis und Kosten im Rechnungsjahr 1932.

1. Bei Beibehaltung der gegenwärtigen Dreiteilung:

| | Durchschnittliche Unterstütztenzahl in Millionen | Unterstützungssatz (ohne Verwaltungskosten) monatlich RM | jährlich RM | Gesamtkosten Millionen RM |
|---|---|---|---|---|
| Alu | 1,50 | 54,50 | 654 | 981 |
| Kru | 1,75 | 53,50 | 642 | 1 124 |
| WE | 1,90 | 50,00 | 600 | 1 140 |
| zusammen | 5,15 | | | 3 245 |

2. Bei Einführung einer einheitlichen Arbeitslosenfürsorge:
Durch Einführung der Bedürftigkeitsprüfung scheiden aus dem
Unterstütztenkreis der Alu rund 10 v. H. (= insges. 0,15 Millionen Hilfsunterstützungsempfänger),
Unterstütztenkreis der Kru rund 5 v. H. (= insges. 0,09 Millionen Hilfsunterstützungsempfänger)
zusammen 0,24 Millionen
aus.

Der so verringerte Kreis von 4,90 Millionen Unterstützten kostet (je monatlich 50 RM = jährlich 600 RM) insgesamt also 2940 Millionen RM.
Ersparnis durch Neuregelung mithin 305 Millionen RM ohne Vereinfachung der Verwaltung.

3 Nicht abgedruckt.

Familien. Die weitaus größte Zahl der deutschen Gemeinden treibt jetzt endlich klare und folgerichtige Sparpolitik. Bei der Mehrzahl der Gemeinden ist die Sparsamkeit zwangsweise bereits bis zu einem Grade vorgedrungen, daß aus den Etats alle volkswirtschaftlich belebenden Posten entfernt sind (z. B. Straßenunterhaltung, Gebäudeunterhaltung usw.). Geschieht nichts, so muß, da nunmehr eine nennenswerte Elastizität in den meisten Gemeindeetats nicht mehr vorhanden ist, das Jahr 1932 zu Zusammenbrüchen großen Ausmaßes führen. Man darf sich solche Zusammenbrüche nicht als Katastrophen vorstellen; aber in dem Augenblick, in dem die Entkräftung der Gemeinde soweit fortgeschritten ist, daß sie auch nicht einmal mehr Hungerunterstützungen zahlen kann, kommt es zweifellos in den Mittel- und Großstädten zu sozialen und politischen Unruhen. Sie würden die letzten noch vorhandenen Grundlagen, auf denen sich ein Vertrauen entwikkeln kann, zertrümmern. Werden die Zellen des Staates von diesem Prozeß erfaßt, so ist das Staatsganze gefährdet.

2. Ich schlage vor, um die zu 1. geschilderte Entwicklung aufzuhalten, die Arbeitslosenversicherung am 1. 4. zu suspendieren. Das bedeutet, daß auch die bisher von der Arbeitslosenversicherung Erfaßten der Bedürftigkeitsprüfung unterworfen werden. Es hat also keinen Zweck mehr, die bisherigen drei Gruppen der Arbeitslosenunterstützung aufrechtzuerhalten. Es wird eine einzige Arbeitslosenfürsorge geschaffen. Dadurch werden auch die Schwierigkeiten behoben, die sich aus Erwägungen ergeben, bestimmte Teile der Arbeitnehmer aus der Versicherung herauszunehmen, z. B. Landarbeiter. Erfolgt die Unterstützung nur nach Maßgabe der Bedürftigkeit, so fallen solche Erwägungen als überflüssig fort.

Die Zusammenlegung bringt materielle Ersparnisse. Es sind im laufenden Jahre bei dem Übergang von der Versicherung und der Krisenfürsorge in die Wohlfahrtspflege durchschnittlich noch rund 30% der Betreuten ausgeschieden. In den letzten Monaten ist dieser Prozentsatz vielfach zurückgegangen; in Leipzig steht er heute noch auf dieser Höhe. Nach der Berechnung aus Anlage 1I2 wird eine Mindest-Ersparnis von rund 300 Millionen RM erzielt werden.

Dazu treten Ersparnisse aus der Vereinfachung der Verwaltung, die nicht zu schätzen sind, die aber hoch sein müssen, wenn es richtig ist, daß der Reichssparkommissar allein im Bereich des Arbeitsamts Berlin Überteuerungen von annähernd 3 Millionen RM in einem Jahr festgestellt hat. Die Ersparnisse aus Vereinfachung der Verwaltung mögen als Reserve unberücksichtigt bleiben.

3. Die Verwaltung der einheitlichen Arbeitslosenfürsorge schlage ich so vor, daß die Gemeinden die Bedürftigkeit prüfen und die Auszahlung übernehmen. Sie werden der Aufsicht der Arbeitsämter oder Landesarbeitsämter unterworfen. Diese werden reine Reichsämter und in ihrer Zusammensetzung und ihrem Aufbau bürokratisch gestaltet. Die Aufsicht durch diese Arbeitsämter erfolgt nicht nach der bisherigen preußischen Methode durch Anforderung von Berichten, sondern nach der bei den Finanzämtern eingeführten Methode der persönlichen Prüfung an Ort und Stelle. Die Prüfer des Arbeitsamtes erscheinen unangemeldet bei der Gemeindeverwaltung X, greifen Stichproben heraus und stellen fest, ob

a) Bedürftigkeit nach richtigen Gesichtspunkten festgestellt ist,

b) Anrechnung von Bezügen ordnungsmäßig erfolgt,

c) Höhe der Unterstützung den vorgeschriebenen Sätzen entspricht.

Bei den Arbeitsämtern verbleibt die Arbeitsvermittlung. Zu diesem Zwecke und als Mittelbehörde bleiben auch die Landesarbeitsämter aufrechterhalten. Im übrigen aber werden sie abgebaut. Bei ihnen können Arbeitnehmer- und Arbeitgebervertreter ehrenamtlich in gewissen grundsätzlichen Fragen mitwirken. Die Reichsanstalt wird umgewandelt in ein „Reichsaufsichtsamt für öffentliche Versicherungen und Unterstützungen".

4. Den Arbeitsämtern werden auch die bisherigen Zuständigkeiten des Versicherungsamtes übertragen. Man kann das Arbeitsamt dann „Versicherungs- und Arbeitsamt" nennen (vgl. oben Reichsanstalt). Bei den Gemeinden ist die Aufsichtstätigkeit des Versicherungsamtes gegenüber den Krankenkassen nicht organisch aufgehoben. Man soll grundsätzlich einen Selbstverwaltungskörper, der, wenn er gesund arbeitet, sich immer in einer gewissen Abwehrkraftentwicklung gegenüber jeder Aufsicht befinden muß, nicht mit der Aufsicht über andere Selbstverwaltungskörper betrauen. Er ist zu dieser Funktion bei bestem Willen absolut ungeeignet. Die Auswüchse bei den Krankenkassen sind auf diese Tatsache zurückzuführen. Die Funktionen der Oberversicherungsämter werden auf die Landesarbeitsämter übertragen unter entsprechender Änderung der Bezeichnung. Ob man beim Reichsversicherungsamt eine gewisse Personalunion mit dem Reichsaufsichtsamt für öffentliche Versicherungen und Unterstützungen herstellen will und soll, muß geprüft werden. Ich vermag es nicht zu beurteilen.

5. Für die Finanzierung der einheitlichen Arbeitslosenfürsorge werden die bisherigen Arbeitslosenversicherungsbeiträge, die Krisensteuer und die Krisenlohnsteuer als Arbeitslosenunterstützungssteuer weiter erhoben. Man kann die Steuer vielleicht auch „Volkshilfssteuer" nennen oder „Wohlfahrtssteuer" oder „Notsteuer". Veranlagung und Erhebung werden der Einfachheit halber wie bisher beibehalten. Zu erwägen wäre, die Sätze zwischen den drei Steuerarten auf einen einheitlichen Nenner zu bringen. Im übrigen erfolgt die Finanzierung durch Reich und Gemeinden. Es ist zu überlegen, ob die Länder hinzuzuziehen sind. Aber einmal sind ihre Finanzen derangiert, sodann kann durch Nichteinbeziehung der Länder eher ein praktisches Stück Reichsreform und Reichsverwaltungsreform geleistet werden. Für die Finanzierung in diesem Rahmen gibt es die Möglichkeiten, die in der Anlage I II 2 und 3 aufgeführt sind[4]. Im ersten der dort aufgeführten Verfahren wird die Notsteuer von den Ausgaben vorweg abgezogen und der Rest zwischen Reich und Gemeinden verteilt. Im zweiten Verfahren werden nur die bisherigen Arbeitslosenversicherungsbeiträge vorweg abgezogen. Im dritten Verfahren wird nichts vorweg abgezogen, sondern es erfolgt die Teilung auf den ganzen Betrag, und das Reich verrechnet die Notsteuer voll auf seine 4/5. Welches von diesen drei Verfahren man wählt, sollte nicht allein davon abhängig

4 II. Finanzierung im Rechnungsjahr 1932 (Millionen RM)

1. Bei Beibehaltung der gegenwärtigen Dreiteilung:

| | Reich | Gemeinden | zusammen |
|---|---|---|---|
| Alu | | trägt sich selbst | |
| Kru | 900 | 224 | 1 124 |
| WE | 230 | 910 | 1 140 |
| zusammen | 1 130 | 1 134 | 2 264 |

sein, das Reich nach Möglichkeit zu entlasten. Denn was für das Reich eine Entlastung ist, ist für seine Glieder vielleicht untragbare Belastung. Entscheidend muß vielmehr sein, die Frage organisch zu lösen. Es wird also von der Gestaltung der Notsteuer abhängen, welches Verfahren man wählt. Bleibt die Notsteuer weiter nichts als ein anderer Name für die bisherigen Beiträge und die bisherige Krisenlohnsteuer, so schlage ich das dritte, für das Reich günstigste Verfahren vor.

6. Dieses Verfahren entlastet die Gemeinden gegenüber ihrem Ist-Aufwand im laufenden Haushaltsjahr nach Anlage 1 III um 300 Millionen RM. Das ist ungefähr ihr Fehlbetrag im laufenden Jahr, wobei zu bemerken ist, daß dieser Fehlbetrag

---

2. Bei Einführung einer einheitlichen Arbeitslosenfürsorge:

| | 1. Verfahren: Beiträge und Krisensteuer gelten als spezielles Deckungsmittel und vermindern den Zuschuß | | 2. Verfahren: Beiträge gelten als spezielles Deckungsmittel, Krisensteuer als allgemeines Deckungsmittel des Reichs | | 3. Verfahren: Beiträge und Krisensteuer gelten als allgemeines Deckungsmittel des Reichs | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | Millionen RM | | Millionen RM | | Millionen RM | |
| Gesamtkosten (1,2) | 2 940 | | 2 940 | | 2 940 | |
| gedeckt: | | | | | | |
| durch Beiträge | 1 050 | | 1 050 | | – | |
| durch Krisensteuer | 300 | | – | | – | |
| Zuschußbedarf | 1 590 | | 1 890 | | 2 940 | |
| Kosten tragen | Reich | Gemeinden | Reich | Gemeinden | Reich | Gemeinden |
| anteilig | 4/5 | 1/5 | 4/5 | 1/5 | 4/5 | 1/5 |
| | 1 272 | 318 | 1 512 | 378 | 2 352 | 588 |
| | + 300 Krisensteuer | | | | abzügl. 1 050 Beiträge | |
| zusammen | 1 572 | 318 | 1 512*) | 378 | 1 302*) | 588 |

*) einschließlich 300 Millionen Krisensteuer

III. Vergleich vor und nach Neuregelung

| Kosten (Millionen RM) | 1. Verfahren | | 2. Verfahren | | 3. Verfahren | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | Reich | Gemeinden | Reich | Gemeinden | Reich | Gemeinden |
| Istrechnung | 990 | 885 | 990 | 885 | 990 | 885 |
| Dreiteilung | 1 130 | 1 134 | 1 130 | 1 134 | 1 130 | 1 134 |
| Einheitsfürsorge | 1 572 | 318 | 1 512 | 378 | 1 302 | 588 |
| Leistungsunterschied | | | | | | |
| Kostenregelung gegenüber 1931 | +582 | −567 | +522 | −507 | +312 | −300 |
| Kostenregelung gegenüber 1932 | +442 | −816 | +382 | −756 | +172 | −546 |

Verteilung auf Kru und WE wie folgt

| | Reich Millionen RM | Gemeinden Millionen RM | zusammen Millionen RM |
|---|---|---|---|
| Kru | 760 | 190 | 950 |
| WE | 230 | 695 | 925 |
| zusammen | 990 | 885 | 1 875 |

nicht auf unsparsame Wirtschaft zurückzuführen ist. Im Jahre 1932 werden die Gemeinden gegenüber der Fortdauer des bisherigen Zustandes um 546 Millionen RM entlastet. Der Klarheit halber sei betont, daß ohne eine Änderung die Gemeinden aus der Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge im nächsten Jahre um rund 230 Millionen RM stärker belastet werden würden. Da sie ausgepumpt sind, die Steuern zurückgehen, Tarife nicht erhöht werden können, sondern gesenkt werden müssen, ist also die zu erwartende Entlastung von 546 Millionen RM etwa genau so groß, wie sie sein muß, um die Gemeinden bei äußerster Sparsamkeit leben zu lassen. Nicht mehr und nicht weniger soll erreicht werden. Das Reich wird gegenüber 1931 um 312 Millionen RM stärker belastet. Geschieht aber nichts, so entsteht auch für das Reich durch die Zunahme der Krisenfürsorgeberechtigten und durch die Notwendigkeit, die Gemeinden stärker zu unterstützen, ein Mehraufwand, der doch wahrscheinlich auch nicht geringer sein kann als der Aufwand, den das Reich für das 2. Halbjahr 1931/32 in Höhe von 230 Millionen RM geleistet hat. Mit anderen Worten: bleibt es bei den bisherigen Verhältnissen, so tritt für das Reich schätzungsweise eine Mehrbelastung von rund 230 Millionen RM ein. Die Neuregelung bedeutet für das Reich nur einen geringen Mehraufwand gegenüber dem Geschehenlassen, der aber voraussichtlich durch Ersparnisse am Verwaltungsaufwand dadurch ausgeglichen wird, daß durch die Bedürftigkeitsprüfung erheblich mehr als 300 Millionen RM gespart werden.

7. Die vorgeschlagene Neuregelung erscheint mir verwaltungstechnisch und organisatorisch die einfachste. Sie hängt von den Reichsfinanzen für 1932 klar voraussehbar die Sorge für die Gemeindefinanzen ein für allemal ab. Die Länder können, entlastet von steigenden Sorgen um wachsende Wohlfahrtserwerbslosenlasten, in ihren Gemeinden ihre Finanzen selbst in Ordnung bringen. Das Reich wird die Mehraufwendungen gegenüber 1931 von genau 312 Millionen RM, wenn ich mir ein Urteil erlauben darf, zu Lasten verminderter Schuldentilgung aufbringen müssen.

8. Mein Vorschlag soll eine Übergangsregelung sein für 1932. Er hat aber auch den Vorteil, weiter durchgehalten werden zu können, namentlich wenn gleichzeitig, was nicht im Rahmen dieses Vorschlages liegt, aber finanziell lösbar ist, eine beschäftigende Arbeitslosenfürsorge durch die Dienstpflicht und Zusatzarbeit einsetzt.

Ich persönlich betrachte die Neuregelung als einen Übergangszustand. Die endliche Regelung müßte dahin gehen, den Gewerkschaften die Fürsorge für arbeitslose Angehörige ihrer Branche aufzuerlegen, und zwar als Pflicht. Gleichzeitig würden sie das Recht erhalten, von den Beschäftigten ihrer Branche Beiträge zu erheben. Ob man bei Beitragszahlung und bei Verwaltung den Arbeitgebern eine Mittragung und dann eine Mitwirkung auferlegen will, ist weniger eine organisatorische als eine wirtschaftspolitische und allgemeinpolitische Frage. Daß diejenigen Stellen, die bestimmte Maßnahmen treffen oder bestimmte Zustände herbeiführen, auch die Verantwortung für die Folgen dieser Maßnahmen und für die Auswirkungen dieser Zustände zu tragen haben, ist der oberste Grundsatz, der über der Verfassungs- und Verwaltungsreform der nächsten Jahre stehen muß. Deswegen erscheint es mir nicht abwegig zu erwägen, ob nicht auch die Kranken- und Invalidenfürsorge denselben Trägern auferlegt wird, denen nach diesem

Vorschlag im Endstand obliegt die Arbeitslosenfürsorge[5]. Ich halte diesen Gedanken für um so erwägenswerter, als die Invalidenversicherung je länger je mehr untragbar wird. Denn der veränderte Altersaufbau unseres Volkes vereitelt die Durchführung dieser Versicherungsart in ihrer bisherigen Form. Auf der anderen Seite bin ich mir klar, daß bei der Kranken- und Invalidenversicherung starke Bedenken bestehen können wegen des verschiedenen Risikos in den einzelnen Berufen.

Wenn es aber gelungen ist, diese Bedenken bei der Unfallversicherung zu beseitigen, so wäre zu prüfen, ob sie nicht auch bei den anderen Versicherungszweigen zurückgestellt werden können. Die neue Organisation, getragen von Arbeitnehmern oder von ihren Arbeitgebern ausschließlich, soll lediglich der Aufsicht des Reiches unterstehen, ausgeübt durch Versicherungs- und Arbeitsamt, durch Landesversicherungsamt und durch das Reichsaufsichtsamt für öffentliche Versicherungen und Unterstützungen.

gez. *Goerdeler*

5 So im Original.

## 418.

## 1. 2. 1932: Tagebuchaufzeichnung des Staatssekretärs Schäffer (Auszug)

**Nachlaß Schäffer ED 93.**

Beim Minister[1] (allein). Der Minister würde gern wissen, was der Reichskanzler wirklich in der Reichspräsidentenfrage denkt. Von dritter Seite hat er gehört, daß man versuchen wolle, die Wiederwahl *Hindenburgs* mit dem Rücktritt des Kabinetts *Brüning* zu erkaufen[2]. Reichskanzler müsse dann *Groener* werden. In *Groeners* Verhalten zeige sich auch, daß er auf ein hohes Amt spekuliere. Er selbst suche nach rechts Fühlung, während seine Frau die Fühlung mit den halbsozialistischen Zugscharen aufgenommen hat. Ich erwidere, ich hätte auch gehört, daß ein solcher Kuhhandel mit den Deutschnationalen beabsichtigt sei[3]. Dann müsse *Brüning* Außenminister bleiben. Ob er das freilich tun wird, weiß ich nicht. Minister fragt mich dann nach der Haltung von *Schleicher*. Ich erzähle ihm von unserem Zusammensein[4]. Minister hat den Eindruck, daß sich der Stahlhelm und der Kyffhäuser sehr gern an der Wahl *Hindenburgs* beteiligen würden, daß *Hugenberg*, von dem sie finanziell abhängig seien, ihnen das aber nicht erlaube[5]. Welche Rolle spiele *Meissner* in diesen Dingen? Ich: *Meissner* hat seinerzeit den Beginn der Verhandlungen über die Wiederwahl *Hindenburgs* in der Hand gehabt.

1 Reichsfinanzminister *Dietrich*.
2 Vgl. Nr. 411.
3 Vgl. Nr. 436, Nr. 484b.
4 Vgl. Nr. 415.
5 Vgl. Nr. 429, 436.

Er hat es sehr unangenehm empfunden, daß während seines Urlaubs diese Dinge weitergegangen seien, und er führe auch ihr Scheitern darauf zurück, daß er nicht mehr an den Verhandlungen teilgenommen hat. Warum er das tue, weiß ich nicht. Will er *Hitler* auf diese Weise kompromittieren, oder will er selbst eine Art Rückversicherung schaffen? Vielleicht will er beides.
[. . .][6]

6 Gespräche in der Reichsbank.

## 419.

## 5. 2. 1932: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszug)

**Nachlaß Luther 368.**

Als ich gemeinschaftlich mit Herrn *Dreyse* zur Besprechung der Preußenfrage[1] in die Reichskanzlei kam[2], hieß es zunächst, das Reich habe 120 Millionen Mark in seinem Haushalt gefunden[3]. Vor Beginn der Sitzung bat mich *Brüning* zu einer Besprechung unter vier Augen. Danach Sitzung. *Schwerin* teilte mit, daß bei wechselseitiger Durchsicht der Haushaltspläne keine wesentlichen Ersparnismöglichkeiten im Reich und in Preußen entdeckt seien. Man sei auf den Gedanken gekommen, die preußische Justizverwaltung auf das Reich zu übernehmen. Das Reich selbst habe 1932 noch einen Fehlbetrag von 100 Millionen [RM], die Justizverwaltung koste 160 Millionen [RM]. Diese 260 Millionen könnten abgedeckt werden durch 150 Millionen Münzgewinn und 100 Millionen ersparte Wohlfahrtszuschüsse an die Gemeinden, wofern im Rahmen des Gesamtplanes zur Änderung der Arbeitslosenfürsorge die Arbeitslosenversicherung[4] auf ein oder zwei Jahre sistiert werde. *Klepper* griff den Plan insofern auf, indem er sagte, er bekomme dadurch nicht etwa 40 Millionen zu viel, sondern brauche diese zur Schuldentilgung, was *Brüning* als unmöglich bezeichnete. *Braun* wandte sich gegen die Justizübertragung. So etwas werde vielleicht über kurz oder lang organisatorisch [möglich], könne aber nicht von Finanzfragen ausgehen; sie hat Verfassung[5], und

1 Hierzu heißt es im Tagesbericht *Luthers* vom 2. 2. 1932: „Besuch *Kleppers*, der bei *Dreyse* war und dann mit *Dreyse* zu mir kam. Er teilte mit, daß *Brüning* noch immer schwerste Bedenken gegen den bekannten steuerlichen Ausgleich des preußischen Haushalts habe, die *Braun* teilte. Beide Herren wollten mich gemeinschaftlich aufsuchen, um einen Verzicht der Reichsbank auf den ausgeglichenen materiellen Haushalt zu erreichen. Ich erwiderte unter Zustimmung von *Dreyse*, daß es für die Reichsbank völlig unmöglich sei, diesen Verzicht auszusprechen". Nachlaß Luther 368.

2 Vermerk von *Vogels* über eine Besprechung in der Reichskanzlei am 5. 2. 1932, BA R 43 I/2376. Vgl. Brüning S. 515.

3 Vgl. Schulze S. 712 ff.

4 Vgl. Nr. 417.

5 Gemeint sind die verfassungsrechtliche Relevanz und der verfassungsändernde Charakter des Vorschlags. Zum Widerstand *Brauns* gegen die von *Brüning* gewünschte Übertragung der preußischen Justiz auf das Reich Schulze S. 714.

obendrein werde Geld dabei nicht gespart. *Brecht* wies darauf hin, die Justizverwaltung stehe in dem Plan nur als façon de transfert.

*Klepper* bietet darauf Siedlungsbank und Landes-Rentenbank[6] an und erklärt auch, unabhängig von der Frage der Deckung der 120 Millionen könne Preußen die 30 Millionen für diese Zwecke künftig nicht mehr geben. *Braun* betonte immer wieder, Geld müßte so oder so beschafft werden. Für die Reichsbank sei es ganz gleich, ob das Loch im Haushalt des Reiches oder in Preußen sei. Ich erwiderte, daß die Reichsbank nach dem Bankgesetz überhaupt keinen Kredit beschaffen könne, daß es lediglich Frage des Bankenkonsortiums sei und daß gerade vom Konsortium wiederholt erklärt worden sei, Preußen werde einen materiell gedeckten Etat vorlegen. *Braun* blieb dabei, daß es für die Kassenlage der nächsten Zeit ganz gleichgültig sei, ob der Haushalt abgedeckt sei oder nicht. Als *Klepper* um die Stellungnahme der Reichsbank fragte, erwiderte ich, die Reichsbank könne überhaupt keine Stellung nehmen. *Braun* erklärte, jede Sache müsse mal ein Ende nehmen. Als *Brüning* darauf zu *Braun* sagte, er möge doch heute nachmittag Fühlung in seinem Kabinett nehmen, erwiderte *Braun:* Jede Sache müsse mal ein Ende nehmen; er mache nicht mehr mit. Damit schloß die Sitzung, nachdem *Brüning* noch gesagt hatte, er wolle mit dem Reichsbankpräsidenten persönlich sprechen, was im Laufe des Tages nicht geschah.

[. . .][7]

---

6 Vgl. Schulze S. 714 f.

7 Bankensanierung und Finanzierung der Osthilfe. Im Reichskabinett wurde am Nachmittag ohne Beteiligung *Luthers* ein abgeänderter Vorschlag *Schlange-Schöningens* zur beschleunigten Durchführung der landwirtschaftlichen Entschuldung im Osthilfegebiet beraten. *Stegerwald* kritisierte, daß so beträchtliche Mittel für die Entschuldung aufgebracht wurden, in der Siedlungsfrage aber nichts geschehe. Auch *Dietrich* bezeichnete den Plan angesichts der Etatlage als zu großzügig. *Stegerwalds* Vorschlag, die Vorlage bis zur Lösung des Siedlungsproblems zurückzustellen, fand jedoch keine Zustimmung. Der leicht modifizierte Entwurf wurde vom Kabinett verabschiedet und noch am selben Tag als „Verordnung des Reichspräsidenten zur beschleunigten Durchführung der landwirtschaftlichen Entschuldung im Osthilfegebiet" (RGBl. 1932 I S. 59) verkündet. Sitzung des Reichsministeriums am 5. 2. 1932, 17.30 Uhr, BA R 43 I/1454.

## 420.

## 5. 2. 1932: Dingeldey an Wilhelm Kalle (Frankfurt)

**Nachlaß Dingeldey 75. Durchschlag.**

Lieber Freund *Kalle!*

Ich habe mich ganz außerordentlich über den Verlauf der schönen Frankfurter Versammlung gefreut, namentlich auch darüber, daß ich Ihnen selbst in Ihrem Wahlkreis damit, wie ich hoffe, eine wirksame und, wenn sie propagandistisch entsprechend ausgewertet wird, auch dauernde Hilfe leisten konnte. Auch für mich waren die beiden Versammlungen in Ihrem Wahlkreis, wie übrigens dann auch die Tagung in Celle, ein deutlich sichtbarer Beweis für die Tatsache, daß wir

überall im ganzen Lande noch große Gruppen von Menschen haben, die sich von ihren alten Idealen nicht losreißen lassen und gerade dann um so fester zu uns stehen, wenn die Dinge so schwierig werden, wie das heute der Fall ist. Es ist selbstverständlich, daß wir unsere politische Linie auch darauf abstellen müssen, diese Menschen in ein inneres Vertrauensverhältnis zu uns wieder zu bringen, soweit es verlorengegangen ist. Die Grundvoraussetzungen dafür sehe ich vor allem in einer Geradlinigkeit unserer Haltung. Sobald wiederum etwa im Reiche der Eindruck erweckt wird, daß wir in unseren Entscheidungen und Entschlüssen hin und her schwanken und kein klares Ziel verfolgen, wird von neuem diese ganz fürchterliche Welle des Mißtrauens gegen uns entstehen. Daraus folgt natürlich für mich, rein vom Standpunkt der Partei aus gesehen, daß eine Hilfestellung gegenüber Herrn *Brüning* tödliche Wirkung haben würde.

Ich bin ja aber, wie Sie wissen, auch rein sachlich nach wie vor der festen Überzeugung, daß das unglückselige unbeirrte Festhalten *Brünings* an der Koalition, die er jetzt hat, Deutschland unweigerlich in furchtbare Schwierigkeiten bringen muß. Selbstverständlich würde sich jeder Wechsel um so sicherer und erfolgreicher durchführen lassen, wenn man dabei der Mitwirkung des Zentrums von vornherein gewiß wäre. Aber wann hätte das Zentrum jemals eine solche Gewißheit in einer Lage gegeben, in der das Neue nur durch den Sturz oder Rücktritt eines eigenen Führers herbeigeführt werden kann? Dazu kommt, daß, wie Sie mir ja selbst gesagt haben und ich hier in Berlin erneut bestätigt fand, innerhalb des Zentrums heute die nach links neigenden Kreise sehr viel stärkeren Einfluß gewonnen haben. Auf sie gestützt, weigert sich, wie mir der militärische Freund, mit dem nun auch ich eine sehr lange Aussprache gehabt habe, bestätigt, Herr *Brüning* kategorisch, freiwillig einen entsprechenden Schritt zu tun. Sollen wir nun in dieser ganzen Situation uns bis zu dem Zeitpunkt passiv verhalten oder keine Stellung einnehmen, in dem *Brüning* oder das Zentrum von sich aus zu anderen Entschlüssen durch parlamentarische Entwicklung gebracht würden? Ich glaube, Sie werden mit mir der Meinung sein, daß das auch rein praktisch gar nicht durchführbar wäre. Tritt das Parlament zusammen, so müssen wir Farbe bekennen, und ich bin immer noch der Überzeugung, daß das Zentrum für den Fall einer für *Brüning* ungünstigen parlamentarischen Entscheidung seine Entschlüsse auf Grund der neuen Lage fassen wird.

In einem aber werden alle diese Überlegungen wahrscheinlich vollkommen überholt und umgestaltet: das ist die Frage der Präsidentenwahl. Ich sehe hier die Lage heute auf Grund der sehr klaren und eindeutigen Erklärungen des vorgenannten Herrn folgendermaßen: Der alte Herr und sein Sohn und seine militärischen Berater stimmen darin überein, daß sie den historischen Namen unter keinen Umständen zur Verfügung stellen werden für eine Front, die nach Art des *Sahm*-Ausschusses[1] zusammengesetzt ist. Die Mindestvoraussetzung ist die unzweideutige aktive Mitwirkung des Stahlhelm und des Kyffhäuserbundes. Beide Verbände sind wegen ihrer inneren Schwierigkeiten nicht in der Lage, eine solche aktive Mitwirkung zu propagieren, wenn nicht mindestens Herr *Hugenberg* mit von

1 Vgl. Nr. 411. Den Aufruf des *Sahm*-Ausschusses vom 1. 2. 1932 hatten neben konservativen Politikern und Männern aus Wirtschaft, Kunst und freien Berufen auch mehrere prominente Liberale und Sozialdemokraten, so z. B. *Noske* und *Höltermann* mitunterzeichnet. Dorpalen S. 256.

der Partei ist[2]. Dieser soll entschlossen sein, die Parole für den alten Herrn auszugeben und den Kampf gegen die Nationalsozialisten aufzunehmen, wenn Herr *Brüning* zurücktritt oder zurückgetreten ist. Herr *Sahm* und durch ihn also Herr *Brüning* werden deshalb auf das Angebot der Kandidatur vom alten Herrn einen absagenden Bescheid erhalten. Dann ist der Augenblick gekommen, wo Herr *Brüning* ganz offen erklärt bekommt und seinerseits erklären muß, ob er die Beibehaltung des Kanzleramtes für wichtiger hält als die *Hindenburg*-Wahl und ob er es auf einen Kampf *Hitler/Braun* unter Ausschaltung von *Hindenburg* ankommen lassen will. Diese Entscheidungen werden, soweit ich sehe, im Laufe der nächsten Woche oder am Ende der nächsten Woche fallen. Ändern sich bis dahin die Dinge nicht (was ja natürlich niemand mit Sicherheit sagen kann), dann kann die Entscheidung nach menschlichem Ermessen nur in einem Rücktritt *Brünings* bestehen. Deshalb sehe ich die Entwicklung der Dinge zur Zeit im Sinne unserer seit Oktober geführten Politik laufen. In bin aber gleichzeitig der Meinung, daß wir im Augenblick jedes aktive Hervortreten vermeiden und deshalb die Fraktion auch erst frühestens am Sonnabend, dem 13., oder Montag, dem 15. Februar, einberufen sollen. Laufen die Dinge so, wie ich annehme, dann würde sich ja natürlich die ganz neue Möglichkeit, die aber heute im Vordergrund steht, einer Regierungskombination von *Hugenberg* bis *Weber* etwa unter der Führung *Groeners* ergeben. Man denkt dabei zunächst nur an [ein] Übergangskabinett bis zu den Preußenwahlen. Auch dieses Kabinett hat keine Mehrheit, würde aber erforderlichen Falles gleichwohl regieren müssen.

Ich schreibe Ihnen diese Informationen selbstverständlich streng vertraulich und nur für Sie, damit Sie einmal die Gedankengänge, die hier diskutiert werden, und die Möglichkeiten, die daraus erstehen, auch Ihrerseits erwägen können. Ich bemerke dazu, daß für mich persönlich sich gerade aus dieser ganzen Sachlage im Augenblick gleichfalls die Folgerung ergibt, daß wir unsererseits keine großen politischen Unternehmungen machen, sondern zunächst einmal Zurückhaltung beobachten.

Mit herzlichen Grüßen stets Ihr

2 Vgl. Nr. 429, 436.

## 421.

## 6. 2. 1932: Aufzeichnung des Staatssekretärs Pünder

**Nachlaß Pünder 97.**

Gestern abend waren dem Herrn Reichskanzler seriöse Nachrichten zugegangen, wonach die sogenannte nationale Opposition ausgerechnet die Tage seiner Anwesenheit in Genf[1] dazu benutzen wollte, um zu einem letzten politischen Streich gegen die Regierung *Brüning* auszuholen. Den Herrn Reichskanzler quälte daher die doppelte Sorge, ob er in einem solchen Falle überhaupt wirksam in Genf

1 *Brüning* fuhr am 6. 2. 1932 zur Abrüstungskonferenz nach Genf und kehrte am 10. 2. 1932 nach Berlin zurück.

als der Verfechter der deutschen Abrüstungsthese auftreten könne und ob er nicht angesichts einer solchen politischen Zuspitzung der Lage überhaupt besser in Berlin bliebe. Da für heute mittag als letzte Vorbereitung der Genfer Rede ein Vortrag des Herrn Reichskanzlers beim Herrn Reichspräsidenten vorgesehen war, hatten wir für heute früh eine politische Besprechung in demselben Kreise, wie auch in den letzten Monaten mehrmals, arrangiert, an der außer dem Herrn Reichskanzler und mir Exzellenz *Groener* mit General *v. Schleicher* und die Staatssekretäre *Meissner* und *v. Bülow* teilnahmen[2].

Der Herr Reichskanzler entwickelte in dieser Besprechung, ohne selber abschließend Stellung zu nehmen, seine Sorgen und schilderte die Lage für die Reichsregierung als nach seiner Meinung nicht mehr länger erträglich. Nach seiner Auffassung müsse möglichst bald Klarheit in der Frage der Reichspräsidentenwahl geschaffen werden, da jeder weitere Tag zu einer Abnutzung der Autorität der Reichsregierung und schließlich auch des Herrn Reichspräsidenten beitrage. Wenn der Herr Reichspräsident noch sehr lange mit seiner endgültigen Entscheidung über Annahme der Kandidatur warte, könnten sehr schwierige Situationen entstehen[3]. Die Forderungen der extremen Rechten würden sicher steigen, und schließlich könnte eine Lage eintreten, in der es dem Herrn Reichspräsidenten überhaupt unmöglich werde, die Kandidatur noch anzunehmen. Er werde die Sorge nicht los, daß über der ganzen Angelegenheit schließlich noch das Wort „zu spät" stehen könne.

An diese Ausführungen des Herrn Reichskanzlers, die, wie erwähnt, nur vorläufige Überlegungen und noch keine abschließende Stellungnahme bedeuteten, schloß sich eine eingehende Aussprache. Schließlich waren wir alle der Überzeugung, daß eine Absage der Reise des Herrn Reichskanzlers nach Genf nicht in Betracht komme. Gerade umgekehrt würde eine solche Absage als eine Schwäche der Reichsregierung ausgelegt werden. Wenn wirklich während der Anwesenheit des Herrn Reichskanzlers in Genf die Rechtsopposition einen Schlag gegen die Regierung wagen sollte, so würde sich dieser Pfeil schließlich nur gegen den Schützen selber richten; das deutsche Volk würde in seiner überwältigenden Mehrheit für eine solche Art heimtückischer Politik kein Verständnis haben, daß gerade diejenigen, die fortgesetzt von der nationalen Würde Deutschlands sprechen, in einem Augenblick, wo die Regierung in Verteidigung dieser nationa-

2 Vgl. Nr. 411.

3 Die Haltung des Reichspräsidenten zu seiner Kandidatur hatte sich nach Bildung des *Sahm*-Ausschusses am 27. 1. 1932 offenbar wieder etwas geändert. Brüning S. 518 f. zitiert ein Schreiben *Hindenburgs*, das ihm schon am 28. 1. 1932 *Meissner* überbrachte: „Die in der heutigen Presse begonnenen Veröffentlichungen um die Reichspräsidentenwahl geben mir Veranlassung, Ihnen in diesem nur für Sie selbst bestimmten Schreiben meinen Ihnen bisher nur mündlich bekanntgegebenen Standpunkt zu der Frage meiner Kandidatur schriftlich festzulegen: Ich bin nur dann bereit, erneut das Amt des Reichspräsidenten zu übernehmen, wenn ich davon überzeugt bin, daß mein Verbleiben in diesem Amt eine vaterländische Notwendigkeit ist. Ich kann ferner eine Kandidatur nur dann annehmen, wenn sie nicht auf den geschlossenen Widerstand der gesamten Rechten stößt und meine Wiederwahl im ersten Wahlgang als gesichert angesehen werden muß. Bis über diese Voraussetzungen Klarheit besteht, muß ich mir meine Entscheidung über die Annahme der mir angebotenen Kandidatur vorbehalten und allen an mich gestellten Anfragen gegenüber vollständige Zurückhaltung wahren".

len Grundrechte sozusagen vor dem Feind stände, ihr hinterlistig in den Rücken fielen.

Was die Entscheidung des Herrn Reichspräsidenten über Annahme der Kandidatur angeht, ging die Auffassung unserer heutigen Besprechung dahin, daß allerdings eine baldige Entscheidung an sich erwünscht sei. Nur dürfe man die Angelegenheit nicht zu sehr forcieren, da der Herr Reichspräsident im Augenblick beim besten Willen noch schwer etwas sagen könne. Vor allem wurde auch darauf hingewiesen, daß der „Stahlhelm" den Herrn Reichskanzler um eine Erstreckung der Erklärungsfrist bis zum 9. dieses Monats gebeten hatte. Es sei also zweckmäßig, die Rückkehr des Herrn Reichskanzlers am Mittwoch nachmittag nächster Woche abzuwarten. Insbesondere ging die Auffassung von Exzellenz *Groener* und General *v. Schleicher* dahin, daß unsere Front nicht zermürbt sei, sondern im Gegenteil die Situation sich von Tag zu Tag bessere. Die im Anfang nicht sehr glücklich gestartete *Sahm*-Aktion habe jetzt den richtigen Drall bekommen. Auch Staatssekretär *Meissner* betonte, daß der Herr Reichspräsident in keiner Weise zermürbt, sondern fortgesetzt zuversichtlicher geworden sei, nicht zuletzt durch die sich dauernd steigernden Zuschriften und Aufrufe.

Im Anschluß an unsere heutige Besprechung suchte der Herr Reichskanzler 12 Uhr mittags den Herrn Reichspräsidenten auf. Die Besprechung verlief außerordentlich harmonisch und währte etwa ¾ Stunden. Der Herr Reichskanzler legte dem Herrn Reichspräsidenten dar, daß die gesamte politische Lage eine baldige Entscheidung verlange. Viele bedeutsame Aktionen, die die Reichsregierung auf wirtschafts- und sozialpolitischem Gebiete sich vorgenommen habe, könnten in solchen Wochen der Unsicherheit nicht gefördert und erledigt werden. Er bitte daher den Herrn Reichspräsidenten, nach seiner, des Reichskanzlers, Rückkehr aus Genf Ende nächster Woche seine endgültige Entscheidung treffen zu wollen[4]. Der Herr Reichspräsident erklärte, daß er die Gründe des Herrn Reichskanzlers durchaus würdige und es selber sehr begrüßen würde, wenn er sich Ende kommender Woche endgültig erklären könne, wenn er dies auch naturgemäß im Augenblick noch nicht fest versprechen könne. In diesem Zusammenhang erklärte der Herr Reichskanzler erneut, daß er zum Rücktritt sofort bereit sei, da, wie mehrfach dargelegt, die Wiederwahl des Herrn Reichspräsidenten *v. Hindenburg* und eine Vermeidung einer radikalsozialistischen Reichspräsidentschaft viel wichtiger sei als ein Fortbestand der gegenwärtigen Regierung. Der Herr Reichspräsident lehnte aber, wie der Herr Reichskanzler mir sofort nach seinem Vortrag erzählte, den Gedanken eines etwaigen Rücktritts der Reichsregierung mit deutlicher Handbewegung energisch ab und äußerte sich dahin, daß es solche Forderungen und Bedingungen seitens einzelner politischer Gruppen ihm gegenüber nicht geben dürfe. In diesem Zusammenhang unterließ der Herr Reichskanzler pflichtgemäß nicht die Bemerkung, daß er und das Zentrum einer solchen politischen Neuorientierung in keiner Weise hinderlich im Wege stehen wollen, daß aber eine Beteiligung seiner Person und seiner Partei an einer solchen Regierung unter keinen Umständen in Betracht kommen könne.

Dieser Teil der Aussprache wurde aber nicht vertieft, da der Herr Reichspräsi-

4 Verkürzte und veränderte Darstellung Brüning S. 523 f.

dent, wie gesagt, energisch betonte, daß er Forderungen und Bedingungen, wenn sie etwa von Herrn *Hitler* oder Herrn *Hugenberg* oder sonstwoher anläßlich seiner Wiederwahl kommen sollten, von vornherein ablehnen würde. Im übrigen hatte der Herr Reichskanzler den Eindruck, daß der Herr Reichspräsident wohl im Augenblick selber noch nicht ganz klar sehe, wohin seine endgültige Entscheidung gehen werde.

Abschließend wurde verabredet, daß Ende nächster Woche ein erneuter Vortrag des Herrn Reichskanzlers beim Herrn Reichspräsidenten stattfinden werde[5].

Inzwischen habe ich Herrn Präsidenten *Löbe* schriftlich mitgeteilt, daß die Reichsregierung sich den Wahltermin am Sonntag, den 13. März, dächte. Bei dieser Mitteilung habe ich ihm die Entscheidung anheimgegeben, ob wegen Herbeiführung eines solchen Reichstagsbeschlusses eine vorzeitige Einberufung des Reichstags noch erforderlich erscheine. Nach meiner Meinung ist das nicht der Fall.

*Pünder*

5 Nr. 430.

## 422.

## 8. 2. 1932: Dingeldey an Bredt (Marburg)

**Nachlaß Dingeldey 51. Durchschlag[1].**

Sehr verehrter Herr Kollege!

Haben Sie verbindlichen Dank für Ihr Schreiben vom 4. Februar[1a]. Ich bin gern bereit, mich ganz offen über die Situation und meine Auffassung dazu zu äußern. Ich darf es vielleicht der Einfachheit halber in einzelne Absätze gliedern:

1. Die politische Gesamtlage entscheidet sich für die nächste Etappe an der Präsidentenfrage. Bleibt der alte Herr auf dem Standpunkt, die jetzt gebotene Basis für die Kandidatur als ungenügend zu bezeichnen, so kann möglicherweise daraus eine Kanzlerkrise entstehen, an deren Ende das Einschwenken *Hugenbergs* und die Sprengung der Harzburger Front stünde. Diese Möglichkeit (ich sage nicht Wahrscheinlichkeit) würde natürlich auch alle besonderen Überlegungen über Parteineubildungen entscheidend beeinflussen, denn dann verschwindet der Graben, der z. B. Sie und uns heute politisch im Reich trennt[2].

2. Ich ziehe eine wirklich entschlossene Neubildung jeder Halbheit vor. Gemeinsame Listen ohne gemeinsame Parteien führen natürlich zu unendlichen Streitigkeiten in den einzelnen Bezirken über die Kandidaturen usw. Wirkliche Werbekraft kann, wenn überhaupt, wohl nur von etwas tatsächlich Neuem ausgehen.

1 Abgedruckt in Martin Schumacher (Bearb.), Erinnerungen und Dokumente von Joh. Victor Bredt 1914–1933 (Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, 3. Reihe Bd. 1), Düsseldorf 1970 S. 373 f.

1a Ebenda S. 372 f.

2 Vgl. die hiervon abweichende Version *Dingeldeys* gegenüber *Kalle* (DVP) Nr. 420.

3. Für dieses Neue denke ich an die Deutsche Volkspartei, Wirtschaftspartei, an die bereitstehenden Kräfte des Landvolks, an die Volkskonservativen und an diejenigen Staatsparteiler, die ohne offizielle Verhandlungen in der Partei bereit wären, sich persönlich einer solchen Bildung anzuschließen. Dabei darf man wohl nicht im einzelnen untersuchen, wieviel lebendige Macht noch hinter der Fassade der einzelnen Gruppen steht. Die Konservativen bringen immerhin eine gewisse intellektuelle Schicht und Gedankengut mit. Der evangelische Volksdienst ist eine Sekte geworden und wird sich wohl von selbst ausschließen.

4. Nur wenn etwas Neues nicht gelingen sollte, würde ich in zweiter Linie dann auf die Verbindung der Listen bei gemeinschaftlicher Landesliste in der Preußenwahl kommen. Das würde wenigstens bewirken, daß nicht allzu viele Stimmen unter den Tisch fallen.

5. In meiner Partei sind allerdings starke Kräfte für absolutes Alleinbleiben mit Rücksicht auf die bekannten Vorgänge in der Wirtschaftspartei. Die Entwicklung in Sachsen ist ja auch nicht sehr günstig und zeigt ein weiteres Auseinanderfallen Ihrer Freunde[3]. Wie denken Sie darüber?

6. Wer ist nun eigentlich der verantwortliche Führer bei Ihnen? Herr *Drewitz* sagte mir, er sei nun neuerdings wieder Parteiführer und Sie seien Stellvertreter geworden[4]. Ich bitte um vertrauliche Mitteilung, damit ich nicht durch einen Taktfehler Sachliches verderbe.

Ihrem Wunsche entsprechend sende ich Ihnen einliegend Ihr Schreiben wieder zurück. Ich bitte aber um möglichst umgehende und beschleunigte Stellungnahme und auch um Mitteilung, wie wir die weiteren Verhandlungen führen wollen[5].

Mit besten Grüßen bin ich Ihr ergebener
*Dingeldey*

3 Am 5. 2. 1932 waren die beiden sächsischen Parteiführer *Weber* und *Kaiser* zur DNVP übergetreten. Schumacher S. 181.

4 *Drewitz* übernahm am 31. 1. 1932 wieder den Parteivorsitz. Die Presse erhielt keine Mitteilung hierüber. Schumacher S. 181.

5 *Bredt* antwortete hierauf: „1. An eine Ablehnung des alten Herrn glaube ich nicht recht. Es ist mir aber nicht recht klar, was Sie mit einem Einschwenken *Hugenbergs* sagen wollen. Ist denn eine Möglichkeit vorhanden, daß die Deutschnationalen einmal mit der Mitte gehen? Ich selbst kann mir allerdings die Zukunft nur vorstellen unter einem .gemeinsamen Kampf des gesamten Bürgertums gegen den Kommunismus und den entsprechenden Radikalismus von rechts. Es scheint mir aber unwahrscheinlich, daß *Hugenberg* schon so weit ist, das zu begreifen. 2. Über eine völlig neue Partei läßt sich sehr wohl diskutieren. Sie würde vor allem den Vorteil haben, daß wir eine Aufnahmestellung bieten für alle diejenigen, die schließlich von den Nationalsozialisten wieder abkommen. 3. Ihre Auffassung deckt sich mit der meinigen bis auf die Volkskonservativen. Daß diese „Intellektuelle" haben, bestreite ich nicht. Es sind aber zu viele Postenjäger unter ihnen, wie die Erfahrung zeigt, und dieses „Parteibuchbeamtentum" können wir nicht mitmachen. Ideen kann ich bei den Volkskonservativen schlechterdings nicht entdecken und Wähler haben sie auch keine; jetzt bestimmt nicht mehr". *Bredt* (Marburg) an *Dingeldey* (Berlin), 10. 2. 1932, Nachlaß Dingeldey 51; der volle Wortlaut des Briefes ist abgedruckt in Martin Schumacher, a. a. O. (Anm. 1) S. 374f.

## 423.

## 8. 2. 1932: v. Gilsa (Sterkrade) an Reusch (Oberhausen)

**HA/GHH 400101293/4 b. Paraphe Reuschs.**

Sehr geehrter Herr *Reusch!*

Am 29. Januar dieses Jahres habe ich meinen Austritt aus der Deutschen Volkspartei erklärt. Die letzten Ereignisse haben automatisch das Tempo meines Entschlusses bestimmt. Am 28. Januar erschien *Dingeldey* in einer Vorstandssitzung der Rheinisch-Westfälischen Arbeitsgemeinschaft der DVP, um seine Politik zu rechtfertigen. Hier habe ich ihm sachlich, aber ganz offen meine Ihnen bekannten Auffassungen mitgeteilt[1]. Hiernach war ein weiteres Verbleiben von mir in der Partei unmöglich geworden. Ich habe mich dementsprechend am nächsten Tage mit einer Rede im Wahlkreisausschuß von der Partei verabschiedet. Die Trennung selbst habe ich zu meiner Freude in einer würdigen Form durchführen können. Dies entspricht einmal meinem persönlichen Empfinden und zum anderen erleichtert es manchem den Entschluß, später meinem Schritt zu folgen. Bezüglich der Bekanntgabe meines Entschlusses an die Öffentlichkeit habe ich mit Herrn *Kuhbier* vereinbart, daß ich meinen Brief an ihn der Presse übergeben würde[2].

Infolge des weiteren unklaren Verhaltens der Volkspartei nimmt die Spannung zwischen Stahlhelm und DVP immer mehr zu. Da ich mit dem Stahlhelm zu meiner Freude eng zusammenarbeite, war auch aus diesem Grunde meine Trennung von der Partei jetzt notwendig, da ich sonst in eine ganz unmögliche Lage gekommen wäre.

Etwa Mitte Januar dieses Jahres war die Lage innerhalb der Volkspartei derart, daß man annehmen konnte, die Mehrzahl der westlichen Wahlkreise und im Anschluß hieran noch einige andere würden einen Anschluß an die Deutschnationalen, gegebenenfalls auch gegen den Willen von *Dingeldey*, vollziehen. Tatsächlich ist eine solche große Bewegung hier im Westen und deshalb auch anderswo vorläufig nicht zustande gekommen. Der Hauptgrund hierfür liegt nach meiner Ansicht in der Tatsache, daß der Wirtschaftspolitische Ausschuß der Schwerindustrie im letzten Augenblick ganz überraschend einen anderen Beschluß faßte, als vorgesehen war. Herr *Brandi* als Vorsitzender hatte mir noch vor kurzem gesagt, daß er bestimmt hoffte, den auch ihm als unvermeidbar erscheinenden Übergang der Volkspartei zu den Deutschnationalen hier im Revier beim Wirtschaftspolitischen Ausschuß durchsetzen zu können[3]. In der entsprechenden Sitzung selbst aber stieß der Vorschlag des Herrn *Brandi* vor allem auf den Widerstand der Herren *Kuhbier* und *Stein*, und nun geschah insofern etwas Merkwürdiges, als die überwiegende Majorität darauf verzichtete, ihren Willen gegen diese Minderheit durchzudrücken. Es wurde beschlossen – die Herren *Kellermann* und *Wedemeyer* haben an dieser Sitzung nicht teilgenommen –, vorläufig noch abzuwarten. Dieser

1 Vgl. Nr. 354, 374, 403.

2 Nicht abgedruckt.

3 Vgl. Nr. 403.

Entschluß wurde natürlich bekannt und gab noch einmal den Ausschlag dafür, daß die Wahlkreise hier im Westen sich ebenfalls weiter abwartend verhalten wollten. Allerdings glaube ich, daß die Herren selbst nicht recht wissen, auf was sie eigentlich warten. Der Entschluß zur Trennung wird ihnen später bestimmt nicht leichter werden als heute.

Zu diesem Hauptgrund kam dann noch der Umstand, daß *Dingeldey* anläßlich seiner Anwesenheit im Revier seine zweimaligen Verhandlungen mit *Hugenberg* so darstellte, als ob *Hugenberg* von ihm – *Dingeldey* – die bedingungslose Kapitulation der DVP verlangt habe[4]. Ich habe schon Ihnen vorgetragen, daß nach meinen persönlichen Erlebnissen mit den beiden Parteiführern die Dinge gerade umgekehrt liegen, d. h., daß die Schuld damals in der Zeit der Harzburger Tagung eindeutig bei *Dingeldey* lag. Im übrigen hat mir *Hugenberg* vor einigen Tagen nochmals bestätigt, daß die Darstellung von *Dingeldey* ganz unzutreffend sei[5]. Immerhin machte die Schilderung von *Dingeldey* trotz einer Richtigstellung von mir starken Eindruck auf die Anwesenden. Die bekannte Antipathie gegen *Hugenberg* kam wieder einmal ganz klar zum Durchbruch.

Wenn auch eine große Aktion leider bisher nicht erfolgt ist, so hat doch mein persönlicher Schritt nach meiner Erfahrung der letzten Tage insofern gewirkt, daß der Boden für einen Zusammenschluß der beiden Parteien noch mehr aufgelockert ist. Das Wahlvolk befindet sich bereits seit langem im Abmarsch nach rechts. Die Aufgabe besteht darin, möglichst viele Teile bei den Deutschnationalen festzuhalten, damit sie nicht zu den Nazis übergehen. In Landkreis und Stadt Dinslaken und auch in der Ortsgruppe Sterkrade wird wohl die ganz überwiegende Mehrheit der Volkspartei sich meinem Schritt anschließen. In anderen Ortsgruppen fängt es auch bereits kleckerweise an.

Vorgestern abend habe ich in einer Arbeiterversammlung in Sterkrade gesprochen, die von etwa 100 Vertrauensleuten des „Deutschen (nationalen) Arbeiters" besucht war; es handelte sich um die Gründung einer Gruppe Sterkrade des „Deutschen Arbeiters", von dem ja in Oberhausen bereits eine größere Gruppe besteht. Obgleich ich überparteilich, hauptsächlich nur gegen die Gewerkschaften, sprach, klang aus der Diskussion doch immer wieder heraus, daß die Leute meinen Schritt billigten und hinter mir ständen; das ist auch ein erfreuliches Zeichen.

---

4 Einem weiteren Schreiben *v. Gilsas* an *Reusch* vom 15. 2. 1932 zufolge hatte *Dingeldey* in der Vorstandssitzung der Rheinisch-Westfälischen Arbeitsgemeinschaft der DVP am 28. 1. 1932 erklärt, „er habe Herrn *Hugenberg* bis zur völligen Preisgabe der Volkspartei und seiner – *Dingeldeys* – eigenen Führerstellung Angebote für eine Zusammenarbeit gemacht. *Hugenberg* sei aber darauf nicht eingegangen, sondern habe eine bedingungslose Kapitulation der Volkspartei gefordert". HA/GHH 400101293/4.

5 Nach der Darstellung *Gilsas* in dem in Anm. 4 genannten Schreiben hatte sich *Hugenberg* über seine Unterredungen mit *Dingeldey* gegenüber *Gilsa* so geäußert: „In seinen beiden Besprechungen mit *Dingeldey*, davon einmal in seiner – *Hugenbergs* – Wohnung, habe es sich das erstemal nur um die Frage der Nationalsozialisten und das zweitemal, anläßlich der Oktoberabstimmung im Reichstage, nur um die Frage der künftigen Kabinettsbildung gehandelt. Über die Möglichkeit eines irgendwie gearteten Zusammengehens zwischen Deutschnationalen und der Volkspartei habe *Dingeldey* überhaupt nicht gesprochen, deshalb hätte er – *Hugenberg* – auch keine Bedingungen irgendwelcher Art stellen können".

Ich werde heute abend mit Herrn *Hugenberg* eine Besprechung haben über die Möglichkeiten, die Anschlußbewegung noch weiter vorwärtszutreiben[6].

Mit angelegentlicher Empfehlung
Ihr sehr ergebener
*v. Gilsa*

6 Antwort *Reuschs* Nr. 424.

## 424.

## 9. 2. 1932: Reusch (Oberhausen) an v. Gilsa (Sterkrade)

**HA/GHH 400101293/4 b. Durchschlag.**

Lieber Herr *v. Gilsa!*

Ihr Schreiben vom 8. dieses Monats[1].

Ich fürchte, daß ein Zusammenschluß der bürgerlichen Parteien bzw. ein Aufgehen der bürgerlichen Parteien in die Deutschnationale Volkspartei solange nicht möglich sein wird, als *Hugenberg* an der Spitze der Deutschnationalen Volkspartei steht. Ich hatte gehofft, daß vielleicht eine Verständigung in dem Sinne möglich sein würde, daß *Hugenberg* seinen Abgang in absehbarer Zeit in Aussicht stellt. Nach dem, was ich aber in den letzten Wochen erfahren habe, glaube ich kaum, daß auf diese Weise eine Einigung der bürgerlichen Parteien erfolgen kann.

Ich übersende Ihnen in der Anlage noch Abschrift eines Schreibens, das ich heute von Herrn *Dingeldey* erhalten habe[2], zur persönlichen und vertraulichen Kenntnisnahme.

Mit bestem Gruß

1 Nr. 423.

2 Nicht bei den Akten.

## 425.

## 10. 2. 1932: Dingeldey an Merton (Frankfurt) (Auszug)

**Nachlaß Dingeldey 36. Durchschlag.**

Sehr verehrter Herr Dr. *Merton!*

[. . .][1]

Ob die Dinge nun so laufen, daß eine *Brüning*-Krise infolge der Präsidentenwahl unvermeidlich wird[2], werden wir wohl schon in den nächsten Tagen sehen. Ich bin in dieser Frage der Auffassung, daß die Haltung der Deutschen Volkspartei sich vollkommen nach der schließlichen Entscheidung des alten Herrn zu richten

1 Zur Möglichkeit einer deutsch-französischen Verständigung und zum Arbeitslosenproblem.

2 Vgl. Nr. 420, 422.

haben wird. Fällt diese Entscheidung so aus, daß ein Zusammenwirken *Hindenburg – Brüning* bleibt, so nimmt damit auch der alte Herr Stellung gegen die Opposition. Unsere Stellung wird dann an seiner Seite zu einem Kampf gegen die Opposition führen. Im umgekehrten Falle laufen die Dinge allerdings so, daß bei einer wie auch immer gearteten neuen Regierung die Deutsche Volkspartei mit im Spiele sein muß[3].

[. . .][4]

Mit freundlichen Grüßen
Ihr sehr ergebener

MdR

3 Ähnlich äußerte *Dingeldey* auf der Sitzung der DVP-Fraktion am 13. 2. 1932 unter großem Beifall, „daß die Wiederwahl *Hindenburgs* unter allen Umständen vaterländisches Ziel der DVP sein müsse. Parteipolitische Konstellationen und die Kanzlerfrage bleiben ohne Einfluß darauf". Deutlicher kritisierte er aber Verhandlungsstil und Politik *Brünings*, der das Scheitern der Bildung einer „nationalen Abwehrfront" zugeschrieben werden müsse. Das Festhalten des Zentrums an der Linkskoalition und *Brünings* Entschlossenheit, Kanzler zu bleiben, werde einen außenpolitischen Erfolg verhindern. Der Einfluß der SPD auf die Regierung bleibe erhalten, die Finanz- und Kassenlage führe zu weiteren „untragbaren Eingriffen". Da die NSDAP keine Verantwortung zu tragen habe, werde sie weiter wachsen. Infolge der Weigerung der Frontverbände, *Hindenburg* zu unterstützen, erscheine dieser nun als Kandidat der *Brüning*-Regierung. Die DVP halte dennoch „bedingungslos" an *Hindenburg* fest. Auch *Hintzmann, Moldenhauer* und *Schmid* äußerten sich scharf gegen *Brüning*. *Schmid* wandte sich auch gegen eine Unterstützung *Hindenburgs*, falls er die Kandidatur aus den Händen des *Sahm*-Ausschusses annehmen sollte. BA R 43 II/67.

4 Persönliches.

## 426.

## 10. 2. 1932: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszug)

**Nachlaß Luther 368.**

[. . .][1]

Danach meine Teilnahme an der Besprechung von *Dreyse* und *Friedrich* mit *Nathan* und *Götz*. Wir erfuhren hier zuerst von dem *Bachem*schen Plan. (Schon am Sonnabend soll irgend jemand über den *Bachem*schen Plan gesprochen haben. *Ernst* kannte ihn seit gestern nachmittag, und später hat ihn *Bachem* dann im Kreditausschuß der Dresdner Bank vorgebracht und *Warburg* heute früh bei *Warmbold*.) Ich griff den Plan sofort als Möglichkeit auf und wog Vorteile und Nachteile ab, ohne mich zu entscheiden. Hinterher sagte ich zu *Dreyse* und *Friedrich*, daß es für mich doch entscheidend darauf ankäme, daß wir nicht eine Kontenbewegung von den jetzt illiquiden Banken zu den liquiden Banken bekämen, sondern, wenn überhaupt Kontenbewegung, dann in umgekehrter Richtung. Im übrigen besprachen wir die Art der Vertretung des Kapitals von Reich und Reichsbank, wobei ich an der Tendenz festhielt, für alle laufenden Dinge bis zur Weiterveräußerung ohne Verlust eine einheitliche Stelle von Reich und Reichsregierung vorzusehen, aber für ganz außerordentliche Entscheidungen doch die Möglichkeit für Reich und Reichsregierung zu selbständiger Beschlußfas-

1 Bankensanierung und persönliche Angelegenheiten.

sung zu behalten, vielleicht in der Form zweier GmbH mit gemeinschaftlichem Aufsichtsrat und gemeinschaftlichem Vorstand.

*Dreyse* sprach dann mit *Dietrich* über die Einzelheiten des Compri-Plans[2].

Danach Sitzung im Wirtschaftsausschuß des Kabinetts[3]. *Dietrich* entwickelte den Gesamtplan, indem er darauf hinwies, daß die eigentliche Schwierigkeit jetzt noch außerhalb von Dresdner, Danat und Compri lag. Ich empfahl, nicht mehr darauf einzugehen, weil dort alles unsicher geworden sei. Nachdem *Dietrich* den *Bachem*-Plan, den er nicht näher kannte, erwähnt hatte (gestern im Kreditausschuß der Dresdner Bank hatte man sich unter Führung von Geheimrat *Norden* auf keine Diskussion eingelassen), berichtete *Warmbold* über den Plan des Näheren und zwar mit anderen Einzelheiten, als heute mittag von *Götz* mitgeteilt. *Warmbold* brachte gleichzeitig vor, daß gewisse Industrie-Finanzierungen jetzt noch viel dringender geworden seien. Heute seien Herren aus der Industrie bei ihm gewesen, die mitgeteilt hätten, daß sie nur noch für 14 Tage den Lohn aus bereiten Mitteln bestreiten könnten, sie hätten aber für 152 Millionen Mark Aufträge und müßten, wenn sie diese Aufträge nicht finanziert bekämen, 120000 Menschen entlassen. Ich fragte zunächst, ob Inlands- oder Auslandsaufträge, worauf die Antwort lautete, zu 40% Inlandsaufträge. Darauf sagte ich, daß, wenn es die Persönlichkeiten seien, an die ich dächte, sie übermorgen zur Reichsbank kämen. Seit 14 Tagen oder länger versuche die Reichsbank hier zu bestimmten Verhandlungen zu kommen; aber das sei nicht gelungen, wobei der Unfall *Silverbergs* eine Rolle spiele. Sobald wir wüßten, um was es sich handle, würden wir zusehen, was sich machen ließe. Später habe ich noch gesagt, als *Warmbold* alles Gewicht auf die Akzept- und Garantiebank legte, daß es hier und da vielleicht möglich sein würde, ohnedem zu helfen, aber die Herren müßten mit uns verhandeln. Das habe ich auch gesagt, als *Warmbold* später davon sprach, in Breslau [be]stände schon für den nächsten Sonnabend hinsichtlich der Lohnzahlung ein solches Problem, und zwar mit dem Hinzufügen, die Herren seien seit 14 Tagen in Berlin, worauf ich bemerkte, daß ich nicht verstände, daß die Herren nicht zur Reichsbank gekommen seien. Auch *Schäffer* setzte hinzu, daß er von diesen Dingen nichts wisse.

In der Bankensache blieb ich im Einklang mit *Warmbold*, wenn ich auch Interesse für den *Bachem*-Plan zeigte, ohne mich zu binden. Als Bedenken habe ich unterstrichen, daß in der Öffentlichkeit ein Gefühl bleiben könne, als sei die Danatbank, die als der Ausgangspunkt der Krankheit der Banken bewertet werde, nicht hinreichend oder nicht endgültig saniert, und ferner, daß die Rationalisierungsfrage jedenfalls nicht unmittelbar in Angriff genommen werde. *Ernst* setzte als weiteres Bedenken hinzu, daß die Form der Kommanditgesellschaft auf Aktien wohl nicht aufrechterhalten werden könne, wodurch dann aus dem Stillhalteabkommen doch Schwierigkeiten entstehen könnten. Mit Schwergewicht habe ich betont, daß die Gefahr des Kontenwanderns bei dem *Bachem*schen Plan doch sehr viel geringer sei, indem da höchstens bei der Danatbank etwas passieren könne

2 Gemeint ist ein Plan zur Sanierung der Commerz- und Privatbank.

3 Aufzeichnung über die Chefbesprechung zur Fortsetzung der wirtschaftspolitischen Aussprache am 10. 2. 1932, BA R 43 I/648. Nach Aussage von *Dietrich* hatte *Bachem* in letzter Stunde Bedenken gegen die Zusammenlegung der Danatbank mit der Dresdner Bank vorgebracht.

und das wahrscheinlich auch nicht, während bei dem anderen Plan, namentlich wenn er in seiner Ausführung in einen politisch ungünstigen Zeitpunkt fällt, doch viel größere Massen in Bewegung kommen könnten. Ich habe auch erwähnt, daß bei allen Fusionen insofern immer Kontenbewegung kommen mußte, als Firmen oder Privatleute, die bisher unter Verteilung ihrer Konten gerade die beiden fusionierten Banken benutzt hätten, nun aus dem Verteilungsgrunde wohl schwerlich den ganzen Betrag bei der einheitlichen fusionierten Bank belassen würden. Auf die Quotenfrage hatte bereits *Warmbold* hingewiesen mit der Bemerkung, daß an gewissen exponierten Stellen Dresdner und Danat zusammen die Mehrheit von Konsortien besäßen. Die Frage wurde nicht entschieden, sondern zur weiteren Erörterung auf übermorgen verwiesen und soll inzwischen genau studiert werden[4].

In einem Nachgespräch im Zimmer des Kanzlers mit *Brüning, Warmbold* und *Ernst* wurde die Stimmung immer günstiger für den *Bachem*-Vorschlag, namentlich auch unter dem von mir schon in der vorhergehenden Sitzung hervorgehobenen Gesichtspunkt, daß die Idee eines solidarischen Eintretens der Banken zu Gunsten der Danatbank, die seit dem Sommer umgehe, hier doch mit einem gewissen letzten Rest verwirklicht würde. Ich stellte die Gefahren der Kontenwanderung in falscher Richtung nochmals eingehend dar, auch mit der Bemerkung, daß dadurch der ganzen Idee der Reichsbank, daß sie ihre Reservestellung nur in anderer Form vollziehen wolle, ja der Boden entzogen werden könnte. *Brüning* wies darauf hin, daß die Erfahrungen aus der Zeit vor dem 13. Juli nach dieser Richtung sich nicht wiederholen dürften. Im übrigen erzählte *Dietrich*, daß *Schmitz* heute vormittag 1 ½ Stunden bei ihm gewesen sei, ohne daß eine Klarheit sich hätte gewinnen lassen. Ich empfahl beim Weggehen in Gegenwart von *Warmbold* noch *Dietrich*, er möge sich *Wassermann* auch kommen lassen und ihm dasselbe sagen, was ich ihm bereits gesagt hatte, nämlich daß wir das Problem der übrigen Banken nunmehr mit Inbrunst betreiben müßten. Auch in Gegenwart des Kanzlers hatte ich das bereits ausgesprochen.

[. . .][5]

4 Vgl. Nr. 431.

5 Gespräche in der Reichsbank über Finanzfragen und über die Gewährung von Krediten für die Roggeneinfuhr aus der Sowjetunion.

## 427.

## 12. 2. 1932: Telegramm des Staatssekretärs v. Bülow aus Genf

**PA Büro RM 5/34-Nr. 159. Ankunft 12. 2., 11.10 Uhr. „Sehr dringend! Sofort vorzulegen! Für Reichskanzler und stellvertretenden Staatssekretär".**

Sir John *Simon* suchte mich heute morgen früh auf[1] und sagte mir, nach langen und sehr schwierigen Verhandlungen sei endlich eine englisch-französische Einigung über Einberufung der Reparationskonferenz für Juni und über den Text

1 Vgl. DBFP 2, III, S. 96.

der diesbezüglichen Erklärung der Regierungen erzielt. Er überreichte mir den nachstehenden Text und wies besonders darauf hin, daß die Bekanntgabe einer Einigung der Mächte besonders in dieser Periode der Genfer Konferenz[2] einen guten Eindruck machen müsse, daß die Erklärung den Ausdruck einer dauernden Regelung enthalte und die endgültige Zustimmung Frankreichs zu der Konferenz im Juni bringe.

Die Erklärung lautet: „The Governments of Belgium, France, Germany, Italy, Japan and the United Kingdom, after having taken note of the Basle Experts' report are agreed to recommend to the other Governments concerned the adjournment of the conference to the month of june. The object of the conference will be to agree on a lasting settlement of the questions raised in the report of the Basle experts and on the methods necessary to solve the other economic and financial difficulties which are responsible for the present world crisis. This decision has been reached by the above Governments in the hope that it will ease the international situation.[3]"

Ich resümierte nochmals unsere bekannten Bedenken gegen eine Verschiebung der Konferenz um fünf Monate[4] in Widerspruch zu den ersten Vorstellungen des Basler Sachverständigenberichts und sagte, wir könnten weder hierfür die Verantwortung übernehmen noch uns der Gefahr aussetzen, juristisch in Verzug zu geraten und am 1. Juli Forderungen aus dem Young-Plan gestellt zu sehen, ohne daß wir rechtzeitig unseren Standpunkt geltend gemacht hätten. Den Wert der Kundgebung einer Einigung auf der obigen Basis wolle ich nicht verkennen, glaube aber, daß die Reichsregierung ihr nur zustimmen könne unter der Bedingung, daß sie sie ihrerseits einleitet mit der Feststellung, sie habe seit Vorliegen des Basler Berichts den alsbaldigen Zusammentritt einer Regierungskonferenz vorgeschlagen. Es sei aber nicht mehr möglich gewesen, eine Einigung aller Mächte hierüber herbeizuführen, so daß schließlich die obige Lösung als einzige gemeinsame Plattform übriggeblieben sei. Sir John *Simon* äußerte sich sehr besorgt gegen irgendeinen deutschen Zusatz, der als Vorbedingung ausgelegt werden könne. Ein deutscher Vorbehalt zu dem vorliegenden Text würde seine Wirkung vernichten und überall Mißstimmung hervorrufen. Eine besondere Stellungnahme Deutschlands dürfe also nur einen historischen und referierenden Charakter haben. Sie müsse ferner berücksichtigen, wie große Mühe sich England gegeben habe, dieses Ergebnis zu erzielen. Es würde ungerecht sein, England zu verdächtigen, daß es seinerseits die Vertagung der Konferenz gewünscht habe. Schließlich betonte *Simon*, daß der Text, der mit großer Mühe vereinbart worden sei, nicht geändert werden könne und daß es nicht möglich sei, in seinen Wortlaut irgend etwas über die besondere Auffassung Deutschlands aufzunehmen.

---

2 Die Genfer Abrüstungskonferenz war am 2. 2. 1932 eröffnet worden. Schulthess 1932 S. 444 ff. Am 8. 2. 1932 hatte *Brüning* in Genf mit *Tardieu* gesprochen und die Auffassung der Reichsregierung bekräftigt, in Zukunft keine Reparationszahlungen mehr zu leisten. Als Ersatz bot *Brüning Tardieu* „Möglichkeiten französischer Kapitalbeteiligung in Deutschland" an. Er äußerte, „daß Frankreich auf diesem Wege viel größere Beträge aus Deutschland herausholen könne als durch Reparationszahlungen". *Tardieu* entgegnete, daß die französische Regierung an der „Fiktion einer Fortsetzung der Reparationen" mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung Frankreichs festhalten müsse. Bericht *Bülows* für *Nadolny* und *Köpke* vom 10. 2. 1932, PA Büro StS. 90/3 Bd. 1.

3 Vgl. DBFP 2, III, S. 96 f.; Schulthess 1932 S. 399.

4 Vgl. Nr. 416.

Wir vereinbarten, daß ich versuchen würde, möglichst schnell mit dem Herrn Reichskanzler in Verbindung zu treten und ihn um eine Entscheidung zu bitten. Ich wäre dankbar, wenn ich bis heute mittag entweder eine endgültige Weisung erhalten oder erfahren könnte, bis wann ich unsere Entscheidung in Aussicht stellen darf. Bis 1 Uhr bin ich telephonisch im Hotel Métropole zu erreichen, ab 1.15 Uhr in *Dufours* Privatwohnung. Mir persönlich scheint es zweckmäßig, rasch abzuschließen, einmal weil die Stimmung hier und vermutlich auch zu Hause günstig ist, sodann weil *Simon* morgen früh abreist und weil *Simon* anscheinend befürchtet, daß in Paris neue Komplikationen entstehen[5] und weitere französische Forderungen in bezug auf die Einigungsformel gestellt werden[6].

[gez.] *Bülow*

5 Die französische Regierung forderte in letzter Minute, daß der Text nur als englisch-französische Übereinkunft veröffentlicht werden sollte. Ihre Bedenken gegen eine multilaterale Erklärung konnten nur durch Hinzufügung einer Einleitung überwunden werden. DBFP 2, III, S. 97 f.

6 In einer Chefbesprechung am gleichen Tag wurde die Erklärung mit dem Zusatz angenommen, daß die Reichsregierung „entsprechend dem Baseler Sachverständigen-Bericht" für einen baldigen Zusammentritt der Konferenz eingetreten sei und die in die gleiche Richtung gehenden Bemühungen Englands unterstützt habe. Chefbesprechung in der Reichskanzlei am 12. 2. 1932, BA R 43 I/336. Am Abend des 12. 2. unterrichtete *v. Bülow Simon* über den Beschluß der Reichsregierung. DBFP 2, III, S. 98.

## 428.

## Mitte Februar 1932: Aufzeichnung aus der Bank für deutsche Industrieobligationen

**Nachlaß Silverberg 579. Abschrift[1]. Handschriftliche Einfügung.**

Für die organisatorische Durchführung der Osthilfe muß die Industriebank auf folgenden Forderungen bestehen:

1. Aufrechterhaltung der unbedingten Selbständigkeit der Entscheidung der Bank bei allen Krediten (§ 27 Abs. 3 des Osthilfegesetzes)[2]. Die Selbständigkeit ist nicht nur grundsätzlich zuzusagen, sondern auch praktisch durch die Art der Gestaltung der Zusammenarbeit zwischen Kommissaren und Bank zu gewährleisten.

1 Vorlage trägt Datum vom 17. 2. 1932, vermutlich falsch datiert. Abgelegt mit sinngemäß übereinstimmenden Schreiben *Silverbergs* vom 12. 2. 1932 an den Reichskanzler und an den Reichskommissar für die Osthilfe. Nachlaß Silverberg 579. Wortlaut des Schreibens an den Reichskanzler: „Herr Dr. *Bötzkes*, der Vorsitzende des Vorstands der Bank für deutsche Industrieobligationen, hat mir soeben ein Schreiben an den Herrn Ostkommissar, Reichsminister Dr. *Schlange-Schöningen*, vorgelegt, in dem zu dem Entwurf einer Durchführungsverordnung zu der letzten Osthilfenotverordnung [vom 6. 2. 1932, RGBl. 1932 I S. 59] Stellung genommen wird. Ich gestatte mir, Ihnen in der Anlage eine Abschrift dieses Briefes zu übersenden, mit dessen Inhalt ich vollkommen übereinstimme. Diese ganze Angelegenheit hat inzwischen, insbesondere für meine persönliche Entschließung, eine derartige Bedeutung erlangt, daß ich Sie bitten möchte, bei der für die nächste Woche vorgesehenen Rücksprache auch diese Frage eingehend zu behandeln."

2 RGBl. 1931 I S. 122.

Nach der uns bekanntgewordenen Tendenz wird die Bank praktisch zur technischen Apparatur der Oststelle herabgedrückt. Das verträgt sich nicht mit dem durch die Gesetzgebung anerkannten Begriff des aus der kommenden Aufbringung sich ansammelnden Eigenvermögens der Bank, das sie aus freiem Entschluß selbst einsetzt.

2. Weitergewährung der 25%igen Ausfallbürgschaft des Reichs. Das Reich hat früher eine 100%ige Bürgschaft getragen. Diese Bürgschaft hat es bislang auch der Rentenbank-Kreditanstalt gewährt. Die Industrie hat in den seinerzeit geführten Verhandlungen sich mit einer 25%igen Ausfallbürgschaft begnügt. Diese gebraucht sie aber unbedingt, wenn sie auch nur einigermaßen im Sinne des politisch Gewollten ihre Mittel an die landwirtschaftliche Kreditgewährung für den Osten hineingeben soll.

Zieht sich das Reich aus der Bürgschaft zurück, so bedeutet das praktisch eine derartige Herabminderung der für die Bank tragbaren Beleihungsgrenze, daß kaum ein einziger Kredit die volkswirtschaftlich notwendige Höhe erreichen kann.

3. Organisatorische Selbständigkeit der Bank in allen Maßnahmen, die sie für die Bewältigung der ihr zugedachten Aufgabe für erforderlich hält.

Die Durchführungsbestimmungen und die zu erlassenden Richtlinien müssen sich freihalten von Anweisungen an die Bank, die der von ihr für richtig gehaltenen Gestaltung der Geschäfte Präjudiz bereiten.

4. Ermächtigung der Bank, die technische Durchführung der Kreditgewährung an ein von ihr zu begründendes Spezialinstitut zu übertragen.

Dies erscheint erforderlich, um die zum Schutze des sonstigen Vermögens der Bank notwendige scharfe Abgrenzung zwischen Osthilfekreditgewährung und den anderweitigen Aufgaben der Bank durchzuführen.

An dem zu begründenden Institut kann der Rentenbank-Kreditanstalt eine Minoritätsbeteiligung eingeräumt werden, wodurch erreicht würde, daß sie in die unmittelbare Verantwortung für den technischen Arbeitsprozeß eingeschaltet wird und Einblick in die Kreditgewährung ohne umständlichen Schrift- und Verhandlungsverkehr mit der Industriebank gewinnt. Dem neuen Institut ist in der Arbeit selbst die gleiche Selbständigkeit zu gewähren, wie sie die Industriebank für sich beansprucht. Die Industriebank wird ihrerseits die aus der Aufbringung fließenden Mittel der neuen Bank für Osthilfezwecke in dem gleichen Maße zur Verfügung stellen, wie in der letzten Notverordnung vorgesehen[3].

3 *Schlange* antwortete am 19. 2. und 1. 3. 1932, daß in mehreren Besprechungen mit *Bötzkes* „eine restlose Klärung erzielt werden konnte". Nachlaß Silverberg 579. Nach dieser Einigung ergingen die Verordnungen zur Durchführung des Osthilfegesetzes vom 31. 3. 1931, der Sicherungsverordnung vom 17. 11. 1931 und der Entschuldungsverordnung vom 6. 2. 1932 (Osthilfedurchführungsverordnung) vom 12. 3. 1932, RGBl. 1932 I S. 130, und die Richtlinien für die landwirtschaftliche Entschuldung im Osthilfegebiet vom 15. 3. 1932, RGBl. I S. 143.

## 429.

## Mitte Februar 1932: Aufzeichnung des Kyffhäuserbundes über Verhandlungen zur Wiederwahl des Reichspräsidenten

**BA NS 26/930. Durchschlag. Ohne Datum. Handschriftliche Korrekturen, Ergänzungen und Unterstreichungen[1].**

Entwicklung der ganzen Frage.

1. Ablehnung der parlamentarischen Wiederwahl mit Begründung: Nicht Parteien, sondern Volk soll wählen.

2. Bildung eines überparteilichen Ausschusses, zunächst unter *Geßler*[2], dann unter *Sahm*[3].

3. Erster Besuch bei *Sahm* am 18. 1.[4]. Streben, breite Basis zu schaffen. Nach Liste kaum erreicht. Alle militärischen Verbände vorgesehen. Entscheidung vorbehalten. Nur Linkszeitungen machen Propaganda[5]!

4. Besprechung mit *Schleicher*. Riet dringend zur Vorsicht. So ginge die Sache nicht. Er sei schon in Verhandlungen mit Opposition, um Grundlage zu schaffen. Am 29. 1. Brief von *Sahm*.

5. Während dieser Zeit dauernde Verbindung mit Stahlhelm (*Wagner*). Absicht einer großen Soldatenfront, der sich dann viele anschließen wollten[6].

6. Am Montag, den 8. 2., sagte mir *Schleicher*, daß die Verhandlungen mit *Hugenberg* ergebnislos abgebrochen seien. *Hugenberg* habe sich vorbehalten, jetzt Sonderkandidaten aufzustellen.

7. Am 9. 2., um 10.30 Uhr vormittags, sprach ich mit *Hugenberg*[7]. Er behauptete, *Hindenburg* sei nicht richtig im Bilde. Ich schlug persönliche Rücksprache vor trotz Antipathie. *Hugenberg* nahm dies auch in Aussicht.

Auf meine Frage antwortete *Hugenberg*, daß nach seiner Ansicht die Verhandlungen noch nicht abgebrochen seien, außerdem könnte man ja *Hindenburg* für den 2. Wahlgang aufheben. Er bat mich, meine Entschließung zwei bis drei Tage aufzuschieben.

8. Sofortige Fahrt zu *Schleicher*, der über Verlauf der Unterhaltung sehr überrascht war. *Hugenberg* habe Verhandlungen kurz abgebrochen. Er wolle nur Zeit finden für einen Sonderkandidaten.

9. Nochmalige Fahrt zu *Hugenberg*. Unter diesen Umständen müßte ich Freiheit des Handelns haben.

---

1 Überschrift: „Aufzeichnungen zum Auftakt der Reichspräsidentenwahl 1932." Die Punkte 1–13 von General der Artillerie a. D. *v. Horn*; der zweite Teil vom einem anderen Verfasser. Vgl. Anm. 8.

2 Vgl. Nr. 401a, 402.

3 Vgl. Nr. 411, 421.

4 *Sahm* gibt als Datum der Unterredung den 19. 1. 1932 an. Vogelsang S. 432 f.

5 Die Veröffentlichungen begannen erst am 28. 1. 1932. Vgl. Nr. 421, Anm. 3.

6 Vgl. Nr. 437.

7 Vgl. Nr. 484b.

10. Am 10. 2. wie *Karwiese*[8].

11. Am 11. 2. Gespräch mit Sohn *Hindenburg* und *Meissner*. Bedenken geäußert, auch wegen Stahlhelm.

Erregte Aussprache. Sein Vater werde Konsequenzen bis zum Letzten ziehen. Er freue sich, dann endlich, nach sieben Jahren, mal offen sprechen zu können.

12. Am 12. 2. Spannung. Versuche zu erfahren, ob *Duesterberg* und *Seldte* fest geblieben seien. Rücksprache mit *Schleicher*. Dort auch Kronprinz.

13. Am 13. 2. ganz früh zu *Schleicher*, der im Bett lag. Mitteilung von nächtlichem Gespräch mit *Duesterberg* und *Seldte*. Beide Führer einverstanden. *Duesterberg* [habe] geäußert: Er werde Fraktur mit den Leuten reden.

Anfang Januar Besuch von Präsident *v. Horn* beim Feldmarschall, um ihn persönlich noch einmal zu bitten, zur Kundgebung im Sportpalast am 17. Januar zu erscheinen. Feldmarschall lehnte wegen Unpäßlichkeit ab. Bei der Unterhaltung kam auch die Sprache auf die Reichspräsidentenwahl. Hierbei erklärte der Feldmarschall, er würde seine Wiederwahl nur annehmen, wenn er vom ganzen Volk gerufen würde.

Am 30. Januar läutete mich Ministerialrat *Doehle* an mit der Anfrage, weshalb denn in der Reichspräsidentenwahl der Kyffhäuserbund nicht die Initiative ergriffe. Es sei ihm unverständlich, daß er, der bei jeder Gelegenheit den Herrn Generalfeldmarschall für sich in Anspruch nehme, jetzt keinen Finger für ihn rühre. Ich wies darauf hin, daß mit einer entsprechenden Anregung überhaupt nicht an uns herangetreten worden sei[9], zumal der Feldmarschall General *v. Horn* gegenüber ausgesprochen habe, er wolle vom ganzen Volk gewählt werden. Hier warf Ministerialrat *Doehle* ein, diese Bemerkung des Feldmarschalls sei inzwischen überholt.

An demselben Vormittag war in meiner Gegenwart Major *Wagner* vom Stahlhelm bei Präsident *v. Horn*. Wir waren uns einig, daß beide Verbände für den Feldmarschall bei der Wahl des Reichspräsidenten eintreten müßten.

Am 31. 1. (Sonntag) vormittags mit Präsident *v. Horn* bei Staatssekretär *Meissner*. Präsident *v. Horn* setzte dem Staatssekretär auseinander, weshalb der Kyffhäuserbund sich nicht berufen fühlt, dem Feldmarschall die Kandidatur von sich aus anzubieten; die Soldatenverbände würden aber hinter ihn treten. General *v. Horn* machte besonders darauf aufmerksam, daß er sich nicht in den *Sahm*-Ausschuß aufnehmen lassen könne und auch der Feldmarschall Wert darauf legen müßte, auch von Rechtskreisen unterstützt zu werden. Dr. *Meissner* erwiderte, er könne die Zurückhaltung des Kyffhäuserbundes, „für die er volles Verständnis habe", verstehen.

Am 2. Februar traf ich bei einer Besichtigung des Marstalls für Reichsehrenmalzwecke mit Ministerialrat *Doehle* zusammen. Er wiederholte ziemlich scharf seine telefonisch ausgesprochene Ansicht vom 30. Januar, er begriffe die Zurückhaltung des Kyffhäuserbundes nicht; jetzt, wo es einmal darauf ankäme, für den Feldmarschall einzutreten, stünde dieser allein. Ich betonte, wir könnten das

8 Geschäftsführer des Kyffhäuserbundes. Wahrscheinlich Verfasser des zweiten Teiles dieser Aufzeichnung.

9 Zum folgenden Berghahn S. 198 ff.

allein nicht tun, und ließ mich nicht auf eine längere Unterredung ein. Kurz nach Rückkehr ins Bundesbüro läutete mich Oberst *v. Hindenburg* sehr erregt an. Er äußerte sich in ähnlicher Weise wie Dr. *Doehle,* sprach von Niederlegung der Ehrenämter seines Vaters und bat mich, zu einer p e r s ö n l i c h e n Unterredung zu ihm zu kommen.

Am 3. Februar fand diese Unterredung statt, bei der ich die Auffassung des Kyffhäuserbundes vertrat und erwähnte, daß auch der Stahlhelm bereit sei, für den Feldmarschall einzutreten. Wir sähen aber die Bedingung, daß ausreichend Kräfte von rechts sich für den Feldmarschall einsetzten, bisher nicht als erfüllt an. Oberst *v. Hindenburg* bemerkte, Kyffhäuserbund und Stahlhelm genügten seinem Vater, um eine ihm angebotene Kandidatur anzunehmen. In den nächsten Tagen fanden Besprechungen innerhalb der nationalen Opposition mit General *Schleicher* als Regierungsvertreter statt[10].

Major *Wagner* soll in Bad Kreuth bei *Hugenberg* gewesen sein. Letzterer hat auf der Reise nach Berlin eine Aussprache mit *Hitler* in München gehabt[11].

Am 9. Februar (Dienstag) Aussprache mit *Hugenberg* wegen Haltung der Deutschnationalen Volkspartei. General *v. Horn* richtet zuerst an Herrn Geheimrat *Hugenberg* die Frage, ob es zuträfe, daß er die ihm in den voraufgegangenen Verhandlungen gemachten Zugeständnisse[12] bei einem eventuellen Eintreten für den Feldmarschall als unzureichend abgelehnt habe, und ob es zuträfe, daß sämtliche Verhandlungen als ergebnislos, wie ihm General *v. Schleicher* mitgeteilt habe, verlaufen und damit beendet seien. Nach kurzem Zögern erwiderte Geheimrat *Hugenberg,* die Verhandlungen seien nach seiner Ansicht nicht abgebrochen.

Alsdann schilderte Präsident *v. Horn* eindringlich die für die DNVP günstige Lage, wobei er auf das Verhalten der Deutschnationalen Volkspartei im September beim Volksentscheid[13] zurückkam. Er bezeichnete es als einen Fehler, daß damals seitens *Hugenberg* die Front beinahe mehr gegen das Zentrum als gegen die Marxisten gerichtet worden sei. Das gab *Hugenberg* auch zögernd zu, er meinte aber, das Zentrum würde bei günstigem Ausfall der Preußen-Wahlen nach rechts abschwenken. General *v. Horn* erwiderte darauf, das sei doch noch nicht ganz sicher. Er (*Horn*) hielte die gemachten Angebote für durchaus annehmbar. Eine bestimmte Stellungnahme zur Präsidentenwahl seitens Geheimrat *Hugenbergs* erfolgte nicht, er vertröstete auf die bevorstehende Besprechung mit der nationalen Opposition und ließ durchblicken, darüber könne noch geraume Zeit vergehen. General *v. Horn* warf ein, der Feldmarschall dränge nach einer Entscheidung und er habe unmißverständlich durchblicken lassen, daß er auf eine baldige Entscheidung drängen müsse; käme man zu keinem Entschluß, so würde er verzichten und den Soldatenverbänden gegenüber die Konsequenzen ziehen. *Hugenberg* bat General *v. Horn* um Aufschub seiner Entscheidung für einige Tage. Auf die Äußerung hin, daß *Hindenburg* nicht richtig im Bilde sei, schlug General *v. Horn*

10 Hierzu Nr. 436, 484b.

11 Vgl. Nr. 436, 484a, b.

12 Mit den Zugeständnissen ist das Angebot *Schleichers* zur Umbildung der Reichsregierung gemeint, das er *Hugenberg* Anfang Februar unterbreitete. Vgl. Nr. 436, 484b; Berghahn S. 199 f.

13 Der Volksentscheid zur Auflösung des Preußischen Landtags scheiterte bereits am 9. 8. 1931.

eine persönliche Unterredung vor. *Hugenberg* meinte, daß ihm dies nicht angenehm sei, er wolle es sich aber überlegen.

Nach Beendigung der Unterredung begab sich General *v. Horn* zum General *v. Schleicher*, der über die Behauptung *Hugenbergs*, die Verhandlungen seien noch nicht abgebrochen, außer sich war. General *v. Horn* kehrte sofort allein – ich begab mich zur Orientierung zu Oberst *v. Hindenburg* – zu *Hugenberg* zurück, um die Verschiedenheit der Auffassungen zu klären. Herr *Hugenberg* meinte, er habe die Situation so aufgefaßt, daß, wenn die Verhandlungen auch zunächst abgebrochen worden seien, sie jederzeit wieder aufgenommen werden könnten! General *v. Horn* erbat sich nunmehr Handlungsfreiheit.

In ständiger Verbindung mit Major *Wagner*, bzw. Hauptmann *Ausfeld*, blieb beim Stahlhelm der Wille bestehen, mit uns zusammenzugehen; allerdings wies Major *Wagner* darauf hin, man müsse bei der nationalen Opposition sondieren, wie sie sich zu einer Sonderaktion für *Hindenburg* durch den Stahlhelm stellen würde.

Zum 10. 2. hatten sich die Bundesführer des Stahlhelm beim Herrn Reichspräsidenten angemeldet. Man mußte annehmen, daß sie die Absicht hatten, entsprechend den Vorschlägen des Major *Wagner*[14], sich dem Herrn Reichspräsidenten zur Verfügung zu stellen. Da General *v. Horn* Wert darauf legte, die Stahlhelmführer vorher zu sprechen, fand er sich auf Grund vorheriger Information durch Hauptmann *Ausfeld* mit mir rechtzeitig im Palais des Reichspräsidenten ein. Dort stellte es sich heraus, daß die Bundesführer des Stahlhelm, die nach uns kamen, von den weitgehenden Zugeständnissen, als Vorläufer eines Systemwechsels gedacht, keine Ahnung hatten. *Seldte* sowohl wie *Duesterberg* sahen diese Angebote als genügend an und waren bereit, für den Feldmarschall einzutreten und auch ihrerseits einen Aufruf zu erlassen.

Die Besprechung beim Feldmarschall mit den Stahlhelmführern, an der General *v. Horn* nicht teilnahm, soll sehr erregt, besonders auf Seiten des Herrn Reichspräsidenten, verlaufen sein, der mehrmals mit der Faust auf den Tisch schlug, als die Stahlhelmführer ihm politische Vorhaltungen, die einen Zweifel an seiner nationalen Haltung beinhalteten, machten. Der Vorschlag der Stahlhelmführer, erst im zweiten Wahlgang zu kandidieren, wurde mit Entschiedenheit abgelehnt[15], auch wurden keinerlei politische Zugeständnisse seitens des Feldmarschalls gemacht, da er seine Präsidentschaftswahl nicht zu einem parteipolitischen Handel gemacht wissen wollte. In der Begleitung der Stahlhelmführer befand sich nur Hauptmann *Ausfeld*. Aus einer Bemerkung des Feldmarschalls, er müsse sich die Sache noch einmal überlegen, entstand bei den Stahlhelmführern die Auffassung, sie hätten noch einige Tage Zeit, ehe sie mit einem bestimmten Entschluß hervorzutreten brauchten. Jedenfalls waren *Seldte* sowohl wie *Duesterberg* positiv entschlossen, für die Wahl *Hindenburgs* einzutreten. Da der Bundeskanzler *Wagner* von dieser Entwicklung der Dinge nicht unterrichtet war, so sagte *Duesterberg*, auch diesem müsse die neue Situation zunächst auseinandergesetzt werden. Da wir alle zusammen waren, fuhren wir im Auto des Stahlhelm zu dessen

14 „Entsprechend den Vorschlägen des Major *Wagner*" handschriftlich eingefügt, vorher: „uns zuvorkommen zu wollen".

15 Vgl. Nr. 437, 438.

Bundeshaus nach der Mittelstraße. Major *Wagner* hatte sich die ganzen letzten Tage nicht mehr sehen lassen. Es war daraus und auch aus Mitteilungen von Hauptmann *Ausfeld* zu erkennen, daß durch die Aufnahme vertraulicher Besprechungen mit Führern der nationalen Opposition seine Haltung zunächst schwankend, dann aber gegen ein Eintreten für den Feldmarschall geworden war. Das ergab dann auch die anschließende Sitzung beim Stahlhelm, bei der außer *Wagner* noch der Major *v. Egan-Krieger* und der Rittmeister *v. Morosowicz* zugegen waren. *Seldte* und *Duesterberg* schilderten in Kürze die Eindrücke, die sie von der Unterredung mit dem Feldmarschall gehabt hatten, und sprachen eindeutig ihre Absicht aus, sich für die Kandidatur des Feldmarschalls einzusetzen, zumal sie die Angebote, die der nationalen Opposition durch General *v. Schleicher* gemacht waren, für als durchaus annehmbar bezeichneten, jedenfalls aber für den Stahlhelm. Sie wüßten keinen anderen Ausweg und hätten keine Lust, sich zwischen zwei Stühle zu setzen. Sie erkannten sehr wohl an, daß durch das zögernde Verhalten der nationalen Opposition auch ihre Stellung eine sehr schwierige geworden sei. Major *Wagner* schien stark betreten und vermochte auf die Frage der Bundesführer: „Bitte, machen Sie uns einen anderen Vorschlag", keinen solchen zu machen. Er motivierte seine Bedenken mit den Bindungen, die mit der Deutschnationalen Volkspartei bestünden, und sprach seine Zweifel darüber aus, ob die zugesagten Bedingungen später auch erfüllt werden würden. *Duesterberg* sagte, der Stahlhelm sei dazu nicht da, die Geschäfte der politischen Parteien zu machen und sich vor deren Wagen spannen zu lassen, er ginge dann lieber seinen eigenen Weg, denn kämpfen müßte der Stahlhelm doch so oder so, gegen wen sei schließlich gleichgültig, und zum Kämpfen sei der Stahlhelm nun einmal da. Es wurde schon beraten, ob ein gemeinsamer Aufruf erscheinen sollte. Da während der Unterhaltung Hauptmann *Schmidt*, Hannover, angerufen hatte, schlug *Wagner* vor, diesen doch gleich zu der Besprechung kommen zu lassen. Als *Duesterberg* ihm nach Eintreffen mit dürren Worten die Lage schilderte und ihm auf die Frage: „Und was wollen Sie nun tun, Herr Kamerad *Duesterberg?*" die lakonische Antwort gab: „Wir werden marschieren, gegebenenfalls allein", war *Schmidt* zunächst sprachlos. Er sagte dann: „Aber das können Sie doch nicht, ohne sich vorher mit der nationalen Opposition auseinandergesetzt zu haben". Da es Nachmittag geworden war, machte *Seldte* den Vorschlag, eine Pause zu machen. Die Besprechung wurde damit beendet, daß *Duesterberg* darauf hinwies, er müsse natürlich erst seine Landesführer, die vollkommen anders eingestellt seien, richtig in die neue Lage eindrehen. Man habe ja noch Zeit. Auf die Andeutung zu erwartender starker Opposition erwiderte er, mit der würde er schon fertig werden. Da Hauptmann *Schmidt* vorgeschlagen hatte, sogleich in eine Besprechung mit Geheimrat *Hugenberg* einzutreten, einigte man sich darauf, Herrn General *v. Horn* zu bitten mitzukommen. Das geschah.

Da ich den Entwurf unserer Bekanntmachung im Bundeshaus in der Geisbergstraße hatte und dieser eventuell bei der Besprechung benötigt wurde, fuhr ich während der Mittagspause direkt dorthin und traf etwa ½ Stunde vor Schluß der Besprechung bei der Deutschnationalen Volkspartei ein[16]. Ich kam gerade hinzu,

16 Hinweis auf die Besprechung Nr. 437.

als *Duesterberg* auf das Angebot, welches General *v. Schleicher* im Namen der Regierung *Brüning* der nationalen Opposition übermittelt hatte, zurückkam und dieses mit dem Ausspruch als durchaus annehmbar bezeichnete: ,,Ich verstehe nicht, Herr Geheimrat, wie Ihnen das nicht genügen kann. Sie können doch keinen 100%igen Systemwechsel verlangen. Ein völliger Systemwechsel kann doch überhaupt nicht sofort eintreten, sondern erst allmählich und dann erst nach den Wahlen herbeigeführt werden." *Hugenberg* nahm zu den Ausführungen *Duesterbergs* keine bestimmte Stellung und meinte nur ganz allgemein, die Zusicherungen genügten ihm nicht, weil seine Stellung dann zu sehr von [den] Nationalsozialisten gefährdet sei. *Duesterberg* erwiderte, er möge sich einmal vergegenwärtigen, was seinerzeit *Helfferich* als Vizekanzler erreicht habe. Auch General *v. Horn* äußerte sich in ähnlicher Richtung wie *Duesterberg* und machte geltend, Geheimrat *Hugenberg* möge sich doch einmal vor Augen halten, wie schmal die parlamentarische Front der Deutschnationalen Volkspartei sei. Solche Angebote wie jetzt, und *Duesterberg* bestätigte das wiederum, habe seit dem Umsturz die Rechte seitens der Regierung überhaupt noch nicht bekommen. Er setze sich der Gefahr aus, daß, wenn er dieses Angebot nicht annehme und die Reichspräsidentenfrage zuungunsten der Rechten gelöst würde, er überhaupt keinen Einfluß mehr auf die Regierungsgeschäfte erhalte. Käme *Hitler* ans Ruder, so würde dasselbe eintreten, denn dieser wolle allein führen und die Führung nicht mit der Deutschnationalen Volkspartei teilen. Die Unterredung, ein stetes Hin und Her, ohne vom Fleck zu kommen, konnte nicht weiter fortgesetzt werden, weil *Duesterberg* und *Seldte* abreisen wollten. *Duesterberg* erhob sich und sagte zu Geheimrat *Hugenberg* gewandt: ,,Der Stahlhelm wird sich niemals bereitfinden, gegen den Feldmarschall aufzutreten. Es ist für den Stahlhelm untragbar, wenn der Feldmarschall seine Drohung wahrmacht und die Ehrenpräsidentschaft über den Stahlhelm niederlegt." Auch diese Besprechung endete im Sinne der bisherigen Aussprache. *Duesterberg* reiste nach Halle, *Seldte* nach Hamburg. Dort sprach *Seldte* in ähnlicher Weise wie bei den vorangegangenen Besprechungen mit General *v. Horn*. Hauptmann *Ausfeld* hielt telefonisch Verbindung mit Oberstleutnant *Duesterberg,* den er auf dem laufenden hielt und der nach *Ausfelds* Angabe trotz des inzwischen einsetzenden politischen Trommelfeuers fest geblieben sein sollte. Beide Herren wurden aber für den 13. 2. vormittags zu einer Aussprache mit den Führern der nationalen Opposition erwartet.

13. Februar[17]. Um sicher zu gehen und die beiden Stahlhelmführer noch vor der Aussprache mit der nationalen Opposition anzutreffen, traf General *v. Horn* mit mir gegen 9¾ Uhr im Bundeshause des Stahlhelm ein. Beide Bundesführer waren noch nicht da, und [so] warteten wir auf sie im Zimmer von Hauptmann *Ausfeld,* 3. Stock. Etwa ¼ nach 10 Uhr fuhr *Duesterberg* mit einer Autodroschke vor. Obgleich dem Portier auch bekannt war, daß General *v. Horn* großen Wert darauf legte, sofort einen der Herren zu sprechen, wurde Oberstleutnant *Duesterberg* unten festgehalten und im wahren Sinne des Wortes hinter Schloß und Riegel gesetzt. Telefonischer Anruf mißglückte, da die Zentrale behauptete, er spräche

17 Handschriftliche Bemerkung am Rand: ,,Von jetzt ab sind die Stahlhelmführer jeder Aussprache mit General *v. Horn* aus dem Wege gegangen."

mit außerhalb. Um zu versuchen, wenigstens Herrn *Seldte* zu fassen, stellte ich mich vor dem Hause auf. Gegen 10¾ Uhr erschien dann Herr *Seldte*, dem ich mitteilte, General *v. Horn* wäre oben und bäte ihn sofort um eine kurze Unterredung. *Seldte* ging herauf (1. Stock), kam aber nicht zu uns. Nach weiteren 10 Minuten Wartens erschien Major *Wagner*, um im Namen der Bundesführer zu erklären, die Herren wären derartig in Anspruch genommen, daß sie zu ihrem Bedauern den Herrn General *v. Horn* nicht hätten sprechen können. Da es uns inzwischen klar geworden war, daß Major *Wagner* gegen die Auffassung der Bundesführer arbeitete, verfehlte Herr General *v. Horn* nicht, ihm das unverblümt zu sagen. *Wagner* erwiderte darauf: „Exzellenz, deswegen habe ich auch den Bundesführern nach der ersten Besprechung mein Amt zur Verfügung gestellt". Über den Verlauf der Sitzung innerhalb der nationalen Opposition war im Laufe des Tages nichts Bestimmtes zu erfahren. Es wurde uns aber mitgeteilt, daß die Bundesführer noch am Abend des 12. 2. in Berlin eingetroffen seien, um mit General *v. Schleicher* erneut über die Bedingungen zu unterhandeln. Die Besprechung hat bis 4 Uhr morgens dem Vernehmen nach gedauert.

Am 14. Februar vormittags traf ich mit Hauptmann *Ausfeld* in der Wohnung General *v. Horns* zusammen, weil *Ausfeld* im offiziellen Auftrage der Bundesführer eine Bestellung zu machen hatte. Diese Mitteilung ging dahin, daß die Bundesführer sich offiziell wegen der eigenartigen Behandlung des General *v. Horn* entschuldigen ließen. Sie ließen mitteilen, daß die Verhandlungen günstig liefen und eine Vereinbarung mit *Hugenberg* zustandegekommen sei. Was am Nachmittag bei der Besprechung mit den Nationalsozialisten herauskäme, könne er noch nicht mitteilen. Ich begab mich zur Entgegennahme einer Information zum Büro des Reichspräsidenten, damit wir noch über das Letzte vor der Sitzung mit unseren Vertretern im Bilde wären.

Etwa eine Stunde später rief der *Graf Goltz* bei General *v. Horn* an und beschwor ihn in letzter Stunde, davon abzusehen, für *Hindenburg* einzutreten. Ihm sei mitgeteilt worden, daß im Falle einer Kandidatur *Hindenburgs* die Nationalsozialisten ihn mit Schmutz bewerfen und ihn bis aufs Hemd ausziehen würden. General *v. Horn* hat ihm darauf geantwortet, das wäre um so mehr ein Grund, sich vor den Feldmarschall zu stellen und nicht, ihn zu verlassen.

Um ½1 Uhr ungefähr rief erneut Hauptmann *Ausfeld* bei General *v. Horn* an, um ihm mitzuteilen, er müsse seine vorherige Mitteilung berichtigen, es sei noch keine Einigung mit *Hugenberg* zustandegekommen. Herr General *v. Horn* erwiderte ihm, diese Richtigstellung sei ungefähr das Gegenteil von dem, was er ihm vorher gesagt habe. Ich suchte unmittelbar nach der Besprechung mit Staatssekretär *Meissner*, die nichts wesentlich Neues brachte, Hauptmann *Ausfeld* im Bundesamt des Stahlhelm auf, um zu erfahren, wie der Stand der Besprechung mit den Landesführern sei. Ich konnte nur hören, was zu erwarten war, daß die Meinungen sehr stark aufeinanderplatzten. Um zwei Uhr nachmittags teilte Major *Wagner* telefonisch mit, eine Führerbesprechung der Landesführer des Stahlhelm habe ergeben, daß eine voraussetzungslose Unterstützung *Hindenburgs* nicht in Frage kommt. Außerdem sei ein Mißverständnis im Gespräch zwischen *Ausfeld* und dem General *v. Horn* vorliegend. Die Nationalsozialisten müßten zu den gemachten Vorschlägen ihre Zustimmung geben. Diese Zustimmung hat nicht stattgefunden.

Wie mir mündlich mitgeteilt wurde, soll schon bei der Besprechung am Freitag[18] der Vertreter der Nationalsozialisten die Herren vom Stahlhelm und der Deutschnationalen Volkspartei, ganz abgesehen davon, daß er eine halbe Stunde zu spät kam, sehr von oben herab behandelt haben (Hauptmann *Göring*).

Kurz nach dem Anruf des Majors *Wagner*, den ich mir von ihm persönlich habe bestätigen lassen, rief Hauptmann *Schmidt* (Deutschnationale Volkspartei) an und teilte mit, daß die Äußerungen *Ausfelds* bezüglich *Hugenbergs* nicht den Tatsachen entsprächen.

Am Abend dieses Tages rief ich noch einmal beim Staatssekretär *Meissner* an und erfuhr von ihm, zwei Herren vom Stahlhelm seien bei ihm gewesen, um im Auftrage der Bundesleitung des Stahlhelm mündlich mitzuteilen, was schon am nächsten Tag durch die Presse veröffentlicht wurde. Dann fand abschließend eine Abstimmung beim Stahlhelm statt, nach der folgende Erklärung abgegeben wurde[19]:

„Am Sonntag waren die Landesführer des Stahlhelm in Berlin zur Besprechung der Frage der Reichspräsidentenwahl versammelt. Die Aussprache ergab in voller Einmütigkeit, daß der gesamte Stahlhelm wie im Jahre 1925 zum Einsatz für den Generalfeldmarschall *v. Hindenburg* bereitsteht, w e n n eine ausreichende sichtbare Voraussetzung für einen Kurswechsel geschaffen wird[20]." (Dem Herrn Reichspräsidenten ist dieses Ergebnis zur Kenntnis gebracht worden.)

Am Montag morgen[21] teilte mir Herr Staatssekretär *Meissner* mit, die beiden Herren, die am Vorabend bei ihm gewesen seien, wären Hauptmann *Ausfeld* und Herr *Lübbert*, letzterer als Wortführer, gewesen.

Am Montag vormittag Rücksprache mit Oberst *v. Hindenburg* allein. Betonung der großen Bedenken. Danach Vortrag beim Reichspräsidenten: Kyffhäuserbund wolle an seinem Treuegelöbnis festhalten, müsse aber hervorheben, daß die Stimmen geteilt sein würden[22].

Am 15. Februar vormittags war General *v. Horn* (unter vier Augen, nicht etwa in Gegenwart des Staatssekretärs *Meissner*) beim Feldmarschall. Er gab ihm hier das Treuegelöbnis der im Kyffhäuser vereinigten alten Soldaten[23] und fügte hinzu, wenn der Feldmarschall erneut kandidiere, könne er aber nicht damit rechnen, daß alle Mitglieder des Bundes ihre Stimmen für ihn abgäben. Dafür zeigte der Feldmarschall volles Verständnis, und das wollte er auch gar nicht.

Es ist besonders zu betonen, daß diese Unterredung vor seiner Nominierung stattgefunden hatte. Nachher hat er erst die Hindenburg-Ausschüsse empfangen[24].

---

18 12. 2. 1932. Nach einem Rundschreiben des Stahlhelm, Landesamt Schlesien, vom 22. 3. 1932 fand die Unterredung erst am 13. 2. 1932 statt. ZStA Stahlhelm 297/Bl. 57.

19 Handschriftlicher Zusatz am Rande: „Dann fand anscheinend eine Besprechung beim Stahlhelm statt, nach der folgende Erklärung abgegeben wurde."

20 Veröffentlicht in Schulthess 1932 S. 25.

21 15. 2. 1932.

22 Die folgenden Abschnitte handschriftlich.

23 Veröffentlicht in Schulthess 1932 S. 25.

24 Zum Empfang des Hindenburg-Ausschusses Vogelsang S. 437 f.

Die nationale Opposition hatte überhaupt noch keinen Kandidaten aufgestellt. Diese war sich über die Person des Feldmarschalls an sich ganz einig, wenngleich sich die Nationalsozialisten in dieser Frage sehr zurückgehalten haben.

Die Stahlhelmführer haben also gegen ihre Überzeugung dem Druck *Hugenbergs* und ihrer Landesführer nachgegeben. Sie haben den General *v. Horn* im Stich gelassen.

## 430.

## 15. 2. 1932: Aufzeichnung des Staatssekretärs Pünder

**Nachlaß Pünder 97.**

Entsprechend den Verabredungen vom gestrigen Sonntag abend empfing der Herr Reichspräsident heute mittag 12.15 [Uhr] den Herrn Reichskanzler zu einer halbstündigen Aussprache. Der Herr Reichspräsident überreichte dem Herrn Reichskanzler den anliegenden Aufruf[1], den er kurz vor seiner Aussprache bereits unterzeichnet und der Presse zugeleitet hatte. In Ergänzung dieses Aufrufes bemerkte der Herr Reichspräsident dem Herrn Reichskanzler gegenüber, daß er mit ruhiger Sicherheit sich in diesen Kampf begebe. Nach reiflicher Prüfung sei er zu dem Ergebnis gekommen, daß er auch seinen Namen wahren müsse, da er es nicht für verantwortbar gehalten hätte, seinen Posten in schwerer Zeit eigenmächtig zu verlassen (welche Bemerkung sich auch in der Anlage befindet).

Über den Stahlhelm äußerte sich der Herr Reichspräsident ziemlich mißmutig, fand aber doch anerkennende Worte für die schwierige Lage, in der sich die Bundesleitung befunden hätte[2].

Die Aussprache wandte sich dann auch noch der gestern bereits erörterten Frage einer neuen Besetzung des Reichsinnenministeriums zu, wobei der Herr Reichspräsident jetzt auch persönlich dem Herrn Reichskanzler gegenüber den Namen des früheren deutschnationalen Landtagsabgeordneten *v. Osten-Warnitz*[3] nannte.

Der Herr Reichskanzler entwickelte entsprechend den gestern vorangegangenen Überlegungen die verschiedenen Bedenken gegen einen solchen Plan, erklärte sich aber grundsätzlich durchaus bereit, sofort in eine Prüfung dieser Anregung einzutreten. Er verabredete aber sofort mit dem Herrn Reichspräsidenten, daß angesichts der bevorstehenden Reichstagstagung[4] eine Lösung unter keinen Umständen vor Abschluß dieser Reichstagstagung gefunden werden dürfe und alles streng vertraulich behandelt werden müsse. Der Herr Reichskanzler wies auch sofort darauf hin, daß er naturgemäß in dieser Frage nur im allerengsten Einvernehmen mit Exzellenz *Groener* vorgehen könne und werde, welcher Auffassung der Herr Reichspräsident übrigens sofort zustimmte.

1 Abgedruckt in Ursachen und Folgen VIII S. 392.

2 Vgl. Nr. 429.

3 Vgl. Dorpalen S. 258.

4 Vom 23. bis 26. 2. 1932.

Nach Rückkehr von seinem Vortrag besprach der Herr Reichskanzler letztere Angelegenheit noch mit mir. Zunächst wird unter allen Umständen nichts übereilt werden. Das erste, was geschehen muß, ist eine enge und harmonische Fühlungnahme mit Exzellenz *Groener*, dessen unstreitig loyale Einstellung der Herr Reichskanzler sich unter keinen Umständen verscherzen will. Den ihm genannten Herrn *v. Osten-Warnitz* wird [er] im Laufe der nächsten Zeit einmal empfangen, ist aber innerlich schon heute nicht geneigt, auf diesen Vorschlag einzugehen, schon allein aus dem Umstand heraus, daß es sich um einen 70jährigen alten Herrn handelt. Falls sich eine Lösung in völliger Harmonie mit den in Betracht kommenden übrigen Persönlichkeiten überhaupt finden lassen sollte, denkt der Herr Reichskanzler an Herrn Oberbürgermeister *Goerdeler*[5].

Abschließend besprachen wir beide dann noch die jetzt einsetzende propagandistische Vorbereitung der Reichspräsidentenwahl, wobei wir sofortige Fühlung mit den Herren *Dorpmüller* und *Luther* in Aussicht nahmen.

5 Vgl. Dorpalen S. 258; Brüning S. 508, 568.

## 431.

## 15. 2. 1932: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszüge)

**Nachlaß Luther 368.**

Zunächst Kabinettssitzung[1], in der hinsichtlich der Banken nur gesagt wurde, daß nun mit stärkster Energie darauf hingewirkt werden müsse, daß eine allgemeine Regelung zustande komme. *Brüning* fragte mich ausdrücklich, ob ich dem zustimmte, was ich tat. Dann sprach *Warmbold* ganz kurz über die beabsichtigte Veränderung der Akzept- und Garantiebank und die Einrichtung eines Apparates zur Mithilfe bei der Rekonstruktion der Industrie.

In nachfolgender Ministerbesprechung, wo mich *Brüning* ausdrücklich bat zu bleiben, wurden die das Zusammentreten des Reichstags betreffenden Fragen erörtert[2].

Danach Wirtschaftsausschuß des Kabinetts, in dem über die Bankenfrage gesprochen wurde[3]. Die Weiterbearbeitung wurde auf nachmittags vertagt. *Dietrich* will in der Zwischenzeit noch mit *Wassermann* wegen des Tages der Aufsichtsratssitzung der Deutschen Bank (22. oder 25. Februar) sprechen. In einer Nacherörterung, an der *Friedrich, Norden, Claussen* und *Ernst* teilnahmen, wurde das Schema namentlich für die Compribank nochmals durchgegangen. Ich vertrat

1 Ministerbesprechung am 15. 2. 1932, BA R 43 I/1454.

2 Entgegen der Darstellung *Luthers* wurden sowohl das Bankenproblem als auch die mit dem Zusammentritt des Reichstages betreffenden Fragen in der in Anm. 1 genannten Ministerbesprechung behandelt.

3 Chefbesprechung am 15. 2. 1932, Fortsetzung der wirtschaftspolitischen Aussprache, BA R 43 I/648.

stark meinen Standpunkt, die relativ gute Lage des Barmerbank-Vereins auszunutzen. Im Zusammenhang wurde auch Hardy erwähnt. Wir kamen auf die Formel für die Compribank 100 + 30 und für den anderen Block 225 + 30. Wegen des Zusammenlegungsfaktors gingen die Meinungen noch auseinander[4]. Ich erklärte, das sei [eine] politische Entscheidung.

[. . .][5]

[Nachmittags] wieder Wirtschaftsausschuß des Kabinetts[6]. Es kam Nachricht, daß *Wassermann* auf Grund eines Gesprächs am Vormittag mit *Dietrich* mit 25[7] einverstanden sei. Vorschläge *Wassermanns* betreffend Art der Verkündigung, wonach er von eigener Kraft sprechen wollte und von einer Ablehnung einer Beteiligung des Reiches und sonst von nichts, wurden von mir als unmöglich abgelehnt. *Warmbold* betonte stark, daß die Richtigkeit der Bilanz auch nach dieser Richtung untersucht werden müsse, wobei ich in der Sache zustimmte, aber wegen der Form Vereinbarung vorbehielt.

Dann ging das Hauptgesprächsthema über 4:1 oder 3:1[8]. Ich stellte mich auf den Standpunkt, daß Abstufung zwischen Dresdner, Danat und Compri möglich sei.

*Trendelenburg* legte dar, was es für ein unmöglicher Zustand sei, daß die Banken durch Stützungskäufe ihrer eigenen Aktien ihre Aktiva praktisch in erster Linie an Aktionäre ausgeschüttet hätten, die doch bis zum Schluß haften sollten, und das alles mit dem gezahlten großen Agio. Er kam deshalb auf die Frage, ob man nicht Namens-Aktien machen müsse und jede Notierung an der Börse untersagen. Ich gab alles als richtig zu, betonte aber, daß das ein entscheidendes Hindernis an der Reprivatisierung sein würde und deshalb der Zeitpunkt kaum geeignet.

Der Gedanke bei Compri, die eigenen Aktien zunächst vom Reich zu übernehmen und sie dann mit zusammenlegen [zu] lassen, rückte wieder näher. Ich machte einen bestimmten Vorschlag, wie dann Compri aussehen könnte. Offen blieb, was mit den Zahlungsverlusten in dem Falle der Übernahme der eigenen Aktien werden soll. Allmähliche Abzahlung, worauf ich hinwies, juristisch wahrscheinlich unmöglich.

*Brüning* stellte fest, daß morgen endgültige Entscheidung fallen müsse. Ich machte dann ganz bestimmte Vorschläge wegen Vormittag, damit die Zeit nicht verloren gehe, und zwar dahin, daß morgen *Dietrich, Warmbold* und ich uns mit *Wassermann* um 10 Uhr in der Reichskanzlei treffen. Danach Compri-Frage, die von den Mitarbeitern vorbereitet ist, beschließende Verhandlungen und dann die Persönlichkeiten der Compri bitten, so daß für den Nachmittag eine klare Grundlage gegeben ist[9].

---

4 Das Ergebnis in Nr. 434.

5 Sitzung des Reichsbankdirektoriums und Gespräche *Luthers* mit *Sobernheim, Hahn* und *Gestrich.*

6 Chefbesprechung am 15. 2. 1932, nachmittags.

7 25 Millionen RM, verbleibendes Kapital der Commerz- und Privatbank und des Barmer Bankvereins nach der Sanierung. Vgl. Nr. 434.

8 Zusammenlegung der Aktien.

9 Diese Besprechung brachte noch keine Einigung zwischen den Ministern, in welchem Verhältnis die Aktien zusammenzulegen seien. *Trendelenburg* hielt auf Weisung von *Warmbold* an 4:1 fest, während *Dietrich* 3:1 favorisierte. Tagesbericht *Luthers* vom 16. 2. 1932, Nachlaß Luther 368. Erst am 19. 2. gelang eine Einigung. Vgl. Nr. 434.

*Hülse* hatte telephoniert, *Moret* fühle sich beschwert, daß ich nicht von mir aus einen Antrag auf Herabsetzung des Rediskontkredits gestellt hätte. Das ist insofern unverständlich, als ich mit aller Klarheit *Norman* und *Moret* gesagt habe, daß ich einen solchen Antrag nicht stelle, ohne den Privatgläubigern gegenüber unfair zu handeln. *Hülse* sucht jetzt auf *Fraser* einzuwirken, daß *Fraser* jetzt den Antrag stelle, da *Norman* und *Harrison* es auch nicht tun wollen. Ich konnte *Hülse* am Abend nicht mehr telefonisch erreichen.

## 432.

## 17. 2. 1932: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther

**Nachlaß Luther 368.**

Zunächst Anruf *Lammers*, der nach meinem Interesse für Industrie-Beteiligung fragte. Ich bejahte ihm dies durchaus und sagte, daß die Reichsbank oder die Vermittlungsstelle immer gern an die Industrie abgeben würde. Ich stellte ihm anheim, mich morgen erneut anzurufen.

Im Gespräch mit *Dreyse* erzählte ich dann vom gestrigen späten Nachmittag in der Reichskanzlei und von der durch *Trendelenburg* angeschnittenen Frage[1]. *Dreyse* bestätigte, daß er die Beteiligung immer als ein Wagnis verstanden habe, und pflichtete meiner Ansicht bei, daß der Zweck der Privathaltung mit einer Reichsgarantie oder ähnlichem gar nicht erfüllt werden könne.

Danach Gespräch mit *Reinhart, Bandel* und *Witthoefft*. Allen drei Herren sagte ich einleitend, daß die Reichsbank nicht etwa die Compri irgendwie als Bank der Reichsbank betrachten wolle, da das mit der notwendigen Neutralität der Notenbank gar nicht in Einklang gebracht werden könnte, aber aus praktischen Gründen müsse die Reichsbank als demnächstiger, wenn auch Großaktionär sich auch um die organisatorischen und personellen Fragen kümmern. Allen drei Herren sagte ich, daß die Behandlung der Dinge mir nur durch den Aufsichtsrats-Vorsitzenden *Witthoefft* möglich erscheint. Herrn *Witthoefft* bat ich, nachdem wir uns über die Grundlinien verständigt hatten, morgen wieder zu kommen. Ich betonte, daß ich gewissermaßen in erster Lesung zu ihm spräche, da ich noch keine Beratung des Reichsbankdirektoriums gehabt hätte.

Zwischendurch kam *Dietrich* und besprach mit mir und *Dreyse* die Tatsache, daß *Ritscher* und *Goetz* wieder voller grundsätzlicher Bedenken gegen die Fusion[2] heute bei ihm gewesen seien, die uns schon bekannte Forderungsliste vorgelegt hätten, und erörterte namentlich das Verlangen nach einer schriftlichen bindenden Erklärung der Reichsbank über die von mir zu gewährende Hilfe. Das Gespräch schloß damit, daß wir die Sache im Reichsbankdirektorium beraten würden.

Am Nachmittag kam *Ernst* und machte mir Einzelmitteilungen über Kontenfragen der Vorstandsmitglieder bei der Compri.

1 Vgl. Nr. 431, Anm. 9.

2 Von Danatbank und Dresdner Bank. Vgl. Nr. 426.

Ich rief *Schäffer* an und bat ihn, von sich aus nochmals privat *Wallenberg* anzurufen, ob er nicht doch den Vorsitz im Schiedsgericht wieder übernehmen könne[3]. *Schäffer* war dazu bereit. Dabei kamen wir auch ins Gespräch über *Ritscher*. *Ritscher* hatte ich schon zu mir gebeten, nachdem eingehende Erörterungen zwischen *Dreyse, Friedrich* und mir die Frage wieder in den Vordergrund gebracht hatten, ob es nicht einen anderen Ausweg als die Fusion gäbe. Namentlich die Frage einer Führung der Danatbank war erörtert worden. Schließlich fanden wir im Gespräch zwischen mir, *Dreyse, Schäffer* und *Ritscher* eine Formulierung als Aktenvermerk, die innerhalb der Grenzen des für die Notenbank Möglichen blieb. Das Direktorium bestätigte diese Auffassung.

Im Direktorium ferner eingehende Beratung des jetzt für die Banken in Aussicht Genommenen und Zustimmung dazu. Weiter die schon erwähnte Beschlußfassung betreffend Reichsgarantie und Erörterung darüber, ob es nicht ohne Golddiskontbank geht, was ohne Veränderung des Bankgesetzes leider nicht möglich erscheint. Dann aber der Gedanke der Bildung einer Sonder-Aktienmasse, der näher geprüft werden soll. Die Adca[4]-Frage wurde vertagt. Erledigung der Personalfragen der Compri nach eingehender Besprechung mir, *Dreyse* und *Friedrich* übertragen.

Wegen Börseneröffnung hat *Dreyse* mit *Ernst* gesprochen, der, nachdem einmal das Rundschreiben des Ministers *Schreiber* heraus ist, das die Börsenvorstände zur Festsetzung des Termins ermächtigt, angesichts der bevorstehenden Bankenreformbeschlüsse veranlassen will, daß die Börsenvorstände von sich aus eine neue Beratung der Angelegenheit Anfang März beschließen.

Im Anfang der Direktoriumssitzung Beschlußfassung über den telephonisch durchgegebenen Brief von *Fraser*, in dem er auf Anregung *Morets* von mir zu erfahren sucht, wie die Reichsbank sich den Ablauf des Rediskontkredits weiter denkt. *Müller* hatte inzwischen gekabelt, *Wiggin* habe ihm gesagt, wenn die Bank von Frankreich auch nur einen Cent zurückbekommt[5], sei es mit dem Stillhalteabkommen aus. *Tiarks* hat in verbindlicher Form in der gleichen Richtung geschrieben. *Vocke* legte drei Möglichkeiten dar:

1. Beim bisherigen Standpunkt verharren, also nichts zahlen;
2. Antrag auf Verlängerung um einen Monat stellen;
3. Antrag auf Verlängerung um drei Monate mit 10%iger Rückzahlung stellen

und die Privat-Gläubiger ins Bild setzen, daß nach Abwägung aller Möglichkeiten und angesichts der der Reichsbank bekannt gewordenen Tatsache die Teil-Rückzahlung auch für die Privat-Gläubiger als der beste Weg erschienen sei.

*Vocke* neigte zunächst zu dem letzten Weg, erklärte sich aber einverstanden, als die anderen mit mir darin übereinstimmten, daß bei Beschreitung dieses Weges immerhin der Vorwurf der Illoyalität gegen die Privat-Gläubiger erhoben werden könnte. Wir waren uns alle einig, daß alle drei Wege recht gefährlich sind. Ich

3 Marcus *Wallenberg* war Mitglied des nach dem Young-Plan eingesetzten Schiedsgerichts. Wandel S. 250.

4 Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt.

5 Die Bank von Frankreich hatte eine Rückzahlung von 10% des Rediskontkredits gefordert. Tagesbericht *Luthers* vom 19. 2. 1932, Nachlaß Luther 368. Vgl. Nr. 431.

formulierte dann dahin, daß mir die Hände gebunden seien. *Hülse* versuchte, wie Dr. *Schulte* mitteilte, am Telephon, als er die Antwort durchgesagt bekam, noch eine Wendung hereinzubekommen über die uns bekannt gewordene Stellungnahme der Privat-Gläubiger. Wir unterließen dies aber, da das ja alles mehr private Äußerungen waren.

## 433.

## 22. 2. 1932: Protokoll der konstituierenden Sitzung der „Hindenburgausschüsse"

**BL RDI 76/9. Vervielfältigtes Exemplar. Handschriftliche Unterstreichungen und Vermerke. Paraphe Duisbergs. „Vertraulich".**

Anwesend waren die Herren:

Exzellenz *v. Batocki*, Oberpräsident a.D. – *Behrens*, Vorsitzender des Reichsverbandes ländlicher Arbeitnehmer – Landrat a.D. Dr. Dr. *Gereke*, MdR, Präsident des deutschen Landgemeindetages – Oberbürgermeister Dr. *Sahm* – Oberst a.D. *v. Seißer* – Reichsgerichtspräsident a.D. Dr. *Simons* – *Graf Westarp*, MdR – Frhr. *v. Wilmowsky* – Generalmajor a.D. *v. Winterfeldt* –

Von der Hauptgeschäftsstelle die Herren: Staatssekretär Dr. *Kempner* – Ministerialdirektor *Müller* – Regierungsrat Dr. *Gritzbach* –

Entschuldigt fehlten die Herren: Dr. h.c. Robert *Bosch* – Geheimrat Prof. Dr. Dr. *Duisberg*[1] – General der Infantrie a. D. *v. Eisenhart-Rothe* – Forstrat a. D. *Escherich*.

Den Vorsitz führte Herr Reichsgerichtspräsident a. D. Dr. *Simons*, ab 7.30 Uhr Exzellenz *v. Batocki*.

Nach Eröffnung der Sitzung und der Feststellung durch den Herrn Vorsitzenden, daß die Anwesenden, wie auch die entschuldigt fehlenden eingeladenen Herren sich mit ihrem Eintritt in das Kuratorium einverstanden erklärt haben, gibt Herr Staatssekretär Dr. *Kempner* in seiner Eigenschaft als bestätigter, ehrenamtlicher Leiter der Hauptgeschäftsstelle einen Abriß über die Arbeitsziele der Hauptgeschäftsstelle, ihre Stellung zu den Landes- und Ortsausschüssen und über die ersten vom Kuratorium zu erörternden Maßnahmen.

Die Frage, ob eine Erweiterung des Kuratoriums zweckmäßig sein wird, wird einstimmig verneint. Auf den Hinweis, daß Wählerinnen im Kuratorium nicht vertreten seien, beschließt die Versammlung, die Bildung eines besonderen Frauenausschusses zur Sicherung und Verstärkung der Propaganda in Frauenkreisen anzuregen, der nicht schematisch aus den offiziellen Vertreterinnen der Frauenverbände, sondern aus einflußreichen und in der

1 Zur Haltung von *Duisbergs* Nachfolger im Vorsitz des RDI, Gustav *Krupp v. Bohlen und Halbach*, in dieser Frage die Aktennotiz *Herles* vom 29. 1. 1932, FAH IV E/177. Hiernach hatte *Krupp v. Bohlen* den Eintritt in den *Sahm*-Ausschuß mit der Begründung abgelehnt, daß er „einen Eintritt in den Ausschuß für die Wiederwahl *Hindenburgs* nicht eher in Erwägung ziehen könnte, bis die beiden Wehrverbände (Kyffhäuserbund und Stahlhelm) sich entsprechend positiv festgelegt hätten".

deutschen Frauenwelt anerkannten Persönlichkeiten zusammengesetzt sein soll. Nach der mit tunlichster Beschleunigung vorzunehmenden Bildung dieses Ausschusses durch die Leitung der Hauptgeschäftsstelle soll der Presse entsprechende Mitteilung gemacht werden.

Zum Vorsitzenden des Kuratoriums wird einstimmig Herr Geheimrat Prof. Dr. Dr. *Duisberg* gewählt. Herr Geheimrat Prof. Dr. Dr. *Duisberg* hat sich mit der Annahme dieses Amtes einverstanden erklärt.

Es herrscht Einstimmigkeit, daß die Kompetenzen des Kuratoriums in der Hauptsache in der Beschaffung der Geldmittel und Aufsicht ihrer Verwendung sowie in der Bestimmung allgemeiner Richtlinien für die Wahlkampagne bestehen.

Die Bildung eines Arbeitsausschusses wird zur Unterstützung der Arbeiten der Hauptgeschäftsstelle allgemein für dringend erforderlich erachtet. In diesen Arbeitsausschuß werden einstimmig berufen die Herren

Landrat a. D. Dr. Dr. *Gereke*, MdR als Vorsitzender – *Graf Westarp*, MdR – Generalmajor a. D. *v. Winterfeldt* und auf besonderen Wunsch der Versammlung Herr Staatssekretär Dr. *Kempner*. Dem Ausschuß steht Kooptionsrecht zu.

Der Leitung der Hauptgeschäftsstelle wird zum Zwecke schnellster Entschlußfähigkeit und Bewegungsmöglichkeit weitgehendst Freiheit in der Geschäftsführung ausdrücklich eingeräumt. Soweit besondere Aktionen auf längere Sicht geplant sind, werden diese im Einvernehmen mit dem Arbeitsausschuß respektive dessen Vorsitzenden durchgeführt.

Die von Herrn Staatssekretär Dr. *Kempner* getroffenen Maßnahmen für die personelle Besetzung und sachliche Gliederung der Geschäftsstelle werden genehmigt.

Die Zuziehung eines ständigen Journalisten und die gelegentliche Verwendung von Presse-Spezialisten für Sonderarbeiten (Einflußsicherung in rechts gerichteten Tageszeitungen und Zeitschriften, Erfassung der ländlichen Kreise) wird angeraten.

Dem Ausbau der Landes- und Ortsausschüsse und der Bildung von Ausschüssen in Ländern, Provinzen und Großstädten, wo solche noch nicht bestehen, ist nach einstimmiger Ansicht größtes Gewicht beizulegen. Ständige Lückenbeobachtung, Anforderung von Tätigkeitsberichten, Kontrollreisen und örtliche Unterstützung durch einen Vertreter der Hauptgeschäftsstelle bei der Einrichtung von neuen Ausschüssen, werden vom Kuratorium wie von der Leitung der Hauptgeschäftsstelle für zweckmäßig gehalten.

Die Errichtung eines Landesausschusses für Preußen wird als nicht nötig erachtet. Die eventuelle Gründung eines Ausschusses Berlin-Brandenburg übernimmt der Arbeitsausschuß in Zusammenarbeit mit der Hauptgeschäftsstelle.

Für die Finanzierung der Wahlpropaganda werden, nachdem Herr Staatssekretär Dr. *Kempner* über die bisher eingegangenen Mittel und seine Absichten für die Verstärkung des Wahlfonds Mitteilung gemacht hat, einstimmig folgende Richtlinien festgelegt:

1. Die Landes- und Ortsausschüsse sollen grundsätzlich versuchen, die Wahlkampagne in ihren Bezirken selbst zu finanzieren.

2. Soweit der Leitung der Hauptgeschäftsstelle von potenter Seite in Berlin wie im Reich Beiträge zum Wahlfonds zufließen, sind die in Frage kommenden Ausschüsse zur Vermeidung von Verärgerung der Geldgeber und Doppelarbeit in geeigneter Form zu verständigen.

3. Die aus der vorgeschlagenen und genehmigten Volkssammlung eingehenden Beträge fließen restlos der Hauptgeschäftsstelle zu. Inwieweit finanzschwache Landesausschüsse aus diesen Mitteln zu unterstützen sind, wird, nachdem ein Überblick über Finanzausgleichsmöglichkeiten gewonnen werden kann, von Fall zu Fall im Einvernehmen mit dem Arbeitsausschuß zu regeln sein.

4. Es herrscht Einmütigkeit darüber, daß im ersten Wahlkampf[2] mit voller Kraft gearbeitet, d. h. im Rahmen der verfügbaren Mittel jede Propagandamöglichkeit voll ausgeschöpft werden muß.

Die Versammlung beschließt die Herausgabe eines inzwischen erschienenen und in der Anlage beigefügten Kommuniqués[3].

Von der Veröffentlichung eines neuen Aufrufs des Kuratoriums wird abgesehen. Der vom *Grafen Westarp* herausgebrachte Sonderaufruf[4] wird von den anwesenden Herren als wertvolle Unterstützung für die Gewinnung rechtsgerichteter Persönlichkeiten mit Dank zur Kenntnis genommen.

Zu den Darlegungen des Herrn Staatssekretärs Dr. *Kempner* über die zum Teil eingeleiteten und geplanten Propagandamaßnahmen (Film, Lichtbild, Radio, Plakatanschlag, Flugschriften, Flugpropaganda, Kurzbriefe, Handzettel, Klebekolonnen, Bildpostkarten, Auto- und Möbelwagenbenutzung, Einbeziehung der Verkehrsmittel, Pressedienst, Versammlungstätigkeit, Rednergestellung usw.) werden von verschiedener Seite noch folgende Anregungen respektive Unterstreichungen gegeben:

Der Ausdruck der literarischen Propaganda, insbesondere der Flugblätter, soll nach Möglichkeit dezentralisiert werden.

Nach Maßgabe der verfügbaren Mittel sollen Inserate in den wichtigsten Provinz-Zeitungen gegen Ende des Wahlkampfes veröffentlicht werden.

Für die Plakatierung auf dem Lande, besonders im Osten, wird schwarz-weißrote Umrandung der Plakate vorgeschlagen.

Der Ausschuß nimmt davon Kenntnis, daß die Plakatierung aus technischen Gründen nicht vor dem 29. Februar beginnen kann.

---

2 Zum ersten Wahlgang.

3 Text des Kommuniqués: „Das Kuratorium der Hindenburgausschüsse ist am Montag abend zu seiner konstituierenden Sitzung zusammengetreten. Den Vorsitz des Kuratoriums hat Geheimrat Prof. Dr. Dr. *Duisberg* – Leverkusen – übernommen. Es wurde ein Arbeitsausschuß unter dem Vorsitz des Landrats a. D. Dr. Dr. *Gereke*, MdR, gebildet. Das Kuratorium fordert zur Bildung von Landes- und Ortsausschüssen auf, soweit dies noch nicht geschehen ist. Durch eine Volkssammlung soll weitesten Kreisen Gelegenheit gegeben werden, durch Geldspenden die Wiederwahl des Feldmarschalls zu fördern. Zu diesem Zwecke ist bei der Bank Delbrück, Schickler & Co., Berlin, Mauerstr. 61/65 das „Konto *Hindenburg*wahl" und das Postscheckkonto Berlin No. 2626 „*Hindenburg*wahl" eingerichtet worden. Die Hauptgeschäftsstelle des Arbeitsausschusses befindet sich in Berlin SW 11, Prinz-Albrecht-Str. 9".

4 Am 24. 2. 1932 veröffentlicht. Vgl. Schulthess 1932 S. 50; Bracher S. 471.

Die Versammlungstätigkeit bleibt in der Hauptsache den Parteien und den in Frage kommenden großen Verbänden überlassen. Die Hauptgeschäftsstelle wird sich in dieser Hinsicht ihren Einfluß sichern und mit den genannten Institutionen in engster Weise zusammenarbeiten. Soweit Versammlungen von den Hindenburgausschüssen einzuberufen sind, bleibt dies dem Ermessen der zuständigen Ausschüsse überlassen.

Von der Herausgabe einer eigenen Korrespondenz wird abgesehen. Dagegen wird engste Zusammenarbeit mit den großen Korrespondenzen, im Osten insbesondere auch mit der Ostbrief-Organisation als notwendig erachtet. Bei der Pressebearbeitung ist besonders Gewicht darauf zu legen, daß die Elastizität des Generalfeldmarschalls in geeigneter Form (Anekdoten und Streumitteilungen) hervorgehoben wird. Die Hauptgeschäftsstelle wird den bekannten Argumenten der Gegner in dieser Hinsicht auch durch Rundfunkreden, Tonfilmbilder, Empfang von Deputationen der Jugend etc. entgegenarbeiten.

Allgemein wird nochmals hervorgehoben, daß bei der Führung des Wahlkampfes, insbesondere bei notwendig werdender Polemik mit den Gegnern, die Tatsache herauszuarbeiten ist, daß die Organisation der Hindenburgausschüsse sich streng auf die Förderung der Wahl des Generalfeldmarschalls beschränkt und an der Stützung der Regierung desinteressiert ist. Auf der anderen Seite muß aber auch gelegentlich betont werden, daß die Reichsregierung in keiner Weise an einen Aufschub der Preußenwahlen denkt.

Soweit Propagandamaßnahmen aus bestimmten Gründen nicht durchzuführen sind, soll die Unterlassung in geeigneter Form mit der Notwendigkeit sparsamsten Wirtschaftens mit Wahlspenden und dem Hinweis auf eine würdige Führung des Wahlkampfes begründet werden.

Im Anschluß an die Sitzung besichtigten die Herren die ersten Plakatentwürfe in der Werbeabteilung.

## 434.

## 22. 2. 1932: Ministerialrat Drück an das Württembergische Staatsministerium

**HStASt E 130 IV, Bü 1349 – Nr. 942. Handschriftliche Kopfvermerke. „Vertraulich".**

Am 20. dieses Monats wurden die Reichsrats-Bevollmächtigten der Länder auf kurzfristige fernmündliche Einladung hin zu einer Sitzung des Rechnungsunterausschusses des Haushaltsausschusses des Reichstags hinzugezogen. In dieser Sitzung machte der Herr Reichsfinanzminister *Dietrich* vertrauliche Angaben über die beabsichtigte Sanierung der Großbanken.

Die Ausführungen des Herrn Reichsfinanzministers sind aus der Beilage[1] ersichtlich. Er ersuchte die Anwesenden um vertrauliche Behandlung und machte sie

1 „Gegenwärtiger Stand der Großbanken und Maßnahmen zu ihrer Stützung. Vorbemerkung: Die Angaben wurden vom Herrn Reichsfinanzminister ohne schriftliche Unterlagen sehr rasch und unübersichtlich gemacht. Es können daher Unstimmigkeiten unterlaufen sein. I. Deutsche

Bank 1. Verlust = 250 Millionen RM 2. Sanierung: Von 285 Millionen RM Aktien sind 105 Millionen im Depot der Bank, 180 Millionen RM Aktien im Umlauf.
Diese werden
10:4 zusammengelegt = 72 Millionen RM
Von der etwa 60 Millionen RM betragenden Reserve
werden zur Verlustabdeckung nicht benötigt = 18 Millionen RM
Es verbleiben an Kapital und Reserven 90 Millionen RM
Somit ist der Verlust von 250 Millionen RM bei einem ursprünglichen Bestand an Kapital und Reserven von 445 Millionen RM nach Abzug der im eigenen Depot befindlichen Aktien von 105 Millionen RM durch die Abschreibung von Kapital und Reserven auf 90 Millionen RM gedeckt. Die Deutsche Bank will mit diesem Status an die Öffentlichkeit herantreten und 72 Millionen RM Aktien neu auflegen. Zusicherungen auf Zeichnung aus privatwirtschaftlichen Kreisen sind vorhanden. Gelingt es nicht, so wird versucht werden, die zugesagte Beteiligung der Industrie an der Danatbank mit 35 Millionen RM teilweise anstatt bei dieser bei der Deutschen Bank nutzbar zu machen; auch ist die Reichsbank bereit einzugreifen. 3. Beteiligung des Reichs besteht nicht. Die Deutsche Bank ist nach wie vor eine reine Privatbank. II. Commerz- und Privat-Bank und Barmer Bankverein. Beide Banken werden fusioniert. 1. Verlust der Commerz- und Privat-Bank = 102 Millionen RM. 2. Sanierung: Die Commerz- und Privat-Bank kann vom Verlust aus eigenen Mitteln nichts abdecken. Es werden zunächst aufgebraucht die stillen Reserven mit 12 Millionen RM und die offenen Reserven mit 40 Millionen RM. Vom Kapital der Bank im Betrag von 75 Millionen RM sind 35 Millionen RM im Depot der Bank und 40 Millionen RM im Umlauf. Die Aktien werden 10:3 zusammengelegt. Durch die Zusammenlegung der im Umlauf befindlichen 40 Millionen RM Aktien auf 12 Millionen RM wird der Verlust um weitere 28 Millionen RM abgedeckt. Das Reich übernimmt die im Depot der Bank befindlichen 35 Millionen RM Aktien, womit zunächst der Verlustrest von 22 Millionen RM abgedeckt wird. Durch die Zusammenlegung auf 10:3 trifft dabei das Reich ein Aktien-Verlust von 24,5 Millionen RM. Nach einer besonderen Vereinbarung mit der Bank wird diese den Ausfall des Reichs „abverdienen". Das Reich übernimmt nämlich außerdem noch die Reserve in Höhe von 40 Millionen RM durch Reichsschatzanweisungen, so daß die Bank keine Beträge an den Reservefonds abzuführen hat und statt dessen vom späteren Gewinn je 15% dem Reich überweisen wird. Der Bank wird ein Kapital von 25 Millionen RM belassen. Dieses setzt sich zusammen aus dem zusammengelegten Aktienbetrag der im Umlauf befindlichen Aktien mit 12 Millionen RM und den Aktien des fusionierenden Barmer Bankvereins im Betrag von 13 Millionen RM (Gesamtkapital = 36 Millionen RM, davon 23 Millionen RM im eigenen Depot). Die Reichsbank wird über die Golddiskontbank 45 Millionen RM Aktien zum Kurs von 115, ferner eine Reserve von 6,1 Millionen RM übernehmen, so daß der neue Bestand der Bank an Kapital und Reserven 80 Millionen RM betragen wird, nämlich
zusammengelegte Aktien im Umlauf 12 Millionen RM
Aktien des Barmer Bankvereins 13 Millionen RM
Reichsbank (Kapital und Reserve) 51,1 Millionen RM
Aktien im Besitz der Reichsregierung aus dem Depot der Bank
nach Abschreibung des Verlustrestes (35–22 = 13 Millionen RM,
zusammengelegt 10:3) = 3,9 Millionen RM
80,0 Millionen RM
Hinzu tritt die oben erwähnte Zusicherung des Reichs, eine Reserve von 40 Millionen RM zu übernehmen, von dieser gelten 16 ¾ Millionen RM als gefährdet. 3. Finanzielle Verpflichtung des Reichs:
durch Aktienverlust = 24,5 Millionen RM
Reserve = 40 Millionen RM
III. Allgemeine Deutsche Kredit-Anstalt Leipzig 1. Verlust wurde nicht angegeben. 2. Sanierung: Das Aktienkapital von 18 Millionen RM wird auf 3:1 zusammengelegt = 6 Millionen RM
Als offene, stille und Ausgleichs-Reserve werden 13 ½ Millionen RM
Reichsschatzanweisungen über die Golddiskontbank überwiesen = 13 ½ Millionen RM
Neuer Bestand an Kapital und Reserven = 19 ½ Millionen RM
Die Garantie des Freistaats Sachsen bleibt bestehen. 3. Finanzielle Verpflichtung des Reichs = 18 ½ Millionen RM,
diese sollen „abverdient" werden. IV. Dresdner Bank und Danat-Bank. Beide Banken werden fusioniert.

dafür verantwortlich, daß nicht über die Struktur und das Ausmaß der Reichsbeteiligung und über die Höhe der Verluste der Banken Mitteilungen in die Öffentlichkeit gelangen, die geeignet sind, das Vertrauen zu den Banken zu erschüttern. Ein gleiches Ersuchen habe er bereits an die Presse gerichtet.

Der Herr Reichsfinanzminister kennzeichnete die Art der Beteiligung des Reiches folgendermaßen[2]: die Deutsche Bank behält ihren Charakter als reine Privatbank bei. Die Commerz- und Privatbank und die Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt sind im wesentlichen nur durch die Übernahme eines Reservefonds durch das Reich an dieses gebunden, während der Aktienbesitz zum größten Teil in den Händen der Privataktionäre oder der Reichsbank verbleibt. Die zusammengelegte Dresdner und Danatbank ist wegen des überwiegenden Aktienbesitzes des Reiches gegenwärtig als eine vom Reich maßgeblich abhängige Bank anzusehen. Wie sich das Vertrauen der deutschen Wirtschaft in der Zukunft auf die einzelnen Großbanken verteilen wird und wie insbesondere die Geschäftsbeziehungen umgelagert werden, bleibt abzuwarten. Zweifellos würde die scharfe Zusammenlegung von Kapital und Reserven bei der Deutschen Bank einerseits und die große Reichsbeteiligung am Aktienbesitz bei der zusammengelegten Dresdner und Danatbank andererseits eine hohe Belastungsprobe für das Vertrauen der Öffentlichkeit sein. Jedoch sei beispielsweise das Zutrauen der Deutschen Bank zu einer

---

1. Verluste: Dresdner Bank = 270 Millionen RM
Danat-Bank = 245 Millionen RM
2. Sanierung: Die Aktien des Reichs bei der Dresdner Bank im Betrag von 300 Millionen RM, von denen 30 Millionen RM schon einbezahlt sind, werden auf 3:2 zusammengelegt
= 200 Millionen RM
Die Danat-Bank hat noch 25 Millionen RM im Umlauf, diese werden 10:3 zusammengelegt
= 7,5 Millionen RM
Die Dresdner Bank hat noch 44 Millionen RM im Umlauf, diese werden 10:3 zusammengelegt
= 13,5 Millionen RM
Neues Aktienkapital der gemeinsamen Bank 221 Millionen RM
Über die Abdeckung der Verluste der Dresdner Bank wurde nur gesagt, daß Aktien im Depot der Bank und verhältnismäßig hohe Reserven zur Verfügung stehen. Das Reich wird für den Fall des Verlustes schwebender Prozesse (z. B. bei der Schröder Bank) 50 Millionen RM in Reichsschatzanweisungen auf Abruf bereitstellten. Nähere Angaben wurden nicht gemacht. Zur Abdeckung der Verluste der Danat-Bank gibt das Reich 100 Millionen RM in Reichsschatzanweisungen, ferner auf Abruf für den Fall des Verlustes schwebender Prozesse 30 Millionen RM. Es stehen außerdem noch 35 Millionen RM Aktien im Depot der Danat-Bank, 60 Millionen RM offene und 20 Millionen RM stille Reserven zur Verfügung. Von dem – zusammengelegten – Aktienbesitz des Reichs von 200 Millionen RM gibt das Reich 50 Millionen RM Aktien über die Golddiskontbank an die Dresdner Bank, so daß der Aktienbesitz des Reichs 150 Millionen RM beträgt. Eine Beteiligung der Industrie an der gemeinsamen Bank aus der früheren Zusicherung der Übernahme von 35 Millionen RM Aktien ist vorgesehen, die moralische Verpflichtung hierzu ist von der Industrie anerkannt.
3. Finanzielle Verpflichtung des Reichs:
Verlust des Reichs durch Zusammenlegung der noch nicht einbezahlten 270 Millionen RM Aktien des Reichs auf 3:2 = 90 Millionen RM
Für ungedeckte Verluste der Danat-Bank = 100 Millionen RM
Auf Abruf für Prozeßverluste bereitgehalten = 80 Millionen RM
Ferner will das Reich 20 Millionen RM als Abbaugelder für etwa 15000 Bankangestellte, die wegen der Aufhebung und Zusammenlegung der Banken und Bankfilialen entlassen werden, zur Verfügung stellen. gez. *Drück*".

2 Vgl. Born S. 168 ff.

ruhigen Entwicklung der kommenden Verhältnisse so groß, daß sie sogar hoffe, neue Aktien von privatwirtschaftlicher Seite aufnehmen zu können.

Der Herr Reichsfinanzminister stellte 20 Millionen RM als Beihilfe für den Abbau der Bankangestellten in Aussicht. Nähere Richtlinien über die Verwendung dieser Mittel seien noch nicht aufgestellt. Ferner erklärte er, daß er eine gewisse Dezentralisierung des Bankwesens für erforderlich halte und deshalb von Seiten des Reiches dazu beitragen wolle, die für die einzelnen Landesteile maßgebenden Bankinstitute, wie z. B. die Schröder-Bank für Bremen, aber auch sonstige Bankunternehmungen außerhalb Berlins, „wenn sie brauchbar seien", lebensfähig zu erhalten. Mit einer weitgehenden Aufhebung und Zusammenlegung der Filialen der Großbanken müsse gerechnet werden.

Schließlich machte der Herr Reichsfinanzminister Andeutungen darüber, daß beabsichtigt sei, von Reichsregierung und Reichsbank gemeinsam eine Stelle zu schaffen, die führenden Einfluß auf alle Unternehmungen gewinnt, an denen Reichsregierung oder Reichsbank beteiligt sind. Die völlig selbständige Stellung der Reichsbank würde jedoch dann wieder hergestellt werden, wenn der gegenwärtige „Staatskapitalismus" wieder beseitigt sei, was er, der Reichsfinanzminister, auch persönlich möglichst beschleunigt durchgeführt wünsche.

Das Finanzministerium und das Wirtschaftsministerium haben je eine Abschrift dieses Berichts mit der Beilage erhalten.

*Drück*

## 435.

## 22. 2. 1932: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszüge)

**Nachlaß Luther 368.**

Besuch *Trendelenburgs*, der mit mir, *Dreyse* und *Friedrich* besprach, wie es nun mit der Verwaltung der der Reichsbank gehörenden Bankaktien und des Reichsbankbesitzes an den Banken usw. werden soll. Er plädierte wiederum für eine einheitliche GmbH., bei der sich ja Reich und Reichsbank gegenseitig durch Vertrag das jederzeitige Auflösungsrecht vorbehalten können. Ich erklärte mich nicht endgültig dagegen, wies aber darauf hin, daß, wenn die Reichsbank aus irgendwelchen extremen Gründen zur Auflösung der gemeinsamen Verwaltung genötigt werden sollte, die Form viel milder sei, wenn sie sich äußerlich als Abberufung eines Verwaltungsrats und der Geschäftsführung der eigenen GmbH. auswirkte, als wenn sie die Form der Kündigung eines Vertrages mit dem Reich annimmt. Später wurde verabredet, daß *Trendelenburg* die Angelegenheit eingehend mit *Dreyse, Friedrich* und anderen Reichsbeamten vorbesprechen solle.

[. . .][1]

1 Telefongespräch mit *Urbig* wegen der Vertretung *Wallenbergs* in Basel (vgl. Nr. 432); Aufsichtsratssitzung der Golddiskontbank und Sitzung des Reichsbankdirektoriums.

Am Nachmittag Pressekonferenzen wegen Herausbringung des Bank-Plans[2]. Die Banken hatten heute morgen ihrerseits Presse-Konferenzen gehabt, wenigstens die Deutsche Bank. *Schäffer* gab mir den Teil des Stenogramms über die *Wassermann*sche Rede, der sich mit der Golddiskontbank befaßt und die Dinge in einer reichlich umgebogenen Weise darstellt.

Heute Nachmittag hatten alle Banken Aufsichtsratssitzungen. Bei der Besprechung mit der sehr zahlreich eingeladenen deutschen Presse im großen Saal des Finanzministeriums gab *Dietrich* zunächst eine umfangreiche Einzeldarstellung an Hand eines Presseberichts. Ich ergänzte die für die Reichsbank wesentlichen Dinge und hob hervor, daß überhaupt erst durch das Angebot der Reichsbank, Geld herzugeben, die ganzen Verhandlungen über die Bankenfrage in richtigen Fluß gekommen seien.

Hinterher Besprechung mit ausländischer Presse, die sich ähnlich vollzog. Nur war der große Unterschied darin: Die inländische Presse interessierte sich für die Einzelheiten bei den einzelnen Banken, suchte auch Personalien zu erfahren, fragte, was der Reichstag machen werde, und fragte besonders, wie stark die Belastung des Reichsbudgets sein würde. Die ausländische Presse dagegen interessierte sich fast ausschließlich nur für das, was die Reichsbank tat, und ich mußte mehrfach und ausführlich schildern, wie es kommt, daß die Reichsbank große Gewinne gehabt hat.

Hinterher entwarf ich in der Reichsbank, da der bisherige Entwurf sich der tatsächlichen, durch die große Regierungs-Pressemitteilung gegebenen Lage nicht anpaßte, eine sich daran anschließende Pressenotiz der Reichsbank, die ich dann mit *Dreyse* und *Friedrich* fertig machte.

*Hülse* hatte nochmals mit *Schulte* telephoniert, daß *Fraser* noch immer ungehalten sei[3] und an dem Text eines Briefes arbeite, der wohl ablehnend sein soll. Von *Norman* war an mich eine freundliche Bestätigungsdepesche meiner Mitteilung gekommen, die immerhin auffiel. Von *Hülse* hatte *Dreyse* gehört, daß *Norman* seine Privatbanken wohl herumzukriegen hoffe.

Herr Hans *Meyer*, dessen Besuch *Warburg* mir angekündigt hatte, war heute bei *Dreyse* gewesen und hatte tatsächlich einen Plan entwickelt, angeblich gestützt auf Äußerungen von *Trip*, *Colijn* und dem früheren holländischen Handelsminister *Postuma*, wonach der schon lange mit Holland laufende Revolvingkredit, im ganzen 120 Millionen Gulden, erhöht werden könne und auch benutzt werden könne zur Auslösung Frankreichs aus der Rediskontschuld[4]; das Ganze natürlich gegen handelspolitische Gegenleistungen. Kommen aber die Gegenleistungen nicht, so besteht Gefahr, daß die heutigen 200 Millionen Gulden fortfallen. Näheres bleibt abzuwarten.

[. . .][5]

2 Vgl. Nr. 434.

3 Vgl. Nr. 431, 432.

4 Vgl. Nr. 432, Anm. 5.

5 Nachtrag zur Aufsichtsratssitzung der Golddiskontbank.

## 436.

## Ende Februar 1932: Aufzeichnung des Generalleutnants v. Schleicher

**Nachlaß Schleicher N 42/91. Durchschlag. Ohne Datum[1]. Paraphe Hugenbergs.**

Nach dem Scheitern des Vorschlages, die Präsidentschaft des Herrn Generalfeldmarschalls *v. Hindenburg* durch eine Zweidrittelmehrheit des Reichstages zu verlängern, beauftragte mich der Herr Reichskanzler, den Kyffhäuserbund und den Stahlhelm zu veranlassen, sich mit einer Kundgebung an den Herrn Reichspräsidenten zu wenden und ihn zu bitten, erneut für die Präsidentschaft zu kandidieren[2]. Ich verhandelte im Sinne dieses Auftrages mit General *v. Horn* und Herrn *Seldte*. Beide fanden den Gedanken ausgezeichnet, hielten es aber für notwendig, sich durch Rückfrage bei Herrn Geheimrat *Hugenberg* den Rücken für eine solche Aktion zu decken. Das führte sehr bald zu unmittelbaren Verhandlungen mit dem Geheimrat *Hugenberg*.

Schon bei der ersten Aussprache ließ mich Herr *Hugenberg* nicht im Zweifel darüber, daß ein Eintreten für den Feldmarschall *v. Hindenburg* nur in Frage käme, wenn politische Sicherungen dagegen gegeben würden, daß nach einer Wiederwahl des Feldmarschalls nicht weiter mit Unterstützung der Sozialdemokraten gegen die nationale Opposition regiert würde. Die weiteren Verhandlungen drehten sich im wesentlichen um diese Sicherung. Die These, daß bei einem entsprechenden Ausfall der Preußenwahlen das Zentrum zu einer Regierungsbildung mit rechts grundsätzlich bereit sei und daß dann auch eine entsprechende Umbildung der Reichsregierung in Frage käme, ging Herrn Geheimrat *Hugenberg* nicht weit genug. Er glaubte, die Sicherung von vornherein nur in einer weitgehenden Regierungsänderung erblicken zu können, die eine wirkliche Änderung des Systems bedeute.

In der ersten Unterhaltung machte er seinerseits personelle Vorschläge nicht. Es wurde die Gesamtlage durchgesprochen, ferner festgestellt, daß die Ermächtigung zur Auflösung des Reichstages einem neuen Kabinett selbstverständlich gegeben werden müsse, und die Bildung eines Rechtskabinetts unter einer mehr überparteilichen Persönlichkeit erörtert, das eine breite Front von den Nationalsozialisten bis zum Zentrum umfassen müßte. Meinerseits wurde zum Ausdruck gebracht, daß eine Kanzlerschaft *Groener* dieser Forderung am besten Rechnung tragen würde und daß in diesem Kabinett Geheimrat *Hugenberg* die Vizekanzlerschaft mit besonderem wirtschaftlichen Einfluß erhalten könnte. Geheimrat *Hugenberg*

1 Dem Inhalt der Aufzeichnung ist zu entnehmen, daß sie im Zeitraum zwischen dem 14. 2. und 13. 3. 1932 entstanden ist, wahrscheinlich kurz nach dem 14. 2. 1932. *Schleicher* sandte die Aufzeichnung zur Stellungnahme an *Hugenberg*, der sie am 20. 5. 1932 mit folgendem Schreiben zurückschickte: „Anbei erlaube ich mir, Ihnen verabredungsgemäß die Niederschrift über unsere Verhandlungen vom Januar und Februar in dem Wortlaut zu übersenden, wie er in unseren Besprechungen festgestellt worden ist. Ich habe die Anlage mit Anfangsbuchstaben abgezeichnet. Den Verlauf der Verhandlungen, so, wie er darin wiedergegeben ist, kann ich in dieser Form mit der Maßgabe anerkennen, daß ich natürlich zu demjenigen nicht Stellung nehmen kann, was darin über die ohne meine Mitwirkung geführten Verhandlungen mit dem Stahlhelm gesagt ist." Nachlaß Schleicher N 42/91.

2 Vgl. Nr. 411.

versprach, diese zunächst nur theoretischen Möglichkeiten mit den Nationalsozialisten in vorsichtiger Form zu besprechen[3]. Er machte aber sofort darauf aufmerksam, daß ein Außenminister *Brüning* nicht tragbar sein würde, und wies auch auf die Bedenken hin, die der Name *Groener* in Rechtskreisen auslösen müsse.

Die Unterredung von Dr. *Hugenberg* mit Herrn *Hitler* verlief im wesentlichen negativ, brachte jedenfalls keine Klarheit. Herr *Hugenberg* bezeichnete wiederholt als den schwierigsten Punkt die Tatsache, daß Herr *Hitler* das Wehrministerium für einen seiner Leute in Anspruch nehme[4], und würdigte den entgegengesetzten Standpunkt des Herrn Reichspräsidenten. Er vertrat seinerseits die Ansicht, daß letzterer bei Bildung eines wirklichen Rechtskabinetts auf die Stimmen der Sozialdemokraten nicht rechnen könne. Sowohl aus diesem Grunde wie aus Loyalitätsgründen komme es für ihn darauf an, die Mitwirkung der Nationalsozialisten sicherzustellen. Wenn man diesen aber außer dem Wehrministerium auch den Reichskanzler verweigere, so sei er sehr skeptisch, ob eine Beteiligung der Nationalsozialisten überhaupt zu erreichen wäre. Einen Außenminister *Brüning* und einen Reichskanzler oder auch Wehrminister *Groener* würden sie bestimmt ablehnen. In jedem Falle müsse man ihnen drei bis vier Sitze freihalten und das Kabinett so zusammensetzen, daß es ihnen im Falle ihrer Ablehnung keine Angriffsfläche biete, also n i c h t ein „Kabinett des Systems" sei. Mit der Besetzung des Außenministeriums und einzelner wirtschaftlicher Ministerien mit geeigneten Fachleuten – deren Namen genannt wurden – werde man wohl allerseits einverstanden sein. Gegenüber meiner Mitteilung, daß der Herr Reichspräsident ein Kabinett *Hitler* nicht berufen werde, erklärte Dr. *Hugenberg*, daß er den Nationalsozialisten diesen Anspruch seinerseits nicht bestreiten könne und wolle. Ein nationales Kabinett könne sich aber nur behaupten, wenn es durch die Inhaber des politischen Vertrauens breiter Massen getragen würde. Würde *Hitler* abgelehnt, so wäre also wohl seine eigene Kanzlerschaft als des Führers der zweitstärksten nationalen Partei nicht zu umgehen. Ob aber ohne sichere Mitwirkung der Nationalsozialisten, die er im Augenblick nicht gewährleisten könne, der ganze Gedanke überhaupt durchführbar sei, könne er nicht entscheiden, weil er die letzten Absichten des Herrn Reichspräsidenten nicht kenne.

Der Herr Reichspräsident lehnte dann eine solche Möglichkeit völlig ab und betonte in nachdrücklichster Weise, daß für ihn nur ein Konzentrationskabinett auf breitester Grundlage in Frage käme, daß für ihn eine Kanzlerschaft *Hitler* oder *Hugenberg* nicht diskutierbar wäre, der Reichskanzler *Brüning* zum mindesten das Auswärtige Amt behalten müsse und er sich die Besetzung des Wehrministeriums als Oberster Befehlshaber allein vorbehalte. Ein Kabinett *Hugenberg* ohne Nationalsozialisten hätte eine so schmale Basis, daß ihm völlig unerfindlich wäre, wie ein solches Kabinett sich halten bzw. eine Front für die Reichspräsidentenwahl abgeben sollte. Er würde außerdem mit einem solchen ausgesprochenen Kampfkabinett gerade alle die Kreise, die sich ihm bedingungslos zur Verfügung gestellt hätten, schwer brüskieren. Seine Forderung bliebe: Konzentrationskabinett auf breitester Basis mit fachlich hervorragenden Persönlichkeiten als Minister.

3 Vgl. Nr. 484b.

4 Vgl. Nr. 437.

Geheimrat *Hugenberg* erklärte darauf, daß ein solches Kabinett nichts anderes sein werde als ein neues Kabinett des bisherigen Systems und daß er eine Beteiligung dann mit seinen sachlichen Auffassungen und seinen Bündnispflichten nicht als vereinbar ansähe. Er machte aber den neuen Vorschlag, man sollte im Interesse einer vorherigen Neugruppierung der Parteien und der Kabinette vor der Präsidentenwahl den Reichstag auflösen und dadurch auch Preußen zwingen, schon jetzt sofort, also vor der Präsidentenwahl, neu zu wählen. Auch dieser Vorschlag fand die Billigung des Herrn Reichspräsidenten und des Herrn Reichskanzlers nicht. Abgesehen von der technischen Schwierigkeit wurde hauptsächlich auch die Zwecklosigkeit solcher forcierten Wahlen betont und vom Herrn Reichspräsidenten besonders hervorgehoben, daß es ihm auch persönlich durchaus zuwider sei, zur Sicherung seiner Kandidatur derartige ungewöhnliche Maßnahmen zu veranlassen. Nach dem Scheitern auch dieses Vorschlages erklärte *Hugenberg*, daß er im ersten Wahlgang zunächst, um die Stimmen zusammenzuhalten und für den zweiten Wahlgang die Kräfteverteilung festzustellen, einen zweiten Kandidaten neben *Hitler* aufstellen werde, falls nicht noch eine Einheitskandidatur der nationalen Opposition zustandekomme.

Der Stahlhelm bat dann den Herrn Reichspräsidenten, seine Kandidatur bis zum zweiten Wahlgang zurückzustellen, eine Bitte, die der Herr Reichspräsident in nachdrücklichster Weise ablehnte, [der] sich aber schließlich damit einverstanden erklärte, dem Stahlhelm noch einige Tage Zeit für erneute Verhandlungen zu geben[5]. In diesen Verhandlungen machte der Stahlhelm seinem Harzburger Bundesgenossen den Vorschlag eines Konzentrationskabinetts mit Herrn *Seldte* als Reichskanzler[6], ein Vorschlag, der von den Nationalsozialisten schroff abgelehnt und mit der Forderung, die Kandidatur *Hitlers* zum Reichspräsidenten zu unterstützen, beantwortet wurde. Ein Eintreten der Nationalsozialisten für den Generalfeldmarschall *v. Hindenburg* käme nur in Frage, wenn die Posten des Reichskanzlers, Reichswehr- und Reichsinnenministers von den Nationalsozialisten besetzt und dem Reichskanzler *Hitler* sofort die Auflösungsermächtigung für den Reichstag gegeben werde.

An diesen Verhandlungen war Dr. *Hugenberg* nicht mehr beteiligt. Er hatte am Ende der Verhandlungen deren negativen Ausgang bedauert und nochmals betont, daß er in diese Verhandlungen mit der Hoffnung hineingegangen sei, daß die Nationalsozialisten ihre bisher aufgestellten Forderungen einschränken, insbesondere auf den Wehrminister verzichten würden, und daß er auf ein positives Ergebnis nur auf dieser Grundlage gerechnet habe, daß andererseits aber das Festhalten des Herrn Reichspräsidenten an *Brüning* als Außenminister und *Groener* auch für ihn sowie nach seiner Kenntnis der Dinge auch für den Stahlhelm eine weitere Verfolgung des Planes unmöglich mache, wozu noch die der sonstigen politischen Praxis durchaus widersprechende grundsätzliche Ablehnung der

5 Vgl. Nr. 429.

6 Ein Rundschreiben des Stahlhelm, Landesamt Schlesien, vom 22. 3. 1932 behauptete, daß der Vorschlag, eine Reichsregierung unter Führung *Seldtes* zu bilden, von *Hindenburg* selbst ausgegangen sei, der ihn am Abend des 12. 2. 1932 durch *Schleicher* den Stahlhelmführern unterbreiten ließ. *Hugenberg*, der als Vizekanzler eintreten sollte, habe am 13. 2. 1932 „im allgemeinen" zugestimmt, *Hitler* dagegen habe diesen Plan entschieden abgelehnt. ZStA Stahlhelm 297/Bl. 57.

Führer der beiden Rechtsparteien als Reichskanzler durch den Reichspräsidenten trete. Bei dieser Sachlage und angesichts der Erfahrungen der letzten Jahre werde eine trotzdem etwa von ihm ausgegebene Parole, den Reichspräsidenten *v. Hindenburg* wiederzuwählen, von weitesten Kreisen der Partei nicht befolgt werden.

Das nunmehr von den Führern des Stahlhelms in Aussicht genommene Eintreten für den Feldmarschall *v. Hindenburg* scheiterte am Widerstande der Stahlhelm-Unterführer, die die Befolgung einer solchen Parole durch ihre Leute für höchst zweifelhaft, einige sogar für ausgeschlossen erklärten[7].

7 Vgl. Berghahn S. 207 f.

## 437.

## 24. 2. 1932: Rundschreiben des Stahlhelm

**BKA Sta. 78/2. Vervielfältigtes Exemplar – Nr. 307/32 D. „Rundschreiben Nr. 44. An alle Landesverbände".**

Der nachfolgende Rückblick soll den Beweis erbringen, daß der Stahlhelm in der Frage der Reichspräsidentenwahl unausgesetzt seine klare politische Linie verfolgt hat.

Schon bei den Vorbereitungen zum ersten Stahlhelm-Volksbegehren betreffend Abbau der ungesund überspitzten Macht des Parlamentes und Stärkung der Stellung der Reichspräsidenten[1] hat der Stahlhelm als ein wichtiges Nebenziel die Bildung einer echten, organisch gegliederten nationalen Opposition ins Auge gefaßt, nicht zuletzt, um eine einheitliche nationale Front für die Reichspräsidentenwahl zu schaffen. In diese Vorbereitungen schlug während des Münchener Frontsoldatentages im Jahre 1929 die Notwendigkeit zur Abwehr des Young-Planes, die mit der geschlossenen, auf der Vorarbeit des Stahlhelms aufgebauten nationalen Opposition durchgeführt wurde. Auch während dieser Kampfhandlung und in der Nachfolgezeit wurde immer wieder darauf hingewiesen, daß die Erhaltung der nationalen Opposition gerade für die Durchführung der Reichspräsidentenwahl notwendig sei. Sowohl bei Beendigung des Volksentscheids gegen den Young-Plan wie nach dem Volksentscheid Landtagsauflösung[2] wurde dem Stahlhelm von allen Seiten zugesichert, daß bei der Reichspräsidentenwahl selbstverständlich die alte einheitliche Front gesichert sei. Der Stahlhelm hat alle Opfer, die er um die Erhaltung der nationalen Opposition willen bis zur Harzburger Tagung gebracht hat, nicht zuletzt um dieser Einheit bei der Reichspräsidentenwahl willen gebracht. Niemals aber gelang es, die nationale Opposition so einheitlich und fest zu schließen, daß die insbesondere personal-politisch immer sehr heikle Frage der Reichspräsidentenwahl rechtzeitig und ernstlich angefaßt werden konnte.

1 Am 13. 11. 1928 von *Seldte* verkündet, aber nicht durchgeführt. Schulz S. 455 ff.; Berghahn S. 119 ff., 196 ff.

2 In Preußen am 9. 8. 1931.

So kam es, daß die parlamentarische Scheindiktatur *Brünings* in dieser Frage der nationalen Opposition gegenüber in die Vorhand kam mit einem ihrem innersten Wesen entsprechenden Versuch zu einer Lösung dieser Frage gegen den Sinn der Verfassung durch das Parlament. Der Stahlhelm mußte sich naturgemäß gerade diesem Versuch auf das allerschärfste widersetzen, weil dadurch die von ihm bekämpfte ungesunde Übermacht des Parlaments noch weiter gewachsen wäre und sogar die Gefahr einer dauernden größeren Abhängigkeit der Reichspräsidenten vom Parlamente aufstieg. Der Stahlhelm hat sich denn auch dagegen auf das allerenergischste zur Wehr gesetzt, obgleich es sich um die Verlängerung [der Amtszeit] seines Ehrenmitgliedes, des Reichspräsidenten *v. Hindenburg* handelte.

Ein zweiter Versuch ging von der Umgebung des Reichspräsidenten aus in dem Gedanken, die Wiederwahl wegen der außen- und innenpolitisch äußerst gespannten Lage in Form einer Schilderhebung durch die großen Soldatenbünde durchführen zu lassen[3]. Vom Standpunkt des Stahlhelms aus ließ sich darüber reden, wenn tatsächlich alle politischen Faktoren des Volkes sich aus Gründen der großen Politik, insbesondere der Außenpolitik, auf diesen Vorschlag einigten. Das war auch zunächst die Ansicht des Präsidenten des Kyffhäuserbundes[4]. Als sich nun aber herausstellte, daß sich diese Einigung, insbesondere bei den Verbündeten der Harzburger Front, nicht als erreichbar erwies, weil eben die Erhaltung des Systems mit Recht als gefährlicher angesehen wurde als die politische Lage an und für sich, mußte auch dieser Versuch aufgegeben werden. Der Stahlhelm war mit den anderen großen Faktoren der nationalen Opposition der gleichen Ansicht, daß eine voraussetzungslose Wiederwahl des Reichspräsidenten nicht in Frage kommen konnte, weil dann das System in der Person des Reichspräsidenten erneut abgestützt worden wäre. Leider hat der Kyffhäuserbund entgegen seiner ursprünglichen, klaren Absicht schließlich den Entschluß gefaßt, die Wiederwahl voraussetzungslos zu unterstützen[5], auch nachdem die großen Faktoren der nationalen Opposition hiergegen Widerspruch erhoben hatten.

Inzwischen versuchte der sogenannte *Sahm*-Ausschuß, im wesentlichen aus Männern des Systems und der Mitte gebildet, mit völlig unzulänglichen Mitteln die Kandidatur *Hindenburgs* in Gang zu bringen[6]. Er kam für den Stahlhelm naturgemäß von vornherein nicht in Betracht. Darüber hinaus hatte der Stahlhelm besonders große Bedenken dagegen, daß die ehrwürdige Gestalt des Feldmarschalls durch eine Normal-Kandidatur zu den sehr durchsichtigen Zwecken der Demokratie mißbraucht würde. Der Stahlhelm war vielmehr von Anfang an der Ansicht, daß die Person des Feldmarschalls, wenn überhaupt, nur unter außergewöhnlichen Umständen und in außergewöhnlicher Form zum Einsatz kommen könne.

Durch dieses von der Reichsregierung verursachte Hin und Her war eine sehr verwirrte, das Ansehen des Herrn Reichspräsidenten schädigende Lage entstanden und außerdem viel Zeit verbraucht. Daher entschlossen sich die Bundesführer, um die Dinge zu klären und vorwärts zu bringen, den Herrn Reichspräsidenten

3 Vgl. Nr. 411.

4 Vgl. Nr. 429.

5 Zur Richtigstellung Nr. 429.

6 Vgl. Nr. 411.

persönlich aufzusuchen und ihm dringend nahezulegen, im ersten Wahlgange nicht zu kandidieren[7]. Leider ohne Erfolg. Der Brief des zweiten Bundesführers an den Reichspräsidenten vom 11. 2. 1932[8] ist bekannt und erscheint nochmals in der nächsten Nummer der Stahlhelm-Bundeszeitung. Der Stahlhelm sah sich nunmehr gezwungen, im Rahmen der nationalen Opposition gegen sein altes Ehrenmitglied Stellung zu nehmen. Er hat indes stets darauf Wert gelegt, daß dieses in so ritterlicher Form geschah, daß die persönlichen und soldatischen Beziehungen zwischen dem Feldmarschall und dem Stahlhelm trotzdem unangetastet blieben, und er wird dies auch in Zukunft tun.

Es war nun zunächst zu untersuchen, ob es möglich sein würde, innerhalb der nationalen Opposition zu einem Einheitskandidaten zu kommen. Für den Stahlhelm waren diese Bestrebungen von vornherein deswegen besonders erschwert, weil der Briefwechsel, der auf Grund schwerer Angriffe prominenter nationalsozialistischer Führer auf Landesführer des Stahlhelm zwischen den Bundesführern und Herrn *Hitler* entstanden war, nicht zu einer geordneten Klärung der ganzen Angelegenheit geführt hatte[9]. Aber trotzdem weigerte sich der Stahlhelm um der großen Sache willen nicht, in Verhandlungen über einen gemeinsamen Kandidaten der nationalen Opposition einzutreten. Diese fanden in zahlreichen Unterredungen zwischen dem Führer der DNVP, Herrn Geheimrat *Hugenberg*, und den Bundesführern statt und außerdem in einer Unterredung zwischen den Bundesführern und Herrn *Göring* als Bevollmächtigten des Herrn *Hitler* am 14. 2. 1932, die durch eine Unterredung zwischen Herrn *Göring* und dem Bundeskanzler am 17. 2. 1932 bestätigt wurde. In diesen Unterredungen schlug Herr *Göring* der Stahlhelm-Führung Herrn *Hitler* als Einheitskandidaten vor. Die Stahlhelm-Führung erklärte ihrerseits, daß sie den Entschluß des Herrn *Hitler*, für die Reichspräsidentschaft zu kandidieren, bedauere, da seine geschichtliche Aufgabe, große Massen des deutschen Volkstums aus dem Marxismus zu nationaler Auffassung zu führen, offensichtlich noch nicht beendet sei und er als Reichspräsident naturgemäß in das System hineingehen müßte. Herr *Göring* erklärte darauf, daß Herr *Hitler* sich keineswegs mit der Reichspräsidentenstelle begnügen wolle, daß er vielmehr von dieser Stelle aus den ganzen Staat einheitlich führen wolle. Er wolle daher auch die Stelle des Reichskanzlers mit einem ihm unbedingt genehmen Mann seiner Partei besetzen und ebenso das Reichswehr- und Reichsinnenministerium. Den Stahlhelm wolle er mit anderen Stellen zahlenmäßig reichlich entschädigen, über das Schicksal des Stahlhelm als Bund selbst solle später verhandelt werden. Die Stahlhelm-Führer machten darauf aufmerksam, daß dies natürlich die klare *Hitler*-Diktatur bedeuten würde und daß diese Politik logisch und richtig sei für die Partei, die auf Gläubigkeit an ihren Führer aufgebaut sei. Wir wären aber die Ungläubigen, und wir wären von den überragenden Fähigkeiten des Herrn *Hitler* keineswegs so überzeugt, daß wir ihm bedingungslos die Zukunft des Reiches anvertrauen wollten. Wir wären vielmehr der Ansicht, daß, wenn er schon die Reichspräsidentschaft als ein Repräsentant des Volkes einnehmen wolle, er gerade umgekehrt verfahren müßte, indem er die Reichskanzlerschaft einem

7 Vgl. Nr. 429.

8 Auszug abgedruckt in Berghahn S. 203.

9 Vgl. Theodor Duesterberg, Der Stahlhelm und Hitler, Wolfenbüttel und Hannover 1949 S. 22 ff.

Manne anvertraue, der nach seiner Schulung und Erfahrung in der Lage sei, die im Reißen befindlichen Fäden zu *Bismarck* wieder anzuknüpfen. Außerdem aber müsse das Reichswehrministerium, das im ganzen noch schwerer zu führen sei als das Reichswirtschaftsministerium, keineswegs in die Hand eines sogenannten „sicheren Politikers" gegeben werden, sondern in die Hand eines Fachmannes von höchstem Range, d. h. eines Soldaten, der die auf der wissenschaftlichen Grundlage des deutschen Generalstabes und des Kriegsministeriums mitgebrachten Fähigkeiten vereinigte mit den Eigenschaften eines erfahrenen Truppenführers, der Wehrverfassungen auch anderer Länder und Zeiten sowie ihre naturnotwendige Verbundenheit mit den Landesverfassungen beherrsche und der darüber hinaus ein sicherer Kenner des deutschen Volkstums und der in ihm schlummernden Wehrkraft sei. Solche Männer wären in Deutschland durchaus nicht in beliebiger Zahl vorhanden, auch nicht in der Reichswehr, und wir wären nicht in der Lage, für diese Auswahl den Stahlhelm als Bund der Frontsoldaten auszuschalten. Auf Grund dieses Widerspruches in der Grundauffassung vom Wesen des Staates und der Staatsführung und schließlich infolge des brutalen Diktaturanspruchs der NSDAP, die jeden anderen Einheitskandidaten als *Hitler* für undiskutabel erklärte, kam es zu keiner Einigung. Vielmehr erklärte die NSDAP, daß sie nunmehr mit einem Sonderkandidaten vorgehen werde. Sie erklärte ausdrücklich, daß überparteiliche Kandidaten für sie nicht in Betracht kämen. Die Verhandlungen mit der NSDAP wurden daraufhin abgebrochen[10].

Mit der DNVP wurde dann darüber weiter verhandelt, ob es zweckmäßiger sei, in zwei Kolonnen anzutreten oder sich zu einer gemeinsamen Kandidatur zusammenzuschließen. Für den Plan, daß jeder der großen Faktoren der Harzburger Front im ersten Wahlgang mit einem eigenen Kandidaten vorgehen solle, sprach sich die NSDAP in der Ansicht aus, daß auf diese Weise der erste Wahlgang gewissermaßen als Zählwahlgang zur Abmessung der Kräfte benützt würde und ein Kampf der verschiedenen Faktoren der nationalen Opposition dann entfallen könnte, während bei einem Vorgehen mit nur einem Kandidaten neben der NSDAP naturgemäß ein Kampf zwischen diesen beiden Kandidaten entstehen müsse. Dann wurde noch geltend gemacht, daß bei drei Kandidaten der nationalen Opposition jeder Wähler den ihm zusagendsten wählen könne und daß infolgedessen die Gesamtzahl der nationalen Stimmen gegen das System voraussichtlich verhältnismäßig am größten werden würde. Dagegen aber sprach entscheidend der Gedanke, daß jede unnötige Zersplitterung vermieden werden müsse. Aus der vom Bevollmächtigten der NSDAP offen ausgesprochenen Erklärung, daß er einen gemeinsamen Wahlaufruf im ersten Wahlgang nur dann befürworten würde, wenn außerhalb der NSDAP nicht nur ein, sondern zwei Sonderkandidaten der Rechten aufgestellt

10 Offenbar nur im Hinblick auf die Kandidatur *Hitlers* gemeint, wie aus der nachfolgenden Darstellung hervorgeht. Übereinstimmend hiermit auch „Führerbrief" des Stahlhelm vom 19. 2. 1932: „Die Verhandlungen zwischen den Bünden und Parteien der Harzburger Front über eine Einheitskandidatur für die Präsidentenwahl sind noch nicht beendet. Bis Montag soll eine endgültige Klärung der Lage erfolgen. Die Nationalsozialisten wünschen, daß im Falle des Nichtzustandekommens der Einheitskandidatur die nationale Opposition in möglichst vielen Kolonnen aufmarschiert, damit möglichst viele Stimmen gegen das System herausgeholt werden. Dadurch würde aber ein Grad der Zersplitterung erreicht werden, der an Lächerlichkeit grenzt. Der Stahlhelm setzt die Bemühungen um die Einheitskandidatur zäh fort". BK Sta 137.

würden, ging andererseits der klare Wunsch der NSDAP hervor, die nationale Opposition zu eigenen Gunsten möglichst zu zersplittern.

Infolgedessen einigten sich der Stahlhelm und die DNVP auf den zweiten Bundesführer des Stahlhelm, Kamerad Oberstleutnant a.D. *Duesterberg.*

Danach hat dann noch eine Besprechung zwischen Geheimrat *Hugenberg* und Herrn *Hitler* stattgefunden, für welche der zweite Bundesführer von Ostpreußen aus am Sonnabend, den 20. 2. 1932, noch ausdrücklich sagen ließ, daß an seiner Person die Einheitlichkeit unter keinen Umständen scheitern dürfe. Er schlug *Graf v. d. Goltz* von den Vereinigten Vaterländischen Verbänden oder *Frhr. v. Lüninck,* Präsident des Rheinischen Bauernbundes, als Einheitskandidaten vor. Indes kam auch bei dieser Unterredung keine Einigung zustande, weil Herr *Hitler* auf seinem Standpunkte beharrte.

Die Veröffentlichung der endgültig festgelegten *Duesterberg*-Kandidatur erfolgte am Montag abend[11] verabredungsgemäß nach offizieller Bekanntgabe der *Hitler*-Kandidatur durch den Abgeordneten *Goebbels* im Berliner Sportpalast[12].

Für die Richtigkeit:
*v. Egan-Krieger*

Frontheil!
gez. *Wagner*
Bundeskanzler

11 23. 2. 1932; vgl. Schulthess 1932 S. 28.

12 22. 2. 1932; vgl. Goebbels S. 49 f.; Schulthess 1932 S. 28.

## 438.

## 25. 2. 1932: Persönliche Darlegung des Reichspräsidenten v. Hindenburg

**Nachlaß Schleicher Nr. 42/30. Vervielfältigtes Exemplar. „Vertraulich. Persönliche Darlegung des Herrn Reichspräsidenten über die Vorgänge und Vorgeschichte seiner Wiederkandidatur[1].“**

1. Zur Frage der Regierungsumbildung bemerke ich:

Den Reichskanzler Dr. *Brüning* schätze ich als einen außerordentlich befähigten Mann von hingebender Vaterlandsliebe und großer Arbeitskraft, der in einer sehr schweren Zeit Proben seines Könnens abgelegt und sich namentlich in den außenpolitischen Verhandlungen dem Ausland gegenüber eine beachtliche Stellung erobert hat. Ich bin überzeugt, daß zur Zeit auch eine anders zusammengesetzte Regierung der bestehenden Schwierigkeiten nicht Herr geworden wäre und außenpolitisch wie innenwirtschaftlich nicht mehr hätte erreichen können, als Dr. *Brüning* es getan hat. Trotz dieser menschlichen Hochachtung und politischen Anerkennung hätte ich mich auch von *Brüning* getrennt und wäre bereit gewesen, eine andere, nach rechts verlagerte Regierung zu bilden, wenn eine solche Umbildung mit Aussicht auf Erfolg möglich gewesen wäre. Der Reichskanzler

1 Abgedruckt in Hubatsch S. 312 ff.; Erich Matthias, Hindenburg zwischen den Fronten, VfZ 8 (1960) S. 78 ff.

Dr. *Brüning* hat einer solchen Lösung nicht im Wege gestanden, er hat mir zweimal, am 27. Januar und 6. Februar dieses Jahres, seine und des Kabinetts Demission angeboten[2], da er selbst kein Hindernis für eine solche Umbildung sein wollte, sobald sich eine Möglichkeit dazu biete. Persönliche Fühlungnahme, die stattgefunden hat, und eingehende Verhandlungen, die zwischen den Führern der drei Gruppen der sogenannten Harzburger Front, Deutschnationale, Stahlhelm und Nationalsozialisten, wochenlang geführt wurden[3], haben jedoch das Ergebnis gehabt, daß alle Bemühungen, auch nur diese drei Gruppen auf einer gemeinsamen Linie zu einigen, gescheitert sind. Sie scheiterten an den Forderungen *Hitlers*, die auf die Errichtung einer rein nationalsozialistischen Parteidiktatur hinausgehen – für dieses Experiment sind aber die Zeiten zu ernst –, auf der einen Seite, und auf der anderen Seite an dem Verlangen *Hugenbergs*, dem wiederum *Hitler* sich nicht unterordnen wollte, nach der persönlichen Führung in einer neu gebildeten, auf zu schmaler Basis stehenden Regierung. Selbst die Versuche des Stahlhelm, auf s e i n e r Linie Deutschnationale und Nationalsozialisten zu einigen, sind ergebnislos geblieben[4]. Es ergibt sich hieraus, daß die „Harzburger Front" nur noch eine Fiktion ist, richtiger gesagt de facto nie bestanden hat. Die ihr angehörigen Gruppen sind zwar in der Ablehnung der Regierung *Brüning* einig, sie sind aber wegen ihrer Uneinigkeit in sich unfähig, selbst eine Regierung zu bilden. Sie haben es ja nicht einmal fertiggebracht, sich über einen gemeinsamen Kandidaten für die Reichspräsidentenwahl zu einigen.

Ich bitte hieraus zu ersehen, daß die Behauptung, daß i c h einer Rechtsregierung widerstrebe, durchaus falsch ist. Nicht i c h bin das Hindernis für eine solche Entwicklung, auch nicht der Reichskanzler Dr. *Brüning*, sondern l e d i g l i c h d i e U n e i n i g k e i t d e r R e c h t e n, ihre Unfähigkeit, sich auch nur in den Hauptpunkten zusammenzufinden. Es ist nur tief zu bedauern, daß die Rechte – zerrissen wie sie ist – von einseitig parteiehrgeizigen Führern den Weg der Einflußlosigkeit und Selbstzerstörung geführt wird. Ob und wann dieser Zustand sich ändert, läßt sich nicht voraussagen. Trotz aller Nackenschläge werde ich dennoch meine Bemühungen um eine gesunde Entwicklung nach rechts nicht einstellen, in der Hoffnung, daß es möglich sein wird, nach den Preußenwahlen, die unbedingt spätestens im Mai stattfinden m ü s s e n, neue Verhandlungen zur Bildung einer Konzentrationsregierung aufzunehmen.

2. Ich habe die mir angebotene Kandidatur angenommen in dem Gefühl, eine vaterländische Pflicht damit erfüllen zu müssen. Hätte ich abgelehnt, so bestände bei der Zersplitterung der bürgerlichen Parteien die Gefahr, daß der Kandidat der Rechtsradikalen oder derjenige einer im zweiten Wahlgang geeinigten kommunistisch-sozialistischen Koalition zum Siege gelangen würde. Ein solches Ergebnis der Präsidentenwahl müßte ich für ein großes Unglück für unser Vaterland ansehen. Dieser Wahlausgang würde Deutschland in schwere innere Kämpfe und hieraus sich ergebende außenpolitische Ohnmacht versetzen. Das zu verhindern, schien mir Pflicht, hinter der alle anderen Erwägungen zurücktreten mußten, auch die, wieder einmal von der Rechten und vielen meiner alten Kameraden

2 Vgl. Nr. 411, 421, 430.

3 Vgl. Nr. 401a, b, c; 411, 429, 436, 437.

4 Vgl. Nr. 437.

mißverstanden zu werden. Aber ich gehe lieber den Passionsweg persönlicher Angriffe gegen mich und Herabsetzung meines Namens, als daß ich Deutschland sehenden Auges den Passionsweg des Bürgerkrieges beschreiten lasse.

Die Angriffe, die ich erwartete, sind nun schon in vollem Gange. Es wird in der Rechtspresse und in Versammlungen mit der Behauptung gegen mich Stimmung gemacht, ich hätte meine Kandidatur für die Wiederwahl aus den Händen der Linken oder einer „schwarz-roten Koalition" einseitig entgegengenommen. Diese Behauptung ist eine glatte Lüge! Die Kandidatur ist mir angetragen worden von den zwischen dem Zentrum und den Deutschnationalen stehenden Parteien des Landvolks, der Wirtschaftspartei, des Christlich-sozialen Volksdienstes, der Volkskonservativen Vereinigung und der Deutschen Volkspartei. Diesen schlossen sich später die Deutsche Zentrumspartei und die Bayerische Volkspartei sowie die Deutsch-Hannoveraner an. Zu den vorerwähnten Fraktionen und Parteien traten eine Reihe von Verbänden und Vereinigungen wie der Jungdeutsche Orden, der Gesamtverband der Christlichen Gewerkschaften, der Evangelische Volksdienst, die Christlichen Bauernvereine, der Deutsche Reichskriegerbund „Kyffhäuser"[5], Universitäten und Hochschulen und andere mehr. In diesen Parteien und Verbänden steckt aber ein sehr großer Teil der Wähler, die mich im Jahre 1925 ins Amt des Reichspräsidenten berufen haben. Nachdem hierzu noch im ganzen Reich auf der Grundlage der Überparteilichkeit und der Zusammenfassung sich sogenannte „Hindenburgausschüsse"[6] gebildet und für den Wahlvorschlag meiner Person über 3 ½ Millionen freiwillige Eintragungen gesammelt hatten, habe ich die Überzeugung gewonnen, daß unbeschadet der Parteizugehörigkeit im einzelnen in ganz Deutschland weite Schichten den Wunsch haben, daß ich weiter in meinem Amte verbleibe.

Wer mich nicht wählen will, braucht dies nicht zu tun. Mit allem Nachdruck aber werde ich mich dagegen wehren, daß ich der Wahrheit und besserem Wissen zuwider als Kandidat der Linken oder einer schwarz-roten Koalition dargestellt werde. Die Zusammensetzung des Kuratoriums der Hindenburgausschüsse, der Widerhall des Aufrufs des *Grafen Westarp*[7], von dem ich ein Exemplar mit den Unterschriften beifüge, sowie die Aufrufe der Verbände und Fraktionen, die sich zu mir bekannt haben, beweisen zur Evidenz die Unwahrheit dieser tendenziösen Behauptung. Wenn die Sozialdemokraten davon absehen, einen eigenen Kandidaten aufzustellen, und es ihren Anhängern freistellen, ebenfalls mich zu wählen, so kann ich das nicht verhindern; es würde auch meinem Ziele, das deutsche Volk in den großen Fragen der Politik zusammenzubringen, zuwiderlaufen, wenn ich diese Wähler zurückstoßen würde.

Ich nehme für mich in Anspruch, auf der Basis meiner alten Anschauungen und meiner Vergangenheit Deutschland uneigennütziger zu dienen als ehrgeizige Parteiführer, die gegen besseres Wissen die nicht bestehende Harzburger Front als Aushängeschild für unsere ehrwürdigen Farben schwarz-weiß-rot in Anspruch nehmen. Das Endurteil über mich überlasse ich getrost der Geschichte.

5 Vgl. Nr. 429.

6 Vgl. Nr. 433.

7 Vgl. Nr. 433, Anm. 4.

3. In dem Wahlkampf spielen bereits jetzt zwei Vorwürfe gegen mich eine besondere Rolle. Immer wieder wird mir vorgeworfen, ich hätte durch das Unterschreiben des vom Reichstag als Gesetz beschlossenen Young-Plans die „Nationale Front" im Stich gelassen. Ich bemerke hierzu, daß ich den Young-Plan unterschrieben habe, weil ich in ihm einmal das Mittel zur Befreiung der Rheinlande, zur Beseitigung der Kontrollkommissionen, dann aber auch einen Schritt zum Abbau der Reparationslasten überhaupt erblickte. Ich war schon damals fest davon überzeugt, daß der Young-Plan nur eine kurze Laufzeit haben könne, um dann einer Neuregelung Platz zu machen. In dieser Voraussicht habe ich mich nicht getäuscht. Das Rheinland ist frei, die Aufsichtsbehörden sind verschwunden, der Young-Plan ist bereits erledigt, nachdem wir während seines kurzen Bestehens weniger als vorher beim Dawes-Plan bezahlt haben. Das Weltgewissen ist für uns, wir können „Nein" sagen. Die ganze Agitation, die damals mit der Behauptung betrieben wurde, zwei deutsche Generationen würden 65 Jahre lang tributpflichtig sein, ist somit gegenstandslos geworden; der Young-Plan existiert de facto heute nicht mehr, aber er muß immer noch dazu herhalten, für Angriffe von sogenannter nationaler Seite gegen mich das Material zu liefern. Würden wir so weit sein, wenn ich dem Propaganda-Rat *Hugenbergs* gefolgt wäre und nicht unterschrieben hätte?

Als der amerikanische Präsident *Hoover* den Entschluß faßte, in der Reparationsfrage die Initiative zu ergreifen, die dann in dem sogenannten *Hoover*-Moratorium zum Ausdruck kam, ließ er mich ersuchen, ihm telegraphisch meine Auffassung über die Lage in Deutschland und einen Antrag von mir auf Eingreifen Amerikas zu übermitteln. Es ist mir damals außerordentlich schwer geworden, meinen Namen unter ein solches Bittgesuch zu setzen, namentlich da die Möglichkeit einer Ablehnung nicht ausgeschlossen war. Ich mußte aber persönliches Empfinden und die Rücksicht auf meinen Namen zurückstellen, um diese Gelegenheit, in der unerträglichen Reparationslast unserem Vaterlande Erleichterung zu schaffen, nicht ungenützt vorübergehen zu lassen. Heute könnte ich stolz darauf sein, nicht nur, weil dieser ungewöhnliche Schritt unserem Vaterlande in einem sehr schweren Augenblick wesentlich geholfen und den Anfang zur Aufgabe des Young-Planes gebracht hat, sondern auch, weil meine Autorität dem amerikanischen Präsidenten *Hoover* half, in seinem Parlament Schwierigkeiten zu überwinden, die ihm infolge seiner hochherzigen Initiative erwachsen waren.

Der zweite Vorwurf, der in der Agitation gegen mich eine Rolle spielt, ist der, daß ich Notverordnungen unterschrieben hätte. Ich weiß, daß ich durch den Erlaß zahlreicher Notverordnungen dem deutschen Volke schwere Lasten zugemutet und mich der persönlichen Kritik sehr ausgesetzt habe. Da aber der Reichstag, der eigentliche Gesetzgeber, völlig versagte und selbst unfähig war, Maßnahmen zur Beseitigung unmittelbarer Gefahren für Wirtschaft, Staatsfinanzen und Währung zu treffen, mußte ich einspringen und die Verantwortung übernehmen. Ich habe hierbei nach dem guten alten Grundsatz der preußischen Felddienstordnung gehandelt, der besagt, daß ein Fehlgriff in der Wahl der Mittel nicht so schlimm ist als das Unterlassen jeglichen Handelns. Ich will nicht behaupten, daß alle die Maßnahmen, die in schwieriger, oft unübersehbarer Situation eiligst getroffen worden sind, immer richtig und zweckmäßig waren. Ich glaube auch nicht, daß all die Belastungen, die sie enthalten, auf die Dauer aufrechterhalten werden

können. Im Gegenteil hoffe ich, daß sie sehr bald aufgehoben oder durch andere Regelung ersetzt werden müssen. Wann dies der Fall sein wird, kann ich freilich noch nicht sagen.

4. Zu dem Verhalten des Stahlhelm mir gegenüber[8] kann ich nicht unterlassen, folgendes festzustellen:

Ich habe im Gefühle der Treue, die ich meinen alten Kriegskameraden bewahre, von Anfang meiner Präsidentschaft an schützend die Hand über den Stahlhelm gehalten. Ich habe es von mir gewiesen, die Ehrenmitgliedschaft beim Stahlhelm niederzulegen, als mir dies seinerzeit regierungsseitig aus politischen Gründen nahegelegt wurde, und habe die ganzen Jahre hindurch mit dem Stahlhelm und seinen Führern kameradschaftliche und persönliche Fühlung gehalten. Wäre im Jahre 1925 ein anderer zum Reichspräsidenten gewählt worden, so wäre der Stahlhelm nach all den Erfahrungen, die selbst ich in den letzten sieben Jahren gemacht habe, schon längst aufgelöst worden. Ich habe es vor ca. 1½ Jahren als Selbstverständlichkeit angesehen, mich mit meiner ganzen Person für den Stahlhelm einzusetzen, als er im Rheinland und in Westfalen bereits verboten war. Ich vermag nicht den Gedankengängen der Stahlhelmleitung zu folgen, die einerseits in Veröffentlichungen behauptet, mir die Treue zu halten, sich andererseits aber im Wahlkampf gegen mich stellt und dies auch noch ganz besonders dadurch zum Ausdruck bringt, daß sie zusammen mit der Deutschnationalen Volkspartei den 2. Bundesführer des Stahlhelm als Gegenkandidaten präsentiert, dabei behauptend, – ausgerechnet gegen mich – den schwarz-weißroten Gedanken vertreten zu müssen.

Sie können es daher wohl verstehen, daß das jetzige Verhalten des Stahlhelm mir gegenüber nur Verbitterung bei mir auslösen muß. Jedenfalls hat es mit meiner Auffassung über den Begriff „Treue" nichts gemein.

gez. *v. Hindenburg*

8 Vgl. Nr. 437.

## 439.

## 3. 3. 1932: Moldenhauer an Max Warburg (Hamburg)

**Nachlaß Dingeldey 78. Durchschlag. Abschrift.**

Sehr verehrter Herr *Warburg*!

Von dem Vorsitzenden der Deutschen Volkspartei wird mir Ihr an den Vorstand der Partei gerichtetes Schreiben vom 28. vorigen Monats[1] zugesandt und ich als Mitglied des Parteivorstands gebeten, Ihnen einige Zeilen der Beantwortung zu senden. Ich habe sehr lebhaft bedauert, daß wir uns in Hamburg und später auch in Berlin nicht sprechen konnten. Ich würde geglaubt haben, daß eine Unterredung besser die Fragen geklärt hätte, als es nun ein Brief bestenfalls vermag.

1 Hierin hatte *Warburg* seinen Austritt aus der DVP erklärt.

Die Fraktion der Deutschen Volkspartei ist, wie Sie wissen, im Oktober in die Opposition gegangen[2], weil die weit überwiegende Mehrzahl nicht nur der Wähler, sondern auch der Abgeordneten in ihrer Verzweiflung über die wirtschaftliche Entwicklung und unter dem Druck der nationalsozialistischen Welle dies verlangte. Sie wissen, daß ich damals gegen diese Schwenkung gewesen bin und damals mich der Abstimmung enthalten habe[3]. Der Zentralvorstand der Partei hat diese Stellungnahme der Fraktion mit ganz überwältigender Mehrheit im Oktober gut geheißen. Seit der Zeit ist die wirtschaftliche Not weitergegangen, ist auf der andern Seite der Druck der Nationalsozialisten gewachsen, die man leider versäumt hat, entgegen den dringenden Vorstellungen der Deutschen Volkspartei im Herbst 1930, als es ohne Schaden möglich war, in die Regierung zu nehmen. Dazu kam ein weiteres. Die Schwerindustrie erklärte im Westen, daß sie keinen Pfennig mehr zahlen werde, wenn die Partei nicht die Fusion mit den Deutschnationalen eingehe. Herr *Hugenberg* aber erklärte gleichzeitig gegenüber Vorstellungen, die von Herrn *Krupp v. Bohlen und Halbach* und Herrn Kommerzienrat *Reusch*[4] erhoben wurden, daß er an eine solche Vereinigung nicht denke[5]. Er habe nicht darum sich von alten Freunden getrennt und eine homogene, ihm allein gehorchende Partei geschaffen, um nun die Deutsche Volkspartei in die Partei aufzunehmen. Wenn einzelne kämen und sich seinem Diktat unterwürfen, so werde er sie aufnehmen. Das war wenigstens der Sinn seiner letzten Worte. Die Schwerindustrie, unter ihr vor allem die Vereinigten Stahlwerke, hat dann geglaubt, sie müßte ihre nicht immer gelungenen Rationalisierungsversuche auf wirtschaftlichem Gebiet auch auf das politische übertragen und die liberale Walzenstraße stillegen, die Belegschaft auf die deutschnationale Walzenstraße überführen. Sie fand leider für dieses Vorgehen in einigen Persönlichkeiten in Westfalen, die ihre wirtschaftliche Existenz gefährdet sahen, allzu willfährige Werkzeuge. Es gibt kaum ein trüberes Kapitel der deutschen Parteigeschichte als dies Vorgehen, und ich fürchte, daß die Schwerindustrie es einmal bitter bereuen wird, diese finanziellen Mittel angewandt zu haben, um Menschen zur Änderung ihrer Gesinnung zu zwingen[6]. So war im Westen eine ungeheuer bedrohliche Situation entstanden. Die von den Führern vollkommen in die Irre geführten Massen drohten, in das deutschnationale Lager abzuschwenken. Ihre Führer erklärten uns gleichzeitig, daß sie selbstverständlich die Parole gegen *Hindenburg* ausgeben würden. Damit war auch die Wahl *Hindenburgs* aufs äußerste gefährdet. Das Vorgehen Westfalens hatte weitere Kreise gezogen. Schon hatte man engste Fühlung mit den Leitern des Berliner Wahlkreises 2 genommen. Weitere Fäden wurden gesponnen. Herr *v. Gilsa*, einst der Adjutant *Noskes*, war einer der Treibenden der ganzen Bewegung. Die Parteileitung und auch die Fraktion gelangten bei dieser Lage zu der Auffassung, daß, wenn sie von dem Beschluß von

2 Vgl. Nr. 337, Anm. 2.

3 Vgl. Nr. 348, Anm. 4 und 5.

4 Zum Verhältnis *Reusch – Hugenberg* Nr. 369, 454.

5 Anders hatte *v. Gilsa* an *Reusch* noch am 15. 2. 1932 geschrieben, daß *Hugenberg* ihm gegenüber auf Anfrage im Oktober 1931 erklärt habe, er sei bereit, mit der DVP und *Dingeldey* unter der Bedingung zusammenzuarbeiten, „daß *Dingeldey* sich endgültig von der Sozialdemokratie abwende". HA/GHH 400101293/4.

6 Zur Haltung der Schwerindustrie im Januar und Februar 1932 Nr. 403, 420, 423, 424.

Hannover[7] abgehe, die Partei zusammenbrechen werde. Damit glaubten wir aber, wäre dem Ganzen großer Schaden geschehen, wäre im Augenblick eine weitere Gefährdung der nach meiner Ansicht auch heute noch sehr unsicheren Wiederwahl *Hindenburgs* erfolgt. So entschloß sich die Fraktion, in der Opposition zu verharren und, um nicht in der Gefolgschaft der Harzburger zu erscheinen, um sich von ihnen deutlich abzuheben, wie wir es in der Frage *Hindenburg* getan haben, ein eigenes Mißtrauensvotum[8] einzubringen, damit wir nicht genötigt waren, für das der Harzburger oder Kommunisten zu stimmen. Ich bitte Sie, mir zu glauben, daß ich selbst sehr schweren Herzens und nur in Würdigung der Gesamtlage schließlich mich zu dieser Maßnahme entschlossen habe wie mein Freund *Kalle* und andere[9]. Ich hätte gewünscht, daß alle in der Fraktion diese Überwindung im Interesse der Gesamtheit ausgeübt hätten. Die Lage war für uns deshalb sehr unangenehm, weil eine Reihe von Fraktionsmitgliedern verreist, eine Reihe krank war, so daß schon mit einem Fernbleiben einer relativ großen Zahl gerechnet werden mußte. Ich habe persönlich innerhalb der Fraktionssitzung und außerhalb auf Herrn *v. Kardorff* eingeredet und ihn dringend gebeten, wenn wir andern uns einordneten, es auch selbst zu tun. Er glaubte, es seiner Persönlichkeit schuldig zu sein, eine besondere Rolle zu spielen. Hätte er nachgegeben, wäre die Zahl der andern nicht so groß gewesen, so hätten wir im Fall *Curtius*[10] eine Ausnahme machen können. Ich selbst habe in der Fraktionssitzung mit meinem Freunde *Kalle* und ein paar andern gegen den Anwesenheitszwang gestimmt. Ich hatte immer noch gehofft, es würde der Appell genügen.

Nun werden Sie mir sagen, diese Konzession nach rechts hat den Abfall von Westfalen-Süd und die Erscheinungen in Berlin nicht verhindert. Daß die in Westfalen von der Schwerindustrie Abhängigen nicht mehr zu halten waren, wußten wir. Aber wenn jetzt sich Westfalen und Berlin mit überwältigender Mehrheit für die Partei erklärt haben, wenn überall für *Hindenburg* gearbeitet wird, so ist das die Folge des damaligen Beschlusses. Ich schreibe diese Zeilen an Sie, sehr verehrter Herr *Warburg*, weil ich Sie persönlich sehr hoch schätze und weil es mich schmerzen würde, wenn Sie meine und meiner nächsten Freunde Handlungsweise falsch einschätzen würden. Ich schreibe nicht an Sie, um Sie zu beeinflussen, einen getanen Schritt wieder rückgängig zu machen. Auch in getrennten Lagern können wir gemeinsam für das Vaterland arbeiten. Vielleicht ist die Zeit nicht so fern, wo uns diese Arbeit auch in einem gemeinsamen Rahmen wieder möglich wird.

Mit verbindlichem Gruß
Ihr ergebener

7 6. 12. 1931. Nr. 374, Anm. 6; Nr. 380, Anm. 4.

8 RT Drucks. Bd. 452 Nr. 1362.

9 Zur Diskussion innerhalb der Fraktion der DVP Nr. 441, Anm. 4.

10 Ebenda.

## 440.

## 4. 3. 1932: Tagebuchaufzeichnung des Staatssekretärs Schäffer (Auszug)

**Nachlaß Schäffer ED 93.**

[. . .]

Beim Kanzler mit *Dietrich, Warmbold, Stegerwald, Luther, Trendelenburg, Pünder. Warmbold*: Es stehen drei große Probleme zur Erörterung, über die man sich endlich einmal klarwerden müsse. Eine andere Frage sei dann, welche Folgerungen man aus dieser Klarheit ziehe.

Diese drei Fragen seien: 1. Die Etatlage bei Reich, Ländern und Gemeinden, die man als eine Einheit ansehen müsse; 2. die Devisenlage und die Entwicklung unserer Ausfuhr und Einfuhr; 3. die Arbeitsbeschaffungsmöglichkeiten[1].

Was die Etats anlangt, so habe er im Wirtschaftsministerium die Ansätze des Finanzministeriums durchprüfen lassen und sei zu dem Ergebnis gekommen, daß diese Ansätze viel zu optimistisch seien. Der Bruttohaushalt für Reich, Länder und Gemeinden weise gegenüber den Ansätzen des Finanzministeriums Fehlbeträge von mindestens 1,5 Milliarden, möglicherweise sogar 2,4 Milliarden mehr auf. Ob man es aus politischen Gründen bei der höheren Einnahmeschätzung belassen wolle, sei eine andere Frage. Jedenfalls müsse man sich aber mit den nötigen Kassenreserven versehen, um einer entsprechenden Haushaltsentwicklung gewachsen zu sein. Die Art, wie man dies könne, werde er später bei der Devisenlage auseinandersetzen.

Die Devisenlage habe sich immer mehr verschlechtert, weil die Eingänge aus den Exporten zurückgingen. Das werde so weitergehen, weil sich die europäischen Länder voneinander abschlössen. Man müsse aber versuchen, einen Weg zu finden, um auf einige Monate im voraus gerade diese Entwicklung übersehen zu können und nicht durch die Ereignisse überrascht zu werden. Man müsse aus den geschlossenen Geschäften und gelieferten Waren den voraussichtlichen Devisenanfall ermitteln. Dann werde man auch ermitteln können, welches der Augenblick sei, in dem man mit Tilgung und Verzinsung der langfristigen Anleihen aufhören müsse. Dieser Augenblick sei wohl nicht mehr zu fern. Deswegen müsse man sich rechtzeitig darauf einstellen. Treffe man Maßnahmen, um einen Transfer zu verhindern, so würde das am besten im Einvernehmen mit den Gläubigern getroffen. Es ergebe sich dann die große Frage, ob man die Schuldner zahlen lasse und nur den Transfer ganz oder teilweise aussetze, oder ob man auch den Schuldnern die Zahlung stunde. Ich: Allein der erstere Weg der durchgeführten Aufbringung ist wegen unseres Kredits möglich.

*Warmbold*: Dann erhebt sich die Frage, wie man die angesammelten, aber nicht transferierten Gelder anlegt. Diese Frage dachte ich mit den Fehlbeträgen in den öffentlichen Haushalten zu kombinieren, etwa so, daß man auf diese Weise eine Geldreserve hat, aus der man Schatzanweisungen begeben kann. Ich: Ich hätte an

1 Zu den im Januar und Februar 1932 geführten Besprechungen innerhalb der Reichsregierung über das Problem der Arbeitsbeschaffung sowie zum vorliegenden Dokument Köhler S. 279 ff.

sich Bedenken, diese Gelder, die doch aus der Wirtschaft stammen, für den Staat in Anspruch zu nehmen. Das Kabinett hat, als die Schweizer Klausel[2] des Stillhalteabkommens besprochen wurde, ausdrücklich Wert darauf gelegt festzustellen, daß die von den einzelnen Firmen eingezogenen, aber nicht transferierten Beträge wiederum in der Wirtschaft verlegt werden. Es liegt eine Änderung der Haltung vor, wenn wir jetzt die rückzahlbaren, aber nicht transferierbaren Beträge der Anleihen für die öffentliche Hand verwenden würden. Freilich gebe ich einen Unterschied zu. Bei der Schweizer Klausel dürfte die Privatwirtschaft die Beträge behalten, wenn sie nicht angelegt würden. Sie hat daher ein Interesse daran, daß ihre Anlegung nicht erfolgt. Hier muß sie sie zunächst auf alle Fälle in die Kasse zahlen, und es ist keineswegs wahrscheinlich, daß die gleichen Leute sie wiedererhalten.

*Luther*: Ich habe nichts dagegen, daß man die Dinge generalstabsmäßig so umreißt, wie es der Minister *Warmbold* getan hat, aber das praktische Vorgehen stelle ich mir anders vor. Wir müssen auf alle Fälle keine dieser Maßnahmen früher ergreifen, als das Ausland ihre Notwendigkeit erkannt hat. Wir haben uns bisher immer vom Ausland zu den Dingen drängen lassen und müssen das weiter tun. Nur ein solches absolut ruhiges und langsames Vorgehen sichert uns für die Dauer das Vertrauen, das wir später einmal für die Zukunft brauchen.

*Trendelenburg*: In der Taktik stimme ich mit dem Reichsbankpräsidenten überein. Man muß aber noch ein Wort über die Strategie sagen. Wir müssen uns klar sein, von welchen Seiten wir überhaupt an die Devisenlage herankommen. Wir haben dafür drei [vier] Reserven:

a) die vom Auslande hier angelegten Gelder, deren Rückzahlung und Verzinsung wir unterlassen können;

b) die aus dem Auslande zu bewirkenden Einfuhren, die wir in gewissem Umfange unterlassen können;

c) die Bestände an deutschen Auslandsvermögen;

d) im Innern befindliche Nahrungsmittelvorräte, insbesondere die 23 Millionen Schweine, deren Vorhandensein ein Rückhalt, aber auch ein ständig an unserer Brotgetreidedecke zehrendes Kapital bildet. Der erste Punkt, die vom Auslande angelegten Gelder, liegt naturgemäß vor allen Dingen den Banken am Herzen. Sie werden möglichst lange, schon ihres eigenen Kredites wegen, die Zahlungen bewirken wollen. Aus diesem Grunde hat wohl der Reichsbankpräsident die Neigung, mehr Nachdruck auf den zweiten Weg der Einfuhrdrosselung zu legen und [einen] dementsprechenden Wunsch an das Reichswirtschaftsministerium zu stellen. Aber man muß sich darüber klar sein, daß die Beschreitung dieses zweiten Weges nur in beschränktem Umfange möglich ist und dann große Gefahren nach sich zieht. Eine gewisse Einfuhr an Nahrungsmitteln und an Rohstoffen brauchen wir auf alle Fälle, und der Einfuhr von Nahrungsmitteln gilt ja die ganze Vorsorge,

2 Auf Anregung von Schweizer Seite war man in den Stillhalteverhandlungen Anfang Januar 1932 übereingekommen, den Gläubigern das Recht einzuräumen, für bestimmte Prozentsätze ihrer kurzfristigen Forderungen eine Umwandlung in Anlagewerte zu verlangen. Hierzu war die Zustimmung der Reichsbank erforderlich. Vermerk von *Vogels* über eine Besprechung in der Reichskanzlei am 5. 1. 1932, BA R 43 I/335. In das Deutsche Kreditabkommen von 1932 als Abschnitt 10 unter der Überschrift „langfristige Anlagen" aufgenommen.

für den kommenden Winter noch eine gewisse Devisenmenge zu behalten. Es erstrecken sich also etwaige Einfuhrverbote oder Devisenbeschränkungen auf die nicht notwendigen Einfuhren, also die sogenannten Luxuseinfuhren. Hier aber schlägt man sich an der Handelspolitik, denn die anderen Länder, deren Einfuhr wir nicht aufnehmen, werden sich in noch stärkerer Form als bisher gegen die deutsche Einfuhr absperren. Daher muß man jede solche Maßnahme unter dem doppelten Gesichtspunkt betrachten, was sie an Einfuhr erspart und was sie an Export zerschlägt. Eine weitere Reserve sind die im Besitz von Deutschen befindlichen Auslandsvermögensstücke. Wenn wir den Tilgungs- und Zinsendienst auf deutsche Verpflichtungen doch einstellen müssen, so sind diese Teile sehr gefährdet, und es ist die Frage, ob wir nicht vorher diese Vermögensstücke feststellen und zur Sicherstellung unserer Ernährung nutzbar machen. Man könnte zunächst einmal die Papiere aufrufen und eine Liste von ihnen herstellen lassen.

*Luther*: Dagegen habe ich Bedenken; einmal ist die Frage wegen der Reparationen gefährlich. Man kann diese Werte auch zu ihrer Zahlung heranholen. Dann muß man sich diesen vielleicht nicht allzu hohen Auslandsbesitz als letzte Reserve lassen. Wir werden ja wieder einmal zur Festigung der Währung eine Auslandsanleihe brauchen und dann diese Werte vielleicht als Pfand leihweise oder sonstwie in Anspruch nehmen müssen. *Trendelenburg*: Wenn sie nicht vorher vom Auslande wegen der Nichtzahlung unserer Privatschulden fortgenommen sind. Ich: Ich glaube nicht, daß das Ausland auf die Nicht-Transferierung eines Teiles oder unserer ganzen Privatschulden so reagieren wird, wenn wir im Innern die Summe aufbringen. Das muß aber auch unbedingt geschehen. *Warmbold* stimmt zu. Ich: Gegen den Aufruf der Auslandspapiere hätte ich ein sehr großes Bedenken. Wir würden dann das Papier, das dem einen gehört, für einen anderen Zweck nutzbar machen, also das Privateigentum des einzelnen angreifen. Damit reizen wir aber die anderen geradezu, das gleiche hinsichtlich unserer Werte von sich aus zu tun und für die nicht gezahlten Verbindlichkeiten des einen Deutschen die Werte des anderen in Anspruch zu nehmen, also das zu machen, was wir während des Krieges und im Versailler Vertrag als ein besonderes Unrecht bekämpft haben.

*Trendelenburg*: Wenn wir uns hauptsächlich auf die Einfuhr stürzen, dann verengen wir die Möglichkeit des internationalen Güteraustausches immer mehr. *Dietrich*: Das kommt von selbst. Was wir machen müssen, ist, große Tauschverträge mit den Völkern abschließen, die etwas von uns beziehen können und denen wir notwendige Dinge abnehmen können. Ich denke dabei an Rußland und Südamerika. Ich: Es kommt vielleicht dazu, daß durch die monetären Beschränkungen aller Länder der internationale Handel auf eine Art Tauschverkehr zurückgeht. Man muß sich aber darüber klar sein, daß ein Zurückgehen auf den Tauschverkehr mit einer starken Verminderung des internationalen Handels verbunden ist. Deswegen sollte man es nicht vorzeitig machen. Das schließt nicht aus, daß man sich durch Verträge, und zwar Kredit- oder Tauschverträge großen Umfangs, die Nahrungsmittel für den kommenden Winter sichert. Ich halte so etwas sogar für notwendig.

*Stegerwald*: Ich sehe ja, wie die Dinge stehen. Aus dem Haushalt darf nichts für Arbeitsbeschaffung gegeben werden, weil er schon ohnedies nicht gedeckt ist. Die

Arbeitslosenfürsorge soll herabgesetzt werden. Eine Aufbringung von Mitteln für die Arbeitsbeschaffung durch Krediterweiterung darf nicht erwähnt werden, weil man sonst Inflation treibt. Eine Anleihe für Arbeitsbeschaffung verspricht keinen Erfolg[3]. Kanzler: Vielleicht könnte man auf diese Weise doch etwas erreichen und gerade dafür das Geld aus den Strümpfen herausholen. *Warmbold*: Ich halte das auch nicht für unmöglich. Es ließe sich vielleicht so machen, daß man den Menschen einen Teil der Summe, die sie jetzt als Steuer zahlen, als Anleihe beläßt. Die 780 Millionen gestundeter Steuerbeträge z. B. könnte man mobilisieren, indem man dafür Anleihestücke, die wieder zu beleihen sind, gibt. Ich: Das verstehe ich noch nicht. Es könnte doch höchstens so sein, daß der Staat, der diese Gelder zu fordern hat, sich selbst dafür Anleihestücke gibt. *Warmbold*: Dann müßten aber die Menschen, die ihre Steuern gezahlt haben, auch Anleihestücke bekommen, auf die sie sich Kapital verschaffen können. Sonst arbeitet man zu ungerecht. Ich: Dann heißt es also, daß man mit rückwirkender Kraft die Steuern ermäßigt, indem man einen Teil der Steuern durch Anleihe des Reiches deckt. Das ist eine Steuerermäßigung bei schon ohnedies ungedecktem Haushalt. Das wird uns auch von allen als unsolide Haushaltsführung angekreidet werden. Außerdem bringt es kein Geld für die Arbeitsbeschaffung.

*Dietrich*: Wir müssen 2 Milliarden Kredit für diesen Zweck haben. Das sage ich immer wieder. Nach der Präsidentenwahl werde ich, wenn ich dann noch im Amt bin, mit einem Arbeitsbeschaffungsvorschlag hervortreten[4]. *Luther*: Die Reichsbank hat sich keinem Einzelprogramm, das im Wege der Kreditgewährung zu befriedigen wäre, versagt. Was sie aber unter keinen Umständen will und wollen darf, das ist ein großes allgemeines Programm, das im Wege der Krediterweiterung durchzuführen ist. Das würde das Vertrauen zu ihr vollkommen erschüttern. Sie muß auch sehen, daß sie Umlaufkredite und nicht Investitionskredite zur Verfügung stellt. Im übrigen können wir gar kein Programm für ein ganzes Jahr machen. Die Aufgabe ist, dafür zu sorgen, daß bis zum Juli, in dem die internationalen Fragen gelöst werden, durchgehalten wird. Das muß eben durch solche Einzelmaßnahmen wie die Finanzierung der Russen-Wechsel und die Finanzierung von Betriebskrediten für die Akzept- und Garantiebank geschehen. Ich: Ich bin der gleichen Ansicht. Nur müssen wir für die Verhandlungen etwas längere Zeit als bis Juli haben. Mit weiteren Monaten muß man unbedingt rechnen. Es wird zwar sehr schwer sein, die Gelder bis dahin zu beschaffen; aber das Ziel muß sein, bis zum September durchzukommen.

Kanzler: Wir können auch nicht damit rechnen, im Sommer mit der Reparationsfrage fertig zu werden. Der günstigste Fall wäre der, daß man durch Verhandlungen mit Frankreich und England unter der Hand zu einer Einigung kommt, daß alsdann die Konferenz vorverlegt wird und daß man so rechtzeitig an Amerika mit

---

3 *Stegerwald* hatte sich am 3. 3. 1932 in einem Schreiben an die Reichskanzlei für ein großes Arbeitsbeschaffungsprogramm ausgesprochen, für das Mittel im Umfang von etwa 1,2 Milliarden RM benötigt wurden. Den Schwierigkeiten der Finanzierung hielt er entgegen: „Die Gefahren der politischen Lage scheinen mir in dieser Beziehung so groß zu sein, daß man in der Frage der Finanzierung unter Umständen selbst vor Maßnahmen nicht zurückschrecken darf, die unter anderen Verhältnissen bedenklich erscheinen würden". BA R 43 I/2045. Vgl. Köhler S. 281.

4 Geschah am 11. 4. 1932. Nr. 463, Anm. 3.

einer europäischen Vereinbarung herantreten würde, daß sich der Kongreß noch vor seinem Auseinandergehen am 16. Juli[5] der Frage widmen kann. Aber ob in diesem Zeitpunkt, dicht vor der Nominierung der Präsidentschaftskandidaten, Amerika dazu bereit sein wird, dieses heiße Eisen anzugreifen, ist doch sehr zweifelhaft. Geschieht das nicht, so gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder *Hoover* wird wiedergewählt, dann kann man mit Amerika bereits vom November ab wieder verhandeln; oder *Hoover* wird nicht wieder gewählt, dann werden Verhandlungen nicht vor dem März beginnen. Bis dahin müssen wir unbedingt durchhalten. *Luther*: Ob das möglich sein wird, ist mir zweifelhaft. *Stegerwald*: Wenn wir dieses Frühjahr nicht den Leuten durch Arbeitsbeschaffung eine seelische Ablenkung geben, halten wir bestimmt nicht durch. Dann halten wir aber nicht einmal bis zum Juli durch. Ich: Ich sehe auch nicht, wie wir finanz- und kassenmäßig bis zum Frühjahr durchhalten sollen, wenn die internationalen Verhandlungen im Sommer nicht wenigstens eine europäische Einigung erbringen und dadurch eine wirtschaftliche Beruhigung geschaffen wird, selbst wenn die europäische Einigung durch eine amerikanische Zustimmung bedingt ist.

Kanzler: Ich werde in den letzten Tagen von den ausländischen Botschaftern bedrängt mit der Frage, wie lange wir noch durchhalten. *Sackett* war deswegen bei mir und hat mich geradezu beschworen, ihm zu sagen, bis wann wir noch durchhalten. Er hätte gehört, daß wir im März nicht mehr zahlen könnten. Ich habe ihm gesagt, wir halten bis April 1933 durch. Das gleiche habe ich *Grandi* gesagt, der mich danach mit größtem Nachdrucke gefragt hat. Wir müssen dies anscheinend aufrechterhalten, weil wir sonst das nicht durchhalten, was wir durchsetzen müssen. Es darf das deutsche Volk im letzten Rennen nicht kurz vor dem Ziele zusammenbrechen, wie es dies leider gewöhnlich tut. Ich gebe durch Kopfschütteln meine abweichende Meinung zu erkennen, behalte aber eine Erörterung der Abendzusammenkunft vor[6].

[. . .][7]

---

5 Im Original irrtümlich 10. Juli.

6 Nach dieser Abendzusammenkunft hielt *Schäffer* die Diskussion mit *Brüning* fest: „Ich möchte aber noch auf etwas zurückkommen, was Sie heute früh sagten. Ich halte es für ausgeschlossen, daß wir ohne eine internationale Entspannung und eine entsprechende Beruhigung der Wirtschaftslage bis zum nächsten Frühjahr langen. Kanzler: Das müssen wir aber. Die anderen dürfen nicht den Eindruck haben, daß wir schwach werden. Ich: Wir dürfen aber auch nicht bluffen, sonst brechen wir nachher plötzlich zusammen. Ob es nicht richtig wäre, den Engländern und Italienern sowie den Amerikanern, die ihre Politik nach unserer Lage einstellen müssen, ganz offen die Wahrheit zu sagen, ist mir zweifelhaft. Ich würde es tun. Sie können uns sonst später mit Recht vorwerfen, daß sie nur deswegen nicht anders und rascher gehandelt haben, weil wir ihnen unseren wahren Zustand verschwiegen haben. Kanzler: Wir müssen unbedingt bis zum Frühjahr 1933 durchhalten, und wenn wir Betrug anwenden sollten". Tgb. 4. 3. 1932, Nachlaß Schäffer ED 93. Vgl. auch Nr. 448.

7 Gespräch mit *Hoesch* über die Haltung der französischen Regierung zum Reparationsproblem und Sitzung des Zentralausschusses des Reichswirtschaftsrates über öffentliche Arbeiten und deren Finanzierung.

## 441.

## 10. 3. 1932: Dingeldey an Wilhelm Kalle (Frankfurt)

**Nachlaß Dingeldey 75. Durchschlag.**

Lieber *Kalle!*

Auf Ihren Brief vom 7. März[1] möchte ich Ihnen, wenn auch nur in Kürze antworten, bevor wir uns in der nächsten Woche etwa zum Parteivorstand hier sehen. Ich habe das Bedürfnis, Ihnen zum Ausdruck zu bringen, daß ich die Gesamtlage der Partei insofern als wesentlich günstiger ansehe, als die Reinigung von den vorherrschenden schwerindustriellen Einflüssen im Westen auf die Dauer uns unbedingt Nutzen bringen wird[2]. Schon vorgestern habe ich in Gelsenkirchen festgestellt, daß seit dieser Reinigung etwa 200 neue Beitritte zur Partei erfolgt sind. Ein wirklicher Kampfwille ist dort bei unseren Freunden erwacht, die sich innerlich aufs tiefste getroffen fühlten durch den Versuch, ihre Gesinnungsfreiheit aus wirtschaftlichen Gründen zu knebeln. Auf lange Sicht also sehe ich hier eine gesunde Entwicklung voraus, die die Partei auch für die Zukunft vor solchen Ultimaten schützt, wie sie Herr *Hembeck*[3] mit Vorliebe anzubringen pflegte.

Gerade deshalb aber bin ich verpflichtet, Ihnen auf der anderen Seite keine Zweifel darüber zu lassen, daß diese ganze Entwicklung dann absolut zerstört werden würde, wenn die Partei oder die Fraktion ohne neue politische Gründe, ohne neue politische Tatsachen eine Schwenkung in ihrer Haltung jetzt vornehmen wollte. Sie werden mir ja auch selbst darin zustimmen, daß etwas derartiges moralisch gegenüber denjenigen, die unlängst das Opfer ihrer Überzeugung oder aber das Opfer des Ausschlusses aus der Fraktion gebracht haben[4], gar nicht zu rechtfertigen wäre. Ich weiß, daß nicht nur in Ihrem Wahlkreis, sondern doch auch, wie ich Ihnen ganz objektiv berichten muß, in anderen Wahlkreisen durchaus ernstliche und beachtliche Stimmen in der Meinung sich vereinigen, daß die scharfe Opposition gegen *Brüning* falsch gewesen sei. Das ist mir aber ebensowenig neu, wie es für mich und meine Entschließungen von entscheidender Bedeutung sein darf, denn auch diese Stimmen wollen, soweit sich das überhaupt

1 Nicht abgedruckt.

2 Vgl. Nr. 420, 439.

3 *Hembeck* war zusammen mit *v. Gilsa* am 29. 1. 1932 aus der DVP ausgeschieden.

4 Die Reichstagsfraktion der DVP hatte am 23. 2. 1932 einen Mißtrauensantrag gegen die Regierung *Brüning* eingebracht. RT Drucks. Bd. 452 Nr. 1362. In der Fraktionssitzung am 25. 2. 1932 wurde nach längerer, heftiger Diskussion mit 16 gegen 5 Stimmen Fraktionszwang für die Abstimmung über diesen Antrag beschlossen. BA R 45 II/67. *Curtius* und *v. Kardorff* widersetzten sich diesem Beschluß und blieben der Abstimmung fern. Daraufhin beschloß die Fraktion am 26. 2. 1932 den Ausschluß beider aus der Fraktion. Mit Schreiben vom 27. 2. 1932 setzte *Dingeldey Curtius* und *v. Kardorff* von dem Beschluß in Kenntnis. „Ich beklage es aufrichtig", hieß es am Ende des Briefes an *Curtius*, „daß damit die engere freundschaftliche Zusammenarbeit mit Ihnen im Verband der Reichtagsfraktion gelöst ist. Ich benutze die Gelegenheit, um Ihnen den Dank der Partei und der Fraktion für alles das zu sagen, was Sie für Partei und Vaterland im Rahmen unserer Gemeinschaft geleistet haben. Ich bin sicher, daß die menschlichen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Mitgliedern der Fraktion der Deutschen Volkspartei und Ihnen durch diese Wendung der Dinge, die ihren Ursprung ausschließlich in sachlichen Überzeugungen hat, nicht verändert werden." Nachlaß Dingeldey 57.

im einzelnen feststellen läßt, zwar als Meinungsäußerung gewertet werden, aber sie wollen unter keinen Umständen eine neuerliche Revision der Politik der Fraktion. Ich muß also die Dinge dahin zusammenfassen, daß ich gar nicht sehen könnte, mit welchen Gründen die Fraktion und die Partei eine Schwenkung in ihrer Einstellung zu *Brüning* und ihrer scharfen oppositionellen Haltung vornehmen sollte, wenn nicht neue politische Tatsachen vorliegen.

Wenn es Ihnen eine Beruhigung ist, darf ich aber Sie vertraulich davon in Kenntnis setzen, daß nach meiner Überzeugung solche politischen Tatsachen sehr bald kommen werden. Ich habe Kenntnis von einer brieflichen Festlegung der maßgebenden Stelle (ich habe den Brief selbst gelesen), aus der sich ergibt, daß mit einer entscheidenden Initiative dieser Stelle zur Herbeiführung eines Regierungswechsels binnen kurzer Frist nach der Präsidentenwahl zu rechnen ist. Ich weiß auch, daß aus diesen Erwägungen heraus der Druck auf die preußische Regierung ausgeübt wurde, den Wahltermin in Preußen unmittelbar nach dem zweiten Wahltermin der Präsidentenwahl zu legen. Man will auf diese Weise die gesamte politische Bereinigung so schnell wie möglich durchführen. Das praktische Ergebnis eines solchen Wechsels wird nicht die Hereinnahme der Nationalsozialisten sein. Sie scheitert wenigstens heute und, wie ich annehme, auch nach der Präsidentenwahl trotz einer Niederlage *Hitlers* an den unerfüllbaren Bedingungen, die sie stellen. Man denkt vielmehr an jene andere Regierung, die ich ja schon so oft als dringend notwendig bezeichnet habe und die dann nötigenfalls Vollmacht zur Durchsetzung ihrer Arbeiten auch ohne Parlament erhalten soll.

Diese Dinge teile ich Ihnen nur zu Ihrer streng persönlichen Information ganz vertraulich mit, namentlich da von dem Brief, der eine Tatsache ist und den ich selbst gelesen habe und der nicht von Ratgebern, sondern von dem Briefschreiber selbst verfaßt wurde, niemandem gegenüber etwas verlauten darf. Sie können aber daraus ersehen, daß ich mit Ihnen hoffe, die Fraktion werde der Notwendigkeit enthoben sein, sich mit dem alten Streit auch weiterhin noch lange auseinanderzusetzen. Dann aber wäre der Weg frei zu einer Wiederbelebung und Konsolidierung unserer ganzen Arbeit. In diesem Sinne bin ich mit herzlichen Grüßen

stets Ihr

MdR

## 442.

## 12. 3. 1932: Bericht des Zentralausschusses des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates (Auszüge)

**AVfK B (DST) 409. Vervielfältigtes Exemplar – Tgb. Nr. 658/32. Unterstreichungen. Überschrift: „Bericht des Zentralausschusses (21er Ausschuß) über die Hebung der Produktion, insbesondere durch Arbeitsbeschaffung".**

In der Sitzung der ordentlichen Mitglieder der drei Hauptausschüsse am 6. August 1931 wurde der Beschluß gefaßt, die Vorsitzenden der drei Hauptausschüsse zusammen mit den amtierenden Präsidenten und den Vorsitzenden der drei Abteilungen zu ermächtigen, einen Ausschuß zusammenzusetzen, der sich der

Regierung für schnelle Arbeit zur Verfügung stellen sollte. Schon in der Sitzung am 6. August wurde als eine der wichtigsten Aufgaben dieses zu bildenden Ausschusses die Beschäftigung mit dem Problem der Arbeitsbeschaffung genannt.

Daraufhin wurde zunächst ein 15gliedriger Ausschuß gebildet, der zum ersten Male am 21. Dezember 1931 zusammentrat. Im Verlauf dieser Sitzung wurde von Mitgliedern der Abteilung 2 der nachstehende Antrag vorgelegt, der die einstimmige Annahme des Ausschusses fand: „Der Zentralausschuß des Vorläufigen Reichswirtschaftsrats möge in Verbindung mit dem Reichswirtschaftsministerium vordringlich die Frage der Hebung der Produktion, insbesondere durch Arbeitsbeschaffung prüfen und das Ergebnis seiner Prüfung der Reichsregierung übermitteln."

Aus praktischen Erwägungen wurde die Zahl der Mitglieder von 15 auf 21 erhöht. Zum Vorsitzenden (ohne Stimmrecht) wurde der jeweilige geschäftsführende Präsident gewählt, zu stellvertretenden Vorsitzenden die Mitglieder *Kraemer, Umbreit* und *Cohen*, zu Berichterstattern die Mitglieder *Baecker* und Dr. *Feiler*. Der Ausschuß selbst hatte die nachstehende Zusammensetzung:

Abteilung 1: Dr. *Demuth*, Dr. *Hamm, Hermann* (Vertreter *Keil*), Dr. *Kastl* (Vertreter *Frowein*), *Kraemer*, Dr. *Kutscher*, Dr. *Solmssen;*

Abteilung 2: *Backert, Eggert, Kreil, Neustedt, Schweitzer, Tarnow, Umbreit;*

Abteilung 3: *Baecker, Cohen*, Dr. *Feiler*, Dr. *Grund*, Dr. Aug. *Müller*, Dr. *Mulert, Vögele.*

In der Sitzung des Zentralausschusses am 21. Januar 1932 fand zunächst eine allgemeine Aussprache über die Frage der Arbeitsbeschaffung statt. Zur Aufstellung eines Programms, das den weiteren Verhandlungen zugrunde gelegt werden sollte, wurde eine Kommission eingesetzt, die aus den drei Vorsitzenden der Hauptausschüsse, je einem Mitglied der drei Abteilungen sowie den beiden Berichterstattern bestand. Diese Kommission hat zwei Sitzungen abgehalten. Als Ergebnis der Beratungen wurde das nachstehende Programm dem Zentralausschuß vorgelegt.

1. a) Eisenbahnwesen, b) Straßen- und Brückenerhaltung, c) Hochwasserschutz.
2. Telephonämter, Kabelverlegung usw.
3. a) Meliorationen, b) Verbesserung der Milchwirtschaft.
4. Ferngasversorgung.
5. Hausreparaturen.
6. Gemeinde-Arbeitsfürsorge.

Der Zentralausschuß hat weitere acht Sitzungen abgehalten und zu den einzelnen Programmpunkten die erforderlichen Sachverständigen aus den beteiligten Kreisen gehört. Im Nachstehenden ist das Gesamtergebnis der Verhandlungen niedergelegt.

## I.

### Die gegenwärtige Lage.

Die deutsche Wirtschaft befindet sich heute in einem Zustande der Vereisung, der Produktion und Beschäftigung mit einem immer weitergehenden Einschrumpfen bedroht. Drei Ursachenreihen haben hier verhängnisvoll zusammengewirkt: Die

internationalen Ursachen der Weltkrise; besondere Momente, die die Lage Deutschlands noch besonders verschärfen; und schließlich die seit dem Sommer und Herbst des vorigen Jahres eingetretenen Ereignisse, die nachgerade zu einer Zerstörung, zu einer Auflösung der Weltwirtschaft hinzuführen drohen.

Die Weltkrise kann nicht mehr mit den normalen zyklischen Krisen in Parallele gestellt werden, die in den letzten Friedensjahrzehnten die Weltwirtschaft und vor allem die Wirtschaft der hochindustrialisierten Länder in periodischen Abständen erschütterten und die dann doch immer wieder aus den Auswirkungen der Krise heraus zur Gesundung und zu neuem Aufstieg zurückführten. Die gegenwärtige Weltkrise zeigt vielmehr als besonderes Merkmal die verheerenden Wirkungen des Krieges auf die Weltwirtschaft und ist in ihrem unerhörten Ausmaße entscheidend durch sie bestimmt. Die Kapitalzerstörung und die Kapitalumlagerung durch den Krieg, die Umlagerung auch der Goldbestände, die übersteigerte Entwicklung einzelner Produktionen und Produktionsgebiete auf der einen und die Verarmung oder Verschuldung anderer großer Produktionsgebiete, wie vor allem Deutschlands, auf der anderen Seite; die Zerreißung bisher zusammenhängender Wirtschaftsgebiete und die künstliche Hochzüchtung selbständiger Industrien unter hohem Zollschutz in den Neuländern – das sind die wichtigsten Momente für die tiefgehenden Störungen, die, zeitweilig verdeckt durch den Wiederaufbau und durch den technischen Ausbau, jetzt in der allgemeinen Weltkrise zum Ausbruche kamen. Hinzu trat, zum Teil eben durch die Kapitalumlagerung und zum anderen Teil durch technische Revolutionierungen hervorgerufen, eine überproportionale Erweiterung der Erzeugung von Rohstoffen und Lebensmitteln, deren Wirkung noch dadurch verschärft wurde, daß man zunächst versuchte, den davon ausgehenden Preisdruck durch künstliche Valorisierungen zu hemmen; als diese zusammenbrachen, war das Ergebnis, daß nun mit der Industriekrise eine Agrarkrise zusammenfiel, die die erstere in einem früher nicht dagewesenen Maße verschärfte: waren früher die Agrarländer und die Agrarwirtschaften der Industrieländer, von der industriellen Krise wenig berührt, die gegebenen Auffangreservoire für die durch die Krise verbilligten industriellen Produkte, so fehlt jetzt nicht nur diese krisenmildernde Wirkung, sondern es bewirkt das Zusammenfallen von Agrarkrise und Industriekrise infolge der gesunkenen Kaufkraft der Agrarbevölkerungen jetzt umgekehrt noch eine weitere Verschärfung der industriellen Krise. Für Deutschland aber wird dieses allgemeine Bild der Weltkrise noch weiter verschärft durch die Last der Reparationen, die den Steuerdruck erhöhte, die innere Kapitalbildung verminderte, so daß Deutschland weitgehend auf den ausländischen Kapitalmarkt zurückgreifen und, da es die benötigten Kredite nur zum Teil in langfristiger Form erhielt, sich mit einer großen kurzfristigen Schuld belasten mußte. Von hier aus kam die furchtbare Erschütterung der deutschen Wirtschaft im Juli vorigen Jahres, als plötzlich ein großer Teil dieser ausländischen Guthaben von den ausländischen Gläubigern zur Rückzahlung gekündigt wurde und als diese Kündigungen nun das ganze deutsche Kredit- und Geldsystem in eine Krise stürzten. Was diesen Vorgängen zugrunde lag, das war eine aus außen- und innenpolitischen Ursachen herrührende plötzliche Vertrauenskrise, die seitdem auf der ganzen deutschen Wirtschaft liegt, die Unternehmungstätigkeit lähmt und die Erstarrung der Wirtschaft immer weiter fortschreiten läßt. Internationale Ausschüsse, die die Lage in Deutschland untersuchten, haben wiederholt festge-

stellt, daß diese Lähmung der deutschen Wirtschaft eine Gefahr für die gesamte Weltwirtschaft bedeutet. Und tatsächlich hat sich herausgestellt, daß die Vertrauenskrise, die vom Sommer vorigen Jahres ab sich gegen Deutschland richtete, keineswegs auf Deutschland allein beschränkt geblieben ist. Wenige Monate danach sah England sich in einer ganz ähnlichen Lage: die Preisgabe des englischen Pfundes war die Folge. Dadurch wurden auch die Währungen in einer großen Reihe anderer Länder in Mitleidenschaft gezogen. Im ganzen sind es bisher 30 Länder, deren Währung[en] sich mehr oder minder stark vom Goldstandard entfernt haben. Die Einheitlichkeit der Weltwährungsbasis, bis dahin eine der festesten und unentbehrlichsten Grundlagen der Weltwirtschaft, ist damit zerstört und wird erst mühsam wieder aufgebaut werden müssen. Der internationale Kredit aber, auf dem die Weltwirtschaft beruht, ist damit ebenfalls zerstört, der feingliedrige Mechanismus des internationalen Kapitalverkehrs funktioniert nicht mehr, an seine Stelle trat eine Atomisierung der Weltwirtschaft, die in der von einer großen Zahl von Ländern eingeführten Devisenbewirtschaftung ihren sichtbarsten Ausdruck findet. Und seitdem geht das Verhängnis weiter. Auf die Zerstörung des internationalen Kredites folgt die Zerstörung des internationalen Handels. Immer mehr Länder erhöhen ihre Zölle, sperren sich durch Einfuhr-Kontingente und Einfuhrverbote gegen die Einfuhr ausländischer Ware ab; jedes Land will nur verkaufen, aber nicht kaufen, und unter diesem methodisierten Widersinn, für den ein Ende noch nicht abzusehen ist, verschärft sich überall die Krise, gerät die Wirtschaft überall immer mehr in die Erstarrung, schrumpfen überall die Produktion, die Arbeitsmöglichkeit und der Lebensstandard der Menschen.

Die Einschrumpfung der deutschen Wirtschaft ist jetzt so weit gegangen, daß wichtige Produktionszweige wie die Maschinenindustrie nur noch mit rund 30% ihrer Kapazität arbeiten, andere, wie die Eisenindustrie, nur noch mit einem erheblich niedrigen Satze und daß im Baugewerbe, das am tiefsten darniederliegt, Ende Februar 1932 über 90% der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter erwerbslos waren. Die Zahl der unterstützten Erwerbslosen in Deutschland wird für Ende Februar auf 6,3 Millionen beziffert, wozu nach Schätzung der Gewerkschaften noch eine weitere Million nicht unterstützter Erwerbsloser treten dürfte[1]. Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung rechnet nach einem dem Ausschuß erstatteten Berichte vom Februar ab wohl mit einer saisonmäßigen Entlastung des Arbeitsmarktes, aber in viel bescheidenerem Maße als im Vorjahr, insbesondere wegen der trostlosen Lage des Baugewerbes. Sie gibt die Durchschnittszahl der Erwerbslosen für das Haushaltsjahr 1931 mit 4,8 Millionen an, von denen etwa 10% nicht unterstützt werden. Für das Haushaltsjahr 1932 rechnet sie mit einem Ansteigen der Arbeitslosenziffer um 800 000 bis 900 000 Köpfe und demnach mit einer Durchschnittszahl von 5,6 bis 5,7 Millionen Arbeitslosen; der Ausschuß hat Zweifel, ob der neuerdings von den Absperrungsmaßnahmen des Auslandes zu befürchtenden Einschränkung des deutschen Exports mit dieser Schätzung bereits in vollem Umfange Rechnung getragen sei.

Die Zahlen sprechen für sich selbst. Sie verweisen für die Gegenwart auf das furchtbar gehäufte Maß von Elend und Verzweiflung der aus Arbeit und Verdienst

1 Vgl. Tabelle in Marcon S. 418 ff.

und Betätigungsmöglichkeit Geworfenen. Sie machen für den weiteren Gang der Wirtschaft die Gefahr der noch weiter fortschreitenden Erstarrung deutlich, die eben hieraus droht: daraus, daß der Zusammenbruch einzelner Betriebe und Industriezweige die Stillegung anderer Produktionen, die auf den Absatz an die ersteren angewiesen waren, zwangsläufig nach sich zieht; daraus, daß bei der Einschrumpfung der Produktion die Belastung der Produktion durch die fixen Kosten sich immer schwerer auswirkt; daraus, daß auf der immer kleiner werdenden Zahl von noch in Arbeit Stehenden neben allem anderen die Last für die Erhaltung der wachsenden Erwerbslosenzahl liegt; und daraus, daß eben durch diese Schrumpfung der Wirtschaft auch die öffentlichen Finanzen immer von neuem mit einem Absinken der Einnahmen gefährdet werden.

In diese Erstarrung der deutschen Wirtschaft ist auch durch die auf Grund der letzten Notverordnung vorgenommene Lohnsenkung[2] keine Belebung gekommen. Das Ausmaß dieser Lohnsenkung ist im Ausschuß auf etwa 3 Milliarden Mark pro Jahr beziffert worden. Wären diese 3 Milliarden tatsächlich Kaufkraftverschiebung aus den Händen der Arbeiter und Angestellten in die Händer der Unternehmer gewesen, so hätte unter den Voraussetzungen einer normalen Depression von hier aus immerhin eine Bewegung zur Wiederingangsetzung der Wirtschaft ausgelöst werden können. Die Unternehmer hätten, ermutigt durch die Kostensenkung, das ihnen dadurch zugewachsene Plus an Kaufkraft entweder selbst investiert oder anderen als Kapital zur Investition zur Verfügung gestellt; sie hätten dadurch den Kaufkraftausfall, der zunächst die Konsumgüter-Industrie getroffen hätte, arbeitsmarktmäßig durch Neueinstellung von Arbeitern in der Produktionsmittelerzeugung kompensiert; und es hätte sich aus dieser Neueinstellung eine Vermehrung der volkswirtschaftlichen Erzeugung, eine Entlastung des Arbeitsmarktes und ein Wiederansteigen der Wirtschaft ergeben können. Die tatsächliche Entwicklung war dem völlig entgegengesetzt. Nicht nur ist von der Lohn- und Gehaltssenkung nahezu ein Drittel von vornherein durch die Umsatzsteuererhöhung[3] abgeschöpft worden, die zum Ausgleich für schrumpfende andere Steuererträge notwendig war. Es wurde auch ein weiterer Teil der Lohn- und Gehaltskürzung durch den Rückgang der Preise kompensiert, der sich infolge der weltwirtschaftlichen Entwicklung nicht auf die angeordnete Ermäßigung der gebundenen Preise beschränkte, was für die Unternehmer nicht nur den realen Ertrag der Lohnsenkung für neue Produktion verminderte, sondern durch Wertsenkung ihrer Vorräte ihnen auch große einmalige Kapitalverluste zufügte. Und es wurde drittens ihr Produktionserlös speziell im Außenhandel stark vermindert, weil die Erträge aus dem Export durch die veränderte Lage auf dem Weltmarkte infolge der Pfundentwertung und der überall erhöhten Einfuhrhemmungen weiter zurückgingen. Die vierte Notverordnung hat also lediglich eine Anpassung an die seit dem letzten Herbst verschärfte Weltkrise versucht, der auch Deutschland durch Herabsetzung von Produktionskosten und Preisen Rechnung tragen wollte. Der jüngste Bericht des Instituts für Konjunkturforschung weist darauf hin, daß trotzdem die Verschlechterung der Konkurrenzlage

2 Vierte Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zum Schutze des inneren Friedens vom 8. 12. 1931, 6. Teil, Kapitel I: Löhne und Gehälter der Arbeiter und Angestellten, RGBl. 1931 I S. 726.

3 7. Teil, Kapitel I: Umsatzsteuer, RGBl. 1931 I S. 728.

Deutschlands auf dem Weltmarkte seit dem Herbst noch keineswegs ausgeglichen ist. Es droht die Gefahr weiterer Schrumpfung des deutschen Exports mit allen verderblichen Folgen für Produktion und Beschäftigung. Auf dem deutschen Binnenmarkt aber resultieren aus alledem schon jetzt eine weitere Minderung der Kaufkraft, eine weitere Vermehrung der Arbeitslosigkeit, eine weitere Schrumpfung überhaupt.

Im übrigen hätten auch ohnedies für die Belebung der privaten Investitionstätigkeit sowohl die psychologischen wie die sachlichen Voraussetzungen gefehlt. Die private Initiative ist durch die Krisenerschütterungen des letzten Jahres schwer gelähmt; die (im Entscheidenden auf außen- und innenpolitischen Ängsten beruhende) Vertrauenskrise hält den Unternehmenswillen nieder. Dazu aber kommt, daß es auch in weitem Umfange an den Objekten fehlt, die in den normalen Depressionen der Vorkriegszeit sich dem Unternehmungsmute darboten. Der Wohnungsbau, der damals in der Regel die nächstliegende Gelegenheit für langfristige Investitionen bot, ist durch die verstärkte Bautätigkeit der Nachkriegszeit zusammen mit der Verminderung der Bevölkerungszunahme jetzt in weit geringerem Maße als früher dazu geeignet; und das gleiche gilt für die sonst am Ende der Depression einsetzende vermehrte Investition von Produktionsmitteln. Durch die vorausgegangene starke Erweiterung der Produktionskapazität im Zusammenhange mit der Rationalisierung ist, abgesehen von den unumgänglichen Erneuerungen der Anlagen und vorbehaltlich neuer technischer Entwicklungen, der Bedarf hieran offenbar für längere Zeit gedeckt; er wird auch bei einer Konjunkturbesserung voraussichtlich zunächst nur gering sein. Dies eröffnet wohl für die Zukunft eine Chance für raschere Erleichterung am Kapitalmarkt dann, wenn bei wieder zunehmendem Kapitalangebot doch die private Nachfrage danach mäßig sein wird. Doch bedeutet dies noch keine Hilfe für die Gegenwart. Denn der gegenwärtige Zustand unterscheidet sich von demjenigen bei Ende einer normalen Depression dadurch, daß ein billigerer Zinssatz, ein leichterer Kredit und ein erhöhtes Kapitalangebot – gerade diejenigen Momente, die sonst Anzeichen dafür sind, daß man den Tiefstand der Depression tatsächlich erreicht habe – gegenwärtig in Deutschland sämtlich noch nicht vorhanden sind und daß auch aus den oben geschilderten Gründen eine Wiederbelebung der privaten Investitionstätigkeit auf absehbare Zeit noch nicht zu erwarten ist.

Diese Analyse der gegenwärtigen Lage erklärt den aus allen Kreisen der Wirtschaft kommenden Ruf nach öffentlicher Arbeitsbeschaffung, mit dem sich der Zentralausschuß des Vorläufigen Reichswirtschaftsrats jetzt beschäftigt hat. Die Wirtschaft droht immer stärker zusammenzuschrumpfen. Für private Initiative, um aus diesem Schrumpfungsprozeß herauszukommen, fehlen weitgehend die sachlichen und vor allem die psychologischen Grundlagen. Kann die öffentliche Hand diese Lücke überbrücken, indem sie ihrerseits die Initiative für Arbeitsbeschaffung ergreift und sie organisiert? Der Zentralausschuß hat die beiden Seiten dieses Problems, die sachlichen Möglichkeiten der Arbeitsbeschaffung und die finanziellen Möglichkeiten ihrer kapitalmäßigen Inangriffnahme, zu klären gesucht. Über diese beiden Seiten ist im Nachstehenden zu berichten.

[. . .][4]

4 Darstellung der Arbeitsgebiete eines Arbeitsbeschaffungsprogramms: 1. Verkehrswesen, 2. Hoch-

6. Zusammenfassung

Ein Überblick über die vom Reichswirtschaftsrat geprüften Arbeitsgebiete bietet folgendes zahlenmäßige Ergebnis möglicher Projekte:

| | Kredite Millionen RM | Arbeitskräfte |
|---|---|---|
| Reichsbahn | 100 | 30 000 |
| Reichspost (für 1932) | 50 | 15 000 |
| Straßennetz | zwischen 200–710 | 100–360 000 |
| Hochwasserschutz | bis 230 | 105 000 |
| Landwirtschaftliche Meliorationen | 200 | 120 000 |
| Milchwirtschaft (für 1932) | 50 | 10 000 |
| Hausreparaturen | 300–500 | 135–225 000 |

Bei den veranschlagten Kreditsummen sind, worauf nochmals ausdrücklich hingewiesen sei, die Ersparnisse der öffentlichen Hand bei den verschiedenen Formen der Arbeitslosenunterstützung nicht in Abzug gebracht, da die Kreditsummen dadurch ja zunächst nicht berührt werden.

## III.

Das Finanzierungsproblem.

Ergibt sich so, daß an verantwortbaren Objekten für zusätzliche Arbeitsbeschaffung durch die öffentliche Hand in Deutschland kein Mangel ist, so zeigten die Untersuchungen des Zentralausschusses über das Finanzierungsproblem, daß hier die eigentlichen Schwierigkeiten für die Durchführung zu sehen sind.

Für die Organisierung der Finanzierung haben die Untersuchungen des Ausschusses insofern technisch einen Weg gewiesen, als klargestellt wurde, daß verantwortliche Träger für die Aufnahme der Kredite tatsächlich geschaffen werden können. Die Reichsbahn und die Reichspost sind für die von ihnen aufzunehmenden Mittel als solche Kreditträger bereits vorhanden. Für die landwirtschaftlichen Meliorationen kommen freiwillige oder Zwangsgenossenschaften in Frage. Für die Milchwirtschaft ebenfalls Genossenschaften oder auch direkt die Landkreise. Für den Straßenbau ist dem Ausschuß ein Projekt vorgelegt worden, das eine besondere selbständige Kreditorganisation der Wegebaupflichtigen vorsieht. Auch für die Hausreparaturen können solche Kreditträger etwa nach dem bayerischen Beispiel[5] geschaffen werden, wobei auch Hausbesitzer-Banken und ähnliche Organisationen helfend beteiligt werden können. In dieser technisch-finanziellen Organisation liegen also keine Schwierigkeiten. Das Problem besteht in der Beschaffung der Mittel.

Mittel von Reich, Ländern und Gemeinden stehen dafür offenbar nicht zur Verfügung. Im Gegenteil, es hat ja gerade die ungeheure Anspannung aller

wasserschutz, 3. Landwirtschaftliche Meliorationen, 4. Hausreparaturen, 5. Gemeindliche Arbeitsfürsorge (insgesamt 13 Seiten).

5 Vgl. Josef Humar, Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft durch Hausbesitz und Handwerk, München 1932.

öffentlichen Etats zur äußersten Einschrumpfung der aus diesen gespeisten Ausgaben genötigt, zur Einschrumpfung sowohl der persönlichen Ausgaben durch Kürzung der Gehälter mit der darauf folgenden Senkung der Kaufkraft für Konsumgüter wie zur Einschrumpfung aller sachlichen Ausgaben; die im zweiten Teil dieses Berichts behandelten Projekte betreffen ja zum Teil gerade solche Investitionen, die in normalen Zeiten regelmäßig aus öffentlichen Mitteln zu machen sind, für die aber jetzt der öffentlichen Hand diese Mittel fehlen. Heute erfordert die zwingende Aufgabe, die öffentlichen Etats im Gleichgewicht zu halten, bereits die äußerste Anspannung aller Kräfte. Einnahmen oder Etatsreserven der öffentlichen Hand für zusätzliche Arbeitsbeschaffung sind aber zur Zeit nicht verfügbar.

Allzu große Hoffnungen für die Finanzierung eines Arbeitsbeschaffungsprogramms wird man auf die Inanspruchnahme des Kapitalmarktes, der an sich der normale Weg dafür wäre, nicht setzen dürfen. Immerhin aber sollte man den Gedanken einer mit besonderen Vorteilen ausgestatteten Anleihe nicht von vornherein ablehnen, wobei besonders zu prüfen wäre, zu welchem Zeitpunkte die Auflegung einer solchen Anleihe Erfolg versprechen würde[6].

Auch die von dem Ausschuß in großer Zahl vernommenen Interessenten an der Vergebung wie an der Übernahme solcher Arbeitsbeschaffungsaufträge haben Wege, auf denen sie ihrerseits die Finanzierung solcher Arbeiten herbeiführen könnten, nicht aufzuzeigen vermocht. Insbesondere sahen die Vertreter der Industrie keine Möglichkeit, selbst durch Bevorschussung der in Betracht kommenden Abnehmer diesen die Erteilung solcher Aufträge zu ermöglichen.

Es bleibt die Frage, ob und in welchem Maße eine Finanzierung von Arbeitsbeschaffungsprojekten auf dem Wege über die heimischen Banken möglich ist. Die Erörterung dieses Problems im Ausschuß führte natürlich immer wieder auf die durch die Juli-Krise und ihre Auswirkungen geschaffene Situation im deutschen Bankwesen, auf die Rückzahlung von 5 Milliarden Reichsmark ausländischen Guthabens, deren Wirkungen auf das Banksystem noch durch das Überspringen auf den inneren Kreditverkehr verschärft wurde, also durch die Abhebungen auch inländischer Guthaben bei den Banken und Sparkassen. Das Ergebnis dieser ganzen Vertrauenskrise ist: Die Privatbanken haben sich in großem Umfange von ihren flüssig zu machenden Mitteln entblößt, während sich zugleich der Anteil eingefrorener Debitoren an ihren Gesamtbeständen entsprechend vergrößert hat; die Reichsbank hat bei schwer verminderten Gold- und Devisenbeständen in großem Umfange Kredit und Zahlungsmittel gegen Unterlagen hergegeben, auf deren kurzfristige Einlösung im normalen Kreislauf der Wirtschaft sie nicht zu rechnen vermag; sie hat dadurch der Wirtschaft des Landes ein weiteres Funktionieren überhaupt erst ermöglicht, aber auch sie bedarf nunmehr dringend der allmählichen Auftauung dieser Außenstände. Umgekehrt befinden sich im Besitze der Wirtschaft, die nach den schweren Erschütterungen der Juli-Krise sich mit größeren Barbeständen sicherstellen zu müssen glaubte, und im Besitz von Sparern, die unter dem herrschenden Mißtrauen ihre Gelder von Banken und Sparkassen abzogen oder diesen nicht mehr zuführen, gehortete Noten, deren Betrag trotz der inzwischen erfolgten Rückgänge immer noch auf etwa 1 Milliarde

6 Diese Gedanken verfolgte die Regierung *Brüning*. Vgl. Nr. 499, Anm. 1.

Reichsmark geschätzt wird. Diese gehorteten, „im Strumpf" aufbewahrten Noten können bei Wiederbefestigung des Vertrauens den Kreditinstituten wieder zuströmen und damit, was eine wesentliche Erleichterung bedeuten könnte, die Rückkehr in der Richtung auf die Situation des Banksystems, wie sie vor der Krise bestand, erleichtern – sie können aber, sobald etwa eine neue Mißtrauenswelle einsetzt, auch zu einer neuen Beunruhigungs- und Gefahrenquelle werden. Diese Gesamtsituation ist also unzweifelhaft derart, daß alle Bemühungen auf die Herbeiführung einer besseren Liquidität im deutschen Banksystem, nicht auf neue Belastung für dieses, gerichtet sein müssen. Wenn gleichwohl der Ausschuß die Möglichkeiten, Arbeitsbeschaffungsprojekte über das Banksystem zu finanzieren, ernsthaft prüfen zu sollen geglaubt hat, so geschah dies aus zwei Gründen. Zum einen aus dem Gefühl für die schwere und wachsende Not breitester Volksschichten, die die genaueste Prüfung jeder Möglichkeit einer wirklich fördernden, d. h. nicht mehr schadenden als nützenden Maßnahme zur unabweisbaren Pflicht macht. Zum anderen in der Erwägung, daß jede weitere Einschrumpfung der Wirtschaft, wie für diese überhaupt, so auch für das Banksystem neue Gefahren mit sich zu bringen droht, weil ja bei einem Fortgang dieses Schrumpfungsprozesses ein Auftauen der eingefrorenen Kredite natürlich ebenfalls immer weiter bis zur Unmöglichkeit verzögert würde.

Der erste sich hier in den Erwägungen des Ausschusses darbietende Weg war der Gedanke, daß die Kreditbanken sich zu einem Konsortium zwecks Finanzierung von in sich begründeten und vertretbaren Arbeitsbeschaffungsprojekten zusammenschlössen. Die Banken hätten damit, analog der von ihnen in normalen Zeiten regelmäßig ausgeübten und auszuübenden Funktion, die Vorfinanzierung von Projekten übernommen, deren endgültige Abwicklung dann bei Wiederingangkommen des Kapitalmarktes durch Wertpapier-Emissionen zu erfolgen hat. Die Inanspruchnahme der Reichsbank durch Rediskont würde in diesem Falle relativ bescheiden sein, weil die von den Privatbanken verausgabten Barbeträge doch immer wieder zu den Banken zurückfließen. Allerdings hatten die Banken mit der Festlegung der von ihnen für eine Finanzierung dieser Projekte vorzuschießenden Kapitalien zu rechnen, und zwar mit einer längeren Festlegung als in früheren normalen Konjunkturen, weil die Erübrigung von Kapitalbeträgen für heimische Investitionen sich auch nach Überwindung dieser Krise infolge der von ihr angerichteten Verwüstungen und angesichts der großen noch bestehenden ausländischen Kapitalforderungen erheblich langsamer als sonst vollziehen dürfte. Die Frage war also, ob die deutschen Kreditbanken in ihrer gegenwärtigen Situation sich zur Übernahme einer solchen Vorfinanzierung fähig fühlten. Und diese Frage ist mit Rücksicht auf die Liquidität der Banken von sachverständiger Seite mit nein beantwortet worden. Die Möglichkeit, auf diesem Wege an eine Lösung des Finanzierungsproblems heranzukommen, mußte unter diesen Umständen vom Ausschuß aufgegeben werden.

Statt dessen wurde im Ausschuß die Schaffung besonderer Finanzierungsinstitute für die Arbeitsbeschaffungsprojekte empfohlen; diese Institute hätten die Aufgabe, die einzelnen in Betracht kommenden Objekte auf ihre Ertragsfähigkeit zu prüfen und zu überwachen. Sie hätten sich die von ihnen herzugebenden Mittel durch Schaffung diskontfähiger Papiere zu besorgen. Als Käufer solcher Diskonten würden auch die privaten Banken in Frage kommen. Diese könnten durch

Rediskontierung der Wechsel bei der Reichsbank sich jederzeit die [für] Barauszahlung benötigten Noten beschaffen. Der Bargeldbedarf als solcher würde genau wie bei der unmittelbaren Finanzierung durch ein Bankenkonsortium nur einen Bruchteil der auszuleihenden Beträge ausmachen. Dadurch sind die Banken des Risikos einer langfristigen Kapitalfestlegung enthoben. Dafür würde umgekehrt die Reichsbank mit dem Risiko belastet, daß ein mehr oder minder großer Teil, im Falle einer neuen Zuspitzung vielleicht der Gesamtbetrag dieser Wechsel sich bei ihr ansammeln würde. Auch die andere Möglichkeit ist nicht von der Hand zu weisen, daß die Banken die liquidere Anlage in rediskontfähigen Papieren ihrer bisherigen Krediteinräumung an private Debitoren vorziehen, so daß zusätzlicher Kredit und damit zusätzliche Arbeitsbeschaffung überhaupt nicht stattfände.

Aus alledem ergibt sich, daß der Umfang, in dem die Reichsbank einer Finanzierung von Arbeitsprojekten auf diesem Wege zustimmen könnte, begrenzt sein muß. Er wird jeweils von der Gesamtsituation der Reichsbank und von ihrer allgemeinen Währungspolitik zu bestimmen sein.

Es besteht ferner die Möglichkeit, daß solche Projekte, konkret im einzelnen richtig durchgearbeitet, jeweils für ihre Finanzierung an dafür bereite Institute herangebracht werden analog dem Vorgehen privatwirtschaftlicher Unternehmungen; sie sollen dann nicht mit der Begründung zurückgewiesen werden, daß es sich um öffentliche Unternehmungen handele. Rücksicht ist bei ihrer Behandlung dann lediglich darauf zu nehmen, daß es sich dabei um wirklich zusätzliche Arbeitsbeschaffung handele, um sofort wirkende Projekte und genau geprüfte Projekte, bei denen nicht neue Kapitalfehlleitung zu befürchten wäre.

Es ist bei Auftragsvergebung darauf Bedacht zu nehmen, daß ausreichend lange Lieferfristen eingeräumt werden, die nicht nur die Leistung von Überstunden ausschließen, sondern die Ausführung der Arbeiten selbst unter verkürzten Wochenarbeitszeiten möglich machen.

## IV.

### Sonstige Erfordernisse.

Darüber hinaus ist bei der Behandlung des Problems der öffentlichen Arbeitsbeschaffung überhaupt stets im Auge zu behalten, daß durch die Finanzierung solcher Projekte nicht etwa die Kreditgewährung an die private Wirtschaft eine Verkürzung erfahren darf, was natürlich wiederum Arbeitsverminderung bedeuten würde. Wie weit heute dieser Kreditbedarf der privaten Wirtschaft selbst durch das bestehende Banksystem voll befriedigt wird, darüber bestand im Ausschuß keine volle Übereinstimmung. Klagen darüber, daß vor allem den kleineren und mittleren Industrien auch bei Nachweis erlangbarer Aufträge der dafür nötige Betriebskredit oft versagt werde, wurden speziell von Vertretern der Industrie und des Bankgewerbes im Ausschuß entschieden bestritten. Wie dem aber auch sei: Der Zentralausschuß hält es für seine Pflicht, nachdrücklich darauf hinzuweisen, das jede mögliche Erleichterung des Diskonts als Minderung der von der Wirtschaft zu tragenden Lasten zugleich Arbeitsbeschaffung darstellt, für die Wirtschaft überhaupt und speziell für den deutschen Export, dessen Wichtigkeit für die Schaffung von Arbeitsgelegenheit und zur Bekämpfung einer weiteren Wirtschaftsschrumpfung von allerhöchster Bedeutung ist.

Dieser Gefahr einer weiteren Schrumpfung der Wirtschaft auf allen Wegen entgegenzutreten, hält der Zentralausschuß für die dringendste Aufgabe. Gewiß ist es nicht nur eine Sache des Willens, die Krise zu überwinden, womöglich gar nur die Sache des Willens eines einzelnen Landes, sich durch Aktivismus aus der Weltkrise zu lösen. Diese verantwortungsbewußte Erkenntnis von Tatsachen und Zusammenhängen soll aber nicht zur Empfehlung einer Passivität führen. Neben den hier erörterten Fragen der Vermehrung der heimischen Produktion ist höchste Aktivität der Reichsregierung vor allem geboten, um der drohenden immer weiteren Zerstörung der weltwirtschaftlichen Beziehungen entgegenzuarbeiten und besonders einer vernünftigen handelspolitischen Zusammenarbeit der Völker wieder den Weg zu bahnen. Daneben wäre es von hohem Werte, wenn es gelänge, die noch in Deutschland befindlichen ausländischen Guthaben durch ihre mit den Gläubigern zu vereinbarende langfristige Investition in Deutschland festzuhalten, zur Erleichterung des deutschen Kreditsystems und zur Erleichterung der heute so schwierigen Devisenlage in Deutschland. Desgleichen sollten die Bemühungen wiederaufgenommen werden, wenigstens für die deutsche Rohstoffeinfuhr vom Auslande langfristige ausländische Kredite zu erhalten; der Reichswirtschaftsrat bedauert, daß die dafür gemachten Ansätze nicht weiter verfolgt worden sind. Voraussetzung dafür und weit darüber hinaus für jede Wiederbelebung der Wirtschaft ist allerdings die Wiederherstellung des Vertrauens in Deutschland und in der Welt.

*Baecker,* Dr. *Feiler*
Berichterstatter
Dr. *Leipart*
Vorsitzender

## 443.

## 12. 3. 1932: Aktenvermerk des Staatssekretärs Schäffer

**ZStA RWM 15057/Bl.208–213. Abschrift. Handschriftliche Unterstreichungen und Paraphen.**

Herr *Leith-Ross* und Herr *Rowe-Dutton* erschienen heute gegen ¾ 1 Uhr bei mir und blieben bis etwa ½ 2 Uhr.

*Leith-Ross* erzählte, daß er drei Wochen von London weg sei und infolgedessen nicht genau Bescheid wisse, was sich ereignet habe. Er sei hier mehr als Privatmann, um alte Bekannte wieder aufzusuchen und sich über die augenblicklichen Verhältnisse zu unterrichten, als in seiner amtlichen Eigenschaft, Unterhandlungen zu führen[1].

Ich sagte ihm darauf, er solle fragen, und ich würde antworten.

Er fragte zunächst, wie unsere Budgetlage sei und ob wir einen ausgeglichenen Haushalt vorlegen würden.

1 *Leith-Ross* hatte am 9. 3. 1932 mit *Luther* und am 10. 3. 1932 mit *Krosigk* politische und wirtschaftliche Fragen besprochen. Aufzeichnungen *Luthers* und *Krosigks* hierüber in ZStA RWM 15057/Bl. 200–206.

Ich erwiderte darauf, daß wir noch an dieser Frage arbeiteten. Wir dächten aber, zu einem ausgeglichenen Haushalt zu kommen. Ich nehme an, daß er bereits wisse, daß die Zahlen, die wir im Dezember in Basel vorgelegt hätten, durch die gegenwärtige Entwicklung der Einnahmen schon wieder überholt seien.

Er zeigte sich darüber unterrichtet und interessierte sich dafür, wie wir einige Steuern für das kommende Jahr angenommen hätten (Umsatzsteuer, veranlagte Einkommensteuer, Lohnsteuer).

Ich gab ihm die Zahlen an, wobei er sehr beeindruckt davon war, wie tief wir in unseren Schätzungen herabgegangen seien, und sagte: „Solche Opfer muß also Ihr Land der Deflation bringen. Lohnt sich dieses Opfer"?

Ich erwiderte darauf, daß diese Frage sich nicht einheitlich für alle Länder beantworten lasse. Bei den deutschen Verhältnissen und bei den deutschen Erlebnissen sei unser Weg der richtige.

Er fragte dann, worin ich die Gefahr für die nächsten Monate sähe.

Ich erwiderte, daß die Devisenentwicklung der Reichsbank uns Sorge mache und uns möglicherweise ganz ohne unsern Wunsch dazu zwänge, noch stärkere Maßnahmen als bisher zu ergreifen, und zwar sowohl auf der Importseite als in der Transferierung unserer Schuldzinsen[1a].

Er erkundigte sich, welchen Einfluß solche Maßnahmen auf die Budgetlage hätten.

Ich erwiderte, daß die Zölle bei einer Importeinschränkung unmittelbar zurückgehen würden. Es sei aber auch möglich, daß eine Verringerung der Ausfuhr, die sich als Folge von Abschließungsmaßnahmen[2] anderer Staaten einstellen könne, sowohl unsere Ausgaben erhöhe wie unsere Steuereinnahmen stark herabsetze.

Er stellte dann mit großem Nachdruck die Frage: „Wo soll dieser Weg, den Deutschland geht, noch hinführen? Wird es im gegebenen Augenblick den Weg zurück zu einer Verflechtung mit den anderen großen Wirtschaftsländern finden, oder wird es sich zu einem System der Aus- und Einfuhr- und der Devisenbewirtschaftung, wie Rußland, endgültig bekennen"?

Ich erwiderte darauf, daß die Antwort auf diese Frage nicht allein bei uns läge. Wir träfen alle diese Maßnahmen nur aus unmittelbarem Zwang, um uns die schmale Devisendecke zu erhalten. Wir seien uns klar, daß für die Belebung der Weltwirtschaft alle diese Maßnahmen Gift seien. Wir seien aber genötigt, sie zu treffen, weil einmal in anderen Ländern unserer Ware gegenüber Schranken errichtet würden und weil wir ohne diese Maßnahmen unsere Devisen nicht erhielten. Sie seien uns übrigens auch im vergangenen Sommer ausdrücklich zur Erleichterung unserer Schwierigkeiten empfohlen worden. Ich erinnerte dabei an die Unterhaltung, die zwischen Herrn Reichskanzler, Herrn Montagu *Norman, Leith-Ross*, Herrn *v. Krosigk*, Herrn *Vocke* und mir am Morgen des 24. Juli vorigen Jahres in der Treasury stattgefunden hat.

*Leith-Ross* sah das ein und fragte, wie man sich nun vorstellen könnte, daß man aus diesen Dingen eines Tages herauskäme.

Ich sagte darauf, die Stillhalteabkommen könnten ein natürliches Ende finden,

---

1a Vgl. Nr. 440.

2 Vgl. Nr. 406; Kindleberger S. 307, 318.

wenn wir zu Refundierungen kommen. Die nötigen Devisenbeschränkungen setzten voraus, daß der Devisenschatz der Reichsbank wiederum einen für unser Wirtschaftsleben notwendigen Umfang angenommen habe. Beides könne erfolgen durch Wiederherstellung des Vertrauens und entsprechende Kreditoperation.

*Leith-Ross* wies auf die Größe solcher Kreditoperationen im Hinblick auf das Gesamtsystem hin.

Ich unterstrich noch, daß unser Problem kein allein dastehendes sei, sondern daß im Interesse des Gesamthandelsverkehrs der Welt es notwendig sei, auch die östlichen Währungen zu stabilisieren, weil nur dann wiederum ein regelmäßiger Güteraustausch und aus diesem ein Devisenanfall gewährleistet sei.

*Leith-Ross* fragte dann, warum wir den Russen so lange Kredit gäben. Die Engländer hätten sich entschlossen, nicht mehr als 12 Monate zu gewähren.

Ich erwiderte, daß wir in unseren Kreditbedingungen auch schon zu erheblich kürzeren Zeiträumen übergegangen seien. Wir könnten aber diese Geschäfte mit Rußland nicht entbehren, weil sie für manche unserer Industrien zur Zeit, in der wir selbst keine Investitionen vornähmen und in der sich auch die anderen Industrieländer in diesem Punkte sehr große Beschränkungen auferlegten, [notwendig seien] und weil die Russen die einzigen großen Abnehmer seien.

*Leith-Ross* warf darauf die Frage auf, auf die es ihm offenbar sehr ankam, warum wir denn keine Märkte in Polen suchten. Die Polen seien doch ein noch unerschlossenerer, aber erheblich sichererer Markt als die Russen. Er könnte sich denken, daß große Teile der deutschen Industrie nach Polen einen sehr erheblichen Absatz haben würden.

Ich erwiderte, daß die Polen wenig Offerten erbeten hätten, während die Russen ständig nach solchen aus seien.

*Leith-Ross* sagte darauf: „Sie haben doch noch einen unratifizierten Handelsvertrag mit Polen[3]. Könnten Sie den nicht ratifizieren"? Auf mein etwas skeptisches Gesicht äußerte er: „Ich kenne die großen politischen Bedenken, die dabei bestehen. Man müßte eben sehen, einen Ausgleich zwischen den politischen und ökonomischen Gesichtspunkten zu finden". *Leith-Ross* erwähnte dann die Reparationsfrage und sagte, man müsse versuchen, mit den Amerikanern zu einer Verständigung zu kommen; vorher werde sich die Frage nicht befriedigend lösen lassen. Ob ich nicht etwas aus Amerika über die Geneigtheit zu einem Entgegenkommen gehört hätte.

Ich sagte, ich hätte das Gefühl, daß die Amerikaner zur Zeit so stark mit sich selber beschäftigt seien, daß sie sich über andere Dinge nicht den Kopf zerbrächen.

Er bestätigte dies, erklärte aber, die Amerikaner hätten trotzdem noch Zeit gefunden, vor etwa 10 Tagen den Engländern eine Note zu schicken, in der sie die *Hoover*-Stundung anstatt mit 3% mit 4% verzinst wünschten[4]. England müsse natürlich die Erhöhung des Prozentsatzes auf der einen Seite von seinen

3 Am 17. 3. 1930 unterzeichnete und am 11. 3./17. 3. 1931 vom polnischen Sejm und Senat ratifiziert. Wippermann 1930 Ausland S. 84 f., 92 f.

4 Note vom 26. 2. 1932, FRUS 1932 I S. 584.

Kriegsschuldnern, Frankreich und Italien, auf der anderen Seite von seinem Reparationsschuldner, Deutschland, wieder hereinholen. Ob man darüber nicht eine formlose Vereinbarung treffen könne.

Ich erklärte darauf, daß Hoover-Jahr sei für uns durch die Tatsache, daß keine Streichung, sondern nur eine Stundung der Zahlungen stattgefunden habe, ein so trübes Kapitel geworden, daß es sich empfehle, möglichst nichts zu vereinbaren und vor allen Dingen auch bei den Franzosen nicht vor den Wahlen den Stein ins Rollen zu bringen.

Darin trat mir *Leith-Ross* bei und erklärte sich bereit zu versuchen, die Amerikaner so lange hinzuhalten.

Ich sagte dann *Leith-Ross*, er sei immer so lange in Paris, wir würden dann stets sehr unruhig, weil wir dächten, daß er unser Fell verkaufe.

Er freute sich sehr über dieses gute Zutrauen und sagte, wenn wir wüßten, wie er da für uns einträte, würden wir ihm sehr dankbar sein. Er könne mir aber sagen, daß mit den Franzosen ein Abkommen über den Inhalt einer kommenden Reparationskonferenz nicht getroffen worden sei. Jedenfalls wisse er nichts davon, aber er sei ja schon drei Wochen von London fort. Im Dezember hätten die Franzosen sehr darauf gedrückt, daß sich England mit ihnen darüber verständige, daß der Gedanke der Eisenbahnbonds, den auch *Layton* damals sehr betrieben habe[5], auf der Reparationskonferenz vorzuziehen sei. Die englische Regierung habe keine Neigung gezeigt, sich in diesem Punkte vorher festzulegen. Er müsse aber sagen, daß, wenn man mit den Amerikanern klar kommen wolle, irgend so etwas wie eine Belastung der Eisenbahn oder der Industrie oder ein Monopol wohl notwendig sein würde. Die Franzosen würden bereit sein, in der Reparationsfrage sehr weit entgegenzukommen, wenn ihnen in der Abrüstungsfrage ein Zugeständnis gemacht würde. Die weisesten von ihnen rechneten sogar nicht mehr sehr auf Reparationen. Aber die Politik werde nicht immer von den Weisesten gemacht. Irgend etwas wie Reparationszahlungen in beschränktem Umfange mit einem längeren Zeitraum, in dem überhaupt nichts zu zahlen sei, werde wohl das letzte sein, wozu sich die Franzosen entschlössen.

Ich deutete an, daß ich keine Möglichkeit sähe, zu einem solchen Abkommen zu gelangen, und verwies auch darauf, daß kaum eine Regierung bei uns auf solche Bedingungen sich einlassen könnte. – Im übrigen wollte er mit dem Herrn Reichskanzler auf diese Frage zurückkommen[6].

Er fragte alsdann noch, wie es mit unserer Kasse stünde. Man hörte so aufregende Gerüchte, daß wir im April oder Mai nicht mehr weiter kämen, und wie weit unsere Verhandlungen mit Lee-Higginson seien.

Ich erwiderte darauf, unsere Verhandlungen mit Lee-Higginson seien noch im Gange. Wenn sie gut abliefen, dann glaube ich, der Kasse über den Sommer sicher

5 Vgl. Nr. 391, 398. In einem Gespräch mit *Bülow* am 25. 2. 1932 hatte *François-Poncet* den sogenannten *Flandin*-Plan vorgebracht, wonach Deutschland, „wenn normale Zustände wiedergekehrt seien", zehn bis fünfzehn Jahre lang 600 Millionen RM aus der Reichsbahn zahlen, also insgesamt eine Abschlußzahlung von etwa 10 Milliarden RM leisten sollte. Aufzeichnung *v. Bülows* über ein Gespräch mit dem französischen Botschafter am 25. 2. 1932, PA Büro StS, AD, Bd. 3.

6 Vgl. Nr. 449.

zu sein[7]. Für längere Zeit könne man ja überhaupt nicht gut etwas voraussagen. Bis dahin könnten ja aber auch noch Entwicklungen eintreten, die günstig wären. Wie er denn die amerikanische Entwicklung beurteile?

Er erklärte, er sähe bezüglich Amerikas noch nicht ganz klar. Was er bisher gesehen habe, seien mehr bankmäßige Vorgänge als Entwicklungen in der Wirtschaft. In England sei im Augenblick die Stimmung recht günstig, aber ob das alles Wege aus der Krise seien, könne man noch nicht wissen, dazu gehöre in unserer beider Beruf Optimismus.

Ich erwiderte darauf, daß ich der Auffassung sei, daß man bezüglich der Wirtschaft immer optimistisch sein müsse, bezüglich des Etats realistisch und bezüglich der Kasse pessimistisch. – Auf diese Formel einigten wir uns.

gez. *Schäffer*[8].

7 Die Frage nach der Kasse hatte *Leith-Ross* auch *Krosigk* gestellt. Als *Brüning* dies erfuhr, richtete er in einer Besprechung am Morgen des 11. 3. 1932 an *Pünder, Bülow, Schäffer* und *Krosigk* die Frage: „Können wir ihm [*Leith-Ross*] nicht sagen, daß wir bis zum April nächsten Jahres durchhalten"? Darauf antwortete *Schäffer*: „Ich fürchte, wenn wir ihm das sagen, hält er uns nicht für ernsthaft. Das kann heute in unserer Lage kein Mensch sagen. Ich glaube auch nicht, daß wir solange durchhalten können. Über den März werden wir hinüberkommen und, wenn die Verhandlungen mit Lee-Higginson, die schrecklich schwierig sind, gut laufen, auch über die ersten drei Monate des nächsten Haushaltsjahres, obgleich auch dazu schon allerhand Kassenkunststücke erforderlich sind. Ich sehe auch noch nicht, wie wir einen gedeckten Haushalt aufstellen wollen, nachdem drei neue Quellen für Fehlbeträge vorhanden sind: a) Biersteuer und Branntweinsteuer, Ausfall: 150 Millionen; b) Hinausschiebung der Arbeitslosenregelung: 150 Millionen; c) Fürsorge für Preußen: 100 Millionen. Das sind 400 Millionen. Wie sich der Finanzminister die Deckung denkt, weiß ich noch nicht".Tgb. 11. 3. 1932, Nachlaß Schäffer ED 93. Vgl. Nr. 440, Anm. 6.

8 Es folgt Schlußvermerk für den Reichswirtschaftsminister: „Abschrift wird zur gefälligen Kenntnis übersandt. *Schäffer*". Name handschriftlich.

## 444.

## 14. 3. 1932: Tagebuchaufzeichnung des Regierungsrates Passarge (Auszug)

**Nachlaß Passarge 6. Handschrift.**

[. . .][1]

Unsere Arbeit wurde durch die Unsicherheit der letzten Wochen nicht gerade begünstigt. Nicht als ob die Möglichkeit, Adolf *Hitler* in nächster Nähe und *Hugenberg* und *Frick* über unseren Köpfen thronen zu sehen, uns wesentlich beunruhigt hätte – mich schon gar nicht, denn die denkbar schlimmste Konsequenz wäre mir fast erwünscht gewesen: die alte Freiheit in der beginnenden Sommerzeit. Aber manche Dinge ließen sich nicht vorwärts treiben, allein schon weil das Kabinett durch die Wahlreisen der Minister nicht zusammenzubringen war. So ist [. . .][2] die Siedlungskompetenzfrage bis zur Stunde ungeklärt[3], unsere

1 Bemerkungen zur Wahl des Reichspräsidenten.

2 Im Original irrtümlich „nicht".

Chancen haben schwerlich zugenommen. *Stegerwald* und der preußische Siedlungskommissar Ministerialdirektor *Bollert* zeigen sich bockbeiniger denn je[4]. Die ganze Osthilfe – ich bin nach wie vor skeptisch – bleibt Eintagswerk, die Siedlung, ernsthaft durchgeführt, reicht in die Ewigkeiten, soweit man den Begriff anwenden darf.

*Schlange* betreibt sein Werk nach wie vor mit größtem Druck; Verordnung über Verordnung kommt heraus; er glaubt auch noch sichtbar daran, aber er sehnt sich – oft in heftigen Ausdrücken – nach anderer, größerer politischer Arbeit. (Mir hängt dieses Murksen in Umschuldungen, Entschuldungen, Sicherungsverfahren, Treuhändergeschichten schon lange zum Hals heraus; zum Glück habe ich damit immer nur indirekt zu tun.) Der günstige Ausgang der *Hindenburg*-Wahl[5] verlängert dem Kabinett *Brüning* in der jetzigen Zusammensetzung das Leben womöglich in omnia saecula saeculorum; eine andere, womöglich gar explosive Lösung hätte *Schlanges* Aussichten vielleicht schneller reifen lassen. Aber natürlich ist es besser so.

Nun muß ich aber mehr in und mit den Parteien arbeiten: Die *Hindenburg*wähler müssen irgendwie zusammengehalten werden (ohne SPD und Zentrum), damit auch die Preußenwahl am 24. April[6] einigermaßen erträglich abläuft. Heute mittag war meine erste Besprechung. *Abegg*, den ich sowieso jede Woche ein- oder zweimal besuche, muß mobil gemacht werden. Selbst *Hauenschild* ist jetzt schon auf meinen Druck zugänglicher geworden. Mir schwebt vor, *Schlange* an erster Stelle einer gemeinsamen Landesliste in den Landtag zu bringen[7]. In Preußen bieten sich wahrscheinlich Möglichkeiten, wirklich Politik zu treiben und so die Macht im Reich in die Hand zu bekommen. Das bleibt ja doch allein das Ziel – diese Ostfimmelei ist das Opfer meiner Freiheit wirklich nicht wert.

---

3 In Verfolg seiner Pläne zur Arbeitsbeschaffung griff *Stegerwald* auch auf Siedlungsgedanken zurück. Die Notwendigkeit, „die landwirtschaftliche Siedlung auch unter den bedrängten Verhältnissen der Gegenwart" fortzuführen, vertrat er in einem Schreiben an *Pünder* vom 2. 3. 1932. Er verlangte hierbei für sein Ressort die Federführung. BA R 43 I/1289. Dies widersprach den Plänen *Schlanges*, der am 5. 3. 1932 entgegnete, „daß die Organisation der landwirtschaftlichen Siedlung dem Ostkommissariat in die Hände gelegt werden muß". Dem Arbeitsministerium sollten lediglich „alle Siedlungsaufgaben außerhalb des Ostgebietes" obliegen. BA R 43 I/1289. Eine Einigung kam vorerst nicht zustande. Zur Ausgangslage im Konflikt *Stegerwald-Schlange* Schulz S. 680 ff., 684 ff.; Muth, Agrarpolitik S. 328 ff.

4 *Stegerwald* behauptete *Schäffer* gegenüber: „*Schlange* will das Siedlungswesen für sich haben. Das bedeutet praktisch eine Auslieferung an den Großgrundbesitz. Eine solche Zuständigkeitsregelung sei nur über seine politische Leiche zu haben." Tgb. *Schäffers* vom 22. 3. 1932, Nachlaß Schäffer ED 93.

5 Stimmenanteil beim ersten Wahlgang am 13. 3. 1932: *Hindenburg* 49,6%; *Hitler* 30,1%; *Duesterberg* 6,8%; *Thälmann* 13,2%; *Winter* 0,3%. Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1932 S. 546.

6 Der ständige Ausschuß des Preußischen Landtags hatte diesen Termin am 14. 3. 1932 festgesetzt. Schulthess 1932 S. 59.

7 Hierüber heißt es im Tagebuch *Passarges* unter dem 31. 3. 1932: „Die letzten Wochen oft bei *Abegg*. Unser Versuch, eine breite Front für die Preußenwahl zu bilden, blieb in den Anfängen stecken." Nachlaß Passarge 6.

## 445.

## 17. 3. 1932: Niederschrift über eine Präsidialsitzung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie

**Nachlaß Silverberg 232. Vervielfältigtes Exemplar. Ohne Datum[1].**

Unter dem Vorsitz Dr. *Krupp v. Bohlen und Halbachs* beschäftigte sich gestern das Präsidium des Reichsverbandes der Deutschen Industrie mit den wirtschaftspolitischen Erfordernissen, die sich aus der gegenwärtigen Lage ergeben. Der Aussprache lagen Verhandlungen des Präsidial- und Vorstandsbeirates für allgemeine Wirtschaftspolitik zugrunde, über deren Ergebnis Geheimrat *Kastl* berichtete.

Das Präsidium stellte sich auf den Boden der Vorschläge des Beirates und vertrat den Standpunkt, daß es in erster Linie darauf ankäme, die aus außen- und innenpolitischen Ursachen entstandene Vertrauenskrise zu beseitigen, unter der die ganze deutsche Wirtschaft leide und die jede Unternehmungstätigkeit lähme. Es müsse von der Regierung gefordert werden, daß sie alles daran setze, die Hemmungen zu beseitigen, die einer freien Entwicklung der Privatinitiative im Wege stehen, und daß sie damit endlich die notwendige Rechtssicherheit und das Vertrauen auf die Zukunft wiederherstelle. Es müßten unbedingt die Grundlagen dafür geschaffen werden, daß die Betriebe wieder rentabel wirtschaften können, da ohne eine solche Aussicht auf Wiederherstellung der Rentabilität die private Initiative nicht geweckt werden könne. Im Rahmen der zielbewußten Wiederherstellung freier Entwicklungsmöglichkeiten müsse vor allem auf dem Gebiet der Arbeitsbedingungen ein Zustand geschaffen werden, der freie Vereinbarungen über Arbeitslohn und Arbeitszeit ermögliche. Dieser Weg sei letzten Endes für die Arbeiterschaft wertvoller, weil damit mehr Arbeitskräfte wieder Beschäftigung finden könnten. Auf dem Gebiet der Finanzpolitik sei es notwendig, endlich zu einer einheitlichen Finanzordnung, insbesondere auch für die Kommunen, zu gelangen. Ebenso dringlich sei die Umschuldung der Gemeinden sowie eine durchgreifende Reform der Arbeitslosenversicherung und der Arbeitslosenfürsorge mit dem Ziel einer Vereinheitlichung und Ausgabenersparnis. Allzu lange habe man gezögert, die Aufgabe der Verwaltungsreform anzupacken. Die jetzige Höhe des Unkostenfaktors der öffentlichen Hand sei völlig unerträglich, und nur eine durchgreifende Senkung könne ein weiteres Zusammenbrechen der Wirtschaft verhindern.

Das Präsidium beschäftigte sich ferner mit der Devisenpolitik, der Handelspolitik und der Frage des Arbeitsbeschaffungsprogrammes. Einstimmig wurde die Meinung vertreten, daß alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden müßten, die organisch zu einer Verminderung der Arbeitslosigkeit führen könnten. Es seien aber alle künstlichen, mit Milliardensummen rechnenden Arbeitsbeschaffungsprogramme und damit zusammenhängenden Finanzierungsvorschläge abzulehnen. Für eine zusätzliche Arbeitsbeschaffung komme allein der organisch gewachsene, aber bisher zurückgestaute Bedarf in Frage, wenn dafür, wie auch der Reichswirt-

1 Datum ergibt sich aus dem Tagesbericht *Luthers* vom 17. 3. 1932, Nachlaß Luther 368.

schaftsrat in dem Bericht des Zentralausschusses betont habe[2], einwandfreie und brauchbare Finanzierungsmöglichkeiten geschaffen werden könnten.

Im Rahmen der Erörterungen über die fortschreitenden Erschwerungen der deutschen Ausfuhr durch die Maßnahmen des Auslandes wurden insbesondere der Übergang Englands zum geschlossenen Hochschutzzollsystem und die die deutschen Ausfuhrinteressen schwer treffenden englischen Zollmaßnahmen behandelt[3]. Das Präsidium drückte seine Verwunderung darüber aus, daß England sich über gewisse, die Einfuhr englischer Waren hemmende Maßnahmen beschwert fühle, nachdem es selbst besonders durch seine Notzölle die Einfuhr einer großen Anzahl typischer deutschen Exportartikel zu 100% verhindert und damit die deutsche Wirtschaft stark geschädigt und zu einer weiteren Vermehrung der Arbeitslosigkeit in manchen Gebieten beigetragen habe. Das Präsidium stellte fest, daß durch die englischen Schutzzölle die Grundlage des deutsch-englischen Handelsvertrages einseitig zu Ungunsten Deutschlands verschoben worden sei und daß die neuen englischen Zölle gegen die Bestimmungen des Protokolls zum deutsch-englischen Handelsvertrag verstoßen, die vorsehen, daß jeder der beiden vertragschließenden Staaten bei der Abänderung seines Zolltarifs und bei der Festsetzung künftiger Zollsätze auf die Interessen des anderen Partners gebührend Rücksicht zu nehmen habe. Der Reichsverband der Deutschen Industrie erwarte, daß die Reichsregierung diesen grundsätzlichen Bestimmungen des Handelsvertrages baldigst zum Erfolg verhelfe.

Über die mit dem Donau-Konföderations-Plan[4] zusammenhängenden wirtschaftlichen und politischen Fragen berichtete Staatssekretär Dr. *v. Simson.* In Übereinstimmung mit der vor wenigen Tagen abgegebenen Erklärung der Reichsregierung[5] stellte sich das Präsidium auf den Standpunkt, daß eine Hilfe für Österreich, zu der Deutschland grundsätzlich bereit sei, rasch erfolgen müsse, daß aber die Notlage in Österreich und den übrigen Donauländern ihren Ursprung in der Absatzkrise habe und deshalb eine Lösung, die die Hauptabsatzländer dieser Staaten, insbesondere also Deutschland, ausschließe, als unmöglich angesehen werden müsse.

*Ramhorst*

2 Vgl. Nr. 442.

3 Vgl. Nr. 398, Anm. 14.

4 Der französische Finanzminister *Tardieu* hatte am 3. 3. 1932 vor der Finanzkommission der französischen Kammer den neuen Plan einer Donau-Föderation angekündigt. Am 5. 3. 1932 wurde der Vorschlag den Regierungen in London, Rom und Berlin offiziell unterbreitet. Schulthess 1932 S. 417.

5 Die deutsche Antwort auf das französische Donaumemorandum wurde am 16. 3. 1932 veröffentlicht. Inhalt in Schulthess 1932 S. 417 f.

## 446.

## Mitte März 1932: Richtlinien für alle Landesverbände des Stahlhelm

**BK Sta 78/2. Vervielfältigtes Exemplar. Ohne Datum[1].**

A. Wahl vom 13. März[2]

Der erste Wahlgang gibt für den Stahlhelm folgende Ergebnisse:

1. Der Stahlhelm hat überall seine Schuldigkeit getan.

2. Es ist als außerordentlicher Gewinn zu bezeichnen, daß die einzigartige Persönlichkeit *Duesterbergs* dem Volke bekannt zu werden beginnt. Für den zweifellos irgendwann plötzlich eintretenden Fall einer Präsidentenwahl ist damit sehr viel erreicht.

3. Die Aufstellung *Duesterbergs* hat die beiden Aufgaben erfüllt: Einerseits ist der innere Widerspruch im Verkriechen des Systems hinter *Hindenburg* vor aller Welt (und dadurch, daß der Stahlhelm eine Wahl *Hindenburgs* im ersten Gang verhinderte, auch dem Generalfeldmarschall sehr eindringlich) entwickelt worden (so sehr, daß zunächst aus der Umgebung des Generalfeldmarschalls sicher Schritte gegen den Stahlhelm zu erwarten sind); andererseits ist die Erziehungsaufgabe an der NSDAP durchgesetzt worden.

Diese Erziehungsaufgabe ist eine bedingungslose nationale Notwendigkeit. Zum Verhängnis für NSDAP und Nation erlaubt es die ungeheure drängende Not des Volkes nicht, daß die junge Bewegung mit hinreichender Frist denjenigen Prozeß der Sichtung in Führern und Ideen, der Erprobung in ernsten Leistungen und der Befreiung von selbstmörderischen Illusionen und zerstörender Führerehrsucht durchmacht, der in der Geschichte stets die Voraussetzung für die Gesundheit von Bewegungen und für das innere Wachsen echter Führer und wahrer Staatsmänner gewesen ist. Um so nötiger ist es, die NSDAP von den verhängnisvollen Illusionen des Monopols auf die Rettung Deutschlands aus Nöten, die nur gemeinsam überwunden werden können, von den Illusionen des Monopols auf alle staatliche Macht, der nackten Parteidiktatur und der Zerschlagung der Bundesgenossen zu befreien. Kämen sie mit diesen Illusionen und Grundsätzen zur alleinigen Macht, so würde die gesamte Nation das Scheitern der Illusionen bezahlen. Scheitert aber der Nationalismus in Deutschland, so gibt es kein „Auffangen" und keine konservativen Lösungen mehr, sondern den Bolschewismus in irgendeiner, vielleicht neuen Form. – Eine solche Erziehung ist schwer und bitter; um so schwieriger, je mehr eine Bewegung auf Glauben und Hoffnung aufgebaut ist. Da helfen nicht Worte, sondern nur eigene Erfahrungen.

Die erste Erfahrung dieser Art für die NSDAP war das Wahlergebnis am 13. März, so wie es durch die Kandidatur *Duesterbergs* eindeutig und ohne die Möglichkeit von Ausreden auf „Schädigung durch ein Bündnis mit der Reaktion" (Stahlhelm und DNVP) klargestellt ist.

---

1 Aus dem Inhalt ergibt sich, daß diese „Richtlinien" frühestens am 18. 3., spätestens einige Tage vor dem 24. 4. 1932 entstanden sind.

2 Erster Wahlgang der Reichspräsidentenwahl. Vgl. Nr. 444, Anm. 5.

Die Wirkung in der NSDAP ist sehr tief gewesen. Sogar *Göring* sah sich veranlaßt, vor wenig[en] Tagen (wenigstens vor der ausländischen Presse) die grundsätzliche Notwendigkeit einer ehrlichen Koalition mit der nationalen Front anzuerkennen.

Dieser für die deutsche Zukunft völlig entscheidende „Erziehungsprozeß" kommt natürlich nur dann zur Auswirkung, wenn er sich im zweiten Wahlgang fortsetzt. Andernfalls würde der erste Wahlgang als ein völlig unwichtiger, „vorübergehender Rückschlag" bezeichnet werden und die alte Kurzsichtigkeit erneut triumphieren.

B. Der zweite Wahlgang

Bei der Präsidentenwahl konnte das System dadurch gerettet werden, daß die Fronten verwischt und vernebelt wurden und das System gar nicht sichtbar antrat. Zu dem gleichen Zweck sollte das System in Preußen durch möglichstes Heranrücken der Preußenwahl an den zweiten Wahlgang für *Hindenburg* mit durchgezogen werden. Die Erklärung der Volkspartei, sogar sie könne nicht in acht Tagen Frist für und gegen das System kämpfen, hat eine 14-tägige Frist erreicht[3]. Auch dies würde die Lage nur verwirren. Also bleibt nur übrig, umgekehrt die Präsidentenwahl völlig in den Hintergrund zu schieben. Das ist um so selbstverständlicher, weil die Wahl sowieso zwecklos und bereits entschieden ist.

Dem entspricht die Parole des Stahlhelm, daß er als Bund sich nicht an der Wahl beteiligt.

Für den einzelnen Kameraden ist das Wählen nicht untersagt. Daß er dem System keine Stimme gibt, darf als selbstverständlich gelten.

Aber ist es nun nicht nationale Pflicht, die Stimme *Hitler* zu geben? Mußte der Stahlhelm das nicht befehlen oder empfehlen, „um eine Schwächung der nationalen Front, einen Rückschlag zu verhindern"? Antwort: Dieser rein gefühlsmäßige Gedankengang verkennt die Lage völlig: Es geht zur Zeit nicht um den Sieg *Hitlers*, sondern um die einzige Möglichkeit, wie in Abschnitt A[4] erwiesen wurde, durch praktische Erfahrung die NSDAP von tödlichen Illusionen zu befreien und sie zur ehrlichen Verständigung in der nationalen Front zu bewegen. Wer der Zukunft der NSDAP helfen will, wer die ehrliche gleichberechtigte Verständigung will, darf es ihr nicht ersparen, auch diesmal nur selbst anzutreten. Vielleicht siegen dann wirklich in ihr diese richtigeren Strömungen.

Im übrigen konnte sie ja, wenn sie wirklich die Stimmen des Stahlhelm haben wollte, wenigstens mit [einem] Aufwand von 12 Pf. für einen Brief an den Stahlhelm in diesem Sinne herantreten. Stattdessen kämpft die gesamte NSDAP-Presse Tag um Tag nach wie vor gegen den Stahlhelm. Der Versuch zu einem neuen Einheitskandidaten, der noch am 18. März von einem nationalsozialistischen Wirtschaftler gemacht und vom Stahlhelm sofort angenommen wurde, ist wieder an der Führung der NSDAP gescheitert. Es ist nicht Schuld des Stahlhelm,

3 Gemeint sind 14 Tage Frist zwischen dem zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl und der Landtagswahl in Preußen.

4 Im Original „B".

daß der Führer der NSDAP noch in der Wahlnacht ohne staatsmännische Überprüfung sofort eine Parole ausgab, die die Partei nun selbst als falsch sehr bedauert, die sie aber – wieder der Gefangene ihrer großen Worte – nun aus psychologischen und propagandistischen Gründen nicht glaubt aufgeben zu können[5].

Daß die NSDAP trotz allem den weiteren Auftrieb erhält, dafür sorgt die preußische Polizei mit bewährter Geschicklichkeit unermüdlich[6]. Es wird auch niemand, der etwa bei einem Zurückgehen der Zahl stutzig würde, deshalb *Braun* oder *Kaas* wählen, dafür hat das System in Preußen wirklich gesorgt.

C. Preußenwahl

Die Maßstäbe, nach denen der Bund seine Wahlparole bestimmen mußte, lauten in der Reihenfolge ihrer Richtigkeit:

I. Der Stahlhelm muß für die künftigen außenpolitischen und außerparlamentarischen Aufgaben ungebrochen erhalten werden. Demgemäß unerschütterliche Überparteilichkeit.

II. Einsatz zum Sturz des Systems in Preußen.

III. Für die speziellen Aufgaben Preußens, außenpolitisch wie innenpolitisch, ist es besonders wichtig, daß neben der NSDAP ein möglichst starker Block konservativpreußisch-"bürgerlicher„ Kräfte dasteht. Daraus ergab sich die Wahlparole des Bundes: „Keine Stimme dem System! Keine Stimme einer Parteidiktatur! Endziel bleibt die gemeinsame Staatsführung durch die nationale Front"!

Anwendung: Die Parole gegen das System ist klar. Ob mit der Bezeichnung „Parteidiktatur" endgültig die NSDAP verstanden werden muß, hängt einfach von der NSDAP selbst ab. Der Stahlhelm wird sein Verhalten zur NSDAP stets davon abhängig machen, wie diese sich zu ihm verhält. Uns kann es nur erwünscht sein, wenn der Ausdruck nicht mehr für sie zu gelten braucht. Bei der Präsidentenwahl war dies durch das Verhalten der NSDAP noch bedingungslos notwendig. Zur Zeit steht die eine einzige Äußerung *Görings* (vor der Auslandspresse) noch isoliert dem täglichen skandalösen Bekämpfen und Verleumden seitens der gesamten NS-Presse gegenüber. Außerdem müßte eine Verständigung natürlich nicht nur vorübergehend zum Zweck des Stimmenfangs für die beiden Wahlen oder, wie man dort offen sagt, „bis zum Augenblick der Machtergreifung durch die NSDAP" erfolgen.

Trotzdem wird aber auch jetzt schon die bedingte Form dieser Formulierung (keine Parteidiktatur) allen Gewissenskonflikten gerecht, in die etwa NSDAP-Wähler im Stahlhelm kommen sollten.

Die Empfehlung, Listen zu wählen, auf denen Kameraden an sicherer Stelle stehen, ist nur eine Empfehlung, kein Befehl. Im übrigen ist es selbstverständlich,

5 Aufrufe *Hitlers* in Domarus I S. 98 f. Zur Reaktion der nationalsozialistischen Führung auf das Wahlergebnis Goebbels S. 62 ff. Notiz am 14. 3. 1932: „*Hugenberg* und die unter ihm vereinigte reaktionäre Front machen bereits schlapp. Und das ist gut so. Unsere Niederlage kann ein großer moralischer Erfolg werden, wenn wir nicht nachgeben."

6 Bezieht sich auf die auf Anordnung *Severings* vorgenommene polizeiliche Durchsuchung von Geschäftsstellen der NSDAP und SA in Preußen. Vgl. Staat und NSDAP S. 299 f.

daß Listen der Parteien, die uns ehrenrührig bekämpfen und verleumden, wirklich nicht ganz den gleichen Anspruch auf unseren Einsatz für sie erheben können, wie solche, durch die wir Kameraden unterstützen und stahlhelmfreundliche Bestrebungen fördern. Man soll seine Freunde (auch seine halben Freunde) nicht schlechter behandeln als seine Gegner. Oft genug beruht das auf klaren Minderwertigkeitskomplexen oder Mangel an Zivilcourage. Wer mich dauernd in die Schnauze schlägt, kann nicht noch meine Dankbarkeit verlangen, und wenn ein Dritter sie trotzdem von mir verlangt, so behandelt er mich unwürdig.

Wenn es also sicher dringend erwünscht ist, daß die Parole gegen Parteidiktatur nicht gegen die NSDAP gelten soll, so mögen alle Freunde der NSDAP dort ihren erzieherischen Einfluß geltend machen. Es kostet den obersten Führer der NSDAP ja nur ein Wort, wenn er wirklich die Beleidigung der Bundesführer und des Bundes in seiner Presse aufhören lassen wollte. Aber dies ewige Herumtrommeln auf uns soll die Nerven und die Treue der Kameraden mürbe machen. Ein solches Rezept sollte bei Frontsoldaten nicht verfangen.

Verhältnis zur DNVP

1. Der Stahlhelm ist in keiner Weise an diese Partei gebunden. Es ist sein eigener freier Entschluß aus eigener Überzeugung, wenn er jetzt für Preußen einen starken Block dieser Partei für erwünscht hält.

2. So weit der Stahlhelm aus nationalen Gründen eine Stärkung der DNVP wünscht, kann er ihr nach allen Erfahrungen nie besser nützen, als wenn er völlig unabhängig ficht.

3. Alle Führer haben die bedingungslose Pflicht, alles zu vermeiden und zu verhindern, wodurch das Gewissen ihrer Kameraden und unser heiligster Grundsatz, der überparteiliche Kampf um die Freiheit, verletzt werden. Der Führer, der sich dagegen vergeht, verrät die Frontsoldatenidee.

4. Die Gründe, die in mancher Hinsicht jetzt für eine Stärkung der DNVP sprechen, müssen als Gründe aus ihrer inneren Richtigkeit sich durchsetzen, aus der Überzeugung der Kameraden selbst und aus der eigenen stärkeren Lebenskraft der DNVP im Gegensatz zu zusammenbrechenden Parteiresten oder zu Strömungen, die auf Wunsch und Glauben und nicht auf Erprobung und Erfahrung aufgebaut sind.

5. Stahlhelm-Kameraden, die bei der DNVP kandidieren, tun dies nicht auf Forderung des Stahlhelm, der also für sie haften würde. Sondern der Stahlhelm stellt der Partei anheim, solche Kandidaten aufzustellen, die das Vertrauen unserer Kameraden finden.

6. Jede Überspannung des Verhältnisses zu einer Partei oder jede Duldung von Mißbrauch des Stahlhelm würde automatisch nur zum Auseinanderstreben im Stahlhelm führen.

In der Durchführung des Wahlkampfes wird der Stahlhelm demgemäß sich selbst mit stärkstem Einsatz beteiligen. Er hat mit dem jetzigen System in Preußen genug Erfahrungen gemacht, um dies aus Eigenem zu können. Versammlungen des Stahlhelm müssen den Charakter grundsätzlicher Kundgebungen tragen, nicht den von Diskussionsversammlungen über Einzelheiten unserer Wahlparole. Das Thema heißt „Preußen", nicht „Harzburger Front".

D. Wehrpolitische Aufgaben

Die wehrpolitischen Aufgaben des Stahlhelm bleiben unser eigentliches Gebiet. Das erweisen die außenpolitischen Dinge im Osten ebenso wie die Notwendigkeit außerparlamentarischer Lösungen im Innern. Aber der Weg zu ihnen geht diesmal noch über „Politik", über die Preußenwahl.

Preußen den Preußen!

## 447.

## 18. 3. 1932: Frhr. v. Wilmowsky (Marienthal) an Reusch (Oberhausen)

**HA/GHH 400101290/39.**

Lieber Herr *Reusch!*

Im Einvernehmen mit Herrn *Krupp v. Bohlen* gestatte ich mir, Ihnen folgende Anregung zu unterbreiten.

Es werden in den nächsten Wochen unzweifelhaft neue Anforderungen der verschiedenen politischen Parteien an Sie herantreten, sie bei den bevorstehenden Wahlen zum Preußischen Landtag finanziell zu unterstützen. Ich brauche Ihnen gegenüber wohl nicht zu betonen, daß eine Unterstützung der zahlreichen politischen Gruppen in der bisherigen Form nicht nur geldlich unmöglich ist, sondern vor allem auch unser aller Ziel, die Bildung einer einflußreichen, auf sachliche politische Mitarbeit eingestellten Partei zwischen dem nationalsozialistischen Flügel und dem Zentrum beeinträchtigen würde. Ich glaube mich in der Auffassung mit Ihnen darüber einig, daß in dem bevorstehenden Wahlkampf die überhaupt noch zur Verfügung stehenden Mittel nach Möglichkeit zusammengefaßt werden und vor allem dem Ziel der bürgerlichen Einigung und Sammlung dienen sollten.

Es wird Ihnen bekannt sein, daß augenblicklich in Berlin verschiedene Bestrebungen sich kreuzen; sie zielen zum Teil auf eine Erneuerung der Führung der deutschnationalen Partei mit dem Wunsche, ihr die Aufsaugung anderer Parteien zu ermöglichen[1], zum Teil zielen sie auf Bildung eines „Preußen-Blocks" oder „Bürger-Blocks"[2] von der Volkspartei bis zur Staatspartei, zum Teil zielen sie auf Bildung einer „Arbeitsgemeinschaft" von den Deutschnationalen bis einschließlich oder ausschließlich der Staatspartei. Wie verschieden man auch im einzelnen die Chancen und die politische Zweckmäßigkeit dieser sich kreuzenden Bemühungen beurteilen mag, so dürfte doch Einigkeit darüber bestehen, daß die Erfolgsmöglichkeiten für das Gesamtziel sehr wesentlich, wenn nicht ausschließlich von der Art der Verwendung der Geldmittel abhängen werden.

Mein Schwager[3] und ich würden es sehr begrüßen, wenn über diese Frage eine Einigung zunächst in kleinem Kreise erzielt werden könnte. Ich gestatte mir daher

1 Vgl. Nr. 439, 450, 453, 455, 459.

2 Vgl. Nr. 451, 452.

3 *Krupp v. Bohlen und Halbach.*

die Anfrage, ob eine Aussprache über die Angelegenheit bei Ihrer nächsten Anwesenheit in Berlin genehm sein würde. Ich habe ein gleichlautendes Schreiben an die Herren *Bosch, Vögler, v. Siemens, Springorum* und *Silverberg* gerichtet und wäre Ihnen für eine gütige Mitteilung dankbar, an welchen Tagen nach Ostern Sie wieder in Berlin zu sein gedenken, damit ich versuchen kann, eine Besprechung zu veranlassen[4].

Sollten Sie den Wunsch haben, außer den genannten Herren noch die eine oder andere Persönlichkeit hinzuzuziehen, so bitte ich um einen entsprechenden Wink.

Mit besten Empfehlungen bin ich
stets Ihr sehr ergebener
T. *v. Wilmowsky*

4 *Reusch* antwortete am 20. 3. 1932: „Ich begrüße Ihre Anregung zu einer Aussprache in obiger Sache und bin gern bereit, falls es meine Zeit gestattet, an der von Ihnen angeregten Zusammenkunft teilzunehmen. Ich werde allerdings erst am 5. und 6. April wieder in Berlin sein, da es mir in der Woche nach Ostern infolge anderweitiger Inanspruchnahme nicht möglich sein wird, nach Berlin zu kommen. Ob es zweckmäßig war, Herrn *Bosch* von der I.G. zuzuziehen, scheint mir allerdings zweifelhaft. Bei seiner politischen Einstellung werden wir mit ihm kaum zu einer Verständigung kommen". HA/GHH 400101290/39.

## 448.

## 19. 3. 1932: Staatssekretär Schäffer an Reichskanzler Brüning

**Nachlaß Schäffer ED 93. Handschriftlich korrigierter Entwurf mit Ausfertigungsvermerk[1].**

Sehr verehrter Herr Reichskanzler!

Als ich am Freitag, den 4. März[2] 1932, bei Ihnen war, legten Sie mir die schon am Vormittag des gleichen Tages berührte Frage vor, ob wir in der Lage seien, bis zum März 1933 durchzuhalten?

Ich habe mir diese Frage, die ich alsbald verneinend zu beantworten geneigt war, seither ständig überlegt und bin auch jetzt zu dem Ergebnis gekommen, daß alle Tatsachen eher gegen als für eine solche Möglichkeit sprechen. Ich führte Ihnen dies bereits bei der Unterhaltung zur Vorbereitung des *Leith-Ross*-Besuches[3] mit einigen Worten aus, möchte es aber im nachfolgenden noch vertiefen.

Die Schrumpfung der deutschen Wirtschaft, die bereits im Winter 1930/31 eintrat und dann sich nach der Abziehung der großen Auslandskapitalien und dem darauf erfolgten Zusammenbruch der Banken weiter fortsetzte, ist ein Vorgang, der durch innere Mittel nicht behoben, ja nicht einmal erheblich aufgehalten werden kann. Wenn es gelungen ist, nach den Ereignissen des vergangenen Sommers wiederum eine gewisse feste Kreditbasis zu schaffen und wenigstens das Bankwesen in

1 Auszug Wandel S. 226.

2 Im Original irrtümlich „11. März". Vgl. Nr. 440, Anm. 6.

3 Nr. 443.

Ordnung zu bringen, so lag der Grund dafür darin, daß wir über einen einigermaßen unversehrten Kredit des Reiches verfügten. Diesen Kredit hatten wir uns dadurch geschaffen, daß wir während der ganzen letzten Jahre unseren Schuldenstand nicht erhöhten und stehende Fehlbeträge trotz großer politischer Schwierigkeiten alsbald wieder abdeckten. Die Zähigkeit, mit der wir an der Durchführung der Schuldentilgungsgesetze festhielten, hatte sich bewährt und uns eine moralische Reserve geschaffen, die wir in einem wirklichen Notfalle einwerfen konnten. Ich glaube, daß es richtig war, im vergangenen Sommer den Reichskredit zur Wiederherstellung des Zahlungsverkehrs der Banken einzusetzen und damit der Industrie die weitere Lohnzahlung und überhaupt das Weiterarbeiten zu ermöglichen. Auf der gleichen Basis baute sich auch die endgültige Sanierung der Banken auf, die wir vor einigen Wochen durchgeführt haben[4]. Wir mußten uns aber klar darüber sein, daß diese Maßnahme und die im Anschluß daran erfolgten weiteren Anspannungen des Reichskredits (Genossenschaften, Düngemittel-Garantie u. a.) eine starke Belastung des Reichskredits darstellen, so daß wir in Zukunft mit ihm sehr behutsam umgehen müssen. Aus diesem Grunde habe ich den ganzen vergangenen Herbst ständig darauf gedrängt, den Haushalt reichlich zu decken und möglichst 200 Millionen Münzgewinn als Reserve für unvorhergesehene Fälle zu halten. Ausschlaggebend war dabei auch der Gedanke, daß wir in die Reparationsverhandlungen so finanziell gerüstet hineingehen müßten, daß wir nicht genötigt wären, aus Schwäche Zugeständnisse zu machen. Aus dem gleichen Grunde habe ich damals auch vorgeschlagen, die Erhöhung der Umsatzsteuer vorzunehmen, weil ich annahm, daß wir am Beginn der Reparationsverhandlungen standen.

Ich will hier nicht darüber klagen, daß die vorgeschlagenen Deckungen vom Kabinett nur zu einem Bruchteil beschlossen worden sind. (Unterbleiben der Couponsteuer, spätes Beginnen der Umsatzsteuer, keine Erhöhung der Umsatzsteuer für die Landwirtschaft.) Die Löcher, die im Zusammenhang mit der Preissenkung (Postgebühren, Beförderungssteuer, Biersteuer, Branntweinsteuer) und mit der Hilfe für Preußen jetzt in die Deckungsmöglichkeiten gerissen werden, sind so groß, daß ich nicht sehe, wie ein Haushalt aufgestellt werden soll, mit dem wir über das Jahr 1932 wirklich hinüberkommen. Ich verkenne nicht, daß wesentliche politische Gründe für die Entscheidungen des Kabinetts maßgebend waren, aber das vermag an den durch sie eingetretenen Verschlechterungen der Finanzlage nichts zu ändern. Die Vertagung der Reparationsverhandlungen hat zudem eine Aussicht auf Belebung der Wirtschaft oder wenigstens auf eine Aufrechterhaltung des jetzigen Wirtschaftsvolumens für die nächste Zukunft herabgemindert, so daß auch von dort keine günstigere Beeinflussung des Haushalts zu erwarten ist.

Man kann, wenn man die Dinge gewissenhaft prüft, möglicherweise mit sehr energischer Vornahme bestimmter Maßnahmen nach den Wahlen und mit einigen Kassenkunststücken bis in den Juli, vielleicht auch August, die Lage halten. Wenn es bis dahin nicht zu einer weitgehenden europäischen Verständigung und in Verbindung damit zu einer Auffüllung des Devisenschatzes der Reichsbank gekommen ist, sehe ich für die Wirtschaft, die Währung und die Finanzen die Lage

4 Vgl. Nr. 434.

sehr düster. Unsere Währung hält sich auf der Parität schließlich nur durch eine künstliche Handhabung, deren Dauer nicht unbegrenzt ist. Schon die nächsten Wochen werden uns vor die Entscheidung stellen, entweder auf dem Importgebiet einschneidende Maßnahmen zu treffen, die dann wiederum gegen unsere Ausfuhr ausschlagen und die Arbeitslosigkeit vermehren werden, oder aber auf dem Gebiete der Kapital- und Zinszahlungen Einschränkungen vorzunehmen, die künftige Kreditgewährungen erheblich erschweren. Die Ruhe, in der wir in Wirtschaft und Währung zu leben glauben, ist nur scheinbar; die äußerliche Aufrechterhaltung der Wirtschaft geht nicht unbegrenzt weiter. Die Frage, ob wir nicht auf dem absoluten Minimum wirtschaftlicher Betätigung angelangt sind, unter das es ein Heruntergehen wegen des notwendigen Verbrauchs der Bevölkerung nicht gibt, muß man, solange noch ein Export von etwa 8 Milliarden [RM] da ist, verneinen. Fremde und eigene Devisenpolitik können hier noch zu erheblichem Absinken der Beschäftigung führen. Sie haben, Herr Reichskanzler, bei einer der letzten Sitzungen des Wirtschafts-Ausschusses des Kabinetts das Wort ausgesprochen, daß es zu den Eigenheiten des deutschen Volkes gehöre, kurz vor der Erreichung des Zieles den Mut zu verlieren und zusammenzuklappen[5]. In den zwei Fällen, in denen ich Gelegenheit hatte, derartige Vorgänge zu beobachten, im Jahre 1918 und im Jahre 1923, war mein Eindruck, daß die Ziele, die von den Führern gesetzt wurden, so waren, daß sie über die vorhandenen Kräfte des Volkes hinausgingen. Im Jahre 1923 war es sogar so, daß der verantwortliche Leiter die Stimmen nicht hören wollte, die ihm immer wieder den Zeitpunkt, in dem die Kräfte nicht mehr ausreichen würden, ankündigten. So kam es, daß in beiden Zeitpunkten aus möglichen Einigungen deutsche Kapitulationen wurden, die sich bei richtiger Einschätzung der Kräfte hätten vermeiden lassen. Die Erinnerung an diese Vorgänge sind der Alp, der mich bei unserer Behandlung der Reparationsfrage ständig bedrückt.

Die Stärke, die ich für uns für den Augenblick des Beginns solcher Verhandlungen gewünscht hätte, läßt sich auch nicht dadurch ersetzen, daß wir nach außen den Anschein zu erwecken suchen, als ob wir wirklich noch längere Zeit durchzuhalten in der Lage wären. Ich habe zwar bisher in allen Gesprächen immer diesen Standpunkt vertreten, zuletzt gegen *Leith-Ross*[6], den amerikanischen und den französischen Botschafter[7], aber für die andere Seite sind ja die Zahlen offenbar,

5 Nr. 440.

6 Nr. 443.

7 Über eine Unterredung mit *François-Poncet* Aktenvermerk *Schäffers* vom 15. 3. 1932, Nachlaß Schäffer ED 93. Danach äußerte *François-Poncet*: „Man kann das, was man mit politischen Hypotheken erzwingen könnte oder nicht könnte, nämlich eine geistige Abrüstung, auch auf anderem Wege erreichen, z. B. dadurch, daß man, bevor man an die Reparationsfrage und die Frage der deutschen Rekonstruktion heranträte, sich gemeinsam auf verschiedenen Gebieten betätige. Nach dem Memorandum, das Herr *v. Bülow* ihm heute überreicht habe, sehe er zwischen unseren Standpunkten für die Frage des Donau-Raumes durchaus Verhandlungsmöglichkeiten. Wenn beide Länder gemeinsam eine solche Sache durchführten, könnte sich durchaus eine weitgehende Vertrauens-Atmosphäre ergeben. Ferner müßte es möglich sein, in der Abrüstungsfrage zu einem Grade von Verständigung zu gelangen, der alle Welt plötzlich in Erstaunen setze. Auf meine Frage, wie er sich das denke, fährt er fort, man müsse erklären, daß die Vereinbarungen von Locarno die damals erstrebte Entspannung nicht gebracht hätten. Man habe sich daher entschlossen, sie zu vertiefen und zu erweitern, insbesondere, indem man sie auf das militärische

an denen sie die Grenze unserer Durchhaltefähigkeit ablesen können. Daher werden sie uns keinen Glauben schenken. Bei *Sackett* und *François-Poncet* hatte ich stark diesen Eindruck. Es ist sogar zweifelhaft, ob es gut ist, denjenigen Mächten, auf deren Unterstützung wir zu rechnen haben, Amerika, England und Italien, einen unrichtigen Eindruck von unserer Fähigkeit durchzuhalten, beizubringen. Wir geben ihnen damit die Möglichkeit, wenn die Dinge schief für uns laufen, ungünstige internationale Lösungen auf unsere unrichtige Information zurückzuführen[8]. Wir gefährden auch durch eine solche Haltung die Glaubwürdigkeit unserer sonstigen Ausführungen. Daher müßten wir, glaube ich, einmal erwägen, ob man zumindest mit Amerika und Italien nicht ganz offen sprechen sollte.

Erlauben Sie, daß ich diesen sachlichen Sorgen noch ein Wort hinsichtlich meiner Person hinzufüge. Im vergangenen Herbst haben wir über die Frage meines Ausscheidens aus meiner jetzigen Stellung gesprochen[9]. Ich habe im Hinblick auf die Schwierigkeiten des bevorstehenden Winters die persönlichen Momente zurückgestellt und nicht darauf gedrängt, daß dieses Ausscheiden rasch erfolgt, sondern ich habe Ihnen, Herr Reichskanzler, die Auswahl des Zeitpunkts überlassen.

Nachdem meine Versuche, den Haushalt und die Kasse so zu sichern, wie es nach meinem pflichtgemäßen Ermessen notwendig war, zu keinem ausreichenden Erfolg geführt haben, kann ich eine Verantwortung für die Zahlungsfähigkeit des Reiches nicht mehr tragen. Ich habe in den letzten Wochen in sehr peinlichen Verhandlungen mit der Reichsbank und dem Vertreter von Lee-Higginson alles getan, um eine gewisse Sicherung zu erreichen, und werde es auch weiter tun. Aber der Erfolg ist mir nach den Ereignissen der letzten Wochen zweifelhaft geworden.

Am Tage, nachdem das Versprechen der Biersteuersenkung gemacht worden ist, habe ich Herrn Minister *Dietrich* gebeten, mit mir alsbald nach der Reichspräsidentenwahl über den Zeitpunkt meines demnächstigen Ausscheidens zu sprechen. Seitdem hat weiter die Übernahme des preußischen Defizits stattgefunden[10]. Ich habe bei dieser Unterredung nicht ausdrücklich auf die von mir seit Monaten mündlich und schriftlich bekämpfte Biersteuersenkung Bezug genommen und auch nicht auf einem alsbaldigen Ausscheiden bestanden, da ich in der Zeit vor der endgültigen Reichspräsidentenwahl die ohnehin starke seelische Belastung des

---

Gebiet und zwar im Sinne einer militärischen Zusammenarbeit ausdehne. Es bliebe dann noch ein drittes Gebiet, auf dem man in der nächsten Zeit der Welt ein Zeichen der deutsch-französischen Einigung geben könne; das sei die finanzielle Sanierung der im Osten Europas in Schwierigkeiten geratenen kleinen Länder. Auch hier könnten Frankreich und Deutschland sich gemeinsam betätigen. Die Form, die man hierfür finde, hätte außerdem die Eigenschaft, daß sie für die künftige Sanierung Deutschlands auch später Verwendung finden könnte. Man müsse in beiden Fällen doch auf Anleihen greifen, die international von mehreren Mächten garantiert seien. Sei man soweit, daß man auf drei Gebieten gut zusammengearbeitet habe, dann sei das Gefühl der Sicherheit so weit geschaffen, daß es besonderer politischer Bedingungen überhaupt nicht mehr bedürfe; und dann würde auch die Reparationsfrage keine Schwierigkeiten machen."

8 Vgl. Nr. 440, Anm. 6.

9 Am 20. 11. 1931. Nachlaß Schäffer ED 93.

10 Vgl. Nr. 419.

Herrn Ministers nicht noch vermehren wollte. Auch nachher möchte ich der Regierung keinerlei Schwierigkeiten machen und werde daher den unmittelbaren Anlaß meines Ausscheidens für mich behalten, wenn ich nicht durch unrichtige Darstellungen, wie sie vielleicht von einer späteren Regierung ausgehen könnten, zum Sprechen genötigt werde. Um keine Gelegenheit zu Angriffen gegen die Regierung zu bieten, werde ich mich einige Wochen vollständig im Hintergrund halten und die neue Tätigkeit, von der ich Ihnen im vergangenen Jahre sprach, erst später aufnehmen[11]. Wenn ich in Verhandlungen über diese Tätigkeit trete, werde ich mir die Möglichkeit vorbehalten, wenn ich von Ihnen, Herr Reichskanzler, oder von einer anderen Regierung, deren Einstellung der meinen nicht zu fern ist, um Erledigung irgendwelcher Aufgaben im Reichsinteresse ersucht werde, einer solchen Aufforderung Folge zu leisten. Ich werde es als meine Pflicht ansehen, meine Erfahrungen und Dienste in jedem Augenblick, in dem das Reich auf sie glaubt zurückgreifen zu sollen, zur Verfügung zu stellen, und mich davon nicht durch persönliche Erwägungen abhalten lassen.

Zweierlei ist mir aber nicht möglich: Einmal die Verantwortung für die Kasse und für den Reichskredit zu tragen, obgleich Maßnahmen getroffen worden sind, welche meiner Auffassung nach deren Sicherheit nicht mehr gewährleisten, und zweitens auf die Dauer die Meinung zum Ausdruck zu bringen, daß wir zu einem Durchhalten bis zum nächsten Frühjahr in der Lage sind, während ich weiß, daß rebus sic stantibus die Grenzen für dieses Durchhalten erheblich näher liegen.

Sie werden, Herr Reichskanzler, für diesen Standpunkt Verständnis haben, wenn ich Sie daran erinnere, daß wir bei unserer ersten eingehenderen Aussprache Mitte Mai 1930 darüber einig waren, daß der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, soweit Haushalt und Kasse in Frage kommen, eine eigene Verantwortung besitzt, aus der er notfalls auch die Folgerungen ziehen muß. Um diese Verantwortung und diese Folgerungen handelt es sich jetzt. Es wäre mir sehr viel lieber gewesen, wenn ich in ein bis zwei Monaten von Ihnen die Mitteilung erhalten hätte, daß meinem Ausscheiden nunmehr nichts mehr im Wege steht, und wenn ich das Amt in dem Gefühl hätte verlassen können, daß für eine absehbare Zeit Haushalt und Kasse keinen Schwierigkeiten mehr ausgesetzt sind.

Wie die Dinge heute liegen, halte ich es nicht für ausgeschlossen, daß wir noch eine Reihe von Monaten durchhalten, denn es gibt eine gewisse Elastizität in den Dingen, die zum Teil darauf beruht, daß man in einem späteren Augenblick Wege beschreitet, die man kurze Zeit vorher noch abgelehnt hätte. Aber die Sicherheit, die meiner Auffassung nach bei Beginn so schwieriger Verhandlungen erforderlich ist, sehe ich nicht mehr als gegeben an.

Ich hoffe sehr, daß dieser Brief an Ihrer persönlichen Einstellung mir gegenüber nichts ändern wird. Daß diese Einstellung im Laufe des vergangenen Jahres eine herzlichere geworden ist, betrachte ich mit als den schönsten menschlichen Erfolg meiner Arbeit. Es ist mein dringender Wunsch, mir diesen Erfolg zu erhalten.

In aufrichtiger Verehrung
Ihr sehr ergebener
gez. *Schäffer*

11 *Schäffer* übernahm den Posten des Generaldirektors beim Ullstein Verlag.

## 449.

## 21. 3. 1932: Tagebuchaufzeichnung des Staatssekretärs Schäffer (Auszug)

**Nachlaß Schäffer ED 93.**

[. . .][1]

Beim Kanzler, *Warmbold, Luther, Trendelenburg, Bülow, Pünder.* Es wird dem Kanzler das Ergebnis der Besprechung vom Vormittag vorgetragen. Der Kanzler sagt, man müsse sich auf alle Fälle darauf einstellen, bis zum April 1933 auszuhalten[2]. *Bülow* erklärt, man müsse sogar bis zum November 1933 rechnen. Wenn *Hoover* nicht wiedergewählt wird, so wird sein Nachfolger nicht den Fehler machen, eine besondere Sitzung des Kongresses zu berufen, wie ihn *Hoover* seinerzeit gemacht hat, sondern er wird die Behandlung der Schuldenfrage auf dem normalen Termin im November 1933 lassen.

Der Kanzler erklärt, man müsse sich darauf einstellen, daß auf der Lausanner Konferenz günstigstenfalls eine Erklärung herauskomme, wonach man einsehe, daß Deutschland nichts zu zahlen vermöge und daß die Folgerungen, die daraus gezogen werden könnten, von der Haltung Amerikas abhängig seien. Er wolle hier vertraulich erzählen, was er mit *Leith-Ross* besprochen hat[3]. *Leith-Ross* wolle auf Frankreich wirken, daß schon v o r der Lausanner Konferenz die Einigung darüber getroffen sei, daß Deutschland jetzt und in absehbarer Zeit nicht zahlen könne und daß man mit dieser Feststellung an Amerika herantreten will. Dann sei es vielleicht möglich, daß der Kongreß noch bei der Nomination des neuen Präsidenten durch die Parteien sich zu einem Entgegenkommen entschließe. Er sei der Auffassung, daß man mit der Devisenpolitik auf ungünstige Fälle sich einstellen müsse. Man müsse aber alle Devisenmaßnahmen unter dem Gesichtspunkt ansehen, wie sie nach draußen politisch und reparationspolitisch wirken würden.

Das gleiche gilt von der Politik hinsichtlich der langfristigen Anleihen. Wir hätten jetzt im Stillhalteabkommen schon eine Bewegung begonnen, welche auf Sistierung des Tilgungsdienstes gehe. Ein weiterer Schritt in der gleichen Richtung sei der Lee-Higginson-Kredit, der faktisch, nach dem, was er darüber wisse, erledigt sei. Ebenso der Rediskont-Kredit der Reichsbank. Diese Haltung müsse man allmählich verstärken. *Luther:* Ja, man müsse indirekten Druck, wie er durch die Aktion der Reichsbank auf Herabsetzung der Zinsen ausgeübt werde, immer mehr anwachsen lassen.

Ich: Hinsichtlich der Ziele der Lausanner Konferenz bin ich nicht der Auffassung, daß man sich mit diesen Ergebnissen bescheiden kann. Man müsse sicher bereits eine europäische Lösung finden, die dann von einer amerikanischen Zustimmung bedingt sei. Außerdem muß diese europäische Lösung ein Mittel enthalten, um

1 Besprechung mit *Warmbold, Luther, Bülow* und *Pünder* über die Taktik der Reichsregierung in der Reparationsfrage.

2 Vgl. Nr. 440, Anm. 6; Nr. 443, Anm. 7; Nr. 448.

3 Unterredung am 14. 3. 1932. Vgl. Nr. 443.

den Währungsschatz der Reichsbank zu erhöhen, etwa eine Anleihe an das Reich oder etwas ähnliches. Ohne ein solches Hilfsmittel kann die Reichsbank die für die Fortführung der Wirtschaft erforderlichen Kredite wahrscheinlich nicht geben. Diese Anleihe könnte eingebettet sein in ein größeres Projekt, etwa zur Stabilisierung der europäischen Währung überhaupt.

Kanzler: *Leith-Ross* hat mir gesagt, daß es schwer sein würde, überhaupt eine Anleihe jetzt zu bekommen. Die einzigen Kredite, die zu erlangen seien, seien Warenkredite. Die Shell-Gesellschaft hat mir kürzlich die Lieferung von Öl auf Kredit (etwa in Höhe von 50 Millionen) angeboten. *Trendelenburg*: Ähnliche Angebote liegen von der Schweiz und von Holland vor. Kanzler: Als wir über die Reparationen sprachen, habe ich *Leith-Ross* gesagt, es ginge vielleicht irgendeine Konstruktion mit einer Endzahlung von 2 bis 3 Milliarden [RM], die in Form der Anleihe zu erheben sei, und zwar so, daß [von] jede[r] Anleihe, die für uns aufgelegt wird, ein Teil auch als Anleihe für unsere Gläubiger in Frage komme. Dieser Gedanke hat *Leith-Ross* sehr beeindruckt. Das wäre wohl die einzige Form, in der eine Reparationslösung zu ertragen wäre. Ich unterschreibe keine Sache, die unausführbare Reparationslasten enthält, und der alte Herr[4] unterschreibt sie auch nicht.

Bei der Unterhaltung mit *Leith-Ross* sprach er auch die Anregung aus, ob wir nicht devalvieren müßten. Ich: Bei mir hat er das auch getan, freilich mehr in dem Sinn, daß er sich nicht vorstellen könne, wie wir ohne dies durchkämen. Ich habe ihm dargelegt, warum eine Devalvation für uns keine Erleichterung bedeute (Goldschulden) und daß sie wegen der Erinnerung der Bevölkerung an die Inflation sogar ganz unmöglich sei[5]. *Trendelenburg*: Ja, die Preise würden sofort steigen. Ich: Ich wüßte auch gar nicht, was die Engländer für ein Interesse an unserer Devalvation hätten. Ihr Handelsvorsprung ginge doch dabei sofort drauf.

Kanzler: Sie hätten das Interesse, wenn wir uns ihnen anschlössen, daß wir gemeinsam gegen Frankreich eine großzügige Handelspolitik durch Freihandel in Europa machen könnten. *Leith-Ross* und ich waren vollkommen einig darin, daß in ein bis zwei Jahren, wenn wir nicht zu einer freihändlerischen Politik kämen, Europa zugrundegeht, wenigstens wirtschaftlich. Ich: Auch ich bin der Auffassung, daß in etwa zwei Jahren die ganze Welt so nach Freihandel schreien wird, wie sie jetzt nach Schutzzoll schreit. Kanzler: Freilich habe ich *Leith-Ross* gesagt, daß eine solche gemeinsame Politik nur in Frage kommen könnte, wenn vorher die Reparationsfrage erledigt sei. Das hat er auch eingesehen. *Trendelenburg*: Sollen diese freihändlerischen Dinge auch für die Landwirtschaft gelten? Ich habe bei meiner Unterhaltung mit *Leith-Ross* in dieser Hinsicht einen Vorbehalt gemacht. Kanzler: Im wesentlichen sollen sie sich auf Industrieprodukte erstrecken. Aber auch die Landwirtschaft kann auf die Dauer einen so hohen Zollschutz wie den gegenwärtigen nicht behalten. Das hält sie selbst nicht aus. Unter dem Schutz der Zölle verschulden auch die einzelnen Betriebe bereits wieder. Hier liegt überhaupt eine große Sorge für mich für den kommenden Winter. Ich kann von *Schiele* keine Auskunft über die wirkliche Ernährungslage, auch die gegenwärtige, erhalten. Darauf müßte man sich aber einstellen können. Hier kann ein Durchhalten

4 *Hindenburg.*

5 Vgl. Nr. 443.

gefährdet werden. *Warmbold*: So viel Devisen, daß hier nichts passieren kann, müßte man sich doch immer zurückhalten. Außerdem haben wir noch die Reserven, die in der Schweinehaltung [Einfuhrschweine] liegen. Man muß dann zum Schweine-Genuß kommen, schon weil die Schweine sonst zu viel Getreide fressen. Es käme zum „Schweinekillen", freilich nicht auf höchste Anordnung wie im Kriege, sondern durch angemessene Preispolitik. Am meisten besteht die Gefahr, daß es an Fetten fehlt. Wir brauchen noch etwa für 200 Millionen [RM] ausländische (mandschurische) Fette, die uns Rußland nicht im Austausch liefern kann. *Luther*: Für einen Teil davon werden die Devisen schon geliefert sein. Es ist ja überhaupt bei dem ständigen Zufluß und Abfluß von Devisen für uns sehr schwer zu sagen, wofür schon alles Vorsorge getroffen ist. Kanzler: Man müßte nach Ostern bald einmal von *Schiele* bestimmte Erklärungen über die Ernährungslage fordern.

Ich komme darauf, daß der Zusammenbruch von Kreuger[6] eigentlich sehr wenig auf die Märkte gewirkt hat. Das ist ein Zeichen, daß dort latente Kräfte schon auf Besserung wirken. Wenn es den anderen besser geht, uns aber noch nicht, gerät unsere These, daß die Weltkrise eine Folge der Reparationen sei, ins Wanken. Kanzler: Das ist ein Gesichtspunkt, aber, solange noch Handelshindernisse bestehen, wird sich die Besserung in sehr engen Grenzen halten.

[. . .][7]

6 Krise des finanzpolitisch international engagierten Zündholzkonzerns Kreuger & Toll, der nach dem Selbstmord von Ivar *Kreuger* weltweite Aufmerksamkeit erregte und zu einer Reihe von Skandalen führte. Vgl. Robert Shaplen, Kreuger. Genius and Swindler, New York 1960.

7 Besprechung verschiedener wirtschaftlicher Probleme.

## 450.

## 22. 3. 1932: Aufzeichnung Dingeldeys

**Nachlaß Westarp. Ohne Datum[1].**

Der Parteivorstand und die Wahlkreisvorsitzenden der Deutschen Volkspartei halten eine wirklich schlagkräftige Zusammenfassung des Bürgertums nach wie vor für das Gebot der Stunde. Das würde aber die Aufgabe von Organisationen und Führung aller in Frage kommenden Parteien zwischen Nazis und Zentrum bedingen.

Ist schon diese Voraussetzung durch das Verhalten der DNVP nicht erfüllbar, so haben wir außerdem mit Bedauern feststellen müssen, daß in bezug auf das große

1 Anlage zu einem Schreiben *Herrmanns* an *Graf Westarp* vom 22. 3. 1932: „Mit verbindlichstem Dank bestätige ich den Eingang Ihres Schreibens vom 19. März. Herr *Dingeldey* hat mich gebeten, die in der Anlage beigefügte Mitteilung zu Ihrer Kenntnis zu bringen. Ich versuchte, Sie am Freitag wiederholt zu erreichen, am Nachmittag war ich leider dienstlich vom Büro abwesend und habe deshalb meinen Mitarbeiter, Herrn *Stocksiek*, gebeten, diese Mitteilung an Sie weiterzuleiten. Hierbei scheinen sich verschiedene Mißverständnisse entwickelt zu haben, die, wie ich hoffe, nunmehr aufgeklärt sind". Nachlaß Westarp.

Gebiet der Reichspolitik zwischen den übrig bleibenden Gruppen eine einheitliche Auffassung nicht hergestellt werden konnte[2]. Im übrigen bestand Übereinstimmung in der Parteiführerbesprechung, daß auch aus technischen Gründen für den Augenblick bis zu den Preußenwahlen nicht mehr als eine Verbindung der Wahlkreislisten mit gemeinschaftlicher Landesliste erreicht werden könnte. Da bei uns lebhafte Zweifel darüber bestehen, ob eine solche technische Verbindung mehr Anziehungskraft besitzt als das klare Herausstellen politischer Ziele durch selbständige Haltung der Parteien, haben wir Bedenken gegen solche technische Verbindung. Diese Bedenken sind noch dadurch erhöht worden, daß die Wirtschaftspartei in den Verhandlungen auch über den Weg der technischen Verbindung, die Gestaltung der Landesliste und über die Frage, ob alle Wahlkreise erfaßt werden sollen, eine von unserer Meinung abweichende Auffassung vertrat. Wenn wir deshalb von der technischen Verbindung Abstand nehmen, so erklären wir uns doch ausdrücklich bereit, unmittelbar nach dem zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl über die möglichen sonstigen Schritte zur Hervorkehrung des einheitlichen Kampfwillens in Preußen freundschaftliche Verhandlungen zu führen.

2 Vgl. Nr. 452.

## 451.

## 22. 3. 1932: Graf Westarp an Otto Arendt (Auszüge)

**Nachlaß Westarp. Durchschlag. Handschriftliche Einfügung.**

Sehr verehrter Herr Dr. Arendt,

[. . .][1]

Die Bemühungen, für die Preußenwahl unter Nutzbarmachung des Hindenburg-Zusammenschlusses eine Zusammenfassung der Parteien zwischen *Hugenberg* und Zentrum herbeizuführen, sind insoweit gescheitert, als Deutsche Volkspartei und Christlich-sozialer Volksdienst sich endgültig entschlossen haben, selbständig vorzugehen[1a]. *Dingeldey* stellte als Bedingung – es war die einzige Bedingung, über die überhaupt verhandelt worden ist – die Forderung, daß man im Reiche sich auf Ablehnung *Brünings* festlegen sollte. Der Volksdienst glaubt seinen besonderen Einfluß auf seine Wähler besser wahren zu können, wenn er selbständig vorgeht. So ist nur der noch schwebende Versuch übrig geblieben, aus Landvolk, Wirtschaftspartei und Jungdeutschem Orden einen lediglich für die Preußenwahl bestimmten Block mit verbundener Landesliste zu schaffen. Er scheint zustandezukommen und wird wohl in den nächsten Tagen in die Erscheinung treten[2]. Die Volkskonservative Vereinigung als solche hält sich zurück und behält sich vor, je

1 Private Mitteilung.

1a Vgl. Nr. 450; Jonas S. 114; Opitz S. 265.

2 Vgl. Jonas S. 114 f.; Schumacher S. 183.

nach den Wahlkreisen Parolen für bestimmte Persönlichkeiten auszugeben. Der Versuch, politisch heimatlosen Wählern der Rechten ein befriedigendes Feld der Tätigkeit zu schaffen, steht also immer noch auf sehr schwachen Füßen.

[. . .][3]

Ihren allgemeinen Betrachtungen kann ich nur zustimmen. Ich glaube nicht, daß die Preußenwahl überhaupt einen regierungsfähigen Landtag bringt, halte es nicht einmal für ganz sicher, daß es gelingt, *Braun* aus dem Sattel zu heben. Es wird doch nur Mehrheiten für Mißtrauensvoten geben und zunächst mehr oder weniger vom Zufall abhängen, wer dann eine Zeitlang als geduldete Minderheitsregierung oder auch als geschäftsführendes Ministerium weiter regiert. Das Nazifieber muß sich noch austoben. Vielleicht steht in Preußen als vorläufiges Ende der Entwicklung ein Reichskommissar in Sicht, um so mehr als Preußen der finanziellen Sanierung durch das Reich dringend bedürftig ist. Was ist aus unserem alten Preußen geworden!

In alter Verehrung
Ihr sehr ergebener

3 Mehrzeilige handschriftliche Einfügung, die nicht entziffert werden konnte.

## 452.

## 22. 3. 1932: Frhr. v. Wilmowsky (Marienthal) an Reusch (Oberhausen)

**HA/GHH 400101290/39. Handschriftliche Einfügung.**

Lieber Herr *Reusch!*

Besten Dank für Ihren Brief vom 19.[1] Inzwischen ist versucht worden, von verschiedenen Seiten auf Herrn *Hugenberg*[1a] einzuwirken, unter anderem auch von Herrn *v. Oldenburg*. Das Ergebnis ist indes, daß jedenfalls bis zu den Preußenwahlen gar nichts zu machen ist, wie wir ja alle befürchteten. Während Volkskonservative, Landvolkpartei und Wirtschaftspartei aller Voraussicht nach sich zu einem „ständischen Block" zusammenschließen werden[2], hat die Volkspartei beschlossen, selbständig vorzugehen[3]. Es wird nunmehr sehr wesentlich auf die Entscheidung der Geldgeber ankommen[4].

Mit den besten Grüßen
stets Ihr aufrichtig ergebener
T. *v. Wilmowsky*

1 Wahrscheinlich Schreibfehler; Brief vom 20. gemeint. Vgl. Nr. 447, Anm. 4.

1a Name handschriftlich.

2 Vgl. Nr. 451.

3 Vgl. Nr. 450.

4 Antwort *Reuschs* Nr. 454.

## 453.

## 22. 3. 1932: Springorum (Dortmund) an Frhr. v. Wilmowsky

**HA/GHH 400101290/36. Durchschlag. „Persönlich! Vertraulich"!**

Sehr verehrter Herr *v. Wilmowsky!*

Ich bestätige den Erhalt Ihres gefälligen Briefes vom 18. dieses Monats[1]. Auch mir liegt die Frage der bürgerlichen Einigung und Sammlung außerordentlich am Herzen. Schon vor etwa fünf Wochen habe ich Herrn *Reusch* gegenüber betont, daß wir nur eine einzige Aufgabe haben dürften, nämlich unter Aufsaugen aller übrigen Parteien, soweit sie sich im Gegensatz zur Sozialdemokratie und zum Kommunismus befinden und nicht konfessionell gebunden sind, die Bildung einer starken Rechtspartei zu betreiben. Nur in dieser Zielsetzung sehe ich eine nutzbringende Verwendung weiterer finanzieller Beihilfen. Herr *Reusch* hat mir beigepflichtet; auch er ist überzeugt, daß die Linksparteien nur durch die Zersplitterung der Bürgerlichen zu ihrem nicht nur wirtschafts-, sondern auch staatspolitisch zerstörenden Einfluß gelangen konnten. Die Ausschaltung des Einflusses der Linken ist aber nur möglich durch Bildung einer einheitlich geführten großen Rechtspartei, die sowohl der Linken als auch dem intransigenten Teil der NSDAP gegenüber die naturgegebenen „bürgerlichen" Grenzen absteckt. Deswegen sollten wir bewußt auf die Förderung einer solchen Rechtspartei hinarbeiten und uns durch keinerlei Widerstand und Erwägungen anders beeinflussen lassen; wir sollten alle Bedenken beiseitestellen und nur eine Unterscheidung kennen: rechts oder links. Dieses Ziel müßte schon bei der preußischen Landtagswahl verfolgt werden. Für den zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl ist der Ausgang gegeben; die Persönlichkeit *Hindenburgs* ist dabei ausschlaggebend; das Ergebnis der Wahl kann von keiner weiteren geldlichen Unterstützung beeinflußt werden. Dagegen müßte für die Preußenwahl alles getan werden zur Erreichung des Zieles der Ermöglichung einer einheitlichen Blockbildung auf der Rechten. Nur bei einem günstigen Ausgang dieser Wahl besteht die Möglichkeit, noch einigen Einfluß auf die Reichsregierung zu nehmen. Daß wir bei Schaffung einer Rechtsregierung uns der Mitarbeit der NSDAP nicht begeben können und diese einbeziehen müssen, ergibt sich schon aus der Bedeutung dieser Partei und aus dem Umstand, daß wir nur durch aktive Mitarbeit (nebenbei auch gestützt auf finanzielle Interessierung) eine starke staatliche Mitverpflichtung der NSDAP erreichen können, die uns auch den Versuch gestattet, die allzu radikale Strömung innerhalb der NSDAP in etwa abzubiegen. Ich habe begründeten Anlaß anzunehmen, daß die NSDAP durch die bei der Reichspräsidentenwahl gesammelten Erfahrungen sich einer Koalitionsregierung gegenüber nicht mehr ablehnend verhalten wird. Diese Vermutung wird auch durch die inzwischen bekanntgewordenen Meldungen der Presse bestätigt. Weiter liegt mir eine von berufener Seite aus München stammende vertrauliche Mitteilung vor, in der zum Ausdruck gebracht wird, daß der Partei bei der Präsidentenwahl namentlich geschadet haben:

1 Nr. 447.

1. Das Verhalten der Reichstagsfraktion während der Rede des Reichskanzlers[2], welche als Schallplatte mehrfach im Radio übertragen wurde.

2. Die Rede des Nicht-Soldaten Dr. *Goebbels*[3].

3. Die Bekanntgabe der Kandidatur *Hitler* durch Dr. *Goebbels*[4].

4. Der arrogante Ton der Wahlpropaganda in einzelnen Zeitungen. In diesen Mitteilungen heißt es dann, daß „die Preußenwahl die letzte Möglichkeit gibt, legal an die Macht zu kommen".

Unter Berücksichtigung dieser Umstände glaube ich, daß der von Ihnen angeregte Bürgerblock in der DNVP organisatorisch und ideologisch in der besten Weise bereits vorhanden ist. Die DNVP vertritt den gesunden Gedanken konservativer Bodenständigkeit auf nationaler und privatwirtschaftlicher Grundlage, während alle anderen Parteien auf der „halbrechten" Seite sich nicht einmal innerhalb ihrer eigenen Parteigrenzen über die wichtigsten Fragen einig sind. Wir müssen endlich einmal praktische Politik machen und von persönlichen und Gefühlsmomenten Abstand nehmen. Ich halte daher Ihre Anregung bezüglich der Erneuerung der Führung der DNVP insofern für unmöglich, als diese mit der Person des Herrn Geheimrat *Hugenberg* untrennbar zusammenhängt[5]. Wenn wir, wie ich zugebe, aus manchen für uns durchaus naheliegenden Erwägungen heraus hier auf eine Änderung hinarbeiten würden, so würde das gleichbedeutend sein mit der Zersplitterung dieser letzten noch verbliebenen geschlossenen bürgerlichen Partei; im Endergebnis würde nur ein Abfließen der Wähler erreicht werden. Im übrigen ist es meines Erachtens notwendig, alles zu tun, um die NSDAP auch praktisch in die Staatsverantwortung hineinzubekommen. Geschieht das nicht, so wird die NSDAP, wie das Beispiel des Reichs seit September 1930 gezeigt hat, weiter in unfruchtbarer Ablehnung sich ergehen, selbst dabei weiter erstarken und radikaler werden und dadurch auch dem übrigen Teil des Parlaments eine praktische Arbeit unmöglich machen, ganz abgesehen von den dann entstehenden wirtschaftlichen und staatspolitischen Gefahren. Eine Mitarbeit der NSDAP im Landtag ist aber nur zu erzielen auf dem Umweg über eine Stärkung der DNVP.

Die unter meiner Verwaltung befindlichen Gelder sind nahezu aufgebraucht. Ich beabsichtige daher, um für die Landtagswahl gerüstet zu sein, eine neue Aufbringung vorzuschlagen[6], aber über die Beträge nicht eher zu verfügen, als bis über den Weg, der zur Erreichung einer von nationalen und wirtschaftlichen Grundsätzen geleiteten Regierung einzuschlagen ist, Klarheit und Übereinstimmung herrscht[7].

---

2 Rede *Brünings* am 25. 2. 1932 im Reichstag. RT Bd. 446 S. 2323 ff. Vgl. Brüning S. 528 f.

3 Am 23. 2. 1932. RT Bd. 446 S. 2245 ff. Vgl. Goebbels S. 51. Die Rede rief im Plenum solche Unruhe hervor, daß Reichstagspräsident *Löbe* die Sitzung unterbrechen mußte. Nach ihrer Wiedereröffnung teilte *Löbe* mit, daß der Ältestenrat des Reichstages in den Äußerungen von *Goebbels* eine „schwere Beleidigung des deutschen Staatsoberhauptes" erblicke und er daher von der Sitzung ausgeschlossen werde. RT Bd. 446 S. 2252.

4 Am 22. 2. 1932. Goebbels S. 50; Schulthess 1932 S. 28.

5 Gegensätzliche Auffassung *Reuschs* Nr. 454.

6 Vgl. Nr. 459.

7 Hierzu äußerte sich *Reusch* an *Springorum* am 23. 3. 1932: „Im Nachgang zu meinem Schreiben von heute früh [vgl. Nr. 454, Anm. 3] möchte ich Ihnen gegenüber doch wiederholt zum Ausdruck

Ich bin gern bereit, an der vorgesehenen Besprechung teilzunehmen und stehe, da ich augenblicklich eine kleine Erholungsreise anzutreten im Begriff bin, nach dem 10. April zu jeder von Ihnen gewünschten Zeit zu Ihrer Verfügung.

Den Herren *v. Bohlen, Vögler, Reusch* und *Silverberg* habe ich einen Durchdruck dieses Schreibens zugehen lassen.

Mit verbindlicher Begrüßung
Ihr sehr ergebener
gez. *Springorum*

---

bringen, daß ich für meine Person mich nicht entschließen kann, für die Landtagswahlen irgendwelche Gelder zur Verfügung zu stellen, wenn nicht vorher eine Vereinigung der bürgerlichen Rechten erfolgt. Wenn also Herr *Hugenberg* auf seinem mir gegenüber in der letzten Unterredung eingenommenen Standpunkt verharrt und nicht von der Bildfläche verschwindet, würde ich empfehlen, den Dingen ihren Lauf zu lassen." HA/GHH 400101290/36.

## 454.

## 23. 3. 1932: Reusch (Oberhausen) an Frhr. v. Wilmowsky (Marienthal)

**HA/GHH 400101290/39. Durchschlag.**

Lieber Herr *v. Wilmowsky!*

Antwort auf Ihr Schreiben vom 22. 3. 1932[1].

Ich für meine Person bin entschlossen, für die Landtagswahlen keine Gelder zur Verfügung zu stellen, falls nicht eine Vereinigung der rechtsstehenden bürgerlichen Parteien erfolgt. Ich habe am vergangenen Sonntag noch handschriftlich einen längeren Brief an Herrn *Hugenberg* gerichtet und ihm gegenüber zum Ausdruck gebracht, daß die letzte Unterhaltung mich mehr als überzeugt habe, daß er so rasch als möglich als Führer der Deutschnationalen Partei von der Bildfläche verschwinden müßte[2]. Besteht denn keine Möglichkeit, daß Sie in den Ihnen nahestehenden Kreisen dahin wirken, daß ähnliche Briefe an ihn gerichtet werden? Wenn er von einer großen Anzahl von Personen, die etwas im Leben bedeuten, in dieser Weise mit Briefen bombardiert würde, wäre es vielleicht doch möglich, ihn zur Einsicht zu bringen. Irgendwelche mündliche Verhandlungen halte ich bei seiner Einstellung für vollständig zwecklos[3].

Mit herzlichem Gruß
Ihr

1 Nr. 452.

2 Die abweichende Auffassung *Springorums* Nr. 453.

3 In diesem Sinne *Reusch* am gleichen Tage an *Springorum*, Nr. 453, Anm. 7. Antwort *Wilmowskys* Nr. 458.

## 455.

## 23. 3. 1932: Hugenberg an die Landesverbandsvorsitzenden der Deutschnationalen Volkspartei

**Nachlaß Schmidt-Hannover 39. Vervielfältigtes Exemplar.**

Der Aufruf vom 20. März[1] hat bei unseren Freunden Verständnis und Zustimmung gefunden.

Mit voller Absicht habe ich in diesem Aufruf die Preußenwahl in den Vordergrund der kommenden Kämpfe gestellt. Damit wird den Plänen der preußischen Regierung und ihrer Bundesgenossen entgegengetreten, die größten Wert darauf legen, daß die Opposition noch möglichst lange ihre Kräfte für eine aussichtslose Fortsetzung des Präsidentschaftskampfes verbraucht und es dadurch der Regierungskoalition erleichtert, den praktisch bereits entschiedenen Kampf um die Präsidentschaft *Hindenburgs* als Deckung für ihre eigene schwache Stellung auszunutzen. Daß eine Wiederholung des Präsidentschaftswahlkampfes an seinem Ergebnis nichts mehr ändern kann, haben die Ziffern des 13. März eindeutig gezeigt: *Hindenburg* hat über 7 Millionen Stimmen mehr erhalten als *Hitler* und nahezu 5 Millionen Stimmen mehr als *Hitler* und *Duesterberg* zusammen. Angesichts dieser Lage ist es bedauerlich, daß die nationalsozialistische Partei durch eine Fortsetzung des aussichtslosen Kampfes der politischen Taktik der Linken wider Willen entgegenkommt. Für uns kann dieser Fehler der NSDAP kein Anlaß sein, ihn mitzumachen und seine schädliche Wirkung dadurch noch zu verstärken. Wir handeln nicht nur im Parteiinteresse, sondern im sachlichen Gesamtinteresse der Nation, wenn wir es ablehnen, unsere Organisation für den zweiten Präsidentschaftswahlgang einzusetzen. Diese Stellungnahme wird in den nächsten Wochen durch meine weiteren Auslassungen noch näher begründet werden. Sie war eine unerläßliche Voraussetzung für einen richtig vorbereiteten Erfolg der Preußenwahl.

Es ist damit zu rechnen, daß die NSDAP mit Angriffen und Werbungsversuchen Unruhe in unsere Reihen zu tragen versucht. Sie will damit zugleich späterer Kritik am Wahlausgang vorbeugen. Wir wären im übrigen ihren Angriffen auch dann nicht entgangen, wenn wir die Parole für die Wahl *Hitlers* ausgegeben hätten; es wäre dann das Mißlingen des zweiten Wahlganges mit ungenügender Beteiligung der Deutschnationalen Volkspartei begründet worden.

Ich habe es für richtig gehalten, den ganzen Zusammenhang der Erwägungen, die unsere Stellungnahme notwendig machten, in einem ausführlichen Briefe an Herrn *Hitler* zusammenzufassen[2]. Er soll sich in den Händen des Empfängers

1 Aufruf *Hugenbergs* abgedruckt in Wippermann 1932 Inland S. 55 f. In ihm wird das Interesse der Partei auf die Landtagswahl in Preußen gelenkt und die Wahl *Hindenburgs* aufgrund des Ergebnisses im ersten Wahlgang als bereits entschieden bezeichnet. Eine Beteiligung der DNVP am zweiten Wahlgang würde nur zu einer Schwächung der Partei führen und komme deshalb nicht in Betracht. Ähnlich die offizielle Linie des Stahlhelm, Nr. 446.

2 *Hugenberg* an *Hitler* vom 20. 3. 1932. Nachlaß Schleicher N 42/91. Abgedruckt in Hiller v. Gaertringen S. 627 ff.

befinden, bevor der Inhalt in der Öffentlichkeit erörtert wird und bevor ich ihn den Herren Landesvorsitzenden zugehen lasse.

Ich bitte, keinerlei Erklärungen der Landesverbände oder Parteiredner – insbesondere hinsichtlich Freigabe der Stimmen oder dergleichen – herauszugeben, die in irgendeiner Form als ein Nachgeben gegenüber den zu erwartenden Vorwürfen und Angriffen der Nationalsozialisten aufgefaßt werden könnten.

Ich bitte, daß zur Vorbereitung der Preußenwahl und der anderen großen Länderwahlen schon in der Osterburgfriedenszeit[3] überall Mitgliederversammlungen abgehalten werden. In ihnen ist, soweit noch erforderlich, auf Grund der vorstehenden Ausführungen Aufklärung zu geben. Im übrigen kommt es jetzt vor allem darauf an, diejenigen Wähler, die bisher noch zu der im völligen Zerfall befindlichen Mitte gehörten, endgültig unserer Gefolgschaft zuzuführen.

Mit deutschem Gruß
*Hugenberg*

3 Angeordnet durch Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze des inneren Friedens vom 17. 3. 1932, RGBl. 1932 I S. 133.

## 456.

## 23. 3. 1932: Reichsminister und Reichskommissar Schlange-Schöningen an Silverberg (Köln)

**Nachlaß Silverberg 579.**

Sehr verehrter Herr Dr. *Silverberg,*

es ist mir eine besondere Freude feststellen zu können, daß die verschiedentlichen Schwierigkeiten, die sich bei der Neukonstruktion der Osthilfe[1] ergeben haben, wohl – wie ich sagen darf – zur allgemeinen Zufriedenheit behoben sind. So darf ich auch weiterhin auf Ihre mir unentbehrliche Mithilfe bauen und Sie bitten, diejenigen Anweisungen an die Industriebank[2] zu geben, die Sie mir in unserer letzten Besprechung freundlicherweise zugesagt haben, damit die Arbeit nach den Feiertagen nun in jenem Tempo aufgenommen werden kann, das zur Wiederherstellung des öffentlichen Vertrauens und zum Gelingen des ganzen Werkes notwendig ist.

Im übrigen darf ich Ihnen mitteilen, daß man aus den verschiedensten Lagern in letzter Zeit in verstärktem Maße an mich herangetreten ist, um die ja mit unserer Spezialarbeit auf das engste zusammenhängende gesamte Agrarpolitik auf eine neue Basis stellen zu helfen, auf der eine vernünftige Verständigung zwischen Industrie, Landwirtschaft und Konsumentenschaft möglich ist, ohne daß durch Einzelmaßnahmen bald hier, bald dort wieder neue Beunruhigung in diesen oder jenen Berufsstand hineingetragen wird. Ich meinerseits möchte in dieser Hinsicht

1 Vgl. Nr. 428.

2 Bank für deutsche Industrieobligationen.

aber nicht gern etwas unternehmen, ehe ich mich mit Ihnen über diese Dinge noch einmal grundsätzlich ausgesprochen habe, damit auch hier eine volle Übereinstimmung im Ziel sowohl wie im modus procedendi erfolgt.

Es würde mir daher eine besondere Freude sein, mich recht bald nach dem Fest mit Ihnen über diese Dinge aussprechen zu dürfen.

Indem ich Ihnen recht frohe und erholungsreiche Feiertage wünsche, verbleibe ich mit angelegentlicher Empfehlung

Ihr sehr ergebener
*Schlange*

## 457.

## 24. 3. 1932: Aufzeichnung über die Beratungen des Präsidial- und Vorstandsbeirates für allgemeine Wirtschaftspolitik des Reichsverbandes der Deutschen Industrie

**Nachlaß Silverberg 249. Vervielfältigtes Exemplar. Überschrift: „Zusammenfassung der Ergebnisse der Beratungen der Präsidial- und Vorstandsbeiräte für allgemeine Wirtschaftspolitik am 17. und 25. 2. und am 4. und 9. 3. 1932"[1].**

Die Beratungen des Beirates führten zu folgenden Ergebnissen, die als Gesamtmeinung des Beirates aufzufassen sind:

I. Der Beirat ging bei seinen Beratungen aus von den internationalen Ursachen der Weltkrise und behandelte insbesondere die Faktoren, die Deutschlands Lage noch besonders verschärft haben und, international gesehen, zur Auflösung der Weltwirtschaft überhaupt zu führen drohen. Für die Verschärfung der deutschen Lage seien insbesondere die Reparationslasten, die dadurch bedingte Überbelastung mit kurzfristigen Schulden und die daraus entstandene Erschütterung des gesamten deutschen Kredit- und Geldsystems verantwortlich zu machen. International sei – nicht zuletzt durch die Zuspitzung der Verhältnisse in Deutschland – eine Zerstörung des Kredits und des Handels und eine Erschütterung der Währung in dreißig Ländern festzustellen, was wieder eine immer weiter fortschreitende Absperrung der Länder gegen fremde Waren durch Zölle, Einfuhrverbote und Einfuhrkontingente ausgelöst habe. Die Einheitlichkeit der Weltwährungsbasis als einer unentbehrlichen Grundlage der Weltwirtschaft sei zerstört und damit auch der internationale Kredit. Diese müßten erst mühsam wieder aufgebaut werden, ehe an die Wiederkehr des freien Warenaustausches im Rahmen einer Weltwirtschaft gedacht werden könnte. Die Voraussetzung für die Rückkehr des Vertrauens in der Welt und in Deutschland und die Grundlage für einen Wiederaufbau in der Weltwirtschaft könnten aber erst gefunden werden, wenn es gelungen sei, eine befriedigende Regelung der Reparations- und Schuldenfrage zu schaffen. Diese Störungsfaktoren erster Ordnung müßten beseitigt werden. Die deutsche Regie-

1 Anlage zu einem Rundschreiben des RDI vom 24. 3. 1932.

rung müsse mit aller Entschiedenheit an dem Standpunkt festhalten, der in der Erklärung des Reichskanzlers vom 9. Januar 1932[2] zum Ausdruck gekommen ist.

II. Die vorläufige Aussichtslosigkeit einer Besserung von der internationalen Seite her zwingt aber Deutschland erst recht dazu, mit größter Beschleunigung alle internen wirtschafts-, finanz- und sozialpolitischen Maßnahmen zu ergreifen, die geeignet sind, die bestehenden Schwierigkeiten zu mildern und die Grundlagen für eine allmähliche Besserung der Verhältnisse vorzubereiten.

III. Die wichtigste grundsätzliche Forderung, die die deutsche Industrie an die Reichsregierung zu richten hat, ist die endliche Beseitigung der Hemmungen, die einer freien Entwicklung der Initiative des privaten Unternehmers im Wege stehen. Die deutsche Regierung muß sich künftig nicht nur grundsätzlich freihalten von weiteren Eingriffen in das private Eigentum und in die privaten Rechtsbeziehungen, und sie darf nicht weiter die freie Entwicklung der Wirtschaft hemmen, sie muß vielmehr auch darauf bedacht sein, die schlimmsten Eingriffe wieder zu beseitigen. Insbesondere die Eingriffe, wie sie die Notverordnung vom 8. 12. 1931 vorgenommen hat[3], haben die Rechtssicherheit in Deutschland außerordentlich stark gefährdet, private Verträge in einer in vielen Fällen äußerst schädlichen Weise verändert und den Schrumpfungsprozeß eher verschärft als aufgehalten. Die schematische Lohn- und Preissenkung haben sich im Sinne eines Antriebs für die Wirtschaft gegenseitig kompensiert. Die Erhöhung der Umsatzsteuer hat wieder 1/3 der Lohnsenkung für den Unternehmer weggenommen und damit die Kaufkraft von der Produktionsseite weiter einschrumpfen lassen.

IV. Nur von einer zielbewußten Wiederherstellung freier Entwicklungsmöglichkeiten kann ein Erfolg erhofft werden. Das gilt insbesondere für das Gebiet der Arbeitsbedingungen. Die allmähliche Besserung der Lage hängt nicht davon ab, daß überall der Reallohn erhalten bleibt, sondern davon, daß die Betriebe wieder rentabel arbeiten können. Das läßt sich aber bei der gegenwärtigen Steuer- und Sozialbelastung ohne eine vorübergehende Senkung des Reallohnes nicht erreichen. Die Unternehmungen müssen die Möglichkeit freier Vereinbarungen über den Arbeitslohn und auch über die Arbeitszeit wieder erhalten.

V. Eine weitere Aufgabe im Rahmen der Befreiung der Wirtschaft von künstlichen Fesseln ist die Aufhebung der zwangswirtschaftlichen Maßnahmen, die immer noch auf dem Gebiete des Wohnungswesens bestehen. Ebenso dringlich ist die Forderung, daß in Zukunft grundsätzlich alle Subventionsmaßnahmen vermieden werden. Obwohl feststeht, daß viele Unternehmungen, die ihren Zusammenbruch nicht mehr aufhalten können, an der Überlastung durch Steuern und Soziallasten scheitern, wurden unter wiederholter Betonung der in dem Schreiben an das Reichswirtschaftsministerium vom 10. September 1930 niedergelegten Grundsätze Subventionen der öffentlichen Hand an Privatbetriebe nach wie vor abgelehnt.

VI. Die Belastung der einzelnen Betriebe mit Steuern und Sozialabgaben hat jetzt bei dem Schrumpfungsprozeß in der Wirtschaft ein völlig unerträgliches Ausmaß erreicht, das selbst gesunde Betriebe zum Erliegen bringen muß. Deshalb ist jetzt

2 Nr. 399b.

3 Hierzu hatte der RDI bereits am 11. 12. 1931 Stellung bezogen. Nr. 386.

mehr als je eine Senkung der Steuern und Sozialabgaben eine Lebensfrage für die gesamte Volkswirtschaft. Damit darf aber nicht bis zum Jahre 1933 gewartet werden; es müßte vielmehr schon im Jahre 1932 eine fühlbare Entlastung insbesondere auf dem Gebiete der direkten Steuern eintreten. Darüber hinaus muß die Regierung die wichtige Aufgabe einer grundsätzlichen Neuaufteilung der Steuerarten und des Steueraufkommens zwischen Reich, Ländern und Gemeinden in den nächsten Monaten lösen, um für das Jahr 1933 klare Verhältnisse zu schaffen. Vordringlich aber sind auf dem Gebiete der öffentlichen Finanzen gerade deshalb, weil ein ausgeglichener Haushalt und eine ungefährdete Kassenlage die wichtigste Voraussetzung für die kommenden internationalen Verhandlungen ist,

1. die Einführung einer einheitlichen Finanzordnung für die Gemeinden,

2. die Umschuldung der Gemeinden, um einerseits die Gemeinden von dieser durch eine schlechte Finanzwirtschaft entstandenen Last zu befreien, andererseits aber den Bankgläubigern diesen Druck auf ihre Liquidität zu nehmen,

3. eine durchgreifende Reform der Arbeitslosen- und Wohlfahrtsfürsorge auf dem Wege einer Zusammenlegung der bisherigen Dreiteilung der Unterstützung in Versicherung, Krisen- und Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge und unter Einführung der Bedürftigkeitsprüfung in jedem Falle. Unter den gegebenen Verhältnissen kann das Versicherungsprinzip unmöglich länger aufrechterhalten werden. Im Zusammenhang mit der Vereinheitlichung muß eine Beseitigung der Arbeitsämter angestrebt werden.

VII. Die Reform der Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenfürsorge ist nur eine Teilaufgabe im Rahmen der Gesamtaufgabe, nämlich der großen Reform der Sozialversicherungen, wie sie mit Einzelbegründungen seit Jahren von uns gefordert wird, um einerseits eine Entlastung der Wirtschaft herbeizuführen, andererseits aber den finanziellen Zusammenbruch der einzelnen Versicherungen, der bei Fortdauer der gegenwärtigen Verhältnisse vielleicht nur bei der Angestelltenversicherung vermieden werden kann, aufzuhalten.

VIII. Diese Entlastung der Wirtschaft muß grundsätzlich verbunden werden mit einer schnellen und durchgreifenden Verringerung des Unkostenfaktors der öffentlichen Hand überhaupt. In der Frage der Ersparungen in den öffentlichen Ausgaben ist allzu lange die Aufgabe einer wirklich durchgreifenden Verwaltungsvereinfachung zurückgestellt worden. Sie muß auf dem schnellsten Wege nachgeholt werden. Will der Staat die Wirtschaft und damit sich selbst erhalten, kann mit dieser Entlastung auf der Unkostenseite nicht länger gewartet werden.

IX. Die jetzige Devisenlage Deutschlands macht es zu einem ernsten Problem, einen bestimmten Devisenbestand zur Sicherung der deutschen Ernährung, des notwendigen Rohstoffbezugs und der Verpflichtungen aus dem Kapitaldienst aufrechtzuerhalten. Es ergibt sich daraus die dringende Aufgabe einer viel stärkeren Schonung der Devisenbestände, als sie bisher durchgeführt wurde.

1. Die jetzige Art der Devisenbewirtschaftung, insbesondere die schematische, ohne Prüfung der volkswirtschaftlichen Notwendigkeit erfolgende Devisenbewilligung durch die Devisenbewirtschaftungsstellen weist schwere Mängel auf, die schleunigst abgestellt werden müssen. Die Bewilligung von Devisen nach Maßgabe des Bedarfes im Vorjahre und die nach demselben Prinzip vorgenommene Verkürzung haben zu untragbaren Verhältnissen für die Industrie geführt. Auf der

einen Seite wird Betrieben die Ausführung vorliegender Aufträge dadurch unmöglich gemacht, daß ihnen die für den Bezug notwendiger ausländischer Rohstoffe erforderlichen Devisen vorenthalten werden, auf der anderen Seite werden Importeuren Devisen ohne Rücksicht darauf zugeteilt, ob die damit zu bezahlende Einfuhr im volkswirtschaftlichen Interesse liegt oder ob sie in einer solchen Notzeit entbehrt werden kann. Die Methoden der Devisenbewirtschaftung werden aber nicht nur den inneren Erfordernissen der deutschen Volkswirtschaft nicht gerecht, sondern sie führen insbesondere in Verbindung mit anderen Einzelmaßnahmen handelspolitischer Art zu einer Schmälerung unseres Exportes, weil das Ausland, insbesondere die Hauptausfuhrländer für deutsche Waren, dadurch verstimmt werden.

2. Die gegenwärtige Devisenlage in Deutschland ist so ernst, daß für eine Abhilfe allein eine Einschränkung der Übertragung von Leistungen aus dem Dienst der deutschen Auslandsverschuldung, die möglichst bald im Wege von Verhandlungen mit den ausländischen Gläubigergruppen erstrebt werden muß, nicht ausreicht. Es ist vielmehr nicht zu vermeiden, daß auch die Handelspolitik in das devisenpolitische Ziel der Schonung des Devisenvorrates eingespannt wird, da ein normaler, selbsttätiger Ausgleich der Devisenbilanz im Rahmen einer natürlichen Entwicklung der Zahlungsbilanz zur Zeit durch die Haltung des Auslandes vereitelt wird. Wir müssen daher zu einer Verbesserung der Devisenbewirtschaftung in Verbindung mit einer zentralen Regelung der Einfuhr kommen mit gleichzeitiger Festsetzung von autonomen Warenkontingenten. Das darf und soll nicht Einfuhrdrosselung oder gar Autarkie bedeuten, sondern nur eine Änderung der strukturellen Zusammensetzung unserer Einfuhr nach dem gegebenen volkswirtschaftlichen Bedarf. Es muß vielmehr als Ziel gelten, die Ausfuhr zu erhöhen, was durchaus möglich erscheint, wenn bei der Einfuhr auf das Interesse der Länder Rücksicht genommen wird, die den größten Teil unserer Ausfuhr aufnehmen.

X. Es ergeben sich handelspolitisch im einzelnen folgende Richtlinien:

1. Nach wie vor ist jede Zwangs- oder Planwirtschaft als Dauereinrichtung abzulehnen. Weil aber das Ausland sich systematisch gegen deutsche Waren absperrt und die Automatik im internationalen Handelsverkehr nicht mehr besteht, müssen außerordentliche Maßnahmen zur Überwindung des gegenwärtigen Krisenzustandes ergriffen werden. Soweit Eingriffe des Staates in die Einfuhrregelung notwendig sind, müssen alle Maßnahmen so elastisch wie möglich gestaltet werden, damit eine spätere schnelle Rückbildung zur freien Wirtschaft möglich bleibt. Der Einzelfall muß ferner von einer obrigkeitlichen Behandlung freibleiben.

2. Eine zentrale Regelung der Einfuhr ist ohne Erlaß eines allgemeinen Einfuhrverbotes mit gleichzeitiger Festlegung autonomer Kontingente nicht möglich. Für die Handhabung der Einfuhrverbote muß die Reichsregierung eine Zentralstelle schaffen, in der neben Reichsbank und Reichswirtschaftsministerium auch die Spitzenverbände der Wirtschaft vertreten sind. Die Aufgabe dieser Stelle ist die Festsetzung der Kontingente. Die Bewirtschaftung der einzelnen festgesetzten Warenkontingente muß Selbstverwaltungsorganen der Wirtschaft auf fachlicher Grundlage überlassen bleiben. Wir sind uns darüber klar, daß damit vorübergehend eine Ausdehnung der planwirtschaftlichen Maßnahmen verbunden ist; wir

wissen auch aus den Erfahrungen der Vergangenheit, daß damit Gefahren verbunden sind, die nicht gering eingeschätzt werden können[4]. Wir glauben aber, daß vorübergehend diese Nachteile geringer sind als eine Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes, der die Kräfte Deutschlands überspannt und vorzeitig zum Erliegen bringt und der die deutsche Wirtschaft ohne ausreichenden Schutz gegenüber dem Auslande läßt.

3. Die Auswirkungen der Butterzoll-Erhöhung, insbesondere die absolute Handhabung der Butterkontingentierung[5], drohen zu einer starken Beeinträchtigung des deutschen Exportes nach Holland und Dänemark zu führen. Die Reichsregierung muß sofort eine Verständigung mit den beteiligten Ländern versuchen. Eine geeignete Grundlage für diese Verständigung wäre der Übergang zur proportionalen Kontingentierung, die nichts anderes bedeutet als eine vordringliche Teilmaßnahme in dem vorstehenden Gesamtprogramm für die Übergangszeit bis zur Rückkehr normaler Verhältnisse auf dem Weltmarkt.

4. Die Schaffung des Obertarifs[6] ist grundsätzlich zu begrüßen. Er muß aber – entgegen der derzeitigen gesetzlichen Regelung – sofort automatisch gegen alle Länder in Kraft treten, die Deutschland diskriminieren. Nur auf diesem Wege ist zu erreichen, daß drohenden weiteren Diskriminierungen Deutschlands vorgebeugt wird.

XI. Zu dem Fragenkomplex „Arbeitsbeschaffungsprogramm – Kreditvolumen – Währungsfrage" ist folgendes festzustellen:

1. Selbstverständlich sind alle Möglichkeiten auszuschöpfen, die organisch zu einer Verminderung der Arbeitslosigkeit führen könnten. Es sind aber alle künstlichen, mit Milliarden-Summen rechnenden Arbeitsbeschaffungsprogramme und damit zusammenhängende Finanzierungsvorschläge abzulehnen.

2. In der Finanzierungsfrage ist schon wegen der Gefahr einer Überbeanspruchung des Zentralnoteninstituts, auf das heute jede Finanzierung außerhalb einer fundierten langfristigen Anleihe zurückfällt, eine vorsichtige Behandlung dringend erforderlich. Auf keinen Fall dürfen Währungsexperimente oder ähnliche Maßnahmen unternommen werden.

3. Für eine zusätzliche Arbeitsbeschaffung kommt allein eine Finanzierung des „organisch entstandenen", aber mangels Finanzierungsmöglichkeiten bisher „zurückgestauten" Bedarfs in Frage. Soweit bei Abschluß der Beratungen die Ergebnisse der gegenwärtigen Verhandlungen über Arbeitsbeschaffung im Reichswirtschaftsrat bekannt geworden sind[7], entsprechen sie den dargestellten grundsätzlichen Auffassungen, und es ist den Vorschlägen zuzustimmen. [. . .][8]

4. Bei der Ausführung neuer Bauaufträge muß vor allem vorher eine Senkung der Bauarbeiterlöhne erreicht werden, die im Gegensatz zu den übrigen Löhnen noch

4 Zur Kriegszwangswirtschaft Friedrich Zunkel, Industrie und Staatssozialismus. Der Kampf um die Wirtschaftsordnung in Deutschland 1914–1918 (Tübinger Schriften zur Sozial- und Zeitgeschichte 3), Düsseldorf 1974.

5 Vgl. Nr. 406.

6 Verordnung über die Einführung eines Obertarifs vom 20. 2. 1932, RGBl. 1932 I S. 101.

7 Nr. 442; vgl. Nr. 445.

8 Verweis auf ein Rundschreiben des RDI vom 21. 3. 1932.

erheblich überhöht sind und jede brauchbare Rente für die erstellten Bauten verhindern.

XII. Wenn auch ohne eine Regelung der internationalen Verhältnisse auf dem Gebiete der Reparationen, Kriegsschulden, der Währungs-und Handelspolitik eine grundlegende Änderung des gegenwärtigen Krisenzustandes nicht erreicht werden kann, so ist doch im Sinne der vorstehenden Maßnahmen höchste Aktivität der Reichsregierung erforderlich. Es ist möglich, damit wenigstens eine Verschlimmerung der Zustände in Deutschland zu verhindern, und es ist weiter notwendig, diesen Weg zu gehen, um bei den kommenden internationalen Konferenzen Nachteile aus einer eigenen inneren Schwäche zu vermeiden. Es wäre verhängnisvoll zu glauben, auf dem Wege eines Arbeitsbeschaffungsprogrammes oder durch Währungsexperimente die Wirtschaft „ankurbeln" zu können und den Weg aus der Krise zu finden. Die einzig mögliche Grundlage für eine organische Steigerung der Arbeitsmöglichkeiten ist die Wiederherstellung des gelähmten Unternehmerwillens. Der Staat kann keine bessere Arbeitsbeschaffungspolitik treiben, als wenn er die Voraussetzungen für ein rentables Wirtschaften wieder schafft und die bestehenden Hemmungen, insbesondere auch die künstlichen Preiseingriffe und die Erstarrung im Lohnwesen und die Überbelastung mit öffentlichen Abgaben, schleunigst beseitigt. Je schneller und durchgreifender das geschieht, um so eher kann der Weg aus der Krise gefunden werden.

XIII. Soweit auch in der Privatwirtschaft ein „organischer und normaler", aber mangels Finanzierungsmöglichkeiten ebenfalls „zurückgestauter" Bedarf vorliegt, müssen auch hier zusätzliche Finanzierungsmöglichkeiten geschaffen werden. Darunter ist selbstverständlich nicht eine konkrete Finanzierungshilfe für ein bestimmtes Unternehmen zu verstehen, vielmehr besteht die Aufgabe in einer Erweiterung der Verwendung der Warenwechsel unter gleichzeitiger Modernisierung der Voraussetzungen für einen reichsbankdiskontfähigen Wechsel. Dazu verweisen wir auf die Mitteilungen der Reichsbank, die in einem besonderen Rundschreiben mitgeteilt werden. Es handelt sich hierbei nicht um eine künstliche Erweiterung des Notenumlaufs, sondern um eine Anpassung an den tatsächlichen Kreditbedarf der Wirtschaft, unter gleichzeitiger Verbesserung der Grundlagen des Notenumlaufes.

In diesem Zusammenhang ist es wichtig, daß die auf eigene Rechnung verkaufenden Verbände und die selbständigen Niederlassungen als Handelsfirmen anerkannt werden und daß auch Wechsel auf der Grundlage indossabler Lagerscheine ausgestellt werden können, wenn eine Treuhandorganisation, die die Wirtschaft sich selbst schaffen muß, eine zuverlässige Kreditkontrolle und eine fortlaufende Prüfung der Kreditunterlagen ausführt.

## 458.

## 25. 3. 1932: Frhr. v. Wilmowsky (Marienthal) an Reusch (Oberhausen)

**HA/GHH 400101290/39.**

Lieber Herr *Reusch!*

Besten Dank für Ihr Schreiben vom 23. März[1]. Bei meiner vorgestrigen Rückfahrt von Berlin standen die Einigungsverhandlungen wie folgt:

1. Auf *Hugenberg* wird von den verschiedensten Seiten eingewirkt, um ihn zum Rücktritt zu veranlassen. *Oldenburg-Januschau* ist persönlich bei ihm gewesen. Der Bruder der *Prinzessin Oskar*, ein *Graf Bassewitz bei Stendal*, bemüht sich ebenfalls in der Richtung, ebenso *Batocki* in Ostpreußen, mehrere Herren in Schlesien. Ich habe auch sonst noch versucht, eine Reihe von Herren, die ich für geeignet halte, auf diese Spur zu setzen. Endlich werde ich versuchen, in der nächsten Woche den Provinzial-Sächsischen Landbund zu veranlassen, offiziell von der Parole des Reichslandbundes für *Hitler* abzurücken, was indirekt selbstverständlich auch wieder mit der falschen Führung durch *Hugenberg* begründet werden muß. Ich bin mir indes völlig klar darüber, daß wir den Rücktritt vor den Preußenwahlen nicht erreichen werden.

2. Die Volkspartei will unter allen Umständen selbständig bleiben[2] und rechnet mit 8 bis 10 Mandaten.

3. Volkskonservative, Landvolkpartei und Wirtschaftspartei wollen zusammengehen, Name: Neue Rechte oder eine ähnliche Formel[3]. Die Verhandlungen führt *Gereke* sehr geschickt. Persönlich sehe ich hier gute Ansätze mit dem Ziel einer Verschmelzung mit der DNVP, sobald eben endlich *Hugenberg* das Feld geräumt hat.

4. Christlich-sozialer Volksdienst will ebenfalls selbständig vorgehen[4].

5. Mit der Staatspartei ist nicht verhandelt worden, da sie, meines Erachtens mit Recht, für völlig irrelevant gehalten wird und ein Zusammengehen mit ihr bei den Preußenwahlen auch für die gemäßigte Rechte nicht annehmbar erscheint.

6. Die Meinung der von mir befragten Herren ist keineswegs einheitlich. *Siemens*, der sich bei der Reichspräsidentenwahl mit einem sehr hohen Betrage beteiligt hatte, lehnte es mir gegenüber kategorisch ab, für die Preußenwahlen auch nur einen Pfennig zu geben, da die Zersplitterung hoffnungslos sei. *Bosch* schätze ich ähnlich ein, doch hat er mir noch nicht geantwortet. *Springorum* und *Vögler* werden die Gelder allein der DNVP geben wollen, auch wenn *Hugenberg* bleibt. Ich habe heute Herrn *v. Bohlen* geschrieben und ihm erklärt, daß ich mich erst mit ihm besprechen wolle, bevor überhaupt eine Aussprache mit den Ihnen genannten Herren angeregt wird.

Mit vielen herzlichen Grüßen bin ich stets
Ihr aufrichtig ergebener
T. *v. Wilmowsky*

1 Nr. 454.

2 Vgl. Nr. 450.

3 „Nationale Front deutscher Stände". Jonas S. 114.

4 Vgl. Nr. 451.

## 459.

## 26. 3. 1932: Springorum (Dortmund) an Reusch (Oberhausen)

**HA/GHH 400101290/36.**

Sehr geehrter Herr *Reusch!*

Nachdem über den Ausgang der Reichspräsidentenwahl wohl keine Zweifel herrschen, ist das ganze Augenmerk auf die Preußenwahlen zu richten, deren Ausfall für unsere Wirtschaft von außergewöhnlicher Bedeutung sein wird. Ich halte es deshalb für dringend geboten, den Versuch zu machen, diese Wahlen in einem für die Wirtschaft günstigen Sinne zu beeinflussen.

Um für die Wahl finanziell gerüstet zu sein, müßten die notwendigen Gelder sofort aufgebracht werden. Da nur noch ein geringer Bestand vorhanden ist, wäre eine Neuaufbringung erforderlich. Ich schätze den Bedarf auf etwa ⅔ der bisher üblichen Rate, und [demnach] beliefe sich der auf Ihre Werke entfallende Anteil, berechnet nach der Rohstahlerzeugung im Monatsdurchschnitt des Jahres 1931, auf RM 15940,–.

Ich schlage vor, falls Sie sich meinen Gedanken anschließen, die Einzahlung dieser Summe auf das Konto „Wirtschaftshilfe" bei der Deutschen Bank und Diskonto-Gesellschaft, Korrespondenz-Abteilung R. 2, Berlin W. 8, vorzunehmen[1].

Mit verbindlicher Begrüßung
Ihr sehr ergebener
*Springorum*

1 Hierauf antwortete *Reusch* am 31. 3. 1932: „Ich bin grundsätzlich bereit, den von Ihnen angeforderten Betrag zur Verfügung zu stellen, muß aber nach wie vor auf meinem Standpunkt bestehen bleiben, daß ich die Unterstützung einzelner bürgerlicher Parteien ablehne, da ich sie für eine unnötige Geldverschwendung halte. Dagegen bin ich einer vereinigten bürgerlichen Partei gegenüber zu jeder Unterstützung bereit". HA/GHH 400101290/36.

## 460.

## 26. 3. 1932: Koch-Weser an Geßler (Lindenburg/Allgäu)

**Nachlaß Geßler 19. „Persönlich! Vertraulich"!**

Lieber *Geßler!*

Ich habe mir den Inhalt der Unterredung, die wir in meinem Hause hatten, eingehend überlegt. Inzwischen hat Herr Minister *Krohne* eine ähnliche Unterredung mit mir herbeigeführt und mir dabei übrigens auch gesagt, daß er mit Ihnen gesprochen hätte.

Ich komme zu dem Ergebnis, daß man nicht säumen dürfte, mit einer Erklärung zu den bestehenden Zuständen hervorzutreten. Darüber, ob diese Erklärung unmit-

telbar nach der Präsidentenwahl oder erst nach den Preußenwahlen herausgegeben werden sollte, bin ich mir noch nicht klar.

Tatsache ist, daß die weitesten Schichten des Volkes unbefriedigt durch die gegenwärtigen Zustände sind. Sie stellen sich hinter die Regierung und die Parteien, weil sie *Hitler* abwehren wollen. Aber allein die Notwendigkeit einer solchen Abwehr gibt auf die Dauer keinen Zusammenhalt.

Unzufrieden aber sind dieselben Schichten sowohl mit dem gegenwärtigen Parteiwesen und dem auf ihm aufgebauten Parlamentarismus als auch mit dem System oder richtiger der Systemlosigkeit der Regierung. Entweder gegen das erste oder gegen das zweite oder auch alsbald gegen beides müßte sich eine öffentliche Erklärung bester Namen richten.

Wenn man sich gegen das Parteiwesen und den Parlamentarismus richtet, muß man betonen, daß die Staatsgewalt, die vom Volke ausgeht, nach der Verfassung in die Hand des Parlaments und des Reichspräsidenten gelegt ist. Dafür, daß sie sich in der Hand des Parlaments nicht bewährt hat, spricht die Geschichte der letzten zwölf Jahre. Das Parlament hat sich vielleicht fähig zur Kontrolle, aber nicht zu der von ihm in Anspruch genommenen Führung und noch weniger zur Schaffung einer konstanten und autoritativen Regierung erwiesen. Ist ein letzter Beweis dafür noch notwendig, so werden ihn die Preußenwahlen erbringen.

In der Hand des Präsidenten hat sich die Verfassung bewährt. Selbst das fieberkranke Volk hat noch richtig gewählt. Der Präsident hat trotz seiner vorsichtigen Zurückhaltung in den letzten Jahren die Führung in die Hand genommen, weil keiner sonst da war, der führte. Auch *Ebert* ist früher aus der gleichen Zurückhaltung in dem entscheidenden Augenblick hervorgetreten. Was wäre aus dem deutschen Volke geworden, wenn wir in die Verfassung nicht die Volkswahl hineingeschrieben hätten und der Präsident eine Kreatur des Parlaments geworden wäre. Ist die Verfassung in der Not der Zeit dahin „abgewandelt" (*Jellinek*), daß der Präsident nicht nur Repräsentationsorgan oder Kontrollinstanz geblieben, sondern der wirkliche Führer des Volkes geworden ist, so muß dafür gesorgt werden, daß dieser Zustand erhalten bleibt und ausgebaut wird. Nicht durch eine Hintertür, sondern durch die Haupttür muß die Macht an den Reichspräsidenten gelangen. Wer sich dieser Notwendigkeit nicht verschließt und über veraltete Parteigrenzen hinweg sich hinter den Präsidenten stellen will, gehört zu uns.

Ich bin überzeugt, daß eine solche Erklärung zur Reinigung der politischen Atmosphäre führen und zur Sammlung aller Einsichtigen, die zur Wahrheit reisen wollen, beitragen wird. Ich glaube, man sollte nach dieser Richtung hin ohne Zögern vorgehen.

Zweifelhafter ist mir, ob bereits mit einer solchen Erklärung auch eine Kampfansage an die Regierung und ihre Tatenlosigkeit verbunden sein sollte. Kein Zweifel, daß man alle Veranlassung hat zu erklären, daß man zwar *Hindenburg* gewählt hat, damit aber nicht billigen will, was die Regierung tut oder vielmehr nicht tut. Die Sorge, daß die Regierung in wirtschaftlicher Hilflosigkeit erstickt und die Not nur verwaltet und zu verteilen versucht, anstatt ihr abzuhelfen, ergreift immer größere Schichten des Volkes. Mir scheint also auch nach dieser Richtung hin ein aktives Vorgehen notwendig zu sein. Ob es gleichzeitig und im unmittelbaren

Zusammenhang mit dem ersten Vorgehen erfolgen kann und soll, ist mir noch unklar[1].

Ich gebe diese Anregungen aus unserer alten Waffenbrüderschaft heraus ganz rückhaltlos. Ich würde mich gern einmal mit Ihnen darüber aussprechen, muß allerdings leider hinzufügen, daß ich bis zum 7. April morgens auf Erholungsreise bin. Briefe erreichen mich in den nächsten fünf Tagen in Alassio/Italien, Palace-Hotel, hinterher am besten, wenn sie an mein Büro: Berlin W 10, Viktoriastraße 4a, geschickt werden.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr *Koch-Weser*

1 *Koch-Weser* trat im Mai 1932 mit seinen Vorstellungen zur Stärkung der Präsidialgewalt an die Öffentlichkeit. Vgl. Nr. 523.

## 461.

## 1. 4. 1932: Frhr. v. Wilmowsky (Marienthal) an Reichskommissar Oberbürgermeister Goerdeler (Leipzig)

**HA/GHH 400101290/39. Abschrift.**

Hochverehrter Herr *Goerdeler!*

In Verfolg unserer Unterhaltung mit Herrn *Reusch* haben von verschiedenen Seiten, u. a. von Herrn *v. Oldenburg*, Aktionen eingesetzt, um bei der neulich erörterten Persönlichkeit[1] den Entschluß wachzurufen, sich freiwillig zurückzuziehen. Die Aktionen wurden unabhängig voneinander von zum Teil sehr maßgebenden Herren aus verschiedenen Teilen des Reiches geführt[2]. Leider haben sich meine Befürchtungen bestätigt, die ich neulich bereits den Herren gegenüber äußerte; der betreffende Herr hat es strikte abgelehnt, irgendeinen diesbezüglichen Entschluß vor den Preußenwahlen zu fassen.

Im übrigen habe ich den Eindruck, daß die Unzufriedenheit mit seiner Führung stark im Wachsen begriffen ist. Ich höre von immer mehr maßgebenden Leuten, daß er nicht nur die Partei, sondern das gesamte Bürgertum in eine fast unhaltbare Lage gebracht habe, indem er im Januar die parlamentarische Verlängerung der Amtsperiode des Herrn Reichspräsidenten verhindert habe[3]. Gestern hat der Gesamtvorstand des Landbundes Provinz Sachsen (ca. 120 Personen) gegen eine ganz verschwindende Minderheit beschlossen, entgegen der Parole des Reichslandbundes auch die Wahl des Herrn *v. Hindenburg* zu empfehlen. Dabei fielen sehr scharfe Worte gegen die jetzige deutschnationale Führung. Ich bin persönlich

1 *Hugenberg*

2 Vgl. Nr. 452, 458.

3 Vgl. Nr. 401 a, b, c.

überzeugt, daß unsere Früchte reifen und die Einsicht sich durchsetzen wird. Es fragt sich nur, wann die Frucht gepflückt werden kann[4].

Ich wollte nicht verfehlen, Sie von meinen Beobachtungen in Kenntnis zu setzen und bin in bekannter Hochschätzung

Ihr sehr ergebener
gez. *v. Wilmowsky*

4 Die Antwort *Goerdelers* leitete *Frhr. v. Wilmowsky Reusch* am 15. 4. 1932 weiter: „Für Ihre liebenswürdigen Mitteilungen danke ich verbindlichst. Sie haben mich nicht überrascht. Ich habe keine andere Entscheidung erwartet. Ich darf aber die Gelegenheit benutzen, um Ihnen aufrichtig für das mir freundlich entgegengebrachte Vertrauen zu danken. Ich selbst möchte mich aus naheliegenden Gründen von jeder aktiven Einflußnahme gerade in dieser Angelegenheit fernhalten." HA/GHH 400101290/39.

## 462.

## 8. 4. 1932: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszüge)

**Nachlaß Luther 368.**

[. . .][1]

Danach Besuch von *Schlesinger* und *Kastl. Schlesinger* entwickelte unter Vorlegung eines Entwurfes einen Plan, wonach bei ausländischen Aufträgen, wobei hauptsächlich an Russen-Aufträge gedacht ist, auf Grund von Verhandlungen mit den Gewerkschaften die Möglichkeit eröffnet werden soll, daß die Arbeiter der betreffenden Firmen und auch der vorliefernden Firmen 10% ihres Lohnes in Gutschriften bekommen sollen, die einzulösen sind, sobald die von den Russen zu gebenden Anzahlungswechsel bezahlt sind, wobei für den Teil, der von der Reichsgarantie gedeckt wird, der Unternehmer eine selbstschuldnerische Bürgschaft eingehen soll. Ich bat *Dreyse* um Teilnahme und sagte, daß der Gedanke mich interessiere, machte aber darauf aufmerksam, daß er im einzelnen durchgerechnet werden müsse. Er scheint mir nicht zu funktionieren, soweit die betreffenden Firmen nur oder hauptsächlich Russen-Aufträge haben, da dann die Basis zur Umlegung der 10% auf Arbeiter, Angestellte usw. nicht breit genug sei. Offen sei ferner die Finanzierung, soweit sie über die 20% Anzahlungswechsel hinausgehe. Ausgangspunkt des Gedankens ist, daß das Reich sich bereit erklärt, die in diesem Jahre freiwerdende Russen-Garantie[2] wieder auf neue Geschäfte

1 Sitzung des Reichsbankdirektoriums. Beratungsgegenstände: Kassenplan des Reiches und Bereitstellung von Devisen für den Außenhandel mit der Sowjetunion.

2 Über den Bedarf an Kreditgarantien des Reiches. Gespräch vor der Kabinettssitzung am 2. 3. 1932, das *Schäffer* wie folgt festgehalten hat: „*Warmbold*: a) Finanzierung der 120 Millionen RM Altgeschäfte; b) neue Aufträge von 180 bis 300 Millionen RM. Vereinigte Stahlwerke und Klöckner bis 140 Millionen RM, 160 Millionen RM für Waggonindustrie, Elektroindustrie 40 [Millionen RM], einige kleinere Industrien mit kleineren Beträgen. Wenn die Eisenindustrie den Russenauftrag nicht hineinnimmt, muß sie zu neuen Entlassungen schreiten. . . *Schiele*: Exportmöglichkeiten der Landwirtschaft kommen in der nächsten Zeit mit 8 Millionen Mark. Der Reichsbankpräsident soll alles tun, um die Finanzierung zu ermöglichen." Tgb. 2. 3. 1932, Nachlaß Schäffer ED 93.

anzuwenden. Dabei wird es sich im laufenden Jahre um 350 Millionen als Höchstbetrag handeln können. Die Herren rechneten so, daß von diesen 350 Millionen zunächst 40% abzusetzen sind, so daß nach Abzug der 20% = 70 Millionen noch ein Finanzierungsproblem von 140 Millionen bleibt. Die Herren glaubten, dies dadurch bezwingen zu können, daß ein Teil davon durch weitere Zahlung von 10% Lohn in Form von Gutschriften gezwungen wird und wegen des Restes, der nicht anderweitig finanziert wird, an die Reichsbank heranzugehen.
[. . .][3]

Besuch von *Leipart* und *Eggert*, die ich im Hinblick auf den bevorstehenden Arbeitsbeschaffungskongreß der Gewerkschaften[4] zu mir gebeten hatte. Ich setzte den Herren im wesentlichen dasselbe auseinander, was ich später in der Reichskanzlei sagte, worauf ich hier verweise[5]. Wir sprachen noch eingehend über Verkürzung der Arbeitszeit. Die Herren waren offenbar betrübt, daß ich ihnen keine grundsätzlichen Aussichten eröffnen konnte, waren aber sehr einsichtsvoll; namentlich erklärten sie, daß sie das Wort „Programm" ihrerseits bewußt aus der neuen Formulierung der Resolution[6] gestrichen hätten.
[. . .][7]

Besprechung des Haushaltsplans wurde nicht vertieft. Ich benutzte indes die Gelegenheit, auf die Kassenschwierigkeiten hinzuweisen, die ja schon am 15. April dieses Jahres beginnen, und auf die Notwendigkeit, noch vor dem 15. 4. 1932 einen Plan zur vollen Abdeckung beizubringen, was nur durch Ausgabenstreichung möglich sein würde. *Dietrich* sagte, der Finanzminister sei zu jeder Ausgabenstreichung bereit, aber die Verhandlungen mit den Ressorts seien überaus schwierig. Ich habe bei Abschluß der Verhandlungen nochmals auf diesen Punkt hingewiesen, und es wurden Verhandlungen zwischen *Schäffer* und *Bernhard* vereinbart.

Danach wurde die Frage der Arbeitsbeschaffung besprochen[8]. *Geib* gab an, daß fast bei allen Projekten verlorene Zuschüsse gefordert wurden, z. B. bei Reichsbahn und Post. *Warmbold* legt Gewicht darauf, daß für die Finanzierung natürlich Aufträge im Vordergrund stehen müßten, wobei er neben den Russenkrediten einschließlich des *Schlesinger*schen Projektes auf die allmählich in Schwung kommende Finanzierung durch die Akzeptbank hinwies. Alle Projekte mit verlorenen Zuschüssen seien unmöglich. Im übrigen sei er der Meinung, daß das,

3 Kreditierungsmöglichkeiten für Weizenimporte; in der Zentralausschußsitzung am Nachmittag Herabsetzung des Diskontsatzes um ½% auf 5½% und des Lombardsatzes auf 6½%. Vgl. Schulthess 1932 S. 65.

4 Am 13. 4. 1932.

5 Folgt unten.

6 Bezieht sich auf den „WTB-Plan" (Arbeitsbeschaffungsplan der Gewerkschaften, verfaßt von *Woytinski*, *Tarnow* und *Baade*), der am 26. 1. 1932 veröffentlicht wurde und Arbeitsbeschaffung durch Reichsbahn, Reichspost und öffentlich-rechtliche Körperschaften vorsah. Hierfür sollten zweckgebundene Kredite in Höhe von 2 Milliarden RM geschaffen werden. Vgl. Schneider, Arbeitsbeschaffungsprogramm.

7 Besprechung mit *Kempner* über die Lausanner Konferenz. Danach Besprechung des Wirtschaftsausschusses des Reichskabinetts. Hierzu auch stenografische Aufzeichnung im Tagebuch *Schäffers* vom 8. 4. 1932, Nachlaß Schäffer ED 93.

8 Vgl. Nr. 440, 442, 457.

was aufzubringen sei, auf das Ostgebiet verwendet werden müßte. Er habe *Schlange* darauf aufmerksam gemacht, daß die Osthilfe in der jetzigen Form den Gewerkschaftskredit im Osten und damit im weiteren Verlauf auch den landwirtschaftlichen Kredit völlig zu untergraben drohe. Es müsse möglichst bald, wenn auch im allmählichen Abbau, mit der Osthilfe Schluß gemacht werden. Dann kam *Warmbold* auf seine alten Gedankengänge, wonach ein Teil des Ostens in Wald oder Schafweide umgelegt werden müsse. Ich stimmte zu, indem ich darauf hinwies, daß ich diese Gedankengänge der Reichsregierung gegenüber als das einzig mögliche Osthilfeprogramm schon früher vertreten hätte. *Dietrich* stellte fest, daß hinsichtlich der Hausreparaturen eine Erweiterung auch mit Finanzhilfe durch die Reichsbank möglich sei. Wir Reichsbankleute stimmten einem Rundschreiben des Reichsarbeitsministeriums zu, das mir *Reichardt* schickte und in dem auf die Zustimmung der Reichsbank Bezug genommen wird. Als *Dietrich* meinte, es würde ein Betrag von 150 Millionen in Betracht kommen, erwiderte ich ihm, daß ein großer Teil dieser Summe sicher nicht zusätzlich sein würde, weil doch ein erheblicher Teil der Reparaturen ohne weiteres ausgeführt würde.

Nachdem dann *Dietrich* die Erörterung auf die Siedlungsfrage[9] brachte und von RM 7000,– für die einzelne Siedlerstelle sprach, unter der Voraussetzung, daß die geeigneten und in Not befindlichen Güter gegen den Betrag der 1. Hypothek übernommen würden und gegen eine eventuelle zusätzliche Zahlung in Form von Reichsanleihen, führte ich aus, daß ich diese Siedlung, und zwar sowohl die Ostsiedlung wie die Randsiedlung, als eine Aufgabe von entscheidender Wichtigkeit hielte, die aber meines Erachtens nur auf dem geldlosen Wege durchzuführen sei. Dafür nannte ich als erstes Erfordernis die Holzbeschaffung durch die Länder gegen langfristige Anleihen. Auch die von *Dietrich*, der grundsätzlich zustimmte, genannte Summe von RM 5000,– für die Siedlung, sagte ich, sei viel zu hoch, und verwies auf die Beschäftigung von Arbeitslosen. Dabei sagte ich, daß die *Lederer*schen Pläne[10], die zwar in ihrer umfassenden Form unmöglich seien, doch einen richtigen Kern enthielten[11]. Ich wies ferner darauf hin, daß die baupolizeilichen Vorschriften außerordentlich eingeschränkt werden müßten, und sagte, daß ich die Angelegenheit für ziemlich hoffnungslos hielte, wenn nicht Reichsgewalt und preußische Gewalt vereinigt würden. Nach der Sitzung sagte ich noch im Gespräch mit *Warmbold* und *Geib*, daß ich diese Siedlungsaufgabe für das vielleicht historisch bedeutungsvollste Stück der jetzigen Regierungsarbeit hielte. Ich erachte eine Beschäftigung in dieser Sache für geradezu beneidenswert, da hier wirklich positive Arbeit geschaffen würde, aber nur auf dem geldlosen Wege. Ich wies darauf hin, daß man in den Ländern z. B. für das Holz Anleihen geben könnte, die in den ersten drei Jahren keinen Zins trügen, denn die Länder könnten ja ihr Holz sowieso nicht verkaufen. *Warmbold* machte darauf aufmerksam, daß man auch nicht gesägtes Holz zu verwenden brauchte, wie *Dietrich* angegeben hatte, sondern daß man nach russischem Vorbild als Blockhaus bauen müsse.

---

9 Vgl. Nr. 444, Anm. 3.

10 Diese Pläne sahen „den etwas komplizierten Aufbau eines naturalwirtschaftlichen Sektors neben dem marktwirtschaftlichen vor." Grotkopp S. 94f.

11 Einiges zur Diskussion und Problematik der ganz auf Selbstversorgung von Neusiedlern angelegten Pläne zur ländlichen Siedlung 1931 Boyens I S. 370ff.

*Warmbold* und ich waren ferner darin einig, daß die von *Dietrich* aufgestellte These, der ich in der Sitzung selbst nicht mehr entgegengetreten war, wonach die Landschaften auf jeden Fall zahlungsfähig im vollen Umfang gehalten werden müßten, undurchführbar sei. Soweit die erste Hypothek nicht mehr den wirklichen Wert des Grundstücks spiegelt, müsse eine entsprechende Kürzung eintreten, da das Reich ja nicht alles auf sich nehmen kann.

In der Sitzung selbst sagte ich am Schluß noch einmal, ich bäte, dem Reichskanzler und, falls es gelingt, auch Minister *Stegerwald* die Bitte zu übermitteln, sie möchten auf dem Arbeitsbeschaffungskongreß der Gewerkschaften am 13. April dieses Jahres keinen Zweifel darüber lassen, daß die Notenbank nicht imstande ist, wie es in der Resolution des Kongresses vorgesehen ist, Anleihen vorzufinanzieren, die noch nicht begeben sind.

Was die Aufbringung der für die Siedlung etwa auf Straßenbau notwendigen Geldmittel anbetrifft, so habe ich mit Vorbehalt die Frage aufgeworfen, ob man nicht eine Anleihe versuchen solle, als Prämienanleihe mit verhältnismäßig geringem Zinssatz, aber voller Sicherheit gegen steuerliche Inanspruchnahme irgendwelcher Art. Daß dadurch 100 Millionen herauskommen könnten, glaubte ich nicht. Wegen des Straßenbaus wurde noch ein Vorschlag der Shell-Gruppe erörtert, der die Möglichkeit zu eröffnen schien, ohne Eingehung besonderer Bedingungen 50 Millionen für Straßenbau zu beschaffen. Ich schnitt dann noch das Problem der Straße Hamburg-Frankfurt-Basel an, das im Finanzministerium eingehend geprüft war. *Zarden* teilte mit, wenn man aus den Gebühren die Anleihe für solche Straßen verzinsen und tilgen wolle, so müßten für einen Personenwagen auf der Strecke Hamburg-Frankfurt RM 60,– Gebühren gefordert werden. Ich bestätigte, daß das viel zu hoch sei. Als ich diese Frage anschnitt, bemerkte ich, daß ein ganz ernster Punkt in der Konkurrenzfähigkeit der Eisenbahn liegen würde. Der Gedanke wurde dann nicht weiter verfolgt.

Die einzelnen Projekte sollen in einer Kabinettssitzung und Chefbesprechung am Montag oder Dienstag in Gegenwart des Reichskanzlers vorgelegt werden[12].

12 Nr. 463.

## 463.

## 12. 4. 1932: Aufzeichnung des Direktors Waldhecker über eine Sitzung des Reichskabinetts

**Nachlaß Luther 341. Durchschlag. Handschriftliche Korrekturen und Ergänzungen. Unterstreichungen.**

Betrifft: Arbeitsbeschaffungsprogramm.

Die auf heute 9.30 Uhr vormittags anberaumte Ministerbesprechung in der Reichskanzlei[1] betraf die Beratung des Reichshaushaltsplanes für 1932 sowie der Maßnahmen eines Arbeitsbeschaffungsprogramms.

1 Sitzung des Reichsministeriums am 12. 4. 1932, BA R 43 I/1455. Tgb. *Schäffers* vom 12. 4. 1932, Nachlaß Schäffer ED 93.

Alle Ausführungen standen unter dem Eindruck, daß, wenn es nicht gelingt, den Prozeß der Wirtschaftsschrumpfung zum Halten zu bringen, der Etat der öffentlichen Verwaltung einschließlich der Arbeits[losen]fürsorge nicht zu halten sei und der nächste Winter – der schwerste seit Beginn der Krise – nicht überstanden werden könne.

Reichskanzler *Brüning* unterstrich, daß das laufende Jahr vor allem außenpolitisch entscheidend sei und daher unter allen Umständen in den nächsten Winter hinein und über ihn hinaus durchgehalten werden müsse[2].

Minister *Dietrich* wies besonders stark hin auf den engen Zusammenhang zwischen Reichsetat und Wirtschaftsbelebung durch Arbeitsbeschaffung; für deren Finanzierung habe die Reichsbank das entscheidende Wort.

1. Neue Russenaufträge von 150 Millionen RM seien durch Rediskontbereitschaft der Reichsbank in entsprechender Höhe sichergestellt[3].

2. Für Hausreparaturen (200 Millionen RM) habe die Reichsbank zunächst von 50 Millionen RM gesprochen[4].

3. Die größten Beträge erfordere das Programm von Siedlungen[5], Meliorationen, Straßenbau pp. Das Gesamtprogramm komme auf ca. 1,4 Milliarden RM.

Zur Finanzierung könne eine steuerfreue Prämienanleihe von etwa 4 bis 500 Millionen RM ausgegeben werden, die durch besondere Steuereinnahmen bis zu 100 Millionen RM pro Jahr (Wiedereinführung einer Salzsteuer 60 Millionen RM, aus der Kraftfahrsteuer 20 Millionen RM, aus den Einnahmen der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung 20 Millionen RM) zu untermauern wäre, so daß die Anleihe in wenigen Jahren wieder abgetragen werde. Die Einzahlungsfristen für die Anleihe wären, um den Kreditmarkt zu schonen, über 18 Monate zu erstrecken, und es wären eventuell Zwischenfinanzierungsmaßnahmen einzuschalten. Ein anderer Weg sei der einer künstlichen Finanzierung etwa nach Art der Industriekredite über die Akzept-Reichsbank. Dabei bestehe die Möglichkeit, durch Erhöhung der Umsatzsteuer um ¼% – allerdings unter Rückwirkung auf die Lebenshaltungskosten – Mittel zur Darlehnstilgung in die Hand zu bekommen.

---

2 Vgl. Nr. 440, Anm. 6; Nr. 443, Anm. 7; Nr. 448, 449.

3 Vgl. Nr. 462.

4 Vgl. Nr. 462.

5 In einer Aufzeichnung für Staatssekretär *Pünder* hatte *Dietrich* hierzu angeführt: „Landwirtschaftliche Siedlung. Hier muß möglichst der Wert darauf gelegt werden, die Siedlungsstellen so billig als möglich zu errichten. Dazu ist erforderlich, daß für die Rohstofflieferungen möglichst wenig Geld investiert zu werden braucht. Das ist am ehesten erreichbar beim Holzbau. Die Länder müssen das erforderliche Holz zunächst geldlos zur Verfügung stellen, das an die Holzlieferanten der Siedlungsbauten als Rundholz geliefert wird, wenn die Holzlieferanten die für den Siedlungsbau erforderlichen Hölzer liefern. Die Schnittkosten usw. werden auf diese Weise den Holzlieferanten durch eine prozentual höhere Rundholzlieferung bezahlt. Um die Holzbauten reibungslos durchführen zu können, ist die Mitwirkung der Länder in der Richtung notwendig, daß im möglichst großen Umfange für diese Holzbauten von den baupolizeilichen Vorschriften abgegangen wird. Auf diese Weise wird es möglich sein, im Durchschnitt mit höchstens 5000,– RM für eine Siedlungsstelle auszukommen. Mit 100 Millionen Reichsmark würde man also 20000 Siedler ansetzen können. Wegen der Landbeschaffung wird der Herr Reichsminister und Reichskommissar für die Osthilfe noch eine Vorlage machen. Sie geht darauf hinaus, diejenigen Betriebe, die nicht umschuldungsfähig und für die Siedlung geeignet sind, auf das Reich aufzufangen, um sie für die Siedlung zu verwenden." Nachlaß Otto Braun 566.

Minister *Stegerwald*, der der Auffassung ist, daß Entscheidendes erst nach den Preußenwahlen unternommen werden könne, stellte seinen Ausführungen voraus, daß die Finanzierung des Arbeitsbeschaffungsprogramms auf keinen Fall die Währung tangieren dürfe. Er plädierte in erster Linie für die bäuerliche Siedlung[6], meinte auch, daß die Reichsbank über 50 Millionen im Falle Hausreparaturen hinausgehen solle, und sprach sonst von Arbeitszeitverkürzung (Exportindustrie ausgenommen) in Verbindung mit freiwilligem Arbeitsdienst und von – wahrscheinlich nur sehr geringen – Ersparnissen in der Arbeitslosenfürsorge.

Minister *Treviranus* wandte sich entschieden gegen ein Warten bis zu der Preußenwahl; schon Anfang nächster Woche müsse der Plan der Reichsregierung herauskommen. Der größte Wert bei allen Arbeitsprojekten sei darauf zu legen, daß – schon aus psychologischen Gründen – möglichst viele Hände wieder Arbeit erhielten (fünfstündige Arbeitsschicht; Bau des Dortmunder Emskanals, Masurenkanals; Reichsbahn trete mit Aufträgen etwas zurück)[7].

Die Minister *Schlange-Schöningen* und *Schiele* traten dem Gedanken bei, ein Rahmenprogramm in Kürze herauszubringen. Für die Inangriffnahme der bäuerlichen Siedlung[8] dränge die Zeit; die von *Dietrich* pro Siedlung veranschlagte Summe von 5000 RM sei noch zu hoch; bei Ansetzung von Landarbeitern auf dem Lande – *Schiele* – komme man mit 1000 RM aus. Randsiedlung in der Nähe der Städte sei weniger drängend. Das *Schiele*sche Programm sieht 200 Millionen RM für Meliorationen vor, der Kapitalbedarf würde sich bei Ausführung im freiwilligen Arbeitsdienst halbieren. Die Melioration sei auch gegenwärtig noch privatwirtschaftlich rentabel (bei billigem Zins), wie der pünktliche Eingang der Rückzahlungen erweise. Die Finanzierung müsse aus den Erträgen der Prämienanleihe erfolgen.

*Schlange-Schöningen* setzte sich für die Lockerung der Tarifbindung ein bei Notstandsarbeiten.

*Stegerwald* gab die Vorteile einer solchen Lockerung in Ausnahmefällen zu, sah aber kaum die Möglichkeit einer Grenzziehung. Ihm gehe es zwar auch um die Frage, möglichst viel Arbeitslose wieder in eine Tätigkeit hineinzubringen; aber vordringlich sei die Frage, wie man den Rückgang der Wirtschaft über ein Arbeitsbeschaffungsprogramm aufhalte. Er schlug vor, die Beratung über die konkreten Vorschläge zunächst im kleinen Kreis fortzusetzen.

Dem Vorschlag trat der Reichskanzler bei, der zu heute nachmittag und morgen vormittag neue Einladungen ergehen lassen wird. Die vom Reichswirtschaftsminister in einem schriftlichen Exposé geäußerten Wünsche, die Reichsbank möge sich zu einer generellen Rediskontzusage für die Akzepte der Akzeptbank aus der Industriehilfe verstehen, wurden von Minister *Warmbold* in der Sitzung selbst nicht vorgebracht.

Von seiten der Reichsbank lag in diesem Stadium der Erörterungen keine Veranlassung vor, das Wort zu ergreifen.

*Waldhecker*

---

6 Vgl. Nr. 465.

7 Vgl. Treviranus S. 187f.

8 Vgl. Nr. 462, Anm. 11.

## 464.

## 12. 4. 1932: Springorum (Dortmund) an Reusch (Oberhausen)

**HA/GHH 400101290/36.**

Sehr geehrter Herr *Reusch!*

Ich bin bereits am 8. dieses Monats von meinem Urlaub zurückgekehrt, mußte aber zu meinem Bedauern erfahren, daß Sie bereits abgereist waren.

Aus Ihrem Brief vom 31. März[1] habe ich ersehen, daß Sie grundsätzlich bereit sind, der „Wirtschaftshilfe" den angeforderten Betrag zur Verfügung zu stellen. Meine inzwischen erfolgte Fühlungnahme mit verschiedenen Herren hat ergeben, daß eine Einigung über die Art eines bürgerlichen Zusammengehens bei den Wahlen nicht möglich sein wird, da die Auffassung der einzelnen Herren sehr stark voneinander abweicht. Herr *v. Wilmowsky* schrieb mir, daß er nach Rücksprache mit Herrn *v. Bohlen* auch keinen Weg zur Verständigung sähe, und empfiehlt zunächst in der Gewährung von Unterstützungen aus gemeinsamen Mitteln starke Zurückhaltung[2].

Ich bedaure sehr, daß wir eine Gelegenheit verpassen, die vielleicht nicht wiederkommt. Der 24. April[3] wird sicher zeigen, welche Möglichkeiten bestanden haben und ob unser Verhalten zweckmäßig und richtig war.

Inzwischen kommen allerlei, wenn auch kleine Anforderungen von christlich-sozialer Seite, dem Stahlhelm und der Wirtschaftspartei; auch einige Stellen des Zentrums usw. wünschen kleinere Unterstützungen, und ich persönlich würde, da diese Aufwendungen 30000 RM insgesamt nicht übersteigen, geneigt sein, zur Erhaltung der parlamentarischen Fühlung, wie auch in früheren Zeiten, diese kleinen Beträge zu geben. Zur Zeit bin ich allerdings dazu nicht in der Lage, weil die geringen vorhandenen Mittel durch Verpflichtungen festgelegt sind und die Zahlung der neuen Umlage zum Teil an besondere Voraussetzungen geknüpft wird. Es fragt sich nun, ob wir mangels verfügbarer Mittel jegliche Stellungnahme aufgeben oder lediglich für den angedeuteten Zweck, ohne Beobachtung einer bestimmten Wahltendenz, den in Frage kommenden Stellen kleine finanzielle Unterstützungen gewähren sollen. Ich habe in ähnlichem Sinne Herrn *v. Wilmowsky* geschrieben, dabei auch vorgeschlagen, uns gelegentlich der Präsidialsitzung des Reichsverbandes am 21. April in Berlin über die nächstliegenden

1 Nr. 459, Anm. 1.

2 Im gleichen Sinne schrieb *Frhr. v. Wilmowsky* an *Reusch* am 7. 4. 1932: „Ich habe gestern mit Herrn *[Krupp] v. Bohlen* nochmals eingehend die Frage der Zusammenfassung der Mittel für die politischen Wahlen erörtert. Die Antworten auf meine Anfrage vom 18. März [1932] sind so verschieden gehalten, daß wir keine Möglichkeit einer Einigung sehen. Wir kamen daher überein, daß es zweckmäßig sein würde, von der in Aussicht genommenen mündlichen Besprechung abzusehen. Herr *v. Bohlen* wird sich vor den Wahlen in der Hergabe von Mitteln zurückhalten und sich vorbehalten, [sich] je nach der nach den Preußenwahlen sich ergebenden Konstellation mit den Herren in Verbindung zu setzen. Vertraulich möchte ich Ihnen mitteilen, daß er auch Herrn *Springorum* gegenüber die von diesem gewünschte Zahlung auf das Konto Wirtschaftshilfe vorläufig nicht vornehmen wird." HA/GHH 400101290/39.

3 Tag der Landtagswahlen in Preußen, Bayern, Württemberg, Hamburg und Anhalt.

Maßnahmen eingehend auszusprechen. Bis dahin können wir allerdings, wenn etwas getan werden soll, nicht mit der Einzahlung der Umlage warten, und ich wäre Ihnen dankbar, wenn ich recht bald Ihre Stellungnahme erfahren könnte, um die einzelnen Gesuche entsprechend zu erledigen[4]. Mit Herrn *Vögler* habe ich persönlich gesprochen; er ist ebenfalls nicht abgeneigt, Überweisungen vorzunehmen in dem Umfange, wie sie von den übrigen Beteiligten erfolgen.

Nachdem über ein einheitliches Vorgehen bei den Landtagswahlen keine Einigung erzielt werden konnte, halte ich es für um so wichtiger, den Vorschlag *Schachts* zu fördern[5], und ich bin nach wie vor bereit, denselben nach Möglichkeit zu unterstützen.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr sehr ergebener *Springorum*

4 *Reusch* antwortete am 15. 4. 1932: „Ich bin [. . .] nach wie vor gegen eine Unterstützung der einzelnen Parteien, falls nicht im letzten Augenblick doch noch ein Zusammengehen beschlossen werden sollte, will aber selbstverständlich nicht aus der Reihe tanzen, wenn Sie mit den übrigen Herren sich anders entschließen sollten. [. . .] Im übrigen habe ich Auftrag gegeben, daß der „Wirtschaftshilfe" auf die angeforderten Gelder zunächst der Betrag von RM 5000,– von Oberhausen aus überwiesen werden soll." HA/GHH 400101290/36.

5 Zur „Arbeitsstelle *Schacht*" Stegmann S. 424ff.; Schulz S. 716 ff.; Turner, Großunternehmertum S. 50ff.

## 465.

## 13. 4. 1932: Rede des Reichsministers Stegerwald auf dem Gewerkschaftskongreß (Auszüge)

**Protokoll der Verhandlungen des Außerordentlichen (15.) Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands (5. Bundestag des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes), abgehalten im Plenarsaal des Reichstags in Berlin am 13. April 1932, Berlin 1932 S. 44 ff.**

[. . .][1]

Über die Ursachen der Wirtschaftsschrumpfung im Innern besteht zwischen Ihnen und mir keine volle Meinungsübereinstimmung. Ich sehe vor mir Herrn Kollegen *Erkelenz*, der mich schon mehrfach nach dieser Richtung hin kräftig verdroschen hat. (Heiterkeit.) Die Hauptursache für die deutsche Wirtschaftsschrumpfung kann meines Erachtens nicht in den Lohnkürzungen liegen, denn sonst wäre die Wirtschaftsschrumpfung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in England und anderen Ländern nicht ausreichend erklärbar. Amerika und England haben die gleichen Schwierigkeiten bei der Bilanzierung der Etats der öffentlichen Hand, die aus dem Schrumpfungsprozeß der Wirtschaft in der Hauptsache herrühren. Etwa 85 Prozent der Etats der öffentlichen Hand in Deutschland bestehen aus Personalkosten, das heißt Gehältern, Löhnen, Pensionen, Wartegeldern, Kleinrenten, Sozialrenten, Wohlfahrtspflege und aus Tilgung und Verzinsung der öffentlichen Schuld. Ich glaube nun nicht daran, daß ohne die Gehaltskürzungen

1 Zu den Aussichten für eine wirtschaftliche Besserung im Jahr 1932.

die Etats der öffentlichen Hand in den letzten Jahren hätten in Ordnung gehalten werden können. An Gehältern, Pensionen, Arbeitslöhnen sind in den letzten zwei Jahren bei der öffentlichen Hand etwa 2 ½ Milliarden Mark Kürzungen erfolgt. Glaubt jemand, daß ohne diese Kürzungen die Etats der öffentlichen Hand etwa in Form neuer Steuern in Deutschland hätten in Ordnung gehalten werden können? Und bei Kürzung der Gehälter und Löhne bei der öffentlichen Hand waren bestimmte Rückwirkungen auf die Privatwirtschaft unvermeidlich. Die Etats der öffentlichen Hand müssen aber ausgeglichen sein, weil sonst in Deutschland die Währung nicht zu halten ist. Daß in den letzten zwei Jahren trotz der großen Banken- und Geldkrise in Deutschland, trotz der Tatsache, daß etwa 30 Länder in der übrigen Welt in einen Währungsverfall hineingeschliddert sind, trotz der Tatsache, daß Deutschland im Mittelpunkt der Weltkrise steht, in dem Jahre 1931 die deutsche Währung gehalten worden ist, ist die größte soziale Tat, die von einer deutschen Regierung erwartet werden konnte. Gegenüber dieser gewaltigen sozialen Tat – denjenigen, die das Inflationsjahr 1923 miterlebt haben, brauche ich darüber nichts mehr zu sagen – sind die Lohnkürzungen und die Kürzungen der Sozialversicherung bestimmt Fragen zweiter Ordnung, wenn man die Dinge in der Größenordnung sieht. Weshalb haben sich denn Vertreter der Großwirtschaft in der Industrie, insbesondere auch in der Landwirtschaft, bei der Reichspräsidentenwahl für *Hitler* erklärt? Weil sie durch eine zweite Inflation zum zweiten Male ihre Schulden auf Kosten der Sparer loszuwerden hoffen[2]. (sehr wahr!)

Nun steht heute im Mittelpunkt dieser Tagung die Frage, wie die Arbeitslosigkeit durch Arbeitsbeschaffung gemildert werden kann, wie den Arbeitslosen wieder Arbeit verschafft werden kann. Ihr Herr Vorsitzender hat an den Notverordnungen des Herrn Reichspräsidenten, die in den letzten Jahren erlassen worden sind, scharfe Kritik geübt. Vieles, was in den Notverordnungen enthalten ist, gefällt auch dem Herrn Reichspräsidenten nicht – das hat der Herr Reichspräsident in seiner öffentlichen Erklärung[3] selbst ausgesprochen –, gefällt der Regierung ganz bestimmt nicht und paßt dem Arbeitsminister insbesondere nicht. Dabei ist trotzdem festzustellen, daß wir uns ohne diese Notverordnungen heute in einem

2 In einem Schreiben an *Stegerwald* vom 14. 4. 1932 verwahrte sich *Kastl* im Namen des RDI entschieden gegen diesen, vom „Vorwärts" am 13. 4. 1932 in zugespitzter Form wiedergegebenen Passus der Rede *Stegerwalds*. *Stegerwald* antwortete am 16. 4. 1932, er habe zu seinen Ausführungen auf dem Gewerkschaftskongreß „nichts hinzuzufügen und nichts hinwegzunehmen [. . .] Ich habe mich sehr scharf für die Erhaltung der Währung ausgesprochen und dabei betont, daß deren Rettung trotz großer Banken- und Geldkrise in 1931, trotz der Tatsache, daß im letzten Jahre 20–30 Länder der übrigen Welt in den Währungsverfall hineingeschlittert seien und daß Deutschland im Mittelpunkt der Weltkrise gestanden habe, die größte soziale Tat sei, die von einer Regierung erwartet werden konnte, gegenüber der Lohnkürzung und Kürzungen der Sozialleistungen Fragen zweiter Ordnung seien. Daneben sagte ich – nicht verallgemeinernd, was ich nie tue – daß bestimmte Kreise der Großwirtschaft, wobei ich die Großlandwirtschaft besonders nannte, sich auch deswegen für *Hitler* eingesetzt hätten, um ihre Schulden ein zweites Mal auf Kosten der Sparer loszuwerden. Der Reichslandbund hat bekanntlich eigens, im Gegensatz zur Landvolkpartei die Parole für *Hitler* ausgegeben. Neben dem „Vorwärts" war auch die übrige Presse auf dem Kongreß vertreten, die meine in Wahrheit gemachten Bemerkungen hätte bringen können, so daß ich keine Veranlassung habe, gegen einen unkorrekt wiedergegebenen Satz eines einzelnen Blattes nachträglich mit Berichtigungen vorzugehen." FAH IV E/177.

3 Kundgebung *Hindenburgs* aus Anlaß seiner Wiederwahl zum Reichspräsidenten am 11. 4. 1932, abgedruckt in Ursachen und Folgen VIII S. 423; Schulthess 1932 S. 66.

Chaos befänden, gegen das die Inflation des Jahres 1923 nur einen schwachen Vergleich darstellen würde. Darüber ist man sich in der ganzen Welt einig. Wenn man also vor einer solchen Situation stand, wie die deutsche Reichsregierung in den letzten zwei Jahren, so kann man nicht bloß danach urteilen, was in der Zwischenzeit schlimmer geworden ist, sondern muß auch danach urteilen, was in diesen zwei Jahren im Interesse des deutschen Volkes aufgehalten worden ist. Die letzten zwei Jahre können gar nicht für sich allein gesehen werden, sie müssen im Zusammenhang mit den vorausgegangenen Jahren gesehen werden. Der Herr Berichterstatter hat gemeint, die Reichsregierung habe sich in der Frage der Arbeitszeit stark im Schlepptau des Unternehmertums befunden. (Sehr richtig!) So ist es nicht. Ich wüßte nicht, was ich für eine Veranlassung haben sollte, nachdem ich selbst 30 Jahre lang in der Gewerkschaftsbewegung gestanden habe, auf einmal als Arbeitsminister Vollstrecker der Unternehmerwünsche zu sein. Das wüßte ich wirklich nicht. Nein, Sie sehen – das nehme ich Ihnen nicht übel – die sachlichen Schwierigkeiten, mit denen eine Regierung gegenwärtig zu kämpfen hat, doch etwas zu stark unter dem Gesichtswinkel, als ob bloß der Druck des Unternehmertums die Ursache wäre, warum dieses oder jenes gemacht würde. Nein, diesem Druck würde ich nicht weichen. Ich bin 1921 bis 1929 weder Reichs- noch preußischer Minister gewesen, ich war von 1919 bis 1921 preußischer Minister, bin seit 1929 zuerst Verkehrs-, später Arbeitsminister, war zwischendurch acht Jahre lang nicht Minister, und ich habe mich in diesen acht Jahren bestimmt nicht unglücklicher gefühlt als etwa gegenwärtig als Arbeitsminister. Sie dürfen mir also sicher glauben, daß es eine ganz falsche Auffassung ist, wenn man annimmt, daß ich etwa aus der Erwägung heraus, um Minister zu bleiben, mich zum Vollstrecker des Willens der Unternehmer hergeben würde.

Wenn wir die Arbeitszeitfrage nur für sich allein sehen könnten, so wären wir, glaube ich, verhältnismäßig schnell einig. Aber die Arbeitszeitfrage und überhaupt die Fragen der Sozialpolitik hängen gegenwärtig in Deutschland mit der ganzen Stellung Deutschlands zur Reparationsfrage, den kreditpolitischen Fragen aufs allerengste zusammen. Es ist vorhin gesagt worden, daß die Reichsregierung gegenüber dem Unternehmertum ständig eine hilfreiche Hand gezeigt habe, daß man dagegen diese hilfreiche Hand gegenüber den Arbeitslosen vermißt habe. Die hilfreiche Hand der Reichsregierung hat sich im letzten Jahr am stärksten gezeigt gegenüber den Banken. Aber glaubt jemand etwa aus Liebe zu den Aktionären der Banken? Sie haben ja am Jahresschluß gesehen, wie die meisten Großbanken überhaupt kein Aktienkapital mehr hatten oder wie die besten von ihnen das Aktienkapital 10:3 zusammenlegen mußten[4]. Also aus Liebe zu den Aktionären ist das gewiß nicht geschehen. Im letzten Sommer standen wir vor folgender Situation: als die Dresdner Bank und die Danatbank im Begriffe waren, ihre Schalter zu schließen, stellte sich heraus, daß an diesen beiden Banken 780 000 Konten hingen, deren Inhaber über 3 Millionen deutsche Arbeitnehmer beschäftigten. Und unter den damaligen Verhältnissen hätte sich keine Bank gefunden, die diesen 780 000 Konteninhabern irgendeinen größeren Kredit eröffnet hätte. Wir standen also vor der Situation, daß wir bereits im August 1931 ohne Bankenstüt-

4 Zur Bankensanierung Nr. 434.

zung etwa 7 Millionen Arbeitslose bekommen hätten. Und wie wir diese 7 Millionen Arbeitslose vom August an über diesen Winter hätten hinüberbringen sollen, das kann sich jeder selbst überlegen. Also ich sage, die Banken haben damals die meiste Staatssubvention bekommen, aber nicht etwa aus Liebe zu den Aktionären, sondern dafür waren ganz andere Gesichtspunkte bestimmend. Aus diesem einen Beispiel mögen Sie ersehen, daß man nicht etwa auf Kommando der Arbeitgeber so oder so einschwenkt, sondern daß große sachliche Schwierigkeiten vorliegen und daß es sich nur darum handelt, wie man im Interesse der Gesamtwirtschaft und Gesamtpolitik die Wirtschaft und das Staatsleben überhaupt über solche Schwierigkeiten hinübersteuern kann.

Daß es in Deutschland noch reichlich Arbeitsgelegenheiten gibt, darüber kann es gar keine Meinungsverschiedenheit geben. Ich nenne der Reihenfolge nach – die Dinge decken sich zum Teil mit dem, was der Herr Berichterstatter ausgeführt hat –: das bäuerliche Siedlungswesen, ausgiebige Hergabe von Land für Anliegerpachtung und Anliegersiedlung, nachdrücklichste Förderung des Kleingartenwesens, Förderung des Landarbeiterwohnungsbaues, städtische Vorraumsiedlung, Meliorationen, Straßenbau, Reparaturen von Altwohnungen, Zinsenerleichterung für Bausparkassen zwecks Förderung des Baues von Eigenheimen, die Bedürfnisse von Reichsbahn, Reichspost, Kommunen. Weiter fehlt an vielen Orten noch eine den gesundheitlichen Vorschriften entsprechende Trinkwasserversorgung. Zahlreiche Menschen und Tiere hausen in Deutschland noch in gesundheitsschädlichen Wohnungen und Ställen. Also Arbeitsmöglichkeiten gibt es noch. Allerdings, darüber müssen wir uns klar sein, daß alles das, was jetzt in Angriff genommen wird, vorausgegessenes Brot ist. Was jetzt durch die öffentliche Hand in Angriff genommen wird, wird dem normalen Wirtschaftsprozeß in den nächsten Jahren entzogen. Aber alles das ist nicht entscheidend. Über alles das könnte und müßte man sich in solchen Notzeiten, wie sie der Herr Berichterstatter mit Recht im einzelnen geschildert hat, hinwegsetzen. Die einzige Streitfrage ist und bleibt, wie die Beschaffung der Mittel für eine Arbeitsbeschaffung großen Stils möglich ist[5]. Auch in dieser Frage besteht zwischen Ihnen und der gegenwärtigen Regierung insofern Übereinstimmung, daß auch im Jahre 1932 ebenso wie 1931 alles aufgeboten werden muß, um eine zweite Inflation hintanzuhalten. Es besteht also auch Übereinstimmung darüber, daß Arbeitsbeschaffung nicht mit dem Preis einer Inflation erkauft werden kann. Und wenn wir hier auf diesem Kongreß zu wählen haben würden zwischen Arbeitsbeschaffung verbunden mit Inflation auf der einen Seite und Nichtstun auf der anderen Seite, bin ich fest überzeugt, daß sich die Mehrheit des Kongresses selbst in dieser schwierigen Lage für Nichtstun als kleineres Übel entscheiden würde. (Unruhe.) Und trotzdem: die Reichsregierung ist mit Ihnen einig, daß Nichtstun in der gegenwärtigen Gesamtsituation nicht möglich ist. Wenn man also das Ziel Ihres Kongresses konkretisiert, so bleibt als Auseinandersetzungsgegenstand lediglich übrig das Ausmaß der Arbeitsbeschaffung und die Auswahl der Arbeitsmöglichkeiten. Über diese Fragen muß noch ernsthaft im kleinen Kreise diskutiert werden. Bestimmte Absichten der Regierung liegen bereits vor, die ich Ihnen nachher noch mitteilen werde. Darüber, daß über eine Reihe von Arbeitsmöglichkeiten und die Möglichkeit ihrer

5 Vgl. Nr. 442.

Finanzierung im engeren Kreise noch allerlei zu besprechen ist und daß dabei auch allerlei herauskommen wird und muß, bin ich mit Ihnen einig.

[. . .][6]

Persönlich sehe ich die innerpolitische Lage Deutschlands so. Ich vermag nicht daran zu glauben, daß die industrielle Entwicklung Deutschlands sich wieder im ähnlichen Tempo vollziehen wird, wie etwa von der Jahrhundertwende bis zum Ende der Scheinblüte des Jahres 1929. Wenn es so sein sollte, dann dürften sowohl die wirtschaftliche Konzernbildung wie die Zusammenballung der Bevölkerung an wenigen Plätzen ziemlich ihren Höhepunkt erreicht haben. Geht man von dieser Annahme aus, dann werden wir wieder zu einer dezentralisierten Siedlungsweise in Deutschland kommen müssen. Wir werden insbesondere die auf dem Lande geborene Bevölkerung verstärkt auf dem Lande festhalten müssen. Gegenwärtig werden im Osten große Landmassen frei in Verbindung mit der Osthilfe, so daß in den ersten Jahren die ländliche Siedlung in viel größerem Umfange und Ausmaß durchgeführt werden muß als in den letzten Jahren. Daneben stehen wir vor einer total veränderten Bevölkerungsstruktur. Unsere Bevölkerungspyramide zeigt heute das umgekehrte Bild im Vergleich zur Vorkriegszeit. Früher stellte die junge Generation den breiten Sockel und die Älteren die schmale Spitze der Pyramide dar. Infolge des Geburtenrückganges ist es heute fast umgekehrt. Wir werden ein alterndes Volk. Diese Tatsache ist unter anderem auch von fundamentaler Bedeutung für unsere soziale Rentenversicherung, für die Invaliden- und für die Angestelltenversicherung. Ich glaube nicht daran, daß wir im ersten Jahrzehnt unsere Rentenversicherung so ausbauen können, daß unsere alternde Bevölkerung damit ihren Lebensabend fristen kann. Wir haben heute schon über 3 Millionen Invalidenrentner, viele Hunderttausende andere soziale Kleinrentner, Kleinpensionäre usw. Der Kreis dieser Personen, der bei einem alternden Volk ständig wächst, muß meines Erachtens verstärkt auf dem Lande oder in dem Vorraum der Städte mit etwa 1000 bis 1500 Quadratmeter Land angesiedelt werden, damit sie neben ihrer Rente ihren Bedarf an Kartoffeln, Gemüse, Obst und Eiern selbst produzieren können. (Widerspruch.) Ja, wenn die Arbeiter in kurzer Zeit 10 oder mehr Prozent ihres Lohnes, um die natürlich dann diejenigen, die in Arbeit stehen, geringer nach Hause gehen, für die Invalidenversicherung aufbringen wollen, so ließe sich darüber reden. Aber ich glaube, das geht nicht ohne weiteres, weil wir in den nächsten Jahren noch sehr viel Schwierigkeiten werden durchzukämpfen haben. Da bleibt zu überlegen, ob, wenn man zu einer dezentralisierten Siedlungsweise kommen soll, nicht auch dieser Kreis von Menschen in diese Siedlung einzubeziehen ist. An der Spitze dessen, was die Reichsregierung für die Arbeitsbeschaffung beabsichtigt, steht daher die verstärkte Förderung der ländlichen Siedlung und die Fortsetzung der städtischen Vorraumsiedlung[7]. An dritter Stelle stehen die Reparaturen der Altwohnungen. Und für die Finanzierung dieser Aufgabe sind bereits Wege gefunden, die keinerlei Gefahr für die Währung

6 Zum freiwilligen Arbeitsdienst und zur Frage der Arbeitszeitkürzung.

7 Vgl. Nr. 471; Boyens II S. 117; Köhler S. 276 ff.; Schneider, Arbeitsbeschaffungsprogramm S. 89 ff.; Michael Wolffsohn, Industrie und Handwerk im Konflikt mit staatlicher Wirtschaftspolitik? Studien zur Politik der Arbeitsbeschaffung in Deutschland 1930–1934 (Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 30), Berlin 1977 S. 62 ff, 66 ff.

darstellen, die die Währung überhaupt nicht berühren. Auf den Gebieten des Straßenbaus, der Meliorationen, des Wasserbaues und des Wasserregulierungswesens wird gegenwärtig noch über die Finanzierungsmöglichkeit einer erweiterten Arbeitsbeschaffung beraten. Ich sagte ja, daß wir unter keinen Umständen die Arbeitsbeschaffung etwa mit dem Preis der Inflation erkaufen dürfen. Also für die drei Gebiete, die ich nannte, verstärkte Förderung der bäuerlichen Siedlung, Fortsetzung der städtischen Vorraumsiedlung und die Reparatur von Altwohnungen, sind Finanzierungsmöglichkeiten gefunden, für die anderen, wie Straßenbau, Meliorationen, Wasserbau und Wasserregulierungswege, werden solche Finanzierungsmöglichkeiten noch gesucht.

Daneben werden wir bei einer solch gewaltigen Arbeitslosigkeit an einer gewissen Arbeitsstreckung nicht vorbeikommen. Und Arbeitsstreckung bedeutet in der Tat andere Verteilung der Arbeitszeit, und ich habe allerdings im vorigen Jahre auf Ihrem Kongreß in Frankfurt in Aussicht gestellt, daß für einzelne Gewerbe schon baldigst damit der Anfang gemacht werden solle. Die Gründe, aus denen das nicht geschehen ist, habe ich vorhin auseinandergesetzt. Ich glaube nicht, daß im Verlauf des Jahres 1932 diese abwartende Haltung beibehalten werden kann. Es wird in ganz kurzer Zeit nochmals die ganze Situation mit den Spitzenorganisationen auf beiden Seiten zu besprechen sein, und wenn diese Besprechung zu keinem Ergebnis führt, wird nichts anderes übrigbleiben, als daß man mit einer Notverordnung vorstößt. Eine weitere allgemeine Senkung der Löhne, womit man in breiten Arbeitgeberkreisen rechnet, kommt nach Meinung des Reichsarbeitsministeriums nicht in Frage. Für das Gros der deutschen Arbeiter liegen die gegenwärtigen Löhne bestimmt nicht zu hoch. In einzelnen Gewerben, einzelnen Branchen und einzelnen Standorten sind noch Angleichungen notwendig (Lebhafter Widerspruch und Hört! Hört!), weil sich herausgestellt hat, daß im Januar 1927 die Relation zwischen den Löhnen in den verschiedenen Gewerben sehr viel ungünstiger war als selbst im Dezember 1931. Von 1927 bis 1931 hat eine bestimmte Angleichung der Löhne der verschiedenen Gewerbe stattgefunden. Und dadurch, daß die Notverordnung[8] roh in diese Verhältnisse eingegriffen hat, haben wir heute ein größeres Durcheinander der Löhne in der gesamten Volkswirtschaft als im Dezember 1931. (Unruhe und Widerspruch.) Da sind also noch bestimmte Angleichungen unvermeidbar, aber daraus darf nicht geschlußfolgert werden, daß solche Angleichungen als Signal für eine allgemeine Lohnsenkung angesehen und bewertet werden dürfen.

[. . .][9]

8 Vierte große Notverordnung vom 8. 12. 1931, Erster Teil: Preis- und Zinssenkung, RGBl. 1931 I S. 700; vgl. Nr. 388, 389.

9 Aufzählung der wirtschafts- und finanzpolitischen Aufgaben der Reichsregierung im Jahr 1932.

## 466.

## 14. 4. 1932: Niederschrift über die Sitzung des Engeren Vorstandes des Deutschen Städtetages (Auszug)

**AVfK A (DST) 7. Vervielfältigtes Exemplar. „Vertraulich".**

Anwesend: Dr. *Mulert*, Oberbürgermeister Dr. *Sahm*-Berlin, Oberbürgermeister Dr. *Adenauer*-Köln, Oberbürgermeister *Brauer*-Altona, Stadtverordneter *Görlinger*-Köln, Oberbürgermeister Dr. *Jarres*-Duisburg-Hamborn, Oberbürgermeister Dr. *Külz*-Dresden, Oberbürgermeister Dr. *Landmann*-Frankfurt a/M, Oberbürgermeister *Lohmeyer*-Königsberg i/Pr, Oberbürgermeister Dr. *Rive*-Halle a/S, Oberbürgermeister Dr. *Scharnagl*-München.

Von der Geschäftsstelle: 1. Beigeordneter *Meyer-Lülmann*, Beigeordneter Dr. *Benecke*, Beigeordneter Dr. *Hettlage*, Beigeordneter Dr. *Meyer*, Stadtrat Dr. *Fuchs*.

1. Finanzfragen

**Dr. Mulert** berichtet einleitend über seine Besprechung mit Reichsfinanzminister *Dietrich* am 13. April[1]. In der Unterredung führte Dr. *Mulert* aus, daß das bisherige Gegeneinander und Durcheinander in der Reichspolitik in der letzten Zeit zu einer Reihe von Maßnahmen geführt hat, die sich als empfindliche Schädigungen der Gemeinden darstellen. Nachdem vor etwa einem halben Jahr die Gemeindebiersteuer von seiten der Reichsregierung mit größtem Nachdruck verdoppelt worden ist, wird sie jetzt in einem sachlich in keiner Weise gerechtfertigten Ausmaße gesenkt[2]. Die Hauptlast dieser Biersteuersenkung haben die Gemeinden bei der Gemeindebiersteuer zu tragen. Der Ersatz für den voraussichtlichen Ausfall in Höhe von 50 Millionen RM mit nur 28 Millionen RM ist vollkommen unzureichend. Die Mineralwassersteuer ist mit einem Ausfall von 10 Millionen RM beseitigt worden, da die als Heilquellenbesitzer davon betroffenen Landesregierungen diesen Fortfall forderten. Die Einflußnahme des Reiches gegenüber den Landesregierungen in kommunalen Fragen ist praktisch gleich Null. Preußen, das sich bisher schon in einzelnen kommunalen Fragen reichsrechtlichen Verpflichtungen entzog (Verwendung der Gehaltsersparnisse für Wohlfahrtslasten der Gemeinden), handelt bei der Regelung der Dotierung des Umschuldungsfonds aus Mitteln der Hauszinssteuer wiederum entgegen einer eindeutigen reichsrechtlichen Verpflichtung, indem es die dazu benötigten Beträge aus einem Drittel des Ablösungsaufkommens der Hauszinssteuer und notfalls aus dem Gemeindeanteil am laufenden Aufkommen der Hauszinssteuer lediglich zu Lasten der Gemeinden entnimmt, während es reichsrechtlich zur

1 Schon am 16. 3. 1932 hatte *Mulert* den Reichsfinanzminister um eine Besprechung über die finanzielle Lage der Kommunen gebeten. AVfK B (DST) 3766. Da dies erfolglos blieb, wandte sich *Mulert* an Staatssekretär *Pünder*. *Pünder* bat *Dietrich* angesichts „der auch politisch recht bedenklichen Stimmung in maßgeblichen kommunalpolitischen Kreisen", *Mulert* sobald wie möglich zu empfangen. *Pünder* an *Dietrich*, 4. 4. 1932, und Aktenvermerk *Pünders* über die Finanzlage deutscher Städte vom 4. 4. 1932, BA R 43 I/2323.

2 Verordnung des Reichspräsidenten über Biersteuersenkung, Realsteuersperre 1932 und sonstige steuerliche, wirtschafts- und zollpolitische Maßnahmen vom 19. 3. 1932, RGBl. 1932 I S. 135. Vgl. die Kritik *Schäffers* in Nr. 448.

anteiligen Verteilung dieser Lasten auf Staat und Gemeinden verpflichtet ist. Die Abzweigung von Sondermitteln aus dem Gemeindeanteil an den Überweisungssteuern durch die Landesregierungen nimmt vor allem in Preußen ein Ausmaß an, daß die aus diesen Mitteln gebildeten Fonds notwendig zu „Korruptionsfonds" werden müssen. Die Schaffung einer Reichsarbeitslosenfürsorge, von der seit Monaten auch im Schoße der Reichsregierung geredet wird, kommt nicht vom Fleck. Stattdessen verbietet die Preußische Staatsregierung die Herabsetzung der Richtsätze für die Wohlfahrtserwerbslosen. Es ist zu verwundern, daß es den Gemeinden trotz dieser fortgesetzten Vernachlässigung und Schädigung ihrer finanziellen Interessen möglich gewesen ist, die Betreuung der Wohlfahrtserwerbslosen im vergangenen Winter noch ordnungsgemäß durchzuführen[3]. Inzwischen sind die Fehlbeträge der Gemeinden zu einer Höhe angeschwollen, die in allen Gemeinden zu mehr oder weniger umfangreichen Zahlungseinstellungen geführt hat. Für das Rechnungsjahr 1931 ist der Fehlbetrag der deutschen Gemeinden und Gemeindeverbände auf mindestens 350 Millionen RM zu beziffern; für das kommende Rechnungsjahr 1932 beträgt er nach den statistischen Feststellungen des Deutschen Städtetages mindestens 750 Millionen RM.

Dieser Stand der Dinge macht es den Gemeinden vollkommen unmöglich, für das kommende Rechnungsjahr einen Etat aufzustellen und durch die Gemeindevertretungen zu verabschieden. Es ist notwendig, erneut ganz konkrete Forderungen an die Reichs- und Landespolitik bezüglich der notwendigsten Sofortmaßnahmen zu erheben.

Dr. *Mulert* nannte im einzelnen folgende Forderungen des Deutschen Städtetages an die Reichsregierung, deren sofortige Verwirklichung geboten ist: Beschleunigte Einführung einer Reichsarbeitslosenfürsorge[4], die die finanziellen Leistungen der Gemeinden auf höchstens 600 Millionen RM begrenzt; bis dahin Abstoppen der Neuzugänge in die Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge aus der Krisenunterstützung sowie Beibehaltung der Reichshilfe mindestens in ihrer bisherigen Höhe, d. h. 35 Millionen RM monatlich, davon 25 Millionen RM schlüsselmäßig und 10 Millionen RM äußerstenfalls zur zentralen Ausschüttung durch die Landesregierungen; beschleunigter Erlaß der Durchführungsbestimmungen zur Umschuldung; Ausbau eines Klage-, Vollstreckungs- und Konkursschutzes für die Gemeinden; Aussetzung der Rechtsfolgen auch des Schuldnerverzugs für Gemeinden, die unverschuldet in Leistungsverzug geraten; hierzu insbesondere Ausschluß des Wirksamwerdens der Verfallsklausel in Schuldverträgen der Gemeinden; vorübergehende Aussetzung der Tilgung bei lang- und mittelfristigen Kommunalschulden im Rechnungsjahr 1932; Forterhebung der Bürgersteuer 1931 mit den bisherigen monatlichen Fälligkeitsterminen auch in den bisher von Bürgersteuerzahlungen freien Monaten; Beseitigung der zentralen Ausgleichsfonds; Schutz der Gemeinden vor[4a] Willkürmaßnahmen der Landesre-

3 Vgl. Dieter Rebentisch, Kommunalpolitik, Konjunktur und Arbeitsmarkt in der Endphase der Weimarer Republik, in: Verwaltungsgeschichte, Aufgaben, Zielsetzungen, Beispiele, hrsg. v. Rudolf Morsey, Berlin 1977 S. 112ff., 126, 130f.

4 Vgl. die Vorschläge *Goerdelers* Nr. 417.

4a Im Original „durch".

gierungen, die ihre eigenen finanziellen Schwierigkeiten durch Änderungen des materiellen und formellen Finanzausgleichs herbeizuführen versuchen[5].

**Oberbürgermeister Dr. Sahm** berichtet anschließend über seine am gleichen Tage stattgehabte Besprechung mit dem Reichskanzler über die Finanzlage der Stadt Berlin[6]. Der Reichskanzler hat Dr. *Sahm* erklärt, daß sich die Reichsregierung noch in der letzten Sitzung vor der Abreise des Reichskanzlers nach Genf mit der Notlage der deutschen Gemeinden befassen werde und daß die Arbeiten der Reichsregierung auf die Einführung einer einheitlichen Reichsarbeitslosenfürsorge unter wesentlicher Entlastung der Gemeinden nach der Rückkehr des Reichskanzlers von Genf unverzüglich wiederaufgenommen würden und zu einem alsbaldigen Endergebnis führen müßten.

In der Aussprache wurde darauf hingewiesen, daß die Lage der Gemeindefinanzen mittlerweile derartig katastrophal geworden ist, daß Verhandlungen mit der Reichsregierung alsbald zu einem greifbaren Ergebnis führen müssen, wenn die Selbstverwaltung nicht in einen offenen Gegensatz gegenüber der Reichsregierung gedrängt werden soll. Es muß ernstlich erwogen werden, in einer öffentlichen Kundgebung gegen das Untätigbleiben der Reichsregierung schärfstens zu protestieren.

Die Aussprache führte zu der einmütigen Überzeugung, daß die Verabschiedung von Haushaltsplänen durch die Stadtverordnetenversammlung bei der Ungewißheit über die Gestaltung der Ausgaben bei den Wohlfahrtslasten und der Einnahmen aus den Überweisungssteuern und der Reichshilfe praktisch ganz unmöglich ist. Es soll dem Vorstand ein entsprechender Beschluß vorgeschlagen werden.

[. . .]

5 Am gleichen Tag beschloß die Reichsregierung, den Kommunen für April 1932 den geforderten Betrag von 25 + 10 Millionen RM auszuzahlen, für Mai 1932 diesen Betrag dann auf 30 Millionen und für Juni 1932 auf 10 Millionen RM zu senken. Zur Begründung wurde der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß bis zum 1. 6. 1932 die Reform der Arbeitslosenfürsorge durchgeführt worden sei. Ministerbesprechung am 14. 4. 1932, BA R 43 I/1455.

6 In der Ministerbesprechung am 14. 4. 1932 (Anm. 5) teilte *Brüning* mit, daß er auf Grund der Besprechung mit *Sahm* die finanzielle Lage Berlins als katastrophal bezeichnen müsse. Darauf erwiderte *Zarden*, daß mit Hilfe der den Kommunen in den kommenden beiden Monaten gewährleisteten Zuschüsse (Anm. 5) „Berlin alsdann auch weiter durchkommen werde".

## 467.

## 15. 4. 1932: Reichspräsident v. Hindenburg an Reichsminister Groener

**Poetzsch-Heffter S. 148. Ohne Datum[1].**

Sehr geehrter Herr Reichsminister!

Die das Verbot der SA und SS aussprechende Verordnung vom 13. April 1932[2] habe ich vollzogen, nachdem Sie mir in ernsten Worten die Schwierigkeiten der politischen Lage dargelegt und den Erlaß dieser Verordnung zur Sicherung der Staatsautorität als unbedingt notwendig bezeichnet haben und nachdem die Reichsregierung einstimmig Ihrem Antrag beigetreten war[3].

Inzwischen ist mir unter Übergabe von Belegmaterial mitgeteilt worden, daß ähnlich geartete Organisationen, wie die hier verbotenen, auch bei anderen Parteien bestehen. In Erfüllung meiner Pflicht zur überparteilichen Ausübung meines Amtes und gleichmäßigen Anwendung der Gesetze muß ich verlangen, daß – falls dies richtig ist – auch diese Organisationen der gleichen Behandlung verfallen.

Ich übersende Ihnen anbei das mir zugegangene Material[4] mit dem Ersuchen, es mit dem gleichen Ernst zu prüfen, den ich Ihrem Antrag entgegengebracht habe, und mir alsbald das Ergebnis Ihrer Prüfung und einen entsprechenden Vorschlag vorzulegen[5].

Mit freundschaftlichen Grüßen
(gez.) *v. Hindenburg*

---

1 Ergibt sich aus Nr. 476 und 481. Mit Datum vom 16. 4. 1932 abgedruckt in Ursachen und Folgen VIII S. 464 f.

2 Vgl. Staat und NSDAP S. 316f.

3 Ebenda S. 322ff.

4 Dieses Material, das *Groener* offensichtlich erst am 16. 4. 1932 erhielt (Nr. 475, 476), erbrachte nach Auffassung derjenigen, die es zusammengestellt hatten, den Nachweis, daß „folgende Stellen der amtlichen Begründung zum Verbot der SA [. . .] in gleichem Maße für das Reichsbanner" [zuträfen]: 1. Die SA stellen ein Parteiheer dar. 2. Diese Kampforganisationen bilden einen Staat im Staate. 3. Es ist ausschließlich Sache des Staates, eine organisierte Macht zu unterhalten. 4. Die ruhigen Bevölkerungskreise können eine solche naturgemäß einseitig und parteimäßig aufgestellte Organisation nicht ertragen. 5. Jede private Gewaltorganisation kann ihrem Wesen nach keine legale Einrichtung sein. 6. Die Maßnahme der Auflösung entspringt einer streng überparteilichen, nach allen Seiten gleiches Maß anwendenden Einstellung der Reichsführung. 7. Die Reichsregierung ist fest entschlossen, gegen jeden Versuch, einen Staat im Staate zu bilden, ohne Ansehen der Person und der Partei [. . .] einzuschreiten." ZStA Präsi 75/Bl. 195–209. Vgl. Rohe S. 422f.; Vogelsang S. 177.

5 *Groener* bat *Meissner* in einem Schreiben vom 21. 4. 1932 um Auskunft, aus welchen Quellen das übersandte Material stamme, da dies „für die Prüfung und Bewertung [. . .] von Bedeutung" sei. ZStA Präsi 75/Bl. 210. *Meissner* antwortete am selben Tag, das Material sei „dem Herrn Reichspräsidenten teils auf Anfordern von militärischer Seite zugegangen, teils durch ihm bekannte Persönlichkeiten mitgeteilt worden." ZStA Präsi 75/Bl. 211.

## 468.

## 15. 4. 1932: Blank an Reusch (Karlsbad)

**HA/GHH 4001012024/10. Durchschlag.**

Geheimrat *Kastl* hat mir gestern verschiedene Mitteilungen gemacht, die ich mit seinem Einverständnis weitergebe. Herr *Kastl* erklärte einleitend ausdrücklich, daß er sich mit den nachstehend wiedergegebenen Gerüchten selbstverständlich in keiner Weise identifiziere, daß er ihnen vielmehr sofort entgegengetreten sei, daß er es aber für seine Pflicht halte, Ihnen davon Kenntnis zu geben. Er sei den Gerüchten auch bisher schon entgegengetreten, würde aber dankbar sein, wenn Sie ihn hierzu auch von sich aus ermächtigen würden.

In der Reichsregierung, die bekanntlich dem Klatsch und der Zuträgerei recht zugänglich ist, wird immer wieder verbreitet, daß Sie mit Herrn Adolf *Hitler* eine Art „Waffenstillstandsabkommen" getroffen hätten und daß Sie von den leitenden Persönlichkeiten des Konzerns verlangt hätten, daß auch von ihnen dieses Abkommen respektiert würde in dem Sinne, daß gegen Herrn *Hitler* und seine Bewegung nichts unternommen werden dürfe[1]. Ein positives Eintreten für *Hitler* sei allerdings von Ihnen nicht verlangt worden. Diese Forderung sei bei den Herren des Konzerns an einigen Stellen auf Widerstand gestoßen; es sei Ihnen aber gelungen, diesen Widerstand zu brechen und Ihren Standpunkt durchzusetzen.

Im übrigen sei festzustellen, daß abfällige Bemerkungen, die Sie über die gegenwärtige Reichsregierung auch außerhalb Berlins gelegentlich getan hätten, jeweils auf dem schnellsten Wege der Reichsregierung auch von dem Zentrum nahestehenden Kreisen, die nicht zur Schwerindustrie gehören, hinterbracht würden. Durch das immer wiederholte Auftreten solcher Gerüchte sei innerhalb der Reichsregierung gerade gegen Ihre Person eine Mißstimmung entstanden, die auch noch durch folgenden Vorfall verstärkt worden sei: Es werde berichtet, daß Sie sich bei den Münchener Neuesten Nachrichten dafür eingesetzt hätten, daß diese Zeitung nicht so bedingungslos dem *Brüning*-Kurs folgen solle, wie sie das bisher getan habe. Ein diesbezügliches Telefongespräch, das Sie mit den Münchener Neuesten Nachrichten geführt hätten, sei von privater Seite überhört und stenographisch aufgenommen worden. Ein Redakteur, den man anschließend hierüber interpelliert habe, habe die Auskunft unter Berufung auf das Redaktionsgeheimnis verweigert. Immerhin sei auch der Hindenburgausschuß in München

1 *Reusch* hatte am 19. 3. 1932 in einem Gespräch mit *Hitler* in München die Bildung einer BVP-NSDAP-Koalition angeregt. *Hitler* wich einer festen Zusage aus, erreichte aber eine Vereinbarung mit *Reusch*, wonach sich die beiden von der Gutehoffnungshütte kontrollierten bayerischen Zeitungen „Münchener Neueste Nachrichten" und „Fränkischer Kurier" aller persönlichen Angriffe auf die Führung der NSDAP enthalten sollten und die nationalsozialistische Presse dafür die Parteispitze der BVP ebenso schonen werde. Vgl. Turner S. 142f.; Kurt Koszyk, Paul Reusch und die „Münchenern Neueste Nachrichten". Zum Problem Industrie und Presse in der Endphase der Weimarer Republik, Dokumentation, in VfZ 20 (1972) S. 75ff.; Erwein v. Aretin, Krone und Ketten, München 1955, S. 65ff.; Anton Betz, Die Tragödie der „Münchener Neuesten Nachrichten" 1932/33, in Journalismus. Jahrbuch des Deutschen Instituts für Publizistik, Bildungsarbeit II (1961), S. 30ff.; Wolfram Selig, Paul Nikolaus Cossmann und die Süddeutschen Monatshefte von 1914–1918, Osnabrück 1967, S. 72.

über diesen Vorfall unterrichtet worden. Man habe dann in diesem Kreise gesagt, daß die Arbeit des bayerischen Hindenburgausschusses durch auswärtige Kreise beeinträchtigt werde.

Der Hindenburgausschuß habe sich übrigens auch schriftlich an Sie gewandt mit der Bitte, den Fränkischen Kurier anzuweisen, nicht so einseitig gegen die Hindenburgwahl aufzutreten, wie er das bisher getan habe. Hierauf hätten Sie schriftlich geantwortet, daß Sie auf die redaktionelle Haltung des Fränkischen Kuriers keinen Einfluß hätten und daß Sie sich auch nicht veranlaßt sähen, in irgendeiner Weise an der Haltung des Fränkischen Kuriers Kritik zu üben. Der Hindenburgausschuß München habe daraufhin Abschrift Ihres Antwortbriefes an Herrn *Treviranus* und Herrn *Meissner* gesandt, was natürlich auch wieder als Verstärkung und Bestätigung der ohnehin umlaufenden Gerüchte über Ihre Einstellung gewirkt habe.

Mit auf diese ganze Stimmung innerhalb der Reichsregierung sei es wohl zurückzuführen, daß Herr *Stegerwald* vorgestern erklärt habe, man könne sich wohl vorstellen, daß eine ganze Anzahl von Großunternehmern für *Hitler* gestimmt habe, da sie hofften, durch eine zweite Inflation zum zweiten Mal ihre Schulden loszuwerden[2].

Ich habe mich Herrn *Kastl* gegenüber darauf beschränkt, diese Mitteilungen entgegenzunehmen und sie ganz generell für unglaubwürdig zu erklären. Herr *Kastl* betonte zum Schluß nochmals, daß er sich nur aus freundschaftlichen Gefühlen Ihnen gegenüber für verpflichtet halte, diese Mitteilungen weiterzugeben[3].

gez. *Blank*

2 Vgl. Nr. 465, Anm. 2.

3 Antwort *Reuschs* vom 17. 4. 1932 Nr. 469.

## 469.

## 17. 4. 1932: Reusch (Karlsbad) an Blank

**HA/GHH 4001012024/10. Durchschlag.**

Antwort auf Ihr Schreiben vom 15. 4. 1932[1]

Betrifft: Mitteilungen des Herrn *Kastl.*

Zu den Mitteilungen des Herrn *Kastl* habe ich folgendes zu bemerken:

1. Es ist richtig, daß ich den mir nahestehenden Zeitungen empfohlen habe, die nationalsozialistische Bewegung objektiv zu beurteilen, d. h., das Nationale der Bewegung anzuerkennen, die sozialistischen Bestrebungen der Bewegung jedoch sachlich zu bekämpfen, im übrigen aber den Kampf nicht auf das persönliche Gebiet hinüberzuleiten.

1 Nr. 468.

2. Es ist richtig, daß ich auf die Münchener Neuesten Nachrichten dahin eingewirkt habe, daß sie die Reichsregierung nicht bedingungslos verteidigt, sondern auch dort, wo eine Kritik am Platze ist, dieser Kritik in der Zeitung Ausdruck gibt.

3. Es ist richtig, daß der Hindenburgausschuß in München sich an mich mit der Bitte gewendet hat, den Fränkischen Kurier anzuweisen, für *Hindenburg* einzutreten, was ich abgelehnt habe. Falsch ist, daß ich erklärt hätte, ich hätte auf die redaktionelle Haltung des Fränkischen Kurier keinen Einfluß. Die Redaktion des Fränkischen Kurier ist von mir angewiesen worden, bei der zweiten Reichspräsidentenwahl[2] sich neutral zu verhalten, welcher Anweisung sie auch entsprochen hat.

Den entsprechenden Briefwechsel mit dem Hindenburgausschuß in München werde ich Ihnen in den nächsten Tagen zugehen lassen.

4. Wenn Herr *Stegerwald* meine Einstellung zur Währungsfrage kennenlernen will, dann soll er den letzten Geschäftsbericht der Gutehoffnungshütte lesen!

Ich stelle anheim, von dem Inhalt dieses Briefes sowie auch von dem Ihnen in Abschrift zugehenden Briefwechsel mit dem Hindenburgausschuß in München Herrn *Kastl* Kenntnis zu geben.

Im übrigen pflege ich aus meinem Herzen keine Mördergrube zu machen und werde das auch in der Zukunft nicht tun, ohne Rücksicht darauf, ob meine Äußerungen richtig oder entstellt an die Kreise der Regierung weitergegeben werden.

2 Zweiter Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl.

## 470.

## 18. 4. 1932: Aufzeichnung des Generalmajors a. D. v. Enckevort (Auszug)

**BA NS 26/930. Vervielfältigtes Exemplar. Überschrift: „Die Wahl Hindenburgs. Vorgänge und Betrachtungen. Nicht für die Presse bestimmt[1]".**

[. . .][2]

Nach dem privaten Empfang des Generals *v. Horn* kam der offizielle Empfang der Hindenburgausschüsse[3], die dem Herrn Feldmarschall die Reichspräsidentschaftskandidatur anboten, die dieser annahm.

1 Verteiler: Abdruck an die Vorsitzenden der Provinzial- und Regierungsbezirkskriegerverbände, die Vorsitzenden der Kreiskriegerverbände des Preußischen Landeskriegerverbandes, die Mitglieder des Vorstandes und des Rechnungsausschusses des Preußischen Landeskriegerverbandes, die Mitglieder des Vorstandes und des Rechnungsausschusses des Kyffhäuserbundes sowie die Landeskriegerverbände des Kyffhäuserbundes.

2 Überarbeitete und verkürzte Fassung von Nr. 429.

3 „*Sahm*-Ausschuß", der erst am 16. 2. 1932 von *Hindenburg* empfangen wurde. Vgl. Vogelsang S. 437f.

Am Abend dieses Tages (15. 2.) brachte die Berliner Nachtausgabe eine Pressemitteilung *Hugenbergs* mit der Überschrift: „Der Kampf gilt dem System". Der Kampf gegen dieses sei das oberste Gebot wirklicher Nationalpolitik. Wörtlich heißt es dann: „Hinter diesem Gebot müssen auch alle Gefühle der Ehrerbietung zurücktreten, die wir für den Sieger von Tannenberg empfinden."

Es begann nunmehr der politische Kampf gegen General *v. Horn.*

Der Stahlhelm aber, der bisher mit dem General *v. Horn* kameradschaftlich und vertrauensvoll zusammengearbeitet hatte, wandte sich nunmehr in seinem Bundesorgan vom 21. 2. mit einem gehässigen und beleidigenden Artikel gegen den Kyffhäuserbund, der die Überschrift trug: „Auf dem falschen Fuß Hurra"! In diesem Aufsatz heißt es in bezug auf die Reichspräsidentenwahl:

„Indem der Kyffhäuserbund in dieser Frage Partei nahm, hat er den ersten Schritt in die Politik getan, und zwar, wie das Anfängern leicht zu geschehen pflegt, erstens mit dem falschen Fuß und zweitens mit demselben unter peinlichster Vermeidung jedes Stückchens freien Bodens haarscharf in den größten nur erreichbaren Fettnapf hinein".

Am Schluß heißt es dann: „Am Ende beziehen wir unsere Parolen vielleicht noch vom Gesangverein halbe Lunge."

Diese Äußerungen erlaubt sich der Stahlhelm in seinem Bundesorgan zu veröffentlichen, obgleich seine Bundesführer bis zum 14. 2. mit aller Entschiedenheit für die Kandidatur *Hindenburg* eingetreten waren.

Auch die Stahlhelmzeitung vom 28. 2. und 13. 3. beschäftigt sich in unfreundlicher und überheblicher Weise mit dem Kyffhäuserbund.

Es ist nun die Frage zu prüfen, ob die Reichspräsidentenwahl eine staatspolitische oder parteipolitische Angelegenheit war.

General *v. Horn* betrachtet sie als eine staatspolitische sehr ernster Natur. Generalfeldmarschall *v. Hindenburg* hat sich nie als Parteikandidat angesehen.

Die nationale Opposition betrachtete die Wahl als Volkswahl, die sie auch nach der Verfassung (Artikel 41) sein soll.

Als die Kundgebung des Generals *v. Horn* herauskam, war (außer *Thälmann*) noch kein Parteikandidat aufgestellt. Das geschah erst acht Tage später.

Trotzdem ist zuzugeben, daß die Angelegenheit durch den Verlauf der Verhandlungen in ein parteipolitisches Fahrwasser gekommen war. Aber schließlich müssen in einem parlamentarisch regierten Staat in jeder Frage, auch in den höchsten staatspolitischen, die Parteien mitsprechen.

Eins ist jedoch sicher, daß General *v. Horn* subjektiv staatspolitisch gehandelt hat, und darauf kommt es bei der Beurteilung seines Handelns an. Damit entfällt auch der Vorwurf, der ihm von einzelnen Stellen gemacht worden ist, daß er wissentlich die Satzungen verletzt habe.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß nach wie vor die Bundesführung bestrebt sein muß, den Kyffhäuserbund den parteipolitischen Kämpfen ferzuhalten, nicht nur weil es der Satzung entspricht, sondern weil jede auch ungewollte Berührung mit parteipolitischen Strömungen den Bund, wie sich auch jetzt gezeigt hat, ernstlich gefährdet.

Ferner ist zu berücksichtigen, daß sich General *v. Horn* in einer außerordentlichen Zwangslage befand.

Der Feldmarschall forderte von ihm die bestimmte Erklärung, ob die alten Soldaten ihm die Treue hielten.

Mit den Bundesführern des Stahlhelm hatte sich der Feldmarschall, wie schon erwähnt, am 10. Februar persönlich ausgesprochen. Die Folge war, daß beide Soldatenverbände – Kyffhäuserbund und Stahlhelm – beschlossen, für den Feldmarschall gemeinsam einzutreten. Das Treugelöbnis für unseren Feldmarschall und Ehrenpräsidenten war eine Selbstverständlichkeit. Das gaben in unserem Verbande auch alle die zu, die die Erklärung des Generals *v. Horn* vom 14. Februar mißbilligen.

Der Stahlhelm als politischer Verband konnte an das Treugelöbnis eine politische Bedingung knüpfen, die dahin ging, daß „eine sichtbare Voraussetzung für einen Kurswechsel geschaffen werde". Der Kyffhäuserbund konnte das nicht tun. Hätte der Kyffhäuserbund auch politische Forderungen gestellt, so hätte er gegen seine Satzung gehandelt und die geforderte parteipolitische Neutralität verletzt. General *v. Horn* war es nur möglich, dem Feldmarschall die Treue auszusprechen oder sich ihm zu versagen. Letzteres konnte und wollte er nicht. Er hat den Feldmarschall aber nicht im Zweifel darüber gelassen, daß bei der verschiedenartigen politischen Einstellung unserer Mitglieder, falls er kandidiere, keine Bindung der Mitglieder für ihre Stimmabgabe damit verbunden sei. Der Vorwurf, der erhoben worden ist, daß General *v. Horn* den Feldmarschall falsch unterrichtet habe, ist daher auf das schärfste zurückzuweisen. Die Freiheit der Entschließung nach bestem Wissen und Gewissen blieb jedem Kameraden vorbehalten.

Ein Teil der Verbände hat sich gegen die Stellungnahme des Generals *v. Horn* gewandt. Das ist an sich verständlich, da in der politisch so überaus erregten Zeit die Gemüter bis auf das äußerste erhitzt waren.

Es ist aber der betrüblichste Eindruck, in welcher Form diese Ablehnung zum Teil zum Ausdruck kam. Es ist einer Soldatenorganisation unwürdig, wenn in Entschließungen verlangt wurde, daß General *v. Horn* abzusetzen sei, und daß solche Entschließungen der Tagespresse und damit der Öffentlichkeit übergeben wurden. Dadurch wurde das Ansehen des Bundes auf das gröblichste geschädigt.

Zielbewußte Verbandsführer, die auf einem anderen Standpunkt standen als General *v. Horn*, haben dies erkannt und die Weitergabe verletzender Entschließungen rundweg abgelehnt.

Man mag zu dem Aufruf des Generals *v. Horn* stehen wie man will, in hohem Maße unbillig und ungerecht wäre es aber, wenn man seinen Rücktritt verlangen wollte wegen eines vermeintlichen Fehlers.

General *v. Horn* hat in seiner fünfjährigen Tätigkeit als Präsident des Kyffhäuserbundes und des Preußischen Landes-Kriegsverbandes bewiesen, daß er ein zielbewußter, klarblickender Führer ist, der den Bund in schwierigster Zeit sicher führte und ihm einen hohen Auftrieb gegeben hat.

Wir verweisen auf einige Arbeitsgebiete, die durch die persönliche Initiative des Generals *v. Horn* ins Leben gerufen bzw. durchgeführt sind. Z. B.: Herausgabe der Leitsätze; Kampf gegen die Kriegsschuldlüge, Propagandafeldzug in der

Gleichberechtigungs- und Sicherheitsfrage; Deutsche Front; Kampf gegen den Kulturbolschewismus; Verbindung mit der Reichswehr; Ausbau der Kyffhäuserjugend.

General *v. Horn* hat überall als frische Persönlichkeit belebend gewirkt.

Wenn man diese weitgehende und erfolgreiche Tätigkeit des General *v. Horn* berücksichtigt, so ist es nicht zu verstehen, daß ein Regierungsbezirksverband mit 7 gegen 6 Stimmen eine Entschließung angenommen hat, die den Präsidenten bittet, sein Amt niederzulegen, um den Kyffhäuserbund zusammenzuhalten und angesichts der bevorstehenden inneren und äußeren Entscheidungskämpfe einsatzfähiger zu machen.

Gewiß werden Absplitterungen erfolgen, die nicht zu vermeiden sind. Entschieden bestritten muß aber werden, daß General *v. Horn* nicht der Führer sei, der den Kyffhäuserbund in den bevorstehenden inneren und äußeren Kämpfen zielklar und sicher zu leiten vermag.

Jetzt kommt es darauf an, unsere große Kriegervereinsorganisation zusammenzuhalten und ihr, unabhängig von politischen Strömungen, die alte Festigkeit zu erhalten. Das erreichen wir, wenn wir unserem bewährten Führer trotz Meinungsverschiedenheiten auch weiterhin vertrauen und jeder an seiner Stelle im Geiste der Geschlossenheit und Kameradschaft für unsere gemeinsamen Ziele mitarbeitet.

Von den Kameraden aber, die auch Mitglieder des Stahlhelms und der Organisation der NSDAP sind, muß unbedingt verlangt werden, daß sie ihre parteipolitischen Bestrebungen aus unseren Reihen fernhalten und sich hier nur im Sinne unseres Kyffhäusergeistes betätigen[4].

Der Geschäftsführende Vorstand
des Preußischen Landes-Kriegerverbandes.
*v. Enckevort*
Generalmajor a. D., 2. Präsident.

4 Erwiderung *Hugenbergs* Nr. 484 b.

## 471.

## 20. 4. 1932: Amtlicher Bericht über eine Reichsministerbesprechung

**BA R 43 I/1289[1].**

Am 19. April 1932 fand unter dem Vorsitz des Reichsarbeitsministers eine Besprechung sämtlicher an der Durchführung der landwirtschaftlichen Siedlung beteiligten Reichsminister statt[2].

1 Abgedruckt im Archiv für innere Kolonisation XXIV S. 160.

2 Protokoll der Besprechung in BA R 43 I/1289. Anwesend waren die Minister *Dietrich*, *Schlange*, *Joël* *Schiele*, *Stegerwald* und *Treviranus*, die Staatssekretäre *Pünder* und *Geib*, die Ministerialräte *Weigert*, *Jonas*, *Feßler*, *Ronde*, *Hillebrandt*, *Wölz*, *Gisbertz* und *Stephan*, Geheimer Regierungsrat *Reichard*, Direktor *Waldhecker* von der Reichsbank und einige Regierungsräte. Vgl. Muth, Agrarpolitik S. 331 f.

Die Abwicklung der Osthilfe mit ihrem großen Landanfall[3] und gleichzeitig die Forderung breiter Kreise nach ländlicher Ansiedlung verlangen eine positive Lösung. Die Reichsregierung sieht in einem großzügigen Siedlungswerk im Osten eine schöpferische Tat des Wiederaufbaues nach all den notwendigen, aber nur negativen Abwehrmaßnahmen zum Schutze von Staat und Wirtschaft. So kann auch der gegenwärtige furchtbare Druck erzwungener Untätigkeit und seelischer Zermürbung von unserem Volke genommen werden. Zwei Millionen Morgen Land, das trotz aller Hilfsmaßnahmen den bisherigen Eigentümern nicht erhalten werden kann, soll Zehntausende neuer Siedler im deutschen Osten fest verankern. Die Guts- und Landarbeiter wie die Bauernsöhne des Ostens, in der alten Heimat neu verwurzelt und mit neuem Blut aus dem Überfluß der Landwirtschaft des Westens belebt, bilden einen festen Wall zur Erhaltung deutschen Wesens und deutscher Kultur im deutschen Osten. Für Tausende wird die hoffnungslose Erwerbslosigkeit behoben, Handel und Gewerbe im Osten können neu aufblühen. Trotz aller Nöte der Wirtschaft und Schwierigkeiten der Finanzen des Reichs ist die Reichsregierung entschlossen, die erforderlichen Mittel bereitzustellen. Diese neue Siedlung wird aber im Gegensatz zu den Siedlungen einer wirtschaftlich günstigeren Vergangenheit so einfach und sparsam errichtet werden müssen, daß sie dem Siedler auch unter ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen ein dauerndes Fortkommen bietet. Darum muß aber auch der neue Siedler auf alle übersteigerten Ansprüche verzichten.

Nur das Notwendigste an Einrichtungen und Gebäuden aus billigem, bodenständigen Material, wo immer möglich aus Holz, kann ihm für den Anfang bereitgestellt werden[4]. In umfassender Weise muß der Siedler selbst am Aufbau mitwirken. Der Freiwillige Arbeitsdienst muß weitgehende Hilfe leisten. Neue Siedlungsformen müssen ohne bürokratische Hemmungen und überflüssigen Schematismus für dieses Werk gefunden werden. Die Bereitschaft weiter Kreise zur Mitarbeit in allerlei Formen von Gemeinschaften und Bünden muß voll ausgewertet werden. Eine außergewöhnliche Zeit verlangt außergewöhnliche Maßnahmen.

Die gesetzgeberischen Maßnahmen zur Förderung dieses Werkes sind in Vorbereitung. Sofort nach Rückkehr des Kanzlers sollen sie im Kabinett verabschiedet werden[5].

---

3 In der Ministerbesprechung (Anm. 2) hatte Ministerialrat *Weigert*, der einen einführenden Bericht über den Stand der Siedlungsfrage gab, darauf hingewiesen, daß „die Landbeschaffung [. . .] in den letzten Monaten durch die Osthilfemaßnahmen stark erschwert worden [sei]. Die Siedlungsträger hätten bisher überschläglich nur 75 000 ha gekauft. Damit könnten vielleicht etwa 5000 neue Stellen geschaffen werden, eine geringe Zahl gegenüber der großen Menge der Siedlungsbewerber. Die Hemmungen der Landbeschaffung, die sich infolge des Sicherungsverfahrens ergeben hätten, müßten unbedingt beseitigt werden."

4 Das in der Ministerbesprechung (Anm. 2) vorliegende Programm des Reichsarbeitsministeriums ging von einer Aufwendung von 5000,– RM pro Siedlerstelle aus und rechnete bei einem Siedlungsvorrat von 500 000 ha mit einem Bedarf von 180 Millionen RM zuzüglich 50 Millionen RM für bereits laufende Siedlungen.

5 Vgl. Nr. 486.

## 472.

## 20. 4. 1932: Niederschrift über eine Besprechung in der Reichsbank

**Nachlaß Luther 341.**

In einer Vorbesprechung des anliegenden Exposés des Reichsministers der Finanzen über Arbeitsbeschaffung[1], an der teilnahmen der Herr Reichsbankpräsident, Geheimrat Dr. *Bernhard* und die Reichsbankdirektoren *Hasse* und Dr. *Schippel*, ergab sich folgende vorläufige Stellungnahme zu den einzelnen Punkten des Exposés:

I.

1. Beschäftigung der Industrie durch Russenaufträge[2].

Zunächst ist durch das Ifago-Konsortium VIII mit 139 Millionen RM für die Finanzierung des Russengeschäftes gesorgt. Sollte dieser Betrag sich nicht als ausreichend erweisen, so läßt sich wohl über eine Erweiterung reden, zumal das Gesamtengagement der Russen durch die neueren Kreditgewährungen der Reichsbank ja nicht einfach in demselben Umfange wächst, sondern dauernd auch Rückführungen durch die Fälligkeiten der russischen Verpflichtungen eintreten – revolving –.

2. Hausreparaturen[3].

Im Kreise der Reichsregierung ist uns gegenüber von 50 Millionen RM gesprochen worden. Das Exposé spricht von 200 Millionen RM. Die Finanzierung ist auf die allgemeine Kreditgewährung der Reichsbank an Kreditinstitute aller Art verwiesen worden. Reichsarbeitsministerium hat auf eine „Aktion" verzichtet, erwartet aber Entgegenkommen in Bezug auf die Prüfung der zu diskontierenden, aus Anlaß der Reparaturarbeiten entstehenden Wechsel, die zu einem großen Teil als richtige Warenwechsel anzusehen sind, zu einem Teil aber auch sich dem Charakter des Lohn- und Leistungswechsels nähern. Auch bezüglich gelegentlich vorkommender Prolongationen wird Entgegenkommen erwartet. Arbeitsministerium hat hierüber ein Rundschreiben in Vorbereitung. Es ist in Aussicht zu nehmen, das Rundschreiben den Bankanstalten in Abschrift zuzuleiten.

3. a) und b) Siedlungsprobleme.

Hierzu hat der Herr Präsident an die Statistische Abteilung einen Auftrag gegeben, die Möglichkeiten einer „geldlosen Wirtschaft" zu prüfen[4].

4.–6. Straßenbau, Kanalbauten, Hochwasserbauten, Meliorationen.

Im Rahmen der auf die weiter unten erörterte Reichsprämienanleihe zu erwartenden Zeichnungen wäre eine Vorfinanzierung durch die Reichsbank für kürzere Zeit in Betracht zu ziehen, da anders die Sache rechtzeitig nicht in Gang kommen kann.

---

1 Nicht abgedruckt, Auszug Nr. 463, Anm. 5.

2 Vgl. Nr. 462, Anm. 2, Nr. 463.

3 Vgl. Nr. 462, 463.

4 Vgl. Nr. 474 a, b.

Es wäre zu untersuchen, welche Wechselziehungen hier zu schaffen wären, etwa Akzept der Unternehmer, Aussteller: vom Staate kontrollierte Stellen, Giro: Reichs-Kredit-Gesellschaft als Sammelstelle – Garantie des Reiches.

II.

Finanzierung.

Der Typ der Prämienanleihe wird als zweckmäßig anerkannt. Rücksicht auf die geplante Kommunalumschuldungsanleihe dürfte angesichts der schwierigen Haltung der Gläubiger in dieser Angelegenheit nicht zu nehmen sein. Herr Dr. *Schippel* hat den Auftrag erhalten, sich über Prämienanleihen im Benehmen mit Herrn Ministerialrat *Bayrhoffer* zu unterrichten und einen Plan aufzustellen. Insbesondere ist die Frage zu klären, ob es zweckmäßig erscheint, mit der Prämie über 1% hinauszugehen und dafür die Verzinsung von 5% auf 4 ½% zu setzen. Der Prämienauslosungsplan muß abschnittweise aufgestellt werden, da bei Auflegung der Anleihe die Gesamthöhe der einlaufenden Zeichnungen nicht bekannt ist.

Der Tilgungsplan (5 Jahre) aus Mitteln einer einzuführenden Salzsteuer (RM 60 Millionen), Kraftfahrsteuer (20 Millionen RM) und aus allgemeinen Etatsmitteln (20 Millionen RM) könnte befriedigen (vgl. auch S. 5, Ziff. 1–4 des Exposés).

Das von Herrn Staatssekretär *Schäffer* vorgetragene Ostsiedlungsprojekt[5] (Besiedlung bis zu 300 000 ha, die aus 500 000 ha nicht für das Osthilfeverfahren geeigneten Gütern anfallen werden) wird für die Finanzierung durch die Reichsbank in irgendeiner Art völlig abzulehnen sein. Die Übernahme von Gütern, die von der Osthilfe abgelehnt werden, und die Auszahlung der Hypotheken ist nicht angängig. Der Plan sieht einer künstlichen Wiederherstellung oder künstlichen Erhaltung von Werten, die nicht mehr vorhanden sind, ähnlich[6].

Die Frage des Bedarfs der Invalidenversicherung $32 + 2 \times 20 = 72$ Millionen RM ist zu klären. Wegen der anscheinend beabsichtigten Effektentransaktion dürfte zunächst die Stellungnahme der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte zu ermitteln sein. Hierüber wäre ehestens mit Herrn Ministerialrat *Olscher* Stellung zu nehmen.

*Hasse*

5 *Schäffer* war an der Ausarbeitung des Projekts im Reichsfinanzministerium beteiligt. Vgl. Nr. 463, Anm. 1. In der Besprechung am 12. 4. (Nr. 463) wurde das Programm des Reichsfinanzministeriums (Nr. 463, Anm. 5) von *Dietrich* selbst vertreten.

6 Vgl. Nr. 471.

## 473.

## 22. 4. 1932: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther

**Nachlaß Luther 368. Handschriftliche Korrekturen.**

Eingehende Besprechung mit *Nordhoff* über mein geplantes Schreiben betreffend geldlose Wirtschaft[1].

Besuch des Landesfinanzamtspräsidenten *Peiffer*, Stuttgart, den ich mit *Fuchs* im Auto zum Wirtschaftsministerium mitnahm. Er möchte starke Dezentralisierung der Ausnahmebewilligungen bei Devisen. Die Sache muß der Reichsregierung überlassen bleiben, hat aber sicher Bedenken.

Danach lange Besprechung bei *Warmbold* mit *Fuchs* unter Beteiligung von *Trendelenburg* und *Reichardt*. *Warmbold* legte das Ergebnis zahlenmäßiger Betrachtungen über die Devisenzukunft dar. Er schloß für das Jahr 1. Juli 1932 bis 1. Juli 1933 mit 1,8 Milliarden auf der Eingangsseite, nämlich 1,2 Milliarden Überschuß aus Handelsbilanz, 200 Millionen aus Kapitalzinsen, 200 Millionen aus dem Reiseverkehr usw., und 200 Millionen aus Rohstoffkrediten. Auf der Ausgangsseite auf Grund von Schätzungen ebenfalls mit 1,8 oder, wie *Warmbold* sagte, 1,8 bis 2 Milliarden, welche Zahl nach seiner Annahme sich um 375 Millionen nach unten verbessern würde bei besonders guter Ernte und ebenso um 375 Millionen sich nach oben verschlechtern würde bei besonders schlechter Ernte. Als Ergebnis stellte er dar, daß bei besonders schlechter Ernte wir sicherlich am 1. Juli 1933 keine freien Devisen mehr haben würden. *Fuchs*, auf die Frage, wieviel Devisen wir noch bis zum 1. Juli verlieren könnten, sprach von 60 Millionen, welche Zahl ich als etwas optimistisch bezeichnete. Ich wies dann auch auf Zufälle wie jetzt mit der National City Bank hin, während es andererseits ja von großer Bedeutung sei, daß das Schiedsgericht die Valorisierung der Pfundguthaben abgelehnt habe. Wir errechneten ferner das Ergebnis der Zinssenkungsaktion, das *Warmbold* auf 120 Millionen annahm, während es wohl bis zu 200 Millionen sein könnten. Ich betonte, daß man meines Erachtens mit keinerlei Bestimmtheit sagen könne, wie weit die jetzige Politik noch fortgesetzt werden könne. Ich müsse mir jeden Augenblick eine Änderung der Stellungnahme auf Grund Veränderung der tatsächlichen Verhältnisse vorbehalten. Im ganzen scheine es mir richtig, den jetzigen Standpunkt beizubehalten.

*Warmbold* teilte dann mit, daß eine Besprechung mit dem Kanzler (ohne Beteiligung eines Reichsbankvertreters) im engsten Kreise während der wenigen Tage stattgefunden habe[2], in denen der Kanzler in Berlin war. (Ich war verreist.) In dieser Besprechung habe der Kanzler sich damit einverstanden erklärt, daß Erörterungen mit den Ausländern über Einstellung des Amortisationsdienstes auf langfristige Anleihen begönnen. Ich habe meinerseits gesagt, daß das eine grundsätzliche Veränderung der bisherigen Politik sei. Die letzte politische

1 Vgl. Nr. 474 a, b.

2 Offenbar am 14. 4. 1932, als das Kabinett den Reichshaushaltsplan 1932 beriet (BA R 43 I/1455) und zwischendurch mehrere Besprechungen im engeren Kreis stattfanden. Hinweis auf ein Gespräch *Brünings* mit *Warmbold* von 16.45 bis 17.15 Uhr im Tageszettel *Pünders* vom 14. 4. 1932, Nachlaß Pünder 44.

Entscheidung müsse vom Kanzler gefällt werden, aber der Kanzler müsse auch die ganzen schweren Gesichtspunkte, die hinsichtlich einer Veränderung in der Politik zu beachten sind, vorher kennen. Es sei unmöglich, die jetzigen Zinssenkungsverhandlungen fortzuführen, wenn gleichzeitig Verhandlungen über Moratoriumsmaßnahmen begönnen. Diese letzteren müßten die Ausländer dahin treiben, daß sie möglichst hohe Zinsen zugrunde legten, um wenigstens im Aufbringungswege einen hohen Betrag an Guthaben zu bekommen. Die jetzige relative Bereitwilligkeit, auf echte Zinssenkung einzugehen, hinge damit zusammen, daß auch von ausländischer Seite nicht mehr so viel wie vor Ostern von einem Moratorium gesprochen werde. Wir hätten keine Veranlassung, dieses Gespräch wieder anzufachen. *Trendelenburg* hatte vorgeschlagen, wir müßten uns innerlich darauf vorbereiten, und es sei nicht schlimm, wenn etwas davon auch im Ausland durchsickerte. Dem habe ich beigestimmt und gesagt, daß es gut sei, wenn man im Ausland wisse, daß wir im Ernstfalle gerüstet sind. Die große politische Entscheidung ist aber, ob wir vor Lausanne mit den Ausländern sprechen wollen. Ich habe geäußert, wenn vor Lausanne diese Frage angeschnitten würde, dann sei ich besorgt, daß man unseren Fall vor das Finanzkomitee des Völkerbundes bringe, so wie jetzt Österreich, Bulgarien und Griechenland[3], und ich hätte das Gefühl, wie es mir gegenüber auch Paul *Kempner* ausgedrückt habe, daß die Ausländer, wenn sie im Finanzkomitee von Bulgarien sprächen, vielfach an Deutschland gedacht hätten. Entstände eine solche Situation und dann auch sofort der Gedanke an politische Kontrollen, würden wir in Lausanne nicht mehr Subjekt, sondern Objekt sein. Anders würde ich die Dinge betrachten, wenn Lausanne kein Ergebnis zeitigte, das eine psychologische Bedeutung für uns darstellte. (*Trendelenburg* sprach hierbei vom Schwabbern der Wirtschaft nach der anderen Richtung). In diesem Fall müßte ziemlich kräftig zugegriffen werden, wofür ich mich auch auf Marcus *Wallenberg* bezog. *Warmbold* war nicht annähernd mehr so scharf in der Vertretung seines Standpunktes wie früher, findet auch offenbar in seinem Hause keine Unterstützung mehr; er gab seinen Standpunkt aber noch nicht auf. Es sollen die Spezialuntersuchungen *Ruppels* abgewartet werden und dann erneut verhandelt werden.

Danach Erörterung mit *Warmbold* unter Beteiligung von *Heintze* über die Frage der Industriekredite der Akzeptbank. Ich verwies auf meine Verabredung mit *Dernburg.*

Die Russenfrage soll erst später angeschnitten werden, weil die Mitarbeiter *Warmbolds* nicht da waren. *Warmbold* teilte mit, daß die Russen bei ihm eine 100%ige Schwenkung vollzogen hätten, indem sie sich erst durchaus für die valorisierte Mark erklärt hätten und jetzt dagegen[4].

Nachzutragen ist, daß vor Abschluß der Besprechung über die in der Devisenfrage etwa zu ergreifenden Maßnahmen *Warmbold* sagte, er sei ja der Meinung, daß man überhaupt zu lange gezögert habe und der Devisenbestand der Reichsbank schon zu klein geworden sei. Ich habe ihm darauf erwidert, daß es natürlich besser

3 Der Völkerbundsrat billigte am 15. 4. 1932 den Bericht des Finanzkomitees über die Finanzlage Ungarns, Bulgariens und Griechenlands. Österreich erhielt im Juli eine 300 Millionen Schilling-Anleihe (Lausanner Anleiheprotokoll vom 15. 7. 1932). Schulthess 1932 S. 242 f., 433 f.

4 Vgl. Nr. 472.

sein würde, wenn der Devisenbestand der Reichsbank größer sei, hier hätten aber politische Entscheidungen eingegriffen. In letzter Zeit, nämlich Ende Januar bzw. Anfang Februar dieses Jahres, hätte ich den Reichskanzler, bevor er nach Genf fuhr, auf die immer schwieriger werdende Devisenlage der Reichsbank durch ein besonderes Schreiben des Reichsbankdirektoriums hingewiesen[5]. Der entscheidende Punkt sei aber der gewesen, daß im Sommer bei Abschluß der Basler Stillhalteverhandlungen das Kabinett aus politischen Gründen sich dahin entschlossen habe, die Stillhalteverhandlungen abzuschließen, obwohl wegen der Rückforderung der Markguthaben die lebhaftesten Bedenken bestanden hätten und gerade auch von der Reichsbank geltend gemacht worden seien. Da *Warmbold* damals der Reichsregierung noch nicht angehört hatte, habe ich ihm erzählt, wie an dem entscheidenden Abend die deutschen Herren in Basel, namentlich auch *Fuchs*, am Telefon gewesen seien und die deutschen Herren in Berlin in der Reichskanzlei, wie dann vom *Wiggin*-Ausschuß die bestimmte Erklärung abgegeben worden sei, daß das *Wiggin*-Gutachten nicht unterzeichnet werden würde, falls das Stillhalteabkommen nicht abgeschlossen würde, und wie dann die Reichsregierung sich auf den Standpunkt gestellt habe, daß die Unterzeichnung des *Wiggin*-Berichtes so bedeutungsvoll sei, daß die großen Mängel des Basler Stillhalteabkommens deshalb mit in den Kauf genommen werden müßten[6].

Zum Mittagessen hatte ich Dr. *Melchior* in der Wohnung. Er kam von sich aus, nachdem wir die allgemeinen politischen Fragen besprochen hatten, auf die Lage der Privatbankiers und die Probleme ihrer Verbindungen mit der Akzept-Bank zu sprechen, worauf ich ihm Aufklärung über den Sachverhalt gab.

In der Besprechung mit *Warmbold* kam auch zur Sprache, daß sich ausländische Gläubiger-Komitees des Stillhalteabkommens jetzt gegen die Rückzahlung auf den Lee-Higginson-Kredit wenden, weil der Kredit noch nicht fällig war und obendrein ein höherer Satz als 10%, nämlich 12%, zurückvergütet wird. *Wiggin* hat zwar angefragt, sich aber offenbar schnell abgefunden, da die Chase-Bank ja einer der stärksten Interessenten auch am Lee-Higginson-Kredit ist. Das englische Gläubiger-Komitee (*Holland-Martin*) hat sich aber mit der Anfrage nicht abgefunden und sich an *Wiggin* gewandt, um alle Gläubiger-Komitees in Bewegung zu setzen. Ich sagte in der Besprechung mit *Warmbold*, daß ich die Entwicklung insofern günstig beurteile, als diese Einsprüche uns vor übermäßigen neuen Forderungen der Gläubiger, die nicht unter das Stillhalteabkommen fallen, schützen können. Auf der anderen Seite wird uns jetzt der Umstand schützen, daß wir ja in Übereinstimmung mit dem Ausschuß für Auslandsschulden gehandelt haben und für die Aufrechterhaltung des Reichs-Budgets deshalb die Vereinbarung mit Lee-Higginson[7] für alle von größter Bedeutung ist.

5 Hinweis auf dieses Schreiben im Tagesbericht *Luthers* vom 26. 1. 1932, Nachlaß Luther 367.

6 Vgl. Nr. 290.

7 Am 20. 4. 1932 war ein neues Abkommen mit dem Bankhaus Lee, Higginson & Co. unterzeichnet worden. Tagesbericht *Luthers*, 20. 4. 1932, Nachlaß Luther 368.

## 474a.

## 22. 4. 1932: Reichsbankpräsident Luther an Reichsminister Dietrich

**Nachlaß Luther 341. Durchschlag.**

Sehr verehrter Herr Dr. *Dietrich!*

Als ich in einer Sitzung der Reichsregierung am 8. April[1] darauf hinwies, daß man meines Dafürhaltens versuchen solle, die Gedankengänge einer geldlosen Wirtschaft weiter auszubauen, fand diese Anregung gerade auch Ihren Beifall. Auch der Gedanke der Prämienanleihe, dessen Prüfung ich ebenfalls empfahl, fand Ihre Zustimmung und ist von Ihnen inzwischen weiter verfolgt worden. Da es nun unmöglich ist vorherzusagen, welchen Erfolg die Prämienanleihe haben wird, so kann der größtmögliche Nutzen nur durch eine Verbindung des Gedankens der Prämienanleihe mit der geldlosen Wirtschaft erzielt werden. Ich übersende Ihnen ergebenst anbei eine Skizze[2], die einige Gedanken zur geldlosen Wirtschaft enthält, dabei vielfach an praktische Vorschläge anknüpfend, die innerhalb der Reichsregierung oder der Ressorts bereits erwogen oder zur Beschlußfassung vorbereitet sind. Angesichts der Dringlichkeit bitte ich Sie, die durchaus rohe Form dieser Skizze zu entschuldigen und mir auch die Freiheit späterer Abänderungen oder Ergänzungen der Skizze zu bewahren. Ausdrücklich bemerken möchte ich, daß der für landwirtschaftliche Siedlungen der Skizze beigefügte Vorschlag der Reichsbankbauverwaltung[3] von mir lediglich als Berechnungsgrundlage benutzt wird und daß ich mich jeder Stellungnahme darüber, ob und unter welchen Voraussetzungen dieser Vorschlag als solcher richtig ist, enthalte. Unterstreichen möchte ich, daß für mich im Vordergrund des Gedankens die allereinfachsten Maßnahmen stehen, so bei der Siedlung besonders auch die Überweisung von Gutsgebäuden an eine Mehrzahl von Siedlern, und zwar selbst dann, wenn damit gewisse betriebstechnische Schwierigkeiten verbunden sind. Eine Beschränkung der Gedankengänge auf die Siedlung, besonders die landwirtschaftliche, erscheint mir nicht nur wegen der Wichtigkeit anderer Aufgaben (städtische Randsiedlung, Meliorationen, Straßenbau usw.) untunlich, sondern auch wegen des wohl bestehenden Mangels an geeigneten landwirtschaftlichen Siedlern[4].

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr ergebenster
gez. *Luther*

1 Vgl. Nr. 462.

2 Nr. 474 b.

3 Nicht abgedruckt.

4 Zur entgegengesetzten Auffassung innerhalb der Reichsregierung Nr. 471.

## 474b.

## Denkschrift der Reichsbank über die Einführung einer geldlosen Wirtschaft (Auszüge)

**Nachlaß Luther 341. Handschriftliche Korrekturen. Überschrift: „Gedanken zur Prüfung der Frage, ob durch geldlose Wirtschaft hilfswirtschaftliche Maßnahmen möglich sind"[1].**

[. . .][2]

Während sich die bisher erwähnten Gedankengänge innerhalb der freien Marktwirtschaft bewegen, wenn auch mit Besonderheiten, die nur aus der außerordentlichen gegenwärtigen Lage begreifbar zu machen sind, so zielen die eigentlichen Vorschläge einer geldlosen Wirtschaft darauf ab, durch Maßnahmen, die als hilfswirtschaftliche Maßnahmen bezeichnet werden mögen, im Interesse der Beschäftigung von Arbeitslosen und der Nutzbarmachung ihrer Arbeitskraft auf bestimmten Arbeitsgebieten vorübergehend und behelfsmäßig neben der freien Marktwirtschaft eine geldlose Wirtschaft entstehen zu lassen. Diese Hilfswirtschaft kann, soweit sie sich wirklich geldlos vollzieht, eine Ankurbelungswirkung auf die eigentliche Wirtschaft nicht haben. Aber das ist ja eben das Dilemma, daß Geldmittel zur Beschäftigung von Arbeitslosen nur in so geringem Ausmaß beschafft werden können. (Auf die Problematik des Ankurbelungsgedankens überhaupt soll nicht eingegangen werden). Die charakteristischen Merkmale der Hilfswirtschaft sind Beschäftigung von Arbeitslosen für Arbeitslose in der Form der Arbeitsdienstpflicht oder sonstwie (wobei über das Wie hier nichts gesagt zu werden braucht, zumal es sich zum Teil um politische Entscheidungen handelt), dazu vielleicht Wiedererweckung von öffentlichen Leistungsverpflichtungen, wie im sogenannten Hand- und Spanndienst; ferner Vergütung für Land und Materialien, z. B. Holz, das zur Zeit und voraussichtlich auf längere Zeit marktwirtschaftlich nicht verwertet werden kann, wie auch für völlig eingefrorene Forderungen (nicht von gänzlich wertlos gewordenen Forderungen, für die nichts gewährt werden kann) durch Reichsschuldverschreibungen auf längere oder lange Frist. Geldähnlichkeit muß ausgeschlossen sein, Mobilisierung durch die Reichsbank kommt nicht in Betracht. Die Schuldverschreibungen werden in den ersten Jahren nur ganz geringe Zinsen tragen können (zur Deutlichmachung, daß es sich nicht um entschädigungslose Enteignung handelt); für später mögen erhöhte Zinsen vorgesehen werden und dann allmähliche Auslosung.

[. . .][3]

Die allgemeinen Grenzen für jede hilfswirtschaftliche Arbeitsbeschaffung sind dadurch gezogen, daß nach der Verordnung über die Förderung des freiwilligen Arbeitsdienstes[4] die Arbeiten gemeinnützig und zusätzlich sein sollen. Diese rechtliche Begrenzung muß aus sachlichen Gründen genau innegehalten werden.

---

1 Anlage zu Nr. 474 a.

2 Erörterung theoretischen Schrifttums.

3 Plan von *Lederer* (Berliner Tageblatt, 6. 2. 1932). Vgl. Nr. 462, Anm. 10.

4 Vom 23. 7. 1931, RGBl. 1931 I S. 159.

Es kämen hauptsächlich Arbeiten in der landwirtschaftlichen Siedlung, der städtischen Randsiedlung, für Meliorationen, beim Straßenbau, dem Hochwasserschutz und der Flußregulierung in Betracht. Darunter nimmt die landwirtschaftliche Siedlung (besonders die sogenannte Primitivsiedlung) – soweit geeignete Siedler zu beschaffen sind – die erste Stelle ein, ohne die Bedeutung einer richtig durchgeführten Randsiedlung oder auch der Meliorationen und anderer Aufgaben zu verkennen. Beim Straßenbau, wo jährlich laufende Aufträge vergeben werden, die infolge der schlechten Finanzlage der wegebaupflichtigen öffentlichen Stellen zur Zeit sehr stark eingeschränkt worden sind, käme auf diesem hilfswirtschaftlichen Wege nur eine wirklich zusätzliche Arbeitsbeschaffung in Betracht (hier auch besonders an Hand- und Spanndienst zu denken). Es ist von entscheidender Wichtigkeit – sowohl wegen der Erhaltung des eigentlichen Wirtschaftslebens wie um des Erfolges der hilfswirtschaftlichen Maßnahmen willen –, daß diese Maßnahmen auf ganz bestimmte und konkrete Aufgaben beschränkt bleiben, die unzweifelhaft zusätzlich sind.

Daß ein Teil dieses hilfswirtschaftlichen Programms durch Geld wird bestritten werden müssen, ist offenkundig. Hierzu sei auf die Pläne einer Anleihe (Prämienanleihe) verwiesen. Die Aufgabe ist, wie eingangs erwähnt, den durch Geld zu bestreitenden Anteil auf ein Mindestmaß zu verringern.

Die Notwendigkeit, tunlichst wenig öffentliches Geld zu verwenden, muß, soweit es sich um die landwirtschaftliche Siedlung handelt, schließlich auch zu der Erwägung führen, ob es nicht möglich ist, auch nichterwerbslosen Siedlungslustigen, die gewisse eigene Geldmittel besitzen, die Vorteile und Erleichterung des hier geschilderten hilfswirtschaftlichen Verfahrens ganz oder teilweise zur Verfügung zu stellen. Es sind das Gedankengänge, die z. B. aus den Kreisen der Wehrverbände ausgesprochen worden sind. Hauptsächlich dürfte es dabei auf die Zurverfügungstellung des Landes und des Holzes im hilfswirtschaftlichen Verfahren ankommen und ferner auf die weiterhin für das hilfswirtschaftliche Verfahren erwähnte Aufhebung oder Einschränkung der baupolizeilichen Vorschriften. Insoweit könnte dann in gewissem Umfange die Bereitstellung von öffentlichen Geldmitteln, sei es aus Steuern, sei es aus Anleihen, überhaupt fortfallen (wobei die etwaigen Beträge, die an ausscheidende Reichswehrangehörige oder Schutzpolizeibeamte gewährt werden, als privater Besitz der etwa aus diesen Kreisen hervorgehenden Siedlungslustigen zu betrachten wäre). Wegen der Randsiedlung muß endlich noch die Anmerkung gemacht werden, daß es sich dabei nicht grundsätzlich nur um derzeitige Erwerbslose zu handeln braucht, sondern daß auch in Arbeit befindliche Siedlungslustige in Frage kommen, wobei ein besonderer Sachverhalt dann entsteht, wenn in dem betreffenden Erwerbszweig eine Arbeitszeitregelung erfolgt, die einen Teil der bisher gewerblich benutzten Arbeitskraft des neuen Siedlers für die Arbeit auf der Siedungsstelle freimacht. Alle solche Gedankengänge dürfen ebenso wenig wie die eingangs dieses allgemeinen Teils der Skizze erwähnten, innerhalb der freien Marktwirtschaft selbst sich vollziehenden Gedankengänge ausgeschlossen werden. Sie sollen vielmehr in ihrer vollen Bedeutung hier unterstrichen werden, obwohl der weitere Inhalt der Skizze, die ja in keiner Weise Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann, sich auf das

hilfswirtschaftliche Verfahren zwecks Arbeitsbeschaffung für die zur Zeit Erwerbslosen und Besitzlosen beschränkt.

II. Skizze der Organisation des hilfswirtschaftlichen Programms.

Kurz skizziert [wird] eine wesentliche Verbilligung des Siedlungswerkes durch Einschaltung des hilfswirtschaftlichen Gedankens folgendermaßen erreicht, wobei in der Regel als Beispiel die landwirtschaftliche Siedlung gewählt wird:

A. Aufbau der Siedlungen durch Erwerbslose im freiwilligen Arbeitsdienst. Gemeinsame Verpflegung und Unterbringung, wobei ebenfalls Erwerbslosenarbeit zu benutzen. Grundsatz, daß die Arbeitsfreiwilligen ihre Siedlungen selbst erbauen. Bildung von Gruppen, die gemeinsam siedeln. Ausbildung der in der Landwirtschaft Unerfahrenen in Siedlungskursen innerhalb der Arbeitslager.

B. Durchgreifende Verbilligung des Materials durch möglichst umfangreiche Verwendung von Holz, das von den Ländern und Gemeinden zunächst geldlos geliefert wird. (Gegebenenfalls Abgabe von ausrangierten Eisenbahngüter- und -personenwagen durch die Reichsbahn). Inbetriebnahme von stillgelegten Betrieben (oder Ausnutzung der unausgenutzten Kapazität arbeitender Betriebe – letzteres ist wohl schwierig infolge der Verrechnung und der notwendigen Isolierung –). Diese für die Arbeitslosen übernommenen Betriebe sind „Selbsthilfebetriebe".

C. Außerkraftsetzung oder Anpassung der aus ganz anderen Lebensverhältnissen stammenden baupolizeilichen Vorschriften.

Vorgehen etwa nach folgenden Gesichtspunkten:

1. Dem Bedarf entsprechende Einstellung von arbeitslosen Facharbeitern und Angestellten im freiwilligen, entsprechend auszubauenden Arbeitsdienst gegen Weiterbezug der Arbeitslosenunterstützung ohne Lohnansprüche in den Betrieben bei begrenzter (6stündiger?) Arbeitszeit (als Anreiz vielleicht Gewährung gewisser Vergünstigungen gegenüber den Erwerbslosen, z. B. einfache Massenverpflegung oder Erarbeitung eines Anrechts auf eine Siedlerparzelle).

2. In Anspruch genommenes Land usw. ist anfangs nach dem noch als vorhanden anzunehmenden Wert durch Reichsschuldverschreibungen bei günstigen Verzinsungen (siehe Näheres unter I) zu bezahlen. Das Gleiche gilt für das Holz, das hauptsächlich von Ländern und Gemeinden zu liefern ist, und für Wagen der Reichsbahn.

3. Die Eigentümer der vorübergehend in die Selbsthilfe der Arbeitslosen übergehenden Werke erhalten einen Anspruch auf Vergütung für die tatsächliche Abnutzung der Anlagen und – über die Vorschläge *Lederers* hinausgehend – auf eine auch die tatsächliche Kapitalverzinsung berücksichtigende Benutzungsvergütung (Miete, Pacht). Ob und inwieweit die Abnutzungsvergütung in bar zu gewähren ist, wird allgemein nicht beantwortet werden können, sondern sich nach der Lage des Einzelfalls zu richten haben; im übrigen kommen als Abgeltung auch hier nur Reichsschuldverschreibungen in Betracht, da es sich ja um Fabrikationsbetriebe oder Teile davon handeln soll, die unbenutzt oder unbenutzbar daliegen. Die Gestehungskosten der Selbsthilfebetriebe könnten sich infolge Fortfalls von Lohnkosten (und evtl. Frachten), Sozialbeiträgen (bis auf Unfallversicherung), Steuern und Gewinnen bis auf schätzungsweise ein Drittel des Produktionswertes

vermindern. In diesem Drittel (voraussichtlicher Mindestbetrag) sind enthalten die Barkosten für unumgänglich von Privatbetrieben zu beziehende Rohstoffe und Produktionsmittel (z. B. Ersatzteile für Maschinen), ferner mäßige Vergütungen für stellenlose Betriebsleiter oder in besonderen Fällen zu übernehmende Unternehmer. Von großer Schwierigkeit und vielfach wohl nur durch praktische Erprobung feststellbar wird sein, welche Materialien durch Selbsthilfebetriebe herstellbar sind; die Struktur der einzelnen Gewerbe wird dabei eine Rolle spielen.

4. Die hilfswirtschaftlichen Maßnahmen wären einem Reichskommissar mit sehr großen Vollmachten zu unterstellen. (Auch die größten Vollmachten werden allerdings zur Gewährleistung des Erfolges schwerlich ausreichen, solange nicht durch die Durchführung der Reichsreform Reichs- und preußische Staatsgewalt zusammengefaßt sind). Dieser Reichskommissar hat auch besonders dafür zu sorgen, daß Produktions- und Verbrauchsgüter der Selbsthilfebetriebe nicht auf den freien Markt gelangen, sondern nur im Rahmen des genau zu begrenzenden hilfswirtschaftlichen Beschaffungsprogramms benutzt werden. Auf die „Zusätzlichkeit" der Arbeiten ist zwecks Vermeidung einer ungerechten und wirtschaftsstörenden Zurücksetzung von privaten Betrieben entscheidender Wert zu legen. Bei der Auswahl der Persönlichkeit ist darauf zu achten, daß bestimmt in „hilfswirtschaftlichem" Geist gearbeitet wird und nicht sogenannte planwirtschaftliche Experimente gemacht werden, die in Deutschland nur zum Unheil ausschlagen können, wobei die Frage angedeutet sei, was Planwirtschaft eigentlich ist (es sei denn das russische Vorbild mit all seinen Folgen).

III. Bedenken und Vorzüge.

a) Was spricht dagegen?

1. Die Bevorzugung der hilfswirtschaftlich geleiteten Selbsthilfebetriebe im Rahmen der Arbeitsbeschaffungsaktion, von der unzählige private Betriebe Belebung erwarten.

Diesem Einwand muß entgegengehalten werden, daß die Arbeiten zusätzlicher Art sind und daß, was an Geld für Arbeitsbeschaffung zur Verfügung stehen wird, auch in Geldform ausgegeben werden soll, also auch von der Hilfswirtschaft her den privatwirtschaftlichen Betrieben zugute kommt. Im übrigen muß die hilfswirtschaftliche Betätigung von der freien Marktwirtschaft streng getrennt gehalten werden. Der Kreis der Selbsthilfebetriebe beschränkt sich auf einzelne besonders geeignete Branchen.

2. Die Gefahr, daß dieses hilfswirtschaftliche Experiment infolge seiner obrigkeitlichen Methode auf weitere Gebiete der privatwirtschaftlichen Betätigung übergreifen und die kapitalistische Wirtschaft in ihren Grundlagen gefährden könnte.

Darauf ist zu erwidern, daß infolge der großen und langandauernden Arbeitslosigkeit diese vorübergehende Hilfswirtschaft notwendig ist. Die hilfswirtschaftlichen Maßnahmen sollen eine Verteidigung und Ergänzung der Privatwirtschaft sein, und nicht etwa der Übergang zu irgendwelchen planwirtschaftlichen Gestaltungen. Hinzugefügt sei, daß es immer neben der kapitalistischen Wirtschaft geldlose Wirtschaft gegeben hat, deren Ausdehnung früher sogar viel größer war, nämlich alles, was Selbstversorgung darstellt. Soweit es sich um Siedlung (auch Randsied-

lung) handelt, ist es natürlich ein Dauerziel, diese geldlose Wirtschaft wieder zu erweitern.

b) Was spricht dafür?

1. Die psychologisch voraussichtlich günstige Wirkung des Selbsthilfegedankens auf die Erwerbslosen. Diese Wirkung kann vervielfacht werden, wenn eine geschickte Werbetätigkeit entfaltet wird.

2. Stärkung des Vertrauens zum gegenwärtigen Wirtschaftssystem.

3. Günstige finanzielle Wirkung auf die öffentlichen Finanzen insofern, als die Arbeitsbeschaffung ohne kreditpolitische Experimente bei sparsamster Verwendung des verfügbaren Kapitals auf eine viel breitere Basis gestellt werden kann.

4. Die Notwendigkeit der Siedlung und auch anderer Arbeiten aus Gründen verschiedenster Art.

IV. Beispiel für die beim Siedlungsbau erzielbare Verbilligung.

Durch Einschaltung der geldlosen Wirtschaft mit der Wertabfindung durch Schuldverschreibungen der Selbsthilfebetriebe und des freiwilligen Arbeitsdienstes wird es gelingen, die Herstellungskosten für eine Kleinsiedlung weit niedriger zu halten, als es gegenwärtig geschieht. So stellte sich z. B. in Suckwitz (Mecklenburg-Schwerin), wo russische Rückwanderer unter recht primitiven Verhältnissen angesiedelt wurden, trotz der Mitarbeit der Siedler ein Siedlerhaus mit Scheune und Stall immer noch auf 6300 RM. Bei Durchführung des empfohlenen hilfswirtschaftlichen Systems dürfte sich eine Herstellung für 1–2000 RM ermöglichen lassen. Noch billiger dürfte die keinesfalls zu vernachlässigende Möglichkeit der Überweisung von vorhandenen Gutsgebäuden an eine Mehrzahl von Siedlern sein.

[. . .][5]

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß nicht nur die finanziellen Vorteile, die sich vorzüglich in der landwirtschaftlichen Siedlung durch die organisierte hilfswirtschaftliche Betätigung von Erwerbslosen und den Ausbau des freiwilligen Arbeitsdienstes erzielen lassen, zur Inangriffnahme dieses Experiments, das es zweifellos ist und bleiben wird, ermutigen, sondern auch psychologische und sozialpolitische Gesichtspunkte. Ein Urteil darüber, ob die vorhandenen Bedenken so schwerwiegend sind, daß sie zu einer Ablehnung des Gedankens Veranlassung geben, wird sich nur aus der praktischen Erfahrung auf diesem in Deutschland noch unbekannten Gebiet gewinnen lassen. Die Not der Arbeitslosen und die politische Verantwortung drängen zur Anwendung auch ungewöhnlicher Mittel.

5 Berechnung der Reichsbankbauverwaltung zur Herstellung einer Kleinsiedlerstelle nebst Anlage.

## 475.

## 22. 4. 1932: Reichspräsident v. Hindenburg an Reichsminister Groener

**ZStA Präsi 75/Bl. 213–214. Durchschlag – RP 1510/32. Handschriftliche Randvermerke.**

Sehr geehrter Herr Reichsminister!

Aus den anliegenden vier Zeitungsausschnitten[1] entnehme ich, daß der Führer des Reichsbanners, Herr *Höltermann*, das Material, das ich Ihnen mit meinem Schreiben vom 15. und 16. dieses Monats zugesandt habe[2], vor Pressevertretern ausführlich behandelt und Einzelheiten aus denselben der Presse zur Verbreitung weitergegeben hat. Anscheinend hat Herr *Höltermann* das Vertrauen, das Sie ihm in der ihm gewährten persönlichen Unterredung und Besprechung des Materials bewiesen haben, mißbraucht und das ihm bekanntgegebene Material in der Presse parteipolitisch verwertet. Es muß mich befremden, daß – ehe mir in der Angelegenheit Vortrag gehalten worden ist – hierdurch die durch mein Schreiben vom 15. April angeschnittene Frage zum Gegenstand weitläufiger Presseerörterungen geworden ist. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie nachprüfen wollten, ob hier ein Vertrauensmißbrauch des Herrn *Höltermann* vorliegt oder auf wen sonst diese Indiskretionen zurückzuführen sind, und sehe einer baldigen Rückäußerung entgegen[3].

Mit freundlichen Grüßen!
gez. *v. Hindenburg*

1 Nicht bei den Akten.

2 Nr. 467, Anm. 4.

3 Nr. 476. Oskar *v. Hindenburg* hatte bereits am 20. 4. 1932 an *Meissner* die Frage gerichtet, ob auf Grund der Presseveröffentlichungen über die Reichsbannerfrage dem Innenministerium Indiskretionen angelastet werden könnten. *Meissner* antwortete am 20. 4. 1932: „Da die Angaben in dem dem Reichsminister des Innern übersandten Material auch in der Rechtspresse angegeben und ausführlich behandelt worden sind, kann man aus den Mitteilungen des Berliner Tageblattes nicht ohne weiteres schließen, daß es seine Mitteilungen aus dem Reichsministerium des Innern hat. Das Blatt kann sie ebenso gut aus den ausführlichen Veröffentlichungen der Deutschen Zeitung und der Berliner Börsenzeitung entnommen haben." ZStA Präsi 75/Bl. 60.

## 476.

## 22. 4. 1932: Reichsminister Groener an Reichspräsident v. Hindenburg

**ZStA Präsi 75/Bl. 215. Unterstreichungen.**

Hochverehrter Herr Reichspräsident!

Von Ihrem sehr geehrten Schreiben vom 22. dieses Monats[1] habe ich Kenntnis genommen. Ich darf hierzu ergebenst einstweilen folgendes berichten, während ich mir die endgültige Antwort bis zur Rückkehr von meiner Besprechung mit dem Herrn Reichskanzler[2] vorbehalten darf.

1 Nr. 475.

2 Vgl. Brüning S. 546ff.

Auf Grund Ihres Auftrages vom 15. dieses Monats[3] habe ich die Untersuchung, inwieweit die Gründe, die zu Ihrer Verordnung vom 13. dieses Monats zur Sicherung der Staatsautorität geführt haben, auf andere Organisationen zutreffen, insbesondere gegen das Reichsbanner, in die Wege geleitet. Dabei war es unerläßlich, dem Bundesvorsitzenden des Reichsbanners, Herrn *Höltermann,* von den gegen seine Organisation erhobenen Beschuldigungen Kenntnis zu geben und von ihm eine Äußerung zu verlangen. Inwieweit er vor Abgabe seiner Äußerung zur Feststellung der Tatsachen andere Personen unterrichtet und gehört hat, ist mir nicht bekannt. Daß ein Teil des Materials in die Presse gekommen ist, bedauere ich lebhaft, ist aber kaum zu verwundern, wenn man bedenkt, daß den Anschuldigungen gegen das Reichsbanner zum großen Teil Pressemeldungen vom 15. April zu Grunde liegen, während das Material mir erst am 16. April und später zuging. Insoweit bedurfte es keiner Indiskretionen, um den bedauerlichen Pressestreit um das Material zu entfachen[4], zumal es angesichts der bevorstehenden Landtagswahlen den verschiedenen Parteilagern für ihre propagandistischen Zwecke hochwillkommen sein mußte. Ich werde aber beschleunigt zu ermitteln suchen, ob irgendwelche Indiskretion auf seiten von Herrn *Höltermann* vorliegt.

Indem ich mir die abschließende Antwort, wie eingangs von mir erbeten, vorbehalten darf, bin ich, sehr verehrter Herr Reichspräsident, in alter Gesinnung und Ehrerbietung

Ihr sehr ergebener
*Groener*

3 Nr. 467.

4 Vgl. Nr. 475, Anm. 3.

# XI.

# Auflösung der Regierung Brüning

## 477.

## 25. 4. 1932: Reichsminister Groener an Generalmajor a. D. v. Gleich (Ludwigsburg)

**Nachlaß Groener N 46/36. Handschreiben[1].**

Lieber alter Freund!

Eben komme ich vom Bodensee zurück, wo ich auf der Kraftwagenfahrt von Lindau nach Basel eine sehr eingehende Aussprache mit dem Kanzler hatte[2]. Wir befinden uns in vollster Übereinstimmung nicht nur über die von *Hindenburg* unternommene Aktion ohne ministerielle Bekleidungsstücke, sondern auch über die weitere Führung der Politik überhaupt.

Nun zu dem bekannten Brief *Hindenburgs* an mich, dem sogenanntes Material beilag[3], aber nur gegen das Reichsbanner, nicht gegen den Stahlhelm. Das Material ist recht dürftig, besteht aus einigen Zeitungsartikeln und Nachrichten, die zum großen Teil aus dem Reichswehrministerium stammen, olle Kamellen, und ohne mein Wissen (vermutlich durch *Hammerstein*) zum Reichspräsidenten gelangt sind. Diese Sache ist noch nicht ganz geklärt. *Hammerstein* steht auf dem Standpunkt, daß er dazu berechtigt gewesen wäre. Eine ebenso naive wie unvornehme Auffassung. Der Brief ist vom Büro des Reichspräsidenten ohne mein Wissen in die Presse gebracht worden. Da er einen offenbaren Akt der Politik darstellte, durfte er nicht ohne Gegenzeichnung hinausgehen, aber man hat wohl dem Reichspräsidenten vorgeredet, es handle sich um eine Art Privatbrief. Zweck der Aktion war meines Erachtens, den Reichspräsidenten vor den Hugenberglern weiß zu waschen. Ausgegangen ist die Sache vermutlich vom Sohn[4] und von *Meissner.* Der S o h n hatte sich schon vorher gegen die Notverordnung[5] gesträubt mit sentimentalen Gründen, um seinen Vater zu schützen vor dem Vorwurf, er treibe die Geschäfte der Sozialdemokratie. Auch *Schleicher* wollte die Notverordnung nicht, d. h. er ist, nachdem wir, übrigens auch *Hammerstein,* völlig einig waren bis zum 8. April, am 9. umgefallen. Er wollte die Auflösung den Nazis selbst zuschieben durch eine Methode des „feinen" Abwürgens. Dazu sollte ich einen Brief an *Hitler* schreiben. Das habe ich abgelehnt, ebenso der Kanzler. Der Brief war nach Tonart und Inhalt für mich unmöglich. *Schleicher* erlebte einen ziemlichen Nervenzusammenbruch darüber und hat dadurch die Situation für mich recht erschwert. Übrigens hat *Hammerstein,* wie sein Freund *Schleicher,* ebenfalls die Farbe gewechselt, nicht aus Vorliebe für die Nazis, sondern als er sah, daß in der Umgebung des Reichspräsidenten ein anderer Wind wehte!? Der Reichspräsident hat am 11., nachdem er vormittags dem Kanzler die Zustimmung zur Auflösungsorder gegeben hatte, am Nachmittag diese Zustimmung wieder zurückgezogen. Am anderen Tag, den 12. nachmittags, haben Kanzler und ich

1 Auszugsweise abgedruckt in Groener-Geyer S. 310.

2 Brüning S. 546ff.

3 Nr. 467.

4 Oskar *v. Hindenburg.*

5 Hierzu und zum folgenden Staat und NSDAP S. 322ff.

dem Reichspräsidenten Vortrag über die unbedingte Notwendigkeit der Auflösung gehalten, worauf er endgültig zustimmte. So der Tatbestand. Du kannst Dir aber denken, daß das Drum und Dran sehr übel war und daß von den Hugendublern die günstige Gelegenheit mit beiden Händen gefaßt wurde, um einen Keil zwischen den Reichspräsidenten und mich zu treiben, was ihnen, so wie die Dinge bis heute liegen, auch gelungen sein dürfte. Vor allem wird auch damit gearbeitet, daß ich durch die Notverordnung das Vertrauen bei der Reichswehr verloren hätte. Gerade wegen der Reichswehr war es meines Erachtens der letzte Augenblick, um mit einem rücksichtslosen Schlag vor den Preußen-pp. Wahlen den Spuk der SA zu vernichten. Das sag ich natürlich niemand als Dir. (Übrigens weiß es auch der Kanzler und billigt diesen Grund sehr.) Die Reichswehr mußte von diesem Spuk befreit werden. Wenn geglaubt wird, daß *Hitler,* wenn er ans Ruder käme, sofort aufrüsten würde, ist [das] Weihnachtsflitter für Kinder. Das Bezeichnende ist, daß *Tardieu* von der Auflösung gar nicht entzückt war. Ich bin davon überzeugt, daß *Hitler* bereits mit den Franzosen ein Techtelmechtel angesponnen und den Franzosen Avancen gemacht hat, sicherlich aber nicht die Aufrüstung gefordert hat.

Der Gegensatz zwischen *Schleicher/Hammerstein* und mir ist natürlich in der Reichswehr nicht unbekannt geblieben. *Schleicher* hat mit seinem Vorschlag, davon bin ich überzeugt, mich von den Intrigen der Hugenbergler bewahren wollen, dafür hat er meine Stellung gegenüber der Reichswehr erschüttert.

Daß mit allen Mitteln an meinem Sturz gearbeitet wird, ist klar. *Brüning* ist beim Reichspräsidenten ebenfalls angekratzt. Die Situation ist daher recht kritisch, denn *Hindenburg* hat sein altes konservatives Herz entdeckt und wünscht sich eine noch mehr nach rechts orientierte Regierung als die von *Brüning.* Aber – man hat keinen neuen Kanzler, denn *Hugenberg* will der alte Herr keinesfalls, das hat er mir mehrmals gesagt. Er möchte nach seiner religiösen Einstellung auch wieder mal einen evangelischen Mann zum Kanzler. Wenn *Hindenburg* nicht wieder stark und zuverlässig wird wie *Kaiser Wilhelm I.*, sehe ich schlimme Tage voraus. Aber vielleicht sind sie nötig, um der Hitlerei endgültig den Garaus zu machen.

Daß ich nicht kapitulieren werde, kannst [Du] mir glauben, aber es ist möglich, daß *Hindenburg* den Kanzler und mich eines Tages hinauswirft, indem er unter den Daumenschrauben seiner alten Standesgenossen (Boykott gesellschaftlicher Art, was besonders der Sohn fürchtet) die Forderung stellt, daß eine neue Regierung gebildet werden müsse. Diese Sache läßt sich auch dadurch drehen, daß den Mittelparteien rechts vom Zentrum gesagt wird, der Reichspräsident wünsche den Sturz des Kabinetts *Brüning.* Solches Gemunkel läuft bereits umher. Auch *Meissner* redet unverantwortlich. Ich habe dem Kanzler vorgeschlagen, den *Meissner* schleunigst als Botschafter nach Tokio zu versetzen. Morgen werde ich zum Alten gehen zum Vortrag über das Reichsbanner[6]. Bin gespannt auf den Empfang. Äußerlich freundlich, innerlich verkniffen.

Herzliche Grüße von Haus zu Haus
Dein getreuer
Wilhelm *Gr[oener]*

6 Nr. 481.

## 478.

## 25. 4. 1932: Leo Wegener (Kreuth) an Hugenberg

**Nachlaß Hugenberg 39.**

Mein lieber *Hugenberg!*

*Groener* hat mit dem Verbot der SA und SS[1] *Hitler* unsere Stimmen zugetrieben[2]. Und die Nazis haben es verstanden, mit Erfolg unverschämte Wahllügen über Sie und Ihre Partei auszustreuen. Mit dieser Waffe lassen sich leicht Angriffe auf Freunde machen, wenn der Nachbar auf solche Kampfesmittel verzichtet. Es ist eine traurige Tatsache, daß ohne Wahllügen kein Wahlerfolg zu erzielen ist und *Hitler* daher stets erntet, was Sie gesäet haben.

Wie ich Sie kenne, werden Sie darin einen Mißerfolg Ihrer Tätigkeit sehen und sich ganz zurückziehen wollen[3]. Das wäre für Ihre Gesundheit sehr schädlich. Solche arbeitslustigen, fleißigen Männer erkranken schnell und schwer, wenn sie wenig zu tun haben.

Meine Bitte geht nun dahin, wenn Sie sich entschlossen haben sollten, den Parteivorsitz niederzulegen, doch im Reichstage zu bleiben. Als Sie damals aus Posen fortgingen, blieben Sie auch im Aufsichtsrat der Genossenschaftsbank, und ohne Ihren Rat, Ihre Hilfe und Ihr Ansehen hätte ich nie das erreichen können, was dann noch geschafft wurde. Hier ist es genauso. Bleiben Sie im Reichstag und werden Sie der getreue Ekkehart des deutschen Volkes, der über die Parteien hinausgewachsen ist und seine warnende Stimme erhebt. Sie wird dann mehr gehört werden als die des Parteiführers. Bedenken Sie, wie Ihre Ansichten und Anschauungen in den letzten Jahren im Volke Wurzeln geschlagen haben. Wie sah es noch vor zwei Jahren aus! Und wie jetzt! Mir haben Nazis gesagt, das wäre selbstverständlich, daß Sie die Harzburger Front nicht verlassen dürften und daß Sie den Weg weisen müssen, den *Hitler* gehen soll. Sie sehen, Sie wachsen noch und dürfen nicht an einen Mißerfolg denken. Ihre Lebensbahn geht noch aufwärts. Gerade wenn Sie im Parteikampf nicht mehr erscheinen, wird die Liebe des Volkes zu Ihnen sehr schnell zunehmen.

Damit aber das Volk Sie nicht vergißt, wäre es dann vielleicht richtig, Sie verlegen Ihr Büro von der Viktoriastraße zu Scherl, um dort mit Ihren Anschauungen die Schriftsteller sowohl wirtschaftlich wie politisch anzuregen, ohne auf die Partei sich dabei einzustellen. Ich bin überzeugt, daß *Klitzsch* dies mit Freuden begrüßen wird. Der eine faule Punkt wäre dann vielleicht die Abhängigkeit von den Banken und die damit entstehende Gefahr der Kreditkündigung auf Veranlassung der Reichsregierung. Erwägen Sie eine Reise mit der Gattin nach Amerika. Die Seeluft

1 Am 13. 4. 1932. Vgl. Staat und NSDAP S. 316ff.

2 Bei der Landtagswahl in Preußen am 24. 4. 1932 erhöhte die NSDAP die Zahl ihrer Sitze von 9 auf 162 (=36,3% der Stimmen), während die Anzahl der DNVP-Sitze von 71 auf 31 (=6,9% der Stimmen) zurückging. Bei der bayerischen Landtagswahl errang die NSDAP 43 Sitze (vorher 9), die DNVP 3 (vorher 13). In Württemberg, Hamburg und Anhalt erzielte die NSDAP Erfolge, die DNVP konnte sich knapp behaupten. Statistisches Jahrbuch 1932 S. 544f.

3 Dies entsprach der Initiative einer Gruppe von Industriellen. Vgl. Nr. 453, Anm. 7; Nr. 454, 458, 464, 482.

tut Ihren Mandeln gut; dort halten Sie einige Vorträge über Fragen, woran die Amerikaner noch nicht gedacht haben. Vielleicht bekommt Scherl dann eine brauchbare Hypothek von den Amerikanern.

Zu Ihrem Nachfolger wählen Sie keinen aus der Spinnstube des Reichstages. Vielleicht ist *v. Rohr* der beste. Die „treuen" Pommern sind zu den Nazis gelaufen; er muß sie zurückgewinnen und findet bei seiner Jugend auch leichter das Verständnis der Nazis.

Lieber *Hugenberg!* Ich will um Himmelswillen hiermit nicht den Anstoß zu Gedanken geben, die Ihr Mißvergnügen wecken oder Sie nach diesen Richtungen drängen sollen. Der Brief gilt nur, wenn meine Befürchtung zutrifft. Sie entstand infolge Ihrer Bemerkung an dem Scherltage, die immer wieder bei mir lebendig wird.

Den Trost habe ich für immer, daß die Geschichte nicht alle verurteilen kann, die in den ersten 15 Jahren der freiesten Republik gelebt haben, da Sie als Staatsmann sich so kräftig gegen den Niedergang stemmten. Sie waren zu groß für die gärende Masse[4].

Wie immer
Ihr treuer *Wegener*

4 Antwort *Hugenbergs* Nr. 483, Anm. 10.

## 479.

## 25. 4. 1932: Rundschreiben Dingeldeys

**Nachlaß Luther 341. Vervielfältigtes Exemplar. „An die Vorsitzenden und Geschäftsführer der volksparteilichen Organisationen."**

Sehr geehrte Parteifreunde!

Es hat keinen Zweck, sich über die niederschmetternde Größe der Wahlniederlage, die das gesamte Bürgertum am 24. April erlitten hat[1], hinwegzutäuschen. Die Ergebnisse des Wahltages für die Deutsche Volkspartei entsprechen zwar, was die Mandatsziffer anlangt, den Erwartungen, die ich nach meiner Kenntnis der tatsächlichen Voraussetzungen in den einzelnen Wahlkreisen für das Ergebnis der Wahlen ungefähr hatte. Aber die ziffermäßigen Ergebnisse in den einzelnen Wahlkreisen zeigen doch die Größe der Niederlage sehr viel stärker, als wir alle das vermutet hatten. Das gesamtpolitische Ergebnis der Wahlen ist, daß das Bürgertum zwischen Nationalsozialismus und Zentrum im wesentlichen den Übergang zu den Nationalsozialisten vollzogen hat. Daran kann auch die Tatsache nichts ändern, daß die Deutschnationale Partei [noch] einen Achtungserfolg erzielen konnte. Es ist ihr nicht gelungen, die Halbierung ihrer Stärke durch die radikale Methode ihrer Agitation zu verhindern; sie ist vielmehr

1 Vgl. Nr. 478, Anm. 2. Ergebnis der bürgerlichen Mittelparteien in Preußen: DVP 1,5% (= 7 Mandate; vorher 40); Deutsche Staatspartei 1,5% (2/22); Landvolk 1% (0/12); Wirtschaftspartei 0,8% (0/16); Christlich-sozialer Volksdienst 1,2% (2/4). Statistisches Jahrbuch 1932 S. 544f.

noch unter die Grenze der Reichstagswahl von 1930 weiter abgesunken. Als wesentlicher politischer Machtfaktor gegenüber der ungeheuren Stärke der nationalsozialistischen Welle fällt auch die deutschnationale Partei nicht mehr entscheidend ins Gewicht.

Was ist der Sinn dieser Entwicklung? Unzweifelhaft das ganz klare Verlangen aller Schichten des Bürgertums, mit der Politik, die die Nationalsozialisten trotz ihrer ständig zunehmenden Stärke dauernd von der Verantwortung ausschließen wollte, endlich ein Ende zu machen. Dieses Bürgertum verlangt einmal die Berücksichtigung des veränderten Volkswillens und erhofft auch in seiner Verzweiflung von den Versprechungen der Nationalsozialisten eine Änderung seiner eigenen Lage. Dabei ist nicht so sehr ein wirkliches inneres Vertrauen zu der Leistungsfähigkeit nationalsozialistischer Regierung maßgebend als der Wunsch, daß diese Bewegung endlich gezwungen wird zu zeigen, ob sie ernsthaft staatspolitischer Verantwortung gewachsen ist. Es ergibt sich aus allem, welche Verantwortung diejenigen Politiker und Staatsmänner auf sich geladen haben, die einer solchen Entwicklung nicht rechtzeitig zuvorgekommen sind, ihr vielmehr durch Zwangsmaßnahmen, Verbote, parlamentarische Taktiken und viele andere psychologische Fehlgriffe Vorschub geleistet haben. Es ist heute nicht der Zeitpunkt, schon mit Sicherheit irgend etwas Bestimmtes über die Entwicklung in Preußen vorauszusagen. Für uns ergibt sich daraus nur, daß wir mit allem Nachdruck die Götterdämmerung der nationalsozialistischen Bewegung[2] zu begünstigen verpflichtet sind, weil sonst das nationale Bürgertum den Grundlagen seiner eigentlichen politischen Gesinnung endgültig entfremdet werden würde.

Die Wahlniederlage würde das Schicksal der Deutschen Volkspartei besiegeln, wenn uns nicht der feste und unumstößliche Wille enger aneinanderkettet, Träger der politischen und geistigen Weltanschauung zu bleiben, heute mehr denn je, aus der unsere Partei geboren ist und die nach unserer aller Überzeugung auch durch die Verzweiflungsausbrüche eines gequälten Volkes nur vorübergehend aus der praktischen Politik ausgeschaltet werden könnte. Vorbedingung dafür ist allerdings, daß jeder Einzelne von Ihnen sich als Träger dieses Ideengutes fühlt und mit seiner ganzen Kraft dem Augenblick vorarbeitet, in dem der Inhalt der nationalliberalen Politik nach der unausbleiblichen Ernüchterung des Bürgertums zu neuer Wirkung berufen ist.

Wir müssen aus unseren Fehlern die eine Erkenntnis ziehen, daß wir die Opferwilligkeit und den Kampfesmut jedes einzelnen ehrenamtlich in unserer Partei arbeitenden Menschen ganz anders anspornen und einspannen müssen, als das in den ruhigen Zeiten unserer Parteientwicklung üblich war. Auf der Charakterfestigkeit und der inneren Verbundenheit jedes einzelnen von Ihnen ruht jetzt eine ungeheure Verantwortung, denn man kann ohne Übertreibung behaupten, daß die Lebenskraft und der Lebenswille des nationalliberalen Bürgertums unentbehrlich für die dauernde Aufrechterhaltung des Staatsgedankens in Deutschland überhaupt sind. Wir haben dem Gedanken der Zusammenfassung des Bürgertums mit aller Hingabe gedient! Das Wahlergebnis lehrt, daß eine engere Verbindung bloß mit den Gruppen der Wirtschafts- und

2 So im Original.

Landvolk-Partei vermutlich noch größere Zerstörung angerichtet haben würde, als sie nunmehr eingetreten ist. Die Bündnisse in Schlesien, Württemberg und Bayern haben die Niederlage, rein ziffernmäßig gesehen, noch schwerer werden lassen, als es in Preußen und sonst der Fall gewesen ist[3]. Das ändert nichts daran, daß eine wirkliche Neubelebung des Gedankens der Zusammenfassung des Bürgertums in neuen Formen mit aller Kraft gefördert werden muß. Zeitpunkt und Methode hängen selbstverständlich von den für die allernächste Zeit unmittelbar folgenden Entscheidungen in Preußen und im Reich in erheblichem Maße ab.

Für uns alle gilt zunächst aber das Gebot: Nerven behalten, der Überlieferung und der Idee Treue halten, mit zusammengebissenen Zähnen die letzte Kraft einsetzen, um das Gerüst der Partei lebensfähig in die kommende Entwicklung einbauen zu können!

Endlich noch ein Wort zum Falle *Hintzmann*: Kein Wort der Verurteilung ist scharf genug, um den Übergang zum Gegner 36 Stunden vor der Entscheidungsschlacht zu kennzeichnen[4]. Es ist selbstverständlich, daß als Folgerung der bisherigen Zugehörigkeit zur Partei und als Ausfluß einfachsten politischen Anstandes die Niederlegung des Mandats durch Reichtagsfraktion, Wahlkreis und Parteileitung der Deutschen Volkspartei mit aller Schärfe verlangt werden wird. Eine straffe und parteitreue Führung des Hindenburg-Bundes wird in die Wege geleitet.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie in voller Offenheit Ihre persönliche Stellungnahme zu diesen Gedanken und den Zustand in der Ihnen anvertrauten Organisation mir unverzüglich schildern würden.

Mit parteifreundlichen Grüßen
Ihr *Dingeldey*
MdR

3 In Württemberg waren auf DVP und Volkskonservative Vereinigung 1,5% der Stimmen, in Bayern auf DVP und Wirtschaftspartei 1,7% entfallen. In beiden Landtagen war die DVP nicht mehr vertreten.

4 Der Reichstagsabgeordnete *Hintzmann* hatte kurz vor der Landtagswahl die DVP verlassen und sich der DNVP angeschlossen.

## 480.

## 26. 4. 1932: Tagebuchaufzeichnung des Staatssekretärs Schäffer (Auszug)

**Nachlaß Schäffer ED 93.**

[. . .]

Minister läßt mich rufen, weil der Kanzler am Telefon ist. Der Kanzler hat erfahren, daß ich am Sonnabend[1] ausscheiden will[2]. Er bittet, das Ausscheiden bis zum 31. 5. hinauszuschieben. Ich sage dem Minister, daß ich nicht die Mitverant-

1 30. 4. 1932.

2 *Schäffer* hatte *Brüning* bereits am 19. 3. 1932 seine Demission angekündigt. Nr. 448.

wortung für den Haushalt 1932 tragen will. Das meldet der Minister dem Kanzler und sagt ihm, daß ich am Montag auf Urlaub gehen wolle. Ich: Bis zum 15. 5. könnte man bei alsbaldigem Beginn des Urlaubs das förmliche Ausscheiden aufschieben. Wenigstens könnte man die alsbald vom Reichspräsidenten auszusprechende Dispositionsstellung vom 15. 5. 1932 ab wirken lassen. Auch das erwähnt der Minister.

Ich bleibe dann noch bei ihm und sage, daß ich möchte, daß er den alten Herrn unterrichtet, weil ich überzeugt bin, daß er es mit den wahren Gründen tun wird. Beim Kanzler könne man nie etwas vorhersagen. Minister sagt das zu und erwähnt, daß er den Kanzler erst über die gegen ihn von *Meissner* und *Schleicher* gespielten Intrigen unterrichtet hat[3]. Der Kanzler habe ihn damals bei sich gehabt. Bis 11 ½ [Uhr] habe er nur über andere Dinge gesprochen. Nach der zweiten Flasche Wein habe er begonnen, im Zimmer umherzulaufen, und habe von der Vergrämung *Hindenburgs* zu sprechen begonnen. Der Minister hat ihm dann gesagt, daß er genau wisse, wie sich alles abgespielt hat. *Groener* sei an der Sache nicht beteiligt, wohl aber hätte *Meissner* geäußert, man könne auch mit einem anderen Kabinett als *Brüning* die Sache machen. Ich: *Meissner* hat das sicher nicht aus Schlechtigkeit, sondern nur aus Großmannssucht gesagt.

3 Vgl. Nr. 477.

## 481.

## 26. 4. 1932: Unterlage des Reichspräsidenten v. Hindenburg für die Besprechung mit Reichsminister Groener

**ZStA Präsi 75/Bl. 217–218. Handschriftliche Einfügungen und Unterstreichungen. Ohne Datum[1].**

Ich habe in meinem Schreiben vom 15. April[2] verlangt, daß alle ähnlich gearteten Organisationen gleich behandelt werden sollen. Der bisherige Zustand ist ein ungleicher. Die SA und SS sind durch die Verordnung vom 13. April zwangsweise aufgelöst, und jede Zuwiderhandlung gegen die Auflösung ist unter schwere Strafe

1 Über den Verlauf der Aussprache, die am 26. 4. 1932 stattfand, berichtete die Amtliche Mitteilung vom gleichen Tag wie folgt: „Der Reichspräsident empfing heute nachmittag den Reichsminister *Groener* zum Vortrag. Von gut unterrichteter Seite erfährt die Telegraphen-Union, daß Reichsminister *Groener* sich gegenüber den ausgesprochenen Wünschen des Reichspräsidenten, daß alle Sonderorganisationen der Parteien mit militärähnlichem Charakter gleichmäßig behandelt werden müssen, nachgiebig gezeigt hat. Eine entsprechende Entschließung des Reichspräsidenten wird allerdings erst erfolgen, wenn der Reichskanzler selbst wieder nach Berlin zurückgekehrt ist. Es steht dann zu erwarten, daß die Verordnung des Reichspräsidenten über das SA-Verbot eine Ergänzung findet, in der der Reichsregierung eine gleichmäßige Behandlung derartiger Organisationen zur Pflicht gemacht und in der sie wahrscheinlich aufgefordert wird, eine sorgfältige Überwachung noch bestehender Verbände durchzuführen. Mit einem Verbot des Reichsbanners als solchem dürfte nicht zu rechnen sein." Ursachen und Folgen VIII S. 467. Vgl. Vogelsang S. 179f.

2 Nr. 468.

gestellt. Die Schufos des Reichsbanners haben sich freiwillig aufgelöst[3]. Sie können also jederzeit sich neu bilden oder Ersatzorganisationen schaffen, ohne daß dies strafbar ist und ohne daß es verhindert werden kann. Die Rotfront-Organisationen sind im Jahr 1929 auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik aufgelöst[4]; die Zuwiderhandlungen gegen diese Auflösung werden anders geahndet wie die nach der Verordnung vom 13. April dieses Jahres. Ich halte es zum mindesten für notwendig, daß meine Verordnung vom 13. April dahin ergänzt wird, daß

1. sämtliche aufgelösten Organisationen – einerlei, ob sie freiwillig oder zwangsweise, und einerlei, ob sie jetzt oder früher aufgelöst worden sind – rechtlich gleich behandelt werden und alle Zuwiderhandlungen oder Versuche der Neubildung gleichmäßig bestraft werden,

2. die Reichsregierung allgemein ermächtigt wird, auch künftig neu sich bildende, ähnlich geartete Organisationen aufzulösen, wie dies durch die Verordnung vom 13. April bestimmt ist[5].

3 Am 15. 4. 1932. Vgl. Rohe S. 422.

4 Die Auflösung erfolgte Anfang Mai 1929. Vgl. Kurt G. P. Schuster, Der Rote Frontkämpferbund 1924–1929 (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 55), Düsseldorf 1975 S. 193 ff.

5 Die Reichsregierung kam dem Wunsch *Hindenburgs* durch die zweite Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung der Staatsautorität vom 3. 5. 1932 nach. RGBl. 1932 I S. 185.

## 482.

## 27. 4. 1932: Reusch (Karlsbad) an Frhr. v. Wilmowsky (Marienthal)

**HA/GHH 400101290/39. Durchschlag[1].**

Lieber Herr *v. Wilmowsky!*

Der Ausgang der Wahlen[2] hat ja wohl unser beider Erwartungen bestätigt. Wenn *Hugenberg* jetzt nicht die Folgerungen aus der Wahl zieht, dann muß er in der Öffentlichkeit von nationalen Blättern scharf angegriffen werden. Ich übersende Ihnen in der Anlage einen Artikel[3], den der Hauptschriftleiter des „Schwäbischen Merkur" geschrieben hat und der auf meine Anregung zurückzuführen ist. Könnten Sie nicht veranlassen, daß auch verschiedene Berliner rechtsstehende Zeitungen in ähnlicher Weise schreiben? Es ist höchste Zeit, daß das Bürgertum erwacht und sich nicht restlos dem Nationalsozialismus ausliefert[4]!

Mit herzlichem Gruß
Ihr

1 Abgedruckt in Stegmann S. 448 f.

2 Vgl. Nr. 478, Anm. 2; Nr. 479, Anm. 1.

3 Nicht bei den Akten.

4 *Wilmowsky* antwortete am 3. 5. 1932: „Besten Dank für Ihren freundlichen Brief vom 27. April. Wir sind in der von Ihnen gewünschten Linie hier schon stark tätig gewesen, und ich werde weiter versuchen, geeignete Zeitungen in ähnlicher Weise zu beeinflussen. Die Stimmung im deutschnationalen Lager ist stark bedrückt, und ich habe den Eindruck, daß die Überzeugung langsam weitergreift, daß die Führung eben doch völlig versagt habe." HA/GHH 400101290/39.

## 483.

## 28. 4. 1932: Leo Wegener (Kreuth) an Hugenberg (Rohbraken) (Auszug)

**Nachlaß Hugenberg 39.**

Mein lieber *Hugenberg!*

[. . .][1]

Nun zur Frage des Freitodes der Partei. Wer gewinnt dadurch? Das Zentrum und die sterbende Volkspartei. Bei dieser Wahl hat das Zentrum in den Großstädten einen Stimmenzuwachs erhalten, da die Juden schwarz wurden. Und nun werden neben den Christlich-sozialen noch die besten Protestanten zur allerchristlichsten Partei stoßen. Gab es doch vor einigen Jahren schon evangelische Eltern in Berlin, die ihre Kinder in die Schule der Jesuiten sandten, damit sie dort Autorität usw. lernten.

*Hitler* wird unsere besten Kräfte nicht übernehmen, und so siegen in seiner Partei die Sozialisten, da der nationale Flügel die Stütze unserer Partei verliert. Dieses verfluchte Wort ist Rauschgift. Jedem weckt es in seinem Inneren das Behagen, „der andere wird mit mir teilen!" Sozial und sozialistisch haben dasselbe Hauptwort, Sozialismus. Es bleiben die Köpfe verdreht[2].

Als ich Ihnen am Montag schrieb[3], hatte mir *Traub* gerade die Zahlen durchgesagt[4]. Jetzt habe ich sie mir in den Zeitungen angesehen. Das Zentrum soll seine Zunahme[5] einem Wunsche Roms verdanken, das keinen zweiten Faschistenstaat wünscht; *Pacelli* habe an *Mussolini* genug! In Bayern nahmen die Deutschnationalen seit 1930 um 53 000 Stimmen zu, bekamen aber wegen des boshaft veränderten Wahlgesetzes nur 3 Plätze. Auf jeden Erwählten fallen rund 43 000, auf einen der Nazis 30 000 und auf einen der Bayerischen Volkspartei nur 25 000 Wähler.

Die Nazis nahmen am meisten im Osten zu, wo sie einen mäßig bestellten Acker fanden, der vor zwei Jahren von *Schiele*, *Richthofen-Boguslawitz* und vom Reichslandbund zerpflügt und falsch gedüngt worden war. Der Stahlhelm nahm Paraden ab, pflegte den Wehrwillen und mied die Politik, so daß in seinen Reihen die braune Gesinnung sich leicht einnisten konnte. Nun ist der Osten wirtschaftlich sehr krank und von den Polen bedroht. Da versucht er – wie jeder Todkranke – jede Medizin, die ihm Nachbarn, Gevatter oder Klatschweiber empfehlen. Sie schmeckt auch, da fast im jedem Monat im Dorfe eine Naziversammlung stattfindet, in der weniger der denkende Kopf als die Gefühle des Herzens und des Magens angeregt werden. Viele Leithammel schlugen den Weg ein, auf dem die Herde schon graste. Dazu kam nun das Verbot der SA und SS[6]. *Groener* schlug

1 Brief *Hugenbergs* an *Claß*, betrifft den beabsichtigten Verkauf der Deutschen Zeitung (DZ), seit 1917 Organ des Alldeutschen Verbandes.

2 Die beiden letzten Sätze handschriftlich eingefügt.

3 Nr. 478.

4 Ergebnis der preußischen Landtagswahl.

5 Das Zentrum hatte seinen Stimmenanteil von 15,2 auf 15,3% erhöht, allerdings mit 67 Mandaten vier Mandate weniger als 1928 erhalten. Statistisches Jahrbuch 1932 S. 544f.; vgl. Schulze S. 725.

6 Am 13. 4. 1932. Vgl. Staat und NSDAP S. 316ff.

hiermit unserer Partei eine furchtbare Wahlwunde, weil nun viele, erbost über diese Ungerechtigtkeit, den Nazis ihre Stimme gaben.

*Schleicher* hat einem Bekannten erzählt, er habe mit allen Mitteln *Groener* bearbeitet, es nicht zu tun, und habe ihn auch schon soweit gehabt, als *Groener* zu *Hindenburg* ging. Er wäre mit dem Befehl der sofortigen Auflösung zurückgekommen[7].

Der disziplinlose *Graf Westarp* hat in Schlesien versichert, die DNVP würde es nicht auf 20, seine Standespartei dagegen auf 43 Sitze bringen und die Brücke zwischen dem Zentrum und den Nazis bilden.

Es kam ferner hinzu, daß die ordentlichen Menschen, die Genossenschaftler, so abhängig von der Preußenkasse sind, daß sie keinen freien Ton mehr in der Kehle haben.

Soweit ich die Verhältnisse übersehen kann, kann von einer Auflösung nicht die Rede sein, da keine von diesen Krankheitserscheinungen chronisch sein wird. Im Wahlkampf ist wohl der Fehler gemacht worden, daß wir uns wegen Harzburg den Nazis gegenüber zu anständig benommen haben. Gleich in den ersten Tagen des Wahlkampfes wurde in Ostpreußen verkündet, daß sie, die Nazis, allein auch die Harzburger Front aufrechterhielten usw. Ihr Brief an *Hitler*[8] hätte bald nach dem 20. März bekanntgegeben werden müssen; das wird mir jetzt mit Entrüstung von jedem vorgehalten, der ihn zu lesen bekommt. Sollte sich *Hitler* auf unsere Kosten mit dem Zentrum einigen, so muß er noch einmal veröffentlicht werden. Die Nummer der „Pommerschen Tagespost", die ihn gebracht hatte, ist schon seit langem vergriffen. Dann hätte es *Prinz August Wilhelm* wohl nicht fertig gebracht zu erzählen, Sie hätten *Hitler* den Posten des Postministers angeboten. Ich hoffe, daß Ihr Brief in die Hände der *Kaiserin Hermine* kommt.

Bezüglich *Rohr* vergaß ich neulich[9] zu bemerken, daß man ihn für den klügsten Pommern, für sehr fleißig und willensstark hält. Er soll 42 Jahre alt sein, hat also das Alter, das Sie neulich für Ihren Nachfolger wünschten.

Schiffbruch hat die Partei unter Ihrer Führung nicht erlitten, wohl aber Stürme, wie sie am Kap Horn üblich sind.

Bedenken Sie endlich, daß wir in der Herrschaft der Minderwertigen leben! Alle bellen hinter Ihnen her, weil keiner Sie erreichen kann, vom einseitigen *Ludendorff* angefangen bis zu dem rötesten Genossen. In dem Augenblick, wo Sie den Parteivorsitz niederlegen, beginnt der ernste Vergleich zwischen Ihnen und *Hitler*. Und daraus wird Gutes entstehen[10].

Stets Ihr
*Wegener*
Grüße wie immer.

7 Vgl. Nr. 477.

8 Vom 20. 3. 1932. Abgedruckt in Hiller v. Gaertringen S. 627 ff.

9 Nr. 478.

10 *Hugenberg* antwortete *Wegener* am 2. 5. 1932: „Heute will ich Ihnen nur für Ihre beiden Briefe sehr danken. Darüber bin ich mir vollkommen im klaren, daß wenn ich den Vorsitz niederlege, ich gleichzeitig mein Mandat niederlege und mich mit Scherl und Ufa nur noch formell und ohne inneres Interesse abgebe. Es ist mir dann gänzlich gleichgültig, was in der Scherlpresse geschrieben wird, da für mich in diesem Fall der mit unseren Presseunternehmungen verfolgte Zweck als erledigt gelten muß." Nachlaß Wegener 66. Vgl. Jones S. 285.

## 484a.

## 28. 4. 1932: Rundschreiben der Parteigeschäftsstelle der Deutschnationalen Volkspartei

**Nachlaß Schmidt-Hannover. Vervielfältigtes Exemplar.**

Betreff: Rundschreiben des Kyffhäuserbundes

Zu einem Rundschreiben des Kyffhäuserbundes, das dem Parteivorsitzenden Dr. *Hugenberg* zugeleitet war, hat dieser sich gemäß Anlage geäußert[2]. Diese geht den Herren Landesvorsitzenden und Abgeordneten zu, da ohne eine klare Auseinandersetzung mit den beteiligten Verbänden, insbesondere auch mit dem Stahlhelm, nach den gemachten Erfahrungen eine fruchtbringende Tätigkeit für die Rechte nicht möglich ist. Jede Wirtschaftsgruppe und jede vaterländische Vereinigung hält sich für befugt, die Politik der Parteien nach ihrem Ermessen zu durchkreuzen, ohne die politische Verantwortung einer Partei übernehmen zu wollen.

Wie das Datum ergibt, war das Rundschreiben vor dem Wahltermin vom 24. April 1932 diktiert worden.

*Nagel*

1 Nr. 470.

2 Nr. 484 b.

## 484b.

## 23. 4. 1932: Ausführungen Hugenbergs zu den Verhandlungen über einen gemeinsamen Präsidentschaftskandidaten der nationalen Opposition

**Nachlaß Schmidt-Hannover. Vervielfältigtes Exemplar.**

Das Rundschreiben des Generals *v. Enckevort*[1] schließt mit den Worten: „Von den Kameraden aber, die auch Mitglieder des Stahlhelms und der Organisation der NSDAP sind, muß unbedingt verlangt werden, daß sie ihre parteipolitischen Bestrebungen aus unseren Reihen fernhalten und sich hier nur im Sinne unseres Kyffhäusergeistes betätigen." Dies Verlangen ist charakteristisch für die unklare Art, in der die Frage der Reichpräsidentenwahl vom Kyffhäuserbund behandelt worden ist. Mit derartigen Auffassungen wird in Deutschland immer von neuem aus den nationalen Kreisen selbst heraus ein politisches Eunuchentum gezüchtet, das jede zielbewußte und erfolgreiche Politik der Rechten unmöglich macht und letzten Endes dazu beiträgt, daß sich aus Opposition gegen den Zwittergeist, der aus solchen Grundauffassungen entsteht, alle aktiven nationalen Kräfte trotz aller

1 Nr. 470.

damit wieder verbundenen Gefahren in eine Organisation wie die NSDAP flüchten.

Man kann nicht im selben Atem von seinen Mitgliedern verlangen, daß sie parteipolitische Bestrebungen aus den Reihen des Kyffhäuserbundes fernhalten und sich hier nur im Sinne des „Kyffhäusergeistes" betätigen und auf der anderen Seite selbst in den Verlauf der wichtigsten politischen Entscheidungen eingreifen, wie es der General *v. Horn* in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Kyffhäuserbundes getan hat. Es ist ein Krebsschaden der nicht nationalsozialistischen nationalen Organisationen, daß sie auf der einen Seite zwar anerkennen, nicht Partei sein zu wollen, weil sie sonst offensichtlich noch mehr zur Zersplitterung der Rechten beitragen und außerdem binnen Kürze ihre eigene Organisation zu Grunde richten würden, auf der anderen Seite aber auf dem Wege künstlicher Unterscheidungen zwischen Parteipolitik und Staatspolitik dauernd von sich aus in die Politik eingreifen, das heißt, unter Mißachtung jeglichen Gesetzes der Einheit und Klarheit der Führung für sich in Anspruch nehmen, daß ihre Führer in rücksichtsloser Betonung ihrer Selbständigkeit die politischen Entscheidungen nicht aus der dafür vorhandenen Parteiorganisation heraus, sondern in unorganischer Atomisierung der Willenskräfte der Rechten unmittelbar beeinflussen. Die natürliche Reaktion dagegen ist auf der Seite der Nationalsozialisten das rücksichtslose Verlangen, daß die nationalen und wirtschaftlichen – an sich nicht parteimäßigen – Organisationen ihr Instrument werden und sich ihnen unterordnen. Es ist überhaupt für eine neben der NSDAP bestehende nationale und bürgerliche Partei nicht möglich, Politik zu treiben, wenn die nicht parteimäßigen nationalen und wirtschaftlichen Organisationen mit diesem Spiele nicht aufhören und sich klar zwischen beiden Möglichkeiten entscheiden: entweder sie stellen sich als Instrument in den Dienst einer der beiden Rechtsparteien und üben dann Disziplin, wie sie im politischen Leben nun einmal unentbehrlich ist (vgl. die angelsächsischen großen Parteien gegenüber unseren kläglichen Splitterparteien), oder sie machen mit ihrer Fernhaltung von den politischen Dingen ernst und hören auf, die Ausgangspunkte der Zersetzung jeder politischen Willens-Organisation zu sein. Es ist nichts weiter als Zersetzung und Disziplinlosigkeit, wenn auf der Rechten ein halbes Dutzend und mehr Organisationen, die mit allen Zeichen des Entsetzens das Wort „Partei" ablehnen und sich nicht genug in der Betonung ihrer Überparteilichkeit tun können, trotzdem eine jede ihr politisches Führer-Gremium stellen will, das erklärt: Wir sind eine selbständige Organisation, wir machen Politik, wie es uns paßt, und lassen uns durch die Engherzigkeit und das Herrschbedürfnis der Partei nicht im mindesten in unserer Entscheidungsfreiheit einschränken.

Wenn das so weitergeht, wird zunächst von der Rechten wegen absoluter Lächerlichkeit und Aktionsunfähigkeit dieses Gewimmels von politischen Willensfaktoren nichts anderes übrig bleiben als die NSDAP, und dann wird auch diese sich infolge ihrer inneren Überspannung zersetzen und letzten Endes die Linke triumphieren.

Die ganze Behandlung der Reichspräsidentenfrage ist ein Beweis für die Verderblichkeit dieses Krebsschadens unserer öffentlichen Entwicklung. Sie weist deutlich und augenfällig auf die drei Möglichkeiten hin: Entweder selbst Partei

werden und damit wenigstens deutlich und klar und ohne Heuchelei sich zum Prinzip der Zersetzung der Rechten bekennen oder sich in eine Partei einordnen oder die Finger wirklich von der Politik lassen und erklären, das ist nicht unsere Sache.

Der Kyffhäuserbund hat bisher im Gegensatz zu anderen Organisationen das letzte Prinzip verfolgt, ist aber bei der Reichspräsidentenwahl davon deutlich abgewichen.

Das Rundschreiben des Geschäftsführenden Vorstandes des Preußischen Landes-Kriegerverbandes läßt von Anfang bis zu Ende diesen Zwiespalt erkennen und ist infolgedessen voll von Mißverständnissen und Schiefheiten.

Unrichtig ist schon der erste Satz, wonach Rechtskreise die Träger der ersten Anregung zur Wiederwahl *Hindenburgs* gewesen seien. Schon im Frühjahr 1931 hat der Preußische Ministerpräsident *Braun* dem Reichspräsidenten erklärt, daß, wenn dieser wieder kandidieren wolle, er von einer Kandidatur Abstand nehmen wolle[2]. Damals standen der Reichspräsident und seine Umgebung auf dem Standpunkt, daß *Hindenburg* die Wiederwahl nur aus den Händen der Rechten, das heißt derjenigen Parteien entgegennehmen könne, die ihn seinerzeit aufgestellt hatten. Ich habe persönlich dauernd auf dem Standpunkt gestanden, daß dies unter der Voraussetzung der gegebene Weg sei, daß der Reichspräsident vorher seinen Frieden mit der Rechten machte und den unnatürlichen Zustand beseitigte, daß unter Führung des Zentrums künstlich jede Folgerung aus der Rechts-Schwenkung des Volkes zurückgehalten wurde. Schon zur Zeit der Bekämpfung des Young-Planes habe ich nach allen Seiten hin die Auffassung vertreten, daß wir in Deutschland in dem Augenblick eine klare und regierungsfähige Rechtsmehrheit haben würden, in dem der Reichspräsident seiner von Haus aus konservativen und monarchischen Einstellung und dem Sinne seiner ersten Wahl gemäß deutlich erkennen ließe, daß er auf der Seite der Rechten stehe und mit ihr Willenspolitik im Sinne der Wiederaufrichtung Deuschlands treiben wolle. Diese Auffassung ist meinerseits während des ganzen Laufes der Verhandlungen auch über die Reichspräsidentenwahlen festgehalten worden.

Falsch ist im Grunde auch der zweite Satz des Rundschreibens: „Die parlamentarische Aktion *Brüning* folgte, die insbesondere an dem scharfen Widerspruch *Hugenbergs* scheiterte." Selbstverständlich konnte ein vernünftiger Politiker, solange er noch einen anderen, nämlich einen im Sinne des obigen Zieles liegenden Weg offen sah, nicht auf das Manöver *Brünings* hereinfallen, seine eigene Regierung und die Fortdauer des von uns bekämpften Systems ohne Gegenwehr dadurch zu sichern, daß eine parlamentarische Verlängerung der Amtsdauer *Hindenburgs* unter Zustimmung der Rechten stattfand. Aber wenn Adolf *Hitler*, wie die Regierungskreise behaupten, in dieser Hinsicht anfangs anderer Meinung gewesen sein sollte, so war er es jedenfalls schon nicht mehr, als ich die erste Verhandlung mit ihm hatte[3]; vielmehr stand es für ihn und seine nächste Umgebung damals schon vollkommen fest, daß er eine bedingungslose

2 Genauer Zeitpunkt nicht zu ermitteln. Vgl. Nr. 404.

3 Vgl. Nr. 401a, Anm. 7; Nr. 401b, 408.

parlamentarische Aktion nicht mitmachen wollte. Den Weg, über Bedingungen oder Voraussetzungen zu verhandeln, hat aber *Brüning* selbst von vornherein dadurch abgeschnitten, daß er seine Unterhaltung mit *Hitler* in die Öffentlichkeit kommen ließ. Das war offenbar nicht Unvorsichtigkeit, sondern volle Absicht, um der Rechten die Aktionsfähigkeit abzuschneiden.

Ich habe sofort diese Aktionsfähigkeit wiederherzustellen versucht, indem ich nach keiner Seite einen Zweifel daran gelassen habe, daß die Wiederaufstellung *Hindenburgs* für uns unter der obigen Voraussetzung durchaus möglich war, und indem ich gemeinsam mit Herrn *Hitler* die Ablehnung der parlamentarischen Aktion nach außen und im Innern in Formen gekleidet habe, die jeden Weg offen ließen. Ich mußte nach den Unterhaltungen mit Herrn *Hitler* auch annehmen, daß dieser den Weg der Volkswahl *Hindenburgs* nach Herstellung der obigen Voraussetzung mitmachen wollte. Erst ganz am Schluß der Verhandlungen über die parlamentarische Aktion ergab sich aus Äußerungen des Herrn *Göring* der Verdacht, daß die Nationalsozialisten diesen Weg schließlich nicht ernstlich mitgehen würden. Ich erblicke in dieser schließlich maßgebend gewordenen Stellungnahme der Nationalsozialisten einen schweren politischen Fehler der Rechten. Aber ich habe ihn leider nicht verhindern können, weil in dem Augenblick, in dem die Nationalsozialisten nicht bereit waren, mit uns für *Hindenburg* einzutreten, unser alleiniges Eintreten für *Hindenburg* aus verschiedenen Gründen politisch unmöglich wurde.

Erstens würden die Nationalsozialisten es als Verrat an der gemeinsamen Sache agitatorisch ausgebeutet haben, und zwar derart, daß neben dem Nationalsozialismus eine wirkliche Rechte, die sich auf Nationalismus und Kampf gegen den Young-Plan aufbaute und dennoch dem alle Möglichkeiten politischen Unsinns offen lassenden Worte „sozialistisch" im Namen und Programm der Nationalsozialisten widersprach und entgegenarbeitete, praktisch nicht mehr möglich blieb. Zweitens konnten in dem Augenblick, wo die Nationalsozialisten nicht mitmachten, die obigen Voraussetzungen seitens des Reichspräsidenten nicht mehr erfüllt werden. Denn zu seiner Wahl war alsdann die Zustimmung der Sozialdemokraten unentbehrlich. Sonst konnte eine Mehrheit nicht erreicht werden. Die Sozialdemokraten sprangen aber natürlich in dem Augenblick ab, in dem *Hindenburg* einen Wechsel des politischen Kurses vornahm. Alle Verhandlungen über Zugeständnisse an die Rechte wurden deshalb in dem Augenblick so gut wie aussichtslos, in dem die Nationalsozialisten nicht ihre Zustimmung zu der Aufstellung *Hindenburgs* gaben. Alle Gedanken, die in einzelnen Köpfen hinsichtlich der Möglichkeit irgendwelcher diktatorischer Maßnahmen auftauchten, waren schon deshalb gegenstandslos, weil *Hindenburg* viel zu vorsichtig gewesen wäre, derartige Wege zu beschreiten. Unter diesen Umständen nahmen die Verhandlungen, die anfangs meinerseits – später vom Stahlhelm – über sogenannte Voraussetzungen der Wahl *Hindenburgs* geführt worden sind[4], nach und nach, und zwar in dem Maße, in dem die Nationalsozialisten auf die Kandidatur *Hitlers* hinauskamen, den Charakter einer Quadratur des Zirkels an.

4 Vgl. Nr. 429, 436, 437.

Daß ich ursprünglich einen anderen Weg gehen wollte, ergibt anliegende Abschrift eines Briefes an Herrn *Hitler* vom 28. Januar 1932[5].

Die vorstehenden nüchternen Tatsachen sind vom Kyffhäuserbund und auch zeitweise vom Stahlhelm offenbar übersehen worden. Das ergibt sich auch aus dem Rundschreiben des Kyffhäuserbundes.

Wenn darin im Anfange unterstellt wird, daß der Bundeskanzler *Wagner* ursprünglich ähnliche Auffassungen gehabt habe,wie der Kyffhäuserbund – bzw. sein Vorsitzender – sie nachher betätigt hat, so kann sich dies nur aus einer gefühlsmäßigen Unklarheit über das ergeben, worauf es damals ankam. Selbstverständlich hat der Stahlhelm ebenso wie ich die Wiederaufstellung *Hindenburgs* gewünscht, aber unter derselben Voraussetzung wie ich. Darüber ist am 8. Januar in einer ausgiebigen Aussprache in Magdeburg unter Teilnahme des Bundeskanzlers *Wagner* vollständige Klarheit erzielt worden. Unklarheiten haben im Verlaufe der Verhandlungen, die zunächst mir überlassen wurden, nur darüber geherrscht, ob eine Erfüllung der Voraussetzungen zu erwarten und gegeben sei. In dieser Hinsicht war die Haltung des Stahlhelm nicht immer einheitlich und gleichmäßig. Der Stahlhelm hat sich aber schließlich davon überzeugt, daß auf die Erfüllung jener Voraussetzung nicht zu rechnen war.

Der Begriff „Schilderhebung des Generalfeldmarschalls" ist offenbar vom General *v. Horn* gänzlich unpolitisch und gewissermaßen als eine menschliche und ressortmäßige Demonstration der Wehrverbände aufgefaßt worden. Er hat sich vorgestellt, daß man diesen wichtigsten politischen Akt, der im Leben des deutschen Volkes unter seiner gegenwärtigen Verfassung vorkommen kann, von der Politik loslösen und zu einer Aktion von angeblich unpolitischen Verbänden machen kann, die dabei durch Treuegefühle und militärische Erinnerungen geleitet sein sollten. General *v. Horn* hat offenbar nicht das mindeste Verständnis dafür gehabt, daß dadurch die für die Politik Verantwortlichen geradezu in eine unmögliche Lage gedrängt wurden. Er hat aus dieser Auffassung heraus Verantwortungen übernommen, deren Tragweite er nicht übersah und die er gefühlsmäßig behandelte statt mit nüchterner Logik. Das trat auch in der kurzen Besprechung hervor, die ich am 9. Februar mit ihm gehabt habe[6]. Mein Eindruck war der, daß Herr General *v. Horn* für politische Erwägungen überhaupt nicht zugänglich war. Aus diesem Grunde habe ich mich im Wesentlichen darauf beschränkt, ihn dilatorisch zu behandeln. Es handelte sich für mich nicht darum, mich gewissermaßen willkürlich nach der einen oder anderen Seite hin zu entschließen, sondern die Zeit für eine klare Feststellung zu gewinnen, ob jene Voraussetzung erfüllbar war oder nicht – ein Gesichtspunkt, dem gegenüber für mich die Frage in den

5 Wortlaut: „Sehr geehrter Herr *Hitler*! Es ist nach meinem Eindrucke vielleicht in Kürze möglich, das in Harzburg aufgestellte gemeinsame Ziel des Ersatzes der bisherigen Regierung durch eine wirkliche Rechtsregierung zu verwirklichen. Ich kann mich zu einer Unterhaltung darüber unter vier Augen in München im Hotel Leinfelder, wohin ich zu diesem Zwecke von hier aus nachmittags fahren würde, an einem der vier ersten Tage der nächsten Woche (1.–4. Februar) zur Verfügung stellen (4 Uhr 30 oder 5 Uhr). An den darauf folgenden Tagen bin ich unterwegs und nicht mehr hier. Selbstverständlich würde ich, falls Sie dies vorziehen sollten, auch hier im Hause des Herrn Dr. *Wegener* zur gleichen Tageszeit verfügbar sein. (Vormittags bin ich durch Kur pp. verhindert.) Mit bestem Gruß Ihr ergebener gez. *Hugenberg*."

6 Vgl. Nr. 429, 470.

Hintergrund treten mußte, wie sich die Soldatenverbände zur Person *Hindenburgs* stellten.

Was dann die zeitweiligen Meinungsverschiedenheiten über die sogenannten „Angebote der Regierung" anlangt, so ist zunächst zu bemerken, daß es sich um Angebote der Regierung überhaupt nicht handelte, sondern um unverbindliche Kombinationen, die aufgrund der Tatsache, daß die Nationalsozialisten nicht mitmachten und auf die Stimmen der Sozialdemokraten deshalb nicht verzichtet werden konnte, vom Generalfeldmarschall sehr kurz und bündig abgelehnt worden sind und nach Lage der Dinge auch wohl abgelehnt werden mußten. Er hat ausdrücklich betont, daß er keinen der beiden Führer der Rechtsparteien mit der Kabinettsbildung beauftragen wolle und auf der Zugehörigkeit von *Groener* und *Brüning* (Minister des Auswärtigen) bestehe[7]. Daß dies nach Lage der Verhältnisse keine Erfüllung der obigen Voraussetzung sei, hat auch der Stahlhelm nach zeitweiligem Schwanken entsprechend seiner anfänglichen Einstellung zugegeben. Dies Schwanken war zum Teil durch ein nachträgliches Hineinwerfen von Namen als Reichskanzlerkandidaten entstanden, die in den mit mir geführten Verhandlungen lediglich als Fachminister erwähnt wurden. Die Besprechung darüber fand in einem Zeitpunkte mit dem Stahlhelm statt[8], als ich mich von der Unmöglichkeit einer Lösung schon überzeugt und von den Verhandlungen zurückgezogen hatte. Irgendeinen Wandel in den Auffassungen des Bundeskanzlers *Wagner* in bezug auf die grundsätzliche Einstellung zu den Dingen habe ich nicht beobachten können. Wenn die Äußerung *Duesterbergs* wirklich gefallen sein sollte, daß die von der Regierung gemachten Angebote dem Stahlhelm genügten und daß dieser nicht dazu da sei, die Geschäfte der politischen Parteien zu besorgen, so ist dies jedenfalls keine abschließende Äußerung gewesen und würde auch verkennen, daß es sich nicht darum handelte, daß der eine die Geschäfte des anderen besorgte, sondern darum, daß klare und deutliche politische Richtlinien, nach denen zwei Faktoren eine politische Angelegenheit behandeln wollten, auch von beiden Seiten eingehalten werden müssen. Daß der Stahlhelm erklärt haben könnte, zum Kampfe sei der Stahlhelm da, gegen wen er kämpfe, sei schließlich gleichgültig, kann ich mir nicht vorstellen. Dies würde wenig dem Sinne des Stahlhelmgedankens entsprechen.

Die Ausführungen über das Verhalten des Generals *v. Horn* in der Nachmittagsbesprechung vom 10. Februar lassen wieder dieselbe Unklarheit erkennen, die oben schon charakterisiert worden ist.

General *v. Horn* sprach wieder von Kombinationen, die eigentlich in dem Augenblicke, in dem er davon sprach, schon gegenstandslos geworden waren und die anzunehmen oder abzulehnen, für mich praktisch überhaupt niemals eine Möglichkeit bestanden hat. Was sich weiter zwischen Stahlhelm und Partei abgespielt hat, war lediglich eine Klarstellung des wirklichen Tatbestandes. Die Vorgänge zwischen General *v. Horn* und Stahlhelm sind mir mit folgender Maßgabe nicht bekannt. Der angebliche Vertreter der Bundesführer, der am 14. Februar dem General *v. Horn* eine Nachricht betreffend meine Stellungnahme überbracht hat, hat damit eine vollkommen unrichtige Nachricht an ihn

7 Vgl. Nr. 429, 436.

8 Vgl. Nr. 437.

übermittelt, mit der in der Sitzung des Kyffhäuserbundes eine Einwirkung im Sinne der Auffassungen des Generals *v. Horn* ausgeübt werden sollte. Diese falsche Nachricht ist selbstverständlich sowohl vom Stahlhelm wie in meinem Auftrage von Hauptmann *Schmidt-Hannover* richtiggestellt, d. h. widerrufen worden, wobei die Unrichtigkeit der Nachricht keinesfalls mit Gründen der Abhängigkeit von der NSDAP begründet sein k a n n, weil es sich ganz unabhängig von allen sonstigen Verhandlungen einfach um eine glatte Umdrehung des wirklichen Tatbestandes handelte. Wie diese falsche Berichterstattung zustandegekommen sein kann, entzieht sich meiner Kenntnis. Ebenso vermag ich zu der Frage keine Stellung zu nehmen, inwieweit zwischen den Herren Bundesführern des Stahlhelm und den Landesführern Meinungsverschiedenheiten bestanden haben. Im Endergebnis ist der Stahlhelm bei derjenigen Auffassung verblieben, die ihn schon am 8. Januar beim ersten Auftauchen der Nachricht über die parlamentarische Aktion *Brünings* leitete.

Mit einem politischen Kampfe gegen den General *v. Horn* habe ich nichts zu tun. Meine Auffassung über die zweckmäßig von solchen Verbänden wie dem Kyffhäuserbund einzunehmende Haltung ist oben schon dargelegt. Die Unterscheidung zwischen staatspolitischen und parteipolitischen Angelegenheiten kann ich nicht anerkennen. Denn sie läuft darauf hinaus, daß jede solche Organisation wie der Kyffhäuserbund in die wichtigsten Grundfragen der Politik auf dem Wege ihrer Erklärung zu einer staatspolitischen eingreift, damit tatsächlich politisch wird, sich politisch betätigt und ein Zwitterding zwischen Verband und Partei wird. Die Willkürlichkeit dieser Unterscheidung ergibt sich besonders deutlich aus den Ausführungen darüber, daß der Stahlhelm als politischer Verband eine politische Bedingung an ein Treuegelöbnis gegenüber *Hindenburg* knüpfen könnte, der Kyffhäuserbund dagegen ohne Verletzung seiner Satzungen nicht.

Die übrigen Ausführungen des Rundschreibens liegen außerhalb meines besonderen Aufgabengebietes.

## 485.

## 28. 4. 1932: Reichsminister Warmbold an Reichspräsident v. Hindenburg

**BA R 43 I/1309. Abschrift.**

Hochzuverehrender Herr Reichspräsident!

Am 10. Oktober 1931 wurde ich in das Amt des Reichswirtschaftsministers berufen.

Bereits die Vorbereitung der 4. Notverordnung vom 8. Dezember 1931[1] führte zu so tiefgreifenden Meinungsverschiedenheiten, daß ich am 7. Dezember dem Herrn Reichskanzler mündlich meinen Rücktritt erklärte[2]. Auf seine dringenden Vorhal-

1 Vierte Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zum Schutze des inneren Friedens. RGBl. 1931 I S. 699.

2 Vgl. Nr. 380; Brüning S. 479.

tungen hinsichtlich der allgemeinen politischen Lage ließ ich mich bewegen, vorläufig im Amte zu verbleiben, ohne jedoch damit eine Verantwortung für die 4. Notverordnung zu übernehmen. Ich habe diese Verordnung infolgedessen nicht unterzeichnet. Es wurde bei diesem Anlaß nochmals wie bei der Übernahme meines Amtes vereinbart, daß eine zweckmäßige Arbeitsweise des Kabinetts alsbald herbeizuführen sei. Zugleich wurde mir zugesagt, daß in Zukunft Entscheidungen von Bedeutung, namentlich soweit sie mein Ressort beträfen, nur mit meiner rechtzeitigen Beteiligung zu treffen seien. Diese Zusage ist in mehreren Fällen nicht erfüllt worden. Hinzu kommt, daß sich die Meinungsverschiedenheiten in Angelegenheiten grundsätzlicher Natur noch mehr verschärft haben.

Wenn ich gleichwohl erst jetzt um Entbindung von meinem Amte bitte, so ist dies darin begründet, daß ich es nicht verantworten zu können glaubte, durch meinen Rücktritt während der Wahlzeit unter Umständen zu einer Verschärfung der politischen Spannungen beizutragen.

Ich halte mich daher jetzt für verpflichtet, Sie, hochzuverehrender Herr Reichspräsident, zu bitten, mich von meinem Amte zu entbinden. Ein weiteres Verbleiben im Amte ist bei der gegebenen Lage mit meinem Verantwortungsgefühl nicht vereinbar[3].

Mit der Versicherung größter Ehrerbietung ganz ergebenst
gez. *Warmbold*

3 Dem Rücktrittsgesuch *Warmbolds* wurde am 6. 5. 1932 entsprochen. Vor der DVP-Fraktion bezeichnete *Dingeldey* den Rücktritt am 9. 5. 1932 als einen „SOS-Ruf! *Trendelenburg* hat Reichskanzler gebeten, ihn nicht mit Vertretung zu betrauen. *Warmbolds* Austritt ist eine sachliche Angelegenheit und deshalb um so bedenklicher. Die Motive zur Lösung vom Kabinett *Brüning* sind außerordentlich verschärft worden." BA R 45 II/67. Vgl. auch Brüning S. 567f.

## 486.

## 29. 4. 1932: Staatssekretär Pünder an die Reichsminister, den Reichsbankpräsidenten und Staatssekretär Meissner

**BA R 43 I/1456. Vervielfältigtes Exemplar – RK 4120. „Schnellbrief".**

Der Herr Reichskanzler wird morgen vormittag in Berlin wieder eintreffen und hat den Wunsch, daß vom kommenden Montag[1] ab die bereits vor seiner Genfer Reise in Aussicht genommenen Kabinettsarbeiten ungesäumt aufgenommen und zu Ende geführt werden.

In der Kabinettssitzung am kommenden Montag, deren Termin noch bekannt gegeben wird, soll in erster Linie das bereits im Kabinett kurz erörterte Schuldentilgungsgesetz[2] verabschiedet werden, das bekanntlich im Mittelpunkt

1 2. 5. 1932.

2 Am 13. 4. 1932. BA R 43 I/1455.

der bevorstehenden Pfingsttagung des Reichstags[3] stehen wird. Ferner sollen nach Wunsch des Herrn Reichskanzlers und des Herrn Reichsministers der Finanzen alsdann im Kabinett noch diejenigen Restpunkte erledigt werden, die bei der letzthin erfolgten Beratung des Reichshaushaltsplans 1932 noch offen geblieben waren[4], damit, entsprechend der mit den gesetzgebenden Körperschaften getroffenen Verabredung, der Reichshaushaltsplan 1932 noch im Laufe der kommenden Woche dem Reichsrat vorgelegt werden kann.

Im Anschluß hieran wünscht der Herr Reichskanzler zur Schaffung eines allgemeinen Überblicks für das Kabinett einen Vortrag der zuständigen Herren Ressortminister über den gegenwärtigen Stand der damit im Zusammenhang stehenden bedeutsamen übrigen Fragen. Hierzu gehören vor allem die Fragen der sozialpolitischen Reformen, der Arbeitszeit, die Frage der Sicherung und etwaigen Vereinheitlichung der Arbeitslosenfürsorge[5] und der damit zusammenhängende Fragenkomplex der Notlage der Gemeinden[6]. Ferner möchte dem Kabinett berichtet werden über den Stand der Vorarbeiten hinsichtlich einer möglichen Wirtschaftsankurbelung, vor allem über das Problem der Siedlung, wobei die Prämienanleihe und der Ausbau des freiwilligen Arbeitsdienstes mitbehandelt werden müßten.

Aufgrund einer solchen Generalaussprache möchte der Herr Reichskanzler am Montag abschließend einen zeitlichen und sachlichen Plan über alle diese organisch zusammenhängenden Maßnahmen festgelegt sehen, und zwar mit dem Gesamtziele, daß die letzten Entscheidungen über alle Maßnahmen vor dem Zusammentritt des Reichstags am 9. Mai getroffen sein müssen.

Dr. *Pünder*

3 9.–12. 5. 1932. Das Gesetz über Schuldentilgung und Kreditermächtigung trat am 12. 5. 1932 in Kraft. RGBl. 1932 I S. 191.

4 Vgl. Nr. 463.

5 Vgl. Nr. 417.

6 Vgl. Nr. 466.

## 487.

## 1. 5. 1932: Blank an Reusch (Nürnberg)

**HA/GHH 4001012024/10. Durchschlag.**

Betreff: Politische Lage

Seit dem 24. April hat die innerpolitische Entwicklung keine wesentlichen Fortschritte gemacht. Soweit nicht die Tagespresse über die Vorgänge berichtete, enthielten die A-Briefe – besonders der Brief vom 29. April, den ich gestern an Sie weiterleitete[1] –, erschöpfende Informationen über die Einstellung der einzelnen Parteien, die ich hier kurz wiedergebe:

1 Nicht bei den Akten.

DNVP

Da eine Rechtsregierung zwar ohne DNVP, nicht aber ohne Zentrum gebildet werden kann, infolgedessen der Einfluß der DNVP in einer Preußenregierung nicht groß sein würde, besteht die Neigung, in Opposition auch gegenüber einer Regierung aus NSDAP und Zentrum zu gehen. Nach übereinstimmender Auffassung der Leute, mit denen ich darüber sprach – darunter auch mit dem als Deutschnationaler in den Landtag gewählten Herrn *v. Morozowicz* –, muß eine solche zur Unfruchtbarkeit verdammte Haltung der DNVP unbedingt bekämpft werden.

NSDAP

ist grundsätzlich bereit, Regierungsverantwortung zu übernehmen[2], wartet aber die Stellungnahme des Zentrums ab. Die Personalwünsche für die Kabinettsbildung konzentrieren sich auf den Posten des preußischen Innenministers, den das Zentrum aber selbst besetzen will. Die NSDAP wünscht, daß auch die DNVP sich an einer Rechtsregierung in Preußen beteiligt. Nach außen hin zeigt die NSDAP in den letzten Tagen eine starke Zurückhaltung.

Zentrum

hat sich bis zur gestrigen Sitzung seines Parteivorstandes in Anwesenheit von *Brüning* und *Kaas* nicht offiziell geäußert[3]. Die gestrigen Entschlüsse sind alles andere als klar[4]; es muß sich nun zeigen, ob sich auf der Grundlage dieser Beschlüsse Verhandlungen über die Regierungsbildung mit rechts führen lassen.

SPD

Im Gegensatz zu *Severing* und den meisten preußischen Parteibuchbeamten ist Otto *Braun* entschlossen, die SPD möglichst in die Opposition zu führen[5]. Es ist nicht unmöglich, daß die Absichten von Otto *Braun* tatsächlich durchgeführt werden, wodurch die gesamte deutsche Innenpolitik einen Wandel durchmachen

2 Hierzu Tagebucheintragung von *Goebbels* am 26. 4. 1932: „Wir stehen vor einer schweren Entscheidung: Mit dem Zentrum an die Macht oder gegen das Zentrum gegen die Macht. Parlamentarisch ist ohne das Zentrum nirgends etwas zu machen, weder in Preußen noch im Reich." Am 29. 4. 1932, einen Tag nach einer Aussprache zwischen *Schleicher* und *Hitler*, schrieb *Goebbels*: *Hitler* „ist stark gegen das Zentrum eingestellt. Das wirkt erfrischend, wenn wir auch im Augenblick noch keinen Ausweg aus den Schwierigkeiten sehen. Wer fest bleibt, der kommt am Ende doch zum Ziel. Die Prälaten sollen ruhig etwas zappeln." Goebbels S. 88 f. Vgl. auch Jürgen Bay, Der Preußenkonflikt 1932/33. Ein Kapitel aus der Verfassungsgeschichte der Weimarer Republik, jur. Diss. Erlangen-Nürnberg 1965 S. 32 f.

3 Vgl. Brüning S. 568: „Mittags ging ich zu der Sitzung des geschäftsführenden Vorstands der Zentrumspartei und blieb über zwei Stunden dort. Die Stimmung war nervös. Manche wollten bedingungslos mit den Nazis eine Koalition bilden. Sie wußten nicht, daß ich schon vor meiner Abreise geheime Verhandlungen mit dem *Straßer*-Flügel geführt und erklärt hatte, daß ich keine Bedenken hätte, in den Ländern eine Koalition mit den Nazis zu bilden unter einer Bedingung: daß sie niemals die Polizei in ihre Hände bekommen würden. Das bedeutete für Preußen, da der Preußische Ministerpräsident selbständig die Minister ernannte, daß der Ministerpräsident nicht den Nazis ausgeliefert würde. Ich hatte den Nazis erklären lassen, sie könnten alle Ministerien, nur nicht den Ministerpräsidenten haben, für den ich Oberbürgermeister *Goerdeler* vorgeschlagen hatte."

4 Der Vorstand sprach sich gegen die Beteiligung des Zentrums an verschiedenartigen Koalitionen in den Ländern aus. Rudolf Morsey, Die Deutsche Zentrumspartei in Matthias/Morsey S. 305. Vgl. Vorstandssitzung des Zentrums am 9. 5. 1932, abgedruckt in Zentrumsprotokolle S. 566 ff.

5 Vgl. Schulze S. 727 ff.

würde, wie er seit zehn Jahren nicht vorgekommen ist. Natürlich würde eine solche Entwicklung auch die weittragendsten Rückwirkungen auf die Reichspolitik haben, die man im Augenblick aber noch gar nicht übersehen kann.

Mir erscheint als die wahrscheinlichste Entwicklung für Preußen die schließliche Bildung einer Rechtsregierung von NSDAP und Zentrum, hoffentlich unter Einschluß der DNVP.

Die hohe Reichsbürokratie – Büro des Reichspräsidenten usw. – scheint auch eine Umbildung des Reichskabinetts für notwendig zu halten, möchte aber offensichtlich lieber eine von Parteien ganz unabhängige „Präsidial-Regierung" bilden als eine Koalitionsregierung unter Beteiligung von rechts.

Selbstverständlich muß auch immer die Reichswehr als politischer Faktor im Auge behalten werden. Es scheint zweifelhaft, ob *Groener* nach den letzten innerpolitischen Maßnahmen noch bleiben kann; der Einfluß von *Schleicher*, besonders auch beim Reichspräsidenten, ist offensichtlich wieder im Wachsen. *Groener* soll das SA-Verbot *Schleicher* gegenüber schon als eine Fehlmaßnahme zugegeben haben.

gez. *Blank*

## 488.

## 2. 5. 1932: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszug)

**Nachlaß Luther 363.**

[. . .][1]

Am Nachmittag Kabinettssitzung unter *Brünings* Vorsitz[2], in der über den Etat gesprochen wurde, worüber besonderes Diktat[3]. Dann setzte sich die Erkenntnis durch, daß ohne vorherige Behandlung der Sozialversicherungsfragen die Etat-Angelegenheit gar nicht beantwortet werden könnte. *Dietrich* hatte hinsichtlich der Sozialversicherungsfragen gesagt, daß für den Wunsch von *Stegerwald*, 50 Millionen RM zur Abwicklung der bereits im Bau befindlichen Siedlungen zu bekommen, Etatmittel nicht zur Verfügung ständen. *Stegerwald* erwiderte, wenn das Geld fehle und wenn nicht überhaupt eine Arbeitsbeschaffung durchgeführt werde, so sei der Etat ein Papieretat, denn wir müßten ohne Besserung der Wirtschaft nach den neuesten Zahlen mit einer höheren Arbeitslosigkeit rechnen, als den bisherigen Etatberechnungen zugrunde gelegt ist, und obendrein gingen die Beiträge zurück. *Dietrich* erwiderte, seine Gedanken auf diesem Gebiet gingen weiter. Man müsse die Organisation in der Arbeitslosenversicherung ändern. Von einer wirklichen Kontrolle sei in sehr vielen Städten gar keine Rede mehr. Andererseits habe ihm der Kämmerer *Lehmann* in Frankfurt gesagt, daß man wohl durchkommen könne, wenn die kurzfristigen Schulden in Ordnung gebracht würden. *Dietrich* schlug vor, den Erwerbslosen bis zu 21 Jahren überhaupt keine

1 Gespräch mit *Schiele* über Devisen- und Siedlungsfragen.

2 Ministerbesprechung am 2. 5. 1932, BA R 43 I/1456.

3 Nicht ermittelt.

Erwerbslosenunterstützung mehr zu gewähren. Nachdem *Stegerwald* erklärte, das nutze finanziell nichts, wegen der schon im vorigen Jahr eingeführten Prüfung der Erwerbslosigkeit[4] stecke er dort kein Geld mehr darein, versprach *Dietrich* bis zu 25 Millionen RM zu gehen. *Stegerwald* blieb dabei, daß ein ausgeglichener Etat nicht vorläge.

Hinsichtlich der Hausreparaturen[5] habe ich erklärt, daß das laufe.

Nachdem mehrfach von den politischen Zusammenhängen gesprochen war, erklärte *Brüning*, wir müßten uns jetzt so rüsten, daß wir an dem politischen Tauziehen aushalten könnten.

*Stegerwald* blieb dabei, wenn keine Besserung einträte, so fehlten bei der Invalidenversicherung 300 Millionen RM und bei den übrigen 700 Millionen RM. Ich meinerseits sagte dann etwa folgendes: *Brüning* habe mit seiner Zielsetzung, daß die Zölle heruntergehen müßten, recht. Jetzt handle es sich aber darum, eine Grundlage für unsere Existenz zu schaffen, die auch für längere Zeit vorhalte. Dafür sei erste Voraussetzung, daß der Etat ausgeglichen sei, und zwar auch wegen der Kassenfrage. Es könne keine Kassenhilfe zuwege gebracht werden, wenn nicht feststände, daß vor Ablauf des Etatjahres aus Etatmitteln zurückgezahlt werden könne. Die Senkungen bei der Invalidenversicherung und Arbeitslosenversicherung würden sich nicht vermeiden lassen. Für die Beschäftigten kann Geldhilfe nur im beschränkten Umfange gewährt werden. Die Reichsbank habe mit der Senkung auf 5%[6] nach dieser Richtung ihr Möglichstes getan und helfe im übrigen weiter, wo sie könne. Der in der *Stegerwald*schen Vorlage vom heutigen Tage vermerkte Gedanke, die Reichsbank werde die Prämienanleihe[7] hoffentlich auch in irgendeiner Form finanzieren, soweit die Anleihe nicht placiert sei, sei als Programm für die Notenbank völlig unmöglich. Wieviel die Prämienanleihe bringe, könne niemand vorhersagen. Sehr Wesentliches schien mir aber davon abzuhängen, daß man nicht isoliert die Prämienanleihe herausbringt, sondern nur im Rahmen eines großen Programms, das den Menschen wieder Mut macht. Dann habe ich die Grundzüge meines Plans der geldlosen Hilfswirtschaft entwickelt[8]. (*Trendelenburg* sagte mir hinterher, das Kriegsleistungsgesetz von 1850 sei dadurch entstanden, weil der preußische Staat damals nach Olmütz kein Geld gehabt habe; und das sei das große historische Vorbild). Besonders ausgeführt hatte ich meinerseits noch, daß die Siedler von Lasten frei sein müßten und daß das Finanzministerium nicht aus engen Beweggründen irgendeinen Plan aufstellen dürfte, wonach die Siedler später die Schuldverschreibungen des Reiches verzinsen und tilgen müßten oder ähnliches. Der neue Antrieb dieser primitiven Wirtschaft, in die man zurückkehre, weil bei den in Betracht kommenden Siedlungsgeländen die kapitalistische Wirtschaft versagt habe, sei nur möglich, wenn von vornherein die Schuldenfreiheit vorgesehen würde. Zu diesem Punkte

4 Gemeint ist die Bedürftigkeitsprüfung vor Zahlung der Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge durch die Gemeinden.

5 Vgl. Nr. 462, 463, 472.

6 Senkung des Diskontsatzes am 28. 4. 1932.

7 Vgl. Nr. 463, 472, 499, Anm. 1.

8 Nr. 474a, b.

fragte später *Schlange*, der meine Ausführungen stark aufnahm und sich auf ähnliche,eigene Darlegungen von früher bezog, wie es denn mit den Pfandbriefen der Landschaften werden solle. Ich habe erwidert, daß sie auf keinen Fall zu Lasten des Siedlers bezahlt werden dürften.

*Treviranus* betonte noch, daß man den Gedanken nicht zu stark auf die Siedlung konzentrieren dürfe.

## 489.

## 3. 5. 1932: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszug)

**Nachlaß Luther 363.**

Sitzung in der Reichsregierung[1]. Sobald wir zu den wirtschaftlichen Dingen kamen, schlug *Brüning* vor, die Frage der Invalidenversicherung bis nach der Reichstagstagung[2] zu verschieben und dann dem Reichstag und dem Reichsrat kurze Frist für die Erledigung zu geben, nachdem früher ausdrücklich versprochen worden sei, daß hier der Gesetzesweg beschritten werden soll, und nach Ablauf der Frist dann aber den Notverordnungsweg zu wählen. Ich machte darauf aufmerksam, daß die Finanzierung für Juni über jedes Maß schwierig sei und daß ich meinerseits überhaupt keinen Weg sähe. *Stegerwald* bestätigte, daß die Verhandlungen für die Maiabdeckung die größten Schwierigkeiten geboten hätten, erklärte sich bereit, eventuell in der zweiten Maihälfte mit einer Notverordnung vorzugehen, und wünschte Aussprache im Kabinett grundsätzlicher Art, damit Leitsätze festgestellt würden, nach denen er sich bei der Ausarbeitung richten könne. Der Kanzler stimmte dann zu, daß solche Aussprache noch in dieser Woche stattfinden solle, aber erst hinter dem Etat.

Wegen der Prämienanleihe[3] muß ein Reichsgesetz ergehen. Man einigte sich darauf, daß ein besonderer Gesetzentwurf vorgelegt werden soll mit der Maßgabe, daß die Bestimmung der Höhe der Anleihe der Regierung überlassen würde. Ich hatte gesagt, wie immer man die Zahl auch wähle, die einen würden sie für lächerlich niedrig und die anderen für eine Illusion erklären. Ich habe ferner gebeten vorzusehen, daß auf keinen Fall die Möglichkeit der Beteiligung der ausgelosten Stücke an den weiteren Prämienauslosungen ausgeschlossen wird, wobei es noch offen bleiben könne, ob man wirklich diesen Weg geht. *Schlange* fragte mich, wieviel ich denn glaube, daß die Anleihe bringen könne. Darauf erwiderte ich in Wiederholung schon mehrfach gemachter Äußerungen, das hinge ganz von dem Gesamtprogramm ab. Käme die Anleihe nicht im Rahmen eines Gesamtprogramms, so könnte sie, wie ich mich ausdrückte, eine fürchterliche Panne ergeben.

1 Ministerbesprechung am 3. 5. 1932, BA R 43 I/1456.

2 9.–12. 5. 1932.

3 Vgl. Nr. 488, Anm. 7.

Danach setzte die Erörterung über den Etat ein[4]. *Dietrich* wies wie schon öfter darauf hin, daß nur durch Belebung der Wirtschaft zu helfen sei. *Stegerwald* schilderte die sachlichen Grundlagen und nannte zur Behebung des Defizits folgende vier ihm genannte Möglichkeiten: Aufbringung eines Kapitals nebst Zinszahlung mit Hilfe der Reichsbank, Erhöhung der Umsatzsteuer, Arbeitslosenabgabe von 1% des Einkommens, Couponsteuer. Eine Erörterung darüber fand nicht mehr statt, so daß ich auf den ersten dieser vier Vorschläge das Erforderliche noch nicht gesagt habe. (*Stegerwald* weiß aber, daß das unmöglich ist.)

Ich sagte schließlich, daß ich fünf Probleme sähe: 1. Frage, mit welcher Erwerbslosenzahl und welchem Ertrag der Beiträge man überhaupt rechnen wolle. (Nach beiden Richtungen Verschlechterungen der Situation seit dem März, wo die Grundpläne für den Haushaltsplan aufgestellt worden sind.) 2. Da auf der Basis der bisherigen Schätzungen das Reichsfinanzministerium auf keinen Fall mehr als 3 Milliarden RM glaubt vorsehen zu können, während der Arbeitsminister 3,7 Milliarden RM anfordert, Frage, wie die 700 Millionen RM aufgebracht werden sollen. 3. Kommt von diesen 700 Millionen RM dann den Gemeinden genug zugute, um das Erwerbslosenproblem bei den Gemeinden zu lösen? 4. Im Etat selbst gibt es noch einen Fehlbetrag von etwa 250 Millionen RM. Nachdem der bisher äußerlich ausgewiesene Fehlbetrag von 15,5 Millionen RM dadurch behoben werden soll, daß die Zahlungen auf das belgische Markabkommen[5] eingestellt werden (heutiger Beschluß unter Rücksichtnahme auch darauf, daß entsprechendes bei den mixed claims bereits geschehen ist[6]), so bleiben noch der Betrag, den das Finanzministerium auf Vorstellungen des Wirtschaftsministeriums auf Steuerschätzungen gesenkt hat[7], und im Interesse der Gemeinden noch mindestens neu einzusetzende 150 Millionen RM, nämlich entsprechend wenigstens dem Aufwand dieses Jahres von 230 Millionen RM, während erst 80 Millionen RM eingestellt sind. 5. Die Frage des Reichszuschusses an Preußen[8], worüber *Dietrich* noch verhandeln wollte.

*Stegerwald* rechnete dann aus, was eine 15%ige Kürzung bei der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge im Ganzen erbringen würde und wie die Lage bei den Gemeinden sich stellen würde, wenn ihnen ein Teil der Erwerbslosen abgenommen und überhaupt keine neuen Erwerbslosen aus der Krisenfürsorge mehr an die Gemeinden überführt würden[9]. Der Kanzler schloß dann die Erörterung mit der Bemerkung ab, der Arbeitsminister und der Finanzminister möchten zu morgen früh bestimmte Vorschläge machen[10]. *Stegerwald* sagte darauf, ohne daß das in der Sitzung noch bemerkt wurde, er könne doch keine Vorschläge machen, wenn er nicht wisse, von welcher Basis dabei ausgegangen würde.

---

4 Vgl. Nr. 488.

5 Vom 13. 7. 1929. Heilfron/Nassen S. 393 ff.

6 Ministerbesprechung am 14. 4. 1932, BA R 43 I/1455. Vgl. Nr. 473, Anm. 2.

7 Gemeint offenbar der Betrag, um den die Steuerschätzung auf Vorstellungen (Einspruch) des Reichswirtschaftsministeriums gesenkt werden mußte.

8 Vgl. Nr. 419.

9 Forderung des Deutschen Städtetages. Nr. 466.

10 Vgl. Nr. 491.

Ich habe nach der Sitzung *Pünder* dringend gebeten, dem Kanzler doch folgendes vorzuschlagen: Er möge eine Summe n festsetzen, die als Erwerbslosenzahl für 1932 zugrunde gelegt werde, und zwar mit der Maßgabe, daß alle die Schritte zur Arbeitsbeschaffung dazu dienen sollten, daß die Summe n nicht überschritten werde. Natürlich müsse die Summe n so sein, daß man sie als Entscheidung in der Öffentlichkeit akzeptieren könne und daß auch ich sie akzeptieren könne. Dann solle auf der Grundlage dieser Summe n ein absolut stimmender Haushaltsplan aufgestellt werden. Ich habe wiederum gesagt, daß man in diesem Jahr den Haushaltsplan nicht in Stufen wie im vorigen Jahr aufstellen könne, weil die Kassenlage zu einem Herangehen an die Banken zwingen würde, was nur möglich sei, wenn der Haushaltsplan so aussähe, daß die Rückzahlung in den Winterquartalen nach menschlicher Voraussicht gesichert sei.

[. . .][11]

11 Gespräche mit einer amerikanischen Journalistin und einem englischen Parlamentarier über Wirtschaftsfragen; Besprechung über die Lage der Rheinischen Landesbank.

## 490.

## 3. 5. 1932: Der Reichsverband der Deutschen Industrie an Reichskanzler Brüning

**BA R 431/2043 – Tgb. Nr. 2421/IV. Handschriftliche Randvermerke[1].**

Sehr geehrter Herr Reichskanzler!

Den Verhandlungen der letzten Tage haben wir entnehmen müssen, daß das Reichsarbeitsministerium beabsichtigt, der Reichsregierung den Entwurf einer Verordnung zur Einschränkung der Arbeitszeit vorzulegen[2], in der aufgrund der Notverordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 5. Juni vorigen Jahres[3] die Einführung der Vierzigstunden-Woche für eine Reihe Gewerbezweige und die Genehmigungspflicht für tarifliche Mehrarbeit für die Mehrzahl aller Wirtschaftsgruppen vorgesehen ist. Wir bedauern außerordentlich, daß durch die erneute Aufrollung dieser Frage wiederum Beunruhigung in die Wirtschaft hereingetragen wird. Es ist dem Herrn Reichsarbeitsminister und der Reichsregierung bekannt, daß bei dem gegenwärtigen Stand der Arbeitszeit deren gesetzliche Einschränkung schon rein rechnerisch nicht zu einer Mehrbeschäftigung in einem irgend nennenswerten Maße führen kann, da bei der überwiegenden Mehrheit der Industrien bereits eingeschränkt gearbeitet wird. Es ist dagegen mit Sicherheit zu erwarten, daß die neue Belastung bei den Teilen der Industrie, die bisher aus wohlerwogenen Gründen von einer Einschränkung der Arbeitszeit haben absehen müssen, zu einer weiteren Einschrumpfung der Wirtschaft unausbleiblich führen

1 Schreiben ähnlichen Inhalts vom Verband Deutscher Arbeitgeber an Reichskanzler *Brüning* vom 2. 5. 1932, BA R 43 I/2043.

2 Vgl. Nr. 491.

3 RGBl. 1931 I S. 279.

muß. Die gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit würde nach den uns vorliegenden Berechnungen einer Lohnerhöhung um mehrere Prozent gleichkommen, so daß die durch die gesetzlichen Lohnsenkungen herbeigeführte Entlastung zum mindesten zu einem Teil wieder zum Nachteil der Unternehmen ausgeglichen würde.

Es ist aber insbesondere auch die mit jeder staatlichen Regelung unweigerlich verbundene Einschränkung der Möglichkeit, den Betrieb der jeweiligen Auftragslage anzupassen, die sich unwirtschaftlich auswirken muß. Dem kann auch nicht entgegengehalten werden, daß hiergegen die Genehmigung der staatlichen Organe im Einzelfalle einen Schutz bietet. Ganz abgesehen davon, daß nach allen bisher gemachten Erfahrungen nicht mit Sicherheit zu erwarten ist, daß die in Frage kommenden staatlichen Organe den Willen und die Möglichkeit haben, den wirtschaftlichen Erfordernissen jedes einzelnen Betriebes in jedem Falle Rechnung zu tragen, ist es allein schon der Zwang, sich in Zukunft auch in dieser Frage mit einer obrigkeitlichen Stelle ins Benehmen zu setzen, der lähmend auf die Entschlußfreudigkeit des Betriebsleiters wirken wird. Die staatlichen Eingriffe, die den Unternehmer zwingen, sich in immer größerem Umfange vor seinen Entscheidungen dem Urteil einer außenstehenden Stelle zu unterwerfen, haben allmählich ein Maß erreicht, daß von einer Selbstverantwortung des einzelnen Unternehmers für seinen Betrieb nur noch in sehr beschränktem Umfang die Rede sein kann. Die staatlichen Organe sind aber auch gar nicht in der Lage, sachgemäß in jedem Einzelfalle ihre Entscheidung zu treffen, da sich die wirtschaftlichen Erwägungen des Betriebes ihrer Kenntnis und ihrer Beurteilungsmöglichkeit entziehen. Es bezieht sich dies insbesondere auch auf den Teil des Entwurfs der Verordnung, der vorsieht, daß die staatliche Genehmigung unter Umständen sogar im Einzelfall erforderlich ist, auch wenn zwischen den beteiligten Parteien im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen für bestimmte Fälle Überarbeit vereinbart worden ist. Dies bedeutet einen erneuten Eingriff in die zwischen den Tarifparteien abgeschlossenen Verträge.

Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß ohne Wiederherstellung der Freiheit im Wirtschaftsleben an eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse nicht gedacht werden kann. Wir bedauern, daß die Einsicht von der Richtigkeit unserer [Ein]stellung offenbar noch keineswegs Allgemeingut geworden ist. Jeder weitere Schritt auf dem Wege der Zwangswirtschaft kann nur geeignet sein, die wirtschaftlichen Verhältnisse weiter zu verschlechtern und alle sich etwa zeigenden Besserungssymptome im Keim zu ersticken. Wir wissen, daß die Reichsregierung, daß insbesondere Sie, Herr Reichskanzler, sich der Verantwortung bewußt sind, die sie für die Entwicklung der deutschen Wirtschaft hat, einer Verantwortung, die schon wegen der Rückwirkung der politischen Maßnahmen, insbesondere aber wegen der vielfachen staatlichen Eingriffe in die Wirtschaftsfreiheit auf ihr lastet. Wir können nur der Hoffnung Ausdruck geben, daß Sie aus diesem Verantwortungsbewußtsein heraus es ablehnen, erneut zwangsweise in die deutsche Wirtschaft einzugreifen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Reichsverband der Deutschen Industrie
Das Geschäftsführende Präsidialmitglied:
*Kastl*

## 491.

## 4. 5. 1932: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszüge)

**Nachlaß Luther 363.**

Kabinettssitzung[1]: Es lag eine neue Berechnung des Arbeitsministeriums vor, wonach von fast 6 Millionen Erwerbslosen ausgegangen wird. Die Gemeinden sollen dabei 173 Millionen RM einsparen, das Reich muß ihnen noch 270 Millionen RM abnehmen, so daß dadurch 450 Millionen RM Mehrbelastung für das Reich entstehen – und zuzüglich 100 Millionen RM geringere Steuereinschätzungen –: 550 Millionen RM. So die *Dietrich*sche Darstellung, auf die im einzelnen heute morgen noch nicht eingegangen wurde. *Dietrich* entwickelte vielmehr ein Programm, wonach *Braun* allerdings im Gegensatz zu *Klepper* die Preußenregelung[2] nicht für so eilig hält. Im übrigen verlangte *Dietrich* Arbeitszeitverkürzung, sprach von Krisensteuerumbau und Arbeitslosenversicherung auf breitere Schultern, was 400 Millionen RM einbringen soll, die er aber verwenden wolle, um Menschen zu beschäftigen (was wohl niemanden ganz klar wurde). Er muß dann aber weitere 400 Millionen RM neben dem Ergebnis der Prämienanleihe haben über die Bau- und Bodenbank, die aus dem nächsten Haushaltsjahr getilgt werden sollen, alles nur möglich mit Hilfe der Reichsbank. Dann blieben noch 100 Millionen RM übrig, und schließlich soll der Deutsche Volksdienst[3] als Reichsorganisation aufgezogen werden. Dabei kam er auch auf die Pläne, daß wer über 25 Jahre alt sei und also nicht mehr in den Volksdienst komme, fünf Jahre lang ein Zehntel seines Einkommens hergeben solle und dann eine Ehrenauszeichnung besitzen [solle], so daß, wer diese Auszeichnung nicht hat, gewissermaßen geächtet sei.

Die Erörterung wurde hauptsächlich auf die Arbeitszeitverkürzung bezogen. *Trendelenburg* bezweifelte, daß ein Effekt aus der Sache herauskomme[4]. *Stegerwald* gab später zu, daß, wenn man nur auf 40 Stunden kürze, nicht mehr als 100 000 Arbeiter davon betroffen würden, wenn man aber z. B. auf 36 Stunden kürze, dann würde die Hälfte der Arbeiter neben ihrem Lohn noch Wohlfahrtsunterstützung haben müssen.

*Brüning* stellte gegenüber den *Dietrich*schen Währungsprojekten die Frage, ob dadurch nicht der Diskont in Bewegung gebracht würde, und kam dann überhaupt auf die Lage der Banken und die gegenwärtige Bankenpolitik zu sprechen, namentlich auch hinsichtlich der Zinsspanne. Ich bestätigte *Brünings* Grundauffassung und veranlaßte, daß wegen der Zinsspanne am Nachmittag in Gegenwart von *Ernst* weitergesprochen werden soll. Wegen der stärkeren Benutzung des

1 Erstes Wort handschriftlich eingefügt. Ministerbesprechung am 4. 5. 1932, 9 Uhr, BA R 43 I/1456.

2 Abdeckung oder Übernahme des preußischen Haushaltsdefizits durch das Reich. Vgl. Nr. 419, 490.

3 Gemeint ist der Freiwillige Arbeitsdienst, der auf der Grundlage der Zweiten Verordnung des Reichspräsidenten vom 5. 6. 1931 (RGBl. 1931 I S. 279) eingerichtet worden war. Vgl. Henning Köhler, Arbeitsdienst in Deutschland. Pläne und Verwirklichungsformen bis zur Einführung der Arbeitsdienstpflicht im Jahre 1935 (Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 10), Berlin 1967 S. 90ff.

4 Vgl. Nr. 490.

Wechsels regte ich die Halbierung des Wechselstempels für kurzfristige Wechsel an, wogegen grundsätzlich keine Bedenken.

*Trendelenburg* brachte das Gespräch auf die Vergleichsordnung. Ich sprach meine alten Bedenken dagegen aus, denen *Dietrich* sich anschloß. *Joël* sagte, er sei grundsätzlich auch kein Freund [davon], die Sache werde zur Zeit eingehend weitergeprüft, müsse aber im Reichstag erledigt werden, und es schwebten Verhandlungen mit Österreich.

*Trendelenburg* schlug dann den Arbeitsdienst in der Form vor, daß alle Leute unter 25 Jahren nur noch dann Erwerbslosenunterstützung bekommen sollten, wenn sie nachwiesen, daß es ihnen nicht gelungen sei, in einer freiwilligen Arbeitsorganisation Unterkunft zu finden. Diese Arbeitsorganisationen aber müßten provinziell aufgezogen werden.

*Goerdeler* machte sehr richtige Bemerkungen über die ganze Situation, und obwohl er an den Verhandlungen bisher nicht teilgenommen hatte, kam er praktisch auch darauf hinaus, daß man mit Ankurbelung überhaupt nichts machen könne, sondern die Dinge vom Standpunkt der Beschäftigung der Erwerbslosen aus betrachten müsse. *Goerdeler* brachte recht überzeugende Beispiele aus seiner Oberbürgermeisterpraxis.

Ich sprach dann noch einmal im gleichen Sinne, ging auf *Trendelenburgs* Vorschlag ein, der meines Erachtens ausbaufähig sei, warnte davor, in mechanischer Weise immer erst zu fragen, wie es jetzt *Dietrich* und *Stegerwald* tun, welche Summe zur Verfügung stände, und empfahl vielmehr, durch ein zweckmäßiges Verfahren die Tore soweit wie möglich für die Beschäftigung der Erwerbslosen zu öffnen, wobei ich auf die einzelnen Einzelgedanken der geldlosen Hilfswirtschaft nochmals einging[5]. Es ist ganz deutlich, daß im Kabinett hinter diesen Gedankengängen außer *Goerdeler, Treviranus, Schlange* und *Schiele* stehen, mit denen ich auch noch einmal eingehend sprach.

[. . .][6]

In der Nachmittagssitzung[7] entwickelte *Dietrich* den Plan der Aufhebung der Krisensteuer und dafür Erhebung eines allgemeinen Beitrages zur Erwerbslosenfürsorge bei allen Arbeitgebern und Arbeitnehmern mit der Maßgabe, daß die zweite Beamtengehaltskürzung für die Beteiligung der Beamten als die Sache erledigend zu betrachten sei. In der Erörterung stellte sich heraus, daß die Aufhebung der Krisenveranlagtensteuer eine Besserung bei dem höheren Einkommen im Vergleich zum jetzigen Zustand hervorrufen würde. Der Vorschlag des Finanzministers wurde dahin abgegeben, daß es bei der Krisenveranlagtensteuer bleibe. Zuerst von *Trendelenburg* und dann von den anderen wurde nachdrücklichst darauf hingewiesen, daß der Vorschlag auf eine Mehrbelastung der produktiven Wirtschaft herauskomme. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt, vielmehr die Angelegenheit vertagt.

Dann wurde nochmals die Frage der Zinssätze erörtert, wobei *Dernburg* und *Ernst* sich äußerten, beide in dem Sinne, daß die Zinsspanne bei den Banken nicht

5 Vgl. Nr. 474 b.

6 Gespräch mit einem amerikanischen Gast über wirtschaftliche Probleme.

7 Ministerbesprechung am 4. 5. 1932, 16.30 Uhr, BA R 43 I/1456.

herabgesetzt werden könnte, namentlich wegen des Betrages der Stillhaltegelder. Ich wies darauf hin, daß der Liquiditätshunger der Banken mit seinen Gefahren für noch lebensfähige Teile der Wirtschaft nur noch größer werden müßte, wenn den Banken ihre einzige Verdienstquelle genommen werden würde. *Ernst* las ein Schreiben von *Goetz* vor, wonach eine Kürzung der Zinsspanne sich als Verlust bei der Dresdner Bank auswirken würde. Ich und *Ernst* wiesen auch darauf hin, daß eine Kürzung der Zinsspanne tatsächlich in den letzten Monaten eingetreten ist, indem die Banken die Habenzinsen nicht in dem gleichen Ausmaß gesenkt haben wie der Bankdiskont gesenkt war. Besonders erörtert wurde die Frage der Exportgeschäfte. Die Angelegenheit einer über die Akzept-Bank zu gewährenden Exportprämie soll noch geprüft werden.

*Ernst* bemerkte, daß bei den geldgebenden Stellen, die nicht mit Kreditprovision, sondern mit Netto-Zinssätzen arbeiten, also hauptsächlich bei den Genossenschaften, eine Senkung wohl noch möglich wäre.

Zu dem Vorschlag des Finanzministers wegen der Neuregelung der Aufbringung der Mittel für die Erwerbslosen und gleichzeitig Abdeckung des Haushalts wies *Goerdeler* darauf hin, welche Reserve noch darin stecke, daß jetzt erst die Bedürftigkeitsprüfung bei den Versicherten eingeführt werden soll[8]. Er schätzte diese Reserve nach den Erfahrungen einiger Städte auf etwa 200 Millionen Mark. Nachher kam dann heraus, daß die Einführung dieser Bedürftigkeitsprüfung gar nicht beabsichtigt war. Auch dieser Punkt blieb offen. Ich hatte mich der Erklärung von *Goerdeler* angeschlossen, daß ich mir eine irgendwelche Belastung der Wirtschaft ohne Einführung der Bedürftigkeitsprüfung auf der ganzen Linie gar nicht vorstellen könne, wie ich das von jeher im Kabinett vertreten habe.

*Dietrich* äußerte, wir hätten heute vormittag kräftig aneinander vorbeigeredet. Er wolle das Wort „Ankurbelung" lassen und wolle nur sehen, daß bei dem Kreditwesen die Mittel beschafft werden könnten, die hinzugefügt werden müßten, damit Arbeitslose beschäftigt werden können. *Goerdeler* rechnete nunmehr aus, daß nach allen Erfahrungen die Mehrausgabe bei Beschäftigung von Arbeitslosen für den Tag RM 1,20 betrage. Wenn man an die Einstellung von 500 000 Erwerbslosen denke, so würde das, auf die Monate bis November berechnet, nur einen Bedarf von etwa 100 Millionen RM ausmachen. Ich habe erklärt, daß ich wegen einer Inanspruchnahme der Reichsbank auf keinen Fall irgendeinem programmatischen Gedanken zustimmen könne, namentlich auch nicht den 400 Millionen RM, von denen *Dietrich* heute früh gesprochen hatte. Wenn die Dinge dagegen, wie von *Goerdeler*, mir und anderen vorgeschlagen, lediglich örtlich und regional gemacht würden, so könnte ich mir vorstellen, daß in dem begrenzten Rahmen, von dem *Goerdeler* gesprochen hat, und bei einer derartigen Regelung sich wechselmäßige Unterlagen herstellen ließen, aber ich müßte das natürlich erst näher prüfen. *Dietrich* will mich daraufhin am Freitag[9] früh 10 Uhr besuchen.

8 Gemeint die Bedürftigkeitsprüfung bei allen Arbeitslosen vor Unterstützungszahlung.

9 6. 5. 1932. Vgl. Nr. 495.

## 492.

## 4. 5. 1932: Staatssekretär v. Bülow an Botschafter Frhr. v. Neurath (London) (Auszug)

**PA Büro StS. Pol B/6. Durchschlag.**

Lieber *Neurath!*

[. . .][1]

Sehr schwierig wird die Konferenz von Lausanne[2], da es fraglich erscheint, ob ihre Vorbereitung in genügendem Maße gelingen wird. Es sind von englischer Seite englisch-französische Sachverständigen-Besprechungen (*Leith-Ross*) unter späterer Hinzuziehung deutscher [Sachverständiger] in Aussicht genommen worden, und wir haben mit *Tardieu* ähnliche Sachverständigen-Besprechungen verabredet, die nach unserer Ansicht in erster Linie den Zweck haben sollen, unmögliche Reparationsvorschläge, wie sie immer noch in französischen Köpfen spuken, aus der Debatte auf der Konferenz auszuschließen. *Tardieu* hat uns gesagt, für die französische Öffentlichkeit sei es untragbar, daß wir für alle Zukunft nicht mehr zahlen wollten, und er könne nicht glauben, daß sich nicht eine praktische, für uns annehmbare Lösung finden lasse. Von anderer Seite hören wir aber, daß den Franzosen immer noch eine Restzahlung von 8 bis 10 Milliarden Reichsmark vorschwebt, so daß ich kaum an eine Verständigung in Lausanne glauben kann. Die Engländer sind offenbar nach wie vor für restlose Schuldenstreichung und wollen höchstens zugeben, daß eine kleine Abschlußzahlung unter Umständen taktisch die Lösung erleichtern könnte. Sie richten sich aber wohl sehr viel weniger nach den Franzosen als nach den Amerikanern, deren Einstellung ihnen große Sorgen bereitet. *Stimson* hat übrigens in Genf sich geweigert[3], über Reparationen zu sprechen. Von anderer Seite wird aber den Engländern Angst gemacht, ihr Kredit würde bei einer Zahlungsverweigerung unwiederbringlichen Schaden erleiden. Ich glaube, man nimmt in London derartige Drohungen zu ernst.

Lausanne wird dadurch weiter kompliziert, daß die Franzosen frühestens, aber nicht einmal sicher, am 16. Juni eintreten können, die englischen Minister aber voraussichtlich schon nach 14 Tagen nach Ottawa abreisen müssen[4]. Einigen Engländern schwebt wohl vor, in diesen 14 Tagen irgendeine die Öffentlichkeit beruhigende Erklärung abzugeben oder eventuell auch eine Zwischenlösung zu vereinbaren, um dann bis zum Herbst zwei Kommissionen über Währungs- und Wirtschaftsfragen beraten zu lassen und die Schlußsitzung der Konferenz in den Oktober zu verlegen. Ich halte diesen Plan für gefährlich und in vieler Hinsicht

1 Bericht über das Ergebnis der Londoner Donaukonferenz vom 6.–8. 4. 1932 und Stand der Abrüstungsverhandlungen.

2 Die englische Regierung hatte den beteiligten Mächten am 25. 4. 1932 den 16. 6. 1932 als Termin für die Reparationskonferenz in Lausanne vorgeschlagen. Schulthess 1932 S. 399.

3 Anläßlich der Abrüstungskonferenz am 26. 4. 1932. Vgl. Aktennotiz *Plancks* über eine Besprechung *Brünings* mit *Stimson* am 26. 4. 1932, Nachlaß Pünder 94; FRUS 1932 I S. 108ff. Zur Haltung *Stimsons* vgl. DBFP 2, III, S. 123f.

4 Zur Teilnahme an der britischen Empirekonferenz vom 21. 7.–20. 8. 1932.

bedenklich. Auch hat *Stimson* den Engländern nahegelegt, keinerlei Amerika präjudizierende Entscheidung vor Abschluß der amerikanischen Wahlen[5] zu fällen.

Wir versuchen, noch vor Lausanne in ernsthafte Verhandlungen mit den Franzosen sowohl über Abrüstung wie über Reparationen zu gelangen, und zwar je früher desto besser. Ich glaube nicht, daß wir schon vor der Aussprache nach Pfingsten zu irgendwelchen Ergebnissen in der Abrüstungs- und Sicherheitsfrage kommen werden, und ich glaube auch nicht, daß die Besprechung der Regierungschefs zu Pfingsten[6] in einem Zuge die Generallösung finden kann. Man wird sich vielleicht über einige Grundlinien einigen und dadurch die sich dann entwickelnde öffentliche Debatte über französische Vorschläge und deutsche Gleichberechtigung etwas abmildern können. Die eigentliche Einigung, in der natürlich die Flottenfragen, an denen wir weniger unmittelbar interessiert sind, eine entscheidende Rolle spielen werden, dürfte wohl erst im Laufe des Sommers oder vielleicht im Zusammenhang mit der Lausanner Konferenz ausgehandelt werden.

Dies ist ein ungefähres Bild der Lage, wie es sich mir nach der letzten Genfer Tagung bietet. Details fehlen darin; Sie werden diese aber mühelos aus den Ihnen im üblichen Amtswege zugehenden Informationen ergänzen können. Obwohl ich mich bemüht habe, ein deutliches Bild zu geben, ist es mir natürlich nicht möglich, den Schleier der Zukunft zu lüften, und ich muß Sie deshalb bitten, mit dem Vorstehenden vorlieb zu nehmen.

Mit den besten Grüßen und Wünschen bin ich stets Ihr
gez. *Bülow*

5 Präsidentschaftswahlen am 9. 11. 1932.

6 Im Rahmen der 67. Tagung des Völkerbundsrates in Genf. Schulthess 1932 S. 433 f.

## 493.

## 5. 5. 1932: Schacht (Meran) an Reusch (Oberhausen)

**HA/GHH 400101290/33. Handschreiben. Handschriftlicher Kopfvermerk und Paraphe Reuschs.**

Lieber Herr *Reusch!*

Für Ihre kurze letzte Mitteilung zu danken, schien mir nicht gleich notwendig, da ich überdies ersah, daß Sie wieder mal unterwegs waren. Ich greife auch aus anderem Anlaß zur Feder, da ich heute die Nachricht las über die kreditausweitenden Pläne in [den] USA[1], die unsere kurzsichtigen Zeitungen aus der bekannten Psychose heraus kurzerhand als Inflation abtun. Sie haben gar kein Gefühl dafür, daß eine Dollarabwertung für uns die größte Schuldenerleichterung bedeutet, die je da war. Wir werden bei Fortsetzung unserer jetzigen Währungspolitik die letzte

1 Goldborough-Bill (vgl. Nr. 495) und Vorschläge der Demokratischen Partei, ein Arbeitsbeschaffungsprogramm in Höhe von 2,3 Milliarden Dollar zu finanzieren, vom Repräsentantenhaus am 8. 6. 1932 angenommen (Garner-Bill). Vgl. Hoover III S. 147 f.; Schulthess 1932 S. 365.

„Gold"insel bleiben neben Frankreich, das wirklich Gold hat, während wir offenbar Wert darauf legen, nur unsere Verpflichtungen auf Goldbasis zu erhalten, während unsere Eingänge aus dem Export infolge der ausländischen Währungsmaßnahmen ständig zurückgehen. Es ist wirklich, als ob unsere leitenden Kreise auch das Letzte tun müssen, um unsere Wirtschaft zu ruinieren.

Ich würde mich nach meiner Rückkehr (ca. 20. dieses Monats) wirklich gern einmal mit einigen industriellen Freunden und Ihnen über diese ganzen Fragen unterhalten. Vielleicht überlegen Sie einmal, ob das nicht nützlich sein könnte. Etwa der Kreis der Ruhrlade[2]. Freilich sehe ich nach wie vor mit *Brüning* keine Möglichkeit, diese Frage zu erledigen. Sie hängt nämlich so unmittelbar mit der Reparationsfrage zusammen, daß ich die größte Befürchtung habe, *Brüning* geht auch dabei wieder Verpflichtungen ein, die uns den Weg zu einer größeren Währungspolitik verbauen. Frankreich ist nämlich im Augenblick nur an einem Punkte wirklich interessiert: daß wir aus seiner Goldpolitik nicht ausbrechen. Für eine dahingehende Bindung würde es sicher in der Reparationsfrage ein gutes Stück entgegenkommen. Wir aber hätten es heute in der Hand, gemeinschaftlich mit England und unter wohlwollender Duldung Amerikas uns nicht nur aus den Reparationsklammern völlig frei zu machen, sondern vor allem auch unserer Wirtschaft wieder einen neuen Auftrieb zu geben.

Wir gedenken, am 17. 5. hier abzufahren, am 18. 5. in München zu bleiben und am 20. 5. weiter mit dem Auto in Berlin einzutreffen, bzw. in Gühlen, Post Lindow (Mark).

Mit vielen Grüßen
Ihr
Hjalmar *Schacht*

2 Vgl. Turner S. 114ff.

## 494.

## 6. 5. 1932: Otto Hugo an Dingeldey

**Nachlaß Dingeldey 73. Paraphe Dingeldeys.**

Lieber *Dingeldey*!

Die politische Einstellung, die Herr Kollege *Kalle* unter Beifallskundgebung des Herrn Kollegen *Moldenhauer* in der letzten Vorstandssitzung offenbarte, hat mich auf das tiefste bewegt. Ich bin nicht bei der Volkspartei geblieben und habe nicht den Kampf um die Erhaltung der Volkspartei geführt in der Erwartung, daß gleich nach dem Wahlkampf dieselbe unklare Fronteinstellung wiederaufleben sollte, die glücklich in der Fraktionsabstimmung vom 25. Februar überwunden wurde[1]. Ich bin persönlich der Überzeugung, daß die Volkspartei keinerlei Chancen für die Zukunft als Eigenpartei, aber auch nicht als Faktor zum Aufbau einer neuen

1 Nr. 441, Anm. 4.

bürgerlichen Gruppe der gemäßigten Rechten hat, wenn sie gegenüber der völlig eindeutigen sozialistischen Grundeinstellung der Politik des Herrn *Brüning* und Herrn *Stegerwald* irgendeine unklare Haltung einnimmt. War schon die bisherige innere Wirtschaftspolitik von der einseitigen Rücksichtnahme auf den Sozialismus diktiert, so bedeutet das Ausscheiden des privatwirtschaftlich eingestellten Wirtschaftsministers[2] sowie die 40-Stunden-Woche, die Prämienanleihe zur Arbeitsbeschaffung, die Arbeitsbeschaffung selbst und die unantastbare Erhaltung der Tarif- und Schlichtungspolitik nichts anderes als eine ganz laute Kundgebung für sozialistische Reichspolitik.

Ich möchte Ihnen heute keinen Zweifel darüber lassen, daß ich unter gar keinen Umständen in der Fraktion verbleibe, wenn Mitgliedern der Fraktion gestattet wird, bei der bevorstehenden Mißtrauensabstimmung[3] den Saal zu verlassen, um damit den Einheitswillen der Partei im Sinne von Hannover[4] wieder fallen zu lassen. Ich zweifle auch nicht, daß eine Reihe von Fraktionskollegen genauso denken und handeln werden wie ich, wenn der Zustand eintreten sollte. Ich habe meinen politischen Namen dafür eingesetzt, daß die Partei nunmehr endlich das vollzogen hat[4a], was sie nach dem Abgang *Stresemanns* hätte vollziehen müssen, nämlich die scharfe Trennungslinie zur Linken, und kann, ohne selbst jedes Ansehen in der Öffentlichkeit zu verlieren, deshalb eine Politik des Wankens in dieser Frage nicht mitmachen.

Ich bin der festen Überzeugung, daß nur dann die Volkspartei für die Zukunft noch politisch etwas bedeutet, wenn sie sich als ein Teil der Rechten im Gegensatz zum Sozialismus fühlt und bewährt. Für diese Auffassung habe ich seit vielen Jahren gekämpft, jahrelang leider vergeblich. Nachdem endlich diese Auffassung in der Partei durchgedrungen ist, ist für mich ein Rückfallen in die von mir als verkehrt angesehene Politik unmöglich zu tragen.

Ich fühle mich verpflichtet, Ihnen diese meine Auffassung ganz eindeutig zum Ausdruck zu bringen, damit von vornherein jeder Zweifel über die Folgen einer Halbheitspolitik der Fraktion in dieser Frage ausgeschaltet ist[5].

*Hugo*

2 Nr. 485.

3 Am 12. 5. 1932 gegen die Regierung *Brüning*, vgl. Anm. 5.

4 Sitzung des Zentralvorstandes am 6. 12. 1931. Nr. 380, Anm. 4.

4a In der Vorlage „hätte".

5 *Hugo* wiederholte seine Auffassung in der Fraktionssitzung der DVP am 11. 5. 1932. BA R 45 II/67. In der Reichstagssitzung am 12. 5. 1932 sprach die DVP-Fraktion der Regierung *Brüning* einstimmig das Mißtrauen aus. RT Bd. 446 S. 2693.

## 495.

## 6. 5. 1932: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszüge)

**Nachlaß Luther 363. Anstreichungen.**

Besuch Minister *Dietrich* mit *Krosigk,* anwesend noch *Dreyse* und *Bernhard. Dietrich* entwickelt die allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Gründe, warum er glaube, daß Außerordentliches geschehen müsse im Laufe dieses Sommers, damit die Situation für den Winter gebessert werde. Er kam wieder auf den Gedanken, den er Mittwoch früh im Kabinett entwickelt hatte[1], es müßten [im] Vorgriffe auf steuerliches Aufkommen im Jahre 1933 im Betrage von etwa 35 Millionen RM monatlich oder 400 Millionen RM im Jahre solche Arbeiten finanziert werden, bei denen der Lohnanteil aus Erwerbslosenbeschäftigung entnommen würde. Ich sagte ihm zunächst, daß ich die Erörterungen am Mittwoch abend dahin verstanden hätte, daß gemäß den Ausführungen von *Goerdeler,* daß bei 500 000 zu beschäftigenden Leuten nur etwa 100 000 RM zusätzliche Sachausgaben erforderlich seien, das Projekt sich auf 100 Millionen RM zusammengezogen hätte. Ich habe dann weiterhin unter Zustimmung der beiden anwesenden Herren gesagt, daß mir an der Festsetzung einer Höchstgrenze nichts läge. Grundsätzlich habe ich mochmals wiederholt, daß die Reichsbank nichts Progammatisches erklären kann und kein Gedanke aufkommen dürfe, der irgendwie an Bauscheine erinnere. Einzelne Projekte aber würden wir bereit sein immer zu prüfen und würden sie im entgegenkommenden Sinne prüfen. Ich dächte aber auch noch an Einbeziehung der Akzeptbank und stellte mir die Sache im übrigen so vor, daß bei all den zu schaffenden Wechselunterlagen das Reich eine Bürgschaft für die Eingänge der Wechsel für bestimmte Zeitpunkte übernehmen müsse und dann wohl auch bestimmte Beträge zu bestimmten Daten für diese Bürgschaftszwecke zurückstellen müsse. Wir sprachen in diesem Zusammenhang von etwa 100 Millionen RM aus dem Aufkommen der Kraftverkehrssteuer des nächsten Jahres für die alsbald zu verwirklichenden Straßenbauprojekte. Wegen der Prämienanleihe[2] habe ich noch einmal Sorgen geäußert, ob es richtig sei, sie jetzt vor Lausanne zu bringen, und hinter Lausanne würde ja auf jeden Fall, so oder so, eine stark veränderte Situation sein, in welchem Zusammenhange ich noch die Moratoriumsfrage behandelt habe. Auf jeden Fall aber würde die Reichsbank ihre Hilfe praktisch davon abhängig machen, daß alle anderen Mittel erschöpft seien, also Heranziehung privater Kapitalien, die irgendwie interessant seien, und Ausnutzung der geldlosen Wirtschaft[3] bis zur letzten Möglichkeit. Schließlich habe ich noch darauf hingewiesen, daß die ganze Sache nur funktionieren würde, wenn sie in einer Hand stark zusammengefaßt würde. *Dietrich* erklärte sich mit dem grundsätzlichen Ergebnis befriedigt.

[. . .][4]

1 Vgl. Nr. 491.

2 Vgl. Nr. 499, Anm. 1.

3 Nr. 474 b.

4 Sitzung des Reichsbankdirektoriums.

Die Erörterung über die sogenannte Goldborough-Bill in Amerika, also den mit so großer Mehrheit angenommenen Entschuß auf Kreditausweitung[5], ergab eine nicht ganz übereinstimmende Beurteilung. Von Basel her heißt es, daß die Angelegenheit harmlos sei und man nicht an Annahme durch den Senat glaube, während entgegengesetzte Gerüchte in Europa umlaufen.

Danach wurde von den Erklärungen, die am Morgen *Dietrich* gegenüber abgegeben worden waren, zustimmend Kenntnis genommen. Eine Höhe der so zur Verfügung zu stellenden Geldbeträge wurde auf meinen Wunsch nicht festgesetzt, da die Entwicklung abgewartet werden müsse. Ein Mitglied hatte von 100 bis 200 Millionen RM gesprochen, ein anderes von bis zu 100 Millionen RM. Am Nachmittag gelegentlich der Kabinettssitzung habe ich *Dietrich* und *Krosigk* mitgeteilt, daß eine Höchstsumme nicht festgesetzt worden sei, daß aber die in der Sitzung des Direktoriums genannten Summen erheblich unter den *Dietrich*schen 400 Millionen RM gelegen hätten.

Abgelehnt wurde im Direktorium eine unter dem gleichen Vorzeichen gewünschte Kreditierung einer Flugzeugbestellung in Höhe von 25 Millionen RM. Die Ablehnung erfolgte erst, nachdem ich fortgegangen war. Ich konnte ihr aber nur beitreten, da das mit Arbeitsbeschaffung kaum mehr etwas zu tun hat. Es handelte sich um die Beschaffung von Nachtflugzeugen, für die die Post als Bestellerin auftreten will.

In der Kabinettssitzung am Nachmittag[6] kam es zu einer grundsätzlichen Erörterung über hilfswirtschaftliche Maßnahmen. *Brüning* mißverstand die Gedanken erst dahin, als wenn ich an die Beschlagnahme von Erzeugnissen in privater Hand, also z. B. von Ziegeln, gedacht hätte, und er führte aus, allerdings mit der besonderen Bemerkung, daß er es nur täte, um eine Klarstellung herbeizuführen, ob denn die gegebenen Schuldverschreibungen des Reiches zu Steuerzahlungen benutzt werden könnten. Ich habe den Gedanken als ganz unmöglich bezeichnet und gesagt, daß es für mich nur ankäme auf die Benutzung von Produktionsstätten zum Zweck der Produktion, daß ich aber glaubte, man sollte praktisch nun einmal mit Preußen wegen des Holzes ein Abkommen treffen und sollte auch sehen, wo in örtlichen Beziehungen man mit der Privatwirtschaft freiwillig die Überlassung von Produktionsräumen erreichen könnte. *Joël* untersuchte die zu erlassenden Notverordnungen[7], namentlich auch in ihrer Beziehung auf die Verfassungsvorschrift wegen der Enteignung nur gegen Entschädigung. Zum letzteren sagte ich, daß ich eine angemessene Entschädigung in meinen Vorschlägen durchaus für gegeben ansehen würde, da es sich ja nur um solche Betriebsstätten handeln solle, die praktisch zur Zeit wertlos seien. Der Kanzler glaubte, daß sich die Dinge zur Zeit in der Hauptsache nur beim Holz vollziehen ließen, wobei ich gesagt hatte, daß zum Einschlagen des Holzes ebenfalls Erwerbslose verwendet werden müßten, und *Dietrich* die Inbetriebnahme von Sägemühlen seinerseits empfahl. Bei einer Besprechung über Ziegeleien habe ich, nachdem *Schiele* sagte, daß nur solche Ziegeleien, die noch Vorräte hätten,

5 Am 2. 5. 1932 vom Abgeordnetenhaus. Hoover III S. 122f.

6 Ministerbesprechung am 6. 5. 1932, 16.30 Uhr, BA R 43 I/1456.

7 Notverordnungsentwürfe zur Siedlung liegen dem Protokoll der Ministerbesprechung am 6. 5. 1932 (BA R 43 I/1456) nicht bei.

überhaupt betriebswürdig seien, weil die anderen verfallen seien, zugegeben, daß man durchaus eine Ziegelei mit gewissen Vorräten übernehmen könnte, dann aber natürlich die Vorräte ebenso in bar bezahlen müsse wie grundsätzlich auch die Abnutzung. *Brüning* und vor ihm *Trendelenburg* unterstrichen stark die an sich ja natürlich gegebene Befürchtung, daß die Wirtschaft behaupten würde, ihr werde nun künstlich eine Arbeitsmöglichkeit weggenommen, weil man den zusätzlichen Charakter nicht klar genug anerkennen würde.

## 496.

## 7. 5. 1932: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther

**Nachlaß Luther 363.**

Kabinettssitzung[1]. *Syrup* berichtet, daß 50–60 000 Menschen jetzt im freiwilligen Arbeitsdienst seien, es komme aber nur Erdbewegung in Betracht, so daß die Materialbeschaffung keine große Rolle spiele. Sie koste auf den Kopf bei den größeren Unternehmungen 2,– Mark; bei den kleineren Unternehmungen, die nicht zentral geleitet würden, möge es sein, daß 1,20 Mark bis 1,50 Mark ausreichten. Wolle man auf diesem Gebiet weiter vorangehen, so müsse man die Möglichkeit hegen, die Zusätzlichkeit solcher Arbeit auch außerhalb der Gemeinnützigkeit anzuerkennen. Dabei sei dann aber der Lohnanteil doch immer nur ein geringer, so beim Straßenbau 15–20%. An der Baustelle seien die sonstigen Kosten etwa 80%. Es wurde dann erörtert, daß wenigstens die Steinbrüche, die ja vielfach auch in öffentlicher Hand sind, gegen Schuldverschreibungen zur Verfügung gestellt werden müßten. Schwieriger sei es bei Zementfabriken, wo alles maschinell sei, so daß man so schon in die Vorproduktion hineinkäme. Bei den Meliorationen läge es grundsätzlich ebenso.

*Syrup* gab weiter zu, daß der Umfang der Schwarzarbeit ständig zunimmt. Der Kanzler hatte gestern erzählt, daß ihm Hausbesitzervertreter, die glaubten, daß die jetzige Maßnahme zur Finanzierung der Reparaturen[2] nicht genügte, gesagt hätten, 90% aller Reparaturen erfolgten ja durch Schwarzarbeit. Maßnahmen dagegen wurden für nicht möglich erklärt. Die in Österreich versuchte gewerbepolizeiliche Genehmigung würde bei uns nicht funktionieren. Andererseits wurde auch betont, daß die Schwarzarbeit eine politisch psychologische Entlastung sei. Ich habe mehrfach betont, auch im Privatgespräch gegenüber dem Kanzler, daß mir die Schwarzarbeit sehr gefährlich erscheine, sie führe dahin, daß wir einen immer größeren Teil des deutschen Wirtschaftslebens finanzierten und daß dabei die sozialen Leistungen und die Steuereingänge fortgesetzt zurückgingen.

1 Ministerbesprechung am 7. 5. 1932, 9.00 Uhr, BA R 43 I/1456.

2 Gemeint sind Gebäude- und Wohnungsreparaturen. Vgl. Nr. 462, 463, 472, 488.

*Goerdeler* machte dann einen ganz neuen Deckungsvorschlag, um die Belastung der Wirtschaft, wie sie der Mittwoch-Vorschlag von *Dietrich* zur Folge haben würde[3], nicht eintreten zu lassen. Er nahm an, daß die Bedürftigkeitsprüfung[4] 120 Millionen RM ergeben würde, dann glaubt er, bei den Gemeinden und Ländern könnten noch je 50 Millionen RM an Ausgaben gespart werden, und machte dann einen Vorschlag, die Bürgersteuer vom Juli an weiterzuerheben, aber für Rechnung des Reiches oder richtiger für vorläufige Rechnung des Reiches, so daß für den Fall, daß die wirtschaftliche Entwicklung sich bessere und der Ertrag der Bürgersteuer zum Ausgleich des Reichshaushaltes nicht gebraucht würde, er an die Gemeinden zurückvergütet werden soll. Im übrigen sprach er von interessanten Arbeitsbeschaffungsprojekten, so von Kanalisation in Leipzig und im Baugewerbe Aufhebung aller Bindungen, sowohl kartellmäßiger Art wie auf der Lohnseite, auf einige Jahre.

Durch *Stegerwald* und *Syrup* wurde bestritten, daß 120 Millionen RM bei der Bedürftigkeitsprüfung herauskommen könnten. Man rechnete vielmehr nur mit 30 oder 40. *Stegerwald* hielt dem gegenüber, welche Verletzung des Prinzips der wohlerworbenen Rechte es sei, wenn man Leuten, die jahrelang Versicherungsbeiträge bezahlt haben, nun mit einem Male die Gegenleistung vorenthielte. *Brüning* erörterte ohne eigene Stellungnahme die Möglichkeit, die Arbeitslosenversicherung zu suspendieren und sie später grundsätzlich auf die Gewerkschaften zu überführen[5], dabei aber das Anrecht auf den Betrag aufrechtzuerhalten. Es wurde dann beschlossen, daß *Goerdeler* die zahlenmäßige Seite der Dinge mit dem Arbeitsministerium klären soll.

3 Vgl. Nr. 491.

4 Vgl. Nr. 491, Anm. 8.

5 Dieser Gedanke in der Denkschrift *Goerdelers* für den Reichskanzler vom 30. 1. 1932, Nr. 417.

## 497 a.

## 7. 5. 1932: Aktenvermerk des Staatssekretärs Meissner

**ZStA Präsi 332/Bl. 166.**

Der Herr Reichspräsident hat die Anlage[1] zum Gegenstand einer Besprechung mit dem Herrn Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft *Schiele* heute gemacht. Minister *Schiele* wird über die Angelegenheit, die er selbst schon prüft, alsbald berichten.

*M[eissne]r*

1 Nr. 497 b.

## 497 b.

## Unterlage für eine Besprechung des Reichspräsidenten v. Hindenburg mit Reichsminister Schiele

**ZStA Präsi 332/Bl. 167–70[1].**

Die Osthilfegesetzgebung wird ihren Zweck verfehlt haben, wenn sie nicht unterstützt wird durch eine Agrarpolitik, welche den Landwirten auskömmliche Preise gewährt. Bisher ist die Entwicklung noch in jedem Jahr so gewesen, daß die Ernte während der Herbstmonate unter Wechseldruck zu völlig unzureichenden Preisen verschleudert werden mußte und dann in jedem Frühjahr eine solche Knappheit eintrat, daß der Brotpreis nur mit Mühe auf einer für den Konsumenten erträglichen Höhe gehalten werden konnte. Dazu war die Einfuhr von Auslandsgetreide nötig, wiederum zu einer Zeit, wo die Weltvorräte sich bereits verknappt hatten, so daß das Reich einen erheblichen Aufwand an Devisen zu diesem Zweck benötigte. Durch manche andere Manipulationen wurden zugleich die nötigen Exportinteressen der Industrie erheblich in Mitleidenschaft gezogen.

Das Ziel der Agrarpolitik muß sein ein für den Landwirt das ganze Jahr über ausgeglichener und auskömmlicher, für den Konsumenten erträglicher Preis, der in einer Weise hergestellt und gesichert wird, daß mit jeder Maßnahme nach Möglichkeit ein Ausgleich mit den Industrieexportinteressen erreicht wird. Denn mehr und mehr hat sich die Frage der Kaufkraft der Bevölkerung als entscheidendes Moment auch für die Landwirtschaft herausgestellt. Infolgedessen wären folgende Schritte zu erwägen:

1. Ein Lieferscheinsystem. Die Landwirte hätten anzugeben (wobei selbstverständlich die nötigen Kautelen geschaffen werden müßten), wieviel Getreide sie in bestimmten Zwischenräumen an den Markt liefern können. Diese Lieferscheine müßten diskontiert werden, so daß die Landwirte ihre geldlichen Verpflichtungen erfüllen können, ohne daß das Getreide mit einem Mal an den Markt strömt, vielmehr die Lieferung planmäßig auf das ganze Jahr verteilt werden kann.

2. Wir haben in Deutschland im allgemeinen bei weitem zu viel Roggen und zu wenig Weizen. In einer Zeit wie der heutigen kann nicht mehr die Rücksicht auf den verfeinerten Geschmack genommen werden, die sich ein reiches Volk leisten kann. Wir haben die Aufgabe, mit einem schmackhaften, kräftigen Brot das Volk möglichst aus eigenen Mitteln billig zu ernähren, um den Devisenbedarf herabzudrücken. Man sollte ein Weizen-Roggenbrot schaffen, das billiger sein würde als das heutige und dazu kräftiger. Damit wäre den Konsumenten geholfen; es würden Devisen gespart, und der Roggenpreis des Landwirts würde sich so weit heben, daß der Osten mit seinen leichten Böden einen Teil seiner Rentabilität wiederbekäme.

3. Trotzdem würden wir, wenn auch in stark verringertem Maße, einen gewissen Zuschuß an Brotgetreide aus dem Ausland einführen müssen. Damit dies nicht

1 Anlage von Nr. 497 a. Möglicherweise handelt es sich um die in Nr. 502 erwähnten „Darlegungen", die *Schlange-Schöningen* für *Hindenburg* angefertigt hatte.

regellos geschieht, müßte man eine Einfuhrstelle einrichten, welche unter Mitarbeit des freien Handels die nötige Einfuhr genau berechnet, sie planmäßig einkauft in der Zeit, wo der Weltmarkt am flüssigsten, daher der Devisenaufwand am geringsten wäre, und die Einfuhr nach Deutschland je nach Bedarf vornimmt.

4. Durch diese Maßnahme auf dem Gebiet der Getreidebewirtschaftung würden sich mit der Zeit die Preise auf dem Kartoffelmarkt von selber regulieren. Es steht aber zu befürchten, daß das zu langsam geht. Die Kartoffel spielt aber bekanntlich eine entscheidende Rolle, namentlich auf den leichten Böden. Es wird nötig sein, um einen schnellen Erfolg zu erzielen, die Beimischung von Kartoffelspiritus zu Motorentreibstoff etwa auf 12% zu erhöhen.

5. Ist der auskömmliche und stabile Preis von der Ernte an bis zum Schluß des Wirtschaftsjahres sowohl für Getreide wie für Kartoffeln hergestellt, so wird sich der Viehpreis allmählich von allein heben. Aber auch da muß man der Meinung sein, daß dieser Vorgang sich zu langsam vollziehen würde. Infolgedessen wäre zu erwägen eine ähnliche Maßnahme wie das österreichische Viehverkehrsgesetz, das in Österreich einen überraschenden Erfolg gehabt hat, indem sich die Preise für die Landwirte beträchtlich hoben, ohne daß der Konsument überteuert worden wäre.

6. Über die Regelung der Viehmärkte hinaus drängt die Organisation des landwirtschaftlichen Absatzes überhaupt mehr und mehr zu einer Regelung, namentlich im Hinblick auf die Veredelungsprodukte. Besonders die Frage des Milch- und Butterabsatzes liegt trotz aller Ansätze immer noch im argen. Da die Landwirte nach allen Erfahrungen infolge ihrer Undiszipliniertheit trotz der Bemühungen vieler tüchtiger Leute in diesen Dingen allein nicht weiterkommen, wird das Reich gezwungen sein, in sehr viel stärkerem Maße als bisher regulierend einzugreifen.

Durch derartig durchgreifende Maßnahmen auf allen entscheidenden Gebieten der Agrarwirtschaft würde zweifellos in kurzer Zeit auch gegenüber der stärksten negativen Agitation ein wesentlicher Stimmungsumschlag und damit zugleich die wünschenswerte politische Wirkung einer Entradikalisierung der landwirtschaftlichen Bevölkerung erzielt werden.

## 498.

## 9. 5. 1932: Aktennotiz des Staatssekretärs Meissner über eine Besprechung des Reichspräsidenten v. Hindenburg mit Reichskanzler Brüning

**Hubatsch S. 319 f.**

Der Herr Reichspräsident besprach heute mit dem Herrn Reichskanzler die Frage, ob Bedenken dagegen bestehen, wenn der Herr Reichspräsident in diesen Tagen die Parteiführer empfange, um deren Auffassung über die politische Gesamtlage unmittelbar kennenzulernen[1].

1 Vgl. Brüning S. 586.

Der Herr Reichskanzler äußerte folgende Bedenken: Ein solcher Empfang der Parteiführer würde in den Reichstag die größte Unruhe tragen und seine, des Herrn Reichskanzlers an sich schon schwierige Stellung noch mehr erschweren; man würde in diesem Empfang das Vorstadium einer unmittelbar bevorstehenden Neubildung der Regierung erblicken; das würde auch seine außenpolitische Verhandlungsfähigkeit beeinträchtigen und seine Stellung für die bevorstehende Besprechung in Genf, die am 17. Mai schon begänne, schwächen. Er rate daher dringend ab, daß der Herr Reichspräsident jetzt die Parteiführer empfange. Den Gedanken an sich begrüße er. Er würde es sogar weiter begrüßen, wenn der Herr Reichspräsident die Initiative ergriffe und einen Appell an die Parteien zum Zusammenschluß der Gruppen vom Zentrum bis zu den Nationalsozialisten richten würde. Der richtige Zeitpunkt hierfür wären aber die Tage nach dem Zusammentritt des Preußischen Landtags, d. h. am 25., 26. oder 27. Mai.

Als der Herr Reichspräsident zunächst an dem Gedanken festhielt, diese informatorische Besprechung bereits jetzt zu machen, und erklärte, sich seine Entschließung vorzubehalten, erwiderte der Kanzler: In solchem Falle bäte er, vorher von dem Herrn Reichspräsidenten empfangen zu werden, da er dann erklären müsse, die Verantwortung für die Regierungsgeschäfte nicht weiter tragen zu können. Die Unterhaltung schloß damit ab, daß der Herr Reichspräsident sich bereit erklärte, den Gedanken eines Empfangs der Parteiführer bis zum Zusammentritt des Preußischen Landtags zurückzustellen; im übrigen behielt er sich über den genauen Zeitpunkt und die Art dieser Empfänge seine Entschließung noch vor.

Im Laufe der Unterhaltung, an der ich teilnahm, erklärte der Kanzler auf meine diesbezügliche Frage, daß er für seine Person bereit wäre, dahin zu wirken, daß eine Zusammenarbeit der Parteien vom Zentrum bis zu den Nationalsozialisten zwecks Ermöglichung der Regierungsbildung in Preußen zustande käme[2]. Auf meine weitere Frage, ob der Reichskanzler diese Mitwirkung auch für den Fall zusagen könne, daß diese Zusammenarbeit und die Bildung der preußischen Regierung von einer Neubildung der Reichsregierung abhänge, erwiderte der Kanzler: „Ich bin in diesem Falle bereit, auch für die Reichsregierung Konzessionen zu machen und für eine Neubildung der Reichsregierung den Weg freizumachen, jedoch nicht vor der Lausanner Konferenz. Ich halte es nicht in meinem persönlichen Interesse, sondern im Interesse Deutschlands für notwendig, daß die gegenwärtige Reichsregierung so lange bleibt, bis man über die Lausanner Konferenz klar sieht; andernfalls würden alle angebahnten außenpolitischen Verhandlungen – Abrüstungskonferenz wie Reparationskonferenz – bedroht oder zum Scheitern gebracht." Der Herr Reichspräsident äußerte sich hierüber nicht.

*M[eissne]r*

2 Vgl. hierzu und zum folgenden Nr. 487.

## 499.

## 13. 5. 1932: Tagesbericht des Reichsbankpräsidenten Luther (Auszug)

**Nachlaß Luther 363.**

Besuch *v. Krosigks* und *Bayrhoffers* nochmals in Sachen der Prämienanleihe. Anwesend *Dreyse* und *Schippel*[1]. Ergebnis Einberufung des Bankenausschusses auf den Nachmittag.

Die Sitzung des Bankenausschusses, nämlich des kleinen Reichsanleihe-Konsortiums, gab viel interessantes Material. Der Zeitpunkt wurde allgemein für ungünstig erklärt. *Jeidels*, der von 50 bis 100 Millionen RM sprach, machte den bestimmten Vorschlag, die Zeichnungsfrist lang zu erstrecken mit dem Recht, jederzeit die Zeichnung zu schließen. Da das der einzige Weg sein soll, um einen offenkundigen Mißerfolg zunächst zu verhüten, stellte ich mich zunächst auf diesen Boden. Die Einzahlungsfrist wurde sehr abgekürzt und die erste Auslosung zu Weihnachten in Aussicht genommen, was mir sehr sympatisch [ist]. Der Gedanke, besondere Lose denen zu geben, deren Stücke ausgelost werden, stieß auf die Schwierigkeit, daß damit die Leistung für das Reich zu groß werden würde, rechnungsmäßig nämlich 9½%. Der Vorschlag *Jeidels* darauf, daß ja jeder, der ausgelost sei, sich sofort ein neues Stück kaufen könne, geht deshalb nicht, wie ich abends *Dreyse* und *Schippel* sagte, weil ja ein Fünftel der gesamten Stücke jedes Jahr ausgelost wird und infolgedessen gar nicht genügend Material zur Verfügung stehen wird. Die ganze Schwierigkeit kommt eben, wie ich von Anfang an gesagt hatte, von der kurzen Laufdauer und der entsprechend hohen Tilgung. Ich habe, wie ich am Abend ebenfalls *Dreyse* und *Schippel* sagte, am meisten Neigung für einen Plan, der sich aus ursprünglichen Anregungen von *Mosler* allmählich unter Benutzung *Jeidels*scher Anregungen entwickelte und den ich dann so vorschlug: 5jährige Prämienanleihe mit dem Recht der Stückeinhaber, statt der Barzahlung die Aushändigung einer neuen Reichsanleihe von 5 Jahren mit 4½% Zinsen zu fordern. Die Notprämienanleihe hat aber die gleichen Steuerbefreiungs-Privilegien nötig wie die ursprüngliche Prämienanleihe. Außerdem sollen in den ersten 5 Jahren je ein Fünftel in dem Sinne ausgelost werden, daß der Ausgeloste das Recht bekommt, vom Reich die Rückzahlung zu fordern (Kursstützungsmaßnahmen). Die Erörterung über die Möglichkeit, einen Teil der Anleihe in Schatzanweisungen zu zahlen, wurde im wesentlichen erst geführt, nachdem ich fort war. Ich habe mich hinterher in der Kabinettssitzung grundsätzlich für die Idee ausgesprochen und das am Abend auch *Dreyse* und *Schippel* gegenüber wiederholt in Anerkennung aller technischen Schwierigkeiten.

1 Am 11. 5. 1932 hatte der gleiche Kreis übereinstimmend die Meinung vertreten, daß die Prämienanleihe „auf keinen Fall eine Panne für die Regierung" werden dürfe, aber doch auch schon bestehende Gefahren erwähnt. Tagesbericht *Luthers* vom 11. 5. 1932, Nachlaß Luther 363. Der Gedanke der Prämienanleihe, für die die gesetzliche Grundlage durch das Gesetz über Schuldentilgung und Kreditermächtigungen vom 10. 5. 1932 (RGBl. 1932 I S. 191) geschaffen wurde, war seit Wochen erörtert worden. Angesichts unüberwindlicher Schwierigkeiten bei der konkreten Durchführung wurde die Anleihe im Juni 1932 fallengelassen. Köhler S. 284.

In der Kabinettssitzung[2] wies *Brüning* darauf hin, daß eine grundsätzliche Erörterung stattfinden müsse, weil ich abreisen wolle, um endlich etwas zur Heilung meines Gehörschadens zu tun. Er habe Gespräche mit dem Reichsverband der Deutschen Industrie[3] und den Gewerkschaften[4] gehabt. Drei Punkte wolle er vorweg sagen: Die Regelung der Invalidenversicherung könne nicht vorausgenommen werden, weil das politisch unmöglich sei. Die jetzige Regelung der Reparaturfrage[5] funktioniere nicht, und ebenso funktioniere nicht die Kreditversorgung der kleinen und mittleren Industrie.

Die Besprechung des Haushaltplans führte zu keinem endgültigen Ergebnis, weil die Vorfragen noch nicht geklärt wurden. Ich nahm auf *Brünings* Bemerkung, daß nur gute Organisation uns helfen könne, Bezug und wandte mich unter diesem Gesichtspunkt gegen jede neue Belastung der produktiven Wirtschaft und sprach für Einführung der Bedürftigkeitsprüfung auch in der ALU[6], dabei auf die Stellung hinweisend, die ich früher als Regierungsmitglied stets gegen jede Versicherungsform bei der Arbeitslosenfürsorge eingenommen hatte. Der Kanzler wollte meinen Hinweis auf diesen Plan nicht gelten lassen, weil er in 8 Tagen die Sache mit dem Genter System[7] nicht machen könne. *Stegerwald* lehnte Bedürftigkeitsprüfung nachträglich ab. Früher, als ich Kanzler gewesen sei, sei das vielleicht ein richtiger Gesichtspunkt gewesen; jetzt bei der ungeheuren Erwerbslosigkeit würde es aber etwas Ehrverletzendes haben. Im übrigen sähe er den Haushaltsplan noch ungünstiger an als *Dietrich*. *Stegerwald* gestand dann aber zu, daß eine Kürzung der Zugehörigkeit zur ALU auf 13 Wochen vorgenommen werden könnte, glaubte aber dadurch nur 15 Millionen RM zu ersparen.

Bei der Arbeitsbeschaffungsfrage machte *Trendelenburg* die richtige Bemerkung, erst wenn durch politische Maßnahmen eine grundsätzliche Wandlung in der Vertrauensfrage entstanden sei, dann könne man in die Kreditgewährung mit einer neuen großen Welle hineingehen, vorher könne es die Reichsbank auf keinen Fall. Ich bestätigte dies, sprach noch einmal für die geldlose Wirtschaft[8], erzählte von der Prämienanleihe und sagte weiter, daß Vorfinanzierungen natürlich nur so weit möglich seien, als ernsthafte Aufträge von Stellen, die sie auch bezahlen könnten und wollten, oder richtiger das Risiko auf sich nehmen wollten und könnten, vorlägen. Ich verwies auf die im Reichswirtschaftsrat genannten Pläne der Post[9].

---

2 Sitzung des Reichsministeriums am 13. 5. 1932, BA R 43 I/1456.

3 Nr. 501.

4 Vgl. Nr. 501, Anm. 9.

5 Vgl. Nr. 496, Anm. 2.

6 Arbeitslosenunterstützung (Arbeitslosengeld während der ersten 26 Wochen nach der Arbeitslosmeldung beim Arbeitsamt).

7 Überweisung von Zuschüssen einzelner Gemeinden an gewerkschaftliche Kassen zur Unterstützung von Arbeitslosen.

8 Vgl. Nr. 474 b.

9 Die Reichspost hatte sich bereit erklärt, über ihre bisherigen Dispositionen hinausgehende Arbeiten mit einem Aufwand von 50 Millionen RM für 1932 und 1933 unter der Bedingung in Gang zu setzen, daß „Verzinsung und Amortisation der dafür zur Verfügung zu stellenden Kredite so günstig gestaltet werden, daß die Liquidität des Unternehmens nicht gefährdet wird". Bericht des Zentralausschusses des Reichswirtschaftsrates vom 12. 3. 1932, AVfK B (DST) 409. Auszug abgedruckt unter Nr. 442.

*Treviranus* kam durch Zwischenruf auf die 15 Millionen RM für Flugzeuge zu sprechen (worüber ich besonders *Dreyse* hinterher erzählte). Ich bemerkte, daß alle Kürzungen an Sachausgaben ja nur Vermehrung der Erwerbslosigkeit bedeuteten, während die Kürzung der Personalausgaben infolge des absinkenden Preisniveaus ein Heilungsmoment enthielte, wenn auch das Schuldenproblem dann um so größer würde. Zum Schuldenproblem wies ich auf die Notwendigkeit individueller Behandlung hin, soweit es nur irgend möglich sei, griff damit auch auf eine etwaige Moratoriums-Maßnahme anspielend vor, von der ich sagte, daß das Ausland für den Fall des Scheiterns von Lausanne ganz darauf vorbereitet sei. Ich erkannte die ungeheure Schwierigkeit an, daß wir z. B. im Gegensatz zu Amerika keinen Markt haben, aus dem wir die Mehrausgaben der öffentlichen Verbände finanzieren können, blieb aber dabei, daß jede Erleichterung – auch bei der Arbeitsbeschaffung – Voraussetzung des Haushaltsplans sei, der auf jeden Fall beschafft werden müsse.

*Stegerwald* sprach dann noch davon, welche Hilfe es sein könnte, wenn einige Millionen Menschen freiwillig von anderen untergebracht würden gegen Beköstigung und mit der Verpflichtung zu arbeiten. Ich fragte im Zwischenruf, mit oder ohne Sozialleistungen, worauf er antwortete, ohne Sozialleistungen. Der Gedanke wurde leider nicht weitergesponnen.

Eine Einzelerörterung fand dann noch über die Deckung der Unkosten für die Invalidenversicherung im Juni statt. Ich legte dar, daß die Landesversicherungsanstalten schon längst hätten ihre Effekten verkaufen müssen und daß es ein typischer Fall sei, wo etwas aus politischen Gründen nicht ausgeführt würde, was sachlich durchaus richtig sei. *Stegerwald* verteidigte die Landesversicherungsanstalten, indem er bemerkte, die Landesversicherungsanstalten hätten schon seit vielen Monaten darauf hingewiesen, daß ihre Leistungen herabgesetzt werden müßten; aber das sei ja aus politischen Gründen unterblieben. Es soll morgen eine erneute Besprechung in der Angelegenheit stattfinden. Ich habe das *Dreyse* gesagt mit der Bitte, wenn nur irgend möglich zu helfen.

[. . .][10]

10 Besprechung über Rückzahlungen privater Schulden an Amerika.

## 500.

## 13. 5. 1932: Aktenvermerk des Staatssekretärs v. Bülow über eine Unterredung des Reichskanzlers Brüning mit dem französischen Botschafter François-Poncet

**PA Büro StS AD/4. Durchschlag.**

Herr Reichskanzler empfing heute nachmittag den französischen Botschafter, der zunächst der Reichsregierung Dank sagte für die Trauerkundgebung und Sympathiebeweise anläßlich des Todes des französischen Präsidenten[1].

1 Auf den französischen Staatspräsidenten *Doumer* war am 6. 5. 1932 ein Attentat verübt worden. Am 7. 5. 1932 erlag er den erlittenen Verletzungen.

Der Botschafter sprach dann über die letzte Rede des Herrn Reichskanzlers[2] und den Eindruck, den sie auf ihn und einige Mitglieder des Diplomatischen Korps gemacht habe. Besonders aufgefallen sei die Wendung „100 m vor dem Ziel", worauf der Herr Reichskanzler einwarf, es komme bei der Beurteilung der Entfernung vom Ziel auf die Gesamtstrecke an[3]. Man dürfe, so fuhr der Herr Reichskanzler fort, sich über den Ernst der Lage in allen Ländern keine Illusionen machen. Überall stünden Zusammenbrüche bevor. Deutschland könne an sich noch ziemlich lange durchhalten; aber die Mittel, die wir dabei anwenden würden, könnten leicht zu einem Zusammenbruch des Kreditsystems der Welt führen. Es müsse also rechtzeitig etwas geschehen.

Der Botschafter machte darauf ähnliche Ausführungen über die Notwendigkeit weitreichender Maßnahmen und großzügiger Projekte wie mir gegenüber heute vormittag und erwähnte auch den internationalen Zusammenschluß der Eisenbahnen. Letzteren Vorschlag lehnte der Herr Reichskanzler ab und wies seinerseits auf die Bedeutung einer internationalen Rationalisierung und Zusammenfassung der Elektrizitätswirtschaft [hin], die durch Verbilligung und bessere Verteilung der europäischen Wirtschaft einen großen Impuls geben würden. Hierbei würde Frankreich auch besser fahren als mit irgendwelchen Reichsbahngeschäften, denn die Eisenbahn habe zunächst keine Zukunft zu erwarten.

Das Gespräch ging dann auf die Währung über, die, wie der Herr Reichskanzler ausführte, deutscherseits mit großer Energie gehalten worden sei in Erwartung einer baldigen Lösung im Wege einer internationalen Verständigung[4].

Bei Erörterung des Problems der Präferenzen wies der Herr Reichskanzler darauf hin, daß das Meistbegünstigungssystem zur Zeit tot sei. Man müsse versuchen, es wieder zum Leben zu erwecken, am besten auf dem Umwege über ein europäisches Präferenzsystem. Er wünsche eine Rückkehr zum wirtschaftlichen Teil des *Briand*schen Paneuropaprogramms[5]. Der Botschafter wies darauf hin, daß derartige Projekte und Pläne rechtzeitig vorbereitet und ausgearbeitet werden müßten. Herr Reichskanzler beklagte in diesem Zusammenhang die Schwierigkeiten, die sich aus dem Wechsel der Personen ergeben, mit denen er zu verhandeln habe – *Laval, Tardieu* und demnächst *Herriot*[6]. Er fragte, ob er Aussicht habe, nochmals mit *Tardieu* in Genf zusammenzutreffen, was *François-Poncet* verneinte. Herr Reichskanzler wies seinerseits erneut darauf hin, daß keine Zeit mehr verloren werden dürfe. Demgegenüber betonte der Botschafter die Schwierigkeiten der Regierungsbildung in Frankreich. *Herriot* sei aber durchaus ein Mann, mit dem man auch über großzügige Projekte verhandeln könne.

Sodann betonte er die Notwendigkeit, Frankreich etwas auf dem Gebiet der „Sicherheit" zu bieten. Hierzu genüge an sich ein „Neuanstrich" von Locarno. Herr Reichskanzler sagte, er sei zu einem Eingehen auf erfüllbare französische

2 Am 11. 5. 1932 im Reichstag. RT Bd. 446 S. 2593ff.; Brüning S. 588ff.

3 Vgl. die Interpretation *Brünings* in Nr. 511 a, b. Wilhelm Deist, Brüning, Herriot und die Abrüstungsgespräche von Bessinge 1932, in: VfZ 5 (1957), S. 265ff.

4 Vgl. Nr. 492.

5 Vgl. Ursachen und Folgen VII S. 22ff.; Siebert S. 502ff., 542ff., 558ff.

6 Die Regierung *Tardieu* war nach den Kammerwahlen am 1. und 8. 5. 1932 zurückgetreten. Neuer Ministerpräsident wurde am 4. 6. 1932 *Herriot*.

Wünsche bereit; ein Ostlocarno komme aber nicht in Frage. *François-Poncet* erwähnte darauf die Möglichkeit eines Consultativ-Paktes. Herr Reichskanzler wies darauf hin, daß gerade diese Fragen bei einer neuerlichen Zusammenkunft mit *Tardieu* behandelt werden sollten, wozu jetzt leider keine Möglichkeit mehr bestehe. Er könne sich verschiedene, auch Frankreich befriedigende Lösungen vorstellen, in deren Rahmen aber eine Endlösung für die Reparationsfrage unerläßlich sei.

Das Gespräch wandte sich dann dem Eindruck zu, den der Rücktritt des Reichswehrministers *Groener*[7] in Frankreich gemacht hat und der Unklarheit über die außenpolitischen Ziele der Nationalsozialisten[8].

Zum Schluß erklärte der Botschafter, er werde dem Präsidenten *Lebrun* darlegen, welche Gefahren Europa drohten, und darauf hinweisen, daß man in Frankreich nicht länger mit der Kabinettsbildung warten dürfe.

gez. *Bülow*

7 Am 12. 5. 1932.

8 Vgl. Staat und NSDAP S. 240ff.

## 501.

## 14. 5. 1932: Kastl an Krupp v. Bohlen und Halbach (Isenburg)

**FAH IV E 178–1036/P. Handschriftliche Korrekturen.**

Hochverehrter Herr *v. Bohlen*!

Ich will Sie noch ganz kurz über die Besprechung beim Reichskanzler[1] unterrichten. Der Reichskanzler war in selten aufnahmefähiger Stimmung und hat während der Aussprache mehrfach immer wieder seine Einstellung dahin betont, daß alles daran gesetzt werden müsse, um die Wirtschaft vor einer weiteren Sozialisierung, ja überhaupt vor dem Sozialismus zu bewahren. Es sei aber immer und immer wieder bedauerlich festzustellen, in wie starkem Maße auch Kreise der Wirtschaft, ohne es vielleicht zu wissen, den Weg mit bereiten helfen, den viele wünschen, den er aber bei einem pflichtmäßigen Ermessen unter allen Umständen ablehnen müsse. Dabei fiel die Bemerkung, daß er immer wieder bei seinen Reisen und bei Unterhaltungen feststellen müsse, daß auch bei einzelnen Industriellen, insbesondere aber auch bei lokalen Arbeitgebervereinigungen, die Einsicht in die großen Zusammenhänge fehle, und jeder nur ein Teilgebiet, nämlich das seiner besonderen Betätigung sehe.

An der Besprechung nahm von den Ministern nur Herr *Stegerwald* teil. Das Reichsfinanzministerium war durch Dr. *Zarden* vertreten, und sonst bestanden die Teilnehmer aus Referenten der Reichskanzlei und des Arbeitsministeriums. Herr *Kraemer* hat Ihre Abwesenheit entschuldigt und mitgeteilt, daß Sie Wert darauf

1 Am 13. 5. 1932, 10.30 Uhr. Darüber auch Vermerk von Ministerialrat *Vogels* vom 17. 5. 1932. BA R 43 I/2045. Vgl. Schneider, Arbeitsbeschaffungsprogramm S. 185.

legen, in der Woche um den 25. herum den Reichskanzler zu besuchen, um ihm Ihrerseits noch in Ergänzung der Ausführungen des Herrn *Kraemer* bestimmte Mitteilungen zu machen.

Herr *Kraemer* leitete seine Besprechungen damit ein, daß die Unterhaltung mit den Gewerkschaften stattgefunden habe[2] und daß der Wunsch bestände, auf die Notwendigkeit der Vergebung größerer Aufträge, insbesondere seitens der halbstaatlichen Unternehmungen hinzuweisen. Man denke im Gegensatz zu den Gewerkschaften in unseren Reihen nicht an ein großes Arbeitsbeschaffungsprogramm und lehne in Übereinstimmung mit der Regierung auch alle derartigen Pläne, insbesondere die des Krisenkongresses der Gewerkschaften[3] ab. Ferner lehne man es auch ab, Finanzierungsmethoden zu unterstützen, die irgendwie unsere Währung in Mitleidenschaft ziehen könnten. Das hindere aber nicht, daß die Industrie glaube, die Reichsbahn und die Post müßten in stärkerem Maße daran denken, Bestellungen durchzuführen. Die Reichsbahn vergebe zur Zeit Aufträge im Rahmen des Einganges der Zeichnungen der steuerfreien Anleihe. Diese Arbeiten würden aber nur anstelle von laufenden Bestellungen gemacht, die man im Etat der Reichsbahn einspare. Auf diesem Wege wäre der Zweck der Anleihe vollkommen verkehrt[4]. Es werde auch das Interesse der Zeichner der Anleihe, die doch schließlich nicht alle Steuerflüchtlinge seien, in keiner Weise berücksichtigt. Die Industrie müsse in Übereinstimmung mit den Gewerkschaften Wert darauf legen, daß die Reichsbahn die Mittel aus der Anleihe zu zusätzlichen Bestellungen verwende und daß diese Bestellungen mehr schubartig erteilt werden müßten, unabhängig davon, ob bei der Auftragserteilung tatsächlich schon die Mittel aus der Anleihe eingegangen seien oder nicht. Es bestehe hier durchaus die Möglichkeit, Überbrückungskredite durch die Akzeptbank zu beschaffen. Nur eine schubartige Auftragserteilung sei von Erfolg und könne uns für die nächsten Monate Entlastung bringen. Der Reichskanzler stimmte diesen Ausführungen im wesentlichen zu und bedauerte ausdrücklich die Haltung der Reichsbahn. Herr *Kraemer* wies dann auf die Post hin und legte dar, daß auch hier eine Erweiterung der Bestellungen eintreten müsse[5], ganz abgesehen davon, daß eine schnellere Ausführung des Automatisierungsprogramms bei der Post diese nach ihren eigenen Erklärungen in die Lage versetze, aus dem Telefonverkehr bessere Einnahmen zu erzielen als zur Zeit. Auch hier verwies Herr *Kraemer* auf Finanzierungsmöglichkeiten im Zusammenhang mit der Akzeptbank und mit Anleihen auf dem Wege über die Umschuldung von Stillhaltekrediten (ich verhandle zur Zeit mit Schweizer Banken über die Möglichkeit, der Post einen Kredit von 40 Millionen RM einzuräumen). Beide Verwaltungen hätten sich in früheren Unterhaltungen ziemlich ablehnend verhalten und insbesondere darauf hingewiesen, daß sie bei Hereinnahme von Krediten eine höhere Belastung als 4½% nicht vertragen könnten. Da der Reichsbankdiskont im Laufe der letzten Wochen stark gesenkt werden konnte und voraussichtlich in Bälde ebenfalls schon wieder gesenkt werden müsse, sei man auch in den Zinsen schon nahe an den Satz

2 Im Vorläufigen Reichswirtschaftsrat. Vgl. Nr. 442.

3 Am 13. 4. 1932. Vgl. Nr. 465.

4 Vgl. Nr. 499, Anm. 1.

5 Vgl. Nr. 499, Anm. 9.

von 4½% gekommen, und die Zinszuschüsse, zu der sich diese bereit erklärt haben, seien aus den Mitteln der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung deshalb sehr niedrig zu veranschlagen.

Im weiteren Verlauf wies Herr *Kraemer* dann noch auf die Übertreibungen im Zusammenhang mit dem Siedlungsprozeß hin. Auch hier stimmte der Reichskanzler zu, machte allerdings geltend, daß es notwendig sei, die durch Zusammenbruch von Gütern für Siedlungszwecke anfallenden 500000 Morgen baldigst einer anderweitigen Bewirtschaftung zuzuführen. Es sei nicht daran gedacht, überall Siedler anzusetzen, sondern es müsse auch ein Teil aufgeforstet werden[6]. Auf dem Gebiete des Straßenbaus verlangte Herr *Kraemer* ebenfalls ein schnelleres Vorgehen durch eine stärkere Zusammenfassung der Bau- und Unterhaltungspflichtigen. Es komme nicht darauf an, neue Straßen zu bauen, sondern den Verfall der alten Straßen zu verhindern. Die Mittel, die zu den Eingängen aus der Automobilsteuer und den sonstigen Abgaben beschafft werden müßten, seien auch in diesem Falle verhältnismäßig nicht hoch und könnten im Rahmen der Hartstein- und Teerindustrie sehr erheblichen Nutzen stiften. Auch da handele es sich im wesentlichen darum, Überbrückungskredite zu schaffen und nicht etwa auf die Dauer eine Finanzierung. Überbrückungskredite deshalb, weil die Eingänge aus der Automobilsteuer im Augenblick etwas langsamer fließen, als angenommen wurde, und weil es darauf ankomme, die Sommermonate für den Straßenbau zu verwenden. Herr *Kraemer* ging dann noch ganz kurz ein auf die landwirtschaftlichen Meliorationsarbeiten und auf die Hausreparaturen. Eine Bezugnahme auf den bayerischen Plan *Humar*[7] wurde von dem Reichskanzler abgelehnt, da dieser Plan nur in Bayern wegen der besonderen Gestaltung der dortigen Hauszinssteuer möglich sei. Man scheint hier auf dem Wege der Eingänge aus der Prämienanleihe helfen zu wollen, da eine Senkung der Hauszinssteuer staatsfinanziell nicht vertragen werden kann.

Im weiteren Verlauf der Unterhaltung berührte Herr *Kraemer* selbstverständlich auch noch die Frage des großen Problems der Belastung der Wirtschaft durch Steuer- und Sozialabgaben und übte ziemlich scharfe Kritik an dem Verhalten der Banken: einmal wegen der Zinsgestaltung und dann wegen der fortgesetzten Verschärfung der Bedingungen, insbesondere in der Frage des Verlangens von Sicherheiten. Er fand hier ganz besondere Zustimmung seitens des Reichskanzlers, der starke Kritik übte an dem ganzen Aufbau unseres deutschen Kreditsystems und an der Verständnislosigkeit, mit der viele Filialdirektoren die Kreditfrage im einzelnen behandeln. Der Reichskanzler machte uns gegenüber den Wunsch geltend, daß die Industrie mehr und mehr gerade an den Außenstellen darauf bedacht sein müsse, den Banken gegenüber aus dem Zustand der Hörigkeit in eine mehr freiere Einstellung zu kommen.

Herr *Köttgen* und Herr *Brauweiler* berührten die bekannten sozialpolitischen Fragen wie Freiheit in der Lohngestaltung, Verbindlichkeitserklärung, Regelung

---

6 Nach Auffassung der Reichsregierung standen für Siedlungszwecke 500000 ha zur Verfügung. Vgl. Nr. 462, 463, 471.

7 Der Münchener Stadtrat Josef *Humar* veröffentlichte 1932 eine Broschüre „Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft durch Hausbesitz und Handwerk".

der Arbeitslosenversicherung und Ablehnung der Arbeitszeitverkürzung[8]. Es war auffallend, daß Herr *Stegerwald* diesen Wünschen gegenüber in der Antwort verhältnismäßig ruhig blieb, obwohl er im Prinzip eine Ablehnung der Abschaffung der Verbindlichkeitserklärung erneut aussprach. Er versuchte, anhand von verschiedenen Beispielen darzutun, daß ohne Verbindlichkeitserklärung gerade im gegenwärtigen Augenblick nicht auszukommen sei, und hob die Lohnsenkung auf dem Gebiete des Baugewerbes, insbesondere der Bauindustrie, die in den letzten Wochen durchgeführt worden sei, hervor. Hier könne ohne eine Verbindlichkeitserklärung ein dauerhafter Zustand nicht geschaffen werden. Er brachte dann verschiedene Klagen über die Einsichtslosigkeit von Arbeitgebern bei lokalen Lohnverhandlungen vor und sprach davon, daß er die Arbeitszeitverkürzung nur ausdehnen wolle auf das Binnengewerbe und nicht auf die im Konkurrenzkampf stehende Exportindustrie. Neben dem Binnengewerbe sei die Kohlenindustrie noch in Betracht gezogen, und er hoffe, daß man dabei zu einer Einigung komme. Es könne natürlich nicht daran gedacht werden, die tägliche Arbeitszeit zu verkürzen, sondern nur die wöchentliche.

Die Besprechung dauerte nur eine Stunde, weil hinter uns die Gewerkschaften gehört werden sollten[9]. Der Reichskanzler hat mich nach Abschluß der Besprechung gebeten, ihn am Dienstag abend um 9 Uhr zu einer ausgiebigen Aussprache aufzusuchen[10]. Ich werde diesem Wunsche selbstverständlich entsprechen.

Ich bitte um Entschuldigung, wenn meine Mitteilungen nur kurz und vielleicht nicht vollständig sind. Die Tatsache aber, daß morgen dienstfrei ist und heute noch außerordentlich viel erledigt werden muß, zwingt mich zu möglichster Kürzung.

Mit den besten Grüßen und Wünschen für die Feiertage
bin ich
Ihr aufrichtig ergebener
*Kastl*

8 Vgl. Nr. 490.

9 Dazu Vermerk von Ministerialrat *Vogels* vom 13. 5. 1932. BA R 43 I/2045. Themen dieser Besprechung waren das Arbeitsbeschaffungsprogramm, die Frage der Verkürzung der Arbeitszeit und die Sicherung der Sozialversicherung. Auf Wunsch der Gewerkschaftsvertreter wurde die Besprechung am 18. 5. 1932 fortgesetzt. Zum Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung führte *Brüning* aus: „Alle Wirtschaftsexperimente halte er für gefährlich; ebenso alle politischen Experimente. Die Reichsregierung suche daher zur Arbeitsbeschaffung nur diejenigen Projekte heraus, die sofort verwirklicht werden könnten. Dies seien umfassende Arbeiten für den Straßenbau, für den Wasserbau, auf dem Gebiete der Landeskulturverbesserung, ferner ländliche und vorstädtische Kleinsiedlungen." Im Hinblick auf die Arbeitslosenfürsorge kündigte *Stegerwald* an, daß sich Senkungen der Unterstützungssätze nicht vermeiden ließen. Die Unterredung mit den Gewerkschaftsvertretern wurde am 18. 5. 1932 fortgesetzt. Dazu Vermerk von *Vogels* vom 18. 5. 1932, BA R 43 I/2045. Vgl. Schneider, Arbeitsbeschaffungsprogramm S. 185f.

10 Vgl. Nr. 504.

## 502.

## 15. 5. 1932: Reichsminister und Reichskommissar Schlange-Schöningen (Schöningen) an Reichskanzler Brüning

**Nachlaß Schlange-Schöningen 20. Durchschlag. Handschriftliche Korrekturen und Ergänzungen. Unterstreichungen.**

Sehr verehrter Herr Reichskanzler!

Auch die Feiertage über lassen einem ja die schweren Probleme keine Ruhe, die unausweichlich vor uns stehen. Ich bin besonders angeregt worden zu neuem Grübeln durch eine an sich belanglose, aber doch die Situation schlagartig beleuchtende Mitteilung einer Verwandten, die für einige Zeit zu uns gekommen ist, da sie auf die Straße gesetzt ist. Sie spricht ungefähr alle großen europäischen Sprachen und hat jahrelang im Stickstoff-Syndikat gearbeitet. Wir wissen beide, daß das Stickstoff-Syndikat immer noch dasjenige Unternehmen in Deutschland ist, das mit Überschuß arbeitet und dem es noch am besten geht. Plötzlich ist einer großen Anzahl von Angestellten gekündigt worden, Menschen, die zum Teil viele Jahre da sind und von denen manche eine große Familie zu ernähren haben. Ich führe das nur als Beispiel an. Ich habe noch nicht gehört, daß auch nur einem der Generaldirektoren mit den 100 000,– bis 200 000,– Mark-Gehältern gekündigt worden wäre, und mit der Kündigung e i n e s solchen Menschen hätte man alle diese armen Teufel in Stellung und Brot erhalten können. Das sind unmögliche Zustände in Deutschland. Damit wird das Volk immer von neuem verrückt gemacht, und mit Recht. Das sind Dinge, die doch eine viel grundsätzlichere Lösung erheischen, als wir sie bisher im Auge gehabt haben. Das sind Dinge, die schließlich doch der rein privatkapitalistischen Wirtschaft mit Recht eines Tages, und hoffentlich recht bald, das Genick brechen müssen und uns doch wohl dazu zwingen, noch sehr viel ernster an die Frage heranzugehen, ob der deutsche Mensch an Trusten und Syndikaten zugrunde gehen soll.

Dieser Vorfall hat mir nun erneut die Anregung gegeben, Ihnen einige ruhige Ausführungen mit einigen Vorschlägen über das Arbeitslosenproblem zu machen. Das tritt ja doch immer mehr als Zentralproblem in den Vordergrund, und wenn wir es nicht zu lösen imstande sind, haben wir unseren Zweck verfehlt. Auch Sie werden sich darüber klar sein, daß diejenigen Vorschläge, die bisher im Kabinett produziert sind, keine grundsätzliche Lösung bedeuten. Mag sein, daß alle diese Dinge sehr viel leichter wären, wenn es Ihnen gelingt, eine entscheidende außenpolitische Wendung herbeizuführen. Sie spielen da, Herr Reichskanzler, gewiß ein außerordentlich hohes Spiel, und was irgend geschehen kann, muß geschehen, um es nicht wirtschafts- und innenpolitisch zu erschweren. Aber selbst, wenn Ihnen, wie ich hoffe und glaube, der volle Erfolg zuteil wird, dann wird die Lage in Deutschland doch immer noch sehr schwer sein und doch wird immer noch die Arbeitslosenfrage im Vordergrund bleiben. Noch viel dringender wird diese Angelegenheit, wenn der außenpolitische Erfolg nicht so hundertprozentig kommt oder wenn er sich längere Zeit herauszögert, was kein Mensch wissen kann. Und schließlich sind wir doch wohl verpflichtet, nicht den günstigeren, sondern den ungünstigeren Fall ins Auge zu fassen.

Gewiß wird in den weiteren Beratungen ein finanzieller Ausweg gefunden werden, um über die augenblicklichen Nöte hinwegzukommen. Aber bisher habe ich den Eindruck, als wenn das nur eine mechanische, eine finanztechnische Lösung ist. Mehr und mehr jedoch drängt sich mir der Gedanke auf, daß wir die grundsätzliche Lösung machen müssen, und zwar auf jede Gefahr hin, und zwar mit Mitteln, die bisher vielleicht noch nicht dagewesen sind. Ich möchte glauben, daß das Volk einschließlich aller Parteien bereit ist mitzumachen, sobald es durch einschneidende, wenn vielleicht zum Teil auch harte Maßnahmen sieht, daß man von neuem einen wirklich festen Grund und Boden sucht.

Das, was wir bisher als Maßnahmen ins Auge gefaßt haben, künstliche Arbeitsbeschaffung, Siedlung, 40-Stundenwoche, hat gewiß vieles für sich, jedes kann zur Linderung etwas beitragen; aber es reicht ja nicht aus. Ich bin der Meinung, daß alle diese Dinge hineingestellt werden müssen in ein Gesamtprogramm. Um Ihre Zeit nicht unnötig in Anspruch zu nehmen, darf ich Ihnen einmal in sechs Punkten skizzen- und stichwortartig aufzeichnen, wie ich mir ein solches Gesamtprogramm denken könnte.

1. Die natürliche Arbeitsmöglichkeit ist besser als die künstliche. Die natürliche Arbeitsmöglichkeit kann nur durch ein wirkliches Aufleben der Volkswirtschaft geschehen. Dieses Aufleben der Volkswirtschaft kommt unter keinen Umständen vom Industrie-Export, sondern vom Binnenmarkt und der Agrarwirtschaft. Ich bin der Überzeugung, daß dieses Aufleben der Argrarwirtschaft geschaffen werden kann, ohne daß man den Industrie-Export zu schädigen braucht, soweit wir ihn überhaupt noch haben, und ich bin weiter überzeugt, daß es geschaffen werden kann unter Verbilligung der allgemeinen Lebenshaltung. Näheres darüber brauche ich hier nicht auszuführen; bitte lassen Sie sich von Herrn Staatssekretär *Pünder* die kurzen Darlegungen geben, die ich vor etwa 8 Tagen dem Herrn Reichspräsidenten auf dessen ausdrücklichen Wunsch geben mußte und von denen ich der Reichskanzlei eine Abschrift habe zugehen lassen[1]. Vielleicht bin ich darin noch nicht weit genug gegangen; vielleicht muß man zeitweise bis an eine Art Monopolwirtschaft herangehen, die sich durchaus machen läßt. Aber nur aus der auflebenden Agrarwirtschaft können Sie natürliche Arbeitsmöglichkeiten schaffen; wir wollen uns das Volk doch vor dem Zustand bewahren, den wir sonst erleben, daß wir bei dauernd schwindendem Export eines Tages vor einem vollkommen ruinierten Binnenmarkt stehen; dann kann allerdings die Arbeitslosenfrage mit keinem Mittel mehr gelöst werden. Ich habe Ihnen neulich gelegentlich einer Besprechung mitgeteilt, wie z. B. allein in Schöningen die Lohnsumme durch die erzwungene Rationalisierung zurückgegangen ist. Stellen wir aber die Landwirtschaft mit durchgreifenden und vernunftgemäßen Maßnahmen auf eine gesunde Grundlage, so ist das die beste Sozialpolitik, die man sich denken kann. So kann man auch etwas von ihr verlangen. Dann kann man nämlich von ihr verlangen, daß sie aktiv teilnimmt an der Sozialpolitik.

2. Ich würde als Gegenleistung verlangen, daß auf allen größeren Gütern, ja so[gar] auch in allen Bauerndörfern namentlich des Ostens, ein Blockhaus-Bau großen Stils einsetzt eventuell mit Lehmfachwerkbau; das müßte in der Art gemacht werden, wie wir das bei der Siedlungsfrage schon ins Auge gefaßt haben.

1 In den Akten der Reichskanzlei nicht ermittelt. Vgl. aber Nr. 497 b.

3. In diese Blockhäuser müßten städtische, arbeitslose Familien überführt werden, in erster Linie solche, welche früher auf dem Lande gelebt haben oder welche wenigstens Beziehungen zum Lande haben, so daß ihnen das Einleben nicht zu schwer wird.

4. Die Betriebe müßten verpflichtet werden, neben dieser freien Wohnung diesen Familien ausreichendes Deputatland zu geben; denn jeder Landarbeiter, mag sein Barlohn noch so gering sein, lebt in diesen schweren Zeiten längst nicht so schlecht wie selbst der hoch bezahlte Industriearbeiter, geschweige denn der unterstützte Arbeitslose; außerdem werden diese Leute aus den Stadtmauern wieder zum Leben und zur Arbeit und zu einer neuen Lebensauffassung und zu einer anderen Moral zurückgeführt.

5. Man lasse diese Leute neben ihrem Deputat zu einem billigeren Barlohn arbeiten als die bereits angesessenen Arbeiter; es würde sich also um einen Doppeltarif in solchen Betrieben handeln. Vielleicht kann man einen geringen Zuschuß zu diesem Lohn aus der bisherigen Arbeitslosenunterstützung gewähren, bis die Landwirtschaft so weit aufgelebt ist, daß sie aus sich heraus etwas Derartiges ertragen kann.

6. Damit die Gefahr vermieden wird, daß darüber hinaus angesessenen Arbeitern gekündigt wird, müßte diese Kündigung von der ausdrücklichen Zustimmung der örtlichen Behörde abhängig gemacht und nur ausnahmsweise gestattet werden.

Ich glaube, daß auf diese Weise viele Tausende von Familien auf das Land mit billigsten Mitteln überführt werden können. Voraussetzung bleibt allerdings die Wiederherstellung der landwirtschaftlichen Rentabilität, die, wie ich mir bereits auszuführen erlaubte, durchaus erreichbar ist. Allerdings ist keine Zeit zu verlieren; denn wird die kommende Ernte verschleudert, ist es für alles zu spät. Ich zweifle auch keinen Augenblick daran, daß man derartige Maßnahmen durchaus mit dem Einverständnis und dem guten Willen einer auflebenden Landwirtschaft treffen könnte. Ich glaube auch, daß bei einer solchen Lösung, parteimäßig gesehen alles mitgehen würde, was überhaupt sozial empfindet, von den Sozialdemokraten an bis zu den Nationalsozialisten, abgesehen vielleicht von einigen liberalen Menschen, die noch immer einer Anschauungsweise huldigen, die der Vergangenheit angehören sollte. Nehmen wir dann dazu ein großzügiges Siedlungsprogramm, einen freiwilligen Arbeitsdienst für die Unverheirateten und führen wir die 40-Stundenwoche überall dort ein, wo es noch möglich und zweckvoll ist, ohne die Konkurrenzfähigkeit der betreffenden Industriezweige in gefährlicher Weise herabzudrücken, so glaube ich in der Tat, daß die Arbeitslosenzahl auf ein erträgliches Maß herabzudrücken ist und daß namentlich – und vielleicht ist es das Wichtigste von allem – dieses bedauernswerte Volk wieder eine neue Hoffnung bekommt.

In unveränderlicher Gesinnung Ihr stets ergebener

*Schl[ange]*

[. . .][2]

2 Nachschrift: „Verzeihen Sie bitte die Flüssigkeit des Stils: eigentlich ist heute ja der erste Pfingstfeiertag."

## 503 a.

## 16. 5. 1932: v. Flemming (Bad Kissingen) an Staatssekretär Meissner

**ZStA Präsi 213/Bl. 208–209. „Persönlich".**

Sehr verehrter Herr Staatssekretär!

In etwas unfreiwilligen Mußestunden, die ich hier in Kissingen verlebe, verläßt mich nicht die Sorge um die Entschlüsse, die im Reichskabinett betreffs der Siedlung dieser Tage gefaßt werden sollen[1]. Wie ich höre, soll auch weiterhin das Reichsarbeitsministerium die Siedlungen bearbeiten. Ich halte dies für eine überaus unglückliche Konstruktion. Wenn ich in Berlin wäre oder in diesen Tagen hin könnte, würde ich den Versuch machen, dem Herrn Reichspräsidenten, der sich ja selbst so außerordentlich für die Siedlungen interessiert, Vortrag zu halten. Dies geht nun leider nicht, und ich wäre Ihnen zu außerordentlichem Dank verpflichtet, wenn Sie nach Kenntnisnahme des anliegenden Briefes, den ich heute an den Herrn Reichskanzler gerichtet habe[2], dem Herrn Reichspräsidenten meine Sorgen und Wünsche vortragen würden.

Ich bitte Sie, diesen ungewöhnlichen Weg zu entschuldigen, aber ich bin der festen Überzeugung, daß die Siedlung nach wie vor kein voller Erfolg wird, wenn sie nicht in landwirtschaftliche Hände kommt[3]. Jedenfalls möchte ich nichts unversäumt lassen, um zu warnen, so gut ich es kann.

Mit vielem Dank und ausgezeichneter Hochachtung bin ich, sehr verehrter Herr Staatssekretär,

Ihr sehr ergebener
*Flemming*

1 Vgl. Nr. 506 a, b, Nr. 512 a–c.

2 Nr. 503 b. Vgl. Buchta S. 136. Die aus der Lektüre von Buchta und dem Vergleich mit Nr. 503 b gezogene Folgerung von Muth, Agrarpolitik S. 345, daß *v. Flemming* mit nahezu gleichlautendem Text an *Meissner* und *Brüning* geschrieben hat, erledigt sich.

3 Vgl. Nr. 516.

## 503 b.

## 16. 5. 1932: v. Flemming (Bad Kissingen) an Reichskanzler Brüning

**ZStA Präsi 214/Bl. 210–214. Durchschlag. „Persönlich"[1].**

Hochverehrter Herr Reichskanzler!

Aus verschiedenen Ausführungen von Ihnen in letzter Zeit sowie aus Pressenotizen glaube ich entnehmen zu können, daß eine wesentliche Änderung und Verstärkung der Siedlungstätigkeit baldigst zu erwarten ist.

Ich bin von jeher für eine gesunde und starke Siedlung außerordentlich eingetreten. Ich habe aber auch die Fehler der bisherigen Siedlung erkannt und darüber schon vor Jahren Auseinandersetzungen mit den bearbeitenden Stellen gehabt.

1 Original in BA R 43 I/1289. Unterschiedliche Interpretation von Buchta S. 136 und Muth, Agrarpolitik S. 345 f.

Wenn im Laufe des letzen Jahres manches geändert ist gegen die früheren Verfahren, so ist es mir eine gewisse Genugtuung festzustellen, daß die Fehler, welche ich schon früher moniert habe, auch höheren Orts erkannt sind, denn die Änderungen bewegen sich in der Linie der von mir oft genug gemachten Vorschläge.

Da ich den dringenden Wunsch habe, daß eine gesunde und vernünftige Siedlung im allgemeinen Volksinteresse tatsächlich verstärkt durchgeführt wird, bitte ich mir zu gestatten, einige kurze Ausführungen dazu zu machen mit der Bitte, dieselben ernsthaft prüfen zu wollen.

Die Siedlung ist notwendig aus volkspolitischen und nationalen Gründen. Sie ist notwendig, um zum mindesten einen Halt in der weiteren Entwicklung zum Industriestaat zu machen und allmählich etwas mehr zum Agrarstaat zurückzukehren. Dies bedeutet ja auch der schon fast zum Schlagwort gewordene Ruf: „Zurück aufs Land!" Der Hauptfehler, der bisher gemacht wurde, ist meines Erachtens der, daß die Siedler mit demselben Unglück einer hohen und zu hohen Verschuldung auf ihre Stelle angesetzt sind, wie es bei den übrigen Landwirten auch ist. Siedeln kostet Geld, und wenn der Zweck der Siedlung, nämlich die Schaffung selbständiger Existenzen erfüllt werden soll, so muß der Siedler in eine günstigere Lage kommen, als wie es die alteingesessenen Bauern sind. Hier muß eingeschaltet werden, daß im deutschen Osten eine Vermehrung der Bevölkerung durch Siedlung nur in geringem Unfang eintritt. Die absolut notwendige Größe einer Siedlungsstelle deckt sich im wesentlichen mit der Anzahl der Morgen, die der Haltung einer Arbeiterfamilie zugrunde gelegt werden. Deswegen lege ich Wert auf die Betonung selbständiger Existenzen. Grundlage für die Beurteilung von Ländereien, ob sie zur Siedlung geeignet sind, von Siedlern, ob diese geeignet sind, ist nicht nur große landwirtschaftliche Kenntnis überhaupt, sondern auch genaue Kenntnis der Gegenden, in denen neue Siedler eingesetzt werden sollen. Hiermit will ich sagen, daß eine Siedlung niemals glücklich durchgeführt werden kann, wenn die Arbeit bei einem Ministerium liegt, dem die Landwirtschaft und die Verhältnisse des deutschen Ostens, in welchem nun doch besonders gesiedelt werden soll, wesensfremd sind. Der neue Siedler soll für das Wohl des Landes produzieren,und er soll für die heimische Industrie ein starker Konsument sein. Hierin sehe ich einen wesentlichen Nutzen der Siedlung. Ich bin nicht der Ansicht des Herrn Staatssekretärs *Trendelenburg*, daß es ein erfreulicher Erfolg sei, wenn der prozentuale Anteil des Exportes der Industrieproduktion von 31 auf 38 gestiegen sei. Ich sehe darin nur einen Verfall des Binnenmarktes, ohne den ein gesunder und vernünftiger Export nicht möglich ist.

Aus all dem bisher Gesagten ergibt sich meine Sorge, daß wir neue Fehlschläge in der Siedlung erleben werden, wenn diese in der Hand des Reichsarbeitsministeriums bleibt und nicht in die Hand der Landwirtschaft kommt, d. h. also in die des Reichsernährungsministeriums. Ich brauche nicht zu sagen, daß diese meine Auffassung nicht das geringste mit der Person des derzeitigen oder eines anderen Reichsarbeitsministers zu tun hat.

Nun weiter. Die Siedlung im deutschen Osten ist zur Zeit noch aus anderen Gründen erforderlich. Viele Großbetriebe, die umgeschuldet werden sollen, werden nur dann saniert werden können, wenn Teile von ihnen gesiedelt werden.

Das bedeutet, daß zur Zeit die Siedlungsarbeit im Osten untrennbar verbunden ist mit der Tätigkeit des Reichsostkommissariats und der Landstellen in den Provinzen. Wenn die Landstellen bzw. die Industriebank, die den Sanierungsplan aufzustellen haben, außer mit allen Gläubigern auch noch mit anderen Ministerien über Art und Durchführbarkeit von Siedlungen verhandeln wollen und sollen, so bedeutet dies eine unerträgliche weitere Verzögerung der Arbeit. Ich kann auch, offen gestanden, nicht verstehen, aus welchen Zusammenhängen heraus die Siedlung dem Reichsarbeitsministerium zugeteilt ist. Das Primäre der Siedlung ist doch zweifellos die Schaffung landwirtschaftlicher selbständiger Existenzen, wozu ich auch die Seßhaftmachung geeigneter Landarbeiter rechne; die Arbeitsbeschaffung durch Bauten u. ä. ist doch nur das Sekundäre.

Bei der letzten Unterhaltung, welche ich mit Ihnen haben durfte, habe ich mir bereits erlaubt, über diese Frage zu sprechen, und ich hatte das Gefühl, daß Sie, sehr verehrter Herr Reichskanzler, mir, jedenfalls soweit es den Osten betraf, in meinen Gedankengängen zustimmten.

Auf Grund eingehender Kenntnis der landwirtschaftlichen Verhältnisse und insbesondere der Siedlungsmöglichkeiten in Pommern muß ich zum Ausdruck bringen, daß ich jeden Versuch, das Landwirtschaftliche bei einer Siedlung nicht in den Vordergrund zu stellen, für gleichbedeutend mit einem Mißlingen der Siedlungsarbeit ansehen muß. Deswegen bin ich der Ansicht, daß das zuständige Ressort für Siedlung das Reichslandwirtschaftsministerium und in diesem Sonderfall das Reichskommissariat für den deutschen Osten ist[2]. Und wenn eine besonders tüchtige Kraft für dieses Arbeitsgebiet dem Reichsarbeitsministerium zugeteilt werden soll, so kann meines Erachtens dieser Herr ebenso gut und besser dem Reichskommissariat für den Osten zugeteilt werden.

Ich bitte Sie inständigst, hochverehrter Herr Reichskanzler, überzeugt sein zu wollen, daß meine Ratschläge lediglich von dem Wunsche diktiert sind, der Sache und Ihnen zu dienen.

In ausgezeichneter Hochachtung bin ich
Ihr ergebenster
*Flemming*

2 Vgl. Nr. 506 a.

## 504.

## 18. 5. 1932: Blank an Reusch (Oberhausen)

**HA/GHH 4001012024/10. Durchschlag.**

Betrifft: Politische Lage.

Geheimrat *Kastl*, den ich heute aufsuchte, hatte gestern eine mehr als dreistündige Aussprache unter vier Augen mit dem Reichskanzler. Einzelheiten aus dieser Unterredung konnte Herr *Kastl* mir wegen der ihm durch den Kanzler auferlegten Vertraulichkeit nicht mitteilen. Herr *Kastl* betonte aber, daß der Kanzler auf ihn persönlich wiederum den allerbesten Eindruck gemacht habe und mit einer außerordentlichen Offenheit alle schwebenden Probleme behandelt habe. Man

habe allerdings den Eindruck, daß Herr *Brüning* physisch und psychisch stark erschöpft sei und möglicherweise nicht mehr lange in der Lage sein werde, das Amt des Reichskanzlers beizubehalten. Im einzelnen hat sich Herr *Brüning* persönlich sehr stark gegen eine gesetzliche Arbeitszeitverkürzung ausgesprochen. Er hofft, auch Herrn *Stegerwald* noch zu dieser Meinung zu bekehren[1]. Über die unzulängliche Bürokratie des Reichsarbeitsministeriums hat Herr *Brüning* sich lebhaft beklagt. Herr *Brüning* leidet nach seinem Ausspruch sehr darunter, daß er nun in dieser schwierigen Zeit alle die Maßnahmen ergreifen müsse, die notwendig seien, um die Fehler der letzten 12 Jahre wiedergutzumachen. Große Schwierigkeiten bereitet dem Reichskabinett noch die Aufstellung des Reichsetats[2]. Man hat das Aufkommen vorläufig mit etwa 50% des Aufkommens von 1930 angesetzt. Die Umsatzsteuer hat sich als ein erheblicher Fehlschlag erwiesen[3], da ein viel größerer Teil der Waren in Geschäften mit unter 6000 Mark Jahresumsatz umgesetzt wird, als man erwartet hatte. Außerdem hat die Freilassung der Lebensmittel von der Umsatzsteuererhöhung einen erheblichen Ausfall, der nicht erwartet war, mit sich gebracht.

Über die innerpolitische Situation hat der Kanzler erklärt, daß die Verhandlungen zwischen Zentrum und Nationalsozialisten in Preußen bisher keine Fortschritte gemacht hätten. Die NSDAP halte sich völlig zurück[4]. Bezüglich der Außenpolitik scheint der Kanzler immer noch auf gewisse Erfolge zu hoffen. Er hat erklärt, daß, wenn Lausanne kein Ergebnis bringe, ab 1. September dieses Jahres ein allgemeines Auslandsmoratorium auch für sämtliche privaten Verpflichtungen erklärt werden müsse.

Herr *Kastl*, dem ich sagte, daß ich seine Mitteilungen an Sie weitergeben wollte, hat mir besonders strenge Vertraulichkeit zur Pflicht gemacht.

gez. *Blank*

1 Vgl. Nr. 501.

2 Vgl. Nr. 488, 489, 491, 499.

3 Erhöhung der Umsatzsteuer durch die Verordnung des Reichspräsidenten vom 8. 12. 1931, RGBl. 1931 I S. 728.

4 Vgl. Nr. 487 und die dortigen Verweise.

## 505.

## 18. 5. 1932: Tagebuchaufzeichnung des Regierungsrates Passarge

**Nachlaß Passarge 6. Handschrift.**

Die politischen Verkrampfungen der Welt wollen nicht enden. Der französische Staatspräsident *Doumer* wurde ermordet[1]; der japanische Ministerpräsident *Inukai* durch Offiziere erschossen[2], Kriegsgefahr in Japan – China – Rußland. Bei uns ein zerfallendes Kabinett und Regime, eine tobende Opposition, die sich von Tag zu Tag unfähiger macht, ein Erbe anzutreten, um das sie eigentlich nicht mehr zu

1 Vgl. Nr. 500, Anm. 1.

2 Am 15. 5. 1932.

kämpfen brauchte. *Brüning* macht Kabinettssitzungen, vormittags eine, nachmittags eine. Das Programm hat immer den gleichen Hauptpunkt: Beratung wirtschafts- und sozialpolitischer Maßnahmen. Dahinter steckt Siedlung, Arbeitsbeschaffung, Arbeitslosenfürsorge, Etat. Fertig geworden ist bisher nichts. Wird überhaupt etwas fertig werden? Das Kabinett hat keinen Innenminister[3], keinen Wirtschaftsminister[4], keinen Wehrminister[5] und einen Ernährungsminister, der nur durch einen reinen Zufall neulich dem tiefen Sturz entging[6]. Tag für Tag heißt es: Heute wird die Ergänzung und Umbildung erfolgen. Sie erfolgt nicht.

3 *Groener* war seit Oktober 1931 lediglich mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsinnenministers betraut.

4 *Warmbold* war am 6. 5. 1932 zurückgetreten. Nr. 485. Vgl. Treviranus S. 134f.

5 *Groener* hatte in dieser Eigenschaft am 12. 5. 1932 seinen Rücktritt erklärt. Vgl. Nr. 467, 475, 476, 477. Schulthess 1932 S. 88f.; Groener-Geyer S. 314ff.; Pünder S. 120ff.; Brüning S. 589; Treviranus S. 303ff.; Bracher S. 490ff.

6 Die Wirtschaftspartei hatte am 10. 5. 1932 einen Mißtrauensantrag gegen *Schiele* und *Schlange-Schöningen* eingebracht. RT Drucks. Bd. 453 Nr. 1530. *Bredt* begründete ihn im Reichstag am 11. 5. 1932 und beantragte namentliche Abstimmung, die für *Schlange* und *Schiele* getrennt durchgeführt werden sollte. RT Bd. 446 S. 2655ff. Infolge der Tumulte in der Sitzung des Reichstages am 12. 5. 1932 kam es jedoch nicht mehr zu einer Abstimmung. RT Bd. 446 S. 2686ff.

## 506 a.

## 20. 5. 1932: Tagebuchaufzeichnung des Regierungsrates Passarge

**Nachlaß Passarge 6. Handschrift.**

Die nebenstehenden 4 Punkte *Schlanges*[1] waren heute früh die Grundlage einer politischen Besprechung unter vier Augen. Er neigte zum 4., meinte, starke Pressemobilmachung müsse ihn vor der Öffentlichkeit rechtfertigen. Es geht um die Siedlung, die heute abend gesetzlich festgelegt wird[2]. Sie ist Auswirkung der Osthilfe, Agrarreform auf Grund der Sicherungsverordnung. Aber nicht der Reichskommissar für die Osthilfe soll sie durchführen, sondern der Reichsarbeitsminister, d. h. *Stegerwald*, d. h. die Gewerkschaften, d. h. der Katholik, der den protestantischen Osten für seine Kirche erobern will[3]. Soeben 11.30 Uhr hat der Endkampf im Kabinett begonnen[4]; er ist für uns schon vor Beginn verloren: Das Zentrum läßt sich diese Aufgabe unter keinen Bedingungen entreißen. *Schlange* steht vor der ersten, aber gründlichen Niederlage. Soll er gehen?

Ich rate ab. Die Entwicklung der letzten Tage läßt den allgemeinen Zusammenbruch schon für die nächste Zeit befürchten. Dann muß man am Ruder sein.

1 „1. Alles verlangen und Rücktritt. 2. Hälfte Anteil und Mitverantwortung der Enttäuschung. 3. Gar keinen Anteil und Sturm der Meinung. 4. Gar keinen Anteil, Protest, nicht zustimmen, weiteres abwarten."

2 Ministerbesprechung am 20. 5. 1932, 21.00 Uhr, BA R I/1456. Dazu Muth, Agrarpolitik S. 337f.; Fiederlein S. 340.

3 Zum Kompetenzstreit zwischen *Schlange* und *Stegerwald* Nr. 444.

4 Den Reichsministern wurde ein Verordnungsentwurf vorgelegt und durch den Oberregierungsrat *Helfferich* ausführlich begründet. Nr. 506 b.

Vestigia *Warmboldii* terreat. Punkt 4 geht nicht; ich halte zwar die Presse auch dann in Ordnung, aber die Oppositions p a r t e i e n habe ich nicht in der Hand. Die Niederlage ließe sich verklausulieren; aber es bleibt eine Niederlage. Deshalb habe ich eine 5. Lösung genannt: Dem Kanzler sofort erklären: Osthilfe o h n e Siedlung ist sachlich und persönlich unerträglich, sie ist auch keine Aufgabe für einen Minister, sondern bestenfalls für einen Ministerialdirektor.

*Schlange* ist vor der Öffentlichkeit (Gott sei Dank!) nicht abgestempelt als Osthilfespezialist, sondern gilt und wirkt als die aktivste Persönlichkeit des Kabinetts. Also verlangen: Ihr habt mir die große Wirtschaftsreorganisation des Ostens zerschlagen, ich fordere einen anderen Wirkungskreis. Ministerien sind genügend frei[5], Innen, Ernährung – denn *Schiele* soll ja doch wohl mal beseitigt werden –, Reichswehr usw. – wenn nicht, gehe ich; aber dann stürzt das Kabinett mit mir.

5 Vgl. Nr. 505.

## 506 b.

## 20. 5. 1932: Begründung zum Entwurf einer Verordnung des Reichspräsidenten über die Verwendung nicht entschuldungsfähiger Grundstücke im Osthilfegebiet und die Förderung der landwirtschaftlichen Siedlung

**BA R 43 I/1456.**

Die Durchführung der Entschuldungsmaßnahmen im Osthilfegebiet hat notwendig zu dem Ergebnis geführt, daß in einer größeren Zahl von Fällen Entschuldungsunfähigkeit vorliegt. Die Größe der Landmengen, die auf diese Weise als sanierungsunfähig werden bezeichnet werden müssen, läßt sich heute auch noch nicht annähernd übersehen[1]. Immerhin steht fest, daß es sich um einen Landvorrat von so erheblichem Ausmaß handelt, daß ein staatliches Eingreifen hinsichtlich der künftigen Verwertung dieser Landmassen unvermeidlich ist. Die Notwendigkeit des staatlichen Eingreifens ergibt sich insbesondere auch daraus, daß andernfalls Eigentümer und Gläubiger voraussichtlich geneigt sein würden, die Güter mühselig weiterzuschleppen, ohne daß damit eine angemessene Bewirtschaftung sichergestellt oder etwa die Durchführung der landwirtschaftlichen Besiedlung ermöglicht wäre.

Der Entwurf sieht deshalb in den §§ 1–5 Vorschriften über den Landerwerb an diesen entschuldungsunfähigen Gütern, in den §§ 6–8 Vorschriften über die Durchführung der landwirtschaftlichen Besiedlung dieser Güter vor.

Zu §§ 1–4[2]

1 Vgl. die Schätzungen in Nr. 471.

2 Identisch mit §1 bis 3 und 7 von Nr. 512 c mit der Abweichung, daß §2 noch folgenden Absatz 3 enthielt: „Der Preis, zu dem der Erwerb erfolgen soll, wird von dem Reichskommissar für die Osthilfe und dem Reichsarbeitsminister oder ihren Beauftragten gemeinschaftlich festgesetzt. Der Preis soll angemessen sein, insbesondere soweit eine spätere landwirtschaftliche Besiedlung in Betracht kommt, ihre erfolgreiche Durchführung ermöglichen."

Kommen die Güter aus dem Sicherungsverfahren als entschuldungsunfähig heraus, so sieht §1 vor, daß die Güter notfalls für das Reich oder für eine von dem Reichskommissar für die Osthilfe bestimmte juristische Person (z. B. Treuhandstelle) erworben werden können. § 1 Abs. 3 bestimmt dabei, daß der Preis ein angemessener sein soll und bei der Preisfestsetzung Reichskommissar für die Osthilfe und Reichsarbeitsminister gemeinschaftlich zusammenwirken. Dabei soll der Preis so festgesetzt werden, daß er, falls Siedlung in Frage kommt, ihre erfolgreiche Durchführung ermöglicht.

Der Erwerb kann freihändig oder im Wege der Zwangsversteigerung erfolgen. Beim Erwerb in der Zwangsversteigerung sind Sondervorschriften unvermeidlich. Insbesondere muß den staatlichen Stellen ein Antragsrecht gegeben werden, weil andernfalls die Gläubiger es in der Hand haben würden, eine Zwangsversteigerung praktisch unmöglich zu machen. Dieses amtliche Antragsrecht ist in § 2 vorgesehen.

Wird ein amtliches Antragsrecht festgelegt, so müssen die entsprechenden Vorschriften des Zwangsversteigerungsgesetzes dem angepaßt werden.

§ 3 sieht deshalb vor,

1. die Möglichkeit eines Antrages auf Zwangsverwaltung durch die amtlichen Antragsteller (Nr. 2),

2. die Festlegung, daß das geringste Gebot nur die Zwangsverwaltungskostenvorschüsse, dinglichen Steuern und rückständigen Löhne umfaßt (Nr 4),

3. die Bestimmung, daß die Vorschriften der Vierten Notverordnung über die einstweilige Einstellung von Zwangsversteigerungen[3] keine Anwendung finden (Nr. 3),

4. die Vorschrift, daß Sicherheitsleistungen beim Gebot von den von Reichsstellen bestimmten Gütern nicht verlangt werden können (Nr. 5) und schließlich

5. eine Verkürzung der Zwangsversteigerungsfristen (Nr. 1).

Darüber hinaus sind aber noch weitere Sondervorschriften unvermeidlich:

a) Einmal muß klargestellt werden, daß dieses Sonderverfahren auf amtlichen Antrag nicht etwa dazu führen darf, daß, wenn das Reich oder die vom Reich bestimmten Stellen überhaupt kein Gebot abgeben, andere Erwerber sich billig das Land verschaffen. In § 3 Nr. 6 ist deshalb bestimmt, daß die Vorschriften über die Versagung des Zuschlages bei zu niedrigen Geboten, die die vierte Notverordnung festgelegt hat, nur dann keine Anwendung finden, wenn das Reich oder eine vom Reich bestimmte Stelle ein Gebot abgibt. In allen anderen Fällen bleibt es bei dieser Schutzvorschrift, die die Verschleuderung von Grundeigentum verhindert.

b) Das Reich oder die vom Reich bestimmte Stelle können praktisch nur erwerben, wenn diejenigen Teile des Gebotes, über die das geringste Gebot hinausgeht, insbesondere also die Hypotheken einschließlich der rückständigen Zinsen bestehen bleiben. Nr. 7 und 8 sehen deshalb eine Stundung dieser Teile des Meistgebotes zu 6 v. H. auf zehn Jahre vor. Soweit Pfandbriefe ausgegeben sind, enthält Nr. 9 die ergänzende Vorschrift, daß das bisherige Recht, soweit es

3 Vom 8. 12. 1931, 3. Teil, RGBl. 1931 I S. 710.

ausgeboten ist, bestehen bleibt, so daß auf diese Weise die Deckungsfähigkeit der Hypotheken für die angegebenen Pfandbriefe erhalten wird.

Wenn so das Reich durch gesetzliche Vorschrift zugunsten von bestimmten Bietern scharfe Eingriffe vornimmt, ist es unvermeidlich, daß auf der anderen Seite diese gestundeten Meistgebotshypotheken (Nr. 8) oder stehengebliebenen dinglichen Rechte (Nr. 9) zusätzlich die Reichsbürgschaft erhalten. Dies wird in Nr. 10 festgelegt.

Nr. 11 und 12 enthalten unwesentliche Verfahrensvorschriften.

Soll das erworbene besiedlungsfähige Land tatsächlich der Besiedlung zugeführt werden, so sind schließlich Vorschriften darüber erforderlich, was mit den übernommenen Hypotheken zu geschehen hat, wenn die erworbenen Güter zur Aufteilung kommen. Eine Ablösung in Geld ist praktisch undurchführbar. § 4[4] sieht deshalb zwei Wege vor:

Soweit die meistgebotenen Forderungen gestundet sind (§ 3 Nr. 8), soll ihre Ablösung durch Hingabe von Pfandbriefen möglich sein, die ein Kreditinstitut des Reichs, beispielsweise die Deutsche Siedlungsbank, ausgibt. Der Gläubiger der gestundeten Meistgebotsforderung erhält dann anstelle einer zwar hypothekarisch gesicherten, aber praktisch kaum verwertbaren Forderung einen Pfandbrief, der lombardfähig ist. Die Art der Ablösung wird durch die Reichsregierung bestimmt. Dieser Weg führt auch zu dem im Siedlungsinteresse gelegenen Ergebnis, daß der Siedler das Grundstück lediglich mit einer Schuld gegenüber dem Siedlungskreditinstitut belastet erhält.

Dieser Weg des § 4 Abs. 1 ist aber in allen den Fällen nicht gangbar, in denen die nach § 3 Nr. 9 stehengebliebene Hypothek eine Deckung von Pfandbriefen darstellt; denn die anstelle der Hypothek tretenden Pfandbriefe des Siedlungskreditinstituts (§ 4 Abs. 1) würden ihrerseits für Pfandbriefe nicht ohne weiteres deckungsfähig sein. Auch würde es erheblichen Bedenken unterliegen, in der großen Zahl von Fällen, die gerade hier in Betracht kommen, Pfandbriefe etwa der Deutschen Siedlungsbank zur Ausgabe zu bringen. Der Entwurf sieht deshalb (§ 4 Abs. 2) vor, daß in solchen Fällen die stehengebliebene Hypothek, verteilt auf die einzelnen Siedlungsgrundstücke, stehenbleibt. Die Vorschriften über die Verteilung erläßt auch hier die Reichsregierung.

Zu § 5[5]: Beim Erwerb der Grundstücke nach §§ 1–3 werden unvermeidlich Gläubiger in nicht unerheblichem Umfange ausfallen. Im Interesse der wirtschaftlichen Stützung dieser Gläubiger liegt es, ihre ausgefallenen Forderungen wenigstens in gewissem Umfang abzugelten. Das gilt insbesondere für die kleinen Gläubiger, die andernfalls in ihrer wirtschaftlichen Existenz auf das schwerste bedroht würden. Bei der Finanzlage des Reichs kann die Abgeltung nur in der Hingabe von langfristigen Schuldverschreibungen erfolgen, die niedrig verzinslich sind und deren Tilgung erst nach einer Reihe von Jahren beginnt.

Der Entwurf sieht deshalb eine entsprechende Anleiheermächtigung vor und bestimmt weiter, daß die Richtlinien über die Ablösung von dem Herrn Reichskommissar für die Osthilfe erlassen werden.

---

4 § 7 in Nr. 512 c.

5 § 4 in Nr. 512 c.

Zu §§ 6[6] und 7[7]: Die Grundstücke, die von der Auffangorganisation erworben werden, müssen so schnell als möglich der Siedlung zugeführt werden. § 6 bestimmt deshalb, daß der gesamte von der Auffangorganisation erworbene Landvorrat dem Reichsarbeitsminister als dem für die Siedlung zuständigen Reichsminister binnen einer bestimmten Frist zum Erwerbspreis angeboten wird. § 7 Abs. 1 stellt klar, daß die Reichsregierung die Vorschriften über die Durchführung dieser Besiedlung nicht entschuldungsfähiger Güter erläßt und dabei von reichsrechtlichen und landesrechtlichen Vorschriften abweichen kann. Das bisherige Verfahren ist so stark kompliziert, es überspannt die behördliche Mitwirkung, es ist langwierig und mittelbar dadurch auch kostspielig, so daß Änderungen einiger bisher gültiger gesetzlicher Bestimmungen, möglicherweise auch einer Reihe preußischer gesetzlicher Vorschriften unvermeidlich sind. In § 7 Abs. 2 ist ferner klargestellt, daß die Siedler nur mit Renten belastet werden dürfen, die für sie wirtschaftlich tragbar sind. Soweit die Jahresleistungen aus stehengebliebenen Rechten usw. dieses Maß überschreiten, wird der Mehrbetrag vom Reich endgültig getragen.

§ 8[8] erteilt der Deutschen Siedlungsbank die grundsätzliche Befugnis, Inhaberschuldverschreibungen auszugeben. Die Genehmigung im einzelnen erfolgt durch die Reichsregierung und nach Grundsätzen, welche die Reichsregierung festlegt.

Die §§ 9 und 10[9] enthalten Vorschriften über Steuerbefreiung, insbesondere in § 10 auch eine auf Grund der Rechtsprechung erforderliche Ergänzung des Reichssiedlungsgesetzes, und

§ 11[10] regelt schließlich den Erlaß der Ausführungsbestimmungen[11].

---

6 § 5 in Nr. 512 c.

7 § 8 in Nr. 512 c.

8 § 9 in Nr. 512 c.

9 §§ 10 und 11 in Nr. 512 c.

10 § 12 in Nr. 512 c.

11 Die Ministerbesprechung brachte keine endgültige Entscheidung. „Die noch offene Zuständigkeitsfrage" zwischen *Schlange* und *Stegerwald* wurde auf eine Chefbesprechung vertagt, die noch am gleichen Tage stattfand und offenbar nur kurze Zeit dauerte. Dem Anschein nach wurde eine Einigung in der Weise erreicht, daß der Reichsarbeitsminister grundsätzlich seine Zustimmung erteilte, die nichtentschuldungsfähigen und für die Siedlung in Aussicht genommenen Güter zunächst einer Auffangorganisation zuzuleiten, ihm aber in Ausnahmefällen auch die unmittelbare Übernahme von Gütern für die Siedlung zugestanden wurde. Dieses Ergebnis geht aus einem Schreiben *Stegerwalds* an *Schlange* vom 21. 5. 1932 hervor. Abschrift für die Reichskanzlei in BA R 43 I/1812. Der beigefügte Text der Verordnung ist entsprechend, jedoch fehlerhaft abgeändert. Vgl. Nr. 512 c.

## 507.

## 20. 5. 1932: Frhr. v. Wilmowsky (Marienthal) an Reusch (Oberhausen)

**HA/GHH 400101290/39.**

Lieber Herr *Reusch*!

Nachdem ich anläßlich eines Familienfestes mit meiner Frau in den Westerwald entflohen war, bin ich seit vorgestern wieder hier im Geschäft und habe mich unter anderem für die von Ihnen angeschnittene Frage der Übernahme des Reichswirtschaftsministeriums durch Herrn *Goerdeler* interessiert[1]. Ich teile Ihnen offen meinen Eindruck mit. Ich halte Herrn *Goerdeler* für stark selbstbewußt und glaube, daß er noch so gut gemeinten Anregungen nur schwer zugänglich ist, wenn sie seiner inneren Überzeugung widersprechen. Es war mir nicht möglich, ihn in diesen Tagen persönlich zu sprechen; nach allem, was ich gehört habe, hat er indes für die Übernahme des Ministeriums sehr scharfe Bedingungen gestellt[2], die durchaus in unserem Sinne gehen. Ich sage nur folgendes: Entweder setzt er sich mit seinen Forderungen durch, dann kann uns dies nur recht sein, und ein Eingreifen unsererseits würde ihn nur verstimmen. Oder aber er setzt sich nicht durch, dann wird er zweifellos ablehnen, und das Eingreifen von unserer Seite wäre überflüssig. Ich möchte daher von einem Schritt absehen und hoffe, bei Ihnen Verständnis zu finden.

Herzliche Grüße von Ihrem getreuen
*T. v. Wilmowsky*

1 Vgl. Brüning S. 583.

2 Vgl. Gerhard Ritter, Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung, Stuttgart 1954 S. 52f.; Pünder S. 124.

## 508.

## 21. 5. 1932: Hans v. Maibom (Meseritz) an Leo Wegener (Kreuth) (Auszug)

**Nachlaß Wegener 7. Handschriftliche Vermerke und Anstreichungen.**

Mein lieber *Wegener!*

[. . .][1]

In den letzten Wochen hatte ich häufiger Gelegenheit, mit Vertretern der Preußenkasse über genossenschaftliche Fragen zu sprechen. Der genossenschaftliche Gedanke ist in der Preußenkasse erledigt. An seiner Stelle baut sie ein System absoluter Zwangswirtschaft auf und macht die Genossenschaft zu ihrem Hörigen. Es wird wohl nirgends der Staatssozialismus so betrieben wie in der Preußenkasse. Daß sie noch den Mut haben, ihr System „Genossenschaftswe-

1 Betrifft die Übersendung mehrerer Broschüren, Zeitungsausschnitte und eines Geschäftsberichts der Deutschen Pächter-Kreditbank von 1931.

sen!" zu nennen, ist unerhört. Die Notlage der Wirtschaft wird skrupellos zur Erreichung politischer Ziele ausgenützt. Ob es überall so ist, weiß ich nicht. Ich möchte es aber annehmen.

Das Umschuldungsverfahren und der Sicherungsschutz sind völlig ins Stocken geraten. Die Oststelle bzw. die einzelnen Landstellen streiten sich mit der Industriebank über Zuständigkeitsfragen[2]. Die Oststelle hat den Gedanken der Osthilfe noch nicht ganz vergessen. Die Industriebank arbeitet wie eine reine Hypothekenbank, drückt die Taxen immer mehr herunter und scheint das Ziel zu haben, möglichst viel Wirtschaften für umschuldungsunfähig zu erklären, um unentgeltlich Siedlungsland zu bekommen. Mit dem Schutz des Privateigentums geht es rapide bergab. *Schlange* und *Treviranus*[3] versprechen alles, können aber nichts halten und setzen sich nicht durch.

Soeben erhalte ich die ersten Nachrichten über die neue Notverordnung[4]. Neue Steuern, aber keine Aufbaumaßnahmen. Eine Verzweiflungsmaßnahme einer am Ende ihrer Kräfte stehenden Regierung.

Über die Zukunft werden Sie besser im Bilde sein wie ich. Ich wünschte, häufiger Gelegenheit zu haben, mich mit Ihnen über so manches Problem unterhalten zu können. Wer im praktischen Leben steht, täglich und stündlich sieht, wie alles rückwärts geht, verliert das letzte bißchen Optimismus, den Sie sich Gott sei Dank bewahrt haben.

Im Kreise Meseritz geht es noch leidlich. Wir stehen wirtschaftlich von allen Kreisen der Grenzmark noch am besten da und werden uns auch noch einige Zeit über Wasser halten können. Bricht aber alles zusammen, so geht es auch hier zu Ende.

Und doch würde, wenn es endlich gelänge, eine zielbewußte Regierung unter kluger Führung, unter Absage an die Parteibonzen und Gewerkschaften und unter dem maßgebenden Einfluß *Hugenbergs* zu bilden, vieles, wenn nicht alles, zu retten sein. Ob Aussicht besteht, daß es dazu kommt, werden Sie, da bei Ihnen so manche Fäden zusammenlaufen, besser übersehen können wie ich.

[. . .][5]

Ihnen und Ihrer Gattin die besten Grüße
stets Ihr getreuer
*Maibom*

2 Vgl. Nr. 428, 456.

3 Vgl. Schlange-Schöningen S. 67 f.; Treviranus S. 197 f.

4 Vgl. Nr. 506a, b.

5 Private Mitteilungen.

## 509.

### 21. 5. 1932: v. Oldenburg-Januschau (Biegen) an Frhr. v. Gayl (Königsberg)

**Nachlaß Gayl 32**[1].

Sehr verehrter Baron *Gayl*!

Ihr Brief[2] hat mich über Januschau hier erreicht. Ich befinde mich in ziemlich kodderigem Zustande, da unterhalb des rechten Auges eine Balggeschwulst vor einigen Tagen entfernt ist und ich daher mit verbundenem Kopfe, und zwar nur mit einem Auge, mein Jahrhundert in die Schranken fordern kann. Mit dem Inhalt Ihres Briefes stimme ich überein. Die ganze Sache läuft zunächst auf die Diktatur hinaus, die wir natürlich für einen Mann der Rechten beanspruchen. Aber wer ist es? Wahrscheinlich wird Reichstag und Abgeordnetenhaus zusammen aufgelöst, wenn in Preußen keine Regierung zustande kommt. Und nun wollen wir Gott danken, daß der alte *Hindenburg* Präsident geblieben ist und die Möglichkeit infolgedessen besteht, so oder so das Regiment *Hitlers* zu vermeiden. Letzterer soll ? erklärt haben, daß er nach der Reichstagsauflösung nicht seiner Mandatzahl entsprechende Regierungsbeteiligung verlangen würde. Die Zustände im Reichswehrministerium mit den politisierenden Generälen, diesmal gegen ihren Chef, sind eine Neuerscheinung, die mich unangenehm berührt haben, trotzdem ich *Groener* dieses wenig schöne Ende seiner Laufbahn gönne[3]. Ich werde den Feldmarschall erst in Berlin sehen, er will am 28. dorthin zurückfahren. Er hatte mir die Freundschaft gekündigt wegen meines Eintretens für *Duesterberg*[4], aber wir haben uns wieder vertragen. Mir ist vielfach verdacht worden, daß ich bei der zweiten Wahl den Feldmarschall gewählt habe, aber, verehrter Baron, ich halte es für falsch, zum zweiten Mal den Fehler zu machen, der bei dem Regierungsangebot an *Hindenburg* mit der Zurückziehung der drei Minister der Rechten gemacht ist[5]. Die Verbindung mit der Rechten darf nicht abreißen in der Wilhelmstraße, ganz abgesehen davon, daß für mich das Herz diesmal mitsprach. Das *Brüning*-Kabinett ist erledigt. In Berlin verläßt sich alles auf einen dort auftretenden Wahrsager, der die Präsidentenwahl richtig vorhergesagt hat. Danach ? soll in der allgemeinen Meinung im August ein Vorschlag *Hugenbergs* angenommen werden, der die Ordnung der Finanzen und der Wirtschaft bringt. Schade, daß *Hugenberg* so allgemein der schwarze Mann ist, als Wirtschaftler steht er auf der Höhe. Am 6. Juni oder wann der Reichstag wieder zusammenkommt, wird der Skandal wieder losgehen. Mißtrauensvotum, diesmal gegen *Löbe* zuerst, wird den Auftakt geben. Er hat sich auch blödsinnig benommen in der Ohrfeigen-Sache[6]. Die

1 Auszugsweise abgedruckt in Conze S. 277 f.

2 Nicht abgedruckt.

3 Zur Demission *Groeners* Nr. 505, Anm. 5.

4 Beim ersten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl.

5 Anspielung auf den Rücktritt der deutschnationalen Reichsminister nach der Konferenz von Locarno (1925).

6 Am 12. Mai hatten Nationalsozialisten den Journalisten *Klotz* in der Wandelhalle des Reichstags zusammengeschlagen. Reichstagspräsident *Löbe* (SPD) schloß daraufhin vier NSDAP-Abgeordnete für 30 Tage von den Sitzungen aus. Da diese den Saal nicht verließen, wurde die Sitzung vertagt. RT Bd. 446 S. 2686 ff. Vgl. Nr. 505, Anm. 6.

Blamage kam erst durch die ergriffenen Maßnahmen, nicht durch die Ohrfeigen. Und nun auf Wiedersehen. Handkuß der Frau Baronin. In Folge verbundenen Auges schreibe ich noch schlechter als gewöhnlich. Pardon. Wie oft habe ich schon *Hindenburg* auf Sie aufmerksam gemacht. Er hielt Sie für ultra rechts.

Ihr alter [. . .][7] *Oldenburg*

7 Wort nicht zu entziffern.

## 510.

## 22. 5. 1932: Reichsminister Groener an Generalmajor a. D. v. Gleich (Ludwigsburg)

**Nachlaß Groener N 46/36. Handschreiben[1].**

Lieber alter Freund!

An einem geruhsamen Sonntag, an dem ich so recht behaglich die Stunden verbringe, will ich auch Dir auf Deinen Brief vom 18. antworten. Du hast ganz recht, es geht nicht etwa nur um mich, sondern vor allem um *Brüning*, der beseitigt werden soll als Reichskanzler; als Außenminister will man ihn dulden. Die frühere Freundschaft *Brüning–Schleicher* ist vorbei[2]. Wer ist aber „man", wer sind die treibenden Kräfte? *Schleicher* ist zweifellos der spiritus rector. Daß seine Aktion schon lange gegen mich gegangen wäre, glaube ich keinesfalls; er hatte mir zweifellos einen dicken Posten in seinem Spiel zugedacht, zeitweise sogar den Reichskanzlerposten[3]. Da ich ihm aber in der Nazifrage mehr oder weniger ausgebrochen bin[4], habe ich ihm sein fein ausgeklügeltes Spiel verdorben, die überfeinen Fäden zerrissen. Es sind aber nicht die Nazis, denen er zur Macht verhelfen will, er selbst strebt zur Macht, und zwar durch *Hindenburg*, auf den er mit Hilfe seines engen Freundes, des Sohnes *Hindenburg*, den größten Einfluß hat. *Meissner*, dem es lediglich um sein Pöstchen geht, ist der willige Gehilfe *Schleichers* bei den Minister- und Kanzlerstürzen. Die Hugenböcke[5] wittern Morgenluft und intrigieren gegen *Brüning*, wo sie können; die Methoden sind die alten, der Römling und Freund der Sozi – so wird Gift gespritzt – bringt den Alten um Ehr' und Reputation. Die Rechnung, die sich *Schleicher* gemacht hat, stimmt nicht ganz. Er selbst will jetzt nicht Reichskanzler werden, vorläufig auch nicht Reichswehrminister. *Brüning* behält seine Karten hinter sich, bis *Hindenburg* aus Neudeck zurückgekehrt ist, damit er ihn persönlich in die Zange nehmen kann. Aber der Alte ist schwierig geworden, wie es bei dem SA-Verbot deutlich zu Tage trat[6]. Er, der Alte, hat mich kurz und ohne Schamgefühl fallenlassen; so stehen die

1 Auszugsweise abgedruckt in Groener-Geyer S. 325f.; Phelps VI S. 1021.

2 Vgl. Brüning S. 575ff.; Treviranus S. 292ff.

3 Vgl. Nr. 393, 436.

4 SA-Verbot, vgl. Nr. 477; Staat und NSDAP S. 312ff.

5 *Hugenbergs* DNVP.

6 Vgl. Nr. 475, 476, 477; Staat und NSDAP S. 322ff.

Dinge. Er wirds auch bei *Brüning* nicht anders machen, wenn er nur einen Reichskanzler findet für die „*Hindenburg*-Linie" – neueste Erfindung gegen Schicklgruber[7]. *Schleicher* traut es seiner Geschicklichkeit zu, die Nazis an der Nase herumzuführen. So hofft er auch mit Hugendubel[8] fertig zu werden. Der Mann nimmt etwas viel auf seine Hörner, aber er wagt es, weil er *Hindenburg* in der Tasche hat. Für die Reichswehr ist eine neue Idee im Werden; man will sie auch mit ihrem Etat vom Reichstag ganz abhängen. *Schleicher* schwebte längst vor, mit Hilfe der Reichswehr ohne den Reichstag zu regieren. Aber seine Pläne, die er natürlich mir nicht mehr anvertraut, sind recht undurchsichtig, und vielleicht sind die Nazis ihm in Gerissenheit und Lügenbeutelei doch noch über. Mit den Gegenströmungen im Wehrministerium gegen mich und *Brüning* wäre es leicht gewesen, fertig zu werden, wenn *Schleicher* dies gewollt hätte. Admiral *Raeder* hat es bei der Marine glatt fertiggebracht. *Hammerstein*, der unpolitische Soldat und Jägersmann, folgt seinem Freund *Schleicher* wie ein gutgeführter Jagdhund. Die anderen bedeuten nichts gegenüber der Intelligenz *Schleichers*.

Es wird erzählt, daß *Schleicher* mit den Nazis Verbindung hält[9], Beweise liegen nicht vor. Er hat auch die ganze Rechtspresse in der Hand; neuerdings hat selbst die Tägliche Rundschau, das evangelische Blatt der Korntaler *Simpfendörfer* pp., das bisher den *Brüning*kurs hielt, einen leichten Absagewink an *Brüning* gegeben. Andererseits ist es dem Chefredakteur der DAZ mit der *Schleicher*propaganda etwas unbehaglich geworden. Die DAZ ist das offiziöse Organ der *Schleicher*bewegung. Aber was soll man mit einem Mann machen, der gar nicht Kanzler werden will. Im jetzigen Reichstag würde er sehr schnell ein Mißtrauensvotum beziehen, wenn ihm das Zentrum nicht beispringt. Deshalb glaube ich nicht, daß *Schleicher* mit dem Zentrum ganz brechen will. Ich halte es für nicht ganz ausgeschlossen, daß *Schleicher* hinter den Kulissen für einen Pakt zwischen Nazi und Zentrum bei der Regierungsbildung in Preußen arbeitet; vorläufig stehen sich Nazi und Zentrum allerdings sehr schroff gegenüber. In der Reichsregierung glaube ich nicht, daß *Schleicher* Nazis haben will. Die würden ihn ja schnell an die Wand drücken.

Ob ich mich als Innenminister wie ein Löwe behaupten kann, hängt von *Brüning* ab, mit dem ich freilich nach wie vor aufs beste stehe. Die wichtigere Frage ist, ob er selbst sich als Kanzler behaupten kann. Nun, warten wir ab. Se coucher comme un autre wäre mir leicht gewesen, wenn ich von *Hindenburg* die Entlassung von *Hammerstein* und *Schleicher* kategorisch gefordert hätte – dann hätte sich wohl auch *Brüning* nicht mehr halten können. *Schleicher* und *Hammerstein* wären als Triumphatoren erst recht dagestanden. So wie *Brüning* und ich taktiert haben, glaube ich, ist *Schleicher* in eine recht unangenehme Lage versetzt worden. Er faßt es auch so auf.

Ich stehe dem ganzen Schwindel dieser blödsinnigen Politik sehr gelassen gegenüber und bin meinem alten Freund *Schleicher* keineswegs böse. Er meint, infolge mangels an Egoismus hätte ich mich selbst gestürzt. Ich glaube, dem Heer

7 *Hitler.*

8 *Hugenberg.*

9 Vgl. Nr. 486, Anm. 2; Goebbels S. 97, 99.

ein Opfer gebracht zu haben, indem ich die ungeeignete Braut, mit der das Heer liebäugelte, in den Orkus schaßte. Nun ist es Sache der Generale, dafür zu sorgen, daß das Heer nicht letzten Endes doch Herrn Schicklgruber die Hände küßt wie hysterische Frauen. In dieser Beziehung habe ich Zutrauen zu *Schleicher* und *Hammerstein.*

Trotz alledem fasse neuen Lebensmut, erlaube mir ein derbes Wort: Sch. . . auf die Politik und hol Dir aus den Sternen eine bessere Welt.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus
Dein getreuer
W. *G[roener]*

## 511a.

## 24. 5. 1932: Bericht des Ministerialdirektors Fecht an das Badische Staatsministerium über die erste Rede des Reichskanzlers Brüning vor dem Auswärtigen Ausschuß des Reichstages

**GLAK 233/34835. „Nr.6. Politischer Bericht an das Staatsministerium Karlsruhe." Datiert 25. 5. 1932. Handschriftlicher Kopfvermerk und Unterstreichungen.**

[. . .][1]

Der Reichskanzler gab zunächst einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Tributfrage seit der *Hoover*-Botschaft im Juni 1931. Er unterstrich dabei neuerdings seinen zuletzt in der Reichstagsrede vom 11. Mai[2] betonten Standpunkt, daß Deutschland keine Möglichkeiten mehr sieht, nach Ablauf des Hoover-Jahres die Tributzahlungen wieder aufzunehmen. Der Reichskanzler stellte weiter fest, daß eine wesentliche Neuorientierung in der Welt in bezug auf die Reparations- und Kriegsschuldenfrage zutage getreten ist. Die klarste und präziseste Haltung habe seit langem Italien eingenommen. Am stärksten sei der Wandel in der Auffassung der englischen Regierung. Der englische Botschafter hatte im Dezember 1930 in stark betonter Demarche dem Auswärtigen Amt die Erklärung überreicht, daß die englische Regierung jedem Antrag Deutschlands auf Aufschub oder Revision der Zahlungen jede Berechtigung absprechen müsse und kein derartiger Versuch auf englische Unterstützung rechnen könne[3]. Nach dem Besuch in Chequers[4] habe sich ein starker Stimmungsumschwung gezeigt. Heute könne man feststellen, daß wohl die Mehrheit des englischen Kabinetts eine völlige Streichung der Reparationen begrüßen würde. Aber auch in Frankreich habe sich trotz aller Reden eine gewisse Wandlung bemerkbar gemacht. Es zeige sich eine gewisse Resignation. Man sehe, daß es sehr schwer ist, von Deutschland noch Zahlungen zu bekommen, auf der

1 Eröffnung der Sitzung durch *Frick.*

2 RT Bd. 446 S. 2593 ff.

3 Vgl. Nr. 174.

4 Anfang Juni 1931. Vgl. Nr. 223, Anm. 1.

anderen Seite hielt man aber den juristischen Standpunkt in sehr prononzierter Weise gerade in den letzten Tagen fest. Ist auch die Lage im allgemeinen stimmungsmäßig eine günstigere geworden, so möchte der Reichskanzler doch vor Illusionen warnen. Es darf nicht vergessen werden, daß die beteiligten Mächte immer wieder an die Bereitwilligkeit zur Streichung der Reparationen die Bedingung knüpfen, daß in den Vereinigten Staaten von Amerika die gleiche Bereitwilligkeit bezüglich der interalliierten Schulden besteht. Von den Vereinigten Staaten ist in dieser Hinsicht zur Zeit nichts zu erwarten. Der Reichskanzler warnte davor, sich der Hoffnung hinzugeben, daß die Vereinigten Staaten in der Reparationsfrage ihrerseits eine neue Initiative ergreifen. Deutschland gehe unter den schwierigsten Verhältnissen nach Lausanne. Wohl würden die Verhandlungen ein Deutschland vorfinden, das – wie er annehme – in der Forderung der Streichung der Reparationen einig sei, das sich aber wirtschaftlich und finanziell in einer stark geschwächten Position befinde. Trotz dieser Schwierigkeiten sei nach schwersten Kämpfen der letzten 13 Jahre die Situation heute so, daß, wenn Deutschland die Belastungsprobe der kommenden Monate aushalten werde, man sagen könne, daß man sich einer gewissen Endphase in diesen Dingen nähert. Wenn er in seiner letzten Reichstagsrede gesagt habe, man stehe 100 m vor dem Ziel, so habe er damit darauf hinweisen wollen, daß zum ersten Male in der Geschichte der letzten 13 Jahre Deutschland sich nicht isoliert in wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten befindet, sondern daß diese Schwierigkeiten solche der ganzen Welt sind und daß die Entwicklung der nächsten Wochen und Monate zeigen werde, daß auch in anderen Ländern die wirtschaftliche Krise sich so zuspitzen wird, daß die Notwendigkeit einer großzügigen Lösung nicht nur mit Rücksicht auf die Lage Deutschlands erforderlich sein wird.

Das Thema der Lausanner Konferenz sei nicht auf die Reparationsfrage beschränkt, die Konferenz werde sich vielmehr auch mit den Fragen der Wirtschaft und den damit zusammenhängenden Fragen zu befassen haben. Dies sei nötig, weil sich die Welt einem Zustand entgegen entwickle, der – wenn nicht eine durchgreifende Abhilfe erfolge – zu einer dauernden Verarmung der ganzen Welt führen müsse. Die Verluste, die die Welt durch die Unentschlossenheit, zu einer schnellen Lösung der Reparationsfrage zu kommen, erlitten habe, seien so ungeheuerlich, daß die ganzen Summen, die unsere Gläubiger oder die Vereinigten Staaten auf Grund der Verträge zu erwarten haben, im Vergleich dazu keine erheblichen Summen mehr darstellen. Diese Einsicht habe starke Fortschritte bei den Bankiers und Staatsmännern der ganzen Welt gemacht. Die Furcht vor der Entwicklung der Weltkrise beginne allmählich in der Welt die Bedeutung des Reparationsproblems in den Augen der Wirtschaftsführer zu überschatten. Die deutsche Regierung werde in Lausanne darauf dringen müssen, daß die Reparationsfrage in ihrer Bedeutung als erste Krisenursache nicht in den Hintergrund gedrängt werde, sie werde sich aber auch allen Vorschlägen nicht verschließen, die geeignet sein könnten, die Auswirkungen der Weltkrise zu mildern.

Die folgenden Ausführungen des Reichskanzlers zu der Abrüstungsfrage brachten nichts wesentlich Neues. Der Reichskanzler verwies zu diesem Punkt ausdrücklich auf seine Rede vom 11. Mai. Hinsichtlich des taktischen Vorgehens der deutschen Delegation bemerkte er, daß wir uns nicht in erster Linie bei allen Fragen isoliert zum Sturmbock gegen Frankreich und seine Gefolgschaft machen

ließen. Deutschland müsse betonen, daß die Abrüstung alle Nationen angehe, und müsse die Form eines deutsch-französischen Duells vermeiden. Daher habe man planmäßig anderen Mächten in der Bekämpfung französischer Anträge den Vortritt gelassen. Der prinzipielle deutsche Standpunkt sei aber stets zum Ausdruck gekommen. Es sei sehr zu bedauern, daß ein großer Teil der deutschen Presse hierfür nicht genügendes Verständnis aufgebracht habe. Der Reichskanzler betonte mit starkem Nachdruck, daß keine Abmachung angenommen werden könne, die direkt oder indirekt auf den territorialen Status quo oder auf die Sicherung der militärischen Übermacht Frankreichs hinauslaufe. Bemerkenswert war, daß der Reichskanzler mitteilen konnte, daß die taktische Haltung der deutschen Delegation einer Abrede mit der amerikanischen Delegation entsprach[5], die die Sorge hatte, daß ein prononziertes Hervortreten Deutschlands taktisch unvorteilhaft für den weiteren Verlauf der Beratungen sein werde.

Der Kanzler rechnet mit einer noch monatelangen Dauer der Abrüstungskonferenz.

Der Kanzler ging sodann auf die Frage des Donauraumes ein. Er schilderte die Entwicklung des schließlich gescheiterten französischen Versuchs, die Finanznot der Donauländer zu einem schnellen politischen Erfolge Frankreichs auszunutzen[6], und bezeichnete als den deutschen Gesichtspunkt für das weitere Vorgehen, daß es ganz selbstverständlich sei, daß die steigende Not in einem Wirtschaftsraum, der uns so nahe steht, bei uns den dringenden Wunsch auslösen muß, rechtzeitig zu helfen. Die enge wirtschaftliche Verflechtung mit dem Donauraum und die Zukunftshoffnungen für unsere Wirtschaft, die sich bei Besserung der allgemeinen Wirtschaftslage dort ergeben können, sind der Grund und auch gleichzeitig die Voraussetzung für die Opfer, die wir durch die Mitarbeit an einer Hilfsaktion zu bringen bereit sind. Wir werden alles tun, um die Wirtschaftsnot zu erleichtern, sei es im Rahmen einer internationalen Hilfsaktion, sei es durch Vereinbarungen mit einzelnen Ländern, wie sie in den letzten Jahren schon gelegentlich zustandekamen.

Zu der Danziger Frage erklärte der Reichskanzler, daß die dortigen Verhältnisse von der Reichsregierung mit größter Aufmerksamkeit verfolgt würden. In Genf wurden die Interessen Danzigs mit Nachdruck vertreten. Dies werde auch künftig geschehen. Nötigenfalls würden alle gegebenen Mittel eingesetzt werden, um Übergriffe von Polen zu verhindern. Der Reichskanzler betonte im übrigen, daß von der jetzigen polnischen Regierung nicht zu erwarten sei, daß sie Bestrebungen, die auf einen Raub von Danzig oder Ostpreußen abzielen, unterstützt.

Zu der Memelfrage führte der Reichskanzler aus, Deutschland sei eine freundschaftliche Gestaltung des Verhältnisses zu Litauen, das die Brücke zwischen Rußland und Deutschland bilde, erwünscht. Die Autonomie des Memelgebiets müsse aber unter allen Umständen erhalten bleiben. An diesem Grundsatz können wir nicht rütteln lassen. Deshalb habe die deutsche Regierung mit allen Mitteln gegen die Gewaltpolitik Litauens Stellung genommen. Es sei zu hoffen, daß nach

5 Zu den deutsch-amerikanischen Geprächen in Genf vgl. FRUS 1932 I S. 108ff.

6 Die Donaukonferenz in London, die den französischen Konföderationsplan (Nr. 445, Anm. 4) beraten hatte, war am 8. 4. 1932 ergebnislos vertagt worden. Schulthess 1932 S. 419f.

den Wahlen und den in Verfolg getroffenen Personalveränderungen sich Litauen jetzt rückhaltlos auf den Boden des Autonomie-Staates[7] stellen werde. [. . .][8]

*Fecht*

7 Gemeint ist das Autonomie-Statut des Memellandes.

8 Diskussion; danach weitere Ausführungen *Brünings*. Nr. 511b.

## 511b.

## 24. 5. 1932: Zweite Rede des Reichskanzlers Brüning vor dem Auswärtigen Ausschuß des Reichstages

**GStAM MA 103 543. Abschrift aus dem unkorrigierten Protokoll[1].**

Meine Herren! Ich möchte mir erlauben, auf die Ausführungen der einzelnen Redner[2] einzugehen, und möchte dabei geographisch verfahren und mit dem Fernen Osten anfangen. Es ist der Reichsregierung der Vorwurf gemacht worden, daß sie diesem Konflikt im Fernen Osten nicht die nötige Bedeutung beimesse und der Entwicklung dieses Konflikts und allen Konsequenzen, die sich daraus ergeben könnten, teilnahmslos gegenüberstehe. Die Herren, die dieser Auffassung sind, befinden sich in einem Irrtum. Wir haben vielmehr das Hinausziehen dieses Konflikts von seinem Anfang an mit schwerer Sorge betrachtet und haben alles getan, was in unserer Macht stand, um in allen Besprechungen und Verhandlungen zu einem friedlichen Ausgleich zu raten. Nun ist aber die Stellung Deutschlands im Fernen Osten eine besondere; wir haben durch den Versailler Vertrag das Recht der Exterritorialität in China verloren, und es würde eine gewisse Gefahr der Gefährdung der Interessen unserer Reichsangehörigen bestehen, wenn wir in irgendeiner Form einen Schritt unternehmen würden, der auf chinesischer Seite eine starke Verstimmung hervorrufen würde. Umgekehrt sind wir von der Neuregelung der Verhältnisse in Ostasien ausgeschlossen gewesen, die durch das Washingtoner Abkommen vom Jahre 1922 erfolgt ist. Infolgedessen sind wir uns darüber schlüssig geworden und haben diese Linie auch durchgehalten, daß wir uns nachdrücklichst an allen Bestrebungen beteiligen werden, die auf dem Versailler Vertrag und dem Kellog-Pakt basieren und daß wir das Unsrige zur Wiederherstellung normaler Zustände tun werden. Das ist, wie ich noch einmal betonen möchte, in allen Besprechungen und Verhandlungen ständig geschehen. Es ist auch nicht so, wie Herr *v. Freytagh-Loringhoven* gesagt hat, daß wir etwa uns darum bemüht hätten, in die Mandschurei-Kommission[3] zu kommen, das ist eine Verkennung der Situation.

1 Von *Ritter v. Preger* mit Schreiben vom 15. 6. 1932 an das Bayerische Staatsministerium des Äußern, für Wirtschaft und Arbeit gesandt. GStAM MA 103 543.

2 Dies waren *Rosenberg* (NSDAP), *v. Freytagh-Loringhoven* (DNVP), *Graf Westarp* (Volkskonservative), *Wirth* (Zentrum), *Stampfer* (SPD), *Kaas* (Zentrum), *Göring* (NSDAP), *Quaatz* (DNVP), *Reinhold* (Deutsche Staatspartei), *v. Seeckt* (DVP), *Stoecker* (KPD), *Spahn* (DNVP), *v. Epp* (NSDAP), *Leicht* (BVP) und *Bell* (Zentrum). Nicht abgedruckter Teil von Nr. 511a.

3 Untersuchungskommission des Völkerbundes.

Was den russischen Vertrag[4] anlangt, so wissen Sie, daß die Bestrebungen Rußlands, mit den Nachbarstaaten zu Nicht-Angriffspaktverträgen zu kommen, bereits mehrere Jahre zurückliegen und daß die Sowjetunion auch bereits vor mehreren Jahren solche Verträge den benachbarten Staaten vorgeschlagen hat. Die aktuelle Bedeutung, die sie zur Zeit solchen Verträgen beimißt, erklärt sich selbstverständlich aus dem Wunsch, sich hinsichtlich etwaiger Auswirkungen des fernöstlichen Konflikts zu entlasten und sich auf der Abrüstungskonferenz eine taktisch günstige Position zu schaffen. Von diesen Möglichkeiten hat die Sowjetunion auch nicht verfehlt, bei den Beratungen in Genf Gebrauch zu machen. Das Zustandekommen all dieser Verträge ist aber an die Bedingung geknüpft, daß sie gleichzeitig ratifiziert werden, wobei ich darauf aufmerksam machen möchte, daß bislang die Verhandlungen mit Rumänien in dieser Beziehung gescheitert sind. Für uns ist das Wesentliche dabei, daß in dem Nicht-Angriffspakt mit Polen eine Garantie der polnischen Westgrenze, die für uns untragbar gewesen wäre, von der russischen Regierung nicht beabsichtigt ist und auch nicht gewährt worden ist, während beispielsweise in dem Vertrag mit Finnland[5] eine Grenzgarantie ausdrücklich erfolgt ist. Die Sowjetregierung variiert die in Rede stehenden Nicht-Angriffsverträge nach Text und Inhalt und hat damit zum Ausdruck gebracht, daß sie mit den Nachbarstaaten Rußlands keinen Kollektivvertrag abschließen will. Von besonderer Bedeutung ist für uns die Kündigungsklausel. Im französisch-russischen Vertrag[6] war sie von Anfang an vorgesehen, im polnisch-russischen Vertrag fehlte sie. Die Sowjetregierung hat auf unseren Wunsch nun auch in den Vertrag mit Polen die Kündigungsklausel hineingenommen. Ich habe es für erforderlich gehalten, in den wiederholten Besprechungen mit dem Volkskommissar *Litwinow* nachdrücklichst auf unser Bedenken hinzuweisen, daß Frankreich und seine Verbündeten aus dem Vertragssystem Sowjetrußlands politisches Kapital schlagen könnten. *Litwinow* hat sich daraufhin ohne Zögern bereit erklärt, derartigen Auswirkungen sofort entgegenzutreten.

Meine Ausführungen über unsere Politik gegenüber Litauen hat Herr *v. Freytagh-Loringhoven* mißverstanden. Ich habe durchaus nicht irgendeine Andeutung gemacht, als ob wir hinter Litauen herliefen, sondern habe nur darauf aufmerksam gemacht, daß an sich freundschaftliche Beziehungen zu Litauen uns durchaus erwünscht sind, daß aber die Voraussetzung für solche freundschaftlichen Beziehungen die Behandlung des Memellandes in dem Sinne ist, wie er im Statut[7] festgelegt ist.

Zu den Repressalien hat Herr *v. Freytagh* gemeint, wir seien damit zu spät gekommen. Gestatten Sie mir dazu ein paar Worte. Repressalien kann man mit vollem Erfolg nur dann anwenden, wenn man das betreffende Land damit auch stark schädigt. Solange wir einen nicht unerheblichen Schweineimport aus

---

4 Sowjetisch-polnischer Nichtangriffspakt, am 25. 1. 1932 paraphiert. Schulthess 1932 S. 333f. Unterzeichnet am 25. 7. 1932. Martens-Triepel, Nouveau Recueil Général de Traités, Leipzig 1934, Bd. XXVIII S. 329.

5 Am 21. 1. 1932 unterzeichnet. Martens-Triepel Bd. XXIX S. 6.

6 Paraphiert im August 1931 (Schulthess 1931 S. 377), unterzeichnet am 29. 11. 1932, Martens-Triepel Bd. XXIX S. 28.

7 Autonomie-Status für das Memelland.

Litauen hatten, haben wir darin eine starke Waffe gehabt, in dem Augenblick aber, wo dieser Schweineimport von uns sehr stark abgedrosselt worden ist, würde eine wirtschaftliche Repressalie im wesentlichen lediglich die deutschen Memelländer treffen. Darin lag die ganze Schwierigkeit unserer Situation.

Zu dem Antrag betreffend Danzig möchte ich sagen, daß ich sehr starke Bedenken habe, daß der Ausschuß diesen Beschluß faßt, der dann auch veröffentlicht werden würde. Was der Antrag bezweckt, ist an sich selbstverständlich. Aus einer Aufzeichnung darf ich feststellen, daß gelegentlich eines Besuchs, den der polnische Gesandte Herrn Staatssekretär *v. Bülow* gemacht hatte und wobei er alle Aggressivabsichten Polens in bezug auf Danzig auf das entschiedenste in Abrede stellte, Herr *v. Bülow* ihm gegenüber keinerlei Zweifel über die Folgen gelassen hat, die irgendeine Aktion Polens gegen Danzig nach sich ziehen würde. Auch in allen Besprechungen, die in Genf stattgefunden haben, in denen man sich über alle Gefahren, die zu Konflikten in Europa und in der Welt führen könnten, unterhalten hat, ist von uns in schärfster Weise darauf hingewiesen worden, daß jedwede Aggressivabsicht Polens gegenüber Danzig einen Konflikt von außerordentlicher Tragweite hervorrufen und daß Deutschland seine Stellung in dieser Frage unter allen Umständen entsprechend seiner nationalen Würde betonen würde.

Dann ist Herr *v. Freytagh* auf die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen zu sprechen gekommen. Wir haben seinerzeit durch WTB bekanntgegeben, daß wir Verhandlungen mit Polen geführt haben, die das Ziel hatten, einer weiteren Verschärfung der deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen entgegenzutreten, eine weitere Verschärfung des Zollkriegs zu vermeiden und die seit Ende 1931 bestehenden beiderseitigen Hindernisse im Warenverkehr wieder abzubauen. Dieses Ziel ist im wesentlichen erreicht worden[8]. Deutschland kann trotz der von polnischer Seite Anfang 1932 neuerlassenen Einfuhrverbote, die an sich die deutsche Ausfuhr nach Polen vollständig unterbunden haben würden, Waren im Gegenwert von etwa 80 Millionen Zloty nach Polen ausführen, das sind etwa 80% der vorjährigen Ausfuhr, die etwa 105 Millionen Zloty betragen hatte; bei einzelnen Waren ist der Prozentsatz sogar noch wesentlich höher. Für die polnische Einfuhr nach Deutschland sind die Prohibitivzölle durch den Obertarif ersetzt worden, wodurch die polnische Einfuhr nach Deutschland ebenso wie im Jahre 1931 beschränkt ist. Dadurch ist ein Hauptposten der polnischen Einfuhr nach Deutschland, nämlich Butter, gegenüber 1931 von der Erhöhung des Butterzolls von 50,– auf 100,– RM bedroht. Der Gesamtwert der polnischen Einfuhr nach Deutschland hat 1932 gegenüber der des Jahres 1931 eine wesentliche Minderung erfahren, so daß die polnische Einfuhr per Saldo voraussichtlich weniger als 80% betragen wird. Das Geschäft wird für uns finanziell demnach ein günstiges sein.

Nun hat Herr *v. Freytagh-Loringhoven* Kritik daran geübt, daß durch den Berliner Vertrag[9] nicht gleichzeitig das russische Dumping beseitigt worden wäre. Ich nehme an, daß Sie damit hauptsächlich die Holzeinfuhr gemeint haben. Der Berliner Vertrag ist ein politischer Vertrag. Auf der anderen Seite aber stehen wir

8 Deutsch-polnische Verhandlungen über Zollfragen waren am 26. 3. 1932 in Warschau erfolgreich abgeschlossen worden. Schulthess 1932 S. 61f.

9 Vom 26. 4. 1926, RGBl. 1926 II S. 359.

gleichzeitig gerade in Verhandlungen nach verschiedenen Seiten hin, um die Einfuhr von Holz nach Deutschland abzudrosseln. Unsere Lage ist auch deshalb in den vergangenen 1 ½ Jahren eine besonders schwierige gewesen, weil die deutsche Zelluloseindustrie einen langfristigen Vertrag über die Lieferung russischen Holzes abgeschlossen hatte.

Zu den Abrüstungsfragen brauche ich nach den Ausführungen, die Herr Botschafter *Nadolny* gemacht hat, nur wenig zu sagen; ich möchte dabei aber auf die Ausführungen eingehen, die Exzellenz *Seeckt* gemacht hat. Man kann den deutschen Standpunkt auf der Abrüstungskonferenz auf eine einfache Formel zurückführen. Wenn wir nicht sowohl zeitlich wie sachlich die Abrüstung der anderen in den Vordergrund schieben würden, dann würden wir de facto zu einem gleichen Maß der Rüstungen und damit zu unserer Sicherheit gar nicht kommen können, auch wenn wir theoretisch die Gleichberechtigung schon erreicht hätten. Es ist doch praktisch so, daß das Maß der Aufrüstung in den übrigen Staaten ein so gewaltiges ist, daß Deutschland, selbst wenn es restlos frei in seinen Entschließungen wäre, wirtschaftlich und finanziell nie in der Lage sein würde, das gleiche Maß der Aufrüstung zu erreichen. Dadurch ist für uns die Situation von vornherein gegeben. Wenn wir unsere Taktik anders eingerichtet und wenn wir nicht die Abrüstungsfrage, in erster Linie die qualitative Abrüstung, in den Vordergrund gestellt hätten, dann hätten wir uns von Anfang an alle Chancen überhaupt verdorben. Nun kommt sachlich und zeitlich der zweite Teil, der darin besteht, daß die deutsche Gleichberechtigung moralisch und sachlich gleichzeitig erzielt werden soll, und zwar durch die Ersetzung des Teils V des Versailler Vertrags durch die Allgemeine Abrüstungskonvention. Das ist die ganz einfache Taktik, die wir verfolgen und die sich natürlich in den tausend einzelnen Fällen kompliziert, wie Botschafter *Nadolny* eben auseinandergesetzt hat.

Wenn nun in diesem Augenblick ein Beschluß hinausflattert, der, wenn auch in verblümter Form, die allgemeine Aufrüstung fordert, dann zerschlagen Sie uns unsere schon stark gewordene Position in Genf. Ich nehme nicht an, daß die Herren irgendwelche Absichten nach dieser Richtung hin haben, aber ich bitte Sie, sich das ganz ruhig zu überlegen.

Dazu kommt das, was Herr Abgeordneter *Kaas* sagte: Es ist doch ganz klar, und darin liegt auch der Termin der Abrüstungskonferenz, daß die Reparationsfrage mit den Abrüstungsfragen letzten Endes außerordentlich eng zusammenhängt und daß wir diese beiden Fragen taktisch und zeitlich immer aufeinander einstellen müssen, denn daß keine Schuldenstreichung zu erreichen ist, wenn nicht in Europa eine Lösung in der Abrüstungsfrage gefunden ist, die die Volksseele in den Vereinigten Staaten einigermaßen befriedigt, das werden Sie selbst erkennen. Darin liegt auch die ganze Schwierigkeit, daraus sind auch die vielen Kritiken zu verstehen, die gegen die Haltung der Delegation und gegen meine Haltung geäußert worden sind. Ich muß aber diesen Gesichtspunkt dauernd im Auge behalten. Den äußersten zeitlichen Rahmen habe ich Ihnen ja angegeben, bis zu dem in den Vereinigten Staaten die Entscheidung fallen kann, wenn auch vorher eine Lösung in Europa unter Umständen konditionell erreicht werden kann. Deshalb muß ich dafür sorgen, und daraus ist auch das Drängen Englands, Italiens und der Vereinigten Staaten zu verstehen, daß bis zu dem äußersten Termin des

Monats März 1933 in der Abrüstungsfrage etwas Positives erreicht wird. Wenn die Administration *Hoover* bleibt und im Dezember aktionsfähig wird, muß sogar schon vor Dezember in der Abrüstungsfrage etwas erreicht werden. Täuschen Sie sich nicht, die Frage ist auch für Frankreich sehr ernst! Nicht nur, daß es moralisch in außergewöhnlichem Maße auf der Konferenz isoliert gewesen ist, sondern es treten, wie Ihnen eine Betrachtung des französischen Budgets zeigt, auch andere Interessen Frankreichs hier zum ersten Male in Erscheinung, die einen gewissen Optimismus in der Lösung beider Fragen möglich machen.

Auf alle Einzelheiten kann ich nicht eingehen, sondern möchte nur sagen, daß die Ersetzung des Teiles V des Versailler Vertrages durch die Allgemeine Abrüstungskonvention das Wesentliche dessen ist, was wir mit den Amerikanern, Engländern und Italienern verhandelt haben und wobei wir zu einem völligen Ergebnis mit diesen Mächten bereits gekommen sind. Vielleicht sind hierin die Gründe dafür zu suchen, daß Herr *Tardieu* nicht wieder nach Genf gekommen ist. Ich sage ausdrücklich „vielleicht", denn ich bin nicht berechtigt und in der Lage, diese Gründe zu beweisen, ich kenne sie nicht genau, ich nehme an, daß es vier oder fünf gleichzeitig gewesen sind. Aber die Tatsache, daß es uns gelungen ist, mit diesen Mächten so schnell zu einer völligen Einigung über den ganzen Komplex dieser Fragen zu kommen, hätte die Situation des Herrn *Tardieu* in Genf außerordentlich erschwert, vor allem vor dem zweiten Wahlgang in Frankreich[10]. Die Aufrüstung für uns einseitig zu verkünden, wäre sinnlos, solange wir Aussicht haben, dieses Ziel auf vertraglichem Wege zu erreichen. Ich glaube, eine gewisse Übereinstimmung mit den Ausführungen von Exzellenz *Seeckt* erzielt zu haben. Wenn wir umgekehrt verfahren würden, dann würden wir uns, wie Herr Prälat *Kaas* schon gesagt hat, die ganze moralische Atmosphäre zerschlagen, die wir uns bislang in der Welt geschaffen haben. Es wäre selbst vom Standpunkt derjenigen, die eine unbegrenzte Aufrüstung Deutschlands in phantastischen Formen haben wollen, zu denen ich nicht gehöre, das Törichste, was man machen könnte, wenn man die Aufrüstung in den Vordergrund, das Abrüstungsmoment dagegen in den Hintergrund stellen würde. Dann wären wir moralisch und taktisch auf der ganzen Linie einfach geschlagen, dann wäre die Sache allerdings zu Ende. Ich darf mich hierauf beschränken und nur noch zu einer Ausführung des Herrn *v. Freytagh* Stellung nehmen. Er hat von einem *Stimson*-Vorschlag gesprochen, von einem Kompromiß, wenn ich richtig verstanden habe, über eine Flottenkonvention. Dazu darf ich mitteilen, daß davon nichts bekannt ist, daß darüber nicht verhandelt worden ist, sondern daß das nur in einer Zeitung gestanden hat.

Im übrigen hat Exzellenz *v. Seeckt* darauf aufmerksam gemacht, was ich auch in allen Verhandlungen besonders stark zum Ausdruck gebracht habe: Das besonders Tragische der im Vergleich selbst zu Ungarn und Österreich außergewöhnlich niedrigen Rüstungsmöglichkeit Deutschlands ist es ja doch, daß durch die 12jährige Dienstzeit und durch die Munitionsbestimmungen künstlich ein Heeresetat geschaffen worden ist, der sehr viel höher ist, als er sein würde, wenn man uns eine geringere Dienstzeit und eine Freiheit bezüglich der Munitionsbeschaffung geben würde. Das ist der entscheidende Punkt, in welchem wir in dem neuen

10 Am 8. 5. 1932.

Konventionsentwurf eine Freiheit erstreben und wo ich auch hoffe, daß wir zu einem Ergebnis kommen werden.

Nun wende ich mich, nachdem ich schon einen Ausblick auf die Reparationsfrage und ihre Endlösung getan habe, dieser Frage noch einmal zu sowie auch den Äußerungen, die dazu gemacht worden sind. Zunächst darf ich Herrn *Rosenberg* versichern, daß ich nicht als Bittender nach Rom gegangen bin. Meine Methode außenpolitischer Verhandlungen besteht überhaupt nicht darin, daß ich irgendwie als Bittender hingehe, sondern ich bereite eine wirtschaftliche Situation vor und komme erst dann mit dem, was ich an Wünschen auszusprechen habe; das hat mir in Chequers einen Erfolg gebracht und hat sich auch in späteren Situationen bewährt.

Von mehreren Herren ist gesagt worden, wir hätten die Engländer und Italiener nicht rechtzeitig herangezogen. Demgegenüber möchte ich doch darauf aufmerksam machen, daß der Herr Abgeordnete *Dingeldey*, wenn die Zeitungsmeldung richtig war, vor einiger Zeit gesagt hat, daß die ganze Politik in der Reparationsfrage, die wir jetzt betreiben, überhaupt nicht möglich gewesen wäre, wenn wir nicht vorher die Rheinlandräumung durchgesetzt hätten. Das ist der entscheidende Gesichtspunkt. Die Rheinlandräumung haben wir aber nur dadurch erreicht, daß wir in den vergangenen Jahren versucht haben, mit Frankreich konform zu gehen. Jeder, der die Dinge durchschaut und die einzelnen Phasen der Reparationspolitik in den vergangenen Jahren sich vergegenwärtigt, wird zugeben müssen, daß alles das überhaupt nicht möglich gewesen wäre, wenn wir nicht die Rheinlandräumung vorher durchgesetzt hätten. Wir können überhaupt nur ein Ziel nach dem anderen erreichen, was gewissen Leuten in Frankreich so auf die Nerven gegangen ist, daß man schon von der „Artischockenpolitik" Deutschlands spricht, die man sich nicht länger gefallen lassen könne, da Deutschland ein Blatt nach dem anderen herausziehe.

Ich komme dann zu der Frage der Sanktionsklausel und stelle mich da vollkommen auf den Standpunkt der Interpretation, wie sie *Graf Westarp* gegeben hat. Aber Vorsicht ist trotzdem am Platze, und den Herren, die damals noch nicht im Reichstag waren, möchte ich sagen, daß mein ganzes Bemühen in den zwei Jahren gewesen ist, daß gleichzeitig mit der Annahme des Young-Plans eine andere Finanzpolitik nach unserem Wunsche ergriffen werden mußte, und diese Finanzpolitik mußte automatisch Konsequenzen für die ganze Weltwirtschaft haben. Herr Kollege *Reinhold* nickte mir zu, ich freue mich darüber, weil ich aus einem Artikel von ihm den Eindruck hatte, als ob er diese Taktik kritisierte. Wir sind einen Weg gegangen, der vielen zu langsam erschien, aber wir sind einen bestimmten Weg gegangen. Das Hoover-Jahr ist ja nicht von ungefähr gekommen, die Initiative ist von einer anderen Macht ausgegangen, und damit ist die ganze Sanktionsfrage, wie sie auch interpretiert werden möge, von vornherein auf eine ganz andere Linie geschoben worden. Dann sind wir weitergegangen, der Beratende Sonderausschuß ist vorschriftsmäßig gehört worden, dann ist es zu den weiteren, Ihnen bekannten Ereignissen gekommen. Was will man denn dann noch? Wenn erst Amerika erklärt, daß Deutschland zum mindesten in diesem Jahre nicht zahlen kann, und wenn dann zweitens der Beratende Sonderausschuß zu dem Ihnen bekannten Ergebnis kommt, woher will Frankreich oder eine andere

Macht irgendeine moralische und rechtliche, von den anderen Mächten anerkannte Grundlage für die Anwendung einer Sanktion noch nehmen? Daß dieser Weg beschwerlicher ist als manch anderer, im Anfang populärer erscheinende Weg, ist natürlich selbstverständlich, das muß aber eine Regierung in Kauf nehmen. Wenn man aber den populäreren und schnelleren Weg gegangen wäre, dann hätte die Gefahr bestanden, daß doch noch Böswillige in die Sanktionsklausel einen Sinn hineingelegt hätten, den wir nie anerkennen können.

Über die einzelnen Phasen möchte ich nicht sprechen, möchte aber auf eine Bemerkung des Herrn *v. Freytagh-Loringhoven* eingehen, der leider nicht anwesend ist. Er sagte, wir seien *Hoover* in den Rücken gefallen. Ich habe diese Bemerkung nicht verstehen können, Herr *v. Freytagh* hat schon einmal im Plenum eine solche Bemerkung gemacht, ich weiß nicht recht, was er damit meint. (Zuruf Abgeordneter Dr. *Spahn*: Ihre Ansprache[11].) Sie meinen die Geste gegenüber Frankreich? (Zuruf Abgeordneter Dr. *Quaatz*: Die „Vossische Zeitung" brachte eine Meldung mit der fetten Überschrift: „Reichskanzler *Brüning* befreit Frankreich aus seiner Isolierung".) Dafür kann ich nichts, ich bin nicht Redakteur der „Vossischen Zeitung". (Zuruf Abgeordneter Dr. *Quaatz*: Es war eine Kennzeichnung Ihrer Handlung, wie wir sie aufgefaßt haben). Es mag sein, daß Sie es so aufgefaßt haben. In dieser Zeit war keine Möglichkeit, mit Abgeordneten und Parteiführern zu sprechen, weil Stunde für Stunde ein neues Telephonat aus Washington und Paris herüberkam, wo sich *Mellon* damals befand. Was wir nach dieser Richtung hin getan hatten, haben wir auf ausdrückliche Anregung der Regierung der Vereinigten Staaten getan. Wenn auch gewisse Kreise der englischen Regierung – ich spreche jetzt von England – sich, um mich ganz vorsichtig auszudrücken, in weitestem Maß auf den Standpunkt gestellt haben, daß es das Beste für die Welt und Deutschland wäre, wenn die Schulden mit einem Schlage ganz gestrichen werden würden, dann möchte ich doch betonen, daß sich England genau so wie *Hoover* damals bemüht hat, Frankreich nicht entwischen zu lassen, sondern immer wieder in den Kreis dieser Lösung hineinzubringen. (Zuruf Abgeordneter Dr. *Quaatz*: Sie haben selbst die Note des englischen Botschafters aus dem Jahre 1930 angeführt[12], die genau das Gegenteil besagt.) Das war doch 1931, ich bin inzwischen in Chequers gewesen, das vergessen Sie ganz! Dann hat sich eine sehr starke Wandlung angebahnt, und zwar nicht nur durch unsere unmittelbare Beeinflussung der Vereinigten Staaten, sondern sicherlich auch durch deren Beeinflussung von seiten Englands, nachdem ich die Lage Deutschlands in Chequers ganz freimütig dargelegt hatte. Ich glaube also, daß in dieser Beziehung eine absolute Verwechslung vorliegt. Das, wovon wir jetzt reden, ist ein halbes Jahr später gewesen als die Demarche des englischen Botschafters vom Jahre 1930. Der Schritt des Jahres 1930 war die Reaktion auf die Forderung, wir sollten erklären, die Reparationszahlungen einfach einzustellen. Deshalb habe ich diese Dinge auch angeführt, um zu zeigen, daß wir, wenn wir den populären, frontalen Weg gegangen wären, alsbald bei allen Mächten restlos festgesessen hätten.

---

11 Rede *Brünings* aus Anlaß der Verkündung des *Hoover*-Moratoriums am 23. 6. 1931 im Deutschlandsender, Ursachen und Folgen VIII S. 187 ff.

12 Vgl. Nr. 511a.

Herr *v. Freytagh* sagte dann, bei all diesen Unterhaltungen und Verhandlungen mit England und Italien hätten wir nichts erzielt. Ich weiß nicht, ob sich das nur auf die Reparationsfrage oder auch auf die Abrüstungsfrage beziehen soll. Mit der italienischen Regierung ist eine gemeinsame Marschlinie in der Reparationsfrage ohne jede Schwierigkeit zu erreichen. Ich darf sagen, daß das Haupt der italienischen Regierung und seine Mitarbeiter die wirtschaftlichen Konsequenzen der Reparationszahlungen für alle Länder der Welt am klarsten eingesehen haben und daß die italienische Regierung ihren Standpunkt auch am energischsten verfochten hat. Es ist aber auch in diesem Falle ganz selbstverständlich, daß es der Wunsch aller dieser Mächte ist, die taktische Situation so zu gestalten, daß man Frankreich in die Lösung des Reparationsproblems hineinbekommt, die ich anstrebe und die ich klar ausgesprochen habe und wo ich keine Abschwächung und keine Zusätze mehr zu machen brauche, weil sich meine Ansicht nicht geändert hat. Sie werden immer aus der italienischen Presse und auch ebenso aus der englischen Presse sehen, daß von Zeit zu Zeit, wenn ich so sagen darf, die Leinen nach Frankreich geworfen werden, um zu verhindern, daß Frankreich ausbricht, weil dann auch für die übrigen Mächte keine Lösungsmöglichkeit vorhanden wäre, von der sie eine Befreiung oder eine Besserung ihrer wirtschaftlichen Nöte erwarten können.

Herr *v. Freytagh-Loringhoven* hat dann Bemerkungen über Sachlieferungen gemacht. Ich kann darauf nur erwidern, daß es sich bei den Mitteilungen, die er machte, nur um Gerüchte handelt. Ich habe stets an der Linie festgehalten, theoretisch diese Frage zu diskutieren, um zu dem Ergebnis zu kommen, das ja letzten Endes für die Nationalökonomen und Weltbankiers seit langer Zeit feststeht, daß nämlich jede Reparationszahlung Deutschlands eine neue Störung der Weltwirtschaft bedeuten würde. (Zuruf Abgeordneter Dr. *Quaatz*: Sie lehnen auch die Verbindung der Reparationsfrage mit der Frage der interalliierten Kriegsschulden ab?) Das ist unsere absolute These, das ist auch die These der Vereinigten Staaten. Aber Sie gestatten mir doch zu sagen: Praktisch ist es für die Länder, die uns die Reparationen streichen sollen, ganz klar, daß sie das nur konditionell machen werden, eben wenn die Vereinigten Staaten ihrerseits einen Strich unter die interalliierten Schulden ziehen werden. Ob de facto im Young-Plan eine Verbindung herbeigeführt ist oder nicht, spielt dabei keine Rolle. Diese Länder würden sich nie dazu hergeben, einseitig eine Streichung der Reparationen vorzunehmen, wenn sie nicht gleichzeitig zum mindesten eine Erleichterung oder eine Streichung ihrer Schulden seitens der Vereinigten Staaten bekommen würden. Darin liegt die Komplikation des Problems, und deshalb – es ist mir vorgeworfen worden, Illusionen zu haben – habe ich auch in Anbetracht der Lage in den Vereinigten Staaten keine Illusionen. Das eine ist aber sicher, daß nämlich wegen dieser de facto-Verknüpfung zwischen den interalliierten Schulden und den Reparationen die erste Initiative von den Vereinigten Staaten ausgehen mußte, wenn man überhaupt funditus an die Aufrollung des Reparationsproblems herangehen wollte.

Nun haben verschiedene Herren Bemerkungen gemacht über meine Ausführungen „fünf Minuten vor 12 Uhr" und „die letzten hundert Meter". Es mag sein, daß das Bild, das ich gebraucht habe, nicht ganz klar gewesen ist. Was ich mit diesen Bemerkungen sagen wollte, ist folgendes: Ich habe mich gewandt gegen die

Auffassung eines Blattes, das ein sehr nationales Blatt ist und das auch unsere Politik in der Reparationsfrage immer unterstützt hat. (Zuruf: Der „Vorwärts"?) Das ist eine neue Entdeckung. (Große Heiterkeit.) Nein, es war die „Kölnische Zeitung", deren Aufsätze gerade über diese Frage in der Welt besondere Beachtung finden. In einem Artikel dieser Zeitung über die Reparationsfrage standen nun einige Sätze, die insofern ein Wanken der bis dahin vertretenen Auffassung bedeuteten, als man mir, allerdings mehr zwischen den Zeilen, als ausdrücklich formuliert, gewissermaßen nachsagte, daß ich der Reparationsfrage eine zu große Bedeutung beimesse. Ja, wenn in der Reparationsfrage keine Lösung kommt oder keine Lösung, wie sie im Interesse der ganzen Weltwirtschaft und selbstverständlich im Interesse Deutschlands unbedingt gefordert werden muß, dann werden – und dagegen habe ich mich gewandt – alle Maßnahmen konstruktiver Art für Europa nicht den Erfolg haben, den man sonst erwarten könnte, und deshalb sagte ich: nur nicht fünf Minuten vor zwölf am Festhalten der Linie unserer Reparationspolitik weich werden und nicht die Forderungen aufgeben. Denn wenn in einem Blatt dieser Bedeutung, wenn auch nur in einem einzelnen Artikel derartige Bemerkungen stehen, dann kann ich mit Erfolg keine Reparationspolitik mehr treiben. Ich würde es bedauern, wenn durch diese Bemerkung vielleicht ein zu großer Optimismus im Lande hervorgerufen werden würde, aber man macht mir ja meistenteils den entgegengesetzten Vorwurf. Wenn man 13 Jahre lang gekämpft hat und wenn man dann – falls nicht gerade etwas Widersinniges eintritt im Sinne einer Weltkatastrophe, von der Herr *Stoecker*[13] anscheinend die Hoffnung hat, daß sie kommt –, wenn man dann bereits bis zu dem Punkt gekommen ist, von dem aus man wie auf der Rennbahn das Ziel vor sich sieht, wenn man dann weiter vorwärts kommt und das Ziel schon in nächster Nähe sieht, dann darf man eben nicht unentschlossen werden, vor allen Dingen auch deshalb nicht, weil schon ein falscher Zug in dieser Frage die ganze Situation so verderben kann, daß wir wieder von vorn anfangen müßten. Ich gebrauche das Wort vom Zusammenbruch nicht in dem Sinne, wie Sie, Herr *Stoecker,* es tun, und ich möchte Ihnen das eine sagen: Geben Sie sich nur keinen Illusionen hin! Wenn die Katastrophe kommt, die kommen kann, dann wird keins der Länder davon verschont, mag es ein hochkapitalistisches Land oder ein sozialistisches Land sein! (Zurufe: Sehr richtig!)

Herr Kollege *Reinhold*[14] hatte dann gemeint, daß gleichzeitig mit der Lösung der Reparationsfrage ein konstruktiver Plan für den Wiederaufbau Europas gefunden werden müßte. Darin stimme ich ihm restlos zu. Ich habe immer wieder von Anfang an in allen Verhandlungen betont, daß das neben der Abrüstungs- und Reparationsfrage die wichtigste Aufgabe sei. Aber Sie werden für eines Verständnis haben: Wenn ich auch mit einer Reihe von Persönlichkeiten, Wirtschaftspolitikern, Beratern der betreffenden Regierungen und mit den Staatsmännern selbst über diese Dinge gesprochen und ihnen unsererseits konstruktive Gedanken vorgelegt habe, so mußte ich doch unter allen Umständen verhindern, daß, wozu immer die Neigung besteht, diese Leute immer zuerst daran denken, die konstruktiven Pläne in die Welt zu setzen, und dann erst an die Reparationsfrage

13 Anmerkung im Original: „Kommunist".

14 Anmerkung im Original: „Staatspartei".

herangehen wollen. Vergessen Sie bitte doch nicht: Ich kann mich nicht einmal auf ein Moratorium von ein oder zwei Jahren einigen, denn wenn man über diese Krise hinwegkäme und hätte die Reparationsfrage nicht vorher in unserem Sinne gelöst, dann würden die Chancen nie wieder kommen. Das ist eine besonders schwere Aufgabe für eine Politik. Aber es ist ganz selbstverständlich, daß man sich nötigenfalls bis zum äußersten unpopulär machen muß, daß man aber nicht davon abgehen darf, immer wieder zu betonen, daß wir uns, sobald wir uns mit den anderen Mächten über die Reparationsfrage geeinigt haben, auch bereitfinden werden, uns mit diesen über einen konstruktiven Plan Europas zu einigen, denn das ist der richtige Weg. Über diesen konstruktiven Plan habe ich Andeutungen gemacht im Reichstag und auch heute morgen in meiner Rede.

Meine Herren! Es geht das Schlagwort von der Autarkie umher. Wir befinden uns in einem gewissen Zustand, diesem Ziele entgegenzueilen, aber doch nicht, weil wir es wollen und weil wir es als ein Ziel hinstellen, das wert wäre, erreicht zu werden, sondern weil wir dazu gezwungen sind und weil das, was im Rahmen der Möglichkeit liegt, und das, was wir ohne Erschütterung aller unserer Handelsbeziehungen bekommen, für uns eine neue Waffe in der Reparationsfrage bedeutet. Aber das Ziel der Zukunft kann nie die Autarkie sein, wenn unser Volk wieder zu Wohlstand kommen, wenn die Arbeitslosigkeit behoben werden soll. Man muß sich ganz klar darüber sein, daß alle diese Gedanken letzten Endes nur der Ausdruck der fürchterlichen Not sind, in der sich die meisten Nationen heute schon befinden. Ich habe hier eine Notiz über Ausführungen des Herrn Abgeordneten *Spahn*[15], und dazu möchte ich sagen, wir eilen nicht der Katastrophe bewußt entgegen. Ich habe mich im Reichstag deutlich und offen genug über den Ernst der Lage in Europa und der Welt ausgesprochen und glaube, daß ich sehr zufrieden sein kann mit dem Echo, das meine Ausführungen in der englischen Presse gefunden haben. Es ist aber meine Pflicht, immer wieder darauf hinzuweisen, daß, wenn sich im letzten Augenblick die Welt nicht nur zur Lösung der Reparations- und Abrüstungsfrage, sondern auch zu konstruktiven Lösungen auf dem Gebiete der Finanz- und Wirtschaftspolitik zusammenfindet, dann tatsächlich eine Situation eintritt, die man vielleicht im alten theoretischen Sinne als eine Zusammenbruchskrise bezeichnen kann. Das ist jetzt nichts Neues mehr, sondern ist von den ernsthaften Menschen, in fortschreitendem Maße auch bei allen internationalen Verhandlungen ausgesprochen worden.

Nun habe ich folgendermaßen exemplifiziert, und ich nehme es den Herren nicht übel, wenn sie glauben, dies agitatorisch anders deuten zu sollen: die ganze Arbeit und die ganzen Verhandlungen der letzten zwei Jahre waren darauf gerichtet, unsere Wirtschafts- und Finanzpolitik systematisch und vorsichtig in eine Situation hineinzubringen, die uns aus der Gefahr der vergangenen 12 Jahre herausriß, daß Deutschland wirtschaftlich und finanziell i s o l i e r t bei einer gewaltigen Krise zusammenbrechen könnte. Darauf begründet sich mein Optimismus, und ich kann für diesen Optimismus eine gewisse Rechtfertigung darin erblicken, daß mir wiederholt in internationalen Besprechungen gesagt worden ist, man sähe allgemein ein, daß dieses Mal mit Ultimaten nicht mehr gearbeitet werden könne, denn ein Ultimatum, das einen deutschen Zusammenbruch herbeiführen würde, bedeu-

15 Anmerkung im Original: „Deutschnational".

tete das Ende der Kreditwirtschaft auf der ganzen Welt. Wir stehen heute anders da; von uns hängt das Schicksal vieler Finanzinstitute, ja der ganzen Weltwirtschaft ab. Das ist die Waffe des an sich Schwachen, wenn sie jeweils zeitlich und örtlich richtig angesetzt wird.

Wenn ich soeben anschließend an die Ausführungen des Herrn *Reinhold* von konstruktiven Vorschlägen gesprochen habe, so bitte ich, nicht zu glauben, daß ich irgend etwas nach dieser Richtung hin preisgeben würde, was etwa bedeuten würde, daß ich lebensnotwendige und wichtige Wirtschaftszweige irgendwie opfern wollte. Es gibt auch eine andere Politik, und ich habe soeben mit dem Herrn Abgeordneten *Spahn* privatim über die Ausführungen gesprochen, die er in bezug auf die Zollunion und das Präferenzsystem gemacht hat. Ich habe den Eindruck, daß er mich mißverstanden hatte. Ich bin nicht der Ansicht – wenn ich das hier im größeren Kreise wiederholen darf –, daß der österreichische Zollunionsplan unser Präferenzsystem gestört hätte. Ich habe vielmehr heute morgen schon gesagt, daß der Zollunionsplan *Tardieus* unser Präferenzsystem störte, aber der österreichische Zollunionsplan hat das Präferenzsystem nicht gestört. Beide Ideen waren aufeinander abgestellt, und das erste Bemühen der jetzigen Regierung ist gewesen, fortschreitend auf dem Wege, den das vorangegangene Kabinett eingeschlagen hatte, an eine konstruktive Lösung dieser Dinge in den Südost-Agrarstaaten Europas heranzugehen. Dabei darf ich sagen, daß – wenn ich mich so ausdrücken darf – bei dem „Karussellfahren" die Mächte zum Teil an dem Punkt wieder angekommen sind, an dem wir im Frühjahr vorigen Jahres in bezug auf die Totallösung des Donauproblems gestanden haben. Es gibt aber Möglichkeiten, und ich bin fest überzeugt, daß es notwendig ist, diese Dinge gleichzeitig zu lösen. Bei der Abrüstungs- und der Reparationsfrage ergibt es sich sofort, aber auch die übrigen Fragen müssen gleichzeitig gelöst werden.

Meine sehr verehrten Herren! Bedenken Sie doch, was für ein gewaltiger Komplex es ist, wenn wir zur Lösung dieser drei großen Probleme kommen, und welch gewaltiger Fortschritt diese Lösung gegenüber dem Versailler Vertrag bedeuten würde! Ich will nur darauf hinweisen, daß diese drei Dinge zusammen die Voraussetzung für eine Wiederkehr des Vertrauens in der Welt bilden. Mit der Wiederkehr dieses Vertrauens allein ist es möglich, daß das Kapital wieder in Anlagen hineingeht. Damit allein ist die Möglichkeit geschaffen, die Arbeitslosigkeit, die die Welt zu vernichten droht, langsam wieder zu beseitigen und in eine Ära zu kommen, die zwar keine Prosperität im Sinne der Jahre 1927 und 1928 bedeutet, die aber eine Lebensmöglichkeit für die Völker und für alle Schichten der Völker schaffen kann. Und darum geht der große Kampf! Wenn ich das ausgesprochen habe, wiederholt und andeutungsweise, und wenn ich einen gewissen Optimismus dahintersetze, trotzdem ich von Haus aus nicht Optimist bin, dann bitte ich, mir das nicht zu verübeln, denn die Not eilt, und die Zeit eilt, und ich bin überzeugt, daß die Not die Völker zwingen wird!

## 512a.

## 24. 5. 1932: Frhr. v. Gayl an Staatssekretär Meissner

**ZStA Präsi 214/Bl. 257. Handschreiben.**

Hochzuverehrender Herr Staatssekretär!

Von Ihrer gütigen Erlaubnis mache ich dankbar durch Überreichung des anliegenden Briefes Gebrauch[1]. Mit verbindlichstem Dank und besten Empfehlungen verbleibe ich

Ihr
stets sehr ergebener
*Frhr. v. Gayl*

1 Nr. 512b. Vgl. Trumpp S. 118ff.

## 512b.

## 24. 5. 1932: Frhr. v. Gayl an Reichspräsident v. Hindenburg (Neudeck)

**ZStA Präsi 214/Bl. 258. Handschreiben[1].**

Hochzuverehrender, hochgebietender Herr Generalfeldmarschall!

Herrn Generalfeldmarschall bitte ich gehorsamst eine schwere Sorge vortragen zu dürfen, die heute den Osten und die deutsche Wirtschaft bewegt.

Das Reichskabinett berät zur Zeit den Entwurf einer Verordnung des Reichspräsidenten über die Förderung der „landwirtschaftlichen Siedlung" auf Grund des Art. 48 Abs. 2[2], deren § 2 eine Bestimmung enthält, welche der Oststelle das Recht gibt, bei nicht mehr umschuldungsfähigen Grundstücken von sich aus, ohne Antrag der Gläubiger, die Zwangsversteigerung zu betreiben[3]. Selbst wenn Gläubiger und Schuldner einig sind, kann künftig eine Behörde, ohne selbst Gläubigerin zu sein, wider Willen der Beteiligten die Zwangsversteigerung betreiben und nicht nur den Besitzer von Haus und Hof bringen, sondern auch die Gläubigerforderungen unter den Tisch fallen lassen.

In weiteren Paragraphen sind gewisse Entschädigungsmöglichkeiten für die Gläubiger eingebaut. Praktisch ist der Nutzen der ganzen Neuordnung gering.

Nach den vielen schweren Eingriffen der früheren Notverordnungen in das Privateigentum bedeutet das neue Zwangsversteigerungsrecht der Behörde einen weiteren Eingriff und neues Abgleiten in den Staatssozialismus.

1 Handschriftliches, korrigiertes Konzept des Briefes, das mit dem Wortlaut des Originals nicht genau übereinstimmt, im Nachlaß Gayl 32. Konzept abgedruckt in Conze S. 267f.; Borcke-Stargordt S. 171f.; Auszug Buchta S. 137.

2 Vgl. Nr. 506a, b.

3 Vgl. Nr. 512c.

Durch das Bekanntwerden des Entwurfs sind weite Kreise des Ostens in Landwirtschaft und städtischem Mittelstand sehr beunruhigt. Die Zermürbung der Seelen macht im Osten leider Fortschritte. Sie wirkt allmählich auf die Widerstandskraft der Kreise, welche bisher Träger des nationalen Wehrwillens gegenüber den Polen sind. Diese Beobachtung ist auch den militärischen Stellen nicht entgangen. In dieser kritischen Zeit müßte alles vermieden werden, was geeignet sein kann, den Widerstandswillen zu schwächen.

Bei dieser Sachlage wage ich, den Herrn Generalfeldmarschall gehorsamst und dringend zu bitten, die Verordnung einer besonderen Prüfung zu unterziehen, ob nicht die Zwangsversteigerungsbefugnis auszuschalten ist, um der Verordnung den Charakter einer verschleierten Enteignungsbefugnis zu nehmen.

Herr Generalfeldmarschall wissen, daß ich nur selten und nur in Notfällen um Gehör gebeten habe. Ich darf daher bitten, dieses Schreiben gütigst als Ausfluß besonderer Sorge betrachten zu wollen.

In der Hoffnung, daß Herr Generalfeldmarschall auf der Heimaterde gute und nachhaltige Erholung finden, verbleibe ich in alter, aufrichtiger Verehrung und Dankbarkeit

des Herrn Generalfeldmarschalls
gehorsamster
*Frhr. v. Gayl*[4]

4 Antwort Nr. 515.

## 512c.

## Entwurf einer Verordnung des Reichspräsidenten (5. Notverordnung), betrifft die Verwendung nicht entschuldungsfähiger Grundstücke im Osthilfegebiet und Förderung der landwirtschaftlichen Siedlung

**Nachlaß Gayl 32. Durchschlag**[1].

Entwurf der *Brüning*schen Verordnung vom Mai 1932[2].

Kapitel . . .

Verwendung nicht entschuldungsfähiger Grundstücke im Osthilfegebiet und Förderung der landwirtschaftlichen Siedlung.

§ 1

(1) Der Reichskommissar für die Osthilfe und die von ihm bestimmten Dienststellen werden ermächtigt, im Osthilfegebiet gelegene landwirtschaftliche, forstwirtschaftliche und gärtnerische Grundstücke, die nach den gesetzlichen Vorschriften

1 Abgedruckt in Borcke-Stargordt S. 166ff.; mit kleinen Abweichungen in Boyens II S. 125ff.; Auszug in Conze S. 275f. Ein Vergleich mit der Fassung des Entwurfs vom 21. 5. 1932 (Nr. 506b, Anm. 11) ergibt, daß beide Fassungen vollständig übereinstimmen und im gleichen Arbeitsgang auf derselben Schreibmaschine hergestellt worden sind.

2 Diese Überschrift Zusatz von der Hand *v. Gayls*.

über die landwirtschaftliche Entschuldung nicht mehr entschuldet werden können und für die andere, die Gewähr zweckmäßiger Verwendung bietende Erwerber nicht vorhanden sind, für das Reich freihändig oder im Wege der Zwangsversteigerung zu erwerben. Der Preis soll angemessen sein und in der Regel die dinglich gesicherten Ansprüche von Realkreditinstituten decken.

(2) Der Reichskommissar für die Osthilfe kann auch juristische Personen des öffentlichen oder privaten Rechts bestimmen, die den Erwerb nach vorstehenden Vorschriften vornehmen.

§ 2

(1) Ist wegen Aussichtslosigkeit des Entschuldungsverfahrens die Eröffnung des Sicherungsverfahrens abgelehnt oder das Sicherungsverfahren aufgehoben worden, so können der Reichskommissar für die Osthilfe oder die ihm nachgeordneten Kommissare für die Osthilfe (Landstellen) die Zwangsversteigerung der im Eigentum des Betriebsinhabers stehenden, im Osthilfegebiet gelegenen landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen Grundstücke beantragen oder einem bereits angeordneten Zwangsversteigerungsverfahren beitreten.

(2) Der Antrag oder Beitritt ist nur innerhalb von 3 Monaten nach der Ablehnung oder Aufhebung des Sicherungsverfahrens zulässig. War das Sicherungsverfahren bereits vor dem Inkrafttreten dieser Verordnung abgelehnt oder aufgehoben, so läuft die Frist von dem Inkrafttreten an.

§ 3

Hat eine der in § 2 bezeichneten Stellen die Zwangsversteigerung beantragt oder ist sie der Zwangsversteigerung beigetreten, so gilt folgendes:

1. Anstelle der im § 36 Abs. 2 des Zwangsversteigerungsgesetzes bestimmten Frist von 6 Monaten tritt eine solche von einem Monat und anstelle der im § 43 Abs. 1 daselbst bestimmten Frist von 6 Wochen eine solche von 2 Wochen.

2. Auf Antrag einer der in § 2 bezeichneten Stellen ist die Zwangsverwaltung bis zur Beendigung des Zwangsversteigerungsverfahrens anzuordnen.

3. Eine einstweilige Einstellung der Zwangsversteigerung auf Grund §§ 5ff des Dritten Teils der Verordnung des Reichspräsidenten vom 8. Dezember 1931 (Reichsgesetzblatt I S. 699, 710) ist unzulässig.

4. Das geringste Gebot umfaßt außer den Auslagen des Verfahrens nur die im Range des § 10 Abs. 1 Nr. 1 bis 3 des Zwangsversteigerungsverfahrens zu befriedigenden Ansprüche.

5. Für das Gebot einer nach § 1 Abs. 2 bestimmten juristischen Person kann eine Sicherheitsleistung nach § 67 des Zwangsversteigerungsgesetzes nicht verlangt werden.

6. Ist vom Reich oder einer nach § 1 Abs. 2 bestimmten juristischen Person ein Gebot abgegeben, so darf weder auf dieses Gebot noch auf ein Übergebot der Zuschlag auf Grund des § 1 des Dritten Teils der Verordnung des Reichspräsidenten vom 8. Dezember 1931 (Reichsgesetzblatt I S. 690, 710) versagt werden.

7. Wird der Zuschlag dem Reich oder einer nach § 1 Abs. 2 bestimmten juristischen Person erteilt, so ist das Gebot nur insoweit sofort zu zahlen, als dies zur Deckung der nach § 10 Abs. 1 Nr. 1–3 des Zwangsversteigerungsgesetzes zu befriedigenden Ansprüche erforderlich ist.

8. Soweit das Gebot nach Nr. 7 nicht sofort zu zahlen ist, wird es erst 10 Jahre nach dem Zuschlage fällig; die Schuld ist vom Zuschlag an mit jährlich 6 v. H. in vierteljährlichen, am ersten Tage jedes Kalendervierteljahres nachträglich fälligen Teilbeträgen zu verzinsen. Der Teilungsplan ist insoweit dadurch auszuführen, daß die Forderung gegen den Ersteher nach Maßgabe des Zwangsversteigerungsgesetzes auf die Berechtigten übertragen wird. Die Vorschriften des § 118 Abs. 2 Satz 2–4 des Zwangsversteigerungsgesetzes finden keine Anwendung.

9. Soweit der nach Nr. 7 nicht sofort zu zahlende Teil des Gebots auf ein Recht entfällt, das einem Realkreditinstitut zusteht und als Grundlage für die Ausgabe von Pfandbriefen oder von Schuldverschreibungen der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt gedient hat oder dient, ist der Ersteher auf Verlangen des Berechtigten verpflichtet, eine Vereinbarung dahin einzugehen, daß das Recht in Höhe dieses Betrages einschließlich des auf Nebenleistungen und Kosten entfallenden Teiles zu den bisherigen Bedingungen bestehen bleibt. Dabei ist jedoch die Fälligkeit des Kapitals vor Ablauf von 10 Jahren nach dem Zuschlag ausgeschlossen; der Gläubiger darf Besitzwechselabgaben bei Weiterübereignung des Grundstücks an Siedlungsunternehmen und bei der Aufteilung des Grundstücks durch Siedlungsunternehmen nicht verlangen. Die Vorschriften des § 91 Abs. 2, 3 des Zwangsversteigerungsgesetzes finden entsprechende Anwendung.

Die Vorschriften des Abs. 1 finden keine Anwendung, wenn der Schuldbetrag bei dem Recht in anderer Weise als in Reichsmark, Goldmark oder fremder Währung bestimmt war.

10. Ist der Zuschlag einer nach § 1 Abs. 2 bestimmten juristischen Person erteilt, so haftet das Reich für die Verpflichtungen des Erstehers an Kapital, Zinsen, Kosten und laufenden Nebenleistungen aus den nach Nr. 8 auf die Berechtigten übertragenen Forderungen und den nach Nr. 9 stehen gebliebenen Rechten als selbstschuldnerischer Bürge.

11. Ist die Zwangsversteigerung lediglich von einer der im § 2 bezeichneten Stellen betrieben, so ist das Verfahren aufzuheben, wenn kein Gebot abgegeben ist oder sämtliche Gebote erloschen sind. Die rechtskräftige Versagung des Zuschlages wirkt wie die Aufhebung des Verfahrens.

Ist die Zwangsversteigerung auch von einem Gläubiger betrieben, so finden auf die Fortsetzung des Verfahrens die Vorschriften dieses Paragraphen keine Anwendung. In Ansehung einer nach Nr. 2 angeordneten Zwangsverwaltung gilt der Gläubiger von dem Versteigerungstermin an als der betreibende Gläubiger.

12. Das Verfahren ist gebührenfrei. Dies gilt jedoch nicht für das nach Nr. 11 Abs. 2 fortgesetzte Verfahren.

§ 4

Der Reichsminister der Finanzen wird ermächtigt, zur teilweisen Abfindung von Gläubigern, die bei einem freihändigen Erwerb nach § 1 oder bei einem Erwerb im Wege der Zwangsversteigerung nach §§ 2 und 3 weder befriedigt werden noch dinglich gesichert bleiben, im Rahmen der jeweils geltenden Kreditermächtigungen Schuldverschreibungen auszugeben, die mit 4½ v. H. zu verzinsen und innerhalb von 10 Jahren durch Auslosung zu tilgen sind. Die Auslosung beginnt frühestens nach Ablauf des dritten Jahres nach der Ausgabe der Schuldverschrei-

bungen. Die zur Verzinsung und Tilgung der Schuldverschreibungen erforderlichen Beträge sind jährlich durch den Reichshaushaltsplan bereitzustellen.

Der Reichskommissar für die Osthilfe erläßt die näheren Bestimmungen über die Abfindungen nach Abs. 1. Dabei dürfen die Gläubiger nicht besser gestellt werden, als wenn das Entschuldungsverfahren über den in Betracht kommenden Betrieb durchgeführt worden wäre.

§ 5

Der Reichskommissar für die Osthilfe bietet die gemäß § 1 Abs. 1 und 2 vom Reich oder von einer vom Reichskommissar für die Osthilfe bestimmten juristischen Person erworbenen Grundstücke spätestens binnen drei Wochen nach dem Erwerb dem Reichsarbeitsminister, einer von ihm bestimmten Dienststelle oder einem von ihm bestimmten Siedlungsunternehmen für Zwecke der landwirtschaftlichen Siedlung zu einem Preise an, der den Erwerbspreis nicht übersteigen darf. Der Reichsarbeitsminister, die von ihm bestimmte Dienststelle oder die von ihm bestimmten Siedlungsunternehmen erklären sich auf das Angebot binnen drei Wochen. Soweit das Angebot abgelehnt wird, entscheidet der Reichskommissar für die Osthilfe über die anderweite Verwertung der Grundstücke.

§ 6

Falls der Erwerbspreis eines Grundstückes, das nach § 5 vom Reichsarbeitsminister, einer vom ihm bestimmten Dienststelle oder einem von ihm bestimmten Siedlungsunternehmen erworben wird, insgesamt 50 v. H. des für den 1. Januar 1931 festgesetzten Einheitswertes übersteigt, so kann der Reichsarbeitsminister, soweit er dies im Interesse einer erfolgreichen Durchführung der Siedlung für notwendig hält, in Höhe des Mehrbetrages die dinglich gesicherten Verpflichtungen durch Hingabe von 6%igen Reichsmarkschuldverschreibungen des Reichs zum Nennbetrage mit befreiender Wirkung für Hauptschuldner, Bürgen und dingliche Verpflichtete tilgen. Hierbei ist mit denjenigen Verpflichtungen zu beginnen, die an ungünstigster Rangstelle stehen.

Der Reichsminister der Finanzen wird zu diesem Zweck ermächtigt, im Rahmen der jeweils geltenden Kreditermächtigungen Schuldverschreibungen des Reichs auszugeben, die mit 6 v. H. zu verzinsen und innerhalb von 10 Jahren durch Auslosung zu tilgen sind. Die Auslosung beginnt frühestens nach Ablauf des dritten Jahres nach der Ausgabe der Schuldverschreibungen. Die zur Verzinsung und Tilgung der Schuldverschreibungen erforderlichen Beträge sind jährlich durch den Reichshaushaltsplan bereitzustellen.

Die nach Abs. 1 zur Tilgung von Hypotheken hingegebenen Schuldverschreibungen können in Höhe ihres Nennbetrages als Ersatzdeckung für Pfandbriefe öffentlich-rechtlicher Kreditanstalten im Sinne des Gesetzes über die Pfandbriefe und verwandte Schuldverschreibungen öffentlich-rechtlicher Kreditanstalten vom 21. Dezember 1927 (Reichsgesetzblatt I S. 492) verwandt werden. Dies gilt auch, soweit die Pfandbriefe auf Goldmark lauten. Diese Art der Ersatzdeckung ist in den Bekanntmachungen nach der Verordnung vom 16. November 1929 (Reichsgesetzblatt I S. 205) besonders anzuweisen.

§ 7

(1) Die Reichsregierung wird ermächtigt, Rechtsverordnungen und Verwaltungsvorschriften darüber zu erlassen, daß Forderungen, die nach § 3 Nr. 8 gestundet und nicht nach § 6 getilgt sind, durch Hergabe von Pfandbriefen (Rentenbriefen) einer Kreditanstalt des Reichs oder der Länder getilgt werden können. Die Pfandbriefe müssen den Vorschriften der §§ 1–9 des Gesetzes über die Pfandbriefe und verwandte Schuldverschreibungen öffentlich-rechtlicher Kreditanstalten vom 21. Dezember 1927 (Reichsgesetzblatt I S. 492) entsprechen und zu dem gleichen Zinssatze verzinslich sein, zu dem die abzulösenden Forderungen verzinslich sind.

(2) Die Reichsregierung wird ermächtigt, Rechtsverordnungen und Verwaltungsvorschriften darüber zu erlassen, daß dingliche Rechte, die nach § 3 Nr. 9 stehen geblieben und nicht nach § 6 getilgt sind, bei einer Teilung des Grundstücks auf die Teilgrundstücke verteilt weiter stehen bleiben. Die Reichsregierung erläßt insbesondere die näheren Vorschriften über den Maßstab, nach dem die Teilung durchzuführen ist, und das Verfahren, das bei der Durchführung der Teilung Platz greift.

§ 8

Die landwirtschaftliche Besiedlung von Grundstücken, die nach den gesetzlichen Vorschriften über die landwirtschaftliche Entschuldung nicht entschuldet werden können, wird in einfachster und billigster Form durchgeführt. Die Rechtsverordnungen und allgemeinen Verwaltungsvorschriften über diese besondere landwirtschaftliche Siedlung (Notsiedlung) erläßt die Reichsregierung. Sie kann dabei von reichsrechtlichen und landesrechtlichen Vorschriften abweichen.

Bei dem Erlaß der allgemeinen Verwaltungsvorschriften über die Notsiedlung sind die Jahresleistungen, welche die Siedler aufzubringen haben, so zu bemessen, daß sie für die Siedler wirtschaftlich tragbar bleiben, insbesondere ihnen die Möglichkeit lassen, die Siedlerstellen so auszugestalten, wie es die wirtschaftlichen Notwendigkeiten erfordern. Soweit die Jahresleistungen aus den bei Übernahme der Siedlerstellen vorhandenen Verbindlichkeiten der Siedler, insbesondere aus den nach § 3 Nr. 8 auf die Berechtigten übertragenen Forderungen oder den nach § 3 Nr. 9 stehen gebliebenen Rechten dieses Maß überschreiten, hat das Reich den Mehrbetrag gegenüber dem Gläubiger und gegenüber dem Siedler endgültig zu übernehmen.

Der Reichsarbeitsminister bestellt für den Bezirk jeder Landstelle im Osthilfegebiet Siedlungskommissare, denen unter seiner Aufsicht die Durchführung der Notsiedlung im einzelnen unter eigener Verantwortung obliegt.

§ 9

Die Deutsche Siedlungsbank kann mit Genehmigung der Reichsregierung zur Beschaffung von Mitteln zur Förderung der landwirtschaftlichen Siedlung Schuldverschreibungen auf den Inhaber bis zum Sechsfachen des Grundkapitals ausgeben. Der Erlös ist zur Förderung der landwirtschaftlichen Siedlung zu verwenden.

Die Vorschriften über die auszustellenden Schuldverschreibungen auf den Inhaber werden von der Reichsregierung erlassen.

§ 10

Alle Geschäfte und Verhandlungen, die zur Durchführung des Erwerbs von Grundstücken gemäß §§1, 2 und 3 zur Weitergabe der Grundstücke nach § 6[3] oder zur Durchführung der landwirtschaftlichen Siedlung gemäß § 7[4] dieser Verordnung dienen, sind von allen Gebühren, Stempelabgaben und Steuern des Reichs, der Länder und sonstigen öffentlichen Körperschaften befreit. Die Befreiung erstreckt sich insbesondere auch auf Umsatz- und Wertzuwachssteuern jeder Art.

Die Gebühren-, Stempel- und Steuerfreiheit ist durch die zuständigen Behörden ohne weitere Nachprüfung zuzugestehen, wenn der Reichsarbeitsminister, der Reichskommissar für die Osthilfe oder die von jedem von ihnen bestimmten Dienststellen versichern, daß der Antrag oder die Handlung zur Durchführung eines Verfahrens nach Abs. 1 erfolgt.

§ 11

In § 29 des Reichssiedlungsgesetzes vom 11. August 1919 (Reichsgesetzblatt S. 1429) in der Fassung des Gesetzes vom 7. Juni 1923 (Reichsgesetzblatt S. 369) wird in Abs. 1 als Satz 2 folgender Zusatz angefügt:

„Das Gleiche gilt für die Zuschlagserteilung beim Erwerb von Grundstücken, die für Siedlungszwecke im Zwangsversteigerungsverfahren durch gemeinnützige Siedlungsunternehmen erworben werden. Der bisherige Satz 2 wird Satz 3."

§ 12

Die Reichsregierung wird ermächtigt, die zur Durchführung dieser Verordnung erforderlichen Rechtsverordnungen und allgemeinen Verwaltungsbestimmungen zu erlassen. Sie kann, soweit sie es zur Erreichung des Zieles der Verordnung für notwendig hält, auch Vorschriften ergänzenden Inhalts erlassen.

§ 13

Die Vorschriften dieses Kapitels treten mit ihrer Verkündung in Kraft.

3 Recte: § 5. Der Fehler ergibt sich aus der unmittelbaren Übernahme des § 10 aus der Fassung vom 20. 5. 1932. Anlage zur Niederschrift über die Ministerbesprechung vom 20. 5. 1932, 21.00 Uhr, BA R 43 I/1456. Vgl. Nr. 506a, Anm. 2. Der § 6 des vorliegenden Entwurfs fehlte im Entwurf vom 20. 5. 1932 und wurde erst in die Fassung vom 21. 5. 1932 eingefügt.

4 Recte: § 8.

## 512d.

## Gegenentwurf von Frhr. v. Gayl für ein neues Sicherungsverfahren im Osten

**Nachlaß Gayl 32[1].**

Als Gegenentwurf gegen die Notverordnung *Brüning*[2] ausgearbeitet[3].

Gesichtspunkte für ein neues privates Sicherungsverfahren.

I. Im Osten sind heute, ohne Rücksicht auf Flächengröße, folgende Betriebsklassen zu unterscheiden. Betriebe

1. außerhalb des Sicherungsverfahrens, die heute noch gesund sind und durch allgemeine Maßregeln erhalten werden müssen,

2. im Sicherungsverfahren, die umgeschuldet und dadurch denen zu 1. gleichstehen werden,

3. im Sicherungsverfahren, die wegen Umschuldungsunfähigkeit dort ausscheiden müssen, die aber noch voll mit Inventar besetzt und ordnungsmäßig bestellt, bei einem Zinsmoratorium lebensfähig sein würden,

4. die nicht mehr ordnungsmäßig produzieren können.

II. Ziel muß Sicherung der ordnungsmäßigen Produktion unter möglichster Schonung der Gläubiger sein, deren Forderungen ein Teil des Volksvermögens sind. Umschuldung und Siedlung stehen zur Zeit in zweiter Reihe.

III. Es muß nicht nur den bereits kranken Betrieben, sondern auch den heute noch gesunden geholfen werden. Dazu sind notwendig:

1. Hebung der Rentabilität der Landwirtschaft,

2. Senkung der öffentlichen Lasten, einschließlich der sozialen,

3. teilweise Befreiung des Handels mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen von der Steuerbelastung,

4. Revision des Tarif- und Schlichtungswesens.

IV. Wenn die Voraussetzungen zu III geschaffen werden, so werden sich die Betriebe zu I, 1. und 2. selbst erhalten. Die zu I, 3. genannten Betriebe sind die größte Gefahrenquelle für die Produktion. Sie sind in der Regel technisch gesund, aber außerstande, ihre Zins- und Abgabenschulden zu begleichen gegenüber folgenden Gläubigern:

1. dem ersten Hypothekengläubiger, 2. den weiteren dinglich gesicherten Gläubigern, 3. den Gläubigern von losen Schulden (Personalschulden), 4. den Arbeitnehmern, 5. den Steuer- und Soziallastengläubigern.

Die Grenzen zwischen den Gläubigern zu 2. und 3. sind flüssig, weil ein Teil der ursprünglichen Personalschulden inzwischen dinglich gesichert ist.

---

1 Zur Entstehung Trumpp S. 119. Es ist nicht ersichtlich, ob dieser Entwurf zur Kenntnis *Hindenburgs* gelangt ist.

2 Nr. 512 c.

3 Überschrift von der Hand *v. Gayls*.

Diese Betriebe müssen produktionsfähig erhalten bleiben, am besten in der Hand des Besitzers, wenn er technisch und moralisch dazu befähigt ist. Andernfalls ist Ersatz, gegebenenfalls durch Zwangsverwaltung, zu schaffen.

Anstelle eines behördlichen Verfahrens mit Taxen bzw. Zinsrahmensätzen, die der Konjunktur nachhinken bzw. ihr überhaupt nicht entsprechen, und mit Zurücksetzung der Gläubiger muß ein Selbsthilfeverfahren der Hauptbeteiligten treten, das durch Verordnung eine feste, gesetzliche Grundlage erhält, d. h. eine Vereinbarung zwischen Gläubigern und Schuldnern mit den Zielen:

1. die geldlich notleidenden, betriebsmäßig aber noch gesunden Betriebe produktionsfähig zu erhalten für die nächsten Ernten und für eine Atempause, die bis zur Klärung der Verhältnisse der deutschen Landwirtschaft dauern soll.

2. Das in den Forderungen der Gläubiger steckende Volksvermögen, wenigstens dem Kapitalwert nach so weit wie möglich zu erhalten und die nicht mehr haltbaren Forderungen allmählich und schonend so abzubauen, daß Zusammenbrüche der Gläubiger (besonders des Mittelstandes) vermieden werden.

Diese Ziele sind nur durch ein verständnisvolles Zusammenarbeiten von Gläubigern und Schuldnern, nicht durch behördliche Zwangseingriffe nach festen und engen Richtlinien zu erreichen. Gesetzgebung und Behörden haben nur die Grundlagen für ein freies, privates Moratorium im Einzelfalle zu schaffen, dem nach Abschluß aber ein gesetzlicher Schutz zu gewähren ist.

Die Zeit ist reif, die Gläubiger in ihrem eigensten Interesse für diese Aufgaben einzuspannen. Ihnen liegt heute mehr an der Erhaltung ihrer Kapitalforderung als an dem Eingang der Zinsforderung. Selbst die ersten Hypothekengläubiger und die Inhaber bevorrechtigter Forderungen haben in der Regel kein Interesse mehr an Zwangsversteigerungen, die stets einen tiefen Einschnitt von unabsehbaren Folgen für die ruhige wirtschaftliche Entwicklung eines Betriebes bilden.

Das Sicherungsverfahren ist baldmöglichst zu liquidieren. Die rein wirtschaftlich zu betreibende Umschuldung durch die Obligationenbank und ähnliche Institute kann weiter fortgesetzt werden ohne Mitwirkung staatlicher Stellen. Die Bürokratie muß wieder die Grenzen ihres Könnens erkennen und sich in diesen halten. Der Gesundungsprozeß muß aus der Privatwirtschaft heraus angefaßt und geführt werden durch Selbsthilfemaßnahmen von Gläubigern und Schuldnern.

V. Grundzüge für ein neues Verfahren:

1. Der gegebene Träger des Verfahrens ist der erste Hypothekengläubiger als der stärkste und gesicherste der Gläubiger, der aber andererseits Gefahr läuft, den Betrieb übernehmen und verwerten zu müssen. Er wird durch Verordnung als Treuhänder aller Gläubiger eingesetzt. Die bevorrechtigten Gläubiger werden den anderen gleichgestellt. Der Treuhänder erhält bei einer ratenweisen Befriedigung der Gläubiger eine vorzugsweise Berücksichtigung seiner Forderungen.

2. Der Betriebsinhaber erbittet von dem Treuhänder unter Darlegung seiner Gesamtverhältnisse und eines Schuldenverzeichnisses ein privates Moratorium. Wissentlich falsche Angaben haben die Folge, daß die Gläubiger sofort mit Zwangsmaßnahmen eingreifen können. Über die Wissentlichkeit entscheidet unter Ausschluß des Rechtsweges ein Schiedsgericht mit einem unparteiischen Vorsitzenden.

3. Der Treuhänder prüft durch seine Organe die Verhältnisse und die Fähigkeit des Betriebsinhabers zur Weiterbewirtschaftung. Bei Ablehnung der Person des Inhabers und Gefahr im Verzuge betreibt er die sofortige Zwangsverwaltung.

4. Der Treuhänder beruft die Gläubiger zu einer Versammlung. Die Bestellung eines dauernden Ausschusses mit Vollmachten ist zulässig. Die Gläubiger bilden auf Grund einer Notverordnung eine Art von Zwangsgenossenschaft besonderen Rechts, welche durch Mehrheitsbeschluß für alle Genossen bindende Entscheidungen trifft. Das Stimmverhältnis ist gesetzlich so zu regeln, daß der Treuhänder, kleine Gläubiger wie Handwerker und Gewerbetreibende sowie die bevorrechtigten Gläubiger besondere Sicherheiten erhalten gegen Vergewaltigung durch die Mehrheit. Die bevorrechtigten Gläubiger werden sonst den anderen gleichgestellt.

5. Die Gläubiger prüfen und entscheiden, ob gegen den Schuldner mit Zwangsmaßnahmen vorgegangen oder ihm ein bestimmt befristetes, privates Moratorium gewährt werden soll.

Wird das Moratorium ausgesprochen, so ist es auf Antrag des Treuhänders in Abt. I des Grundbuches einzutragen mit der Wirkung eines Sperrvermerks gegen Zugriffe neuer Gläubiger in das Grundstück und Inventar.

Solange das Moratorium läuft, darf kein Gläubiger sich durch eigenen Zugriff befriedigen.

6. Die Gläubiger entscheiden, ob der Besitzer weiter wirtschaften soll oder nicht. Wirtschaftet er weiter, so hat er sich einer Kontrolle des Treuhänders zu unterwerfen, deren Bedingungen festgesetzt werden einschließlich der Höhe des Ertragsanteils, den der Besitzer für sich persönlich verbrauchen darf. Wird der Besitzer entfernt, ist ihm der notdürftige Unterhalt – möglichst in Naturalien – zu gewähren.

7. Die Gläubiger stellen einen Plan auf über die Verwendung der Betriebseinnahmen. Aus ihnen sind zu verausgaben 1. die notwendigen Betriebsausgaben (Saatgut, Kunstdünger, Inventarergänzungen usw.), 2. die Löhne, 3. die sozialen Abgaben, 4. die Gemeindeabgaben, 5. der Unterhalt des Besitzers.

Der dann verbleibende Rest wird zur Befriedigung der Gläubiger nach festem Schlüssel verteilt. Der Treuhänder und Gläubiger, welche während des Moratoriums bare Betriebsvorschüsse oder Warenlieferungen geleistet haben, werden bevorzugt.

8. Eine Arbeitsgemeinschaft der Treuhänder arbeitet Grundsätze und Formulare aus, um eine gewisse Einheitlichkeit zu erzielen.

9. Alle Gläubigerprivilegien nach den geltenden Bestimmungen, welche diesem Verfahren widersprechen, sind zeitweilig abzuändern und anzupassen.

VI. Das zu V angedeutete Verfahren wird durch folgende Maßnahmen des Reiches ergänzt:

1. Lastensenkung: a) für Gemeinden und deren Verbände, b) für Sozialversicherungsträger (neu)

2. Steuererlaß: a) für Betriebe unter Moratorium hinsichtlich der staatlich erhobenen Real- und Vermögenssteuern, b) für Gläubiger, deren Kapitalforderun-

gen durch das Moratoriumsverfahren eingefroren sind und weniger als 3 v. H. Zinsen bringen, c) hinsichtlich der Umsatzsteuer zwischen Betrieb und Gläubiger in für den Betrieb notwendigen Waren, d) hinsichtlich des steuerfreien Abverkaufs von Flächen.

## 513.

## 24. 5. 1932: Graf v. Kalckreuth an Reichspräsident v. Hindenburg (Neudeck)

**ZStA Präsi 214/Bl. 249–250 – Präs. Nr. 1837.**

Hochzuverehrender Herr Reichspräsident!

Pläne, die zur Überführung der östlichen Güter in die Siedlung im Schoße der Reichsregierung ausgearbeitet sind[1], veranlassen mich zur Überreichung des anliegenden Abdrucks meines Aufsatzes[2] in der „Deutschen Zeitung": „Entrechtung des Ostens!", den ich zur Abwehr dieser Pläne geschrieben habe. In tiefer Beunruhigung um die möglicherweise schon sehr weit gediehenen Absichten der Reichsregierung bitte ich Sie, hochverehrter Herr Reichspräsident, im Namen des Reichslandbundes und der östlichen Landwirtschaft, sich dagegen zu wenden, daß zur Förderung der auch von uns durchweg als notwendig erkannten Ostsiedlung Wege beschritten werden, die in der ohnehin schwer bedrückten Landwirtschaft des Ostens ungeheure Verbitterung auslösen und dem Grundeigentümer und den mit ihm verbundenen Wirtschaftskreisen außerordentlichen Schaden zufügen müssen. Die Überführung der Güter, die nicht mehr saniert werden können, zur Siedlung, läßt sich, wie ich im zweiten Teile des anliegenden Aufsatzes ausgeführt habe, durchaus in Formen und unter rechtlichen Garantien vollziehen, die der Landwirtschaft erträglich erscheinen, ohne die notwendige Siedlung zu hemmen. Ich zweifle nicht, daß es in Ihrem Sinne, hochzuverehrender Herr Reichspräsident, liegt, daß statt der im Referentenentwurf vorliegenden Notverordnung[3] solche Wege beschritten werden, die nicht einen Bruch aller bisherigen Rechtsgrundsätze bedeuten[4].

Mit dem Ausdruck der vorzüglichsten Hochachtung habe ich die Ehre zu sein, Herr Reichspräsident,

Ihr ergebenster
*Graf Kalckreuth*

1 Nr. 506a, Nr. 506b, Anm. 11; Nr. 512c.

2 Nicht bei den Akten.

3 Vgl. Nr. 512b.

4 *Meissner* antwortete am 26. 5. 1932. Vgl. Nr. 515, Anm. 1.

## 514.

## 25. 5. 1932: Aufzeichnung des Gesandtschaftsrates Braun v. Stumm

**PA Büro StS AD/4. Durchschlag.**

Von einem hiesigen französischen Pressevertreter wird mir mitgeteilt, daß einer Reihe von französischen Blättern von seiten der französischen Regierung die Instruktion gegeben worden sei, bei Behandlung der Lausanner Konferenz mehr und mehr die schwache parlamentarische Basis der Reichsregierung und damit die beschränkte Aktiv-Legitimation des Herrn Reichskanzlers für den eventuellen Abschluß neuer Abkommen in den Vordergrund zu rücken[1]. Es habe keinen Sinn, Verträge mit einer Regierung abzuschließen, die, wie man es bei Dawes- und Young-Plan erfahren habe, von einer starken Opposition bekämpft und dann später, wenn diese zur Macht gelangt sein werde, desavouiert werden könnte. Man werde französischerseits darauf achten müssen, daß in Zukunft Abkommen von allen ernsthaft in Rechnung zu ziehenden Parteien gebilligt würden. Auch in Frankreich sei seinerzeit die *Briand*sche Außenpolitik, wie vielfach Vertrauensvoten gezeigt hätten, sowohl von den Regierungsparteien als auch von der Opposition gestützt worden.

[. . .][2] *Braun v. Stumm*

1 Diese Information möglicherweise von *François-Poncet* lanciert. *Brüning* erklärte am 7. 6. 1932 im Gespräch mit *Schäffer*, *François-Poncet* habe gewußt, „daß meine Regierung nur noch von kurzer Dauer sein würde, und hat darum das Bedenken gehabt, ob eine Vereinbarung mit mir für die Franzosen zweckmäßig sei." Nachlaß Schäffer ED 93, Tgb. 7. 6. 1932.

2 Vorlagevermerk.

## 515.

## 26. 5. 1932: Staatssekretär Meissner an Frhr. v. Gayl (Königsberg)

**ZStA Präsi 214/Bl. 259. Durchschlag[1].**

Sehr geehrter *Freiherr v. Gayl!*

Der Herr Reichspräsident hat mich beauftragt, Ihnen den Empfang Ihres Schreibens vom 24. dieses Monats[2] betreffend die Ostsiedlung ergebenst zu bestätigen. Der Herr Reichspräsident hat von den von Ihnen wie auch von anderer Seite ihm vorgetragenen Bedenken[3] gegen die jetzige Fassung des Entwurfs mit

1 Abgedruckt in Conze S. 268; Borcke-Stargordt S. 172. Ein gleichlautendes Schreiben ging am selben Tag an *Graf Kalckreuth*, ZStA Präsi 214/Bl. 256.

2 Nr. 512b.

3 *Hindenburg* erhielt in diesen Tagen eine Fülle von gleich oder ähnlich lautenden Einwänden gegen den Verordnungsentwurf. Vgl. Nr. 516, Anm. 8; Buchta S. 137f.; Muth, Agrarpolitik S. 338ff.; Fiederlein S. 363ff.

Aufmerksamkeit Kenntnis genommen und wird sie zum Gegenstand einer Besprechung mit dem Herrn Reichskanzler machen[4].

Mit dem Ausdruck meiner besonderen Hochschätzung bin ich

Ihr sehr ergebener
gez. Dr. *Meissner*

4 Vgl. Nr. 516.

## 516.

## 26. 5. 1932: Staatssekretär Meissner an Reichsminister und Reichskommissar Schlange-Schöningen

**ZStA Präsi 214/Bl. 263–264. Durchschlag – RP 1898/32. Handschriftliche Randvermerke[1].**

Sehr verehrter Herr Reichsminister!

Bei meinem gestrigen Vortrag in Neudeck habe ich dem Herrn Reichspräsidenten in der Frage der Ostsiedlung den bisherigen Entwurf der Verordnung[2] mit dem gesamten Material[3] vorgelegt und ihm gleichzeitig auch die hier eingegangenen Einsprüche und Proteste vorgetragen[4]. Der Herr Reichspräsident, der auch persönlich in Neudeck eine Reihe von Einsprüchen gegen die Absichten der Reichsregierung auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Siedlung im Osten erhalten hat, hat nachdrücklich darauf hingewiesen, daß er der gegenwärtigen Fassung des Verordnungsentwurfes nicht zustimmen könne.

Der Herr Reichspräsident hält es zunächst für unmöglich, daß die Oststelle bzw. die Landstellen die nach ihrer Ansicht nicht mehr umschuldungsfähigen Grundstücke von sich aus, d. h. ohne Antrag der Gläubiger, der Zwangsversteigerung zuführen können[5]. In Ostpreußen sei über diese Absichten, die eine Enteignung ohne jede Rechtsgarantie bedeuten, bereits eine starke Beunruhigung entstanden. Der Herr Reichspräsident hält hier eine anderweitige Regelung für notwendig, die diesen Bedenken Rechnung trägt und die auch eine Mitwirkung der berufsständischen[6] Organe der Landwirtschaft vorsieht.

Ferner hält der Herr Reichspräsident es für unumgänglich notwendig, daß die landwirtschaftliche Siedlung, die bisher bei vielen Behörden zersplittert ist, möglichst in einer Hand zusammengefaßt wird und daß die Entscheidung über den Erwerb der Güter und ihre Zuführung zur Siedlung entweder beim Ostkommissar oder beim Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft liegt[7].

1 Abgedruckt in Buchta S. 139. Abschriften gingen zur Kentnisnahme an den Reichskanzler und an den Reichsarbeitsminister. BA R 43 I/1289; Muth, Agrarpolitik S. 347.

2 Nr. 512c.

3 Dies hatte ihm *Pünder* mitgegeben. Pünder S. 125.

4 Nr. 512b, 513. Vgl. auch Anm. 8.

5 Vgl. Nr. 512 b.

6 Im Original „berufsständigen".

7 Vgl. Nr. 503b.

Eine Reihe von Einsprüchen, die die landwirtschaftliche Siedlung betreffen, füge ich im Auftrage des Herrn Reichspräsidenten mit der Bitte um Kenntnisnahme bei[8].

Mit dem Ausdruck vorzüglichster Hochachtung bin ich, Herr Reichsminister,

Ihr sehr ergebener
gez. Dr. *Meissner*[9]

8 *Frhr. v. Gayl* an *Hindenburg* vom 24. 5. 1932 (Nr. 512b); *Graf Kalckreuth* an *Hindenburg* vom 24. 5. 1932 (Nr. 513); Industrie- und Handelskammer für Ost- und Westpreußen an *Hindenburg* vom 21. 5. 1932; *v. Weiss*, Groß Plauen, an *Hindenburg* vom 23. 5. 1932; Sächsischer Landbund (Dresden) an *Hindenburg* vom 24. 5. 1932; Landbund Grenzmark Posen-Westpreußen an *Hindenburg* vom 24. 5. 1932.

9 Die Änderungswünsche *Hindenburgs* teilte *Meissner* in einer Besprechung am 26. 5. 1932 *Brüning* und *Pünder* auch mündlich mit und berichtete dann über die Auffassung des Reichspräsidenten über die politische Lage: „Nach wie vor Verehrung für den Herrn Reichskanzler und dringender Wunsch, wenn irgend möglich, ihn zu halten. Daneben aber dringender Wunsch, Kabinett umzubauen, und zwar nach rechts. Aber keine Nationalsozialisten. Leute wie *Goerdeler* und *Schleicher* sehr genehm. Reichspräsident denkt sich die Sache so, daß in Preußen eine Koalition mit den Nationalsozialisten zustande kommen müsse und sie deshalb zur Tolerierung eines Rechtskabinetts im Reiche gebracht werden könnten. Große Schwierigkeiten wegen Exzellenz *Groener*, den er überhaupt nicht mehr im Kabinett haben will, d. h. also auch nicht mehr als Innenminister." Pünder S. 126.

## 517.

## 27. 5. 1932: Tagebuchaufzeichnung des Regierungsrates Passarge

**Nachlaß Passarge 6. Handschrift.**

Offene Krise – *Hindenburg* hat durch *Meissner* Abänderungen des Ostsiedlungsgesetzes verlangt[1]. Das Schreiben traf gestern vormittag bei uns ein. Ich gab es *Schlange* sofort telefonisch bekannt[2]. *Schlange* kam heute früh, gab mir schon auf dem Bahnhof sein Antwortschreiben, das hier beigeheftet ist: Er stellt sein Amt zur Verfügung[3].

Vormittags auf meinen Rat Verständigung mit *Stegerwald*. *Schlange* stehe nach wie vor zu den letzten Abmachungen, nach denen die reine Technik der Siedlung dem Arbeitsminister überlassen bleibe[4]. Dann Aussprache mit *Brüning*[5], der *Schlanges* Schreiben an den Reichspräsidenten sehr billigte und über diesen Entschluß aufatmete. *Brüning* zeigte sich über das ganze Intrigenspiel durchaus

1 Nr. 516.

2 *Schlange* hielt sich auf seinem Gut Schöningen auf.

3 Nr. 520b. Zur Interpretation der Handlungen *Schlanges* an diesem Tag aufgrund dieses und der folgenden Dokumente Udo Wengst, Schlange-Schöningen, Ostsiedlung und die Demission der Regierung Brüning in GWU 30 (1979) S. 538–551.

4 Bezieht sich vermutlich auf die Vereinbarung vom 20. 5. 1932 (Nr. 506b, Anm. 11), die aber möglicherweise noch in einer Ministerbesprechung am 25. 5. 1932 modifiziert wurde. Nr. 522.

5 13.00 Uhr bis 13.30 Uhr. Tageszettel *Pünders* vom 27. 5. 1932, Nachlaß Pünder 44.

unterrichtet, sagte endgültige Entscheidung zu. Am Sonntag[6] wird er den Reichspräsidenten vor Ja oder Nein stellen. Erhält er das Vertrauen, wird er Ausschaltung aller Nebeneinflüsse und Intrigen fordern. Ergibt sich ein Zweifel in der Vertrauensfrage, wird er gehen; weder er noch das Zentrum werden sich dann an irgendwelcher Regierungskombination mehr beteiligen.

Ich freue mich über diese Klarheit, die ich kaum zu glauben wage. Nachmittags kommt die Mitteilung: die Kabinettssitzung ist auf Montag verlegt, da der Reichskanzler keinerlei große und Einzelverhandlungen führen will, bevor nicht die Grundfrage des Vertrauens geklärt ist.

*Schlange* fuhr darauf sofort nach Hause, da er sich inzwischen weder mit bürokratischen Bagatellen befassen will, noch irgendwie dem Verdacht ausgesetzt sein mag, an irgendwelchen Schiebereien teilzuhaben[7].

6 29. 5. 1932.

7 Das Hamburger Abendblatt meldete bereits am 26. 5. den möglichen Rücktritt *Brünings* und nannte *Schlange* als aussichtsreichsten Kandidaten für die Nachfolge. Nachlaß Pünder 45. Vgl. Nr. 526.

## 518.

## 27. 5. 1932: Aufzeichnung des Regierungsrates Passarge über ein Telefongespräch des Reichsministers und Reichskommissars Schlange-Schöningen mit Staatssekretär Meissner

**Nachlaß Passarge 6. Handschrift[1].**

11 Uhr.

*Schlange:* Will der Reichspräsident mein Abschiedsgesuch haben, er kann es sofort bekommen . . .

*Schlange:* setzt Möglichkeit auseinander . . . Für den Großgrundbesitz des Ostens ist es verhängnisvoll, wenn man jetzt mit formalistischen Bedenken kommt, die man jedenfalls den Gläubigern gegenüber nicht gehabt hat . . .

Die Anweisung an die Landstellen besteht ja bereits, daß Siedlung besonders fallender Güter nur mit Zustimmung der Landwirtschaftskammer . . .[2]

Ich befürchte, daß ich hier torpediert werde von ostpreußischen Latifundienbesitzern, die in Neudeck auf den Herrn Reichspräsidenten eingewirkt haben . . .[3]

Im Reichstag stehe ich in unmöglicher Situation: Wenn die Parteien hören, daß der östliche Großgrundbesitz die Siedlung in der Hand hat, schlägt man mir die ganze Osthilfe kaputt . . . Für mich ist das Wesentliche, daß *Stegerwald* keinen Einfluß auf die Maßnahmen des Landes hat[4]. Die reine Technik ist aber beim

1 Hinweis auf das Telefonat Schlange-Schöningen S. 70.

2 Zur Erklärung Nr. 519.

3 Vgl. Nr. 512b, 513, 516, Anm. 8.

4 Vgl. Nr. 517, Anm. 4.

Arbeitsminister besser[5], dort der Apparat, Zeit vorgeschritten. Umorganisation für diese Sache zu spät. Ich bin gar nicht wild darauf, mich einer ungünstigen Situation auszusetzen. Später kommt alles besser und sicherlich in eine Hand. Jetzt überlasse ich die Verantwortung gern den anderen.

. . . Gerüchte: Der Reichspräsident habe sich abfällig über mich geäußert; ich sei ein Agrarbolschewik, er habe mich bisher für einen anständigen Menschen gehalten, ich mache aber die Schweinereien mit, ich hätte ihn rechtzeitig informieren müssen . . . Mein Abschiedsgesuch[6] liegt vor mir, ich brauche es nur zu unterschreiben . . .

*Meissner* – ich hörte ihn nicht – sagte: Keine Kritik des Reichspräsidenten an *Schlange,* nur sehr stark an *Stegerwald.* Die Osthilfe habe er doch anerkannt.

5 Bezieht sich auf § 5 des Verordnungsentwurfs, Nr. 512c.

6 Nr. 520b.

## 519.

## 27. 5. 1932: Reichsminister und Reichskommissar Schlange-Schöningen an Staatssekretär Meissner

**ZStA Präsi 214/Bl. 265–267 – Tgb.-Nr. Min. Handschriftliche Korrekturen und Anstreichungen.**

Sehr verehrter Herr Staatssekretär!

Auf das gefällige Schreiben vom 26. Mai 1932[1] gestatte ich mir, Ihnen folgendes mitzuteilen:

Die von verschiedenen Seiten, namentlich auch in der Presse ausgesprochene Befürchtung, daß die für die Verwendung nicht entschuldungsfähiger Grundstücke im Osthilfegebiet und für die Förderung der landwirtschaftlichen Siedlung vorgesehenen Maßnahmen eine Enteignung der Besitzer landwirtschaftlicher Grundstücke durch das Reich bedeuten, ist meines Erachtens nicht begründet. In § 1 des Verordnungsentwurfs[2] sind ausdrücklich zwei Voraussetzungen für den Erwerb der Grundstücke durch das Reich aufgestellt, nämlich 1. die Unmöglichkeit der Durchführung der landwirtschaftlichen Entschuldung, 2. das Fehlen anderer, die Gewähr zweckmäßiger Verwendung bietender Erwerber. Nur wenn diese beiden Voraussetzungen gegeben sind, d. h. die Entschuldungsunfähigkeit des Grundstücks feststeht und ein anderer geeigneter Erwerber für das Grundstück nicht vorhanden ist, kann das Reich das Grundstück freihändig oder im Wege der Zwangsversteigerung erwerben. Nach den Vorschriften des Verordnungsentwurfs besteht keinerlei Hindernis für andere Interessenten, von sich aus ein derartiges Grundstück freihändig oder durch Abgabe eines entsprechenden Gebotes in der Zwangsversteigerung zu erwerben. In diesem Fall entfällt für das

1 Nr. 516.

2 Nr. 512c.

Reich jede Möglichkeit, zwangsweise auf irgendeinem Wege das Grundstück in seine Hand zu bringen.

Soll überhaupt die Möglichkeit geschaffen werden, nicht mehr entschuldungsfähigen Grundbesitz durch eine anderweitige Verwendung, insbesondere durch Siedlung, wieder in den Wirtschaftskreislauf einzugliedern und der Allgemeinheit nutzbar zu machen, so kann nicht daran vorübergegangen werden, daß den in Betracht kommenden Reichsstellen, wie es § 2 des Entwurfs vorsieht, ein selbständiges Antragsrecht auf Einleitung der Zwangsversteigerung eingeräumt wird. Würde dies nicht geschehen, so hätten die Gläubiger des Betriebsinhabers es in der Hand, nach ihrem Ermessen einen Antrag auf Zwangsversteigerung zu stellen oder davon abzusehen, und für das Reich bestände keine Möglichkeit, im allgemeinen Interesse das brachliegende Grundstück von sich aus wieder einer nutzbringenden Verwendung zuzuführen. Da die Reichsstellen einen Antrag auf Einleitung des Zwangsversteigerungsverfahrens nur unter den oben erwähnten, in § 1 des Entwurfs bezeichneten Voraussetzungen stellen können, ist meines Erachtens eine hinreichende Sicherung in dem von dem Herrn Reichspräsidenten gewünschten Sinne gegeben. Auch eine Mitwirkung der berufsständischen[3] Organe der Landwirtschaft ist bei der Durchführung der in dem Verordnungsentwurf vorgesehenen Maßnahmen dadurch gewährleistet, daß bei der Herausnahme der nicht entschuldungsfähigen Güter aus dem Sicherungs- und Entschuldungsverfahren dem bei jeder Landstelle gebildeten Beirat die Möglichkeit und Gelegenheit zu einer Stellungnahme gegeben sein wird.

Nach den vorstehenden Darlegungen handelt es sich meiner Überzeugung nach mithin nicht um eine Enteignung oder um enteignungsähnliche Maßnahmen. Das Wesen der Enteignung, die im übrigen, wie unten noch näher ausgeführt wird, dem deutschen Rechte keineswegs fremd ist, besteht darin, daß der Staat sich unter allen Umständen in den Besitz des von ihm gewünschten Grundstücks setzen und damit die Eigentumsrechte des bisherigen Besitzers oder die Ansprüche neuer Erwerber ohne weiteres zwangsweise beseitigen kann. Der neue Verordnungsentwurf enthält, wie aus den vorstehenden Ausführungen ersichtlich ist, ein derart weitgehendes Recht des Reiches nicht. Die in dem Entwurf vorgesehenen beschränkten Möglichkeiten mußten aber meiner Auffassung nach unter allen Umständen gegeben werden, um überhaupt eine Siedlung im Osten in dem Ausmaße durchführen zu können, wie es unbedingt erforderlich ist, um den Osten durch Schaffung bodenständiger Bauern nationalpolitisch zu halten. Die Beschaffung von Land zu Siedlungszwecken auf andere als die hier vorgesehene Weise ist meines Erachtens ausgeschlossen, und es dürfte zu befürchten sein, daß, wenn diese Möglichkeit der Landbeschaffung für Siedlungszwecke nicht gegeben wird, in aller Kürze der Ruf nach Siedlungsland so stark wird, daß sich Maßnahmen als notwendig erweisen würden, die weit über die jetzt vorgesehenen hinausgehen. Im übrigen läßt es sich meiner Ansicht nach in der gegenwärtigen schweren Krise nicht verantworten, große Mengen Landes im Osten brach liegen zu lassen, statt sie auf jede mögliche Weise einer weiteren wirtschaftlichen Verwendung dienstbar zu machen. Die Gläubiger selbst sind aus Mangel an Mitteln nicht in der Lage, eine ordnungsmäßige Bewirtschaftung durchzuführen.

3 Im Original: „berufsständigen".

Wie oben bereits erwähnt, findet sich im deutschen Recht, von dem gleichen Grundgedanken ausgehend, das Institut der Enteignung von Grundbesitz, das in einer weit schärferen Weise in die Rechte des Privateigentümers eingreift, als es in dem Verordnungsentwurf vorgesehen ist. Sowohl im Allgemeinen Landrecht (Einleitung §§ 74, 75) wie in dem Gesetz über die Enteignung von Grundeigentum vom 11. Juni 1874 ist unter bestimmten Voraussetzungen die Möglichkeit einer Enteignung von Grundeigentum aus Gründen des öffentlichen Wohles gegeben. Dem liegt der Gedanke zugrunde, daß in Fällen, in denen das öffentliche Interesse die Verwendung eines im privaten Eigentum befindlichen Grundstücks erfordert, der Eigentümer gezwungen werden kann, seine Privatinteressen denen der Öffentlichkeit zu opfern und das Grundstück freizugeben. Hierauf beruhen auch die in dem Entwurfe vorgesehenen, gegenüber einer Enteignung weit schwächeren Maßnahmen. Durch sie soll erreicht werden, daß ein Grundstück, dessen Bewirtschaftung durch den bisherigen Eigentümer oder einen neuen geeigneten Erwerber nicht mehr gesichert ist, durch das Reich im allgemeinen wirtschaftlichen Interesse anderen Zwecken zugeführt und dadurch wieder nutzbringend verwendet werden kann. Hier muß das Vorliegen eines überwiegenden öffentlichen und gemeinschaftlichen Interesses, demgegenüber das des Privateigentümers zurückzutreten hat, ohne weiteres anerkannt werden, zumal da sich der vom nationalen Gesichtspunkte durchschlagende Gedanke der Ostsiedlung, wie bereits ausgeführt, nur auf diese Weise erreichen läßt.

Ich glaube daher, die aus den §§ 1 und 2 des Verordnungsentwurfs hergeleiteten Befürchtungen nicht teilen zu sollen und wäre Ihnen dankbar, wenn Sie, sehr verehrter Herr Staatssekretär, meine vorstehenden Darlegungen dem Herrn Reichspräsidenten zur Kenntnis bringen würden. Ich hoffe, daß dadurch seine Bedenken behoben werden können.

Über die technische Durchführung der Siedlung darf ich mir in diesem Augenblicke nähere Ausführungen ersparen, da es sich hier wohl zugleich um eine politische Frage handelt, die nur in Übereinstimmung mit dem Herrn Reichskanzler gelöst werden kann.

Die mir freundlichst zur Kenntnisnahme übersandten Unterlagen darf ich Ihnen hiermit mit bestem Dank zurückgeben.

In ausgezeichneter Hochachtung
Ihr sehr ergebener
*Schlange*

## 520a.

### 27. 5. 1932: Reichsminister und Reichskommissar Schlange-Schöningen an Staatssekretär Meissner

**ZStA Präsi 47/Bl. 32[1].**

Sehr verehrter Herr Staatssekretär!

Das Telefongespräch, das ich heute vormittag zu haben den Vorzug hatte[2], habe ich mir sehr ernstlich und eingehend durch den Kopf gehen lassen. Trotz Ihrer Zusicherungen, daß der Herr Reichspräsident persönlich gegen mich keine Einwendungen zu erheben gehabt hätte, kann ich mich dabei nicht beruhigen. Für einen Mann, der hier nun seit Monaten das Menschenerdenkliche tut, um den Osten wiederaufzurichten und den Besitz des Ostens wieder gesund zu machen und zu erhalten, ist es doch ein fast unerträglicher Gedanke, daß ihm nun plötzlich zugetraut wird, er könne ein Gesetz mitmachen, das den wohlverstandenen und berechtigten Interessen seiner eigenen Berufsgenossen nicht entspräche. Ich habe mich nach diesem Amt ja nicht gedrängt, sondern ich bin ohne mein Dazutun hierhergerufen worden, und ich wünsche in dieser Stellung als freier Mann nur so lange zu bleiben, als ich auch innerlich davon überzeugt sein kann, daß das volle Vertrauen des Herrn Reichspräsidenten mir eine ersprießliche Arbeit ermöglicht. In diesem Sinne bitte ich den beigeschlossenen Brief[3] dem Herrn Reichspräsidenten zu überreichen.

Mit dem Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung
Ihr sehr ergebener
*Schlange*

1 Abgedruckt Schulz S. 889f.

2 Nr. 518.

3 Nr. 520b.

## 520b.

### 27. 5. 1932: Reichsminister und Reichskommissar Schlange-Schöningen an Reichspräsident v. Hindenburg

**ZStA Präsi 47/Bl. 33–34 – Tgb.-Nr. Min.[1]**

Hochzuverehrender Herr Reichspräsident!

Herr Staatssekretär *Meissner* hat mir gestern[2] schriftlich übermittelt, daß Sie die Unterzeichnung des Gesetzentwurfs über die Auffangorganisation der nicht mehr sanierungsfähigen landwirtschaftlichen Betriebe und deren Überführung in die Besiedlung abzulehnen sich entschlossen hätten[3].

1 Undatierter handschriftlicher Bleistiftentwurf mit zahlreichen Korrekturen im Nachlaß Schlange-Schöningen 20. Abgedruckt in Schlange-Schöningen S. 70ff.; Borcke-Stargordt S. 76f.; Boyens II S. 142f.

2 Im Entwurf: „heute".

3 Nr. 516.

Obwohl in erster Linie Herr Minister Dr. *Stegerwald* bei diesem Gesetzentwurf federführend ist, würde ich es doch für eine unverzeihliche Unkameradschaftlichkeit erachten, wenn ich mich nicht zur vollen Mitverantwortlichkeit bekennte. Der Entwurf ist entstanden in Zusammenarbeit zwischen dem Reichsarbeitsministerium und meinem Amt, er hat nach meinen ausdrücklichen Wünschen verschiedene grundsätzliche Umformungen erfahren, und ich bin überzeugt, daß er in seiner letzten Fassung[4] – sie hat Ihnen, Herr Reichspräsident, wohl noch nicht vorgelegen – unter Vermeidung aller Härten den Notwendigkeiten entspricht, denen eine verantwortungsbewußte Regierung in Ansehung der Sachlage gerecht zu werden verpflichtet ist.

Von einer Enteignung des Großgrundbesitzes kann wohl nicht gut die Rede sein. Niemand wird enteignet. Nach der letzten Fassung des § 1 können nur diejenigen Betriebe zur Zwangsversteigerung kommen, die beim besten Willen in den Händen der jetzigen Besitzer wegen Überschuldung nicht mehr zu halten sind. Daß vor der letzten Entschließung über Aufhebung des Sicherungsverfahrens die landwirtschaftlichen Berufsorganisationen zu hören sind, ist seit längerer Zeit sichergestellt; ebenso wie die Gläubigerorganisationen bei den für sie oft sehr schweren Akkorden bei der Umschuldung gehört werden müssen. Ein entscheidendes Mitbestimmungsrecht zu geben, habe ich den Gläubigerorganisationen gegenüber aus grundsätzlichen Erwägungen abgelehnt; aus Gründen der Gerechtigkeit kann ich es auch den landwirtschaftlichen Organisationen nicht zubilligen.

Neu an dem Gesetzentwurf – soweit er den landwirtschaftlichen Besitz anbetrifft – ist nur die Verkürzung der Fristen für Einleitung der Zwangsversteigerung. Wählen wir das abgekürzte Verfahren aber nicht, kommen wir nicht zu jener schnellen Aufräumungsarbeit, die das volkswirtschaftliche Interesse dringend erfordert. Darüber hinaus aber sind wir nicht in der Lage, die Siedlungstätigkeit in jenem erhöhten Tempo zu eröffnen, das nicht nur grenzpolitisch notwendig ist. In dem starken Willen zur inneren Kolonisation offenbart sich der nationale Drang zur Selbsthilfe und zur Gesundung; man kann ihn nicht mit Versprechungen abspeisen; man muß ihm schleunigst Raum und Wirkungsmöglichkeit verschaffen. Er geht – Gott sei Dank ein Zeichen noch vorhandener Lebenskraft – durch alle Schichten und Parteien unseres Volkes; in ihm liegt unverkennbar eine Fortentwicklung jener Gedanken des *Frhr. vom Stein,* die nach dem Niederbruch von 1806 ebenfalls von manchen wie mit Blindheit geschlagenen Kreisen als revolutionär bekämpft wurden und dennoch die Grundlage des neuen Aufstiegs und die psychologische Voraussetzung der Befreiung in sich trugen. Wenn Teile des Großgrundbesitzes, für die im übrigen von meinem Amt alles das geschehen ist, was aus volkswirtschaftlichen Gründen gerechterweise geschehen konnte, die Zeichen dieser Zeit wiederum nicht erkennen, so befürchte ich: sie graben sich selbst ihr Grab, und eine stürmische Entwicklung wird eines Tages über sie hinweggehen.

Ich bitte, hochverehrter Herr Reichspräsident, mir meine offene Sprache nicht zu verübeln. Der schwere Ernst der Lage und mein Amt, so wie ich es auffasse, verpflichten mich dazu. Denn es handelt sich hier ja um eine jener grundsätzlichen

4 Nr. 512c.

Entscheidungen, zu denen ich bei jeder Gelegenheit auf allen Gebieten unseres öffentlichen Lebens dränge.

Sollte ich aber nunmehr Ihr volles Vertrauen eingebüßt haben, ohne das ich zweckdienlich nicht zu arbeiten vermag, so bitte ich ergebenst, mich von einer Verantwortung zu entbinden, die ich dann nicht mehr zu tragen imstande wäre[5].

In größter Ehrerbietung
*Schlange-Schöningen*
Reichsminister
und Reichskommissar für die Osthilfe

5 *Meissner* antwortete am 31. 5. 1932: „Ihrem Wunsche entsprechend, habe ich den Ihrem Schreiben an mich vom 27. Mai beigefügten Brief vom gleichen Tage dem Herrn Reichspräsidenten übergeben. Der Herr Reichspräsident hat mich beauftragt, Ihnen den Empfang des Schreibens, von dessen Inhalt er mit Aufmerksamkeit Kenntnis genommen hat, ergebenst zu bestätigen. Nachdem inzwischen der Gesamtrücktritt der Reichsregierung erfolgt ist, glaubt der Herr Reichspräsident auf die am Schlusse Ihres Schreibens angeschnittene Frage nicht mehr eingehen zu sollen." ZStA Präsi 47/Bl. 35.

## 521.

## 30. 5. 1932: Tagebuchaufzeichnung des Regierungsrates Passarge

**Nachlaß Passarge 6. Handschrift. Überschrift: „Reichskanzlei – 30. Mai, der ein Schicksalstag für Deutschland werden kann."**

11 Uhr. Ich holte *Schlange* vom Bahnhof ab. Wir saßen 20 Minuten im Continental, verglichen unsere Meinungen, stimmten voll überein. Das gestrige Gespräch *Brüning–Hindenburg* ist durchaus unglücklich ausgegangen. *Hindenburg* ist in den Händen der Reaktion, die seine Wiederwahl bekämpfte; *Hindenburg* mißtraut den Gruppen, die ihn auf den Schild erhoben; *Hindenburg* steht gegen die Massen des arbeitenden Volkes. Er verlangt von *Brüning* unerfüllbare Forderungen, sachliche und persönliche.

3.20 Uhr: Aus der Kabinettssitzung[1].

1 Protokoll der Ministerbesprechung am 30. 5. 1932, 10.00 Uhr (laut Tageszettel *Pünders* 11.15 Uhr, Nachlaß Pünder 44), am 17. 6. von Staatssekretär *Pünder* nachträglich gefertigt, BA R 43 I/1456: „Reichskanzler Dr. *Brüning* berichtete über seinen am gestrigen Tag stattgehabten Vortrag beim Herrn Reichspräsidenten. Er erwähnte, daß die politische Lage bekanntlich bereits seit langem sehr gespannt sei, nicht zuletzt hervorgerufen durch Besprechungen von Persönlichkeiten, die verfassungsgemäß hierzu nicht berufen gewesen seien. Er sei daher schon seit längerer Zeit entschlossen gewesen, nach Rückkehr des Herrn Reichspräsidenten nach Berlin völlige Klarheit herbeizuführen. Er sei jedenfalls nicht in der Lage, Deutschland auf der Lausanner Konferenz zu vertreten, wenn nicht politische Sicherheit bis nach diesen Reparationsverhandlungen bestünde. Von diesem Gedankengange ausgehend, habe er gestern dem Herrn Reichspräsidenten seinen politischen Vortrag gehalten. In vertraulicher Weise berichtete dann der Reichskanzler mit einigen Einzelheiten über den Gang des gestrigen Vortrags und teilte sodann mit, daß der Herr Reichspräsident sich ihm gegenüber in offizieller Weise dahin geäußert habe, daß erstens dieses Kabinett keine Notverordnungen mehr erlassen solle und daß zweitens in diesem Kabinett auch keine Änderungen personeller Natur mehr stattfinden würden. Diese doppelte Willensmeinung

*Brüning* berichtet über seine Unterredung[2]: Er hat dem Reichspräsidenten die Entwicklung dargelegt, das Erreichte, die Hemmnisse, *Herriots* Bereitschaft zur Vernunftsregelung (mit dieser Regierung)[3], die Querschläger unverantwortlicher Stellen, besonders der Reichswehr . . . Der Alte sprach von Rechtsentwicklung, die *Brüning* soweit billigte, als die SPD nicht zur absoluten Obstruktion gezwungen sei. Dann zog *Hindenburg* plötzlich einen Zettel hervor mit zwei Sätzen – zwar in seiner Handschrift, aber offenbar diktiert:

„Ich ersuche Sie, keine Einzelumbildungen vorzunehmen . . . Ich ersuche Sie, mit diesem Kabinett mir keine Notverordnungen zur Unterschrift vorzulegen . . ."

Darauf antwortete *Brüning* natürlich mit dem Angebot der Demission. *Hindenburg: Brüning* werde aber doch als Außenminister in einem neuen Kabinett zur Verfügung stehen?

---

habe er als Aufforderung zur Demission des Kabinetts ansehen müssen; als er dies ausgesprochen habe, habe der Herr Reichspräsident diese Auffassung bestätigt. Abschließend betonte der Herr Reichskanzler, daß unter diesen Umständen die Demission des Kabinetts völlig unvermeidlich sei und ersuchte seine Kabinettskollegen um freie Meinungsäußerung. Ohne daß besondere Wortmeldungen ergingen, konnte der Herr Reichskanzler sofort feststellen, daß im Reichskabinett völlige Übereinstimmung mit seiner Auffassung bestünde. Er verlas darauf nachstehenden Entwurf des Demissionsschreibens. Hochverehrter Herr Reichspräsident! Die mir gestern im Anschluß an meinen Vortrag gewährte Aussprache hat mich davon überzeugt, daß die notwendigen Garantien für eine ungehinderte und aussichtsreiche Durchführung der der Reichsregierung obliegenden innen- und außenpolitischen Aufgaben nicht gegeben werden. Da ich unter diesen Umständen in Würdigung der überaus ernsten Gesamtlage nach reiflicher Prüfung die Verantwortung für eine Weiterführung der Regierungsgeschäfte nicht mehr tragen kann, beehre ich mich hiermit namens sämtlicher Mitglieder des Reichskabinetts, um Enthebung von unseren Ämtern zu bitten. In Ehrerbietung gez. Dr. *Brüning*. Das Kabinett erklärte sich mit dieser Fassung des Demissionsgesuches einverstanden. Der Reichskanzler benutzte alsdann die Gelegenheit, seinen sämtlichen Ministerkollegen für die in schweren 2¼ Jahren geleistete gemeinsame Arbeit zum Wohle von Volk und Vaterland auch seinerseits herzlichen Dank auszusprechen. Abschließend nahm Vizekanzler und Reichsminister der Finanzen *Dietrich* das Wort. Zunächst stellte er nochmals die völlige Einmütigkeit aller Ministerkollegen mit der Auffassung des Herrn Reichskanzlers fest und sprach sodann diesem namens der Ministerkollegen den herzlichsten Dank für die Leitung der Regierungsgeschäfte in den vergangenen schweren Jahren aus. Es sei ein Verhängnis für Deutschland, ausgerechnet in diesem Augenblick unmittelbar vor den wichtigsten außenpolitischen Verhandlungen und Entscheidungen eine solche Kraft wie den Reichskanzler Dr. *Brüning* als Leiter der Regierungsgeschäfte zu verlieren. Wie kein anderer vor ihm und vielleicht keiner mehr nach ihm habe er es durch seine beharrliche, ruhige und sachliche Leitung der deutschen Geschicke verstanden, sich das höchste Vertrauen im Ausland zu erwerben. Es werde sicher noch die Zeit kommen, wo auch seine heutigen Gegner im Inland erkennen würden, welch ungeheurer Fehler begangen worden sei, in diesem Augenblick das Kabinett dieses Mannes zu stürzen. Im übrigen wird es vermutlich im Kabinett niemand geben, der persönlich nicht froh sei, der schweren Arbeit, Verantwortung und Verhetzung von jetzt ab frei zu sein. Beim Abschied sei es ihm ein Herzensbedürfnis, als Vertreter des Reichskanzlers auf die harmonische Zusammenarbeit des Reichskabinetts in den schweren Jahren hinzuweisen und dem scheidenden Regierungschef den aufrichtigsten Dank auszusprechen."

2 Vgl. Brüning S. 597ff.; Pünder S. 128f.; Niederschrift *Meissners* über die Entwicklung der Krise und Demission des Kabinetts *Brüning*, Nachlaß Dingeldey 38. Abgedruckt in Vogelsang S. 459ff.; Hubatsch S. 323ff. Auszüge in Nr. 530 b.

3 Nach Brüning S. 601 erhielt der Reichskanzler am 30. 5. 1932 um 10.30 Uhr vom amerikanischen Botschafter *Sackett* eine Mitteilung, daß *Herriot* zu einem Ausgleich mit Deutschland in der Abrüstungs- und Reparationsfrage bereit sei. Vgl. Nr. 514, Anm. 1.; Wilhelm Deist, Brüning, Herriot und die Abrüstungsgespräche in Bessinge 1932 in VfZ 5 (1957) S. 265ff. *Brüning* führte am 28. und 30. 5. 1932 vertrauliche Gespräche mit *Sackett*. FRUS 1932 II S. 293f. Siehe auch Nr. 526.

*Brüning:* Ich wünsche nicht, in die Rolle *Bethmann-Hollwegs* zu geraten . . .

Absolute Klarheit . . .

*Hindenburg:* Dann muß ich unter Umständen als Reichspräsident zurücktreten . . .

*Brüning:* Selbst im Hinblick auf Ihre mir so verehrenswürdige Person kann ich mich nicht zur Verfügung stellen . . .

Soweit *Brünings* Bericht. Dann verlas er das Demissionsschreiben, das einstimmig, ohne Aussprache gebilligt wurde.

Darauf eine – wie *Schlange* noch eben unter dem Eindruck sagte – erschütternde Schlußansprache über sein Wollen, das Schicksal, das hundert Meter vor dem Ziel alles zunichte machte. *Dietrich* dankte dem Kanzler namens der Ressortminister.

Der um 12 Uhr angesetzte Abschied beim Reichspräsidenten hat offenbar nur Minuten gedauert, denn 12.15 Uhr verbreitete WTB bereits die Meldung vom Rücktritt.

## 522.

## 31. 5. 1932: Aktenvermerk des Regierungsrates Krebs

**BA R 43 I/1289 – Rk. 5045.**

Betrifft: Erwerb von Siedlungsgelände im Osthilfegebiet.

Der dem Herrn Staatssekretär im Namen des Herrn Oberbürgermeisters Dr. *Goerdeler* am 27. Mai 1932 überreichte Abänderungsvorschlag zu der vom Kabinett vorgesehenen Notverordnung ist nach Besprechung der Angelegenheit mit Herrn *v. Baltz* von diesem entworfen worden[1]. Er hat dabei die ihm von Oberbürgermeister *Goerdeler* überlassene Zusammenstellung der Kabinettsbeschlüsse für eine 5. Notverordnung zugrundegelegt.

Die letzte Fassung des Entwurfs für eine Verordnung zum Erwerb von Siedlungsgelände[2] ist in der Ministerbesprechung vom 25. Mai festgelegt worden[3]. Daran hat Oberbürgermeister *Goerdeler* teilgenommen, nach den Aufzeichnungen von Herrn Ministerialrat *Vogels*[4] als Protokollführer jedoch nicht das Wort ergriffen.

*K[rebs]*

1 Nicht ermittelt.

2 Vgl. Nr. 506 b, Anm 11.

3 In einer Chefbesprechung am 28. 5. 1932, an der *Schiele*, *Joël* und das Reichskommissariat für die Osthilfe beteiligt waren, wurde darüber beraten, wie durch erneute Umarbeitung des Notverordnungsentwurfs die Bedenken *Hindenburgs* ausgeräumt werden könnten. Die Anwesenden faßten den Beschluß, dem § 5 des Verordnungsentwurfs (Nr. 512 c) folgenden Absatz anzufügen: „Wird ein Grundstück nach Abs. 1 der Besiedlung zugeführt, so ist dem bisherigen Eigentümer auf Antrag bei der Aufteilung des Grundstücks in Siedlerstellen eine Siedlungsstelle in angemessener Größe zu überlassen." *Schlange* erteilte telefonisch seine Zustimmung. *Reichard* an *Pünder* vom 28. 5. 1932, BA R 43 I/1289. Vgl. Muth, Agrarpolitik S. 348f.

4 Nicht ermittelt.

## 523.

## 31. 5. 1932: Tagebuchaufzeichnung Koch-Wesers

**Nachlaß Koch-Weser 40. Handschriftliche Korrekturen und Ergänzungen.**

Eine geradezu grausig rätselhafte Kabinettskrise ist entstanden. *Brüning* und *Dietrich,* die noch vor wenigen Wochen als treue Freunde *Hindenburgs* in den Wahlkampf gezogen sind und überall den Eindruck erweckt haben, als wenn sie ein Herz und eine Seele mit ihm sind, werden von ihm kalten Herzens entlassen. Alle Wähler, die *Hindenburg* gewählt haben, weil sie von ihm eine stetige Entwicklung und eine Abwehr rechtsradikaler Tendenz erwarteten, sehen sich bitter enttäuscht.

Die Sozis, die sich für ihn eingesetzt haben, deren Hilfe allerdings von vornherein nur verschämt nach dem Grundsatz „Blamier mich nicht" entgegengenommen wurde, gelten gar nichts mehr und werden bei den Besprechungen über die Kabinettsbildung nur formell für sechs Minuten empfangen[1]. Es mag zweifelhaft sein, ob viele der kleinen Funktionäre der Sozis nicht deswegen für *Hindenburg* eingetreten sind, weil sie schließlich auch an ihr eigenes Ämtchen dachten, das bei einem Sieg der Rechten verloren gehen würde; die Führer aber haben sicher aus staatsmännischer Einsicht gehandelt und sind bitter enttäuscht. Es scheint beinahe, als ob *Hindenburg* immer aus überspannter Gerechtigkeit für die eintritt, die ihn nicht gewählt haben. Früher suchte er Versöhnung mit den Sozialdemokraten, jetzt mit der Rechten. Aber daß er innerlich immer nach rechts geneigt hat, wissen alle, die mit ihm zusammengekommen sind.

Das Klägliche ist, daß niemand den Ausgang dieser Kabinettskrise übersehen kann. Ja, wenn es noch seine Absicht wäre, Frieden mit den Nationalsozialisten zu machen und ihnen führend die Regierung anzuvertrauen, so könnte man sagen, daß die Krise zwar nicht aufgrund des augenblicklichen Kräfteverhältnisses im Parlament, aber aufgrund des bei den letzten Länderwahlen immer mehr hervortretenden Kräfteverhältnisses im Lande berechtigt war. Aber auch daran, ihnen einen Platz zu bereiten, scheint er nicht zu denken.

Es handelt sich anscheinend nur um konservative Kräfte seiner näheren Umgebung, die aus Krieg und Revolution nichts gelernt haben und ein Vorkriegsdeutschland mit vorherrschendem Großgrundbesitz und ausschlaggebendem Unternehmertum wiederherstellen wollen. Aber dahinter steht im Volke nur die kleine Gruppe um *Westarp* und etwa die Börsenzeitung, schon nicht mehr ganz ein Mann wie *Treviranus*[2]. Obwohl sie bei den Preußenwahlen den Rest des Wahlfonds von der *Hindenburg*wahl zur Verfügung hatten, hat es diese kleine Gruppe (die Jungkonservativen) in ganz Preußen nur auf 14 000 Stimmen gebracht. Alle Voraussetzungen für eine Herrschaft dieser Gruppe auch gegen das Parlament fehlen.

---

1 Vgl. Zentrumsprotokolle S. 575; Stampfer S. 625; Wilhelm Keil, Erlebnisse eines Sozialdemokraten, Stuttgart 1948 Bd. II S. 446 f.

2 Vgl. Treviranus S. 313 ff.

Man muß sich einmal klar machen, daß die Abneigung gegen eine Aufteilung des unrationellen Grundbesitzes zugunsten des Siedlungswesens der Anlaß zur Krise gewesen sein soll[3]. Man mag über die Fehler des bisherigen Siedlungswesens und über die Möglichkeit, das deutsche Volk durch Siedlung genesen zu lassen, denken, wie man will, aber daß in der ganzen deutschen Jugend nur Siedlungsfreunde und Gegner des Großgrundbesitzes stehen und daß es nichts Unpopulärere gibt, als sich dem Siedlungswerk entgegenzustellen, steht fest.

Wie der Reichspräsident nun diese Krise lösen mag, weiß niemand. Außenpolitisch und innenpolitisch ist sie in dieser Form schädlich, auch wenn man längst auf dem Standpunkt gestanden hat, daß das Kabinett *Brüning* ein Kabinett der wirtschaftlichen Askese und des Mangels an schöpferischen Ideen gewesen ist.

Nachträglich wird nun auch noch mein Artikel über die Präsidialreform z. B. im 8-Uhr-Abendblatt (vom 30. 5. 32) mit der Krise in Verbindung gebracht und mir vorgeworfen, daß es unklug gewesen sei, eine Stärkung der Präsidialgewalt zu fordern. Von einer Notwendigkeit, bei der Berufung der Minister das Parlament auszuschalten, habe ich nicht gesprochen, nur von der Notwendigkeit, die Ministerstürzerei durch das Parlament zu beseitigen. Hier handelt es sich um Ministerstürzerei durch den Reichspräsidenten. Es kommt darauf an, neue Formen zu finden, statt die alten zu verteidigen. Als wenn die Parlamentsgewalt nicht schon unter *Brüning* längst abgewirtschaftet hätte. Daß es allerdings ein Wagnis war, einen vierundachtzigjährigen Mann erneut zum Reichspräsidenten zu wählen, habe ich in diesen Blättern oft genug erklärt. Die seine Wiederwahl durchgesetzt haben, tragen die Verantwortung. Aber auch sie sahen sich in einer Zwangslage.

3 Vgl. Nr. 512 a–d, 513, 515, 516, 517, 518, 519, 520 a–b, 521, 522.

## 524.

## 31. 5. 1932: Rede Dingeldeys während der Sitzung der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei

**BA R 45 II/67. Auszug aus dem handschriftlichen Protokoll.**

**Dingeldey** zur politischen Lage:

Nach seiner Kenntnis der Sachlage [war] Ursache des Sturzes *Brüning* nicht etwa Folge von Einzelfragen wie Ostsiedlung etc. Absicht des Reichspräsidenten [war] Kursänderung[1]. Der Kanzler habe Kursänderung nach den Preußenwahlen in Aussicht gestellt. Dann aber Außenpolitik als Hindernis angegeben. Kurz nach der Reichspräsidentenwahl [habe] *Dingeldey* angeregt, die Parteiführer durch den Präsidenten empfangen zu lassen zwecks Information. Das hat der Kanzler verhindert, indem er mit Demission drohte[2].

1 Vgl. Nr. 441.

2 Nr. 498.

Am letzten Sonntag[3] hat anscheinend Reichspräsident Kursänderung verlangt[4]; Kanzler aber verlangte Vollmachten, bis außenpolitische Aktionen beendet. Das wurde vom Reichspräsidenten abgelehnt.

Die von Fraktion seit Herbst befürchtete Entwicklung ist eingetreten.

1. Das Bürgertum zertrümmert. Zentrum nicht eigentliche Bürgerpartei. Diese Zertrümmerung vielleicht ein epochales Ereignis.

2. Anschwellung des Nationalsozialismus.

3. *Brüning* in die Bahn staatssozialistischen Denkens in steigendem Maße hineingeraten. Politik mündete in die Gedanken . . . der großen Arbeiterverbände. *Dingeldey* (und *Kaas*) [hätten] vor einem Jahr dem Kanzler empfohlen, unabhängig von den Parteien das Rechte zu tun[5].

Nach den Preußenwahlen Tendenz des Zentrums, eine Einbeziehung der Nationalsozialisten zu verhindern[6].

Was soll werden?

*Dingeldey* hält für gesündesten Weg den einer normalen parlamentarischen Mehrheitsbildung in Reich, Preußen, Ländern, d. h. Verständigung zwischen Zentrum und Nationalsozialisten. Solche Mehrheit allerdings materiell sehr fragwürdig – weit entfernt von unseren Gedankengängen. Aber so müßte der Radikalismus aufgefangen werden. Von unserem Gesichtspunkt allerdings eher „Präsidialregierung" mit allen Vollmachten ausgestattet – also oberstes Gesetz: Sachliche Notwendigkeit. Andernfalls Kampf gegen Wirtschaft und ethische Auffassungen unserer Art. Für Präsidialregierung große Aufgaben: Verfassungsreform.

Was beabsichtigt Reichspräsident? Darüber vermag *Dingeldey* nichts zu sagen. Bei Empfang[7] hat *Hindenburg* fast nur gefragt. *Dingeldey* hat obige Gedankengänge dem Reichspräsidenten vorgetragen.

Im Auswärtigen Ausschuß haben Ausführungen *Brünings*[8] sehr negativen Eindruck gemacht. „100 m" nur rednerische Floskel. Mit Staatsmännern in Genf [ist] nichts zustande gekommen. Er habe vor Illusionen gewarnt. „100 m" dann nochmals interpretiert, daß es heute nach zehn Jahren besser sei als vordem – nicht mehr so isoliert und verhältnismäßig nahe vor Verständigung, da ein Scheitern von Lausanne die anderen zum Handeln zwingen [werde] wegen eigener großer Schwierigkeiten. Jedenfalls war die Redewendung irreführend. Eine Wahlbewegung sei im Augenblick negativ für Außenpolitik und für die Wirtschaftspolitik. *Dingeldey* [hat den] Eindruck, daß der Reichspräsident im Augenblick Auflösung [des Reichstages] ablehnt. Zentrum hat aktive Mitarbeit in

3 29. 5. 1932.

4 Nr. 521, 523.

5 Vgl. Nr. 230.

6 Vgl. Nr. 487, Anm. 3, 4.

7 Im Rahmen der Besprechungen *Hindenburgs* mit den Parteiführern am 31. 5. 1932. Schulthess 1932 S. 93.

8 Nr. 511 a, b.

Regierung abgelehnt[9]. Reichspräsident will die Dinge im Reich und Preußen gleichzeitig lösen.

Also praktisch nur Präsidialregierung homogener Männer mit Programm und Billigung durch rechte Hälfte. Ziemlich zuverlässig zu beurteilen. Nationalsozialisten sollen bereit sein, wenn baldigst Reichstagswahlen. Zentrum ist bereit, Möglichkeit des Arbeitens zu geben.

Persönlichkeiten bestimmt noch nicht bekannt.

Wie stehen wir? Abgeschlossene Meinung wohl sehr schwer. Wo steht die DVP?

Unsere Aufgabe: Mit viel größerer Schärfe in Vordergrund stellen unsere Auffassung über die wirtschaftlichen Voraussetzungen, über die Selbstverantwortung des Unternehmers und Arbeitnehmers. Sonst keine Lebensberechtigung mehr. Innerhalb der Partei Sehnen nach größerer Front, und zwar von zwei Grundgedanken:

a) gegenüber dem Sozialismus in allen Schattierungen,

b) gegenüber der Sozialdemokratie in nationalpolitischer Hinsicht.

Eines stehe fest: die Massen stehen nur in einer antisozialistischen Partei zurück. Auch bei neuer sozialdemokratischer Entwicklung ändert sich daran nichts. Genau so notwendig die Abgrenzung gegen alles Kollektivistische.

Partei hat schwere Zeiten erlebt: Durch die Handlungsunfähigkeit der Fraktion viel Schaden angerichtet; aber eindeutig festzustellen, und *Dingeldey* erklärt, nicht mehr Führer zu bleiben, wenn in Zukunft bei wichtigen Entscheidungen der einzelne sich dissentiert. Wenn der einzelne das doch tut, muß er die Konsequenzen ziehen[10]. Dies Unglück darf nicht wieder eintreten. Sonst sind alle anderen Erwägungen Makulatur. Es geht nicht, wenn nicht so viel sittliche Kraft aufgebracht wird. Bittet dringend, ihm dies Gelöbnis zu geben.

9 Vgl. Vorstands- und Fraktionssitzungen des Zentrums am 1. 6. 1932 in Zentrumsprotokolle S. 572ff.; Matthias/Morsey S. 306ff.

10 Vgl. Nr. 494.

## 525.

## 1. 6. 1932: Moldenhauer an v. Kardorff (Karlsbad)

**Nachlaß Kardorff 11.**

Sehr verehrter Herr *v. Kardorff!*

Vielen Dank für Ihre freundlichen Zeilen vom 28. vorigen Monats[1]. Mittlerweile sind hier überraschende Ereignisse eingetreten. Ich hatte nach den letzten Meldungen aus Neudeck angenommen, daß im Augenblick keine Krise zu erwarten sei. Sie ist überraschend gekommen. Der Reichspräsident hat die Zusage der Rechtsorientierung unmittelbar nach Lausanne verlangt, während *Brüning* aus außenpolitischen Gründen, aber auch aus einem Solidaritätsgefühl mit *Groener*

1 Nicht abgedruckt.

und *Dietrich* Garantien für eine spätere Zeit verlangte. Es kam hinzu, daß seit geraumer Zeit zwischen beiden Teilen eine Verstimmung bestand, vielleicht am stärksten seit dem SA-Verbot, und daß man die Gelegenheit der Abwesenheit des Reichspräsidenten ausgenutzt hat, ihn sehr stark gegen *Brüning* einzunehmen[2]. Die Unterredung[3] ist in sehr unerfreulichen Formen vor sich gegangen, so daß nur der Konflikt möglich war. Hier stößt man allenthalben auf die Meinung, daß es sehr peinlich und für die Autorität des Reichspräsidenten abträglich sei, daß er den Mann, der gerade unmittelbar vorher sich so stark für seine Wahl eingesetzt hatte, nun entlassen hat. Wenn wenigstens die Treiber zum Sturz sich ein Bild darüber gemacht hätten, was dann geschehen sollte. Wenn wirklich schon das Kabinett *Papen* seit Wochen ausgedacht sein sollte, so begreift hier niemand, wie ein sonst so kluger Mann wie *Schleicher* ausgerechnet auf *Papen* verfallen konnte[4]. Die angelsächsische Welt ist brüskiert, noch mehr aber das Zentrum. Wenn aber das Zentrum nicht will, stürzt sofort diese Regierung, die ja überhaupt nur die eine Aufgabe hat, den Weg für die Nazis vorzubereiten, die ihrerseits so klug sind, den Karren noch weiter in den Dreck versinken zu lassen, um dann in den Wahlen sich dem deutschen Volk als der letzte Retter anzupreisen. Und das deutsche Volk wird darauf hereinfallen.

Die Versuche, eine große bürgerliche Partei auf die Beine zu stellen, werden unter diesen Umständen beschleunigt aufgenommen. Es ist allerlei in Vorbereitung. Aber vielleicht laufen die Ereignisse noch viel schneller, stehen wir plötzlich vor Neuwahlen[5], und ich habe dann allerdings die Hoffnung, daß man sich von Wahlkreis zu Wahlkreis über gemeinsame Listen verständigt. Denn daß wir nicht mehr allein in die Wahl gehen können, sieht langsam der Blödeste ein. Die Fraktionssitzung war nur kurz. *Dingeldey,* der zur Zeit unter einer Nierenbeckenentzündung leidet, gab einen Bericht[6]. Die Skepsis gegenüber der neuen Regierung war groß. Vielleicht ist nichts bezeichnender als das, daß, als ich in der Fraktionssitzung erklärte, ich hätte eben von einem Journalisten die Liste des Kabinttetts *Papen* erhalten, ein allgemeines Lachen ertönte, weil man diese Mitteilung für einen schlechten Witz hielt.

Recht gute Besserung wünsche ich Ihnen in Karlsbad und etwas besseres Wetter, als wir hier haben.

Mit bestem Gruß
Ihr ergebener
*Moldenhauer*

2 Vgl. Nr. 515, Anm. 3, Nr. 516, 518.

3 Nr. 521.

4 Vgl. Matthias/Morsey S. 305ff.; *v. Papen* (Wallerfangen/Saar) an General *v. Schleicher*, 21. 5. 1932, abgedruckt ebenda S. 423; Auszug in Ursachen und Folgen VIII S. 539f.

5 Vgl. Zentrumsprotokolle S. 572. Der Reichspräsident löste am 4. 6. 1932 auf Vorschlag der Regierung *Papen* den Reichstag auf und setzte seine Neuwahl auf den 31. 7. 1932 an.

6 Nr. 524.

## 526.

## 1. 6. 1932: Aufzeichnung von Graf Westarp

**Nachlaß Westarp. Handschriftliche Korrekturen und Zusätze[1].**

Nach *Groeners* gesundheitlichem Zusammenbruch und parlamentarischer Niederlage am Dienstag, 10. 5. 1932[2], suchten *v. Lindeiner* und ich *Brüning* im Reichstage auf[3]. Ich sagte ihm, es handele sich um mehr als einen rednerischen Mißerfolg, dem ich als solchen keine übertriebene Bedeutung beizulegen pflege; *Groeners* Rede habe vielmehr allgemein den Eindruck gemacht, daß er gesundheitlich und politisch seinem Amt nicht mehr gewachsen sei; für die nationalsozialistisch doch sehr stark durchsetzte Reichswehr könne es verhängnisvoll werden, wenn in ihr damit gearbeitet werde, daß sie einem verbrauchten Mann unterstellt sei. Nach einigem Hinundherreden fügte ich hinzu, ich sähe keinen anderen Ausweg, als daß *Groener* selbst aus Gesundheitsrücksichten zurücktrete, und zwar sofort. Er, *Brüning,* müsse aus außenpolitischen Rücksichten unter allen Umständen bleiben und deshalb aus der *Groener*-Katastrophe herausgehalten werden. *Brüning* saß eine Weile still mit der Hand vor den Augen und gesenktem Kopf und erwiderte nichts Bestimmtes. *Lindeiner* und ich redeten in Übereinstimmung mit *Pünder Brüning* den Gedanken aus, noch am selben Abend im Reichstag zu reden und für *Groener* einzutreten[4]. *Brüning* betonte uns gegenüber, daß das, was *Groener* über das SA-Verbot selbst formuliert verlesen habe, sachgemäß gewesen sei und von ihm gedeckt werde. Am nächsten Tag, Mittwoch, 11. 5. 1932, bestellte mich *Meissner* zum Reichspräsidenten, der den Wunsch habe, mit mir als einem ruhig denkenden, parteipolitisch unabhängigen Mann den Fall *Groener* zu besprechen. In Gegenwart *Meissners* sagte ich etwa dasselbe wie am Tage vorher zu *Brüning. Groener* habe sich eben als nicht felddienstfähig für seinen Posten erwiesen. Als ich auch hier betonte, daß *Brüning* um der Außenpolitik willen gehalten werden müsse, nickte der Präsident zustimmend. Er hielt den Rücktritt *Groeners* durchaus für notwendig, besprach mit *Meissner,* was zu tun sei. Dieser berichtete, daß *Hammerstein* und *Schleicher* gerade zu derselben Zeit namens der Reichswehr *Groener* aufforderten zurückzutreten[5]; er, *Meissner,* erwarte in allernächster Zeit, daß *Groener* erscheinen und um seinen Rücktritt bitten werde.

Am nächsten Tag trat in *Brünings* Rede[6] ein kurzer zustimmender Passus über das SA-Verbot hinter dem sonstigen Inhalt, der allgemein großen Eindruck machte, zurück. Gleichzeitig wurde bekannt, daß *Groener* als Wehrminister zurücktrat. Die kommissarische Verwaltung des Ministeriums des Innern behielt er, wohl weil *Brüning* das SA-Verbot weiter decken wollte. Es verlautete bestimmt, daß auch das nur ein Übergangsstadium sei. In der Wandelhalle hatte mir *Brüning* gesagt, er

1 Abgedruckt in Conze S. 282ff.

2 Bezieht sich auf die Verteidigung des SA-Verbotes durch *Groener* im Reichstag. RT Bd. 446 S. 2545ff.; vgl. Nr. 505, Anm. 5.

3 Vgl. Brüning S. 587.

4 Pünder S. 120.

5 Ebenda S. 121.

6 RT Bd. 446 S. 2593ff.; Brüning S. 588.

beabsichtige, sich nach Pfingsten[7] mit mir in Ruhe über die politische Lage auszusprechen. Das gleiche sagte mir *Meissner* wiederholt, und im Vorzimmer sagte er am 11. 5., es handele sich dabei um Pläne, das Kabinett zu erweitern und vielleicht im Herbst eventuell mit Preußen gleichzeitig Neuwahlen herbeizuführen; wir wollten nach Pfingsten darüber sprechen, zu beiden Gesprächen ist es nicht mehr gekommen, obwohl ich mich dazu bereit erklärt hatte und bereithielt.

Am Sonnabend, den 28. Mai, rief ich *Treviranus* in einer gleichgültigen Sache an, und dabei teilte er mir mit, die Sache des Kabinetts stehe sehr ernst, *Brüning* habe das Gefühl, daß der Vortrag beim Reichspräsidenten am nächsten Tage zu seinem Rücktritt führen werde; er könne sich einem Drucke der Reichswehr und Kurtchens (Telefonwort für *Schleicher*) nicht fügen. Er, *Treviranus,* suche *Brüning* zum Bleiben zu beeinflussen. Ich bestärkte ihn darin und bat ihn, *Brüning* als meine Meinung zu sagen, daß er aus außenpolitischen Gründen unter allen Umständen bleiben müsse.

In dieser Auffassung war ich bestärkt worden durch die Reden *Brünings* im Auswärtigen Ausschuß am 24.[8], die mir wieder einen sehr guten Eindruck machten. Nach der ersten Rede monierte ich, daß über die Gleichberechtigung bei der Abrüstung nicht das Nötige gesagt sei. Sowohl *Nadolny* wie *Brüning* bestätigten, daß das die Hauptsache sei; sie brauchten zum ersten Male die Formulierung, daß durch Streichung des Artikels 53 des Entwurfes „der fünfte Teil des Versailler Vertrages seinem ganzen Inhalt nach durch die freiwilligen Abmachungen der abzuschließenden Konvention ersetzt werden müßte". Ferner teilte *Brüning* in einer bei ihm seltenen Offenheit und Bestimmtheit über Ergebnisse vertraulicher Verhandlungen mit, seine Genfer Besprechungen hätten ergeben, daß Italien, England und Amerika Deutschland bei diesem Anspruch unterstützen würden, und das sei einer der Gründe gewesen, aus denen *Tardieu* die Zusammenkunft in Genf abgelehnt habe, um sich nicht vor den französischen Wahlen einer Niederlage auszusetzen. In der Reparationsfrage betonte er, daß eine endgültige Regelung nicht vor der amerikanischen Präsidentenwahl möglich sein werde. Zu erstreben sei wenigstens ein Eventualabkommen der europäischen Mächte. Jede Zustimmung Deutschlands zu späteren Tributzahlungen lehnte er nochmals ab.

Am Sonntag, 29. 5., abends teilte *Treviranus* mir telefonisch mit, die Unterredung *Brünings* bei *Hindenburg*[9] sei kurz und ganz kühl und formell gewesen. *Brüning* habe sich noch angeboten, die Notverordnung zu unterzeichnen, der Präsident habe abgelehnt, daß das noch durch das jetzige Kabinett geschehen solle, das nicht mehr die Verordnung decken könne. *Brüning* sei entschlossen zu gehen. Man sei stark dabei, auf mich als Nachfolger zurückzugreifen. Nach eingehender Besprechung mit *Brüning* halte er es für nötig, mich zu warnen. Die Leute – auf meine Frage, wer das sei, sagte er, Kurtchen, Oskar (der Sohn *Hindenburgs*) und *Meissner* – hätten folgenden Plan: der Nachfolger solle nur ein Übergang sein. Er solle den Nationalsozialisten, damit sie ihn tolerieren, die Auflösung [des

7 15./16. 5. 1932.

8 Nr. 511 a und b.

9 Vgl. Nr. 521.

Reichstages] für den Herbst zusagen. Dazu sei ich zu schade. Ich müsse fordern, daß die Nationalsozialisten sofort mit etwa zwei Ministern sich beteiligten und so an die Verantwortung für die Zwischenzeit gebunden würden. Bezüglich dieser sehe *Brüning* sehr schwarz, ebenso *Luther.* Wir würden etwa Anfang Juli ein Zwangsmoratorium für die Zinsen der langfristigen und für die kurzfristigen Auslandsschulden erklären müssen. Die unumgängliche Devisendrosselung werde zu starken Repressalien führen. Pleite der Sozialversicherung, Preußens, das 150 Millionen [RM] brauche und zum 1. Juli seine Gehälter nicht zahlen könne, zahlreicher Gemeinden usw. Der neue Kanzler müsse ja doch sofort die Notverordnung mit starken Einschränkungen der sozialen Leistungen und neuen Steuern erlassen. Ich sagte sofort, das sei ja furchtbar, daß man an mich denke. Ich könne das doch nicht annehmen.

Nach einiger Überlegung fuhr ich nach telefonischer Ansage noch in seine Wohnung nach Zehlendorf, wo wir etwa von 10 bis 11½ Uhr sprachen[10]. Ich begann damit, daß ich so gut wie entschlossen sei abzulehnen; ich mißbillige den jetzigen Rücktritt aus außenpolitischen Gründen und wolle nicht durch die Nachfolge die Verantwortung dafür übernehmen, um so weniger, als mir ja doch niemand in der Öffentlichkeit glauben werde, daß ich an all den Vorbereitungen der Aktion gänzlich unbeteiligt, ohne jede Kenntnis der Vorgänge und ohne jede Fühlung gewesen sei. Im übrigen halte ich die Gefahren einer Wahl außen-, wirtschafts- und innenpolitisch für riesengroß, und diese Gefahr werde ja doch nur vergrößert, wenn den Nationalsozialisten und Sozialdemokraten den ganzen Sommer hindurch Zeit gelassen werden solle, die Wahl ohne jede eigene Bindung und Verantwortung vorzubereiten. Ehe ich aber endgültig mich entscheide, wolle ich von ihm gern Näheres wissen, besonders auch, was eigentlich hinter der ganzen Aktion stehe und woher er wisse, daß man mich in Aussicht genommen habe. Er dankte lebhaft, daß ich dazu gekommen sei; seine Mitteilung sei nach eingehender Besprechung und in vollem Einvernehmen mit *Brüning* erfolgt. Sie habe aber nicht den Zweck, mir von der Annahme des Auftrages abzuraten. *Brüning* wünsche im Gegenteil, daß ich mich zur Verfügung stelle, weil er von mir eine Abwehr des Unheils erwarte; er nicht nur persönlich, sondern auch das Zentrum habe ein sehr starkes Vertrauen zu mir. Er sei auch gewillt, wenn ich sein Nachfolger werde, nicht das Außenministerium zu übernehmen, da er dazu die nötige Autorität jetzt nicht habe, wohl aber bei baldigen Reisen nach England und Amerika privatim zu wirken. Die Mitteilung an mich, zu der sie sich gemeinsam entschlossen hätten, habe also nicht den Zweck, mir abzuraten, sondern nur mir Zeit zur Überlegung zu schaffen und mich davor zu warnen, daß ich mich durch die Veranstalter des Regierungswechsels auf einen bloßen Übergang hineinlegen lasse. Deshalb glaubten sie, mich auf die Absicht aufmerksam machen zu müssen, daß ich nur Platzhalter für die Nazi sein solle, und sie rieten mir, die Annahme des Auftrages von verantwortlicher Beteiligung der Nazi abhängig zu machen. Der Sturz *Brünings* gehe von *Schleicher,* wohl auch von *Hammerstein* aus. Von *v. Hammerstein* habe er eine Äußerung gehört, wir nehmen dann *Westarp,* damit er den Übergang für eine Beteiligung der Nazi nach einer Neuwahl herstellt.

---

10 Treviranus S. 318.

*Reichenau,* der Wehrkreiskommandeur von Ostpreußen[10a], habe besonders gedrängt, er könne Reichswehr und Bevölkerung in Ostpreußen nicht halten, wenn die Nazi nicht an die Regierung herangelassen würden. Starken Einfluß im Sinne des Regierungswechsels übe der Sohn aus, wobei wir uns darüber einigten, daß er wohl, ohne gerade besonders politisch klug zu sein, sich von dem Bedürfnis leiten lasse, sich gegenüber der Beschuldigung, er sei Sozialdemokrat, herauszupauken, und gerade in der letzten Zeit in Neudeck von den Ostpreußen stark in dieser Richtung bearbeitet worden sei. *Meissners* Rolle sei unklar; er habe *Brüning* versichert, er sei nur Briefträger gewesen. Die Mitteilung, daß ich als Nachfolger ausersehen sei, habe *Brüning* in strengstem Vertrauen bei einer Vorbesprechung am Sonnabend, 28. 5., von *Meissner* erhalten[11]; Oskar habe *Osten-Warnitz* gewollt[12], dessen Kandidatur von einem Kreise betrieben sei, in dem Walter *Keudell* eine große Rolle spiele. Vater *Hindenburg* dagegen wolle mich. Ich dürfe von diesen Mitteilungen nichts wissen; es sei zu erwarten, daß ich morgen nachmittag, nachdem um 12 Uhr *Brüning* die Demission übergeben habe, zum Reichspräsidenten bestellt werden würde. In weiterer Unterredung schilderte *Treviranus* noch, daß *Brüning* schwer erschüttert sei, er fürchte starke Rückschläge. Andererseits hätten die neue Leute doch vielleicht die Möglichkeit einiger Erfolge. Besonders *Schleicher* sei von ihm über die außenpolitischen Verhandlungen bis in die vertraulichen Dinge hinein sehr genau unterrichtet und habe das schon mehrfach verwendet. *Treviranus* schilderte aber seine Stimmung auch so, daß er, ohne auf persönliche Verbitterung Rücksicht zu nehmen, den Erfolg fördern wolle; gerade deshalb liege ihm durchaus nicht daran, mich von der Annahme abzuhalten. Positive Möglichkeiten gebe die gute Ernte; für die Reichsfinanzen und die Reichskasse, das lasse er mir sagen, bestände keine unmittelbare Gefahr. Schwerste Sorge mache ihm, daß die Männer inflatorische Maßnahmen ergreifen würden, mit denen sie sich um die Notverordnung drücken und einige Monate Erfolg haben würden, die aber alles bisher Erreichte über den Haufen rennen würden. Wenn er jede Devalvation ängstlich vermieden und alle schweren Folgen für Finanzen und Wirtschaft übernommen habe, die sich daraus ergaben, so sei das doch in der Hauptsache geschehen, weil nur auf diese Weise dem Ausland der von ihm anerkannte Nachweis unserer Unfähigkeit, Tribute zu zahlen, hätte beigebracht werden können. Auch *Luther,* so fügte *Treviranus* hinzu, sei ganz außer sich. Ich blieb im wesentlichen bei negativer Einstellung. Wir besprachen die Möglichkeit, dem Reichspräsidenten, wenn er einen starken vaterländischen und persönlichen Appell an mich richte, nicht sofort eine Absage zu geben und in Verhandlungen mit den Nazi einzutreten.

Montag, den 30. Mai, herrschte für mich tiefste Stille; die erwartete Einladung blieb aus. Auch privatim setzte sich niemand mit mir in Verbindung; gegen 2½ Uhr erhielt ich die formelle Einladung, Dienstag, 5 Uhr, mit *Simpfendörfer* in der Reihe der offiziellen Parteiführerbesprechungen zum Präsidenten zu kommen. Ich nahm an, daß damit der Gedanke, mich zu beauftragen, wohl erledigt sei. Wenn auch die Parteiführerbesprechungen nur eine formelle Vorbedingung für

10 a *v. Reichenau* war Chef des Stabes beim Befehlshaber im Wehrkreis I (Königsberg), *v. Blomberg.*

11 Etwas abweichend Brüning S. 596.

12 Vgl. Treviranus S. 313.

den Auftrag sein sollten, so konnte ich mir doch nicht vorstellen, daß, wenn man auf mich zurückgreifen wolle, das ohne jede Vorbereitung erst nach den Parteiführerbesprechungen erfolgen werde. Erst gegen Abend konnte ich *Treviranus* telefonisch erreichen, um ihm das mitzuteilen. Er erzählte, daß kurz vor der Kabinettssitzung der amerikanische Botschafter *Sackett* bei *Brüning* war[13], mit einem Handschreiben des Präsidenten, das in der Reparationsfrage ein sehr weites und bisher unerwartetes Entgegenkommen enthalten habe[14] (Einzelheiten habe ich nicht erfahren). Auf die Mitteilung *Brünings,* daß die Demission unmittelbar bevorstehe, sei *Sackett* tief erschüttert gewesen, habe das Handschreiben zurückbehalten, da er sich erst erkundigen müsse, ob es auch für den Nachfolger bestimmt sei, um später mitzuteilen, es sei nur für *Brüning* persönlich bestimmt gewesen; auch *Brünings* Aufforderung, es *Bülow* zu übermitteln, lehnte er ab. Ich besprach mit *Treviranus,* ihn am Dienstag eine Stunde vor dem Reichspräsidentenbesuch aufzusuchen.

Dienstag vormittag Besprechung mit *Simpfendörfer,* der aus der Presse unterrichtet war. Bereits einige Tage vor dem 28. hatte der Lokalanzeiger die Nachricht gebracht, daß *Osten* oder ich als Nachfolger ausersehen seien und das bezüglich meiner Person gehässig kommentiert. Am Montag abend, 30. 5., berichtete die DAZ Nr. 248, daß der Times-Korrespondent mich als Nachfolger genannt habe. Am Dienstag früh war die Presse voll von meinem Namen. Ich sagte *Simpfendörfer,* daß ich mich auf Grund von Einzelheiten, über die ich ihm nichts Näheres sagen könne, doch ernstlich mit der Frage habe beschäftigen müssen. Da aber bis jetzt absolut nichts, weder amtlich noch privatim, an mich herangetreten sei, nehme ich an, daß der Kelch an mir vorübergehen werde, denn ich müsse glauben, daß, falls ich wirklich in Frage käme, das doch schon mit mir vorbereitet sein müßte. Ich setzte ihm meine sachlichen Bedenken scharf auseinander. Falls die Aufforderung an mich herantrete, komme es natürlich auf die Einzelheiten und namentlich auch auf die Stellung an, die die Nazi inzwischen eingenommen hätten. Das Äußerste, wozu ich mich, um nicht dem Alten Herrn sofort eine schroffe Absage zu erteilen, entschließen könnte, würde etwa eine Antwort des Inhaltes sein: „Ich sei bereit, mit den Nazi zu verhandeln, müsse ihnen aber 1. die Bedingung stellen, daß sie sich mit Ministern an dem Kabinett beteiligten und 2. ihnen jede Zusage einer Auflösung [des Reichstages] ablehnen; ich nehme an, daß die Nazi auf dieser Grundlage nicht bereit sein würden, mich zu tolerieren, und bitte deshalb den Herrn Reichspräsidenten zu erwägen, ob er nicht von vornherein eine andere Persönlichkeit beauftragen wolle, bei der das eher möglich sei." *Simpfendörfer* beurteilte den Sturz und die Aussichten fast noch pessimistischer als ich und legte dabei, wie ich feststellte, in höherem Grade als ich auch Wert auf die Sozialpolitik. Er habe mit zahlreichen seiner Freunde bereits sich dahin ausgesprochen, daß sie dringend wünschten, ich möchte absagen, und wenn ich entschlossen sei abzulehnen, könne ich zur Begründung auch anführen, daß meine Kandidatur unter den gegebenen Verhältnissen auch in der Fraktion starken Widerspruch fände. Wir verabredeten unsere Haltung für den Nachmittag. In der

13 Vgl. Nr. 521, Anm. 3.

14 Dagegen Wilhelm Deist, Brüning, Herriot und die Abrüstungsgespräche von Bessinge 1932 in VfZ 5 (1957) S. 265ff.; FRUS 1932 I S. 673ff.

Wandelhalle wurde ähnliches mit *Rippel, Lambach* und anderen Christen[15] besprochen. Auch *Kriege* riet mir ab.

Um 4 Uhr bei *Treviranus* waren *Lindeiner* und *Simpfendörfer. Lindeiner* erzählte, vor einigen Wochen habe er mit *Schleicher* gesprochen; daraus waren zwei Punkte von Interesse: 1. *Schleicher* habe gesagt, bei Zentrum und Nationalsozialisten bestehe Neigung, mich als Mittelsmann und Ministerpräsidenten für Preußen in Aussicht zu nehmen, ob ich dazu bereit und geeignet sein werde, was *Lindeiner* entschieden bejaht habe. 2. Die Nationalsozialisten hätten Neigung, einige Leute, die etwas könnten, wie mich, *Lindeiner* und einzelne Volksparteiler bei sich aufzustellen, ohne daß wir der Partei beizutreten brauchten; wir sollten nur in gewissen Grundfragen, wie keine Reparationen, Kampf gegen Sozialdemokratie uns festlegen. Ich bezweifelte diese Mitteilungen sehr viel schärfer, als *Lindeiner* es tat, als phantastisch und für mich jedenfalls unannehmbar. Vor kurzem hatte mir übrigens Kommerzienrat *Lißner* erzählt, in einer Gesellschaft sei zwischen ihm und *Goebbels* die Rede auf mich gekommen; *Goebbels* habe mich als Gegner für gefährlich erklärt, aber gesagt, wenn ich zu ihnen übertreten wollte, würde ich willkommen sein, und die Frage *Lißners,* ob er bei mir sondieren solle, bejaht. Ich habe *Lißner* erwidert, dazu könne ich mich nicht entschließen, es müsse auch eine nationalbürgerliche Richtung geben, und mir sei die Partei zu sozialistisch und zu unreif, um mich an ihr zu beteiligen. Die vielfach verbreitete Annahme, man solle sich den Nazi anschließen, um sachlichen Einfluß zu gewinnen, halte ich für utopisch, solange der Radikalismus, auf den sie durch ihre Agitation festgelegt seien, überwiege; man würde davon nur über den Haufen gerannt werden. *Treviranus* teilte mit, es sei noch weiter viel über mich verhandelt worden, der Alte Herr habe an mir festhalten wollen, sich aber den anderen schließlich gefügt. Auf meine Frage hat er am Mittwoch hinzugefügt, diese Nachricht stamme von *Planck* (Oberregierungsrat in der Reichskanzlei, als Nachfolger des jetzigen Staatssekretär *Pünder* ausersehen). Nun sei das Kabinett fertig vorbereitet mit *Goerdeler* als Kanzler, *Kalckreuth* als Ernährungsminister, *Krosigk* als Finanzminister. Man habe beim Alten Herrn auch geltend gemacht, drei Grafen und lauter Adlige seien unmöglich, deshalb solle *Goerdeler* Kanzler sein. Als Absicht werde ausgesprochen, den Reichstag aufzulösen und die Auflösung nötigenfalls mehrmals zu wiederholen.

Um 5 Uhr bei *Hindenburg.* Er sprach nur die Bitte aus, ihn zu informieren, wie wir die Lage auffaßten. Obwohl er sich hauptsächlich an mich wandte, ließ ich *Simpfendörfer* als Vorsitzendem den Vortritt. Nach ihm legte ich folgende Gedankengänge dar. Ich bedauere den Rücktritt im gegenwärtigen Augenblick wegen der außenpolitischen Wirkung lebhaft; noch in der letzten Sitzung des Auswärtigen Ausschusses habe ich durchaus den Eindruck gehabt, daß *Brüning* die Sache fest in der Hand und gute Erfolge vorbereitet habe. Hinter sein doppeltes Nein könne niemand zurück. Wenn aber begründete Aussicht bestanden habe, doch positive Erfolge zu erzielen und eine Unterstützung durch England, Amerika und Italien zu finden, so hätten sie hauptsächlich auf der persönlichen Arbeit *Brünings* beruht; ich befürchte für den Nachfolger, wer er auch sei, schwere Rückschläge. Innenpolitisch ständen wir vor der Gefahr stärkster

15 Christlich-sozialer Volksdienst.

Radikalisierung. Auf der linken Seite sei die sozialdemokratische Parteileitung, die *Brüning* an der Stange gehalten, nunmehr hemmungslos im radikalisierenden Wettlauf mit den Kommunisten; um so weniger sei zu erwarten, daß die Nazi dem Marxismus noch viel Anhänger abgewinnen würden. Weitere Erfolge würden diese wie bisher hauptsächlich auf Kosten der besonnenen Rechten, sowohl der Deutschnationalen wie der Mitte haben, bei einer Wahl würden die 100 Abgeordneten der Mitte voraussichtlich ganz verschwinden, was ich nicht in parteipolitischem und Mandatsinteresse, sondern deshalb hervorhebe, weil ich schwersten Schaden befürchte, wenn die beiden Mühlsteine rechts und links ohne Zwischenschicht sich aneinander rieben. Finanziell und wirtschaftlich werde der neue Kanzler doch die neue Notverordnung sofort und im wesentlichen unverändert erlassen müssen, und zwar mit allen steuerlichen Maßnahmen und allen Kürzungen der sozialen Lasten, weil es anders nicht möglich sei, die soziale Versicherung, Preußen, Gemeinden vor dem Bankrott zu bewahren und dabei den Reichsetat auszugleichen. Schwere Belastungen, die dem Radikalismus und der Kritik Nahrung geben, seien also unausbleiblich. Müßten wir im Juli das Moratorium der ausländischen Privatschulden erklären, so seien weitere Stockungen des Außenhandels und der Produktion zu befürchten. Unter diesen Umständen halte ich eine Wahl sowohl jetzt wie im Herbst für eine schwere Gefährdung der Lage und für geeignet, nur eine weitere Steigerung des Radikalismus in den Parlamenten herbeizuführen. Die ernsteste Warnung müßte ich gegen alle Versuche aussprechen, durch Maßnahmen mit Inflationswirkung der Schwierigkeiten Herr zu werden. Ich wisse nun nur aus den Zeitungen – das betonte ich zweimal zu *Meissner* gewendet –, was geplant sei; gegen das hiernach etwa beabsichtigte Übergangskabinett müsse ich die ernstesten Bedenken erheben. Wenn es den Nazi gestattet werde, mit der sicheren Zusage einer Neuwahl zu irgendeinem Termin außerhalb der Verantwortung zu bleiben, so sei ja auch ihnen Tür und Tor für jede radikale Agitation geöffnet. Eine bloße Tolerierung werde sie daran nicht hindern. Der mit der Kabinettsbildung etwa zu beauftragende Kanzler müsse also meines Erachtens von den Nazis fordern, daß sie sich mit einigen Ministern an der Verantwortung beteiligten, und ihnen jede feste Zusage eines Auflösungstermines ablehnen. *Meissner* griff in gereiztem Ton ein, es handele sich gar nicht um ein Übergangskabinett in der von mir geschilderten Art, worauf ich nochmals sagte, mangels jeder eigenen Kenntnis der Verhandlungen könne ich mich nur mit demjenigen beschäftigen, was aus der Presse bekannt sei. Die Auflösung sei doch aber die Forderung, auf die die Nazi sich festgelegt hätten. Darauf *Meissner:* Das forderten sie, es sei ihnen aber nicht bewilligt, es sei kein Übergangskabinett, sondern ein Präsidialkabinett geplant. Um sich gegenüber dem Reichstage durchzusetzen, müsse es natürlich gegebenenfalls der Auflösungsbefugnis sicher sein. Wenn ich übrigens mit Recht vor inflatorischen Maßnahmen gewarnt habe, die auch keineswegs beabsichtigt seien (meinen Hinweis auf die Börsenhausse erledigte er damit, daß das nur eine Mache der Linkspresse sei), so müsse ich es doch gerade begrüßen, daß nationalsozialistische Minister ferngehalten würden. Der Wechsel sei nötig geworden, um eine festere und klarere nationale Politik zu ermöglichen, auch um das Kabinett von dem Einfluß der Gewerkschaften zu entlasten. *Simpfendörfer* verteidigte warm die Gewerkschaftspolitik, wovon ich nachher im Vorzimmer etwas abrückte. Der Präsident begnügte sich mit Fragen,

ob noch etwas vorzutragen sei. Ich sagte ihm zum Schluß, wenn ich offen meine ernsten Sorgen und Bedenken vorgetragen habe, so habe ich das für meine Pflicht gehalten; es ändere aber nichts an dem Entschluß, die von ihm geführte und an seinen Namen geknüpfte Politik nach wie vor zu unterstützen, soweit mir das möglich sei. Er dankte in herzlichem Ton. Es bestätigte sich, was *Treviranus* als Eindruck der Sozialdemokraten und des Zentrums berichtet hatte, daß er stark angegriffen und teilnahmslos erschien; ich hatte noch mehr einen persönlich tief erschütternden Eindruck; er hörte mir sehr aufmerksam zu, nickte auch einige Male. Nachher soll er, wie *Treviranus* am Mittwoch mir erzählte, mit einem gewissen Staunen gefragt haben, ob denn die Notverordnung außer dem bolschewistischen Enteignungsrecht des Siedlungsentwurfes[16] und den Vorschriften über Rentenkürzung der Kriesgsinvaliden noch weitgehende finanzielle Maßnahmen enthalte. Als *Simpfendörfer* und *Meissner* bereits in der Tür waren, gab er mir besonders die Hand und sagte, er sei in einer furchtbaren Lage, wer solle denn nun eigentlich Reichskanzler werden. Ich wartete etwas, ob noch eine weitere Äußerung kommen werde, und verabschiedete mich dann mit Verbeugung. Ich hatte den Eindruck, daß er sich mit einer gewissen Hilflosigkeit an mich klammerte, und war doch nicht in der Lage, ihm helfen zu können. Irgendein Anerbieten konnte ich nach dem Vorhergegangenen ja gar nicht machen; es wäre auch, wie der Erfolg zeigte, viel zu spät gekommen, da ja alles fertig war.

Im Vorzimmer fragte ich *Meissner,* ob es denn nicht möglich gewesen wäre, wenigstens bis nach Abschluß von Genf und Lausanne zu warten. Das Tragische und von mir Mißbilligte sei doch vor allem der jetzige Augenblick des Rücktrittes. *Meissner* verteidigte den Entschluß damit, daß *Hindenburg* mit allen seinen Forderungen und Wünschen nicht das geringste Entgegenkommen bei *Brüning* gefunden habe. Zum Beispiel die von *Brüning* erzwungene Beibehaltung *Groeners* als Innenminister, während *Hindenburg* der Meinung gewesen sei, *Groener,* der ja bisher nur kommissarisch beauftragt gewesen sei, nicht noch neu zu ernennen; *Brüning* hätte aber starr an *Groener* festgehalten (gerade das bestritten *Treviranus* und *Schlange,* als ich es ihnen erzählte, ganz entschieden). *Hindenburgs* Vorschläge und Forderungen in der Enteignungsfrage seien mit *Schlanges* Demissionsgesuch[17] beantwortet u. ä. *Hindenburg* habe in allen Dingen nachgeben müssen, die ihn schwer belastet hätten und ihm zahllose Vorhaltungen und Vorwürfe eingetragen hätten. Das Kabinett sei zerbröckelt[18]. Der Einfluß der Gewerkschaften und *Stegerwald* haben durchgreifende Maßnahmen verhindert. Da *Leicht* gemeldet wurde, beendeten wir diese kurze Nachunterredung. Ich empfand es als sehr unangenehm, daß ich über die voraussichtliche Haltung der Nazi und über die mit ihnen getroffenen Abreden, Fragen, bei denen *Meissner* absolut auswich, nichts herausgebracht hatte. Die ganze Unterredung wirkte auf mich tief erschütternd und erfüllte mich mit lebhaftem Bedauern für *Hindenburg.*

Nach der Unterredung traf ich mich verabredungsgemäß mit *Treviranus* und *Lindeiner* bei *Schlange.* Er war empört über *Meissners* Darstellung der Gründe des

16 Nr. 512 c.

17 Nr. 520 b.

18 Vgl. Nr. 505.

Zerwürfnisses, teilte mir sein sogenanntes Demissionsgesuch und die Weisungen mit, die er wegen der Handhabung der Zwangsversteigerung sanierungsunfähiger Güter gegeben habe[19]. Diese sachlichen Differenzen seien überhaupt nur Vorwand gewesen; bei ihm noch mehr als bei *Treviranus* war erbitterte Stimmung über die seit langem betriebene intrigenhafte Vorbereitung des Sturzes durch Kurtchen und allerhand Einzelheiten. Dabei war mir von Interesse, daß *Treviranus* mir Sonntag abend erzählte, nach seiner und *Brünings* Ansicht seien Äußerungen der Hamburger Nachrichten, die vor einiger Zeit *Schlange* als Kanzlerkandidaten bezeichnet haben[20], aus *Schlanges* Büro gekommen durch *Passarge,* den früheren Landesgeschäftsführer der DNVP in Stettin, den *Schlange* als persönlichen Adjutanten ins Ministerium mitgenommen hatte. *Treviranus* fügte hinzu, daß *Schlange* von diesen Machenschaften *Passarges* wohl nichts gewußt habe. Besondere Erregung verursachte die Nachricht, daß *Dewitz Schlanges* Nachfolger werden sollte, den er und *Treviranus* aus der Stelle als Vorsitzenden der Landstelle in Pommern entfernt hatten; man erzählte ferner, *Meissner* habe den Alten Herrn über den Inhalt der Notverordnung ganz unvollständig unterrichtet und ihm in der Enteignungsfrage einen längst überholten Vorentwurf und nicht den endgültigen Kabinettsbeschluß unterbreitet[21]. Neueste Nachricht von *Treviranus* war *Papen* als Kanzler und, nachher nicht bestätigt, *Quaatz* als Verkehrsminister.

Als ich heute *Treviranus* in anderen Fragen aufsuchte, war gerade ein prominenter Amerikaner (Name nicht verstanden)[22] bei ihm, von dem er erfuhr, in Amerika sei wegen der *Papen*-Vorgänge aus dem Kriege[23] größte Empörung. Man schließe jetzt dort den Vorhang; wenn wir in Deutschland immer wieder glaubten, isoliert auf dem Monde zu leben und uns um die Stimmung der Welt nicht kümmern zu brauchen, so sei uns auch nicht zu helfen. *Treviranus* hatte Zweifel, ob *Neurath,* der erst aus London ankommt, unter diesen Umständen in den Wagen einsteigen würde und ob das Gebäude nicht ganz ins Wanken komme. Er rechnete wohl noch mit der Möglichkeit, Verkehrsminister zu bleiben.

19 Vgl. Nr. 519.

20 Vgl. Nr. 517, Anm. 7.

21 *Hindenburg* lag der Entwurf Nr. 512 c vor. Vgl. Nr. 516. Dieser Entwurf wurde in einer Ministerbesprechung am 25. 5. 1932 nochmals geändert. Nr. 522.

22 Wahrscheinlich *McKenna,* Nr. 531.

23 *v. Papen* war 1916 als Militärattaché wegen Mitwirkung an Sabotageunternehmungen aus den Vereinigten Staaten ausgewiesen worden. Vgl. FRUS 1932 II S. 293ff.; Bracher S. 519f.

## 527.

## 3. 6. 1932: Tagebuchaufzeichnung Schäffers

**Nachlaß Schäffer ED 93.**

Mit Fritz *Kempner* spazieren nach dem Teufelssee. Dabei erzählt Fritz *Kempner,* was er über die Vorgänge gehört hat. Der Reichspräsident soll *Brüning* alsbald sehr schroff gegenübergetreten sein[1], so daß es gar nicht erst zu einer längeren Unterhaltung kam. *Kempner* wirft die Frage auf, was aus den Mittelparteien werde. Welche Wahlparole soll man ausgeben? Soll man alle Zentrum wählen lassen? Ich: Es wäre gut, wenn Vereinbarungen mit dem Zentrum getroffen werden könnten, die eine gewisse Selbständigkeit der Mittelparteien bestehen lassen, weil sonst viele Kreise nach der anderen Seite absplittern würden.

Was die Gründe des alten Herrn anlangt, so stelle ich mir die Sachlage folgendermaßen vor. Nach jeder größeren außenpolitischen Entscheidung hat bisher ein Ruck nach rechts stattgefunden. Wahrscheinlich hatte der alte Herr einen solchen Ruck auch für die Zeit nach Lausanne vorgehabt. Jedenfalls hat *Brüning* etwas derartiges befürchtet. Dagegen wird er sich durch eine Rücksprache mit dem alten Herrn haben sichern wollen. Er traf dabei wahrscheinlich auf eine von vornherein gereizte Stimmung des alten Herrn. In Ostpreußen werden diesem von den dortigen Kreisen allerhand Vorwürfe gemacht worden sein[2]. Vielleicht hatte er sich sogar für die Zeit n a c h Lausanne schon auf eine Umbildung festgelegt. Daß dies für die Zeit v o r Lausanne geschehen ist, glaube ich nicht, denn ich nehme nicht an, daß die Rechte besondere Neigung hatte, nach Lausanne zu gehen. Außerdem lag eine akute Not in Ostpreußen vor. Es stand die Versteigerung der nicht mehr sanierungsfähigen Großgüter zur Debatte und ihre Umwandlung in Siedlungsland[3]. Vielleicht hat das die Rechte auch zu einem rascheren Vorgehen veranlaßt. Schließlich hatten die Nationalsozialisten die alsbaldige Auflösung des Reichstages zur Voraussetzung für eine Duldung eines neuen Kabinetts gemacht[4]. Das sprach auch dafür. Es konnten dann bis zum Zusammentritt des neuen Reichstages die Notverordnungen zugunsten des Großgrundbesitzes getroffen werden. Der neue Reichstag würde diese Verordnungen, die der alte Reichstag niemals geschluckt hätte, wahrscheinlich passieren lassen. Den Nationalsozialisten wäre nach einer Wahl, die ihnen eine solche Mehrheit gibt, wie sie glauben, der Eindruck draußen ziemlich gleichgültig. Eine andere Gruppe im neuen Kabinett *(Schleicher)* geht davon aus, daß man unter einem neuen Reichstag oder in irgendwelcher anderen Form die Möglichkeiten haben würde, durch Militär und Bürokratie zu regieren. Ich glaube nicht, daß *Schleicher* die Macht an die Nationalsozialisten abtreten will.

So sind durch die verschiedenen Interessentengruppen konzentrische Druckmaßnahmen auf den Reichspräsidenten ausgeübt worden, denen er schließlich

1 Vgl. Nr. 521.

2 Nr. 512 b, 513.

3 Nr. 512 c.

4 Vgl. Pünder S. 152f.

nachgegeben hat. Ob er sich dabei nicht der Hoffnung hingegeben hat, daß *Papen* das Zentrum mitbringen und daß dieses die Regierung zum mindesten wohlwollend dulden würde[5], ist eine weitere Frage. Ich könnte mir vorstellen, daß der Reichspräsident heute schon einsieht, daß er eine große Voreiligkeit begangen hat. Für *Brüning* sind die Sympathien täglich im Wachsen. Ich habe an mir selber gesehen, wie stark in mir, der ich doch einiges gegen ihn hatte, im Hinblick seines Sturzes die Dinge zu seinen Gunsten umschlagen. Fritz *Kempner* erwähnt, daß *Planck* das Amt des Staatssekretärs erst angenommen hat, nachdem ihm *Brüning* dazu zugeredet hatte[6]. Eben hat er Paul *Kempner* angeläutet und dessen „Zustimmung" eingeholt.

5 Vgl. Nr. 530 b.

6 Vgl. Pünder S. 133 ff.

## 528a.

## 4. 6. 1932: Kundgebung der Regierung v. Papen (Auszug)

**Das Zentrum 3 (1932) S. 179 f.**[1]

In einer der schwersten Stunden der vaterländischen Geschichte übernimmt die neue Regierung ihr Amt. Das deutsche Volk steht in einer seelischen und materiellen Krise ohne Vorgang. Die Opfer, die von ihm verlangt werden, wenn der dornige Weg zur inneren und äußeren Freiheit mit Aussicht auf Erfolg gegangen werden soll, sind ungeheuer. Sie können nur ertragen werden, wenn es gelingt, die seelischen Voraussetzungen durch eine Zusammenfassung aller aufbauwilligen und staatserhaltenden, kurzum aller nationalen Kräfte zu finden.

Reichskanzler Dr. *Brüning* hat als erster den Mut gehabt, eine klare Bilanz der Lage zu fordern, in die uns in erster Linie der Versailler Vertrag und die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise wie auch die Mißwirtschaft der Parlamentsdemokratie gebracht haben. Diese Bilanz, die die heutige Regierung vorfindet, soll das deutsche Volk kennen:

Die finanziellen Grundlagen des Reiches, Preußens und der Mehrzahl aller anderen Länder und Gemeinden sind erschüttert. Keine der notwendigen, grundlegenden Reformen, die Voraussetzung jeder Gesundung – Verwaltungsreform, Finanzreform, Anpassung unseres staatlichen Lebens an die Armut der Nation –, ist über schwache Ansätze hinausgekommen. Die Sozialversicherungen stehen vor dem Bankrott. Die ständig gewachsene Arbeitslosigkeit zehrt trotz allen Arbeitswillens der besten Kräfte am Mark des deutschen Volkes.

Die Nachkriegsregierungen haben geglaubt, durch einen sich ständig steigernden Staatssozialismus die materiellen Sorgen dem Arbeitnehmer wie dem Arbeitgeber in weitem Maße abnehmen zu können. Sie haben den Staat zu einer Art Wohlfahrtsanstalt zu machen versucht und damit die morali-

1 Ebenfalls abgedruckt in Wippermann 1932 Inland S. 90 f.; Ursachen und Folgen VIII S. 547 ff.

schen Kräfte der Nation geschwächt. Sie haben ihm Aufgaben zuerteilt, die er seinem Wesen nach niemals erfüllen kann. Gerade hierdurch ist die Arbeitslosigkeit noch gesteigert worden.

Der hieraus zwangsläufig folgenden moralischen Zermürbung des deutschen Volkes, verschärft durch den unseligen gemeinschaftsfeindlichen Klassenkampf und vergrößert durch den Kulturbolschewismus, der wie ein fressendes Gift die besten sittlichen Grundlagen der Nation zu vernichten droht, muß in letzter Stunde Einhalt geboten werden. Zu tief ist schon in alle kulturellen Gebiete des öffentlichen Lebens die Zersetzung atheistisch-marxistischen Denkens eingedrungen, weil die sittlichen Kräfte des Staates zu leicht zu Kompromissen bereit waren. Die Reinheit des öffentlichen Lebens kann nicht auf dem Weg der Kompromisse um der Parität willen bewahrt oder wiederhergestellt werden. Es muß eine klare Entscheidung darüber fallen, welche Kräfte gewillt sind, das neue Deutschland auf der Grundlage der unveränderlichen Grundsätze der christlichen Weltanschauung aufbauen zu helfen.

[. . .][2]

2 Aufzählung der wichtigsten politischen Aufgaben der neuen Reichsregierung.

## 528 b.

## 6. 6. 1932: Erklärung der zurückgetretenen Regierung Brüning zur Kundgebung der Regierung v. Papen

**Das Zentrum 3 (1932) S. 180 f.**[1]

Die neue Reichsregierung hat in ihrer Antrittserklärung schwere Vorwürfe gegen die bisherige Regierung erhoben[2].

Der sachlichen Auseinandersetzung vor der Volksvertretung hat sie sich entzogen[3].

Das deutsche Volk wird es darum verstehen, wenn wir auf diesem Wege dem Versuch, die Verantwortlichkeit zu verschieben, entgegentreten.

Wohin gehen die Vorwürfe?

Die Finanzen seien erschüttert, die Sozialversicherungen bankrott, die Reformen über schwache Ansätze nicht hinausgeführt und das staatliche Leben nicht an die Armut der Nation angepaßt.

Was ist Wahrheit?

1 Ebenfalls abgedruckt in Georg Schreiber, Brüning, Hitler, Schleicher. Das Zentrum in der Opposition, Köln 1932 S. 29ff.; Ursachen und Folgen VIII S. 549ff. Nach eigenem Zeugnis war *Treviranus* der Autor der Erklärung. Treviranus S. 333.

2 Nr. 528 a.

3 Der Reichspräsident hatte am 4. 6. 1932 den Reichstag aufgelöst.

Bei seinem Amtsantritt vor mehr als zwei Jahren fand das Kabinett Dr. *Brüning* eine gewaltige schwebende Schuld vor. Dazu kam eine Weltwirtschaftskrise, die sich von Monat zu Monat verschärfte, die Währungen zerrüttete und die für das durch Kriegsverlust und Kriegsfolgen ohnehin geschwächte Deutschland besonders scharfe Wirkungen haben mußte. In einer Zeitspanne, in welcher der Außenhandelsumsatz der Welt von 31 Milliarden Dollar auf rund 15 Milliarden Dollar herabsank und als automatische Folge eine ungeheure Arbeitslosigkeit in der gesamten Kulturwelt bewirkte, war es – wie immer die Zusammensetzung einer Regierung sein mochte – unmöglich, die deutsche Volkswirtschaft von dieser rückläufigen Bewegung abzuriegeln.

Andere Staaten haben in den letzten Jahren entweder von Reserven gelebt, die Deutschland fehlten, oder neue Schulden großen Stils gemacht, was für Deutschland sachlich falsch und praktisch ausgeschlossen war. In derselben Zeit mußten Sanierungen von Banken, Industriewerken, Schiffahrtsgesellschaften und zahllosen Genossenschaften in Handwerk und Landwirtschaft unter Aufwendung von Hunderten von Millionen Mark durchgeführt werden.

In dieser Lage haben wir in den Jahren 1930–32 die Ausgaben von Reich, Ländern, Gemeinden und Sozialversicherungen um mehr als 6 Milliarden Mark gedrosselt. Das sind nicht „schwache Ansätze", wie es die Erklärung der neuen Reichsregierung darstellt. Die tatsächliche „Anpassung an die Armut der Nation" ist weitgehend erfolgt und in dem Haushalt jedes einzelnen fühlbar geworden. Die Regierung hat der Gesamtheit des Volkes Opfer zugemutet, um in den außenpolitischen Verhandlungen freie Hand zu bekommen im Kampfe gegen die Reparationslasten und zur Überwindung der Wirtschaftskrise. Das ist nach dem Urteil aller Sachverständigen in großem Ausmaß erreicht worden. Dabei wurde die Währung trotz aller Stürme sicher behauptet, dabei hat sich die schwebende und langfristige Schuld des Reiches nicht vermehrt.

Das Kabinett *Brüning* ist aus dieser Arbeit herausgerissen worden, als es die Vorbereitungen für die Sicherung des Etatjahres 1932–33 für Reich, Länder, Gemeinden und Sozialversicherungen beendet hatte. Gleichzeitig waren die finanziellen und technischen Maßnahmen getroffen, um bis zu 600 000 Menschen in Notstandsarbeiten und freiwilligem Arbeitsdienst Brot und Arbeit zu verschaffen[4] und in einem umfassenden Siedlungsplan[5] weiteren Volkskreisen Hoffnung auf Lebensrückhalt auf eigener Scholle zu eröffnen. Durch das Scheitern dieser Pläne ist der Ablauf des Sanierungswerkes in einem entscheidenden Augenblick jäh unterbrochen worden.

Diese Tatsachen sprechen mit unerbittlicher Klarheit gegen die Behauptungen der neuen Regierung.

---

4 Köhler S. 276ff.; ders., Arbeitsdienst in Deutschland. Pläne und Verwirklichungsformen bis zur Einführung der Arbeitsdienstpflicht im Jahre 1935 (Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 10), Berlin 1967 S. 99ff.

5 Nr. 512 c.

Wir haben nicht nur „eine Bilanz gefordert", sondern sie zu allen Zeiten und in jeder Lage tatsächlich gezogen und dem deutschen Volke in aller Öffentlichkeit vorgestellt.

Wir haben kein Trümmerfeld geschaffen, sondern unter schwierigsten wirtschaftlichen und finanziellen Voraussetzungen die Grundlagen für neues Werden gelegt.

Das Kabinett *Brüning* hat gegen die zersetzenden Strömungen im Lande alle Kraft aufgeboten. Es hat dem Herrn Reichspräsidenten die Notverordnung zur Bekämpfung der Gottlosenpropaganda zur Unterschrift vorgelegt[6]. Die letzte geistige Überwindung dessen, was an zersetzenden Kräften innerhalb des deutschen Volkskörpers wirksam ist, wird weniger durch gesetzgeberische Maßnahmen als durch überzeugten und überzeugenden christlichen Tatwillen der einzelnen erfolgen. Mit polizeilichen Mitteln allein ist keine christliche Volkskultur zu schaffen.

Wir haben im Sinne der von uns vertretenen christlichen Staatsauffassung es als vornehmste Aufgabe betrachtet, unvermeidliche Opfer in möglichster Gleichmäßigkeit zu verteilen. Es wird Aufgabe des Landes sein, darüber zu wachen, daß die von uns geleistete Arbeit vor Verfälschung bewahrt und so weitergeführt wird, wie es die Wohlfahrt des gesamten Volkes und nicht das Sonderinteresse von Parteien und kleinen Gruppen fordert.

6 Verordnung des Reichspräsidenten über die Auflösung der kommunistischen Gottlosenorganisationen vom 3. 5. 1932, RGBl. 1932 I S. 185.

## 529.

## 6. 6. 1932: Tagebuchaufzeichnung Koch-Wesers

**Nachlaß Koch-Weser 40. Handschriftliche Korrekturen.**

Es scheint, daß *Brüning* sein Schicksal sehr tragisch empfindet. Er selbst schien ja des beinahe fanatischen Glaubens zu sein, „bereits nur 100 m vom Ziel entfernt" gewesen zu sein[1]. Allen Mitmenschen bleibt es ein Rätsel, warum er es geglaubt hat, denn für alle anderen sehen das Wirtschaftsleben und die Aussichten der Außenpolitik trüber aus als je. Trotzdem bleibt sein persönliches Erlebnis beklagenswert. Er glaubte sich unlöslich mit *Hindenburg* verbunden, und *Hindenburg* schneidet rücksichtslos das Band entzwei. Vor der Geschichte hat er vielleicht sein Ansehen gerettet, indem ihm in die Katastrophe zu führen erspart geblieben ist[2].

1 Vgl. Nr. 500, 511 a, b.

2 Letzter Satz handschriftlich.

## 530a.

## 9. 6. 1932: Reichsminister v. Schleicher an Staatssekretär Meissner

**Nachlaß Schleicher N 42/91. Entwurf mit Abgangsvermerk.**

Lieber Herr *Meissner!*

Anliegend übersende ich Ihnen meine Änderungsvorschläge[1] zu Ihrer Niederschrift[2] und bin

mit den besten Grüßen
stets Ihr
sehr ergebener
*v. S[chleicher]*

1 Nr. 530 b.

2 Niederschrift über die Entwicklung der Krise und Demission der Regierung *Brüning*, Nachlaß Dingeldey 38. Abgedruckt in Vogelsang S. 459ff.; Hubatsch S. 323ff. *Meissner* hatte den Entwurf dieser Niederschrift mit Schreiben vom 4. 6. 1932 an *Schleicher* gesandt: „Hochverehrter Herr Reichsminister, lieber Herr *v. Schleicher*! Die Entwicklung der Krise und Demission des Kabinetts *Brüning* habe ich in der anliegenden Niederschrift ausführlich dargestellt, weil ich dies für die Feststellung der historischen Wahrheit für besonders notwendig halte. Die Niederschrift ist noch nicht endgültig, sie muß zunächst noch von dem Herrn Reichspräsidenten wie auch von Ihnen durchgesehen werden. Ich übersende Ihnen daher nachstehenden Entwurf mit der Bitte, etwaige Veränderungen und Ergänzungen mit Bleistift in diesem Text zu vermerken und mir alsbald persönlich wieder zuzuleiten. Mit den besten Empfehlungen bin ich Ihr ergebenster *Meissner.*" Nachlaß Schleicher N 42/91.

## 530b.

## Änderungsvorschläge des Reichsministers v. Schleicher zum Entwurf einer Niederschrift des Staatssekretärs Meissner

**Nachlaß Schleicher N 42/91. Abschrift[1].**

[Größere Einfügungen, neu]

Ende April äußerte der Herr Reichspräsident wiederholt die Absicht, in dieser politisch gespannten Situation auch einmal die Meinung der Parteiführer über die politische Lage kennenzulernen, um durch Anhörung dieser die ihm von dem Herrn Reichskanzler und den Reichsministern geäußerte Auffassung ergänzen und nachprüfen zu können; er beauftragte seinen Staatssekretär, diese seine Absicht vorher zur Kenntnis des Herrn Reichskanzlers zu bringen, damit der Reichskanzler Gelegenheit hätte, etwaige Bedenken gegen ein solches Vorgehen des Herrn Reichspräsidenten zu äußern. Reichskanzler Dr. *Brüning* sprach dem Staatssekretär Dr. *Meissner,* der ihm am 6. Mai 1932 von dieser Absicht des Herrn Reichspräsidenten Kenntnis gab, seine stärksten Bedenken gegen einen Empfang der Parteiführer durch den Herrn Reichspräsidenten in diesem Zeitpunkt aus: Die

1 Anlage von Nr. 530 a.

Öffentlichkeit würde eine solche Initiative des Herrn Reichspräsidenten als gegen ihn, den Reichskanzler, gerichtet empfinden; seine Stellung würde hierdurch aufs äußerste erschüttert und geschwächt, man würde in der Presse und in der Öffentlichkeit das als den Anfang einer Kabinettskrise ansehen. Er bäte den Herrn Reichspräsidenten dringend, zur Zeit hiervon Abstand zu nehmen. Dagegen schlüge er vor, nach dem Zusammentritt des Preußischen Landtags, der auf den 24. Mai anberaumt sei, die Parteiführer zu empfangen, sie aber dann nicht nur anzuhören, sondern mit seiner ganzen Autorität auf die Parteien, vom Zentrum bis zur äußersten Rechten, einzuwirken, sich zu einer Regierungsbildung in Preußen zusammenzufinden. Der Herr Reichspräsident verzichtete bei dieser Sachlage zur Zeit auf die von ihm für die erste Mai-Woche in Aussicht genommenen Empfänge der Parteiführer[2], behielt sich dem Herrn Reichskanzler gegenüber aber vor, zu einem späteren Zeitpunkt, d. h. nach seiner Rückkehr von dem in Aussicht genommenen Pfingstaufenthalt in Neudeck, auf diesen Gedanken wieder zurückzukommen[3].

Schluß[4]

Dagegen empfing der Herr Reichspräsident nunmehr sofort sämtliche Parteiführer (ausgenommen die der kommunistischen Partei) zur Anhörung ihrer Auffassung über die politische Lage. Er begann mit den Empfängen am Montag, dem 30. Mai 1932, nachmittags 5 Uhr, und beendete sie am Dienstag, dem 31. Mai, nachmittags 6.30 Uhr[5].

Noch am gleichen Abend bat der Herr Reichspräsident Herrn *v. Papen* zu sich und richtete an ihn die Frage, ob er bereit sei, die Bildung eines überparteilichen nationalen Kabinetts zu übernehmen. Herr *v. Papen* antwortete auf diese Frage, daß er nicht damit rechnen könne, die Unterstützung des Zentrums für die Bildung einer solchen Regierung zu finden, im Gegenteil annehmen müsse, daß das Zentrum sich gegen ihn stelle; er richtete die Frage an den Herrn Reichspräsidenten, ob der Herr Reichspräsident unter diesen Umständen ihn noch für den geeigneten Mann für die Bildung einer Reichsregierung hielte. Der Herr Reichspräsident erwiderte: Er wolle zum Reichskanzler einen Herrn wählen, der parteipolitisch unabhängig und gewillt sei, sein Kabinett aus Männern gleicher Art zu bilden, und richtete den dringenden Appell an Herrn *v. Papen,* sich im Dienste des Vaterlandes dieser Aufgabe nicht zu versagen. Herr *v. Papen* erklärte sich alsdann bereit, den Auftrag entgegenzunehmen. Der Reichspräsident benannte alsdann Herrn *v. Papen* eine Reihe von Herren, die als Mitglieder der Reichsregierung für die wichtigsten Ressorts in Frage kämen, insbesondere den *Frhr. v. Neurath* für das Auswärtige Amt, *Frhr. v. Gayl* für das Reichsministerium des Inneren, Dr. *Warmbold* für das Reichswirtschaftsministerium, *v. Schleicher* für das Reichswehrministerium, *Frhr. v. Eltz* für das Reichsverkehrsministerium, das mit dem Reichspostministerium verbunden werden solle, und *Frhr. v. Lüninck* oder *Frhr. v. Braun* für das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft. Herr *v. Papen* erklärte sich mit der Auswahl dieser Persönlichkeiten für die

2 Vgl. Nr. 498.

3 Mit kleinen Änderungen in die Denkschrift übernommen.

4 Wort handschriftlich eingefügt.

5 Vgl. Nr. 524, 526.

genannten Ressorts einverstanden. Auf dieser Grundlage wurde die neue Reichsregierung dann gebildet, so daß die Berufung des neuen Kabinetts bereits am Mittwoch, dem 1. Juni, erfolgen konnte[6].

[Kleinere Ergänzungen]

1. Im Sommer 1931 schickte der Herr Reichspräsident seinen Sohn, den Oberst *v. Hindenburg,* von Neudeck nach Berlin, um wegen personeller Veränderungen im Kabinett vorstellig zu werden. Es handelte sich hauptsächlich um den Ersatz der Reichsminister *Curtius, Wirth* und *Guérard.* Reichskanzler *Brüning* erklärte, daß er zu diesen Änderungen bereit sei, aber eine günstige Gelegenheit abwarten müsse. Im Augenblick würde ihm eine derartige Umbildung zuviel Schwierigkeiten in seiner Partei machen. Er bedaure lebhaft, daß durch das Volksbegehren des Stahlhelms die in Aussicht genommenen Neuwahlen in Preußen verzögert würden, und betonte erneut seinen Wunsch und Willen, daß nach einer Wahl in Preußen das Zentrum im Reich und in Preußen zu einer Koalition mit rechts bereit sein würde. Tatsächlich ist die immer wieder zum Ausdruck gebrachte Absicht einer Vorverlegung der Preußenwahlen wohl nie ernst gemeint gewesen und wurde nur zur Beruhigung des Herrn Reichspräsidenten vorgebracht. Auch die Umbildung des Kabinetts vor der Reichstagstagung im Herbst führte zu keiner Annäherung nach rechts[7].

2. Auf Seite 3 der Niederschrift müßte wohl auch besonders darauf hingewiesen werden, daß der Erlaß der SA-Verordnung von einem großen Teil der *Hindenburg*wähler aus der Rechten als schwere Desavouierung der ihnen gemachten Versprechungen angesehen wurde[8].

3. Zu Seite 4. Die Kritik der Wehrmacht richtete sich nicht nur gegen die einseitige Stellungnahme für links, sondern umfaßte auch noch folgende drei Punkte:

a) Schädigung der Autorität des Herrn Reichspräsidenten, des Oberbefehlshabers der Armee,

b) Verbot eines W e h rverbandes durch den Wehrminister,

c) Schwere Schädigung des Grenzschutzes durch Vertreibung der das Hauptkontingent stellenden jungen Nationalsozialisten[9].

6 Wie Anm. 3.

7 In folgender Fassung in die Denkschrift übernommen: „Im Sommer 1931 während seines Aufenthalts in Neudeck ließ der Herr Reichspräsident an den Herrn Reichskanzler das Ersuchen richten, die für die Rechte schwer tragbaren Reichsminister Dr. *Wirth, v. Guérard* und Dr. *Curtius* durch andere Persönlichkeiten zu ersetzen. Reichskanzler Dr. *Brüning* antwortete hierauf, daß er an sich zu dieser Änderung bereit sei, aber eine günstigere Gelegenheit dazu abwarten wolle; er betonte hierbei seinen Wunsch und Willen, nach der Landtagswahl in Preußen eine Koalition des Zentrums mit rechts im Reich und in Preußen herbeizuführen. Die von Dr. *Brüning* am 9. Oktober 1931 durchgeführte Umbildung seines Kabinetts, bei welcher die Minister Dr. *Wirth, v. Guérard* und Dr. *Curtius* ausgeschifft und Dr. *Warmbold* neu in das Kabinett aufgenommen, *Groener* mit dem Innenministerium, *Treviranus* mit dem Reichsverkehrsministerium betraut wurde, wurde in der Öffentlichkeit nicht als eine Verbreiterung nach rechts angesehen und führte daher auch nicht zu der von dem Herrn Reichspräsidenten immer geforderten Annäherung an die Rechte."

8 Text der Denkschrift: „Durch die Aufnahme, die das SA-Verbot in der Öffentlichkeit erfuhr und die sich in zahlreichen Zuschriften aus Kreisen der *Hindenburg*wähler der Rechten äußerte, wurde die Stellung des Reichswehrministers beim Herrn Reichspräsidenten stark erschüttert."

9 Text der Denkschrift: „Diese Kritik der Wehrmacht richtet sich nicht nur gegen die einseitige Stellungnahme für links, sondern wurde auch durch die Erwägung veranlaßt, daß durch diese

4. Einfügung auf Seite 5: Am Tage nach der Reichstagsrede des Ministers *Groener* erhielt der Herr Reichspräsident Kenntnis davon, daß der Herr Reichswehrminister nach Vortrag durch den Chef des Ministeramtes, Generalleutnant *v. Schleicher,* der eine Entlastung für die Stimmung in der Reichswehr für dringend erforderlich gehalten habe, sich bereit erklärt habe, seinen alten Entschluß auszuführen, von seiner Stellung als Reichswehrminister zurückzutreten, um seine ganze Kraft dem Reichsinnenministerium allein widmen zu können. Er sei auch einverstanden damit, daß dieser Entschluß nach Abschluß der Reichstagstagung und Beruhigung der Öffentlichkeit bekanntgegeben werde. Im Gegensatz dazu war der Herr Reichspräsident der Überzeugung[10] . . .

5. Es erscheint mir angebracht, auch die Frage des Parteiführer-Empfanges in die Niederschrift aufzunehmen.

6. Ebenso erscheint es mir besonders wichtig, daß über die letzten Unterredungen des Herrn Reichskanzlers *Brüning* mit dem Reichspräsidenten am Sonntag[11] und Montag[12] eine genaue Aufzeichnung angefertigt wird[13], weil in der Öffentlichkeit

---

Verordnung die Autorität des Herrn Reichspräsidenten als Oberbefehlshaber der Armee geschädigt wurde, daß das Verbot eines Wehrverbandes durch den Wehrminister ein Widerspruch an sich sei, und daß der Grenzschutz durch die Vertreibung der das Hauptkontingent stellenden jungen Nationalsozialisten stark geschwächt wurde."

10 Text der Denkschrift: „Am Tage nach der Reichstagsrede des Reichsministers *Groener,* die bei schlechter körperlicher Disposition gehalten wurde, im Reichstag und im Land den Eindruck einer unzulänglichen Rechtfertigung gemacht hatte, am 11. Mai vormittags erhielt der Herr Reichspräsident davon Kenntnis, daß der Reichswehrminister *Groener* nach Vortrag durch den Chef des Ministeramtes, Generalleutnant *v. Schleicher,* der eine Entlastung für die Stimmung in der Reichswehr für dringend erforderlich gehalten habe, sich bereit erklärt habe, seinen alten Entschluß auszuführen, von seiner Stellung als Reichswehrminister zurückzutreten, um seine ganze Kraft dem Reichsinnenministerium allein widmen zu können. Er sei auch einverstanden damit, daß dieser Entschluß nach Abschluß der Reichstagstagung zur Beruhigung der Öffentlichkeit bekanntgegeben werde."

11 Nr. 521.

12 Vgl. Brüning S. 601 f.

13 Text der Denkschrift: „Am Sonntag, dem 29. Mai vormittags 12 Uhr, fand eine Besprechung des Herrn Reichskanzlers mit dem Herrn Reichspräsidenten unter vier Augen statt, die ¾ Stunden dauerte. Der Kanzler legte hierbei die gesamte politische Lage kurz dar, führte beim Herrn Reichspräsidenten Klage über die – seinen Informationen nach – von unverantwortlichen Stellen, insbesondere der Reichswehr, gegen ihn und die Reichsregierung geführten Quertreibereien; er legte dar, daß dies aufhören müßte und daß er für eine unbehinderte Weiterarbeit seiner Regierung, d. h. für Erlaß der neuen Notverordnung und für die Konferenz in Lausanne, bestimmte Garantien haben müsse. Ohne solche könne er nicht weiterarbeiten; diese Garantien wären: 1. Die Zusicherung, daß das Gegenarbeiten gewisser Stellen gegen ihn aufhörte, sowie 2. ein neuer Vertrauensakt des Herrn Reichspräsidenten zum Kabinett *Brüning* durch die Ernennung neuer Reichsminister für die offenen Ressorts; mit einer nur provisorischen Besetzung mit dem späteren Ziel einer völligen Neubildung könne er sich nicht einverstanden erklären; in dieser Form wäre sein Kabinett sowohl für die Lausanner Konferenz wie auch für den Erlaß neuer Verordnungen zu schwach. Von einem Entgegenkommen gegenüber den Forderungen des Herrn Reichspräsidenten bezüglich *Groener* sprach der Reichskanzler nicht, ebenso nicht von einem Eingehen auf die Abänderungswünsche des Herrn Reichspräsidenten bezüglich der Notverordnung. Der Herr Reichspräsident erwiderte, daß er der Auffassung sei, das immer mehr abbröckelnde Kabinett *Brüning* habe im Reichstag wie in der Öffentlichkeit durch die letzten Wochen sehr stark an Vertrauen und Rückhalt eingebüßt; es sei zu befürchten, daß beim Zusammentritt des Reichstags einzelne Minister Mißtrauen erhalten und zum Rücktritt gezwungen werden, und daß einzelne Notverordnungen aufgehoben werden müßten. Er, der Reichspräsident, habe nach wie vor zu der

und in der Presse die merkwürdigsten Versionen über diese Unterredungen verbreitet werden. Soviel ich weiß, hat auch der Herr Reichskanzler mit dem Staatssekretär *Pünder* am Sonntag nachmittag eine derartige Aufzeichnung angefertigt[14].

Eine Besprechung des Herrn Reichskanzlers mit dem bevollmächtigten Vertreter der NSDAP[15] hat hinsichtlich der preußischen Regierungsbildung folgende Ergebnisse gehabt:

Die NSDAP ist bereit, unter folgenden Voraussetzungen an die Deutschnationale Volkspartei und das Zentrum wegen des Zustandekommens der Wahl eines Ministerpräsidenten heranzutreten:

1. Ministerpräsident und außer anderen Ressorts der Innenminister werden von der NSDAP gestellt,

2. das Zentrum muß, falls es sich an der preußischen Regierungsbildung beteiligen will, seine grundsätzlich ablehnende, heftig oppositionelle Haltung gegen die Reichsregierung *v. Papen* aufgeben.

---

Person *Brünings* und zu seinem Wollen Vertrauen und alle menschliche Sympathie, aber er glaube, daß das Kabinett so nicht weiterkäme; es müsse alsbald vollständig neugebildet werden; lebhaft und dankbar würde er es begrüßen, wenn Dr. *Brüning* in einem neugebildeten Kabinett Außenminister bleiben würde. Der Herr Reichskanzler erklärte letzteren Vorschlag für unmöglich, da er dann nicht mehr die erforderliche Autorität hätte; er brach dann die Unterhaltung ab und bat, sie am Montag fortsetzen zu dürfen; er müsse sich die Angelegenheit nochmals überlegen. Auch der Herr Reichspräsident sagte, er wolle sich die Darlegungen des Kanzlers und die Dinge auch noch bis morgen überlegen. In einer anschließenden kurzen Besprechung mit dem Staatssekretär Dr. *Meissner* erklärte der Reichskanzler *Brüning*, er habe aus der Unterredung mit dem Herrn Reichspräsidenten die Auffassung gewonnen, daß er und sein Kabinett nicht mehr das Vertrauen des Herrn Reichspräsidenten hätten. Er entnehme es den Äußerungen des Herrn Reichspräsidenten, daß der Herr Reichspräsident den Entschluß gefaßt habe, eine neue Reichsregierung zu bilden; er werde morgen mit seinen Ministerkollegen beraten und anschließend gleich die Demission des Kabinetts übergeben. Eine andere Lösung halte er für nicht möglich. Am Montag, dem 30. Mai 1932, 12 Uhr erschien Reichskanzler Dr. *Brüning* erneut beim Herrn Reichspräsidenten. (Kurz zuvor war hier durch T. U. die dieser durch den Reichsminister *Treviranus* telephonisch gegebene Nachricht mitgeteilt und dem Herrn Reichspräsidenten vorgelegt worden, daß die Reichsregierung soeben ihre Gesamtdemission beschlossen habe.) Diese Besprechung verlief zwar in verbindlichen Formen, war aber nur sehr kurz. Nach wenigen einleitenden Worten überreichte der Reichskanzler dem Herrn Reichspräsidenten ein Schreiben folgenden Wortlauts: „Hochverehrter Herr Reichspräsident! Die mir gestern im Anschluß an meinen Vortrag gewährte Aussprache hat mich davon überzeugt, daß die notwendigen Garantien für eine unbehinderte und aussichtsreiche Durchführung der der Reichsregierung obliegenden innen- und außenpolitischen Aufgaben nicht gegeben werden. Da ich unter diesen Umständen in Würdigung der überaus ernsten Gesamtlage nach reiflicher Prüfung die Verantwortung für eine Weiterführung der Regierungsgeschäfte nicht mehr tragen kann, beehre ich mich, hiermit namens sämtlicher Mitglieder des Reichskabinetts um Enthebung von unseren Ämtern zu bitten. In Ehrerbietung gez. Dr. *Brüning*". Der Herr Reichspräsident nahm dieses Schreiben und den mündlich mitgeteilten Demissionsbeschluß der gesamten Regierung ohne weiteres Eingehen auf die Begründung entgegen, sprach dem Herrn Reichskanzler Dr. *Brüning* seinen Dank für die dem Vaterland in schwerster Zeit geleisteten Dienste aus, versicherte dem Herrn Reichskanzler auch, daß es ihm schmerzlich und schwer sei, sich von ihm zu trennen, und beauftragte Dr. *Brüning* und sein Kabinett mit der weiteren Wahrnehmung der Geschäfte bis zur Bildung einer neuen Reichsregierung."

14 Bei Brüning und Pünder kein Hinweis.

15 Dieser Teil (ab: „Eine Besprechung) ist angefügt, aber nicht numeriert, so daß zweifelhaft bleibt, ob *Schleicher* die Aufnahme dieses Abschnittes in die Aufzeichnung gewünscht hat. Bisher unveröffentlicht.

Der Herr Reichskanzler betonte, daß der Reichsregierung an einer möglichst raschen Klärung der preußischen Regierungsverhältnisse dringend gelegen sei, damit bald die für Preußen unbedingt erforderlichen Reformmaßnahmen in Angriff genommen werden können. Der Herr Reichskanzler wird am 8. 6. Geheimrat *Hugenberg* und Staatsminister *Hirtsiefer* von den obengenannten Bedingungen unterrichten, unter denen die NSDAP zur Führung in der Regierungsbildung bereit ist.

## 531.

## 12. 6. 1932: Rede Dietrichs während der Sitzung des Gesamtvorstandes der Deutschen Staatspartei (Auszüge)

**BA R 45 III/50. Auszüge aus: „Protokoll. Sitzung des Gesamtvorstandes der Deutschen Staatspartei am 12. Juni 1932 im Reichstag". Handschriftliche Korrekturen.**

**Herr Dietrich** als Vorsitzender eröffnet die Sitzung gegen ½11 Uhr mit den Worten der Begrüßung und dem Ausdruck der Freude über den zahlreichen Besuch. Er hebt die Vertraulichkeit der heutigen Verhandlungen hervor; über die Sitzung werde ein amtlicher Bericht veröffentlicht werden[1].

Herr *Dietrich* geht dann sofort zu einer Darstellung der gegenwärtigen politischen Situation über. Auf der Tagesordnung sei als erster Punkt vermerkt: „Die Lage der Partei nach den Preußenwahlen". Aber das ist durch die großen Ereignisse überholt, die sich inzwischen in der Reichspolitik abgespielt haben, Ereignisse, die sich mit außerordentlich großer Schnelligkeit vollzogen haben. In dem Augenblick freilich, als wir *Hindenburg* wählten, war das Kabinett schon in einer Weise unterwühlt, daß diejenigen, die diese Dinge genau kannten, den Zeitpunkt der Explosion sich ungefähr herausrechnen konnten. Die Lage war sehr ähnlich derjenigen, die vor dem Rücktritt des Kabinetts Hermann *Müller* bestanden hat. Auch dies Kabinett war schon längst vorher unterhöhlt, bis dann sich ein äußerer Anlaß fand (*Wissell*), der die Katastrophe herbeiführte[2]. Als *Hindenburg* nach der Wiederwahl sein Amt angetreten hatte, merkte man das Vorliegen von mancherlei Schwierigkeiten. Wir mußten eine neue Notverordnung machen, weil wir damit zu rechnen hatten, daß wir im nächsten Winter noch eine Million Arbeitslose mehr durchzuschleppen hatten als das letzte Mal. Hierum drehte sich die Auseinandersetzung im Kabinett, um weiter nichts. Wir hatten bereits im Februar den Standpunkt eingenommen, daß wir mit finanztechnischen Mitteln allein über das bevorstehende Jahr nicht hinwegkommen würden, daß vielmehr wirtschaftspolitische Maßnahmen getroffen werden mußten[3]. Als wir diese Maßnahmen erörterten, hatten wir hauptsächlich mit *Stegerwald* zu kämpfen wegen der Unterstützung der Erwerbslosen einmal durch das Reich und sodann durch die Gemeinden. Wir

1 Nicht ermittelt. Vgl. Stellungnahme der Staatspartei zur Regierung *Papen* am 2. 6. 1932, Wippermann 1932 Inland S. 147.

2 Vgl. Nr. 43; Schulz S. 513ff., 522ff., 530ff.

3 Vgl. Nr. 463.

haben auf *Stegerwald* gedrückt, daß er eine Reform der Arbeitslosenversicherung machen soll. Die hat er auch vorgeschlagen, aber er hat die Verantwortung dafür durch die Vermittlung der Christlichen Gewerkschaften auf mich abladen lassen. Im ganzen handelte es sich um etwa 800 Millionen [RM], da zu den Aufwendungen für die Erwerbslosen noch eine Viertelmilliarde Zuschuß für die Invaliden- und für die Knappschaftsversicherung kam. Weiter waren wir uns im klaren darüber, daß an die Großgrundbesitzer im Osten keine weiteren Subventionen gezahlt werden könnten. Deshalb wollten wir 500 000 bis 750 000 Hektar Landes auf das Reich übernehmen, um diese Fläche soweit als möglich zu besiedeln[4].

Nun hat man *Brüning* allzu großes Zögern vorgeworfen. Es ist fraglich, ob dieser Vorwurf berechtigt war und nicht vielmehr *Brüning* mit seiner vorsichtigen Zögertaktik das Richtige getroffen hat. Jedenfalls ging der Vorwurf von einer Richtung aus, die in der Gegend des Generals *v. Schleicher* zu suchen ist. Die Herren standen in Verbindung mit gewissen industriellen Kreisen, wobei auch *Goerdeler* mitgespielt hat. Ihr Ziel ist erstens Zerschlagung des Tarifrechts, was von *Brüning* und *Stegerwald* verweigert wurde; zweitens Reform der Arbeitslosenversicherung, indem man die drei Unterstützungsarten in einen Topf warf und bei den Gemeinden konzentrierte in der Weise, daß der Arbeitslose kein Recht auf Unterstützung hat, sondern nur eine Wohlfahrts[fürsorge]pflicht vorhanden ist. Das sind im wesentlichen die *Goerdeler*schen Ideen gewesen[5].

Nun begab sich der Reichspräsident nach Neudeck. Vermutlich ist die Reise oder mindestens die Verlängerung des Aufenthalts in Neudeck von Leuten inszeniert worden, die das Kabinett nicht mehr tolerieren wollten. *Brüning* wurde mißtrauisch und weigerte sich, die Notverordnung jetzt noch zu machen, wo er vielleicht dicht vor der Demission stand. Der Versuch einer Rücksprache mit *Hindenburg* in Neudeck glückte ihm nicht[6]. *Meissner* wurde hingeschickt und meldete telegrafisch Rückkehr des Reichspräsidenten am Sonnabend oder Sonntag[7]. Infolgedessen haben wir uns mit der Verabschiedung der Notverordnung nicht so sehr beeilt. Am Sonntag morgen erschien dann der Reichspräsident. Wir haben vereinbart, *Brüning* solle ihm sagen, er könne die Regierung nur weiterführen, wenn die unterirdischen Einflüsse beseitigt würden und eine gewisse Garantie dafür geschaffen würde, daß sie sich nicht in Zukunft abermals bemerkbar macht[en][8]. In dieser Auffassung waren wir, d. h. *Brüning, Dietrich, Stegerwald* und *Treviranus,* vollständig einig. Als darauf *Brüning* am Sonntag vormittag zu *Hindenburg* ging, trug er ihm zunächst den Inhalt der zu erlassenden Notverordnung vor. Er wußte, daß gegen einige Punkte gewisse Widerstände vorhanden waren. Der Reichspräsident hatte darüber schon telegrafiert (Siedlungsfrage, Kriegsbeschädigtenfrage). *Hindenburg* hörte dem Vortrage *Brünings* zu, auch als dieser von den Schwierigkeiten sprach. Über diese haben sie sich ziemlich lange unterhalten[9].

4 Vgl. Nr. 471.

5 Nr. 417.

6 Vgl. Pünder S. 124f.; Vogelsang S. 463.

7 28./29. 5. 1932.

8 Vgl. Nr. 517.

9 Vgl. die unterschiedlichen Versionen Nr. 521, 524, 525, 526, 530 b; Pünder S. 128f.; Brüning S. 597ff.

*Brüning* erklärte dem Reichspräsidenten, er könne diese ganzen Dinge in der Notverordnung nur riskieren, wenn er sicher sei, daß ihm solche Vorgänge erspart blieben, wie sie bei *Groener* passiert wären. Er müsse den Reichspräsidenten um Garantien bitten. In diesem Augenblick nahm der Reichspräsident sein Notizbuch vor, in das er stets die zu besprechenden Punkte einträgt, und legte an der Hand dieses Notizbuches seine Stellungnahme fest: Er möchte den Reichskanzler bitten, nun seinerseits keine Notverordnungen mehr zu machen und keinerlei personelle Veränderungen vorzunehmen (wobei es ungewiß blieb, ob *Hindenburg* die Ergänzungen im Ministerium oder Veränderungen in der Beamtenbürokratie meinte). *Brüning* erwiderte darauf: „Ich fasse diese Stellungnahme von Ihnen dahin auf, daß Sie den Rücktritt des Kabinetts wünschen." Im Anschluß daran hat *Brüning* dem Reichspräsidenten keinen Hehl daraus gemacht, daß er dies Vorgehen für eine sehr gefährliche Sache halte, für die *Hindenburg* eines Tages vor der Geschichte die Verantwortung tragen würde. Mit diesen Worten entfernte er sich sehr kühl; auch *Hindenburg* war sehr kalt. Unmittelbar nach dieser Besprechung hatten wir – *Brüning* und *Dietrich* – dann eine Zusammenkunft mit *McKenna,* der gerade in Berlin war. Dieser hat aber nichts gemerkt. Später haben wir uns mit *Treviranus* über diese Sache unterhalten. Am nächsten Morgen beschloß das Kabinett den Rücktritt, und *Brüning* übergab beim Reichspräsidenten die Demission, was nicht länger als 3½ Minuten dauerte[10]; in demselben Moment, als er den Reichspräsidenten verließ, übergab mir der Bayerische Gesandte die Hindenburgmedaille. (Heiterkeit.)

Den unmittelbaren Anstoß zu dem Sturz des Kabinetts *Brüning* hat die Siedlungsfrage gegeben. *Schlange,* der schon vorher erfahren hatte, daß man in Neudeck in diesem Punkte nicht seiner Meinung sei[11], hatte bereits am Mittwoch oder Donnerstag seine Demission angeboten[12]. *Brüning* hat dies aber zunächst vertuscht und ignoriert. Die tieferen Gründe der Beseitigung *Brünings* liegen darin, daß eine Schicht, die vorher im Staate keinen entscheidenden Einfluß mehr hatte, nämlich das Alt-Preußentum, die Herrschaft wieder an sich zu nehmen gewillt ist. *Schleicher* war zwei Tage nach der Demission bei mir und hat mit mir über diese Dinge geredet. Er hat mich tatsächlich gefragt, ob ich bereit wäre, in irgendeiner Form an der neuen Regierung teilzunehmen. Dabei hat er mir dann auch gesagt, wohin die Reise geht. Ich habe ihn darauf aufmerksam gemacht, daß diese Reise eine Lebensgefahr für das deutsche Volk sei. Die Nationalsozialisten hätten ihm wohl vorläufig Tolerierung zugesagt; wenn sie aber erst die Mehrheit hätten, dann würden sie ihn auch wegjagen. Auf diese Vorstellungen ging *Schleicher* aber nicht ein – offenbar glaubt er, imstande zu sein, die Situation in jedem Augenblick zu meistern. Im übrigen haben die Herren vor, recht lange zu regieren. Die ersten Versuche zur Ergreifung der Macht hat diese Bevölkerungsschicht schon zur Zeit der Regierungsbildung unter *Brüning* gemacht. *Brüning* sollte das Steuer nach rechts drehen. Diesen Rechtsabmarsch hat *Brüning* auch versucht, aber nicht fertiggebracht aus der Macht der Tatsachen heraus, und so ist er gefallen, weil er die Erwartungen der Herren enttäuscht hat. Jetzt ist den Leuten um *Schleicher* die

10 Vgl. Nr. 521; Brüning S. 601 f.

11 Nr. 516.

12 Nr. 520 b.

beabsichtigte Taktik im letzten Augenblick zerschlagen worden. Wahrscheinlich ging sie dahin, daß das Kabinett *Brüning* die Notverordnung noch machen sollte, nachdem im Sinne des Reichspräsidenten daran Änderungen vorgenommen seien. *Hindenburg* sollte dann unterschreiben, und nunmehr wären sie ruhigen Herzens nach Lausanne gegangen, um die Erfolge unserer Reparationspolitik einzuheimsen. Diese Taktik aber hat *Brüning* durch sein Vorgehen zerschlagen.

[. . .][13]

Wie betreiben wir nun die innere Politik? Was den Zusammenschluß mit anderen Menschen und Gruppen anlangt, so wäre Voraussetzung dafür, daß die Gruppen, mit denen wir etwa zusammengehen, sich auf unseren staatspolitischen Standpunkt stellen. Sie werden also mit uns kämpfen müssen gegen die Regierung, gegen den Nationalsozialismus, gegen den Umsturz der Verfassung. Dabei sind auch wir der Meinung, daß das Wahlrecht und das Wahlverfahren einer Revision bedarf. Der Parlamentarismus, der in der letzten Zeit völlig zerschlagen worden ist, kann nur wieder aufgerichtet werden bei einer völligen Änderung des Wahlsystems. Die Wahlkreise müßten ganz klein sein, noch kleiner als vor dem Kriege. Das würde dazu führen, daß 90 Prozent der bisherigen Mandatsinhaber, die nicht durch ihre Persönlichkeit, sondern auf ihre Partei hin gewählt sind, aus dem Reichstag verschwinden würden; das aber würde zur Verstärkung der Aktionsfähigkeit des Parlaments sehr viel beitragen. Ferner kommt in Frage, das Wahlrecht nach unten zu beschneiden. Das ist ein weniger wichtiges Problem, die Sache muß aber doch auch im Interesse der deutschen Freiheit gemacht werden.

Was aus den derzeitigen Versuchen auf eine Neugruppierung der Mitte herauskommen wird, läßt sich schwer beurteilen. Von gewissen Seiten wird geplant, eine Gruppe zu schaffen, die vielleicht mit der Rechten zusammen eine Mehrheit im Reichstag erlangen kann. Zu denjenigen, die einen solchen Zusammenschluß auf der rechten Seite wünschen, gehören auch die Geldgeber der neuen Gruppe. An sich würde ich der erste sein, der bei einer Zusammenfassung der Mitte mitgehen würde, aber dies nur dann, wenn wir dabei unser Gedankengut behaupten können. Pläne, wie ich sie eben skizziert habe, können wir unter keinen Umständen mitmachen. Wir müßten ja sonst auch die Politik der Deutschnationalen und der Nationalsozialisten mitmachen. Die Frage, ob es überhaupt angebracht ist, daß wir, wenn aus dem Zusammenschluß nichts wird, uns allein zu behaupten haben, ist zu bejahen. Denn schließlich muß doch ein Punkt der Sammlung für diejenigen sein, die nach einer Gesundung der Politik beieinanderstehen wollen. Es kann sein, daß durch die Entwicklung auch dieser Anhaltspunkt vernichtet wird. Dann aber haben wir wenigstens getan, was wir tun konnten, und können vor dem Urteil der Geschichte bestehen. (Großer Beifall.)

Nun ist es schwer zu sagen, ob diejenigen, die uns bisher gewählt haben, nach den Erfahrungen der letzten Preußenwahl gesonnen sind, uns noch einmal zu wählen. Ich habe mit *Stegerwald* und *Brüning* gesprochen wegen einer Verbindung der Reichsliste unserer beiden Parteien. Beim Zentrum ist eine Schwierigkeit zu erwarten, weil man dort mit dem Gedanken der konfessionellen Schule umgeht. Vielleicht werden in dieser Beziehung schon Fäden mit der Rechten und mit *Papen*

13 Stellungnahme zur Regierung *Papen*.

gesponnen. Sollte von uns das Zentrum die Konzedierung der konfessionellen Schule verlangen, so könnten wir darauf absolut nicht eingehen. Ferner habe ich auch mit *Schlange* gesprochen. Aber diese Sachen sind heute noch nicht zum Abschluß reif. Die heutige Sitzung wird den Zweck haben klarzustellen, ob die Partei noch einmal in den Kampf einzutreten beabsichtigt. Wir in Baden und Württemberg sind entschlossen, die Partei am Leben zu erhalten. Schlimmstenfalls würden wir also dort eine demokratische Gruppe aufrechterhalten.

An der Entwicklung der parteipolitischen Dinge trifft die Leitung der Partei keine Schuld. Niemand wäre imstande gewesen, diese Entwicklung aufzuhalten. Die Bürger haben den Glauben an sich selbst verloren und glauben, es gebe einen Propheten oder ein System, das ihnen helfen kann. Solange eine so große Schicht der Bevölkerung sich in dieser Geistesverfassung befindet, ist wenig zu erhoffen. Die Deutsche Volkspartei ist beinahe bis zum letzten Mann zu den Nationalsozialisten übergelaufen, ebenso die Wirtschaftspartei. Bei uns dagegen sind noch etwa 700000 Wähler treu geblieben. Die Frage ist: Kann man sich mit dieser Gruppe noch behaupten? Ich habe das Gefühl, daß wir in der größten Krise des deutschen Staates seit 1871 stehen. Heute haben die zerstörenden Elemente die Oberhand auf der ganzen Linie. Ich kann Ihnen nur die Entscheidungsfrage vorlegen: Sind Sie bereit, noch einmal in den Kampf einzutreten auf die Gefahr hin, daß wir total geschlagen werden? (Beifall.)

[. . .][14] *Nuschke*

14 Aussprache.

## 532.

## 18. 6. 1932: Reichsminister v. Schleicher an Brüning

**Nachlaß Schleicher N 42/22. Durchschlag eines Entwurfs mit Ausfertigungsvermerk[1].**

Sehr verehrter Herr Reichskanzler!

Zu meinem schmerzlichen Bedauern, aber auch zu meiner größten Überraschung höre ich von allen Seiten, daß Sie sich sowohl bei Sitzungen Ihrer Partei wie auch

1 Ein früherer, aber nicht ausgefertigter Entwurf *Schleichers* lautet: „Aus einer Reihe von Zeitungsnachrichten, öffentlichen Reden und persönlichen Mitteilungen, die mir vorliegen, ergibt sich, daß in Kreisen des Zentrums bei der Erörterung der Vorgänge, welche zum Regierungswechsel geführt haben, vielfach die Wehrmacht und meine Person in den Mittelpunkt gestellt und als treibende Kräfte angesehen werden. Um dieser Auffassung entgegenzutreten, habe ich bereits von Zeitungen und von Personen, die solche Darstellungen verbreitet haben, unmittelbar die Beweise für ihre Behauptungen verlangt. Ich möchte aber insbesondere Sie, sehr verehrter Herr Reichskanzler, bitten, solche Auffassungen, wo sie an Sie herantreten, aus Ihrer besseren Kenntnis der Dinge heraus zu widerlegen. Welche Stellung ich zu den politischen Fragen in den letzten Jahren, besonders in der letzten Zeit, eingenommen habe, das wissen Sie genau; denn ich habe sie in unseren eingehenden Besprechungen jederzeit rückhaltlos dargelegt. Sie wissen selbst am besten, daß grundsätzliche Verschiedenheiten in der Auffassung der politischen Lage unter den obersten Spitzen des Reiches, die in dem letzten Jahre Ihrer Tätigkeit sich immer mehr zugespitzt haben,

in privaten Zirkeln sehr unfreundlich über mich geäußert haben[2]. Sie werden verstehen, sehr verehrter Herr Reichskanzler, daß mich das von einem Manne besonders unangenehm berühren muß, dem ich zwei Jahre lang trotz großer persönlicher und sachlicher Anfeindungen, die ich mir dadurch zuzog, durch dick und dünn gefolgt bin und den ich, soweit es in meinen Kräften stand, unterstützt habe. Daß ich Ihnen seit dem Verbot der SA und der dadurch endgültig klargelegten Ablehnung einer Zusammenarbeit mit den Rechtskreisen, hinter denen über 40 Prozent des Deutschen Volkes stehen, nicht mehr folgen konnte[3], habe ich Ihnen sowohl wie auch dem Minister *Groener* mehr als einmal mit größter Offenheit zum Ausdruck gebracht.

Ich weiß also wirklich nicht, worauf sich Ihre unfreundliche Beurteilung meiner Person gründet, und ich muß Ihnen ganz offen sagen, daß ich nach unserer langjährigen persönlichen und sachlichen Zusammenarbeit hätte erwarten können, daß Sie mir Auge in Auge sagen würden, worüber Sie Beschwerde zu führen haben[4] .

Mit der Versicherung meiner vorzüglichsten Hochachtung habe ich die Ehre zu sein

Ihr sehr ergebener
gez. *v. Schleicher*

---

und nicht persönliche Intrigen irgendwelcher Art den Regierungswechsel herbeigeführt haben. Ich kann nicht annehmen, daß Sie es billigen würden, wenn jetzt im politischen Kampf die großen sachlichen Fragen auf das persönliche Gebiet verschoben werden sollten." Nachlaß Schleicher N 42/22.

2 Die Darstellungen zum Rücktritt der Regierung *Brüning* in den Protokollen der Reichstagsfraktion und des Vorstandes des Zentrums enthalten den Namen *Schleicher* nicht. Zentrumsprotokolle S. 573 ff.; Heinrich Köhler, Lebenserinnerungen des Politikers und Staatsmannes 1878–1949 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg A 11), Stuttgart 1964 S. 308 f.

3 Zur Haltung *Schleichers* beim SA-Verbot Staat und NSDAP S. 322 ff.

4 Vgl. Nr. 510. Antwort *Brünings* Nr. 533.

## 533.

## 1. 7. 1932: Brüning an Reichsminister v. Schleicher

**Nachlaß Schleicher N 42/22. Randbemerkungen.**

Sehr geehrter Herr Minister!

Auf Ihr Schreiben vom 18. Juni[1] möchte ich Ihnen mitteilen, daß ich lediglich in einer Vorstandssitzung meiner Partei über die politischen Vorgänge gesprochen habe. Dabei ist Ihr Name von mir nicht erwähnt worden. In „privaten Zirkeln" habe ich mich überhaupt nicht geäußert.

---

1 Nr. 532.

Wenn ich mich einzelnen Persönlichkeiten gegenüber – zur Verteidigung gegenüber Angriffen – geäußert habe, so stehe ich für das, was ich wirklich gesagt habe, völlig ein.

Im übrigen habe ich in den vergangenen Wochen Gelegenheit gehabt, Ihnen persönlich meine Meinung über die Dinge zum Ausdruck zu bringen, und ich bin einer Aussprache mit Ihnen auch darüber, wie Sie selbst wissen, nie ausgewichen.

In ausgezeichneter Hochachtung
Ihr sehr ergebener
*Brüning*

# REGISTER

Bei den Angaben zu Personen werden in aller Regel neben der Berufsbezeichnung nur die wichtigsten Ämter aufgeführt, die diese Personen während der Amtszeit der Regierung Brüning innehatten. Jahres- oder Monatsangaben sind nur bei Änderungen im behandelten Zeitraum oder dann angegeben, wenn der Name in einem Zusammenhang genannt wird, der vor oder nach der Amtszeit der Regierung Brüning liegt.

Zeitungen und Zeitschriften werden durch Anführungszeichen kenntlich gemacht und – soweit möglich und erforderlich – durch Angabe der Erscheinungsweise und des Erscheinungsortes näher bezeichnet.

Ortsangaben sind in das Register nur dann aufgenommen, wenn ein Dokument Informationen über diesen Ort enthält (z. B. Kommunalwahlen in Berlin, finanzielle Lage Breslaus). Im Falle einer bloßen Nennung als Tagungsort oder als Absende- oder Empfangsort von Briefen wurde auf eine Angabe verzichtet, um das Register nicht über Gebühr aufzublähen.

**Abegg**, Wilhelm, Staatssekretär im Preußischen Ministerium des Innern 614, 956–959, 986–989, 996 f., 1334

**Abel**, August, Reichspressechef des Jungdo, seit 1930 MdR (Volksnationale Reichsvereinigung) 373

**„Der Abend"** (Tageszeitung, Wien) 232, 234

**Abramowitz**, Ministerialrat im Preußischen Ministerium des Innern 753–756, 860

**Abrüstung** 455 f., 471, 514, 571, 595, 598, 601 f., 651, 892, 1016, 1047, 1332, 1344, 1436 f., 1482 ff., 1507, 1515

- Konferenz in Genf (1932) 1121, 1172, 1215, 1232, 1264, 1275, 1436, 1446, 1473 f., 1476, 1478 ff.
- Panzerkreuzerbau in Deutschland LXXX, 43, 152, 169, 724, 742, 766 f., 770, 814, 985

**Abwertung der Reichsmark** s. Devalvation

**Achelis**, Eduard, Präsident der Handelskammer Bremen, Mitglied des Vorstands und des Hauptausschusses des DIHT 329, 332, 335

**„8 Uhr-Abendblatt"** (Tageszeitung, Berlin) 1510

**Ackermann**, Wilhelm, Chefredakteur der „Deutschen Tageszeitung" 5

**Adam**, Oberregierungsrat im Reichsfinanzministerium 1078, 1189

**Adametz**, Walter, Oberregierungsrat a. D., Geschäftsführer des Bundes zur Erneuerung des Reiches 679, 681, 793, 796 f.

**Adenauer**, Konrad, Oberbürgermeister von Köln, Präsident des Preußischen Staatsrats, Mitglied des Engeren Vorstands des Deutschen Städtetags, Mitglied des Vorl. RWR 732, 1146, 1380

**Adolph**, Arthur, Geschäftsführer des Verbandes der Kommunalbeamten, seit 1930 MdR (Volksnationale Reichsvereinigung) 370 f., 407 f.

**Agrarpolitik** 6, 113, 115 ff., 119–127, 130–144, 177 f., 553 f., 617–620, 631 f., 706, 713, 784 f., 796, 901, 990, 1038, 1144, 1356 f., 1444 f., 1456 f.

- Agrarzölle s. Zollpolitik
- Beimischungszwang von Sprit 435 f., 487 f., 618, 1445
- Kartoffelanbau 436, 446, 488, 1445
- Roggenpreisstützung 164 f., 435, 438, 443, 445 f., 487 f., 618, 1444
- Südfrüchtemonopol 487, 554

**Ahlefeldt**, Wilhelm v., Kapitänleutnant a. D., Syndikus des Bremer Reedervereins, Mitglied des erweiterten Vorstands des Landesverbandes Bremen der DNVP L, 9

**Akzept- und Garantiebank AG.** 776, 793, 798 f., 810 f., 827, 833–836, 838, 841, 859, 862, 888, 896, 913, 919, 979, 1025, 1068, 1273, 1287, 1316, 1368, 1371 f., 1394 f., 1435, 1440, 1452

**Albrecht**, Helmuth, Bergassessor a. D., Generaldirektor des Burbachkonzerns, MdR (DVP) 682

**Albrecht**, Herzog von Württemberg 985

**Alexander**, Erich, Generaldirektor der Deutschen Orientbank AG, Berlin, Mitglied des Vorstands der Deutschen Orientgesellschaft 779

**Alldeutscher Verband** 277, 1055 ff., 1059 f., 1062, 1415

**Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt** (Adca) 1290, 1295 f.

**Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft** (AEG) 230, 537

**Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund** (ADGB) XXXI, 186 f., 434, 963

- Bundesausschußsitzungen (12. 10. 1930): 417 ff. (14./15. 12. 1930): 493–507 (20. 6. 1931): 705–714 (16. 7. 1931): 767–773
- und Agrarpolitik 417, 631 f., 706, 713
- und Arbeitsbeschaffung 632, 714, 1368, 1370
- und Arbeitslosenversicherung 417, 631, 706 f., 711
- und Arbeitszeitregelung LXXVII, 200, 417, 481, 494 f., 497–504, 507, 520–525, 549, 551 f., 631 f., 705 f., 708, 714, 1368
- und Industrie(verbände) LXIV f., 215, 233, 257–261, 481, 493–507, 518–524, 547–553, 944, 950
- und Preis- und Lohnsenkung 417, 493–504, 507, 520–523, 549–552, 631 f., 708 ff.
- und Reichsreform 713
- und Reichsregierung 417, 505 f., 710, 767–773, 1155, 1157, 1375 f.
- und Sozialversicherung 632, 706
- und Tarifverträge und Schlichtung 497, 503 f., 549–553, 707, 712, 1155
- und Young-Plan LXV, LXXIII, 417 ff., 549, 710, 713, 1206 f.
- Vorstandssitzungen (14. 1. 1931): 520–524 (4. 2. 1931): 548–553

**Allgemeiner Freier Angestelltenbund** (Afa-Bund) 234, 553, 706, 811

**Allgemeines Landrecht für die Preußischen Staaten** (1794) 1503

**Alvensleben**, Werner v., Hauptmann a. D., Geschäftsführer des Deutschen Bundes zum Schutze der abendländischen Kultur 11 f., 84 f.

**„Der Angriff"** (Berlin) 128, 883

**Anhalt** 270, 1409

**Anleihen** 460, 511, 797, 919,
s. a. Auslandsanleihen u. Inlandsanleihen

**Anschütz**, Gerhard, Professor für Staats-, Verwaltungs- und Kirchenrecht an der Universität Heidelberg LVIII, 301

**Apfeld**, Kandidat für die Reichstagswahl 1930 (Deutsche Staatspartei) 371

**Arbeitsbeschaffung** LXXXVI, 187, 204, 266, 270, 332, 462, 464, 632, 714, 908, 917, 936–940, 952, 1129, 1175 f., 1240, 1313, 1315 ff., 1320, 1324–1329, 1335 f., 1361 f., 1368, 1370, 1372, 1375–1379, 1391 f., 1397–1401, 1431, 1433 ff., 1439 ff., 1443, 1448 f., 1452, 1454, 1456 f., 1460, 1462

**Arbeitsdienst** 520 f., 1059, 1122, 1129, 1372, 1378, 1390, 1397, 1399, 1401, 1425, 1433 f., 1442, 1457, 1526

**Arbeitsgemeinschaft der Großeisenverarbeitenden Industrie** 197, 199

**Arbeitsgemeinschaft der Kommunalen Spitzenverbände** 1130–1134
s. a. Deutscher Städtetag

**Arbeitslosigkeit** LXII, 8, 59, 76, 85, 184, 189, 194, 205, 214, 257–263, 462, 801, 805, 910 f., 921, 1083, 1111, 1455 ff., 1485, 1524 ff.
- Arbeitslosenversicherung L, LXII, LXVIII, 5 f., 23, 33 f., 39 f., 45 f., 49 ff., 53, 59 ff., 65, 76, 83, 87, 98–100, 113, 131, 165, 171 f., 186, 189, 198, 200, 206, 209, 221 f., 225, 233–237, 250 f., 254, 257, 265, 267, 271, 284, 294, 302, 308, 310, 325, 330, 337, 344, 354 f., 357, 377, 381, 385, 388, 390, 392, 396, 417, 433, 462, 508, 556, 624 f., 631 f., 654, 663, 673, 676 f., 682, 687, 693, 700, 706 f., 709, 711, 804, 873, 880, 921, 970, 1002, 1010, 1129, 1261, 1335, 1359, 1427 f., 1430, 1433 ff., 1448, 1454, 1533 f.
- Einführung einer einheitlichen Arbeitslosenfürsorge 878 ff., 884, 1010, 1255–1261, 1333, 1359, 1381 f., 1425, 1462, 1534
- Krisenunterstützung 171, 265, 267, 330, 381, 385, 417, 508–512, 625, 652, 688, 707, 804, 875, 880, 928, 1002, 1010, 1023, 1133, 1381, 1430
- Wohlfahrtsunterstützung 172, 488, 508 f., 512, 625, 687, 709, 752, 755 f., 804, 875 ff., 884, 886 ff., 891, 912, 928, 1023 f., 1026, 1028 f., 1131 ff., 1381, 1428, 1430, 1534
- Zahlen 69, 165, 206, 265, 331, 523, 551, 811, 884, 939, 968, 1216, 1322, 1533

**Arbeitszeitregelung** LXXVII, 173 f., 187, 192, 200, 417, 481, 494 f., 497–504, 507, 520–524, 537, 546 f., 549, 551 f., 625, 631 f., 638, 643 ff., 700 f., 705 f., 708, 714, 801, 805, 844, 908, 994, 1111, 1181, 1335, 1358, 1368, 1372, 1376, 1378 f., 1398 f., 1425, 1431 ff., 1439, 1454, 1456 f., 1461

**Arendt**, Otto 1350 f.

**Arnim**, Dietloff v., Landrat a. D. (Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei) 441

**Arnim-Muskau**, Hermann Graf v., Rittergutsbesitzer 312

**Arons**, Hans, Vorstandsmitglied des ADGB 461, 464

**Asch**, Stadtkämmerer von Berlin 757

**Aufhäuser**, Siegfried, Vorsitzender des Afa-Bundes, MdR (SPD) 884

**August Wilhelm**, Prinz von Preußen 1416

**Ausfeld**, Eduard, Hauptmann a. D., Geschäftsführer des Stahlhelm 1281–1285

**Auslandsanleihen** LXVI, LXXV f., 81, 86, 187, 225, 238, 240, 282 f., 378, 386, 465–473, 532 f., 565 f., 572, 579 f., 594, 598, 620, 634 f., 674, 680, 690 f., 697 f., 711, 715 ff., 719 ff., 730, 733–736, 740–745, 752 ff., 756, 758 ff., 781–784, 786 ff., 791, 797, 812, 814, 817–822, 826 ff., 831 f., 843, 845, 849, 888, 890, 893 f., 900, 902, 919, 921, 940, 992, 1092, 1245, 1289 ff., 1298, 1329, 1348
- Dawes-Anleihe 716, 731, 1055, 1139, 1149, 1151
- Kreuger-Anleihe 101, 207, 378
- Lee-Higginson-Kredit (1930) LXVII, 379, 398 ff., 466, 485, 501, 509, 820, 1117, 1180, 1198, 1347, 1395
- Moratoriumsdiskussion (1931/32) 1189–1193, 1195, 1198–1202, 1232, 1240, 1242, 1313 ff., 1330, 1344, 1347, 1393 f., 1430, 1440, 1449, 1461, 1516, 1520
- Stillhalteverhandlungen und -abkommen (September 1931/Februar 1932) LXXX, 776, 782 ff., 795, 806, 814 f., 823 f., 831–834, 842, 859, 879, 887 f., 896–907, 920 f., 939, 951, 1016, 1021, 1053, 1078 ff., 1087 ff., 1103 f., 1108, 1110, 1142 ff., 1147 f., 1150 ff., 1172 f., 1179 ff., 1192, 1194–1198, 1240, 1242, 1290, 1314, 1330 f., 1347, 1395, 1452
- Young-Anleihe 207, 211 f., 716, 731, 1055, 1139, 1149

**Auslandsverschuldung** 468, 484 f., 580, 746, 748, 781, 802, 812, 816–820, 832, 843 f., 846, 848, 897 f., 936, 1010, 1055, 1145, 1149, 1357, 1360

**Australien** 1145

**Baade**, Fritz, Dozent, Universität Berlin, Leiter der Reichsforschungsstelle für landwirtschaftliches Marktwesen, Reichskommissar für die Deutsche Getreidehandelsgesellschaft, Mitverfasser des Arbeitsbeschaffungsprogramms des ADGB 1932 (WTB-Plan), seit 1930 MdR (SPD) 1368

**Bachem**, Heinrich, Geheimer Regierungsrat, Direktor der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten AG, Berlin XXIII, LXXXIV, 710 f., 768, 770 ff., 867, 1272 ff.

**Bachem**, Julius, MdL in Preußen (DNVP) 110

**Bachmann**, Georg, MdR (bis Juli 1930 DNVP, dann Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei) 108 f., 117, 127

**Backert**, Eduard, Vorsitzender des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter im ADGB, Mitglied des Vorl. RWR 1320

**Baden** 744, 777, 889, 1051, 1142
- und Finanz- und Steuerpolitik 269, 615 f., 1028 f.

**„Badische Presse und Handelszeitung"** (Tageszeitung, Karlsruhe) 616

**Baecker**, Paul, Chefredakteur der „Deutschen Tageszeitung", MdL in Preußen (Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei), Mitglied des Vorl. RWR 1038 f., 1320, 1329

**Bäumer**, Gertrud, Schriftstellerin, Ministerialrätin im Reichsministerium des Innern, MdR (DDP, seit September 1930 Deutsche Staatspartei) 183, 342, 350, 367, 371, 373 f., 410, 412, 426, 430 f., 1094 f.

**Bahr**, Richard, Chefredakteur und Leiter eines Korrespondenzbüros 411

**Balleng**, Carl, Mitglied des Vorstands des ADGB 502

**Baltrusch**, Friedrich, Geschäftsführer und Vorstandsmitglied des Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands, Mitglied des Vorl. RWR 373, 407 f., 426, 860, 1176

**Baltz**, v., Mitarbeiter Goerdelers im Reichskommissariat für die Preisüberwachung 1508

**Bandel**, Eugen, Geschäftsinhaber und persönlich haftender Gesellschafter des Barmer Bank-Vereins, Düsseldorf 799, 1289

**Bang**, Paul, sächsischer Oberfinanzrat a. D., MdR (DNVP) LIII, 131 f., 137

**Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten** 768, 770 ff., 867 f.

**Bank für deutsche Industrieobligationen** XXIII, 68, 76 f., 535, 735 f., 757, 1460

- Industrieumlage LX, 19 f., 30 f., 58, 68, 83, 89 f., 157 f., 162 f., 167, 436 f., 517
- und Osthilfe LX f., 19, 22, 30, 157 ff., 162 ff., 437, 557–561, 964 f., 1005 f., 1068, 1071, 1075, 1166, 1184–1187, 1193 f., 1228 f., 1276 f., 1356, 1468, 1494

**Bank für Internationale Zahlungen** (BIZ) XIX, 10, 72, 81, 212, 460, 468, 476, 534 f., 566, 572, 576, 578 f., 582, 591, 610, 635, 660 f., 671, 674, 680, 715, 719, 743, 753, 758, 782, 784, 832, 851, 900, 902, 1023, 1052, 1080, 1103

- Beneduce-Ausschuß 1105 f., 1110, 1114, 1142, 1147 f., 1161, 1164, 1170 ff., 1179, 1182 f., 1189–1192, 1195 f., 1200, 1205, 1225, 1254, 1275 f.
- Beratender Sonderausschuß 449 f., 467, 491, 514, 531, 572 ff., 576 ff., 600, 605, 634 f., 692, 703 f., 1079, 1087 f., 1102 f., 1253, 1480

**Bank von England** s. Großbritannien

**Bank von Frankreich** s. Frankreich

**Banken (krise)** LXXXI f., 728, 730, 749–764, 768, 770 f., 773–780, 787–790, 798 f., 807–854, 857–862, 888, 894, 901, 971 f., 1000, 1093, 1314, 1321, 1326 ff., 1342, 1376 f., 1433 ff., 1453 f.

- Bankenaufsicht (-inspektion) 887, 890, 895 f., 904 f., 971, 978
- Bankenkuratorium 1114, 1116–1119, 1196
- Bankensanierung 798, 835 ff., 839 f., 861 f., 918, 961, 978, 1111, 1136, 1196, 1246, 1249, 1272 ff., 1287–1290, 1294–1298, 1343, 1376
- und Börsen 980 f., 992 f., 1290
- und Notgeld (Ersatzgeld)diskussion 754, 756, 758 f., 761 f., 777 f., 824, 830 ff., 834, 860, 894
- und Sparkassen 752–757, 760, 773 f., 776 f., 779 f., 811, 824, 833 ff., 838, 840 ff., 858 ff., 874, 876, 972, 992 f., 1025–1030, 1149, 1171
- und Zahlungsmoratorium 753, 756 f., 761, 763, 770 f.
- Wiederingangsetzung des Zahlungsverkehrs 773–776, 778, 780, 792, 798 f., 807–811, 814 f., 824, 833–840, 858, 1149, 1343

**Barmer Bankverein** 1288, 1295

**Barteld**, Adam, Mitglied des Vorstands der Deutschen Staatspartei, MdL in Preußen (DDP, seit September 1930 Deutsche Staatspartei) 1094 f.

**Barth**, Theodor, Publizist und Politiker, Gründer und bis 1907 Herausgeber der Wochenschrift „Die Nation" 184

**Bassewitz**, Henning Graf v., Rittergutsbesitzer 1363

**Batocki-Friebe**, Adolf v. (eigentlich Tortilowicz v. B.), Rittergutsbesitzer, 1914–1919 Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, 1916–1917 Präsident des Kriegsernährungsamts 1291, 1363

**Bau- und Bodenbank** 535, 566 f., 569, 1433

**Baudissin**, Theodor Graf v., Regierungspräsident i. e. R., Direktor der Preußischen Hauptlandwirtschaftskammer 1167

**Baum**, Erwin, Vorsitzender des Thüringischen Staatsministeriums (Thüringischer Landbund) 945, 948, 1029

**Baumgarten**, Hans, leitender Redakteur des „Berliner Börsen-Couriers" 211, 1245

**Bayerische Bauernpartei** 358, 389 f.

**„Bayerische Staatszeitung"** (Tageszeitung, München) 913

**Bayerische Volkspartei** (BVP) XXXIX, LXVII, LXXII, 3, 43, 325, 335, 419, 662, 686, 989, 1384

- und Finanz- und Steuerpolitik 39 f., 48, 66, 86, 117, 122, 130, 169, 282, 473, 525 ff., 641 f.
- und Reichspräsidentenwahl (1932) 1219, 1308
- und Reichsregierung 66, 84, 95, 355 f., 615 ff., 1032
- und Young-Plan LI f., 39, 48
- Wahlergebnisse 357, 393, 1415

**„Bayerischer Kurier"** (Tageszeitung, München) 391, 616

**Bayern** 332 f., 777 f., 886, 889, 1142

- und Finanz- und Steuerpolitik 268 f., 525, 570, 641 f., 887, 1026
- und Kommunen 1026
- und Osthilfe 556

- und Reichsreform 556, 616, 886 f., 912–915, 923 ff., 998, 1051
- und Reichsregierung 615 f., 693, 861 f., 886 f., 998 f., 1025 f., 1051
- Wahlen (8. 12. 1929): 13, (24. 4. 1932): 617, 1409, 1412, 1415

**Bayrhoffer**, Ministerialrat im Reichsfinanzministerium 569, 991, 993, 1392, 1447

**Bazille**, Wilhelm, 1924–1928 Württembergischer Staatspräsident, 1928–1933 Kultusminister von Württemberg, 1920–1930 MdR (DNVP) LIII, 117, 130, 133, 136 f., 264, 272, 277, 280

**Becker**, Carl Heinrich, Professor für Islamkunde an der Universität Berlin, 921 und 1925–1930 Preußischer Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung 39 f.

**Becker**, Johann, Ministerialrat a. D., bis 1930 MdR (DVP) 99, 207, 245

**Beckmann**, Emmy, Oberschulrätin, Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins, Mitglied der Hamburger Bürgerschaft (DDP, seit 1930 Deutsche Staatspartei) 372

**Behr**, Graf v., Bevollmächtigter der Provinz Pommern zum Reichsrat, führendes Mitglied des Pommerschen Landbundes (DNVP) 16

**Behrens**, Franz, Vorsitzender des Reichsverbandes ländlicher Arbeitnehmer, MdR (DNVP, seit 1930 Christlich-sozialer Volksdienst) Mitglied des Vorl. RWR 14, 305, 1291

**Beisiegel**, Ministerialrat im Reichsarbeitsministerium 508 f.

**Belgien**, LXXIV, 597, 1275

**Bell**, Hans, Justizrat, MdR (Zentrum) 1475

**Bendix**, Ludwig, seit 1922 Finanzberater der Deutschen Botschaft in Washington 461, 992

**Benecke**, Otto, Beigeordneter des Deutschen Städtetags 1380

**Beneduce**, Alberto, Präsident der Banca d'Italia, Mitglied des Wiggin-Komitees, Vorsitzender des Beratenden Sonderausschusses der BIZ 1105, 1114, 1148, 1161, 1190 f.

**Beneduce-Ausschuß** s. Bank für Internationale Zahlungen

**Bennhold**, Fritz, Geheimer Oberbergrat, Geschäftsführer des Reichskohlenrats 422

**Berg**, Friedrich v., Mitglied des Ostpreußischen Provinziallandtags (DNVP), Vorsitzender der Deutschen Adelsgenossenschaft (Adelsmarschall) 16

**Bergbaulicher Verein** 478 ff., 537

**Berger**, Fritz, Ministerialrat im Reichsfinanzministerium 465, 467, 512, 571–583, 610–613, 633, 718, 1054, 1078, 1080, 1182

**Bergmann**, Carl, 1919–1921 Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Reparationssachverständiger, Mitglied des Verwaltungsrats der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft 635, 797, 836

**Berlin** 13, 57, 753, 756, 1256, 1382

**„Berliner Allgemeine Zeitung"** (Tageszeitung) 1097

**„Berliner Börsen-Courier"** (Tageszeitung) 514, 731, 1240

**„Berliner Börsen-Zeitung"** (Tageszeitung) 111, 377, 809, 956, 1114, 1402, 1509

**Berliner Handels-Gesellschaft** LXXXI

**„Berliner illustrierte Nachtausgabe"** (Tageszeitung) 1387

**„Berliner Lokal-Anzeiger"** (Tageszeitung) 883

**„Berliner Morgenpost"** (Tageszeitung) 1097

**„Berliner Tageblatt und Handelszeitung"** (Tageszeitung) 155, 177, 179, 197, 206, 275, 608, 858, 996, 1135, 1231, 1402

**Berliner Vertrag** (1926) 1477

**Berndt**, Emil, Bürgermeister a. D., MdR (DNVP) 137, 298

**Bernhard**, Bruno, Geheimer Finanzrat, Mitglied des Reichsbankdirektoriums, stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrats der Deutschen Golddiskontbank 657, 1165, 1171, 1368, 1391, 1440

**Bernhard**, Ludwig, Professor der Staatswissenschaft an der Universität Berlin 7

**Bernhard**, Nikolaus, Vorsitzender des Deutschen Baugewerksbundes (ADGB) 501 ff., 506 f., 550, 709

**Bernstein**, Otto, Rechtsanwalt, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Centralverbandes des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes 106, 340

**Bernstorff**, Johann Heinrich Graf v., Mitglied der deutschen Delegation zum Völkerbund und ständiger Vertreter Deutschlands in der vorbereitenden Abrüstungskommission des Völkerbundes, Präsident der deutschen Liga für Völkerbund 388, 1148

**Bertron**, Samuel R., amerikanischer Bankier 579

**Bethge**, Albert, Mitglied des Präsidiums des Reichslandbundes 487

**Bethmann Hollweg**, Theobald v., 1909–1917 Reichskanzler und preußischer Ministerpräsident 1060, 1508

**Beutner**, Wilhelm, Rechtsanwalt, Mitglied der DDP, seit September 1930 Deutsche Staatspartei 370

**Bieber**, Siegfried, Bankier und persönlich haftender Gesellschafter der Berliner Handelsgesellschaft, Mitglied des Ausschusses des Centralverbandes des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes 775

**Bindschedler**, Rudolf, Vizepräsident des Verwaltungsrats der Schweizerischen Kreditanstalt, Mitglied des Wiggin-Komitees 1148, 1170, 1200

**Bismarck**, Otto Fürst v., 1867 bzw. 1871 bis 1890 Reichskanzler, 1862–1873 und 1873–1890 preußischer Ministerpräsident 368, 375, 1305

**Bismarck-Schönhausen**, Gottfried Graf v., Geschäftsführer der Abteilung Handelspolitik beim RDI 67

**Blank**, Martin, Leiter der Berliner Verwaltungsstelle der GHH, XXI f., LXVII, LXXXI, 67–71, 89, 105 f., 110 f., 117 f., 174–178, 186 ff., 196, 202 f., 212, 238 f., 242, 247, 273 ff., 286, 305–313, 338–341, 360–363, 375 ff., 401 ff., 441, 537 f., 542 ff., 613 f., 621 ff., 627 ff., 654 f., 657 ff., 881 ff., 950, 960 ff., 976 f., 1011–1014, 1017 ff., 1039–1047, 1112 ff., 1119 f., 1166 f., 1384 ff., 1425 ff., 1460 f.

**Bleyer**, Joseph, Staatsrat im Bayerischen Staatsministerium des Äußern 663

**Blohm**, Rudolf, persönlich haftender Gesellschafter der Firma Blohm & Voß, Hamburg, Mitglied des Vorstands des RDI und der VDA 192, 196, 223 f., 229, 538

**Blomberg**, Werner v., Generalleutnant, Befehlshaber im Wehrkreis I (Königsberg) 1517

**Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation AG.** 199

**Boden**, Friedrich, Braunschweigischer Gesandter in Berlin, stellvertretender stimmführender Bevollmächtigter Braunschweigs zum Reichsrat 630

**Bodenheimer**, Siegmund, Geschäftsinhaber der Danatbank, Direktor ihrer Berliner Zentrale, Ausschußmitglied des Centralverbandes des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes 825 f.

**Bömers**, Heinrich, Senator in Bremen, stellvertretendes Mitglied des Zentralausschusses der Deutschen Reichsbank, stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrats der Danatbank 729

**Boenicke**, Albert, Ministerialrat im Reichsfinanzministerium 1182

**Börsen** s. Banken (krise)

**Bötzkes**, Wilhelm, Direktor der Bank für deutsche Industrieobligationen 157 ff., 535, 1166 f., 1229, 1276 f.

**Bohmke**, Heinrich, Bergassessor a. D., Mitglied des Vorstands der Eisen- und Stahlwerke Hoesch AG, Dortmund 421

**Bollert**, Gerhart, Ministerialdirektor im Preußischen Landwirtschaftsministerium, seit 1931 Preußischer Staatskommissar für die ländliche Siedlung 1334

**Bolz**, Eugen Württembergischer Staatspräsident, Innenminister, MdR (Zentrum) 264, 269, 616, 925, 998 f., 1027

**Borah**, William Edgar, US-Senator, Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses des Senats 651

**Bornemann**, Otto, Justizobersekretär, Kanzler des Jungdo, seit 1930 MdR (Volksnationale Reichsvereinigung) 350, 367, 373, 375, 426, 960

**Borsig**, Conrad v., Mitinhaber der Firma August Borsig, Mitglied des Vorstands des DIHT, Mitglied des Zentralausschusses der Reichsbank 329, 332 f., 729

**Borsig**, Ernst v., Mitinhaber der Firma August Borsig, bis April 1932 Vorsitzender der VDA, Vorsitzender des Gesamtverbandes Deutscher Metallindustrieller, Mitglied des Präsidiums des RDI, Mitglied des Vorl. RWR 190 ff., 196, 221 ff., 311 f., 461, 463 f., 729, 806, 1167

**Borsig(-Werke), A. Borsig GmbH**, Berlin 729 ff., 739, 1192

**Bosch**, Carl, Vorstandsvorsitzender der IG Farben, Mitglied des Präsidiums des RDI XXIII, XXV, XXXV, 537, 543, 546, 639, 1342, 1363

**Bosch**, Robert, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Robert Bosch AG, Stuttgart, Mitglied des Präsidiums des RDI, Mitglied des Vorl. RWR XXIV, XLII, 1291

**Bosler**, Otto, Staatsrat, Württembergischer Gesandter in Berlin 264–270, 446, 630 f., 891

**Bracht**, Franz, 1923–1924 Staatssekretär in der Reichskanzlei, Oberbürgermeister von Essen LXV, 242, 388, 614, 667, 680

**Brahn**, Regierungsrat a. D., Deutscher Bevollmächtigter für Arbeitsfragen in Oberschlesien, Schlichter in der Tarifauseinandersetzung im Ruhrbergbau 994, 1010

**Brammer**, Karl, Herausgeber des „Demokratischen Zeitungsdienstes", Mitglied des Geschäftsführenden Vorstands der Deutschen Staatspartei 1094 ff.

**Brand**, Robert Henry, später Lord, Mitinhaber der Bankfirma Lazard Brothers & Co., Mitglied des Direktoriums der Lloyds Bank, London 1152, 1172

**Brand & Co.** (Bankhaus, London) 728 f.

**Brandenburg** 25, 30

**Brandenburgischer Landbund** 89

**Brandes**, Alwin, Vorsitzender des Deutschen Metallarbeiterverbandes (ADGB), MdR (SPD) 500 ff., 505, 712, 773

**Brandes (Zaupern)**, Ernst, Rittergutsbesitzer, Präsident des Deutschen Landwirtschaftsrats, Mitglied des Vorl. RWR XLVIII, 93, 170, 435, 515, 785, 796, 1082, 1166 f.

**Brandi**, Ernst, Bergassessor a. D., Mitglied des Vorstands der Vereinigten Stahlwerke, Düsseldorf, Vorsitzender des Vereins für bergbauliche Interessen, Essen, und des Zechenverbandes, Essen, Mitglied des Präsidiums und des Vorstands der Fachgruppe Bergbau des RDI 479, 1221, 1269

**Brandt**, Karl, Professor für Agrarwirtschaft an der Universität Berlin 178

**Brauer**, Max, Oberbürgermeister von Altona, Mitglied des Preußischen Staatsrats (SPD), Mitglied des Vorstands des Deutschen Städtetags 756, 1380

**Brauer**, Major a. D., Mitglied des Reichslandbundes und der Parteivertretung der DNVP 130

**Braun**, Magnus Frhr. v., Regierungspräsident z. D., Generaldirektor der Deutschen Raiffeisen-Bank und des Generalverbandes der Raiffeisen-Genossenschaften, Mitglied des Vorl. RWR 24–32, 177, 437, 1529

**Braun**, Otto, Preußischer Ministerpräsident, MdR (SPD), Mitglied des Parteivorstands der SPD LXVIII, LXXIX, 159 ff., 168 f., 175, 232–235, 239, 247 ff., 252, 268, 285, 295, 302, 381 f., 390 ff., 457, 560 f., 654, 658, 672, 682, 691, 724, 726, 753, 796, 925 f., 993, 1013, 1064 f., 1094 f., 1115, 1141, 1144, 1223 f., 1261 f., 1264, 1339, 1351, 1419, 1426, 1433

**Braun**, Waldemar, Landrichter a. D., Mitglied des Vorstands der Firma Hartmann & Braun, Frankfurt/Main, Vorsitzender des Verbandes Mitteldeutscher Industrieller, Mitglied des Präsidiums des RDI 191

**Braun v. Stumm**, Gustav, Gesandtschaftsrat in der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes 1497

**Brauns**, Heinrich, 1920–1928 Reichsarbeitsminister, MdR (Zentrum), Mitglied des Vorl. RWR 146 f., 501, 551, 625, 933

**Brauns**, Hildegard, Mitglied des Jungdo, Kandidatin für die Reichstagswahl 1930 (Deutsche Staatspartei) 372

**Braunschweig** 269, 945–949

**Brauweiler**, Heinz, bis 1930 Leiter der politischen Abteilung im Bundesamt des Stahlhelm 681

**Brauweiler**, Roland, Regierungspräsident z. D., Geschäftsführendes Präsidialmitglied der VDA, Mitglied des Vorl. RWR 190, 193, 196, 225 ff., 233, 308, 461, 464, 507, 524, 538, 544, 547, 998, 1112 f., 1453

**Brecht**, Arnold, Ministerialdirektor im Preußischen Finanzministerium, stellvertretender Bevollmächtigter Preußens zum Reichsrat 695, 925, 1262

**Bredt**, Joh. Viktor, Professor für Staats- und Verwaltungsrecht sowie für Kirchenrecht an der Universität Marburg, März bis Dezember 1930 Reichsjustizminister, MdR (Wirtschaftspartei) LXVIII, 122, 473, 1267 f., 1462

**Breitscheid**, Rudolf, MdR (SPD), Mitglied des Parteivorstands der SPD, Vorsitzender der Reichstagsfraktion 48, 108, 242, 324, 365, 381 f., 384, 390, 453, 676 f., 682, 766 f., 1113, 1206 f., 1220, 1227

**Bremen** 332, 549, 687, 729 f.

**Breslau** 510, 1273

**Brey**, August, Vorsitzender des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands (ADGB), MdR (SPD), Mitglied der Kontrollkommission der SPD 505, 710, 712

**Briand**, Aristide, mehrmals französischer Ministerpräsident, 1926 bis Januar 1932 Außenminister LXXVI, 17, 166, 400 f., 469, 536, 587, 589, 634, 650, 920 f., 943, 957, 983, 987, 996, 1000, 1009, 1011 f., 1014 ff., 1046, 1450, 1497

**Brincard**, Georges de, Direktor des Crédit Lyonnais 741, 827

**Brockdorff-Ahlefeld**, Walter Graf v., Stabsoffizier der Reichswehr XXXIV

**Brüning**, Heinrich, Reichskanzler, MdR (Zentrum) XII, XV, XVIII, XXIII f., XXX f., XXXVI, XL, XLVII, IL, LI–LXII, LXIV, LXVI, LXVIII–LXXII, LXXIV–LXXXVIII, 16, 39, 42, 48, 61–64, 79, 84 f., 88, 95, 97–102, 105–108, 111–114, 117 f., 121, 123 ff., 128, 130, 132, 134 ff., 141 f., 146 f., 149 ff., 157–161, 165 f., 168 f., 173 ff., 186 ff., 190 f., 203 f., 206–211, 232, 238 ff., 242–255, 263–267, 269, 271 f., 274 f., 280–284, 287 f., 293–298, 301, 308 f., 311, 316 ff., 320 ff., 324 f., 355, 360 f., 363–366, 381–385, 389 ff., 397, 419, 421, 424, 435, 443–446, 449 f., 454, 461, 473 f., 477, 483, 486, 488 f., 493, 495, 512 ff., 516 f., 519, 524–527, 531 f., 537 f., 543–550, 552 f., 555 f., 559 ff., 565–568, 583, 613–627, 630–636, 639–659, 662–670, 672, 674, 676–686, 690–695, 699 f., 703 ff., 706 ff., 714–718, 723–728, 730 ff., 734, 739, 741 f., 745 f., 749, 757 f., 764–767, 769 f., 772, 781–784, 789–798, 800–810, 814, 826–832, 835 ff., 839, 854, 857 f., 862, 864 ff., 869 f., 872–875, 879 ff., 883, 885 ff., 889–896, 898, 901–904, 906–909, 911 f., 914 ff., 918–925, 928, 942 ff., 946 f., 950, 953, 958–962, 964, 966 ff., 971–980, 982, 984–988, 993, 995, 998, 1000, 1003, 1006 f., 1009 f., 1012–1023, 1027–1039, 1041 f., 1044 ff., 1051, 1053–1063, 1077, 1079–1092, 1095–1099, 1102, 1105–1116, 1123, 1131, 1135–1138, 1141–1147, 1152–1155, 1157–1166, 1169 f., 1172–1176, 1181–1184, 1188–1192, 1195–1220, 1223 f., 1227, 1230 f., 1233–1242, 1245 ff., 1249–1255, 1260–1267, 1272, 1274 ff., 1286 ff., 1299 ff., 1303, 1306 f., 1313, 1316–1319, 1330, 1332 f., 1342–1350, 1353, 1370 ff., 1382, 1384, 1390, 1393 ff., 1402, 1407 f., 1412 f., 1419 f., 1422–1433, 1436, 1438 f., 1441 ff., 1445 f., 1448–1463, 1470–1485, 1487, 1493, 1497–1500, 1503, 1506–1524, 1527–1532, 1534–1539

**Brüninghaus**, Franz Willi, Konteradmiral a. D., bis 1930 MdR (DVP) 245

**Bruins**, Gijsbert, niederländischer Finanzwissenschaftler, bis 1930 internationaler Kommissar bei der Reichsbank 671

**Bruns**, Conrad, Sekretär des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands (ADGB), Mitglied des Vorl. RWR 507, 549 f., 867, 869

**Bücher**, Hermann, Wirklicher Geheimer Legationsrat a. D., Mitglied des Direktoriums der AEG, Berlin, Mitglied des Präsidiums und des Vorstands des RDI, Mitglied des Vorl. RWR und der Internationalen Handelskammer XXIV, 83, 191–194, 196, 233, 256, 535, 537, 543, 653, 806, 809, 828

**Bueck**, Henry Axel, 1876 bis 1916 Generalsekretär des Centralverbandes deutscher Industrieller 480

**Bückeburg** 1064

**Bülow**, Adolf v., Syndikus im Verein Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller 197

**Bülow**, Bernhard Fürst v., 1900–1909 Reichskanzler und preußischer Ministerpräsident 317

**Bülow**, Bernhard v., Staatssekretär im Auswärtigen Amt LVI, LXXVI, 17, 95, 300 ff., 383–386, 391, 400 f., 512, 531, 646, 665, 685, 716 ff., 730, 831, 903, 920, 943, 984, 1088, 1102, 1169, 1172, 1183 f., 1189 ff., 1201 ff., 1205 f., 1210, 1231 f., 1241, 1246, 1265, 1274 ff., 1332 f., 1344, 1347, 1436 f., 1449 ff., 1477, 1518

**Bürgers**, Robert, Geheimer Finanzrat, Mitglied des Direktoriums der Dedi-Bank, MdR (Zentrum) 340

**Bulgarien** 1394

**Bumke**, Erwin, Präsident des Reichsgerichts, Vorsitzender des Staatsgerichtshofes für das Deutsche Reich 525, 616

**Bund der Industriellen** (BdI) 480

**Bund zur Erneuerung des Reiches** XXVII, XLV f., L, 388

**Burbanson**, belgischer Industrieller 656

**Buresch**, Karl, 1931–1932, österreichischer Bundeskanzler 708

**Burgartz**, Angestellter des Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands 197

**Buschmann**, Hugo, Zeitungsverleger, Mitglied des Parteiausschusses der DDP 184

**Buskühl**, Ernst, Bergassessor a. D., Mitglied des Vorstands der Mannesmannröhrenwerke, Mitglied des Vorstands des Vereins für die bergbaulichen Interessen, Essen, des Zechenverbandes, Essen, und der VDA 998

**„BZ (Berliner Zeitung) am Mittag“** (Tageszeitung, Berlin) 111

**Cannon**, Henry White, Direktor der Chase National Bank, New York, amerikanischer Vertreter im Gläubigerkomitee für das Stillhalteabkommen 795, 834, 859, 898, 906 f., 1172

**Caprivi**, Leo Graf v., 1890–1894 Reichskanzler, bis 1892 zugleich preußischer Ministerpräsident 147, 185

**Caro**, Nikodem, Professor, Geheimer Regierungsrat, Vorstand und Leiter der Bayerischen Stickstoffwerke und der Bayerischen Kraftwerke, Mitglied des Vorstands des Stickstoffsyndikats 88–91

**Caspari**, Hans (John), Landeshauptmann der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen (SPD), Mitglied des Preußischen Staatsrats 159 ff.

**Cassel**, Gustav, Professor für politische Ökonomie an der Universität Stockholm LXXIX, 689 f., 936

**Castle**, William, 1930 Botschafter der USA in Tokio, seit März 1931 Unterstaatssekretär im State Department 671

**Centralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes** LXXXII, 55 f., 106, 830

**Centralverband Deutscher Industrieller** (CDI) 480

**Chamberlain**, Sir J. Austen, mehrmals britischer Minister, August bis Oktober 1931 britischer Marineminister 17, 587

**Chase National Bank of the City of New York** (Bankhaus, New York) LXXVI, 532, 834

**Chequers** s. Young-Plan

**Chéron**, Henri, Dezember 1930 bis Januar 1931 französischer Justizminister 587

**China** 1461, 1475

**Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei** XLVIII, LVI, 122, 176, 442 f., 662, 1062

- und Agrarpolitik 444 ff.
- und Konservative Volkspartei 340 f., 440 f.
- und NSDAP 443
- und Osthilfe LXXIII, 123, 445
- und Reichspräsidentenwahl (1932) 1219, 1308, 1375
- und Reichsregierung 84, 123, 356, 431, 473, 943, 1063 f.
- und Sammlungsbestrebungen 305, 307, 310–313, 338, 378, 389, 402, 441, 956, 1137, 1268, 1350 f., 1363, 1412
- und Young-Plan 448 f.
- Wahlergebnisse 1410

**Christlich-sozialer Volksdienst** (CSVD) 429, 672, 686, 1062, 1373

- und Finanz- und Steuerpolitik 473
- Reichspräsidentenwahl (1932) 1219, 1308
- und Reichsregierung 692, 943
- und Sammlungsbestrebungen 376, 389, 439, 441 f., 988, 1004, 1268, 1350, 1363
- und Young-Plan 447 f.
- Wahlergebnisse 358, 1410

**Churchill**, Winston, Konservativer Abgeordneter des britischen Unterhauses, mehrmals britischer Minister, 1924–1929 Schatzkanzler 587

**Claß**, Heinrich, Justizrat, Vorsitzender des Alldeutschen Verbandes 1042, 1122, 1415

**Claudel**, Paul, französischer Diplomat und Dichter, Botschafter in Washington 1079

**Claussen**, Bruno, Ministerialrat im Reichswirtschaftsministerium 1287

**Clifford**, amerikanischer Bankier 470

**Cohen-Reuss**, Max, freier Mitarbeiter der „Sozialistischen Monatshefte“ und der „Vossischen Zeitung“, Mitglied des Vorl. RWR (SPD) 863, 869, 1320

**Colijn**, Hendrikus, niederländischer Politiker und Finanzexperte, Mitglied des Beratenden Sonderausschusses der BIZ 1114, 1148, 1170, 1200, 1298

**Colm**, Gerhard, Privatdozent, seit 1931 Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Kiel LXXXIII

**Colosser**, Otto, Architekt, MdR (Wirtschaftspartei, seit Januar 1931 Deutsche Staatspartei) 122

**Commerz- und Privatbank** (Compri-Bank) 748, 798, 826, 839, 848, 1192, 1273, 1287–1290, 1295f.

**Coolidge**, Calvin, 1923–1929 Präsident der USA 613

**Coudenhove-Kalergi**, Richard Nikolaus Graf v., Initiator der Paneuropa-Bewegung 1223

**Courtney**, Paul, Pariser Vertreter des amerikanischen Bankhauses Lee, Higginson & Co. 1087

**Cremer**, Carl, Rechtsanwalt, MdR (DVP) 207, 548, 682

**Cuno**, Wilhelm, 1922–1923 Reichskanzler, Generaldirektor der HAPAG XXVII, 166, 636, 654, 769, 1044

**Curtius**, Julius, bis Oktober 1931 Reichsaußenminister, MdR (DVP) XVIII, LXVII, LXXV–LXXVIII, 17, 23, 41, 47, 52, 58, 72, 74, 95 f., 100 ff., 109, 113, 118, 169, 204, 210, 242, 249 f., 252 f., 263 f., 306, 373, 382–386, 389, 400f., 409, 431, 439, 444 ff., 449, 452 f., 455, 457, 465, 469 f., 475, 485 f., 491, 512 ff., 536, 545, 554 f., 621, 626, 634, 636 f., 643, 646 f., 650f., 653–656, 658 f., 663, 665, 667, 679 f., 691 f., 694f., 716 f., 724, 731 f., 741 f., 745, 767, 781f., 797, 814, 831, 864, 881, 893, 920, 923, 941ff., 982, 984 f., 1016 f., 1032, 1056, 1063, 1312, 1318, 1530

**Czieslik**, Alfred, Vorsitzender des Gewerkvereins Deutscher Metallarbeiter (Hirsch-Dunker), Kandidat für die Reichstagswahl 1930 (Deutsche Staatspartei) 373

**Dähnhardt**, Heinz, Redakteur der „Volkskonservativen Stimmen", Mitglied der Parteileitung der Konservativen Volkspartei 1233

**„Daily Herald"** (Tageszeitung, London) 650ff., 767

**Dalberg**, Rudolf, Oberregierungsrat a. D., Rechtsanwalt, Mitglied des Advisory Council des British and German Trust, London, Mitglied des Bank- und Kreditausschusses des RDI 1053, 1248

**Danzig** 1474, 1477

**Darmstädter- und Nationalbank** (Danat-Bank) LXXXI f., 22, 438, 651, 664, 727, 739, 749–752, 754, 760, 771 f., 788 ff., 797 f., 813 ff., 823–830, 833, 836 f., 840, 842, 847–854, 861, 905, 918, 952, 961, 971, 993, 1046, 1053, 1136, 1142, 1147, 1182, 1246, 1273 f., 1288 ff., 1295 f., 1376

**Dauch**, Walter, Kaufmann, bis April 1932 MdR (DVP) 99, 439, 443, 447, 455 f., 653, 682, 1063

**David**, Eduard, Schriftsteller, 1919 Reichsminister, bis Dezember 1930 MdR (SPD) 455f.

**Dawes**, Charles Gates, 1923 Autor des Dawes-Plans, 1929–1932 amerikanischer Botschafter in London 1245

**Dawes-Plan** XXVI f., LXI f., 8, 17, 19, 73, 109, 353, 417, 448, 476, 572, 576, 578, 581, 583–586, 589, 602 f., 636, 697, 817 f., 1309, 1497

**Dechamps**, Gustav, Generaldirektor der Concordia Bergbau Versicherung, Mitglied des Parteiausschusses der DDP, Kandidat für die Reichstagswahl 1930 (Deutsche Staatspartei) 181, 373, 430

**Deflation** LIX, LXVII, LXXIII, LXXVII, LXXXV f., 73, 771, 918 f., 933 ff., 939 f., 1021, 1081, 1135, 1330

**Dehlinger**, Alfred, Württembergischer Finanzminister (DNVP) 616, 889

**Dehls**, Mitglied des Jungdo, Kandidat für die Reichstagswahl 1930 (Deutsche Staatspartei) 372

**Dehnke**, Reinhold Julius, Mitglied des Vorstands der Deutschen Erdöl AG, Berlin, Mitglied des Aufsichtsrats des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats 422

**„Demokratischer Zeitungsdienst"** (Korrespondenzblatt, Berlin) 155

**Demuth**, Fritz, Geheimer Regierungsrat, Syndicus der Berliner Industrie- und Handelskammer, Mitglied des Vorl. RWR 382, 1320

**Dernburg**, Bernhard, Wirklicher Geheimer Rat, 1919 Reichsminister, Präsident der Akzept- und Garantiebank, bis 1930 MdR (DDP) 514, 798 f., 807, 809, 837 f., 840, 873, 904, 1001, 1394, 1434

**Dessauer**, Friedrich, Professor für medizinische Physik an der Universität Frankfurt, MdR (Zentrum) 125, 135

**Deutsch-Hannoversche Partei** 390, 441, 1308

**Deutsch-österreichische Zollunion** s. Zollpolitik

**Deutsch-polnisches Liquidationsabkommen** (31. 10. 1929): 41, 47, 51 f., 54, 57, 62, 64, 89 f., 93, 323, 332, 354, 485 f., 589

**„Der Deutsche"** (Tageszeitung, Berlin) 259

**„Deutsche Allgemeine Zeitung"** (Tageszeitung, Berlin) XXV, 111, 239, 310 f., 362, 376, 614, 622, 1038, 1041 f., 1119 f., 1237, 1471

**Deutsche Bank und Discontogesellschaft** (Dedi-Bank) 438, 732, 748, 776, 788, 830, 843–854, 1136, 1192, 1287, 1294 ff., 1298

**Deutsche Bauernpartei** XLVIII, 84, 1004

**„Deutsche Bergwerkszeitung"** (Tageszeitung, Düsseldorf) 786, 789

**Deutsche Demokratische Partei** (DDP), seit September 1930 **Deutsche Staatspartei** (DStP) XVIII f., LXXII, 151 ff., 251, 254, 357, 686, 1062

- Gründung der DStP (1930) 328, 338, 342–352, 367–375, 378, 383, 403–413, 425–431
- Parteiausschußsitzungen (25. 5. 1930): 178–185
- Programm XLII–XLV, 180 f.
- Sozialrepublikanischer Kreis 152 f., 181 f., 184, 428 ff.
- Vorstandssitzungen (13. 12. 1929): 13, (25. 7. 1930): 324–328, (16. 10. 1930): 425–431 (26. 9. 1931): 999–1005, (12. 11. 1931): 1094 ff. (12. 6. 1932): 1533–1537
- und Artikel 48 RV 324, 363, 366
- und DVP XXXIX, XLV, IL, 13, 178 ff., 182 f., 311, 325–328, 338, 347 f., 350 ff., 361 f., 365 ff., 409 f., 428, 430, 439 f.
- und Finanz- und Steuerpolitik 39, 66, 86, 125, 152, 169, 274 f., 324, 473
- und Industrie(verbände) 335, 339, 352, 362 f.
- und Konservative Volkspartei 180, 183
- und NSDAP 327, 429, 1095, 1536
- und Notopfer 54, 239, 327
- und Preis- und Lohnsenkung 326
- und Preußen 23 f., 40, 1064 f., 1094 f.
- und Reichsregierung XLI, IL, 63 f., 84, 95, 247 f., 253, 275, 325 f., 353, 366, 376, 1063 f., 1095 f., 1536
- und Reichspräsidentenwahl (1932) 1219
- und Reichstagsauflösung 325, 366
- und Sammlungsbestrebungen XXXVIII, XLI f., XLVII, 13, 64, 151, 154 f., 166, 168, 178–185, 275 ff., 286, 311, 325 ff., 348–352, 362, 376, 419, 440, 956, 989 f., 996, 1003 ff., 1065 f., 1268, 1341, 1363, 1536
- und SPD XLV, IL, 13, 180, 182, 184, 324–327, 338, 344 f., 365 f., 1004
- und Volksnationale Reichsvereinigung 154 f., 179 f., 183, 326, 342 f., 345–349, 403–406, 425–430
- und Zentrum 1536 f.
- Wahlergebnisse 13, 357, 393, 1064, 1410

**Deutsche Girozentrale** 510, 774 ff., 778 ff., 876, 980, 992

**„Deutsche Juristenzeitung"** (Wochenzeitschrift, Berlin) 914

**Deutsche Orientbank** 778 f., 859

**Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt** 30, 156 f., 557–561, 1185 ff., 1277, 1489

**„Deutsche Republik"** (Wochenzeitschrift, Frankfurt a.M.) 239

**Deutsche Siedlungsbank** 1465 f., 1491

**Deutsche Staatspartei** (DStP) s. Deutsche Demokratische Partei

**„Deutsche Tageszeitung"** (Tageszeitung, Berlin) 5, 143, 160, 317

**Deutsche Volkspartei** (DVP) XVIII f., XXXVI f., 16, 78, 95, 139, 252, 254, 357, 391, 459, 523, 654, 676, 679, 868 f., 949, 1062, 1099, 1262 ff., 1318, 1415, 1438

- Fraktionssitzungen (10. 2. 1930): 47–50, (27. 3. 1930): 99, (4. 6. 1930): 210, (16. 6. 1930): 240, 243 f., (18. 6. 1930): 245 f., (16. 6. 1931): 681 ff., (13. 2. 1932): 1272, (31. 5. 1932): 1510 ff.
- und Arbeitslosenversicherung L, 23, 33 f., 40, 49 ff., 99, 354 ff., 624 f., 678
- und DDP/DStP XXXIX, XLV, IL, 13, 178 ff., 182 f., 311, 326, 328, 338 f., 347 f., 350 ff., 361 f., 365 ff., 409 f., 428, 430, 439 f., 956
- und DNVP 1087, 1100 f., 1137, 1221 f., 1269 f., 1311
- und Einberufung des Reichstags (1931) 653, 655–660, 662, 664, 666, 669 f., 679, 681 ff., 686 f., 693, 765
- und Ermächtigungsgesetz 241, 249
- und Finanz- und Steuerpolitik L, 23, 33 f., 39–43, 46–54, 58 f., 60, 65, 77, 86 f., 96, 125, 169, 205, 207–211, 240, 244, 252, 255, 264, 274 f., 283, 323, 354, 356, 473, 548, 555 f., 623–626, 1155
- und Industrie(verbände) 329, 335, 458, 766, 954
- und nationale Opposition 1018, 1031, 1056 f., 1100 f., 1137 f.
- und NSDAP 409, 1065 f., 1076 f., 1100 f., 1137, 1311, 1411, 1537
- und Notopfer 54, 56, 63, 204, 238 f., 249 f., 253, 283
- und Preis- und Lohnsenkung 258
- und Preußen XLI, LI, 23 f., 33, 62, 168, 626 f., 1338
- und Reichspräsidentenwahl (1932) 1210, 1219, 1263 f., 1267, 1271 f., 1308, 1311 f.
- und Reichsregierung Lff., LXXVIII f., LXXXV, 23, 57, 63, 65 f., 79, 88, 95 ff., 100, 118, 263 f., 353, 366, 382, 485 f., 622, 652, 662 f., 666 f., 677 ff., 691, 694, 765 f., 792 f., 942 f., 982, 1017, 1031, 1044 f., 1063, 1077, 1152, 1155, 1263 f., 1271 f., 1311 f., 1318 f., 1350, 1424, 1439, 1513
- und Reichstagsauflösung 252
- und Sammlungsbestrebungen XXXVII ff., XLVII, LII, LXVIII, 151, 167, 169, 275 ff., 306 f., 311, 325 ff., 338 f., 345, 348, 362, 375, 402, 439, 441 f., 766, 793, 882, 956, 988, 990, 1065, 1087, 1221 f., 1267 f., 1341, 1349 ff., 1363, 1411 f.
- und SPD IL, LII, 9, 23 f., 34, 41 f., 63, 83, 96 f., 354, 409, 765 f., 1155, 1512
- und Stahlhelm 791, 1138, 1220, 1269
- und Tarifverträge und Schlichtung 210, 241, 243, 544, 625, 668, 677, 679, 694, 1017
- und Wirtschaftspartei 311, 1411
- und Young-Plan LXXVIII, 40–43, 48 f., 51 f., 455, 623, 626, 653, 667 f., 678, 694
- Wahlergebnisse 13, 357, 393, 1064, 1099, 1137, 1410 ff.

**„Der deutsche Volkswirt"** (Wochenzeitschrift, Berlin) 696, 923, 1247

**„Deutsche Zeitung"** (Tageszeitung, Berlin) 1402, 1415, 1496

**Deutscher Beamtenbund** (DBB) 244, 253

**Deutscher Gewerkschaftsbund** (DGB) XXXI, 533, 1008

**Deutscher Industrie- und Handelstag** (DIHT) 35–38, 55f., 119f., 328–338, 352, 986

**Deutscher Reichskriegerbund „Kyffhäuser"** 1388 f.

- und Reichspräsidentenwahl (1932): 1234, 1237, 1239, 1260, 1263, 1278–1286, 1291, 1299, 1303, 1308, 1386–1388, 1417 ff., 1421, 1423

**Deutscher Städtetag** 206, 913, 1116, 1131, 1146

- Sitzungen des Engeren Vorstands (16. 6. 1931): 686–689, (14. 7. 1931): 752–757 (14. 4. 1932): 1380 ff.
- und Banken(krise) 752–757, 773 ff.
- und Fürsorge (Arbeitslose, Wohlfahrtserwerbslose) 330, 687 f., 875–880, 1381 f.
- und Notverordnungen 686–689, 926 f.
- und Preußen 688 f., 926 f., 1380 f.
- und Reichsregierung 873–881, 927 ff., 1380 ff.

**Deutsches Landvolk** s. Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei

**Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband** (DHV) XXXI f., 9, 1138

**Deutschnationale Volkspartei** (DNVP) XVIII f., XXXVII f., LXXII, 75, 80, 306, 310, 368, 434, 672, 952, 987, 1062, 1100, 1119 f., 1204, 1229, 1366 f., 1409 f., 1414 ff., 1536

- Fraktionssitzungen (1. 4. 1930): 107 f., 113, (2. 4. 1930): 108 ff., 113, (3. 4. 1930): 112, 114, 126 f., (8. 4. 1930): 116 f., 130, (10. 4. 1930): 130 ff., (11. 4. 1930): 132–135, (12. 4. 1930): 135–138., (2. 7. 1930): 272 f., (10. 7. 1930): 277–281, (17. 7. 1930): 286–299
- Sezessionen 1929/30 L–LIV, 9, 11 f., 14 ff., 124, 140 f., 143–150, 153 f., 166 ff., 175 f., 183, 278–281, 286–302, 314 ff., 318–324
- und Agrarpolitik und Osthilfe 116 f., 124–127, 131–144, 295 f., 309
- und Artikel 48 RV 272, 283, 287, 315, 317 f., 320
- und DVP 1137, 1221 f., 1269 f., 1311
- und Finanz- und Steuerpolitik 116 f., 124–127, 130–143, 272 f., 279 ff., 283, 285, 314–317, 320, 324
- und Industrie(verbände) 335, 339, 766, 1353 f.
- und nationale Opposition 1017 f., 1040, 1057, 1086, 1137, 1141, 1267 f.
- und NSDAP LXX f., 112, 114–118, 146, 273, 278, 318 f., 945–949, 953, 1120, 1137, 1141, 1216 ff., 1220, 1233, 1264, 1283 ff., 1355 f., 1416, 1418, 1420 f., 1423
- und Preußen 9, 107, 122, 131, 144, 287 ff., 291, 293–297, 316 f., 319, 322, 1355 f., 1425 ff., 1532
- und Reichslandbund 136, 140, 143, 146
- und Reichspräsidentenwahl (1932) 1012, 1211, 1216 ff., 1220, 1230, 1233 f., 1248, 1252, 1260, 1263 f., 1280, 1282 f., 1304–1307, 1355, 1366, 1417–1423
- und Reichsregierung XXXVI, LXVI, LXX f., LXXVIII, 15 f., 18, 84, 105–117, 121 ff., 127, 130–146, 149 f., 153, 272 f., 275, 278 f., 281, 286–299, 316 ff., 321 ff., 376, 431, 652, 1211, 1215–1218, 1234, 1419, 1422, 1470
- und Reichstag 322, 662
- und Sammlungsbestrebungen 1341, 1349, 1353 f., 1363
- und SPD 9 ff., 15, 139, 141, 149, 273, 316–320
- und Stahlhelm 313, 883, 1340, 1417, 1421 ff.
- und Tarifverträge, Schlichtung 544
- und Young-Plan 9 ff., 15 ff., 114 ff., 127, 316, 320, 454, 468, 596
- und Zentrum LI, 8–11, 14 ff., 61 f., 139, 141, 146 f., 278, 281, 316 f., 319
- Vorstandssitzungen (25. 4. 1930): 138–149, (24. 7. 1930): 314–324
- Wahlergebnisse 357, 997, 1064, 1409 f.

**Devalvation der Reichsmark** 951 f., 991 ff., 1001, 1021, 1053, 1081, 1148 f., 1348, 1517

**Devisenabzug, Devisenbewirtschaftung** s. Reichsbank

**Dewitz**, Johann Georg v., Major a. D., 1930–1931 Kommissar für die Osthilfe (Leiter der Landstelle Köslin) 1522

**Dewitz-Krebs**, Margarete v., Gutsbesitzerin XXIII, 1187

**Dieckhoff**, Hans-Heinrich, Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt 720

**Dietrich**, Hermann, Vizekanzler, März–Juni 1930 Reichswirtschaftsminister, dann Reichsfinanzminister, MdR (DDP, seit September 1930 Deutsche Staatspartei), Vorsitzender der Staatspartei XVIII, XXV, XXX, XXXVIII, XLII, LVII, LXXV, LXXVIII, LXXXVI, 3, 67 f., 70, 99, 101 f., 119, 151, 185, 203 ff., 242, 247–255, 263 f., 267 f., 270 f., 274, 280, 293, 295, 297, 301, 308 f., 312, 323 f., 326 f., 331, 347, 363, 366 f., 370, 382, 385, 387 f., 390 ff., 397 f., 406, 413, 429 ff., 436, 439, 446, 449 ff., 465, 486, 488, 508 f., 511–514, 517, 532, 537, 543 ff., 548, 555, 567, 583, 620 f., 631, 633 f., 638, 640 f., 644, 646 f., 649, 651–654, 658, 660, 663, 667, 676, 687, 692, 706, 716 ff., 727–731, 744, 757 f., 767, 773 ff., 775, 777 ff., 782 f., 791–795, 797 f., 806–811, 826–830, 835 f., 839 f., 842, 858, 873, 881, 888 f., 894, 904, 918 f., 927 f., 979, 999–1004, 1010, 1023 ff., 1030, 1046, 1051, 1053, 1060, 1066, 1093 f., 1095, 1116, 1130–1134, 1142–1146, 1152–1155, 1158 f., 1161, 1165, 1169, 1174 ff., 1183 f., 1189, 1191, 1203, 1243, 1246 f., 1260, 1262,1273 f.,

1287 ff., 1294, 1296 ff., 1313, 1315 f., 1345, 1368–1372, 1380, 1389, 1391 f., 1396, 1412 f., 1425, 1427 f., 1430, 1433 ff., 1440 f., 1443, 1448, 1507 ff., 1513, 1533–1537

**Dietrich**, Willi, Geschäftsführer der Volksnationalen Reichsvereinigung 370, 375

**Dillon Read & Co.** (Bankhaus, New York) 207

**Dingeldey**, Eduard, Rechtsanwalt, MdR (DVP), seit November 1930 Vorsitzender der DVP XVIII, LXXVIII, 245, 548, 614, 622–627, 653, 656–659, 664, 666–670, 676–679, 681 f., 694, 765 f., 791 ff., 871 f., 941 ff., 988, 990, 1031, 1045, 1058, 1063, 1065 f., 1087, 1099 ff., 1137 f., 1210, 1219 ff., 1262 ff., 1267–1272, 1310 f., 1318 f., 1349 f., 1410 ff., 1424, 1438 f., 1480, 1510–1513

**Dingler**, Wilhelm, MdR (DNVP) 109

**Diouritch** (Djurić), G., jugoslawischer Finanzexperte, Mitglied des Beratenden Sonderausschusses der BIZ 1148

**Dirksen**, Herbert v., deutscher Botschafter in Moskau 592, 909 f.

**Dittmann**, Wilhelm, 1918 Mitglied des Rates der Volksbeauftragten (USPD), MdR (SPD) 447, 455

**Döbereiner**, Landrat des Kreises Lyck (Ostpreußen) 1193

**Döberich**, Friedrich, MdR (Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei) LXXIII, 444, 448, 473

**Doehle**, Heinrich, Ministerialrat im Büro des Reichspräsidenten 1208 f., 1211, 1279 f.

**Döhle**, Walter, Gesandschaftsrat an der Deutschen Botschaft in Paris 744

**Dönhoff**, Martha, MdL in Preußen (DDP), Mitglied des Vorstands der DDP 327

**Dohna-Schlodien**, Alexander Georg Graf zu, Professor der Rechte an der Universität Bonn, Mitglied der DVP 306

**Domsch**, Alwin, MdR (DNVP, 1930 Übertritt zur Christlich-Nationalen Bauern- und Landvolkpartei) 127

**Donau-Konföderations-Plan** (1932) 1336, 1344, 1474, 1485

**Dorfs**, Friedrich, Direktor der Fried. Krupp AG, Rheinhausen, Mitglied des Vorstands des Arbeitgeberverbandes der Nordwestlichen Gruppe und des Vereins deutscher Eisenhüttenleute 538

**Dorn**, Herbert, Ministerialdirektor im Reichsfinanzministerium LVIII, 98, 382, 392, 465 ff., 508, 599 ff.

**Dorpmüller**, Julius, Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft 991, 993, 1037, 1287

**Dorsch**, Wilhelm, MdR (Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei) 1063

**Dortmund** 331

**Douglas-Langenstein**, Karl Robert Graf v., Rittergutsbesitzer, Präsident der badischen Landwirtschaftskammer, Mitglied des Deutschen Landwirtschaftsrats und des Vorl. RWR 436

**Doumer**, Paul, Juni 1931–Mai 1932 Präsident der Französischen Republik 1449, 1461

**Dreising**, v., Major a. D., Mitglied der „Hindenburgausschüsse" 1238

**Dresdner Bank** 438, 727, 793, 798, 806 f., 826, 829 f., 833, 835 ff., 839 f., 842, 848, 853, 862, 918, 961, 971, 1136, 1142, 1246, 1272 ff., 1288 f., 1295 f., 1376, 1435

**Drewitz**, Hermann, MdR (Wirtschaftspartei), bis August 1931 und ab Februar 1932 Parteivorsitzender 3, 122 f., 167, 312, 325, 375 f., 440, 442, 449, 473, 859, 1268

**Dreyse**, Friedrich Wilhelm, Vizepräsident des Reichsbankdirektoriums, stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrats der Golddiskontbank 159, 212, 378, 470, 532–536, 569, 633, 647, 657, 664 f., 672, 684 f., 694, 716, 719, 727, 732, 746, 749 f., 775, 777, 780 f., 793 ff., 799, 808, 810, 825 f., 828, 830, 838, 858, 860, 899 f., 902–907, 980 f., 991 ff., 1082, 1088, 1103, 1116, 1118, 1135 f., 1143 f., 1153, 1165, 1247, 1261, 1272 f., 1289 f., 1297 f., 1367, 1440, 1447, 1449

**Drück**, Karl, Ministerialrat in der Württembergischen Vertretung bei der Reichsregierung 1294–1297

**Dryander**, Gottfried v., Oberregierungsrat, bis 1930 MdR (DNVP) 117, 127, 136, 279, 281, 291, 298 f., 305 f., 321

**Duesterberg**, Theodor, Oberstleutnant a. D., 2. Bundesführer des Stahlhelm 313, 882, 1018, 1041, 1099, 1279, 1281 ff., 1304, 1306, 1309, 1334, 1337, 1355, 1422 f., 1469

**Dufour-Féronce**, A. Frhr. v., Stellvertretender Generalsekretär des Völkerbunds 1276

**Duisberg**, Carl, Vorsitzender des Aufsichtsrats und des Verwaltungsrats der IG Farben, bis September 1931 Vorsitzender des RDI, Mitglied des Vorstands des DIHT und der VDA XIX f., XXIV, XLVII, 11 f., 82 f., 86 f., 193 f., 196, 242, 255, 259, 477, 480, 492, 649, 967 f., 971, 976, 1291 ff.

**Ebert**, Friedrich, 1919–1925 Reichspräsident (SPD) 301, 712, 1365

**Eckener**, Hugo, Direktor der Verkehrsabteilung der „Luftschiffbau Zeppelin GmbH", Vorsitzender des Vorstandes der Zeppelin-Stiftung 1230

**Edge**, Walter Evans, Botschafter der USA in Paris 724

**Egan-Krieger**, Jenö v., Hauptmann a. D., Leiter des Nachrichtendienstes im Bundesamt des Stahlhelm 1188, 1282, 1306

**Eggert**, Wilhelm, Mitglied des Vorstands des ADGB, Mitglied des Vorl. RWR 191, 232–235, 502 f., 521, 549, 551, 709, 772, 944, 1092 f., 1320, 1368

**Ehlermann**, Gustav, Rechtsanwalt, bis 1930 MdR (DDP) 372, 407 f., 411

**Ehrhardt**, Carl, Vorstand der Deutschen Golddiskontbank 859, 898

**Eichborn**, Richard v., Mitinhaber des Bankhauses Eichborn & Co., Breslau 807

**Einem**, Karl v., gen. v. Rothmaler, preußischer Generaloberst 1220

**Eisenhart-Rothe**, Ernst v., preußischer General der Infanterie, ehem. Intendant des Feldherres 1291

**Eiserne Front** 1206

**Eitel Friedrich**, Prinz von Preußen 1040

**Elbau**, Julius, politischer Chefredakteur der „Vossischen Zeitung" 1097

**Elsberg**, Paul, Chefredakteur des Verlags Ullstein, Berlin, Leiter des Handelsdienstes der im Ullstein-Verlag erscheinenden Tageszeitungen 1097

**Eltz-Rübenach**, Paul Frhr. v., Präsident der Reichsbahndirektion Karlsruhe 1529

**Emin Yehia Pascha** 859

**Enckevort**, Gerhard v., Generalmajor a. D., 2. Präsident des Preußischen Landes-Kriegerverbandes 1386–1389, 1417

**Ender**, Otto, Dezember 1930 bis Juni 1931 österreichischer Bundeskanzler, April bis Juni 1931 Minister für Soziale Verwaltung 685

**England** s. Großbritannien

**Enquête-Ausschuß** 639

**Epp**, Franz Ritter v., Generalleutnant a. D., MdR (NSDAP) 389, 1233, 1475

**Erdmann**, Gerhard, Geschäftsführer der VDA 309, 312, 461

**Erkelenz**, Anton, Arbeitersekretär, bis 1930 MdR (DDP), bis 1930 stellvertretender Vorsitzender der DDP, 1932 Übertritt zur SPD XVIII, 151 ff., 363–367, 1374

**Ernst**, Friedrich, Ministerialdirektor im Preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe, 1931 Reichskommissar für das Bankgewerbe 730, 753, 795, 797 f., 807, 809, 826, 830, 860, 905, 992 f., 1052, 1093, 1116, 1118, 1136, 1144f., 1160, 1171, 1272 ff., 1287, 1289 f., 1433 ff.

**Erzberger**, Matthias, 1919–1920 Reichsfinanzminister (Zentrum) 147, 384

**Eschenburg**, Hermann, Großkaufmann, Mitglied des Vorstands des DIHT 329, 332, 335

**Eschenburg**, Theodor, wissenschaftlicher Hilfsarbeiter im Verein Deutscher Maschinenbau-Anstalten, Berlin, seit 1930 im Vorstand der Deutschen Staatspartei 371

**Escherich**, Georg, Forstrat a. D., 1919–1920 Organisator und Führer der bayerischen Einwohnerwehren „Organisation Escherich" (Orgesch) 1291

**Eßer**, Thomas, katholischer Genossenschaftsleiter, MdR (Zentrum), Vizepräsident des Reichstags 39, 97, 274, 324 f., 365, 801

**Etat** s. Reichshaushalt

**Eulenburg**, Botho-Wendt Graf zu, Gutsbesitzer, bis 1930 MdR (DNVP) 137, 279 f., 287 f., 290

**Eynern**, Hans v., Oberverwaltungsgerichtsrat a. D., bis 1932 MdL in Preußen (DVP) 1062

**Falk**, Bernhard, Justizrat, bis 1932 MdL in Preußen (DDP, seit September 1930 Deutsche Staatspartei), Fraktionsführer 1003 f., 1094 f.

**Falkenberg**, Albert, Ministerialrat a. D., Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes 1176

**Falkenhayn**, Erich v., preußischer Generaloberst, September 1914 bis August 1916 Chef des Generalstabs des Feldheeres 1250

**Farnier**, Charles Joseph, seit 1930 Second Gouverneur der Banque de France 671, 741

**Fecht**, Hermann, Ministerialdirektor, seit Oktober 1931 Badischer Gesandter in Berlin 1019, 1472–1475

**Feder**, Ernst, Redakteur des „Berliner Tageblatt" 13

**Feder**, Gottfried, MdR (NSDAP), seit 1931 Vorsitzender des Wirtschaftsrats der Wirtschaftspolitischen Abteilung der NSDAP 455

**Federal Reserve Bank of New York** s. Vereinigte Staaten von Amerika

**Fehr**, Anton, bis Juli 1930 Bayerischer Landwirtschaftsminister, MdR (Wirtschaftliche Vereinigung/Deutsche Bauernpartei) XLVIII, 84, 170, 515, 785

**Feiler**, Arthur, bis 1931 Privatdozent an der Universität Frankfurt, dann Professor an der Handelshochschule Königsberg, Mitglied des Vorl. RWR 951 f., 1320, 1329

**Feinhals**, Josef, Gewerkschaftssekretär im ADGB, Mitglied des Vorl. RWR 500

**Feßler**, Othmar, Ministerialrat in der Reichskanzlei 157, 397, 516, 539, 967, 1246, 1389

**Fickler**, Erich, Generaldirektor, Vorsitzender des Vorstands der Harpener Bergbau AG, Dortmund, Mitglied des Vorstands des RDI XL, 419, 421

**Finanzausgleich zwischen Reich und Ländern** 87, 209, 268 f., 356, 377, 556, 876, 880, 889 f., 914, 1131, 1382

**Finanzreform** s. Steuerpolitik

**Finnland** 1476
s. a. Handelsbeziehungen

**Fischer**, Herrmann, Rechtsanwalt und Notar, Bankdirektor a. D., Präsident des Hansa-

bunds, MdR (DDP, seit September 1930 Deutsche Staatspartei), stellvertretender Vorsitzender und Schatzmeister der DDP 54, 178, 184, 370, 374

**Fischer**, Otto Christian, Vorsitzender des Vorstands der Reichs-Kredit-Gesellschaft, Berlin 1248

**Flandin**, Pierre Etienne, mehrmals französischer Minister, 1929–1930 Handelsminister, 1931–1932 Finanzminister 742–746, 1087 f., 1103, 1148, 1240, 1332

**Flatow**, Ministerialrat im Preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe 551 f.

**Flechtheim**, Julius, Mitglied des Vorstands des RDI und des DIHT 329, 333 ff., 535

**Flemming** (Paatzig), Hasso Richard v., Rittergutsbesitzer, Präsident der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern, Mitglied des Deutschen Landwirtschaftsrats, des Generalrats der Reichsbank und der DNVP 16, 19, 26, 388, 434–438, 515, 964, 1458 ff.

**Flick**, Friedrich, Generaldirektor der Charlottenhütte, Begründer des Flick-Konzerns (Montanindustrie) XXIV f., 537, 836

**Flinsch**, Ferdinand, Geschäftsinhaber der Papiergroßhandlung Ferdinand Flinsch, Berlin, Präsident des Reichsverbands Deutscher Papiergroßhändler 957

**Flügel**, Wilhelm Friedrich, Lehrer, Vorsitzender des Deutschen Beamtenbundes, Kuratoriumsmitglied des Instituts für Konjunkturforschung 1176

**Förster**, Friedrich Wilhelm, politischer Ethiker und Erziehungswissenschaftler, Pazifist 1252

**Fonk**, Wilhelm, Volkswirt, Generalsekretär des Handels- und Industriebeirats des Zentrums, MdR (Zentrum) 313, 340, 362, 1246

**Forbes**, Harris, amerikanischer Bankier, Chase National Bank, New York 1180

**Fortschrittliche Volkspartei** 183

**Fournier**, Pierre, Sous-Gouverneur der Banque de France 741

**Fraenkel**, Albrecht, Stellvertretender Geschäftsführer des Centralverbandes des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes 1102, 1146, 1159

**„Fränkischer Kurier"** (Tageszeitung, Nürnberg) XXV, 1385 ff.

**François-Poncet**, André, französischer Politiker, März bis Dezember 1930 Staatssekretär für Wirtschaft, Januar bis September 1931 Staatssekretär beim Ministerpräsidenten, seit September 1931 Botschafter in Berlin 401, 921, 967, 1000, 1015 f., 1088, 1102 f., 1154, 1189 f., 1200, 1332, 1344 f., 1449 ff., 1497

**Francqui**, Emile, belgischer Finanzfachmann, Direktor der Société Générale de Belgique, Mitglied des Beratenden Sonderausschusses der BIZ und des Wiggin-Komitees 907, 1079, 1148, 1171 f.

**Frank**, Felix, österreichischer Gesandter in Berlin 952

**„Frankfurter Zeitung und Handelsblatt"** (Tageszeitung) XXV, 97 f., 197, 860, 871, 1214, 1237

**Frankreich**
LXXVI, LXXIX, 72, 101, 166, 211, 277, 400 f., 461, 665, 674, 680, 685, 691, 708 f., 717 f., 771 f., 791, 819 f., 823, 892, 921 f., 958 f., 984, 1000 f., 1015 f., 1020 f., 1046 f., 1154, 1164, 1170, 1172, 1216, 1223, 1250, 1344 f., 1348, 1438, 1474, 1476, 1479 f., 1497
- Banque de France 646, 721, 741, 744, 770, 827, 857, 1198, 1242, 1290
- und Anleihen/Kredite an Deutschland 469–472, 520 ff., 566, 580, 591, 598, 711, 721, 741–745, 754, 758, 764, 783 f., 814, 827, 831 f., 893, 922, 983, 1080, 1148, 1240 ff., 1245, 1290, 1298
- und deutsch-österreichische Zollunion 685, 689, 724, 742, 941
- und Hoover-Moratorium LXXX, 720, 724, 738, 741, 760, 767, 787, 814, 846, 1104, 1121
- und interalliierte Schulden 597, 1121, 1139, 1232, 1253 f., 1332, 1473
- und Young-Plan 454, 513 f., 536, 555, 580, 583 f., 594, 602, 608 f., 703, 742, 920, 1016, 1055, 1079 f., 1087 f., 1102–1105, 1121, 1139 f., 1148, 1151, 1180, 1183, 1189 f., 1199, 1205, 1224 f., 1232, 1252 ff., 1274 ff., 1316, 1332, 1345, 1347, 1436 ff., 1450 ff., 1472 f., 1480 ff., 1507

s. a. Handelsbeziehungen

**Franzen**, Anton, Amtsgerichtsrat, Oktober 1930 bis Juli 1931 Braunschweigischer Staatsminister für Inneres und Volksbildung, 1930 bis September 1931 MdR (NSDAP) 945 f., 949

**Fraser**, Leon, amerikanischer Rechtsanwalt und Bankier, Direktor und Vizepräsident der BIZ 1105, 1289 f., 1298

**Freisinnige Vereinigung** 183

**Freiwilliger Arbeitsdienst** s. Arbeitsdienst

**Freudenberg**, Richard, Fabrikant, Mitglied des Vorstands der DDP 430

**Freytagh-Loringhoven**, Axel Frhr. v., Professor der Rechte an der Universität Breslau, MdR (DNVP) 288, 389, 468, 1475 ff., 1479, 1481 f.

**Frick**, Wilhelm, bayerischer Oberamtmann a. D., Januar 1930 bis April 1931 Thüringischer Minister für Inneres und für Volksbildung, MdR (NSDAP) 389, 450, 945, 1040, 1057, 1209, 1212, 1214, 1233, 1235, 1248, 1333, 1472

**Fried**, Ferdinand (Pseudonym für Ferdinand Friedrich Zimmermann), Wirtschaftspublizist, Mitarbeiter der „Berliner Morgenpost", der „Tat", der „Täglichen Rundschau" und der „Münchner Neuesten Nachrichten" 596

**Friedensburg**, Ferdinand, Regierungspräsident in Kassel 184

**Friedensvertrag von Versailles** 47, 347, 354, 384, 446, 448, 453 ff., 468, 516, 578, 596, 1016, 1240 f., 1250, 1315, 1475, 1478 f., 1485, 1515, 1524

**Friedmann**, Alfred, Rechtsanwalt 779

**Friedrich**, Carl, Geheimer Finanzrat, Mitglied des Reichsbankdirektoriums, Mitglied des Aufsichtsrats der Deutschen Golddiskontbank 508, 536, 857, 979 ff., 1165, 1172, 1272, 1287, 1290, 1297 f.

**Friedrich-List-Gesellschaft** 951

**Friedrich Wilhelm I.**, 1713–1740 König in Preußen, der „Soldatenkönig" 1251

**Frisch**, Walther, Mitglied des Vorstands der Dresdner Bank, stellvertretender Vorsitzender des Centralverbandes des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes 828, 831

**Fromm**, Kurt Wilhelm, Gutspächter, bis 1930 MdR (DNVP) 127

**Frowein**, Abraham, Mitinhaber der Firma A. Frowein & Co., Elberfeld-Wuppertal, stellvertretender Vorsitzender des RDI, Mitglied des Vorl. RWR XXIV, 86, 191, 193, 212, 216 f., 218–222, 227 ff., 231 f., 256, 388, 492, 538, 868 f., 967–971, 976 f., 1320

**Fuchs**, Richard, Reichsbankdirektor, Mitglied des Reichsbankdirektoriums, Mitglied des Aufsichtsrats der Deutschen Golddiskontbank 569 f., 657, 732, 808, 859, 899 f., 902 ff., 906 f., 980 f., 1052 f., 1164 f., 1197 f., 1393, 1395

**Fuchs**, Stadtrat, Mitarbeiter in der Geschäftsstelle des Deutschen Städtetags 1380

**Fürstenberg**, Hans, Geschäftsinhaber der Berliner Handels-Gesellschaft 806, 857, 859, 898 ff.

**Funk**, Walter, Wirtschaftsjournalist, bis 1931 Redakteur der „Berliner Börsenzeitung", 1931 Wirtschaftsberater Hitlers und Mitglied im Wirtschaftsrat der Wirtschaftspolitischen Abteilung der NSDAP 1040

**Furtwängler**, Franz Joseph, Leiter der Auslandsabteilung des ADGB 1207

**Gandhi**, Mohandas Karamchand, indischer Politiker, Präsident des Indischen Nationalkongresses 1201

**Garantiesyndikat der Deutschen Wirtschaft** s. Golddiskontbank

**Gattineau**, Heinrich, persönlicher Referent von Carl Duisberg 242, 247

**Gaus**, Friedrich, Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt, Leiter der Rechtsabteilung 512, 1202

**Gayl**, Wilhelm Frhr. v., Direktor der Ostpreußischen Landgesellschaft, Mitglied des Preußischen Staatsrats (DNVP), Bevollmächtigter Preußens zum Reichsrat 680, 889, 1044, 1057, 1469 f., 1486 f., 1493–1499, 1529

**Geib**, Hermann, Staatssekretär im Reichsarbeitsministerium 197, 461, 1368 f., 1389

**Gemeinden** s. Kommunale Verwaltungen

**Gemeinschaftsgruppe Deutscher Hypothekenbanken** 876, 881

**Genfer Europaausschuß** 920 f.

**Gennes**, Otto, Regierungsrat, Generalanwalt und Vorstand der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften (Raiffeisen), Mitglied des Verwaltungsrats der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt, Mitglied des Vorl. RWR 857

**Gereke**, Günther, Gutsbesitzer, Landrat a. D., Präsident des Deutschen Landgemeindetags und des Verbandes der Preußischen Landgemeinden, Mitglied des Preußischen Staatsrats, Bevollmächtigter Preußens zum Reichsrat, seit 1930 MdR (Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei), Mitglied des Vorl. RWR LXXIII, 176, 310, 340 f., 362, 402, 441, 443 ff., 614, 990, 1134, 1291 ff., 1363

**„Germania"** (Tageszeitung, Berlin) 168, 942

**Gerns**, Heinrich, bis 1930 MdR (DNVP) 127

**Gerstenhauer**, Max, Ministerialrat im Thüringischen Ministerium für Inneres und Wirtschaft, MdL in Thüringen (Wirtschaftspartei) 1057

**Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands** XXXI, 165, 172, 343, 707, 1007 f., 1084, 1173 f., 1534

- und Arbeitsbeschaffung 187
- und Industrie(verbände) LXV, 215, 219, 227, 234, 259 f., 259 f., 464 f., 481 f., 496, 500, 507, 518 f., 1181
- und Preis- und Lohnsenkung 197 f., 259 f., 884 f.
- und Reichsregierung 884 f., 1013
- und Tarifverträge, Schlichtung 885

**„Die Gesellschaft. Internationale Revue für Sozialismus und Politik"** (Monatsschrift, Berlin) 811, 814

**Geßler**, Otto, 1920–1928 Reichswehrminister, Mitbegründer und seit 1931 Vorsitzender des Bundes zur Erneuerung des Reiches XLV, 388, 680, 1032 f., 1036 f., 1056, 1214, 1220, 1278, 1364 ff.

**Gestrich**, Hans, Wirtschaftspublizist, Mitglied der „Studiengesellschaft für Geld- und Kreditwirtschaft" 1135, 1165, 1288

**Gewerkschaften**, XXXI, 4 ff., 84, 625, 872, 1046, 1113, 1448

- und Arbeitslosigkeit 234, 236 ff., 1083, 1111, 1175, 1259 f., 1443, 1454
- und Arbeitszeitregelung 1111, 1181, 1454
- und Finanz- und Steuerpolitik 217, 229 f., 237, 1242
- und Industrie(verbände) LXIV f., 70, 189–196, 201–204, 208 f., 212–241, 257–263, 461–465, 480 ff., 944 f., 950 f., 970, 1008, 1452

- und Preis- und Lohnsenkung 186, 214, 236 ff., 462–465, 481, 1111 f., 1174 ff.
- und Reichsregierung 79, 866, 1006, 1112, 1173–1176, 1242, 1454, 1520 f.
- und Sozialversicherung 214, 236 ff.
- und Tarifverträge, Schlichtung 1007 f., 1111, 1174 f.

s. a. Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund und Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands

**Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände** (Dachorganisation der Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften) 165, 215, 234, 496, 500, 553

**Gilbert**, Parker, 1924–1930 Generalagent für Reparationszahlungen in Berlin, seit 1931 Direktor der Bankers Trust Co., New York, Mitinhaber des Bankhauses J. P. Morgan & Co. LXII, 81, 256, 353, 449 f., 455, 465 ff., 514, 532, 565, 583, 729

**Gilsa**, Erich v., Oberst a. D., Mitarbeiter im Berliner Büro der GHH, bis 1930 MdR (DVP), Januar 1932 Übertritt zur DNVP XXI f., IL–LII, LXII f., LXV, LXIX, 23 f., 32 f., 41 ff., 47–54, 87 f., 95 ff., 99, 150 f., 164–174, 240 f., 245, 283 ff., 327, 338 f., 456–459, 484 ff., 764 ff., 791 ff., 871 ff., 1018, 1031, 1043 f., 1085 ff., 1099 ff., 1137 f., 1221 f., 1269 ff., 1311, 1318

**Gisbertz**, Ministerialrat im Reichsarbeitsministerium 1389

**Glahn**, Rittmeister a. D., Rittergutsbesitzer 995

**Glatzel**, Frank, Verbandsgeschäftsführer, seit 1930 MdR (DVP) 987, 1045, 1063, 1138

**Gleich**, Gerold v., Generalmajor a. D. 981–986, 1229 f., 1407 f., 1470 ff.

**Gleichen**, Heinrich Frhr. v., Gründer des Deutschen Klubs und des Jungkonservativen Klubs, Mitbegründer des Berliner Herrenklubs, Herausgeber der jungkonservativen Zeitschrift „Der Ring" 177, 360, 679 ff., 685, 796 f.

**Glimm**, Erich, Gewerkschaftssekretär, Mitglied des Vorstands der Volksnationalen Reichsvereinigung 350

**Glodschey**, Erich, Mitglied des Jungdo, Mitglied des Vorstands der Volksnationalen Reichsvereinigung, stellvertretender Schriftleiter der Zeitschrift „Der Jungdeutsche" 369

**Goebbels**, Josef, Gauleiter der NSDAP in Berlin, Reichspropagandaleiter I der Reichsleitung der NSDAP, Herausgeber der Zeitung „Der Angriff" in Berlin, MdR (NSDAP) 17, 948, 1015, 1061, 1233, 1235, 1306, 1353, 1426, 1519

**Goerdeler**, Carl Friedrich, seit 1930 Oberbürgermeister von Leipzig, Mitglied des Vorstands des Deutschen Städtetags, Vorsitzender des Arbeitgeberverbandes deutscher Gemeinde- und Kommunalverbände, seit Dezember 1931 Reichskommissar für Preisüberwachung LVI, LXXXVI, 1115, 1176, 1255–1260, 1287, 1366 f., 1381, 1426, 1434 f., 1440, 1443, 1467, 1499, 1508, 1519, 1534

**Göring**, Hermann, Hauptmann a. D., seit 1930 MdR (NSDAP), MdL in Preußen 455, 672, 676, 1040, 1211–1214, 1219, 1236, 1285, 1304, 1338 f., 1420, 1475

**Görlinger**, Robert, Stadtverordneter in Köln (SPD), Mitglied des Engeren Vorstands des Deutschen Städtetags 1380

**Goetz**, Friedrich Carl, Mitglied des Vorstands der Compri-Bank, Berlin 775, 1272 f., 1289, 1435

**Gok**, Carl Gottfried, stellvertretender Direktor der Blohm & Voß KG., Hamburg, MdR (DNVP) 280

**Golddiskontbank** 159, 534 f., 781, 783 f., 787, 832, 834, 858, 896–899, 961, 1179, 1197, 1290, 1295 f., 1298

- und Garantiesyndikat der deutschen Wirtschaft (1931) 733–740, 745, 760, 768, 772, 787, 849
- und Rediskontkredit in den USA 674, 719, 731, 760, 849, 897

**Goldschmidt**, Jacob, Geschäftsinhaber der Danat-Bank 4, 81, 537 f., 639, 664, 729, 732, 749, 825 f., 828, 830

**Goltz**, Rüdiger Graf v. der, Generalleutnant a. D., Führer der Vereinigten Vaterländischen Verbände Deutschlands 985, 1042, 1284, 1306

**Goslar**, Hans, Ministerialrat, Leiter der Pressestelle des Preußischen Staatsministeriums 24

**Gossler**, Kurt v., Vorsitzender des Landesverbandes der DNVP in Schlesien 130, 148

**Graef**, Walter, Landgerichtsdirektor, MdR (DNVP) 134, 136, 296 f.

**Grandi**, Dino, bis 1932 italienischer Außenminister 1317

**Graßmann**, Peter, 2. Vorsitzender des ADGB, MdR (SPD), Mitglied des Vorl. RWR 191, 233, 461–464, 500, 506, 520 f., 524, 548 ff., 552 f., 1083, 1111 f., 1155, 1207

**Grauert**, Ludwig, Staatsanwalt a. D., Geschäftsführer des Arbeitgeberverbandes für den Bezirk der Nordwestlichen Gruppe des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, Düsseldorf 362, 547

**Grenzmark Posen-Westpreußen** 20 ff., 25, 30, 1468

**Greve**, Otto Heinrich, Mitglied des Reichsvorstands der Deutschen Jungdemokraten 430

**Griechenland** 1394

**Grimme**, Adolf, 1930–1932 Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Preußen, MdL (SPD) 39, 1065

**Gritzbach**, Erich, Regierungsrat 1291

**Groener**, Wilhelm, Generalleutnant a. D., bis Mai 1932 Reichswehrminister, Oktober 1931 bis Mai 1932 auch Reichsminister des Innern (beauftragt) XVII, LVI f., LXII, LXVIII, 43, 88, 93, 166, 169, 275, 312, 382, 633, 809, 840,

981–986, 1032, 1034 f., 1047, 1051, 1090, 1143 ff., 1155, 1169 f., 1188, 1204, 1208, 1210 f., 1213, 1218 f., 1229 f., 1233, 1235, 1237 ff., 1252, 1260, 1264 ff., 1286 f., 1299 ff., 1383, 1402 f., 1407 ff., 1413, 1415 f., 1422, 1427, 1451, 1462, 1469–1472, 1499, 1512, 1514, 1521, 1530 f., 1535, 1538

**Groh**, Franz, MdL in Braunschweig (NSDAP) 949

**Gross**, Mitglied des Jungdo, Kandidat für die Reichstagswahl 1930 (Deutsche Staatspartei) 371

**Großbritannien** 450, 483, 609, 665, 685, 920 f., 951 f., 973, 983 f., 991 f., 995, 1000 f., 1007, 1010 f., 1019–1022, 1096, 1106, 1109, 1148, 1158, 1201, 1317, 1322, 1333, 1345, 1348, 1374, 1478 ff., 1515, 1519

- Bank von England 646, 685, 708, 715 f., 719, 770, 776, 857, 902, 921, 937, 939, 972, 981, 1012, 1093, 1147–1152, 1165, 1199, 1201, 1242
- und Anleihen/Kredite an Deutschland 634 f., 715, 717, 719 ff., 742, 754, 758, 783 f., 831 f., 893, 940, 1110, 1179 ff.
- und Hoover-Moratorium LXXX, 720, 724, 767
- und interalliierte Schulden 597, 600, 1199 f., 1232, 1253, 1331 f.
- und Young-Plan LXXV, LXXVIII, 452, 491, 513, 576 f., 587 f., 594, 599–602, 634, 646, 650, 654, 659, 1183, 1189 ff., 1196, 1224 f., 1250, 1252 ff., 1274 ff., 1316, 1332, 1436 f., 1438, 1472, 1481 f.
- und Zollpolitik LXXIV, 1106, 1336

**Grüne Front** XLVIII, 93, 784 f.

- und Agrarzölle 515 f., 539, 785
- und Osthilfe LXXIII, 515
- und RDI XLVIII f., 170 f.
- und SPD IL

s. a. Landwirtschaft(sverbände)

**Grund**, Bernhard, Kaufmann, Präsident der Industrie- und Handelskammer Breslau, seit Dezember 1931 Präsident des DIHT, Mitglied des Vorl. RWR XXIII, 987, 1083, 1320

**Gruyter**, Paul de, Inhaber der Firma Breest & Co., Berlin, Mitglied des Vorstands des RDI 311

**Grzesinski**, Albert, bis Februar 1930 Preußischer Minister des Innern, seit November 1930 Polizeipräsident von Berlin, MdL in Preußen (SPD) 724, 1015

**Guérard**, Theodor v., Oberregierungsrat a. D., März 1930 bis Oktober 1931 Reichsverkehrsminister, bis 1930 MdR (Zentrum) 60, 63, 97, 100, 209, 250, 252, 254, 383, 389, 667, 672, 984, 1530

**Gürtner**, Franz, Bayerischer Justizminister (DNVP) 126, 140

**Gütermann**, Alexander, Teilhaber der Firma Gütermann & Co., Gutach i.Br., Mitglied des Vorstands des RDI 547

**Gugelmeier**, Erwin, Präsident des Badischen Sparkassen- und Giroverbandes, Mitglied des Vorstands des Deutschen Sparkassenverbandes, Mitglied des Vorstands des Reichsstädtebundes 777

**Gunsten**, Mitarbeiter in der Bank von England 665

**Gutehoffnungshütte AG.**, Oberhausen 199, 420, 1384

**Gutmann**, Herbert M., Mitglied des Vorstands der Dresdner Bank, Präsident der Deutschen Orientbank 656, 820

**Haager Abkommen** s. Young-Plan

**Haager Konferenzen** 71 f., 923

**Hackelsberger**, Albert, Generaldirektor der Firma J. Weck & Co, Oeflingen i. Baden, Mitglied des Hauptausschusses des RDI und des Hauptausschusses des DIHT, Vorsitzender des Wirtschaftsbeirats des Zentrums 905, 1104

**Haekel**, Gotthold, Geschäftsführender Präsident des Reichsstädtebundes, Mitglied des Vorl. RWR 1134

**Hagen**, Louis, Teilhaber der Bankhäuser A. Levy, Köln, und Sal. Oppenheimer jr. & Cie., Köln, Präsident der Industrie- und Handelskammer Köln, Mitglied des Vorstands des DIHT und des Generalrats der Deutschen Reichsbank, Mitglied des Preußischen Staatsrats (Zentrum) und des Vorl. RWR 807 f., 901, 1053

**Hagenow**, Viktor v., Ministerialdirektor in der Reichskanzlei 656, 725, 794 f., 874, 908–912, 962, 1155

**Hahn**, Albert L., Wirtschaftswissenschaftler LXXXI, 1247, 1288

**Haller**, Max, Direktor und Mitglied des Vorstands der Siemens & Halske AG., Berlin 898, 901

**Hamann**, Kurt, Landgerichtsrat a. D., Regierungsrat im Reichswirtschaftsministerium 465–469

**Hamburg** 333, 549, 687, 997, 1030, 1064, 1409

- und Finanz- und Steuerpolitik 269, 1030

**„Hamburger 8 Uhr Abendblatt"** (Tageszeitung) 1500

**„Hamburger Nachrichten"** (Tageszeitung) 1522

**Hamm**, Eduard, mehrmals bayerischer Handelsminister, 1922–1923 Staatssekretär in der Reichskanzlei, 1923–1924 Reichsminister, Geschäftsführendes Präsidialmitglied des DIHT, Mitglied des Aufsichtsrats der Deutschen Golddiskontbank, Mitglied des Vorl. RWR XXIII f., 35, 54, 83, 308 f., 328–331, 333 ff., 352, 382, 388, 468, 957 f., 960, 986–989, 1005, 1112, 1320

**Hammer**, Ministerialdirektor, stellvertretender Bevollmächtigter Bayerns zum Reichsrat 616, 862, 913, 1051

**Hammerstein-Equord**, Kurt Frhr. v., General der Infanterie, bis Oktober 1930 Chef des Truppenamtes, dann Chef der Heeresleitung 985, 1407 f., 1471 f., 1514, 1516

**Hammerstein-Loxten**, Adolf Frhr. v., Ministerialdirektor a. D., Landrat, MdR (Deutsch-Hannoversche Partei) 723 f., 989 f., 1220

**Hampe**, Robert, Rechtsanwalt, bis 1930 MdR (Hospitant DNVP) 127

**Handelsbeziehungen und -verträge Deutschlands** 354, 356 ff., 489 f., 492, 515 f., 541, 554, 1001, 1082, 1314 f., 1322 ff., 1329 f., 1344, 1348, 1360 f.

- Meistbegünstigungsklausel 445, 539 f., 713, 910, 1249, 1450
- mit Argentinien 539
- mit Australien 1226
- mit Belgien-Luxemburg 539
- mit Dänemark 490, 539 f., 1226 f., 1361
- mit Finnland IL, 68 ff., 171, 329, 443, 490, 516, 539 f., 1226 f.
- mit Frankreich 490, 540, 598
- mit Großbritannien 1336
- mit Italien 445, 490, 540 f.
- mit Jugoslawien 68, 70
- mit Kanada 539, 1226
- mit den Niederlanden 490, 539 f., 1226 f., 1361
- mit Norwegen 539
- mit Österreich 296, 490
- mit Polen 89 f., 109, 131, 539, 554, 1226, 1331, 1477
- mit Rumänien 296
- mit Schweden IL, 69, 490, 539, 909
- mit der Schweiz 490, 540, 598, 1169 f.
- mit der Sowjetunion (Russenkredite) 569, 592, 680, 859, 888, 909 ff., 918, 961, 974, 1094, 1274, 1316, 1331, 1349, 1367 f., 1371, 1391, 1394, 1477 f.
- mit Spanien 540 f.
- mit der Tschechoslowakei 539

**Haniel**, Karl, Vorsitzender des Aufsichtsrats der GHH, Präsident des Industrie-Clubs, Düsseldorf XL, 419 ff., 735

**Hannover** 887, 1030

**„Hannoverscher Kurier"** (Tageszeitung) 78

**Hansabund** XLII f., XLVII, 54

**Harms**, Bernhard, Professor der Volkswirtschaftslehre an der Universität Kiel, Gründer und Leiter des Instituts für Weltwirtschaft 639, 656

**Harrison**, George Leslie, Gouverneur der Federal Reserve Bank of New York 469–473, 514, 566, 580, 654, 717, 719, 731, 740, 758, 776, 779, 783, 822, 828, 919, 1088, 1097, 1104 f., 1289

**Hartmann**, Fritz, Geheimer Finanzrat, Vorsitzender des Direktoriums der Gemeinschaftsgruppe Deutscher Hypothekenbanken, Berlin 859, 979 f., 1102

**Hartmann**, Georg, Gewerkschaftssekretär, bis 1930 MdR (DNVP) 127

**Hartmann**, Walter, Mitglied des Vorstands der Preußischen Central-Bodenkredit- und Pfandbrief-Bank 1092

**Hartmann**, Assessor, Abteilungsdirektor beim RDI 67, 490

**Harzburger Front** s. nationale Opposition

**Harzburger Tagung** s. nationale Opposition

**Hasse**, Ernst, Reichsbankdirektor in der Reichsbankhauptstelle Hamburg 732, 857, 1053, 1171, 1391 f.

**Hassell**, Ulrich v., bis Oktober 1930 deutscher Gesandter in Kopenhagen, 1930–1932 in Belgrad 658

**Haßlacher**, Johann Jacob, Generaldirektor und Vorsitzender des Vorstands der Rheinischen Stahlwerke, Essen, Mitglied des Vorstands des RDI, bis 1930 MdR (DNVP) 127, 136, 141, 289, 291 ff., 313

**Hauenschild-Tscheidt**, Wolfgang v., seit September 1931 Vorsitzender der Christlich-Nationalen Bauern- und Landvolkpartei 957, 990, 1038, 1334

**Hauff**, Bruno, Major a. D., Mitglied des Bundesvorstands des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, bis 1932 MdL in Preußen (DDP, seit September 1930 Deutsche Staatspartei) 429

**Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels** 55 f.

**Hegewald**, Vorstandsmitglied des Gesamtverbandes deutscher Angestelltengewerkschaften 464

**„Der Heimatdienst. Mitteilungen der Reichszentrale für Heimatdienst"** (Wochenzeitschrift, Berlin) 914

**Heimerich**, Hermann, Oberbürgermeister von Mannheim, Mitglied des Engeren Vorstands des Deutschen Städtetags 755, 874, 880

**Heinecke**, G. F., Leiter des Präsidialbureaus des RDI 950

**Heinrichsbauer**, August, Herausgeber des „Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsdienstes" 613, 681, 881

**Heintze**, Johannes, Ministerialdirektor im Reichswirtschaftsministerium 638, 1196, 1394

**Held**, Heinrich, Bayerischer Ministerpräsident (BVP), MdL in Bayern 389–392, 556, 615 ff., 641 f., 861 f., 886 f., 998 f., 1020, 1025 ff., 1051

**Helfferich**, Karl, 1915/16 Staatssekretär im Reichsschatzamt, 1916/17 Staatssekretär im Reichsamt des Innern und Vizekanzler 1283

**Helfferich**, Philipp, Mitglied des Vorstands der Trikotwarenfabrik F. Helfferich, Neustadt a.d. Haardt, Vorsitzender der Landesgruppe Rheinpfalz der DNVP 145

**Helfferich**, Oberregierungsrat im Reichsarbeitsministerium 1462

**Hell**, Mitglied des Parteivorstands der DNVP 144, 147 f.

**Hellpach**, Willi, Professor für Psychologie an der Universität Heidelberg, mehrmals badischer Minister, bis 1930 MdR (DDP), Mitglied des Vorstands der DDP 166, 180, 182 ff., 347, 349, 388, 428

**Hembeck**, Otto, Fabrikant, bis Januar 1932 Mitglied des Parteivorstands der DVP, dann Übertritt zur DNVP 1318

**Hemeter**, Emil, Landwirtschaftsrat, MdR (DNVP, seit September 1930 Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei) 107, 127, 297

**Henderson**, Arthur, Juni 1929 bis August 1931 britischer Außenminister, 1932–1933 Vorsitzender der Genfer Abrüstungskonferenz 491, 587, 650, 684, 694, 740, 767, 770, 773, 792

**Hengel**, M. M. van, Mitglied des Verwaltungsrats der Unilever N.V., Rotterdam 663, 671

**Hepp**, Karl, Präsident des Reichslandbundes, Mitglied des Verwaltungsrats der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt, MdR (Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei) LXXIII, 108, 307, 310, 340 f., 402, 441, 443 ff.

**Hergt**, Oscar, 1917–1918 Preußischer Staatsminister, 1927–1928 Reichsminister und Vizekanzler, MdR (DNVP) 108 ff., 113, 116 f., 123, 132, 135, 138, 145, 148, 272, 279, 287, 289, 291, 299, 1035

**Herle**, Jacob, Geschäftsführer des RDI XLVII, 67, 76 f., 83, 86, 193 f., 202, 260 f., 362, 490, 649, 918, 967, 976, 1045, 1167, 1169, 1227, 1291

**Hermann**, Karl, Generalsekretär des Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertags und des Reichsverbandes des Deutschen Handwerks, MdR (Wirtschaftspartei), Mitglied des Vorl. RWR 1320

**Hermes**, Andreas, 1920–1923 mehrfach Reichsminister, Präsident der Vereinigung der deutschen Bauernvereine, Präsident des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften (Raiffeisen), MdR (Zentrum), Mitglied des Vorl. RWR XLVIII f., LXXIII, 16, 67 f., 70 f., 170, 177, 515 f., 785, 1171

**Hermine**, ehem. Prinzessin von Schönaich-Carolath, geb. Prinzessin Reuß, zweite Gemahlin Kaiser Wilhelm II. 1416

**Herren**, Louis, Mitglied des Vorstands der Vigognespinnerei Pferdmenges & Herren AG., Mönchen-Gladbach, Mitglied des Vorstands des RDI 220 f., 223, 231 f.

**Herriot**, Edouard, mehrmals französischer Minister und Ministerpräsident 1450, 1507

**Herrmann**, Mitarbeiter in der Reichsgeschäftsstelle der DVP 1349

**Hertz**, Paul, Schriftsteller, MdR (SPD) 520, 767 f., 1113

**Hervé**, Gustave, französischer Journalist, Sozialist 454

**Heß**, Joseph, Regierungsdirektor, bis Februar 1932 MdL in Preußen (Zentrum), Fraktionsvorsitzender 168, 322

**Heß**, Rudolf, Privatsekretär Hitlers 128, 948 f.

**Hesse**, Arthur, Studienrat, MdR (Volksnationale Reichsvereinigung) 371

**Hessen** 269, 332, 1099 f., 1137

**Hettlage**, Karl Maria, Beigeordneter des Deutschen Städtetags 1380

**Heukamp**, Hermann, Staatssekretär im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft 857

**Heuss**, Theodor, Schriftsteller, MdR (DDP, seit September 1930 Deutsche Staatspartei) 184, 348, 373, 429, 438 ff.

**Hierl**, Konstantin, Oberst a. D., Reichsorganisationsleiter II der NSDAP, seit 1930 MdR (NSDAP) 455, 954, 1078, 1123

**Hild**, Mitglied des Geschäftsführenden Vorstands der Deutschen Staatspartei 1094

**Hilferding**, Rudolf, 1928–1929 Reichsfinanzminister, MdR (SPD), Mitglied des Parteivorstands der SPD XVIII, XXX, LXIII, LXXXIII, 34, 44, 46, 50, 83, 147, 254, 256, 323, 353, 364, 390, 454 f., 520, 639, 683, 767, 769, 811, 814, 873, 904, 951, 1113, 1207

**Hilger**, Ewald, Geheimer Bergrat, Mitglied des Präsidiums des RDI und Vorsitzender der Fachgruppe Bergbau des RDI, Mitglied des Vorl. RWR 775

**Hillebrand**, August, 2. Vorsitzender des Schlesischen Bauernbunds, Mitglied des Vorstands der Deutschen Bauernschaft, seit 1930 MdR (Deutsche Bauernpartei/Staatsparteiliche Fraktionsgemeinschaft) 440

**Hillebrandt**, Ministerialrat im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft 1389

**Hiller**, Hans, Rechtsanwalt und Syndikus 951

**Hiller v. Gaertringen**, Berthold Frhr., Major a. D., Forstwirt 18, 1219 f., 1233

**Hilpert**, Hans, Studienprofessor, MdL in Bayern (DNVP) 144

**Hindenburg**, Oskar v. Beneckendorff und v., Oberstleutnant, Adjutant des Reichspräsidenten 724–727, 738 ff., 751, 985, 1236, 1263, 1279 ff., 1285, 1402, 1407 f., 1470, 1515, 1517, 1530

**Hindenburg**, Paul v. Beneckendorff und v., Generalfeldmarschall, Reichspräsident XVII, XXXI–XXXVII, LII, LVI f., LXII, LXIV f., LXIX f., LXXIII, LXXVII, LXXX, LXXXII f., LXXXVI ff., 11, 15–18, 23, 51 f., 54, 60–63, 66, 71–75, 78–81, 83–91, 94 f., 97 f., 100 f., 105,

107, 111 ff., 115, 117, 128, 131, 133 f., 142, 166, 174 f., 189 f., 192 f., 196, 208 f., 214, 222, 232 ff., 242, 246–249, 253 f., 263 f., 283, 285, 289 ff., 294–298, 300 ff., 309, 318, 325, 354 f., 359, 363–366, 376, 382, 384 f., 389 ff., 397, 432, 435, 444 ff., 485–490, 492 f., 515 f., 524 f., 544, 553, 615 ff., 647, 655 f., 664, 666, 683 f., 686, 707, 717 f., 724–727, 738, 750 ff., 769, 785, 793 f., 796, 882, 944, 950, 964, 984 f., 1012, 1015, 1017, 1020, 1032–1035, 1039, 1041 f., 1044, 1046, 1058, 1081 f., 1084 ff., 1109, 1111, 1163, 1187 f., 1191, 1208, 1210–1215, 1217–1220, 1223, 1230 f., 1233–1239, 1248, 1252, 1260, 1263–1268, 1271 f., 1278–1286, 1291, 1293 f., 1299–1304, 1306–1312, 1334, 1337 f., 1352, 1355, 1365 f., 1375, 1383, 1386 ff., 1402 f., 1407 f., 1413 f., 1416, 1419–1424, 1427, 1443–1446, 1456, 1469 ff., 1486 f., 1493, 1496–1515, 1517–1524, 1527–1536

**Hintzmann**, Ernst, Fregattenkapitän a. D., MdR (DVP, seit März 1932 DNVP) 99, 653, 682, 1272, 1412

**Hirsch-Dunckersche Gewerkschaften** s. Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände

**Hirschel**, Mitglied des Geschäftsführenden Vorstands der Deutschen Staatspartei 1094 f.

**Hirschland**, Kurt Martin, Mintinhaber des Bankhauses Simon Hirschland, Essen/Hamburg, Mitglied des Zentralausschusses der Reichsbank 808 ff.

**Hirschstein**, Hans, Leiter der Berliner Handelsredaktion des „Hamburger Fremdenblattes" 665

**Hirtsiefer**, Heinrich, Preußischer Minister für Volkswohlfahrt (Zentrum) 165, 174, 1533

**Hitler**, Adolf, Führer der NSDAP LIX, LXVIII, LXX f., LXXV, 114 ff., 128, 319, 385, 409, 432, 441, 454, 478 f., 524, 765 f., 871, 882 f., 945–949, 953, 956, 984 f., 995, 1015, 1018, 1040– 1043, 1056, 1058 f., 1061, 1084, 1086 f., 1125, 1137, 1141, 1163, 1172, 1188, 1208–1212, 1214, 1216–1220, 1223, 1230 f., 1233, 1235 f., 1245, 1248, 1261, 1264, 1267, 1280, 1283, 1300 f., 1304–1307, 1319, 1333 f., 1338 ff., 1353, 1355, 1363, 1365, 1375, 1384 f., 1407 ff., 1415 f., 1419 ff., 1426, 1469, 1471 f.

**Höfer**, Ernst, Gutsbesitzer, Vorsitzender der Christlich-Nationalen Bauern- und Landvolkpartei, Mitglied des Vorstands des Deutschen Landwirtschaftsrats 310, 341

**Höllering**, Franz, Chefredakteur der „Berliner Allgemeinen Zeitung" 1097

**Hölling**, Wilhelm, Bergassessor a. D., Geschäftsführer der Fachgruppe Bergbau des RDI 998

**Höltermann**, Karl, stellvertretender Bundesführer, seit 1932 Bundesführer des „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold" 1263, 1402 f.

**Höpker-Aschoff**, Hermann, Oberlandesgerichtsrat a. D., 1925–1931 Preußischer Finanzminister, seit 1930 MdR (Deutsche Staatspartei), Mitglied des Vorstands der DDP (seit September 1930 Deutsche Staatspartei) XXXVIII, 185, 246 ff., 347 f., 361 ff., 367, 372, 407 f., 410, 412, 425–428, 430 f., 508–511, 557, 561, 775, 924, 1062, 1064 f., 1094 f.

**Hoesch**, Leopold v., deutscher Botschafter in Paris 512 f., 650, 694, 716, 718, 742 f., 984, 1087 f., 1102, 1205 f., 1252 ff., 1317

**Hoetzsch**, Otto, Professor für Osteuropäische Geschichte an der Universität Berlin, bis 1930 MdR (DNVP) LXVIII, 14, 384

**Hoff**, Curt, Syndikus, bis 1930 MdR (DVP) 240, 244 f.

**Hofheinz**, Oscar, Mitglied des Vorstands der Deutschen Staatspartei 183

**Hofrichter**, Mitglied des Vorstands der VDA 223

**Hog**, Hermann, Ministerialdirektor im Preußischen Finanzministerium, stellvertretender Bevollmächtigter Preußens zum Reichsrat 508

**Hohendahl**, Fritz, Bergassessor a. D., Direktor und Mitglied des Vorstands der Mannesmann-Röhren-Werke, Düsseldorf 422

**Hohenegg**, Ludwig, Geheimer Landesökonomierat, Präsident des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften (Raiffeisen), Mitglied des Verwaltungsrats der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt und des Vorl. RWR 1171

**Holland-Martin**, Robert, englischer Bankier, Mitglied des Vorstands der Londoner Board Martin's Bank 1395

**Holllederer**, Industrieller 547

**Holt**, Friedrich v., Hüttendirektor, Mitglied des Vorstands der Klöckner-Werke, Berlin 421, 424

**Homberger**, Ludwig, Reichsbankdirektor 991

**Honold**, Franz Xaver, bis November 1931 Badischer Gesandter in Berlin und stellvertretender Bevollmächtigter Badens zum Reichsrat 446–456

**Hoover**, Herbert Clark, 1929–1933 Präsident der Vereinigten Staaten LXXIV, LXXIX f., 579, 584, 609, 650 f., 694, 717, 719–724, 737 f., 741, 801, 846, 923, 1000, 1013, 1054 f., 1079, 1087, 1190, 1201, 1253, 1309, 1317, 1347, 1479, 1481, 1518

**Hoover-Moratorium** (1931) 716–724, 734 f., 737 f., 741, 746, 759 f., 767, 787, 802, 814, 822, 846, 892, 923, 1000, 1013, 1055, 1079, 1110, 1121, 1147, 1189–1192, 1199–1202, 1225 f., 1309, 1331 f., 1472

**Hopf**, Albert, Landesparteisekretär der DDP, seit September 1930 Deutsche Staatspartei in Württemberg 429, 438 ff.

**Hoppe**, Ministerialrat im Reichswirtschaftsministerium, mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichskommissars für das Handwerk und das Kleingewerbe beauftragt 638, 1171

**Horion**, Johannes, Landeshauptmann der Rheinprovinz, Vorsitzender der Landesversicherungsanstalt der Rheinprovinz 388, 732

**Horn**, Rudolf v., General a. D., Präsident des Deutschen Reichskriegerbundes „Kyffhäuser", der Deutschen Krieger-Wohlfahrtsgemeinschaft und des Preußischen Landes-Kriegerverbandes 1238, 1278–1286, 1299, 1303, 1386–1389, 1418, 1421 ff.

**Houben**, Wilhelm, Abteilungsleiter im Präsidialbureau des RDI 260 f.

**Huber**, Fritz, Geheimer Oberregierungsrat a. D., 2. Geschäftsführendes Präsidialmitglied des DIHT 329

**Hübener**, Erhard, Landeshauptmann der Provinz Sachsen (DVP), Kandidat für die Reichstagswahl 1930 (Deutsche Staatspartei) 371

**Hueck**, Eduard Adolf, Bergwerksdirektor, bis 1930 MdR (DVP) 41, 49, 52, 99, 243 f., 423, 998

**Hülse**, Franz, Reichsbankdirektor, bis 1930 Mitglied des Reichsbankdirektoriums, danach Vertreter der Reichsbank bei der BIZ 212, 665, 671, 715, 731, 794, 1053, 1139 f., 1162, 1242, 1289, 1291, 1298

**Hülser**, Gustav, Arbeitersekretär, bis 1930 MdR (DNVP), danach 2. Reichsführer des Christlich-sozialen Volksdienstes 672, 957, 959 f., 986, 996

**Hugenberg**, Alfred, Geheimer Finanzrat a. D., MdR (DNVP), Vorsitzender der DNVP XIX, XXII, L–LIV, LVII ff., LXVI, LXIX– LXXII, LXXVII, 5, 7–12, 14–18, 51 f., 61 f., 106 f., 110–116, 122, 124–127, 130–146, 148 ff., 153 f., 164, 166 f., 175 f., 180, 272 f., 277 ff., 281, 285, 287–294, 296–301, 306–310, 313–319, 321–325, 339 f., 355, 357, 385, 419 f., 432, 441, 447, 451, 457, 473 f., 514, 519, 524, 539, 614, 672, 684, 765 f., 793, 882, 945–949, 985, 988 ff., 995, 1012, 1017 f., 1034, 1039–1042, 1046, 1056–1059, 1086 f., 1100 f., 1119 f., 1137, 1141, 1208–1212, 1214–1223, 1229 ff., 1233 ff., 1237, 1260, 1263 f., 1267 f., 1270 f., 1278, 1280–1286, 1299 ff., 1304, 1306 f., 1309, 1311, 1333, 1339, 1350 f., 1353–1356, 1363, 1366, 1387, 1389, 1408 ff., 1414–1423, 1468–1471, 1533

**Hugo**, Otto, Mitglied des Präsidiums des Hansabundes, MdR (DVP) 99, 245, 614, 653, 657, 682, 1438 f.

**Humann**, Hans, Fregattenkapitän a. D., Herausgeber einer Pressekorrespondenz 106, 174, 308

**Humar**, Joseph, Verleger, Stadtrat von München, Mitglied des Vorl. RWR 1453

**Hummel**, Hermann, 1919–1920 badischer Minister, 1921–1922 Staatspräsident, bis 1930 MdR (DDP), Mitglied des Wirtschaftspolitischen Ausschusses des RDI XXV, 371, 374

**Husemann**, Friedrich Ernst, Vorsitzender des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands (ADGB), MdR (SPD) 506 f., 523, 708 f., 771 f., 995

**Husung**, Ferdinand, Mitglied des Vorstands des Deutschen Tabakarbeiterverbandes (ADGB) 709

**I.G. Farbenindustire A. G.** XXIV, 537, 977, 1031

**Imbusch**, Heinrich, Vorsitzender des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter Deutschlands und des DGB, MdR (Zentrum) 994f., 1010

**Imhoff**, Christian Frhr. v., Ministerialdirektor im Bayerischen Staatsministerium des Innern, Bevollmächtigter Bayerns zum Reichsrat 923 ff.

**Indien** 1250

**Industrieumlage** s. Bank für deutsche Industrieobligationen

**Industrie(verbände)** XIX f., XL f., LXXXV, 68 ff., 628 f., 966, 1044

- und Arbeitsbeschaffung 908 f., 911, 1452
- und Arbeitslosigkeit 76, 194 f., 233, 235, 801, 805, 910 f., 1534
- und Arbeitszeitregelung 495, 497 f., 501, 521, 549 f., 805, 908, 1181, 1454
- und Banken (krise) 836, 1295 f., 1453 f.
- und DDP/DStP 352
- und DVP XXXVII f., 458, 954, 1221 f., 1269 f.
- und DNVP 1269 ff., 1353 f.
- und Finanz- und Steuerpolitik 40, 43–46, 50, 76 f., 82 f., 86, 217, 224, 229 f., 235 f.
- und Gewerkschaften LXIV f., 70, 189–196, 200–204, 208 f., 212–241, 257–263, 461–465, 480 ff., 493–507, 518–524, 547–553, 944 f., 950 f., 1008, 1452
- und Handels- und Zollpolitik 68, 70, 961
- und Kommunen 803
- und Landwirtschaft(sverbände) 67–71, 482 ff., 492 f., 516, 1166 f., 1356
- und NSDAP 458, 499, 524, 954 f., 1352 f., 1375, 1384 f.
- und Parteienfinanzierung 305 f., 308, 339, 766, 954, 1221, 1311, 1341 f., 1352 ff., 1363 f., 1373 f.
- und Preis- und Lohnsenkung 223–231, 233, 235, 462–465, 481, 496 ff., 501, 549 f., 803, 809, 908, 910, 994, 1008
- und Reichsregierung LXXXV, 68, 308, 479, 613 f., 623, 800–806, 944, 950, 966, 1035–1038, 1112 ff., 1384 ff., 1451–1454
- und SPD XXXI, 1352
- und Sozialversicherungen 45 f., 225 f., 235, 803 f., 1454
- und Tarifverträge, Schlichtung 497, 503, 537 f., 543 f., 550–553, 772, 804 f., 910, 960, 984, 1007 f., 1453 f., 1534
- und Young-Plan 44 ff., 77, 628, 802
- und Zentrum 352

s.a. DIHT, Hansabund, RDI, Ruhrlade, VDA

**Inflationsdiskussion** 771 f., 777, 822, 894, 935, 969, 991, 995, 1001, 1021, 1030, 1082 f., 1109, 1115, 1316, 1348, 1375 ff., 1379, 1385, 1437, 1517, 1520

**Inlandsanleihen** 919, 1316, 1326, 1369 f.
- Kommunalumschuldungsanleihe 1392
- Prämienanleihe (1932) 1370 ff., 1391 f., 1396, 1398, 1425, 1428 f., 1433, 1439 f., 1447 f., 1453
- Steueramnestieanleihe (1931) 962, 977 ff., 991, 993, 1053, 1452
- Zwangsanleihediskussion (1931) 1143, 1152f., 1158

**Institut für Konjunkturforschung** 331, 801, 884

**Interalliierte Schulden** 466, 513 f., 579, 584, 591, 593, 597, 601 ff., 605 f., 608, 651, 689 f., 923, 983, 1200, 1231 f., 1253 f., 1331 f., 1347, 1472 f., 1482
- Balfour-Note (1922) 600, 608, 1139
- Mellon-Bérenger-Abkommen (1926) 1232

**Internationale Rohstahlgemeinschaft** (Stahlkartell) XXIV f.

**Inukai**, Ki Tsuyoshi, Dezember 1931 bis Mai 1932 japanischer Ministerpräsident 1461

**Irrgang**, M., Mitarbeiter im Bundesvorstand des ADGB 524, 553

**Ißberner**, Reinhold, Mitglied des Organisationsausschusses der DDP, Mitglied des Vorstands der Deutschen Staatspartei 328, 350, 431, 1094

**Italien** 448, 1021, 1190, 1317, 1345, 1478 ff., 1515, 1519
- und interalliierte Schulden 597, 1332, 1472
- und Young-Plan 452, 587, 589, 1190, 1250, 1275, 1472, 1482

s.a. Handelsbeziehungen

**Jänecke**, Walther, Verleger des „Hannoverschen Kurier", Mitglied des Vorstands des Vereins Deutscher Zeitungsverleger und des Vorstands des Zeitungsverleger-Vereins Nordwestdeutschland, Mitglied der DVP 78–82, 388

**Jaenicke**, Wolfgang, Regierungspräsident in Potsdam, seit 1930 MdR (Deutsche Staatspartei) 371

**Jandrey**, Willy, bis 1930 MdR (DNVP) 134

**Janschek**, Alfred, Sekretär des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands (ADGB), MdR (SPD) 523, 552, 995

**Janus**, Albert, Syndikatsdirektor, Vorsitzender des Vorstands des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats 421

**Japan** 589, 1275, 1461

**Jarres**, Karl, 1923–1924 mehrmals Reichsminister und Vizekanzler, Oberbürgermeister von Duisburg, Mitglied des Engeren Vorstands des Deutschen Städtetags, Mitglied des Preußischen Staatsrats, Mitglied des Vorstands der DVP 388, 551, 1057, 1380

**Jay**, Nelson Dean, Vertreter des Bankhauses J. P. Morgan in Paris 1104 f.

**Jeidels**, Otto, Geschäftsinhaber der Berliner Handels-Gesellschaft, Mitglied des Verwaltungsrats der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft LXXXI, 470 ff., 806, 857, 859, 898 f., 902 ff., 906, 1102, 1110, 1179 f., 1195, 1447

**Jellinek**, Walter, Professor des öffentlichen Rechts an der Universität Heidelberg LVIII, 1365

**Jenny**, F., wirtschaftspolitischer Berichterstatter des „Temps" 580

**Joël**, Curt, Staatssekretär im Reichsjustizministerium, seit Dezember 1930 Reichsjustizminister (beauftragt) LVII f., 251, 254, 275, 775, 1051, 1089 f., 1101, 1115, 1144, 1146, 1155, 1158, 1181, 1213, 1389, 1434, 1441, 1508

**Jötten**, Wilhelm, Bankdirektor a. D., Mitglied der Industrie- und Handelskammer Essen 198

**Jonas**, Ministerialrat im Reichsjustizministerium 1389

**Joos**, Josef, Schriftleiter, MdR (Zentrum) 456, 1046

**Jucho**, Heinrich, Inhaber der Firma Dortmunder Brückenbau C. H. Jucho, Mitglied des Vorstands des DIHT und des Vorl. RWR 329, 331, 333, 335

**Jüngst**, Ernst, Volkswirtschaftlicher Mitarbeiter beim Verein für die bergbaulichen Interessen, Essen, Mitglied der Internationalen Handelskammer in Paris 422

**Jung**, Edgar J., Rechtsanwalt und Schriftsteller, 1930–1931 Mitglied der Konservativen Volkspartei 401

**„Der Jungdeutsche"** (Tageszeitung, Berlin) 154 f., 367, 374

**Jungdeutscher Orden** LXXII, 84, 166, 179 f., 183, 326, 342, 345, 347 f., 367–375, 403–406, 426, 429, 1055–1062, 1308, 1350

s.a. Volksnationale Reichsvereinigung

**Jursch**, Hermann, Stadtrat in Berlin, Direktor der Deutschen Girozentrale 777, 979 f.

**Kaas**, Ludwig, Professor des Kirchenrechts am Priesterseminar in Trier, Domkapitular, MdR (Zentrum), Vorsitzender der Deutschen Zentrumspartei LI f., 8–11, 14 f., 62, 169, 293, 340, 358, 384, 525 ff., 666–669, 691, 1046, 1192, 1339, 1426, 1475, 1478 f., 1511

**Kahl**, Wilhelm, em. Professor für evangelisches Kirchenrecht, Staatsrecht und Strafrecht an der Universität Berlin, MdR (DVP) 240, 245, 362, 388, 1045, 1062 f., 1077

**Kaisenberg**, Georg, Ministerialrat im Reichsministerium des Innern 914

**Kaiser**, Hermann, MdL in Sachsen (Wirtschaftspartei), Februar 1932 Übertritt zur DNVP 1268

**Kaiser**, Jakob, Landesgeschäftsführer für Rheinland und Westfalen der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands, Mitglied des Zentrums 994 f., 1009 ff.

**Kalckreuth**, Eberhard Graf v., Rittergutsbesitzer, Mitglied des Bundesvorstands des Reichslandbundes, bis 1930 Mitglied des Zentralausschusses der Reichsbank, Mitglied des Verwaltungsrats der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt LXXIII, 388, 487 ff., 515, 785, 797, 857, 1018, 1041, 1166 f., 1496 f., 1499, 1519

**Kalle**, Wilhelm, Mitglied des Verwaltungsrats der IG Farben, MdR (DVP) XXIV, 245, 669 f., 682, 1045, 1063, 1077, 1262 ff., 1267, 1312, 1318 f., 1438

**Kanitz**, Gerhard Graf v., Rittergutsbesitzer, 1925 Reichsminister, Mitglied des Vorl. RWR 175, 177 f., 1005

**Kapitalflucht** 451, 568, 575 f., 710, 713, 749, 770, 812, 814, 844 ff., 849, 981, 1115

**Karding**, Ernst, Mitglied der Direktion der Gemeinschaftsgruppe Deutscher Hypothekenbanken 805

**Kardorff**, Siegfried v., Landrat a. D., MdR (DVP), bis 1930 Reichstagsvizepräsident 245, 682, 957, 1045, 1063, 1077, 1138, 1312, 1318, 1512 f.

**Karl**, Mitglied des Vorstands des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands (ADGB) 771

**Karstadt AG** 813, 902

**Karwiese**, Erich, Oberstleutnant a. D., Geschäftsführer des Deutschen Reichskriegerbundes „Kyffhäuser" 1279

**Kastl**, Ludwig, Geheimer Regierungsrat, Ministerialrat a. D., Geschäftsführendes Präsidialmitglied des RDI, Mitglied des Vorl. RWR XXIII, XXXV, XLVII, LXVIII, LXXV f., 12, 43–47, 54 ff., 67–71, 82 f., 88 ff., 119, 161, 170, 177, 190, 192 f., 196, 202 f., 232 f., 239 f., 255 f., 271, 308, 393–397, 452, 461, 464, 474–480, 482 ff., 492, 504, 520 ff., 524, 537 f., 542 ff., 548 f., 557 f., 584 f., 588, 590, 592 f., 595, 613, 620, 696, 737, 764, 820, 898 f., 916, 944 f., 950 f., 960–963, 966 f., 975 ff., 1037, 1044 f., 1110, 1112, 1167, 1169, 1172, 1179 f., 1195–1198, 1320, 1335, 1367, 1375, 1384 ff., 1432, 1451–1454, 1460 f.

**Katzenellenbogen**, Ludwig, bis 1931 Generaldirektor der Ostwerke AG und Hauptgeschäftsführer der Interessengemeinschaft Ostwerke-Schultheiß-Patzenhofer GmbH, Berlin 1092

**Kaufmann-Asser**, Heinrich Ritter v., Vortragender Legationsrat in der Presseabteilung der Reichsregierung 386, 1165, 1203

**Kehl**, Werner, Direktor der Dedi-Bank, Berlin 667, 820

**Keil**, Wilhelm, MdR (SPD), MdL in Württemberg, stellvertretendes Mitglied des Vorl. RWR 1206 f., 1320

**Keim**, August, Generalmajor a. D., (gestorben 1926) 277 f.

**Keinath**, Otto, Geschäftsführendes Präsidialmitglied des Reichsverbandes des Deutschen Groß- und Überseehandels, MdR (DVP), Mitglied des Vorl. RWR 439 f., 656, 682, 1172

**Kellermann**, Hermann, Mitglied des Vorstands der GHH 1138, 1269

**Kellermann**, Wilhelm, Vorsitzender des Vorstands der Bergbau-AG, Lothringen 422

**Kellog-Pakt** (1928) 1475

**Kempkes**, Adolf, Rechtsanwalt in Essen, 1923 Staatssekretär in der Reichskanzlei, bis 1930 MdR (DVP) 96, 245

**Kempner**, Franz, Staatssekretär z. D., 1925–1926 Staatssekretär in der Reichskanzlei 988, 1291 ff., 1523 f.

**Kempner**, Paul, Mitinhaber des Bankhauses Mendelssohn & Co, Berlin, persönlich haftender Gesellschafter der Firma Mendelssohn & Co, Amsterdam 81, 382, 718, 799, 1368, 1394, 1524

**Kerenski**, Alexander Fedorowitsch, russischer Politiker (Sozialist), 1917 Justizminister, dann Ministerpräsident (bis zur Oktoberrevolution) 85, 298

**Kesten**, Wilhelm, Generaldirektor der Bergwerksgesellschaft Dahlbusch, Rotthausen 422

**Keudell**, Walter v., Rittergutsbesitzer, 1927–1928 Reichsminister, bis 1930 MdR (DNVP) 14, 183, 305, 1517

**Keynes**, John Maynard, später Lord, englischer Nationalökonom und Finanzexperte, Professor für Wirtschaftswissenschaften und Geldwesen an der Universität Cambridge 936, 940

**Keyserlingk**, Robert Graf v., Rittergutsbesitzer, Mitglied des Preußischen Staatsrats und des Deutschen Landwirtschaftsrats 639

**Kiep-Altenloh**, Emilie, Mai bis Juli 1930 MdR (DDP), Kandidatin für die Reichstagswahl 1930 (Deutsche Staatspartei) 371

**Kindersley**, Sir Robert, Direktor der Bank of England, Chairman and Managing Director der Bankfirma Lazard Brothers & Co. 565 f., 716

**Kirdorf**, Emil, ehemaliger Vorstandsvorsitzender der Gelsenkirchener Bergwerks AG, Mitbegründer der Vereinigten Stahlwerke 1122

**Kißler**, Hermann, Geheimer Finanzrat, Vorstandsmitglied der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt 1092

**Klagges**, Dietrich, Lehrer, seit September 1931 Braunschweigischer Minister für Inneres und Volksbildung (NSDAP) 949

**Klein**, Fritz, Chefredakteur der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" 614, 622, 680, 1471

**Kleiner**, Ernst, Landrat a. D., Präsident des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes, Präsident des Direktoriums der Deutschen Girozentrale – Deutsche Kommunalbank, Berlin 508 f., 752–757, 779 f., 858, 860, 980

**Klepper**, Otto, bis November 1931 Präsident der Preußenkasse, dann Preußischer Finanzminister, Mitglied des Verwaltungsrats der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt LXI, 155–158, 859, 1053, 1065, 1095, 1097, 1223, 1261 f., 1433

**Klingelhöfer**, Gustav, Wirtschaftsredakteur des „Vorwärts", Mitglied des Zentralausschusses der SPD 1242

**Klitzsch**, Ludwig, Generaldirektor des Scherl-Verlags 1409

**Klöckner**, Florian, stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender der Klöckner-Werke, Mitglied des Verwaltungsrats der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, MdR (Zentrum), stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Zentrumspartei XXI, 340, 423

**Klöckner**, Peter, Aufsichtsratsvorsitzender der Klöckner-Werke, Vorstandsmitglied des Vereins für die bergbaulichen Interessen in Rheinland und Westfalen XXI, XL, 173, 340, 419, 421, 423 f., 547, 806, 908 f., 912

**Klöckner & Co.**, Duisburg 1367

**Klönne**, Moritz, Fabrikant, bis 1930 MdR (DNVP) 14

**Klotz**, Helmut, Redakteur des „Reichsbanner" 1469

**Klotzbach**, Arthur, Mitglied des Direktoriums der Fried. Krupp AG, Essen, Mitglied des Präsidiums und Vorstands des RDI XL, 422, 977

**Knaack**, Reichsbankdirektor, Mitglied des Reichsbankdirektoriums 1052 f., 1096, 1171

**Knepper**, Gustav, Bergwerksdirektor, 3. stellvertretender Vorsitzender des Vorstands der Vereinigten Stahlwerke, Leiter der Abt. Bergbau 421 f.

**Knüttel**, Max, Direktor der Firma Boswau & Knauer, Berlin 538

**Koch**, Wilhelm, 1927–1928 Reichsminister, Vorsitzender des Gesamtverbandes evangelischer Arbeiter-Vereine, MdR (DNVP), 127, 131, 146

**Koch-Weser**, Erich, 1919–1921 und 1928–1929 mehrmals Reichsminister, bis Oktober 1930 MdR (DDP), Vorsitzender der DDP XVIII, XXXVIII, XLI, XLIII, XLV, IL, LII, LXVII, LXXII, 13, 63 f., 129, 151 ff., 154 f., 167 f., 178–181, 184, 204, 275 ff., 307, 311, 324–328, 338, 342–352, 361 f., 366 f., 370, 373, 378, 382 f., 406–413, 427–430, 1364 ff., 1509 f., 1527

**Köhler**, Heinrich, 1920–1927 Badischer Finanzminister, zeitweilig zugleich Staatspräsident, 1927–1928 Reichsminister, MdR (Zentrum) 191, 388

**„Kölnische Volkszeitung und Handelsblatt"** (Tageszeitung) 801, 1205

**„Kölnische Zeitung"** (Tageszeitung) 96, 211, 679, 1009, 1483

**Koenen**, Wilhelm, Redakteur, MdR (KPD), MdL in Preußen 447, 451

**Köngeter**, Eugen, Generaldirektor a. D., Mitglied des Hauptvorstands des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, MdR (DVP) 41, 52, 329, 657 f., 682

**König**, Christoph, Oberregierungs- und Schulrat beim Provinzialschulkollegium Berlin, bis 1932 MdL in Preußen (SPD) 24

**Köpke**, Gerhard, Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt 1275

**Koerber**, Ingo v., Mitglied der DDP und des „Sozialrepublikanischen Kreises" 181, 184

**Körner**, Kaufmann, Mitglied des Wirtschaftsbeirats der Reichsregierung 1104

**Köttgen**, Carl, Generaldirektor der Siemens-Schuckertwerke, Mitglied des Präsidiums des RDI, Mitglied des Vorstands, seit April 1932 Vorsitzender der VDA 461, 464, 1453

**Kommunale Verwaltungen** 301, 687, 755, 887
- Anleihen/Kredite 49, 460, 466 f., 509 f., 874, 876, 881, 895
- Finanzen, Schulden, Haushalte 48 f., 77, 207, 331, 357, 391, 460, 488, 508–512, 687 f., 700 f., 784, 795, 803, 841, 859 f., 873–881, 884, 888 f., 902 f., 912–915, 917, 926–929, 972, 974, 979 f., 1002, 1022–1027, 1030, 1051, 1111, 1130–1134, 1146 f., 1255 f., 1258 f., 1313, 1335, 1359, 1380 f., 1425, 1443, 1520, 1524, 1526
- Sperrgesetz 205
- Wohlfahrtspflege 500, 508 f., 512, 688, 709, 875 ff., 884, 891, 912, 928, 1023 f., 1026, 1028 f., 1131 f., 1255–1259, 1261, 1381 f., 1428, 1430, 1533 f.

**Kommunistische Partei Deutschlands** (KPD) 13, 57, 66, 93, 228, 310, 319, 327, 343, 359, 368, 376, 392 f., 433 f., 439 f., 457, 485, 662 f., 683, 686, 765, 873, 881 f., 945, 957, 984, 987, 1033, 1057 f., 1060 f., 1141, 1204, 1212, 1229, 1312, 1520, 1529
- und Reichsregierung LXXVIII, 281, 301, 391, 431
- und Young-Plan 447, 453, 596
- Wahlergebnisse LXVII, 57, 357 f., 383, 997, 1064

**Konservative Volkspartei** LXVII, 111, 149, 169, 176, 180, 183, 273, 321, 357, 364, 391
- und Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei 340 f., 440 f.
- und DNVP 117 f.
- und Finanz- und Steuerpolitik 473
- und NSDAP 117 f.
- und Reichspräsidentenwahl (1932) 1308
- und Reichsregierung 84, 95, 692

- und Sammlungsbestrebungen LXVIII, 169, 275 f., 286, 305 ff., 310–313, 345, 348, 375 f., 389, 401 f., 439–443, 956, 988 ff., 995, 1004, 1268, 1350 f., 1363
- und SPD 988 f.
- Wahlergebnisse LVI, 357, 1412, 1509

**Kordt**, Erich, Attaché im Auswärtigen Amt 665, 685

**Kraemer**, Hans, Direktor des Tiefdrucksyndikats, stellvertretender Vorsitzender des RDI, Mitglied des Aufsichtsrats der Deutschen Golddiskontbank, Vorsitzender des Wirtschaftspolitischen Ausschusses des Vorl. RWR 67, 69 f., 186 f., 196, 224 f., 228, 492 f., 863 f., 867 ff., 967, 971, 1320, 1451 ff.

**Krafft v. Delmensingen**, Leopold, Ministerialrat im Bayerischen Staatsministerium des Äußern 555 f.

**Krausneck**, Wilhelm, 1920–1927 Bayerischer Finanzminister (BVP) 527

**Krautz**, Otto, Mitglied des Vorstands des Verbandes der Deutschen Buchdrucker (ADGB) 504

**Krebs** Regierungsrat, seit 1932 in der Reichskanzlei 1508

**Kreditpolitik**
- Kreditausweitung(-schöpfung) LXXXV, 814, 919, 936–939, 951 f., 969, 1001, 1083, 1092 ff., 1135, 1316, 1324
- Kreditermächtigungsgesetz (und Schuldentilgung 1932) 1424 f., 1447
- Kreditrestriktionen LXXIII, LXXXVI, 73, 422, 672, 675, 678, 706, 714 f., 717 f., 720 f., 731, 735, 740, 746 f., 822, 828, 830, 845, 849, 853

s. a. Anleihen, Wagemann-Plan

**Kreil**, Heinrich, Sekretär des Christlichen Metallarbeiterverbandes, Mitglied des Vorl. RWR 1320

**Kreuger**, Ivar, schwedischer Industrieller und Finanzier, Begründer des Welt-Zündholzmonopols unter Führung von Kreuger & Toll und International Match Corporation 207, 379, 729, 1349

**„Kreuz-Zeitung"** (Tageszeitung, Berlin) 116, 127, 443

**Kriege**, Johannes, Ministerialrat a. D., bis 1932 MdL in Preußen (DVP) 1519

**Kriegk**, Otto, Redakteur der „Nachtausgabe", Berlin (Scherl-Verlag) 285, 681

**Kriegsheim**, Arno, Major a. D., Direktor beim Reichslandbund, Mitglied des Vorl. RWR 67, 487, 489, 797

**Kriegsschulden** s. interalliierte Schulden

**Krisenunterstützung** s. Arbeitslosigkeit

**Krohne**, Rudolf, 1924–1926 Reichsminister (DVP) 1364

**Krupp v. Bohlen und Halbach**, Gustav, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Fried. Krupp AG, Essen, Präsident des Aufsichtsrats der Bank für deutsche Industrieobligationen, seit Oktober 1931 Vorsitzender des RDI XIX f., XXII ff., XL, 81, 158, 535, 537, 543, 546 f., 735, 806, 836, 963 ff., 1035–1038, 1044, 1092, 1136, 1291, 1311, 1335, 1341, 1354, 1363, 1373, 1451–1454

**Fried. Krupp AG**, Essen 258

**Kube**, Hermann, Mitglied des Vorstands des ADGB, Mitglied des Vorl. RWR 552

**Küchenthal**, Werner, seit Oktober 1930 Braunschweigischer Ministerpräsident (DNVP) 946, 949, 1041

**Külz**, Wilhelm, 1926 Reichsminister, seit 1931 Oberbürgermeister von Dresden, Mitglied des Engeren Vorstands des Deutschen Städtetags, MdR (DDP, seit September 1930 Deutsche Staatspartei) 367, 406, 429, 757, 927, 1380

**Kuh**, Frederick Robert, Journalist, Korrespondent der United Press Association in Berlin 665, 671

**Kuhbier**, Vorsitzender der DVP im Wahlkreis Düsseldorf-West 1100, 1269

**Kunz**, Wilhelm, Rechtsanwalt, Mitglied der DVP 988

**Kutscher**, Wilhelm, Regierungspräsident a. D., Geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Deutschen Landwirtschaftsrats, stellvertretender Vorsitzender des Vorl. RWR 1167, 1320

**Kyffhäuserbund** s. Deutscher Reichskriegerbund „Kyffhäuser"

**Lacour-Gayet**, Robert, Finanzattaché an der französischen Botschaft in Washington, seit 1930 Leiter der volkswirtschaftlichen Abteilung der Banque de France 741

**Ladendorff**, Karl, Reichsbankrat a. D., Vorsitzender des Aufsichtsrats der Berliner Bank für Handel und Grundbesitz, bis 1932 MdL in Preußen (Wirtschaftspartei) 859

**Lambach**, Walther, Geschäftsführer des DHV, MdR (DNVP, ab September 1930 Konservative Volkspartei, 1931 CSVD) 441, 1519

**Lammers**, Clemens, Rechtsanwalt, Mitglied des Vorstands und des Präsidiums des RDI, Mitglied des Aufsichtsrats der Bank für deutsche Industrieobligationen 67 ff., 71, 83, 362, 535, 639, 898, 906, 920–923, 1289

**Lamont**, Thomas William, Mitglied des Bankhauses J.P. Morgan & Co. 1105

**Landahl**, Heinrich, Studienrat, bis 1932 Mitglied der Hamburger Bürgerschaft (DDP, seit September 1930 Deutsche Staatspartei) 181

**Landbund Grenzmark Posen-Westpreußen** 1499

**Landmann,** Ludwig, Oberbürgermeister von Frankfurt a. M., Mitglied des Engeren Vorstands des Deutschen Städtetags 1146, 1380

**Landsberg,** Otto, Rechtanwalt, 1918–1919 Mitglied des Rates der Volksbeauftragten, 1919 Reichsjustizminister, MdR (SPD) 1207

**Landvolkpartei** s. Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei

**Landwirtschaft(sverbände)** 857, 1082, 1192, 1375
- Radikalisierung 67, 89, 489, 515, 1187, 1487, 1496
- und Handels- und Zollpolitik 67ff., 487–490, 553f., 1082, 1226f., 1348, 1367
- und Industrie(verbände) LXXIV, 67–71, 119ff., 177f., 329, 482ff., 492f., 516, 1166f., 1226f., 1356
- und Osthilfe 158
- und Reichsregierung 67ff., 105, 175, 178, 892

s. a. Grüne Front und Reichslandbund

**Lange,** Adolf, Geschäftsführer der Wahlkreisorganisation Düsseldorf der DDP 151ff.

**Lange,** Helene, Leiterin des Allgemeinen deutschen Lehrerinnenvereins und des Allgemeinen deutschen Frauenvereins, Mitglied des Bundes deutscher Frauenvereine, Ehrenvorsitzende der DDP 178

**Langen,** Arnold, Generaldirektor der Motorenfabrik Deutz und Vorsitzender des Verbandes rheinischer Industrieller, Mitglied des Vorstands und des Hauptausschusses des „Langnamvereins", Mitglied des Präsidiums des RDI, Mitglied des Vorl.RWR 196

**„Langnamverein"** (Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen) 479, 614, 627, 705, 950
- und Reichsregierung LXXXI, 613, 621f.

**Landsburgh,** Alfred, Herausgeber der „Bank" (Monatshefte für Finanz- und Bankwesen) 730

**Lansing,** Robert, 1915–1920 Secretary of State (Außenminister) der Vereinigten Staaten 578, 612

**Lausanner Konferenz** (1932) 1196, 1200–1206, 1215, 1220, 1224f., 1232, 1252ff., 1274ff., 1347, 1368, 1394, 1436f., 1446, 1461, 1472, 1497, 1506, 1512, 1523, 1531, 1536

**Lautenbach,** Wilhelm, Oberregierungsrat im Reichswirtschaftsministerium 951f., 1052, 1078, 1110

**Laval,** Pierre, französischer Politiker, mehrmals Minister, Januar 1931 bis Februar 1932 Ministerpräsident 957, 983, 987, 996, 1000, 1009, 1011f., 1014ff., 1046, 1052, 1054f., 1079, 1087f., 1102f., 1121, 1189, 1252ff., 1450

**Laverrenz,** Wilhelm, Reichsbahndirektor, MdR (DNVP) 143, 145

**Layton,** Walter Thomas Lord, Herausgeber des „Economist", englischer Vertreter bei der BIZ, Mitglied des Beratenden Sonderausschusses der BIZ und des Wiggin-Komitees 794, 896, 920–923, 1147f., 1151, 1161, 1170, 1172f., 1182, 1184, 1190f., 1199f., 1332

**Layton-Bericht** 896ff., 905ff., 913, 920, 922, 1055, 1102

**Lebrecht,** Curt, Vorstandsmitglied der Deutschen Orientbank AG, Berlin 779

**Lebrun,** Albert, seit Mai 1932 französischer Staatspräsident 1451

**Lederer,** Emil, Professor der Nationalökonomie an der Universität Heidelberg, Herausgeber des „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik" 1369, 1397, 1399

**Lee, Higginson & Co.** (Bankhaus, New York) LXVIf., LXXVI, 379, 400, 532ff., 1332f., 1345

**Leers,** Otto, 1926–1929 badischer Kultusminister (DDP) 327

**Lehmann,** Annagrete, Studienrätin, MdR (DNVP) 272, 280f., 298f.

**Lehmann,** Stadtkämmerer in Frankfurt a. M. 1427

**Lehr,** Robert, Oberbürgermeister von Düsseldorf (DNVP), Mitglied des Vorstands des Deutschen Städtetags 732

**Leicht,** Johann, Domkapitular in Bamberg, Diözesan-Geschäftsführer des Volksvereins für das Katholische Deutschland, MdR (BVP), Vorsitzender der Reichstagsfraktion 556, 695, 1051, 1475, 1521

**Leipart,** Theodor, 1. Bundesvorsitzender des ADGB, Geschäftsführender Vorsitzender des Vorl. RWR XXIII, LXXIII, 208, 417ff., 493f., 498f., 501–505, 507, 521, 632, 705–708, 712, 767–771, 773, 864–870, 1155, 1175f., 1206f., 1329, 1368, 1375

**Leipzig** 1255f., 1443

**Leith-Ross,** Sir Frederick, bis 1932 stellvertretender Finanzkontrolleur im englischen Schatzamt, anschließend Wirtschaftsberater der britischen Regierung 588, 650, 783, 1201, 1329–1333, 1342, 1344, 1347f., 1436

**Leitner,** Rudolf, seit 1931 Botschaftsrat an der deutschen Botschaft in Washington 716

**Leitz,** Ernst, Fabrikant XLII

**Lejeune-Jung,** Paul, Geschäftsführer des Vereins Deutscher Zellstoff-Fabrikanten, bis 1930 MdR (DNVP) 14, 956ff., 986f., 989, 1004

**Lemmer,** Ernst, Generalsekretär des Gewerkschaftsringes deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände (Hirsch-Duncker), MdR (DDP, seit September 1930 Deutsche Staatspartei), Mitglied des Vorstands der DDP 152f., 184f., 367, 371–374, 410, 430, 461, 464

**Lenel,** Richard, Inhaber der Firma Wäsche Lenel, Beuringer & Co., Mannheim, Präsident der Handelskammer Mannheim, Mitglied des

Vorstands des DIHT und der VDA 329, 331, 333, 335

**Leonhardt,** Adolf, Buchdruckereibesitzer und Verleger, bis 1932 MdL in Preußen (bis November 1931 Wirtschaftspartei, dann Deutsche Staatspartei) 987

**Leopold,** Bernhard, Bergwerksdirektor a. D., bis 1930 MdR (DNVP), Mitglied des Vorl. RWR 107, 127, 136, 294f., 299, 305, 313

**Lersner,** Kurt Frhr. v., Legationsrat a. D., 1919–1920 Leiter der Deutschen Friedensdelegation in Paris 1238

**Lettow-Vorbeck,** Paul v., Generalmajor a. D., bis 1930 MdR (DNVP), 1930 Übertritt zur Konservativen Volkspartei 272, 289f., 296f., 299, 402

**Levy,** Max, Inhaber der Firma Dr. Max Levy GmbH, Berlin, Mitglied des Vorstands des Zentralverbandes der deutschen elektrotechnischen Industrie XLII

**Lex,** Mathias, 2. Vorsitzender des Zentralverbandes der Schuhmacher (ADGB) 771

**lex Brüning** 39, 54, 267

**lex Schacht** 266, 386

**lex Stegerwald** 39

**Leyden,** Viktor v., Ministerialdirektor im Preußischen Ministerium des Innern 508, 510f., 901

**Lilienthal,** Erich, Schriftsteller, Herausgeber der „Dokumente des Fortschritts", Mitglied der Deutschen Gesellschaft von 1914 793

**Lind,** Heinrich, MdR (DNVP, 1930 Übertritt zur Christlich-Nationalen Bauern- und Landvolkpartei) 108f., 116f., 127, 130–135, 443, 487f.

**Lindeiner-Wildau,** Hans Erdmann v., Amtsrichter a. D., MdR (DNVP, 1930 Übertritt zur Konservativen Volkspartei) 11, 13f., 17f., 167, 169, 174ff., 310, 376, 402f., 440–444, 691f., 1514, 1519, 1521

**Lindsay,** Sir Ronald, bis 1930 Unterstaatssekretär im englischen Außenministerium, seitdem Botschafter in den Vereinigten Staaten 754

**Lißner,** Kommerzienrat 1519

**Lippe** 270

**Litauen** 1474–1477

**Litwinow,** Maxim Maximowitsch, seit Juli 1930 sowjetischer Volkskommissar des Äußeren 1476

**Locarno-Verträge** (1925) 364, 469, 1344, 1450, 1469

**Löb,** Rudolf, Mitinhaber der Bankhäuser Mendelssohn & Co., Berlin, und Mendelssohn und Co., Amsterdam, bis 1930 stellvertretendes Mitglied des Zentralausschusses der Reichsbank 665, 716, 775, 806, 857, 859, 899, 902, 906, 1087

**Löbe,** Paul, MdR (SPD), bis Juni 1932 Reichstagspräsident 111, 442, 1013, 1207, 1267, 1353, 1469

**Loebell,** Friedrich Wilhelm v., 1914–1917 Preußischer Minister des Innern 1057, 1233

**Loening,** Hermann, Abteilungsleiter beim RDI 67, 461, 1167

**Logemann,** Diedrich, Mitglied der Parteivertretung der DNVP 130

**Lohberg,** Heinrich, 2. Sekretär Reuschs 202

**Lohmeyer,** Hans, Oberbürgermeister von Königsberg, Mitglied des Engeren Vorstands des Deutschen Städtetags, Mitglied des Vorl. RWR 874, 880, 1380

**Lohnsenkung** s. Preis- und Lohnsenkung

**London**

– Sieben-Mächte-Konferenz (Juli 1931) 781–784, 806, 814, 824, 831f., 857, 899, 913, 939

**Londoner Vertrag** (5. 5. 1921) 448

**Loucheur,** Louis, Industrieller, mehrmals französischer Minister 656

**Ludendorff,** Erich, preußischer General der Infanterie, Generalquartiermeister der III. OHL 1250, 1416

**Ludin,** Hans, Leutnant 984

**Lübbert,** Erich, Generaldirektor der AG für Verkehrswesen, Berlin, Mitglied des Finanzbeirats bei der Bundesleitung des Stahlhelm 882, 1285

**Lübcke,** Walter, Reichsbankdirektor 776

**Lübeck** 270, 332

– Bürgerschaftswahlen (10. 11. 1929) 13

**Lübsen,** Georg, Mitglied des Vorstands der GHH und des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats 421–425

**Lüders,** Marie Elisabeth, Studiendirektorin, Vorsitzende des Deutschen Akademikerinnenbundes, 2. Vorsitzende der Liga für Völkerbund und des Bundes Deutscher Frauenvereine, bis 1930 MdR (DDP) 374, 1005, 1067

**Lüninck,** Hermann Frhr. v., Präsident der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz, Mitglied des Vorstands des Deutschen Landwirtschaftsrats 1306, 1529

**Lüth,** Erich, Mitglied der Hamburger Bürgerschaft (DDP), 2. Geschäftsführer der DDP in Hamburg 152

**Lukaschek,** Hans, Oberpräsident der Provinz Oberschlesien (Zentrum) 614

**Lupin,** Frhr. v., Industrieller 67

**Luppe,** Hermann, Oberbürgermeister von Nürnberg, Mitglied des Vorstands des Deutschen Städtetags 1146

**Luther,** Hans, Reichsbankpräsident, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Golddiskontbank, vorher mehrmals Reichsminister, 1925–1926 Reichskanzler, 1928–1930 Vorsitzender des Bundes zur Erneuerung des Reiches („Lutherbund") XXV–XXXI, XLVff., IL–LIII, LVf., LIXf., LXVff., LXXIVf., LXXVIII–LXXXVI, 13, 23, 32, 43, 57, 63, 74f., 78–82, 101, 118,

125, 160, 211f., 240, 242f., 266, 274f., 281–284, 360f., 378–381, 386ff., 397ff., 436f., 446, 460f., 467, 469f., 475f., 484, 486, 508f., 511f., 514f., 517, 519, 532, 534, 555, 565–570, 580, 583, 620f., 632–641, 643–647, 650–660, 662–666, 671–676, 679–686, 689–694, 714–723, 727–735, 738-747, 750, 754, 758ff., 767, 775–784, 786–790, 792–799, 806–810, 814, 821f., 826–830, 835, 837ff., 842, 850f., 857–861, 871f., 874, 881, 896–907, 916, 918f., 925, 928, 940f., 951f., 960f., 969, 978–981, 991ff., 997f., 1005, 1010, 1014ff., 1027f., 1042, 1052f., 1080–1083, 1087–1094, 1096f., 1101–1110, 1114–1118, 1135ff., 1139–1147, 1149, 1152–1155, 1157–1166, 1169–1173, 1179–1182, 1184, 1192, 1194–1199, 1201, 1240ff., 1245–1248, 1252, 1261f., 1272ff., 1287–1291, 1297f., 1313–1317, 1329, 1335, 1347, 1349, 1367-1370, 1391, 1393–1396, 1424f., 1427–1431, 1433ff., 1440-1443, 1447ff., 1516f.

**MacDonald,** James Ramsey, englischer Premierminister 434, 587, 650f., 684, 694, 770, 792, 1009, 1011, 1225

**Mähl,** Wilhelm, stellvertretender Vorsitzender der Detaillistenkammer, Hamburg, Mitglied des Vorstands des DIHT 329, 333

**Magdeburg** 1116

**Maginot,** André, März bis Dezember 1930 und Januar 1931 bis Januar 1932 französischer Kriegsminister 166, 1012

**Mahler,** Heinrich, Vorsitzender des Deutschen Lederarbeiterverbandes (ADGB), Mitglied des Vorl. RWR 521f., 524

**Mahraun,** Artur, „Hochmeister" des Jungdo LXXII, 129, 152, 154f., 179, 345, 347, 349f., 367–370, 374f., 406–409, 425ff., 429, 1004, 1057, 1059f.

**Maibom,** Hans v. 1467f.

**Maier,** Emil, seit Juni 1931 Badischer Minister des Innern, MdL in Baden (SPD) 1030

**Maier,** Reinhold, Württembergischer Wirtschaftsminister, MdR (DDP, seit September 1930 Deutsche Staatspartei), MdL in Württemberg 438

**Man,** amerikanischer Bankier 1104

**Mannheimer,** Mitinhaber des Bankhauses Mendelssohn & Co., Amsterdam 533, 535, 653, 665, 685

**Margerie,** Pierre de, bis September 1931 französischer Botschafter in Berlin LXXVII, 967

**Markull,** Wilhelm, Ministerialrat im Reichsfinanzministerium 508

**Marschler,** Willy, 1930–1931 Thüringischer Staatsrat, MdL in Thüringen (NSDAP) 945

**Marx,** Karl 358

**Marx,** Wilhelm, 1923–1924 und 1926–1928 Reichskanzler, MdR (Zentrum) 147

**Mattes,** Wilhelm, seit Juni 1931 Badischer Finanzminister, MdL in Baden (DVP) 1030

**Mayrisch,** Emile, luxemburgischer Großindustrieller, Präsident der ARBED XXIV

**McFadyean,** Sir Andrew, Direktor der New Trading Company, London, bis 1930 Kommissar bei der Reparationskommission in Berlin 609

**McGarrah,** Gates W., amerikanischer Bankier, Präsident der BIZ 731, 794, 857, 900, 919, 1162

**McKenna,** Reginald, englischer Bankier, Chairman der Midland Bank, London, Direktor der Canadian Pacific Railway Company, englischer Sachverständiger bei der Reparationskommission 1170, 1522, 1535

**McKittrick,** Thomas Harrington, amerikanischer Bankier, Partner von Lee, Higginson & Co., London 1102f.

**Mechold,** Erna, Mitglied des Jungdo, Kandidatin für die Reichstagswahl 1930 (Deutsche Staatspartei) 372

**Mecklenburg,** Adolf Friedrich Herzog v., Gouverneur a. D., Oberst a. D. 1238

**Mecklenburg-Schwerin** 25, 30, 270, 888f.

**Mecklenburg-Strelitz** 270, 888f.

**Medicus,** Franz Albrecht, Oberregierungsrat im Reichsministerium des Innern 754

**Meinhardt,** William, Vorsitzender des Direktoriums der Osram GmbH, Berlin, stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrats der Danat-Bank, Mitglied des Vorstands des RDI 828, 830

**Meissner,** Otto, Staatssekretär beim Reichspräsidenten XVII, XXXVf., 15–18, 60ff., 80, 88f., 91, 94, 101, 243, 246–249, 263, 285, 444ff., 487ff., 492f., 515f., 544f., 553, 615, 617, 718, 724–727, 738ff., 750f., 796, 1208, 1211–1214, 1219, 1234–1237, 1260f., 1265f., 1279, 1285, 1383, 1385, 1402, 1407f., 1413, 1424f., 1443, 1445f., 1470, 1486, 1496–1504, 1506f., 1514f., 1517, 1520ff., 1528, 1532, 1534

**„Der Meister"** (Monatszeitschrift, Berlin) 403, 405

**Melchior,** Carl, Reparationssachverständiger, Mitinhaber des Bankhauses M. M. Warburg & Co., Hamburg, Mitglied des Vorstands des DIHT, stellvertretender Vorsitzender des Verwaltungsrats der BIZ XXX, 75, 460, 781f., 786, 789, 795, 798, 807, 809, 819, 831, 834f., 837, 839, 857, 859, 898–903, 906f., 1110, 1114, 1136, 1142f., 1148, 1161–1164, 1170, 1172, 1181f., 1184, 1189–1192, 1195, 1200f., 1395

**Mellon,** Andrew, amerikanischer Finanzier, Eigentümer der Mellon National Bank, Pittsburgh, bis Februar 1932 Secretary of the Treasury (Finanzminister), dann Botschafter in London LXXX, 609, 613, 689, 723f., 795, 1481

**Memelland** 1474ff.

**Mendelssohn,** Franz v., Mitinhaber des Bankhauses Mendelssohn & Co., Berlin, Mitglied des Generalrats der Reichsbank, Präsident der Industrie- und Handelskammer Berlin, bis Dezember 1931 Vorsitzender des DIHT, Mitglied des Vorl. RWR 81, 328f., 331, 333–336, 338, 352, 470, 649, 807

**Mendelssohn & Co.** (Bankhaus, Berlin) 776

**Menge,** Arthur, Oberbürgermeister von Hannover, Bevollmächtigter zum Reichsrat, Mitglied des Vorstands des Deutschen Städtetags 887, 889, 1030

**Mentzel,** Ernst, Syndikus der Handwerkskammer Berlin, bis 1930 MdR (DNVP) 108f., 116, 131, 299

**Menzel,** Hans, Ministerialdirektor im Reichsministerium des Innern 923

**Merton,** Richard, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Metallgesellschaft, Frankfurt a. M., Mitglied der DVP 1271f.

**Meseritz** 1468

**Meves,** Ministerialdirigent im Reichsarbeitsministerium 197, 199-202

**Meyer,** Aloyse, Generaldirektor der Aciéries Réunies de Burbach-Eich-Düdeling (ARBED) S. A., Luxemburg, Präsident der Internationalen Rohstahlgemeinschaft 656

**Meyer,** Hans, Bankdirektor, Vorstandsmitglied der Preußischen Landespfandbriefanstalt 1298

**Meyer,** Oscar, Syndikus, Staatssekretär a. D., MdR (DDP, seit September 1930 Deutsche Staatspartei) 13, 151ff., 183, 204, 324ff., 349f., 362, 365, 367, 370, 382, 410–413, 426f., 430f., 439, 1004

**Meyer-Lülmann,** Albert, Erster Beigeordneter beim Deutschen Städtetag 1380

**Meynen,** Otto, Privatsekretär Silverbergs 158f., 193, 212

**Mitchell,** Wesley C., amerikanischer Nationalökonom, Professor an der Columbia University, New York, Direktor des National Bureau of Economic Research 936

**Mittelmann,** Fritz, Schriftsteller, bis 1930 MdR (DVP) 678

**Moellendorf,** Wichard v., Unterstaatssekretär a. D., Mitglied des Vorstands der IG Farben LXXXIV

**Mönke,** Wilhelm, Vorsitzender des Verbandes der Landgemeinden der Provinz Ostpreußen, Mitglied des Vorstands des Deutschen Landgemeindetags, MdR (bis 1930 DNVP, dann Übertritt zur Christlich-Nationalen Bauern- und Landvolkpartei) 441

**Moldenhauer,** Paul, bis Juni 1930 Reichsfinanzminister, MdR (DVP) XV, XVIII, XXV, XXX, XXXVIIff., LII, LVIII, LXIIf., LXV, LXXXIII, 17, 23, 40, 42–47, 49f., 53–57, 60, 63, 74–77, 79, 82f., 86ff., 96, 98–102, 118, 121–125, 130, 133, 142f., 157f., 165ff., 171, 188, 204–212, 229, 233, 238–248, 255, 271, 320f., 356, 366, 957, 1045, 1063, 1272, 1310ff., 1438, 1512f.

**Mollath,** Jacob Ludwig, Mitglied des Verwaltungsrats der Reichspost, Mitglied des Vorstands der Deutschen Gruppe der Interparlamentarischen Union, MdR (Wirtschaftliche Vereinigung) 473

**Moltke,** Helmuth v., preußischer Generaloberst, 1906–1914 Chef des Generalstabs 1250

**Monnet,** Jean, französischer Wirtschaftspolitiker LXXVI, 565f.

**„Der Montag"** (Wochenzeitung, Berlin) 681, 1039

**Morath,** Albrecht, Postdirektor, MdR (DVP) 205, 210, 243, 245, 439, 682, 957ff., 986–989

**Moreau,** Emile, bis 1930 Präsident der Banque de France 741, 920

**Moret,** Clément, Präsident der Banque de France 671, 731, 740–745, 758, 1289f.

**Morgan,** John Pierpont jr., Mitinhaber des Bankhauses J. P. Morgan & Co., New York 586, 1245

**J. P. Morgan & Co.** (Bankhaus, New York) LXXVI, 532f., 1245

**Morozowicz,** Elhard v., Rittmeister a. D., Landesführer des Stahlhelm in Brandenburg, seit 1932 MdL in Preußen (DNVP) 882, 1018, 1282, 1426

**Mosler,** Eduard, Mitglied des Vorstands der Dedi-Bank, Berlin 732, 799, 841, 981, 1447

**Mosolf,** Rektorin, Kandidatin für die Reichstagswahl 1930 (Deutsche Staatspartei) 372

**Most,** Otto, Oberbürgermeister a. D., 1. Syndikus der niederrheinischen Industrie- und Handelskammer Duisburg 329, 352, 388

**Mowrer,** Edgar Ansel, Journalist, Leiter des Berliner, später des Pariser Büros der „Chicago Daily News" 665

**Müller,** Adolf, deutscher Gesandter in Bern 1164, 1169

**Müller,** August, Staatssekretär a. D., Professor an der Universität Berlin, Mitglied der Vorl. RWR 1320

**Müller,** Hermann, 1920 und 1928 bis März 1930 Reichskanzler, MdR (SPD), 1919–1931 Parteivorsitzender XLI, 3, 34, 39, 50, 52, 58, 63, 67, 69, 79, 85, 88, 90, 98, 100f., 133, 151, 326, 365f., 382, 390f., 455, 487, 520, 1533

**Müller,** Katharina, Vorsitzende des Verbandes der weiblichen Handels- und Büroangestellten 884, 1176

**Müller,** Oscar, Ministerialdirektor z. D., bis November 1922 Leiter der Presseabteilung der Reichsregierung 1291

**Müller,** Geheimrat, Reichsbankdirektor 860, 899, 979, 1290

**Müller,** Großkomtur des Jungdo, Kandidat für die Reichstagswahl 1930 (Deutsche Staatspartei) 371

**Müller-Lichtenberg,** Hermann, stellvertretender Vorsitzender des ADGB, MdR (SPD) 233, 523, 550

**Müller-Oerlinghausen,** Georg, Geschäftsführer und Gesellschafter der Firma Carl Weber & Co., Leinenwebereien, Oerlinghausen, Mitglied des Vorstands und des Präsidiums des RDI, Mitglied des Generalrats der Reichsbank 190f., 196, 437, 461–464

**Müller-Otfried,** Paula, Schriftstellerin, Vorsitzende des Deutschen Evangelischen Frauenbundes, MdR (DNVP) 134, 138

**Münchmeyer,** Mitglied des Jungdo, Kandidat für die Reichstagswahl 1930 (Deutsche Staatspartei) 372

**„Münchner Neueste Nachrichten"** (Tageszeitung) XXV, 1384, 1386

**Münster** 1116

**Müntner,** Fritz, Stadtrat, 1. Vorsitzender des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter (ADGB), Mitglied der Vorl. RWR 499f.

**Muhle,** Hans, Vorsitzender des „Sozialrepublikanischen Kreises", 1931 Übertritt zur SPD 152, 1095

**Mulert,** Oskar, Ministerialdirektor a. D., Geschäftsführender Präsident des Deutschen Städtetags, Mitglied des Vorl. RWR 331, 508, 510ff., 687ff., 752–757, 773ff., 779f., 873–881, 913, 926–929, 979, 1134, 1255, 1320, 1380f.

**Mumm,** Reinhard, Pfarrer, Direktor des kirchlich-sozialen Bundes, MdR (bis 1930 DNVP, dann CSVD) 14, 183, 429, 442, 447

**Murnane,** George, Mitinhaber des Bankhauses Lee, Higginson & Co., New York LXXVI, 379, 532f., 718, 1087, 1103

**Mussolini,** Benito, Führer der italienischen Faschisten, italienischer Ministerpräsident 452, 457, 471, 982f., 1415

**Nadolny,** Rudolf, deutscher Botschafter in Ankara, Leiter der deutschen Delegation zur Abrüstungskonferenz in Genf 1229, 1275, 1478, 1515

**Nagel,** Major a. D., Politischer Beauftragter bei der Parteileitung der DNVP 1417

**Naphtali,** Fritz, Wirtschaftsjournalist, Leiter der Forschungsstelle für Wirtschaftspolitik des ADGB (SPD), Mitglied des Vorl. RWR 770f.

**Nathan,** Henry, Direktor und Mitglied des Vorstands der Dresdner Bank, Mitglied des Zentralausschusses der Reichsbank 470, 664, 775, 1272

**Nathan,** Oberregierungsrat im Reichswirtschaftsministerium 606–610

**Nathusius,** v., preußischer Beamter 1095

**National City Bank** (Bankhaus, New York) 1393

**Nationale Opposition** (Harzburger Front) 882f., 945–948, 953, 985, 1057ff., 1060f., 1076f., 1084, 1086, 1100f., 1122, 1137f., 1140ff., 1264f., 1267, 1308, 1312, 1338f., 1409, 1416

- Harzburger Tagung (Oktober 1931) 1017ff., 1031, 1039–1045, 1056f., 1065, 1302f.
- und Reichspräsidentenwahl (1932) 1208f., 1211f., 1219f., 1280–1284, 1286, 1299–1307, 1387

**„Nationalliberale Korrespondenz"** (Berlin) 275, 361f.

**Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei** (NSDAP) XXXVI, LIV, LXV, LXXIV, LXXVI, 9f., 93, 124, 145f., 288, 310, 319, 327, 343, 345, 359, 368, 376, 392, 394, 398, 403, 429, 434, 443, 453, 456–459, 522, 592, 662, 672, 683, 686, 765, 812f., 873, 984, 1015, 1059, 1061f., 1067, 1095, 1120ff., 1123–1130, 1137, 1144, 1164, 1188, 1204, 1229, 1250, 1268, 1270, 1272, 1311, 1349, 1351, 1389, 1407f., 1414, 1417f., 1451, 1457, 1470, 1514, 1519, 1521, 1530f., 1536

- und DNVP LXXf., 112, 114–118, 273, 278, 318, 945–949, 952f., 1137, 1141, 1216ff., 1220, 1233, 1264, 1355f., 1409, 1420f., 1423, 1426, 1532
- und DVP 409, 1065f., 1076f., 1100f., 1219, 1537
- und Industrie(verbände) 339, 420, 499, 524, 954ff., 1352f., 1384f.
- und Konservative Volkspartei 117f.
- und nationale Opposition 1018, 1040, 1057ff., 1076, 1137, 1141, 1283ff., 1339, 1416
- und Preußen 1426f., 1446, 1461, 1471, 1499, 1519, 1532f.
- und Reichspräsidentenwahl (1932) 1012, 1192, 1208–1214, 1217–1220, 1230f., 1233–1236, 1248, 1283–1286, 1300f., 1304–1307, 1337ff., 1352f., 1355, 1419f.
- und Reichsregierung LXVIIIff., LXXVIII, 105, 301, 382, 389, 391ff., 431f., 443, 491, 652, 871, 953, 1009, 1084, 1210, 1213f., 1223, 1231, 1234, 1245, 1299ff., 1304, 1319, 1352f., 1469, 1499, 1509, 1511ff., 1515f., 1518, 1520, 1523, 1535
- und SPD 432f.
- und Stahlhelm 128, 313, 882f., 945–948, 952f., 1040, 1137, 1141, 1304f., 1337–1340
- und Wirtschaftspartei 1077f., 1537
- und Young-Plan 9, 114ff., 448, 454, 596
- und Zentrum 443, 946, 948, 1084, 1086, 1137f., 1416, 1426f., 1461, 1471, 1511, 1532
- Wahlergebnisse LXVIIf., LXXII, 251, 357, 383, 997, 1064, 1099, 1137, 1409ff., 1415

**Naumann,** Friedrich, (1860-1919), Pfarrer, Publizist und Politiker, Mitbegründer und erster Vorsitzender der DDP 179, 183

**Naumann,** J. O., Major a. D., Großkomtur des Jungdo 371

**Neikes,** Hans, Oberbürgermeister von Saarbrükken 1146

**Neumann,** Heinz, Schriftsteller, MdR (KPD) 453, 457

**Neurath,** Konstantin Frhr. v., bis Oktober 1930 deutscher Botschafter in Rom, seitdem in London 452, 984, 1033, 1199, 1205, 1224f., 1252ff., 1436f., 1522, 1529

**Neustedt,** Franz, 2. Vorsitzender des Verbandes der deutschen Gewerkvereine, Schriftführer im Vorstand des Vorl. RWR 1320

**Niederlande** 1148
- und Anleihen an Deutschland 782, 1240, 1298, 1348

s. a. Handelsbeziehungen

**Noeldechen,** Ferdinand, Hauptmann, Adjudant von General v. Schleicher 88

**Nörpel,** Clemens, juristischer Beirat des Vorstands des ADGB 552

**Nohara,** Daisuke, japanischer Delegierter im Beratenden Sonderausschuß der BIZ 1148

**Norddeutscher Lloyd,** Linienschiffahrtsgesellschaft, Bremen 537, 1192

**Norden,** Ministerialdirigent im Reichsfinanzministerium 793, 991, 1273, 1287

**Nordhoff,** Karl, Reichsbankdirektor, Mitglied des Reichsbankdirektoriums LXXXIV, 508, 778, 858, 1393

**Nordwolle-Konzern,** Bremen LXXXI, 664, 727–731, 739, 749, 769, 813, 825, 972, 975f., 1037

**Norman,** Montagu, Governor der Bank of England LV, LXXXII, 566, 580, 597, 650, 665, 715–721, 729, 731, 740, 758, 779, 783, 794, 822, 828, 831f., 857, 1143, 1147–1152, 1189f., 1199, 1289, 1298, 1330

**Noske,** Gustav, Oberpräsident der Provinz Hannover (SPD), 1919–1920 Reichsminister, führendes Mitglied des Bundes zur Erneuerung des Reiches XXI, 151, 388, 1263, 1311

**Notopfer der Festbesoldeten** (1930) LXIV, LXVI, 53f., 56f., 59f., 62f., 65f., 186, 188ff., 195f., 199f., 204, 209, 211, 213f., 221, 231, 233–238, 242, 248–251, 253f., 265, 267, 269f., 283, 301, 327

**Notverordnungen** 1375f.
- (26. 7. 1930): 356f., 385, 390, 395, 433, 473
- (1. 12. 1930): 473, 483, 485, 487, 525ff., 545, 641
- (5. 6. 1931): LXXXI, 623–626, 630f., 637, 639ff., 642–649, 651–654, 662, 674, 686–689, 693, 699–703, 705–713, 722, 741, 767, 770, 773, 813, 870, 884f., 913, 928, 968, 998, 1002, 1023, 1431
- (24. 8. 1931): 872f., 926f., 946, 999
- (6. 10. 1931): 966, 980, 992, 1020, 1022, 1024, 1026ff., 1051, 1132f.
- (8. 12. 1931): 1013, 1085, 1112ff., 1134, 1155, 1157, 1165–1169, 1172–1176, 1188, 1323, 1358, 1379, 1423f., 1461, 1464, 1488
- (Entwurf, Mai 1932): 1463–1466, 1468, 1486–1492, 1497f., 1501–1505, 1508, 1520ff., 1531, 1533–1536

**„N. S. Der Nationale Sozialist"** (Tageszeitung, Berlin) 128

**Nuschke,** Otto, Chefredakteur der „Berliner Volkszeitung", MdL in Preußen (DDP, seit September 1930 Deutsche Staatspartei), Mitglied des Geschäftsführenden Vorstandes der Deutschen Staatspartei 179, 429, 1067, 1094ff., 1537

**Oberfohren,** Ernst, Studienrat, MdR (DNVP), Vorsitzender der Reichstagsfraktion der DNVP 107f., 112ff., 116f., 124, 126f., 130–136, 139, 141–144, 146, 280, 286ff., 290–295, 300f., 317, 319–324, 672

**Österreich** 1336, 1394, 1434, 1442, 1479

s. a. Zollpolitik

**Österreichische Kreditanstalt** LXXIX, LXXXII, 637, 646f., 652f., 663ff., 671, 674, 685, 691, 706, 708f., 715, 717, 719, 741, 743, 813, 821, 846, 848

**Ohler,** Wilhelm, bis 1930 MdR (DNVP) 127

**Oldenburg** 270

**Oldenburg-Januschau,** Elard v., Rittergutsbesitzer, seit 1930 MdR (DNVP) LXXVII, 15, 1005f., 1194, 1220, 1351, 1363, 1366, 1469f.

**Olscher,** Alfred, Ministerialrat im Reichsfinanzministerium 777, 793, 1392

**Opderbeck,** Mitglied des Jungdo, Kandidat für die Reichstagswahl 1930 (Deutsche Staatspartei) 372

**Oppen,** Joachim v., Rittergutsbesitzer, Präsident der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und für Berlin, Mitglied des Deutschen Landwirtschaftsrats 1166f.

**Orlopp,** Josef, Mitglied des Vorstands des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter (ADGB) 708

**d'Ormeson,** Wladimir, Comte, französischer Publizist und Diplomat, außenpolitischer Redakteur von „Le Temps" und „Journal de Gèneve" 452

**Ostelbien** 92ff.

**Osten,** Oskar v. der, Landrat a. D., ehemals MdL in Preußen (DNVP) 1286f., 1517f.

**Osthilfe** XXIII, XXXII–XXXV, LVI, LXI, LXXIIIf., 19–32, 88–91, 105, 107f., 123, 141, 155f., 161–164, 185, 266, 308f., 315, 323, 332, 355, 390f., 434–438, 445, 461, 488f., 515ff., 519f., 542–545, 556–561, 637, 784f., 921, 963ff., 1005f., 1038f., 1067–1071, 1111, 1122, 1155ff., 1184–1187, 1334, 1356, 1369, 1378, 1392, 1463, 1468, 1487, 1500f., 1504
- organisatorische Durchführung LVI, 118, 156–165, 174f., 542f., 1072–1075, 1193f., 1228f., 1262, 1276f.

- Sicherungsverfahren (1931) 1103, 1166f., 1171, 1184, 1187, 1390, 1462, 1464, 1468, 1488, 1493–1496, 1502, 1505
- Silverberg-Plan XXXV, LXf., 19, 26, 30, 89, 157f., 167, 519, 542

**Ostlandbünde** 435

**Ostpreußen** XXXIIIf., 20f., 25f., 30, 1006, 1145, 1474, 1498, 1517, 1523

**Ostpreußenhilfe** 20, 25, 964, 1193f.

**Otte,** Bernhard, Vorsitzender des Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands, Mitgl. des Vorl. RWR XXIII, 259f., 461, 463ff., 482, 518f., 706, 884f., 1008, 1174f.

**Pacelli,** Eugenio, Erzbischof, 1920–1929 Apostolischer Nuntius in Deutschland, seit 1930 Kardinalstaatssekretär 1415

**Papen,** Franz v., Oberstleutnant a. D., Rittergutspächter, MdL in Preußen (Zentrum), seit Juni 1932 Reichskanzler XXXVI, LXXXVIII, 362, 1513, 1522, 1524, 1529, 1532f., 1536

**Pariser Sachverständigenkonferenz** (1929) 8f., 44, 586f., 589, 812

**Parlamentarismus** 1060f., 1141, 1536

- Kritik 91, 128, 256, 396f., 485, 1084f., 1142, 1302f., 1365, 1510, 1524

**Parmentier,** Jean, Generaldirektor im französischen Finanzministerium 656

**Passarge,** Karl, seit November 1931 Regierungsrat beim Reichskommissar für die Osthilfe XIX, 956f., 988, 995ff., 1333f., 1461ff., 1499ff., 1506ff., 1522

**Patel,** Vallahbhai Ihaverbhai, seit 1931 Präsident des indischen Nationalkongresses 1201

**Paulsen,** Gustav, Kandidat für die Reichstagswahl 1930 (Deutsche Staatspartei) 371

**Peiffer,** Ernst, Geheimer Regierungsrat, Präsident des Landesfinanzamtes Stuttgart 1393

**Petersen,** Carl, Erster Bürgermeister der Stadt Hamburg, Mitglied des Vorstands der DDP (seit 1930 Deutsche Staatspartei), Mitbegründer und führendes Mitglied des Bundes zur Erneuerung des Reiches XLV, 81, 371f., 388, 413, 997, 1064, 1214

**„Le Petit Parisien"** (Tageszeitung, Paris) 454, 461

**Pfeffer v. Salomon,** Friedrich, Verbandsgeschäftsführer, MdR (DVP) 99, 209, 245

**Pferdmenges,** Robert, Teilhaber des Bankhauses Salomon Oppenheim & Cie Köln 904, 1083

**Pflugmacher,** Ernst, Stadtrat, Präsident der Handwerkskammer Magdeburg, Vorsitzender des Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertags 1082, 1116

**Philipp,** Albrecht, Oberlehrer, bis 1930 MdR (DNVP) 108, 127, 290, 297, 1206

**Piatscheck,** Konrad, Generaldirektor i. R., stellvertretender Vorsitzender des mitteldeutschen Braunkohlen-Syndikats GmbH, Mitglied des Präsidiums des RDI 227–230, 312

**Pietrkowski,** Edmund, Generaldirektor, Vorsitzender des Arbeitgeberverbandes der Chemischen Industrie, Mitglied des Vorstands und des Präsidiums des RDI, Mitglied des Vorl. RWR XXIII, 190ff., 196, 212–220, 233, 483, 1166f.

**Pilger,** deutscher Gesandter in Kairo 778

**Pinner,** Felix, Chefredakteur der „Handelszeitung" im „Berliner Tageblatt", Vorsitzender der Vereinigung Berliner Handelsredakteure 1135

**Planck,** Erwin, Oberregierungsrat in der Reichskanzlei, seit Juni 1932 Staatssekretär in der Reichskanzlei 684ff., 796, 907, 1113, 1173, 1436, 1519, 1524

**Ploog,** Mitglied des Vorstands des Heimarbeiterverbandes (ADGB) 711

**Poensgen,** Ernst, stellvertretender Vorsitzender des Vorstands der Vereinigten Stahlwerke, Mitglied des Vorstands des RDI, Vorsitzender der Fachgruppe der Eisenschaffenden Industrie beim RDI, des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller und des Arbeitgeberverbandes der Nordwestlichen Gruppe des genannten Verbandes, stellvertretender Vorsitzender der Rohstahlgemeinschaft XX, XXV, XL, 190, 196–202, 227, 230ff., 420, 478ff., 546f., 908, 911, 977

**Poerschke,** Ministerialrat im Reichsfinanzministerium 508

**Poetzsch-Heffter,** Fritz, Ministerialdirektor, stellvertretender Bevollmächtigter Sachsens zum Reichsrat, seit 1932 Professor für öffentliches Recht an der Universität Kiel 630, 695, 923f.

**Pohl,** Wolfgang, Pressereferent im Reichswirtschaftsministerium 461

**Poincaré,** Raymond, mehrmals französischer Minister, 1913–1920 Staatspräsident, 1922–1924 und 1926–1929 Ministerpräsident 587, 973

**Polen,** 25, 72, 485f., 985, 1331, 1474, 1476f., 1487
s. a. Handelsbeziehungen

**Polenabkommen** (Polenvertrag) s. deutsch-polnisches Liquidationsabkommen

**„Politisch-gewerkschaftlicher Zeitungsdienst"** 996

**Pommerellen** 544f.

**Pommern** 19–23, 25, 30, 332, 1144, 1460

**„Pommersche Tagespost"** (Tageszeitung, Stettin) 1416

**Pommerscher Landbund** 137

**Popitz,** Johannes, Staatssekretär z. D., Honorarprofessor für Finanz- und Steuerrecht an der Universität Berlin XXX, 43, 392, 567, 914f.

**Porten,** Max v. der, Generaldirektor der Vereinigten Aluminium-Werke AG, Vorsitzender des Gesamtausschusses zur Wahrung der Interessen der deutschen Metallwirtschaft 201, 835, 859

**Posen** 544f.

**Posse,** Hans Ernst, Ministerialdirektor im Reichswirtschaftsministerium 1081

**Prause,** Oberregierungsrat im Reichsfinanzministerium 508

**Preger,** Konrad Ritter v., Bayerischer Gesandter beim Reich, Preußen und Sachsen in Berlin, stellvertretender stimmführender Bevollmächtigter Bayerns zum Reichsrat LXVIII, 389–392, 555f., 662f., 692–695, 893, 1014–1017, 1020, 1051, 1475, 1535

**Preis- und Lohnsenkung** LXIIf., LXVII, 172f., 186, 188, 191f., 195, 213f., 221, 223–231, 233, 235f., 238, 240f., 244, 249f., 257–262, 266, 326, 332f., 396, 417, 459, 461–465, 481, 493–504, 507, 518, 520–523, 546, 549–552, 631f., 649, 710, 809, 867, 878, 887, 890f., 910, 917, 935, 951f., 969f., 974, 1008, 1014, 1022, 1028, 1081, 1089–1093, 1104–1107, 1109, 1111f., 1114ff., 1117f., 1155-1158, 1168, 1174ff., 1323, 1358, 1374f., 1379

- Bauarbeiterlöhne 1361f., 1454
- Beamtengehälter und Pensionen LXII, 205, 208ff., 218, 221, 244, 251, 254, 270, 499, 624, 637f., 654, 693, 702, 708, 712f., 744, 757, 797, 803, 873, 878, 887ff., 960f., 1011, 1025, 1028ff., 1066, 1118, 1143, 1251, 1374f., 1434
- Brotpreis 644
- Eisenindustrie 197–202, 222f., 227, 420, 478, 523, 908, 994
- Kommunalarbeiterlöhne (-angestelltengehälter) 708, 878, 884, 1002f.
- Kriegsinvalidenrenten 1521, 1534
- Mieten 878, 885
- Reichsbahn 258
- Ruhrbergbau (Kohle) LXXII, 419, 421–425, 494, 523, 700, 994f., 1009f., 1174, 1176

**Preußen** 9, 49, 251, 730, 732, 777, 841, 876, 891, 978, 980, 993, 1003f., 1033, 1141, 1412, 1515

- Preußische Staatsbank (Seehandlung) 777, 1181
- Regierung XLI, 15, 18, 23f., 33, 39, 62, 84, 107, 122, 131, 137, 139, 144, 146, 168f., 287ff., 291, 293–297, 316f., 319, 322, 358, 391, 432f., 457, 614, 680, 684, 686, 725f., 956, 996, 1013, 1064f., 1094f., 1239, 1426f., 1446, 1469, 1471, 1499, 1512, 1519, 1529f., 1532f.
- und Finanz- und Steuerpolitik 244, 268, 567, 1025, 1261f., 1333, 1343, 1345, 1430, 1433, 1516, 1520, 1524
- und Kommunen 509f., 688f., 926f., 1025, 1380f.
- und Osthilfe XXXV, LXI, 156f., 175, 185, 390f., 435, 517, 542f., 557–561, 965, 1039, 1122
- und Preis- und Lohnsenkung 1025
- und Reichsreform 357, 924f.
- und Reichsregierung LXXIX, 252, 725ff., 1006, 1025, 1115, 1261f.
- und Siedlung 156
- und Stahlhelm 285, 313
- Volksbegehren zur Auflösung des Landtags (1931) s. Volksbegehren
- Wahlen 626f., (17. 11. 1929): 13 (24. 4. 1932): 1034, 1061, 1192, 1216, 1218, 1223, 1231, 1239, 1264, 1268, 1294, 1299, 1307, 1319, 1334, 1338–1341, 1350f., 1353–1356, 1363–1366, 1372ff., 1408–1411, 1414f., 1509ff., 1530, 1533, 1536

**Preußische Zentralgenossenschaftskasse** (Preußenkasse) 445, 515, 732, 1053, 1144, 1171f., 1181, 1467f.

- und Osthilfe LXI, 22, 155–158, 160, 435, 437, 543, 557–561, 1166, 1185

**Preyer,** Dietrich, Professor der Nationalökonomie an der Universität Königsberg, bis 1930 MdR (DNVP), 290

**Priester,** Hans Erich, Redakteur des „Berliner Tageblatts" LXXXIV

**Prittwitz und Gaffron,** Friedrich Wilhelm v., deutscher Botschafter in Washington 72, 531, 1054f., 1079f., 1089, 1231f.

**Prütz,** Max, seit 1930 MdR (Volksnationale Reichsvereinigung) 372

**Pünder,** Hermann, Staatssekretär in der Reichskanzlei XVIII, XXX, LVI, LIX, LXVIII, 43, 51, 63f., 142, 146, 150, 157, 203ff., 245, 247, 275, 280, 282f., 287, 293, 381f., 389f., 392, 394, 397, 425, 473f., 531, 538, 554ff., 583, 622, 630, 662–665, 677f., 684ff., 692–695, 716, 746, 769, 779, 796, 798, 806, 816, 839, 864, 962, 967, 986ff., 998, 1016, 1033, 1088, 1105, 1115f., 1147, 1155, 1159, 1161ff., 1170, 1175, 1189, 1191f., 1194f., 1202–1205, 1208–1215, 1234–1242, 1247, 1264–1267, 1286f., 1313, 1333f., 1347, 1371, 1380, 1389, 1393, 1424f., 1431, 1456, 1498f., 1506, 1508, 1514, 1519, 1532

**Puhl,** Emil, Reichsbankdirektor 1053

**Pukaß,** Edwin, Oberregierungsrat in der Reichskanzlei 796

**Pulvermann,** Ministerialrat im Reichsministerium des Innern 754

**Quaatz,** Reinhold, Rechtsanwalt, Geheimer Regierungs- und Vortragender Rat a. D., MdR (DNVP) 132f., 136, 279, 298, 447, 452, 454, 1046, 1059, 1208, 1211, 1475, 1481f., 1522

**Quadt zu Wykradt und Isny,** Eugen Graf v., Rittmeister a. D., seit 1930 MdR (BVP) 621 f.

**Quassowski,** Hans-Wolfgang, Ministerialrat im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft 437, 857

**Quesnay,** Pierre, Sous-Gouverneur der Banque de France, Generalmanager der BIZ 671, 1139 f., 1162

**Raabe,** Karl, Direktor und Vorstandsmitglied der Schieß-Defries AG Maschinenfabrik, Düsseldorf, Mitglied des Vorstands des Arbeitgeberverbandes der Nordwestlichen Gruppe und des Vorstands der VDA 192, 197

**Rademacher,** Walther, Direktor der Deutschen Erdöl AG, bis 1930 MdR (DNVP) LXXIX, 109 f., 127, 131, 134, 279, 289, 291 f., 299, 313, 362, 691 f.

**Raeder,** Erich, Admiral, Chef der Marineleitung 1471

**Ramhorst,** Friedrich Wilhelm, stellvertretender Geschäftsführer des RDI 67, 1336

**Rammelt,** Johannes, Oberregierungsrat, bis 1930 MdR (DVP) 243

**Rantzau-Breitenburg,** Graf zu, Mitglied des Vorstands des Deutschen Landwirtschaftsrats 1167

**Rapallo-Vertrag** (1922) 453

**Rathenau,** Walther, 1922 Reichsaußenminister 10, 347, 384

**Raumer,** Hans v., 1920–1921 und 1923 Reichsminister, Leiter des Zentralverbandes der deutschen elektrotechnischen Industrie, Mitglied des Vorstands des RDI, bis 1930 MdR (DVP) XXIV, LXIV, 190–193, 202, 208, 217–224, 226, 229 f., 233, 245, 482 ff., 523, 987

**Rauscher,** Ulrich, 1919–1920 Pressechef der Reichsregierung (SPD), bis Dezember 1930 deutscher Gesandter in Warschau 17

**Reading,** Rufus Daniel Isaacs Marquess of, englischer Jurist und liberaler Staatsmann, Präsident der Imperial Chemical Industries, Ltd., August bis November 1931 Außenminister 943

**Rechlin,** Wilhelm, 1. Syndikus der Industrie- und Handelskammern Essen, Mühlheim (Ruhr) und Oberhausen, Mitglied des Hauptausschusses des RDI XXXV

**Redlhammer,** Hans, bis 1933 Vortragender Legationsrat im Auswärtigen Amt 95

**Regendanz,** Wilhelm, leitendes Mitglied des Verwaltungsrats der Amstelbank, Amsterdam 306

**„Regensburger Anzeiger"** (Tageszeitung) 913 f.

**Reiber,** Lehrer, Kandidat für die Reichstagswahl 1930 (Deutsche Staatspartei) 372

**Reichard,** Ernst, Geheimrat, Ministerialrat im Reichsfinanzministerium, seit November 1931 Stellvertreter des Reichskommissars für die Osthilfe IX, 1389, 1508

**Reichardt,** Wolfgang, Ministerialdirektor im Reichswirtschaftsministerium, Reichskommissar für das Handwerk und das Kleingewerbe 465 ff., 776, 809, 901, 993, 1052, 1054 f., 1078, 1080, 1096, 1110, 1369, 1393

**Reichel,** Georg, 2. Vorsitzender des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Mitglied des Vorstands des ADGB 522 f., 550, 552

**Reichenau,** Walther v., Oberstleutnant, Chef des Stabes der 1. Division in Königsberg 1517

**Reichert,** Jakob Wilhelm, Geschäftsführendes Mitglied des Hauptvorstands des Vereins Deutscher Eisen- und Stahl-Industrieller Berlin, bis 1930 MdR (DNVP), Mitglied des Vorl. RWR 109 f., 116, 127, 137 ff., 143, 305, 313, 340, 362, 401, 478 ff., 908

**Reichsausschuß für die Durchführung des Volksbegehrens gegen den Young-Plan** 9, 17, 114 ff., 128, 273, 323

**Reichsbahn** 258, 262, 531, 535, 567, 1023, 1115 f., 1118

- Gewinnbeteiligung der Reparationsgläubiger 1182 ff., 1200, 1202, 1205, 1332, 1450
- und Arbeitsbeschaffung 187, 270, 332, 664, 909, 911, 938, 962, 974, 977, 1176, 1325, 1368, 1377, 1399, 1452

**Reichsbank** XXVI, LXXXI, LXXXIII, 49, 74 f., 386 f., 682, 806, 1348

- Devisenverluste LXXIII, LXXV, LXXIX f., 398, 422, 450, 462, 484, 516, 520 ff., 534, 575, 621, 647, 652, 654, 657, 659, 662, 665, 668, 673 f., 676, 692 ff., 706, 709 ff., 713 f., 716, 721 f., 731, 733, 735, 737–741, 746, 759 f., 788, 812 ff., 820 f., 843, 845 ff., 849, 897, 919, 969, 1014, 1020, 1052 f., 1088 f., 1101, 1108, 1149, 1197, 1313 ff., 1330 f., 1349
- Direktoriumssitzungen (12. 6. 1931): 657, (13. 6. 1931): 665, (31. 7. 1931): 807 f., 810, (1. 8. 1931): 859 f., (16. 8. 1931): 896 ff., (22. 9. 1931): 991, (8. 12. 1931): 1164 f., (17. 2. 1932): 1290 f., (6. 5. 1932): 1441
- Diskontsatz LXXX, 73, 360, 398, 422, 621, 647, 657, 664 f., 672 ff., 694, 706, 711, 717, 722, 746, 771, 778, 808, 810, 815, 822, 841, 845, 857, 859 f., 912, 936, 1093 f., 1108, 1136, 1143, 1153 f., 1160, 1163–1166, 1176, 1247, 1328, 1428, 1452
- Generalrat 436, 438, 807–810
- gesetz (30. 8. 1924): XXVI, 73, 675, 753, 775, 824, 830, 833, 1165, 1290
- und Agrarpolitik und Osthilfe 159, 857, 859, 901, 1171, 1185
- und Arbeitsbeschaffung 936 f., 939 f., 1371 f., 1391, 1396–1401, 1428, 1433 ff., 1440 f., 1448 f.
- und Auslandsanleihen 715 ff., 719 ff., 730 f., 736, 738, 740–745, 752, 759 f., 781–784, 786 ff.,

818, 821f., 826f., 831, 849, 851f., 900, 902, 905f., 1080, 1180f., 1195–1198, 1289ff., 1315, 1395
- und Banken(krise) 716, 753, 758f., 773–780, 788ff., 799, 807–811, 815, 822–825, 833ff., 838–841, 849–853, 858ff., 901, 905, 980f., 992f., 1025, 1027f., 1093, 1136, 1149, 1171f., 1246, 1272ff., 1287–1290, 1295–1298
- und Devisenbewirtschaftung 761f., 770, 857ff., 1052f., 1082, 1096f., 1101, 1149ff., 1154, 1347, 1359f., 1393ff.
- und Kommunen 979f., 1024
- und Kreditpolitik LXXIII, LXXXVf., 73, 422, 672, 675, 678, 706, 714–721, 731, 735, 740, 746ff., 822, 828, 830, 845, 849, 853, 919, 936f., 939, 951, 961, 969, 1082f., 1092ff., 1111, 1135, 1143, 1240ff., 1245, 1247, 1261f., 1274, 1316, 1326ff., 1362, 1367f., 1371f., 1391, 1428, 1430, 1435, 1440f., 1447f.
- und Reichsregierung 533–536, 566–570, 655f., 778, 1014, 1105–1109, 1116f., 1135, 1153f., 1160f., 1164f., 1345, 1368
- und Unterschreitung der Deckungsgrenze 762, 775, 777f., 815, 822, 824, 826, 834, 846, 849, 853, 919, 937, 1149
- und Young-Plan 73, 531, 690f., 719, 731, 940, 1080f., 1150, 1180f., 1315, 1394
- und Zinspolitik 672, 878, 919, 1014, 1022, 1028, 1081ff., 1089–1093, 1107ff., 1111, 1136, 1142, 1144ff., 1153f., 1158–1163, 1165f., 1168, 1172, 1176, 1181, 1324, 1347, 1393f.

**Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold** 345, 426f., 1206, 1383, 1402f., 1407f., 1413f.

**Reichshaushalt** LII, 436, 687, 913, 1111, 1298
- 1930 und Deckungsvorlagen LXIff., LXVI, LXXVII, 39, 43, 45f., 50, 54ff., 64, 82f., 98f., 117f., 122–127, 130–142, 165f., 171f., 186, 189, 200, 203–212, 238f., 247–256, 264–275, 279–285, 301f., 315, 330, 355f., 377–381, 387, 395f., 398f., 433, 511, 545
- 1931 und Deckungsvorlagen 56, 82f., 386f., 391, 395, 398, 548, 555f., 566–570, 620, 622f., 651f., 654, 659ff., 683, 699, 1002, 1023, 1114, 1116–1119, 1136
- 1932 und Deckungsvorlagen 1022, 1024, 1142f., 1152f., 1159, 1164, 1168, 1261f., 1313f., 1316, 1329f., 1333, 1343, 1345f., 1368, 1370f., 1393, 1413, 1425, 1427–1431, 1433, 1435, 1443, 1448f., 1461f., 1517, 1520, 1524, 1526

**Reichshilfe** s. Notopfer der Festbesoldeten

**Reichskasse** 378f., 382, 386f., 395, 397ff., 533, 566–570, 647, 659ff., 662, 673, 675f., 694, 777f., 793, 819, 872, 928, 1023, 1116–1119, 1135f., 1143, 1332f., 1342, 1345f., 1367, 1368, 1428, 1431, 1517

**Reichskredit-Gesellschaft** 835, 992

**Reichslandbund** 16, 140, 441, 796, 1366, 1415
- und Agrarpolitik und Osthilfe LXXIII, 137, 308f., 487ff., 492, 785, 1041
- und DNVP 136, 143, 146
- und NSDAP 1363, 1375
- und Reichsregierung 107f., 785, 892
- und Sammlungsbestrebungen 305f., 310
- und Siedlung 1496

**Reichspost** 567, 1118, 1164
- und Arbeitsbeschaffung 187, 938, 974, 1325, 1368, 1377, 1448, 1452

**Reichspräsident**
- Ausbau seiner Machtbefugnisse 1365f., 1510
- Notverordnungsrecht s. Reichsverfassung, Art. 48

**Reichspräsidentenwahl** (1932) LXXVII, 1012, 1034, 1061, 1212, 1214, 1218ff., 1223, 1230f., 1233–1239, 1248f., 1252, 1260f., 1263f., 1265ff., 1271f., 1278–1287,1299–1312, 1333f., 1337ff., 1352f., 1355, 1363ff., 1385–1388, 1417–1423, 1469
- parlamentarische Verlängerung der Amtszeit Hindenburgs 1191f., 1208–1215, 1217ff., 1223, 1230f., 1233, 1299, 1303, 1366, 1419f., 1423
- Sahm-Ausschuß 1234, 1237ff., 1263, 1265f., 1272, 1278f., 1291, 1303, 1386
- Vereinigte Hindenburgausschüsse 1238, 1285, 1291–1294

**Reichsrat** 87, 169, 204, 209, 244f., 248f., 251f., 254, 264–271, 388, 392, 446, 460, 473, 556–561, 695, 863, 924, 1425, 1429
- Sitzungen (28. 5. 1931): 630f., (13. 8. 1931): 886-869, 912, 914, (6. 10. 1931): 1019–1030

**Reichsreform** XXVII, Lf., LXXIX, 33, 78, 84, 168, 181, 273, 276, 293, 326, 344, 356ff., 388, 392, 556, 616, 634, 643, 645ff., 679f., 688, 695, 713, 803, 857, 878, 886f., 912–915, 923–926, 940, 998, 1000, 1051, 1064, 1090, 1107, 1181, 1257, 1369, 1400

**Reichsregierung** LVIf., LXXXIV, 3, 105f., 217, 353, 460, 484f., 499, 503, 505f., 522, 722, 741, 863–870, 952, 958f., 1059f., 1097f., 1365, 1409
- Chefbesprechungen (14. 5. 1930): 157, (19. 6. 1931): 714, (11. 7. 1931): 749, 828, (14. 7. 1931): 758, (5. 1. 1932): 1199–1202, (28. 1. 1932): 1240ff., (29. 1. 1932): 1246f., (10. 2. 1932): 1273f., (15. 2. 1932): 1287f., (4. 3. 1932): 1313–1317, (21. 3. 1932): 1347ff., (28. 5. 1932): 1508
- Demissionsangebote, Umbildungen und Umbildungsdiskussion (bis Oktober 1931) LXI, LXVf., LXXVIIIf., LXXXI, 166, 169, 175, 241ff., 246ff., 274f., 293, 316f., 322, 365f., 376, 381–385, 387–390, 393f., 443f., 473, 486, 524, 539, 614, 621ff., 628, 652, 655, 657f., 662ff., 666f., 669f., 679ff., 684, 691f., 693f., 704f., 724, 729, 766, 942ff., 982, 984f., 995, 1012, 1016f., 1031–1039, 1044, 1055f., 1530
- Demissionsangebote, Umbildungs- und Rücktrittsdiskussion (seit Oktober 1931) 1041,

1044, 1084, 1086, 1155, 1163, 1188, 1210, 1216, 1218, 1220, 1231, 1234ff., 1238f., 1260, 1263f., 1266f., 1271f., 1280f., 1283, 1286f., 1299ff., 1304–1307, 1319, 1334, 1388, 1408, 1412f., 1419, 1421–1424, 1427, 1438, 1446, 1461ff., 1467–1471, 1497, 1499f., 1506ff., 1510–1516, 1521, 1523, 1527–1532, 1533ff., 1537f.

- Neubildung (1929/30) XXXVIf., L, 9ff., 15–18, 23, 32, 34, 46f., 56f., 61–66, 77–80, 84–88, 94–102, 112f., 118, 354ff.
- Neubildung (1932) 1509, 1512f., 1515–1522, 1524, 1529f., 1532, 1535
- Sitzungen (Kabinett und Ministerbesprechungen) (28. 2. 1930): 57–60, (7. 3. 1930): 75, (27. 3. 1930): 99f., (3. 4. 1930): 122, (3. 6. 1930): 209f., (18. 6. 1930): 246, (24. 6. 1930): 249–253, (25. 6. 1930): 253f., (16. 9. 1930): 385, (30. 5. 1931): 632–636, (1. 6. 1931): 636ff., (2. 6. 1931): 639ff., (3. 6. 1931): 643–647, (11. 6. 1931): 651ff., (16. 6. 1931): 683f., (3. 7. 1931): 730f., (12. 7. 1931): 829f., 853f., (29. 7. 1931): 835, (30. 7. 1931): 798f., 837f., (31. 7. 1931): 808–811, 839f., (1. 8. 1931): 840, 857f., (5. 8. 1931): 840f., (16. 8. 1931): 898, (18. 8. 1931): 904ff., (22. 8. 1931): 918f., (19. 9. 1931): 978f., (22. 9. 1931): 992f., (24. 9. 1931): 997f., (17. 11. 1931): 1101ff., (26. 11. 1931): 1114ff., (4. 12. 1931): 1142–1147, (5. 12. 1931): 1152ff., (6. 12. 1931): 1155, 1157ff., (7. 12. 1931): 1164, (11. 12. 1931): 1169f., (5. 2. 1932): 1262, (8. 4. 1932): 1368ff., (12. 4. 1932): 1370ff., (20. 4. 1932): 1389f., (2. 5. 1932): 1427ff., (3. 5. 1932): 1429f., (4. 5. 1932): 1433ff., (6. 5. 1932): 1441f., (7. 5. 1932): 1442f., (13. 5. 1932): 1448f., (20. 5. 1932): 1462, 1466, (25. 5. 1932): 1508, (30. 5. 1932): 1506ff.
- und Agrarpolitik und Osthilfe 67–70, 107f., 113, 115–120, 122–127, 130–144, 157, 159ff., 164f., 174f., 185, 266, 295f., 309, 488f., 516f., 540, 544f., 554, 620, 784f., 796, 889, 892, 921, 965, 1103, 1122, 1144, 1155f., 1167, 1185ff., 1225ff., 1262, 1277, 1369
- und Arbeitsbeschaffung 187, 204, 266, 270, 911, 938f., 1176, 1313, 1315ff., 1368, 1370ff., 1377, 1379, 1425, 1433ff., 1440ff., 1448f., 1452, 1454, 1456f., 1462, 1526
- und Arbeitslosenversicherung 99, 165, 171f., 200, 209, 250f., 265, 267, 302, 357, 377, 617, 693, 707, 880, 1023, 1381f., 1425, 1427f., 1430, 1433f., 1443, 1448, 1462, 1533f.
- und Artikel 48 RV LVIIf., LXVI, 107f., 134, 143, 250f., 253f., 275, 281, 283f., 300f., 309, 315, 320, 330, 473f., 499, 616, 725ff., 925, 1051, 1429
- und Banken(krise) LXXXII, 749–753, 758f., 762, 764, 768, 770f., 775f., 778, 786f., 789f., 798f., 808–811, 823f., 826–832, 835–842, 850–854, 857f., 861f., 888, 890, 894ff., 904f., 918, 971f., 978, 992f., 1000, 1025, 1030, 1093, 1246, 1249, 1272ff., 1287f., 1294–1298, 1376f., 1433ff.
- und Bayerische Volkspartei 127, 275, 525ff., 615ff., 641f.
- und Bayern 615ff., 641f., 693, 1051
- und Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei 123, 943, 1093f.
- und DDP (DStP) 274f., 326, 1063f., 1095f., 1536
- und DNVP LXX, 105, 107–117, 122, 130–144, 153, 272f., 278–281, 287–299, 309, 315f., 321–324, 473f., 1211, 1215–1218
- und DVP LXXVIIIf., 249f., 252–254, 263f., 274, 486, 548, 555f., 623–627, 693, 765f., 792f., 943, 1017, 1031f., 1044f., 1063, 1210, 1424, 1439, 1513
- und England 491, 1316f.
- und Ermächtigungsgesetz 131, 249–254, 474, 488, 555f., 637
- und Finanz- und Steuerpolitik LXIff., LXVI, 33f., 42f., 45, 55f., 57–60, 64ff., 76f., 82f., 87f., 99, 116f., 121–127, 130–143, 199f., 203f., 209f., 238–241, 249–254, 264–268, 324, 353f., 376f., 473f., 511f., 525ff., 548, 637f., 641, 687f., 872f., 885, 890, 929, 974, 978f., 1023ff., 1030, 1134f., 1142–1147, 1152ff., 1158–1164, 1168, 1240ff., 1246f., 1261f., 1313f., 1316, 1343, 1371f., 1375, 1380, 1424f., 1427–1431, 1433ff., 1443, 1448, 1461f., 1526
- und Frankreich 400f., 461, 603f., 742, 764f., 767ff., 772, 781, 791, 814, 827, 922, 941f., 958, 983f., 1000, 1015f., 1046f., 1080, 1102f., 1121, 1154, 1170, 1172, 1199, 1216, 1240ff., 1316, 1436f., 1450f., 1480f.
- und Gewerkschaften 631f., 768ff., 866, 1013, 1046, 1112, 1155, 1157, 1174ff., 1242, 1454, 1520f.
- und Handelspolitik 909, 911, 974, 1169f., 1314f., 1329, 1348, 1367f., 1450
- und Hoover-Moratorium LXXIXf., 716ff., 724, 1481
- und Industrie(verbände) LXXXV, 308, 330, 419, 421–424, 479, 489, 613f., 621ff., 698–701, 704f., 800–806, 908–912, 916f., 944, 963, 967–977, 1035–1038, 1045f., 1113f., 1357f., 1362, 1376, 1384ff., 1431f., 1451–1454
- und Kommunen 511f., 687f., 700f., 873–881, 888, 895, 903, 912f., 915, 926–929, 972, 974, 1002, 1022–1027, 1030, 1051, 1130–1134, 1380ff., 1425, 1430, 1443
- und Länder 888ff., 895, 998f., 1002, 1020, 1022, 1030, 1443
- und nationale Opposition 1018f., 1042, 1045, 1056f., 1060f., 1282f.
- und NSDAP LXVIIIf., 382, 871, 953, 1084, 1095, 1164, 1208ff., 1213f., 1216f., 1223, 1230, 1233, 1407f., 1413–1416, 1513, 1535
- und Preis- und Lohnsenkung LXXIII, 173, 266, 417, 421–424, 462f., 495, 885, 890f., 908, 974, 1014, 1022, 1114ff., 1157f., 1176, 1251, 1379

- und preußische Regierung LXVIII, LXXIX, 252, 293, 725ff., 1013, 1115, 1261f., 1333, 1343, 1345, 1430, 1433, 1533
- und Reichsbank 533–536, 1014, 1153f., 1159ff., 1165f., 1345
- und Reichspräsidentenwahl (1932) 1191f., 1208–1215, 1217f., 1223, 1230, 1233–1239, 1265ff., 1282f., 1294, 1299, 1303
- und Reichsrat 630f., 886–896, 1019–1030
- und Reichsreform 392, 556, 643, 645f., 695, 913ff., 924ff., 1000, 1107, 1181
- und Reichstag 248f., 391, 402, 474, 513, 630, 699, 862f., 886, 924, 974, 998, 1012f., 1036, 1077, 1086, 1192, 1204f., 1216, 1286f., 1425, 1429, 1446
- und Reichstagsauflösung 108, 111, 117, 121f., 130, 134ff., 175, 241, 250, 254, 283, 300ff., 315, 364f., 1033f.
- und Siedlung 1262, 1333f., 1369–1372, 1377f., 1389f., 1425, 1427, 1453f., 1456–1460, 1462–1466, 1486–1492, 1496, 1498–1503, 1508, 1526, 1534
- und SPD LXVI, LXVIIIf., 9f., 14, 110f., 168f., 239, 242f., 249–254, 274, 280–299, 324ff., 357f., 365, 381f., 390ff., 431–434, 473f., 693, 765f., 768ff., 944, 976, 1002, 1013, 1017, 1033ff., 1045, 1060, 1085, 1113, 1141, 1163, 1216, 1272, 1507
- und Stahlhelm 127f.
- und Tarifverträge, Schlichtung 457, 538, 546f., 643f., 677, 679, 885, 890, 974, 998, 1007f., 1017, 1174, 1372, 1454
- und Wirtschaftspartei 122f., 473, 1063, 1085, 1163, 1462
- und Young-Plan LIXf., LXXIV–LXXIX, 400, 443f., 449–453, 465–469, 477, 485, 491, 512ff., 531, 536, 555, 568, 583, 620f., 633ff., 646f., 650–655, 662, 666, 668, 678f., 691f., 694f., 707, 714, 718, 723, 893ff., 898, 913, 918f., 922f., 985, 1000, 1054f., 1079f., 1087f., 1102f., 1142, 1173, 1180–1184, 1189–1192, 1199–1206, 1215, 1223ff., 1231f., 1240f., 1249f., 1252ff., 1275f., 1315ff., 1347ff., 1395, 1436f., 1450f., 1455, 1461, 1472f., 1478, 1480–1484, 1515, 1517, 1526, 1536

**Reichstag** LXXIII, LXXVII, 9, 49f., 52, 55, 67f., 70f., 79, 98f., 113ff., 124ff., 128, 160, 172, 187, 204f., 209, 217, 249, 254, 266, 271, 276, 285, 315, 319, 345, 388, 391f., 402, 441, 443, 445f., 456, 460, 462, 474, 482f., 489f., 494, 513, 515, 531, 555, 566, 617, 630, 699, 862f., 872, 886, 924f., 942, 958f., 1007, 1012f., 1016f., 1039, 1057f., 1063f., 1066f., 1077, 1086, 1191f., 1204, 1231, 1286f., 1298f., 1309, 1409f., 1425, 1429, 1434, 1446, 1462, 1471, 1500, 1514, 1523, 1531, 1536

- Auflösung LIIf., LXVI, 16, 23, 34, 57, 77f., 87, 98, 105–108, 111f., 115, 117, 121f., 125, 130, 134ff., 149, 151, 175, 179, 241, 243, 250, 252, 254, 264, 272, 283, 289, 294f., 298, 300, 302, 307, 315ff., 320, 322, 325, 332f., 356ff., 364–367, 377, 382, 389, 392, 394, 432f., 443, 670, 1012, 1033f., 1058, 1208, 1210, 1299, 1301, 1469, 1511ff., 1515f., 1518ff., 1523, 1525
- Einberufungsdiskussion (Sommer 1931) 651ff., 655–662, 664, 666, 669f., 672f., 675, 679, 681–687, 691, 693, 700, 707, 710f., 722, 765, 813
- Sitzungen (28. 2. 1930): 57 (7. 3. 1930): 75 (29. 10. 1930): LXXV, 446–456, (12. 5. 1932): 1469f., (24. 5. 1932): 1472–1485
- und Finanz- und Steuerpolitik 87, 123f., 130f., 244, 251, 274f., 281, 283, 301, 326, 330, 485, 806
- und Reichsregierung 105, 177, 248, 431, 457, 485, 952, 974, 998, 1033, 1036ff., 1044f., 1053, 1204, 1216
- und Young-Plan 446–456, 1192, 1205
- Wahl (14. 9. 1930): LXVIIf., 324, 326ff., 334ff., 357f., 370–376, 382–387, 389, 392ff., 398, 400, 402, 845

**Reichsverband der Deutschen Industrie** (RDI) XIX, XLVII, L, LXXII, LXXIV, 82, 86, 240, 363f., 436, 478ff., 734–738, 868, 1044, 1448

- Hauptausschußsitzungen (27. 11. 1930): LXXVf., 474–477, (19. 6. 1931): LXXXI, 696–705
- Präsidialsitzungen (3. 6. 1930): 190–193, (25. 6. 1930): 255f., (17. 3. 1932): 1335f.
- und Agrarpolitik und Osthilfe LX, 19, 30, 89f., 119f., 157, 161–164, 167, 177f., 437, 489f., 492f., 538–542, 553f., 617–620, 1225ff.
- und Arbeitsbeschaffung 916f., 1335f., 1361f.
- und Arbeitslosenversicherung 970, 1335, 1359
- und Arbeitszeitregelung 1431f.
- und Banken(krise) LXXXII, 759–764
- und DVP 255
- und Finanz- und Steuerpolitik LXXXI, 55f., 255f., 262, 395f., 648f., 702, 916f., 962, 970f., 1167f., 1335, 1358f.
- und Gewerkschaften LXIV, 190–193, 212–232, 260–263, 950f., 963, 970
- und Grüne Front XLVIIIf., 170f.
- und Handelspolitik 569, 918, 974, 1336, 1359ff.
- und Kommunen 917, 1335, 1359
- und Landwirtschaft(sverbände) LXXIV, 119ff., 177f., 482ff., 553f., 1226f.
- und Preis- und Lohnsenkung 173, 649, 702, 917, 969f., 1168, 1358, 1361
- und Reichsregierung LXVIII, 393f., 613, 698–701, 704f., 915ff., 962f., 967f., 971, 975ff., 1045, 1167ff., 1335f., 1357–1362, 1375, 1431f.
- und Tarifverträge, Schlichtung 239, 262, 649, 701, 970, 1335, 1358
- und Young-Plan LXV, 55, 475ff., 703f., 917, 1357f.

York, amerikanisches Mitglied des Beratenden Sonderausschusses der BIZ 1105, 1148, 1161

**Stillhalteverhandlungen** und **-abkommen** s. Auslandsanleihen

**Stimming,** Carl, Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd, Bremen, Mitglied des Präsidiums des Hansa-Bundes, des Aufsichtsrats der Danat-Bank, Mitglied der DVP 537f., 543, 842

**Stimson,** Henry Lewis, Secretary of State (Außenminister) der Vereinigten Staaten 650ff., 662f., 667, 684, 690, 692, 694, 714, 716f., 719, 754, 792, 796, 1054, 1079, 1436f., 1479

**Stinnes,** Hugo (1870–1924), Industrieller, Gründer des Stinnes-Konzerns XIX

**Stinnes,** Hugo jr., Generaldirektor der Hugo Stinnes Industrie und Handel GmbH 1120

**Stockinger,** Vertreter des Gewerkschaftsringes deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände (Hirsch-Duncker), Kandidat für die Reichstagswahl 1930 (Deutsche Staatspartei) 371

**Stocksieck,** Mitarbeiter in der Reichsgeschäftsstelle der DVP 1349

**Stoecker,** Walter, Redakteur, MdR (KPD) 1475, 1483

**Stössner,** Großkomtur des Jungdo 372

**Stolberg-Wenigerode,** Albrecht Graf zu, Gutsbesitzer, bis 1930 MdR (DVP) 99

**Stolper,** Gustav, Herausgeber des „Deutschen Volkswirt", seit 1930 MdR (Deutsche Staatspartei) XVIII, XLIII–XLVI, 181, 275f., 344, 348, 373, 387, 413, 426, 652, 684ff., 730, 1247

**Straßer,** Gregor, MdR (NSDAP), Reichsorganisationsleiter der NSDAP 883, 952f., 1040, 1120, 1233, 1426

**Strathmann,** Hermann, Professor für Theologie an der Universität Erlangen, bis 1930 MdR (DNVP), seit Januar 1931 (CSVD) 108f., 113, 117, 127, 134, 137, 278ff., 291ff., 298f.

**Streiks** s. Tarifauseinandersetzungen

**Stresemann,** Gustav, 1923 Reichskanzler, 1923–1929 Reichsaußenminister (DVP) XVIII, XXVII, XXXVIIIf., XLV, IL, 3, 17, 97, 100f., 147, 179, 182, 276, 327, 353f., 361, 364, 459, 480, 657, 1439

**Stubbendorff,** Walter, Rittergutsbesitzer, MdR (DNVP) 131, 278, 287, 292, 295ff., 299

**Stubmann,** Peter, Mitglied der Hamburger Bürgerschaft (DDP, seit September 1930 Deutsche Staatspartei) 430

**Stündt,** Otto, Führer der bayerischen Jungdemokraten 348

**Stützel,** Karl, Bayerischer Staatsminister des Innern, bis September 1931 auch Bayerischer Staatsminister der Finanzen (beauftragt) 268f.

**Stutz,** Ernst, Geheimer Bergrat, Reichskohlenkommissar und Vorsitzender des Vorstands des Reichskohlenverbandes, Berlin 422

**Südamerika** 1315

**Suhr,** Otto, Mitglied des Vorstands des Afa-Bundes 1093, 1104

**Susat,** Walter, Mitarbeiter des Statistischen Reichsamts 201

**Sybel,** Heinrich v., Major a. D., Direktor des Reichslandbundes, MdR (Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei, seit Dezember 1931 Hospitant der NSDAP-Fraktion), Mitglied des Vorl. RWR 67, 70, 177f., 441, 443, 487, 797, 857, 1018

**Syrup,** Friedrich, Geheimer Regierungsrat, Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung 1442f.

**„Tägliche Rundschau"** (Tageszeitung, Berlin) 996, 1471

**„Der Tag"** (Tageszeitung, Berlin) 279, 447

**Tantzen,** Theodor, 1919–1923 Ministerpräsident von Oldenburg, bis Mai 1930 MdR (DDP) 180

**Tardieu,** André, französischer Politiker, mehrmals Minister, März bis Dezember 1930 und Februar bis Mai 1932 Ministerpräsident 96, 166, 401, 589, 1140, 1275, 1336, 1408, 1436, 1450f., 1479, 1485, 1515

**Tarifauseinandersetzungen**

- Berliner Metallarbeiterstreik (1930) 423, 493, 503
- Ruhrbergbau (Herbst 1931) 994f., 997f., 1003, 1009ff.
- Ruhreisenstreit (1928) XL, XLVIII

**Tarifverträge** (Unabdingbarkeit, Abdingbarkeit) 6, 462, 497, 518, 549–553, 625, 668, 677, 679, 694, 701, 772, 793, 805, 885, 889f., 998, 1002f., 1007f., 1017, 1114, 1128, 1372, 1439, 1493, 1534

- staatliche Eingriffe LXV, 172f., 239, 241, 243, 333f., 499, 504, 537f., 543f., 546, 634f., 707f., 712, 1008, 1155

s. a. Schlichtung

**Tarnow,** Fritz, Vorsitzender des Deutschen Holzarbeiterverbandes, Vorstandsmitglied des ADGB, MdR (SPD), Mitglied des Vorl. RWR 501, 503, 505f., 521f., 524, 552, 709f., 712, 1320, 1368

**„Die Tat"** (Monatsschrift, Jena) 596

**Teipel,** Heinrich, Oberregierungsrat im Reichsministerium des Innern 239

**„Telegraphen-Union"** (TU) 232, 1122, 1209, 1212, 1216, 1413

**„Tempo"** (Tageszeitung, Berlin) 1097

**„Le Temps"** (Tageszeitung, Paris) 580

**Tengelmann,** Ernst, Generaldirektor der Essener Steinkohlebergwerke A.G., Mitglied des Hauptausschusses des RDI 421, 424

**Thälmann,** Ernst, MdR (KPD), Vorsitzender der KPD 1334, 1387

**Thaer,** Albrecht v., Generalmajor a. D. XXXIV, 91–94

**Thelen,** Mitglied des Jungdo, Kandidat für die Reichstagswahl 1930 (Deutsche Staatspartei) 370

**Thiel,** Otto, Mitglied der Verwaltung des DHV, MdR (DVP) 205, 210, 245, 1045, 1063, 1138

**Thüringen** 945

- Landtagswahl (8. 12. 1929): 13
- und Finanz- und Steuerpolitik 269, 1029

**Thyssen,** Fritz, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Vereinigten Stahlwerke, Mitglied des Präsidiums und des Vorstands des RDI, Vorsitzender des Vorstands der Rohstahlgemeinschaft, Vorsitzender des Arbeitgeberverbandes der Nordwestlichen Gruppe XX, XXIV f., XL, LXXIV, 192, 224 f., 478, 1019

**Tiarks,** Frank Cyril, Direktor der Bank von England und der Anglo-Iranian Oil Co., Mitinhaber des Bankhauses J.H. Schroeder & Co., London 795, 834, 859, 898, 1079, 1152, 1172 f., 1195 ff., 1290

**Toepffer,** Helmut, Präsident der Industrie- und Handelskammer Stettin, Mitglied des Vorstands des DIHT 329, 332, 335

**Traub,** Gottfried, ehem. Pfarrer, Schriftsteller, Mitglied der DNVP, Schriftleiter der „Münchener-Augsburger-Abendzeitung" 1415

**Trendelenburg,** Ernst, Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium, Juni 1930 bis Oktober 1931 und Mai 1932 Reichswirtschaftsminister (beauftragt) LXI, LXXVII, 419, 421–425, 461, 463 f., 512, 514, 551, 554, 560, 635–638, 640, 643, 645, 649, 718, 727-732, 757 f., 775, 778, 796, 807, 826 ff., 830, 835, 837, 842, 867, 907 f., 911 f., 951 f., 967, 978, 992, 998, 1014, 1052, 1116 ff., 1143, 1146, 1152, 1154, 1157, 1159, 1169 f., 1179 f., 1183, 1191 f., 1201 f., 1204, 1249, 1288 f., 1297, 1313 ff., 1347 f., 1393 f., 1424, 1428, 1433 f., 1442, 1448, 1459

**Treviranus,** Gottfried Reinhold, Kapitänleutnant a. D., März bis September 1930 Reichminister für die besetzten Gebiete, danach bis Oktober 1931 Reichsminister ohne Geschäftsbereich, danach Reichsverkehrsminister, MdR (bis Dezember 1929 DNVP, danach Volkskonservative Vereinigung bzw. Konservative Volkspartei) XVIII, L, LII, LVI, 9, 11, 14, 42, 63, 66, 102, 111, 117 f., 139, 141, 147, 149, 151, 165 ff., 169, 174 f., 188, 238 f., 250, 252 f., 273, 275, 280 f., 286, 296, 298 f., 305 ff., 309–312, 316, 321 ff., 325, 361–364, 376, 382 ff., 389 f., 401 f., 434 f., 440, 443 f., 517, 519 f., 560, 633, 636, 640, 643, 645, 651, 654 ff., 779, 794, 881, 946, 1006, 1011–1014, 1018 f., 1027, 1032, 1084, 1115 f., 1138, 1155, 1157, 1159–1162, 1189, 1191, 1206, 1209, 1219, 1233, 1372, 1385, 1389, 1429, 1434, 1449, 1468, 1509, 1515–1519, 1521 f., 1525, 1530, 1532, 1534 f.

**Trip,** Leonardus, seit 1931 Präsident der Nederlandschen Bank, Mitglied des Direktoriums der BIZ 1298

**Trotha,** Adolf v., Vizeadmiral a. D., Gründer der „Großdeutschen Jugend", Mitbegründer der nationalkonservativen Zeitschrift „Der Nahe Osten" 1238

**Tyrell,** Sir William, englischer Botschafter in Paris 1252 f.

**Ulitzka,** Carl, Domherr, MdR (Zentrum) 97, 451 f.

**Ullstein,** Franz, Verleger 1136

**Ulrich,** Robert, Gesandtschaftsrat im Auswärtigen Amt 1078

**Umbreit,** Paul, Redakteur der „Gewerkschafts-Zeitung" des ADGB, Vorsitzender des Sozialpolitischen Ausschusses des Vorl. RWR 233, 505, 522, 712, 869 f., 1320

**Ungarn** 1189, 1191, 1252, 1394, 1479

**„United Press"** (amerikanische Nachrichtenagentur) 923

**Unternehmerverbände** s. Industrie (verbände)

**Urbig,** Franz, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Dedi-Bank, Mitglied des Generalrats der Reichsbank 438, 794, 1297

**USA** s. Vereinigte Staaten von Amerika

**Valette,** Armand, Legationsrat im Auswärtigen Amt 465, 1054

**Vélay,** französischer Finanzsachverständiger 1151, 1172

**Velsen,** Otto v., Oberbergrat a. D., Generaldirektor der Bergwerksgesellschaft Hibernia, Herne, und der Bergwerksaktiengesellschaft Recklinghausen, Mitglied des Hauptausschusses des RDI und des DIHT, Vorsitzender des Reichskohlenrats 421

**Verein Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller** (VDESI) 478 f.

- Nordwestliche Gruppe 172, 258, 537

**Vereinigte Staaten von Amerika** (USA) 54, 282, 450, 454, 650, 665, 753, 846, 892, 921, 983, 985, 1020 f., 1052, 1345, 1374, 1437, 1440, 1474, 1478 f., 1515, 1519

- Federal Reserve Bank of New York 715, 721, 776, 857, 1020
- Präsidentenwahl (1932) LXXV, 513, 626, 1317, 1437, 1515
- und Anleihen an Deutschland 460, 469–473, 520, 522, 566, 635, 674, 680, 715, 717, 719, 721, 754, 758, 783 f., 831 f., 893 f., 940, 1103, 1245

- und interalliierte Schulden 466, 513f., 579, 584, 591, 593ff., 597ff., 601ff., 608, 651, 689f., 923, 1139, 1199f., 1232, 1253f., 1331ff., 1347, 1473, 1482
- und Young-Plan 452f., 455, 513f., 555, 579, 602, 604, 608f., 613, 634, 651, 654, 671, 694, 716–719, 724, 760, 787, 814, 923, 1079f., 1190, 1316f., 1332, 1436, 1438, 1481f., 1518
- und Zollpolitik LXXIV, 418, 515

**Vereinigte Stahlwerke** XXV, 197, 201, 908f., 1311, 1367

**Vereinigte Vaterländische Verbände** 1057

**Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände** (VDA)
- und Arbeitslosenversicherung 76
- und Gewerkschaften LXIV, 190–193, 212–232, 261f., 547
- und Preis- und Lohnsenkung 173
- und Tarifverträge, Schlichtung 239
- Vorstandssitzungen (3. 6. 1930): 190–193, (13. 6. 1930): 212–232

**Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen** s. Langnamverein

**Versailler Vertrag** s. Friedensvertrag von Versailles

**Vocke,** Wilhelm, Geheimer Finanzrat, Mitglied des Reichsbankdirektoriums, Stellvertreter des Reichsbankpräsidenten im Verwaltungsrat der BIZ 465, 467f., 536, 569, 647, 657, 665, 690, 715, 720f., 731, 777f., 781–784, 794f., 808, 825, 831, 857, 859f., 898–901, 1052, 1054, 1078, 1080, 1088, 1110, 1143, 1147–1152, 1164f., 1172, 1240, 1242, 1245, 1290, 1330

**Vögele,** Wilhelm, Teilhaber der Firma Joseph Vögele & Co., Mannheim, Mitglied des Vorstands des RDI, Mitglied des Vorl. RWR 1320

**Vögler,** Albert, Vorsitzender des Vorstands der Vereinigten Stahlwerke, Düsseldorf, Mitglied des Hauptvorstands des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller und des Präsidiums des RDI XX, XXIII, XL, 44, 93, 192f., 339f., 420, 479, 537, 543, 546, 603, 614, 663f., 666–669, 671f., 806, 809, 836, 908f., 911f., 950, 1033, 1036f., 1083, 1104, 1120, 1342, 1354, 1363, 1374

**Völkerbund** 364, 382f., 447, 941, 943, 1394, 1475

**„Völkischer Beobachter"** (Berlin) 1084, 1214

**Vogel,** Hans, MdR (SPD), seit Juni 1931 Mitglied des Parteivorstands der SPD 1113

**Vogels,** Werner, Ministerialrat in der Reichskanzlei 538, 555, 620f., 631, 873, 908, 1078, 1175f., 1189, 1224, 1240, 1261, 1314, 1451, 1454, 1508

**Vogt,** Gerhard, Syndikus, Mitglied des Geschäftsführenden Vorstands der Deutschen Staatspartei 430, 1094f.

**Vogt,** Wilhelm, bis 1930 MdR (DNVP) 108, 127, 133, 137, 280, 289

**Vogüé,** Louis Marquis de, Präsident der Vereinigung der Landwirte Frankreichs, Direktor der BIZ 741

**Volksbegehren, -entscheid** 924, 1085
- für die Enteignung der Fürstenhäuser 1067
- gegen den Young-Plan 9, 14, 17, 114ff., 278, 347, 354, 454, 1302
- zur Auflösung des Preußischen Landtags 791, 797, 816, 858, 881f., 1043f., 1280, 1302, 1530

**Volkskonservative Vereinigung** s. Konservative Volkspartei

**Volksnationale Reichsvereinigung** 129, 154
- und DDP 342–350, 367–375, 403–410, 425–430
- und Reichsregierung 1059ff.
- und Sammlungsbestrebungen 129, 351, 362, 960, 996, 1004
- Wahlergebnisse 183

s. a. Jungdeutscher Orden

**Vorläufiger Reichswirtschaftsrat** (Vorl. RWR) 258ff., 521–524, 559, 870
- Sitzungen (6. 8. 1931): 863–870
- und Agrarpolitik 618f.
- und Arbeitsbeschaffung 1319–1329, 1335f., 1361, 1448
- und Reichsregierung 863–870

**„Vorwärts"** (Tageszeitung, Berlin) 187, 191, 197, 227, 257f., 260f., 392, 861, 884f., 951, 1033, 1045, 1111ff., 1206, 1242, 1375, 1483

**„Vossische Zeitung"** (Tageszeitung, Berlin) 145, 1097, 1242, 1481

**Wachsmann,** Kurt, Ministerialdirektor im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft 542, 558f., 1027

**Währungspolitik** s. Devalvation und Reichsbank

**Waentig,** Heinrich, bis Februar 1930 Oberpräsident der Provinz Sachsen, dann bis Oktober 1930 Preußischer Minister des Innern (SPD bis 1931) 285

**Wagemann,** Ernst, Geheimer Regierungsrat, Professor der Staatswissenschaft an der Universität Berlin, Präsident des Statistischen Reichsamts, Direktor des Instituts für Konjunkturforschung LXXXIV, 1240–1249, 1252

**Wagemann-Plan** (1932) LXXXIVf., 1240–1249

**Wagener,** Otto, Hauptmann a. D., bis Dezember 1930 Stabschef des Obersten SA-Führers, danach Leiter der Wirtschaftspolitischen Abteilung in der Reichsleitung der NSDAP 956, 1078, 1125, 1130

**Wagner,** Heinrich, 1. Sekretär Reuschs 33, 47

**Wagner,** Siegfried, Major a. D., bis 1930 stellvertretender Bundeskanzler des Stahlhelm, dann Bundeskanzler 128, 791, 882, 1163, 1278–1282, 1284f., 1304, 1306, 1421f.

**Waldhecker,** Direktor bei der Reichsbank 1370ff., 1389

**Wallenberg,** Jacob, schwedischer Bankier XXX, 794, 1162f., 1196

**Wallenberg,** Marcus Laurentius, schwedischer Bankier, Mitbegründer des W.-Konzerns, Vorsitzender der Stockholm Enskilda Bank, 1931 Sachverständiger für die Reorganisation des deutschen Bankenwesens XXX, 827f., 832, 834f., 839, 841, 857, 859f., 1161ff., 1290, 1297, 1394

**Wallraf,** Max, Oberbürgermeister a. D., 1917–1918 Staatssekretär des Reichsamts des Innern und Preußischer Staatsminister, bis 1930 MdR (DNVP) 107f., 110, 113, 127, 130f., 133, 136, 141, 144, 146f., 272, 281, 287, 289, 292, 296, 301

**Wangenheim,** Konrad Frhr. v., Rittergutsbesitzer, Vorsitzender der Reichsvereinigung der Arbeitgeberverbände der Land- und Forstwirtschaft 592, 909f.

**Warburg,** Max, Mitinhaber des Bankhauses M.M. Warburg & Co., Hamburg, stellvertretender Vorsitzender des Centralverbandes des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes, Mitglied des Generalrats der Reichsbank 75, 353–360, 786, 807, 1114, 1272, 1298, 1310ff.

**Warburg,** Siegmund, Mitinhaber des Bankhauses M.M. Warburg & Co., Hamburg 775

**M.M. Warburg & Co.** (Bankhaus, Hamburg) 961

**Warmbold,** Hermann, Mitglied des Vorstands der IG Farben, von Oktober 1931 bis April 1932 Reichswirtschaftsminister LXXXIV, 1036, 1038, 1052, 1081, 1089f., 1093f., 1097, 1104, 1142–1145, 1152–1155, 1157ff., 1161, 1165, 1169, 1175f., 1196, 1201, 1203, 1240f., 1246f., 1272ff., 1287f., 1313–1316, 1347, 1349, 1367–1370, 1372, 1393ff., 1423f., 1439, 1462f., 1529f.

**Washingtoner Abkommen** (1922) 1475

**Wassermann,** Oskar, Mitglied des Vorstands der Dedi-Bank, Mitglied des Generalrats der Reichsbank XXIII, LXXXII, 30, 438, 470, 715, 728, 730f., 749, 775, 798, 826–829, 831, 859, 900, 903, 1079, 1081, 1097, 1104, 1136, 1274, 1287f., 1298

**Weber,** Adolf, Professor der Volkswirtschaftslehre an der Universität München 919

**Weber,** August, Domänenpächter, Mitglied des Vorstands des RDI und des Präsidiums des Hansa-Bundes, seit 1930 MdR (Deutsche Staatspartei), stellvertretender Parteivorsitzender 407, 410, 439f., 956f., 959f., 986, 988ff., 996, 999, 1003ff., 1063, 1065ff., 1094ff., 1264

**Weber,** Hugo, MdL in Sachsen (Wirtschaftspartei), Februar 1932 Übertritt zur DNVP 1268

**Weber,** Max XLII

**Wedel,** Bodo v., Reichsbankdirektor, bis 1931 Leiter der Reichsbanknebenstelle Witten, dann Vortragender Direktor beim Reichsbankdirektorium 858, 899, 903, 1110

**Wedemeyer,** Otto, Mitglied des Vorstands der GHH und des Vorstands des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute 1269

**Wege,** Kurt, Gutsbesitzer, Vorsitzender des Landbundes der Grenzmark, MdR (DNVP) 279

**Wegener,** Leo, ehem. Direktor der Posener Landesgenossenschaftsbank, Mitarbeiter Hugenbergs im Scherl-Konzern XIX, 1409f., 1415f., 1421, 1467f.

**Weigert,** Oskar, Ministerialdirektor im Reichsarbeitsministerium 423, 967, 1389f.

**Weil,** Bruno, Rechtsanwalt und Schriftsteller, Geschäftsführer des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens 408

**Weinlig,** Otto, Mitglied des Hauptausschusses des RDI, Mitglied des Vorstands des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute 377f.

**Weismann,** Robert, Staatssekretär im Preußischen Staatsministerium 60, 248f., 251f., 268, 381, 535, 557, 560f., 630, 639, 672, 796, 1095, 1102, 1115, 1146, 1152f., 1223f.

**Weiß,** Max, Hauptgeschäftsführer der DNVP 1217

**Weiß,** Geheimer Regierungsrat, Ministerialrat im Reichsfinanzministerium 569

**Weiss,** v., Groß Plauen, Mitglied der Parteivertretung der DNVP 130, 1499

**Wels,** Otto, MdR (SPD), bis 1931 stellvertretender Parteivorsitzender, dann Parteivorsitzender 390, 505, 507, 549, 684, 766f., 769–773, 1141, 1207

**„Welt am Abend"** (Tageszeitung, Berlin) 651

**Weltzien,** Hans, Staatsfinanzrat a. D., Mitglied des Direktoriums der deutschen Girozentrale, Berlin, Mitglied des Vorstands der Deutschen Landesbanken-Zentrale, Berlin 508, 732, 753–756, 777, 860

**Wendhausen,** Albrecht, Rittergutsbesitzer, MdR (Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei, seit Dezember 1931 Hospitant der NSDAP-Fraktion) 443, 448f., 1018

**Wendt,** Hans Friedrich, Oberleutnant 984

**Wentzel,** Carl, Rittergutsbesitzer, Inhaber der Firmen C. Wentzel, Teutschenthal, und J.G. Boltze, Salzmünde XXIII, 1187

**Werner,** Karl August, Oberreichsanwalt 1122

**Westarp,** Kuno Graf v., Oberverwaltungsgerichtsrat a. D. MdR (bis Juli 1930 DNVP, danach Übertritt zur Konservativen Volkspartei) XIX, XXVIf., L, LIV, LXXIX, 11, 15–18, 101, 107–110, 112ff., 116f., 123–127, 130, 132–136, 138, 140f., 143ff., 147–150, 153f., 166ff., 175f., 272, 275, 279ff., 288–302, 305ff., 310ff., 314, 317, 319ff., 323, 326, 338, 340f.,

352, 357, 362, 364, 376, 391, 440–444, 455f., 691f., 723f., 957ff., 986, 988ff., 995ff., 1004, 1206, 1214, 1219f., 1233, 1291ff., 1308, 1349ff., 1416, 1475, 1480, 1509, 1514–1522

**Weygand,** Maxime, französischer General, bis 1931 Generalstabschef, danach Generalinspekteur des Heeres und Vizepräsident des Obersten Kriegsrats 983

**Wichert,** Großkomtur des Jungdo 373

**Wider,** Friedrich Wilhelm, Teilhaber der Chemischen Fabriken A. Wider, Stuttgart, seit 1930 MdR (DNVP) 985

**Wieber,** Franz, Vorsitzender des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands, MdR (Zentrum), Mitglied des Vorl. RWR 198

**Wienstein,** Richard, Ministerialrat in der Reichskanzlei 646

**Wietfeldt,** Bürgermeister von Hannover 372

**Wiggin,** Albert Henry, Vorsitzender der Chase National Bank of New York, Vorsitzender des Wiggin-Komitee 896, 902, 907, 1054, 1105, 1169, 1179f., 1195f., 1199, 1201, 1240, 1290, 1395

**Wiggin-Komitee** 794f., 797, 857, 879, 896, 905ff., 1055, 1079f., 1102, 1395

**Wilamowitz-Moellendorf,** Ulrich v., Wirklicher Geheimer Rat, Professor der klassischen Philologie an der Universität Berlin, Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften 312

**Wilhelm I,** 1871–1888 Deutscher Kaiser 1408

**Wilhelm,** Deutscher Kronprinz 1279

**Wilhelm,** Friedrich, Reichsbankdirektor 1053

**Williams,** Professor an der Harvard-Universität 607

**Wilmowsky,** Tilo Frhr. v., Landrat a. D., Rittergutsbesitzer, stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrats der Fried. Krupp AG, Essen, Vorsitzender des Landbundes der Provinz Sachsen, Mitglied des Deutschen Landwirtschaftsrats, Mitglied des Verwaltungsrats der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft XIX, XXIIf., 71, 81, 170f., 176ff., 306, 310, 340, 362, 388, 639, 729, 1167, 1291, 1341f., 1351–1354, 1363, 1366f., 1373, 1414, 1467

**Wimmer,** Max August, Geheimer Kommerzienrat, 2. Vizepräsident der Industrie- und Handelskammer München, Mitglied des Vorstands und des Hauptausschusses des DIHT 329, 332f., 335

**Winkhaus,** Fritz, Bergrat a. D., Generaldirektor, Mitglied des Vorstands des Neussener Bergwerksvereins, 1930 Vorsitzender des Vorstands des Eisen- und Stahlwerks Hoesch A.G., Dortmund, Vorsitzender des Vorstands des Vereins für die bergbaulichen Interessen in Rheinland und Westfalen, Mitglied des Vorstands des RDI XL

**Winnefeld,** August, MdR (DVP), Vorsitzender des Reichsarbeitsausschusses der DVP 99

**Winnig,** August, Schriftsteller, 1919–1920 Oberpräsident der Provinz Ostpreußen (SPD), nach dem Kapp-Putsch aus der SPD ausgeschlossen 628

**Winschuh,** Joseph, Wirtschaftsjournalist, Herausgeber der „Deutschen Führerbriefe", seit November 1930 MdR (Deutsche Staatspartei) 350, 372, 374, 407, 410, 413, 427–430, 1094f.

**Winter,** Adolf Gustav, Betriebsanwalt, März 1932 parteiloser Kandidat für die Wahl des Reichspräsidenten 1334

**Winterfeld,** Friedrich v., Rittergutsbesitzer, MdL in Preußen (DNVP) 126, 140, 159, 161

**Winterfeldt,** Detlof v., Generalmajor a. D., stellvertretender Bevollmächtigter Preußens zum Reichsrat 1291f.

**Wirth,** Joseph, mehrfach Reichsminister und Reichskanzler, April 1930 bis Oktober 1931 Reichsminister des Innern, MdR (Zentrum) XLI, LVII, LXXVIII, 48, 75, 99, 109, 146, 239, 254, 323, 383f., 444, 446, 449, 486, 616, 633–637, 644ff., 652, 663, 667, 692, 724f., 754–757, 779, 873, 883, 924f., 984, 1045, 1475, 1530

**Wirtschaftsbeirat** 1022, 1037, 1045f., 1056, 1081ff., 1090–1094, 1103ff., 1108, 1111–1114, 1122f.

**Wirtschaftspartei** LXVIII, 60, 169, 251, 297, 391, 469, 662, 949, 1062, 1066, 1268, 1373, 1537

- und Finanz- und Steuerpolitik 117, 122f., 239, 293, 1155
- und nationale Opposition 1018, 1057f., 1077f.
- und Reichspräsidentenwahl (1932) 1219, 1308
- und Reichsregierung LXXVIII, 84, 95, 355f., 382, 393, 473, 1063, 1085, 1152, 1155, 1163, 1462
- und Sammlungsbestrebungen 276, 307, 311f., 325, 338, 345, 348, 375f., 402, 439, 441ff., 793, 882, 1004, 1137, 1268, 1350f., 1363, 1411f.
- und Young-Plan 449
- Wahlergebnisse 357f., 393, 1410, 1412

**Wiskott,** Eugen, Bergassessor a. D., 2. Vorsitzender des Vereins für bergbauliche Interessen und des Zechenverbandes, Essen, Mitglied des Vorstands des RDI, des Vorstands der VDA und des Vorl. RWR 998

**Wissell,** Rudolf, bis März 1930 Reichsarbeitsminister, MdR (SPD) 99, 353, 520ff., 524, 1011, 1533

**Wittemann,** Joseph Franz, mehrmals badischer Minister, von November 1930 bis September 1931 Badischer Staatspräsident, zugleich Innen- und Justizminister (Zentrum) 889, 999

**Witthoefft,** Heinrich, Senator der Freien und Hansestadt Hamburg, 1. stellvertretender Präsident des DIHT 1289

**Wittke,** Wilhelm, Direktor der Sachsenwerk, Licht- und Kraft AG, Vorsitzender des Verbandes Sächsischer Industrieller, Mitglied des Präsidiums des RDI und des Vorstands der VDA 192, 1104

**Wölz,** Ministerialrat im Reichsarbeitsministerium 1389

**Wohlfahrtsunterstützung** s. Arbeitslosigkeit

**Wolf,** Johannes, Vorsitzender des Reichslandarbeiterbundes, MdR (DNVP) 297

**Wolff,** Otto, Inhaber der Firma Otto Wolff, Köln, Mitbegründer der Vereinigten Stahlwerke 728, 909

**Wolff,** Theodor, Chefredakteur des „Berliner Tageblatt" 13, 179

**Wolffsches Telegraphenbüro** (WTB) 232, 309, 695, 751, 1053, 1155, 1203–1206, 1213, 1247, 1477, 1508

**Woytinski,** Wladimir, Leiter des Statistischen Büros des ADGB, Mitverfasser des Arbeitsbeschaffungsprogramms des ADGB (WTB-Plan) 1368

**WTB-Plan** 1368

**Württemberg** 777, 889, 1142, 1409, 1412

- und Finanz- und Steuerpolitik 269, 615f., 1027

**Württembergischer Bauern- und Weingärtnerbund** 358

**Wysocki,** Alfred, polnischer Gesandter in Berlin 1477

**Young,** Owen D., amerikanischer Jurist, Industrieller und Politiker, Chairman of the Board der General Electric Co. und der Radio Corporation of America, Direktor der Federal Reserve Bank of New York, Autor des Young-Plans LIV, 72, 1052, 1054

**Young-Plan** LXII, 19, 96, 127, 162, 316f., 1420, 1497

- Annahme XXXVIIf., LIf., LV, 9ff., 14f., 17, 38–44, 46–49, 51f., 55–58, 61f., 64ff., 71–75, 77, 83, 93, 97f., 100f., 128, 206f., 354f., 363, 819, 1309, 1419
- Besprechung in Chequers (Juni 1931) 621, 634, 646f., 650f., 659, 662, 694f., 723, 1472, 1480f.
- Moratoriumsdiskussion LXXV, 192, 449f., 471, 475f., 485, 491, 513, 534, 536, 572–577, 581, 633f., 646, 650–655, 660, 662, 667f., 680, 690ff., 694f., 703, 714, 723, 729, 813f., 820, 1079, 1449, 1461
- Revision LIX, LXIVf., LXXIII–LXXIX, LXXXVIff., 58, 73, 173, 400, 417ff., 443f., 446–456, 461, 465–469, 474–477, 491, 512ff., 531, 533f., 536, 549, 555, 571–613, 620–624, 626, 628, 633ff., 646f., 650f., 653, 666, 678f., 684, 690ff., 703f., 707, 710, 713f., 718, 723, 742, 758, 802, 813, 820, 822, 879, 893ff., 913f., 917, 919f., 922f., 939f., 983, 985, 1000, 1010, 1012, 1016, 1052–1055, 1079ff., 1087f., 1102–1105, 1110, 1114, 1121, 1139f., 1142f., 1147f., 1159, 1173, 1180–1184, 1189–1192, 1199–1202, 1205ff., 1215, 1223, 1225, 1231f., 1240f., 1249f., 1309, 1315ff., 1331ff., 1343ff., 1347ff., 1357f., 1376, 1438, 1450f., 1455, 1472f., 1478, 1480–1484, 1507, 1515, 1517ff., 1526

s. a. Volksbegehren, Volksentscheid

**Zaleski,** August, polnischer Außenminister 589

**Zapf,** Albert, Rechtsanwalt, bis 1930 MdR (DVP) 16, 244f., 252

**Zarden,** Arthur, Ministerialdirektor, seit Mai 1932 Staatssekretär im Reichsfinanzministerium LXIII, 50, 57, 208, 392, 512, 616, 727, 777, 1097, 1115, 1143, 1158, 1370, 1382, 1451

**Zastrow,** Berengar Moritz v., Stellvertretender Vorsitzender des Reichsbundes landwirtschaftlicher Verpächter und Grundeigentümer 1167

**Zechlin,** Walter, Ministerialdirektor, Leiter der Presseabteilung der Reichsregierung 60, 210, 322, 628, 676, 1092

**Zeitlin,** Leon, Syndikus und Schriftsteller, MdL in Preußen (Deutsche Staatspartei), Mitglied des Geschäftsführenden Vorstands der Deutschen Staatspartei, Mitglied des Vorl. RWR 987, 1004, 1094f.

**Zentralverband deutscher Konsumvereine** 494

**Zentrum, Deutsche Zentrumspartei** XIX, XXXVI, XXXIX, LXVII, LXXII, 47f., 139, 141, 169, 183, 325, 357, 369, 390, 432, 457, 946, 948, 957f., 960, 986, 989, 1003f., 1062, 1141, 1280, 1334, 1349f., 1419, 1516, 1521, 1523, 1537f.

- Reichstagsfraktionssitzung (26. 3. 1930): 97f.
- und DDP/DStP 1536f.
- und DNVP LI, 8–11, 14ff., 61f., 146f., 278, 281, 298, 316f., 319
- und DVP 48
- und Ermächtigungsgesetz 249
- und Finanz- und Steuerpolitik 39, 42, 48, 51, 61f., 86, 97f., 125, 169, 274, 473
- und Industrie(verbände) 328f., 335, 340, 352, 1373
- und nationale Opposition 1141f.
- und Notopfer 54, 57, 62
- und NSDAP 443, 456, 1084, 1086, 1137f., 1416, 1426f., 1461, 1471, 1511, 1532
- und Preußen 18, 23f., 62, 122, 146, 168, 319, 358, 390, 686, 725, 1426f., 1446, 1461, 1471, 1519, 1529f., 1532
- und Reichspräsidentenwahl (1932) 1219, 1308

- und Reichsreform 168
- und Reichsregierung XLI, LXXVIII f., 61 ff., 79, 83 f., 95, 97–101, 128, 168, 353, 355, 366, 393 f., 444, 1003, 1012, 1032, 1035, 1046, 1236, 1263, 1266, 1272, 1299, 1500, 1511 ff., 1524, 1529, 1532
- und Sammlungsbestrebungen 151, 419, 443
- und SPD 9, 48, 61, 100, 107, 294, 297, 358, 365, 391, 686
- und Young-Plan LI, LXXV, 11, 14, 39, 42, 48, 57, 61 f., 97 f., 456, 1192
- Wahlergebnisse 357, 388, 393, 1415

**Zitzewitz-Gansen,** Georg Werner v., Rittergutsbesitzer, Landeshauptmann der Provinz Pommern, Vorsitzender des Landesverbandes Pommern der DNVP 130, 144

**Zitzewitz-Kottow,** Friedrich v., seit 1930 Leiter der Arbeitsstelle des Pommerschen landwirtschaftlichen Provinzialwirtschaftsrats in Berlin 177 f., 362, 515, 542

**Zöllner,** Wilhelm, Geschäftsführer des Reichsverbandes land- und forstwirtschaftlicher Beamter, Mitglied des Vorl. RWR (Volksnationale Reichsvereinigung) 371

**Zollpolitik** 90, 713, 921, 1322, 1330, 1336, 1428
- Agrarzölle 67–71, 119 ff., 131 f., 153, 337, 354, 417, 444 f., 459, 487–490, 492, 515 f., 538–543, 553 f., 598, 784, 990, 1167, 1225 ff., 1348, 1361, 1477
- deutsch-österreichische Zollunion LXXVI f., 565, 595, 598, 646, 667, 685, 689, 724, 742, 767, 813 f., 820, 920 f., 941, 943, 982, 1016 f., 1083, 1485
- Genfer Zollfriedensabkommen (1930) LXXIV, 482 ff., 554
- Smoot-Hawley-Tarif LXXIV, 418

**Zschintsch,** Werner, Ministerialrat im Preußischen Ministerium des Innern 508

**Zweigert,** Erich, Staatssekretär im Reichsministerium des Innern LVII f., 275, 724, 874, 924 f., 978, 984, 1051, 1213